Digitized by Google

Germ. sp. 196 n Flamerstein

Digitized by Google

K

<36637610520017

<36637610520017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

# Der Bardengau,

## eine hiſtoriſche Unterſuchung

über

## deſſen Verhältniſſe und über den Güterbeſitz der Billunger.

Vom

Staatsminister W. C. C. Freih. v. Hammerstein-Loxten.

Motto: Wer eine Special-Geſchichte in ihren Quellen zu ergründen ſtrebt, kann die allgemeinen des Staats verſtehen. — Ohne in die Tiefen der Quellen einzudringen, wird es einer künftigen Deutſchen Geſchichte an Grund und Boden fehlen.

Wigand's Archiv I. S. 9 und 15.

Nebſt einer Karte des Bardengaues.

Hannover.

Hahn'ſche Hofbuchhandlung.

1869.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REG.
MONACENSIS

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Digitized by Google

# Vorwort.

Die neueren Forscher (Zeuß, Grimm, Müllenhoff, Bluhme) sind darin einig, daß der Bardengau als die alte Heimath der mächtig in die Geschichte Europa's eingreifenden Völkerschaft der Langobarden angesehen werden muß, ihr Name in demselben bis ins Mittelalter, in dem des Ortes Bardowiek bis zur Gegenwart fortlebt. Da eben die Quellen des Langobardischen Rechts und der ältesten Geschichte des Volkes vollständiger und kritischer als bisher veröffentlicht worden sind, muß es ein besonderes Interesse gewähren, auch die Verhältnisse jener alten Gebiete, wie sie aus den erhaltenen Denkmälern sich ermitteln lassen, genauer kennen zu lernen, und so Material zur Beantwortung der Frage zu gewinnen, ob Spuren des Zusammenhangs zwischen der späteren Entwickelung des Volks auf der südlichen Halbinsel und dem, was sich hier im Norden erhalten hat, nachweisen lassen. Der Verfasser der hier vorliegenden gründlichen und gelehrten Arbeit und Bluhme in der erst nach dem Druck der ersten Bogen veröffentlichten Schrift (Die gens Langobardorum und ihre Herkunft, Bonn 1868) begegnen sich in dem Bestreben, einen solchen Zusammenhang aufzuzeigen: glaubt doch Bluhme selbst, in dem späteren Recht Lübecks eine eigenthümliche Uebereinstimmung mit dem Edict des Langobardischen Königs Rotharis zu erkennen. Auch auf die Verbindung der Langobarden mit den Angelsachsen weist er hin und fordert auf, nach der Verwandtschaft Langobardischer Verhältnisse mit Angelsächsischen und Niedersächsischen zu forschen.

Digitized by Google

Außer dem Bardengau würden hier die Striche in Westfalen in Betracht kommen, die Bluhme, gestützt auf das Zeugniß des Ptolemäus und die wunderliche Nachricht des sogenannten Chronicon Gothanum, für die Langobarden in Anspruch nimmt, eine Annahme, für welche die vorliegende Schrift in der Uebereinstimmung der Ortsnamen eine gewisse Bestätigung findet.

Sonst dürften freilich rein Sächsische Lande nur insofern Berücksichtigung finden, als vielleicht Nachbarschaft und Zusammenwohnen eine Gemeinschaft auf einzelnen Gebieten des Lebens begründen mochten. Denn Stammes-Verwandtschaft hat wohl mit den Angeln, aber offenbar nicht mit den Sachsen bestanden: wir jene gehörten die Langobarden zum Suebischen Stamm, der sich bis an und über die Elbe erstreckte; wobei es dahingestellt bleiben mag, ob man die Sage von der Auswanderung der Langobarden, die damals Winili geheißen, aus Scandanan, von der ihre alte Chronik berichtet, mit Bluhme auf Sitze einst in dem sogenannten Vendsyssel, jenseit des Limfjord, in dem nördlichsten Theil der Cimbrischen Halbinsel mit dem Vorgebirge Skagen, beziehen darf. Auf Kosten der Sueben haben jedenfalls später die Sachsen sich ausgebreitet, wenn auch gewiß nicht allgemein von einer Eroberung der späteren Sächsischen Lande von Norden her gesprochen werden darf. Für den Bardengau ist diese Auffassung berechtigt, und es gehört zu den interessantesten Ergebnissen der hier geführten Untersuchungen, daß man erkennt, wie der Einfluß des Sächsischen Elements mannigfach zur Herrschaft gekommen, aber doch keineswegs das Ursprüngliche und dieser Landschaft Eigenthümliche vollständig verdrängt hat.

Dazu ist ein dritter bedeutender Factor der Entwickelung gekommen. Ein Theil des alten Bardischen Gebietes ist den Wenden anheimgefallen, und Zeugnisse ihrer Herrschaft haben sich in Namen, Anlage der Dörfer und andern Einrichtungen mehrfach erhalten. Die Grenzen ihrer Verbreitung sind hier genauer bestimmt, als es bisher geschehen war.

Auf der Lage an der Sächsisch-Wendischen Grenze beruht die besondere Wichtigkeit des Bardengaues im Mittelalter. Hier hatte

Digitized by Google

das Geschlecht seinen Sitz, seine Burgen, seine Güter, dem die Grenzvertheidigung anvertraut war und dessen Ahnherr, Hermann Billung, auf Grund derselben die herzogliche Würde in Sachsen empfing. Lüneburg, das durch die Billunger erhoben, nahm später den Platz ein, den vorher bis zu seiner Zerstörung Bardowiek als Hauptort des Gaues und eine der bedeutendsten Städte Sachsens überhaupt behauptet hatte. Von hier aus wurde die Eroberung und Germanisierung der Wendischen Lande jenseits der Elbe und an der Ostsee vollbracht; die wichtigsten historischen Ereignisse haben so von diesem Boden ihren Ausgang gehabt.

Die vorliegende Schrift hat diese nicht in den Kreis ihrer Darstellung ziehen, überhaupt keine allgemeine Geschichte des Landes und seiner Fürsten geben wollen. Ihr Standpunkt ist die Schilderung der Verhältnisse des Bardengaues zu der Zeit, da er als solcher ein Theil der allgemeinen Gliederung des Reichs nach Gauen war, noch nicht die Auflösung derselben, die Umwandelung in herrschaftliche Gebiete stattgefunden hatte. Aber um jene geben zu können, um das Dunkel, das auf der älteren Zeit und ihren Einrichtungen ruht, einigermaßen zu erhellen, wird hervorgezogen und nutzbar gemacht, was irgend die genaue Kenntniß der späteren Gerichts-, Besitz- und anderer Local-Verhältnisse ergeben konnte. Auf das Anschaulichste tritt uns so entgegen, wie viel des Alten sich auch in späteren Ueberlieferungen und Bildungen erhalten hat. Und wenn auch manche Combination noch unsicher erscheint, man nicht mit jeder Ausführung einverstanden sein kann, immer erfreut der weite Umfang und die Unbefangenheit der Forschung, der nichts gering erscheint, und die durch keine vorgefaßte Meinung, kein angenommenes System beherrscht, einfach darlegt, was sie findet.

So wird jeder Freund der Geschichte gern dem Verfasser auf den weiten und oft mühsamen Wegen seiner Untersuchungen folgen, und sich freuen, daß derselbe, bei ausgedehnter Thätigkeit in den höchsten Staatsämtern, deren sein Hannoversches Heimathsland immer dankbarst eingedenk sein wird, Neigung und Muße fand, der historischen Wissenschaft eine so umfassende und grundlegende Arbeit zu

Digitized by Google

widmen, die am wenigſten fremder Einführung bedarf und der nur auf wiederholtes Verlangen dieſe Worte beigefügt ſind. Seinen beſten Lohn wird, glaube ich, der hochgeehrte Verfaſſer darin finden, wenn ſein Werk einen Antrieb giebt, der oft gewünſchten und angeregten, und doch noch immer ſo mangelhaften Beſchreibung Deutſcher Gaue aufs Neue die Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Wie viel da zu thun und wie viel auch bei beſchränktem Material mit ſorgſamer und liebevoller Forſchung zu erreichen iſt, kann dieſe Darſtellung des Bardengaues zeigen.

Göttingen, den 10. Mai 1869.

G. Waitz.

Digitized by Google

# Uebersicht des Inhalts.


| | | Pag. |
|---|---|---|
| §. 1. | Einleitung | 1 |
| §. 2. | Urkundliches Erscheinen des Bardengaues | 4 |
| §. 3. | Grafen im Gau | 10 |
| §. 4. | Umfangs-Grenzen des Gaues | 16 |
| §. 5. | Ursprüngliche Bewohner des Gaues und Namen desselben | 48 |
| §. 6. | Verschwinden des Bardengaues und Uebergang desselben in terra und dominium Lüneburg (herschop Luneborch) | 75 |
| §. 7. | Aeltester Güterbesitz im Gau. | |
| | A. Billungsche Güter; chronologische Uebersicht derselben | 79 |
| §. 8. | Auffindung der Billungschen Güter in ihren späteren Verhältnissen | 89 |
| §. 9. | I. Hermannsburger Gütertheil | 90 |
| §. 10. | II. Amelungs Gütertheil | 94 |
| §. 11. | III. Wichmannscher Gütertheil | 98 |
| | A. Belegenheit der hereditas der Frideruna und Imma | 99 |
| | 1. Haupthöfe Suderburg und Bahnsen | 100 |
| | 2. Haupthof Bardowiek | 104 |
| §. 12. | B. hereditas des Bischofs Bruno | 114 |
| §. 13. | C. Antheil des Klosters St. Michaelis an den Wichmannschen Gütern | 123 |
| §. 14. | D. Antheil des Herzogs Hermann Billung an den Wichmannschen Gütern | 127 |
| | Ermittelung der Güter und Pertinenzen des castri Lüneburg: | |
| | 1. An das Kloster St. Michaelis abgegebene Güter des castri Lüneburg | 134 |
| §. 15. | 2. Die Sülze zu Lüneburg | 134 |
| §. 16. | 3. Die Burglehen zu Lüneburg | 140 |
| §. 17. | 4. Der Zoll zu Lüneburg | 144 |
| §. 18. | 5. Die Advocatie und das Patronat über das Kloster St. Michaelis | 145 |


Digitized by Google

| | | Pag. |
|---|---|---|
| §. 19. | 6. Besondere Verleihungen der Billunger und ihrer Nachfolger: | |
| | a. der Billunger | 146 |
| §. 20. | b. Heinrichs des Löwen | 146 |
| §. 21. | c. der Nachfolger Heinrichs des Löwen bis 1373: | |
| | I. nach Urkunden | 152 |
| §. 22. | II. nach den Lehnsregistern | 156 |
| §. 23. | 7. Unverliehenes Gut der Herzoge, in den alten Voigteien erscheinend | 173 |
| §. 24. | B. Kaiserliche Besitzungen und Schenkungen | 175 |
| §. 25. | C. Güter des Stifts Corvey | 177 |
| §. 26. | D. Güter des Klosters Kemnade | 191 |
| §. 27. | E. Güter des Klosters Rastede | 192 |
| §. 28. | F. Güter des Stifts Verden | 196 |
| §. 29. | G. Güter des Klosters St. Michaelis | 201 |
| §. 30. | H. Güter der Stifter Bardowiek und Ramelsloh | 203 |
| §. 31. | I. Güter des Klosters Uelzen | 205 |
| §. 32. | K. Güter der Klöster Buxtehude, Walsrode, Distorf, Schöningen, Königslutter, Hiddensee, des Stifts Minden und des Templer-Ordens | 205 |
| §. 33. | L. Güter auswärtiger Dynasten (Ascanier ꝛc.) | 207 |
| §. 34. | M. Güter der dem Bardengau angehörenden Dynasten | 211 |
| §. 35. | Hauptgericht des Gaues | 211 |
| §. 36. | Beschreibung der Gohen und Gerichte des Gaues: Einleitung | 217 |
| §. 37. | I. Goh Salzhausen | 219 |
| | Markgerichte im Goh Salzhausen | 233 |
| §. 38. | II. Goh Ebstorf | 240 |
| | Markgericht im Goh Ebstorf | 255 |
| §. 39. | III. Goh Munster oder Schmarpke | 266 |
| | Markgerichte, die in den Goh Munster eingreifen | 272 |
| §. 40. | IV. Goh Bevensen | 275 |
| | Sondergerichte im Goh Bevensen | 287 |
| | Markgerichte „ „ „ | 302 |
| §. 41. | V. Goh Modestorp oder tor olden Brugge | 310 |
| | Markgerichte im Goh Modestorp | 323 |
| | Sondergerichte „ „ „ | 329 |
| §. 42. | VI. Gericht Amelinghausen | 332 |
| | Markgerichte im Goh Amelinghausen | 339 |
| §. 43. | VII. Acht Ramelsloh | 343 |
| §. 44. | VIII. Gericht Pattensen | 349 |
| §. 45. | IX. Gericht der Voigtei Marsch und | |
| | X. Gericht der Voigtei Neuland | 352 |
| §. 46. | XI. Gericht der Voigtei Bardowiek | 355 |
| | Sondergerichte | 360 |
| | Markgerichte | 362 |


Digitized by Google

Pag.

§. 47. XII. Gericht von Ertheneborch ... 364
§. 48. XIII. Holtingsgericht vor dem Hause Bleckede ... 371
§. 49. XIV. Gericht in der Bleckeder Marsch ... 377
§. 50. XV. Gericht in den Bleckeder Bruchdörfern, dem spätern Amt Garze ... 379
§. 51. XVI. Goh Barscamp ... 385
§. 52. XVII. Goh Dahlenburg ... 392
§. 53. XVIII. Land Ullessen ... 402
Markgerichte im Lande Ullessen ... 413
Sondergerichte „ „ „ ... 418
§. 54. XIX. Land Bodendiek ... 419
§. 55. XX. Landgericht Suderburg ... 424
Sondergerichte im Landgericht Suderburg ... 430
Markgerichte „ „ „ ... 430
§. 56. Rückblicke auf die Gohen des Gaues ... 438
§. 57. Die Veeste des Gaues ... 441
§. 58. Kirchliche Gestaltung des Gaues ... 449
1. Archidiakonat Salzhausen ... 449
2. „ Modestorp ... 450
3. „ Bevensen ... 451
4. „ Holdenstedt ... 452
§. 59. Edelherren im Gau ... 460
1. Die Edlen von Berge ... 460
2. Die Edlen von Boldensen ... 471
3. Die Edlen von Bodwide ... 477
4. Die Grafen von Schwerin ... 480
5. Die Grafen von Lüchow und von Dannenberg ... 481
6. Die Edlen von Hardestorp ... 482
7. Seaccus de Bardewich ... 485
8. Der Edle de Moldessem ... 487
9. Der Graf de Schota ... 487
10. Die Grafen von Osterburg und von Erteneburg ... 489
11. Die Grafen von Wölpe ... 489
12. Die Grafen von Hoya ... 489
13. Die Edlen vom See ... 490
14. Die Grafen von Schauenburg ... 490
15. Die Edelherren von Hodenberg ... 490
§. 60. Ministerialen aus der Zeit des Gaues und freieigene Güter ... 491
§. 61. Schlösser im Gau ... 502
Lüneburg ... 502
Uelzen ... 503
Winsen a. d. L., Dahlenburg, Wichmannsburg, Bevenhusen ... 504
Suderburg, Bardowiek ... 505
Dreckhaarburg, Thomasburg ... 506


Digitized by Google

| | | Pag. |
|---|---|---|
| | Barum bei Bütlingen, Lüdershausen Schloß Lüdersburg | 506 |
| | Erteneborg, Schloß Bleckede, Schloß Garze, Schloß Gollern, Schloß Wrestedt, Schloß Bodenteich | 507 |
| | Bodwede bei Ebstorf, die Burgen der Edelherren von Boldensen | 508 |
| | Burg Haarstorf, Schotensen, Hanstedt, Oedeme, Horn, Schnellenberg | 509 |
| | Bahlburg, Walmsburg und Woltersburg | 509 |
| §. 62. | Städte im Gau, insbesondere Bardowiek | 511 |
| §. 63. | Heerstraßen und Zölle im Gau | 521 |
| §. 64. | Meyerhöfe im Gau; Höfeweſen und Leibeigenſchaft | 523 |
| §. 65. | Orts- und Perſonen-Namen im Gau | 538 |
| | I. Ortsnamen | 538 |
| | II. Waldnamen | 558 |
| | III. Namen der Felder | 562 |
| | IV. Namen der Heid-Reviere | 563 |
| | V. Namen der Gewäſſer und Niederungen | 570 |
| | VI. Orts- und ſonſtige Sach-Namen im Wendiſch geweſenen Theile des Gaues und in der Elbmarſch | 572 |
| | VII. Perſonen-Namen | 574 |
| §. 66. | Einrichtungen und Sitten im Gau | 588 |
| | I. Die Lüneburger Sülte | 588 |
| | II. Alte Abgaben im Gau | 589 |
| | III. Gerichtsweſen | 607 |
| | IV. Sitten bei Eheſchließungen, Hageſtolzenrecht, Beſtattungen ꝛc. | 612 |
| | V. Stände (drei Volksſtände im Gau, daneben die servi; Geſchlechter in der Stadt Lüneburg; Sülzbegüterte) | 615 |
| | VI. Wirthſchaft; Feldmark- und Dorf-Verfaſſung; Bauart der Dörfer | 622 |
| §. 67. | Ueberſicht der Reſultate | 636 |


Digitized by Google

## §. 1.

# Einleitung.

Von den Norddeutschen Gauen hat der bislang wenig gekannte Bardengau den Anspruch einer nicht geringen geschichtlichen Bedeutung. Nicht bloß seine Herrscher und ihre Nachkommen, die Billunger und dann die Welfen, griffen tief in die Schicksale Deutschlands ein; auch das Volk des Gaues selbst, wie es einerseits mittelst der Langobardischen Wanderung nach Italien dort neue Gestaltungen und bis auf den heutigen Tag durch einen großen Theil Deutschlands und selbst Europas geltend gewesene Rechte schuf, hat andererseits in dem zurückgebliebenen Theil des Volks nicht wenig zur Erhaltung und Verbreitung des Christenthums im Norden Deutschlands beigetragen. In dem schwersten Augenblick, in welchem das Uebergewicht der Slaven im ganzen Norden entschieden zu sein schien, war es der Billungsche Herzog Benno, welcher nach Helmold's Zeugniß, mit der Kraft seiner Barden (omne robur Bardorum) den letzten Schatten einer Herrschaft der Deutschen aufrecht erhielt, die Angriffe der Slaven zurückhielt, und den christlichen Glauben wahrte (Solus Saxoniae dux Benno aliquam dominationis umbram, licet tenuem, praetendere videbatur, cujus respectu Slavorum impetus retardati sunt, ne aut fidei Christianae renunciarent aut arma corriperent. Chron. I. c. 14). Und dieselben Barden waren es, deren sich Heinrich der Löwe bediente, um den Hauptsitz der Slaven Mecklenburg zu unterjochen und zum christlichen Glauben zu nöthigen (siehe Die Besitzungen der Grafen von Schwerin am linken Elbufer, in Zeitschrift des histor. Vereins für Nieders. Jahrg. 1857, S. 1—191). Ein Gau, aus dem so weit reichende Bewegungen sich entwickelten, verdient eine nähere geschichtliche Forschung. Vergessen wir doch nicht, daß solche ins Einzelne gehende Forschungen über einen speciellen Gau und dessen Volksrechte in ihren Resultaten meistens weit über den Gau selbst hinaus greifen. Das öffentliche Recht im gesammten Germanischen und Romanischen Europa ist, wie Gaupp



Digitized by Google

(Das alte Gesetz der Thüringer, S. 418) so richtig entwickelt hat, ja noch heute, — und zwar Dank den Deutschen Einwanderungen in Italien, England ꝛc., Dank gerade der Langobardisch-Sächsischen Ausbreitung, — überwiegend auf Germanische Grundlage gebaut, und manche Institute desselben, wie namentlich das Ständerecht, lassen sich nur durch Hinuntergehen auf die Tiefen bei den einzelnen Volksstämmen begreifen. Damit gewinnt auch eine solche an sich so particular erscheinende Forschung ein großes allgemeineres Interesse.

Der Bardengau ist daneben schon hinsichtlich der vorchristlichen Zeit eine wahre noch immer nicht erschöpfte Fundgrube archäologischer Forschung. Die interessante Zusammenstellung, welche in von Estorff's Heidnischen Alterthümern des Bardengaus ꝛc. (Hannover 1846) erschien, gab über nicht weniger als 7000 Grabdenkmäler und sonstige Reliquien jener Zeit aus einem nur 30 Meilen umfassenden Striche jenes Gaues Nachweisung.

Wir haben wesentlich nur die späteren Verhältnisse des Gau's vor Augen, dabei den nothwendigen Rückblick auf die letzten Jahrhunderte vor Einführung des Christenthums im Gau uns nicht versagend. Der Gau eignet sich auch insofern unter den Niedersächsischen Gauen ganz besonders zu einer Gaubeschreibung, als hier mehr als bei irgend einem andern Gau die Spuren der inneren Einrichtung noch jetzt aufzufinden sind. Hier, wo bis auf die neuesten Jahrzehende die Cultur nie geändert war, vielmehr die Heide von keinem andern Zerstörer als der kaum aufritzenden Plaggen-Twicke berührt, seit Jahrtausenden in unveränderter Form dalag, wo die alte Weide- und Waldwirthschaft sich bis in die neuesten Zeiten hinzog und daneben politische Revolutionen auch nicht in solcher Weise eingewirkt hatten, daß das ganze innere Gebäude verschwinden mußte, sind noch heutigen Tages fast durchgängig die ältesten Formen des Lebens und der Verwaltung erkennbar geblieben.

Der Verfasser sammelte schon seit längeren Jahren für eine solche Beschreibung. Die Arbeit würde jedoch, wenn sie ganz vollendet werden sollte, noch Jahre des weiteren Sammelns und Zusammenstellens erfordern. Eingedenk des Spruches, daß das Beste der Feind des Guten ist, theilt derselbe daher hier seine wichtigeren Ermittelungen mit, und hofft, daß auch schon diese Forschung mit einigen unverkennbar neuen Einsichten in das Wesen der Sächsischen Gauverfassung und der ältesten Güterverhältnisse des Gau's, namentlich in die noch so wenig aufgeklärten Besitzungen der Billunger, bei den Bebauern der älteren Deutschen Geschichte Interesse erregen werde.

Digitized by Google

Was insbesondere die Billungschen Güter betrifft, so ist es bekanntlich das Verdienst der Wedekind'schen Noten zu den älteren Geschichtschreibern, zuerst gründliche Forschung über diese wichtigen Güter angestellt zu haben, und es ist fast unbegreiflich, wie wenig seitdem geschehen ist, um auf dem von Wedekind so treu begonnenen Wege fortzubauen, damit dieser wichtige Kern des Machtsitzes im nordwestlichen Deutschland klar gelegt werde. Allerdings hat v. Heinemann neuerlich den Ursprung des Billungschen Geschlechts mittelst einer ausgezeichneten Untersuchung (Zeitsch. des hist. V. für Niedersachsen Jahrgang 1865) erheblich aufgeklärt; aber für Erhellung der Güterverhältnisse der Billunger und namentlich der Güter im Bardengau ist seitdem fast nichts geschehen. Jetzt haben von Hodenberg's so sehr verdienstvolle Sammlungen manches wichtige Material geliefert, um die Forschungen mit Erfolg fortzusetzen, und namentlich hat auch die von der Lüneburgschen Landschaft im Interesse der Wissenschaft dem Verfasser dieses aufgetragene Sammlung der in den Archiven der Aemter vorhandenen älteren Aemterbeschreibungen und Lagerbücher viel dazu beigetragen, eine größere Klarheit zu gewinnen. Neben den gedachten Aemterbeschreibungen, Lagerbüchern, Erbregistern ꝛc. hat die in der Königlichen Bibliothek zu Hannover in 15 Folianten vorhandene Sammlung des jüngeren Professors Gebhardi, welche schon Wedekind (Noten III. S. 248) als wichtiges Material für die tüchtige Forschung bezeichnet, und welche in diesem Werke durchweg mit dem Worte: Gebhardi oder Gebhardi's Samml. genannt wird, viele bisher unbekannte, höchst wesentliche Notizen geliefert. Ueberhaupt scheint es an der Zeit, aus dem trefflichen Urkunden-Material, welches die letzten Jahrzehnde zusammengetragen haben, nun einmal Resultate zu gewinnen.

So konnte der Verfasser Dieses es unternehmen, gelegentlich der Gaubeschreibung auch eine nähere Feststellung der ältesten Güterverhältnisse des Gaues und namentlich der Billungschen Güter zu versuchen, welche den Forschern wenigstens manches Neue liefern und vermuthlich diesen interessanten Theil ältester Geschichte einigermaßen weiterfördern wird.

Noch Eines sei hier gesagt: wenn die Arbeit, anscheinend abweichend von ihrer eigentlichen weiter nach der Vorzeit zurückliegenden Aufgabe, mitunter in die Zeit des Mittelalters und selbst in neueste Zustände vortritt, so findet das seine Begründung darin, daß die ältesten Zustände nicht allein aus den Denkmälern der Urzeit erkannt werden, daß vielmehr auch die spätere Zeit durchweg die frühere reflectirt, und aus ihr ihre Wurzeln bezogen hat, welche ein richtiger



Digitized by Google

Zusammenhalt erst zum vollständigen Bilde der älteren Zeit gestaltet. Man bedenke nur, daß es keine Zeit giebt, die nicht in gewisser Weise und in einzelnen Anklängen und Erscheinungen immer der getreue Spiegel vorangegangener Zeiten wäre.

Außer der Lüneburgschen Landschaft, welche auch durch anerkennenswerthe Bewilligung zur Ermöglichung des Druckes sich dem Werke förderlich bewiesen hat, muß der Verfasser hier noch besonders seinen verehrten Freunden, den Herren Professor Dr. Waitz in Göttingen und Archivrath Dr. Grotefend zu Hannover, seinen lebhaften Dank für manche wesentliche, ihm bei seiner Arbeit gewordene Förderung aussprechen.

Und damit seien denn diese Früchte eines in verschiedene Zeiten der Muße vertheilten, oft anstrengenden Studiums, dem denkenden Deutschen Publikum und vor allen den Freunden und Forschern der älteren Deutschen Geschichte zu weiterer Benutzung in die Hände gegeben! Den Verfasser wird Zeit und Arbeit, die er ihnen widmete, nicht reuen, wenn es ihm wirklich, was sein Bestreben war, gelungen ist, aus den anscheinend todten Papieren die Ueberreste des bisher noch dunkel gebliebenen Lebens eines wichtigen deutschen Stammes herauszuschöpfen und als treues Abbild zur Anschauung zu bringen.

## §. 2.

## Zeugnisse über den Bardengau.

Sehen wir ab von der schon bei Tacitus, Vellejus, Strabo ꝛc. vorkommenden Erwähnung der Langobarden und ihrer Sitze, so scheint — angenommen, daß hier die von Ledebur und Anderen festgehaltene Beziehung auf die Barden die richtige ist, — die älteste Erwähnung der Barden und ihres Landes sich in der Erzählung zu finden, welche vor 783 ein Greis aus seinen Mannesjahren, also gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts, von einem Turingo in finibus Porahtanorum oder Parthanorum (an der Grenze des Bardengaues) nach Aribonis vita S. Emmerammi in Actis sanct. VI. p. 483 und Arnoldi de mirac. S. Emmerammi L. I. ibidem p. 496 (Monum. Germ. SS. IV. p. 550) ablegt.

Die nächste Erwähnung des Bardengaues finden wir in den Annales Laurissenses zum Jahre 780 (Mon. Germ. SS. I. p. 160) mit den Worten: iter peragens partibus Albiae fluvii, et in ipso itinere omnes Bardongauenses et multi de Nordleudi bapti

Digitized by Google

zati sunt in loco qui dicitur Orhaim, ultra Obacro fluvio (Ohrum an der Oker). Die damit gemeldete Taufe aller Bardengauer wird sich wohl auf diejenigen beschränkt haben, welche als Abgesandte des Volks nach Ohrum kamen, oder noch wahrscheinlicher auf die, welche als Heer der Barden damals in der Nähe von Ohrum Carl dem Großen entgegenstanden und sich nun unterwarfen; denn schwerlich kann der ganze Volksstamm der Barden sich, um getauft zu werden, nach dem von ihrem Gau fernen Ohrum begeben haben.

Hierauf erscheint das Volk des Bardengaues gegenüber den Wittingauern zum Jahre 781 in den Annal. Quedlinb. (Monum. Germ. SS. III. p. 38) bei der Grenzfeststellung für das Bisthum Hildesheim: Isunnam paludem quae dividit Bardangaos et Huutangaos.

Die Annal. Lauresham. (Mon. Germ. SS. I. p. 32) melden dann ferner zum Jahre 785: Rex Carolus pervenit usque in Bardungaue. Eben so die Ann. Mosellan. (SS. XVI. p. 497): et pervenit usque in Bardungaue. Die Ann. Laur. maj. (SS. I. p. 166): Et tunc in Bardengawi venit, und dem entsprechend die Annales Einhard.: In pagum vocabulo Bardengoo proficiscitur; die Annales Werthinenses (SS. XX. p. 6): Et cum pervenisset in Bartengowe, ibi ad eum etc. Endlich nennen zu diesem Jahr 785 auch noch die Annales Mettenses den Gau (SS. XX. p. 6).

Dann erscheint der Gau wieder zum Jahr 795 in den Annal. Petav. (Mon. Germ. SS. I. p. 18): venitque in Withmatinga, deinde Bardine pago; und eben so 795 in Einhards Annalen (SS. I. p. 181): eumque in pagum Bardengoi pervenisset et juxta locum, qui Bardenwih vocatur, positis castris etc.

Die Annales Lauresham. (Mon. Germ. SS. I. p. 32) und Laurissenses (Mon. Germ. SS. I. p. 166) nennen statt Bardunwih hier Hliuni (Lüne) als den Ort des Lagers, und Volger (Der Ursprung und älteste Zustand der Stadt Lüneburg), conjecturirt richtig, wenn er in dem locus qui dicitur Hliuni nicht das jetzige Lüne, sondern die alte Lüneburg erkennt. Das Chron. Moissiacense (Mon. Germ. SS. I. p. 302) hat zu diesem Jahre nur: Dominus rex tamen recedens apud Barduwih.

Zum Jahre 798 melden dann die Annal. Lauresh. (Mon. Germ. SS. I. p. 37) und übereinstimmend das Chronicon Moissiacense (Mon. Germ. SS. I. p. 303): Carolus et ipsa aestate pervenit cum exercitu suo ad Bardunwih; zum nämlichen Jahre die Annal. Guelferbytani (p. 45): Inde perrexit antea in Saxonia usque

Digitized by Google

in Partunwih, inde in finem Winidis et ibi plaidavit; zum Jahr 799 dann ferner die Annal. Til. (p. 222): Karolus — .filium suum cum medietate ad conloquium Sclavorum et ad recipiendos qui de Nortliudis venerant Saxones in Bardengaudi direxit.

Der später zum Jahr 804 in dem Chronicon Moissiacense (Mon. Germ. SS. I. p. 307) genannte Ort: qui vocatur Oldonastath, bei welchem der Gau nicht genannt ist, ist noch immer nicht fest ermittelt. Die Sage vom Carls-Stein im Stuvenwald weiset auf Hollenstedt im Gau Mosîde, Goh Hollenstedt, hin; es kann aber auch Holdenstedt an der Hardau bei Uelzen sein; beides waren als Archidiaconats-Sitze alte Orte. Gewiß ist es nicht das jetzige Oldenstadt, das diesen Namen erst nach der Erbauung der Stadt Uelzen allmählich annahm.

Aus den Traditionibus Corbejensibus sind, nachdem dieselben, so wie sie Falcke edirt hat, sammt dem Registro Sarachonis als unecht erwiesen sind, Oertlichkeiten für den Bardengau direct nicht weiter zu schöpfen, da in den drei Traditionen, in welchen überhaupt der Bardengau genannt wird, Trad. 350, 390 und 442, die tradirten Güter selbst nicht genannt sind. Indirect ergiebt die weiter unten im §. 25 angestellte Untersuchung über die Güter des Stifts Corvey, daß für den Gau in den Traditionen Güter in Beverbeki, Telmeri und Langelava (Beverbeck im Goh Bevensen, Telmer und Langlingau im Goh Ebstorf) sodann auch Güter zu Bardowiek und in dessen Umgebung zu finden sind.

In der Zeitfolge würde sodann die Erwähnung in Betracht kommen, welche von dem Bardengau im Jahre 864 erfolgt, und zwar bei der Confirmatio des Pabstes Nicolaus über die possessiuncula, welche die Ikia an Bischof Ansgar zur Gründung des Klosters Ramelsloh abgetreten hat. Silva Romesloa in pago Berdangoa (Lappenberg Hamb. Urkundenb. Nr. 16); allein diese Urkunde ist als unecht nachgewiesen und damit fällt dieses Zeugniß gänzlich aus.

Darauf erscheinen die beiden wichtigen Urkunden des Königs Arnulf de 892, welche die Dotationen für den Grafen Ebert von 36 resp. 30 Hufen zu 60 jurnales oder jugera in den Gauen Tilithi, Laingo und Bardengau enthält. Die Origg. Guelf. IV. 403 Note geben hier: in Barthunga, in Unerstein, von Alten im Aufsatz über den Marstem-Gau (Zeitsch. des hist. V. f. Nieders. 1860, S. 20) hat durch das Original der einen Urkunde nachgewiesen, daß es heißt: in Barthunga in Wersteti und hält dieses Wersteti wohl mit Recht für Wrestedt, Landes Uelzen, wo die Herzöge von Lüneburg im 14. Jahrhundert (Sudendorf's Urkb. I. Nr. 318 und 447) ein Schloß hatten.

Digitized by Google

In Wreſtedt hatte auch das Kloſter Wienhauſen Güter (Hodenberg's pagus Gretinge) und unfern Wreſtedt lag der Ekkeswindisbrunnen (von Ekkeswindis, fem.), Punkt in der Grenze der Diöceſe und der Magetheide, unfern von da auch die Ekkrikes via, Eggerdes Weg, der ebenfalls die Gaue und die Diöceſen ſchied (vergl. S. 8 f.).

Ferner erſcheint der Bardengau im Jahre 974 wegen des Kloſters Uelzen: locus Ullesen in pago Barduwick (Eccard H. gen. Saxon. p. 274. §. 8), wo mit der Hauptſtadt des Gaues offenbar der Gau ſelbſt angedeutet wird, und dann in der Beſtätigungs-Urkunde für dieſes Kloſter von Kaiſer Heinrich II. de 1006: monasterium quoddam nomine Ullishusun in pago Bardanga construxit (Pertz, Königs Ludwigs und Arnulfs Urkunden für Verden. Hannover 1840 und Zeitſch. des hiſt. V. für Niederſ. 1852, I. p. 26).

Dabei werden folgende Orte genannt: Emmanthorpe (Goh Bevenſen), Hlutherun (Lüder, terra Bodendik), Hristedi (Riſtedt, terra Uelzen), Harnothorpa (Halligdorf, terra Uelzen [1]), Budinsola (Bollenſen, terra Uelzen), Emmanthorp, Todanthorp (Tetendorf, Goh Bevenſen), Vuiganthorp (Oitzendorf, terra Uelzen, nicht Wellendorf, wie v. Hodenberg will), Rothuuardesthorp (Rohrſtorf, Goh Bevenſen), Krunganthorp (wohl nicht das ſpätere Kreghendorpe, jetzt Kreyenhagen bei Schnega, ſondern Kollendorf, Goh Bevenſen, welches nahe bei Rohrſtorf und dem jetzt folgenden Brokhimbergen belegen), Brochindbergun (Brokhimbergen, Goh Bevenſen), Hauuohurst (Havekoſt, Goh Bevenſen), Krotillanthorp (Kettelſtorf, Goh Bevenſen), Hristedi, Hlitherun (Rieſtedt und Liedern, terra Uelzen), Nitilcampun (Nettelkamp, terra Uelzen), Vurestedi (Wreſtedt, terra Uelzen).

Auch erwähnen zum Jahre 997 Ann. Quedlinb. (Mon. Germ. SS. III, 73) den Bardengau mit den Worten: Congregati Vlotabi Bardangao provinciam improvisi rapinis multis aggressi sunt et incendiis. Für dieſelbe Zeit nennt auch Thietmar von Merſeburg in ſeinem Chronicon (IV, 20) den Bardengau mit den Worten: Ob hoc hostes nostri Bardengau turmatim aggressi, a nostris sunt devicti (Mon. Germ. SS. III, 776). Der Annalista Saxo hat hier ebenfalls zum Jahre 997 (Mon. Germ. SS. VI, 640) folgende Erwähnung: Interim autem, dum imperator Heveldun vastando decucurrit, prelium bis in Bardonga contra Slavos

[1]) Noch jetzt nennt der Mund des Volks das Dorf Harvdorp oder Hargdorp, und hält, gegenüber den Heiligkeits-Einſchiebungen der Mönche von Oldenſtadt, Jahrhunderte hindurch die urſprüngliche Form aufrecht.

Digitized by Google

una die commissum est. Nam congregati etc., wie in den Annal. Quedlinb.

Es folgen dann die in König Heinrichs Urkunde von 1004 enthaltenen Schenkungen der Friderunna und Imma, Wichmanns Töchter, an das Kloster Kemnade: Bardenuuic, Hotmannessum (Ochtmissen bei Bardowiek), Uuitthorp, Britlingi (Wittorf und Brietlingen, beide bei Bardowiek), Biangibudiburg (Bienenbüttel), Addunesthorp (Addenstorf unfern Bienenbüttel), Hatherbiki (Hesebeck ebenda), Bodanhuson (Bohnsen), Sutherburg (Suderburg) in Bardanga. Falcke Trad. Corbej. pag. 905. Erhard Regesta Westph. I. Nr. 80. Die nachfolgenden kaiserlichen Bestätigungs-Urkunden von 1016, 1024 und 1039 enthalten zwar dieselben Orte, aber ohne Angabe des Gaues.

Im April 1006 überträgt König Heinrich II. seinem Capellan Thiederico Güter mit den Worten: in Rodenesleuu in pago Nortturiggia in comitatu Werinzonis marchionis cum omnibus pertinentiis — et in villa Waddinga 12 mansos cum mancipiis utriusque sexus, et in Burnaccherun, quod est in pago Bardaga et in comitatu Folcmari comitis situm, duos mansos cum mancipiis, in pago quoque Lainga curtem quae vocatur Thormarca cum omnibus pertinentiis. Actum Frose, 6. Non. Apr. (soll wohl heißen 4. Non. Apr.) (Gerken Cod. dipl. Brand. III, 48. Siehe auch von Hodenberg Walsr. Urkundenbuch S. 304). Wir vermuthen, daß hier statt Bardaga Hardaga zu lesen ist, da weder ein Waddingen noch ein Burnaccherun im Bardengau zu finden ist, noch ein comes Folcmar in jener Zeit, wo das Billungsche Geschlecht Ducat und Comitat zugleich im Bardengau besaß, irgend vorkommt, wohl aber Waddingen und Bornecke und dem entsprechend ein Ministerial de Burnekere, die sich im Hardago finden, jene Orte genau wieder geben. Hodenberg liest Folcari, aber auch ein comes Folcari ist für jene Zeit im Bardengau unbekannt.

Nicht hieher gehört ferner die Urkunde de 1031 Kaisers Conrad II. für Bischof Wicher de dato Goslar, den 23. März: Romaslava in pago Bardagoae in comitatu Ludgeri comitis (Verd. Geschichts-Q. II. S. 27); denn Freiherr Grote hat (Ztsch. f. Nieders. 1860. S. 44) nachgewiesen, daß hier Ramesleve in pago Hardagouwe zu lesen ist.

Am 8. Mai 1060 verleiht König Heinrich IV. der Verdener Kirche: quoddam forestum, quod pater noster felicis memorie Henricus imperator augustus dum vixit proprium retinuit et ad nos hereditario nomine transmisit positum in Magetheida atque his terminis clausum, hoc est a loco qui dicitur Ekkisuuindebrunno

Digitized by Google

ad locum qui vocatur Borinvalle, inde per publicam stratam que vulgo dicitur die tunehc usque ad fluvium Alera ad locum Buotonburstal, et ex eodem fluvio usque in alveum Ursinna, inde sursum usque ad rivum Smeribegi, ad rivum wihtinbigi, et inde iterum ad rivulum Ibizi ad locum Hollenstede, et inde iterum ad praefatum locum Ekkisuuindabrunnen. Situm autem ad ipsum forestum in pagis Laingin, Moltbizi, Partungen, Creti et in comitatu Barnhardi ducis Wicelonis comitis et Ekkiberti comitis et Ottonis comitis et Folcmari comitis. Actum Goslarie (Verd. Geſch.-Quellen Heft II. S. 32. Urk. 13, von Leuthe Archiv für Geſch. und Verf. von Lüneburg Band VI. Abth. II. Nr. VII.; vergl. Chron. episc. Verd. bei Leibnit. Script. II, 216 und Spangenberg Chron. pag. 53, auch Walsroder Urkb. S. 306).

Der Bardengauer wird zum Jahre 1062 von Helmold bei Erzählung des von Buthue geführten Krieges gedacht, mit den Worten: Buthue declinavit ad Bardos, und: assumtis fortissimis Bardorum; Herzog Magnus von Lüneburg ſagt: dabo tibi Bardos, Sturmarios, Holzatos atque Thethmarchios (Helmold. Chron. I. c. 25). Magnus nennt die Bardogavenses: Bardos suos (vergl. Grupen Orig. Germ. cap. IV. S. 210 und folg.). Mit Buthue wird vor Plön: omne robur Bardorum getödtet: Et interfectus est Buthue et omne robur Bardorum (Helmold. Chron. I. c. 26[1]). Des Vicus Bardorum erwähnt endlich Schol. 34 zu Adam. Brem. SS. VII. p. 322.

1124 nennt dann die Beſtätigungs-Urkunde des Pabſtes Calixtus II. für die Schenkungen des Grafen Hino und der Willa an das Kloſter Naſtede als im Bardengau liegend folgende Orte: In Bardinge: Totimesborch, Reynestorp, villa Melinchuden, Bardewich, Reindale, Dalsche, Hoygerstorp, Luneborch. 1190 nennt die Beſtätigungs-Urkunde des Pabſtes Clemens III. zu denſelben Schenkungen: in Gardinege (lies Bardinge) Thodemannesborgh, Reynesdorp, Melethuden, Rodenbeke, Northorpe aput Remstede, Nendorpe, Wendecoten, Ekeme, Adendorpe, Bilne, Bodendorpe, Bere, Horendorpe, Boltersen, Everinghen, Bornesen, Hekelen, Nerteneborch (lies Erteneborch oder N. [nova] Ertenehorch).

[1]) Dem Helmold nachſchreibend hat auch die Chronik der Nordelbiſchen Saſſen ed. Lappenberg S. 38. 40: Buthue toch to den Barderen to Bardewik undt sochte hulpe, und: also wart dot geslagen Buthue unde alle de machtigeren der Barderer vor dem Slote to Plone.

Digitized by Google

Siehe Lappenberg's Hamb. Urkundenb. Nr. 138 und 293, und weiter unten §. 27. dieſes Werks.

1135, nach Lappenberg 1136, hält auch Kaiſer Lothar einen Tag zu Bardewik ab, auf welchem Vicelin die Errichtung des Kloſters Segeberg erlangt (ſ. Helmold. Chron. I, 53).

1142 nennt Biſchof Thietmar von Verden in der zu Barduwih ausgeſtellten Urkunde wegen Veränderung des Kloſters Uelzen in ein Mönchskloſter und wegen Beſetzung desſelben von Corvey aus: Ullesheim in pago Bardungie (Schlöpken Chronik von Bardowik S. 181 auch Zeitſch. für Niederſ. 1852, I. S. 29).

1205 nennt ſich Wilhelm, Herzogs Heinrich des Löwen Sohn, eine Hufe in Neetze an das Stift Lübeck ſchenkend, princeps Bardinghie (Leverkus Lübecker Urkundenb. Nr. 22), während derſelbe in andern Urkunden ſich dominus in Luneborch nennt. Spätere Erwähnungen des Bardengaues werden nicht gefunden; es tritt ſeitdem an die Stelle die Benennung: terra Luneborg und dominium Luneburg.

## §. 3.

## Grafen im Bardengau.

Welches Geſchlecht vor den Billungen das Grafenamt im Bardengau übte, darüber fehlt jede Aufzeichnung. Man könnte dadurch verſucht ſein zu glauben, daß der Bardengau vor den Billungen gar keine Grafen gehabt habe, und daß vielmehr, wie dies bei den verwandten Sachſen in Holſtein nach Nitzſch, Allgemeine Monatſchrift 1854 p. 354, im 11. Jahrhundert der Fall war, der Gau ohne Grafen lediglich einem Landes-Hauptmann folgte. Indeſſen das Vorkommen von Grafen, die wohl nur auf den Bardengau bezogen werden können, läßt doch eine andere Annahme möglich erſcheinen.

Es iſt zunächſt hieher zu rechnen, was über eine Gewalt der Ludolfinger im Bardengau in allerdings nur nebelhaften Umriſſen uns erhalten iſt. Es beſteht zuvörderſt in einer von Leibniz veröffentlichten Nachricht einer von Maderus gefundenen alten Handſchrift, welche ſagt: Anno Domini 906 monasterium in monte Luneborch fundatum est ab Ottone duce Saxonum hortante eum ad hoc Wicberto episcopo Verdensi (Leibnit. SS. I, 261); eine Nachricht, welche, wenn auch der Halberſtädter Chroniſt ſie dahin erweitert, daß das von Herzog Otto von Sachſen geſtiftete Kloſter dem Wilhelmiten-Orden angehört habe, und wenn auch das Chron. Bardewic.

Digitized by Google

Leibnit. SS. III, 217) des Sprechens Einiger, Bischof Wigger von Verden habe das Kloster gebauet, erwähnt, doch nach den festen Nachrichten über die Stiftung des Klosters durch Hermann Billung unglaubwürdig wird, oder doch auf eine geringe, nie zur vollständigen Entwickelung gelangte Stiftung zurückzuführen ist. Von etwas mehr Gewicht ist dagegen der Umstand, daß ein handschriftliches altes Verzeichniß der Vasallen des von den Ludolfingern gestifteten Stifts Gandersheim den Grafen Luther (etwa von Supplingenburg) als Lehnsinhaber der Lüneburg nennt, daß 1232 (Origg. Guelf. IV. S. 127) Lüneburg vom Stifte Gandersheim zu den Besitzungen gerechnet wird, die nicht „rationabiliter“ Gandersheimsches Lehn seien; daß 1360 Herzog Wilhelm mit dat Slot to Lunenborch von der Aebtissin Lutgard von Gandersheim förmlich belehnt wird; daß 1419 diese Belehnung für einen andern Herzog Wilhelm erneuert wird; und daß noch 1429 Herzog Wilhelm von Braunschweig dieses Lehnsverhältniß (wenn auch sicher nur pro forma) anerkannte (Sudendorf's Urkb. III. Nr. 113; Harenberg's Hist. eccl. Gandersh. pag. 78, 207, 432, 704). Daß anderntheils die Herzöge von Lüneburg die Voigtei des Stifts Gandersheim inne hatten (1294 kauften laut Urk. im Celler Original-Archiv Herzog Otto und Herzogin Mechtild die Hälfte dieser Voigtei, die den Edlen Johann und Conrad von Woldenberg verpfändet war, zurück), das kann auf das Lehnsverhältniß der Lüneburg zum Stifte schwerlich zurückbezogen werden. Immerhin würde hienach die Existenz Ludolfingischer Gewalt im Bardengau bei solchem vereinzelten Zeugniß recht ungewiß bleiben, wenn nicht die Corveyschen Traditionen und die ihnen folgenden Corveyschen Güter-Register uns zeigten, daß Graf Ludolf doch im Bardengau und zwar in dessen Hauptstadt Bardowiek und deren Umgegend über erhebliche Güter disponirt hat, die auf eine Grafengewalt im Gau recht wohl schließen lassen. Ueber diese Güter Ludolfs siehe Näheres unten im §. 25.

Sehen wir von den Ludolfingern ab, so müssen wir vermuthen, daß vor den Billungern die nahe mit ihnen verwandten Grafen Bardo, deren mehrere im Bardengau mit Besitzungen vorkommen, und zwar zu einer Zeit, wo es andere Grafen als Gaugrafen noch nicht gab, dieses Amt geübt haben (siehe §. 7 die Notiz über die Grafen Bardo und deren Vorkommen). Dabei darf jedoch nicht verhehlt werden, daß die Grafen Bardo, so weit sie in den Corveyschen Traditionen erscheinen (siehe unten §. 25), mehr den Eindruck eines Corveyschen advocati für die Bardengauischen Güter der Abtei, als

Digitized by Google

den eines comes des Gaues machen; es konnten jedoch beide Aemter vereinigt sein. In einer der den Bardengau bezielenden Corveyschen Traditionen (§. 390 bei Wigand) erscheint als vornehmster Zeuge ein Marcbodo comes. Ob er Graf des Bardengaues war, ist noch unermittelt.

Früh schon scheinen die Grafen Wichmann, die wir später als Angehörige des Billungschen Geschlechts finden, im Bardengau bedeutend gewesen zu sein; denn das Necrologium des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg hat nicht weniger als 4 Grafen Wichmann eingezeichnet; zwei davon sind entschieden der Bruder und der Neffe Hermanns Billung, dagegen ist es sehr fraglich, ob die beiden andern, wie Wedekind Noten Band II. S. 73 u. folg. annimmt, der westphälische Graf Wichmann und sein Sohn sind. Ein Comitat im Bardengau läßt sich für sie nicht nachweisen; wohl aber ist zu beachten, daß unter den in der Schlacht gegen die Dänen im Jahre 880 gefallenen Sächsischen Grafen neben den Bardonen auch ein Wichmannus genannt wird (Ann. Fuld. Mon. Germ. SS. I. p. 393), daß schon im Jahre 811 ein Wigman comes bei dem Abschluß des Friedens an der Eider war (Einhard's Annalen Mon. Germ. SS. I. p. 198) [1]).

Ob Hermann Billung's Vater, welcher Graf Billung genannt wird, Graf des Bardengaues war, oder ob er in andern Gegenden seinen Comitat hatte, wo ja ebenfalls Billungsche Güter vorkommen, darüber constirt nichts (vergl. jedoch v. Heinemann in Ztschr. des hist. Vereins 1865. S. 145 ff.).

Aber gewiß ist, daß die Billunger von Hermann Billung an neben dem Markgrafenamte und später dem Sächsischen Herzogthum an der Nieder-Elbe auch das Grafenamt in verschiedenen Gauen, z. B. im Gau Wimodia, in Engern (siehe Hodenberg Bremer Diöcese Th. II. S. 17) und so namentlich auch im Bardengau besaßen. So urtheilt auch Steindorff, De ducatus Billingorum origine S. 72. Die Comitat-Gewalt, welche sie übten, wird freilich in der Regel in die herzogliche aufgegangen sein, und daher erklärt es sich wohl, daß wir nirgends die Bezeugung finden, daß Orte des Bardengaues in comitatu des oder des Billingers gelegen haben, und daß auch von einer Interposition ihres Comitats-Amtes bei vorkommenden Acten nicht oft die Rede ist, daß auch der Grevenschatz im Bardengau ganz unbekannt ist.

[1]) Da bekanntlich das Chron. Corbej. unecht ist, so kommt dessen Nachricht, daß König Heinrich 932 im Juni Wichmannus dem Heer gegen die Ungarn in Norththüringen als comes vorsetzte, hier nicht in Betracht.

Digitized by Google

Im Adamus Bremensis Lib. II. cap. 4 ist die Erwähnung, der Kaiser habe dem Hermann Billung vices praefecturae übertragen, gewiß auf das Grafenamt zu deuten, und schon Wedekind (Noten II. S. 356) schließt bestimmt, daß sein Comitat der Bardengau gewesen sei. Die Kaiser-Urkunden von 965 über Bardowieker und Lüneburger Zoll nennen Hermann auch comes. Die sententia, welche nach Wedekind Hermann Billung gegen seine Neffen sprach, scheint von ihm nicht als Graf des Bardengaues, sondern als comes palatii ausgegangen zu sein. Wohl aber weiset die Stelle des Lambertus (Mon. Germ. SS. V. p. 201), wonach der jüngere Graf Hermann im Jahre 1073 den König Heinrich IV. bedroht: „wenn nicht Magnus befreit werde, so werde er juxta leges gentis suae die in der Feste Lüneburg vom König gelassenen 70 Schwaben als Landfriedensbrecher mit dem Tode bestrafen", auf die Richtergewalt des Grafen hin.

Sodann ist wenigstens noch ein Act aufbewahrt, welcher die Billunge als Grafen des Gaues entschieden erscheinen läßt. Es ist dies die Schenkung der Magetheide durch Kaiser Heinrich IV. an die Verdener Kirche vom 8. Mai 1060. Hier heißt es ausdrücklich: forestum in pagis Laingin, Moltbizi, Partungen, Creti, et in comitatu Barnhardi ducis, Wicelonis comitis et Ekkiberti comitis et Ottonis comitis et Folcmari comitis (Walsrod. Urkundenbuch S. 306). Bernhardus dux ist zweifellos Herzog Bernhard Billung, der hier wegen der Ducalveste genannt sein wird. Den Grafen Wicelo des Loingaues finden wir wohl sicher wieder in dem comes Widilo, welcher dem Hamburgschen Erzbischof Adalbert in den Urkunden vom 15. April 1059 und 21. April 1060 (Lappenberg's Urkb. S. 79 u. 83) zeugt. Da dieser Wicelo nach einer Urkunde Kaisers Heinrich über Hermannsburg de 22. Aug. 1059 sicher der Graf des Loingaues ist, so darf man, die Reihefolge beachtend, Otto als Graf des Bardengaues annehmen und zugleich wird man in diesem Otto den Grafen Ordulf Billung, Bruder des Herzogs Bernhard, erkennen, welchem der letztere das Comitat als Lehnsträger oder als Vice-Comes überlassen hatte; waren doch auch die Bremer Gau-Grafschaften in den Jahren 1004 bis 1011 unter den Söhnen Herzogs Hermann Billung Bernhard I. und Lüder getheilt (Hodenberg Bremer Diöcese II. S. 18), und scheint doch dieser Ordulf öfter Otto genannt zu sein (Böttger Brunonen S. 255).

Auffallend sind während derselben Zeit, wo die Billunger unzweifelhaft Grafenrechte im Gau übten, die bedeutenden Schenkungen, welche ein Graf Hnno mit seiner Gemahlin Willa und seinem Sohn

Digitized by Google

Fridericus im Jahre 1059 innerhalb des Gaues an das von ihm gestiftete Kloster Rastede machte (das Nähere darüber siehe unten §. 27); allein, abgesehen von der Zweifellosigkeit Billungscher Grafenrechte, um diese Zeit kann für diesen Grafen Huno ein Grafenamt im Bardengau schwerlich angenommen werden; sein Besitz im Gau wird auf Erwerb beruhen, und seine Hauptbesitzungen sind sicher nicht hier, sondern im Bremischen und Oldenburgschen zu suchen. Wenn das Lüneburger Necrologium IV. Id. Aprilis mit den Worten: O. Hun com. des Grafen Huno Memorie feiert, so wird damit wohl nur einer Schenkung des Grafen an das Kloster St. Michaelis Rechnung getragen sein. Seine Abstammung und Güter-Verhältnisse hat zuletzt Wilmans (Die Kaiser-Urkunden Westphalens I. S. 388—413) sehr erhellend untersucht und sein Herkommen von dem Sachsen-Heerführer Widukind wahrscheinlich gemacht, damit aber auch seinen Besitz auf Nachlaß aus dem Widukindischen Stamme zurückgeführt, was denn auch auf die Bardengauischen Güter Anwendung finden würde. Daß Widukindsche Güter im Bardengau gefunden werden, obwohl bekanntlich deren Hauptheil in Westphalen und Engern zur Erscheinung kommt, ist bei der Sitte der Erb-Abtheilung in allen Gauen und bei dem großen Einfluß, den Widukind als Heerführer im gesammten Sachsenlande besaß, gewiß nicht undenkbar. Sie sind da um so eher denkbar, als noch der urkundlich dem Widukindschen Stamme angehörige Bischof Wicherus oder Wigbertus in Verden laut der Urkunde Königs Arnulf vom 1. Juni 890 (Verdener Gesch.-Q. II. Nr. 3) außer in Westphalen auch in tota Saxoniae regione Güter vom Reiche zu Lehn besaß, welche er sämmtlich dem Stifte Verden übergab. Daß Widukinds Stamm gerade in und um Bardowiek diese Güter besaß, wo er, historisch erwiesen (Wedekind Herzog Hermann S. 31), zuerst dem Kaiser Carl Unterwerfung und Taufe angelobte, könnte den Gedanken aufliegen lassen, daß gerade diese Güter ein Lohn Carls für diese Unterwerfung waren. Es ist jedoch auch nicht außer Acht zu lassen, daß die Mutter Huno's, die reiche Ida von Elstorf war, welche durch ihren Gemahl Lippold oder Leutbold, Sohn der Glismod, die eine Schwester des reichen Immedingers, Bischofs Meinwerk zu Paderborn, war, große Besitzungen auch außerhalb der Grafschaft Stade erhalten hatte (Wedekind Noten III. S. 226).

Eine spätere Andeutung eines Gaugrafen des Bardengaues wäre man versucht in der Urkunde des Bischofs Richbert zu Verden von 1070 wegen der jedenfalls im Bardengau belegenen Erbenrie Honstede (Hanstedt) zu finden (Verd. Geschichts-Quellen II. S. 33). Denn

Digitized by Google

danach assentirt der heres des Bischofs Richbert, comes Gevehardus, qui fuit filius fratris mei, und außerdem treten als Zeugen auf: Hermannus comes advocatus ecclesie und ein Heinricus comes. Gevehardus mag der in der Urkunde von 1032 (Verd. Gesch.-Q. II. S. 30) erwähnte liber homo, der das Fahnenlehn der Kirche Verden inne hatte, gewesen sein, und deßhalb wird Hanstedt (gegen Hodenberg) das bei Rätzlingen und Emern belegene Hanstedt der terra Ullesen sein, und weder das Hanstedt im Amte Winsen noch das im Goh Ebstorf. Darauf weiset auch hin, daß nach dem Spangenbergschen Chronicon Bischof Richertus der Kirche von Verden nicht bloß Hanstedt, sondern auch das bei Holdenstedt belegene Borne gab, das wir später im Besitz der Edlen von Boldensen finden, die auch in Hanstedt und dessen nächster Umgebung Besitz hatten. Die Chronik Elards v. Hude nennt neben Hanstedt und Borne auch noch Repholdhusen, worunter wohl das ebenfalls nahe bei dem Uelzener Hanstedt belegene Ripdorf verstanden sein wird. Aber ein Grafenamt im Bardengau wird aus obiger Urkunde wohl nicht zu folgern sein, selbst wenn man annehmen wollte, daß der comes Gevehardus der Graf Gebhard v. Kakelingen sei, welcher um diese Zeit das Comitat im Hartingau hatte (Böttger Brunonen S. 384), oder wenn wir unter ihm den Grafen Gevehardus, Luithari Sohn, verstehen, der 1046 im Derlingo an Corvey eine Schenkung machte (Wedekind Noten II. S. 118).

Eben so wird aus dem Hermannus comes, welcher advocatus der Verdener Kirche war, und in welchem wir den 1071 noch lebenden Grafen Hermann II. Billung, Bruder Bernhards II., um so mehr erkennen, als auch der Nachfolger der Billunge Herzog Lothar 1123 und 1148 (Verd. Gesch.-Q. II. Urkund. 15 und 19) advocatus der Kirche war, ohne weitere Beweise ein Graf des Bardengaues gewiß nicht zu machen sein.

Noch weniger wird Heinricus comes der gedachten Urkunde von 1070 darauf Anspruch haben, in welchem vielleicht Heinrich der Fette von Nordheim oder der benachbarte Heinrich Graf von Stade zu erkennen ist.

Steindorff (De duc. Billingorum origine) will neben den Billungern im Bardengau auch noch andere Gau-Grafen daselbst finden, einen Luitgerus und einen Folcmarus; aber beide betreffende Urkunden von 1031 und 1066 sind falsch gelesen; es ist daselbst nicht vom Bardengau, sondern vom Hardagow (Hartingau) die Rede; die erstere Urkunde handelt, wie oben S. 9 bemerkt, nicht von Ramelsloh, sondern von Romesleben, das urkundlich im Besitz des Stifts Verden war.

Digitized by Google

Mit dem Aussterben der Billunger wird der Comitat in den Jahren 1106—1125 von dem Supplingenburgschen Herzog Lothar geübt sein, und ist zweifellos danach an die Welfen übergegangen, und zwar zu einer Zeit, wo schon die Gaue als solche und damit auch die Gaugrafenämter verschwinden.

Zwar erscheint in einer Urkunde Kaiser Lothars von 1136 ein Graf Sifrid von Erteneburg, dessen Vater ein sächsischer Edler genannt wird, und Weiland (Das Sächsische Herzogthum unter Lothar und Heinrich dem Löwen S. 50) hält dafür, daß derselbe Grafenrechte im Bardengau besessen habe. Dieses ist indessen sehr zu bezweifeln. Da er gewiß auf dem Schlosse Erteneburg wohnte, von dem er sich nannte, welches aber damals noch am rechten Elbufer lag und nicht zum Bardengau gehörte, so wird er sicher nur Grafenrechte über den Sadelband, oder auch über Polabien besessen haben. Sein Sohn Florenz wird noch im Jahr 1149 erwähnt. Dann aber kommt keiner seines Geschlechts mehr vor, überhaupt kein Graf von Erteneburg (Urk. von 1136 siehe bei Lappenberg Nr. CLII. Annal. Saxo SS. VI. p. 677; ferner Jaffé Mon. Corbej. pag. 274. Martene Coll. ampl. II. p. 331. Chron. Gozec. SS. X. p. 155 und Ann. Stad. SS. XVI. pag. 326).

## §. 4.

## Umfangsgrenzen des Bardengaues.

Die Grenzen des Bardengaues hat, nachdem Grupen in den Origg. Germ. Thl. II. Obs. IV. dieselben nach damaliger Kunde beschrieben, neuerlich der Landschafts-Director v. Hodenberg im zweiten Heft der Verdener Geschichts-Quellen Seite 254—268 und Seite 278—284, sowie in den kleinen dem von Lenthe'schen Archiv Band VI. Abth. 2 eingefügten Abhandlungen über die Gauen Gretinge, Flutwide oder Mulbeze und über die Magetheida, endlich im Urkundenbuch des Klosters St. Johannis zu Walsrode mittelst des Aufsatzes über den Loingo, mit Rücksicht auf den erweiterten Stand der Forschung, wenigstens bruchstückweise und implicite angedeutet.

Grupen geht dabei noch von der von Hodenberg mit Recht beseitigten Ansicht aus, daß der Loingo, der Gau Grete, der Gau Mulbeze und der Gau Muthiwidde Untergaue des Bardengaues seien.

Der Verfasser Dieses hat einzelne Grenzen des Bardengaues in seiner „Bestimmung der Grenzen der Diöcese Hildesheim und Verden",

Digitized by Google

Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1852, S. 288, und in seinem auf die von Hodenbergsche Magetheida gefolgten Aufsatze: „Magetheida“ in dem von Leutheschen Archiv Band VII. 2 erläutert.

Eine irgend vollständige Beschreibung der Grenzen liegt dagegen bis jetzt nicht vor.

1. Grenze im Westen. Dieselbe stellt sich gegenwärtig, wie folgt, heraus: Im Westen gegen den zur Verdenschen Diöcese gehörenden Gau Moside bildet die Seeve von ihrem Einfluß in die Elbe zwischen Wuhlenburg (Kirchspiel und Amt Winsen a. d. Luhe) und Over (Kirchspiel Hittfeld, Amt Harburg) bis an ihre Quelle oberhalb Wehlen (Kirchspiel Hanstedt) die Grenze.

In der bekannten Theilungs-Urkunde der Söhne Heinrichs des Löwen von 1203 heißt es: Stade et omne praedium quod est intra comitiam Stade usque in Sevinam; die Theilungsgrenze folgte hier der Diöcesan- und der Gau-Grenze. Daß die Gohe Hittfeld und Hollenstedt in comitia Stadensi sind, bezeugen Urkunden de 1236, 1240 und 1272 in Sudendorf's Urkundenbuch Theil I. Für Rameslo am rechten Ufer der Seeve ist die Angehörigkeit an den Bardengau feststehend, obwohl Rameslo silva in pago Bardangoa, nachdem die Urkunde des Pabstes Nicolaus von 862 als unecht erwiesen ist, nicht mehr entscheidet. Asendorf und Heimbuch, am rechten Ufer der Seeve, sind ferner als dem Bardengauischen Goh Salzhausen angehörig ermittelt (siehe unten §. 37 Goh Salzhausen).

Von der Quelle der Seeve bei Wehlen an sprang die Grenze, die Quelle der Este berührend, hinüber nach der Wümme, wo der Gau Sturmi erreicht wird, und verfolgte diese stromaufwärts bis an ihre Quelle. Von da läuft die Grenze, das Kirchspiel Schneverdingen im Westen, das Kirchspiel Bispingen im Osten lassend, bis an die „faule Riede“, eine Niederung zwischen Scharl und Timmerloh, wo der Gau Loingo und mit ihm die Mindener Diöcese erreicht wird[1]).

[1]) Man könnte versucht sein, die faule Riede für den palus que dicitur Snederebrok zu halten, welcher in der Verdener Grenzbeschreibung erscheint, und Hodenberg (Verd. Gesch.-Quellen II, S. 263) sucht auch das Snederebrok in dieser Gegend. Es ist jedoch vom Verfasser ermittelt, daß der palus que dicitur Snederebrok erst in dem weitern Verfolg der Verden-Mindener Diöcesangrenze und zwar in dem stets bei den Stift-Verdener Grenzbeziehungen als bedeutend gegoltenen Punkte: die Schnede-Riede, das Sne-Dall, hernach Bremer Förth genannt, bei Ottingen, unfern Visselhövede zu finden ist, wo die Grenze eine altbekannte Heerstraße von Celle nach Bremen durchschnitt und später Erzbischofs Christoph Leiche empfangen wurde (Hodenberg giebt auch diesen Punkt an, S. 264, hält ihn aber nicht für das Snederebrok).



Digitized by Google

Von der faulen Riede geht die Grenze, das zum Gau Loingo gehörige Kirchspiel Soltau im Westen lassend, das Kirchspiel Bispingen im Osten, nach der Quelle der Aue, welche als Anfang der Wietze zu betrachten ist, und folgt nun der Aue und dann der Wietze bis in die Gegend von Reiningen, wo sie zur Oertze bei Sültingen überspringt.

Das in diesem letzten Grenzzuge vorkommende Kirchspiel Schneverdingen ist längst als Theil des Pagus Sturmi anerkannt. Das demselben östlich der Grenze gegenüber liegende Kirchspiel Bispingen muß freilich, nachdem Saracho als unecht nachgewiesen ist, nicht mehr deßhalb als dem Bardengau angehörig bezeichnet werden, weil das darin liegende Steinbeck im Registrum Sarachonis als im Bardengau belegen bezeichnet wird. Allein das Kirchspiel gehörte sicher zum Bardengauischen Archidiaconat Salzhausen und zur Bardengauischen Voigtei Amelinghausen; Zweifel an der Angehörigkeit zum Bardengau könnten nur daraus erhoben werden, daß nach der Urkunde der Kirche St. Wilhadi zu Bremen für das Kloster Walsrode de 1197 die Orte Erchorne und Thanebergiggen, welche Hodenberg in Ehrhorn, Kirchspiels Bispingen, und Thansen, Kirchspiels Raven, sucht, bei der Parochie Soltau, deren Hauptort Soltau zweifellos im Loingo liegt, genannt werden. Allein unsere Untersuchung, siehe unten §. 7 in der Note, findet diese Orte an anderer Stelle. Entscheidend wäre es überdies nicht, wenn Erchorne auch wirklich Ehrhorn, Kirchsp. Bispingen, und Thanebergiggen Beringen sein sollte; es bewiese nur, daß das Kirchspiel Bispingen, wovon der erste Pleban 1293 vorkommt, im Jahre 1197 noch nicht bestand — wie es denn, da der Ort Bispingen 1244 erst dem Kloster Scharnebeck geschenkt wurde (Maneke Lüneb. Aemt.-Beschr. I. S. 279), höchst wahrscheinlich erst durch Fundation von Scharnebeck aus nach 1244 entstanden ist — und daß sich jene Orte wegen der größeren Nähe von Soltau zur dortigen Kirche hielten, statt die zuständige Kirche Salzhausen zu besuchen; ein Ueberspringen aus einer Parochie in die andere, das bei den enormen Entfernungen, welche die Lüneburger Heide bot, noch an andern Orten in jener ersten christlichen Zeit, wo die Kirchen selten waren, vorkommen konnte.

Das sodann im Westen der Grenze folgende Kirchspiel Soltau ist schon nach den ältesten Urkunden (Quedlinburgische Urk. von 937 und 1068 bei Grupen Origg. Germ. II, 219) Theil des Gaues Loingo, während das im Osten folgende Kirchspiel Munster nicht nur zur Verdenschen Diöcese nach den Verdener Geschichts-Quellen (laut

Digitized by Google

den Zehntnachrichten) gehört, sondern auch, wie unten §. 39 nachgewiesen wird, einen Goh bildete, der nach seiner ganzen Einrichtung den übrigen Gohen des Bardengaues gleich war und die besonderen Institute des Bardengaues (Veesten ꝛc.) enthielt, auch Erbschaften in die Kirchspiele Bergen und Müden als außerhalb Landes belegen, nicht ausfolgte. Daß die älteste Grenze in vorstehendem Zuge von Alvern ab der Aue und dann der Wietze bis Reiningen folgte, ist anzunehmen, weil die Diöcesan-Grenze nach der bekannten Grenzbeschreibung des Stifts Verden (siehe Hodenberg's Verd. Geschichts-Quellen Heft II. S. 263) diesem Wasserstrich folgt. Die Grenze des Gerichts Bergen und des Gohes Munster im 16. und 17. Jahrhundert, aus welchen uns die Beschreibungen noch aufbewahrt sind, verläßt jedoch die Aue schon unfern Alvern, und geht ohne weitere Berührung der Aue und Wietze nach der Oertze bei Sültingen, demselben Strich folgend, welcher die Schnede der Aemter Bergen und Ebstorf noch in neuester Zeit bildete. Diese Abschweifung wird dadurch entstanden sein, daß nur an Bergischer Seite des Flusses Dörfer lagen, an Ebstorfer keine, und daß nun jene ihre Gerechtsame über den Fluß hinaus nach Osten hin ausgedehnt hatten; damit dehnte sich ihre Mark über die alte Gaugrenze hinaus, und da man bei den Goh- und Amtsgrenzen gern den Markengrenzen folgte, so wurde auch hier die Markengrenze Goh- und Amtsgrenze.

2. Grenze im Süden. Im Süden des Bardengaues lief dessen Grenze von Sültingen ab, der Oertze abwärts folgend, Velligsen, Winterhof und den am rechten Ufer der Oertze liegenden, in Müden, und vor dessen Entstehen in Hermannsburg eingepfarrten Theil von Poitzen in dem zum Loingo gehörigen Kirchspiel Müden, früher Hermannsburg, lassend [1]), bis an den Einfluß der im Hermannsburger

[1]) Die hier mit der Gauschnede zusammenfallende Schnede der Aemter Hermannsburg und Ebstorf, welche zugleich die Diöcesangrenze ist, wird in der ältesten im Archiv des Amts Bergen vorhandenen Beschreibung so notirt: „bis vor Poitzen an die Reddaw, aus der Reddaw auf die Schwiebrechtstraße, die Schwiebrechtstraße hendahl wieder auf die Reddaw" ꝛc. Von der Hand eines Beamten aus dem 16. Jahrhundert ist in margine zu Schwiebrechtstraße Folgendes bemerkt:

„gehet zwischen Buttmanns und Eikhofs Hofe und Sokends Missenthür förüber. Der die Schnede gezogen, soll Schwiebert geheißen haben, welcher auf einem Ocksen gesessen haben soll, und soll an solcher Straße ein Stein gelegen haben, worauf ein Ocksenfuß gehauen gewesen, welcher Stein nachmals verbraucht sein soll, dem Vermuthen nach zur Brücke".



Digitized by Google

Erbregister noch Gillbeck genannten Sothrieth, welche die Geltbeke, Gelbeke der Verdener Diöcesanbeschreibung war, folgte von hier aus der Sothrieth bis an deren Quelle, ging von dieser Quelle, welche in den Amtsgrenzbeschreibungen der Sothriethssaal heißt und neben dem 1766 entstandenen Anbau Neuen-Sootrieth sich findet, der Grenze der Aemter Bodenteich (Voigtei Suderburg) und Beedenbostel folgend, nach dem bei Weyhausen (neben Clausen's zu Weyhausen Hause) gefundenen Wilddicks-Förth, dem von uns bisher als das Gilbikiessathas der Verden-Hildesheimer Diöcesangrenze angenommenen Punkte (v. Hammerstein über die Hildesheim-Verdener Diöcesangrenze, Zeitschrift des histor. Vereins f. Niederf. 1852. S. 287—292).

Nachdem unsere fernere Untersuchung (v. Lenthe'sches Archiv, Bd. VII. S. 393) die Sothrieth als den Gelbeke der Diöcesangrenze unter dem noch 1666 üblichen Namen Gillbeke sicher aufgefunden hat, müssen wir zugeben, daß v. Bennigsen's Vermuthung in seiner vortrefflichen Darstellung der Hildesheimer Diöcesangrenze (Ztschr. des hist. V. f. Niederf. 1863. S. 108), Gilbikies sei der Genitiv des Baches Gilbeck, viel für sich hat. Auch die Endung sathas ist sicher auf das in jener Gegend noch gebräuchliche Soth, Brunnen oder Quelle, zurückzuführen; sollte aber statt sathas salhas zu lesen sein, so würde fast dieselbe Bedeutung sich herausstellen; denn sal oder sol heißen durchgängig in der Lüneburger Heide die kleinen Teiche, daher auch die Tränkestellen des Wildes Solstellen. Es kommt dem hinzu, daß die Quelle oder vielmehr der Teich, aus dem die Sothrieth gleich oberhalb des Anbaues Neuen-Sothrieth entspringt, der „Sothriethssaal" in den Ebstorfer und Hermannsburger Grenzbeschreibungen als der Anfangspunkt des Zusammengehens beider Grenzen genannt wird, was also, nachdem wir wissen, daß Sothrieth und Gilbeck identisch sind, den Gilbecks-Sol, Gilbikiessalhas, genau wiedergeben würde. Es ist aber dabei zu beachten, daß der Ort Gilbikiessathas oder -salhas nur als Grenzpunkt der Hildesheimer Diöcese vorkommt, während doch der „Sothriethssaal" von dem bislang nach Maßgabe

---

Diese Notiz erinnert, zumal der Name Schwiebert in der Gegend von Ebstorf und Hermannsburg sonst nicht vorkommt, nach der offenbar geistlichen und ins älteste Alterthum zurückweisenden Tradition an den bekannten, vielfach bestrittenen, neuerlich aber von Lappenberg und auch vom Verfasser Dieses für wahrscheinlich gehaltenen und nur im Mittelalter mit der Heiligkeit des St. Swibert zu Kaiserswerth später fälschlich umkleideten ersten Bischof Swibert von Verden.

Digitized by Google

der drei Aemtergrenzen Beedenbostel, Hermannsburg und Bodenteich angenommenen Trifinium der drei Diöcesen Hildesheim, Minden und Verden etwa eine halbe Meile entfernt ist und das allein der Hildesheimschen Diöcese angehörige Amt Beedenbostel gar nicht berührt. Will man daher dennoch am Sothriethsaal als dem Gilbikiessathas der Hildesheimer Diöcesangrenze festhalten, so muß man davon ausgehen, daß in jener alten Zeit (die Hildesheimer Grenzbeschreibung stammt aus dem 11. Jahrhundert) man, zumal in einer so wüsten Gegend, wie die hier in Betracht kommende, nur einzelne bekannte Punkte angeben konnte, zu denen die nahe Quelle der Sothrieth schon nach der vielleicht in Hildesheim bekannten Verdener Grenzbeschreibung (inde in ortum Gelbecke) sehr wohl gehören mochte, während der eigentliche, mitten in Heide und Holz liegende Punkt des Trifinii, der vielleicht bezeichnet werden sollte, wegen geringerer örtlicher Bedeutung nicht genannt werden konnte, oder daß, während man durch Nennung eines bekannten Punkts die Grenze ungefähr andeutete, die nachfolgenden Jahrhunderte erst nach Maßgabe der einschlagenden Holzmark- und Gerichtsgrenzen auch die Diöcesangrenze näher und etwas abweichend vom angedeuteten Punkte feststellten. Mit einer solchen Deutung stimmt es auch, daß die Hildesheimsche Diöcesangrenze Kaiser Heinrich II. de 1013, welche zuerst das per Gilbikiessathas enthält, hier die Grenzpunkte nur im Großen angiebt und unter andern gleich von Elere (der Aller) auf diesen doch von da sehr entfernten Punkt springt.

Wegen der Grenzstrecke von Sültingen bis zum Wilddieks-Förth hat Hodenberg eine andere Grenzlinie. Er zieht sie vom Wilddieks-Förth nach dem Forstort Hassel, südöstlich von Schrödershof, von hier nach dem Wesenbeke, welchen er für den Gelbeck hält, diesen hinab bis zum Einfluß in die Lutter, dann die Oertze hinauf bis zum Einfluß der Wietze, und folgt dann, das Kirchspiel Müden dem Bardengau und der Verdener Diöcese zuweisend, der Wietze bis zur Quelle ihres Hauptarmes Aue. Der Verfasser Dieses glaubt in seinem Aufsatz Magetheida (v. Lenthe'sches Archiv VII. S. 393) diese Ansicht genügend widerlegt zu haben durch die folgenden Gegenbemerkungen:

> Die obigen Gründe können den Verfasser noch nicht bestimmen, von seiner Ansicht abzugehen.
>
> Es mag zugegeben werden, daß die Worte der Grenzbeschreibung einen Uebersprung von einem Fluß zum andern nicht anzeigen, allein man bedenke, wie aphoristisch die Grenze überhaupt gezeichnet ist. Die Sprünge vom Scarbach bis zum Geltbach und von der Quelle der Wietze zum

Digitized by Google

Schnederebrock bei Ottingen um die ganze Amtsvoigtei Soltau herum sind auch groß. So kleine Abweichungen von den Hauptmerkmalen sind nun einmal darin nicht gezeichnet. Und hier spricht außer dem Buchstaben Alles für solche Abweichung, und selbst mit dem Buchstaben läßt sich die Abweichung einigen.

Wenn im Jahr 1185 Müden Filial-Capelle von Hermannsburg war — und die desfallsige Urkunde des Pfarrarchivs von Hermannsburg scheint durchaus bestimmt und glaubwürdig —, so ist, so lange nicht das Gegentheil bewiesen ist, anzunehmen, daß Müden zum Sprengel von Minden gehörte. Das ist die nächste und sicherste Grundlage der aufgestellten Behauptung.

Daß die Diöcesangrenze erst beim Einfluß des Sothrieth (Geltbach) die Oertze berührte, von da an erst die Oertze „ascendirte" (in ascensu) und weiter oben, etwa bei Sültingen, zur Wietze übersprang, ist außerdem noch aus mehr als einem Grunde höchst wahrscheinlich. Denn

1. von dem so nahe bei Müden belegenen Orte Poitzen war von ältester Zeit her nur der auf dem westlichen Ufer der Oertze belegene Theil in Müden eingepfarrt, während der auf dem östlichen Ufer belegene Theil dem Kirchspiel Munster ungeachtet großer Entfernung von dort angehörte, die Oertze also hier die Scheidung machte, — eine kirchliche Scheidung in ganz gleicher Weise, wie sie bei Weyhausen vorkommt, welche, wenn die Oertze hier nicht Diöcesangrenze war, keinen Grund haben würde.

2. Nach den durch die Vermittelung der Lüneburgschen Landschaft zu Tage gebrachten ältesten Amtsnachrichten war die Oertze in diesem oberen Theil auch, der jetzigen Amtsgrenze folgend, die Grenze des Gohes Schmarjke oder, wie er später genannt wurde, Munster und nach der andern Seite die älteste Gerichtsgrenze des Gerichts Hermannsburg. Für Zusammenfallen der Diöcesangrenze und der Grenze der alten Gohen streitet aber bekanntlich die Vermuthung.

3. Eine kirchliche und Gau-Trennung in der Mitte zwischen Hermannsburg und Müden, wie sie jenseits angenommen wird, ist aber um so weniger denkbar, als nach den gedachten Amtsnachrichten die Kirchspiele Hermannsburg und Müden nicht nur von ältester Zeit her Ein Gericht, sondern auch Eine Holzmark bildeten, man aber gewiß nicht Gericht und Marken durchschnitten haben wird.

4. Es zeigt sich außerdem, daß die gegenwärtige, hier auch früher unveränderte Amtsgrenze zwischen der Amtsvoigtei Hermannsburg und dem Amte Ebstorf, welche mit dem von dem Verfasser bezeichneten Lauf der Diöcesangrenze zusammenfällt, eine größere Gau- oder Landgrenze war; denn:

a. das directe Eigenthum im Kirchspiel Müden gehörte seit ältester Zeit zum Hermann-Billungschen Prädium Hermannsburg, während die im Bardengau von den Billungschen Fürsten wegen der Wichmannschen Erbgüter geübten Rechte, welche nach Aufgebung der Voigtei des

Digitized by Google

Schlosses Lüneburg nachweislich vom Amte Winsen an der Luhe durch den ganzen Bardengau einschließlich des Amtsbezirks Ebstorf geübt wurden (namentlich die Hoheit über Straßen und Flüsse), in dem Goh Schmarpke oder Munster ihr Ende finden und davon keine Spur in das Kirchspiel Müden übergeht;

b. die Einrichtungen im einen und andern Kirchspiel deuten hier auf ganz verschiedene Volksstämme: im Kirchspiel Munster die nur im Bardengau vorkommenden Beestherren, im Kirchspiel Müden nichts der Art; im Goh Munster beim Gohgericht kein Ausfolgen der Erbschaften ins Kirchspiel Müden; ja Land-Graben und im Eigenthum des Amts Hermannsburg befindliche Land-Wehren an der Sothrieth in der Richtung dieser Gaugrenze vorkommend; daneben Benennung der Sothrieth als Landwehr-Beck.

5. Als kirchliches Zeichen selbst ist endlich nicht unerheblich, daß Zehnten des Stifts Verden, welche bekanntlich ursprünglich durch das ganze Stift liefen, im Kirchspiel Munster erscheinen, aber nicht im Kirchspiel Müden.

6. Endlich ist noch von besonderer Wichtigkeit, daß die Sothrieth bei ihrem Einfluß in die Oertze nach dem Hermannsburger Erbregister von 1666 pag. 264 auch Gillbeck genannt wird, offenbar derselbe Name mit dem Geltbeck, Gelbecke der Verdener Grenzbeschreibung. „Poitzer Hud und Weide geht", heißt es da, „von Hojer Hennings Hofe bei der Oertze herunter bis an den Gillbeck." Der Bach der Grenzbeschreibung ist damit gefunden und, wie es scheint, die Sache entschieden.

Die ganze Amtsvoigtei Hermannsburg, einschließlich des Kirchspiels Müden, muß demnach für die Diöcese Minden und den Pagus Muthiwide oder, wenn dieser ein Untergau des Loingo sein sollte, für diesen vindicirt werden.

Die Schenkung des Mutha in pago Muthiwidde in Urkunde von 1022 an das Kloster St. Michaelis zu Hildesheim erklärt sich dahin, daß in jener Urkunde auch solche Praedia aufgeführt wurden, welche außerhalb der Diöcese Hildesheim lagen, wie Latendorp in pago Osterwalde, und daß auch hier es sich nicht um eine ecclesia Mutha sondern um ein Praedium Mutha handelt, das recht gut, in einem fremden Sprengel liegend, doch dem Kloster St. Michaelis zu Hildesheim angehören konnte.

Der Gau Muthiwide wird sich auf die Kirchspiele Hermannsburg und Müden beschränkt haben (damit ist er nicht kleiner, als mancher der in der Urkunde von 1022 genannten Gaue). Die Kirchspiele Munster und Hanstedt, Amts Ebstorf, zusammen zum Gau Muthiwide zu rechnen, geht schon deßhalb nicht, weil die alten Kirchspiele Wridel und Ebstorf dazwischen liegen.

Daß Gerdehaus (Gerwigeshus) nach dem Registro Sarachonis zum Bardengau gehört, jetzt aber zum Kirchspiel Müden, obwohl es am rechten Ufer der Sothrieth liegt, ändert nicht die Sache. Dies sagt vielmehr nur

Digitized by Google

so viel, daß die Sothrieth, da im Süden desselben ein für den Bardengau bezeichneter Ort nicht weiter vorkommt, die Grenze des Bardengaues nach Süden zu bildet, und kann der Uebergang dieses nur ein paar Stellen enthaltenden Orts zum Kirchspiel Müden recht gut durch factisches Halten zu dem nahen Kirchort Müden im Gegensatz zu dem fernen Munster veranlaßt sein.

Dies für jetzt zur Beseitigung der erhobenen Zweifel. Eine hoffentlich nicht ferne Arbeit des Verfassers über die Gohen des Bardengaues wird demnächst vielleicht dessen Ansicht noch klarer ins Licht stellen.

Es ist bezeichnend, daß bei der Ländertheilung unter Heinrichs des Löwen Söhnen (Origg. Guelf. Tom. III. S. 852 u. folg.) nach den bekannten Urkunden von 1203 die obige Grenze des Bardengaues vom Ausfluß der Seeve in die Elbe an über Danlo bis an die Ise im Wesentlichen inne gehalten wird. Es heißt da: citra Albiam ab eo loco, ubi Sevena propius est Danlo, usque Danlo et a Danlo usque Witinghe. Hier sind offenbar nur die beiden Endpunkte der Bardengauischen Grenze und der Mittelpunkt Danlo, wo die Grenzen aller drei Länderportionen sich trafen, gezeichnet; es ist aber gewiß nicht daran zu zweifeln, daß diese Punkte nur den Leitfaden für die Verfolgung der alten Gau- und Diöcesangrenze abgegeben haben werden, da in jenen Zeiten nicht Bonapartische Gerade-Linien nach der Charte, wie sie in diesem Jahrhundert das Königreich Westphalen und das Elb-Departement scheiden sollten, durch die Lüneburger Heide gezogen sein werden, man vielmehr bei derartigen Theilungen sicher den altbekannten Grenzen folgte[1]).

Als der Punkt Danlo, über den lange controversirt ist, und den Wedekind noch für einen großen, nicht näher zu bestimmenden Tannenwald erklärte, hat sich mit Bestimmtheit der kleine Ort Dalle herausgestellt, welcher im Kirchspiel Eschede, unfern dem Trifinio der drei Diöcesen, Gaue und Aemter liegt. Der Ort kommt unter der Benennung Danlo auch in dem Lüneb. Lehnsregister 1330—1352 vor, wo Cord von Marnholte belehnt wird mit: de lutteken tegeden to Lo unde Danlo. Der Punkt wird aber eben, wie der Punkt Gilbikies-

---

[1]) Wenn Böttger, Entstehung der Welfischen Lande, S. 21, von der Seve bis Nortburg eine Reihe von Wäldern nennt, welche auf loh auslaufen, und damit den rothen Faden für eine große, lang sich zwischen beiden Punkten erstreckende Waldung Danlo gefunden haben will, so bedauern wir, daß dieser Fund sich nicht verwirklicht; der ganze Barden- und Loin-Go sind beide voll von Waldungen, die mit loh endigen, aber daraus eine große Waldung Danlo machen, oder mittelst Aneinanderreihen vieler solcher —lohs eine Linie herstellen zu wollen, ist gewiß gewagt.

Digitized by Google

sathas in der Hildesheimer Diöcesangrenze, nur den Scheidungspunkt ungefähr und zwar nach dem einmal durch seine Lage an der wichtigen Straße von Uelzen nach Celle und Hannover überdieß bekannten, nächsten bewohnten Orte bezeichnen sollen, ohne damit denselben als genau örtlich normirend hinzustellen. Denn Dalle liegt im Gau Grete und in der großen Holzmark Grete, welche dem Gau den Namen gab, und man hätte diese große Holzmark, welche später der Lüß heißt, gewiß nicht durch genaues Bezeichnen des Orts Dalle als Theilungspunkt an die Portion Herzogs Wilhelm und damit an den Bardengau weisen wollen, was doch geschehen wäre, wenn dieser Punkt genau normiren sollte. Ja, man hat sie dahin nicht gewiesen, denn sie ist auch ferner stets zu der Celliſchen Portion der Lüneburgschen Herrschaft gerechnet und als von der Amtsvoigtei Beedenbostel dependirend ein Theil der Celliſchen Großvoigtei gewesen. Auch der in der Theilungslinie ferner genannte Ort Wittingen war nicht genau bestimmend; er selbst gehörte sicher zur Ottoniſchen Portion, und auch da sollte nur das Gebiet von Wittingen durch den Ort angedeutet und nur damit gesagt werden, daß die vor Wittingen hergehende, das Gebiet des Wittinger Landgerichts berührende Gaugrenze auch hier normire. Es kam nur darauf an, den ganzen Bardengau der Wilhelmſchen Portion zuzutheilen, und das war durch die drei Punkte Seeve, Danlo und Wittingen vollständig erreicht.

Den eigentlichen Dreipunkt, wo durch Andeutung mittelst des Wortes Danlo die drei Theilungsgebiete sich trafen, und welcher zugleich sicher der Dreipunkt für die drei Gauen Grete, Loingo und Bardengau, sowie für die drei Diöcesen Hildesheim, Minden und Verden, endlich für die drei Aemter Beedenbostel, Hermannsburg und Bodenteich oder vielmehr Gericht Suderburg war, örtlich festzustellen, ist uns durch die Nachsicht der älteren Amtsgrenz- und Holzungsschnede-Beschreibungen gelungen, während ohne das, da die drei Hildesheimer Diöcesan-Grenzbeschreibungen nicht gleich lauten und die alten Forst- und Heidnamen zum Theil verschwunden sind, es unmöglich gewesen wäre, insbesondere den Hildesheimſchen Diöcesan-Grenzzug zu entwirren. Wir glauben danach gefunden zu haben, daß dieser Dreipunkt der in den Grenzbeschreibungen des späteren Mittelalters bald als Escherofen, Escherawen, neuerlich aber als Eß-Graben bezeichnete Punkt an der nördlichen Grenze der großen Forst Lüß ist, wo die drei Aemter Beedenbostel, Hermannsburg und Bodenteich noch in neuester Zeit zusammenstießen. Die folgenden Seiten liefern die Auszüge aller dieser Grenzbeschreibungen, welche jenes Resultat ergeben.

Digitized by Google

# Ueber

## der Grenzzüge in der Gegend des Dreipunkts der Gaue drei

### A.

Kaiser Otto's Hildesheimsche Diöcesan-Grenzbeschreibung de 983, 993.
(siehe v. Bennigsen l. c.)

Inde in Bikiesprin.
Inter Erila et Windlas.
Adilesberge.
Inde Krathabodle.
Ad Aetherikesotne.
Inde in Ekkrikesweg.

### B.

Kaisers Heinrich II. Hildesheimer Diöc.-Grenzbeschr. de 1013.

In Elere.
Inde per Gilbikiessathas.
In Ekkrikesweg.

### C.

Angebliche Hildesheimer Diöcesf.-Grenzbeschr. Königs Ludwig.

Deinde Wliveresle.
Inde Hradebodanle.
In Stustanle.
In Dolle.
Per Gewikessathas.
In Ekkrikes viam.

### E.

Grenze des Suderburger Holtings laut Bodendicker Amtsregisters de 1569 (im Hannov. Staats-Archiv).

Wildikesforde.
vorm Lutterhorne up.
dorch den Wecka bouwen den Klintmansordo aver.
vor den Hassell.
van da dorch den Luss.
und dorch den Reberorth.
van dar in den Escherauen.

darna vor der Wichte de Holtwege dall etc.

NB. sind Punkte nach Nordosten, wo die Holtingsgrenze nicht mehr der Diöcesan- und Gaugrenze folgt.

### F.

Der Amtsvoigtei Beedenbostel Grenzbeschreibung mit dem Amte Bodenteich de 29. April 1693.

Wilddiecksförth.
Uelzer Grund hinauf
große Kuhle vor dem Rehloh.
Brammerbuldt.
Ketzenstein.
Grauenstein.
Escher afen oder ofen, wo einige Steine aufgeworfen und Bodenteichsche, Bedenbostelsche und Hermannsburger Schneden zusammenkommen.

Zur Orientirung ist zu bemerken, daß die Grenzzüge A. B. C. D von Westen nach Osten, die Grenzzüge E. F. G dagegen von Süden nach Norden laufen. Man findet bald, daß die vier letzteren in Echer-aven oder Escher-ofen oder Ess-Graben zusammentreffen. Das Wilddiekesforde bei Glaus zu Weyhausen Hause oder nach anderer Nachricht Wiese ist identisch mit dem Anfang des Ekkrikesweges, welcher in letzter Zeit als Eggersweg, dann Engelsweg bekannt war und jetzt durch die Chaussee von Weyhausen nach Breiten-

Digitized by Google

# ſ i ch t

## Grete, Loingo und Bardengau und der entſprechenden Diöceſen.

### D.

Der Amtsvoigtei Hermannsburg, Holz- und Gerichts-Schnede de 1666 (Hermannsburger Erbbuch).

uf Rebberloe in Paul Drallen ſein Haus auf den Keſſelhaken.

Grenzet m. d. Amts-vogtey Bodenboſtel. — aus Drallen Hauſe die Nietwege entlang, Starkeshorn und Winkelmanns Immenzaun vorbei, die Stütteloes Grund hinauf bis an die Schnehehügel, vor denſelben ab up den Stütteloe und alldar zwiſchen den Siedenholz und Rungelhorn hindurch in die Rungelhorns Grund bis uf den Ess-Graben, allwo drey Schneden zuſammenkommen, Beedenboſtel, Bodendieks und Hermannsburger.

Amts Bodendik. — Von dem Ess-Graben uff den Steinhoff, bofen den Starrloe, von da up den Sothriethssaal, ſo weit grenzet es mit dem Ampt Bodendik.

### G.

Der Amtsvoigtei Beedenboſtel Grenzbeſchreibung mit dem Amte Bodenteich de 13. Sept. 1787.

Wilddieksförth hinter Claus Hauſe.
Gravengehäge.
Linnemanns-Ort.
eine Grund, Schnede in der Mitte.
Hügel neben Haßloh-Buſch.
über Uelzer Heerſtraße vorm Schießbuſch.
neue Graben.
Hügel neben dem Schießbuſch.
Hügel neben dem Wolfswinkel (heißt in dem Bedenboſteler Forſt-Regiſter de 1725 Wulffs-Ecke).
Käzenſtein neben dem Räber-Ort.
Stein, der graue Paage genannt.
Hügel, der Escher Ofe genannt, wo kleine Steine liegen, hier Hermannsburger Grenze anfangend.

heeſe aufgenommen iſt. Da der Escher-ofen oder Ess-Graben in neueſter Zeit, wohl weil er nur durch kleine Steine bezeichnet war, nicht mehr aufgefunden wurde, ſo galt zuletzt der demſelben nächſte Punkt Grauenstein, Stein der graue Paage genannt, ein mächtiger Granit-Findling, als der Dreipunkt und iſt als ſolcher auch bei Forſt- und Heidtheilungen zum Grunde gelegt; dieſer Stein iſt in der Nähe der Eiſenbahn-Anhalteſtelle Unterlüß noch jetzt vorhanden.

Digitized by Google

Man vergleiche dabei das Aetherikesotne der Ottonischen Diöcesanbeschreibung einerseits mit dem Gilbikiessathas und Gewikessathas der anderen Diöcesanbeschreibungen und andererseits mit dem Punkte Essgraben, Escheraven und Escherofen der neueren Amtsgerichts- und Holtings-Grenzen. Dann wird man zunächst versucht, statt Aetherikesotne Sotherikesotne zu lesen, womit man die Sothriethsquelle übereinstimmend mit der Gelbecksquelle haben würde[1]).

Verfolgen wir die Grenze des Bardengaues vom Beginn des Ekkrikesweges oder dem Wilddiecksförde bei Weyhausen, wo bezeichnend genug von den beiden Höfen durch diese Grenze der eine dem Kirchspiel Suderburg und dem Bardengau, der andere dem Kirchspiel Beedenbostel und dem Gau Grete zugewiesen ist, nun weiter nach Osten, so fällt auch für diesen weitern Grenzzug dieselbe mit der Grenze der Verdener Diöcese genau zusammen; es folgt die Grenze von

---

[1]) Es giebt für Aetherikesotne auch eine andere Derivation. Aetheric ist ein Männername und namentlich in Sachsen und in nächster Nähe vom Bardengau vorkommend. 1264 erscheinen Edericus et Bodo fratres de Boldensen (Harenberg, Hist. Ganderesh. p. 1523 und Grotefend in Ztschr. des hist. Ver. für Niedersachsen. 1852. S. 209), und die Edlen von Boldensen waren sogar in dem an den Punkt Aetherikesotne anstoßenden Holting berechtigt. Das Aetherikes kann wohl in Escher zusammengezogen sein, und das otne kann als ofne gelesen werden müssen. Wollte man weiter phantasieren, so könnte man sagen: Der Ausdruck Ofen kann davon kommen, daß an diesem Punkte eine Menge kleiner Steine zusammengeworfen waren, die vielleicht ein Ederic von Boldensen als Lager- und Heerdstelle an dem wichtigen Trifinium zuerst zu Ehren des Dreipunkts bei einer von ihm abgehaltenen Grenzbezeichnung zusammentragen ließ. Beachtet man jedoch, daß die Ottonische Grenzbeschreibung, in welcher das Aetherikesotne vorkommt, schon aus den Jahren 983—993 herrührt, so zeigt sich eine solche Conjectur doch als sehr gewagt und man mag eher den Namen mit dem Aesic comes in Verbindung bringen, der bei der Feststellung der Diöcesangrenze anwesend war (Lüntzel, Diöc. Hildesheim, S. 345 u. folg.).

Es sei ferner hier bemerkt, daß, wenn man Aetherikesotne für die Sothriethsquelle annimmt, und dann mit v. Bennigsen l. c. die Grenzorte inter Erila et Windlas und Adilesberge statt vor Rebberlah nach Rebberlah und vor Aetherikesotne einschiebt, man nicht nur für Windlas (mit Lüntzel) den Forstort Windloh, sondern auch für ad Ilesberge zwischen Windlas und dem Sothriethsaal auf ältern Charten den Fehlenberg und für Erila den zwischen dem Escher-Aven und dem Sothriethsaal liegenden Forstort Starloh finden würde, wobei übrigens nicht zu übersehen ist, daß in der Nähe des Forstorts Windloh es auch Forstorte Surloh und Seveloh (Theile des Breitenhorn) gab, die ebenfalls dem Erila nahe lauten.

Digitized by Google

dem ebengedachten Punkte an, den Gau Grete mit den Kirchspielen Sprakensehl und Hankensbüttel im Süden, das Kirchspiel Suderburg im Norden lassend, dem Ekkrikesweg, geht an der Forst Eitersloh (Espila), die südlich bleibt, dann an der Forst Grebenhagen, die nördlich bleibt, vorbei, und kommt so zu dem Ekkeswindisbrunnan (der Quelle der Borne in der Borunhorst). Siehe darüber Verdener Gesch.-Q. Heft II. S. 261 und 262, und v. Hammerstein's Aufsatz in der Ztschr. f. Niedersachs. de 1852. S. 288, sodann des letztern Aufsatz Magetheida im v. Lenthe'schen Archiv VII. S. 387 u. folg.

Für die Strecke vom Beginn des Ekkrikesweges bis zum Ekkeswindisbrunnan ist die Gaugrenze gleichzeitig die Grenze der großen Holzmark Magetheide, welche in diesem Striche durch die Urkunde von 1060 so bezeichnet wird: A loco qui dicitur Ekkiswindebrunno ad locum qui vocatur Borunwalla, inde per publicam stratam que vulgo dicitur dietuuehc. Dagegen scheint die Grenze des einen Theil der großen Holzmark Magetheide ausmachenden Holtings tho Suderborg oder to der Maghed-Ek mit den Worten: Ekenstege, de Elmenow up wente in Dargels Ramen tho Bokel und midden des Mollers diek bi Bokell de Wellens Grunth up wende in de steilen bome, van dar in de Wildiekesforde hier über die Gaugrenze hinaus in den Gau Grete hinüberzutreten, was auf Eroberungen oder doch Prätensionen der einen Mark gegen die andere, welche in dieser wüsten Gegend gar leicht entstehen konnten, beruhen wird.

Von hier geht die Grenze nach dem Ekinastege, Eichenstege, einem Punkte an der Ilmenau, folgt der Ilmenau auf eine kurze Strecke und läuft dann nach dem Arumbiki, Arent- oder Gose-Bach[1]), mittelst dessen sie zur Ise gelangt und nun die Ise hinaufgeht bis zum Ende des Stöckener Teichs, aus welchem dieselbe entspringt (Verd. Gesch.-Q. Heft II. S. 259).

Es bleiben somit bei diesem ganzen Grenzzuge die Kirchspiele

---

[1]) Nach den älteren Beschreibungen der Amtsschneden von Bodenteich und Gifhorn folgt von der Ilmenau nach dem Arentbeck die Grenze der Wolpers- oder Walberts-Riede, einem hier gezogenen Graben. Wie man oben bei der Schwibertstraße in der Gegend von Poitzen an Bischof Swibert von Verden erinnert wird, so wirft sich auch hier der Gedanke auf, daß Bischof Waldgar von Verden, von dem das Verdener Necrologium berichtet: Obtinuit distingui terminos ecclesie ab aliis dioecesibus (Wedekind's Noten I, 48), hier durch den Graben die Schnede, welche zugleich Diöcesan-Schnede war, deutlicher habe machen wollen.

Digitized by Google

Munſter, Eimke, Suderburg, Nettelkamp, Bodenteich nebſt Filial Lüder im Bardengau und in der Verdener Diöceſe, andererſeits die Kirchſpiele Witzendorf, Müden und Hermannsburg im Loingo und in der Mindener Diöceſe, die beiden letzteren wohl zugleich im Untergau Muthiwidde, dann aber die Kirchſpiele Eſchede, Sprakenſehl, Hankensbüttel im Gau Grete und der Hildesheimer Diöceſe, dann aber Wittingen in der Marca Lipani oder Gau Oſterwalde mit Untergau Wittingen.

Daß die Grenze in dieſer Gegend richtig gezeichnet iſt, ergiebt insbeſondere die Urkunde Kaiſers Arnulf de 892 (ſiehe oben §. 2), nach welcher Wreſtedt in dem durch obige Grenze ebenfalls begrenzten Kirchſpiel Nettelkamp als in Barthunga belegen bezeichnet wird; eben ſo das Regiſter der publicae ecclesiarum parochiae de 1051 und 1057 (in Hodenberg's Aufſatz: Der pagus Gretinge, in v. Lenthe's Archiv VI. S. 399), wonach das Kirchſpiel Hankensbüttel entſchieden dem Gau Grete angehört.

Für den letzten Theil des Grenzzuges haben wir auch ein ſicheres Zeugniß durch den Annalista Saxo, der zum Jahre 803 als Grenzbeſtimmung für die Diöceſe Halberſtadt mittheilt: Isunna palus quae dividit Hardangaos et Witingaos.

Daß der damit bezeichnete Stöckener See oder Teich und die Iſe bis zum Zuſammenfluß mit dem Goſebach oder Arendsbeck die Gaugrenze bilde, dafür zeugt auch die Schnedebeſchreibung des Amts Bodenteich mit den Worten: „aus dem Brand und der daſelbſt ſtehenden Stangen die Landgraben entlang bis an den Stöckener Teich, dem Becke oder Iſe entlang in die Domburg bis in den Trieforth vor dem Lüderbrok hin, den Scharenbeck entlang" ꝛc. Hiernach iſt es auch wahrſcheinlich zweifellos, daß der nördlich vom Stöckener See belegene Ort Gannerwinkel, welcher jetzt zur Parochie Wittingen und auch zur terra Wittingen, ſpäter zum Amte Knefebeck gehört, urſprünglich, wie auch die Halberſtädtiſche Grenzbeſchreibung dies ergiebt, zur Diöceſe Verden und wohl auch zur terra Bodendiek gehörte, und erſt als ein irregulare quid für die Diöceſe Halberſtadt und die Parochie und das Archidiaconat Wittingen, wie für die terra Wittingen, wahrſcheinlich wegen größerer Nähe, gewonnen wurde. Die Ortſchaft Lüben, welche jetzt auch nördlich des Stöckener See's zu liegen ſcheint, und dennoch ebenfalls zur Parochie Wittingen und zur terra Wittingen, Amt Knefebeck, gehört, ſcheint dagegen rite zum Wittingau und zur Halberſtädter Diöceſe von Anfang gehört zu haben, indem ſie ganz unmittelbar am See liegt und Arme des Stöckener

Digitized by Google

See's sie umgeben haben werden. Damit stimmt auch, daß der Ort Liubene, worin wir nur dieses Lüben erkennen können, in der Urkunde Otto's des Großen de 956 für das Stift Magdeburg (v. Ledebur's N. allgem. Archiv I, 78—80) als in der Marca Lipani (dem Gau Osterwalde) liegend bezeichnet wird (vergl. übrigens v. Bennigsen's Halberstädter Diöcesangrenze in Ztschr. des histor. Vereins f. Niedersf. 1867. S. 98 u. 104).

3. Grenze im Osten. Im Osten die Grenze des Bardengaues festzustellen, ist höchst schwierig. Eine bestimmte Grenzlinie findet sich urkundlich nirgends ausgesprochen. Gewiß ist nur, daß der Gau Osterwalde und das Wendland und zwar mit seinem Gau Drawehn hier die Grenze des Gaues bildeten, aber wie weit der eine oder andere Gau vortrat, das bleibt ungewiß.

Daß das Wendland selbst nicht zum Bardengau gehörte, ist sicher, und Hodenberg, wenn er (Verd. Gesch.-Q. II, 269 unten) das Wendland, wenigstens die Kirchspiele Bahrendorf, Hitzacker, Damnatz und Dannenberg, mit zum Bardengau rechnet, irrt gewiß. Wir haben aus diesen Gegenden keinen einzigen Ort, der als im Bardengau belegen bezeichnet wird; wohl aber wissen wir durch die bekannte Urkunde, daß der Wendische Ort Clenze (Claniki), während andere Orte als dem Bardengau angehörig bezeichnet werden, gerade im Gegensatz zum Bardengau als im Wendischen Gau Drawehn liegend angegeben wird, und Drawehn hieß nach dem Lüneburger Lehnsregister, das namentlich auch Bahrendorf bei Hitzacker als im Drawehn liegend bezeichnet, und nach den Hitzackerschen und Dannenberger Amtsnachrichten nicht bloß der nach der Heide hinausliegende Theil der Aemter Lüchow und Wustrow, sondern auch der Heidetheil der Aemter Dannenberg und Hitzacker. Ueberdieß werden die durchweg Wendischen Einrichtungen in diesen Gegenden, die Tuchten ꝛc., niemals zu den Einrichtungen des Bardengaues gepaßt haben, vielmehr ist es klar, daß, wenn auch hin und wieder Bardische Namen in den Drawehn der Aemter Dannenberg und Hitzacker eingedrungen sind, die Unterlage, der ältere Bestand, jedenfalls Wendisch war. Neben den Tuchten sind hier die Zehntverhältnisse entscheidend; es ist zu beachten, daß es im ganzen Amte Lüchow außer den sechs Zehnten zu Gledeberg, Bergen, Billerbeck, Harpe, Leisten und Nindorf, welche recht gut einer Einführung Deutscher Zustände durch die Edlen von Berge die Entstehung danken können, überall keine Zehnten giebt. Auch ist nachgerade durch die neuesten Untersuchungen über das Herzogthum Sachsen an der Elbe klar gestellt, daß die Slavischen Grafschaften Dannenberg und Lüchow zum

Digitized by Google

Slavischen Lande gehörten, für das die „nobiliores terrae“, die Grafen von Schwerin, Dannenberg, Lüchow und Ratzeburg (nach Arnoldi Chron, Slav. Lib. III, cap. 1), im Jahre 1182 zu Ertenеburg dem Herzog Bernhard von Sachsen huldigten [1]).

[1]) Hodenberg's Annahme, daß das Wendland zum Bardengau gehört, mag übrigens insofern eine Unterlage finden, als möglicherweise daselbe, ehe die Wenden hier einbrachen und jede Spur von Deutschthum in dem größern Theil des Landes vernichteten, von Barden besetzt gewesen sein kann. Wir wissen wenigstens keine andere Völkerschaft, die hier als Sitze habend durch die dürftigen alten Geschichtsquellen bezeichnet wäre, und der Umstand, daß die Aemter Hitzacker und Dannenberg noch Bardische Spuren zeigen, während allerdings im Amte Lüchow ein Vernichtungskampf, wie ihn Förstemann, Ortsnamen S. 262, zeichnet, jedes Deutsche Element tödtete, weiset darauf hin, daß einst die Barden über das ganze Wendland sich erstreckten. Vielleicht waren schon die Vandali, mit denen nach Paulus Diaconus die Langobarden bei ihrem Abzug aus den alten Sitzen zu kämpfen hatten, eben die damals zuerst hereinbrechenden Wenden. Die Bardischen Spuren in den Aemtern Hitzacker und Dannenberg werden auch Förstemann, Ortsnamen S. 260, veranlaßt haben, das Gebiet der Deutschen Ortsnamen über die spätere Grenze des Bardengaues, den Cateminer-Bach, bis an die Mündung der Jeetze bei Hitzacker auszudehnen, und allerdings zeigen die Amts-Hitzackerschen Namen: Quarstedt, Bahrendorf, Thiemesland, Grünhagen, Tollendorf, Bredenbock, Metzingen, Harlingen, Döttingen, Hagen, Marwedel, Niendorf, Hidesackere, und die Amts-Dannenberg'schen Namen: Pisselberg, Dambeck, Nebenstedt, Quickborn, Gußborn, Langendorf, Schafhausen, Probstorf, Heide, Langenhorst, Mützingen, Dannenberg so überwiegend die Deutschen und namentlich die Bardischen Formen, daß wir, ungeachtet der jetzt durchweg vorhandenen Wendischen Bevölkerung und Wendischen Einrichtungen (Rundlingsbau und Wendische Feldeinrichtungen) ein einstiges Angehören an das Volk der Barden hier annehmen müssen. Die totale Vernichtung des alten Volks, welche im Amte Lüchow erfolgte, dehnte sich offenbar auf diesen ebenfalls von den Wenden eingenommenen Landestheil nicht aus, und so erhielten sich die Bardischen Ortsnamen; dabei mochte für Hitzacker auf das Wiederauftauchen vielleicht einst auch hier von den Wenden vernichteter Ortsnamen der Umstand einwirken, daß das Gebiet der Burg Hitzacker, dem das ganze Amt angehörte, schon von alter Zeit her mit dem Lande Lüneburg vereinigt gewesen zu sein und direct unter den Herzogen gestanden zu haben scheint, während die Gebiete der Burgen Lüchow und Dannenberg zur Slavischen Mark gehörten und besonderen Grafen eingethan waren. Die Burg Hitzacker war ja eine Burg Heinrichs des Löwen, mit einem in dessen Urkunden vorkommenden Burggrafen besetzt, und abgesondert vom übrigen Wendlande, das den Grafen von Dannenberg und von Lüchow blieb, kam sie unter Bernhard von Sachsen für Lübeck an Sachsen-Lauenburg, wurde aber bald wieder von den Herzogen von Lüneburg eingenommen, bis sie 1228 von Herzog Otto für seine Befreiung aus der Haft wieder an Herzog Albert von Sachsen abgegeben werden mußte (siehe auch Usinger Deutsch-Dän.

Digitized by Google

Stellt sich somit für die der Geschichte offene Gauzeit das eigentliche Wendland einschließlich seines Gaues Drawehn außerhalb des Bardengaues, so ist doch die Aufgabe der Grenzfeststellung zwischen Wendland und Bardengau bislang ungelöset geblieben, und namentlich ist es auch dem Professor Jacobi, dessen specielles Ziel sie war, nicht gelungen, sie mittelst seines Aufsatzes „Slaven- und Teutschthum" irgend erschöpfend zu lösen. Näher untersucht hat er sie eigentlich nur in Beziehung auf die Frage, wie weit die Spuren des einen, wie weit die des andern Volks als solchen reichen, und nimmt er danach im Allgemeinen den Heiderücken, welcher sich von Bodenteich aus über die Göhrde bis nach Walmsburg bei Bleckede hinzieht, als die Volksgrenze an. Damit ist jedoch die Frage um so weniger erschöpfend beantwortet, als die Landstrecke zwischen der Ilmenau und dem gedachten Heidrücken im 8., 9., 10. und 11. Jahrhundert offenbar der fortwährende Kampfplatz zwischen den Sachsen und Wenden, zwischen Christen- und Heidenthum war, und davon noch jetzt es sich zeigt, daß in diesem Striche, und zwar besonders in dem zwischen Bodenteich und dem Goh Bevensen belegenen Theil des Striches, Slavische und Bardische Ortschaften buntgemischt durcheinander liegen.

---

Gesch. S. 381). — Andererseits muß auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Gau Osterwald, der s. g. Hans-Jochens-Winkel im Volke genannt, obwohl großentheils von Wenden bewohnt, entschiedene Spuren Deutscher und selbst Bardischer Abstammung des Volkes zeigt. Deßhalb konnte die Stadt Salzwedel, obwohl vielfach von Wenden umgeben, doch den Wenden die Aufnahme in die Zünfte versagen, und die ältesten Urkunden des Klosters Distorf zeigen durchweg Deutsche, den Ortsnamen des Bardengaues ähnelnde Ortsnamen, daneben offenbar eine gemischte Bevölkerung, Bemerkung, wo das Dorf ein Wendisches ist, wo der Hofsmann adhuc Slavus ist ꝛc., gerade wie in den sicher Bardischen benachbarten Landen Bodendiek und Ullessen; ebenso, was freilich der Eroberung aus Wendischer Hand zugemessen werden kann, Oberherrschaft der Welfen, zahlreiche Lehne derselben und Lüneburgsche Vasallen. Daneben aber, was entschieden auffallend ist und auf eine Gemeinschaft des vor Wendischer Occupation vorhandenen Volks mit den Barden und Langobarden deutet, Bezeichnung der Barte ebenso wie im Bardengau mit dem Namen Baor (Danneil, Altmärk. Wörterbuch S. 13 u. 92), während in der ganzen übrigen Altmark das Wort in dieser Bedeutung nicht in Gebrauch ist. Mit diesen Wahrnehmungen steht es in einem auffallenden Einklang, daß Herzog Wilhelm von Lüneburg, der Sohn Heinrichs des Löwen, welcher den unbestrittenen Lüneburgischen Bardengau, daneben aber gerade auch den nördlichen Theil der Altmark bei der bekannten Theilung erhielt, sich princeps Bardinghio nennt (siehe oben §. 2 am Schlusse), was der Ansicht Raum giebt, der Gau Osterwald habe ursprünglich mit zum Bardengau gehört.



Digitized by Google

Die Wahrheit ist demnach, daß in diesem Landstrich zu den Zeiten der Gauverfassung die Grenze des Gaues nicht immer festgehalten werden konnte; sie stellte sich, je nachdem in einer Periode das Slavische oder das Sächsisch-Bardische Element bei dem Kampfe sich im Vortheil befand, bald enger, bald weiter. Es ist jedoch nach jetziger Lage der Sache so viel zu ersehen, daß im Allgemeinen auch in diesem Landstrich das Sächsische Element die ursprüngliche Grundlage bildete und auch die Oberhand behielt, daß aber doch, namentlich in jenem südlichen Theil des Striches, das Wendische Element eine Zeitlang ziemlich scharf und manche Spuren, selbst theilweise Wendische Bevölkerung zurücklassend hervortrat und sogar bis an die Ilmenau nach Westen vorrückte. Selbst Lüneburg, das bei den Drawehnischen Wenden Glin hieß, scheint eben so wie Lüne — trotz allen, sicher erst vom Deutschen Wortlaut hergesuchten Mondes-Insignien der Stadt — den Namen einer Wendischen Bezeichnung zu verdanken; wie denn die Linonen (von Schaffarik Glinjaner genannt), welche im Lüneburgschen Wendlande noch den Lennego zurückgelassen haben und von welchen die Drawehner nur ein Unterstamm gewesen sein werden, nach Schaffarik's Meinung (Band II. S. 590) derjenige Wendische Stamm war, welcher bis an die Ilmenau vordrang.

Es ist interessant, die Sächsisch-Bardische Vertheidigungslinie gegen die Wenden für diese Zeit der Zurückdrängung an die Ilmenau zu verfolgen: Horeborch (Dreckharburg), Bardowiek, Luneborg, Biangibudeburg (Bienenbüttel) mit Wichmansburg, Bevenhusen (Bevensen), Ullesen, Boldensele mit Vorenbeck, Bodendiek und in zweiter Linie Wrestede, Holdenstede und Suderburg bilden eine lange Kette von alten Burgen an der Ilmenau, welche — durchweg am linken Ufer der Ilmenau gelegen — das Sachsenland damals schützten, und es ist damit gewiß zusammenhängend und höchst bezeichnend, daß auf der ganzen Linie der Ilmenau von Dreckharburg bis Bodenteich die zahlreichen unmittelbar an der Ilmenau belegenen Dörfer nur an der linken Seite des Flusses liegen, wovon ganz allein Jastorf, das durch die vor dem Orte liegende alte Verschanzung, die den Namen Jasburg führt, und Stederdorf, das durch die daneben liegende Burg Vorenbeke besonders geschützt war, ausgenommen. Die Vertheidigungslinie der Burgen wurde in den Nachbargauen durch die Burgen Wittingen, Knesebeck, Wahrenholz und Gifhorn fortgesetzt.

Es ist ferner nach Allem, was vorliegt, so viel klar, daß die kriegerische Eroberung des Bardisch-Sächsischen Schwertes und die friedlichere des Christenthums in Gemeinschaft die durch Eindringen der

Digitized by Google

Wenden in den Bardengau zeitweise zurückgeschobene Grenze des Bardengaues nach und nach bis an jenen von Jacobi bezeichneten Heidrücken zwischen Bodenteich, der Göhrde und Walmsburg wieder ausdehnte und vorschob. Für diese Zeit werden die Vesten Erteneburg, vielleicht auch schon Lüdersburg, dann Todemannesborch, das den Wenden abgenommene Dalenborg, Teyendorf, Göddenstedt, Schnega die Vertheidigungslinie zeichnen, und es wird in der letzten Zeit der Gauverfassung, im 11. und 12. Jahrhundert, dieser Heidrücken, wenn auch viele Dörfer westlich desselben noch von Slaven bewohnt waren und in vielen nicht das Volk, nur die Herrschaft gewechselt hatte, doch im Wesentlichen wenigstens die Grenze Bardisch-Sächsischer Einrichtung, die Grenze der gemeinschaftlichen Wirksamkeit des ganzen Bardengaues und der zum Bardengau gerechneten Gerichte wieder gebildet haben[1]).

Daß dabei die Sächsische Eroberung des Striches zwischen der Ilmenau und dem Heidrücken keine erste war, sondern nur eine Wiedereroberung eines vielleicht von den Langobarden verlassenen und dann von den Wenden eingenommenen oder sonst den Langobarden oder Sachsen abgenommenen Terrains, das zeigt sich ziemlich klar. Die große und überwiegende Menge Deutscher Ortsnamen im Bezirk, ferner die mangelnde Wendische Rundlings-Banart, die mangelnde Wendische Ackereintheilung in Klanzey und Prising, die Allgemeinheit Deutscher Feld- und Waldnamen, das Vorkommen vieler Sächsischer Begräbnißplätze, der sogen. Hünengräber, bis in die Nähe des gedachten

[1]) Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß in den Wendischen Nachbarbezirken am rechten Elbufer die Unterdrückung des Wendischen Elements viel später als im Bardengau, aber auch gewiß meistens viel radicaler, d. h. durch völlige Vertreibung oder Ausrottung der Wenden vor sich gegangen ist. Voll in den Mecklenb. Jahrb. XIII, 65 und Usinger, Deutsch-Dänische Gesch. S. 264, geben darüber interessante Nachweisungen. 1230 finden sich laut des Ratzeburger Zehnten-Registers im Territorium Ratzeburg unter 129 Ortschaften nur noch 4 Slavische Dörfer, im Territorium Wittenburg unter 197 gleichfalls nur 4. Der Sadelband war nur von Sachsen bewohnt. Die der Vertilgung entgangenen Wenden hatten sich nach den Landschaften Jabel, Wehningen und Darzing zurückgezogen. Andererseits ist es auffallend und der frühen friedlichen Unterwerfung unter Deutsche Herrschaft zu danken, daß — dem Verfahren am rechten Elbufer ganz entgegengesetzt — die Wenden am linken Elbufer, im Gau Drawehn, und zwar im Amte Lüchow, fast ohne irgend eine Mischung mit Barden, sich als abgeschlossener Volksstamm bis auf den heutigen Tag erhalten haben, während die oben gedachten Striche des Kampfes zwischen Wenden und Barden, welche jenes eigentliche Wendland begrenzen, eben die Mischung der beiden Volksstämme im Mittelalter und selbst jetzt noch sehr deutlich an den Tag legen.



Digitized by Google

Heidrückens, während solche jenseit des Heidrückens — wohl mit Ausnahme des Amts Hitzacker, wo Sachsen länger prävalirt haben mögen, — ganz fehlen; alle diese Umstände lassen auf Wiedereroberung schließen, während die hin und wieder vorkommenden Wendischen Ortsnamen der Felder, die noch 1450 zerstreut erscheinenden Wendischen Personennamen, und die Hakenhöfe, sowie die Doppelorte Groß- und Klein- oder Dudesch- und Wendisch- vorbenannt, endlich der je näher dem Heidrücken, desto mehr bemerklich werdende Wendische Accent der Sprache in Weglassung der Präpositionen und Beseitigung des h vor den Vocalen, recht wohl aus der längeren Zeit eines Wendischen Zwischenbesitzes herrühren können[1]).

---

[1]) Die Mischung des Sächsischen Volksstammes mit dem Wendischen am rechten Ufer der Ilmenau hat in diesen Gegenden einen auffälligen Unterschied in Charakter und Lebensart des Volkes gegenüber dem rein Sächsischen Stamm am linken Ilmenau-Ufer herbeigeführt. Am rechten Ufer, je näher dem Wendlande, desto unterthäniger das Volk, desto unklarer in seinem Ausdruck, desto Slavischer in seiner Lebensart. Der aufrechte Gang, die schlanke Gestalt der Barden am linken Ilmenau-Ufer, die frischen und schönen Züge des weiblichen Geschlechts, der freie offene Ausdruck, die größere Klarheit der Sprache, sie werden am rechten Ilmenau-Ufer und namentlich in den an das Wendland grenzenden Kirchspielen vermißt. Während der Wende gleich seiner Frau webt und spinnt — das war wenigstens vor 30 Jahren noch in vielen Dörfern des rechten Ilmenau-Ufers, namentlich bei den sogen. kleinen Leuten, Häuslingen und Anbauern, auch wohl Köthnern, völlig Sitte —, so galt es im reinern Bardenlande links der Ilmenau als Unehre für den Mann, diese weiblichen Geschäfte mitzubetreiben, und selbst der Arme ließ sich dazu nicht bewegen; er ruhte lieber thatenlos auf der Bank, während die Frau webte und spann. Die Mischung des Bluts der Slaven und der Sachsen ist nicht zum Vortheil für den Charakter ausgefallen; die Mengedörfer hatten manche Mängel der Wenden angenommen, ohne deren Tugenden und namentlich deren Arbeitsamkeit mit zu erlangen; verbat sich doch vor 50 Jahren noch ein Amtmann des eigentlichen Wendlandes bei einem Beamten zu Bodenteich die abermalige Sendung eines Boten aus den Mischdörfern, indem ihm statt eines Menschen „ein unverständlicher Strohkerl mit einer Menschenhaut überzogen" gesandt sei. Cultur, Unterricht und Freiwerden vom Dienst und andere Last haben neuerlich entschieden ändernd auch auf diese Gegenden gewirkt, aber dennoch ist auch jetzt die Mischlingsbevölkerung noch erkennbar. Kleinlicher Eigennutz war dort zu Hause, während der Barde am linken Ufer solchen viel weniger kannte und am wenigsten der Barde der eigentlichen Lüneburger Heide. Hier ist es vorgekommen (in Bramboſtel), daß im Anfang dieses Jahrhunderts zwei Bauern daselbst sich stritten und Entscheidung verlangten, weil jeder eine werthvolle Eiche im Grenzhagen *nicht* als sein Eigenthum erkennen wollte und des andern Behauptung, sie sei ihm doch gehörig, als

Digitized by Google

Um die ursprüngliche Grenze mit Verlassung jenes weiten Begriffs des Heidrückens etwas näher festzustellen, muß etwas tiefer gegangen werden, als es Jacobi mittelst Untersuchung des Volksstammes und seiner Bauart gethan hat. Namentlich müssen als Factoren zu Findung dieser Grenze, wie sie in der letzten Zeit der Gauverfassung bestand, herbeigezogen werden:

1) die Grenzen der Verdenschen Archidiaconate,
2) die Grenzen der entschieden Sächsischen Gerichte einerseits und der entschieden Wendischen Gerichte andrerseits;
3) die Grenzen der Sächsischen Volkseintheilung (Weste) einerseits und der Wendischen Volkseintheilung (Tuchten) andererseits;
4) die urkundlich hinc inde als im Drawehn und im Bardengau belegen bezeichneten Orte.

Diese einzelnen Factoren zu untersuchen, wird weiter unten des Ortes sein; hier genüge, das Resultat jener Untersuchung, wie folgt, zusammenzustellen:

Zunächst ist die Gaugrenze zwischen dem Stöckener See und dem Orte Thielitz nicht zweifelhaft; sie folgt hier der Landesgrenze zwischen dem Amte Bodenteich und der Altmark, das Kirchspiel Bodenteich für den Bardengau im Westen, das Kirchspiel Lagendorf mit dem Kloster Diesdorf für den Gau Osterwalde oder die Marca Lipani im Osten lassend. Das Kirchspiel Lagendorf erscheint sub voce „Latendorp“ in Urkunden de 1022 über die Güter des St. Michaelis Klosters zu Hildesheim (Grupen, Origg. Hannov. S. 107 und 110, und Lüntzel, Aeltere Diöcese Hildesheim) als zum Gau Osterwalde gehörig. Ob sodann Thielitz dem Bardengau angehört, ist zweifelhaft; es gehörte zur terra Bodendiek und zum dasigen Gericht, vielleicht aber nur wegen Besitzes der Bodendiek; wenn es aber von jeher zum Kirchspiel Lagendorf gerechnet ist, so muß man es doch wohl zum Gau Osterwalde rechnen. Die neben Thielitz liegenden Orte Müssingen und Schäpingen sind ebenfalls zum Gau Osterwalde zu zählen; denn Müssingen ist ebenfalls

---

Beleidigung betrachtete. Es war dies aber auch dasselbe Dorf, wo ein Bauer, im treuen Glauben, daß sein angestammter König nothwendig zurückkehren müsse, noch im hohen Sommer 1867 ein großes fettes Schwein vom Winter her immer fett erhielt, damit der König, wenn er sein Land wieder erobere, für sein Kriegsvolk doch ein fettes Schwein finde. Das ist dieselbe Gegend, wo man noch heute aus dem Munde der Bauern den malerisch-schönen Spruch hört: Verräthers Lif fret kene Kreye.

Digitized by Google

von jeher in Lagendorf eingepfarrt gewesen, und Schäpingen erscheint in der Urkunde fürs Kloster Hamersleben de 1112 unter lauter Orten des Ganes Osterwalde (v. Wersebe, Gaue S. 250), auch wird es im Lüneb. Lehnregister unter den „up den dravenen“ liegenden Lehnen der von Plato mit dem von da nicht fernen Orte Harpe aufgeführt (Nr. 689 des Registers), weßhalb es sogar scheint, daß der Wendische Gau Drawehn sich in den Gau Osterwalde mit hineinerstreckt habe oder mit demselben zusammengefallen sei, was auch nach der Waldbedeutung beider Namen nicht unmöglich wäre. Die dann folgenden Orte Kakau, Varbitz [1]), Proitze, Molden, Loitze und Solkau gehörten zum Kirchspiel Schnega und zur Herrschaft Warpke, sind auch größern Theils erst im Jahre 1740 vom durchweg Wendischen Amte Lüchow dem Amte Bodenteich überwiesen. Nun kann Schnega, obwohl es nach seinem Deutschen Namen Schnede, Schnege, was Grenze bedeutet [2]), unzweifelhaft zu den Grenzorten des Bardengaues gehört hat, für den Bardengau selbst nicht mehr angesprochen werden, da im Anfang des 14. Jahrhunderts laut Distorfer Urkunden die Grafen von Lüchow darüber verfügten und es damals auch als Theil der Herrschaft der Grafen von Lüchow vom Markgrafen Woldemar mit occupirt wurde (in continenti marchio Waldemarus cepit castrum Luchowe cum civitate et Snege cum potentia et manu forti, Verd. Gesch.-Quellen I. S. 6), und da es auch kirchlich — seit 1308 kommen Praepositi de Snege vor (Manecke, Beschr. Lüneb. Aemter II, 48) — anscheinend von jeher als Wendische Präpositur im Gegensatz der Verdenschen Archidiaconate behandelt ist. Wenn Schnega später zum Amte Bodenteich gehörte, so mag dies auf besonderem Abkommen beruhen, das namentlich bei der Grenzfestsetzung für die zu Hitzacker und Dannenberg residirende Nebenlinie des Fürstenthums getroffen sein kann, oder schon früher aus dem Umstande sich bildete, daß die Inhaber des Landes Bodendiek, die Herren von Bodendiek, schon früh und lange Inhaber der Burg Schnega waren. Mit der Angehörigkeit der Kirche zu Schnega aus Wendland gehen dahin auch die dort ein-

---

[1]) Varbitz ist der Wendische Name, die benachbarte Sächsische Bevölkerung nennt den Ort noch heute Swartenpol, von einem im Dorfe gelegenen Teich oder Pfuhl.

[2]) Im Knesebecker Amtslagerbuch heißt der Gutsherr zu Schnega der Junker zur Schnee, ein Femininum, das den Ursprung aus Schnede, Schnege, genügend documentirt; es ist dasselbe Wort, das bei den Westphalen als Schnat, Heimschnat, so oft erscheint.

Digitized by Google

gepfarrten Orte Kakau, Barbitz, Proitze, Molden, Loitze und Solkau über, und mag der Umstand, daß Kakau in Bodenteich zum Gerichte ging, hier eben so wenig als bei Thielitz entscheiden, da das in dem Besitz der Höfe seinen Grund gefunden haben wird. Daß verschiedene Orte dieses Kirchspiels, namentlich Molden, Proitze, Gledeberg, Göhrde, Loitze, Kreyenhagen, Mensließen, Crummasel, Oldendorf, zur Herrschaft Warpke sicher gehörten, läßt auch auf Wendische Angehörigkeit bei dieser ganz Wendischen und mit der Grafschaft Lüchow eng zusammenhängenden Herrschaft sicher schließen [1]).

Mit Schnega bleibt auch der Flecken Clenze im Wendlande; dieser, abgesehen von seiner Zugehörigkeit zur Herrschaft Warpke, um so sicherer, als die Urkunde Kaiser Heinrichs II. de 1004 über die Güter des Klosters Kemnade diesen Ort ausdrücklich als „in Drewani" bezeichnet. Daneben nennt die Urkunde Kaisers Otto des Großen de 956 für das Stift Magdeburg den Ort Klinitzua (Clenze) neben den nicht fernen Sebene und Tulci (Seben und Tylsen in der Altmark) in der Marca Lipani, welche jedenfalls den Bardengau nicht mit begriff (Ledebur's N. allgem. Archiv I, 78 80).

An der andern Seite der Grenze müssen wir dagegen Soltendiek,

---

[1]) Was eigentlich zur Herrschaft Warpke gehörte, ist noch immer nicht völlig klar. Das Landschatzregister de 1450 hat in dem Register der Vogedye tho Werbeke folgende Orte: Beleve (Belau), Nygendorpp (Niendorf), Mulsleve, Leston, Thune, de Moller van Oldendorpp, van Bruchouwe, van Wonne (Wöningen), van Protze (Proitze), van Jegell (Ziggel), van der Harppe, van Chyleve (Gielau), dann Chyleve (Gielau), Schepinck, Mollene, Protze, Gledeber, Billerbeke, Daltze (Dalitz bei Clenze), Gorde, Kreyendorpp (Kreyenhagen), Moytzelisse (Meusließen), Krummasell (mit Meusließen zusammenliegend), Oldendorpp, Wonem (Wöningen), Carseve (Cassau), Jegell (Ziggel), Clentze, Lotze (Loitze), Jaterseybe (unfindbar, vielleicht Quartzau), Berge, Bantzeve (Bantzau), bemerkt aber, daß Alverich (wahrscheinlich ein de Bodendiek auf Schnega) von seinen Leuten in der Voigtei den Schatz aufgenommen habe, daher sich die Voigtei Warpke und mit ihr die Herrschaft Warpke auch noch über Schnega und andere nicht genannte Orte der Kirchspiele Bergen und Schnega, namentlich das Schnegasche Gutsdorf Kuhlitz, sicher erstreckt und jedenfalls diese Kirchspiele und einen Theil des Kirchspiels Clenze mit dem Orte Clenze begreift. Weiter scheint sich die Herrschaft Warpke nicht erstreckt zu haben, während die Grafschaft Lüchow, welche sie später einschloß, allerdings weiter gegangen sein kann. Gebhardi XIII. S. 202 notirt: „ex antiqua scriptura de 1396": „1312 bekam Otto Strennus die Grafschaft Lüchow, wozu gehörte Lüchow, Warpke, Osterburgk, Bodendiek, Clötze, und die von Verden zu Lehn geht."

Digitized by Google

Bockholt, Köhlau, Güstau, Növenthien und Dallahn sicher als Zubehör des Sächsischen Kirchorts Bodenteich und beziehungsweise des schon früh Zehnten gebenden Kirchorts Suhlendorf, auch als Zubehör der terra Bodendiek für den Bardengau in Anspruch nehmen. Es kann darin auch, da eine Ursprünglichkeit des Bardengaues hier doch nach allen Umständen wahrscheinlich und Wendisches Wesen in denselben auch durch Wendisches Vordringen und Wendische Besetzung entstanden sein kann, das keinen Zweifel begründen, daß nach der Urkunde des Klosters Oldenstadt de 1289 (Zeitsch. des histor. Vereins f. Nieders. 1852. I. S. 43) diese Orte wie verschiedene Nachbarorte mit „bonis Slavicalibus“ angefüllt waren. Die Urkunde nennt als solche Orte Suhlendorf, Növenthien, Kölau, Konau, Soltendiek, Molden, Schostorf, Sumene (lange wüst in der s. g. großen Wüstenei), Szurowe, Dallahn, Crummasel, Süthen, Molzen (rectius Molden), Croitze, Malsleben, Sachau, Zebelin, Kiefen, Clenze, Niendorf, Gansau, Schliekau, Kardestorpe (Kahlstorf), Hohenzeten. Es beweiset dieses nur das Vordringen der Wenden in diese Orte, nicht die Angehörigkeit ans Wendland, am wenigsten für die letzte Ganzeit, wo die Sachsen bereits wieder Fuß in den von Wenden genommen gewesenen Gegenden gewonnen hatten, finden sich doch einzelne Wendische Höfe und selbst Dörfer noch weiter nach Westen, als selbst diese Orte. Wohl aber mag das Vorhandensein der s. g. großen Wüstenei zwischen den Orten Solkau, Kreyenhagen, Meuslieẞen, Satkau, Braudel einerseits und Bockholt, Köhlau, Solkau, Güstau, Növenthien, Grabau, Dalldorf und Dallahn andrerseits, — eine auf dem Heidrücken hinlaufende große Heide, in welcher augenscheinlich mehrere Orte (Sumene und Saghemer sind bekannt) ausgegangen sind, — dahin schließen lassen, daß gerade diese wüste Heide das ja auch bei andern Völkerschaften in Heiden und Mooren vorkommende neutrale Feld zum Auseinanderhalten der feindlichen beiden Völker war.

Von hieraus sind Göddenstedt und Teyendorf nicht bloß wegen ihres Deutschen Namens, sondern auch wegen ihrer Angehörigkeit zu dem Alt-Sächsischen, schon von Bischof Ditmar dem Stift Verden geschenkten Kirchdorf Rosche (Urkunde de 1148 Verd. Gesch.-Q. II. Urk. 19) und der Angehörigkeit ans Landgericht von Bodenteich (siehe unten §. 54), auch Stütensen, Rohrstorf aus gleichem Grunde, als Pertinenzen des Bardengaues anzusprechen.

Dagegen gehören Quartzau, Mützen, Leſitz, Corvin, Schlannau, Satkau, Closter, Neddereitz, Gohlefanz, Baddensen, Braudel sicher zum Wendischen Gau Drawehn; von ihnen nennt das Lüneb. Lehnregister

Digitized by Google

(Nr. 689) als Lehn der van Plote Baddensen, damals Wodenisse genannt, als „up den Dravenen“ liegend; sie gehören auch sämmtlich mit Ausnahme von Satkau, das, früher auch zum Amte Wustrow gehörend, erst spät an das Kirchspiel Suhlendorf übergegangen zu sein scheint, Wendischen Kirchspielen und jedenfalls der Grafschaft Lüchow an. Auch werden sich sicher die alten Wendischen Tuchten, zu welchen diese Orte gehört haben werden, noch nachweisen lassen, wenngleich die Tuchten im Amte Lüchow schon im vorigen Jahrhundert sich nur noch sporadisch erhalten hatten. Aus gleichen Gründen scheinen Hohen-Wedderin und Gauel, welche früher dem Amte Lüchow angehörten, und wohl nur aus besonderen Rücksichten sich nach Rosche zur Kirche gehalten haben werden, dem Wendlande anzugehören. Die dann im Osten folgenden Orte Retzien, Schmölau, Gülden, Glieneitz, Reddien, Timmeitz, Sellien gehören nach Ausweis des Amts-Hitzackerschen alten Amtsbuches zu der Wendischen Tucht Reddien, und damit zweifellos zum Wendlande, während die weiter westwärts belegenen Orte als Zubehör der Sächsischen Kirchen Rosche und Himbergen wohl, ungeachtet auch in ihnen noch viele Slavi im 14. und 15. Jahrhundert erscheinen (in Polau erwähnt das Register des Klosters St. Michaelis noch im 15. Jahrhundert der Slavischen Unterthanen), als Theile des Bardengaues anzusehen sind.

Die Grenze läuft damit auf die südliche Seite des Göhrdewaldes zu. Dieser gehört, zumal eine der Wendischen Tuchten des Amts Hitzacker die Göhrdesche-Tucht heißt, dem Wendlande an. Sie wird dann weiter durch die westliche Seite des Göhrde-Waldes gebildet, indem die westlich von diesem Walde gelegenen Dörfer Kl. Thondorf, Himbergen, Rohrstorf, Kettelstorf, Gr. Thondorf als dem Bardengauischen Goh Bevensen angehörig ermittelt sind, und zum Theil schon unter Bischof Ditmar (Urk. für Bardowiek wegen Himbergen und von 1133—1137 für Kloster Uelzen wegen Brokhimbergen und Kettelstorf, so wie sogar schon 1006 in Urkunde Kaiser Heinrichs II.), als mit Zehnten belegte Sächsische Orte vorkommen.

Wir haben versucht, festzustellen, ob nicht die eigentliche Grenze des Gaues zwischen dem Stöckener See und dem Göhrde-Wald sich durch Landwehren markire. Allein sie bilden kein zusammenhängendes Ganzes und zeigen deutlich, daß das Wogen und Schwanken des Krieges und Besitzes sie bald vorschob, bald zurückzog. Gleichwohl sind sie interessante Momente dieses durch Jahrhunderte dauernden Krieges zwischen Barden und Wenden, und wenn sie auch keine genaue Grenzlinien geben, so bezeichnen sie wenigstens die Grenzgegend. Vom

Digitized by Google

Stöckener See aus finden wir die erste bei der Siemker Mühle, unweit Schafwedel; sie zieht sich nördlich ins Quellbruch der Esterau oder Steterau. Von Kakau aus läuft dann eine Landwehr zwischen Barbitz und den südlichen Höhen durch bis an den hohen Heidrücken. Bei Bockholt beginnt ein dritter Streifen der Landwehr, welcher nach Kölau zu läuft. Neben diesem Zuge findet sich ein anderer mehr nach Westen zwischen Schliekau und Wellendorf bei Molbath am Rande eines Bruchs, und ferner bei Gr. Ellenberg, sich an das dortige Bruch anlehnend und aus zwei Aufwürfen bestehend.

Mehr östlich und schon im Wendlande läuft ein fernerer Landwehrzug, zuerst zwischen Gr. Wittfeitzen und Dickfeitzen, dann von Kl. Wittfeitzen bis Kröte, und endlich von Dickfeitzen nach Waddeweitz zu und etwas westlich von Bischof. Hier bildet dieser Zug bis etwas westlich von Seelwig wieder eine fast südliche und darauf eine allmählich südwestliche Linie, die bis nahe bei Corvin geht und von da nördlich über Lesitz im Moor endet.

Eine davon verschiedene Landwehr beginnt am Sohlsberge bei Maddau, geht über Kukate, den Lübelnschen Bach, nach Gr. Gaddau, und von da über Alt-Prisseck nach dem Kreuzweg zwischen Bischof und Schlanze, und endlich bis zum Punkte bei Waddeweitz, wo derselbe mit der vorbeschriebenen Landwehr eine Gabel bildet.

Ein System in diese verschiedenen Landwehren zu bringen, wie es Jacobi im Slaven- und Deutschthum (v. Lenthe's Archiv VI, 1. S. 137—140) versuchte, scheint nicht möglich. Ihr Dasein deutet nur an, daß, je nachdem der eine oder andere Theil im Siegen oder im Defensions-Zustande war, man Bedürfniß fand, sich zu verschanzen, und so zeigt sich auch hier wieder, daß der Raum etwa eine Meile westwärts von der Grenze und eine Meile ostwärts von derselben der ewige Kampfplatz war, bei dem sich aber die Wenden länger westwärts festgesetzt haben, während ein Sächsisches Festsetzen ostwärts von der Grenze, abgesehen vielleicht vom Amte Hitzacker, wo davon einige Spuren vorhanden sind, gewiß nicht stattfand.

Wie erheblich die Landwehren im Fürstenthum Lüneburg übrigens waren, ist daraus ersichtlich, daß im Jahre 1392 die Herzöge Bernhard und Heinrich ausdrücklich den Rittern, Knechten und Erben gestatten mußten, die Landwehren in der Herschop, die ihnen gehörten, zu graben, bessern und vestenen und auf- und zuzuschließen (v. Lenthe, Archiv VI, 2. S. 315).

Verfolgen wir den Grenzzug weiter, so stellt auch die Nordseite des Göhrder Waldes sich als Grenze heraus, indem das daran

Digitized by Google

stoßende Kirchspiel Dahlenburg zum Archidiaconat Bevensen gehörte, und entschieden Sächsische Einrichtungen (Goh und Veesten) hatte. Von dem Ende der Nordseite des Göhrde-Waldes an folgte die Grenze dem Cateminer Bach, früher, laut Barskamper Holtings-Protokoll von 1503 Schetzell, von Schedesdal, Grenzbach, genannt, bis an die Elbe. Bis an diesen Bach, nämlich bis zu dem daran liegenden Nieperfitz für die eine Heerstraße und bis an den Bach, wo er zwischen Barskamp und Darchau von der andern Straße überschritten wird, ging die Gewalt und das Gebiet der Herzöge auf der Heerstraße wegen der Voigtei Bienenbüttel (siehe weiter unten das Nähere darüber). Die hier im Osten angrenzenden Feldmarken von Govelin und Tollendorf gehörten außerdem nach dem alten Hitzackerschen Amtsbuch zur Schwetzower (Schmessauer) Tucht, das daneben belegene Harlingen erscheint als Herlinge im Lüneb. Lehnsregister (Nr. 689) „up den Dravenen", und die dann folgenden Feldmarken Witzetze und Bahrendorf zur Bahrendorfer Tucht, sowie Schutschnr zur Glinitzer Tucht, auch heißt Bahrendorf in einer Urkunde des Detlof und des Heyne Kindt für Kloster Lüne de 1393 „Barendorpe up den Dravenen" (Lüner Archiv Nr. 409).

An Bardischer Seite folgt hier auf das Kirchspiel Dahlenburg das Kirchspiel Nahrendorf. Daß auch dieses zum Archidiaconat Bevensen gehöre, ist an anderer Stelle (§. 58) nachgewiesen. Auch bildet dasselbe einen Goh und hat Veesten, ferner Sächsische Ritter und nicht Wendische, also auch hier Sächsische Einrichtung; daher Hodenberg's (Verd. Gesch.-Q. II, 284) ohnehin mit anderer Aeußerung desselben (ebend. II, 269) völlig in Widerspruch stehende Behauptung, die Grenze trete, wo das Kirchspiel Dahlenburg aufhöre, vor's Wendland, der Begründung entbehrt. Das Einzige, was dafür gesagt werden könnte, möchte sein, daß Pommoissel, welches am linken Ufer des Cateminer Bachs liegt, im Lüneb. Lehnsregister (Nr. 689) als „up den Dravenen" liegend bezeichnet wird; allein die unmittelbare Nähe des Cateminer Baches läßt diesen Fall nicht entscheidend sein; außerdem erklärt sich die Zurechnung zum Drawehn einfach daraus, daß Pommoissel einer von den Orten ist, der in Folge nicht völliger Vertreibung der Wenden halb Wendisch halb Bardisch blieb, eine Wendische und eine Bardische Feldmark hatte (siehe §. 52 am Schluß). Wohl aber entscheidet, daß die Heerstraße nach Nieperfitz mitten durch das Kirchspiel Nahrendorf ging, und daß bis dahin das Geleite der Herzöge von wegen ihrer Voigtei Bienenbüttel sich erstreckte. Auch gehörte das nach Nahrendorf am linken Ufer des Cateminer Bachs folgende Kirch-

Digitized by Google

spiel Barskamp zum Archidiaconat Modestorp (siehe unten §. 58), und mußte damit zum Bardengau gehören, wodurch die Ausnahme des dazwischenliegenden Kirchspiels Nahrendorf von Bardenganischer Angehörigkeit schon ausgeschlossen wird.

Mit dem ebengedachten Kirchspiel Barskamp, dessen Verhältnisse durchaus Sächsisch sind, tritt die Grenze beim Ausfluß des Cateminer Baches, Darchau gegenüber, an die Elbe.

4. Gegen Norden. Für die ganze Grenzstrecke im Norden des Bardengaues vom Einfluß des Cateminer Bachs bis zur Seeve haben wir unbedenklich anzunehmen, daß die Elbe die Grenze bildete.

Zwar reicht keiner der vier großen Gohe, welche den Bardengau kennzeichnen, bis an die Elbe, und während der Goh Modestorp nur so eben das am Elbufer belegene Bleckede tangirt, trägt eigentlich allein der kleine Goh Barskamp die Bardische Goh-Eintheilung bis an diesen Fluß. Allein dies findet wesentlich seinen Grund darin, daß:

1) die Elbufer von Niedermarschacht hinauf bis an den Cateminer Bach sehr bald in die Herrschaft der Lauenburgschen Sachsen-Herzöge übergingen und damit aus der Gauverfassung des Bardengaues factisch ausschieden;

2) darin, daß zwischen Lüneburg und der Elbe, wenigstens in dem Striche südlich der Linie zwischen Lüneburg und Boizenburg, längere Zeit Wenden saßen, welche erst durch spätere Wiedereroberung von den Sachsen vertrieben sind, was die Ausdehnung der Goh-Einrichtung für diese Gegend erschwerte (Lambertus Hersfeld. in Pertz Monum. SS. V. p. 200: Lüneburg quoque oppidum maximum Ottonis ducis Saxonici situm in confinio Saxonum et Luticiorum);

3) vorzüglich aber darin, daß die Elbmarsch in der ganzen Strecke von der Seeve hinauf bis Hitzacker erst durch ziemlich späte Einwanderung cultivirt ist. Von der Gegend bei Artlenburg ist dies urkundlich gewiß, indem Heinrichs des Löwen Urkunden über die Güter des Domcapitels zu Lübeck von 1164 drei mansos Hollandrenses juxta castrum Erteneburch nennt, und Bischof Conrad derselben (in palude juxta Erteneburch) noch einmal gedenkt. Damit ist die Colonisation durch Holländer oder Friesen hier noch keineswegs entschieden; auch andre Colonisten in den Marschen wurden mit Holländer-Recht versehen und nach Holländischen Gebräuchen eingerichtet; die Holländische Hufe zeugt nur von solcher Einrichtung, nicht gerade von der Volksangehörigkeit der Einzüglinge (v. Wersebe, Niederländ. Colonien II.

Digitized by Google

S. 516); hier und in der Marsch des Amts Winsen weiset aber überdies alles darauf hin, daß die Colonisation nicht durch Holländer oder Friesen geschah, vielmehr durch Nordalbingische Sachsen (unten in §§. 45, 47, 64 und 65 davon mehr). Ueber Friesische Anbauer bei Hitzacker finden sich bekanntlich Spuren im Asega-Buch. Auch das Verdener Registrum ecclesiae (Verd. Gesch.-Q. I. S. 7) enthält die Bestätigung der erst späteren Colonisation mit den Worten: Item decime de novalibus in parochia Hidtvelde et Winsen, videlicet Jerden, Luczenmor (wohl Lausemoor bei Maschen, nicht die spätere Voigtei Moor mit Over ꝛc.) et Nyelandt (Voigtei Neuland), de jure communi essent ecclesie, quia terra illa ab olim erat inhabitabilis et inculta. Daß die palus von Bleckede bis zur Kirche Hachede (Niedermarschacht) erst im 13. Jahrhundert in regelmäßige Cultur gesetzt ist, bezeugt der Vertrag zwischen den Herzogen Albrecht von Sachsen und Albrecht von Lüneburg de 1258 (Sudendorf's Urkundb. I. Urkund. 46), wonach die palus gemeinschaftlich cultivirt und zur Verwandlung in Aecker ausgethan werden sollte; die Spuren dieser Cultur in der Bleckeder Marsch sind weiter unten §. 50 näher dargelegt.

Diese spätere Colonisation der Marsch an der Elbe schließt das Vortreten des Gaues bis an den Strom gewiß nicht aus, und eben so wenig wird dasselbe durch das sporadische Eingreifen Wendischer Niederlassungen an der Elbe, wie sie nach den Ortsnamen bei Radegast, Carze und Garze, Amts Bleckede, stattgefunden zu haben scheint, gehindert sein; kommen doch überall im östlichen Theile des Gaues vielfach Wendische Einschiebsel vor.

Schon die Gewißheit, daß zwei Stunden und eine Stunde von der Elbe entfernt, also in nächster Nähe der Marsch, bedeutende Orte, unter denen der Hauptort des Gaues, Bardowiek, neben ihm Wittorf, Brietlingen, sicher zum Bardengau gehörten (Urk. Heinrichs II. über Kemnadische Güter de 1004), läßt mit Bestimmtheit annehmen, daß vor der Colonisation der Elbmarschen das Gebiet der Gaubewohner sich durch die Wildnisse (so hieß die noch uncultivirte Marsch laut des Zeugnisses über den Löwenwerder bei Harburg) bis an die Elbe erstreckt haben wird. Ja, daß noch im Landschatz-Register de 1450 die Winsensche Voigtei Marsch „in dem Elvestrom“ hieß, daß ferner die Herzöge seit uralter Zeit die Hoheit über den ganzen Elbstrom bis ans andere Ufer behaupteten (siehe unten §. 45, wo dem rechten Ufer von der Elbe nur so viel gegönnt wird, als ein Pferd am Zügel oder ein Schwan mit dem Halse und Schnabel gründen können), und daß

Digitized by Google

die linkselbischen Anwohner sowie das Lüneburgsche Domanium die ausgedehnteste Fischerei-Gerechtigkeit in der Elbe übten, daneben die Herzöge von Lüneburg einen großen Elbzoll zu Bleckede von Alters her hatten, und im Besitz einer Reihe von Fährgerechtigkeiten an den wichtigsten Uebergangspunkten waren; Alles das weiset selbst darauf hin, daß die Gaugewalt nicht bloß bis an die Elbe ging, sondern auch auf den Strom selbst sich vielfach ausdehnte.

Daneben sind überdies einzelne Zeugnisse vorhanden, welche geradezu Orte der Elbmarsch und unmittelbar an der Elbe belegene Orte dem Bardengau zusprechen: Ekeme, Echem zwischen Scharnebeck und Hohnstorf, vor Allem aber Nerteneborch, Artlenburg, welche die Rasteder Urkunde de 1190 ausdrücklich als in Gardinege (Bardinege) belegen nennt (siehe oben §. 2), entscheiden in der That völlig für das Vortreten des Bardengaues bis an die Elbe.

Es erstreckte sich aber auch die kirchliche Gewalt und die Gütermacht des Bisthums Verden auch nach Abtrennung der rechtselbischen Theile der Diöcese noch immer bis an die Elbe. Die der Elbe benachbarten Pfarren Drennhausen, Niedermarschacht, Artlenburg, Hittbergen und Lüdersburg finden wir in die Archidiaconate des Bisthums eingeschlossen (Verdener Gesch.-Q. II. S. 281), und die Marschzehnten an der Elbe von Avendorf, Tespe, Marschacht, Have, Laßrönne ꝛc. waren laut der Spangenbergschen Verdener Chronik noch zu Zeiten des Bischofs Daniel (im 14. Jahrh.) in den Händen des Bisthums. Nach dem Zeugniß des Registri eccl. Verd. (Verd. Gesch.-Q. I. S. 5) hatte das Stift die Zehnten zu Erteneborch, Radegast, Garlevestorpp, Hitbergen, Ovendorp, Estpe (Tespe), Hasendael, Hachede, Krunchusen (Krümme), Swinde, Stove, Elverstorppe, Drenhusen, Drage, Lasronne, im Nienlande (Winser Voigtei Neuland), in dem Have, und zwar ausgeliehen an die Herzöge von Lüneburg, womit fast die gesammten Marschzehnten von Bleckede an bis an die Seeve sich als dem Stifte zuständig darstellen. Ja selbst der Zehnten von Eislingen wird genannt, das jetzt am rechten Elbufer liegt, eben so wie das oben gedachte Hasendael. Gau und kirchliche Eintheilung gingen aber bekanntlich in der Regel Hand in Hand, und hier zeigt überdies neben jenem kirchlichen Uebergreifen nach Hasendael und Eislingen die im Jahre 1197 noch geschehene Uebertragung des Landes am Flusse Gamme (Gammer Elbe) von Seiten des Pfalzgrafen Heinrich, des Löwen Sohn, auf den Grafen Adolf von Holstein (Arnold. Lubec. VI, c. 12), daß das Land am Flusse Gamme (patrimonium circa Gamme) ursprünglich zum

Digitized by Google

Bardengau und zur Herrschaft Lüneburg gehörte (siehe auch Lappenberg, Lorichs Elbkarte S. 8); wie denn auch der Stover Werder, obwohl von verschiedenen Elbarmen umspült, von dem Amte Winsen als Zubehör des Landes Lüneburg stets in Anspruch genommen wurde (Lappenberg, Lorichs Elbkarte S. 8).

Endlich ist auch das ganz gewiß, daß die an rechter Seite der Elbe belegenen Gaue nirgends über die Elbe hinüber auf das linke Ufer griffen. Beim Darzing sind keine Spuren da, daß Orte am linken Ufer je zu demselben gehört hätten. Das dann mit der Herrschaft des Schlosses Boizenburg die Elbe berührende Obotritenland hat, abgesehen von dem als Elbanladung streitigen Geldufer bei Boizenburg, niemals in dieser Gegend linkselbische Besitzungen gehabt, ja der Antheil, welchen das Gericht des Hauses Bleckede an der rechtselbischen Teldau hatte (siehe unten §. 49), dann der Besitz von Sundern jenseits der Elbe durch Lüneburgsche Ritter von Nadegast aus (siehe unten §. 50), endlich das vielfache Vorkommen der bei Boizenburg sitzenden Ritter (der Blücher und Boizenburg) als Lüneburgscher Ministerialen in der nächsten Zeit nach Heinrich dem Löwen, lassen eher darauf schließen, daß, wenn nicht der Gau selbst, doch dessen Herrschaft, strichweise über die Elbe hinübergriff und daß namentlich das Land Boizenburg zeitweise unter Lüneburgscher Herrschaft stand.

Noch viel weniger kann ein Uebertreten des dann folgenden Gaues Palobi über die Elbe angenommen werden; denn es ist durch die Urkunde Königs Heinrich IV. von 1062 (Wedekind's Noten III. S. 125) gewiß, daß seit Otto dem Großen ein großer Theil des Lauenburgschen Landes, und zwar gerade der an der Elbe gelegene Theil, welcher später Sadelband, damals limes Saxoniae genannt wurde, noch zum Lande der Sachsen im Gegensatz zum Wendischen Gau Palobi gehörte: Salvo per omnia et intacto Saxonie limite, quem quidem ipsi Saxones a tempore primi Ottonis unquam possessione vel etiam nomine tenere videbantur.

Auch der „Bericht (des Canzlers Hugo) von dem Rechte des Hauses Braunschweig-Lüneburg an den Lauenburgschen Landen" bezeugt Seite 54: „Was aber vom Lauenburgschen Lande diesseits der Elbe belegen, solches hat zu der Zeit nicht dazu, sondern zu Sachsen gehört; dergleichen ist Erteneborg, jetzo Artlenburg, mit sieben geringen Dörfern, welches kein absonderlich Land gemacht oder auch machen können, sondern hat zu dem Sachsenlande, jetzo das Lüneburgsche genannt, in dessen Circuitu es gelegen, gehört".

Digitized by Google

## §. 5.

## Urſprüngliche Bewohner des Bardengaues und Namen des Gaues.

Als die älteſten uns bekannten Bewohner des Bardengaues haben wir die Langobarden zu betrachten. Das Wenige, was uns über dieſes Volk aus der Zeit der Römer aufbewahrt iſt, geben die nachfolgenden Stellen aus Strabo, Vellejus, Tacitus und Ptolemäus:

Strabo VII. pag. 290 seq. μέγιστον μὲν οὖν τὸ τῶν Σοήβων ἔθνος. διήκει γὰρ ἀπὸ τοῦ Ῥήνου μέχρι τοῦ Ἄλβιος μέρος δέ τι αὐτῶν καὶ πέραν τοῦ Ἄλβιος νέμεται, καθάπερ Ἑρμόνδοροι καὶ Λαγκόβαρδοι νυνὶ δὲ καὶ τελέως εἰς τὴν περαίαν οὗτοί γε ἐκπεπτώκασι φεύγοντες.

Vellejus II, 106. Perlustrata armis tota Germania; victae gentes paene nominibus incognitae; receptae Cauchorum nationes; omnis eorum juventus, infinita numero, immensa corporibus, situ locorum tutissima, traditis armis, una cum ducibus suis, septa fulgenti armatoque militum nostrorum agmine, ante imperatoris procubuit tribunal; fracti Langobardi, gens etiam Germana feritate ferocior; denique, quod nunquam antea spe conceptum, nedum opere tentatum erat, ad quadringentesimum miliarium a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus.

Tacit. Germania c. 40. Contra Langobardos paucitas nobilitat; plurimis ac valentissimis nationibus cincti, non per obsequium sed proeliis et periclitando tuti sunt.

Tacit. Annal. II, 45. Igitur non modo Cherusci sociique eorum, vetus Arminii miles, sumpsere bellum; sed e regno etiam Marobodui Suevae gentes, Semnones ac Langobardi defecere ad eum.

Tacit. Annal. XI, 17. Dein secunda fortuna ad superbiam prolapsus (sc. Italicus, rex Cheruscorum) pulsusque ac rursus Langobardorum opibus refectus, per laeta, per adversa res Cheruscas adflictabat.

Ptolem. Geogr. II, 10. κατέχουσι δὲ τῆς Γερμανίας τὰ μὲν παρὰ τὸν Ῥῆνον ποταμὸν ἀρχόμενοι ἀπ' ἄρκτων οἵ τε Βουσάκτεροι οἱ μικροὶ καὶ οἱ Σύγαμβροι· ὑφ' οὓς οἱ Σούηβοι, οἱ Λαγγοβάρδοι· εἶτα Τέγκεροι κ. τ. λ.

Digitized by Google

Ibid. τῶν δὲ ἐντὸς καὶ μεσογείων ἐθνῶν μέγιστα μέν ἐστι τό γε τῶν Σονήβων τῶν Ἀγγιλῶν, οἳ εἰσιν ἀνατολικώτεροι τῶν Λαγγοβάρδων ἀνατείνοντες πρὸς τὰς ἄρκτους μέχρι τῶν μέσων τοῦ Ἄλβιος ποταμοῦ κ. τ. λ.

Ibid. Ἐλάσσονα δὲ ἔθνη καὶ μεταξὺ κεῖνται Καύχων μὲν τῶν μικρῶν καὶ τῶν Σονήβων Βουσάκτεροι οἱ μείζονες, ὑφ᾽ οὓς Χαῖμαι· Καύχων δὲ τῶν μειζόνων καὶ τῶν Σονήβων Ἀγγριουάριοι· εἶτα Λαγγόβαρδοι [v. l. Λακκόβαρδοι], ὑφ᾽ οὓς Δουλγούμνιοι. —

Was mit Gewißheit aus diesen sonst noch der Conjectur viel Raum lassenden Angaben zu schöpfen ist, beschränkt sich darauf, daß die Langobarden, derzeit zu den Suevischen Stämmen gezählt, in der Nähe der Chauken und Cherusker an der Elbe und zwar an deren Westseite wohnten, indem Tiberius, als er im Jahre 5 nach Christo dieselben überwand, durch die Chauken zu ihnen kam und erst nach ihrer Ueberwindung an die Elbe gelangte; daß sie nach Vellejus ein besonders wildes Volk damals waren, daß sie, wenig zahlreich, inmitten großer und tapferer Nationen, sich nur durch Kampf und durch Trotzen gegen die Gefahr unter ihnen erhielten, daß sie, zu Marbods Reich gehörig, dennoch unter Armin mit den Cheruskern gegen Marbod fochten und später den von den Cheruskern vertriebenen König Italicus bei letztern wieder einsetzten.

Zugleich ergiebt diese Nachbarschaft mit den Chauken, den Cheruskern und den Angrivariern für die Langobarden das später als Bardengau erscheinende Gebiet im Herzogthum Lüneburg, westlich der Elbe, als Stammsitz, wobei es noch unentschieden bleibt, ob etwa ihre Sitze zur Römerzeit sich noch über den im §. 4 beschriebenen Umfang des Bardengaues hinaus erstreckten; es kann nämlich sein, daß auch das Lüneburgsche Wendland, der Goh Drawehn, welcher erst später von den Wenden eingenommen sein wird und für welchen wir aus jener Zeit die Bewohner nicht kennen, und ebenso der benachbarte Altmärkische Gau Osterwald mit von Langobarden bewohnt waren; ferner ist es nicht unmöglich, daß sich die damaligen Sitze der Langobarden auch über den Loingo erstreckten, welcher mit dem westlichen Theil des Bardengaues manches Uebereinstimmende zeigt; endlich ist es nicht ausgeschlossen, daß ein Theil der Langobarden im 1. Jahrhundert nach Christus, wo nach Sueton ein Theil der Deutschen Völker von den Römern über die Elbe zurückgedrängt wurde (coercuit Dacorum incursiones Germanosque ultra



Digitized by Google

Albim flumen summovit. Sueton. vit. Oct. 21), eine Zeitlang auch im benachbarten Holstein und Lauenburg Sitze fand[1]).

Mit dem Aufhören der obigen Römischen und Griechischen Quellen tritt für mehrere Jahrhunderte eine völlige Dunkelheit über das Volk der Langobarden wie über die Begebenheiten in ihrem Stammlande ein; es ist bekannt, daß es für diese Jahrhunderte fast keine Geschichte der Völker im nördlichen Deutschland giebt, und diese Leere erstreckt sich auch auf die Langobarden und ihr Land.

Erst im 2. Jahrhundert erscheinen sie wieder und zwar nur ein einziges Mal. Nach den Excerptis de legationibus (Ex Petr. Patric. hist. excerpta de legationibus c. 6. im Corp. script. hist. Byz. ed. Bonn.) gehen nämlich zwischen dem Dacischen Kriege des Trajan und dem Marcomannischen des Marc Aurel 6000 Langobarden und

---

[1]) Für einen dauernden Sitz der Langobarden am rechten Elbufer finden sich nicht genügende Anhaltepunkte. Strabo's verwirrten Angaben ist wenig Glauben zu schenken. Eher möchte man das Hinübergreifen der Langobarden trans Albim aus dem Beowulfs-Liede schließen, wo (Ettmüller's Ausgabe v. 2042—84) Headobarden als Nachbarn der Dänen erscheinen. Auch das Scôpes-vidsid spricht von der Zerschlagung der Macht der Headhobarden vor Heorot. Es wäre jedoch, ehe diese Frage von der Dänischen Geschichtsforschung gehörig untersucht ist, vermessen, hierin mit Bestimmtheit die Langobarden zu erkennen, zumal der alte Name Schleswigs, Headeby, leichter auf einen näher liegenden Stamm führt. Immerhin bleibt hier anzuführen, daß Ettmüller diese Headobardnas des Beowulfs-Liedes allerdings für die Barden des Bardengaues, die Bardi bellicosissimi, wie Helmold sie nennt, erklärt, und daß Müllenhoff (Völker an Nord- und Ostsee, in Nordalbing. Studien, Band I, 159) Ettmüller's Nachweisung als richtig bezeichnet.

Wo die sieben kleinen Völker zu finden sind, welche Tacitus als im Rücken der Langobarden wohnend bezeichnet, das wird wohl nie ganz klar werden. Wersebe hat sie in Thüringen, andere haben sie in der Altmark, in Mecklenburg und in Holstein-Lauenburg gesucht. Förstemann (Ortsnamen S. 241) hat wohl Recht, wenn er sie in kleinen Landschaften nach den Namen der Flüsse ꝛc. aufsuchen will. Für die Reudigni scheinen die Bewohner des benachbarten Gaues Grete, Gretinge, am ehesten angesprochen werden zu können; ihnen benachbart und ebenfalls Nachbarn des Bardengaues waren die Bewohner des Wittingaues, den die Ise im 11. Jahrhundert vom Bardengau schied, sie könnten die Nuithones des Tacitus sein; Angli und Varini erscheinen allerdings ebensowohl in Schleswig und resp. Mecklenburg, als später bei den Thüringern. Suardones könnte man ebensowohl an der Schwartau und Schwarzenbeck im Lauenburgschen, als am Schwarzenwasser, Nebenfluß der Sude am rechten Elbufer, oder gar am Schwarzwasser zwischen Ise und Aller finden, während für Eudoses und Aviones auch nicht einmal so entfernte Antönungen zu finden sind.

Digitized by Google

Obier über die Donau und fallen ins Römische Gebiet ein, wo aber die Reiterei unter Vinder und das Fußvolk unter Candidus sie zurücktreiben, worauf sie durch den König der Marcomannen, Vallomar, und zehn andere Gesandte um Frieden bitten. Wo dieser Schwarm, welcher aus den Stammsitzen der Langobarden im Bardengau ausgegangen sein wird, geblieben ist, davon ist keine Kunde erhalten.

Von da bis zum Ende des 4. Jahrhunderts wieder lautlose Stille über Volk und Land, und auch dann die erste Kunde wieder nicht aus dem Bardengau selbst, sondern an der Donau, wo das Volk der Langobarden etwa um 490 das von den Rugiern verlassene Rugiland (zwischen Regen, Donau und Taya) einnimmt, dasselbe Volk, welches, nachdem es dann noch längere Zeit in Pannonien gesessen hat, im Jahre 568 in Italien eindringt und dort das Langobardische Reich gründet.

Wann das Langobardische Volk die Sitze im Bardengau verlassen hat, ist bekanntlich auch keineswegs gewiß, und nur durch ziemlich unsichere Schlüsse aus der Zusammenrechnung der Regierungsjahre ihrer einzelnen Könige hat man feststellen zu können geglaubt, daß am Ende des 4. Jahrhunderts dasselbe sich in Bewegung gesetzt habe. Ja, daß dasselbe vom Bardengau aus den Zug nach der Donau angetreten habe, wird noch bestritten, indem Paulus Diaconus nur die Tradition des Volks wiedergiebt und dabei als den Stammsitz, von welchem es ausgezogen, nur ganz allgemein die insula Scandinavia angiebt. Uns ist kein Zweifel darüber, daß eben unter diesem Worte insula Scandinavia nur die bei den Alten so bezeichnete Gegend an Deutschlands Nordgrenze, zwischen Nord- und Ostsee, hat bezeichnet werden sollen, so daß der Ausgang aus dem alten Sitz des Volkes, dem Bardengau, dadurch keineswegs ausgeschlossen, vielmehr indicirt ist. (Auch Waitz tritt in der Note zu Müllenhoff's: Völker an Nord- und Ostsee, Nordalbing. Studien, Band I. S. 145. 146, der schon von Leo (Beowulf) geäußerten, vorzugsweise auf den Anonymus Langob. gestützten Ansicht bei, daß unter Scandinavia, Scedeland, Scatenauge die ganze Halbinsel zwischen Nord- und Ostsee zu verstehen ist.)

Die Worte des Paulus (Lib. I. cap. 2) sind folgende: Langobardorum gens ab insula, quae Scandinavia dicitur, adventavit, cujus etiam insulae Plinius Secundus in libris, quos de natura rerum composuit, mentionem facit. Haec ergo insula,



Digitized by Google

sicut retulerunt nobis, qui eam lustraverunt, non tam in mari est posita quam marinis fluctibus propter planitiem marginum terras ambientibus circumfusa.

Diese Worte selbst sagen, daß von einer eigentlichen im Meer belegenen Insel hier nicht die Rede ist, vielmehr von einer durch die Meeresfluth berührten Küste; es wird dadurch nur der Begriff der meerumflossenen Scandinavischen Halbinsel festgestellt, zu welcher der von denselben marinis fluctibus, welche Holstein umflossen, berührte Bardengau — die Fluth reichte an der Elbe bis Artlenburg und bis nahe vor Bardowiek [1]) — recht wohl gerechnet werden konnte; nennt doch Prosper von Aquitanien in der freilich als später eingeschoben vermutheten Stelle das Ausgangsland der Langobarden: ab extremis Germaniae finibus Oceanique protinus littore Scandiaque insula, und werden doch unter insulis noch im 13. Jahrhundert die einzelnen Marschländer an der Elbe verstanden. Damit würde auch die 807 bis 810 in Italien abgefaßte, in der Gothaer Handschrift dem Langobardischen Gesetzbuch vorgesetzte Geschichte des Volks (s. S. 33) passen, nach welcher die Langobarden, nachdem sie den Vindilischen Strom verlassen, ihre Wohnsitze in Skatenauge am Ufer der Elbe aufgeschlagen haben, wobei noch zu beachten ist, daß das linke Elbufer zwischen Bleckede und Hitzacker in Urkunden des Mittelalters und im Hitzackerschen Lagerbuch, im Gegensatz zum Drawehn und zum Melkede, dat Elfstade, die Gestade an der Elbe, die Elbgestade, heißt. Auf des viel späteren Saxo Grammaticus Darstellung der Sache, welche den Ausgang aus Dania erfolgen läßt, ist dabei gewiß nichts zu geben; er weiß offenbar von der ganzen Begebenheit nur das, was Paulus, auf den er sich ausdrücklich beziehet (lib. VIII. p. 80: et Paulo teste), berichtet, und er verlegt den Schauplatz nach Dania nur deßhalb, weil er durch den Ausdruck des Paulus „Scandinavia“ verführt wird, den in Scandinavia wohnenden Danis, deren Geschichte er schreibt, die origo des berühmten Volkes zu vindiciren [2]).

[1]) Im Jahre 1438 gab es noch keine Deiche dort; damals wollte der Rath von Lüneburg Erteneborg mit dem marschlande dat darto behorde bedyken und under dyken holden (Narratio bei Gebhardi XI. S. 566), und das Landschatzregister von 1450 nennt die Winsener Voigteien Marsch und Neuland noch: In dem Elvestrom, wogegen das Lüneburger Lehnsregister allerdings von einem agger bei Stöckte redet.

[2]) Auch Dahlmann (Forschungen S. 321) erklärt die Deutschheit der Langobarden und ihre Sitze an der Elbe gegenüber den Scandinavischen Gelüsten für „historisch abgemacht“.

Digitized by Google

Hält man so die schon an sich natürlichere Annahme fest, daß die Langobarden aus dem Bardengau ausgingen, wo wir sie zur Römerzeit sicher finden, während sie im nördlicheren Scandinavien nirgends erscheinen, so erklärt sich auch leichter, was wir durch die von Paulus Diaconus über ihren Auszug und ihre Wandergeschichte berichtete Tradition erfahren. Paulus erzählt nämlich weiter (Lib. I. cap. 2): Intra hanc ergo constituti populi, dum in tantam multitudinem pullulassent, ut jam simul habitare non valerent, in tres, ut fertur, omnem catervam partes dividentes, quae ex illis pars patriam relinquere novasque deberet sedes exquirere, sorte perquirit.

Cap. 3. Igitur ea pars, cui sors dederat genitale solum excedere exteraque arva sectari, ordinatis super se duobus ducibus, Ibor scilicet et Ayone, qui et germani erant et juvenili adhuc aetate floridi et ceteris praestantiores ad exquirendas quas possint incolere terras sedesque statuere, valedicentes suis simul et patriae, iter arripiunt. Horum erat ducum mater nomine Gambara, mulier quantum intra suos et ingenio acris et consiliis provida, de cuius in rebus dubiis prudentia non minimum confidebant.

Cap. 7. Igitur egressi de Scandinavia Winili cum Ibor et Ayone ducibus in regionem, quae appellatur Scoringa, venientes per annos illic aliquot consederunt. Illo itaque tempore Ambri et Assi, Wandalorum duces, vicinas quasque provincias bello premebant. Hi jam multis elati victoriis, nuncios ad Winilos mittunt, ut aut tributa Wandalis persolverent aut se ad belli certamina praepararent. Tunc Ibor et Ayo, adnitente matre Gambara, deliberant melius esse armis libertatem tueri, quam tributorum eandem solutione foedare, mandant per legatos Wandalis, pugnaturos se potius quam servituros. Erant siquidem tunc Winili universi aetate juvenili florentes, sed numero exigui, quippe qui unius non nimiae amplitudinis insulae tertia solummodo particula fuerint.

Cap. 10. Winili igitur, qui et Langobardi, commisso cum Wandalis proelio, acriter utpote pro libertatis gloria decertantes, victoriam capiunt; qui magnam postmodum famis penuriam in eadem Scoringa provincia perpessi, valde animo consternati sunt.

Cap. 11. De qua egredientes, dum in Mauringam transire disponerent, Assipitti eorum iter impediunt, denegantes eis omnimodis per suos terminos transitum. Porro Langobardi,

Digitized by Google

cum magnas hostium copias cernerent, neque cum eis ob paucitatem exercitus congredi auderent (nun folgt die Sage vom Zweikampf, wobei der servus der Langobarden ſiegt).

Cap. 13. Igitur Langobardi tandem in Mauringam pervenientes, ut bellatorum possint ampliare numerum, plures a servili jugo ereptos ad libertatis statum perducunt, utque rata eorum haberi possit ingenuitas, sanciunt more solito per sagittam, immurmurantes nihilominus ob rei firmitatem quaedam patria verba. Egressi itaque Langobardi de Mauringa applicuerunt Nigilanda (nach andrer Lesart: in Golanda), ubi aliquanto tempore commorati dicuntur; post haec Anthaib et Banthaib, pari modo et Vurgundaib per annos aliquot possedisse, quae nos arbitrari possumus esse vocabula pagorum seu quorumcumque locorum.

Cap. 14. Mortuis interea Ibor et Ayone ducibus, qui Langobardos a Scandinavia eduxerant et usque ad haec tempora rexerant, nolentes jam ultra Langobardi esse sub ducibus, regem sibi ad ceterarum instar gentium statuerunt. Regnavit igitur super eos primus Agelmundus, filius Ayonis, ex prosapia ducens originem Cungingorum, quae apud eos generosior habebatur.

Mit dieſen Angaben des Paulus Diaconus ſind die folgenden noch älteren Angaben der Origo gentis Langobardorum (Mon. Germ. Leges Tom. IV. p. 641) zu vergleichen:

Sub consule (*Cod. Mutin.* insula) Scandanan (*Cod. Mutin.* Scadan), quod interpretatur in partibus aquilonis ubi multae gentes habitant, inter quos erat gens parva quae Guinnilis vocabatur, et cum eis mulier nomine Gambara, quae habebat duos filios, nomen uni Ybor et nomen alteri Aio. — — Et moverunt se exhinde Longobardi et venerunt in Golaidam (*Cod. Mutin.* Golaida), et postea possederunt Aldonus Anthabus (*Cod. Mutin.* aldones, *in marg.* aldoines, anthaip) et Bainaib Bet Burgunthaubus (*Cod. Mut.* bayneib seu et burgundaib), et dicitur quia fecerunt sibi regem nomine Agilmund, filium Aio, ex genere Gugingus. — — Mortuus est Vacho, et regnavit filius ipsius Gualtari annos septem Farigaydus (*Cod. Cav.* Farigaldus). Isti omnes Lethinges (*Cod. Cav.* Lethingis; *Cod. Mutin.* Letiguuni) fuerunt. — — *Cod. Mut.* Primus rex Langobardorum fuit Agilmund ex genere Guingus — — Decimus Audoinus ex genere Gaugus.

Ferner iſt dabei nicht außer Acht zu laſſen das ebenfalls ältere Chronicon Gothanum (ebend. S. 642):

Digitized by Google

Vindilicus dicitur amnis ab extremis Galliae finibus; juxta eundem fluvium in primis habitatio et proprietas eorum fuit. Primis Winili proprio nomine seu et parentela, nam, ut asserit Hieronimus, postea ad vulgorum vocem Langobardi nomen mutati sunt pro eo, quod barba prolixa et nunquam tonsa. Hic supra dictus Ligurius fluvius, Albiae fluvii cannalis inundans, et nomen finitur. Postquam de eadem ripa, ut supra dictum est, Langobardi exierunt, sic Scatenaugae Albiae fluvi ripa primis novam habitationem posuerunt. Sic deinde certantes Saxoniae patriam attigerunt, locus ubi Patespruna [1]) cognominantur, ubi sicut nostri antiqui patres longo tempore asserunt habitasse et in multis partibus bella et pericula generarunt, ibique primum regem levaverunt nomine Agelmund. Cum ipso de hoc loco in antea patrias ad suam partem expugnare coeperunt. Unde in Beovinidis aciem et clauses seu tuba clangentium ad suam proprietatem perduxerunt, unde usque hodie presentem diem Wachoni regi eorum domus et habitatio apparet signa. Deinde meliorem ubertatem patriae requirentes, ad Traciam provinciam transierunt, in Pannoniae urbis patriam suam hereditatem affixerunt. — — Ante Peronem regnavit Godoin, post Peronem tenuit principatum Langobardorum Claffo, et post Claffonem regnavit Tatto, eo tempore redierunt Langobardi in campis Filda. — — Et mortuus est Wacho, et regnavit filius ipsius nomine Walteri annis 7 Fargaetum. Isti omnes adelingi fuerunt, et post Waltarene regnavit Audoin. — — Audoin ex genere fuit Gausus. —

Es ist bisher noch keinem Gelehrten gelungen, die Wanderschaft, welche in dieser Darstellung angezeichnet ist, hinsichtlich der berührten Orte und Gegenden irgend zweifelsfrei aufzuklären. Auch wir maßen uns nicht an, darin glücklicher zu sein; allein die eigne Bemerkung

[1]) Patespruna soll offenbar Paderborn sein, das weder bei Paulus Diaconus noch in der Origo gentis Langob. als berührter Punkt vorkommt. Es ist möglich, daß ein Theil des Volks wirklich in jene Gegend gerathen ist. Die Suevischen Langobarden zeichnet Ptolemäus in Westphalen, und im §. 65 unten wird gezeigt werden, daß die dem Bardengau so eigenthümlichen Ortsnamen mit der Endung inge sich besonders häufig in Westphalen und namentlich in der Gegend von Paderborn wiederfinden, wenn auch hier durch das Anhängsel husen vermehrt.

Digitized by Google

des Paulus, daß mit den erwähnten Namen eben so wohl loci als pagi angedeutet sein könnten, und der Umstand, daß es sich hier um eine Tradition aus dem Volke handelt, welchem wohl die einzelnen Oerter, wo die Wander-Colonnen länger verweilten, fester im Gedächtniß blieb als die durchstreiften pagi, besonders dann, wenn letztere noch als solche nicht hervorgetreten waren, ferner der Umstand, daß Saxo Grammaticus an der Stelle von Scoringa hier Blekingia als ersten Reisort nennt, läßt uns wenigstens darauf aufmerksam machen, daß mit diesem zuerst genannten Orte eben so wohl der Sammelplatz beim Auszuge als ein durchwandertes Land gemeint sein kann, und daß diesenfalls an der Grenze des Bardengaues ein paar Orte zu finden sind, in welchen sich Scoringa und Blekingia recht gut wiederfinden können, zumal Oerter gleiches Namens unsers Wissens in ganz Norddeutschland nicht weiter vorkommen, und zumal für Scoringa auch Sciringa erwähnt wird. Es ist dieses das auf dem Barskamper Walde unfern Bleckede liegende Sciringe, jetzt Schieringen, lange Zeit Schäferei und Vorwerk des Amtshaushalts zu Bleckede, neuerlich Forsthaus, und der an einem alten Elb-Uebergangspunkte liegende Flecken Bleckede. Sciringe auf dem Barskamper Walde ist umgeben von einer Reihe großer Steindenkmäler, und zwar solcher, welche nicht den Wenden angehören und welche vorzugsweise dem Bardengau eigen sind; es ist nicht unmöglich, daß das Lager der abziehenden Langobarden und ihre Schlacht mit den Vandalen diese Spuren zurückließen. Daß Saxo statt des Sciringe ein Blekingia gehört hat, ließe sich darauf zurückführen, daß ihm der Hauptort, die terra Bleckede, die sich später zeigt, genannt war, während dem Paulus der Ort des Lagers oder der Schlacht[1]). Nimmt man hier den Auszugspunkt der Langobarden an, so ist auch ihr Zug über Mauringa, welches mit dem frühern Sitz der Franken, den der Geographus von Ravenna nennt, identisch sein wird, und welches, allerdings ohne Beachtung des Gaues Morongano bei Moringen im Göttingenschen (Erhard,

[1]) Ein anderes längst ausgegangenes Dorf Sciringe lag im Kirchspiel Nahrendorf in der Nähe der Göhrde (nach Hodenberg's Ermittelung), und ein Moor, der kleine Schiering, ist im frühern Amte Scharnebeck beim Großen-Bruch. Müllenhoff, Völker an Nord- und Ostsee, Nordalbing. Studien I, 141, hält dafür, daß in Scoringia das Uferland der Elbe, das Angelsächsische scora für ripa angedeutet sei, und setzt damit die Langobarden ebenfalls ans linke Elbufer, Holstein gegenüber, welcher Ansicht das zu Hülfe kommt, daß das linke Elbufer im Amte Hitzacker im Mittelalter dat Elfgestade hieß.

Digitized by Google

Reg. Westph. I. S. 160), verschiedene Forscher in der Gegend von Magdeburg gefunden haben wollen, durchaus erklärlich[1]).

Ferner ist es bei solchem Ausgangspunkte der Langobarden eben so erklärlich, daß 20,000 Sachsen ihnen später folgen, deren Sitze auf diesem Zuge nach Mauringa liegen, indem es nach den von Paulus Diaconus gegebenen Daten über die spätere Rückkehr dieser Sachsen keinem Zweifel mehr unterliegt, daß sie aus dem Nordsuevengau aufgebrochen waren, wo sie ihre Sitze bei der Rückkehr von Sueven eingenommen finden.

Sieht man so nun in der Scandinavia des Paulus und dem Scandanan anderer Quellen nur die die Scandinavische Halbinsel berührende Elbgegend, in welcher die Langobarden nach dem sichern Zeugniß der Römischen und Griechischen Schriftsteller saßen; dann braucht man auch für die Scandinavische Tradition derselben nicht zu den doch sehr weit hergeholten Combinationen die Zuflucht zu nehmen, welche diese Tradition aus den Legenden herleiten, die der aus den unterjochenden Sachsen entstandene Langobardische Adelsstand aus einer Sächsischen Heimath Scandinavien mitgebracht haben soll (Leo, Gesch. von Italien I. S. 63, dessen Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters I. S. 74, dessen Universal-Geschichte II. S. 14), oder welche gar nach der Vereinigung der Langobarden mit den Sachsen noch eine Schaar Normännischer Krieger bei ihnen herrschend werden lassen, um durch diese die Scandinavische Tradition entstehen zu lassen (Möller's Aelteste Gesch. der Langobarden, im Berichte des Königsb. Gymnasiums pro 1844/45 S. 19).

---

[1]) Wenn der erst im 12. Jahrhundert lebende Saxo Grammaticus im Lib. VIII. den Zug der Langobarden so zeichnet: Primum itaque Blekingiam advecti ac deinde Moringiam praeternavigantes ad Gutlandium se appulerunt, ubi, et Paulo teste, autore Frig dea Langobardorum vocabulum, quorum postea gentem condiderunt, traduntur adepti; tandem ad Rugiam se applicantes desertisque navigiis solidum iter ingressi, cum multam terrarum partem emensi armisque depopulati essent, post editas late strages, postremo petitis in Italia sedibus, priscum gentis vocabulum suo nomine permutarunt; — so ist er offenbar, mitten unter den Dänen lebend und durch Paulus Wort Scandinavia zum Glauben eines Auszuges aus Dänemark verführt, ferner als Däne nur Blekingen, Gothland und die Insel Rügen kennend, durch diese Lage dahin verwirrt worden, daß er die Langobarden auf dem Meere herumirren läßt und statt der von Paulus angegebenen Deutschen Orte und Gegenden Ostsee-Orte und Gegenden hinstellt, so eine Insel Rügen für das Rugiland an der Donau.

Digitized by Google

Es erübrigt hier noch die Bemerkung, daß, wenn die Langobarden zur Zeit ihres Auszuges nach der Donau an anderer Stelle als im Bardengau gewohnt hätten, schwerlich dieser Gau den Namen führen und noch weniger daselbst noch im spätern Mittelalter ein Bardi genannter besonderer Volksstamm angetroffen würde; und doch ist beides nach den zweifellosesten Zeugnissen der Fall. Beides konnte nur dadurch geschehen, daß eben ein Theil des Volks der Langobarden bei dem Auszug im Bardengau zurückblieb. Hiefür ist aber im Paulus Diaconus und in dem ihm nachschreibenden Saxo Grammaticus ebenfalls die Bezeugung zu finden; beide lassen nur einen Theil des Volkes und sogar nur den dritten Theil desselben ausziehen, ein Verfahren, das auch bei andern Völker-Auszügen durchaus gewöhnlich war (Eichhorn's Deutsche Staats- u. Rechtsgesch. I. S. 75. 76). Mit obiger Darstellung des Verhältnisses der Langobarden zu dem im Bardengau sitzenden Volk der Barden stehen wir übrigens nicht allein. Neben Andern hat besonders Gaupp, Das Recht der alten Sachsen S. 2, und Das alte Gesetz der Thüringer S. 66 und folg., auch Das alte Gesetz der Thüringer S. 68, eine ähnliche Ansicht begründet.

Wenden wir uns nun näher zu dem Volksstamm im Bardengau, so müssen wir annehmen, daß derselbe schon zu der Zeit, als der Auszug stattfand, in engster Vereinigung mit dem Volke der Sachsen sich befand. Haben wir darüber bei dem Schweigen der Quellen über die Zustände in jenem Theile Deutschlands zwar kein directes Zeugniß, so wissen wir doch so viel, daß die Herrschaft der Sachsen an der unteren Elbe gegen Ende des 4. Jahrhunderts, wo der Aufbruch vor sich ging, bereits vollständig begründet war, oder daß — wenn man eine Herrschaft des in Holstein wohnenden, zuerst Saxones genannten Sachsenvolks über die Völker am linken Elbufer nicht annehmen will — doch die hier wohnenden Völker inmittelst den Namen der Sachsen bereits als sie sämmtlich umfassenden Volksnamen angenommen hatten. Nach Saxo Grammat. Lib. II. S. 15 wird der Sachsenkönig Hunding schon unter Frotho I. apud Stadium oppidum (Stade) erschlagen und Frotho muß auch erst über die Elbe gehen (trajectis per Albiam copiis), um den Saxoniae regulus Hanef apud vicum Hanofra taliter ab eo nuncupatum (wohl zweifellos Hanöfersand[1])

[1]) Hätte Dahlmann den Hanöfersand im Altenlande gekannt, so hätte er nicht in seinen Forschungen, Band I. S. 275, den Saxo wegen seines apud vicum Hanofra verspottet; die Identität mit dem Hanöfersand bei Stade wird hier um so klarer, wenn man erwägt, daß vicus keineswegs stets ein Dorf anzeigt, viel-

Digitized by Google

im Altenlande) zu schlagen (Saxo Grammatic. Lib. VI. S. 53). Außerdem ist es nachgewiesen, daß schon vor dem Ende des 4. Jahrhunderts zahlreiche Schwärme der Sachsen von der untern Elbe aus nach den Küsten Englands und Frankreichs gegangen waren[2]), wie denn auch das Dasein derselben im Nordsuevengau zur Zeit des Aufbruchs der Langobarden ihre schon derzeitige Verbreitung am linken Elbufer beurkundet. Noch mehr aber weiset auf das Vorhandensein Sächsischer Verbindung zur Zeit des Aufbruchs der Langobarden die Heerverfassung hin, welche wir auch später bei den Angelsachsen finden (Leo, Gesch. von Italien I, 68—70). Vergleichungen, welche Paulus Diaconus mit den Angelsachsen anstellt, weisen nicht bloß auf nähere Beziehungen mit diesen unzweifelhaften Söhnen der Sachsen, sondern sogar auf Aehnlichkeiten (Vestimenta vero eis, Langobardis sc., erant laxa et maxime linea, qualia Angli-Saxones habere solent, Paulus Diac. Lib. II. cap. 23). Die Theilnahme Sächsischer Schwärme an der Eroberung Italiens ist sicher auch ein Zeichen regen Verkehrs des Volks mit den Sachsen.

Von andern Spuren, welche wir bei den Langobarden in Italien finden, mag es zweifelhaft bleiben, ob sie auf die Verbindung mit dem inmittelst am linken Elbufer entstandenen Gesammtvolk der Sachsen, oder ob sie rein auf das Heimathvolk der alten Langobarden hinweisen, deren Einrichtungen uns nicht aufbewahrt sind, oder doch auch im Stammlande später nur nach eingetretener Vermischung in Sächsischem Gewande erscheinen. Jedenfalls aber weisen diese Spuren durchaus auf eine Niederdeutsche Heimath hin, und zu verkennen ist nicht, wie schon Gaupp (Recht der alten Sachsen S. 62) ermittelt hat, daß besonders zwischen Langobarden und der den Bardengau einschließenden Abtheilung der Ostphalen eine nahe Verwandtschaft in den Gesetzen sich abspiegelt. Einzelne dieser Spuren mögen hier Platz finden:

1. Die Langobarden nennen sich mitunter bloß Bardi (Paulus Diac. III, 18), und Jordanis in seiner Geschichte der Gothen nennt

---

mehr darin die an der untern Elbe für Inseln und Sände sehr übliche Form wiek (Kattwiek ꝛc.) ebenfalls zu finden ist.

[2]) Daß die Angelsachsen in England vorzugsweise von der untern Elbe kamen, ist neuerlich noch dadurch sicherer geworden, daß eine vom Brittischen Museum in London ausgegangene Vergleichung der in England gefundenen Graburnen ꝛc. die völlige Gleichheit mit den bei Perleberg, unfern Stade, gefundenen zahlreichen Urnen ergeben hat.

Digitized by Google

sie ebenfalls Bardores; Bardi werden aber auch die Bewohner des Bardengaues im 12. Jahrhundert genannt.

2. Von Gisulfus, dem zum Präfecten von Forojulium nach dem Einzuge in Italien ernannten edlen Langobarden, heißt es im Paulus Diaconus: qui tunc quidem strator erat, quem lingua propria marpahis appellant. Dieser marpahis ist offenbar dasselbe, was der marscalcus sonst ist, der Oberaufseher der Pferde, und pahis ist sicher das noch in Lüneburg und Hamburg, also am einstigen Sitze der Langobarden, für den Meister und Anführer bei Handwerkern, Unternehmungen ꝛc. sehr gewöhnliche Wort: der Bahs (in Holland allgemein für Herr, Meister, Oberaufseher, gebraucht), nicht aber, wie Jacob Grimm (Rechts-Alterth. S. 304, Note) dies Mal unglücklich schließt, das Griechische παῖς, puer[1]). — Der bisherige Oberaufseher der Pferde verlangt für seine anzunehmende Provinz nicht bloß Auswahl aus den edelsten Geschlechtern der Langobarden, sondern auch generosarum equarum greges, und da in jener Zeit die Völker, die aus den Rossegegenden kamen, gewiß nicht, ohne große Züge der einheimischen Pferde mitzunehmen, fortzogen, so kann man in diesen generosarum equarum greges sehr wohl die edlen Pferde finden, welche Niedersachsen und besonders die Niederelbische Heimath der Langobarden von jeher und bis auf den heutigen Tag als den edelsten Theil des heimathlichen Reichthums ehrte; waren doch auch 300 Pferde unter Pipin dem Franken die Ehrengabe, welche die Sachsen ad generalem conventum honoris causa geben mußten (Ann. Lauriss. maj. Mon. Germ. SS. I, 140), und mußten doch die Sachsen auch den Dänen 100 equos niveos (schneeweiße Pferde) beim Königswechsel als Tribut geben (Saxo Gramm. Lib. VIII. p. 83).

3. Von den bei den Langobarden auf dem Zuge und in Italien vorkommenden Personennamen, wie sie Paulus Diaconus uns giebt, kommen eine Menge später auch bei den Sachsen im Bardengau vor. Wir registriren hier nur wenige davon: Tato, Audoin, Albuin, Alswinda, Walthari, Droctulf, Ago, Aio, Vulfari, Warnefrid, Amalongus (Paul. Diac. V, 10), qui regium contum ferre erat solitus (ein würdiger Namensgenosse der Billunger Amelungen), Lupus, Tazo, Ursus, Bardo sind alle Namen, welche in den Necrologien der ältesten Klöster im Bardengau, namentlich des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg, im

[1]) Es ist eigenthümlich, daß laut alten Registers des Klosters Ebstorf im Bardengau der Oberaufseher der Pferde auf dem praedio des Klosters noch im 15. Jahrhundert strator genannt wird, damals wie bei Paulus die Bezeichnung für den ursprünglichen marpahis.

Digitized by Google

10. und 11. Jahrhundert erscheinen. Insbesondere ist es auch auffällig, daß bei Paulus Diaconus nicht weniger als 11 Namen der Langobarden vorkommen, welche auf ulf endigen, außerdem einige auf lap, und daß andererseits im Bardengau eine Reihe von Ortsnamen erscheint, welche Personennamen in sich tragen, die auf ulf oder lef endigen, und daß ebenso das Necrologium des Klosters St. Michaelis aus der ältesten Zeit nicht weniger als 17 Personennamen, die meisten in ulf, einige in lef giebt, welche mit jenen Langobardischen in der Bildung genau correspondiren (siehe darüber Näheres unten im §. 65). Sodann fehlen auch die beiden Namen der Führer beim Auszuge Ybor, d. h. Eber, und Ayo (Agyo) nicht im Sachsenlande; die Bere, der alte Sächsische Ausdruck für Eber, sind alte Lüneburger cives und Lüneburger Ritter, ebenso Bor einer der ältesten Voigte in Lüneburg, Ypere auch Lüneburger Bürger, und an Agio, Aio fehlt es nicht in den Corvei'schen Traditionen aus dem Barden- und Loin-Gau; selbst das Lüneburger Necrologium hat zwei Mal die Memorie eines Eio und zwar von der ältesten Handschrift, eben so auch die Memorie eines Bero, Beweis genug, daß diese Namen auch nach Errichtung des Lüneburger Klosters im Bardengau unter den proceres gängig waren, wie denn beide Namen auch in Ortsnamen vertreten sind (Everingen, Beringen, Berenvelde, Berenvorde, Barscamp, Eyendorf, Eyshusen) und in den uralten Namen der Lüneburger Sülzwege, welche von den alten Geschlechtern herzukommen scheinen (siehe unter §. 65 und §. 66), sich mit Everinge und Eyinge wiederfinden.

Waltari, der Name eines Langobardischen Königs, war auch der häufige Vorname der Edlen von dem Berge und der Edlen von Boldensen im Bardengau.

Das Königsgeschlecht der Gausi findet in dem, mit dem Namen der Edlen von Putlitz übereinstimmenden Geschlechtsnamen der Ritter von Hitzacker, Goos, eine Resonanz, und bei König Todo ist an die Todones, ein altes Bürgergeschlecht in Lüneburg, zu erinnern. Selbst für das älteste Königsgeschlecht der Gugingen, auch Cunginger genannt, finden sich Anklänge in den Namen eines alten Lüneburger Salzhauses Gighingi und Hughingi; ja wer weiß, ob nicht die prosapia Cungingorum überhaupt die alten Geschlechter, die Küntje, andeutet, die sich noch später zu Lüneburg als älteste Geschlechter-Vereinigung zeigt (siehe §. 66 unter „Stände"), wenn nicht gar das Herkommen aus dem Königsgeschlechte, dem Angelsächsischen Cynecyn (Grimm, Rechtsalterth. S. 230), damit gezeichnet werden sollte —,

Digitized by Google

wie mit dem später genannten genus Lythingorum das Herkommen von Liten, die ja auf der Reise von den Barden frei gemacht waren [1]).

Endlich seien hier noch einige Namen von Langobarden, welche meistens erklären, lege Langobardorum (mea lege) leben zu wollen, aus Muratori Antiq. III (Sammlung solcher Professionen) und zwar mit den Jahren erwähnt, in welchen sie vorkommen: 980 Luzo, Walberto, Fredulfo, Urso, Ermentrudis, Rainero, Richilde, Reina, Imma, Ardingo, Ermengarda, Berta, Wibertus, Sigizo; 998 Richardus, Walto judex, Ebbo judex, Taddo notarius; 1041 Gebizo (e Gebewardo formatus); 882 Leo, Ursus, Lupus, Himinis liberi, Ado; 837 Bosi, Nandulf, Ramingo, Liudwini; 1004 Gerardus; 1005 Sigifredus; 1017 Redulfus; 798 Waltipert; noch früher und zwar schon 776 (Muratori II, 198) kamen die echten Bardengauischen Namen Ursus dux und Ursa vor. Wer sieht nicht in diesen auch bei den Sachsen und zum Theil gerade im Bardengau in gleichem oder doch ganz ähnlichem Laut später erscheinenden Namen Nachklänge der einstigen Sitze der Langobarden und ihrer Niederdeutschen Verwandtschaft?

4. Ihre Aecker maßen die Langobarden nach König Liutprands Fuß, wovon 14 auf Stange oder Seil eine tabula (Ruthe) ausmachten (Grimm's Rechts-Alterth. S. 541). Die Ruthe im Bardengau ist ebenfalls 14 Schuh haltend: ein glebiger Staken, der 14 Schue lang is, mißt die Breite des Heerweges (Weisthum des Hofes Salzhausen de 1577). Auf diese Gleichheit des Maßes ist besonderer Werth zu legen, da die Bardische Ruthe von 14 Schuh in der That in Norddeutschland ganz allein zu stehen scheint; die Westphälische hatte nach dem Rechtsbuch der Fehmgerichte (Wigand, Fehmgerichte S. 558) 18 Schuh, die Ruthe im Loingo nach dem Wietzenmühlenrecht 16 Schuh [2]).

5. Wie bei den Sachsen Liten, finden wir bei den Langobarden Aldionen als dritten Stand und damit ein milderes Verhältniß der

---

[1]) Das Chronicon Gothanum (Mon. Germ. Leges Tom. IV. S. 642) hat statt der Lythingen hier: isti omnes adelingi fuerunt, welche Lesart, wenn die Cungingi als Königsgeschlecht gedeutet werden, richtiger scheint.

[2]) Später finden wir auch im Bardengau das Maß von 18 Schuh; denn nach dem Winsener Lagerbuch erstreckt sich neben den Heerwegen die Hoheit, so weit man zu beiden Seiten des Weges mit einem langen Spieß noch 18 Fuß ablangen kann; es scheint durch die Sachsen daher nach dem Bardischen auch Sächsisches Maß eingebürgert zu sein.

Digitized by Google

Hörigkeit als bei andern Völkern. Die große Aehnlichkeit des Verhältnisses des Sächsischen Liten zu demjenigen des Langobardischen Aldionen ist bereits von verschiedenen Forschern und namentlich von Gaupp ausgesprochen. Grimm (Rechts-Alterth. S. 309) hat sogar nachgewiesen, daß bei den Sachsen die Liten mitunter auch altistae genannt sind.

6. Der Amtmann des Bezirks wird nach dem Vorwort zu Rotharis Gesetzbuch bei den Langobarden sculdahis (Schultheiß) genannt. Ohne die gleiche Erscheinung in andern Städten unbeachtet zu lassen, erinnere man sich dabei daran, daß die älteste obrigkeitliche Person zu Bardowiek, der Hauptstadt der Barden, der Schultheiß, scultetus, war; so kommt er zu Heinrich des Löwen Zeit vor, und Gaupp, der das Dasein des Schultheißen bei den Sachsen auch in vorfränkischer Zeit für gewiß hält, bemerkt (Recht und Verfassung der alten Sachsen S. 23) noch besonders: daß dieser Amtsname so frühzeitig bei den Langobarden und Sachsen gleichmäßig gefunden wird, ist zugleich eines von den vielen Zeugnissen der besonders nahen Verwandtschaft unter diesen Völkern, welche sich in einer Menge oft zu wenig beachteter Erscheinungen kund giebt. Sehr häufig ist in Langobardischen Gesetzen (siehe Göttinger gelehrten Anzeigen de 1860, Band III. S. 1508) das sculdor oder sculdhor neben sculdais oder sculdasius, und es correspondirt damit, daß auch im Bardengau Abgaben zu Amelinghausen, welche das Stift Verden empfing, scult heißen, Abgaben in der Stadt Lüneburg ebenfalls scult, und daß der Schultheiß ursprünglich der Schult-Heischer war.

7. Beten an einem Baum, den die Landleute einen Blutbaum nannten, oder an Quellen, war bei den Langobarden gewöhnlich, siehe Liutprands Gesetze. Der Jedutten-Bom der Sachsen, der im Heilanga-Gau und im Sturmi-Gau (sowie bei Bremen der Joden-Berg) noch in alten Grenzbeschreibungen und bei Gerichten gefunden wird, war auch ein Blutbaum, der große und kleine Jedutten-Stein, den wir auf dem blauen Berge bei Holxen, Gerichts Suderburg, finden, auch Blutsteine der Barden, an denen die Hinrichtungen stattfanden, und wo das Jedutten-Geschrei ausgestoßen wurde.

8. Bei den Sachsen war stoc, stupa, schera und fila in den Gerichten im Gange, wovon bekanntlich die Friesen an den Sächsischen Grenzen frei waren; in Lüneburg hieß ein Ort in der Gegend der Michaeliskirche ad stupam; auch heißt es bei der curtis Salta (Soltau) in der Urkunde der Aebtissin von Quedlinburg de 1068: wer ex querimonia villici obnoxius duci ist, crinibus turpiter

Digitized by Google

abscissis jurgis (virgis) excorietur; und andrerseits erscheinen bei den Langobarden dieselben Strafen: faciat eos decalvare et fustare (Lex Langob. L. 1. Tit. 17. l. 5. apud Lindenb. pag. 544).

9. Die Langobarden haben curtes sundriales, sundrum dominicum, vinea sundrialis, fundamentum sundriale, ortum sundriale, campus sunderari. Bei den Bardengauern ist recht eigentlich das Wesen und der Name der Sunder gegenüber der gemeinen Mark ausgebildet; auch hießen einzelne Höfe der Herzoge Sunderhöfe, Sundergüter. Sollten die Langobarden nicht dieses Sunder-Wesen vom Bardengau mitgenommen haben? Wir verkennen bei dieser Frage nicht, daß in gewisser Weise jedes Mark-Wesen in Deutschland auch das Sunder-Wesen im Gefolge hatte.

10. Der Umfang des Landes wird bei den Langobarden nach scefili, iscaffili (Scheffel Aussaat) angegeben (Göttinger gelehrte Anzeigen l. c.). Auch die Sachsen maßen und messen noch nach Himten- und Scheffel-Aussaat, und in Lüneburg, also im Heerde des Bardengaues, war in der Salzzollrolle von 1340, welche gewiß nur aus noch viel älteren Rollen abgeschrieben ist, der Scheffel das Gemäß.

11. Breida, braida ist bei den Langobarden eine Bezeichnung für Land; omnes breidas meas ad ipsam curtem pertinentes, in braida Bolaria, braida de Noventa heißt es in Langobardischen Urkunden. Auch im Bardengau, wie im Loingo, ist die Bezeichnung der Breden, Breiten, für Ackerland stets üblich gewesen, und im Sturmi-Gau, der wie der nahe Loingo fast ganz die nämlichen Einrichtungen zeigt, war der Acker fast durchweg in Breiten getheilt.

12. Das Recht der Vindication beweglicher Sachen ist im Edictum Rotharis 234. 235 fast durchweg dasselbe wie im Sachsenspiegel II, 36.

13. Thinx nannte der Langobarde die Schenkung der Güter vor den Richtern, und die Disposition über das Gut wird in dem ältesten Hamburger Stadtrecht, welches viel Altsächsisches Recht enthält, mit den Worten ausgedrückt: wo een man syn dyng berichten schal (Lappenb. Hamb. Rechts-Alterth. S. 28).

14. Die Langobarden kauften das Weib mittelst der meta, auch die Angelsachsen haben mêd, mêdsceat, und die Sachsen hatten so lange die Sitte, die Frau zu kaufen, daß noch in späterer Zeit dieselbe in Ditmarschen bestand (Grimm, Rechts-Alterth. S. 421 flg.). Die meta entspricht, wie Gaupp, Recht der alten Sachsen S. 138 und 185, ausführt, dem pretium emtionis der Sachsen, die Lango-

Digitized by Google

bardische Morgengabe der Sächsischen dos. Das Langobardische Princip über Erbfolge der Töchter, d. h. Ausschließung derselben allein durch die Söhne, nicht durch die fernern Verwandten, findet sich ebenfalls in der Lex Saxonum (Gaupp ebend. S. 168).

15. Die Freilassung erfolgte eben wie bei den Langobarden, so bei den Sachsen per sagittam (Gaupp l. c. S. 196).

In der That ähneln die Volksrechte der Sachsen und der Langobarden sich gegenseitig so sehr (ja es finden die Langobardischen Rechte sehr oft in dem viel späteren Sachsenspiegel ihre Erklärung), daß Gaupp (Das alte Gesetz der Thüringer S. 65) zu dem Schluß gelangt: „Die Langobarden haben höchst wahrscheinlich, noch ehe ein Theil derselben südlich zog, ein Paar Jahrhunderte lang zum Sachsenbunde gehört, und sind dadurch auch innerlich dem Sachsenvolke sehr ähnlich geworden. So sind Nordschwaben, ebenso diejenigen Langobarden, welche in ihren Wohnsitzen blieben, im Laufe der Zeit völlig zu Sachsen geworden." Selbst zur Zeit Carls des Großen scheinen noch nahe Beziehungen zwischen Sachsen und Langobarden stattgefunden, der Angriff Carls gegen letztere die ersteren noch um 774 zum Kriege gereizt zu haben (l. c. S. 69). Ja Gaupp ist (l. c. S. 93) der Meinung: keines von allen Germanischen Völkern, die neue Staaten und Provinzen des Römischen Reichs stifteten, habe ein so kräftiges, lebensfrisches Volksthum unter den südlichen Himmel mitgebracht, als die von Sächsischen Elementen vielfach durchdrungenen, man könne wohl sagen, die halb Sächsischen Langobarden, und das Langobardische Recht gewähre, unter diesen Gesichtspunkt gestellt, ein ganz besonderes Interesse.

Einer weiteren Forschung von Seiten gewiegter Kenner der Langobardischen Institutionen muß es vorbehalten bleiben, obige Parallele weiter auszubauen; eine genauere Vergleichung der Personen-Namen der Langobarden bei ihrer Ankunft in Italien mit den ältesten Personen-Namen des Bardengaues, der Ehe-, Straf-, Hofes- und sonstigen Einrichtungen der Langobarden mit dem, was darüber im Bardengau und in den angrenzenden Sächsischen Gauen uns aufbewahrt ist, endlich des Gesetzbuches des Königs Rotharis mit den alten Sächsischen Gesetzen, die nach Gaupp (R. d. a. S. 62. 63) sogar im Aeußeren Aehnlichkeit zeigen, sowie mit den ältesten Hofes- und Gerichts-Gebräuchen und Weisthümern im Bardengau und im sonstigen Niedersachsen, daneben eine Ermittelung der in die Italienische Sprache



Digitized by Google

übergegangenen Niederdeutſchen Wörter unter Vergleichung mit den ſynonymen Wörtern Bardengauiſcher und benachbarter Urkunden [1]);

[1]) Dem Verfaſſer war die letztgedachte Ermittelung nicht möglich; wie aber auch dieſe einiges Reſultat verſpricht, ergiebt ihm ſchon die Vergleichung einzelner Niederdeutſcher Wortformen, die ſich aufwarfen, unter Andern pozzo, der Brunnen, wohl nur von pütten, dem im Bardengau gebräuchlichen Ausdruck für Brunnen; bicchiere, der Becher, auffällig ſtimmend mit bicarium, mensura cerevisiae continens X bicaria, zu Ullesen im Bardengau im 14. Jahrhundert gebräuchlich (Verd. Geſch.-Q. I. S. 12) und mit picaria (Becher) im Corvey'ſchen Güter-Verz. (Kindlinger's Beiträge II. S. 221). Daneben ſei hier nur noch hingewieſen auf die Langobardiſchen Sprachproben, welche ſchon Türk (Forſchungen Heft 4. S. 152) mit beſonderer Rückſicht auf die Aehnlichkeit mit Altſächſiſchen Worten aus den Langobardiſchen Geſetzen hervorgeſucht hat: Modol-Aescus — Eſche (Altſ. aesk); Bart — Bart; Skaz (Schatz, Geld); Zon (sepes, Altſ. tun); Troting (nuptiator); Tegang (morti obnoxius); Gisil (testis); Skilt (clypeus); Gast (peregrinus); Lagi (crus); Aw (lex, Altſ. ewa); Treuwa (fides, foedus, pactum); Fara (generatio); Fäda (inimicitia, Fehde); Meta (Heirathsgut); Snäda (Waldgrenze); Fäa (Glani); Iama (adunatio); Skala (patera, Schale); Ari (exercitus); Ariman (exercitalis); Okt (Strafe); Octogilt (mulcta); Skult (debitum, Altſ. scult); Swin (sus; zeigt ſich in Swinopär, Zuchteber); Grab (Grab), zeigt ſich in Grapnfort, Ausgrabung); Thinx (donatio coram judicibus, Gedinge); Erfi (hereditas); Mundi (mundium); Gasindi (gasindium, Lehndienſt); Skiltpor; Marpahis; Sculdahis; Mundwald; Waro oder Baro (vir, homo liber); Gastaldio, Gasindio, Aldio, Kamfio; Arga (der Feige); Wadia (der Bürge); Gamaela (desponsata); Kuning; Lama; Band; Maska; Karra; Morth; Gildonia; Lidolaip (ausſprechen, d. h. durch Thinx einen Erben erklären); Launegilt (das Gegengeld, das der Beſchenkte dem Thingenden gab). Hieher gehört auch das in den Langob. Geſetzen erſcheinende rein Niederdeutſche Wort fulfreal (vollfrei) zum Ausdruck des freien Verhältniſſes, in welches der vollſtändig Freigelaſſene im Gegenſatz zum aldio gerieth.

Aus den Langobardiſchen Geſetzen fallen noch folgende Worte beſonders in die Augen: Wifa (Wiep), wifare (durch Wiep ausweiſen) in Liutprands Ed. 134. Mon. Germ LL. IV. p. 165; de arvo campo quod est fonsaccre (Mon. Germ. LL. IV. p. 82), wofür das Glossarium Matritense S. 652 hat: Furnaccar id est campo non clauso. Vielleicht iſt das Wort, da in Niederſachſen und beſonders im Lüneburgſchen die Furche des gepflügten Ackers Föhre heißt, aus Föhre und Acker zuſammengeſetzt und bedeutet Furchen-Acker, was mit offenem Acker zuſammenfällt (Türk macht daraus: fon sine achar, von ſeinem Acker). Stupla (Mon. Germ. LL. IV. p. 82) iſt das Niederſächſiſche Stoppel (ſo auch erklärt im Index et Glossar., Bluhme p. 678); Fulbor, filius legitimus, in Niederſachſen vollbürtig, fulbörig (ibid. Glossar. Cavense p. 651 und 653); Iderzon (Gitterzaun, sepis) ibidem, Glossar. Matrit. p. 652; Wecworin (Wegerauf, Angelſ. wegreaf), ibid. Ed. Rothar. 373. p. 56; Sneida in silva alterius

Digitized by Google

Alles dies würde sicher noch zu wichtigen Aufschlüssen führen, und vielleicht auch herausstellen, was von dem bei den Langobarden Vorgefundenen auf Rechnung der Sächsischen Herrschaft über den Bardengau, was auf die des ursprünglichen Bardenvolks zu bringen ist.

Aber auch schon obige Notizen, wenn gleich dabei meistentheils unklar bleibt, was Sächsischen, was rein Bardischen Ursprungs ist, geben gewiß die Ueberzeugung, daß die Gegenden der Unterelbe und speciell der Bardengau es waren, in welchem die Italischen Langobarden ihre Stammsitze hatten.

Suchen wir nun die Geschichte des Volks im Bardengau zu verfolgen, so finden wir nach dem ja nur von außen her berichteten und nur indirect zu ermittelnden Auszug eines Theils des Volks nach der Donau und nach Italien bis zu dem Zeitpunkte der Fränkischen Kriege mit den Sachsen nur leere Blätter. Zu dieser Zeit finden wir den Bardengau und die Bardengowenses als einen Theil des Landes Saxonia, unter welchem Namen damals alle unter Sächsischer Herrschaft stehende Völker zwischen Rhein und Niederelbe begriffen werden. Was vom Gau und seinen Bewohnern zu dieser Zeit in den Quellen erscheint, ist oben im §. 2 bereits zusammengestellt.

Aus dem danach erfolgten Erwähnen der Bardengowenses, Bardangai, welches von Adam v. Bremen (vicus Bardorum) und von Helmold zum Jahre 1062 (Bardi, omne robur Bardorum) fortgesetzt wird, schließen wir, daß, ungeachtet der eingetretenen engen Verbindung mit den Sachsen, ja ungeachtet der vielleicht in gewisser Weise eingetretenen Herrschaft des ursprünglich in Holstein sitzenden speciellen Sachsenvolks über den Bardengau, das Volk dieses Gaues sich als solches erhalten hat, wenngleich sicher unter einiger Modification seiner Einrichtungen durch die Verbindung mit den übrigen, den Gesammt-Namen Sachsen annehmenden Nachbarvölkern oder, wenn eine solche bestand, durch die Sachsen-Herrschaft. Daß die Einrichtungen der Barden

---

facta, die Snede, welche im Bardengau so oft vorkommt, ibid. Ed. Rothar. 242. p. 59; Plovum aut aratrum, der Plog (Pflug) in Niedersachsen, ibid. Ed. Rothar. 288. p. 69; Palum, der Pfahl, ibid. Ed. Roth. 290. p. 69; Sonorpair, gregis aper, der Eber oder Beer, ibid. Ed. Roth. 351. p. 80 u. 81, Note 52; Caccabi, Kacheln, ibid. Merc. commac. p. 179; Horbitaria, Huorbitaria ad stuprum provocans, ibid. p. 672; Stolcsatz, qui milites sedendo ordinat, ibid. p. 678.



Digitized by Google

großer Veränderungen nicht bedurften, um sich den Gesammt-Sächsischen anzuschließen, ist wohl zweifellos; sonst würden die Nachbargaue, der Loingo, Sturmgo und Mosidi, nicht so große Uebereinstimmung in Sitte und Einrichtung mit dem Bardengau zeigen, wie dies doch der Fall ist, und sonst würde auch nicht das Langobardische Wesen in Italien so viel zweifellos Sächsisches zeigen. Die Erhaltung des Volks der Barden ist aber gerade nach dem ganzen Charakter, welchen die Sachsen-Herrschaft in Norddeutschland entwickelt hat, auch sehr erklärlich. Von den Thüringern wissen wir es aus glaubhaften Quellen, daß die Sachsen nach Beseitigung der Thüringschen Herren ihnen den Grundbesitz ließen und sie nur zu Laten oder Liten machten, sie damit in ein sehr gelindes Hörigkeits-Verhältniß versetzten, bei welchem sie noch immer nicht servi, sondern Theil des Volks waren (Widukind. I. cap. 14 und Sachsenspiegel III, 44). Da wir auch sonst durchweg in den von den Sachsen beherrschten Ländern Liten in ähnlichem Verhältniß wie in Thüringen finden, und da eine völlige Vertreibung der in den Sächsischen Ländern vor der Bildung des Gesammtvolks der Sachsen wohnenden Völker nirgends constirt, so dürfen wir dreist annehmen, daß namentlich auch im Bardengau die Vereinigung mit dem Gesammtvolk der Sachsen die Barden in ihrem Besitz ließ. Hätte wirklich eine Occupation des Bardengaues durch die Holsteinschen Alt-Sachsen oder durch die sonstigen zum Gesammt-Namen Sachsen erwachsenen Nachbarvölker stattgefunden, wovon uns übrigens weder die Geschichte noch der Zustand des Landes irgend etwas überliefert, dann wird sich der fremde Einfluß höchstens auf die Depossedirung der Herren, des Adels, und auf Auflegung von Tribut und Zinsen beschränkt haben.

Wurde aber der Bardische Adel beim Uebergang in das Gesammtvolk der Sachsen beseitigt, dann muß dies schon vor dem Auszuge der Langobarden stattgefunden haben. Denn, wie schon oben nachgewiesen, die Namen des Langobardischen Adels stimmen vielfach mit den Namen, welche wir zur Zeit längst vollzogenen unbezweifelten Ueberganges ins Sachsenvolk im Bardengau als dort und in dessen Nähe herrschend finden, und daß diese letzteren keine ursprünglich Bardische Geschlechter, sondern wirklich Sächsische waren, das kann man nicht bezweifeln, wenn man ihre Namen mit denjenigen vergleicht, welche zu gleicher Zeit in andern Sächsischen Landen erscheinen, wo entschieden keine Bardische Grundlage vorhanden war.

Unter Andern findet man bei einer Vergleichung des Necrolo-

Digitized by Google

giums von Lüneburg mit dem von Essen eine auffallende Uebereinstimmung in den ältesten Namen, obwohl zwischen diesen Klöstern keine Brüderschaft, welche identische Einschreibungen hätte veranlassen können, bestand. Unter den ältesten Frauen-Namen im Bardengau sind unter Andern: Aethelwi, Waldburga, Imma, Wendelsuith, Exsuith oder Ekkeswind, Gelmod, Oda, Tetta, Suanehild, und ganz dieselben Namen finden sich in den ältesten Missalen des Stiftes Essen. Als die ältesten Männer-Namen erscheinen im Gau: Wigman, Ekbertus, Gerfrid, Heriman, Oddo, Aro, Liutharius, Hildimar, Immo, Alveric, Boso, Todo, Gerhardus ꝛc. und ganz dieselben Namen sind ebenfalls in den Essener Missalen. Aehnliches zeigt sich bei Zusammenstellung des Lüneburger Necrologiums mit dem des Klosters Möllenbeck. Hiernach ist es wohl klar, daß zur Zeit der Billunger die specifisch Langobardischen Geschlechter im Bardengau nicht mehr geherrscht haben; höchstens könnten einzelne wenige Alt-bardische Geschlechter, die sich mit den Sachsen zu verständigen gewußt haben mögen, in statu quo geblieben sein; dahin wären namentlich die Bardonen zu rechnen, denen man unter den Sachsen vielleicht eben wegen ihrer Herkunft aus dem Bardischen Adel diesen Namen gegeben hatte; im Uebrigen werden wohl die Bardischen Geschlechter, ihrer Güter beraubt, gar bald in liberi ohne Güterbesitz und selbst zu Liten herabgesunken sein. Bei einigen zur Zeit Heinrichs des Löwen herrschenden Geschlechtern kann man überdies das Herkommen aus der ursprünglichen Saxonia, dem Lande Holstein, durchschimmern sehen; so haben die Grote schon sehr früh ihre Hauptbesitzungen bei Hamburg und im Altenlande, und Saxo Grammaticus erzählt von einem Magnus Cap. XIII. S. 123 schon folgendes: Magnus, Saxonis filius Erici, miles, singulare fidei specimen edidit. Eben so läßt die frühe Verwendung der Schacks in Holstein, Schleswig und Dänemark auf eine ursprüngliche Angehörigkeit dieses Geschlechts an die Holsteinschen Sachsen schließen.

Von Sächsischem Wesen abweichende, erkennbare Spuren der Langobarden im Gau sind gewiß sehr wenige noch zu finden; die enge Vereinigung mit dem Sächsischen Wesen wird um so leichter gewesen sein, als das Bardische Volk — wenn auch ursprünglich zu den Sueven gerechnet — eben so wohl nach seiner ganzen Erscheinung in Italien als nach der Ausbildung, die es im Bardengau später zeigte, von je ein den Sachsen stammverwandtes, von ihnen nur sehr wenig abweichendes Volk gewesen sein muß. (Dabei können wir den Streit, ob die Barden Ingävonen oder Istävonen waren, um so mehr auf sich beruhen lassen, als wir mit Förstemann [Ortsnamen] auf diese

Digitized by Google

ganze, vielleicht bloß im Munde der Dichter entstandene Eintheilung wenig Werth legen können). In dem Leben des Volks scheint fast das Institut der Schillingshöfe (siehe unten §. 64) das einzige, welches, da es in andern Sächsischen Landen mit Ausnahme des Loingo nicht gefunden wird, aus der Bardischen Zeit herübergerettet sein möchte. Mehr Spuren mögen sich wohl dereinst finden, wenn erst die Steindenkmäler im Bardengau einmal kritisch mit denjenigen in den anstoßenden Gauen verglichen werden. Nach den bisherigen Nachrichten scheint es, daß die großen oblongen Steindenkmäler, welche der Bardengau in großer Menge bietet, nicht im Goh Drawehn, also im Wendlande, aber auch nicht im Gau Mosîde und nicht im Loingo erscheinen, daß sie also specifische Reliquien der Barden sind. Die Stadt Bardowiek, Bardorum vicus (Schol. 34. zu Adam. Brem. SS. VII. p. 322), ist in ihrem Namen ebenfalls eine solche Reliquie und birgt als der Hauptverkehrsort der Barden gewiß bei näherer Untersuchung noch mehr Erinnerungen an das Stammvolk. Dagegen mögen wir in den übrigen das Bardo in sich tragenden Oertern des Gaues: Bardonhusen (anscheinend Barnsen bei Ebstorf), Bardonstete (Barnstedt daselbst), Bardonhagen (Barnhagen daselbst), Bardonbostel (Bramboſtel daselbst), Bardonthorpe (Bahrendorf bei Lüneburg), eine Erinnerung an den Gau nur indirect erkennen; ihr Namen datirt sicher zunächst von dem Personen-Namen Bardo. Die Bardonen waren ja im Gau ein altes und wichtiges Geschlecht und die Traditionen derselben für das Stift Corvey zeigen, wie sie gerade in den Strichen des Gaues, wo diese Ortsnamen vorkommen, reich begütert waren; Telmer, Beverbeck, Langeloh, wo sie tradirten, liegen unter Andern ganz nahe bei Barnstedt und Barnhagen. Außerdem ist kein Grund ersichtlich, weßhalb mitten im Bardengau einzelne Dörfer den Namen des Gaues getragen haben sollten; weit eher konnten die Bardonen als des Volkes proceres den Namen vom Volke annehmen; proceres der Thüringer erscheinen unter den Sachsen mehrfach als Thuringus, aus dem Gau Grete stammende in den Nachbargauen als Grete, geborene Westphalen selbst in Mecklenburg als Westphalus, warum nicht der vornehmste Barde als Bardo?

Seit dem Gelangen unter Sächsische Herrschaft ist mit dem Volke des Bardengaus nur noch die Veränderung eingetreten, welche wir schon oben im §. 4 bei Ziehung der Umfangsgrenze des Gaues angedeutet haben. Es ist nämlich bei dem Vordringen der Wenden aus dem Osten nach dem Westen Deutschlands schon früh der benachbarte Gau Drawehn, von welchem es bei der hier offenbar vorliegenden Aus-

Digitized by Google

rottung der frühern Bewohner und dem gänzlichen Mangel von Spuren derselben ungewiß ist, ob er vor diesem Ereigniß von Langobarden besetzt war, völlig von einer Wendischen Völkerschaft eingenommen worden, welche von den Sachsen nur Slaven oder Wenden genannt ist, welche aber unter den Wenden auch Linonen oder Dravaner geheißen zu haben scheint. Hiernächst haben sich die im Drawehn wohnenden Wenden über einzelne Theile des unbestrittenen Bardengaues zeitweise verbreitet, so daß der Goh Dalenburg und die terra Bodendiek unter Beseitigung der Sächsisch-Bardischen Bevölkerung zeitweise gänzlich von denselben, meistens unter Gründung eigner als Rundling gebauter Dörfer und mit Wendischer Landeintheilung, bewohnt gewesen ist, in den Gohen Modestorp und Bevensen sowie im Lande Uelzen aber eine gemischte Bevölkerung entstanden ist, theils Dörfer lediglich mit Wenden besetzt, theils solche lediglich mit Sachsen besetzt, vielfach aber auch in demselben Dorf die Wenden und die Barden nach Haken und Pflug geschieden. Es kann sein, daß diese Misch-Bevölkerung erst mit der Wiedereroberung dieser Landstriche durch die Sachsen dadurch eintrat, daß die Sachsen die Wenden großentheils in den einmal innegehabten Höfen sitzen ließen, während bis zu dieser Wiedereroberung zeitweise der ganze östliche Theil des Gaues bis an die Ilmenau hin nur mit Wenden besetzt gewesen sein mag (Liunibure in confinio Saxonum et Luticiorum, s. oben S. 48). Ueber die Ilmenau hinaus sind nur einige wenige Höfe im Goh Bevensen in Wendischen Händen gewesen, während im Uebrigen am linken Ilmenau-Ufer Spuren von Wenden überall nicht vorkommen[1]). Die näheren Nachweisungen über vorstehende Zustände im Gau sind theils schon oben im §. 4 gegeben, theils werden sie im Einzelnen bei der unten folgenden speciellen Darstellung der einzelnen Gohe und Lande mitgetheilt werden.

Der Zeitpunkt dieser Wendischen Invasion und der Wiederbefreiung von Wendischer Herrschaft ist nicht genau anzugeben. Höchst wahrscheinlich ist, daß schon mit dem Abzuge der Langobarden nach der Donau Slavische Völkerschaften, — die von Paulus Diaconus als Wandali bezeichnet werden, — in die entleerten und nach Verminderung des Volks weniger stark vertheidigten östlichen Theile des

[1]) Ortsnamen, wie „das Wendische Moor" und „die Bretzerei" bei Oertzen — vielleicht mit Ausnahme des andern Ursprung habenden „Wendischen Dörps" in Lüneburg — die einzigen an Wenden erinnernden Ortsbezeichnungen am linken Ufer der Ilmenau, werden eher auf neuere Vorkommenheiten, als auf alte Sitze schließen lassen.

Digitized by Google

Gaues und namentlich in das nachherige Wendland einrückten; schon 634 wurde der Drang der Slaven nach Westen bekanntlich so groß, daß die Franken davon bedroht wurden (Fredegar. Chron. c. 74).

Slavische Quellen, der im 13. Jahrhundert lebende Boguphalus (Sommersberg, Script. rer. Siles. II. pag. 24 sqq.), sagen, daß die Polen, d. h. wohl die Polabinger, die an der Elbe wohnenden Slaven, Drewine (also den Gau Drawehn) erobert haben; derselbe Boguphalus will die Veste Dalenburg zwischen 860 und 900 von einem Wendischen Fürsten Sobeslaus, einem Polnischen Lehnsmann, erbaut wissen. Sobeslaus aliud castrum Dalem dictum quod Daleburg Teutonici appellant, fundavit. — Saxo Grammat. nennt Lib. VII S. 70 als duces der benachbarten Slaven Duc et Dal, und zu beachten ist auch noch, daß der Name Drawehn auch in Rußland bekannt ist (wie Schaffarik in seinen Slavischen Alterthümern II, S. 594 der Deutschen Uebersetzung, bemerkt).

Einzelne Striche, namentlich an der Elbe her, mögen auch erst während des Krieges der Sachsen mit den Franken durch Wendische Einzügler auf Fränkische Veranlassung besetzt sein; denn Adam von Bremen I, 12 erwähnt, daß, als Carl der Große eine Menge Sachsen von beiden Ufern der Elbe in das Innere des Frankenreichs transportirt habe, die von denselben verlassenen Orte den Wenden, namentlich Obotriten, gegeben seien; und das Chron. Lüneb. bei Eccard, Corp. hist. II, 1315 sagt: he (Carl) nam ok des volkes over der Elbe mit mannen unde mit wifen vel dusent, de delde he allenthalben in dat lant, darvon findet man noch in al Dudischlant Wenedische dorp; ein Zusatz, in dem das Chron. Carl dem Großen zuschreibt, was etwa in die Zeit Heinrichs des Löwen gehören könnte. Finden wir nun in Radegast, Garze ꝛc. Wenden ohne Zusammenhang mit anderen zeitweise Wendischen Gegenden des Gaues eingestreut, so mag in dieser Herziehung der Grund liegen, leicht aber konnte selbst diese Herverpflanzung noch weiter sich erstrecken, und die Ueberschwemmung des östlichen Theils des Gaues mit Wenden konnte eben darauf mit beruhen.

Die Wiedereroberung ist erst nach und nach und in Folge oft sich wiederholender Kämpfe erfolgt; an diesen Kämpfen ist die ganze Billungsche Zeit reich. Während in dieser Zeit mitunter auch Angriffe der Wenden stattfinden, scheint mit dem Ende derselben der Gau schon vollständig und dauernd wieder unter Sächsische Herrschaft zurückgelangt zu sein.

Digitized by Google

Daß in der Elbmarsch der Aemter Winsen und Artlenburg Nordalbingische Sachsen als Colonisten eingezogen sind, ist, wie schon oben im §. 4 bemerkt, nicht unwahrscheinlich. Näheres darüber unten im §. 64. Von andern Völkern findet sich im Gau keine Spur; selbst die Friesen, welche das Asega-Buch für die Gegend von Hitzacker andeutet, sind bislang noch nicht aufgefunden.

Ueber die Entstehung des Namens der Langobarden sind die Hypothesen zahlreich. Die Fabel des Paulus Diaconus, wonach die langen Bärte derselben auf dem Zuge nach der Donau den Namen veranlaßt haben sollen, glaubt Niemand mehr, zumal derselbe Namen schon zur Römerzeit bestand. Mehr haben Ledebur (Bructerer S. 124) und Müller (Die Deutschen Stämme Thl. I. S. 196) für sich, wenn sie dafür halten, daß die Barden und die ihnen benachbarten Loingoer ihre Züge zusammen machten und dann von den beiden Stämmen, welche sie darstellten, den Namen Langobarden annahmen. Aeußere Erscheinung, Sitte, Haltung, persönliche Ausbildung, Gewohnheiten und Gebräuche, Sprache und Accent, Orts- und Personen-Namen zeigen allerdings manche Aehnlichkeit zwischen den Bewohnern des Loingo und des Bardengaues; vor Allem ist es sehr auffallend und beweiset große Volksverwandtschaft, daß das Schillingsrecht bei Bauergütern (siehe unten §. 64), das im Bardengau überwiegt, neben dem Bardengau in keinem andern Gau gefunden wird, als im Loingo, wo namentlich bei den uralten Gütern des Klosters St. Michaelis in Bergen und Umgegend Schillingskothen mit Schillingsrecht angetroffen werden. Eine Betheiligung der Langobarden am Loingo würde auch die enge Verbindung mit den dann ihnen direct benachbarten Cheruskern näher erklären. Auch würde sprachlich nichts dieser Etymologie entgegenstehen; denn wie die Form Langobarden, griechisch Λαγγόβαρδοι, die älteste ist — sie ging erst im 12. Jahrhundert in die der Longobarden über (Abel Bemerkungen zum Paul. Diac. Einl. XXVIII.), — so war die älteste Form für den Loingo: Laginga, Lagena, Lainga, Lacne (Förstemann, Ortsnamen S. 889 und Urk. Kaisers Otto III. de 1001) [1]).

---

[1]) Diese älteste Form für den Loingo als Laginga, Lainga, Lacne schließt auch Hodenberg's Annahme (Commentar zum Walsroder Urkundenbuch, S. 308), der Loingo stamme als Lohingao von einem Walde, der silva apud Lohinke her, vollständig aus. Abgesehen davon, daß die gesuchte große Holzmark am bezeichneten Orte nicht aufzufinden ist, erscheint die Herleitung von dem den Gau durchströmenden großen Fluß Leine, deren älteste Form Lagina, Lacne ist, viel natür-

Digitized by Google

Noch einfacher aber ist die Hernahme des Namens der Langobarden von den Hellebarden, welche ihre Waffe waren (so Möller, Aelteste Gesch. der Langob. S. 12), wobei, wenn man das Lango nicht mit: lange, übersetzt, die Cumulation mit dem Loingo freilich noch immer denkbar bleibt. Bekanntlich wurden auch die Franken und die Sachsen von ihrer Waffe genannt (Fuerunt autem et qui hoc facinore nomen illis inditum tradunt. Cultelli enim nostra lingua sahs dicuntur, ideoque Saxones nuncupatos, quia cultellis tantum multitudinem fudissent. Widukindi res gest. Saxon. I. cap. 7), und war es doch in ältester Zeit so gebräuchlich, die Völker nach ihrer Waffe zu nennen, daß das bekannte Angelsächsische Wandererlied aus dem 8. Jahrhundert (vergl. Grimm, Deutsche Heldensage S. 18 ff.) als Völker die Sweordwerum (gladiarii) und die Dhrowendum (jaculatores) mit nennt. Für die Benennung Barden ist zu beachten, daß in Holtings-Weisthümern des Bardengaues die Frevel mit der Barte ausdrücklich gerügt werden. Ja im Liber memor. civ. Luneb. de 1409—1660 heißt es: ein Mann hauete Holz mit siner barden und hatte sine woldexe (Waldaxt) bei sich liegen (Gebhardi's Samml. XIII. S. 129). Auch das Holzgerichts-Weisthum von Barskamp (siehe unten §. 51) spricht von einer Plochbarden (Pflugeisen), und sagt weiter: unde worpen de exen effte barden denne up den sten unde riden vordan. Selbst 1371 hieß der Ritter Manegold von Estorp noch: Maneke mit der Barden, und die Schacks und Estorffs führen wohl die Schwertlilie als Krönung der Hellebarde im Wappen. Alles Beweis genug, daß die kleine Art bei den Barden Barde oder Barte hieß[2]).

In der nahen Voigtei Dömitz in dem bekanntlich von Barden mit eroberten und mit Barden theilweise besetzten Mecklenburg ver-

---

licher. Es kommt hinzu, daß die Formen auf o, welche im Loingo, Lohingao, Loginghe später erscheinen, bei der Leine selbst ebenfalls nicht fehlen. Es gab laut des Lüneburger und Wölper Lehnregisters an der Leine ein Lehngut, das bald Logyngheborch, bald Lengeborch genannt wird und auch als: bi Stockem (Stöcken an der Leine) Leynghebore erscheint, damit aber eine an der Leine belegene Burg und zugleich die Derivation von dem Fluß Leine genügend beurkundet.

[2]) So hieß sie aber auch bei den Holsteinschen Sachsen (Dittmer's Sassen und Holsten Recht, S. 90): „Is mit einer barden gelopen und mit der barden nha synen broder gehouwen", Urtheil von 1556 tho Wulwerstorp im lande to Sassen. Und auch das Engernsche Geschlecht der Bardeleben führt eine Barde im Wappen.

Digitized by Google

langten noch 1488 die Bürger zur Bewaffnung: eyne barde (Lisch Jahrbücher VIII. S. 232). Ja, die Barte hat sich sogar in der veränderten Form der Hellebarde — ein Spieß, an dem ein kleines Beil befestigt ist, — bis zu den Zeiten der stehenden Heere im Bardengau als die gewöhnliche Waffe beim Aufgebot des Volks erhalten; noch 1606 befahl eine Verordnung im Lüneburgschen beim Aufgebot für das gemeine Volk, die Cossaten und Häuslinge ꝛc., „Hellbarten" als die verlangte Waffe, die sie mitzubringen hätten (Amts-Ebstorfer Archiv). Spieße und Stein- auch Bronze-Beile werden in den Steindenkmälern des Bardengaues vielfach gefunden, und die hasta, der Spieß, muß auch auf dem Zuge der Langobarden in Pannonien ihre Hauptwaffe gewesen sein; denn: hasta quam manu gerebat, heißt es in cap. XV des Paulus Diaconus von einem Langobarden.

Daß die Langobarden auch Winuler genannt werden, daß sich namentlich die so nannten, welche unter Ybor und Ayo auswanderten, führt Möller (Aelteste Gesch. der Langob.) dahin zurück, daß der Name Winuli zur Bezeichnung Langobardi sich wie das genus zur species verhält; er findet in den Winuli die Vindili des Plinius und die spätern Wandalen. Wenn er auch darin Recht haben kann — erklärt doch auch Helmold (Chron. I. cap. 2) die Winuler für ein genus, Winulorum populi — so mag es doch nicht unbeachtet bleiben, daß Bardowiek, die entschiedene Hauptstadt der Barden, in confinio der Sachsen und der Wenden liegt und zugleich in der spätern Großvoigtei Winsen, welches in den ältesten Urkunden den Namen Winhusen führt, und daß nahe bei Bardowiek ein Hof Winebutle vorkommt.

## §. 6.

### Verschwinden des Bardengaues und Uebergang desselben in die terra und das dominium Luneburg (herscop van Luneborch).

Die Urkunde Herzogs Wilhelm Dei gratia principis Bardinghie von 1205 über eine Hufe in Neetze ist, wie wir oben §. 2 erwähnten, die letzte, in welcher des Bardengaues Erwähnung geschieht. Mit ihr ist die Benennung verschwunden. Nur im Auslande scheint etwa noch die Benennung Bardengau oder Bardenland etwas länger und bis ins 15. Jahrhundert fortgedauert zu haben; denn das Chron. Slavicum Pars V. ad ann. 1476 giebt die Bemerkung: eodem anno Joachim Moltzaen vasallus in terra Bardensi, captivus

Digitized by Google

ductus a ducc Magnopolensi Magno. Des sulven jars Yoachim Moltzan en gud man uth dem lande tho Barte ward gevangen etc.

An die Stelle des Gaues treten nun terra Luneburg, dominium Luneburg, herscop van Luneburg. Damit steht wohl im Einklang die schon weit ältere Bezeichnung der Billunger als Herzöge von Lüneburg; der Annalista Saxo nennt anno 1002, 1037, 1059 ducem de Liuniburch. Es war somit die terra Luneburg oder vielmehr das castrum Luneburg, von welchem die terra abhing, der Träger des Billungschen Ducats, welches jedoch auch vielfach den Titel dux Saxonum, dux Saxoniae gewährte und in der That, wie neuerlich von Weiland klar nachgewiesen ist, das „Sächsische Herzogthum an der Elbe" repräsentirt.

Während aber der Bardengau die terras Bodendiek und Bleckede zweifellos mit umfaßte, finden wir die terra Luneburg eingeschränkt auf die übrigen Bestandtheile des Bardengaues. Es wird dies aus Urkunden klar, in welchen die terrae Tune (Bleckede) und Bodendiek neben der terra Luneburg erscheinen, namentlich aus der Urkunde des Herzogs Otto und der Herzogin Mechtild über die Münze vom 6. Jan. 1293. Hier wird die Münze verkauft: militibus, famulis universisque in terra Luneborch, Horeborch, Tune, Bodendike, Biredent etc. commorantibus (Sudendorf's Urkb. I. S. 76).

Weniger klar wird dies aus dem Umstande, daß in der Zollrolle für den Lüneburger Salzzoll (Gebhardi's Samml. XIII, 130) die Heidmark (merica) als theils extra terram theils in terra bezeichnet wird; denn mit dem extra terram belegenen Theil der Heidmark kann derjenige Theil derselben gemeint sein, welcher im Loingo lag.

Wohl aber wird jene Wahrnehmung bestätigt dadurch, daß das herzogliche Geleit über die Heerstraßen, welches besonders von Bienenbüttel aus ausgeübt wurde, nur bis an die Grenze der terra Ullesen reichte, wie weiter unten näher nachgewiesen werden wird. Auch weiset der Umstand, daß nach ihrem Lehnbrief die von dem Berge mit ihrem Recht „in den vier Gohen des Landes Lüneburg" (also Salzhausen, Ebstorf, Bevensen und Modestorp) belehnt waren, darauf hin, daß die im Lande Bleckede vorhandenen Gohe nicht zum Lande Lüneburg gehörten.

Es erklärt sich diese ursprüngliche Beschränkung der Herrschaft Lüneburg wohl aus dem Umstande, daß die terrae Ullesen und Bodendiek lange Zeit in den Händen der Wenden sich befunden haben werden, und so lange dies stattfand, nicht in die Gohen des Bardengaues mit

Digitized by Google

eingetheilt gewesen sein werden. Vielleicht war aber auch nach Besiegung der Wenden die Macht der Billunge und selbst der ersten Herzoge nach Heinrich dem Löwen in diesen beiden terris, welche immer Zankapfel zwischen ihnen und den nahen Markgrafen der Altmark sein mochten, stets eine geringere, als in der angestammten terra Luneburg, wo die Billungschen Alloden alles übrige Eigenthum überwogen; finden wir doch unter Andern in der terra Ullesen eine Voigtei der Grafen von Schwerin und in beiden terris ein kleines ziemlich geschlossenes territorium der Edelherren von Boldensen.

Später hat allerdings, wenn nicht der Ausdruck terra, so doch der Ausdruck dominium Luneburg, herscop to Luneborg, auch die terras Ullesen und Bodendiek, sowie Bleckede, mit begriffen. So ist es wohl dieser Angehörigkeit an das dominium Luneburg zuzuschreiben, daß in der uralten Zollrolle über den herzoglichen Zoll, der an der Bäckerstraße in Lüneburg gehoben wurde, den herzoglichen Schlössern Uelzen, Dannenberg, Bleckede, Winsen und Bodenteich und den dazu gehörigen Voigteien Zollfreiheit vom Wagenzoll zugesichert ist: behalven we tollenfri is, alse Ulsen, Dannenberge, Blekede, Winsen, Bodendike unde wat in desse vogedien to horet, de sin tollenfri, un ok der Groten lude un van Medinge (Gebhardi's Samml. XIII. S. 125), während von Zollfreiheit der herzoglichen Schlösser im Cellischen (Loingo ꝛc.) keine Rede ist.

Noch später, nachdem sich die Trennung nach Gauen mehr verwischte, wurde auch das ganze Gebiet der Großvoigtei Celle in die Benennung Herrschaft Lüneburg mit einbegriffen; es wird dies begonnen haben, sobald mittelst der Theilung von 1267 die Großvoigtei Celle mit dem Johannschen oder Lüneburgschen Theil des Landes fester vereinigt wurde (Brunswick erit dominium speciale et Luneburg aliud per se, heißt es in der Urkunde).

Ja, selbst die Aemter Gifhorn, Meinersen, Burgdorf, Fallersleben, Knesebeck fielen mit in diesen Begriff, sobald sich der Umfang des Fürstenthums Lüneburg mittelst Wiederanfalls jener Aemter weiter ausbildete, wie denn auch Gleiches hinsichtlich der Aemter Harburg und Moisburg geschah, nachdem auch sie in festen Verband mit Lüneburg getreten waren.

Schwer ist es zu sagen, was unter dominium Luneburg befaßt wurde, als 1242 Sifridus comes de Osterborch dem Herzog Otto omnem proprietatem per totum dominium Luneborch cedirte, (Orig. Guelf. Tom. IV. pag. 44). Luneburch etc. tota provinci

Digitized by Google

a Luneborch usque ad fluvium Sevena, heißt es in der Theilungs-Urkunde über die Welfischen Länder von 1203.

Im Vertrag der Grafen von Schwerin mit dem Herzog Otto de 1281 werden dann die Ausdrücke dominium Luneburg und terra Luneburg promiscue gebraucht (Mecklenb. Urkundenbuch III. S. 3 und 4).

Wohl aber ist es von Interesse, zu constatiren, daß bei der vorhin gedachten Theilung der Lande unter den Söhnen Heinrichs des Löwen die Theilungslinie die Sache so regelte, daß der gesammte Bardengau in die Portion des Herzogs Wilhelm fiel, wie dies die bekannten Theilungs-Urkunden ergeben.

Am meisten mag sodann die Bildung eines Herzogthums Lüneburg durch den an Otto Puer im Jahre 1235 ertheilten Reichslehnbrief zum Verschwinden des alten Begriffs des Landes Lüneburg beigetragen haben. Es heißt darin: castrum Luneburg cum omnibus castris, hominibus et pertinentiis suis univimus et creavimus inde ducatum (Origg. Guelf. IV. pag. 5), und es ist begreiflich, daß solche Commixtion Alt-Lüneburgscher und anderer Besitzungen die alten Grenzen und die Eintheilungen zu verwischen wesentlich geeignet war.

Noch 1322 im Vertrage der Herzoge von Lüneburg mit den Herzogen von Braunschweig (Sudendorf's Urkb. I. S. 206. 207) ist die Rede vom Lande Lüneburg, das damals aber die Celleschen Aemter und Bodenteich jedenfalls mit begreift.

Aber schon 1318 in Urkunden über Abfindung der herzoglichen Brüder (Sudendorf's Urkb. I. S. 176) ist von der herscop die Rede, auf welche eventuell die Abfindung fallen soll, und es ist dabei klar, daß damit die gesammten Lande gemeint sind, die damals in der Hand der Herzoge waren.

1341 gelten entschieden die Aemter Burgdorf und Burgwedel als mit zur „herscop van Luneborch“ gehörig (Urk. über Landwehr bei Hannover vom 25. Febr. Sudendorf l. c. I. Nr. 691).

1367 heißt es in Urkunde Herzogs Magnus mit der Ketten: Datt land tho Luneborch und alle lande und schlöte, de dartho höret, und hertog Wilhelm innegehat hefft, schall ene herschop ewiglich bliwen und ungetweiet (v. Lenthe, Archiv VI. 2, S. 294).

Alle späteren Urkunden und Recesse der Herzöge reden nicht mehr vom Lande Lüneburg, sondern nur von der herschop Lüneburg und den dazu gehörenden Landen.

Wohl aber nennt der älteste bekannte Reichslehnbrief für die Herzoge von Sachsen-Lauenburg de 1414 noch das Land Lüneburg

Digitized by Google

als eines, worin die Herzoge Lehn hätten, und Lorichs' von Lappenberg edirte Elbkarte aus dem 16. Jahrh. zeichnet noch: dat land to Lüneborg im Gegensatz zu dem lande to Sassen (Sachsen-Lauenburg).

## §. 7.

### Aeltester Güterbesitz im Bardengau.

#### A. Billung'sche Güter.

##### Chronologische Uebersicht derselben.

1. Der älteste Besitz, den man überhaupt im Bardengau findet, ist, abgesehen von dem unten im §. 25 nachzuweisenden Besitze der Ludolfinger, der aber auch aus Billungscher Hand gekommen sein kann, derjenige der Bardonen [1]).

Ihr mehrmaliges Erscheinen im Gau als comites (siehe oben §. 3 Grafen des Gaues), und zwar zu einer Zeit, wo die Bezeichnung comes nur dem Gaugrafen gegeben wurde, läßt annehmen, daß sie Grafen des Bardengaues waren, und daß sie Voigte des Stifts

[1]) Auf den großen Besitz der Bardonen auch außerhalb des Bardengaues und auf ihre Bedeutung überhaupt hat schon Böttger in den Brunonen aufmerksam gemacht. 842 Graf Bardo, Heerführer des Kaisers Ludwig des Deutschen, Ueberbringer der Treue-Versicherung des Sächsischen Volks an die Könige Ludwig und Carl; derselbe 836 — 840 Zeuge bei Traditionen der Ida, des Grafen Esic Gemahlin, für Corvey; derselbe Zeuge bei Traditionen im Hweitagau; 880 drei Bardonen in der Schlacht bei Eppendorf bleibend; Bardonen begütert in den Gauen Husitin (Origg. Guelf. IV. S. 281), Marstem, Patergo, Hessi-Saxonicus und Tilithi (Böttger, Brunonen, S. 327); dem ist noch zuzufügen: im Loingo, wo vor 937 Adred mater Bardonis die große curia Salta überträgt (Erath, Cod. dipl. Quedlinb. p. 3). Ferner Urkunde Kaisers Otto III. de 1001: unus comes ex nostris fidelibus nomine Bardo, der ein concambium de suo comitatu inter fluvios Lagenam et Wissaram schließt. Der Sohn dieses Bardo in Urk. bei Falke p. 208. Endlich Urk. Kaisers Heinrich II. de 1013 für das Stift Hildesheim wegen eines praedium in der villa Lodhi bei Gronau, das ihm von seinem Vasallen Godfrid, Sohn des Grafen Bardo, zugefallen war (Origg. Guelf. IV, 434). Ein Bardo war es endlich, der 913 unter Herzog Heinrich von Sachsen mit Burghard — einer von beiden war des Königs gener (oder sororius) — auf Erzbischofs Hatto Betrieb Aufstand erregte, dann geschlagen und seiner Güter beraubt wurde (Widukind I, cap. 22), und Wedekind muthmaßt, daß seine Mutter Adred mit der curtis Salta (Soltau im Loingo) des Sohnes Aufstand gebüßt habe (Wedekind, Noten III. S. 229 und 235).

Digitized by Google

Corvey, was sie urkundlich waren (Trad. Corb. Wigand p. 101, Trad. 456; Falke p. 477), eben in der Eigenschaft als Grafen des Bardengaues und Inhaber der Hauptgüter desselben wurden, indem die Uebertragung der Voigtei über die Güter des Stifts im Bardengau an die comites, nachdem diese selbst die Güter an das Stift übertragen hatten, nahe lag und bei solchen Verhältnissen in jener Zeit durchaus üblich war.

Besonders scharf tritt eines Bardo Verhältniß als Voigt von Corvey im Bardengau, vielleicht zugleich als Graf des Gaues, in der Tradition (Wigand §. 350) hervor, in welcher er die Ludolfingische Schenkung für Corvey, welche unten im §. 25 als zu Bardowiek und Umgegend belegen nachgewiesen wird, tradirt. Dieselbe Stellung als Voigt nimmt dieser Bardo in der fast gleichzeitigen Tradition aus dem Mosîde-Gau (Wigand §. 349) und in der Tradition über Güter der Hadumy und des Grafen Amelung ein (Wigand §. 343).

Unbedingt Bardonische Güter im Bardengau finden wir in den Traditionen 112 und 117: §. 112. Tradidit Bardo II familias, I in Beverbeki, alteram in Telmeri, pro patruo suo Walberto (Trad. Corb. Wigand S. 27). §. 117. Tradidit Walhbertus I familiam in Langelaua pro filio fratris sui Bardo (Trad. Corb. Wigand S. 27).

Hier sind die Oertlichkeiten, welche ganz nahe bei einander liegen, Telmer und Langeloh im Goh Ebstorf und Beverbeck im Goh Bevensen, klar. Sie sind unten im §. 25 näher nachgewiesen. Daß wir bei diesen Traditionen als Vaters-Bruder des Bardo einen Walbertus finden, daß ferner (Wigand Trad. 106) ein Bardo (warum nicht derselbe?) in Pathi für seinen Bruder Wigbert tradirt (wobei wir nicht in Anschlag bringen, daß auch in Foanrode, dem nahe bei Pattensen gelegenen Venigreder, ein Richert für seinen Bruder Bardo tradirt, welchen Falke Wichert schreibt), läßt Zusammenhang der Bardonen mit dem Wittekindischen Geschlecht annehmen, in welchem Wichert, Walbert und Wichert sich folgen (Wilmans, Kaiser-Urkunden ꝛc. S. 438), und welches nach den über die Güter des Grafen Huno im Bardengau (unten im §. 3 und §. 27) gemachten Ermittelungen auch sonst Güter im Bardengau gehabt zu haben scheint. Diese Erinnerungen an die Wittekinde durch Walbert und Wichert werden noch durch den Umstand verstärkt, daß in einem Faenrederi, wo Bardo Güter angiebt, ein bedeutend begüterter Reginbern (Wigand Trad. §. 454) ebenfalls Gut tradirt, während wir in jener Zeit keinen andern Reginbern kennen, als den Bruder des Wittekindschen Immed, welcher 885 die Dänen

Digitized by Google

schling (Wilmans, Kaiser-Urkunden S. 438), und dessen Name mit dem seiner Schwester Reinhilde sehr auffallend in den Hunoniſchen Gütern des Kloſters Raſtede im Bardengau (Reinstorpe, Reindale) erſcheint.

Auf einen fernern reichen Güterbeſitz der Bardonen im Gau deuten — zumal bei dem im Bardengau zweifellos ſo ſehr häufigen Entſtehen der Ortsnamen aus den Namen der anlegenden oder beſitzenden Perſonen — die oben im §. 5 angeführten Ortsnamen, welche Bardo in ſich enthalten. Dabei iſt zur Verſtärkung der Vermuthung noch zu beachten, daß die Orte Bardenhagen und Bardenſtedt unmittelbar bei den obigen ſicheren Bardoniſchen Beſitzungen Beverbeck und Telmer liegen.

2. Die Bardonen waren, wie Böttger (Brunonen S. 327) nachgewieſen hat, mit den Billungern in Beziehungen, welche ein Verwandtſchaftsverhältniß entſchieden vorausſetzen laſſen, und ſo führen denn auch fernere Bardoniſche Traditionen zuerſt auf Spuren Billungſchen Beſitzes. Es muß in dieſer Rückſicht ganz beſonders auf die Tradition des comes Bardo für Graf Ludolf aufmerkſam gemacht werden, welchen Manche, wiewohl ohne genügende Begründung, da vielmehr die Tradition die Intercession Bardo's als Voigt von Corvey zur formellen Erledigung des Geſchäfts (wie in Trad. 456) darſtellt, für den Sohn Ludolfs halten (Trad. §. 350 der Wigandſchen Ausgabe).

Die damit tradirten Güter waren jedenfalls ſehr bedeutend. Ohne damit irgend den trügeriſchen Angaben des Saracho trauen zu wollen, ſei hier bemerkt, daß ſie nach deſſen Angaben beſtanden aus 1350 Joch Landes, belegen in 18 Dörfern des Bardengaues, und daß daraus erfolgten an das Kloſter Corvey 129 mod. siliginis, 570 mod. avenae, 195 mod. hordei, 66 oves und 303 eminae mellis. Urkundlich reducirt ſich jedoch dieſer reiche Beſitz nach den Ermittlungen, welche unten im §. 25 über die Güter des Kloſters Corvey folgen werden, auf einen Haupthof und 18 Höfe in und um Bardowiek und verſchiedene dazu gehörige Zins- und Salzgüter.

Die Worte der Tradition: omnia Bardo comes tradidit — hac ei potestate contradita ab uxore Ludolfi atque a suis propinquis, weiſen darauf hin, daß Ludolf die zu tradirenden Güter durch ſeine Gemahlin Oda, die Tochter des Grafen Billung, als deren Erbtheil im Bardengau erhalten hatte (Böttger, Brunonen S. 85). Waren es aber nicht Billungſche Güter, ſo waren es ſicher Ludolfingiſche, denn Graf Ludolf hatten ſie gehört, und für deſſen Bruder, den



Digitized by Google

Grafen Cobbo, und für seinen Verwandten Fresgarius wurden Güter davon ausgenommen.

3. Die nächste Andeutung Billungschen Besitzes mag sich dann in der paterna hereditas finden, welche (etwa 953) Hermann Billung von seinem Bruder Wichmann an sich gerissen haben sollte, und von welcher Wedekind wohl nicht mit Unrecht vermuthet, es seien die als Schlösser Wichmannsburg und Lüneburg erscheinenden Güter gewesen (Noten II. S. 67 und H. Hermann S. 33).

4. Hiernächst erscheint 955 die von Hermann Billung und seinem Bruder, dem Bischof Amelung zu Verden, ausgehende Stiftung des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg in monte Luneborch, wo schon früher Otto dux Saxonum, also von Ludolfingischen, wohl aber von den Billungen ererbten Gütern ein Kloster gestiftet hatte. Damit stimmt, daß das Schloß Lüneburg von Gandersheim, der Ludolfingischen Stiftung, zu Lehn ging (Wedekind, Noten II. S. 115). Ueber die dem Kloster bei der Stiftung ursprünglich beigelegten Güter kann man nur muthmaßen; Wedekind hält dafür die dem Kloster ohne Kunde sonstiger Erwerbung seit ältester Zeit her angehörenden Güter im Loingo, Bergen ꝛc. Gewiß darf man aber auch außer dem Platz des Klosters in monte, auf dem Kalkberge, die sonst nicht als später erworben nachgewiesenen Güter in nächster Umgebung rechnen.

Iste Hermannus primus castrum Luneburg construxit, et cenobium in honore sancti Michahelis, quod ipse multis prediis et ornamentis ditavit, in quo etiam cum uxore sua Hildegarda honorifice sepultus est (Chron. mon. S. Mich. bei Wedekind, Noten I. S. 406).

Disse here hertoge Herman Vil schone he aver to buwen began Luneborg to des landes were Unde dat gestichte an Sunte Michaelis ere, Dat et were ein abbedie unde ein herschap (Chronicon rhythmicum XIII, 113—117. Siehe auch Necrologium Verdense unterm 5. Mai).

5. Zusammentreffend oder nächst vorhergehend einer Stiftung des Klosters St. Michaelis ist die Vertreibung des Wichmann (Wedekind, Noten II. S. 68: „Wichmannus expellitur“) und die Einziehung der Güter desselben, welche nun anscheinend mit zu der fraglichen Stiftung verwandt werden. Mit diesem Ereignisse bringt Wedekind auch die Wiedervereinigung der Landestheile, deren einer von der Burg Hermannsburg, der andere von der Burg Wichmannsburg aus verwaltet sein mögen, in Verbindung (ebend. S. 79—81; vgl. unt. S. 89 ff).

Digitized by Google

6. Ist Wedekind's Vermuthung richtig, daß in der Schenkungs-Urkunde Kaisers Otto I. vom 9. April 959 für das Kloster St. Michaelis wegen der Güter des Wulfhard statt Wulfhardus Wichmannus zu lesen sei (Noten II, S. 60), so ist diese Schenkung mit der eben erwähnten Einziehung der Güter Wichmanns identisch. Allein Wedekind's Vermuthung scheint sich nicht zu bestätigen; eine Halberstädter Urkunde de 968—996 läßt erkennen, daß hier wirklich von einem Wulfhard die Rede war, welcher Güter bei Halberstadt hatte (Ztschr. des histor. V. für Nieders. Jahrg. 1867, S. 411).

7. Der Zeitfolge nach erscheint nun zunächst Billungsches Gut im Bardengau in der Stiftung des Klosters Kemnade an der Weser von Seiten der Töchter des Grafen Wichmann, Bruders des Hermann Billung, Frideruna und Imma, welche dieselben vor 965, wahrscheinlich sogar schon um 952, bewerkstelligten (Wedekind, Noten II. S. 64).

Unter den damit geschenkten Gütern finden wir im Bardengau Bardenwic, Hotmanessun (Ochtmissen), Vuitthorp (Wittorf), Britlingi, Biangibudiburg (Bienenbüttel), Addunesthorp (Addenstorf), Hatherbiki (Hesebeck), Bodanhuson (Bahusen), Sutherburg (Erhard, Reg. Westph. I, Nr. 80 und Nr. 112; Trad. Corb. Falke p. 905).

8. Es folgt dann die letzte nach Wichmanns Tode erfolgte Vertheilung seiner Erbschaft unter die Klöster Kemnade und St. Michaelis zu Lüneburg im Jahre 967 (Wedekind's Noten II, 69 nach Widukind III, 69; Sigebert. Gemblac. Mon. Germ. SS. VI. p. 351; Annal. Saxo ad annum 967, ebend. p. 621).

9. Hiernächst kommen diejenigen ohne Zweifel Billungschen Güter zum Vorschein, welche der jetzt als Billung genügend festgestellte Bischof Bruno von Verden, wahrscheinlich ein Bruder des jüngeren Wichmann — vermuthlich im Jahre 972 — Ottonis imperatoris auctoritate aus seiner hereditas (jure hereditario possidens) zur Stiftung des Klosters Uelzen (Oldenstadt) verwendet (Wedekind's Noten II. S. 71 nach Origg. Guelf. II. S. 546 und Chron. ep. Verd. Leibn. II, 215; vor Allem aber Bodo v. Hodenberg, Geschichte des Klosters Oldenstadt in Zeitschr. des hist. V. für Nieders. 1852. S. 24). Die einzelnen Orte des Gaues, wo diese Güter gefunden werden, sind bereits oben §. 2 mitgetheilt.

10. Die nächste Spur Billungscher Güter finden wir bei und nach dem Tode Hermanns Billung, welcher am 27. März 973 erfolgte (Wedekind, Noten II. S. 291). Amelung, Bischof von Verden, Herzogs Hermann Billung Bruder, welcher mit ihm das Kloster Lüneburg stiftete, † 960 (obiit Amelungus frater Hermanni, qui simul insti-



Digitized by Google

tuerunt monasterium S. Michaelis in monte Luneburg, Necrolog. eccl. Verd. sub 5. Mai), soll nach Schlöpken (Chronicon Bardow. 159. 509) in Amelinghausen Erbgüter besessen haben. Ueber Amelungs Erbschaft entstand Streit zwischen dem Herzog und dem Stift Verden unter Amelungs Nachfolger Bruno. Dieser Streit führte den Bann für Herzog Hermann herbei, welchem Bruno 973 nicht einmal die Ruhe in geweihter Erde gönnen wollte (Wedekind, Noten I. S. 108). Thietmari Chron. II, cap. 20 erzählt: Hermann Billung sei vom Bischof Bruno excommunicirt, und der Sohn habe selbst nicht bei des Vaters Bestattung bewirken können, daß der Todte aus der Excommunication erlöset werde.

11. Das dann zunächst in die Augen fallende Billungsche Gut ist die curtis Gerdauge, welche Herzog Bernhard I. Billung im Jahre 1004 mit 60 Hufen, allen Mancipien, der Kirche, dem Waldgenuß (scilicet omnia que circumdat Marebike, Vathenbike, Afwidel, Wallebike, Bisenhab, Wicboldeswinken, Boinhap, Hibike) an das Kloster St. Michaelis zu Lüneburg schenkte (Urk. bei Wedekind, Noten III. S. 118). Die Schenkung erfolgte unter Einwilligung der Gemahlin und der Söhne, daher wurde dieses Gut de hereditate geschenkt, und war zweifellos Billungsches Gut.

12. Es folgt dann die Veräußerung von zwei Pfannen in der Lüneburger Sülte von Seiten des Billunger Herzogs Benno und Thieterns, dessen Bruders, an das Stift Bardowiek, bezeugt in Urkunde Bischofs Thietmar von Verden (im Orig. im Hannov. Archiv, abgedruckt a. a. O. bei Schlöpken, Chron. Bardow. S. 178). Sie fällt vermuthlich in die Zeit von 1011—1062.

13. Während dann bei der Succession Bernhard I. und seines Bruders Lüder (successit filius ejus Bernardus in ducatu et frater ejus Luderus comes, Chron. monast. S. Mich., Wedekind, Noten I. S. 406) und bei der Succession Ordulfs und Hermanns (post cujus obitum filii ejus Ordulf et Hermannus hereditatem patris acceperunt, Adam. Brem. IV, cap. I.) nur von der hereditas der Billunger im Allgemeinen die Rede ist und bestimmte Erbstücke weiter nicht zur Erscheinung gelangen, kommt Billunger Erbgut doch bei dem eben gedachten comes Hermann noch zur Erscheinung durch die Schenkungen, welche er, der 1086 starb, an die Kirche St. Willehadi zu Bremen hatte machen müssen. Es hatte derselbe gemeinschaftlich mit dem Bruder Herzog Ordulf die an Bremen und dessen Gebiet verübten Spoliationen mit 50 Mansen zu büßen (Adam. Brem. VI, cap. 2 u. 3). Die Schenkungen bestanden hinsichtlich Hermanns

Digitized by Google

laut Urkunde der Kirche St. Willehadi von 1197 (Walsroder Urkundenb. Nr. 3), welche die Güter an das Kloster Walsrode verkaufte, außer verschiedenen Mansen im Gau Loingo und Grete für den Bardengau in Folgendem: In parrochia Gherdou in villa Budenstide (Böddenstedt) 5 solidos ejusdem monete, in parrochia Hanstede in villa Evenebutle mansos 2, alter solidos 2, alter nihil, quia incultus est (vermuthlich Nienbüttel bei Hanstedt, Gohs Ebstorf; hier kann der jetzige Namen leicht aus Newenebutle zusammengezogen sein, und Nienbüttel war bis 1220, laut Urk. des Klosters Ebstorf, Eigenthum des Herzogs an die Groten verlehnt, also wohl vom Kloster Walsrode zurückerworben, dann aber ein großer einständiger Meyerhof des Klosters Ebstorf, welcher vor dem Entstehen der nicht früh vorkommenden Kirche Natendorf, der er jetzt angehört, recht gut zur nahen Kirche Hanstedt gehören konnte, zumal die Kirche Ebstorf als Parochie erst nach dem dasigen Kloster entstanden sein kann), in parrochia Luneburch in villa Repinstide (Reppenstedt) mansos 2, solidos 4, juxta Bardewich in villa Honthorp (Handorf) jugera, prata, piscationes, que omnia solvunt 11 solidos [1]).

---

[1]) Nach v. Hodenberg im Walsroder Urkundenbuch zu Nr. 3 und im neu aufgestellten Güterregister (S. 343, 347, 348) würden zum Bardengau auch noch von den durch die Urkunde von 1197 erkauften Gütern zählen: Smerebike in parrochia Bergen, Erchorne und Thanebernigge in parrochia Soltowe, indem dort Smerebike entschieden für Schmarbeck, Gohs Munster, Erchorne vielleicht für Ehrhorn, Kirchspiels Bispingen, Thanebernigge vielleicht für Thansen, Kirchspiels Raven, gehalten wird. Diese Vermuthung scheint aber nicht richtig. Das von Bergen sehr ferne Schmarbeck kann, zumal noch andere ältere Kirchspiele, namentlich das 1189 schon bestehende Hermannsburg, dazwischen liegen, nicht zum Kirchspiel Bergen gehört haben. In der Urkunde kommt Smerebike bei Bleemere und Haselhurst vor; da muß es daher gesucht werden, und wir fanden es auch: nicht fern von Hasselhorst fließt der Bach Schwembeck, früher sicher Schmerbeck, Smerebike genannt; an diesem Bache liegen jetzt nur zwei Höfe, Ohlhof und Bredebeck, einer derselben wird der mansus 1 zu Smerebike der Urkunde sein. Es ist das um so weniger zu bezweifeln, als ein Verzeichniß der in den Kirchspielen um Walsrode belegenen Orte do 1489 (Walsroder Urkundenbuch, Urk. 315) „in parochia Bergen“ ebenfalls Smerbeke und zwar zwischen Hasselhorst und Bleckmar aufführt. Hinsichtlich Erchorne ist es mindestens sehr fraglich, ob damit Ehrhorn, Kirchspiels Bispingen, gemeint ist. Zwar enthält das Fleischzehnt-Register des Stift-Verdenschen officii Saltzenshusen auch den Namen geschrieben: Erehorn, dem sich jenes Erchorne also sehr nähert; aber es giebt auch in dem Kirchspiel Soltau, wie es noch jetzt besteht, ein Springhorn, ein Penzhorn (Penteshorne) und das sehr bekannte

Digitized by Google

14. Sodann finden wir bei Herzog Magnus, dem letzten Billunger, das castrum Luneburg entschieden als Erbgut. Illud autem castellum (Liuniburg) Magni ducis parentum semper fuerat et ad ipsum suumque patruum Herimannum tunc hereditario jure pervenerat, heißt es bei Bruno (Mon. Germ. SS. V. p. 336), und Graf Hermann sagt ebend. p. 338: quia urbem suam Liuniburg hereditate relictam callide rex occupavit, et si eam retinere potuisset, totam illam regionem, quam sibi parentes jure dimiserunt, non regia potestate sed injusta possidere voluit.

Damit schließt die kurze Reihe von Verlautbarungen über Billungsche Güter in der Billungschen Zeit; ihre geringe Zahl erklärt sich nur dadurch, daß überhaupt bekanntlich die Urkunden aus Billungscher Zeit höchst selten sind.

---

Stübecksborn. Springhorn zinsete noch 1520 mit 4 mk. zu Martini an das Kloster Walsrode, und Stübecksborn hatte an das Kloster ein „Röhdingsgeld" von 2 gr. 2 pfg. zu zahlen (Walsroder Urkundenbuch, Nr. 434), welches den 5 ßl., die Erchorn an das Kloster nach der Urkunde von 1197 zahlen mußte, anscheinend etwa gleich kommt; man lese aber doch nicht statt Erchorne hier Sprinchorne oder Stubekeshorne, denn noch ein anderer Umstand zeigt die Lage von Erchorne innerhalb des Kirchspiels Soltau mit größerer Sicherheit. Das Lagerbuch der Amtsvoigtei Soltau weiset nämlich in verschiedenen Feldmarksgrenzen unsern der Höfe Abelbeck und Hebenbrock einen Ort „Eckerhorn" mit einem daselbst belegenen Kamp Landes und dabei die „wüste Wiese" nach; hier lag daher wohl zweifellos der früh wüst gewordene Hof Eckerhorn oder Erchorne. — Thanebernigge kann Thansen bei Raven nicht sein, das heißt in dem Verdener Registrum Tadenhusen; es kann aber auch nicht Beringen, Kirchspiels Visspingen, sein, da das dort Bernardinge heißt. Es muß vielmehr um so sicherer in dem heutigen Kirchspiel Soltau gesucht werden, als es in dem oben schon gedachten Walsroder Verzeichniß der in den Kirchspielen in Betracht kommenden Orte noch 1489 als Dankberingh in parochia Soltow aufgeführt wird. Es steht da neben einem Hartbering, welches entschieden das jetzige Harber ist, und zu dem es offenbar im Gegensatz stehen soll; in Deymerdingen ist es nicht zu suchen, da das besonders aufgeführt ist; es muß ein ausgegangener Ort sein, der auch 1293 und 1366 erwähnt wird, indem 1293 Johannes Magnus de Dängberninghe als juratus der Kirche zu Soltau zeugt (sicherer Beweis, daß der Ort im eigentlichen geschlossenen Kirchspiel lag), als Lehnwaare und Eigenthum am Zehnten zu Deinberinghe der Kirche zu Soltau verkauft wird (Bilderbeck, Ungedr. Urk. 2. und 3. Stück, S. 15 u. 22); vielleicht hat es auch nur den Namen etwas geändert und ist das Dehnbokel oder Dehnenbokel, welches jetzt ein Theil der früher auch zum Kirchspiel Soltau gehörigen Ortschaft Bokel ist, oder einer der beiden Orte, die jetzt als Anbau Dannhorn, der eine neben einem Hof Neuhaus, vorkommen.

Digitized by Google

15. Aus der Zeit der Supplingenburgschen Herrschaft im Bardengau haben wir nur Ein Denkmal, das auf Billungsche Güter zu deuten ist; es ist dies die Urkunde Kaisers Lothar für das Kloster Lutter (Königslutter) de 1135, mittelst welcher er in Luneburg supra salinam unum chorum salis cum medio giebt (Wedekind, Noten II. S. 119). Das Herkommen dieses Salzantheils aus der Billungschen Nachfolge ist deßhalb besonders wahrscheinlich, weil mittelst derselben andere Güter im Darlingau übertragen werden, welche ausdrücklich als hereditas nostra bezeichnet werden, also als Supplingenburgsches von seinen Eltern ererbtes Gut im Gegensatz zu dem erst neu erworbenen Gut in Lüneburg.

16. Die nächsten Zeugnisse über in dem Bardengau belegenes einst Billungsches Gut finden wir in verschiedenen Schenkungen Heinrichs des Löwen.

1164 schenkte Heinrich dem Domcapitel zu Lübeck tres mansos Hollandrenses juxta castrum Erteneburch (Leverkus, Lübecker Urkb. I, Nr. 6), und Bischof Conrad gedenkt 1164 derselben (in palude juxta Erteneburch cum omnibus attinentiis) abermals (ebend. Nr. 5).

1171 begiftet er das Bisthum Schwerin trecentis mansis et duabus villis ac duabus curiis allodii nostri, villa scilicet Borist in Sadelbandingen, villa Virichim (letzteres noch nicht aufgefunden, wenn nicht etwa Hohenfier nahe bei Kl. Thondorf, oder die villa Verchowe in Raceburg, welche erst curia episcopalis laut Urkunde von 1158 war), Todendorp duabus curiis; diese Curien finden sich in Gr. oder Kl. Thondorf, Gohs Bevensen, wo möglicherweise aus ihnen die dort vorhandene Capelle entstanden ist (Mecklenb. Urkb. I. S. 96).

Schon 1158 schenkt Heinrich dem Bisthum Ratzeburg: item Bardenthorp de nostro proprio cum silvis et pascuis et omnibus utilitatibus et cum judicio colli et manus in dotem ecclesie conferimus et confirmamus (Mecklenb. Urkb. I. S. 59). 1174 begiftet er ferner das Stift Ratzeburg mit den Worten: dedimus etiam Raceburgensis ecclesie fratribus villam Bardentorp trans Albim cum suis attinenciis, silvis, pascuis, pratis et omnem jurisdictionem in ea, scilicet tam manus quam colli judicium, eidem ecclesie libere remisimus (ebend. I. S. 110). Die Villa wurde von Herzog Otto von Lüneburg gegen 3 Chor Salz aus der Lüneburger Saline Haus Hoghinghe zurückerworben und dem Kloster Lüne übertragen 1. Mai 1291 (ebend. III. S. 409, 411, 414 und 416). Es ist dies das Dorf Barendorf im

Digitized by Google

Goh Oldenbrügge, das dem Kloſter Lüne angehörte, während Liſch und Leverkus irrig Barendorf im Amte Hitzacker (Gau Drawehn) annehmen [1]). Die Bewidmung durch die Urkunde von 1174 iſt nur eine Wiederholung derjenigen von 1158.

Endlich findet ſich noch, daß Heinrich der Löwe die Abtsmühle zu Lüneburg dem Kloſter St. Michaelis daſelbſt geſchenkt hat: Confirmavimus donationem, que avus noster Heinricus fecerat ecclesie in eodem molendino (quod situm est juxta aquam in civitate Luneborg), Urkunde Otto's des Kindes von 1234 (Urkb. des Kloſters St. Michaelis S. 39), und Heinricus dux duxit filiam ducis Zaringie, Clementiam nomine, de qua genuit puerum ejusdem vocabuli, qui Luneburg improvise cadens de mensa mortuus est et ante altare sancte crucis sepultus; pro cujus anima pater obtulit Sancto Michaheli molendinum, quod est situm super fluvium Elmenowe (Chron. monast. S. Michaelis bei Wedekind, Noten I. S. 416).

Das ſind die wenigen vorhandenen urkundlichen Aeußerungen über Güter-Uebertragungen Heinrichs des Löwen im Bardengau. Wenn aber die umfaſſenden Beſitzungen der Grafen von Schwerin, der Grafen von Wölpe und die geringen der Grafen von Schauenburg in dieſem Gau unterſucht werden, ſo kann man beſtimmt annehmen, daß die meiſten derſelben auf Verleihungen Heinrichs des Löwen aus ſeinen einſt Billungſchen Erbgütern beruhen, wie dies hinſichtlich der erſtgedachten bereits in der Arbeit des Verfaſſers: Die Beſitzungen der Grafen von Schwerin ꝛc. (in Zeitſchr. d. hiſtor. Vereins f. Niederſ. 1857) nachgewieſen iſt.

Ein weiteres großes Verzeichniß ſolcher Verleihungen aus den einſt Billungſchen Gütern des Bardengaues enthält die älteſte Lüneburgſche Lehnrolle der Herzöge Otto und Wilhelm von 1330—1352 und die Herzogs Wilhelm von 1360; denn gewiß der geringere Theil der darin aufgeführten Lehen werden offerirte Lehne ſein; die meiſten ſind ſicher von Heinrich dem Löwen und ſeinen Nachfolgern, manche vielleicht auch ſchon früher, aus den eigenen Gütern verliehen.

---

[1]) Für unſere Anſicht ſpricht entſchieden, daß Lüne auf dieſer zuſammenhängenden Beſitzung einen beſondern Voigt hielt, ferner, daß das Dorf Bardenthorpe bei Hitzacker nach der Lehnrolle von 1330 nicht an Lüne, ſondern an die Burginhaber der nahen Burg Hitzacker, die Nibe, ausgeliehen war (S. 19 der Lehnrolle), auch ſpäter urkundlich Bardenthorpe in Drevani genannt wird.

Digitized by Google

Andere solche Güter erscheinen außerdem noch durch einzelne uns urkundlich aufbewahrte Verleihungen der Nachfolger Heinrichs des Löwen, namentlich des Pfalzgrafen Heinrich, Otto's des Kindes, Ottonis Strenui und Anderer.

Es ist hier nicht des Orts, alle diese in späterer Zeit zur Erscheinung gelangenden und nur durch freilich ziemlich sichere Schlüsse als einstige Billungsche Besitzthümer charakterisirte Güter zu specificiren; wir wollen aber darauf aufmerksam machen, daß der Kern des Billungschen Besitzes, das castrum Lüneburg, als proprium castrum suum Luneburch — proprium castrum de quo nemini tenebatur — bei der Verwandlung der Besitzungen Herzogs Otto's des Kindes in ein Reichslehn und neufundirtes Herzogthum im Jahre 1235 von Neuem erscheint (Orig. Guelf. IV. p. 50; Wedekind, Noten II. S. 288).

## §. 8.

### B. Auffindung der Billungschen Güter in ihren späteren Verhältnissen.

Hiernächst aber ist es von besonderm Interesse, die Billungschen Güter, welche in den oben citirten älteren Urkunden nur angedeutet sind, und welche schon danach in verschiedene größere Massen und Gebiete im Gau sich zu vertheilen scheinen, auf dem Grund der von uns angestellten Ermittelungen über die verschiedenen Massen, in denen solche im Mittelalter verwaltet sind, noch in späterer Zeit wiederzufinden, und damit die dürftigen Nachrichten, welche die gleichzeitigen Urkunden nur geben, zu erhellen. Es ist uns diese Ermittelung mittelst der Nachrichten gelungen, welche unter unserer Leitung auf Wunsch der Lüneburgschen Landschaft in den ältesten Acten der Lüneburgschen Aemter und in sonstigen Archiven erhoben sind.

Schon Wedekind hat (Noten II. S. 80 und 230) nachgewiesen, daß den nachgeborenen Söhnen der Billunger gewisse Landestheile und Gerechtsame als Abfindung zugewiesen wurden. Er hat zugleich höchst wahrscheinlich gemacht, daß schon unter Hermann Billung und seinem Bruder Wichmann dem Aeltern eine Güter- und Herrschaftstrennung eingetreten war, durch welche ein Hermannscher Theil mit dem Haupthofe Hermannsburg und ein Wichmannscher Theil mit dem Haupthofe Bienenbüttel-Wichmannsburg entstanden war. Nach unseren Forschungen ist diese Trennung völlig begründet[1]); wir finden aber noch

[1]) Zu den Indicien, die unten dafür vorkommen, bemerken wir hier vorab, daß in der Voigtei Hermannsburg, wie in der Voigtei Bienenbüttel, der Herzog von

die Spuren eines dritten Theils mit dem Haupthofe Amelinghausen, welcher dem dritten Bruder, dem Bischof Amelung zu Verden, zugefallen war, und finden später, nachdem Hermann sich eines Theils der Wichmannschen Herrschaft nach der im Jahre 955 erfolgten Erklärung des Güterverlustes für den jüngeren Wichmann bemächtigt hatte, die Wichmannschen Güter getheilt zwischen:

1) den Töchtern des älteren Wichmann, resp. deren Schenknehmer dem Kloster Kemnade, mit dem Haupthofe Wichmannsburg;
2) Hermann Billung mit den Haupthöfen Bienenbüttel und später Lüneburg, welcher letztere noch später nach Winsen a. d. Luhe übertragen wurde;
3) dem Kloster St. Michaelis zu Lüneburg, und
4) dem Bruder des jüngern Wichmann, dem Bischof Bruno zu Verden, mit den Haupthöfen Uelzen und Bevensen.

Wir geben in Folgendem die Spuren für diese Güter-Theilung.

## §. 9.

### I. Hermannsburger Gütertheil.

Wir haben dafür, daß Hermann Billung anfänglich mit seinem Besitz auf den westlichen Theil der Billungschen Erbgüter beschränkt gewesen, welcher mit dem Haupthof Hermannsburg die alten Amtsvoigteien Bergen, Winsen a. d. Aller, Fallingbostel, Soltau und Hermannsburg umfaßt habe (Wedekind l. c.), zwar keine directen Beweise. Gewiß ist aber der Umstand, daß die ältesten, vermuthlich mit der Stiftung des Klosters schon von Hermann Billung beigelegten etwa 50 Höfe des Klosters St. Michaelis in den gedachten Amtsvoigteien, also im Loingo, zu finden sind, zusammen mit dem der Wichmannsburg entgegenstehenden Namen des wahrscheinlichen Haupthofes Hermannsburg eine starke Vermuthung für dortigen Besitz Hermanns. Das castrum Hermannsburg, als Sitz der Billungschen Voigtei im Loingo, im Gegensatz zu der Billungschen Voigtei des castri Wichmannsburg und hernach Lüneburg im Bardengau, finden wir auch noch zur Zeit Heinrichs des Löwen klar ausgeprägt. In Urkunden

---

Alters her eine Bede (Küchenbede) bezog, die wir sonst nur noch in der Voigtei Bardowiek und (in der Nähe des Gaues) in der Voigtei Soltau entdecken konnten, und die gewiß auf einen größeren Herrenhaushalt am Hauptorte der Voigtei schließen läßt.

Digitized by Google

Biſchofs Hermann von Verden vom 21. Mai 1158 (Urkundenbuch des Kloſters St. Michaelis S. 16) erſcheint nämlich ein Hugoldus advocatus, ohne Zweifel derſelbe, welcher in Urkunden Heinrichs des Löwen von 1162 (Mecklenb. Urkbch. I, 75) als Hugoldus de Hermannsburch unter den Edlen auftritt. Da der Voigt der Kirche von Bardowick, comes Volradus, und der Voigt von Lüneburg, advocatus Wasmodus, auch in der Urkunde von 1158 erſcheinen, ſo können wir den advocatus Hugoldus bei der Verbindung, in welche derſelbe ſonſt in jener Zeit nicht wieder vorkommende Namen durch die Urkunde von 1162 mit Hermannsburg gebracht wird, aber nur auf den herzoglichen Voigt von Hermannsburg deuten; die Verwaltung einer erheblichen Voigtei führte bekanntlich zu jener Zeit in Urkunden häufig in die Reihe der edlen Zeugen, wenn auch der advocatus einem edlen Geſchlechte nicht angehörte [1]). Aber ſelbſt im 14. Jahrhundert findet

---

[1]) Die Memorie eines comes Hugoldus feiert das Lüneb. Necrologium zum 27. Januar; es iſt das wohl kein anderer, als der obige Hugoldus de Hermannesburgh. Dieſe Feier iſt um ſo erklärlicher, als Hugoldus laut Schreibens des Pabſtes Eugen III. (Jaffé, Monumenta Corbej. p. 489), Bruder des mächtigen Biſchofs Hermann von Verden, des Vorgeſetzten des Kloſters, war, und als er ſich, wie unter §. 11 erſcheinen wird, im Beſitz erheblicher Güter des Kloſters Kemnade befand. Der Vorname Hugoldus, welcher ſonſt bei keinem Lüneburger Geſchlechte gehört wird, erſcheint ſchon früh bei dem Geſchlecht der Behr. Hugo Ursus 1219 ministerialis de Osenbrugge und Hugold Bere 1231 beim Fürſten Wizlaff von Rügen (Liſch, Geſchlechts-Geſch. der Behr), und Beſitz der Behr finden wir ſchon früh in und um Hermannsburg. Laut Nr. 56 des Lüneburger Lehnregiſters iſt 1330—1352 Werner Bere belehnt mit Höfen zu Bletmere (Bleckmar), Nendorpe (Nindorf), Harling (Kleinen-Harl und Weſter-Harl), Ripe, Eversten; ein Werner van Oldendorpe Nr. 77 mit einem Hofe zu Oldendorf und mit Zehnten zu Berninghehorstle (Barnboſtel) und Bonstorp. Alle dieſe Höfe und Zehnten, mit Ausnahme des Hofes zu Bleckmar, den 1360 N. 508 noch ein Behr (Rasende Bere) inne hatte, finden wir ſpäter im Lehn der von Haſſelhorſt zu Hermannsburg und Oldendorf wieder, und zwar mit Hinweiſung, daß die Bere dieſe Beſitzungen hatten. N. 493 der Berenhof zu Nindorf als jetzt v. Haſſelhorſt'ſcher Hof, dann die zwei Höfe zu Harlingen und der Hof zum Riepe und auch der Hof zu Oldendorpe. Nr. 734 giebt wieder die Höfe zu Oldendorf und Nindorf und kommt hinzu der „Berenhof vor Hermensborch“. Auch der Lehnbrief der Haſſelhorſt de 1690 hat außer dem Sadelhof zu Hermannsburg den Koth- und Bere-Hof zu Hermannsburg, drei Höfe zu Oldendorf, zwei Höfe und eine Kothe zu Eversen, zwei Höfe und zwei Kothe zu Nindorf, auch einen großen Hof zu Oldendorf. (Der Berenhof zu Hermannsburg iſt jetzt in den Händen der v. Reden.)

Digitized by Google

sich noch zu Hermannsburg ein Landgericht, das Herzog Albrecht von Celle aus in den Jahren 1372—1379 dort abhielt (laut der Nachrichten über Herzog Albrechts Haushalt in Sudendorf's Urkundenbuch).

Daß Hermannsburg als castrum von Bedeutung gewesen, geht auch schon unwiderleglich aus der Burgmannschaft hervor, welche um und neben noch später erscheint. Wir finden nicht weniger, als 5 adliche Sitze zu Hermannsburg (Gerkenhof, Krebshof, Winkelhof, Raben-Almshof, Berenhof), 2 adliche Sitze und einen Sattelhof zu Oldendorf, einen adlichen Sitz zu Schlüpke, Sattelhöfe zu Wesen und zu Beckedorf, alle in nächster Nähe von Hermannsburg und innerhalb des Hermannsburger Voigteibezirks, in welchem überdies, was besonders

---

Nach einem Lehnbriefe von 1679 war auch Christian August von Hasselhorst mit dem Hofe zu Oldendorf und mit den Zehnten zu Berninghehorstelde (Barnbostel) und Bonstorp belehnt; es waren daher wie die Hermannsburger Lehen so die Oldendorfer Lehen, welche die Nr. 77 des Lehnregisters den Beren zuschrieb, auf die Hasselhorste übergegangen. Außer den Beren-Höfen zu Hermannsburg und Nindorf deutet in der Nähe von Hermannsburg auch der Name von Barnbostel (Berninghebostel oder Berlingheborstel) auf eine Ansetzung durch die Bere hin. Barnbostel grenzt mit dem Berenhof, und es stimmt mit der von uns für die Entstehung der Orte auf horstel gefundenen Begründung (siehe §. 65), daß Barnbostel eine in die Heide vorgeschobene Colonie von Berenhof war. — Nach allem diesem liegt es sehr nahe, in dem Hugoldus de Hermannsburgh einen Bere als advocatus von Hermannsburg zu erkennen, zumal auch unter Otto dem Kinde, Heinrichs des Löwen Enkel, die Bere noch in der Person des Rädelsführers beim Ritterorlog, Berning, eine sehr bedeutende Stelle einnahmen. Daß dieses alte Geschlecht schon früh mit dem herzoglichen Hause verbunden war, ist auch durch die chronistische Nachricht bestätigt, daß Eberhard Bere Herzog Heinrich den Löwen begleitete, als er aus England heimkehrte. Aber abgesehen hiervon und von der Voigtei zu Hermannsburg weisen auch Ortsnamen auf Verbindung der Bere mit dem bekannten Stübeckshorner Besitz der Billunger bei Soltau hin; dort, wo in der Nähe auch obige Lehnsnehmungen des Werner Bere Besitz der Bere zu Riepe, Kleinen-Harl und zu Wester-Harl nachweisen, wo ferner nach Nr. 56 des Lüneb. Lehnregisters derselbe Werner Bere Lehngüter zu Repholm und Otterdingen hat, finden wir eine Reihe von Orten, welche den Namen Bere in sich tragen: Hartberingen (Harber), Dankberingen oder Thanebergiggen (in der Nähe von Harber ausgegangen), Hedebere (wohl Heide-Beringen, jetzt Heber), Bockhedebere (Buchheber), des Beringen bei Bispingen, welches das Registr. eccl. Verd. Bernardingen nennt, nicht zu gedenken, von welchen nur die in bere auslaufenden, wegen der auch möglichen Endung in dem Angelsächsischen beare, Schweinemast, vielleicht nicht hieher gezogen werden können.

Digitized by Google

bezeichnend ist, der Herzog die Voigtei=Gewalt stets allein besaß, so daß die Ritter überall keine Gerichtsbarkeit erlangten. 1059 war das praedium Hermannsburg bekanntlich Gegenstand einer kaiserlichen Schenkung an das Stift Verden, was aber das Aufhören des herzoglichen Besitzes nicht veranlaßt haben wird. Daß später das Stift an Pfalzgraf Heinrich, des Löwen Sohn, dieses praedium wieder verlieh, wird nur Form gewesen sein, um dem Stifte den Anspruch zu wahren. Zeugt auch in den letzten Jahrhunderten der Zustand des Amtsvoigts=Etablissement zu Hermannsburg nicht mehr von der alten Bedeutung der einstigen Burg, so war doch die Lage derselben an dem Fluß Oertze auf solche wohl hinweisend, und der „große Pferdestall", der 1546 dabei erwähnt wird, zeigt, daß damals noch von alters=her für Unterbringung der Reisigen gehörig gesorgt war. Die Benennung eines Theils der Länderei der Amtsvoigtsstelle: upn Oldendorpe, läßt daneben auf frühere andere Lage des Dorfs Her=mannsburg und nähern Heranzug desselben zur Burg schließen. —

Wir möchten, nachdem nun auch die Urkunde von 1197 (Wals=roder Urkbch. Urk. 3) über die vom spätern Grafen Hermann Billung der Kirche St. Wilhadi zu Bremen geschenkten Güter zum Vorschein gekommen ist, die in dieser genannten Billungschen Erbgüter in der Amts=voigtei Bedenbostel (Gau Grete): Ahnsbeck, Eschede, gleich den andern da noch genannten Gütern aus dem Loingo, nämlich aus der Amts=voigtei Bergen: Wardbömen, Bleckmar, Hasselhorst, Nindorf, aus der Amtsvoigtei Fallingbostel: Bokel, mit zu dem Hermannschen Erbtheil rechnen und damit denselben über den nahen und sonst abgeschnittenen Gau Grete ausdehnen. Das wesentlichste Moment für die Annahme, daß hier der ursprünglich Hermannsche Antheil gelegen habe, entnehmen wir aber der jetzt bestimmter als früher gelungenen Erforschung, daß die Güter des ältern und des jüngern Grafen Wichmann, des Bruders und Neffen Hermanns Billung, sowie des Bischofs Bruno, des Sohns des ältern Wichmann, in fast allen Theilen des Bardengaues gefunden werden, womit, da auch die Allodien Ekberts, zweiten Sohnes des älteren Wichmann, an der Oker und oberen Leine gefunden werden (Wedekind l. c. S. 85), für den Hermannschen Theil kaum andere Gegenden als die Gauen Loingo und Grete übrig bleiben.

Wie viel herzogliche Güter im Loingo sich befanden, das zeigt sich aber so recht erst später, nachdem verschiedene Vergabungen an das Stift Verden daselbst zum Vorschein kommen. Otto dux giebt 1231 das Allodium in Bleckmar, Amts Bergen, mit 20 Mansen zu Ham=

Digitized by Google

bruch [1]), Oerpke, Klint, Becklingen, Wardbömen, Hohne, Hasselhorst, Bleckmar (Verd. Gesch.-Q. II. S. 88); das Stift-Verdensche, erst durch den Celler Frieden wieder an den Herzog von Lüneburg gekommene Lehngut Klötzenhof in Bleckmar nebst dem dasigen Meyerhof ist ein Ueberbleibsel dieses Billungschen Allodii.

Vor Allem aber werden jene herzoglichen Güter im Loingo klar, nachdem die Großvoigtei Celle sich mit ihren zahlreichen directen Appendicien und zahlreichen Lehnen entwickelt. Die Darstellung der ältern Verhältnisse des Loingo und des Billungschen Besitzes in demselben würde eine interessante Vervollständigung unserer Arbeit sein; wir haben auf dieselbe für jetzt verzichten müssen, um nicht unsere Arbeit zu sehr zu zersplittern und um nicht über einer Nebenarbeit die Hauptaufgabe zu vernachlässigen.

## §. 3.

## II. Amelungs Gütertheil.

Welches die Erbgüter waren, welche dem Bruder Hermanns Billung, dem Bischof Amelung zu Verden, zugefallen waren (siehe oben unter §. 7 Nr. 10 der chronologischen Aufzählung Billungscher Güter), darüber völliges Licht zu verbreiten, ist bislang nicht möglich.

Nur die Nachricht, daß Amelung Güter zu Amelinghausen besessen habe, verbunden mit dem Umstande, daß das herzogliche Haus später Amelinghausen mit seinen Appendicien inne hatte, und daß in dem ganzen Bardengau kaum eine Voigtei sich findet, wo der herzogliche Besitz so rein und ungemischt sich erhalten hat, wie in der Voigtei Amelinghausen, wo, mit Ausnahme eines Striches im Kirchspiel Bispingen und der vom Herzog ausgehenden Verlehnungen der Holzherrschaft über Marken an seine Lüneburger Burgmänner, fremde Güter und fremde Gutsleute fast gar nicht vorkommen und namentlich das Stift Verden später nur ganz vereinzelte Intraden bezog, wo ferner fremde Gerichte sich überall nicht einzudrängen vermochten, selbst den wenigen fremden Gutsherren und Pfandungen, kein Gericht zugestanden war; das Alles läßt bestimmt vermuthen, daß Amelinghausen es war, was Hermann Billung nach Amelungs Tode als dessen

[1]) Es bleibt zweifelhaft, ob das hier genannte Hanbroke in Brokhof nahe bei Bleckmar, oder in Hambruch an der Hohe bei Ostenholz in der Amtsvoigtei Fallingbostel zu suchen ist.

Digitized by Google

Erbschaft an sich genommen hatte und dem Stifte Verden gegenüber festhielt.

Selbst das spricht noch besonders dafür, daß die herzogliche Voigtei Amelinghausen, wenn sie auch nach Uebersiedelung der Voigtei des castri Lüneburg nach Winsen a. d. Luhe von der Großvoigtei Winsen abhing, wie sie schon vorher als ein separates Gut immer behandelt sein wird, nun unter dem Namen der vogedie to Amelinghusen uppe der Teche noch immer, und zwar mit Special-Rechten eines besondern Landestheils (jus detractus und jus hagestolziatus), von Lüneburg aus verwaltet wurde, wo der Sitz auf der Techt, einer Lüneburger Straße, ihr den Namen gab.

Daß die Voigtei schon vor ihrer Verbindung mit der Großvoigtei Winsen als separates Gut verwaltet wurde, ist gewiß, seitdem die in den Jahren 1290—1300 geschriebene Lehnsrolle der Grafen von Schwerin (siehe: Besitzungen der Grafen von Schwerin ꝛc. Seite 19) mit den Worten: et scult supra Teche qui solvit annuatim 15 wichen siliginis, uns Zeugniß gegeben hat, daß die Voigtei Amelinghausen schon zu jener Zeit, also vor der jedenfalls erst im 14. Jahrhundert geschehenen Uebersiedelung der Verwaltung des castri Lüneburg nach Winsen, schon die Voigtei supra Teche, auf der Techt, hieß [1]).

Endlich läßt der Umstand, daß die Hufner in den meisten Orten der Voigtei Amelinghausen ein Kreuzgeld entrichten, eine Abgabe, welche nicht bloß nach dem Namen der Geistlichkeit gebührt, sondern auch nach dem Registrum ecclesiae Verdensis (Verd. Gesch.-Quellen I) mehrfach als Abgabe aus Verdener Stift, als crucepenning, denarius crucialis, ad cruces, vorkommt, darauf schließen, daß einst die Voigtei in engerer Beziehung zum Stift Verden stand und demselben pflichtig war.

Ueber den Bestand der Voigtei Amelinghausen wird unten in

---

[1]) Während wir beim Erscheinen der „Besitzungen der Grafen von Schwerin" die Worte supra Teche noch nicht entschleiern konnten, sind dieselben jetzt durch Auffindung der vogedie to Amelinghusen uppe der Teche plötzlich klar geworden, und selbst das scult ist nun auch dieselbe pensio in Amelinghusen, que pensiones vulgariter dicuntur scult (Urkunde der Grafen von Holstein von 1293, abgedruckt bei Pratje, Altes und Neues aus den Herzogth. Bremen u. Verden I. S. 30), welche wir schon damals citirten, ohne zu vermuthen, daß die scult supra Teche und diese scult in Amelinghusen denselben Ort und dieselbe Abgabe betrafen.

Digitized by Google

dem Abschnitt: „das Gericht Amelinghausen", eine nähere Nachricht gegeben, die von Interesse ist, um zu ersehen, woraus im Mittelalter die Voigtei sich gebildet hat. Hier möge noch angeführt werden, daß Gericht und Voigtei sich aus zwei großen Markengerichten, der Amelinghäuser Mark und dem Druwold, zusammensetzen, welche im Wesentlichen mit den Kirchspielen Amelinghausen und Bispingen zusammenfallen. Während nun im Kirchspiel Amelinghausen Spuren Stift-Verdener Besitzes außer dem Kreuzgelde nicht mehr angetroffen werden und vielmehr der Besitz des Herzogs jeden andern verdrängt hat, selbst ein großes Sundergut des Herzogs in der privativen Forst Raubkammer sich zeigt, ist im Kirchspiel Bispingen der Besitz des gedachten Stifts vorherrschend. Der Name des Kirchorts, im Mittelalter Biscopingen genannt, deutet schon auf Entstehung durch den Bischof ziemlich sicher hin. Die von Biscopingen, später Bispingen genannt, waren Ministerialen des Stifts; der Druwold gehörte dem Bischof, und es zeigen auch sonst sich erhebliche Aeußerungen Verdener Gewalt, namentlich bei der im 13. Jahrhundert geschehenen Stiftung des Klosters Steinbeck, nachmals Scharnebeck, wesentlich aus Einkünften im Kirchspiel Bispingen. (Die Stiftungsurkunde von 1244 besagt, daß dem Kloster vom Bischof beigelegt werden: der Zehnten zu Steinbeck, der Kirche zu Salzhausen abgenommen, der Zehnten zu Berndinge (Behringen), von der Kirche Uflon (?) gekauft, der Zehnten zu Odesthingen (Hötzingen oder Odestinge in parochia Walsrode?), ein mansus zu Honsile (Hansahlen oder Sellhorn?), ferner die villa Biscopinge (Bispingen) cum attinenciis suis (da die villa zur mensa episcopi gehört hat, so wird diese dafür anderweit entschädigt), ferner curia Horzelo (Hützel), bona in Thodenhusen (Thansen) und Zehnten in Woltbutel (Woldenbüttel). Siehe Urkunde im Hannoverschen Staats-Archiv, gedruckt bei Schlöpken, Chron. Bard. pag. 230, und Pfeffinger, Br. Lün. Hist. II. pag. 36). Es wirft sich durch alles dieses der Gedanke auf, ob nicht etwa bei dem Streit zwischen dem Bischof und den Billungschen Herzogen über Amelungs Herrschaft der Bischof in dem größern Theile der Voigtei, dem Kirchspiel Amelinghausen, völlig depossedirt und abfindungsweise auf die im Kirchspiel Bispingen ihm gebliebenen Rechte verwiesen wurde.

Nicht unwahrscheinlich ist es aber, daß die Abfindung Amelungs sich auch auf den an Amelinghausen grenzenden Goh Salzhausen erstreckte, und daß die Einkünfte aus diesem Goh bei den Streitigkeiten mit den Billungschen Herzogen über jene Abfindung dem Stifte Verden blieben, woraus sich denn die Stift-Verdensche Voigtei Salzhausen

Digitized by Google

entwickelt haben wird, welche in dem Abschnitt „Goh Salzhausen" näher bezeichnet ist. Auf die ehemalige Verbindung mit Amelinghausen weiset es hin, daß nach dem Amts-Winsener Lagerbuch das Amt Winsen, nachdem es durch den Celler Frieden von 1679 von Verden die Voigtei Salzhausen erworben hatte, in ihr dieselben Gerechtigkeiten zu üben hatte, wie in der Voigtei Amelinghausen, und daß den wenigen Gutsherren in der Voigtei Salzhausen über ihre Gutsmeyer ein Mehreres nicht zugestanden wurde, als den Gutsherren in der Voigtei Amelinghausen, so daß sie niemals Gerichtsbarkeit zu üben hatten. Besonders auffallend ist es, daß ebensowohl hinsichtlich der Voigtei Amelinghausen als hinsichtlich der Voigtei Salzhausen gemeldet wird, daß der Herzog das jus detractus von außer Landes gehenden Erbschaften und das jus hagestolziatus zu üben habe, während davon bei andern Voigteien nichts vorkommt. Insbesondere die Erwähnung des juris detractus als Recht der Voigtei deutet hier wohl darauf hin, daß ebensowohl die Voigtei Amelinghausen als die Voigtei Salzhausen als abgeschlossene terrae betrachtet wurden, was eben auch sehr wohl in der einstigen Bestimmung als Abfindungstheil des Bischofs Amelung seinen Ursprung finden kann.

Als bei der sonstigen Occupation des Gohs Salzhausen von Seiten Hermanns Billung dem Bischof Amelung oder seinem Nachfolger gelassene Rechte im Goh stellen sich dar:

1) die Gerichtsbarkeit über die Heerstraße zwischen den sieben Soden und Repenstedt;
2) die Gerichtsbarkeit über den halben Luhe-Strom zwischen Wetzen und Bahlburg;
3) der Besitz eines Haupthofes zu Salzhausen und der davon abhängigen 47 Höfe im Goh Salzhausen mit der Befugniß, auf diesen Höfen, wenn innerhalb Gaues ein Todtschlag vorkommt, ein Wehrrecht zu halten und den Wehrbruch mit 3 Pfund zu empfangen;
4) die Holzherrschaft über das Salzhäuser Bruch.

Es darf aber nicht übersehen werden, daß diese Rechte des Bischofs im Goh Salzhausen auch aus andern Gründen originiren, namentlich vom Archidiaconat, das mit dem Haupthofe eng verbunden war, und hinsichtlich des Gerichts über Heerstraße und Luhestrom aus besonderer Concession mit Rücksicht auf den Weg des Bischofs von Rotenburg nach Bardowiek und Lüneburg zur dortigen Residenz herkommen können.



Digitized by Google

Die Möglichkeit, daß die Amelungschen Erbgüter auch noch auf andere Theile des Bardengaues sich erstreckt haben, bleibt nicht ausgeschlossen, denn das Stift Verden hatte auch noch anderwärts erhebliche Güter. Es könnte namentlich an die zahlreichen Güter desselben in dem Lande Uelzen und im Goh Bevensen gedacht werden; jedoch zeigen sich diese, wie weiter unten besonders nachgewiesen werden wird, großentheils sicher als zur hereditas des Bischofs Bruno gehörend, und es ist dadurch ihre Angehörigkeit an die hereditas des Bischofs Amelung ausgeschlossen.

## §. 11.

## Wichmannscher Gütertheil.

Um diesen zu ermitteln, müssen wir festhalten:

1) daß wahrscheinlich schon im Jahre 952 (Wedekind, Noten II. S. 64) Friderunna und Imma, die Töchter Wichmanns, des Bruders des Hermann Billung, ihr gesammtes Erbgut, also Wichmannsches Gut, an das Kloster Kemnade verschenkten;
2) daß zuerst 955 Wichmann II., der ältere Sohn, aus seinem Erblande vertrieben und seiner Erbgüter verlustig erklärt wurde, und daß in dem nämlichen Jahre (Wedekind, Noten II. S. 290) das Kloster St. Michaelis gestiftet und zweifellos dabei oder doch 959 (Wedekind l. c. S. 60) mit Wichmannschem Gut bedeutend dotirt wurde;
3) daß jedoch Hermann, sei es nun schon bei dem Ableben des älteren Wichmann, nach welchem er sofort wegen Hinnahme eines Theils des Guts desselben mit dessen Sohn Streit bekam, oder doch bei dieser Decapitation des jüngern Wichmann einen Theil des Wichmannschen Guts an sich gerissen hat;
4) daß Wichmann nach dem Verlust der Erbgüter 955 bei Rückkehr in die Heimath Güter behalten oder zurückerhalten haben muß, und daß diese im Jahre 967 (nach seinem Tode) zwischen den beiden Klöstern zu Lüneburg und zu Kemnade vertheilt wurden (Wedekind l. c. S. 69): Hereditatem Wigmanni imperator divisit in duas partes, et unam ex his tradidit monasterio quod Hermannus dux in Liuneburch construxerat, alteram concessit abbacie que dicitur Keminada juxta Wiseram fluvium (Annal. Saxo SS. VI, 631); Haec duo cenobia dono imperatoris maxime fundata et regali auctoritate roborata (Annalista Saxo ibidem); endlich
5) daß Bruno, der Sohn des ältern Wichmann, etwa ums Jahr

Digitized by Google

972 aus seiner hereditas das Kloster Uelzen stiftete und neben dem damit verschenkten Gute das Stift Verden in Uelzen und der Umgegend noch viel Gut behielt, welches zweifellos derselben hereditas angehörte.

Aus diesen Thatsachen ergiebt sich ein Zerfallen der Wichmannschen Güter in vier Gütermassen: die hereditas der Friderunna und Imma, die hereditas des Bischofs Brunno, den Antheil des Klosters St. Michaelis an den Wichmannschen Gütern und den Antheil des Herzogs Hermann Billung an diesen Gütern.

Stellen wir zuvörderst:

A. die Belegenheit der hereditas der Friderunna und Imma

fest. Dieselbe erhellt zunächst aus der Urkunde von 1004, mittelst deren König Heinrich II. die Schenkung dieser hereditas an das von beiden errichtete Kloster Kemnade an der Weser und die Errichtung dieses Klosters bestätigt (Erhard, Regest. Westph. Nr. 80).

Wir finden hiernach im Bardengau, als zu dieser hereditas gehörig, die Orte genannt: Bardenwic (Bardowiek), Hotmannessun (Ochtmissen), Witthorp (Wittorf), Britlingi (Brietlingen), sämmtlich im Gerichte Bardowiek;

dann Biangibudiburg (Bienenbüttel), Addunestorp (Addenstorf), Hatherbiki (Hesebeck), sämmtlich im Goh Bevensen;

endlich Bodanhuson und Sutherburg, Gerichts Suderburg.

Die ferneren Bestätigungs-Urkunden Heinrichs II. als Kaiser, Conrads III. und Heinrichs III. de 1016, 1024 (rectius 8. Februar 1025) und 1039 (siehe Schaten, A. P. I. p. 290 zum Jahre 1017, Origg. Guelf. IV. §. 62, Erhard, Reg. Westph. Nr. 112 und Schaten l. c. p. 359), geben dieselben Orte[1]).

Es ist damit die Belegenheit Wichmannscher Erbgüter im Goh Bevensen und in den Gerichten Suderburg und Bardowiek nachgewiesen.

Zur späteren Wiederauffindung dieser Güter hilft zuvörderst eine Urkunde Heinrichs des Löwen, welche besagt, daß die Aebtissin Judith von Kemnade, quae (nach Wibald's Zeugniß: Jaffé, Monum. Corbej.

[1]) Die Urkunden von 1004, 1024 und 1039 haben übereinstimmend Addunestorpe, nur die von 1016 hat Aldenestorpe, daher wohl sicher Addenstorf bei Bevensen und nicht Alten-Ebstorf bei Ebstorf hier als der richtige Ort anzunehmen ist, zumal es, da das Kloster Ebstorf oder Neu-Ebstorf erst 1197 erscheint, ein Alten-Ebstorf um 1004—1024 noch nicht gab.



Digitized by Google

S. 376) per totam terram cum suis corruptoribus volitat et bona Kaminatensis ecclesiae dissipat, mehr als hundert Hufen (plus quam ad centum mansos) von den Gütern des Klosters ihren adjutoribus et amatoribus in beneficium gegeben habe, die der Abt Wibald von Corvey (in Anlaß der im Jahre 1147 erfolgten Incorporirung des Klosters Kemnade in die Abtei Corvey), wieder heranzuziehen versuchte (Origg. Guelf. III, 429; Jaffé, Monum. Corbej. p. 156). Ein im Kloster Stablo glücklich aufgefundenes Verzeichniß (schedula) der von der Aebtissin Judith vergebenen Güter giebt sodann die weiteren Winke, um diese Güter zu finden. Danach und auf den Grund von Urkunden der Lüneburgschen Klöster ꝛc. zeigen sich später Haupthöfe des Klosters Kemnade zu Suderburg und Bahnsen, Wichmannsburg und Bardowiek.

I. Haupthöfe Suderburg und Bahnsen.

Wir finden diese, welche in den Urkunden durch die Worte Bodanhusen und Sutherburg angedeutet sind, zunächst wieder in den laut der bekannten schedula Stabulensis monasterii von der Aebtissin Judith dem Kloster Kemnade entzogenen 25 Mansen und 2 curtes inter Bodanhusen et Sutherburg (Wedekind, Noten III. S. 136), und dann in den Gütern der herzoglichen Voigtei Suderburg.

In der schedula Stabulensis monasterii heißt es (Abdruck bei Marteue, Coll. II, 234):

Inter Bodenhusen et Sutherburg dedit 25 mansos cum duabus domibus et curtibus earum et villas Slavicas 13 et unam dimidiam. Item Walthardo subadvocato 3 mansos. Item Gerarto 2 mansos. Der Abdruck bei Jaffé, Monum. Corbej. S. 156, hat wohl richtiger hinter „25 mansos“ noch: et de indominicata terra octo mansos.

Das „inter“ in obiger Stelle ist gewiß nicht dahin zu deuten, daß die Güter zwischen Suderburg und Bahnsen gelegen haben sollten, was, da Bahnsen nach Suderburg zur Kirche gehörte und nur ein kleines Dorf Graulingen dazwischen lag, nicht wohl möglich war. Es sollte vielmehr wohl damit gesagt sein, daß die Güter von den Haupthöfen Suderburg und Bahnsen abhingen und in deren Umgegend belegen waren. Nun finden wir die duae domus mit 8 mansis indominicatae terrae, welche als die Herrenhöfe für die 25 Mansen erscheinen, in den Burgen und nachherigen Rittergütern zu Suderburg und Bahnsen. Die Burg Suderburg stellt sich als eine zur Abwehr gegen die Wenden von den Herzogen errichtete Grenz-

Digitized by Google

burg entschieden heraus; Näheres darüber unten bei der Beschreibung des alten herzoglichen Gerichts Suderburg; ihre Ueberbleibsel sind wahrscheinlich in dem der Sage wie der Form nach einst als Burgthurm benutzten Thurm der Kirche zu Suderburg, vielleicht aber auch in dem sonst nur als Sitz eines Burgmannes der Suderburger Burg anzusprechenden, jetzt von Stralenheimschen Rittergute und in dem Pfarrhofe, welcher der Tradition nach aus der Burg entstand, zu sehen.

Die Burg Bahnsen, welche im 14. Jahrhundert denen von Jettebrock, dann denen von dem Berge und von dem Knesebeck gehörte, von welcher die Rudera neben Bahnsen noch vor einiger Zeit zu sehen waren, welche sogar noch 1636 von denen von Ompteda vertheidigt wurde (Manecke, Beschreibung der Lüneburger Aemter II, 32), erscheint in der Beschreibung des Amts Bodenteich von 1614 als Sattelhof; dieser Hof, später im Dorfe selbst liegend, war als landtagsfähiges Rittergut zu Ende des vorigen Jahrhunderts in den Händen der von Hammerstein, dann der von Bülow, seine landschaftlichen Rechte wurden auf den nahen Vollhof Niebeck verlegt. In Suderburg wurde ein Theil des Kemnadischen Besitzes sicher zur Fundirung der Kirche daselbst verwandt, und auch bei Bahnsen findet sich (zwischen dort und Bargfeld) die Ruine einer Capelle auf dem Teufelsberge über einem alten heidnischen Erddenkmale (v. Estorf, Bardengauische Denkmäler S. 124). Fast alle ehemals Kemnadischen Haupthöfe haben zur Entstehung von Kirchen Anlaß gegeben (siehe weiter unten die Geschichte des Haupthofes Wichmannsburg).

In Bahnsen und in dem zwischen Suderburg und Bahnsen belegenen Granlingen (Growinge) finden wir auch noch später untrügliche Spuren des Kemnadischen Besitzes; denn in einem Copiar des Klosters Ebstorf (Gebhardi's Samml. III, 113) heißt es: Abbas Corbejensis H. scripto affirmat praeposito Ebstorpiensi G. omnia ea quae ad petitionem praepositi in Keminatha L. cum eo ipso peragantur de bonis in Bodenhusen et 1 domo in Growing rata fore et grata (die Urkunde findet sich im Ebstorfer Kloster-Archiv Nr. 39).

Eine fernere Urkunde des Klosters Ebstorf, wonach diese bona vertauscht wurden gegen Höfe des Otrave de Bervelde zeigt, daß dieselben bestanden aus: in Grawinghe tres domus, quarum una solvit unam quadrantem siliginis et decem et octo denarios, secunda ebensoviel, tertia octo solidos; in Bodhensen aber sex domus, welche resp. 9 ßl. 9 ßl. 9 ßl. 8 ßl. 7 ßl. und 6 ßl. zahlen.

Hienächst ist es auffällig, daß laut Amtsbeschreibung 1614 das

Digitized by Google

Haus Bodenteich 6 Höfe und 14 Cossaten in Suderburg, 2 Höfe und 1 Halbhof in dem ebenfalls zwischen Suderburg und Bahnsen belegenen Hamerstorf, keinen Hof in Granlingen, und 1 Hof und 1 Cossaten in Bahnsen besitzt, zusammen 25 Stellen. Hiernach würde es fast scheinen, daß der Herzog Heinrich der Löwe oder, wenn früher erfolgt, sein Vater Herzog Heinrich der Stolze — es wird der Name bei dieser Donation nicht genannt — der glückliche Begünstigte der Aebtissin Inditl gewesen sei.

Wir haben jedoch Indicien, das der Herzog nicht selbst, sondern durch seinen Advocaten des nahen, an das Gericht Suderburg mit seinem Gebiet unmittelbar angrenzenden Schlosses Hermannsburg in den Besitz des Kemnadischen Haupthofes Suderburg mit Zubehör gekommen sei. Als dieser Advocatus zeigt sich Hugoldus de Hermannsburg, der (siehe oben §. 9) mehrfach in Urkunden Herzogs Heinrich des Löwen als Zeuge erscheint, und nach den von uns gemachten Ermittelungen dem Geschlecht der Behr angehört (siehe oben Note zum §. 9). Nun ergeben aber zwei Schreiben des Pabstes Eugen III. an Bischof Hermann von Verden de 1148 und de 1152, daß auf Bitten des Abts Wibald von Corvey, welcher ihm desfallsige Anzeige gemacht hat, der Bischof aufgefordert wird, dafür zu sorgen, daß Hugoldus oder Hungoldus, des Bischofs Hermann Bruder (frater germanus), sodann Walthardus et Gerardus, in dem spätern Schreiben nur genannt W. et Ge. (hier offenbar dieselben, welche das erste Schreiben und die schedula Stabul. monast. bezeichnet als Walthardus subadvocatus et Gerardus) et quidam alii parrochiani des Bischofs die der Kemnader Kirche gewaltsam entzogenen und injuste detinirten Güter restituiren (Jaffé, Monum. Corbej. S. 157 und S. 489).

Der Nachbar Hugoldus von Hermannsburg ist hier wohl klar gezeichnet. Mochte nun Hugoldus nicht für sich, sondern für seinen Herzog erworben haben, oder mochte mit seiner Destitution von der Voigtei zu Hermannsburg auch der Besitz von Suderburg für ihn wegfallen; genug, der Haupthof wird in herzogliche Hände gekommen sein, in welchen derselbe sich seitdem als unverliehenes Gut — kein Lehnbrief meldet seine Verleihung, und obwohl später vom Schloß Bodenteich aus verwaltet, war er doch nicht unter den von den Rittern von Bodenteich mit dem Schlosse Bodenteich erkauften Gütern — bis auf die neuesten Zeiten erhalten hat.

Es findet sich aber ferner noch — und das ist vielleicht noch von größerm Werth —, daß in den vier Dörfern Suderburg, Hamerstorf,

Digitized by Google

Graulingen und Bahnsen im Jahre 1614 es im Ganzen 25 volle Höfe gab. Auch waren im Jahre 1579 gerade 25 dem Schlosse Suderburg angehörige s. g. Wagendienste (Bespannte) verpflichtet, zweimal im Jahre nach Helmstedt zu fahren, um Gersten zu holen; diese nannten sich noch 1671 die 25 Herren- oder Schloßleute aus Suderburg, Hösseringen, Holxen, Räber und Hamerstorf, und protestirten damals gegen die ihnen angesonnenen Fuhren für den herrschaftlichen Perlenfänger (Amts Bodenteicher Acte über den Perlenfang); ebenso müssen 25 Höfe dieser vier Dörfer Schornsteinholz geben oder dafür zahlen.

Erkennen wir endlich in dem Subadvocaten Walthard, welcher 3 Mansen von der Aebtissin Judith erhielt, ein Mitglied der mit ihrem Hauptschloß Holdenstedt den gedachten Dörfern angrenzenden Edlen von Boldensen, bei denen der Name Walther ein fast in jeder Generation und namentlich unter Heinrich dem Löwen vorkommender war, so paßt es auch, daß noch 1614 die von der Wense auf Holdenstedt, bekanntlich die Nachfolger in den Gütern der Edlen von Boldensen, zu Suderburg 1 Cossaten, die Mühle und den Hof des Casten Heinemüller besaßen, auch einen Hof zu Graulingen, keinen zu Bahnsen und keinen zu Hamerstorf.

Wollten wir hier noch weiter, aber unsicher, conjecturiren, so würden wir auch sagen, die zwei Mansen, welche Gerhard erhielt, empfing der scultetus de Bardowiek, welcher zu Heinrichs des Löwen Zeit als Gerardus scultetus vorkommt. Der Name Gerhard war besonders in dem Geschlechte der von dem Berge üblich, und 1473 gehörte der Rittersitz zu Bahnsen denen von dem Berge (Beschreibung des Amts Bodenteich sine die et consule), die auch in der nächsten Umgebung im 14. Jahrhundert mehrfach angesessen waren (Gerhard und Walthard erscheinen übrigens, wie bereits oben erwähnt, auch in dem Schreiben des Pabstes Eugen III. von 1152 über die Kemnadischen Güter).

Dagegen sucht man in dieser Gegend die mitgenannten 13 villae Slavicae vergeblich; die ganze Voigtei Suderburg hat nicht die mindesten Slavischen Spuren; Menschen-Race, Sitten, die durchweg Sächsischen Personen-Namen, die Einrichtungen, alle zeigen in dieser Voigtei, ganz abweichend von dem ostwärts des Bornbeck an deren Grenze belegenen Theile des alten Amts Bodenteich (der alten Voigtei Stadensen), wo Wendische Bevölkerung allenthalben durchblickt und das Grenzförth im Bornbeck nach Suderburg zu noch den Slavischen Namen Sileitzförth auf einer in Gebhardi's Sammlung befindlichen

Digitized by Google

Karte des Gerichts Holdenſtedt führte, einen ganz entſchieden Sächſiſch-Bardiſchen Charakter. Es können danach 13 Slaviſche Dörfer, wenn der Ausdruck villa auch hier wie gewöhnlich zu überſetzen iſt, in dieſer Gegend keinenfalls gefunden werden. Höchſtens das wäre möglich, aber auch nicht wahrſcheinlich, daß hier 13 Wenden aus der Nachbarſchaft als Coſſaten angeſiedelt wären, und daß, dem ſonſtigen Sprachgebrauch zuwider, dieſe Kothen damit gemeint wären; es widerſpricht dem aber ſchon der Ausdruck in der schedula Stabul.: et unam dimidiam; denn eine Halbkothe kommt niemals vor, wohl aber ein halbes Dorf. Ob einzelne Wendiſche Haken ſtatt der Sächſiſchen Pflüge in der Voigtei Suderburg vorkamen, wie wir ſolche bei Bienenbüttel allerdings vereinzelt auch am linken Ufer der Ilmenau finden, das iſt leider nicht zu ermitteln, weil ſich die Voigteien Suderburg und Bodenteich nicht in dem nur allein aufbewahrten Landſchatz-Regiſter von 1450 befinden. Man muß nach allem dieſen annehmen, daß die 13 Slaviſchen villae wirklich Dörfer waren (warum wären ſie nicht auch ſonſt, wie die Sächſiſchen in der schedula, mansi genannt?); ferner, daß ſie auch von den als Haupthöfe ſich zeigenden Grenzſchlöſſern Suderburg und Bahuſen abhängig waren, daß ſie aber nicht in deren unmittelbarer Nähe, ſondern erſt in der übrigens auch nicht fernen Wendiſchen Gegend öſtlich des Bornbecks und der Ilmenau zu ſuchen ſind. Um anzudeuten, daß dieſe villae da und nicht im rein Sächſiſchen Theil des Bardengaues, im Gerichte Suderburg, lagen, bedurfte es nicht gerade einer Bezeichnung der Orte; der Ausdruck villae Slavicae ſagte ſchon genügend, daß ſie öſtlich der Ilmenau oder des Bornbeck lagen, weil es deren in dieſer Gegend nur dort gab; das Wort Slavicae war ſchon eine ausreichende geographiſche Bezeichnung.

### 2. Haupthof Bardowiek.

Die Güter der Friderunna-Immaſchen hereditas in Bardowiek und deſſen Umgebung finden wir theilweiſe in der schedula Stabul. monasterii, wo es heißt: apud Bardenwich dedit in beneficio septem marcas (ſo Jaffé, Monum. Corb. S. 156. Der Abdruck bei Martene, Coll. p. 234, hat III marchas). Es werden darunter ſieben Mark von dem Cenſus verſtanden ſein, welcher in der Umgebung von Bardowiek dem Kloſter Kemnade übergeben war. Dann aber erſcheinen dieſelben weiter in den Jahren 1333—1337 in dem erſt an das Kloſter Medingen, dann an das Stift Bardowiek übergehenden, mit dem Patronat über die Wilhadi-Kirche zu Bardowiek dotirten

Digitized by Google

Meyerhof zu Bardowiek, auf dem Berge gelegen, welchen Hof wir damit als den in seiner Stadt Bardowiek belegenen Haupthof Wichmanns betrachten dürfen. 1333 in vigilia pentecostes veräußert nämlich durch Urkunde das Kloster Kemnade an das Kloster Medingen curiam villicalem in Bardowich et omnem censum, quam habemus ibidem in quibusdam areis cum omni jure, — etiam — jus patronatus ecclesie sancti Willehadi annexum dicte curie; ferner: omnem censum, utilitates et jura, quas et que habuimus partim in bonis ipsius claustri Medinghe et partim in parochiis Hachede (Niedermarschacht) et Sancti Dionysii (St. Dionys), apud Bardewich (in Gebhardi's Sammlung III, 600. 601, aus dem Archiv des Klosters St. Michaelis, aber auffallender Weise im Urkundenbuche des Klosters St. Michaelis nicht mit abgedruckt). 1333 den 7. März verkauft das Kloster Medingen an die Herzoge Otto und Wilhelm jährliche Einkünfte aus den zu den Kirchspielen Hachede und St. Dionys gehörenden Dörfern Crümmighehusen (Krümse), Swyndhen (Schwinde), Horborch (Dreckharburg) und Butlinghe (Bütlingen) so, wie es selbst dieselben vom Kloster Kemnade gekauft hat, und bedingt dafür die Freiheit des Kemnader Hofes zu Bardowiek, que dicitur supra montem (Sudendorf, Urkb. I, 289). 1337 verkauft dann das Kloster Medingen einen Meyerhof (ohne Zweifel den oben erwähnten) in Bardowiek auf dem Berge gelegen, mit dem dazu gehörigen Patronat über die Wilhadi-Kirche an das Stift Bardowiek [1]).

### 3. Güter in Addenstorpe und Hatherbiki.

Von den Gütern ꝛc. im Goh Bevensen, Addenstorpe und Hatherbiki finden wir zuvörderst, ohne daß die Herkunft ersichtlich ist, duos mansos, duos quadrantes siliginis et duos modios in Hethesbecke (später Hesebeck) als Güter des Stifts Verden de officio Bevenhusen (Verd. Gesch.-Q. I. S. 10), ferner 1269 einen Wichhimten aus der Mühle zu Hesebeck, welchen Hippolt von Dove [2]), ein castellanus

[1]) Schlöpken, Chronik von Bardowiek S. 163, bemerkt, indem er der Friderunna-Immaschen Stiftung gedenkt: „Danach wurde alles Erbe geschenkt, welches die fundatores hatten, in und um Bardowiek, als zu Wittorf, Brietlingen, Addunestorp, Stell, Wichmannsburg, Suderburg ꝛc.", und setzt hinzu: „das Kloster Kemnade bezog bis 1333 und 1337 von diesen Orten Census." Die Bestätigungs-Urkunden erwähnen aber des Orts Stell (offenbar Stelle bei Winsen) nicht, es sind auch keine Urkunden bekannt geworden, welche Kemnader Besitz daselbst zeigen.

[2]) vermuthlich Lippold von Doren. Vergl. Urkdb. des Klosters St. Michaelis, Nr. 97 und 100.

Digitized by Google

in Lüneburg, dem Kloster Medingen legirte (Lyßmann, Nachricht vom Kloster Medingen S. 9), und daher 1303 vom Ritter Hippold (?) von dem Berge legirt zwölf Himten Rocken, sowie 1332 vom Kloster Medingen ebenfalls erworben einen Hof zu Hesebeck, und 1493 von demselben Kloster aus den Händen des Herzogs Heinrich des Jüngern erworben vier Höfe und eine Kothe zu Klein-Hesebeck. 1339 legirte Adelheid von dem Berge dem Kloster St. Michaelis eine Geld- und Fruchtrente aus Hesebeck (Urkdb. des Klost. St. Michael. Urk. 415). 1666 finden wir von den Gr. Hesebecker Höfen einen Vollhof und drei Halbhöfe in den Händen des Stifts Bardowiek. Wir vermuthen, daß sie dahin von Kemnade gekommen sind. Nach den Verd. Gesch.-Q. I, 17 besaß der praepositus von Bardowiek allodium in Hethesbeke cum mansis suis, molandinum et decimam per totam villam, und 1158 hatte nach Urkunde Bischofs Hermann, bei Schlöpken I, 186, das Kemnadische Güter erbende Stift Bardowiek auch Zehnten in Hesebeck.

Die Güter in Addenstorpe lassen sich später nicht bestimmt wieder auffinden, indessen zeigt doch eine Urkunde, durch welche 1339 Otto und Heinrich von Schwerin dem Kloster Medingen Addunestorpe mit dem „La“ genannten Holze und der Roggenmühle an das Kloster Medingen verkaufen (Lyßmann, Nachr. v. Klost. Medingen), daß hier dieselben von Schwerin Verkäufer sind, welche nach der gleich folgenden Darlegung die nahen Güter des Haupthofes Wichmannsburg als advocati des Klosters Kemnade an sich gebracht hatten, und welche daher auch sicher hier in derselben Eigenschaft zum Besitz gelangt waren. 1666 waren die sämmtlichen Stellen, ein Vollhof und vier Halbhöfe, in den Händen des Amts Medingen, wahrscheinlich von der Probstei Medingen dahin übergegangen. Es zeigen sich aber in dem ebenfalls nahe bei Wichmannsburg belegenen Eddelstorf, Gohs Bevensen, Güter des Klosters Kemnade. Es verkaufen nämlich 1339 in conversione Pauli die Ritter von Schwerin ihre bona, die sie in Adelstorpe von den Klöstern Ebstorf und Kemnade gekauft haben, für 250 Mark dem Kloster Medingen und dessen praeposito Ludolfo (Archiv des Klosters Medingen).

Alle diese Güter zu Addenstorf, Eddelstorf und Hesebeck werden ihrer Lage nach, wenn sich davon auch keine nähern Spuren zeigen, ursprünglich zum Haupthofe Wichmannsburg (alias Biangibudiburg) gehört haben.

### 4. Haupthof Wichmannsburg.

Wir glauben nämlich die Güter, welche Friderunna und Imma dem Kloster Kemnade unter dem Ausdruck Biangibudiburg schenkten,

Digitized by Google

in Wichmannsburg und dessen Zubehörungen wieder erkennen zu müssen. Wir dürfen dabei nicht, wie Wedekind (Noten II, 64) und vor ihm Scheid (zu den Origg. Guelf. IV, 563) irrig gethan haben, das im Gau Mosîde liegende Wigmannesburstal (Wichmannsbostel) hieher ziehen. Vielmehr finden wir in der Burg von Bienenbüttel, welche durch das Wort Biangibudiburg hat bezeichnet werden sollen, die nahe bei Bienenbüttel (kaum eine Viertelstunde entfernt) liegende Burg Wichmannsburg; denn mag auch eine Burg in Bienenbüttel zur Deckung der herzoglichen Voigtei daselbst gewesen sein und etwa auf dem dortigen Voigteihofe gelegen haben, der, obwohl jetzt keine Spuren davon zeigend, nach seiner Lage an der Ilmenau sich dazu besonders eignen konnte, so entdecken wir doch in Bienenbüttel selbst und in den Zubehörungen der dortigen Voigtei auch später nichts von Kemnadischen Gütern, während Wichmannsburg schon in der schedula Stabul. monast. als ein von der Aebtissin Judith zu Kemnade mitverschenkter bedeutender Besitz des Klosters erscheint und auch später sich zahlreiche Urkunden um den einst Kemnadischen Besitz von Wichmannsburg und Zubehör drehen. Es scheint die Wichmannsburg in der That ursprünglich die Burg zur Deckung des reichen Billungschen Besitzes, welcher sich in der Voigtei Bienenbüttel und in den Zubehörungen von Wichmannsburg concentrirte, so lange die Vertheilung des Wichmannschen Besitzes noch nicht eingetreten war, gegenüber den Wenden gewesen zu sein, und daher ursprünglich mit Recht die Bienenbüttelsche Burg geheißen zu haben. Der Vater der Friderun und Imma, der ältere Graf Wichmann, wird sie indessen erbaut haben, und so wird sie alsbald nach ihm den Namen angenommen haben, welcher im Augenblick der Tradition an Kemnade (952, gleich nach Wichmanns Tode) noch nicht üblich war[1]).

Die Wichmannsburger Güter des Klosters Kemnade stellen sich zunächst dar in folgenden Worten der schedula Stabulensis monasterii (nach der Ausgabe von Martene lautend):

---

[1]) Wedekind druckt nach Falke aus den Traditionen Biangi und Budiburg durch Comma getrennt. Das ist jedenfalls irrig. Förstemann, Die Ortsnamen S. 252, hat nachgewiesen, daß das gi in Biangibudiburg ein Präfix ist. Das Bian wird aus einem Personennamen herkommen; einer der ältesten Bürger von Lüneburg heißt Bien und einen Hermannus de Bin hat das Verdener Registrum bei den Gütern des Archidiaconats Salzhausen; wir geben dieser Ableitung den Vorzug vor dem Begriff des Binnen-Hofes, welche die Schreibung Binnenbutle in dem Verdener Registro motiviren könnte. Das budi im Namen entspringt zweifellos aus dem Sächsischen botle, Hof.

Digitized by Google

In curia Wichmannesburg dedit in beneficio 24 mansos et de indominicata terra 12 mansos cum tribus domibus et curtibus earum, dedit insuper 20 villas Slavicas ad eandem curiam pertinentes.

Der neuere und daher wohl richtigere Abdruck bei Jaffé, Monum. Corb. S. 156, hat statt 24: viginti novem mansos.

Wir glauben zuvörderst nicht bloß den weitern Verlauf für die Wichmannsburg, sondern auch für die in beneficium gegebenen Mansen und selbst die drei Häuser und Höfe der indominicata terra aufgefunden zu haben, während Wedekind (Noten II, 64) nur erst von Wichmannsburg selbst das Herkommen aus jener Stiftung vermuthete, eine Burg selbst noch nicht kannte und von den Gütern, welche dazu gehören, noch nichts gefunden hatte.

Die nachfolgenden Urkunden stellen die Sache klar:

1332 in dominica Cantate (diese Urkunde kennt schon Wedekind) reversiren sich Otto und Heinrich von Schwerin, die Mühle zu Wichmannsburg abzubrechen und die Ilmenau auf Abrede mit dem Kloster Medingen dem Rathe zu Lüneburg zur Schifffahrt frei zu lassen. Weil aber das Kloster Kemnade unum quadrantem siliginis in der Mühle hat, so wird dieser quadrans in die Honemole (Hönkenmühle nahe bei Wichmannsburg) verlegt, welche das Kloster Medingen dafür frei läßt (Wedekind, Noten III. S. 101).

Damit in Uebereinstimmung überläßt Otto de Zwerin mit seinem Sohne Heinrich ebenfalls durch besondere Urkunde von Cantate 1332 omne jus wegen der Mühle zu Wichmannsburg an den Abt in Lüneburg und an den Probst in Medingen (Abschrift im Erbregister des Amts Medingen de 1666).

1332 in festo S. Michaelis überläßt sodann (laut des Chartulars des St. Michaelis-Klosters Tom. I, mitgetheilt von Gebhardi in seiner Sammlung III, 613), der Convent von Kemnade bona nostra universa in Wichmannsborg et omnia bona adherentia cum hominibus, super que et quos famosus miles dominus Otto de Zwerin ex parte nostri monasterii advocatiam tenuit et parentes sui tenuerunt, cum jure patronatus ecclesie ibidem, an gedachten Otto de Zwerin.

1343, 9. August, verkaufen Probst, Priorin und Convent in Medingen ihre drei Mühlenstellen zu Wichmannsburg, Bruchtorp und Nottorf an den Rath zu Lüneburg (Sudendorf, Urkbch. II. S. 25).

1357 verkauft sodann Otto Ritter, borchmann uppe dem hus to Lüneborch, Vater des Henrich von Tzwerin knapen, den Hogeherten

Digitized by Google

und Ramekendorpen für 220 Mark das Dorf Wichmannsdorp mit Gericht (Gebhardi III, 603). Es ist hier ohne allen Zweifel statt Wichmannsdorp Wichmannsburg zu lesen; die folgende Urkunde zeigt dies, und es ist schon deßhalb gewiß, weil Wichmannsdorf im Goh Ebstorf immer nur ein einzelner Hof, später Forsthof, war.

1366 endlich verkaufen dann die von Meding Wichmannsburg mit Veste und dem Rechte es zu befestigen, wie sie es von den Ramekendorpen gekauft haben, an den Herzog Wilhelm von Lüneburg (Gebhardi's Sammlung I. S. 180), und dieser überläßt es 1367 an das Kloster Medingen, mit dessen Probsteigütern es bei der nach der Säcularisation erfolgten Einziehung der Probsteigüter der Lüneburgschen Klöster nach langem Kreislauf, wie manche andere Billungsche Güter, wieder an das Welfenhaus zurückgelangt ist.

Damit ist der Verlauf für die alte Burg Wichmanns, welche wir gewiß in der Veste der von Meding zu erkennen haben, wohl klar genug nachgewiesen. Wann die Burg gebrochen, darüber fehlt jede Nachricht. Wedekind (Noten II, 230) bemerkt: „Nahe an der Ilmenau, in den Gärten des Predigers und Küsters, finden sich Spuren eines Walles und in der Erde Mauerwerk; auch werden noch zuweilen Bruchstücke metallener Geräthe ausgegraben". Weiter machen wir darauf aufmerksam, daß die Pfarre zu Wichmannsburg, welche höchst wahrscheinlich aus der Burgcapelle entstanden (zumal das Patronat darüber nach der Urkunde von 1332 mit von Kemnade besessen wurde und die Pfarre nach der Pfarr-Nachricht im Medinger Erbregister vom Herzog zu Lehn ging), eine Mühlenwiese und eine Wiese, der Werder genannt, an der Ilmenau besitzt. Da nie ein solches Schloß ohne nahe Mühle bestand, deren Mahlwerk und Stau ihm gleich unentbehrlich waren, so werden Mühlenwiese und besonders der Werder (die insula) den alten Mühlen- und Schloßplatz nachweisen. Ueberdies ergiebt eine alte Karte des Lüneburgschen, die sich im Staatsarchiv zu Hannover befindet, daß der ganze Ort Wichmannsburg sonst auf einer durch zwei Arme der Ilmenau gebildeten Insel lag, womit die Befestigung sich schon von selbst ergab.

Von dem Zubehör des Schlosses finden wir die indominicata terra, 12 mansos cum tribus domibus et curtibus earum, in den zu Wichmannsburg belegenen Höfen, welche eben auch in den Uebertragungen von 1357 und 1366 stecken werden. Die indominicata terra, das selbstbebauete Gutsland, ist wohl später sicher ausgeliehen. Denn wir finden schon im Mittelalter nur Höfe, kein Gut mehr in Wichmannsburg; wir erkennen aber die tres domus et curtes earum

Digitized by Google

in den drei eigentlichen Höfen, welche die Pfarr-Nachricht im Medinger Erbregister de 1667 nach noch älteren Annotationen angiebt, nämlich 1 Vollhof und 2 Halbhöfe (daneben gab es noch 7 Kothen), welche, etwa mit dem Pfarrlande und der Brinkkothe der Pfarre zusammen, leicht 12 Mansen gebildet haben und von da an als verliehene, wenn auch nur als in advocatiam an die Ritter von Schwerin ausgeliehene Mansen, deßhalb als Höfe, zur Erscheinung gelangt sein werden.

Nicht minder glauben wir die 24, rectius 29 mansos, welche im Gegensatz zur indominicata terra schon zur Zeit der Aebtissin Judith von Kemnade ausgeliehen waren, gefunden zu haben.

1332 den $\frac{21.\text{ Juli}}{16.\text{ August}}$ tragen nämlich die Ritter Otto und Heinrich von Schwerin, also dieselben, welche Wichmannsburg besaßen und advocati des Klosters Kemnade waren, unter Zustimmung ihrer Vettern, der Ritter Grote, 15 hus in Honstorf, 5 hus und 1 kot in Edendorf und 3 hus in Bavendorf, zusammen 24 Stellen, welche sie als ihr freies Eigenthum bezeichnen, den Herzogen Otto und Wilhelm von Lüneburg statt der bisher darunter begriffenen Sülzgefälle als Burglehn auf (Sudendorf, Urkundenbuch I. S. 277. 278)[1]. Edendorf und Hohnstorf liegen im Kirchspiel Wichmannsburg, in Hohnstorf war eine Capelle, welche zur Pfarre Wichmannsburg gehörte, und die Holzherrschaft über Edendorf war in Verbindung mit der Holzherrschaft über den zweifellos zum Gute Wichmannsburg gehörenden, unmittelbar dabei belegenen freien Sunder Klepe, und das Heu auf der Wichmannsburger Wiese, welche später an das Kloster Medingen gekommen war, mußten noch 1666 die Wichmannsburger zwar hocken und drögen, die Edendorfer und Hohnstorfer mußten es aber in Gemeinschaft mit den Wichmannsburger Meyern nach Medingen fahren (Medinger Erbregister von 1666).

Diese Güter zu Edendorf, Hohnstorf und Bavendorf scheinen zu den bonis adhaerentibus gehört zu haben, welche 1332 an Otto von Schwerin mit den bonis in Wichmannsburg vom Kloster Kemnade überlassen wurden; zwar wurden dieselben schon am 21. Juli 1332 zu Lehn gegeben, während die bona in Wichmannsburg cum bonis adherentibus erst am Michaelistage 1332 übertragen wurden. Allein es kommt in jener Zeit nicht selten vor, daß Güter schon als frei verkauft oder de novo zu Lehn offerirt wurden, wegen deren die

[1]) Albert, Herzog von Sachsen und Lüneburg, verlieh laut Urkunde (Gebhardi II. S. 98) dieselben Höfe nach dem Aussterben der Schwerin an Dietrich Hogeherte.

Digitized by Google

vielleicht schon früher zugesagte Urkunde über die Entbindung vom alten Bande erst nach dem Uebertragungsact erlangt wurde.

Jedenfalls ist es nach jenem Zusammenhange mit Wichmannsburg höchst wahrscheinlich, daß diese Güter eben die 24 Mansen sind, welche die Aebtissin Judith weggeschenkt hatte; es stimmt überraschend die Zahl 24 der 1332 zu Burglehn gegebenen Stellen mit der Zahl 24 der in beneficium gegebenen Mansen, und die Sache gewinnt noch weiter an Wahrscheinlichkeit, da die Schwerin schon lange advocati des Klosters Kemnade waren, die Aebtissin Judith aber nach der sched. Stabul. monast. und den sonstigen Urkunden, welche die Origg. Guelf. geben, bekanntlich gegen ihre advocati eine besondere Vorliebe in Verschenkung der Klostergüter bezeigt hat. Bei der Uebertragung der Hohnstorfer Höfe muß übrigens Heinrich von Schwerin noch einige zurückbehalten haben; denn 1335 übertrug derselbe, laut Archivs des Kl. Lüne Nr. 307 und 323, einen Hof daselbst, und 1358 ebendaselbst einen Hof und zugleich eine Wiese in Wichmannsburg an das Kloster Lüne. Ritter Otto von Schwerin verkaufte auch 1340 noch Lehn und Eigenthum eines Hofes in Barendorf an das Kloster St. Michaelis (Urkundenbuch Nr. 428), ebenso noch 1342 eine Kothe zu Edendorf und 1342 auch eine Kothe zu Barendorf und eine zu Edendorf aus Kloster St. Michaelis (Urkundenbuch des Klosters St. Mich. Nr. 444 und 445). Rechnet man diese später veräußerten Höfe hinzu, so kommt auch die Zahl 29 heraus, welche der Jaffé'sche Abdruck angiebt. Vielleicht mögen auch das Patronatrecht über die Kirche zu Höver (ibidem Nr. 443), welches den Schwerin zustand, und die Güter derselben in dem nahen Addenstorf, wo nach Nr. 3 oben ebenfalls Kemnadisches Gut war, mit der Advocatur der Kemnadischen Güter in Verbindung gestanden haben.

Fragen wir endlich, wo die 20 villae Slavicae zu finden, welche als ebenfalls ad curiam Wichmannsburg pertinentes die Aebtissin Judith in beneficium gab, so müssen wir bekennen, daß wir dieselben ebensowenig haben auffinden können, als die zu den curiis Sutherburg und Bodenhusen gehörigen villae Slavicae. Der wahrscheinliche Umstand, daß sie nicht in das Eigenthum des Klosters Kemnade zurückkehrten, hat jede Notiz über das Herkommen aus Kemnadischen Gütern bei ihnen verwischt.

Verfolgen wir übrigens die Verhältnisse der curia Wichmannsburg näher, so müssen wir notiren, daß zu derselben zweifellos auch der nahe bei Wichmannsburg belegene mit dort eingepfarrte und von der Pfarre zugleich zu Lehn gehende Mühlenhof Hönkenmühle

Digitized by Google

(Honemole) gehörte, auf welchem das Kloster Kemnade einen quadrans siliginis nach der Urkunde von 1332 Cantate ruhen hatte. Zum Kirchspiel der Burgcapelle gehörte ferner, außer Wichmannsburg selbst, Edendorf und Hohnstorf, nur noch das Dorf Bargdorf — wo die Pfarre einen Halbhof hatte und wo die advocati von Kemnade, die Ritter von Schwerin, ebenfalls Höfe besaßen (Knappe Heinrich von Schwerin verpfändete daselbst 1359 drei Höfe laut Urkundb. des Klost. St. Mich. Nr. 574 und Otto de Swerin laicus frater giebt laut des Necrologii 17 solidos in Berchdorpe dem Kloster) — und das Dorf Solcksdorf.

Als eine interessante Erinnerung an die einstige Wichmannsche Autorität, welche von dem Schlosse Wichmannsburg ausging, glauben wir die eigenthümliche Erscheinung auffassen zu müssen, daß nach dem Erbregister von 1666 das Amt Medingen die hohen und niedern Gerichte auf der Ilmenau von Emmendorf an bis Lüneburg prätendirte und auch besaß, und daß diese Gerichtsbarkeit von Wichmannsburg ausgegangen zu sein scheint, wenigstens von dort aus gehandhabt wurde. 1581 bezeugt dieses der Hauptmann Rudolf von Bothmer zu Medingen und Oldenstadt, und der Abt zu St. Michaelis, Eberhard von Holle, erkennt es an, nachdem das Kloster St. Michaelis dieselbe Gerichtsbarkeit für die Strecke von Bruchdorf bis Lüneburg prätendirt hatte. Für dieselbe Strecke nahm, gewiß in Consequenz der Gewalt über den Strom, das Amt Medingen das Recht der Fischerei in Anspruch, und der Hauptmann zu Medingen, Wilhelm von Hodenberg, beschwert sich noch 1612 bei dem Rath von Lüneburg, daß sein Fischer Auftrag gehabt, bis an die Mühlenräder in Lüneburg zu fischen, daß aber die Herren 3 Schlagbäume gemacht, wodurch das verhindert sei, und sie diese wegräumen möchten. Noch 1624 kommt es vor, daß auf Anzeige, wie unter Deutsch-Evern nicht weit von Lüneburg ein todter Körper angeflossen sei, der Voigt mittelst vier Mannen von Wichmannsburg abgefertigt wird; der Körper wird nach Wichmannsburg geholt und dort im Meyerhofe von den Wichmannsburgern bewacht. Hier erscheinen wohl die einstigen Rechte des Kaisers in Ansehung der Gewalt über die Ströme, welche auf Herzoge und Gaugrafen devolvirt wurden, und welche Graf Wichmann als Inhaber des Gaugrafenamts von seinem Haupthofe Wichmannsburg aus verwaltet haben wird; mit dem Erwerb des Haupthofes durch das Kloster Medingen gingen sie auf dieses und mit dessen Probstei nach der Säcularisation auf das herzogliche Amt Medingen über, während für ein Zubehör dieses Rechts zum Goh Bevensen über dessen Bezirk es

Digitized by Google

mit hinausging, nichts spricht[1]). Daß noch 1624 ein Voigt zu Wichmannsburg gehalten wurde, daß der in der Ilmenau gefundene Körper gerade nach Wichmannsburg geschleppt und dort bewacht wurde, deutet eben auch auf die Eigenschaft eines Haupthofes, ein Ausgehen der Gewalt vom Schlosse Wichmannsburg hin; es war dies eben ein Ueberbleibsel der Voigtei. Im Meierhofe, d. h. bei dem einzigen Vollmeier zu Wichmannsburg, fand die Bewachung statt; nachdem das Schloß nicht mehr bestand, diente natürlich der Hof des villicus als Repräsentant des Haupthofes, wie wir mehrfach finden, daß auf dem Hofe des villicus die Eigenschaft des Haupthofes ruht; im Bardengau sind mehrere Höfe nachzuweisen, welche vorzugsweise den Namen „der Meyerhof", de Meyger, führten, und welche jedes Mal auf einen bevorzugten Hof hindeuten (siehe §. 64 Meyerhöfe im Gau).

1666 gehörten alle Höfe zu Wichmannsburg ans Amt Medingen, nämlich 1 Vollhof, 4 Köthnerstellen (in welche die beiden Halbhöfe also inmittelst verfallen waren) und 4 Brinkkothen; nur eine Brinkkothe gehörte der Pfarre zu Wichmannsburg. Auffällig ist es, daß Wichmannsburg in dem Landschatzregister von 1450 weder beim Goh Bevensen noch bei der Voigtei Bienenbüttel erscheint; vermuthlich war es durch die Angehörigkeit ans Kloster Kemnade und hernach Kloster Medingen vom Landschatz exemt geworden.

Obige Darstellung zeigt schon, wie fast alle Güter, die das Kloster Kemnade, sei es durch die Frideruna-Immasche Stiftung, sei es durch die kaiserliche Theilung der Wichmannschen Güter, einst im Bardengau besaß, wenn nicht eher, so im Laufe des 14. Jahrhunderts in fremde Hand übergegangen sind. Bei den meisten derselben sind wohl die Voigte des Klosters in den unabhängigen Besitz gerathen, und gingen sie aus deren Händen wieder in die Hände der Lüneburgschen Klöster und Stifter über. Schon Abt Wibald von Corvey (Epist. Wibaldi, Jaffé Nr. 203) klagt: omnia bona Kaminatensis ecclesiae tanquam domino

[1]) Die Grenzbeschreibung des Goh Bevensen im Erbregister von 1666 hat allerdings: „bis an den Rodenbeck, in demselben also fort bis in die Ilmenau, den ganzen Ilmenau-Strohm von Lüneburg für die Mühlen an bis für Bienenbüttel, da der Findorfs-Mühlenbach hineinkommt, in dem Findorfs-Mühlenbach hinauf" ꝛc.; es kann aber 1666, wo schon das Amt mit seinen Befugnissen über den Goh prävalirte, sehr möglich die aus anderer Quelle kommende Prätension hinsichtlich des Stroms mit in die Grenzbeschreibung aufgenommen sein, um sie zu conserviren.



Digitized by Google

vacua ab advocatis sunt invasa, und damit ſtimmt es auch, daß nach den uns gewordenen Bezeugungen der Vorſtände des Wolfenbüttelſchen und des Münſterſchen Archivs, wohin die noch vorhandenen Urkunden des Kloſters Kemnade gewandert ſind, unter dieſen ſich außer den oben gedachten kaiſerlichen Beſtätigungs-Urkunden überall keine befinden, welche Güter des Kloſters im Bardengau beträfen. Eine einzige Ausnahme macht davon eine abſchriftliche Urkunde des Wolfenbütteler Archivs de 1335, ipsa die dominica qua cantatur Oculi mei, in welcher Ropertus abbas, prior et conventus monasterii Corbejensis quendam contractum venditionis quorundam bonorum in Heyda prope Lunenborch situatorum per conventum monasterii Keminadensis et suos provisores ex causis a jure concessis, videlicet incommoditatis et majoris utilitatis, approbant. — Heyda iſt hier, da es keinen Ort dieſes Namens bei Lüneburg giebt, offenbar wie in andern Urkunden merica (Lüneburger Heide) gebraucht, und die oben mitgetheilten mit 1333 beginnenden mehrfachen Verkäufe von theilweiſe in der Heide belegenen Kemnadiſchen Gütern zeigen, wie der Beſchluß des Kloſters und die Billigung der Abtei Corvey ihre den Beſitz des Kloſters Kemnade im Bardengau vernichtenden Folgen nicht verfehlt haben [1]).

## §. 12.

### B. Hereditas des Biſchofs Bruno.

Der Biſchof Bruno von Verden iſt nach den neueſten Feſtſtellungen Sohn des älteren Grafen Wichmann, Bruder des jüngeren und der Friderun und Imma. Es iſt gewiß, daß er eine hereditas im Bardengau erhalten hatte; denn aus ihr begabte er das von ihm

[1]) Es iſt wohl von Intereſſe, hier noch einer Friderun-Immaſchen Beſitzung zu gedenken, welche ſich in nächſter Nachbarſchaft des Bardengaues findet. Es iſt dies das Claniki in Drevani der Urkunden von 1004, 1016 und 1024. Hier wird jedenfalls ein Kemnadiſcher Haupthof geweſen ſein; derſelbe wird entweder in dem Burghofe zu Clenze oder in einem freien Hofe zu finden ſein, der hinter dem Burghofe lag. 1512 im Lehnregiſter der Herren v. Wuſtrow (Archiv des Amts Wuſtrow) iſt die Rede von einem freien Hofe „hinder dem Borchhave“, den die Powchen zu Clenze von denen zu Wuſtrow zu Lehn haben, und es heißt darüber: van demsulven have derven se noch denst edder nenerleige plichte to Werpke don un derf to Clentze nicht to rechte gan un is juwertz (jümmer, immer) frig west der van Wustrow.

Digitized by Google

gestiftete Kloster Uelzen. Es ist aber auch gewiß, daß er außer den Gütern, welche er dem Kloster Uelzen verlieh, noch sonst Güter zu und bei Uelzen hatte; denn es heißt ausdrücklich, daß er aus seiner hereditas die Dotation vollzogen habe (Chron. episc. Verd., Leibnit. II, 215), und außerdem zeigen auch die sonst als Eigenthum der Kirche zu Verden in nächster Nähe des Klosters Uelzen und in Uelzen selbst erscheinenden zahlreichen Güter, daß, wie das bei Bischöfen die Regel war, diese sonstige hereditas — so weit er nicht etwa noch bei Lebzeiten die Dotation des Klosters Uelzen daraus erweitert hat, was sehr wohl möglich, da er dort das letzte Asyl fand und dort starb — der Kirche in Verden verblieb. Wie die Begabung des Klosters Uelzen vorzugsweise in der terra Ullessen und dem Goh Bevensen erfolgt war, so finden wir auch die Güter der Kirche zu Verden in diesen beiden Bezirken, und aus beiden Theilen setzt sich die hereditas, welche Bruno im Bardengau empfangen hatte, zusammen.

I. Als der an das Kloster Uelzen verliehene Theil der hereditas erscheinen nach den bekannten Urkunden folgende Güter:

1) das praedium Uelzen, worauf das Kloster Uelzen begründet wurde, und welches wir in der jetzigen Domaine Oldenstadt, die von Alters her praedium des Klosters war, wieder erkennen. Nach der Urkunde Kaiser Heinrichs von 1006 (Zeitsch. des histor. Vereins für Niedersachsen 1852. I. S. 25) schenkte Bruno locum für das Kloster; wir haben daher anzunehmen, daß dieses praedium von ihm kam und das praedium, welches nach derselben Urkunde die Aebtissin Aethelwi und deren Schwester Waltburga schenkten, ein anderes war.

2) 32 Mansen, wovon jedoch nur 30 näher bezeichnet sind, nämlich 5 in Emmendorf, Goh Bevensen, 5 in Lüder, terra Bodendiek (wenn nicht auch hier, wie wahrscheinlich, statt Hlutherun — Hlitherun zu lesen ist, womit eins der beiden Liedern, Gr. oder Kl. Liedern, terra Ullessen, dann bezeichnet wäre), 1 in Riestedt, terra Ullessen, 1 in Halligdorf, terra Ullessen, 18 in Budinsola, zweifellos Bollensen, terra Ullessen, und nicht Bodenteich, was Hodenberg l. c. vermuthet (Gr. und Kl. Bollensen kommen mehrfach als Bodenfehle, Bolsele, später vor; auch sind hier gerade 18 Hufen zu finden, 12 in Gr. und 6 in Kl. Bollensen); 100 aratra in Emmendorf, Goh Bevensen; Tätendorf, Goh Bevensen; Wiganthorp (vermuthlich Oitzendorf, vielleicht aber auch Wellendorf), terra Ullessen; Rothwardesthorp (Rohrstorf), Goh Bevensen; Krunganthorp (wohl Kollendorf), Goh Bevensen; Brokzimbergen, Goh Bevensen; Havekost, desgleichen; Krotillanthorp (Kettelstorf), Goh Bevensen; Riestedt, terra Ullessen; Liedern, terra



Digitized by Google

Ullessen; Nettelkamp, terra Ullessen; Wreſtedt, terra Ullessen [1]). Es ergiebt ſich ſomit, daß in der terra Ullessen die von Bruno donirten Güter an 8 Orten, in dem Goh Bevenſen an 5 Orten erſcheinen.

Es müſſen mit den Manſen auch die Zehnten der betreffenden Orte geſchenkt ſein, denn eine Urkunde von 1133—1137 nennt als decimas a fundatore Brunone vel a successoribus suis episcopis datas Emmenthorp, Tedenthorp (Tätendorf), Totenthorp (wohl Thondorf, Goh Bevenſen), Wigenthorp, Rothwordesthorp, Krungenthorp, Brochindbergen, Havekhorst, Katelenthorp, Budinsole, Masenthorp (terra Ullessen), Stokhem, Riksti, Litheren, Nitelkampe, Wrestide, alle in terra Ullessen, Sustide (Kl. Süſtedt, Gericht Suderburg), Stodenhusen (Stadenſen, terra Ullessen), Ibiksen (Niebeck, Gericht Suderburg), Evenebudele (vermuthlich Nienbüttel, Goh Ebſtorf; ſiehe oben die Schenkungen des Grafen Hermann an die St. Wilhadi-Kirche in Bremen §. 7), Aldenthorp (Oldendorf, Gericht Suderburg), Ripthorp (terra Ullessen), Natene (terra Ullessen), Rothessen (Roſche, terra Ullessen).

Danach ſind den in der Urkunde von 1006 genannten Orten 11 neue zugefügt. Wir legen indeſſen für die Ermittelung der Güter Brunos auf alle dieſe Zehnten keinen Werth, da die Zehnten überhaupt dem Stifte Verden vermöge ſeiner eignen Stiftung gehört haben und, wenn von Bruno geſchenkt, nicht ex hereditate, ſondern aus dem alten Gut des Stifts gekommen ſein werden.

Einen Theil dieſer Zehnten hat übrigens das Kloſter nach den von Hodenberg (l. c. S. 55) vorgenommenen Ermittelungen auch noch 1669 beſeſſen, und zwar ohne daß ihr Erwerb auf andere Urkunden als die von 1333—1337 zurückgeführt werden kann, ſo zu Gr. Liedern, Rieſtedt, Stöcken, Ripdorf, Brockhimbergen, Kollendorf, Rohrſtorf, Havekoſt, Nateln, Wellendorf, Maſendorf, Nettelkamp, Wreſtedt, Stadenſen, Kl. Süſtedt, Eppenſen, Tätendorf, Emmendorf.

---

[1]) Von dieſen aratris finden wir noch 1666 nach dem Medinger Erbregiſter in den Händen des Amts Oldenſtadt, das bekanntlich an die Stelle des Kloſters Uelzen trat: in Tätendorf einen Halbhof, in Kettelſtorf ſechs Halbhöfe, in Emmendorf einen Vollhof, zwei Halbhöfe und eine Kothe. Ferner weiſet das Lagerbuch des Amts Oldenſtadt folgende Höfe des Kloſters Uelzen nach: in Halligdorf drei Halbhöfe, einen Drittelhof; in Gr. Liedern neun Halbhöfe und eine Kothe, von denen ſieben ſpäter aber zurückerworben zu ſein ſcheinen; in Kl. Liedern außer einer Kothe nichts mehr, weil 1308 Herzog Otto das Dorf dem Kloſter Diſtorf ſchenkte; in Rieſtedt einen Vollhof, acht Halbhöfe, drei Kothen, wovon ſieben anderweit erworben oder zurückerworben.

Digitized by Google

Dürfen wir aber einer spätern Urkunde von 1289 (l. c. S. 43) trauen, welche die bona Slavicalia des Klosters Uelzen an Herzog Otto gegen Sülzgefälle veräußerte, so finden wir, wozu die Bezeugung derselben, daß das Kloster sie a primis ecclesie fundatoribus quadringentis annis possedit, allerdings auffordern könnte, noch eine große Reihe von muthmaßlichen Gütern Brunos. Die unten[1]) abgedruckte Urkunde ergiebt Güter

1) in der terra Bodendiek:
Suhlendorf, Növenthien, Kölau, Könau, Soltendiek, Schestorf, Sumene (ausgegangen, in der s. g. Sodomer Wüstenei), Zeurone (unfindbar), Dallahn, Kroditze (Croitze, Kirchspiels Lehmke);

2) in der terra Ullessen:
Cetene, Mulozene (Molzen), Gansau, Schliekau, Kardestorpe (Kahlstorf), Honcethen.

---

[1]) In nomine sancte et individue Trinitatis H. Dei gratia abbas, Gh. prior totusque conventus sancti Johannis baptiste in Ullessen — — Noverint universi — quod nos cum communi fratrum consensu et voluntate resignavimus illustri principi Ottoni, duci de Bruneswich, quedam bona Slavicalia titulo venditionis, eo jure quo ecclesia nostra predicta bona a primis ecclesie fundatoribus quadringentis annis possedit, in villis sic nominatis jure hereditario perpetuis temporibus possidenda. In Zuilendorpe IX mansi, qui solvunt XIII wich. siliginis et dimidium et IX porcos et IX top lini, et magister civium VIII sol. et VII den. et modium pise. Item alius magister civium ibidem VIII sol. et VII den. et modium pise. In Novente VII mansi, qui solvunt X wich. siliginis et dimidium et VII porcos et VII top lini, et magister civium VIII solid. et VII den. et modium pise. In Kolove IIII mansi *etc.* — — — In Konove V mansi *etc.* — — In Saltendike III mansi. — In Moylen III mansi. In Scorstorpe I mansus. — In Sumene I mansus. — — In Zeurone III mansi. — — In Dulan II m. — — In Gromaszle III mansi. — — In Cetene II mansi. — In Mulozene tota villa. — — In Krodicze tota villa. — — In Malsleve tota villa. — — In Zacheve II mansi. — In Tzabelin II mansi. — — In Kine (? Kive) II mansi. — — In Poklentze I mansus. — — In Nendorpe IIII mansi. — — In Ganzove III mansi. — — In Slikove II mansi. — — In Kardestorpe II mansi. — In Honcethen II mansi. — — — Pro istis bonis suprascriptis contulit supradictus illustris princeps Otto in restaurum conventui in Ullessen II choros salis ad quodlibet flumen, sitos in domo Glusinghe, in quatuor sartaginibus ex utraque parte domus de sua hereditate. — — Testes hujus facti sunt: dominus Fredericus de Dorstat, dominus Hinricus de Wrestede, dominus Borchardus de Cramme, dominus Wernerus de Medinge, dominus Ghevehardus de Monte, dominus Rodolfus de Haren, dominus Hinricus de Monte. — — Datum et actum Ullessen Anno Dom. M° CC° LXXXIX. in die beate Scolastice virginis.

Digitized by Google

3) im Gau Drawehn:
Malsleben, Sachau, Zebelin, Kiefen, Poklentze, Nindorf, Molden.

II. An alten Gütern der Kirche zu Verden in der terra Uelzen und im Goh Bevensen, welche theilweise so bald nach Brunos Schenkung und in so nahen Verhältnissen zu derselben vorkommen, daß wir nothwendig sie als den der Kirche Verden zurückgebliebenen Theil der hereditas Brunos betrachten müssen, finden wir:

a. den Ort Uelzen selbst. Bischof Ditmar von Verden nennt in der Urkunde von 1133—1137 (l. c. S. 27) Ulleshusen ausdrücklich locum nostrum. Ebenso war in der Urkunde von 1006 Ulleshusen als locus bezeichnet, den Bruno jure hereditario besessen habe. Wenn 1133—1137 die Kirche zu Verden nun diesen Ort für den ihrigen erklärt, so liegt es auf der Hand, daß Bruno nicht den ganzen Ort an das neue Kloster vergeben hatte, und derselbe, soweit er nicht vergeben war, der Kirche verblieb. Als Eigenthum der Verdener Kirche zeigte sich der Ort aber auch noch sonst. Denn durch dieselbe Urkunde überweiset Bischof Ditmar dem Kloster „thelonei censum de eadem villa Ulleshusen", oder, wie es in der untergeschobenen Urkunde von 1142 (l. c. S. 29) heißt: „theloneum ville et pontis in Ullessen". Es war der Zoll des Orts, den Niemand verschenken konnte, dem der Ort nicht pleno jure gehörte. 1269 in den Urkunden, durch welche die Grafen Günzel und Helmold von Schwerin ihr Recht an dem oppidum Ullessen und an der nova civitas an Herzog Johann übertragen, erscheint zugleich die Lehnsangehörigkeit beider Orte an den Bischof Conrad von Verden (Sudendorf, Urkundenbuch Th. I. S. 41. 42). Aber auch 1292 bezog der Bischof pensiones singulis annis exsolvendas aus der neuen Stadt Uelzen, welche die consules derselben vorenthalten hatten, wofür dieselben 150 Mark Bremisch in recompensam dampnorum zahlten (siehe Urkunde l. c. S. 36).

Die Rechte der Verdener Kirche an Uelzen finden wir näher aufgezeichnet im Registro eccl. Verd. (Verd. Gesch.-Q. I. S. 10—12). Da heißt es beim officium Ullessen (schon dieses Wort deutet auf eine erbebliche Verwaltung): Villicus quattuor quadrantes siliginis, IIII avene et IIII porcos. Ferner: dabuntur in festo sancti Dyonisii denarii de areis et de foro Ullessen proxima feria secunda post festum Martini; eodem die dabuntur IIII marce et dimidius denarius de molandino Barchove (Mühle zum Berghof in Olden-

Digitized by Google

ſtadt)[1]), ipso die Benedicti XII solidos; item eodem die quedam vidua VI solidos, ipso die de una area XII solidos et de Wemethebrukge (Brücke bei Kirchweyhe) VI solidos de agris. Ferner: de allodio Ullessen pascua LX porcorum —. Item in vigilia Johannis Baptiste de qualibet domo in Ullessen, in qua cerevisia est venalis, mensuram unam continentem X bicaria. Item in die palmarum quilibet sutor de Ullessen, qui est civis, dabit duos calcios, pro quibus ipse recipiet II denarios a nuncio episcopi, quos denarios dabunt litones episcopi de Ullessen. Ferner Item — decima in Ullessen. Sodann S. 15: parvum molandinum in Ulsenne solvit XII solidos denariorum; und S. 16: Ullessen domus est solvens VII solidos denariorum. Ferner S. 26: Forestum aque Ullessen est domini episcopi a molandino Berghove usque ad pontem villici domini episcopi (die Hölzer zwiſchen Oldenſtadt und Uelzen); silva, que vocatur Deine, est forestum episcopi et a Deine in descensu usque Helmenouwe (die jetzt herrſchaftliche Forſt Deine, nahe bei Oldenſtadt); silva, que vocatur Wichmans-A in aqua Bevenhusen, est forestum episcopi de vado domini Johannis de Monte (vermuthlich daſſelbe, welches in der Schnedebeſchreibung des Holtings vom großen Holz Spörkens-Steg heißt) usque ad hirsutum quercum ibidem (die zu Molzen gehörige Forſt Wichmanns-Ohe, welche mit ihrem Namen gewiß eben ſo gut wie die nicht fernen Orte Wichmannsburg und Wichmannsdorf Beziehungen zum Grafen Wichmann hat).

Ueber den Verbleib dieſer Güter der Verdener Kirche in Uelzen finden wir Auskunft durch die Urkunde Biſchofs Nicolaus von 1312 (Zeitſch. des hiſt. V. für Niederſ. 1852. I. S. 46); danach verkaufte er an das Kloſter Uelzen: curiam villicalem in Ullessen solventem singulis annis IIII wichemmeten siliginis, totidem wich. avene et III porcos cum omnibus juribus et appendiciis suis, decimam IV mansorum et dimidium adherentem curie solventem IIII wichemmeten et dimidium siliginis et totidem avene, X sol. denar. in molendino piperis nuncupato (Pieperhöfen, nahe bei Oldenſtadt), II sol. denar. in area episcopali, XVIII solidos et

[1]) Die Leute auf dem Berghof zu Oldenſtadt, die ſ. g. Bergleute (1666 waren es 13 Köthner) hatten nach dem Oldenſtädter Hausbuch noch im 17. Jahrhundert (gewiß vermöge der alten Zuſammengehörigkeit der Orte Uelzen und Alt-Uelzen, jetzt Oldenſtadt) in Uelzen das Recht des Kaufs und Verkaufs.

Digitized by Google

dimidium dictos worthpenninche, III marcas et dimidium de molendino in Barchove (die Mühle in Oldenſtadt) annuatim dandas, decimam VII agrorum stucke dictorum et paschua unius sexagene porcorum in paschuis nemoralibus cum omnibus juribus, pertinentiis suis, quibus hactenus ad predecessores nostros nos et ecclesiam nostram pertinere dinoscebantur. Der Verdener Hof zu Uelzen muß ſpäter vom Kloſter Uelzen an die Stadt Uelzen übergegangen ſein, denn 1575 verzichtete das Amt Oldenſtadt, das Nachfolger des Kloſters war, auf deſſen Wiedereinlöſung (Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden IX, 315).

Erſtrecken wir unſere Nachforſchung

b. auf die ganze terra Ullessen, ſo finden wir an Verdener Gut noch außerdem, S. 10:

Villicus de Wemethe (Weyhe) IIII quadrantes siliginis, IIII avene et II porcos; de Litheren III viri VI quadrantes siliginis et duos modios; villicus de Retzinge VIII quadrantes siliginis, VIII avene et VII porcos. In eadem villa sunt XII mansi, quilibet XIII modios siliginis. De Natene III Slavi IV quadrantes siliginis et dimidium. De Roschen V mansi V quadrantes siliginis, villicus ibidem VIII quadrantes siliginis, VIII avene et V porcos. De molandino VI quadrantes siliginis, de Oserstorpe III mansi II quadrantes siliginis. Ferner S. 12: Item in palmis villicus de Roschen dabit VIII ulnas linei panni, qui vocatur pachtlinge, et villicus de Retzinge VIII ulnas. Item denarii cruciales, qui vulgariter crutzepeninge vocantur, hii sunt — — de Everinge (Emern) duo rustici tres solidos; de Retzinge Ethelest tres solidos et dimidium, Albertus tres solidos et dimidium; item de Rorschen Dodo XVIII denarios, Tydericus II solidos, Johannes II solidos, Ethelest II solidos; de Godingstede Radutz XXX denarios, Granbut XXX denarios, Gerolt XXX denarios; de Natene Rilsvart II solidos, Subop II solidos; de Lytheren Wulsart, Bernart et Elver IX solidos. Ferner S. 15: Rorschen sunt V mansi, quorum quilibet solvit ad cruces XV denarios et XI parvos modios siliginis et I solidum denariorum, uno manso excepto. — Gerlevessen (Jarlitz) duo mansi solventes IIII solidos denariorum, Massentorpe tres mansi solventes VI quadrantes siliginis et ad cruces XV solidos denariorum. Endlich S. 27: In festo sancti Michaelis dabit quilibet lito de Roschen et de Holdincstede et de Nathene

Digitized by Google

et Rechinghe et de Lideren de manso, in quo sedet, viginti unum denariorum et de manso vastato decem denarios.

1312 veräußerte das Stift Verden von seinem Besitz zwei Höfe zu Pieperhöfen an das Kloster Uelzen (Zeitschr. des histor. Vereins 1852. I. S. 59).

Jedenfalls war der Besitz des Stifts Verden um Uelzen herum nicht unbeträchtlich, wie denn noch 1374 eine Urkunde Bischofs Heinrich von Verden von unses stichtes gud sprach, dat umme Ullessen unde in der voghedye to Ullessen bileghen is, worüber das Stift die Gebrüder Hermann und Hans Spörcken zu Voigten setzte (Sudendorf, Urkundenb. V. S. 38).

Wir zählen hiebei nicht die großen und kleinen Zehnten, welche in der terra Ullessen dem Stift Verden zustanden, indem, wie schon oben bemerkt, wir annehmen, daß dieselben größtentheils für das Stift andern Ursprungs sind, als jene Güter, von denen wir die meisten — etwa alle, mit Ausnahme derjenigen zu Rosche, Rätzlingen und Emern, für welche unten bei den Nachrichten über die Güter des Stifts Verden überhaupt andere Erwerbungen nachgewiesen werden, — auf Rechnung der Brunonischen hereditas bringen möchten.

c. Untersuchen wir ferner die Güter der Kirche zu Verden im Goh Bevensen.

Das Stift Verden hatte laut Registrum eccl. Verdensis (Verd. Gesch.-Quellen I. S. 9. 11. 18) zu Bevenhusen ein officium, das so beschrieben wird:

De offitio Bevenhusen. Villicus tertiam partem et decem porcos. In villa Bevenhusen sunt octo mansi, quilibet dat tredecim modios siliginis. Heinricus tres quadrantes siliginis et duos avene. Reinoldus quattuor quadrantes siliginis et duos avene. Albernus quinque quadrantes siliginis et duos avene. De molendino duodecim quadrantes siliginis, quattuor quadrantes brasii triticei, duos pingues porcos, decem uncias anguillarum et medietatem lini, quod habetur de molendino. De Hethesbeke duo mansi duos quadrantes siliginis et duos modios. De Sosenthorpe duo mansi deserti.

Item — habet dominus episcopus pascua — de allodio Bevenhusen C porcorum. Item unusquisque ex eis, qui pertinent ad advocatiam Bevenhusen, dabit IV denarios proxima feria II. post Epiphaniam [1]). — Item denarii cruciales qui vulgariter crutze-

[1]) Im Registrum folgt hier nachstehende Stelle, die wir aber auf die in der Stadt Lüneburg gehobenen Rauchpfennige beziehen müssen: Item secunda feria

Digitized by Google

peninge vocantur, hii sunt de octo mansis in Bevenhusen unam marcam denariorum. Reinoldus V solidos. Albernus V solidos. De Hettesbeke duo rustici IV solidos. — Item in Tzelenhusen advocatia super curiam et duos mansos et molandinum.

Isti sunt redditus archidiaconatus in Bevenhusen. Allodium in Bevenhusen. Aree, per quas divisa fuit curia prepositi. In Otzenthorpe novem mansi. In Eppenhusen duo mansi. In Honbonstorpe unus mansus. In Tzelnhusen unus mansus. Super ista bona non habet episcopus advocatiam. Decima in Eyshusen, decima in Stedthorpe, dimidia decima in Brochtorpe.

In der ſpäteren Zeit der Verdenſchen Donatarien wurden die Einkünfte des Archidiaconats von Bevenſen ſo beſchrieben (Verd. Geſch.-Q. I. S. 61): „Beſtehet nach Anweiſung alter Nachrichtungen in nachgeſetzten Zehendten, Meyer- undt Zinßgefällen, die einhalts des Kleffmanniſchen Buches sub folio 102 jährlichen 100 ℔ ertragen. — Eitzen undt Stedorff im Ambte Meding die Korn- undt Schmal-Zehendte, — Bruchdorff im Ambte Meding auß dem Zehendten, — Bavenſen im Ambte Ebßdorff — wegen eines ſattelfreyen Hofes —, Edendorff im Ambte Meding — jährlich 6 ſchwere Marck —, Oetzendorff im Ambte Bodendieck —, Eppenſen im Ambte Meding —, Hohen-Bunſturff im Ambte Meding —."

Noch 1401 verſetzte Biſchof Conrad von Verden an Rabod von Wale, Rabod von Wirte, Joh. und Borch. von Berveld curiam in Bevensen, die Güter an der Wipperau und Elmenau und das Gericht Barme (Barum), und im Erbregiſter des Amts Medingen de 1666 erſcheinen noch als dem Herzogthum Verden gehörig 1 Vollm. zu Bevenſen, 1 zu Saſſendorff, 1 Halbm. zu Eppenſen, 1 Köthner zu Hohen-Bünſtorff, 1 zu Haveloſt, 1 Halbmeyer zu Edendorf.

1450 beſaß der Biſchof von Verden aber auch den Goh Bevenſen, d. h. das Gohgericht, und 1489 verkaufte Biſchof Bartold das Weichbild Bevenſen mit allen Gerechtigkeiten, Gütern, Zehnten und Gerichten, ausbeschieden den Sadelhof to Bevensen, den tegeden und den

---

post Dionisii dabuntur Luneburgenses denarii, qui vocantur rockpeninge, de qualibet domo I denarium et de cellulis, que vocantur bothe, I obulus, exceptis domibus, que pertinent ad preposituram et ad dotem ecclesie et ad allodium ducis.

Digitized by Google

meyerhof to Barum, to Woldersborgk und to Piperhöven (Lyßmanns Nachr. über das Kloster Medingen S. 76).

In vorstehenden Gütern des Stifts Verden können wir zwar nahe Beziehungen zu den 5 Ortschaften nicht finden, welche oben sub I als im Goh Bevensen zur Dotation des Klosters Uelzen vom Bischof Bruno verwandt nachgewiesen sind. Gleichwohl ist es auffallend, daß das Stift schon in sehr alter Zeit eine Voigtei in Bevensen besaß (unusquisque in eis, qui pertinent ad advocatiam), daß dem Stifte der Goh Bevensen selbst, d. h. das Gohgericht, wenigstens im Jahre 1450 zustand, und daß es in Bevensen entschieden einen Oberhof hatte, welcher sich zum Weichbild ausbildete, noch 1489 dem Stifte gehörte und damals als Träger aller Gerechtigkeiten, Güter, Zehnten und Gerichte betrachtet wurde. Diese bedeutende Herrschaft des Stifts im Goh läßt doch dringend vermuthen, daß dasselbe durch irgend eine hereditas, welche einer der Bischöfe ihm zubrachte, in Besitz gelangt sei, und es liegt hier nichts näher, als daß auch diesen an die terra Ullessen grenzenden Landestheil Bischof Bruno als seine Abfindung von den väterlichen Landen ganz oder doch hinsichtlich erheblicher Rechte und Einkünfte besaß und, soweit er nicht darüber zu Gunsten des Klosters Uelzen disponirt hatte, diese Rechte und Einkünfte dem Stifte Verden hinterließ.

Dabei scheinen übrigens auch Herzog Hermann und seine Nachfolger noch Güter im Goh behalten zu haben; denn sonst würde nicht unter den Ministerialen Herzog Heinrichs des Löwen, wie doch geschieht, ein Werendagus de Bevenhusen auftreten, nicht später laut Medinger Erbregisters das s. g. Bevenser Gut zwischen dem Herzoge und dem Kloster Medingen getheilt sein, und es würde nicht die herzogliche Voigtei Bienenbüttel mitten im Goh Bevensen erhebliche Pertinenzien zeigen.

Es wird nun zunächst

## §. 13.

### E. der Antheil des Klosters St. Michaelis an den Wichmannschen Gütern

nachzuweisen sein.

Schon Wedekind weiset (Noten II. S. 61) darauf hin, daß die Wichmannsche hereditas im Bardengau unter den Gütern des Klosters St. Michaelis zu suchen ist, und daß das Kloster hier Grundeigenthum besitzt, dessen erster Erwerb auf keiner Spur zu

Digitized by Google

erforschen ist. Er bezeichnet unter Andern die Dörfer Grünhagen und Seedorf im Amte Medingen als mittelst der Wichmannschen hereditas höchst wahrscheinlich gekommen.

Wichmannscher Besitz war zweifellos in Wichmannsburg und dessen Umgegend, also im Goh Bevensen, vorhanden. Nun sehen wir, daß das Kloster St. Michaelis in diesem Goh noch 1666 nach dem Medinger Erbregister folgende Besitzungen hatte:

1) in Nieste bei Bienenbüttel 2 Halbhöfe;
2) in Eitzen bei Bienenbüttel 3 Vollhöfe, 2 Halbhöfe;
3) in Beverbeck bei Bienenbüttel 1 Halbhof;
4) in Seedorf bei Bienenbüttel 4 Vollhöfe, 6 Köthnerstellen, 1 Brinkkothe;
5) in Bargdorf bei Bienenbüttel 2 Vollhöfe, 3 Halbhöfe.

Dasselbe hatte ferner:

6) das ganze Dorf Grünhagen olim Boyteldorf bei Bienenbüttel;
7) es hatte den Hof Wichmannsdorf bei Nieste auf der Grenze des Goh Bevensen [1]).

In Nieste, Eitzen, Beverbeck, Seedorf, Bargdorf, Wichmannsdorf, Bienenbüttel hatte das Kloster auch den Schatz zu beziehen, vermuthlich in Folge der von Kaiser Lothar 1135 verliehenen Immunität, und somit Zeichen sehr alten Besitzes des Klosters oder gar des Ueberganges aus einer dynastischen Gewalt ohne Vorbehalt.

8) Das Kloster muß in Nindorf bei Bienenbüttel uralten Besitz gehabt haben; denn nach dem Necrologium mon. S. Michaelis (Wedekind, Noten III. S. 10) ist die Memorie der Gerburch comit. mit 4 solidis auf: de bonis camere in Niendorp angewiesen, und es wiederholen sich die Anweisungen sowohl auf die camera als auf Niendorp, Nendorpe, im Necrologium gewiß mehr als zehn Mal; die camera des Klosters mußte daher Güter in Nindorf haben, wenn nicht etwa mit camera hier die camera ducis bezeichnet war, was in

---

[1]) Jacobi 1430 machen die Herzoge Otto und Friedrich dem Abt des Klosters Boldewin von Wenden diesen seinem Namen nach gewiß auf Wichmann zu beziehenden Hof dienstfrei (Gebhardi, Samml. III, 531), und 1477 den 15. Januar verkauft Thid. de Louwenborch cler. Raceburgensis decimam majorem et minorem in Wichmanstorpe Meynekino de Edendorpe, oppidano in Luneburg, teste Thyd. Springingsgud etc. (Gebhardi III, 319), was vermuthen läßt, daß dieser Zehnten, vielleicht ebenso wie Bodwede, ans Stift Ratzeburg gekommen war.

Digitized by Google

sofern nicht unmöglich, als Nindorf zum Specialkreis der herzoglichen Voigtei Bienenbüttel gehörte (siehe §. 40).

9) Das Kloster hatte, und zwar im Jahre 1300 schon ex antiquo her, in Hohnstorf bei Wichmannsburg XVIII modios siliginis (Urk. Bischofs Friedrich von Verden vom 26. Aug. 1308, Nr. 194 im Urkbch. des Kl. St. Mich.);

10) es besaß in Eddelstorf nicht fern davon 5 Höfe (l. c. Urk. 154);

11) es hatte in Bienenbüttel selbst:
   a. das Patronat über die Kirche mit den Capellen Eitzen und Stedorf;
   b. den Zehnten;
   c. verschiedene Höfe;
   d. Mühle und Mühlenhof.

   Schon 1288 übertrug das Kloster die Mühle an Henricus de Binebutle molendinarius cum stadio quodam sito supra molendinum non longo spacio, quod videlicet spacium in vulgo dicitur Wigherdesberch (Urkbch. d. Kl. St. Mich. Urk. 133). Die Mühle war dann lange an die Dutzeradt, hiernach an die von Harling verlehnt, und ist der Hof neben der Mühle zuletzt landtagsfähiges Gut geworden.

12) In Bruchdorf gab 1288 der Abt von St. Michaelis dem Kloster Medingen die Lehnshoheit eines Hofes (Gebhardi VII, 81).

13) In Reinzedemur (Reitenmoor) hatte das Kl. St. Michaelis das Obereigenthum (Urkbch. des Klosters, Urk. 788b, wo der Ort irrig nach dem Amte Neuhaus gesetzt wird, und 804);

14) Länderei auf dem Zustersrod zwischen Sasendorf und dem Rießel (ebend. Urk. 804).

Schon 1238 war das Kloster St. Michaelis in Besitz von Höfen zu Bynebutle, Netze, Vastorpe, Ryste und anderen „circumstantibus villis“, und Herzog Otto übertrug ihm das Recht, das ihm, namentlich hinsichtlich der Advocatie an diesen Höfen, die schon des Klosters waren, zustand, und reservirte nur das Recht, quod ad stratas communes a mercatoribus hactenus usas et utendas spectat (Urkbch. des Kl. St. Mich. Urk. 50). — Gebhardi bezweifelt übrigens die Echtheit dieser Urkunde, wodurch jedoch das Alter des Besitzes und die Vermuthung des Herkommens aus Wichmannschem Besitz, zumal auch Netze und Vastorf dem Kloster von je schatzpflichtig waren, nicht infringirt werden.

Digitized by Google

1481 hielt das Kloſter St. Michaelis wegen ſeiner Beſitzungen zu und bei Bienenbüttel an dieſem Orte einen advocatus (Voigt), für deſſen Veſtitur etwas bezahlt wurde (Gebhardi's Samml. I); vermuthlich war auch der Wickerus advocatus noster, der in Urkunde von 1288 wegen der Mühle zeugt, ein Voigt, den das Kloſter in Bienenbüttel ſchon damals hielt. Noch 1505 hatte das Kloſter, laut des Registr. bon. in Binebuttel einen Präfectus, der wie der Camerarius jährlich 4 Mrk. „Wand" und „Woder" bekam, aber keinen Lohn (Gebhardi I. S. 217).

Kann man hier die Spuren der Dotation des Kloſters aus Wichmannſchen Gütern verkennen?

Aber auch manche Güter des Kloſters in anderen Theilen des Bardengaues laſſen gleiche Herkunft vermuthen; manche, bei welchen für jeden andern Erwerb der Nachweis fehlt, welche gleichwohl aus älteſter Zeit her dem Kloſter gehören, und ſomit ziemlich ſicher als Theil der von Hermann Billung dem Kloſter gegebenen, allen Umſtänden nach aus einſt Wichmannſchem Gut erfolgten Dotation oder der vom Kaiſer nach des jüngern Wichmann Tode erfolgten Ueberweiſung betrachtet werden können. Das Urkundenbuch des Kloſters St. Michaelis läßt an ſolchen älteſten Gütern des Kloſters im Bardengau neben jenen Bienenbütteler Gütern beſonders folgende in die Augen treten:

1) der Ort Luini, wo 1158 das Kloſter Lüne geſtiftet wurde, ſtand damals nach der bekannten Stiftungsurkunde sub dicione abbatis von St. Michaelis;
2) die vier Hufen des Kloſters zu Hagen bei Lüneburg, welche dasſelbe ſchon 1214 als jam pertinentes an die domina Helena, Gemahlin Herzogs Wilhelm von Lüneburg, verkauft (Urkb. des Kl. St. Mich. Urk. 33);
3) die Urk. vom 22. März 1304 (Urkb. des Kloſters St. Mich. Urk. 180b) zeigt, wie das Kloſter jura in Heinſen, Holtorf und Glüſingen ſeit lange beſaß, denn der Herzog hatte ſie quondam gehabt;
4) 1308 erſcheinen Renten des Kloſters in Gellerſen und Eyendorf, welche dasſelbe bereits ex antiquo beſitzt (l. c. Urk. 194);
5) 1309 ein Allodium des Kloſters im Grimm nahe vor Lüneburg (l. c. Urk. 205);
6) 1309 und 1312 ein Hof in Wriedel (l. c. Urk. 203 u. 219);
7) 1310 bona in Wendhauſen, Emmendorf, Oerzen, Kirchgellerſen, Boilenestorpe (ohne Zweifel das ausgegangene

Digitized by Google

Borlevestorpe bei Heiligenthal), Westergellersen, Oelstorf (l. c. Urk. 212);

8) eine große Reihe von Lehns-Grundstücken, welche in unmittelbarer Nähe des Klosters in der Lüneburger Feldmark demselben zustanden; unter Andern erwähnt eine Urk. von 1390 einen Hof zu Bredewinkel (Brokwinkel), 6 Schillinge Wortzins und 84 Stück Landes vor dem Bardowieker Thor (ebend. Urk. 788).

Es würde bei einer näheren Untersuchung der ältesten Güter des Klosters vielleicht nicht schwer werden, dieses Verzeichniß zu vermehren. Unter Andern hatte schon vor 1204 Abt Burchard von St. Michaelis die Güter Dalthorpe (Dalldorf) und Cachelstorpe (Kahlstorf), welche wir in der terra Ullessen finden, dem Kloster Lüne geschenkt, und Herzog Wilhelm gab dem Kloster Lüne dazu die Advocatur darüber (Geschichte derer von Meding). Was indessen über jene ältesten Güter des Klosters ermittelt ist, genügt wohl, um zu zeigen, daß, wenn auch im Goh Bevensen und namentlich im Bereich der Haupthöfe Bienenbüttel und Wichmannsburg der Haupttheil der dem Kloster St. Michaelis zugefallenen Wichmannschen Besitzungen gefunden wird, doch auch verschiedene aus gleicher Quelle stammende in den Gohen Salzhausen und Oldenbrügge, so wie im Goh Ebstorf sich zeigen.

Nachdem so die hereditates der Friderun und Imma, sowie des Bischofs Bruno und der Antheil des Klosters St. Michaelis möglichst ermittelt sind, wird es nur übrig bleiben, zu zeigen, wo der Rest der hereditas des älteren Wichmann geblieben ist, oder vielmehr

## §. 14.

### D. den Antheil des Herzogs Hermann Billung an den Wichmannschen Gütern

nachzuweisen.

Wir müssen dabei, da die Archive uns keine einzige Urkunde gerettet haben, welche eine Ueberweisung eines Wichmannschen Guts an den Herzog nachwiese, auf directe Beweise verzichten. Nachdem der Verbleib eines Theils der Wichmannschen Erbschaft im Bardengau bei dem Stifte Verden und den Klöstern Kemnade, St. Michaelis und Uelzen nachgewiesen ist, fehlt es jedoch nicht an indirecten Beweisen, und es ist hier, nachdem die Vertheilung sicheren Wichmannschen Gutes unter diese Kirchen und Klöster in sehr verschiedenen Theilen des Bardengaues die von Wedekind aufgestellte Behauptung, daß der ältere Wichmann unter Ausschluß Hermanns den ganzen Bardengau

Digitized by Google

und namentlich die Erbgüter darin beſeſſen habe, zu einer beſtätigten erhoben hat, namentlich durch Nachweiſung des Umfangs der herzoglichen Güter im Bardengau, wie ſie ſich aus den älteſten Nachrichten über die herzoglichen Voigteien herausſtellen, die Grundlage für den ſichern Rückſchluß auf die von Wichmann auf den Herzog übergegangenen Güter zu finden[1]).

Auf dieſer Baſis unſerer Forſchung beginnend, wiſſen wir zuvörderſt gewiß, daß Hermann Billung ſchon in den Jahren 951—955 das castrum in monte Luneburg mit dem daſigen Kloſter baute. Damit wiſſen wir, daß derſelbe ſchon bei Lebzeiten des jüngern Wichmann Inhaber dieſes Schloſſes war. Wir können aber, da nach allem, was während der nachfolgenden Billungſchen Zeit vorkam, dieſes Schloß Lüneburg der Hauptſitz der Billungſchen Herrſchaft zweifellos war, was daſſelbe auch nach der Nähe bei dem Haupthandelsort Bardowiek und nach der Verbindung mit der 956 urkundlich ſchon in Betrieb befindlichen reichen Sülze nothwendig ſein mußte, nicht im Geringſten darüber zweifeln, daß das Schloß Lüneburg zugleich der Sitz der geſammten herzoglichen Vermögens-Verwaltung im Bardengau, die herzogliche Voigtei, war. Wir finden dies auch dadurch beſtätigt, daß von Lüneburg aus die ganze Herrſchaft Lüneburg auch ſpäter datirte und daß der Lehnbrief des Kaiſers für Herzog Otto Puer de 1235 ausdrücklich ſagt: proprium castrum suum Luneburch, quod idiomate Theutonico vocatur egen, cum multis aliis castris, terris et hominibus eidem castro pertinentibus. Endlich finden wir einen Beweis dafür darin, daß, ſobald irgend Urkunden aus dem Bardengau erſcheinen, damit auch die advocati castri Luneburg und ſogar alsbald als magni advocati ſich zeigen. Damit iſt gewiß, daß in dieſer Voigtei ſich die Oberverwaltung auch für die übrigen Voigteien vereinigte, bei welchen übrigens der Subadvocatus nicht gefehlt hat.

Nun ſind uns leider überall keine Verzeichniſſe der Güter des castri Lüneburg aus der ganzen Zeit von 951 bis 1371, wo mittelſt Zerſtörung des Schloſſes Lüneburg die Voigtei Lüneburg ihr Ende

[1]) Wilmanns, Kaiſer-Urkunden Weſtphalens, S. 426, meint zwar, von den conſiscirten Gütern Wichmanns ſeien wohl keine beim Billungſchen Hauſe geblieben, da Hermann wohl, was er davon in Händen hatte, zur Ausſtattung des Michaelis-Kloſters hergeben mußte. Die nachfolgende Darſtellung, in Verbindung mit den obigen Nachweiſungen über urſprünglich Hermannſches Gut, wird jedoch zeigen, daß doch ein ſehr großer Antheil des Wichmannſchen Nachlaſſes auf Hermann übergegangen und von ihm und ſeinen Nachkommen bewahrt wurde.

Digitized by Google

nahm, aufbewahrt geblieben, und wahrscheinlich deßhalb nicht, weil sie, im Schlosse aufbewahrt, sämmtlich bei dem Brande desselben im Jahre 1371 vom Feuer zerstört wurden, wie denn auch dieser Brand sicher die Ursache der auffallenden Erscheinung ist, daß aus der Billungschen Zeit fast alle Herzogsurkunden fehlen und auch aus der spätern Zeit bis 1371 nur solche Urkunden des Lüneburgschen Hauses und selbst Heinrichs des Löwen an uns gekommen sind, welche nach auswärts gegeben und anderwärts aufbewahrt wurden.

Aber einestheils lassen ziemlich zahlreiche, namentlich bei Veräußerungen und sonstigen Handlungen der Voigtei nach auswärts gekommene urkundliche Aeußerungen doch einigen Einblick in den Umfang der von Alters her verwalteten Güter zu, und anderntheils sind, da nach 1371 die Voigtei Lüneburg sich nach dem Schlosse Winsen verlegte, aus den nun von dortaus verwalteten Gütern bestimmte Schlüsse über die vorher von Lüneburg aus verwalteten zu ziehen, und es ist damit eine Uebersicht über deren einzelne Theile und ihren Umfang zu gewinnen, woraus sich eine ziemlich sichere Anschauung der einst Billungschen Güter bildet [1]).

Die Voigtei des Schlosses Lüneburg ist durch zahlreiche Urkunden so bekannt, daß wir ihre Existenz nicht erst nachzuweisen brauchen; Volger, Der Ursprung der Stadt Lüneburg ꝛc., hat Seite 51 die ganze Reihefolge der Voigte von 1164 bis 1336 gegeben, und es constirt daraus auch, daß mehrfach Untervoigte vorkommen. Dies beweiset schon, daß eine Großvoigtei bestand, welche die sämmtlichen Güter der terra Luneburg nomine principis verwaltete, und daneben eine specielle Voigtei für einen gewissen Bezirk um Lüneburg. Wir haben dieses aber auch besonders aus der Urkunde von 1271 (Sudendorf, Urkbch. I. S. 46) zu entnehmen, wo Thidericus major advocatus in Luneburc und Godeco minor advocatus erscheinen. Bis 1289,

[1]) Wie reich Hermann Billung, abgesehen vom Landbesitz, gewesen sein muß, ist ziemlich klar daraus zu ersehen, daß sein Sohn, Herzog Bernhard, laut der bekannten Urkunde über den Hof Gerdau von den Seitens seines Vaters dem Kloster St. Michaelis geschenkten Kleinodien tauschweise zurückerhielt: 2 silberne Kronleuchter von 290 Pfund fein, 2 goldene Leuchter, die 60 Pfd. Silber werth waren, 40 Pfd. Silber an kleinen Gefäßen und 2 silberne Löwen von 30 Pfd., dann noch 73 Pfd. fein Silber, die als ein Schatz baar zurückgelegt waren. (Diese Schenkung von silbernen Löwen ans Kloster läßt auch vermuthen, daß Hermanns Feldzeichen der Löwe war, der davon bei seinen Nachkommen das Wappen und bei den Redarier-Wenden, den Feinden Hermanns, das Bild ihres bösen Gottes wurde.)



Digitized by Google

wo die Voigtei über die Stadt Lüneburg dem Rath zuerſt verpfändet wurde, hatte der Voigt des Schloſſes jedenfalls auch die Voigtei über die Stadt, welche 1492 dem Rathe noch einmal in Pfandſchaft gegeben und 1576 bekanntlich demſelben gänzlich überlaſſen wurde.

Gewiß iſt, daß die Großvoigtei von Lüneburg an das Schloß Winſen verlegt iſt. Kaiſer Heinrich VI. hatte 1192 dem Stifte Verden die Hälfte der Veſte Lüneburg, medietatem castri Luneburg et medietatem salinae de sustiis (sic!), castrum ipsum cum questu et omni jure et omnibus pertinentiis geſchenkt (Verd. Geſch.-Q. II. S. 54), eine Schenkung, die freilich niemals zur Verwirklichung gelangt iſt. Unter den Lehngütern, welche die Herzöge vom Stift Verden zu Lehn tragen ſollten, führte daher, um dieſe Prätenſion zu conſerviren, welche als ſolche noch in den Verdenſchen Grenz-Receſſen des 15. Jahrhunderts mehrmals erwähnt wird, Mandelsloh's Regiſtrum eccl. Verd. (ibidem I. S. 39) auch auf: de hellfte des slosses Leuneburchg, szo itz bey das haus Winsen gelecht.

Es iſt danach, und weil wir ſpäter eine Großvoigtei Lüneburg nicht mehr finden, wohl aber ſtatt ihrer eine Großvoigtei Winſen (Ludelev von Estorp knape, as he eyn grote voget tho Wynsen up der Lu was, Gebhardi's Samml. III, 315), weil wir ferner bei der Großvoigtei (ſpäter dem Amte) Winſen einen Umfang des Bezirks und eine Competenz finden, welche die Verwaltung alles im Bardengau belegenen Guts in ſich ſchließt, zweifellos, daß ſolche Verlegung vom Schloſſe Lüneburg aus Schloß Winſen ſtattgefunden hat [1]).

Wann ſie aber ſtattgefunden, das iſt viel unklarer. Gewiß iſt, daß von 1289 an, wo die Stadtvoigtei über Lüneburg an den Rath verpfändet wurde, die Herzoge ſich öfter auf dem Schloſſe Winſen aufhielten, von wo im Anfange des 14. Jahrhunderts mehrere Urkunden derſelben datiren. Da indeſſen andrerſeits auch recht viel Urkunden der Herzoge um dieſelbe Zeit aus Lüneburg datiren, ſo ſcheint damals

[1]) Bekanntlich hat die ſpäter in ein Amt verwandelte Voigtei Winſen ihre Eigenſchaft als Großvoigtei der terra Luneburg bis in die neueſte Zeit herübergetragen; wir finden ſie als Ausüberin der herzoglichen Rechte in dieſer terra bis ins 19. Jahrhundert hinein; nur aus der Eigenſchaft der Großvoigtei erklärt ſich die Machtſtellung des Amts Winſen gegenüber den ihr in tantum untergeordneten ſonſtigen Voigteien und Gerichten des großen Amts Winſen a. d. Luhe und ſelbſt gegenüber den übrigen Bezirken der geſammten terra Luneburg.

Digitized by Google

die feste Residenz derselben keineswegs nach Winsen verlegt zu sein. Auch erscheint in jener Zeit die Voigtei Lüneburg noch immer. 1288, im Heiraths-Vertrage Ottonis Strenui und der Herzogin Mechtild, heißt es noch castrum Horburch, castrum et civitas et advocatia Luneburg, ja 1293 im Münzvertrage terra Luneburg und nur civitas Winsen; 1318 den 6. December erhalten die Herzoge Johann und Ludwig ihre Abfindung uthe der voghedye to Luneborgh edber to Wynsen (Sudendorf, Urkb. II. Nr. 305); danach bestehen damals beide Voigteien. Noch 1371, nach der Zerstörung des Schlosses auf dem Kalkberge, kommt unse voget tho Luneburg mehrfach vor (Urkunde Herzogs Wenzeslaus wegen des Brennholzes, Sudendorf, Urkb. IV. Nr. 171). Aber bald nach der Zerstörung des Schlosses 1371 scheint doch eben diese die Veranlassung zur Verlegung der Verwaltung der Lüneburger Großvoigtei mit ihren Unter-Voigteien nach Winsen gegeben zu haben. 1373 war die Voigtei in ihren Gütern offenbar schon aus einander gerissen, wie dies auch nach den damaligen Verhältnissen, wo die Herzoge von Sachsen in Lüneburg geboten, der Herzog Magnus von Lüneburg aber noch Dannenberg und zeitweise Winsen inne hatte, nicht anders denkbar ist. Jeder Theil riß damals von der Verwaltung der Voigtei so viel an sich, als er nach seinem Machtgebiet bekommen konnte. So finden wir nach Urkunde vom 10. April 1373 (Sudendorf, Urkb. IV. S. 238), daß Herzog Magnus dem Sivert von Saldern neben Dannenberg und Zubehör und dem Sondergut auch die Voigtei Lüneburg zwischen der Ilmenau und Dannenberg, so weit er sie bekräftigen könne, in Pfand verliehen hatte, und noch 1377 hatte in Folge dessen Conrad v. Salder neben Dannenberg „das Sundergut, das gehört in die Voigtei Lünebnrg" (Sudendorf l. c. V. S. 105). Gegen Ende des 15. Jahrhunderts finden wir einen Großvoigt zu Winsen. Da finden wir auch, daß die Hebung für die gewiß vorher auch zur Großvoigtei des Schlosses Lüneburg gehörig gewesene Voigtei Amelinghausen zwar noch zu Lüneburg auf der Techt stattfindet, aber daß sie Namens des Schlosses Winsen erfolgt, welcher sie angehört. Denn nach dem Copiale des Klosters St. Michaelis Vol. V. fol. 179 leiht Herzog Heinrich, Otten zel. Sohn, 500 Rheinische Gulden von Hinrico priore, Meynhardo seniore, Wernero kellnern zu St. Michaelis; er verpfändet dafür seine vogedye uppe der Techten; würde der Herzog, heißt es weiter, das Schloß Winsen up der Lu, des diese vogedye uppe der Techte is, verpfänden, so muß er dem Kellner ein anderes Pfand anweisen (Gebhardis Samml. II. S. 556).



Digitized by Google

Spuren der Verlegung der Voigtei Lüneburg nach Winsen sind ferner die vom Amte Winsen in Lüneburg erfolgende Erhebung des Thomaszolls, dessen unten im §. 66 gedacht wird, ferner die Hebung des Stättegeldes auf dem Michaelis-Markte zu Lüneburg durch das Amt Winsen (Gebhardi XIII. S. 407), und dann auch das Recht des Amts, früher der Voigtei Winsen, jährlich zweimal vor den Thoren von Lüneburg alles zum Verkauf kommende Brennholz wegzunehmen; schon 1497 finden wir, daß dieses Recht, das 1371 und 1376 entschieden vom herzoglichen Voigt des Schlosses Lüneburg geübt wird, nun vom herzoglichen Voigt zu Winsen behuf der Burg zu Winsen wahrgenommen wird [1]).

Dahin weiset auch der s. g. Holzwaarenzoll, der an den Landwehrhäusern zu Hasenburg und Reppenstedt vor Lüneburg von allem Nicht-Brennholz erhoben ward und noch sogar bis 1708 zum Amte des Großvoigts zu Celle gehörte, sicher vom Großvoigtsamte zu Lüneburg dahin übergegangen (Gebhardi XIII. S. 44).

Die Uebertragung der Großvoigtei Lüneburg mit allen Herzogsrechten nach Winsen a. d. Luhe nach der Katastrophe von 1371 ist übrigens auch eine völlig begreifliche. Die alte Veste des Welfischen Hauses, das castrum Lüneburg, war durch den Verrath der nächsten Unterthanen, der Bürger Lüneburgs, gebrochen und dem Erdboden gleich gemacht. Die Herzoge hatten versprochen, niemals eine Veste daselbst wieder zu erbauen; ja, es wurde noch später ihnen gewehrt,

---

[1]) Die Urkunde des Herzogs Wenzeslaus vom hilgen abend to Pingsten sagt: to dem ersteren in dene tidene alse unse voget tho Luneborg vann unser wegene dat holt plegt tho nehmende, dat he denne dat bernholt nehme, dat man denne vor bernholt to de stadt foret etc. (Kraut u. Jacobi, Annalen Jahrg. VIII. S. 206). Johann von Obernhusen, Voigt zu Winsen, vergleicht sich mit dem Rath zu Lüneburg, daß er zum Behuf der Burg in Winsen Brennholz einmal bei Strob- und einmal bei Graßtiden nehmen, zweimal töven und zum dritten Mal nehmen will. Er thut dies 1497 vor der Altenbrücke und vor dem Lüner Thor. Der Rath prätendirt, daß er nur ein Mal töven soll nach Inhalt der Privilegien, die der Voigt 1518 dinxdages nach Johannis in curia zu sehen bekommt und zu halten verspricht, und wird auch eins, daß der Vogt nur zwischen Paschen und Pinxten, Michaelis und Martini, jagen will Nach dem Kriege von 1755—1761, bis wohin es durch den Voigt zu Bardowiek für das Amt Winsen ausgeführt wurde, soll dieses Jagen aufgehört haben (Gebhardi's Samml. II. S. 306). Ursprünglich scheint dieses Holzjagerecht ein bis 1371 zu Lüneburg auf dem Markte genommener Zoll für die Haushaltsbedürfnisse des Herzogs auf dem castrum Lüneburg gewesen zu sein (Gebhardi XIII. S. 413).

Digitized by Google

in Lüneburgs Mauern eine Küche zu halten, und der Rath speisete den Herzog, wenn er sich in Lüneburg aufhielt, aus der Rathsküche. Bei solcher Lage der Sache war die Uebertragung der herzoglichen Rechte und der Consequenzen der Residenz auf ein anderes Schloß höchst natürlich, und daß das Schloß Winsen uppe der Lu nun der Träger und Hort des Landes Lüneburg wurde, bezeugt unter Anderm auch der Vertrag Herzogs Friedrich des Aeltern mit seinen Söhnen Bernhard und Otto vom 11. März 1435, worin vom Vater den Söhnen bei Uebergabe der Herrschaft nachgelassen wird, andre Schlösser zu verpfänden und zu versetzen, aber niemals de twe borge und slote Tzelle und Winsen uppe der Lu samt edder derjenich besunderne, d. h. sammt ihren Sondergütern. Von da mag sich Celle als die Großvoigtei des Loingos und Grete, Winsen als die des Bardengaues datiren (siehe Wedekind, Noten III. S. 162).

Lassen wir nun die Frage über den genauen Zeitpunkt des Uebergangs der Lüneburgschen Schloß-Rechte auf Winsen a. d. Luhe einstweilen unentschieden. Dagegen erfolgt aus dem Uebergange selbst für unsre Untersuchung die wichtige Folge, daß wir die alten Billungschen Güter, welche wir während der Zeit des Bestehens der Lüneburger Schloßvoigtei nur sporadisch zu ermitteln vermögen, in dem Bestande der Güter der Schloßvoigtei Winsen entdecken.

Daß diese Güter, so weit sie nicht inmittelst verloren gegangen waren, dieselben sind, welche beim castro Lüneburg verwaltet wurden, darüber kann kein Zweifel sein; denn das Schloß Winsen und die specielle Voigtei Winsen sind urkundlich erst neuere Schöpfungen, welche andre als die vom Schlosse Lüneburg her beigelegten Güter nicht zu verwalten gehabt haben. Hätte das Schloß schon länger eine Voigtei gehabt, so wäre es gewiß nicht erst 1315, wie doch der Fall, urkundlich zum Vorschein gekommen[1]), und auch der nachherige geringe Umfang der speciellen Voigtei Winsen, die nur die Marschvoigtei war und so schon 1596 hieß (de maschvoget to Winsen), auch offenbar erst aus der Voigtei Pattensen, die sich bis Stöckte an die Elbe erstreckte, herausgeschnitten ist, läßt darüber keinen Zweifel, daß die größere Competenz des Schlosses und der Voigtei Winsen erst durch Uebertragung von Lüneburg her entstand. Außerdem zeigen verschiedene Urkunden aus der Zeit vor 1371, daß bis dahin regel-

[1]) Winsen als Dorf zeigt sich schon 1154; siehe Scheid, Origg. Guelf. T. III. p. 477. Pfeffinger, Braunschw. Lüneb. Historie.

Digitized by Google

mäßig von Lüneburg aus über Güter in allen Voigteien verfügt wurde, welche wir später als zur Großvoigtei Winsen gehörig finden.

Wir können hiernach die Frage: welche Güter gehörten zum castrum Lüneburg? wie folgt, erledigen[1]):

1) Wir wissen schon aus der Untersuchung über die ältesten Güter des Klosters St. Michaelis, daß dieses Kloster gleich bei seiner Stiftung mit einer Reihe von Gütern dotirt ist, welche nach der Belegenheit in der Nachbarschaft und in später dem castro subject gefundenen Gegenden damals gewiß zum castro Lüneburg gehörten.

## §. 15.

## Die Sülze zu Lüneburg.

2) Als ein entschiedenes Pertinenz des castri Lüneburg erscheint schon früh, und zwar als hochwichtiges Gut, die Sülze zu Lüneburg.

Die Angehörigkeit der Sülze zur Voigtei Lüneburg folgt schon aus den zahlreichen urkundlichen Acten, wonach der Advocatus des Herzogs jede Eigenthums-Veränderung der Sülztheile zu bestätigen hatte.

Finden wir nun auch aus der Zeit der Billunge keine urkundliche Nachricht über das Eigenthum derselben an der Sülze, so ergiebt sich dieses doch aus den etwas späteren Zeugnissen. Dabei ist nicht einmal erheblicher Werth darauf zu legen, daß das Chronicon Luneburgense picturatum bezeugt: Salinae autem proprietas ad imperatorem et postea ad ducem Hermannum et suos successores pertinebat, qui, ut melius salinae excolerentur, unamquamque domum salinarem, reservantes sibi annuatim ex unaquaque domo XV choros salis, ac (?) quoque telonio, subditis utendum pro certa mercede dabant (Gebhardi XIII. S. 199).

Herzog Heinrich der Löwe erklärte dem Grafen Adolf von Schauenburg 1151 in Beziehung auf die Lüneburger Sülze: er wolle nicht leiden propter aliena commoda hereditatem patrum nostrorum desolari, und als der Graf ihm die verlangte Abtretung der halben Oldesloer Sülze weigerte, ließ er die Oldesloer Salzquelle verderben (Helmold, Chron. Slav. L. I. c. 76).

---

[1]) Wie werthvoll der Güter-Inbegriff des castri Lüneburg war, geht schon daraus hervor, daß Herzogin Mechtild das castrum mit dem castrum Horborch für 12,000 Mark Silbers etwa 1288 verpfänden wollte (Sudendorf, Urkundenb. I. S. 66).

Digitized by Google

1192 schenkte zwar Kaiser Heinrich VI. die halbe Sülze zu Lüneburg dem Stifte Verden (Spangenberg's Chron. von Verden p. 71); allein Heinrich der Löwe behielt die Sülze, und sie mußte daher ein von den Kaisern seinen Vorfahren überlassenes Allodium des Billung'schen Hauses sein, gehörte jedenfalls zum dominium Luneburg, das ja Heinrich dem Löwen auch nach dem Reichsspruch blieb, weßhalb denn auch der Kaiser mit der Hälfte der Sülze auch die Hälfte des Schlosses Lüneburg dem Bischof schenkte, sie danach offenbar für Zubehör des Schlosses haltend. Zwar wurde im ersten Lehnbrief für Herzog Otto de 1235, welcher das Allodium in Lehn unter dem Namen eines Herzogthums Braunschweig-Lüneburg verwandelte, nicht der Sülze speciell gedacht; allein es befaßte das dort genannte castrum Luneburg mit den dazu gehörigen ministerialibus und terris um so zweifelloser die Sülze mit, als sie zum castrum gehörte und die Ministerialen vorzugsweise aus ihr beneficiirt waren [1]).

Auch bezogen die Herzoge in recognitionem dominii des Bodens, auf welchem die Sülze erbaut wurde, und aus welchem das Salz floß, den Wisch- und Heuerpfennig, ferner Fastnachtshühner (Rauchhühner) und das sogenannte Süße aus 50 Salzhäusern, eben so Sonnabendgeld von jedem Hause (Gebhardi XI. S. 6 und S. 76).

Gewiß ist es jedoch, daß sich schon früh neben den Sülzgütern des Herzogs Privat-Antheile an der Saline gebildet hatten. Theils hatten die Herzoge einen großen Theil ihrer Sülzgüter ihren Mannen zu Lehn gegeben oder an Stiftungen für ihr Seelenheil verschenkt. So wird das Kloster St. Michaelis ohne Zweifel gleich bei der Fundation von Hermann Billung mit Sülztheilen bedacht sein.

Auf uralter Schenkung beruhen gewiß die Bezüge, welche der Küster der St. Cyriaci-Kirche, zu deren Sprengel die Sülze ursprünglich gehörte, unter dem Namen Schalen-Salz, alle Sonnabend von jedem Hause eine Schale voll, und der erste Pastor der St. Johanniskirche (Archidiaconatkirche zu Modestorp) mit 1½ Scheffeln frischen Salzes empfing (Gebhardi XII. S. 231 und 474).

Gebhardi l. c. S. 407 hat ermittelt, daß bei fast allen den zahlreichen an die todte Hand gebrachten Sülzgütern und manchen von Lüneburgschen Bürgern gekauften Sülz-Pertinenzien sich Spuren einer herzoglichen Lehnshoheit finden und des von ritterbürtigen Burg-

[1]) So ist denn die Sülze auch nie unter die gemeinschaftlichen Güter des Gesammthauses Lüneburg gerechnet, vielmehr stets als Theil des Herzogthums Lüneburg betrachtet.

Digitized by Google

männern nur veräußerten dominii utilis. Der Marschall (v. Meding) bezog unter den Lehnseinkünften auch Abgaben vom Soode, 2 Viertel Honig, 1 Mark Pfennige, und 12 Sus Salz. Der Schenk (von dem Berge) empfing zu Lehn 2 Viertel Honig und 12 Sus Salz. Der advocatus, Großvoigt von Lüneburg, bekam als herzogliches Lehn (im Jahre 1300) einmal im Jahr 17 Sus Küchensalz aus jedem Hause.

Da die Herzoge einst die „Böninge", eine Salzabgabe, welche zum Bau der Salzhäuser ausgesetzt war, besessen hatten (Herzog Johann entsagte ihnen 1273 laut Jung, Syll. de jure sal. p. 84), auch die Herzoge bis 1231 Heuer von vielen Salzhäusern haben, so hält Gebhardi (XII. S. 812) es nicht für unwahrscheinlich, daß einst alle Sülzhäuser zu des Herzogs Cammer gehörten; auch stand ihr der Soodbrunnen und die Pfannengießerei zu, bis Herzog Otto 1228 jenen und Herzog Johann 1269 diese an die Gewerke verkaufte. Vermuthlich war das Sonnabendsgeld, das der Herzog erhob, ein Recognitionsgeld, und das s. g. Wispelgut eine vom Herzog vorbehaltene Abgabe.

Schon 1123 gab es Sülzgüter, die in völligem Privat-Eigenthum standen; denn da kaufte das Stift Bardowiek Sülzgut und zwar Pfannen von Bürgern als Allodium. Schon 1205 muß sich dieses Privat- und Lehngut bei der Sülze so gemehrt haben, daß Herzog Wilhelm bezeugt (Jung, Syll. p. 74) bei Verleihung der s. g. Jungfernstiege an die Nonnen zu Lüne: quod nos et omnes, qui proprietatem in Sulta habere dinoscuntur, — concessimus —; ut autem haec donatio rationabiliter a prudentibus viris instituta — non valeat in irritum revocari, hanc chartam communi consensu eorum, qui bona in Sulta habent, inde fecimus conscribi. — 1228 verkaufte der Herzog den Sood mit dem Rechte, den Brunnen zuzubereiten und den Soodmeister zu wählen, omnibus, qui bona habent et possident in Salina (Jung, Syll. p. 75). Dazu wurde vom Herzog 1269 die „Bare" nebst den dazu gehörigen Gebäuden und Plätzen an die communitas clericorum et laicorum, also an die Sülzgenossenschaft, verkauft. Damit hörte das Eigenthum des Herzogs an der Sülze als solcher auf. Einzelne und zwar erhebliche Theile der alten herzoglichen Sülzgüter sind dem Herzoge bekanntlich bis in die neueste Zeit verblieben. Wir rechnen dahin nicht sowohl die s. g. bona ducis, welche vielmehr dem Herzog von den Sülzgenossen mit 3 Chor Salz aus jedem Hause der alten Sülze dafür beigelegt wurden, daß er die von ihm unternommene neue Sülze im Jahre 1273 über-

Digitized by Google

ließ, wobei der Herzog versprach: Neque nos neque heredes nostri neque successores nostri umquam alio tempore in eodem loco, ubi nova salina fuit inventa, nec in alio loco intra civitatem Luneborg vel etiam extra in dominio Luneborg fodi et extrui alium puteum salis sive salinam aliam faciemus. Vielmehr meinen wir damit das übrige Sülzgut der Herzoge, welches — nachdem die bona ducis bewilligt waren, die von den Herzogen als Privatgut behandelt und alsbald an Privatpersonen verkauft wurden, — alt Bluthgut genannt und im 16. Jahrhundert ausdrücklich für das älteste Gut der Herzoge erklärt wurde (Gebhardi XI. S. 4 und 5). Die meisten Sülzgüter, welche die Landesherrschaft am Ende vorigen Jahrhunderts besaß, sind jedoch nicht altes herzogliches Gut, vielmehr sind sie von Bremenschen und Lüneburgschen Stiftern erworben und nach deren Säcularisation zum Cammergut gezogen. Wohl aber würde eine Durchforschung der ältesten Erwerbungen von Seiten der zahlreichen Klöster, Kirchen und Privaten, welche Sülzgut besaßen und noch besitzen, in vielen Fällen dahin führen, daß dieselben aus herzoglichen Verleihungen, Schenkungen oder Ankäufen hervorgegangen sind.

Die von der Abtei Corvey besessenen, vom Grafen Ludolf dahin gelangten 5 panstal, welche unten §. 25 näher erscheinen, sind als älteste Schenkung dieser Art zu rechnen. Dann ist auch wohl nicht zu bezweifeln, daß Bischof Engelbert von Minden, wenn er um 1080 duo panstal in sale Lunenborch der Kirche zu Minden gab (siehe unten §. 32), dieselben nur von den damals herrschenden Billungschen Herzogen erworben haben wird, wie denn von dem Billunger Benno und seinem Bruder Thiedericus urkundlich duo panstalia salis herrühren, welche das Stift Bardowiek besaß (siehe unten §. 30). So schenkte ferner 1135 Kaiser Lothar als Erbe der Billunger dem Kloster Königslutter 1½ Chor Salz; so 1205 Herzog Wilhelm Salzgut an das Kloster Lüne (Urkbch. des Kl. St. Mich. S. 120); nach 1212 tauschte Herzogin Helena Sülzgut mit dem Abt zu Reinfeld (Urk. in Origg. Guelf. III, 863); 1231 verzichtete Herzog Otto auf omne jus et proprietatem an zwei Mark in domo Breminge für den Domherrn Friedrich von Bardewiek zu Lübeck (Leverkus, Lübecker Urkbch. Nr. 72); 1249 gab Herzog Otto die an Jerricus de Berscampe verlehnten 4 Fuder Salz ans Kloster Lüne (Lüner Archiv Nr. 11); 1275 Herzog Johann eine Pfanne an den Lübecker Bürger Jacobus de Pomerio (Leverkus, Lüb. Urkbch. Nr. 245); 1276 Herzog Johann 3 Kämme Voigtstiege an Kloster Lüne (Lüner Archiv Nr. 43); 1277 Herzog Johann einen Chor Salz ad structuram ecclesie aus Kloster

Digitized by Google

St. Michaelis (Wedekind, Noten III. S. 208); 1282 Herzog Otto 3 Chor Salz aus Kloſter Scharnebeck (Scharnebecker Urk. Nr. 43); 1282 derſelbe 3 Chor Salz an Gerhard von Bezendorpe, civis in Hamburgh, (Gebhardi IV. S. 338); 1289 Herzog Otto an das Kloſter Uelzen „de sua hereditate“ 2 Chor Salz (Ztſchr. des hiſt. V. für Niederſ. 1852 I. S. 44); 1290 derſelbe dem Stift Verden ein Chor Salz (Verd. Geſch.-Q. II. S. 156). Auch Biſchof Conrad, Neffe des Herzogs Otto, gab 1290 dem Stift 2 „hereditario jure“ ihm gehörende Chor Salz (Verd. Geſch.-Q. II. S. 158); Herzog Otto 1290 ferner 2 Chor Salz zunächſt an die von Veltſtede zu Braunſchweig (Lüner Archiv Nr. 68). 1291 vergab der Herzog Otto Sülzgut an das Stift Ratzeburg (Lüner Archiv Nr. 74); 1293 derſelbe an Lübeck (Urkbch. des Kl. St. Mich. S. 101); 1289, 1290 und 1291 derſelbe an das Stift St. Cyriaci bei Braunſchweig, an den Bürger Holt zu Lüneburg und an Kloſter Scharnebeck (Scharnebecker Urk. 60, 61, 64 und 65); 1294 derſelbe an das Stift Lübeck (Leverkus, Lüb. Urkb. Nr. 324); 1319 gab Herzogin Mechtild „duo talenta annuatim de illis duobus plaustris domini ducis“ dem Kloſter St. Michaelis (Necrologium des Kloſters, bei Wedekind, Noten III. S. 23); 1325 gaben Herzog Otto und ſeine Söhne, Otto und Wilhelm, dem heil. Geiſt-Hoſpital in Lüneburg plaustrum salis.

Die Oberherrlichkeit über die Sülze hat der Herzog auch noch nach dem Verkauf derſelben an die Stadt geübt. So genehmigt Herzog Otto 1293, daß Ulrich von Berenvelde eine Salzhebung an Willekin Hanenſtert verkauft, die dieſer der Domkirche in Schwerin ſchenkt (Mecklenb. Urkbch. III. S. 522).

Daß der Herzog auch einen Zoll vom Salze hatte, obwohl es daneben einen kaiſerlichen Salzzoll bei der Sülze gab, welcher dem Kloſter St. Michaelis vom Kaiſer Otto I. 956 verliehen war, iſt ebenfalls wohl Beweis des urſprünglichen Eigenthums der Billunger an der Sülze [1]).

[1]) Die Schenkung des kaiſerlichen Sülzzolls an das Kloſter erfolgte auf Bitten Hermanns Billung bei der Stiftung des Kloſters; es heißt dabei: teloneum, qui ex salinis emitur und teloneum ad Luniburc. Den Ausdruck des Kaufs verſteht Gebhardi dahin, daß die, welche das Salz haben kaufen, verbrauchen und ausführen wollen, die Erlaubniß dazu dem Kaiſer für eine Portion Salz haben abhandeln müſſen. Dieſer kaiſerliche oder Kloſterzoll war urſprünglich gerade ſo hoch wie der herzogliche, und es ſcheint daher, daß letzterer ſo alt iſt wie jener (Gebhardi's Samml. X. S. 687. 688). Eine noch lateiniſch geſchriebene Zollrolle

Digitized by Google

Weniger iſt zu den Gütern des castri Luneburg der herzoglich Lauenburgiſche Salzzoll zu rechnen, welcher ebenfalls zu Lüneburg erhoben wurde. Ob er dem Herzog von Lauenburg aus der Erbſchaft der Billungſchen Erbtochter Eilica zugefloſſen war, ob er demſelben vermöge der von demſelben prätendirten Kurfürſten-Rechte gebührte, wie Gebhardi XI. S. 6, annimmt, oder ob er, wie derſelbe, anſcheinend berichtigend, XII. S. 421, entwickelt, lediglich der Elbzoll war, welchen der Herzog bei Eißlingen zu heben hatte, und welchen er hinſichtlich des Salzes durch Verträge zur Erleichterung des Salzhandels nach Lüneburg verlegte, darüber beſteht noch keine Klarheit. Der Zoll beſtand urſprünglich nur aus 7½ Pfg. für ein Chor, 36 ßl. für ein Prem und 30 Pfg. Aringhe-Pfennige, für welche alte Bezeichnung die Erläuterung noch fehlt.

---

de 1340 in vig. beat. apost. Simonis et Judae (abgeſchrieben in Gebhardi's Samml. XIII, 130 aus dem liber memorialis senatus civ. Luneb.) ſtellt die älteſten Verhältniſſe beider Zölle dar, wie ſie höchſt wahrſcheinlich in dem früheſten Mittelalter und ſelbſt in der Zeit der Gaue ſich ſchon geſtaltet hatten. Danach zahlte jeder Lüneburger Bürger 8 Pfennige für den Chor Salz, hatte aber das Salz für ſeine Küche frei. Fuhr ein Lüneburger Bürger Salz, ſo zahlte er 1 Denar für den Wagen ans Kloſter Michaelis und an Salzzoll 8 Pfg. für den Chor; verfuhr er Salz zu Schiff, ſo zahlte er pro nave que dicitur kane duos den., und die fielen ans Kloſter St. Michaelis. Gehörte die soltkanne, mit der er das Salz verſchiffte, einem Fremden, ſo zahlte er 20 Pfg. Beſondere Ermäßigungen hatten die Bürger zu Uelzen, Bodenteich, Clentze, Wittingen, Dannenberg, Lüchow, Hitzacker, Dömitz, Artelnburg, Walsrode; ferner die Wenden aus dem Gau Drawehn und die Wenden des Herzogs (item Slavi Drevene qui dicuntur et Slavi domini ducis de Luneborgh dant theolonium hoc scilicet pro 11 zus 1 assem et pro tribus integrum nummum et pro sacco 1 den.) Frei waren „omnes familiares sive milites sive famuli domini ducis morantes in terra, item Slavi seu Teutonici illorum Groten et illorum de Medinge, omnia claustra in terra ducis de Luneborgh“, während omnes qui dicuntur Cluvere habent 48 zus salis in salina Luneburgensi, de quibus non dant theolonium; si autem plus emerint, tunc dabunt theolonium, ein Privilegium, welches die Clüver, die angeſehenſten Dienſtmannen der Biſchöfe von Verden, ſich errungen hatten. Bedeutſam iſt der Satz: Item si aliquis hospes de merica sive in terra seu extra morans et si sal in caruca deportaret, hic dat pro curru 4 den. et pro choro salis 8 et pro dimidio chori salis 4 den.; indem derſelbe zeigt, daß die terra Luneburg nicht die ganze Heidmark umfaßte. Auch kommt in dieſer Rolle der Ausdruck vor: 4 vel 6 chori qui proprie dicuntur schepoll, Beweis, daß der Scheffel ein altes Maaß im Bardengau iſt.

Digitized by Google

## §. 16.
## Die Burglehne zu Lüneburg.

3) Von den Gütern des castri Luneburg, welche außer der Sülze früh erſcheinen, treten beſonders hervor die mit demſelben eng verbundenen curiae castrenses zu Lüneburg und die ſogen. Burglehne, welche die Burgmänner der Veſte Lüneburg für ihren Burgmannsdienſt empfingen.

a. Von den Burghöfen ſteht obenan der des Grafen von Schwerin, weil derſelbe mit ſehr bedeutenden Untergütern dotirt war. 1230 wurde er mit den anderen Gütern, welche der Vater und Großvater (Heinrich der Löwe) an die Grafen von Schwerin verliehen hatte, — begabt mit 100 Mk. jährlicher Einkünfte — von Herzog Otto dem Kinde an Graf Günzel von Schwerin ſo verliehen, daß die vier Gebrüder von dem Berge, Dietrich, Segeband, Gebhard und Otto, bei Streitigkeiten darüber Schiedsrichter ſein ſollten. Curiam castrensem Luneborgensem cum centum marcarum redditibus annuatim, heißt es in der betreffenden Urkunde (Beſitzungen der Grafen von Schwerin, S. 33. 34). Es muß die Vermuthung aufgeſtellt werden, daß dieſe curia castrensis in dem Wall wiederzufinden iſt, welchen, gelegen bei der Stadtmauer vor dem Grimmen-Thore, alſo nahe am Kalkberge, einer der Vaſallen der Grafen von Schwerin, der Ritter Heinrich von Schwerin, 1349 dem Rathe von Lüneburg überließ (l. c. S. 88 und Gebhardi's Samml. II. S. 98). Ueber die weiteren Güter, von denen in der Urkunde bei dieſem Burghofe der Grafen von Schwerin die Rede iſt, wird weiter unten bei den Gütern jener Grafen überhaupt geſprochen werden.

Hiernächſt fällt in die Augen:

b. der Burghof der Ritter von dem Berge. Ihn zeichnet die Lehnrolle der Herzoge Otto und Wilhelm de 1330—1352. S. 20, mit den Worten: Segeband de Rike den hof upme hus to Luneborch und ver voder enes rumpes myn upper Sulten unde ein wisch in deme Grymme borchlen. Es zeigt ſich daraus, daß der Hof dieſer mit dem castrum ſo eng verbundenen Ritter auf dem Hauſe zu Lüneburg ſelbſt, alſo auf dem Kalkberge, mit lag; 1352 ertheilte Segeband vom Berge Vollmacht, ſeinen Hof vor der Burg Lüneburg zu verkaufen (Urkb. des Kloſters St. Michaelis, Urk. 513). 1354 kaufte das Kloſter St. Michaelis, an deſſen Gebäude es unmittelbar grenzte, dieſes Burghaus von Gebhard vom Berge (Gebhardi III, 533 und 619. XIV, 150); Herzog Wilhelm, der das Obereigenthum

Digitized by Google

dem Kloſter giebt, nennt es das beim Abtsthore in der Burg Lüneburg belegene Haus (Urkb. des Kloſters St. Michaelis Nr. 531), und Gevehard nennt es curiam meam in castro Luneburch sitam, in qua pronunc inhabito, que conjuncte contigua est et vicina curie prefati abbatis (ebend. Nr. 532). Es war wohl der einzige Burghof, der mit in der Burg ſelbſt lag. Noch 1541 leiht Fr. von dem Berge vom Abte und verpfändet dabei Garten und Wieſe am Kalkberg, ſicher Andera des Burghausbeſitzes (Gebhardi XIV, 571). Das Haus wird mit der Burg im Jahre 1371 von der Stadt Lüneburg zerſtört ſein, da es ſpäter dort nicht vorkommt, und es wird der Hof der Medinge neben dem Graal, welcher vor ihnen, noch im 17. Jahrhundert, dem letzten der von dem Berge, Fritze, gehörte, erſt eine ſpätere Erwerbung der von dem Berge ſein, auf welche das Burglehn etwa nach dem Verluſt des alten Hofes transferirt wurde. Das Burglehn der von dem Berge finden wir im Lehnbuch noch zweimal wieder; erſtens zum Jahre 1330—1350, aber von einer Hand des 15. Jahrhunderts geſchrieben, Seite 27: Segeband sone h. borchlen vif unde twintech mark geldes unde dre sus soltes up der Sulten, dat verdendel ackers unde holtes to Lutmere, twe kot in dem Grymme. Werner van dem Berge twene wispele unde en verdendel up der Sulten. Manegold vifteyn punt gheldes des ersten sunavendes up der Sulten unde ene halve wisch unde en kot in dem Grymme; zweitens unter den Belehnungen Herzogs Wilhelm von 1360. S. 45: Cruse Seghebant van dem Berghe I voder uper Sulten, den dridden del in der Lutmunde, III hove to Iarstorp, III sus soltes upper Sulten, dre koten in dem Grymme. Dit is borchlen. — Ghevert van dem Berghe XX mark gheldes uppe der Sulten to Luneborch, I mark geldes in deme Grymme in ver garden, de Lutmunde, dit is dat borchlen. Eine Urkunde de 1374 (Urkbch. des Kloſters St. Michaelis, Urk. 669) zeigt, daß Gevehard von dem Berge damals verkaufte: nicht weniger als 12 Hausſtellen (Wurde) im Grimm und daneben 3 Höfe, einen an der Repenſtedingher Straße (alſo auch im Grimm), einen boven den Dependale (das ebenfalls Theil des Grimms war), einen beim Egeldike, dann Land zu Ochtmissen boven der Lutmere. 1391 endlich verkaufen Gevehard und Albert von dem Berge alle ihre Häuſer und Hausſtellen im Grimm an Bürger Hans Lüchow in Hamburg auf Wiederkauf (ibid. Urk. 778). Auch hier ſcheinen die alten Burglehns-Grundſtücke wieder durch.

c. Dann finden wir das Burglehn der Schack. Johan Scacke enne wispel upper Sulten borchlen (Lehnbuch der

Digitized by Google

Herzoge Otto und Wilhelm von 1330—1350, S. 19). Die Schack sind bekanntlich eines Stammes mit den von Estorff, und letztere waren, nachdem erstere längst nach Lauenburg und Mecklenburg sich gewandt, noch lange Burgmänner des Kalkberges, aber es sind ihre Burglehnsstücke nicht aufzufinden, es sei denn, daß sie bei Herzog Wilhelms Lehnen de 1360. S. 61, zu finden, verbis: Johan von Estorpe ½ wispel in Noderingehus unde en gharthus vor dem Lindenbergher dore, was allerdings glaublich, da in dem ½ wispel die Theilung der Schacks und Estorffs zu vermuthen ist.

d. Das Burglehn der von der Odeme finden wir, wenn auch nicht als solches bezeichnet, in: Huner van der Odem negenteyn mark unde ver scilling pennig van dren sunnavenen up der Sulten to Luneborch (Otto und Wilhelms Lehnbuch, S. 24). Gebhardi (Samml. XIV) sagt, daß das Burghaus nahe am Kloster bei dem v. Bergeschen Burghause gelegen habe. Auch verkaufte der Knappe Huner von der Odeme 1333 seinen unter der Burg zu Lüneburg beim Bauhofe des Klosters gelegenen Hof (Urkbch. des Kl. St. Michaelis, Nr. 370).

e. Das Burglehn der Kind erscheint im Lehnbuch der Herzoge Otto und Wilhelm de 1330—1350, S. 16: Gercke kint twene hove to Ordessen und enen hof Dachmisse, borchlen; dann daselbst S. 24: Borchlen hern Wasmer des Kynt is en hof to Gokesen, dat gut to Hekelinge, de molen darsulves, holt und wisch to Wedelinge (wahrscheinlich gemeint: Oertzer Wedel), en kot in dem Grymme; ferner daselbst S. 29: Hermen Kynt, Heynen Kyndes sone, den meyerhof to Goktzen (Göhre), twen hove to Hekelinghe unde dat holt darsulves, twene hove to Ordessen (Oertzen) unde twolf kot in dem Grymme; und ebenso im Lehnbuch Wilhelms de 1360, S. 49, da noch als borchlen voran bezeichnet. 1289 behauptet Wasmod Kind als sein Burglehn eine particula terrae vor Lüneburg, zwischen der Viningsburg, dem vom Dalenburger Wege kommenden Bache und der Ilmenau (Sudendorf, Urkbch. I. S. 86). Auch eine Urkunde des Klosters St. Michaelis de 1364 (Urkbch. Nr. 601) meldet, daß zwei Höfe zu Häklingen von den Kind als Burglehen besessen werden. 1383 verkaufen sie eine Kothe im Grimm (ibid. Nr. 727). — Ein Burglehn der von Wittorff, die entschieden Burgmänner waren, vermissen wir; es scheint, daß sie in das Burglehn der Kind, die früh ausstarben, succedirt sind.

f. Das Burglehn der Ritter von Schwerin haben wir im Lehnbuch ohne Nennung der Lehnsstücke nur angedeutet gefunden

Digitized by Google

(S. 16): Merke Otte van Tzwerin borchlen. Dagegen erhellt aus den Urkunden über deren Besitzungen, namentlich denen vom $\frac{31. \text{ Juli}}{16. \text{ August}}$ 1332 über ihre Höfe zu Edendorf, Hohnstorf und Bavendorf — oben schon zu den Kemnade-Wichmannsburger Gütern mitgetheilt — daß auch ihr Burglehn ursprünglich aus Sülzgefällen, von 1332 an aber in jenen Höfen bestand. 1324 verkauft überdies Otto de Zwerin miles mit Consens der Herzoge Otto und Wilhelm unum plaustrum salis de pheodo meo castrensi, situm in domo Mettinghe in salina in Luneborch (Sudendorf, Urkbch. I. Urk. 391); und es besaßen die Ritter von Schwerin mehrere Höfe unter der Burg, die sicher zum Burglehn gehörten; 1343 verkauften Otto und Heinrich von Schwerin an das Michaelis-Kloster eine Kothe im Grimm mit Vogtei (Urkbch. des Klosters St. Michaelis Nr. 448); 1343 dieselben zwei Kothen im Grimm (ibid. Nr. 448); 1344 dieselben die Kothe im Grimm, worin früher die schönen und öffentlichen Weiber wohnten (ibid. Urk. 456); 1344 dieselben Lindwerms Haus, Hof und Hausstelle in der Repenstedter Straße im Grimm (ibid. Urk. 457); 1350 Heinrich von Schwerin einen ferneren Hof im Grimm (ibid. Urk. 493).

g. Das Burglehn der Ritter Grote, die eines Stammes mit den Schwerin, nennt das Lehnbuch auch nicht. Aber auch hier ist uns durch besondere Urkunden bekannt, daß es ursprünglich aus Sülzgefällen, 5 Wispel Salz, bestand, welche 1337 in Lehn über die Dörfer Nestau, Növentin und Suhlendorf und über Höfe zu Ellenberg, Nassau, Hanstedt und Havekost ꝛc. umgewandelt wurden (Sudendorf, Urkbch. I. S. 316).

h. Das Burglehn der Ritter von Meding erscheint erst 1360 unter Herzog Wilhelm im Lehnregister, S. 53, und zwar in Verbindung mit dem Marschalls-Amte: de van Medinghe dat marschalc-ammet unde dat borchlen up deme hus to Luneborch, dat is de hof to deme Snellenberge unde de mole, 6 hus in deme Grymme unde 3 hus buten dem Sultedore unde ein kot to Bardewic, den Meynwerdes hop, unde de Dachmunde, 36 sus soltes up der Sulten. — Das Salz wird noch heute von dem jedesmaligen Erbmarschall von Meding aus der Sülze bezogen, wohl der letzt übriggebliebene aller Sülzbezüge der Burgmänner des castri Lüneburg. 1335 verkaufen die von Meding ihren Hof im Sterthagen, unter der Burg Lüneburg gelegen, dem Kloster St. Michaelis, vermuthlich ihren Burghof (Urkundenbuch des Klosters St. Michaelis, Nr. 380).

Digitized by Google

i. Laut Urkunde von 1200, Urkbch. des Kloſters St. Michaelis, Nr. 28, war auch Olricus Vultur (Ghyr) senior Burgmann des castri. Sein Burglehn iſt jedoch nicht zu finden. Mit dem frühen Ausſterben der Ghyr wird es eingezogen ſein.

k. Die Evering, welche ihren Namen von Deutſch- oder Wendiſch-Evern bei Lüneburg führten und ſtark mit Lehnen verſehen waren, müſſen nach ihrer Belehnung mit drei Koten im Grimm ebenfalls Burgmänner des Schloſſes Lüneburg geweſen ſein (ſiehe auch unten bei dem Verzeichniß der Belehnungen der Herzoge Otto und Wilhelm Nr. 287).

Daß die Geſchlechter von Meding, von Eſtorff, von Wittorff, von dem Berge, Grote und von der Odem ihre Burgmannsſitze (Burglehne) unter dem Schloſſe (alſo wohl ſämmtlich im Grimm) hatten, daß der Rath von Lüneburg dieſe nach der Einnahme der Burg auf dem Kalkberge im Jahre 1371 ſchleifte und ihnen neue Häuſer dafür in der Stadt gab, bezeugt das Chronicon latinum novum (Gebhardi XIII. S. 205). Es ſtimmt damit die urkundliche Zuſage der Herzoge Wenzel und Albrecht vom 6. Januar 1371 (Urkb. St. Mich., Urk. 656), nach welcher der Rath alle Häuſer im Grimme ꝛc. „afbreken unde vorbernen“ Macht haben ſollte. Der Grimm war offenbar der Hauptwohnplatz der Burgmannen für die Burg Lüneburg, und ſein kriegeriſcher Zweck wird ihm den Namen gegeben haben; es darf nicht unbeachtet bleiben, daß neben den Burgen zu Hamburg, Dannenberg und Bleckede es ebenfalls, anſcheinend zu gleichem Zweck dienende Plätze gab, welche der Grimm hießen.

## §. 17.

## Der Zoll zu Lüneburg, vorher zu Bardowiek.

4) Eines der älteſten, gewiß zum castro Lüneburg gehört habenden und damit in die Billungſche und Gau-Zeit zurückragenden Rechte iſt ohne Zweifel das Recht auf den an der Bäckerſtraße in Lüneburg ſeit alter Zeit für den Herzog gehobenen Zoll. Urſprünglich wird dieſer Zoll in Bardowiek erhoben und etwa erſt mit deſſen Zerſtörung nach Lüneburg verlegt ſein. Denn in der Urkunde de dato Luneburg anno 1158, worin Heinrich der Löwe das Bisthum Ratzeburg dotirt, gewährt er dem Capitel die Freiheit vom Zoll in Barduwic (teloneum etiam tam fratribus quam episcopo de omnibus, quae ad victualia eorum spectant, in Barduwic et in omnibus finibus horum trium episcopatuum in perpetuum libere remisimus.

Digitized by Google

Origg. Guelf. IV. Praef. 45); die alleinige Nennung Bardowicks, zumal in einer in Lüneburg aufgestellten Urkunde, zeigt, daß Bardowick damals der Hauptzoll war und ein Lüneburgscher Zoll noch nicht in Betracht kam. Der Liber memor. senat. Luneb. enthält ad annum 1493 die Lüneburgsche gewiß für die Geschichte der Hansa wichtige Zollrolle (abgeschrieben bei Gebhardi, Samml. XIII. S. 121).

Der Zoll ist ein Zoll auf Waaren und auf Wagen.

Die einzelnen Zollsätze der Rolle geben ein ziemlich vollständiges Bild der Waarenbewegung des Mittelalters, welche durch Lüneburg von und nach Hamburg und Lübeck ging. Vom Wagenzoll sind frei Uelzen, Danuenberg, Bleckede, Winsen, Bodenteich und „wat in dese vogedien to horet“; sodann die Leute der Grote und von Meding (wahrscheinlich Folge und Emolument des mit diesen beiden Geschlechtern verbundenen Erbkämmerers- und Erbmarschalls-Amtes).

Neben dem Hauptzoll verdient hier Erwähnung der Pferdezoll. Es ist dies ein Weggeld, welches von jedem Pferde, das einen mit Gut oder Personen beladenen Wagen aus der Stadt Lüneburg brachte, bezogen, und in ähnlicher Weise in Winsen a. d. Luhe und Bienenbüttel, den Hauptstätten herzoglicher Einnahmen, erhoben wurde, in Lüneburg später der Landschaft ganz und in Winsen a. d. Luhe und Bienenbüttel zum Theil berechnet wurde. Der Ursprung ist nicht mehr auffindbar; die Abgabe datirt sicher aus der ersten Zeit der Entwickelung des großen Lüneburger Frachtverkehrs, auf welchen sie berechnet war (Gebhardi XIII. S. 407).

## §. 18.

### Die Advocatie und das Patronat über das Kloster St. Michaelis.

Als Pertinenz des castri Lüneburg erscheint auch die Advocatie und das Patronat über das Kloster St. Michaelis. Daß der Herzog 1135 der advocatus ecclesiae gewesen, gegen welchen Kaiser Lothar das Kloster damals laut Urkunde schützt (Urkb. des Kl. St. Mich. Urk. 16), ist wohl nicht zu bezweifeln, da andre Nachrichten sagen, daß der Abt damals aus Furcht die Stadt verlassen hatte. Herzog Wilhelm (1203) bestätigte Veräußerungen der Klostergüter (Pfeffinger's Historie des Hauses Br.-Lüneb. Bd. III. S. 6). Herzog Otto nennt sich 1225 selbst tutor et patronus des Klosters (Gebhardi XIII. S. 276), und mit Errichtung des Herzogthums Lüneburg 1235 ward die Schirmvoigtei über das Kloster ein Zubehör des Herzogthums und mit den Patronat-Rechten verbunden. 1267 bei der Landestheilung zwischen Ottos Söhnen sollte die Abtei dem Lüneburgschen Theil zufallen.



Digitized by Google

Selbst 1325 erklärt Herzog Otto noch durch eine Urkunde (Urkbch. d. Kl. Urk. 316), daß er und seine Söhne die Advocatie an den Gütern des Klosters St. Michaelis haben und nach Belieben zu Lehn geben, wie das da hinsichtlich der Güter des Klosters zu Dalldorf geschieht.

## §. 19.

## Besondere Verleihungen der Billunger und ihrer Nachfolger.

Als fernere Güter des castri Lüneburg darf man hiernächst diejenigen beanspruchen, welche:

a. die Billunger Herzoge im Bardengau urkundlich verliehen haben,
b. über welche Heinrich der Löwe disponirte,
c. welche dessen Nachfolger dort
   1) nach Urkunden veräußerten, und
   2) nach den vorhandenen Lehnregistern bis zur Herrschaft der Sachsen (1373) zu Lehn ausgaben.

Zu a. Als Güter, über welche die Billunger Herzoge im Bardengau verfügten, sind nach der Darstellung oben (§. 7. Nr. 11, 12 u. 13) nur hervorgetreten:

1) die curtis Gerdauge, vom Herzog Bernhard 1004 dem Kloster St. Michaelis geschenkt;

2) die muthmaßlich in den Jahren 1011—1062 von einem Herzog Benno und dessen Bruder Thiedericus erfolgte Veräußerung in der Lüneburger Sülte an das Stift Bardowiek;

3) die vom Grafen Hermann der Kirche St. Wilhadi zu Bremen und von da dem Kloster Walsrode übertragenen Mansen in Böddenstedt, Nienbüttel, Repenstedt und Handorf.

Wir haben hier nur zu constatiren, daß wir später alle diese Orte in Voigteien wiederfinden, welche dem castro Lüneburg unzweifelhaft angehörten, so Gerdau, Böddenstedt in der Voigtei Bienenbüttel, Handorf in der Voigtei Bardowiek, Repenstedt in der später mit Winsen vereinigten Voigtei des Schlosses Lüneburg, Nienbüttel in dem Goh Ebstorf, wo die aus der Voigtei des Schlosses Lüneburg gebildete Voigtei Winsen die Voigteirechte übte.

## §. 20.

## Verleihungen Heinrichs des Löwen.

Zu b. Als Heinrichs des Löwen im Bardengau veräußerte Güter haben wir (siehe oben §. 7. Nr. 16) urkundlich ausgedrückt nur gefunden:

1) die tres mansos Hollandrenses in palude juxta castrum Erteneborg;

Digitized by Google

2) die duas curias in Todendorpe;
3) die villam Bardentorp;
4) die Abtsmühle zu Lüneburg;
5) den Wordzins und die Rauchpfennige in der Stadt Lüneburg.

Die Angehörigkeit der drei Manſen in palude bei Erteneburg an das castrum Lüneburg, wenngleich ſie, da palus am rechten Elbufer nicht war, dem Bardengau ſicher angehörten, wird nicht nachzuweiſen ſein, weil, wie ſchon an anderm Orte bemerkt, das alte Schloß Erteneburg die Nachbargrundſtücke der nachherigen Voigtei Artlenburg gewiß ſchon ſehr früh an ſich gezogen hatte. Dagegen kommen die beiden Dörfer Gr. und Kl. Thondorf, Goh Bevenſen, im Landſchatzregiſter von 1450 als Zubehör der Voigtei Bienenbüttel vor, auch hatten die Marſchälle der Herzoge, die von Meding, ver hove to Todendorpe von dem Herzoge laut ihres Lehnbriefes de 1532 zu Lehn, und das Dorf Barendorf bei Lüne gehörte dem Goh Oldenbrügge an, der ſicher an die Klöſter St. Michaelis und Lüne verliehen war. An der Augehörigkeit der Abtsmühle an das castrum Lüneburg wird Niemand zweifeln: Wordzins und rocpennige in Lüneburg gab Heinrich der Löwe 1190 dem Stifte Verden (Gebhardi XIII. S. 405).

6) Als ferner von Heinrich dem Löwen überkommene Güter im Bardengau, die ſchwerlich anderswoher als durch Erbſchaft von den Billungern erlangt ſein können, führt der bekannte Theilungs-Vertrag der Söhne von 1203 die Schlöſſer Dahlenburg und Nienwolde auf. Daß unter dem Letzteren Lewenwalde oder Uelzen zu verſtehen iſt, wird im Abſchnitt über das Land Ullessen näher ausgeführt; es wird darunter Alles verſtanden ſein, was vom Lande Uelzen nicht an das Stift Verden und das Kloſter Alt-Uelzen übergegangen war, ſelbſt wenn der Graf von Schwerin dafür Lehnsmann des Herzogs geworden war. Dahlenburg hatte höchſt wahrſcheinlich im Gefolge die ganze ſpätere mit dem Goh Dahlenburg zuſammenfallende Voigtei Dahlenburg. Im ſpeciellen Zubehör der Burg wird ſich das in der Dahlenburger Feldmark belegene herrſchaftliche Lehnland befunden haben, welches die Bürgerfamilie Gülzow ſpäter beſaß, ferner die nahe Buſſen- oder Hoipen-Mühle, dann die nahen Dörfer Dahlem und Quickborn, deren Höfe ſämmtlich herrſchaftlich waren, und außerdem viele andere herrſchaftliche Meyer in der Voigtei Dahlenburg. Auch der zu Dahlenburg befindliche von dem Bergeſche, ſpäter von Spörckenſche Sattelhof wird ſicher Bezug zur Burg Dahlenburg gehabt haben.

Nun iſt neben dieſen wenigen urkundlichen Zeugniſſen aber nicht zu überſehen, daß, wie ſchon oben angedeutet, die meiſten Güter der



Digitized by Google

Grafen von Schwerin, der Grafen von Wölpe und der Grafen von Schauenburg im Bardengau ohne allen Zweifel aus Verleihungen Heinrichs des Löwen und theilweise auch seiner nächsten Nachfolger hervorgegangen, also sicher dem Billungschen Erbe entnommen sind.

Hinsichtlich der Güter der Grafen von Schwerin hat der Verfasser durch den Aufsatz: Die Besitzungen der Grafen von Schwerin am linken Elbufer, Seite 118 folg., den Nachweis darüber, und zwar bislang unwidersprochen, geliefert. Die Urkunde Herzogs Otto des Kindes von 1230 ist darüber völlig aufhellend. Es kann hier nicht des Orts sein, die einzelnen Güter von Neuem zusammenzustellen; vielmehr bildet der gedachte Aufsatz sachlich einen Zubehör und Anhang der gegenwärtigen Arbeit. Hinsichtlich der Güter der Grafen von Wölpe sind Andeutungen ganz gleichen Ursprungs in der Geschichte dieser Grafen von Spilcker gegeben, und ist auch das plötzliche Großwerden des vorher nicht bekannten Hauses Wölpe unter Heinrich dem Löwen kaum anders zu erklären.

Für den Zweck dieser Arbeit wird es nur vom Werth sein, die Wölper Güter im Bardengau aus dem Lüneb. Lehnregister Seite 81, das hinsichtlich dieser Güter aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammt, commentirend zu ermitteln. Wir finden darnach im Bardengau:

953. Otte van Berscampe den tegeden to Suderborch unde III hus to Edessen, II hus to Honstede, II hus to Oldendoste unde de Vitkemolen.

Zweifellos Suderburg im Gerichte Suderburg; Hanstedt und Eitzen, Goh Ebstorf; Oldendoste wahrscheinlich corrumpirt aus Oldendorf bei Suderburg. Vitkemolen ist unbekannt. Wietzenmühlen, Amtsvoigtei Winsen a. d. Aller, wird nicht gemeint sein, da in dieser Nummer alle Güter dem Bardengau anzugehören scheinen. War es etwa die Findorfs-Mühle bei Bienenbüttel?

954. Godevert van der Odem eyn hoff to Honstede unde dat dorp to Vesendorpe.

Zweifellos Hanstedt, Goh Ebstorf, wo die Odeme stark begütert waren; vermuthlich Wesenstedt, später geschrieben Wesenstede, nahe bei Hanstedt (eine solche Aenderung in der Endung eines Ortes in den Urkunden ist nichts Seltenes).

Digitized by Google

993. Her Jurius van Hitsakkere den tegeden to Remstede.

Römſtedt, Goh Bevenſen.

994. Her Eggert van Boysenborch I hoff to Luneborg unde dat dorp to Ochterdinge, II hus to Borleverstorpe, I hus to Lingmen, I hus to Glusinge, I hus to Betsendorpe unde wat he heft in dem dorpe to Honstede.

Lüneburg; Oechtringen, Goh Ebſtorf; Borleverstorpe ausgegangen bei Heiligenthal im Goh Oldenbrügge; Lingmen, unfindbar, wenn nicht Linden, Goh Ebſtorf; Glüſingen, Goh Bevenſen, nahe bei Betzendorf; Betzendorf, Goh Oldenbrügge; Hanſtedt, Goh Ebſtorf.

1007. Theoder. van Hondorpe eyn hoff to Hondorpe, de en gift neynen tegeden, unde III coten aldar.

Handorf, Gericht Bardowiek.

1008. Hinrick van Reydinge eynen hoff to Putensen, eynen hoff to Hondorpe, de en gift nenen tegeden.

Putenſen, Goh Salzhauſen, und Handorf, Gericht Bardowiek.

1012. Hinrik van Stade de kercken to Hondorpe unde aldar den meygerhoff unde VI hus, de darto horet.

Handorf, Gericht Bardowiek.

1013. Her Werner van der Heyde I hus to Drisoge mit I hus to Rischolte.

Noch nicht aufgefunden, aber nach Stellung zwiſchen 1012 bis 1014 wahrſcheinlich dem Bardengau angehörig.

1014. Olrich van Dalenborch I hus to Oldenebokstorpe.

Alten-Ebſtorf, Goh Ebſtorf.

1015. Hinr. van Melsunge III hus to Barvelde, I hus to Olden Ebbekstorpe, I hus to Holthusen, den tegeden to Vridolde und II hove aldar.

Bargfeld, Gericht Suderburg; Alten-Ebſtorf Goh Ebſtorf; Holthuſen, daſelbſt; Wriedel, daſelbſt.

1020. Otto unde Hermen van Berscampe den tegeden to Suderborch, den tegeden to Otterdinge unde Vitckemolen.

Suderburg, Gericht Suderburg; vermuthlich Ochtringen, Goh Ebſtorf, und nicht Ottingen zwiſchen Soltau und Viſſelhövede; Vitkemolen noch nicht aufgefunden (ſ. auch Nr. 953).

Digitized by Google

1025. Johann Greving II hus to Everinge. — Deutsch- und Wendisch-Evern, Goh Oldenbrügge.

1026. Her Arnolt, Luder unde Werner van Todendorpe dat dorp to Todendorpe sunder I man unde III lude van Strot. — Groß und Klein Thondorf und Strothe, Goh Bevensen.

1033. Her Herborde tvey gud to Handorpe und I cowort. — Handorf, Gericht Bardowiek.

1044. Her Werner van Meden dat gut to Handorpe. — Handorf, Gericht Bardowiek.

1051. Her Huner van der Odem eyn dorp to Blekendorpe, al den hof to Honstede mit al dem rechte, II hus to Almerdinge, I hus to Ermeldessen. — Blekendorf vermuthlich statt Ebekendorpe (Ebstorf), sonst nicht zu finden; Hanstedt, Goh Ebstorf; Hallmern an der Wietze zwischen Müden und Witzendorf, nicht Alvern, früher auch Alverdinge genannt, Goh Munster; Ermeldessen ist Armsen bei Verden, im Gau Sturmi, so im ganzen Mittelalter genannt, also nicht hieher gehörig.

1053. Her Segeband van Westorpe unde sine brodere III hus to Ludorpe, I hus to Rudorpe, II to Handorpe. — Luhdorf und Roydorf, Gericht Pattensen, und Handorf, Gericht Bardowiek.

1058. Andreas van Luneborch VII mark upper Sulten in dem hus to Velinge. — Die Sülze zu Lüneburg, Sülzhaus Velinge.

1059. Her Cunrat unde her Ludolf van Estorpe desse dorpmarke in Honstede, Hassendorpe, Rendorpe, Stetendorpe, Ollessen, Munclo unde I hus to Heymbeke. — Wahrscheinlich Hanstedt, Goh Salzhausen; Asendorf daselbst; Roydorf, Gericht Pattensen; Schätzendorf, Goh Salzhausen; Ollsen daselbst; Munster, Goh Munster, und Eimke, Gericht Sinderburg.

1062. Her Egert van Estorpe unde her Manegolt de Struve I hus to Otstede. — Ostedt, Landes Bodenteich.

1067. Her Diderick van dem Berge den tegeden tom Scermbeke unde V hus to Merkessen. — Scharmbeck und Marxen, Gericht Pattensen.

Digitized by Google

1069. Her Werner van Medinge IV hus to Moyde unde den tegeden to Westeglisscherem, virum in Brochovede, virum in Bredenlo, IIII hove to Hondorpe.

Moyde bei Soltau, nicht hieher gehörig; Weſtergellerſen, Goh Salzhauſen; Brokhövede, Goh Ebſtorf; Handorf, Gericht Bardowiek.

1088. Segebant van Wettorpe unde sine brodere VI hus to Suttorpe, I hus to Rudorpe, II hus to Handorpe.

Ludorf, indem wahrſcheinlich das S ein L ſein ſoll, und Roydorf, Gericht Pattenſen; Handorf, Gericht Bardowiek (ſiehe Nr. 1053).

1096. Olrick van Moule I hus to Alleshusen unde de molen darto unde I hus Rempenstede.

Olderdeshusen jetzt Ollershauſen bei Winſen an der Luhe (wohl nicht Ollſen, Gericht Pattenſen); Repenſtedt, Goh Salzhauſen.

1099. Her Albert, her Hysemannes sone, II hus to Edessen.

Eitzen, Goh Ebſtorf.

1100. Olrick van Godege den tegeden to Godege unde Cendorpe.

Göddingen, Goh Barscamp, und vermuthlich Netzendorf bei Dahlenburg, welches als Etzendorpe mehr vorkommt.

1103. Conrat van Baven den hoff to Bavene to dem tegeden, den hoff to Berlingeborstelde, den hoff to Villerten, de vogedie over I hof to Hagene.

Vermuthlich nicht das bei Ebſtorf ausgegangene Baven und das Bramboſtel, Gericht Suderburg, ſondern Baven und Barnboſtel bei Hermannsburg, indem letzteres auch ſonſt als Berlinghebostel vorkommt, während Bramboſtel nur Bardonborstele heißt; Willerdinge und Hagen, Goh Oldenbrügge.

Die von den Grafen von Schauenburg verliehenen Lehne ſind nicht durch eine Rolle bekannt, es kommen deren aber einige in Urkunden vor.

So war Otrave von Berveld 1482 wegen des Zehntens zu Amelinghauſen Lehnmann der Grafen, und 1532 wurden von ihnen die von Dageförde mit den lehnspflichtigen Gütern des Orts Amelinghauſen belehnt (Manecke, Beſchreib. d. Aemter I. S. 281). Auch bezogen noch 1293 die Grafen in Amelinghauſen und Umgegend, nämlich Breloh, Deenſen und Diersbüttel, gewiſſe pensiones (ſiehe Pratje, Altes und Neues I. S. 31). 1320 hatte Graf Alf von Schauenburg Anſprüche auf den Zehnten zu Hanſtedt, die er an Herzog Otto abtrat (Sudendorf, Urkbch. I. S. 189).

Digitized by Google

1339 fand sich Graf Alf von Schauenburg im Besitz des Zehntens über einen Hof zu Oedeme (Manecke, Beschreib. der Aemter I. S. 329. 330 und Urkbch. des Klosters St. Michaelis Nr. 421).

Nach den Urkunden im Archiv des Klosters Ebstorf hatten die Grafen Besitz zu Kirch= und Westerweyhe, Landes Uelzen.

In Honesdorf, Haassel und Vorwerk, Goh Bevensen, waren sie ebenfalls begütert (Manecke, Beschr. der Lüneburger Aemter I. S. 399).

Alle vorstehenden Nachrichten geben Zeugniß, daß Heinrich der Löwe eine ungemein große Zahl von Gütern im Bardengau ausgeliehen hat, welche er gerade dort nur als Erbe der Billunger besessen haben konnte, und welche nothwendig von dem castro Lüneburg, dem damaligen Träger des herzoglichen Guts, in welchem er selbst oft länger seinen Sitz hatte, abhingen.

## §. 21.

## Güter, welche die Nachfolger Heinrichs des Löwen bis zur Sachsenherrschaft 1373 veräußerten, und zwar:

### I. nach Urkunden.

Hier finden wir zuvörderst, daß Pfalzgraf Heinrich, Herzogs Heinrich des Löwen Sohn, 1197 das Land am Flusse Gamme (Gammer Elbe), das damals sonach noch zum dominium Luneburg gerechnet wurde, an den Grafen Adolf von Holstein übertrug (Arnoldus Lubec. VI. c. 12); daß Herzog Wilhelm, des Löwen Sohn, Dei gratia Bardinghie princeps, 1205 unum mansum in villa Netisse an das Stift Lübeck schenkte (Leverkus, Lübecker Urkbch. Nr. XXV); daß derselbe Herzog Wilhelm ferner um 1209 in fundo et proprietate sua zu Bleckede die neue Stadt Löwenstadt bauen ließ und begiftete (Origg. Guelf. III, 858); daß derselbe dem Kloster St. Michaelis ein Allodium in Römstedt, Goh Bevensen, schenkte (contulit allodium in Remmestede, Necrol. Lüneburg. p. 94); daß Heinrich der Pfalzgraf 1224 disponirt über Zehnten zu Holthusen, Goh Ebstorf, Herzog Wilhelm 1204 über Güter zu Dalldorf, Land Bodenteich, und Kahlstorf, Land Uelzen (Urkb. des Klosters St. Michaelis S. 26); Herzogin Helene und ihr Sohn Otto 1220 über den Hof Nienbüttel, damals an Werner von Lauenburg (einen Grote) verliehen, zu Gunsten des Klosters Ebstorf; Herzog Otto das Kind über zwei Höfe zu Bohndorf, Goh Oldenbrügge (Urkb. des Klosters St. Michaelis S. 150); derselbe 1230 über einen Hof in Wesenstedt, Goh Ebstorf (Ebstorfer Archiv Nr. 8); derselbe 1234 über ein Allod zu Repenstedt

Digitized by Google

und zwei Allode zu Hagen mit Leuten und Gerechtsamen (Urkb. des Klosters St. Michaelis S. 38); derselbe mit seiner Mutter Helene 1233 über die Kapelle Kanuti und das Patronatrecht an derselben zu Winsen a. d. Luhe (ibid. S. 38); derselbe 1238 über Advocatie an Gütern des Klosters St. Michaelis zu Bienenbüttel, Netze, Vastorf und Rieste (ibid. S. 39); derselbe 1247 über Zölle ꝛc. in Lüneburg (ibid. S. 47); derselbe 1251 quidquid in villis Scherenbecke et Ebstorf (lies Erpstorf) proprium habuimus nec non advocatiam über Güter des Klosters Scharnebeck (ibid. S. 57); 1250—1300 Mathilde von Lüneburg, vermählt an Hr. von Werle, über dem Kloster St. Michaelis gegebene drei partes am Zehnten zu Orle (Oerrel, Goh Munster; siehe Necrologium des Klosters St. Michaelis); Herzog Albert 1258 über Saline und Zoll in Lüneburg (ibid. S. 61); 1259 derselbe über Häuser in Wichtenbeck und Bünstorf (Ebstorfer Archiv Nr. 26); derselbe 1262 über seinen Dienstmann Johann von Echem (Urkbch. des Klosters St. Michaelis S. 65); derselbe und Herzog Johann 1266 über Patronatrecht der Kirche St. Cyriaci zu Lüneburg, über Schoß und Zoll (ibid. S. 71); dieselben 1267 über dominium Luneburg, Verleihung der Abtei in Lüneburg über die liberos homines und ministeriales (ibid. S. 72); 1267 Burchard Graf von Wölpe, Administrator, über vier Höfe in Teendorf und einen in Othendorpe (Tatendorf, Goh Ebstorf; Archiv des Klosters Ebstorf, Nr. 32); Herzog Johann 1272 jus patronatus ecclesie Moldessen (Molzen), quod ad nos spectare videtur, an Kloster Uelzen (Urkunde des Klosters Uelzen im Hannov. Archiv); Herzog Johann 1272 über den Dienstmann Hermann von Everingen (Urkbch. des Klosters St. Michaelis S. 75); derselbe 1273 über Schlösser Lüneburg und Thune (ibid. S. 76); derselbe 1273 über Voigtei an Klostergut Grünhagen (Boytelendorpe, ibid. S. 78); derselbe 1274 proprietatem cujusdam mansi in Retsige (Rätzlingen; Urk. des Klosters Uelzen im Hannov. Archiv); derselbe 1274 über Voigtei und Zehnten von fünf Höfen im Felde von Dahlenburg (Urkbch. des Klosters St. Michaelis S. 80); derselbe 1275 wegen Präbenden der Kirche St. Cyriaci zu Lüneburg (ibid. S. 81); derselbe 1283 die Mühle zu Borg (terra Ullessen) an Waltburg (Urk. des Klosters Uelzen im Hannov. Archiv); derselbe 1274 über zwei Höfe zu Sangenstedt für Kloster Lüne (Lüner Archiv Nr. 39); Herzog Otto 1283 Obereigenthum an Hausstellen zu Dahlenburg und an sonstigen Gütern der Laurentiuskirche daselbst (Urk. des Klosters St. Michaelis S. 89); derselbe 1285 über Lehnrecht an Salzgütern Gebhards von dem Berge (ibid. S. 93); der-

Digitized by Google

ſelbe 1287 über die Vogtei im Dorfe Haaſſel (Goh Bevenſen, nicht Amtsv. Winſen a. d. Aller, wie das Urkbch. irrig angiebt), ein Allod in Deutſch-Evern, Goh Oldenbrügge, nebſt Geldrenten aus Pattenſen, Gericht Pattenſen, Oldendorf, Wohlenbüttel, Dehnſen, Wilſede, Süttorf, Etzen, Thanſen, Söderſtorf, Gericht Amelinghauſen, Evendorf, Goh Salzhauſen, und Rieſte, Goh Bevenſen (ibid. S. 94)[1]); derſelbe 1291 über einen Hof in Bolterſen für das Kloſter Lüne (Lüner Arch. Nr. 72); derſelbe 1293 über zwei Höfe in Wieren (Urk. des Kloſters Ebſtorf Nr. 41); Herzog Otto und Herzogin Mechthild 6. Januar 1293 über die herzogliche Münze zu Lüneburg (Urkbch. des Kloſters St. Michaelis S. 102); derſelbe 1299 über zwei Verder Honig Lehngut aus dem Sooth der Saline (ibid. S. 112); 1300 derſelbe Obereigenthümer der von Gerhard und Thethard von Doren an das Kloſter Uelzen gegebenen vier Häuſer zu Woltersburg, terra Ullessen (Urkunde des Kloſters Uelzen im Hannov. Archiv); derſelbe 1303 über das an die Groten verlehnte Dorf Wiehle nebſt Mühle zu Gunſten des Kloſters Lüne (Lüner Archiv Nr. 97); 1307 derſelbe über die proprietas unius mansi Retsinge (Urkunde des Kloſters Uelzen im Hannov. Archiv); 1307 derſelbe über Anſprüche an Eilards von Oberg Hof intra fossam antique civitatis Ullessen (ibid.); derſelbe 1307 über Vogtei an einem Hofe in Wendhauſen, Goh Oldenbrügge (Urk. des Kl. St. Michaelis S. 132); derſelbe 1307 über Obereigenthum an einem Lehngut zu Niendorf an der Schmalenau, Gericht Amelinghauſen; derſelbe 1308 ſechs Höfe zu Liedern und fünf andere Höfe bei Uelzen (Diſtorfer Urk., Riedel, Cod. dipl. I, 22. S. 109); derſelbe 1309 über Abgaben zu Wriedel, Goh Ebſtorf (Urkb. des Kloſters St. Michaelis S. 141); derſelbe 1309 über die Vogtei an dem Allodialgut des Kloſters St. Michaelis im Grimm, Goh Oldenbrügge (ibid. S. 143); 1310 derſelbe über ſeinen Eislewerder und Uthover bei Fliegenberg und ſeine Vogtei in Holthuſen fürs Kloſter Lüne (Lüner Arch. Nr. 119); derſelbe 1310 über einen Hof bei der Sultwieſe neben Lüneburg (Urkb. d. Kl. St. Mich. S. 148); derſelbe 1312 über die Vogtei an einem

[1]) Das Urkundenbuch des Kloſters St. Michaelis giebt hier eine Menge Orte unrichtig an, verlegt Orte nach Meinerſen und Winſen a. d. Aller, die entſchieden dem Bardengau angehören. Es iſt überhaupt ſehr zu bedauern, daß der erſte Theil dieſes Urkundenbuchs einige, Hodenberg's Verdener Geſchichtsquellen aber eine Menge topographiſcher Irrthümer enthalten, welche den Forſcher leicht verwirren, und bei der Wichtigkeit dieſer Werke einer berichtigenden Arbeit, die etwa in die Zeitſchr. des hiſtor. Vereins f. Niederſachſen aufzunehmen wäre, dringend bedürfen.

Digitized by Google

Hofe zu Bahlburg, Goh Salzhausen (ibid. S. 153); derselbe 1313 über die Voigtei an einem Hofe in Glüsingen, Goh Bevensen; derselbe 1322 über seine Eigenbehörige, Frau des Meyers Ludolf zu Gerdau, Gericht Suderburg (ibid. S. 199); derselbe 1322 über Hausstelle zu Gerdau, Gericht Suderburg (ibid. S. 200); derselbe 1323 über einen Hof zu Asendorf (Lüner Archiv Nr. 161); derselbe 1324 über Wendeschen-Borstel (Hohenborstel, Goh Oldenbrügge), Rammeshorn (ausgegangen daselbst), Eitzen (Goh Bevensen) und Melbeck (Goh Oldenbrügge) und über die homines nostri daselbst (Urkbch. des Klosters St. Michaelis S. 208); derselbe 1324 über einen Hof mit zwei Kothen zu Stederdorf (Urk. des Klosters Uelzen im Hannov. Archiv); derselbe 1324 über zwei Höfe in Boltersen (Lüner Archiv Nr. 163); derselbe 1325 über Voigtei an dem Dorfe Dalldorf, Landes Bodenteich (Urkbch. des Klosters St. Michaelis S. 211); derselbe 1325 über eine Lehnwiese bei Veersen an der Ilmenau, Landes Uelzen (ibid. S. 212); derselbe 1326 über zwei Höfe in Beverbeck, Goh Bevensen (ibid. S. 213); 1327 Herzoge Otto und Wilhelm über 10 quadrantes siliginis aus der Mühle bei ihrer Stadt Uelzen (Scharneb. Urk. 185); die Herzoge Otto und Wilhelm 1328 über einen Hof des Meyers zu Wendhausen, Goh Oldenbrügge (Urkbch. des Klosters St. Michaelis S. 224); dieselben 1344 über einen Hof in Stederdorf, Landes Uelzen (Urk. des Klosters Uelzen im Hannov. Archiv); Herzog Wilhelm 1353 über Meyerhof und Mühle zu Otzen bei Molzen (ibid.); Herzog Otto 1353 über die Schule vor dem castrum Lüneburg (Wedekind, Noten III. S. 321).

Diese in unmittelbarer Nähe des castri belegene Schule, welche erst da dem Kloster St. Michaelis abgetreten wurde und somit bis dahin herzogliches Gut war, interessirt wegen dieser directen Verbindung mit dem alten Billungschen castrum ganz besonders. Die Urkunde ergiebt, daß die Schule selbst sita ante castrum Luneborch und das jus provisionis ejusdem scole cum juribus, libertatibus et proventibus et cum omni jure, quo ipsa scola ac jus provisionis ipsius ad progenitores nostros et ad nos pertinuerunt. Es ist dies die sogen. Michaelisschule, welche sich bis in die neuesten Zeiten, vom Kloster St. Michaelis unterhalten und mit demselben in genauer Verbindung, erhalten hat.

Ebenso nahe mit dem Billungschen castrum Luneburg war gewiß auch der Dergarden (Thiergarten), eine nahe vor Lüneburg belegene, sicher einst zur Jagd benutzte Waldung, verbunden, welche früher in einem Tausche über eigene Leute vorkommt und welche wir

Digitized by Google

ſpäter in den Händen des Hoſpitals St. Spiritus zu Lüneburg finden, aber belaſtet mit einem Erbenzinſe für das herzogliche Regiſter (ſiehe Puffendorf, Observ. IV. obs. 154, wo dieſes Holz als ein bannum ferinum für ducis palatium in Lüneburg erklärt wird).

Ein ebenſo altes directes Beſitzthum der Herzoge und anſcheinend das zur Speiſung des castri beſtimmte nächſte Haushaltsgut war der große Hof Wienebüttel, eine halbe Stunde vom castrum entfernt belegen; während eine Verleihung desſelben früher nicht vorkommt, wird daſſelbe 1386, alſo nach Aufhebung des castri, von den Herzogen Wenzeslaus und Bernhard erſt dem Albert Hoyke zu Lüneburg, dann 1397 von dieſem an das Kloſter St. Michaelis verkauft (Urkb. des Kloſters St. Michaelis Nr. 727 u. 811). 1391 ſchenkten die Herzoge Bernhard und Heinrich noch dem Kloſter St. Michaelis das Obereigenthum über fünf Höfe zu Eitzen, Kirchſpiel Bienenbüttel (Urkbch. des Kloſters St. Michaelis Nr. 773).

Endlich rechnen wir zu dem unmittelbaren Zubehör des castri verſchiedene Güter vor dem Bardowieker Thore zu Lüneburg, Müllers großen und kleinen Garten, Schmidts Garten, von denen der Herzog noch in neueſter Zeit Erbenzins bezog (Gebhardi XIII, 407) und welche vermuthlich das allodium ducis in den Gütern vor dem damals noch beſtehenden Lindenberger Thore begreifen, zwiſchen welchen und der Ilmenau der Herzog Otto die Regulirung der Güter im Jahre 1299 dem Rathe der Stadt Lüneburg überließ (Sudendorf, Urkbch. Thl. I. S. 94). Zu dem erwähnten allodium ducis gehörte ſicher der campus ducis, der mit einer camera ducis bei Länderei genannt wird, die das Kloſter St. Michaelis 1345 vor Lüneburg verkaufte (Urkundenbuch d. Kl. St. Mich. Nr. 470).

## §. 22.

## II. Lehnsverleihungen vom herzoglichen Gut nach den Lehnsregiſtern.

Um dieſelben zu überſehen, folgt hier ein mit kurzem Orts-Commentar verſehener, die ſämmtlichen in dem älteſten Lehnregiſter enthaltenen Lehnſtücke im Bardengau verzeichnender Auszug.

Lehnregiſter der Herzoge Otto und Wilhelm de 1330—1352.

Nr. 1 des Lüneb. Lehnregiſters.

Her Johan van Thune, riddere, heft dat dorp to Zmartene unde

Nur Elringen, Goh Dahlenburg, gehört dem Bardengau an, die andern Stücke kommen hier als dem

Digitized by Google

dat dorp Lentze unde dat dorp Putsat unde dre man to Elringe.

Nr. 10. Ghiseke Sprenghel dat dorp Tunover unde dat dorp Brochdorpe unde dre man to Radegast unde enen hof unde enen man to Blekede.

Nr. 20. Cord van Boldensen enen hof to Grabowe unde enen hof to Stederdorpe.

Nr. 23. Johan Wrestede enen hof darsulves unde dre koten unde darsulves twe scok swindrift; darsulves ver hove, ene molen unde vif koten unde dre scok drift; wan he sterft, so moget dat de heren losen vor ver unde achtentech mark lodiges sulvers. Ok darsulves achteyn pennige geldes in enem hove Bocmasten; ok darsulves achteyn pennighe geldes in Hermens hove van Holdenstede. Ok vif hove to Nygendorpe. Ok twe swin unde twene hove to Haschtorpe, de syn Johannis van Holdenstede. Ok twene hove to erete.

Nr. 24. Heyne Soltowe enen hof to Sustede mid alme rechte.

Nr. 38. Otto Rone dat gance dorp to Echchem unde twe huve to Ludershusen.

Nr. 45. Otto van Melbeke dat halve dorp Bokeve, den tegeden des dorpes Glusingh unde enen hof to Melbeke.

Dravän ꝛc. angehörend, nicht in Betracht.

Tunover unfindbar, vermuthlich Wendisch-Thun, Gericht Bleckede; Bruchdorf, Goh Barscamp; Radegast, Gericht der Bleckeder Marsch; Bleckede.

Grabau, Landes Bodenteich; Stederdorf, Landes Uelzen.

Wrestedt, Landes Uelzen; hier hatte nach Urk. von 1319 (Sudendorf I, Nr. 318) der Herzog ein Schloß. Das hier beschriebene Lehn ist später an die von Bodenteich und dann an die Groten übergegangen. Holdenstedt, Gericht Suderburg, Sitz der Edlen von Boldensen; das darsulves ergiebt aber, daß der Hof Hermann von Holdenstedt gehörte und in Wrestedt lag; Niendorf am Wasser, Landes Uelzen, hat 5 Höfe; Haschtorpe: das s ist wohl als l zu lesen, und so zu finden in Hallgtorf, nahe bei Niendorf am Wasser, auch Landes Uelzen. Statt erete lies Crete, nämlich das Dorf Kröte bei Clenze.

Kleinen-Süstedt, Gericht Suderburg. Die Soltau hatten Beziehungen zum Kloster Uelzen, das auch Besitz in Süstedt hatte.

Echem und Lüdershausen bei Scharnebeck, Goh Oldenbrügge.

Wohl Bokum, Goh Ebstorf; Glüsingen, Goh Bevensen, nahe bei Melbeck, und Melbeck, Goh Oldenbrügge.

Digitized by Google

Nr. 46. Herman unde Werner van Todendorpe achtehalven man to Todendorpe unde ses man to Strot unde dre to Almenstorpe unde twene to Remstede unde en kot unde twe man to Wezstede unde en to Drestede unde en kot unde dat halve dorp Smersowe unde molen unde den dridden del enes hoves to Gerlevessen unde seven huve to dem Brese unde dre huve to Quicborne unde den dridden del over seven huve to Langendorpe unde den dridden del twier huve to Krusendorpe unde Zommete.

Gr. Todendorf, Goh Bevensen (in Todendorf schenkte Heinrich der Löwe auch Höfe an das Stift Schwerin); Strothe, Almstorf, Römstedt, Weste, Goh Bevensen; Drestedt, Goh Mosede, Amt Moisburg; Schmarsau bei Dannenberg; Jarlitz, Landes Uelzen; Brese, Quickborn, Langendorf bei Dannenberg; Krusendorf und Sumte, Gericht Bleckede. (Dieselbe Belehnung, wenig verändert, wiederholt sich unter Nr. 130.)

Nr. 57. Reddinch enen hof to Handorp.

Handorf, Gericht Bardowiek.

Nr. 60. Geverd von Odem den verden del in dem holte to Luthmene, dat dorp Mellen, anderhalven man to Chinowe unde enen halven man to den Siken unde den verden del des tegeden unde dat halve dorp Bekeling und enen man Scarnehop unde en kot unde dat halve dorp Volcwerdinch unde enen hof Nendorpe unde en half kot.

Das Holz Lutmunde bei Lüneburg, wo auch die von dem Berge urkundlich Besitz hatten; Mellen: es fehlt wohl sicher das beke, und es ist gemeint das Dorf Melbeck, Goh Oldenbrügge, das in den Händen der Odeme war; Gienau und Sieke, Goh Bevensen, später im Besitz der von dem Berge. Statt Bekeling lies Hekeling, das Dorf Häcklingen unmittelbar bei Oedeme, Goh Oldenbrügge; Scharnhop, Goh Bevensen; Volkwardingen, Gericht Amelinghausen; Nindorf, Gericht Garlstorf.

Nr. 81. De Groten: — — — desse dorp Suwtendorpe unde Noventin, twene man Havekorst, twene man to Rozene, den meyer to Hanstede.

Suhlendorf und Növentin, Land Bodenteich; Havekost, Goh Bevensen; Rozene lies Rozeve, Rassau; Hanstedt, Land Uelzen.

Nr. 90. Ottersleve twene have to Moldessen unde en kot, enen

Molzen, Land Uelzen; Havesen, wohl Hansen, Ger. Suderburg; wohl

Digitized by Google

hof Havesen unde enen hof to Oldendorpe, enen hof to Lembeke unde enen hof to Goltstede.

Oldendorf, Goh Ebstorf; Lemke, Land Uelzen; Golste, Goh Bevensen.

Nr. 92. Cord van Boldensen enen hof to Stederdorpe unde twe hove to Grabow.

Stederdorf, wo die Boldenser Stammburg im sogen. Bahrenbeck, nahe bei Bollensen, Land Uelzen; Grabau, Land Uelzen. (Die Belehnung scheint identisch mit der in Nr. 20.)

Nr. 94. Werner van Boldensen teyn mark gheldes to Totendorpe.

Gr. oder Kl. Thondorf, Goh Bevensen.

Nr. 95. Otto van Estorpe ses hove to Bernstede unde de molen unde en kot, enen hof to Kolchagen, twene hove to Heynsum, enen to Berchtorpe, enen hof to Stelle unde enen to Assendorpe, de vogedie enes hoves to Versne.

Barnstedt, noch jetzt von Estorffsches Gut, Goh Bevensen; Kolkhagen, Goh Oldenbrügge; Heinsen, desgleichen; Bargdorf, Goh Bevensen; Stelle, Gericht Pattensen; Asendorf, Gericht Garlstorf; Veersen, Land Uelzen; die Voigtei über einen Hof in Veersen erscheint hier als die Grundlage für das noch jetzt bestehende von Estorffsche Gut und frühere Gericht Veersen.

Nr. 96. Her Otto van Tzwerin nomnede dat dorp to Eyshusen unde den tegeden to Berchtorpe unde dat dorp Ribbeldestorpe unde twen hove to Nendorpe unde enen hof to Hanstede.

Eitzen, eingepfarrt in Bienenbüttel, und Bargdorf, eingepfarrt in Wichmannsburg, beide Goh Bevensen, beide, da die Schwerin advocati für die Kemnader Güter zu Wichmannsburg waren, vermuthlich ursprünglich auch Kemnader Güter; Ribbelstorf, Goh Bevensen; Niendorf, Goh Oldenbrügge, nahe bei Bienenbüttel und Wichmannsburg; Hanstedt, Land Uelzen, wo auch die Grote, welche desselben Stammes mit den Schwerin, Güter hatten.

Nr. 97. Jurges van Hitzacker (neben vielen Gütern bei Hitzacker und sonst im Wendlande, sowie im

Hamerstorf, Gericht Sunderburg.

Digitized by Google

Amte Harburg) unde twene hove to Hamerstorpe.

Nr. 98. Luder Eygel ver hove unde twe kot in dem dorpe Merschen, — — to Wittorpe enen hof, ok den halven tegeden to Beverbeke, enen hof und en kot darsulves unde holtherscup to Erpestorpe.

Maschen, Gericht Pattensen; Wittorf, Gericht Bardowiek; Beverbeck, Goh Bevensen; Erpstorf, Goh Oldenbrügge.

Nr. 99. Deterd van Perse dat dorp Nortdorpe unde dat dorp to Rebere. (Dieselbe Belehnung wiederholt sich Nr. 136.)

Nassen- oder Drögen-Nottorf, Goh Bevensen; Räber, Gericht Suderburg.

Nr. 100. Johan Hoyers negen hove to Sustede mit alme rechte.

Gr. Süstedt, Goh Ebstorf (nicht Kl. Süstedt, Gericht Suderburg, da letzteres nie 9 Höfe zählte).

Nr. 101. Eyleman Beve unde de van der Sulten, Hartwich unde Ludeman, den tegeden unde dene hof to Weddessen unde den meyerhof to Bardewich. Eyleman allene dre hove und en hof to Handorpe.

Wetzen, Goh Salzhausen; Bardowiek, Gericht Bardowiek.

Handorf, Gericht Bardowiek.

Nr. 102. Merke her Jurges van Hitzakere riddere de molen vor Horborch, ok enen hof unde en kot to Netesse.

Harburg; Neetze, Goh Oldenbrügge.

Nr. 103. Cord Volcmers ver hove to Malsleve unde en hus to Chileve unde enen hof to Ludhere unde twene hove to Othstede.

Malsleben und Gielau, Goh Drawähn (Wendland); Lüder und Ostedt, Landes Bodenteich.

Nr. 104. Grope den tegeden to Netze unde twene hove to Bolthersen unde twene hove to Nyendorpe (wiederholt sich Nr. 140).

Neetze, Boltersen und Niendorf, Goh Oldenbrügge.

Nr. 106. Johan Modersone enen hof to Brokehovede, de het de lutteke hof, unde en kot darsulves.

Brockhövede, Goh Ebstorf.

Digitized by Google

Nr. 107. Merke Otte van Tzwerin borchlen unde den tegeden to Westede unde dat dorp to Ribbedestorpe.

Das Burglehn der Ritter Schwerin siehe oben S. 142 f. — Weste und Riptorf, Land Uelzen.

Nr. 108. Johan Bem enen hof to Bornesen unde twe kot unde ene wisch to Handorpe unde dat dorp Wolderborch.

Bornsen, Goh Ebstorf; Handorf, Gericht Bardowiek; Woltersburg, Land Uelzen.

Nr. 109. Gercke Kint twene hove to Ordessen unde enen hof Dachmisse borchlen.

Oertzen, Goh Salzhausen; Dachtmissen, Goh Oldenbrügge. Das Burglehn siehe oben S. 142, zu dem beide Stücke gehört zu haben scheinen.

Nr. 110. Johan Desamme twe herscup in dem hus to Denqueringhe unde enen wispel soltes darsulves.

Sülze zu Lüneburg, Sülzhaus Danqueringe.

Nr. 112. Bode unde Witborch enen hof to Lopowe, dar hebbet de herren an en len.

Lopau, Goh Ebstorf.

Nr. 116. Herbode unde Boldew. van dem Knesbeke desse dorp: Lutentin, Vlinten unde Volcwin.

Lütenthien, Goh Drawän; Flinten, Land Bodenteich; Volkfin, Goh Drawän.

Nr. 139. Siverd Soltowe — — — unde dre hove unde en kot to Wellendorpe.

Wellendorf, Land Uelzen.

Nr. 147. Her Werner van Boldensen — — — unde ver hove to Stederdorpe.

Stederdorf, Land Uelzen.

Nr. 148. Bertram Pusteke driddehalven hof to Darksen unde twene hove to Dargan unde enen hof to Niperwitce unde enen hof to Pristire unde dat borchlen, twene hove to Hermensdorpe, vif mark geldes in dem tolne to Blekede unde ene wisch Burse unde ene wisch Telddowe.

Die Pusteke erscheinen als Inhaber der Lüneburgschen Güter des Klosters Rastede und als Burgmänner von Bleckede. Darksen ist wahrscheinlich Darzau, Kirchspiel Witzetze, Amt Hitzacker, Goh Drawän; Dargan ist unfindbar, vermuthlich ausgegangen im Amte Hitzacker, vielleicht ist aber Dargau zu lesen und dann Darchau, Amt Bleckede; Nieperfitz, Kirchsp. Nahrendorf, Goh Dahlenburg; Gr. und



Digitized by Google

Kl. Prezier, Land Bodenteich. Unter dem borchlen wird wohl zweifellos das Burglehn der Pusteke zu Bleckede verstanden; Harmsdorf, Kirchsp. und Goh Dahlenburg; Elbzoll zu Bleckede; Wiese in den Bauersee-Wiesen, eine Wiesenflur bei Bleckede, welche noch jetzt dem Domanio gehört; Wiese in der Teldau, Wiesenflur bei Bleckede, getheilt mit Mecklenburg.

Nr. 149. Johan Pusteke driddehalven hof to Darksen unde twene hove to Dargan unde enen hof to Nypervitze unde dat borchlen, enen man to Zelen. Ok dre hove to Vladen unde ene wisch Teldowe unde ene wisch to Surse.

Darksen, Dargan, Nieperfitz und Burglehn, siehe vorstehende Nr.; Zelen ist Tangfehl, Goh Dahlenburg, Kirchspiel Nahrendorf, findet sich auch in andern, namentlich gräflich-Schwerinschen Urkunden Zelen geschrieben; Vladen, Kirchspiel und Goh Dahlenburg; Teldau, siehe vorstehende Nr.; Surse, lies Burse, Bauersee-Wiese, siehe vorstehende Nr.

Nr. 151. Dideric Handorpe dre huve unde achte kot unde dat richte in deme dorpe unde in veltmarke.

Handorf, Gericht Bardowiek, mit Gericht später dem Kloster Lüne gehörig.

Nr. 153. Borcherd van Etzendorpe dre man to Etzendorpe unde dre man to Ghevetze unde twene man to Lemgrave unde dre man to Semyn unde twene to Zedorpe unde enen to Winnendorpe.

Vermuthlich Netzendorf, Goh Dahlenburg, Kirchsp. Nahrendorf; Ghevetze, unfindbar; Lemgrabe, Goh Dahlenburg; Sernyn, unfindbar, vielleicht zu lesen Seltyn und dann Sellien, Amt Hitzacker, Goh Drawän; Sedorf, auch Slawicum Sedorp genannt, im Goh Dahlenburg; Findorf, Goh Dahlenburg.

Nr. 156. Johan Scacke enne wispel upper Sulten borchlen; lengut: dre Wende to Kutece, enen man to Witsetze unde dre man to Cramme, twene man

Das Burglehn des Schlosses Lüneburg ist schon oben erwähnt. Kutece vermuthlich Koestorf, Goh Dahlenburg; Witzetze, Amt Hitzacker, Goh Drawähn; vielleicht Tramm,

Digitized by Google

to Soderendorpe unde twene man to Erple.

Nr. 157. Her Hermen Ribe dat dorp Bardendorpe unde dorp Zlawetote unde ver man to Ressen unde ver huve to Langendorpe unde dat borchlen half, dat dorp to Gribbowe unde kamp bi Thune unde den tegeden to Blekede over de heyde.

Nr. 158. Segeband de Rike den hof upme hus to Luneborch und ver voder enes rumpes myn upper Sulten unde ene wisch up dem Grymme borchlen. Ok dat dorp Ergerde, to Scarnehope dre hove mit synes veddern kinderen unde darsulves enen hof allene. To Gevekendorpe driddehalven man, weddescat van dem hertogen unde dat dorp Karvitze unde de halven molen unde den halven tegeden to Toppenstede, to Pattensen enen man allene unde darsulves enen halven man unde en half kot mit synes vedderen kinderen, to Asleveshusen twene man mit synes vedderen

Amts Dannenberg; Soderstorf, Goh Salzhausen; etwa Erbstorf, Goh Oldenbrügge.

Die Ribe waren länger Inhaber des Schlosses Hitzacker, aber auch Burgmänner von Bleckede; Barendorf, Amts Hitzacker, Goh Drawän; Zlawetote, wohl Schlagte, Land Uelzen, oder wahrscheinlicher Goh Bevensen, Pfarre Himbergen; Ressen, entweder Nesseln, Goh Barscamp, oder Retzin, Amt Hitzacker, Goh Drawän. Das Burglehn wird das des Schlosses Bleckede sein. Gribbowe, das ausgegangene Dorf Griebau bei Boitze, Goh Dahlenburg, von Boitze und Ahmdorf getheilt; Kamp bei Thune, Gericht Bleckede, vermuthlich identisch mit dem späteren s. g. Estorffschen Acker bei Wendisch-Thun; Bleckede, Gericht Bleckede.

Segeband de Rike ist ein öfter vorkommendes Mitglied des Geschlechts von dem Berge, wahrscheinlich identisch mit dem bei Erstürmung des Schlosses auf dem Kalkberge erschlagenen Vogt von dem Berge. Das Burglehn ist oben schon näher gedeutet. Ergerde ist das Dorf Aljarn, Goh Bevensen, mehrfach in Urkunden so genannt; Scharnhop, jetzt nur ein Hof, Goh Bevensen; Gevekendorp, Giffendorf, Goh Oldenbrügge. Der Weddeschatz, welchen Segeband von dem Herzog erhielt, wird aus bestimmten Strafantheilen bestanden haben; Karwitz, Pfarre Hitzacker, Amt Dannenberg; Toppenstedt, Goh



Digitized by Google

kindere, dre halve hove to Stelle allene, to Herdesbutle enen hof mit sines vedderen kindere, to Nendorpe twene man, to Klecken enen hof, to Scermbeke dre hove.

Salzhausen; Pattensen, Gericht Pattensen; Ashausen, Gericht Pattensen; Stelle, das.; Herdesbutle (wo auch die Grafen von Schwerin Besitz hatten), vermuthlich Itzenbüttel (auch das nahe Entzingen hatte mit gleicher Lautänderung sich in Inzmühlen verwandelt), Nendorf, Klecken gehören dem Goh Mosde, Amte Harburg an; Scharmbeck, Gericht Pattensen.

Nr. 161. Cord van Bodendike twene wichimten rochen to Ozstede.

Ostedt, Land Bodenteich.

Nr. 172. Werner van der Heyde koninghestyns over dat dorp to Marklevessen, enen hof to Stederdorpe.

Marxen, Gericht Amelinghausen; Stederdorf, Land Uelzen.

Nr. 180. Clawes Bere dat halve dorp to Dekenitze, dre man to Resne, den tegeden to Etzendorpe, dat dorp Desink, twene man to Lutsur.

Dekenitz, ausgegangen im Amte Hitzacker, Goh Drawän; Reesseln und Neetzendorf, Goh Dahlenburg; Desink wird ein ausgegangenes Dorf in derselben Gegend sein. Statt Lutsur lies Cutsur, ist Cassur, auch genannt Cassohe, ausgegangen bei Ventschau, Goh Dahlenburg, und in Ventschau aufgegangen.

Nr. 208. Mynstede dat dorp to Pritzer, ver man to Horendorpe, ver man Holkessen, to Tedensene unde to Hansene.

Gr. oder Kl. Prezier, Landes Bodenteich; Horndorf, Goh Oldenbrügge; Holksen, Gericht Suderburg, oder Holzen, Goh Oldenbrügge; Deensen, Gericht Amelinghausen; Hausen, Gericht Suderburg.

Nr. 209. Gerd van Hoseringe de molen, twe kot, drier scot drift, ok twene hove unde twe kot to Oldendorpe unde enen hof to Bodensen.

Hösseringen, Oldendorf und Bahnsen, Gericht Suderburg.

Nr. 212. Luder Ghos den hof

Die Ghos identisch mit den von

Digitized by Google

to Morselle, tyns enen wispel roghen to Ostede.

Nr. 217. Her Luder, her Johan riddere unde Ghert knecht Schacken to samender hand den halven tegeden to Gheldersen.

Nr. 223. Otto van Thune dat dorp to Noteke, enen man to Hermenstorpe, twene man to Hugherstorpe, borchlen, enen hof to Wolterstorpe, enen hof unde en kot to Bretze, twene man to Elrinch, enen man to Todendorpe, tyns vif mark, twene man to Ekle, enen man to Detbernsene, dat dridde del des gudes Hinr. Bekedorpe, enen man to Reningestorpe.

Nr. 225. Tileke van Moldesse enen hof to Moldesse, twe kot unde enen hof to Goddenstede.

Nr. 230. Ghir twe hus to Nyendorpe unde enen halven man unde ver hove to Godenstede.

Nr. 231. Otto Moltsan twelf hove to Walmesborch, vif hove to Toregelop, dat gut to Ghusendorpe, enen man to Hermensdorpe, de drift to twen schock swyn in dat holt to Berscampe unde dat holt to synem vure unde synem buwe not is, oc darsulves dre kot Ok vort borchlen de wisch bi Thune, en kot to Walmenberge.

Hitzacker. Massel, Amt Isenhagen, das auch Morsehle genannt wird; Ostedt, Land Bodenteich.

Wester-, Süder- oder Kirch-Gellersen, Goh Salzhausen.

Noteke, unfindbar, vielleicht corrumpirt aus Netesse, Neetze; Harmstorf, Hungerstorf, Goh Dahlenburg. Das Burglehn bezieht sich unzweifelhaft auf Schloß Bleckede, wo die Thune Burgmänner waren, bekanntlich ein Zweig der Wittorf. Woltersdorf, Amt Lüchow; Bretze bei Bleckede, Goh Oldenbrügge; Elringen, Goh Dahlenburg; Thondorf, Goh Bevensen; Eckel, Dibbersen, Beckedorf, Reindorf, sämmtlich Goh Moside, Amt Harburg.

Molzen und Göddenstedt, Land Uelzen.

Niendorf: welches Niendorf gemeint, nicht zu ermitteln, vermuthlich das Nindorf, das auch Kl. Malchau heißt; Göddenstedt, Landes Uelzen (siehe auch Nr. 300).

Otto Malzahn: Walmsburg (von den Walmoden genannt, die unter dem Namen Walmede de Pawenberg Burgmänner von Bleckede waren) Goh Barskamp; Tosterglope, desgleichen; vermuthlich Gülstorf, Kirchsp. Barskamp, jetzt Amt Neuhaus (von den Ghus von Hitzacker den Namen tragend); Harmstorf, Goh Dahlenburg; Barskamper Wald und Barskamp, Goh Barskamp;

Digitized by Google

Nr. 235. Borchlen heren Wasmen des Kynt. — — —

Nr. 240. Hilmer van der Odem twene hove to Bustede, enen to Hude, enen to Hindberge, enen to Almenstorpe, twene to Gotemin unde de molen, dat dorp Ostermor.

Nr. 240a. Geverd van der Odem en kot to Tetze unde en kot to Honstede.

Nr. 241. Huner van der Odem negenteyn mark unde ver scilling pennig van dren sunnavenen up der Sulten to Luneborch, ver hove to Darne, dre to Drelinge.

Nr. 242. Johan van der Odeme enen hof to Dagmisse, enen hof to Telmere, de eme set syn van dem schenken, enen hof to Haverbeck.

Nr. 243. Desse vere van der Odem vorenomet hebbet to samder hant den hof to Honstede mit alme rechte.

Nr. 244. Dideric Eygel den hof to Merschen, enen hof to Glusinge, ver hove to Melbeke, twene to Honstede.

Nr. 249. Her Pardem, Anne unde Wasment brodere van dem

das Burglehn zum Schlosse Bleckede gehörig; Thune, jetzt Wendisch-Thun; Walmsburg.

Siehe oben S. 142.

Bustede, vermuthlich verschrieben für Hanstedt, Goh Ebstorf, wo die Odeme Besitz hatten; Hude, einzelnes Haus auf der Hude bei Lüneburg; Himbergen und Almstorf, Goh Bevensen; Catemin, Goh Barskamp; Ostermor, ausgegangen bei Dahlenburg.

Tetze, wenn nicht etwa Netze zu lesen ist, so vermuthlich identisch mit dem Dekenitz, das später als Dachtmissen im Goh Oldenbrügge erscheint; Hanstedt, Goh Ebstorf.

Sülze zu Lüneburg; Darne, vermuthlich Dohren, Amt Harburg, Goh Mosde; Dreilingen, Gericht Suderburg.

Dachtmissen, Goh Oldenbrügge; Telmer, Goh Ebstorf; der Schenke, der versetzt hatte, war der von dem Berge, welcher als Schenke in jener Zeit vorkommt; Haverbeck, Gericht Amelinghausen.

Hanstedt, Goh Ebstorf. Der Hof war zugleich Schloß der von Odeme.

Maschen, Gericht Pattensen; Glüsingen, Goh Bevensen; Melbeck, Goh Oldenbrügge; Hanstedt, Goh Ebstorf.

Niendorf, Kirchspiel Schnega, Goh Drawän; Bergen, Leisten, Goh Dra-

Digitized by Google

Knesbeke hebbet Nendorpe mit alme rechte unde wot se hebbet to Berge unde Licene, den tegeden to Barvorde unde Hetberge unde wot se hebbet to Malchowe, Maldeboit, Eldinge twe hus, enen hof, de het de Heyde, dat dorp Overstede mit alme rechte, Folzevolz de molen, to Ostede en hus, to Odessen twe hus, dre hus to Sedorpe, to Wermesbutle enen hof, de vogedie enes hoves to Algersbutle, enen hof to Leyforde, van Brunswich unde Luneborch Zileve unde wot se hebbet to Colne.

(Es folgt nun, was die Knesebeck von den Grafen von Dannenberg haben, dann was von den Grafen von Lüchow.)

wän; Barförde, Hitbergen, Gericht Erteneborch; Malchow, vermuthlich Kl. Malchau, und Molbath, Land Uelzen; Eldingen, Goh Grete, wahrscheinlich aber zu lesen Elringen, Goh Barskamp; Heyde, da Dorf Gr. u. Kl. Heide bei Dannenberg nicht gemeint sind, unfindbar; Oberstedt, Land Bodenteich; Tolstefanz, Goh Drawän; Ostedt, Land Bodenteich; Ditzen, Land Uelzen; Sedorf, vermuthlich Wendisch-Sedorf, Goh Dahlenburg; Warmsbüttel, Algersbüttel, Leiferde, Amt Gifhorn, Goh Derningo; Zileve, vermuthlich Selwig bei Cleuze, Goh Drawän; Colne, Köhlen, Goh Drawän.

Nr. 278. Eggherd van Estorpe twene hove to Emmessen unde enen hof to Holddorpe unde enen hof to Ghelderdessen.

Emsen und Holtorf, Goh Oldenbrügge; Süder-, Wester- oder Kirch-Gellersen, Goh Salzhausen.

Nr. 282. Ger. Bucken enen hof to Ludere.

Lüder, Land Bodenteich.

Nr. 284. Luder Everingh ses huve to Gomoze, ver huve to Grabow, ses huve to Horne, ene huve to Bunendorpe, ene halve huve over dem se to Gomoze.

Gümse, Amt Dannenberg; Grabow, vermuthlich Grabau, Land Bodenteich, aber auch möglich Grabow im Amte Lüchow oder Grabau im Amte Hitzacker; Horn, Goh Dahlenburg; Buendorf, desgleichen; See zu Gümse.

Nr. 285. Segeband sone H. borchlen vif unde twintich mark geldes unde dre sus soltes up der Sulten, dat verdendel ackeres unde holtes to Lutmere, twe kot in dem Grymme.

Das Burglehn der von dem Berge von Seiten des Schlosses Lüneburg, schon oben näher beschrieben.

Digitized by Google

Lengud: dat dorp Gotemyn, dat dorp Boze, dat dorp Berchmer, de vogedie des dorpes Sattendenk, enen man to Osendorpe, enen man to Ghinowe, enen man to Scarnehope, ene halve huve to Raddegast, enen man to Acendorpe, enen man to Wichtenbeke, enen man unde en kot to Nendorpe bime Rodesdale.

Katemin, Goh Barskamp; Boitze, Goh Dahlenburg; Bergmoor, ausgegangen im Goh Dahlenburg; Sattendenk, vermuthlich corrumpirt aus Soltendiek, Land Bodenteich (da dieses im Bergischen Lehnbrief mit erscheint); Asendorf, Goh Salzhausen; Gienau und Scharnhop, Goh Bevensen; Radegast, Gericht Bleckeder Marsch; Acendorpe ist wohl zu lesen Ocendorpe, dann Oitzendorf, Landes Uelzen, wo die Berge auch von dem nahen Besitz Jastorf aus Höfe hatten; Wichtenbeck, Gericht Suderburg. Statt Nendorpe lies Wendorpe, es ist das ausgegangene Dorf Wentorp bei Rosenthal, das hiernach in Rodesdal, die Grund der Rodungen, welche in dem Bleckeder Bruch notorisch unter Bischof Isso und Herzog Otto stattgefunden haben, die Namenswurzel findet.

Nr. 287. Ludeke van Everingh dre hove to Doritmer, twene hove to Emmessen, enen hof to Borlevestorpe, dre hove to Alvelchusen, enen hof unde en kot to Putenzen, dre hove to Olestorpe, twene hove to Wilsede, enen hof to Stenbeke, ver hove unde ene huve to Soderstorpe, twene hove to Glusinge, twene hove to Edessen, vif hove unde ene kot to Tedendorpe, enen hof to Oldenblekestorpe, vif hove to Drelynge, ses hove to Telligmer, enen hof to Holhusen, enen hof tor Ghertow, enen hof unde vif kot to Boldessen, ver hove

Doritmer scheint auf Dörmte, Landes Uelzen, hinzuweisen, ist aber viel wahrscheinlicher Rettmer, Kirchspiel Emsen, Goh Oldenbrügge, da ihm dieses Emsen unmittelbar folgt; Borlevestorp, ausgegangen bei Heiligenthal, Goh Oldenbrügge; Alvelchusen vermuthlich corrumpirt aus Aslebshusen, dem Dorfe Aßhausen, Gericht Pattensen, und nicht das dem Tone nach nahestehende Alvern, Goh Ebstorf; Putensen, Goh Salzhausen; Oehlstorf, Goh Salzhausen; Wilsede, Gericht Amelinghausen; Steinbeck, ebenfalls; Soderstorf, Goh Salzhausen; Glüsingen, Goh Bevensen; Eitzen, Goh Ebstorf und

Digitized by Google

to Stortenbutle, enen meyerhof unde ene molen to Westerweyneden unde ver hove to Kirchweynede, enen meyerhof unde vif kot to Bunstorpe, bi Bevensen dat ganse dorp, dat dorp Sedorpe, to Exusen enen hof, to Ristede twene, to Beverbeke twene hove, to Wichmanstorpe den meyerhof, to Oldendorpe ver hove, to Varendorpe enen hof, to Velinge ver hove, to Otterdinge enen hof, to Hekelinge twene hove, to Kerchghellerdessen enen hof, to Suderghellerdessen enen hof, to Ordessen dre hove, to Golstede enen hof, to Bucken twene hove, de molen buten der stat unde bynnen der stat, in deme Grymme dre kot unde dat gance dorp Redeve unde twene hove to Holthusen unde enen hof to Honstede.

nicht das Eitzen, Goh Bevensen, da letzteres unten noch besonders vorkommt; Tätendorf, Goh Bevensen; Alten-Ebstorf, Goh Ebstorf; Dreilingen, Gericht Suderburg; Telmer, Goh Ebstorf; Holthusen, Gericht Suderburg; gewiß nicht Gartow im Wendlande zwischen Lüchow und Schnakenburg, sondern Gerdau, Gericht Suderburg; Bohlsen, Gericht Suderburg; Störtenbüttel, Kirchspiel Kirchweyhe, Land Uelzen, jetzt nur noch ein Gut, früher also Dorf; Westerweyhe, Kirchweyhe, Land Uelzen; Hohen-Bünstorf oder Kleinen-Bünstorf, Goh Bevensen. — Wenn die Interpunction wegbleibt, so würde es heißen: einen Meyerhof und fünf Koten zu Bünstorf bei Bevensen, das ganze Dorf. Es muß allerdings so gelesen werden, das bi Bevensen soll eben bezeichnen, daß hier das an Bevensen grenzende Kleinen-Bünstorf im Gegensatz zu dem ferner von Bevensen bei Barum liegenden Hohen-Bünstorf gemeint ist, und Kleinen-Bünstorf hält auch gerade einen Vollhof und 5 Koten, welche letztere nach dem Erbregister von Medingen der Amtsvoigtei Bienenbüttel angehörten, daher nach Aussterben der Evering nicht wieder verliehen sein und vielmehr dem herzoglichen Domanial-Gut wieder anheimgefallen sein werden, das ja gerade von Bienenbüttel aus verwaltet wurde. Bevensen war überdies schon früh Flecken, und würde wohl nicht dat dorp genannt sein, war auch in andern Händen als denen der Evering. — Sedorf, Goh Bevensen; Exusen kann, zumal nach dem Vorkommen zwischen Sedorf und Rieste, nur das Dorf Eitzen, Kirchspiel Bienenbüttel, Goh Bevensen, sein, welches als Eyshusen mehrfach erscheint und so in Exusen abbreviirt sein wird, wenn nicht, was wahrscheinlich, hier Eisusen zu lesen ist; Ristede ist Rieste, Goh Bevensen; Beverbeck,

Digitized by Google

daneben belegen, auch Goh Bevensen; Wichmannstorf, ein Meyerhof, welchen später das Kloster St. Michaelis besaß, auch benachbart, Goh Ebstorf; Oldendorf, Varendorf, Velgen, Oechtringen, sämmtlich benachbart, Goh Ebstorf: man erkennt in den sämmtlichen neun zuletzt genannten Orten einen zusammenhängenden Complexus von Besitzungen, bei welchen man die einstige Zubehörigkeit zu dem nahen Billungschen Haupthofe Bienenbüttel schon nach der Lage nicht bezweifeln kann. — Häklingen, Goh Oldenbrügge; Kirchgellersen, Südergellersen, Oerzen, Goh Salzhausen; Golste, Goh Bevensen.

Bucken kann nicht der Flecken Bücken bei Hoya sein, in welchem damals der Herzog gewiß nichts verlieh. Es stehen daher die Worte: To Bucken twene hove für sich, und bedenten den Ort Bokum, Goh Ebstorf, jetzt Vorwerk, früher Dorf (siehe Manecke, Beschreibung der Aemter ꝛc. II. S. 14), der auch anderwärts als Buken vorkommt. Die Worte: de molen buten der stat unde bynnen der stat sind danach zweifellos auf Lüneburg zu deuten, wo ursprünglich eine Mühle in der Stadt und eine vor der Stadt den Evering verliehen sein kann, zumal die gleich folgende Verleihung von drei Koten im Grimm vor dem Kalkberge zu Lüneburg, wo sämmtliche Burgmänner des Schlosses mit Koten belehnt waren, eine Burgmannschaft der Evering am Schlosse Lüneburg fast zweifellos erscheinen läßt.

Redeve ist Reddien, Kirchspiel Himbergen, und deßhalb, wenn auch jetzt im Amt Dannenberg, vermuthlich früher im Goh Bevensen; Holthusen, vermuthlich das Holthusen, Goh Ebstorf; Hanstedt, auch wohl das Hanstedt, Goh Ebstorf.

Nr. 288. Werner van dem Berge twene wispele unde en verdendel up der Sulten.

Nr. 289. Manegold vifteyn punt gheldes des ersten sünavendes up der Sulten unde ene halve wisch unde en kot in deme Grymme.

Nr. 290. Dat lengud desser

Offenbar das Burglehen der von dem Berge, in der Sülze zu Lüneburg radicirt.

Sülze, ein Theil an der Goh- oder Sülzwiese und Kothe im Grimm bezeichnen auch hier das Burglehen der von dem Berge.

Digitized by Google

beyder unde hern Gheverdes: de tegheden unde enen hof to Berscampe unde dre halve hove to Scarnhope unde enen hof darsulves. Ok de vogedie unde de besettinge unde ensettinge twier hove, enes to Bilne unde enes to Mechtriksen. Ok de vogedie unde de sate twier hove to Bardenborstle, enen halven hof ok to Pattensen unde anderhalf kot. Ok enen halven hof unde dre kot to Unnelo unde dat richte darsulves binnen dem dorpe. Ok enen hof to Heynboke, enen halven hof to Hardesbutle, ok twene halve hove unde en kot to Nendorpe, enen hof unde kot to Klecken, to Helmekesdore enen hof, to Asleveshusen twene halve hove, to Scermbeke dre halve hove, to Rotdorpe in enem hove drentwintech pennighe gheldes, to Ordessen enen hof, to Weyneden enen hof unde en kot, dat dorp to Bodetze; dat dorp Berkmere, to Soltendike verdehalven man, dat dorp to Sumene, de vogedie unde de besate, to Holthusen enen hof, to Scotensen dre hove, to Arendorpe ver hove, to Wridelde twene hove, to Brockehovede ver hove unde twe kot. Ok de vogedie unde de sate enes hoves to Eymbeke und darsulves dathalve richte binnen dem dorpe unde darsulves twene hove. To Elringhedorpe dat dorpe unde den tegeden. To Oldendorp up der Orsne den tegeden.

Barscamp, Goh Barscamp; Scharnhop, Goh Bevensen; Bilm, Goh Oldenbrügge; Mechtersen, Gericht Bardowiek; Bramboſtel, Gericht Suderburg; Pattensen, Gericht Pattensen; Undeloh, Goh Salzhausen; Heimbuch, desgleichen; Itzenbüttel, Nendorf, Klecken, Helmſtorf, Amt Harburg, Goh Moſide; Aßhausen, Scharmbeck, Gericht Pattensen; Rottorf, Gericht Bardowiek; Oerzen, Goh Salzhausen; Kirch- oder Weſter-Weyhe, Land Uelzen; Boitze, Goh Dahlenburg; Bergmoor, ausgegangen im Goh Dahlenburg; Soltendiek, Land Bodenteich; Sumene, ausgegangen im Lande Bodenteich, ſpäter genannt Sumener Wüſtenei, von den Eingeſeſſenen zu Solkau benutzt; nach Manecke, Lüneb. Aemter, waren auch die Grote mit dieſer Wüſtenei belehnt und die Eſtorff hatten ſie ebenfalls in ihrem Lehnbriefe; Holthuſen, Schatenſen, Arendorf, Wriedel, Brockhövede, ſämmtlich zuſammenliegend im Goh Ebſtorf; Eimbke, Gericht Suderburg; Ellerndorf, Goh Ebſtorf; Oldendorf an der Oertze bei Hermannsburg, Goh Loingo.

Digitized by Google

Nr. 291. Cord Luman enen hof to Scermbek, de het de Sculverhof, to dem Borstelde enen hof unde ver kot.

Scharmbeck, Gericht Pattenſen; Borſtel, Gericht Pattenſen.

Nr. 292. Johan Behem de molen to Elringhe unde twe hove darsulves; to Bornesen enen hof unde dre kot.

Elringen, Goh Dahlenburg; Bornſen, Goh Ebſtorf.

Nr. 299. Her Boldewin van Bodendike unde Werners sone, synes broders, ere hove, de se hebbet to Bodendike, unde en del des tegeden den se besittet, unde eren del in der molen darsulves unde al dat to dessem vorscrevenen gude hort, unde dat dorp to Hetlinghe unde dre hove to Kukestorpe, to Wiren ses hove, de molen unde ver koten, to Netelkampe twene hove unde dre kot, to Stotensen twe kot unde de drift der swin to holte darsulves, de hort en; ok dat dorp to Pritzere, to Carstorpe enen hof, to Rorschen enen hof, to Lotsen anderhalven hof, to Reseve dre hove, dat dorp to Moyleve, dat dorp Prosche unde de molen darsulves, dat dorp to Besenant, Wendescen Gravestede mit der molen, in deme dorpe to Langenbruche enen hof, to Plinte ver hove unde en kot, dat dorp to Abbendorpe, to Ludere sevedehalven hof unde ses kot unde eren del der molen darsulves, to Reystorp viftehalven hof unde den verdendel des groten unde lutteken tegeden darsulves unde dre kot, to

Bodenteich, Landes Bodenteich; Häklingen, Kukſtorf, Wieren, Land Bodenteich; Nettelkamp, Stadenſen, Klein Prezier, Kahlſtorf, Roſche, Land Uelzen; Loitze, Goh Drawän, Kirchſpiel Schnega; Reseve, vermuthlich Raſſau, Land Uelzen; Moyleve, Molden, Kirchſpiel Schnega, Goh Drawän; Proitze, desgleichen; Beſeland, Kirchſpiel Buſſau, Goh Drawän; Wendeſchen Gravenſtedt, Granſtedt, Kirchſpiel Buſſau, Goh Drawän; Langenbruch, Land Bodenteich; Flinten, Abbendorf, Lüder, Reinſtorf, desgleichen; Barendorf und die Rathemühle bei Natendorf, Goh Ebſtorf.

Digitized by Google

Varendorpe enen hof unde de Nathemolen.

Nr. 300. Henrik Gir, Diderkes sone Gires, twene hove to Nyendorpe, to Torven enen hof, to Goddenstede ver hove unde en kot.

Vermuthlich Niendorf, das auch Kl. Malchau hieß, Land Uelzen; Törwe, Land Uelzen; Göddenstedt, Land Uelzen.

Nr. 301. Dethmer van der Molen to Luneborch den meyerhof to Netze.

Netze, Goh Oldenbrügge.

Nr. 302. Hermen Kynt, Heynen Kyndes sone, den meygerhof to Goktzen, twene hove to Hekelinghe unde dat holt darsulves, twene hove to Ordessen unde twolf kot in dem Grymme.

Göre und Häklingen, Goh Oldenbrügge; Oertzen, Goh Salzhausen; Grimm bei Lüneburg (hier das Burglehn des Schlosses Lüneburg unverkennbar).

Nr. 303. Otto Snuflere twene hove to Testorpe, enen hof to Netelkampe, enen hof to Remstede unde achte scilling geldes in enem kote to Remstede.

Die Snuflere, ein Beiname der von Dagevörde. Testorf, Nettelkamp, Land Uelzen; Römstedt, Goh Bevensen.

Nr. 304. Bertram Pusteke vif man to Dargessen, dre man to Dargen, twene man to Nypervisse, twene man to Vladen, unde enen man to Selen.

Wohl Darzau und Dragan, Goh Drawän, im Amte Hitzacker; Nieperfitz, Fladen und Tangfehl, Goh Dahlenburg.

Kommen wir nun

## §. 23.

### zu den Gütern, welche sich als unverliehenes Gut der Herzoge von ältester Zeit her durch fortgesetzte Voigtei-Verwaltung erwiesen haben

und damit als Gut des castri Lüneburg erscheinen, so können wir nur auf die Vogteien Winsen, Marsch (in älterer Zeit genannt: Im Elbstrom), Pattensen, Garlstorf, Amelinghausen, Bardowiek und Bienenbüttel verweisen. Alle diese Voigteien finden sich seit ältester Zeit her als Verwaltungs-Gegenstände der Großvoigtei Winsen und zweifellos vor ihrem Entstehen als solche der Großvoigtei Lüneburg. Sie waren, nachdem die übrigen Theile des Bardengaues an Klöster, Kirchen und Edelleute großentheils verliehen waren, recht eigentlich

Digitized by Google

der Kern des herzoglichen, einst Billungschen Besitzes; und wie sehr sie ein reines Machtgebiet der Herzoge waren und blieben, das ergiebt sich schon daraus, daß, während alle übrigen Theile des Gaues mit Schlössern und Sitzen der Edelherren und Ritter reichlich versehen waren, wir in diesen Voigteien auch kaum einen einzigen solchen Sitz finden, welcher das Machtgebiet der Herzoge hier beschränkt hätte. Wir machen darauf aufmerksam, daß die jetzigen Rittergüter Holm, Wittorf, Wuhlenburg, welche im Amte Winsen sich finden, als solche neue Creationen sind; daß das Rittergut Amelinghausen immer nur ein Sattelhof war, Vrestorf bei Bardowiek offenbar nur ein Burglehn für die einstige herzogliche Burg zu Bardowiek; daß auch 1371 bei Belagerung der herzoglichen Burg Winsen dort nur die Estorff und Spörcken mit Burgmannssitzen genannt werden, wie denn auch um Lüneburg herum nur Burgmannssitze und neue Creationen, wie Adendorf, Kaltenmoor ꝛc., vorkommen, während größere Besitzungen von Rittern und Edelherren innerhalb jener Voigteien nicht aufzufinden sind. — Besonders viel Spuren Alt-Billungschen Besitzes finden sich in der Voigtei Bienenbüttel; es wird Näheres darüber unten bei Beschreibung des Goh Bevensen gegeben. Hier ist nur noch darauf aufmerksam zu machen, daß zu dieser Voigtei insbesondere auch der gesammte Goh Munster oder Schmarpke als Gut der Herzoge ursprünglich gehört zu haben scheint, wie das unten im §. 39 näher dargelegt ist, und daß die zum Kirchspiel Bienenbüttel gehörigen Orte Beverbeck[1]) und Bardenhagen[2]) Güter enthalten, welche von den Bardonen auf die Billunge übergegangen zu sein scheinen (s. oben §. 7 im Eingange). Aber selbst das fernere Gericht Suderburg zeigt erhebliche Theile des Lüneburgschen, später Winsenschen Burggutes; hatte doch das Amt Winsen dort:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 7 | Gutsleute | zu | Dreilingen, |
| 10 | „ | „ | Gerdau, |
| 13 | „ | „ | Oldendorf, |
| 3 | „ | „ | Bohlsen, |
| 2 | „ | „ | Böddenstedt, |
| 1 | „ | „ | Klinte, |

im Ganzen 36 Höfe; gewiß hinlängliches Zeugniß für alten zum castro Lüneburg gehörig gewesenen Besitz.

---

[1]) Hier hatte Herzog Otto noch 1326 zwei Höfe (Urkb. des Kl. St. Michaelis, Urk. 319a) und hatte den Zehnten an die vom Berge verliehen.

[2]) Auch hier hatte der Herzog den Zehnten an die vom Berge ausgethan.

Digitized by Google

## §. 24.

### B. Kaiserliche Besitzungen und Schenkungen im Bardengau.

Es sind davon nicht viele aufzufinden. Das etwaige Königsgut scheint im Bardengau mit der Verleihung des Ducats so vollständig in die Hände der Herzoge übergegangen oder auf diese durch Erbschaft aus dem Ludolfingischen Hause gekommen zu sein, daß wenige Stücke übrig geblieben sind, über welche die Kaiser noch besonders verfügten.

Was vom Königszins in dieser Beziehung zu sagen ist, siehe unten im Abschnitt über die Einrichtungen des Bardengaues, §. 66, Nr. II.

Sonstige Spuren kaiserlichen Besitzes entdecken wir — abgesehen von der angeblich aus Ludolfingischer Hand geschehenen, nie völlig constatirten Verlehnung des castri Lüneburg an das Stift Gandersheim und von dem vielleicht Ludolfingischen Gut des Stifts Corvey, das oben im §. 7 schon erwähnt ist, und das der §. 25 näher aufhellt — zunächst in den Urkunden Kaisers Arnulf de 892, durch welche Graf Erbert im Bardengau Wersteti erhält (siehe oben §. 2). Verschiedene andere Schenkungen der Kaiser sind lediglich auf die kaiserlichen Hoheitsrechte zurückzuführen und beweisen noch kein kaiserliches Gut. Es gehören dahin namentlich:

1) die Schenkung Kaisers Otto I. vom Jahre 956 an das Kloster St. Michaelis hinsichtlich des Zolles ex salinis ad Luneburg (Urkb. des Klosters St. Michaelis Nr. 1, und Jung, Syll. Nr. 195);

2) die Schenkung Kaisers Otto I. vom 1. Oct. 965, wodurch auf Fürsprache des Grafen Hermann den Mönchen zu St. Michaelis zu Lüneburg ein Zehntel des Zolles zu Bardowiek (decimam partem tocius telonei ad nostrum jus pertinentis in Bardewic) abgetreten wird (Urkb. des Klosters St. Michaelis Nr. 4);

3) die Schenkung desselben Kaisers de eodem dato an das gedachte Kloster über ein Fünftel des Lüneburger Marktzolles (ibid. Urk. 5);

4) die Schenkung Kaisers Lothar von 1134, durch welche dem St. Michaelis-Kloster ein Zehntel des Zolls de mercato in Bardenwic geschenkt wird (Gebhardi's Samml. VII. S. 32; Urkb. des Kl. St. Michaelis Nr. 15).

Auch die Schenkung Kaisers Otto I. de 959 hinsichtlich der Güter des Rebellen Wulfhardus (siehe oben §. 7, Nr. 6) zeigt nur eingezogenes, wahrscheinlich Billungsches Gut, aber gewiß kein altes Königsgut, und dasselbe ist mit der 967 geschehenen

Digitized by Google

Vertheilung Wichmannſcher Güter zwiſchen den Klöſtern Kemnade und St. Michaelis der Fall (ſiehe oben §. 7, Nr. 8).

Endlich wird auch die Schenkung Kaiſers Lothar von 1135, wodurch dem Kloſter Königslutter 1½ chori salis in Luneburg super salinam gegeben wurden, eher auf von den Billungern ererbtes Gut, als auf altes Königsgut hindeuten.

Dagegen vermuthen wir in der 1059 erfolgten Schenkung des praedii Hermannsburg im Loingo und der 1060 erfolgten Schenkung der theilweiſe im Bardengau belegenen Magetheida von Seiten Kaiſers Heinrich IV. an das Stift Verden nur eine gelegentlich der damaligen Vergewaltigung der Billunger vorgekommene Uſurpation des Kaiſers, nicht die Verleihung kaiſerlichen Guts.

Keine dieſer beiden Schenkungen iſt je wirkſam geworden, oder es ſind doch durch die Rückverleihung des Stifts an den Pfalzgrafen, Heinrichs des Löwen Sohn, die betreffenden Beſitzungen alsbald wieder in die Hand der Herzoge gebracht.

Nicht minder zweifelhaft iſt die von Kaiſer Heinrich VI. am 17. Nov. 1192 (Verd. Geſch.-Q. II. Urk. 30) erfolgte Schenkung der halben Sülze und des halben castri zu Lüneburg an das Stift Verden; ſie iſt nie effectuirt und war wohl in jener Zeit, wo die Lage Heinrichs des Löwen zu ſolchen Eingriffen in ſein Gut aufforderte, nur ein Verſuch des Stifts und eine damit erworbene Prätenſion; die Sülze wie das castrum waren Eigenthum des Welfenhauſes und konnten vom Kaiſer nicht verſchenkt werden.

Ganz ähnliche Bewandtniß ſcheint es mit den Schenkungen desſelben Kaiſers von 200 Manſen in Natendorf, Breſſeringen, Garlſtorf, Wetzen, Oitzen, Putenſen und Oerzen, ſowie des Guts Wriedel de 17. Nov. 1192, alſo vom nämlichen Datum (Verd. Geſch.-Q. II. Urk. 31 und 32) gehabt zu haben. Die Schenkung der curtis Frilede ſcheint ſich übrigens nicht einmal auf Wriedel im Bardengau, ſondern auf Frille bei Loccum bezogen zu haben (ſiehe unten §. 28).

Schon Gebhardi in ſeiner Sammlung (Band XIV. S. 32) behauptet, daß des Kaiſers Beſitzungen im Bardengau ſich nur auf die Handelsſtadt Bardowiek, die Reichsforſt Mägdeheide und die Zölle, Markt- und Gerichts-Einkünfte beſchränkt habe. Nach den obigen geringen Spuren kaiſerlichen Beſitzes mag derſelbe eher geringer als größer geweſen ſein. Das Trügeriſche der Annahme einer Reichsforſt Mägdeheide iſt ſchon oben erwähnt, und die Angehörigkeit der Stadt Bardowiek an den Kaiſer folgert Gebhardi wohl nur aus den obigen Schenkungen vom Zoll und von der Münze. Es ſind aber

Digitized by Google

Spuren eines kaiserlichen Landbesitzes zu Bardowiek gar nicht vorhanden. Es wird daher die Stadt selbst, ebenso gut wie der übrige Bardengau, den Billungern gehört haben. Nur die Zölle und Markt-Einkünfte nebst Münze mögen kaiserliches Reservat gewesen sein, bis auch sie vergeben wurden, wie denn die Kaiser bekanntlich in den Bischofsstädten am längsten ihre Gerechtigkeiten behielten, und es mag eben das Erscheinen obiger kaiserlicher Reservate in Bardowiek mit der einstigen Bestimmung Bardowieks zum Bischofssitz in Verbindung stehen.

Eine curia regalis, welche man nach Andeutungen einer Urkunde de 1224 in Bardowiek vermuthen mußte, ist nach den unten §. 62 und §. 66 sub II. bei der Darstellung der Stadt Bardowiek und der besonderen Einrichtungen des Bardengaues gegebenen Ermittelungen in Bardowiek nicht vorhanden gewesen.

Ebensowenig finden sich zu Lüneburg Spuren einer solchen curia. Zwar überträgt 1203 Graf Sigfried von Osterburg dem Kloster Walsrode eine Hausstelle zu Kirchboitzen in Lüneburg mit der Bemerkung: Datum Luneburg ad imperialis aule curiam, und es scheint danach, als ob König Otto IV. derzeit eine Königs-Curie in Lüneburg besessen habe; allein Hodenberg (Walsroder Urkb. S. 14, Note 2) hat schon richtig ermittelt, daß auch damit nicht ein Grundstück, sondern der kaiserliche Gerichtshof angedeutet werden sollte.

## §. 25.

## C. Güter des Stifts Corvey.

Im 10. und 11. Jahrhundert erscheint schon fast kein anderer oberherrlicher Besitz im Bardengau als derjenige der Billunger. Es war indessen schon vorher durch Schenkungen an das Stift Corvey kein unbedeutender Theil des Besitzes in geistliche Hand gelangt, und im 10. und 11. Jahrhundert finden wir neue und nicht minder große Veräußerungen aus diesem Besitze zu Gunsten der Klöster. Es waren vorzugsweise die Klöster Kemnade, Uelzen, Rastede und St. Michaelis in Lüneburg, sowie die Stifter Verden und Bardowiek, vielleicht auch Ramelsloh, welche in dieser Zeit an dem Billungschen Erbe zehrten, während die übrigen Klöster des Bardengaues, Ebstorf, Lüne, Medingen, Scharnebeck, Heiligenthal ꝛc., als erst nach der Gauzeit entstanden, für uns außer Berücksichtigung bleiben.

Die Güter des Stifts Corvey im Gau aufzufinden, ist nicht leicht. Was Leutsch und Andere darüber gesammelt haben, ist durch



Digitized by Google

die Wigandschen und Spanckenschen Enthüllungen über die Unechtheit der Falkeschen Traditiones Corbejenses und des Falkeschen Registri Sarachonis so gut wie vernichtet; ein erheblicher Theil der alten Topographie des Bardengaues ist damit zu Grabe getragen, und es gilt jetzt, die Bardengauischen Güter des Stifts aus den von Wigand herausgegebenen echten: Traditiones Corbejenses (Leipzig bei Brockhaus 1843), sowie aus den von Wigand in dessen Archiv (Bd. II, III und VI) und von Kindlinger (in den Münst. Beiträgen Bd. II) edirten Heberollen und Güterverzeichnissen des Stifts, sowie aus Wigand's und Spancken's Untersuchungen über die Westphälischen und Engernschen Güter des Stifts (Wigand's Corveyscher Güterbesitz und Spancken in der Westphäl. Zeitschrift für Geschichte, 3. Folge 1. Bd.) neu zu ermitteln.

Haben dafür Wigand's und Spancken's Arbeiten auch vortrefflich vorgearbeitet, indem sie klarstellen, was an Corveyschen Gütern in Westphalen und was im Gau Auga lag, so bleibt doch die Ermittelung noch immer eine recht schwierige, indem das Feld des Bardengaues seit der gewonnenen neuen Grundlage noch gar nicht bearbeitet ist, und für die weiten sonstigen Räume des rechten Weserufers, abgesehen von Streiflichtern der Wigandschen Arbeiten, sowie für die ebenfalls mit Corveyschen Gütern sporadisch gesegneten Hessischen Gaue, das Dunkel noch fast gar nicht erhellt ist, und daher der Ungewißheiten noch immer viele bleiben.

Um für den Bardengau zum Ziele zu gelangen, sind, der Wigandschen Ausgabe folgend, zuvörderst alle die Traditiones zu untersuchen, welche weder in Westphalen noch im Gau Auga bislang gefunden sind, und werden wir dabei wegen der nachbarlichen Verbindung die muthmaßlich dem Loingo und dem Gau Mosîde angehörigen Traditionen besonders mit ins Auge fassen.

Hiernach kommen in Betracht zunächst:

§. 6. **Tradidit Tette unam familiam in Radenbeki. Tradidit Herimannus II familias in Errikeshusen et in Radi (267).** Radenbeki hält ohne weitere Gründe Förstemann für Rahrbach, südlich von Meschede im südlichen Westphalen, und Seibertz (Wigand's Archiv Band VI. S. 159) für Radberg im Westphälischen Amte Werl. Die Wortform und die Zusammenstellung mit einem Radi spricht mehr für Radenbeck, Goh Modestorp, unfern Lüneburg. Ein Rade (jetzt ausgegangen) lag im nämlichen Goh, nahe bei Lüne, und Radenbeck wie Rade, letzteres mit Kirche, waren später in den Händen des Klosters Rastede. Sind diese Orte gemeint, so würde

Digitized by Google

Errikeshusen vermuthlich das an Rade grenzende Erpstorf im nämlichen Goh sein. Zu beachten ist jedoch, daß ein Radenbeck, Rade und Erpensen, alle drei mit Capellen versehen — welche die Klöster nur zu oft aus ihrem Besitz errichteten, — auch in der Nähe von Wittingen, Halberstädter Diöcese, sich finden, welche der Sache eben so nahe stehen. Ledebur (Bructerer) setzt Errikeshusen nach Eringhausen bei Geseke, südwestlich von Paderborn. Der Radi sind übrigens viele und namentlich ein Rothe nahe bei Corvey. In späteren Registern kommen die drei Orte nicht vor; in Westphalen sind sie nicht nachzuweisen.

§. 8. Aile tradidit unam familiam in Emmideshusen (269). Ein Emsen, wo die von Estorff die Kirche fundirten, lag im Goh Modestorp, und der Name Aile war im Bardengau nicht ungewöhnlich, da die Billungsche Erbtochter Eilica im Diptychon des Klosters St. Michaelis Aeille heißt.

§. 9. Tradidit Ode unam familiam in Gerwigeshusen (270). Werfebe will dafür Gerhus bei Müden an der Grenze des Bardengaues und noch innerhalb desselben gelegen. — Es giebt aber ein Gerbershusen beim Hanstein, ein Gerwigeshusen an der Werra, ein solches in dem codex Fuldensis bei Dronke, ein Gershusen bei Wildungen, ein anderes im Hessischen Amte Neuenburg, ein Gerwershusen bei Gieselwerder, während Gerhus im Mittelalter nur als Gerhus, Gerdehus, und die sich davon schreibenden Ritter als de Gerhusen vorkommen. Die Angehörigkeit an den Bardengau ist daher nicht gerade wahrscheinlich.

§. 42. Tradidit Billing pro fratre suo Brunhardo I familiam in Sashelmeshusen et XXX jugera (303). Werfebe nimmt dafür Salzhausen im Bardengau; das findet sich aber im Mittelalter nur als Soltinghusen, Solzinghusen, Solthusen. Ein Sashelm erscheint nicht im Bardengau. Dagegen hat das Fuldische Necrologium einen Sashelm, und Hessen einen Ort Salmshausen. Die späteren Register nennen den Ort nicht. Da außer dem Donator Billing, der aber bekanntlich auch in anderen Gauen vorkommt, keine weitern Anhaltspunkte gefunden werden, so wird der Bardengau den Ort nicht beanspruchen können.

§. 53. Das Radi dieser Tradition gehört gewiß nicht hierher, da sie mit der Tradition anderer dem Bardengau gewiß nicht angehöriger Güter zusammen genannt ist.

§. 62. Tradidit Siboda pro patre suo Amelung II familias in Silihem et I familiam in Whetiun (323). Falke und Werfebe,



Digitized by Google

und nach ihnen Hodenberg im Commentar über den Loingo legen Silihem nach Sehlhof bei Bergen im Loingo und Whetiun nach Wetzen im Bardengau. Indeſſen Spancken hat uns mitgetheilt, daß nach Urk. v. 1018 bei Erhard, Regesta Westph. Nr. 95, Silihem entſchieden in einem ausgegangenen Dorfe Silheim bei Warburg zu finden iſt und Whetiun in dem eine halbe Meile von Silihem entfernten Waldeckſchen Dorfe Weten. Damit entfällt die Möglichkeit, dieſe Orte mit ihren Billungiſch klingenden Donatoren für den Loingo und Bardengau zu vindiciren.

§. 64. Tradidit Billing pro se in Olonhusen I familiam et XXX jugera (325). Falke weiſet hier nach Ohlſen (Olenhusen) im Bardengau. Aber ein Olenhuſen liegt auch bei Göttingen, und auch da, wo in Dörfern der Namen der Billinge tönt, konnte ein Billing ſehr wohl tradiren. Es bleibt daher völlige Ungewißheit.

§. 65. Das in dieſer Tradition vorkommende Bredanbeke haben Werſebe (Gaue S. 226) und Hodenberg (Walsroder Urkb., Loingo S. 303) nach Bredenbeck bei Bergen im Loingo bringen wollen. Dahin gehört es aber ſicher nicht, da die mittradirten Orte Criepan und Bettikingahusen dahin nicht gehören. Eher wird es in Bredenbeck am Deiſter zu finden ſein, zumal es nach Corveyer Lehnsverzeichniſſen (Wigand, Archiv Bd. VII. S. 299) mit Gütern in Frenke, Tündern und Hehlen an der Weſer dem Hartungus de Vrenke eingethan war.

§. 68. Das Beverbeke dieſer Tradition iſt keinenfalls das Beverbeck des Bardengaues, indem es mit Heverscutte (Everſchütte am Reinhartswald) erſcheint, dem ebenfalls ein Beverbeck nahe liegt, das hier gemeint iſt. Ein Corveyer Lehnsverzeichniß aus dem 14. Jahrh. (Wigand, Arch. Bd. VI. S. 394) hat duos mansos in Beverbike mit andern Gütern in Albachtessen an Albertus de Nedere verliehen.

§. 106. Tradidit Bardo pro fratre suo Wybert I familiam in Pathi (367). Falke in Trad. und im Sarach. Regiſter nennt es Pathihus. Da in den ſpäteren Güterverzeichniſſen von Corvey Beſitz in Patteuſen bei Hannover vorkommt, ſo wird dieſes Pattenſen und nicht das Pattenſen bei Winſen an der Luhe im Bardengau gemeint ſein, das in den Güterverzeichniſſen nicht erſcheint.

§. 111. Tradidit Folcbertus pro se et pro uxore sua XXX lugera in Beverbiki (372).

§. 112. Tradidit Bardo II familias in Beverbiki, alteram in Telmeri pro patruo suo Walberto (373).

Digitized by Google

§. 117. Tradidit Walhberctus I familiam in Langelaua pro filio fratris sui Bardo (378). Dieſe drei Traditionen ſind als zuſammenhängend gemeinſchaftlich zu beurtheilen. Die Trad. 112 giebt den Schlüſſel für alle drei. Nr. 86 des Corveyer Lehnsverzeichniſſes (Wigand, Archiv Bd. VI. S. 400) enthält nämlich folgende Worte: Item dictus Zegheben Schenke ducis Luneburg habet in pheodo curiam quandam in Tellemer in parochia Honstede. Tellmer iſt ein noch heutigen Tages zur Parochie Hanſtedt, Goh Ebſtorf im Bardengau, gehörendes Dorf, und Segeband von dem Berge kommt als Schenke des Herzogs von Lüneburg im Jahre 1334 urkundlich vor (Urkb. v. St. Mich. Urk. 374), aber auch in andern Urkunden jener Zeit, theils in gedachtem Urkundenbuch, theils in Bilderbeck's Ungedruckten Urkunden. Auch waren die von dem Berge vom Herzog von Lüneburg laut Lehnbriefes de 1584 mit einem Hofe in Tellmer belehnt. Es iſt damit die Identität des Telmeri der Tradition 112 mit dem Tellmer bei Ebſtorf juriſtiſch bewieſen. Dieſelbe Tradition hat aber auch Beverbiki. Angrenzend an Tellmer liegt Beverbeck im Goh Bevenſen, wo ebenfalls die von dem Berge Beſitz hatten; es wird nicht zu bezweifeln ſein, daß das Beverbiki der Trad. 111 und 112 dieſes Beverbeck iſt. An anderer Seite an Tellmer angrenzend findet ſich Langlingen, im Mittelalter Langelo geſchrieben. Das Beverbeck und Tellmer der Trad. 112 und das Langelaua der Trad. 117 ſind aber offenbar Traditionen aus demſelben Stamme; die erſteren tradirt Bardo für ſeinen Oheim Walbert, das letztere tradirt Walbert für ſeinen Neffen Bardo. Es iſt damit auch der einſtellige Hof Langlingen, ſonſt Langelo genannt, im Goh Ebſtorf, zweifellos für den Ort der Trad. 117 Langelaua zu erkennen.

§. 130. Tradidit Sibodo pro Wermundo et pro uxore sua Aldan in Bredanbiki, quicquid ad illum locum pertinet et VII familias (391). Auch das Bredenbeck dieſer Tradition können wir für den Loingo nicht vindiciren; der Donator Sibodo wird, wie bei der Tradition 62, auf eine Lage in Weſtphalen oder doch am Deiſter hinweiſen.

§. 180. Tradidit Bacca pro filio suo Wigheri XXX jugera in Bevenhusen (442). Der Ort Bevenſen, im Goh Bevenſen, wo das Stift Verden früh Güter hatte und ein Archidiaconatsſitz ſich befand, heißt zwar im Mittelalter Bevenhusen; da aber alle ſonſtigen Anhaltspunkte fehlen, auch Dronke, Trad. Fuld. 41. 68, ein Bebenhusen giebt, das hier ebenſo gut möglich iſt, ſo kann die Tradition für den Bardengau nicht beſtimmt in Anſpruch genommen werden.

Digitized by Google

§. 232. Tradidit Hunold quidquid habuit de proprio in villa Fuilmi in pago Laingo et in villa Autburga in pago Asterburgi. Testes: Hildibern, Helmbold, Folcric, Heribert, Haduwerc, Ferigis (8). Hodenberg, Walsroder Urkb. im Commentar zum Loingo S. 299, hält die Annahme von Fulde bei Walsrode für unbedenklich. Falke schrieb im Sarach. Register Fallun und corrigirte dies in Follun. Fulde erscheint sonst nie als Fuilmi, und der Tradent Hunold tradirt an anderer Stelle in Redun, Rhede bei Aschendorf, daneben liegt aber Vollen, das in der Heberolle (Spancken's Aufsatz S. 35) Vollun heißt. Es scheint daher die Tradition dem Loingo nicht anzugehören; vielleicht wollte man mit Laingo das Ledingerland ausdrücken, wohin Vollen gehört.

§. 275. Das hier genannte Stocchem, das Falke in den Bardengau verlegen will, gehört sicher nicht dahin, da ein demselben fremdes Ymmanhusen damit in Verbindung steht.

§. 289. Tradidit Eilhard in Haanstedihusen quidquid ibi habuit in illa marecwi. Testes: Hunward, Marcbodu, Addic, Wulfger, Aldric, Adalger (66). — Haanstedihusen ist nach dem uns von Spancken gewordenen Zeugniß in späteren Registern nicht vorkommend und in Westphalen nicht nachzuweisen. Falke identificirt es mit dem Hanstein, gewiß ohne Grund; aber ob es dem Bardengau angehört, wo drei Hanstedt zu finden sind, oder dem Göttingschen, wo es auch an einem Hohnstedt nicht fehlt, bleibt völlig dunkel.

§. 296. Tradidit Laico in Loingowalde, Liavildindburstal, in Bamlinestade. Testes Folkeri, Bruni, Suithard, Tueho, Werimbold, Pamo, Odi, Lantward, Wal (73). Diese Tradition gehört zweifellos dem Loingo an. Bamlinestade, zweifellos Bommelsen im Amte Fallingbostel, entscheidet darüber. Denn das Corveysche Güter-Verzeichniß des Abts Erkenbert de 1106—1128 (Kindlinger's Münst. Beiträge Bd. II. S. 139) sagt: §. 92. In dominicali Bomelose pertinent XII mansi, de quibus persolvuntur totidem solidi siliginis cum totidem ovibus et agnis et IIII panni et X vellera lane et mald' caseorum et esenase (alibi snete anguillarum) anguillarum et dimidia urna sagiminis[1]) et V lassones; ad illud etiam pertinent V mansi deserti, qui persolvunt VI solidos siliginis tantum. De eodem dominicali datur abbati servitium I, praeposito II. Dieses Bommelsen erscheint auch unter den Gütern des Klosters Walsrode (Walsroder Urkbch.) als Bommelose; alle

[1]) wohl sicher Säm-Honig.

Digitized by Google

Abgaben deuten hier auch auf eine Heidgegend, wo Schafe und Bienen die Haupthebung geben; der Bomlitz-Bach wird daneben die Aale geliefert haben. Bommelose wird in einer Urkunde des 12/13. Jahrh. (Wigand's Archiv Bd. II. Hft. 2. S. 139): Bonlose genannt, mit dem Hinzufügen, daß aus diesem Orte 16 sol. Bardwicensis monete an Corvey gezahlt werden müssen; die Bardowieker Münze war auch sonst im Loingo, und namentlich in der Gegend von Soltau und Fallingbostel, nach zahlreichen Urkunden durchaus gängig. Loingowalde und Liavildindburstal sind trotz verschiedener Conjecturen (siehe Walsroder Urkbch., Commentar über den Loingo S. 300) noch nicht mit Bestimmtheit gefunden. Ein Woltem ist nahe bei Bommelsen, ein Wohlde auch im Loingo bei Bergen.

§. 344. Tradidit Osger in Olenhus mansum I. Testes: Marcwardus, Adalgerus, Arnghot, Meynric, Ricbertus (120). — Auch hier wie bei Olonhusen §. 64 bleibt es in Ermangelung näherer Anhaltspunkte völlig ungewiß, ob die Tradition mit Ohlsen bei Pattensen dem Bardengau oder ob sie andern am linken Weserufer belegenen Gauen (etwa nach Olenhusen bei Göttingen) angehört; nur das ist nach Spancken's Aeußerung gewiß, daß sie für Westphalen nicht nachzuweisen ist. Kein Güter-Verzeichniß giebt Kunde.

§. 349. Tradidit Cobbo pro remedio anime nepotis sui Amalung, quidquid ipse habuit in pago Mosweddi et in aquilonali parte fluvii, qui vocatur Albia. Cujus traditionis auctorem ipse Amalungus adhuc vivens elegit predictum avunculum suum Cobbonem, atque ei potestatem predicte traditionis contradidit. Testes hujus tradicionis sunt: Bardo comes, Wulfried, Wigbert, Hemmic, Swithard, Raynheri et alii XIIII (125). Diese Tradition kündigt sich als dem Mosîde-Gau angehörig an; aber sie nennt keine Orte. Diese entwickeln sich erst durch spätere Verzeichnisse. Zunächst enthält des Abtes Erkenbert Güter-Verzeichniß (1106—1128), mitgetheilt in Kindlinger's Münst. Beitr. II. S. 139. §. 43: In dominicale Bickedoref pertinent XVII piscatores, quorum unusquisque persolvit in palmis I lassonem et in rogationibus VIII denarios et in festo sancti Martini III escnasas nonougarum (Neunaugen) et tribus vicibus in anno preposito III escnasas. Ad idem pertinent XXVIII mansi, quorum unusquisque persolvit VIII modios siliginis et X avene et ovem cum agno. De eodem dantur abbati II servitia, preposito II. Villicus habet XIIII mansos et II sunt in beneficium dati. In pascha L lassones, in pentecosten X. In festo sancti Viti C frusta rombi, LXXXII

Digitized by Google

solidos et XX vellera et urna sagiminis et quinque mald' caseorum. Sodann giebt dasselbe Güter-Verz. S. 141. §. 47, aufklärend weiter Folgendes: Hoc est beneficium, quod dominus Erkenbertus abbas concessit Walderado, cum ei officium in Bickethorp abstulit. In Mikelenfeld VII mansos et IIII litos: Hardolfum, Widolfum, Wulfingum, Wenen, et II mancipia, que dicuntur enlupe (Einläufige, einzelne, sonst enluke genannt), Thradonem, Windelburg, coram hiis testibus: Godefrido preposito, Haeccone camerario, Gevehardo capellano, et coram ministerialibus Adelrado, Godescalco, Gerbero, Annone, et hoc manu sua in manu abbatis confirmavit, ut si officiarium nostrum in aliquo impediret, hec omnia sine contradictione amitteret. Dem ist noch hinzuzufügen, daß nach Wigand's Archiv Bd. II. Hft. 2. S. 139 von Bykethorp 32 solidos Stathensis monete nach Corvey zu entrichten sind; und endlich bleibt zu beachten, daß im Verzeichniß der Wohlthäter des Stifts Corvey sich Folgendes findet: Amelung comes Bikethorp, Hathuwig mater ejus Amelungessen (Kindlinger, Samml. merkw. Urk. Bd. I. S. 167; Wigand, Archiv Bd. III. Heft 3. S. 1; Wigand, Corveyer Gesch.-Q. S. 78; Wilmans, Westph. Kaiser-Urk. S. 509).

Der hier gezeichnete Haupthof der Amelungischen Schenkung ist zweifellos Bekedorf im Goh Hittfeld unfern Harburg, Gaues Mosîde. Die 17 Fischerfamilien sind hier in der Nähe der Elbe — Bekedorf liegt etwa eine Stunde von der Elbe entfernt — völlig gegeben, ebenso die Neunaugen, welche die Elbe liefert; die Stathensis moneta ist hier in dem zur Grafschaft Stade gehörigen Mosîde-Gau völlig zutreffend; weiter aufklärend ist die Verbindung, in welcher Mikelenfeld und Bickethorp erwähnt werden; Walderad verlor sein Beneficium in Bekedorf und erhielt dafür eines in Mikelenfeld, wofür Mekelnfelde nahe bei Bekedorf nicht zu bezweifeln ist. Ueberdieß erscheinen im Registro feud. (Wigand, Archiv Bd. VI. S. 401. Nr. 91) Heyno de Bekendorpe wegen der villa major Klecken (Gr. Klecken nahe bei Bekedorf) und Wilhelmus de Neyndorp (Nenndorf, ebenfalls nahe bei Bekedorf). Sodann giebt ein anderes Corveyer Lehnsverzeichniß aus dem 13. Jahrhundert (Spangenberg's Vaterländisches Archiv 1829, Hft. II. S. 3): Vidua Brunonis de Marboldestorp (Marmstorf bei Bekedorf) IX marc. in curia Bekethorp et decimam super octo mansos Hol. in Romkenwerdere (eine andere Abschrift hat Winkenwerdere); Hermannus Gogravius tres mansos in Widerstorp et unam marcam in curia Bekedorp et allodium Bilverstede et unum

Digitized by Google

Stutenburstolt et Radwerdingheborstole quicquid ibi habet. Hier kommen Bekedorf, Wilstorf (olim Widestorp, Widerstorp) nahe bei Bekedorf, die Fischereikothen auf Finkenwerder, welches fast nur von Fischern bewohnt ist, wieder zur Erscheinung, während die anderen drei Orte sich noch nicht auffinden lassen. Es folgt dann: Wernerus de Lauenborgh villam Odenebutle totam cum decima, worin das auch im Mosîde liegende Olenbüttel zu erkennen ist. Gerungus de Mikelenstede VIII mansos in Mikelenstede reprodnirt Mekelnfelde; Hildemarus Scukko et fratres sui decimam Kakemannestorpe et duas denar. et demed. et tria allodia et homines et XV talenta in Sibrandiswerdere zeigt Kakenstorf auch in Mosîde und eine bislang nicht auffindbare Elbinsel.

Die Tradition mit ihrer Entwickelung liefert daneben noch die wichtige Entdeckung, daß diese Güter des Stifts Corvey im Gau Mosîde aus Ludolfingischem Besitz an das Stift kamen, denn Cobbo war bekanntlich der Bruder des Grafen Ludolf, und Hathwi, die Mutter des schenkenden Amelung, dessen Schwester. Es fallen damit auch die Ansichten, die noch Wedekind, Noten II, 179 und Noten I, 71, Anm. 58, über einen Gau Mosîde in der Altmark und das Liegen dieser Besitzungen Cobbos daselbst gehegt hat. Es zeigt sich aber durch diese Schenkung auch, wie die Grafen von Bomeneburg, in deren Herrschaft Amelunxen lag, und die ihnen und den Grafen von Northeim stammangehörigen Grafen von Beichlingen Güter in Harsefeld und Umgegend, resp. in Hittfeld und Umgegend — bekanntlich erhielt Heinrich der Löwe nach Aussterben der Bomeneburger die curia Hetfelde — in Besitz haben konnten. Dieselbe Hathwi, Schwester Cobbos und Ludolfs, die mit ihrem Gatten Amelung die Güter bei Corvey und Amelunxen gehabt haben wird, welche in der Tradition 373 und in dem Zeugniß über die Wohlthäter des Stifts erscheinen, wird Ludolfingische Güter im Hostingau und Mosîde gehabt haben, die, soweit sie nicht mit dem Haupthofe Bekedorf an das Stift Corvey kamen, an ihren Sohn Amelung und an dessen Nachfolger, die Grafen von Bomeneburg, übergegangen sein werden.

An die Tradition des §. 349 schließt sich die ihr nah verwandte des

§. 350. Tradidit Bardo comes pro remedio anime Liudulfi familias XVIII in pago Bardengo. Ut summam vero hujus traditionis exprimamus, quidquid ipse Ludolfus habuit in pago Bardengo in campis, silvis, pascuis aquarumve decursibus et in familiis, exceptis seorsum denominatis familiis, quas ipse suo

Digitized by Google

germano Cobboni atque suo propinquo Fresgario ad redimendum reliquerat, omnia Bardo comes tradidit ad reliquias sanctorum martirum Stephani et Viti, hac ei potestate contradita ab uxore Ludolfi atque a suis propinquis. Hec namque traditio ea tamen ratione firmata est, ut predicti Ludolfi uxor ea possideat usque ad obitum suum, nisi alius locus ad manendum accommodetur. Testes: Tiadbert, Hildilec, Hahger, Folcrid, Hrannulf, Hildiward, Hildired, Eilhard, Mayndac (126).

Hier tradirt Graf Bardo für das Seelenheil des Herzogs Ludolf, Cobbos Bruder, unter Einwilligung der Gemahlin und der Verwandten des Grafen Ludolf XVIII familias im Bardengau und überhaupt Alles, was Ludolf in diesem Gau hatte, mit Ausnahme der Familien, welche er seinem Bruder Cobbo und seinem Verwandten Fresgarius einzulösen überlassen hatte. Die Güter selbst sind nicht genannt, und man hat lange angenommen, daß es diejenigen seien, welche das Register Sarachos in den Nummern 151—156 dafür angab (Böttger hat in den Brunonen S. 86 sie zuletzt wieder abdrucken lassen). Allein, nachdem die gänzliche Unglaubwürdigkeit, wenn nicht völlige Unechtheit des Sarachonischen Registers durch Spancken aufgedeckt ist, nachdem auch die Güter- und Lehnsregister von Corvey, die ans Tageslicht getreten sind, von keinem einzigen der in jenen Nummern angegebenen Güter Meldung gethan haben, muß man jene Falkesche Nomenclatur verlassen und versuchen, die in der Tradition enthaltenen Güter auf andere Weise zu ermitteln. Dazu bieten die veröffentlichten wahren Güter-Register von Corvey einigen Anhalt.

Das Güter-Register des Abts Erkenbert de 1106—1128 (Kindlinger's Münst. Beitr. Bd. II. S. 226. §. 34) enthält nämlich im §. 44: In dominicale Bartenwik pertinent XXIIII mansi, quorum unusquisque persolvit solidum in rogationibus, in festo sancti Viti VI denarios ad ligna[1]), III denarios pro opere messis et XIIII denarios in festo sancti Martini. Sunt etiam ibi XVIII curtes, quarum unaquaque persolvit solidum, et V Efaustal, que persolvunt IIII marcas denariorum, de quibus villicus XII solidos accipit. Dominicalis est unus mansus, qui persolvit VI solidos.

[1]) Die denarii ad ligna sind zweifellos die anderwärts denarii ad cruces, Kreuzpfennige, genannte Abgabe. Efaustal ist entschieden verschrieben und sollte Pfanstal heißen, sonst gewöhnlich panstale geschrieben, und bedeutet eine Salzpfanne in der Lüneburger Sülte.

Digitized by Google

In Verbindung mit dieſem Beſitz eines dominicale oder Haupthofes zu Bardowiek ſtehen ein paar fernere Andeutungen im Erkenbertſchen Güter-Verzeichniß. Daſelbſt S. 122. §. 2 heißt es nämlich von den Litonen der Corveyſchen Probſtei zu Grouingen bei Halberſtadt: pro itinere, quod debent annuatim Corbeyam ire vel ad Barthunwik pro piscibus, IIII$^{or}$ litones vadant vel IIII$^{or}$ solidos per singulos annos secundum vices suas persolvant excepto servitium. Das überhaupt unvollſtändige Güter-Verzeichniß des Corveyſchen Abts Widukind (1185—1205) erwähnt zwar der Villication Bardowiek nicht, enthält aber (Kindlinger ibid. S. 226 §. 34) auch, daß die gedachten Litonen von Groningen zu leiſten haben: unam vectionem Barduwich aut unum nummum. Es zeigt dies, daß die Dienſtleute des Stifts Corvey zu Groningen jährlich nach Bardowiek eine Reiſe leiſten müſſen, um Fiſche von da zu holen, eine Leiſtung, die ſicher mit dem Vorhandenſein eines Corveyſchen Haupthofes in Bardowiek in Verbindung ſtand. Die Villication ſelbſt muß ſpäter und zwar an den Herzog von Lüneburg als Lehn vom Stifte Corvey vergeben ſein; denn ein Lehns-Verzeichniß der Abtei Corvey aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (abgedruckt in Wigand's Archiv Bd. VI. S. 385—405. Bd. VII. S. 246—260. 293) führt im §. 159 unter den fürſtlichen Vaſallen des Stifts an: Dux in Luneborg Bardewich, Bomeneburg, Welpe cum adjacentibus advocatiis. Zwar bezeugt Wigand dabei: der §. 159 ſei von einer ſpäteren Hand eingeſchoben, und nach ſeiner ganzen Faſſung gewährt derſelbe nur ungenaue geſchichtliche Reminiſcenzen, die den Eindruck machen, daß die Lehne ſchon lange nicht mehr erneuert und bereits verdunkelt waren. Allein immerhin gewähren dieſe Notizen die dringende Vermuthung des Ueberganges der Corveyſchen Güter an den Herzog von Lüneburg und, da wir weniges Gut zu Bardowiek ſpäter in directer herzoglicher Hand finden, eines frühen Ueberganges von da an Lüneburgſche Stifter und Klöſter, resp. an Lüneburgſche Ritter, die wir ſpäter in Bardowiek begütert finden. Weitere Nachrichten über Bardowiek enthalten die bis jetzt gedruckten Corveyer Archivalien nicht. Nur eine leiſe Spur giebt noch Wigand, Die Dienſte des Stifts Corvey S. 60, indem er einer Urkunde: datum Luneburch 1307, erwähnt, nach welcher der Probſt von Caminate (Kemnade) von einem Privatmann den Zins kauft, genannt sumerpennige, den er in den Gütern der Corveyſchen Kirche hatte. Die Güter ſind nicht genannt, werden aber nach dem Ausſtellungsort der Urkunde wohl zweifellos im Bardengau gelegen haben und zwar eben die Güter in

Digitized by Google

und bei Bardowiek sein. Die somerpennige, somhavere, somi, someavene sind redditus regii juris für Unterhalt der Pferde bei Ambulationen ursprünglich des Königs, dann auch des Herzogs, Grafen, Abts ꝛc.

Sonst findet sich noch, daß das Stift Corvey 1345 dem Kloster Heiligenthal bei Lüneburg 2 Mark aus dem Hofe Borlevestorf (ausgegangen bei Heiligenthal) und 4 Mark aus dextra sartagine Honovere (Lüneburger Salzpfanne) verkauft. So berichtet Gebhardi in seiner Sammlung Band II aus dem Archiv des Klosters Heiligenthal, und wir vermuthen auch in diesem Besitz eine Reliquie der einstigen Villication Bardowiek.

Daß die Villication des Erkenbertschen Güter-Verzeichnisses die Güter darstellte, welche die Tradition 350 aus Ludolfingischem Gut gewährt hatte, ist schon deßhalb wahrscheinlich, weil die 18 familiae der Tradition in den 18 curtes der Villication wieder zur Erscheinung gelangen; bekanntlich (auch Wigand bezeugt das) sind die in Urkunden genannten familiae immer nur die Repräsentanten der betreffenden bäuerlichen Höfe und kommen in späteren Urkunden als Höfe wieder zum Vorschein. Ob übrigens die Schenkung eine rein Ludolfingische, d. h. von alt Ludolfingischem Gut erfolgt war, oder ob — wie Böttger, Brunonen S. 86, behauptet, — dieselbe nur durch Oda, Ludolfs Gemahlin, des Grafen Billing Tochter, aus Billungschem Gute gemacht sei, bleibt unerwiesen, wiewohl bei der Lage der Güter für letztere Ansicht Vieles spricht.

Die Tradition sagt: Bardo habe diese Güter tradirt ad reliquias sanctorum martirum Stephani et Viti. Die heiligen Stephanus und Vitus waren die Patrone des Stifts Corvey. Nun finden wir in Bardowiek die Kirchen St. Stephani und St. Viti. Es scheint selbst in den Worten der Tradition zu liegen, daß es Absicht gewesen, aus diesen Mitteln die Kirchen St. Stephani und St. Viti zu gründen und zu dotiren. Als diese Kirchen eingingen und ihr Besitz zum größern Theil vom Stifte Bardowiek erworben wurde, wird damit auch das Corveysche Gut, so weit es an diese Kirchen gekommen war, an das Stift gelangt sein. Schlöpken (Chronicon von Bardowiek) meldet, daß die Kirche St. Viti cum duobus panstalibus et tribus areis vom Stifte erworben sei, und Bardowiek besaß überhaupt 4½ Pfannen und 35 Chor 10½ Rump Salz in der Lüneburger Sülte, welche den 5 Pfannen der Villication Erkenberts sehr nahe kommen. Auch mögen in den Solidis, welche aus verschiedenen areis und Dörfern für das Stift erfolgten (siehe §. 30 unter den Gütern

Digitized by Google

des Stifts Bardowiek), die Solidi sich wiederfinden, welche Erkenbert für die Villication aufführt.

Noch sei hier erwähnt, daß nach dem von Spangenberg (Archiv de 1829. Heft II.) mitgetheilten Corveyschen Lehnsverzeichniß aus dem 13. Jahrhundert ein Johan de Edessen (Lüneburgscher Ritter) „duo panstalia in sulta Luneburg“ von Corvey zu Lehn hatte. Ob diese zwei Salzpfannen noch neben den Salzgütern der Bardowieker Villication bestanden, oder ob sie darunter begriffen waren, darüber ist Klarheit zur Zeit nicht zu erlangen. Dasselbe findet statt hinsichtlich einer Notiz aus demselben Lehnsverzeichniß: Bruningus de Hunczynge (auch Lüneburger Ritter und zwar im Gefolge des Pfalzgrafen Heinrich um 1215 vorkommend, siehe Urk. bei Wilmans, Kaiser-Urk. S. 537), XV man. et XIX areas et duas mar. in Sulta et....; nur ist hier, da von 19 areis die Rede ist, während hinsichtlich der nordischen Güter von Corvey anderwärts als in Bardowiek Verleihung von Areen gar nicht vorkommt, auf eine Angehörigkeit an den Haupthof Bardowiek noch bestimmter zu schließen.

Trad. §. 381. Diese Tradition wegen des Orts Drohem, in welchem Drohe, Land Bodenteich, vermuthet werden könnte, hierher zuzuziehen, wäre irrig. Drohem ist nach Spancken's gewiß richtiger Ermittelung das Dorf Feldrom an Lippischer Grenze, das 1160 pars campi qui dicitur Truheim und 1295 Drome heißt.

Trad. §. 383. Tradidit Osdag, quidquid habuit in Lengi in loco, qui dicitur Osterholt, mansum I cum medietate familie et omnibus appendiciis. Testes: Boso, Wallo, Ovo, Eyo, Buno (159). Falke und Hodenberg (im Commentar über den Loingo) wollen hier Ostenholz im Loingo; Wigand (Traditiones S. 85) macht ein Comma hinter Lengi und will nicht den Gau, sondern zwei Orte ausgedrückt sehen, die er aber nicht entschleiert. Was gemeint ist, bleibt dunkel, da alle weitere Nachrichten fehlen.

Trad. §. 390. Tradidit Aldger in Bardengo, quidquid ibi habuit. Testes: Marcbodo comes, Eisulf, Asic, Tiaddag, Unroc (166). Bei fehlender Angabe der Güter nicht zu ermitteln.

Trad. §. 396. Tradidit Wigsuit in Bardonhusen, quidquid ibi habuit, hoc tamen pacto, ut ipsa, quamdiu vixerit, illud possideat. Testes: Runheri, Bevo, Haold (171). Westphalen gehört nach Spancken's Untersuchung und besonderer Mittheilung diese Tradition nicht an. Dem Laute nach findet sie sich in Barnsen, Gericht Suderburg, im Bardengau wieder, und ist der Umstand, daß dieses im Mittelalter als Bernhusen erscheint, nicht entscheidend,

Digitized by Google

da die Lüneburgſche Sitte, das ar wie er und das er wie ar zu ſprechen, bei den ein er oder ar in ſich ſchließenden Ortsnamen häufig Schreibart=Wechſel hervorgerufen hat. — Von näher bei Corvey belegenen Orten könnte etwa Bartshauſen bei Einbeck in Frage kommen, da Berenſen bei Hameln etwa dem Bernhardeshusen des §. 354 entſpricht. Sonſtige Anhaltspunkte fehlen, es ſei denn, daß eine Wigsuit Schenkerin iſt und daß Namen mit Wig (Wicbold im nahen Wicboldesen, jetzt Bohlſen, Wicbern, Wichard, Wigman) in der Gegend von Barnſen beſonders viel vorkommen.

Trad. §. 429. Der in dieſer Trad. enthaltene Ort Wyrun, den man für Wieren, Land Bodenteich, zu deuten verſucht ſein könnte, gehört nicht dahin, iſt vielmehr von Seibertz für Wyringhoff bei Erwitte ermittelt (Wigand's Archiv Bd. VI. S. 159).

Trad. §. 436. Tradidit Helmdag pro fratre suo Byniki, quidquid ibi possederunt in pago, qui dicitur Moswidi, et in Sthurmun familias II cum mansis, et in Luthardeshusen familiam I cum manso. Testes: Wiric, Ailbert, Thiadric, Marchard, Luthward, Alfric et alii XVIII (211). Für die Beſitzungen im Gau Moſide ſind keine weiteren Anhaltspunkte vorhanden; im Sturmi=Gau ergeben ſpätere Stift=Verdener Urkunden zwei Höfe in Lune bei Rotenburg in den Händen Corveys.

Trad. §. 442. Tradidit Switgerus mansum cum familia in Bardengao pro filio suo. Testes . . . (217). Nicht zu ermitteln.

Trad. §. 478. Tradidit Erdag in Blecmeri mansum . . . Testes: Evo, Adalbert, Todo, Husward, Bodo, Thiadbern, Odger, Fresger, Waldman, Landward, Bodo, Falh, Tiadwerc (253). Hodenberg im Commentar über den Loingo erwähnt dieſer Trad. nicht, gleichwohl iſt gewiß, daß ſie nur nach Bleckmar bei Bergen im Loingo gehören kann, einem Orte, wo ſich ſpäter auch herzoglich=Lüneburgſcher Beſitz zeigt.

Trad. §. 484. Tradidit Ricwardus pro se et pro uxore et pro filiis suis, quidquid habuit in Stotonhusen in silvis ac in campis vel cum omnibus ad ea pertinentibus. Testes: Hildiwerc, Aldgerus, Ico, Raynwardus, Liudwardus, Folcbertus, Adalmarus, Landwardus (259). Während das in einer anderen Tradition vorkommende Stotinghusen in der Nähe von Corvey gefunden iſt, hat da und in Weſtphalen ein Stotonhusen ſich noch nicht finden laſſen. Dagegen heißt das im Beſitz des eine Zeitlang von Corvey aus gepflegten Kloſters Uelzen befindlich geweſene Stadenſen bei Uelzen ſchon früh in Urkunden Stotonhusen. Es wird

Digitized by Google

dies der Gegenstand der Tradition sein, wenn auch sonstiger Anhalt fehlt.

Damit schließt sich ab, was allenfalls aus den Corveyschen Traditionen nach dem Bardengau weisen könnte. Der Loingo könnte außer den Traditionen noch Corveysche Güter in Winsen an der Aller und in Oldau unsern Winsen zeigen, indem Erkenberts Güter-Verzeichniß (Kindlinger's Beitr. Bd. II. S. 138) noch die dahin zu deutenden Gefälle enthält: De Winhusen dantur VI urne mellis, de Aldowe III urne mellis.

Auch wäre man versucht, das Hoenburstel, welches im Erkenbertschen Güter-Verzeichniß (Kindlinger's Beitr. Bd. II. S. 135—141) offenbar östlich von der Weser zwischen anderen Hannoverschen Orten erscheint, in den Bardengau oder Loingo zu ziehen, wo Hohenbostel bei Bienenbüttel und Hamboſtel (einst Honburstalle) bei Walsrode dieselben Namen geben; allein daß der Ort im Verzeichniß auf Hostenbic (Hastenbeck bei Hameln) folgt und Weizen liefert, der aus jenen Orten nicht erfolgen kann, weis't dieses Gut nach Hohenbostel, Amt Wennigsen, wo damit zugleich Besitz des Sächsischen Grafen Otto sich zeigt, da der Catalogus donatorum Corbejensium (Wilmans, Kaiser-Urkunden S. 509) meldet: Otto comes tradidit Burstalli.

Resumiren wir, was völlig sicher für den Bardengau ist, so beschränkt es sich auf die Trad. 111, 112 und 113, Güter in Beverbeck, Telmer und Langlingen; Trad. 350, die in Bardowiek sich zeigenden Güter, und die dem Gegenstande nach unfindbaren Traditionen der §§. 390 und 442; die völlig sichere Ausbeute an Corveyschen Gütern ist also sehr gering.

Die im §. 11 bei den Gütern des Klosters Kemnade erwähnte Affirmation einer Kemnadischen Güter-Veräußerung in Bodenhusen und Growing durch den abbas Corbejensis kann nicht sicher gerechnet werden, da sie wohl nicht auf directen Güterbesitz, nur auf Patronat schließen läßt.

## §. 26.

## D. Güter des Klosters Kemnade.

Die überhaupt zur Zeit möglichen Nachrichten über die Güter dieses Klosters, über ihre Entstehung durch Friderun a-Immasche Stiftung und durch Theilung des Wichmannschen Nachlasses und über ihren Verlauf sind oben in den Paragraphen 2, 7 und besonders 11 bereits gegeben. Es kann hier nur darauf verwiesen werden.

Digitized by Google

## §. 27.

### E. Güter des Klosters Rastede.

Von besonderem Interesse sind die Besitzungen, welche das Oldenburgsche Kloster Rastede im Bardengau besessen hat. 1059 stiftete ein Graf Huno mit seiner Ehefrau Willa und seinem Sohn Fridericus eine Kirche zu Rastede. Die Stiftungs-Urkunde vom 11. Sept. 1059 (Lappenberg, in Ehrentraut's Fries. Archiv Bd. II. S. 289) nennt noch keine Orte des Bardengaues als der Kirche beigegeben. Dagegen nennt die Bestätigungs-Urkunde des Pabstes Calixtus vom 27. Sept. 1124 (ibid. S. 292):

> in Bardinge Totimesborch, Reynestorp, curias cum ecclesiis et appendiciis earum, villam Melinchuden cum appendiciis suis, in Bardewick XXX areas, censum de ponte et de pascuis, ecclesiam Rode cum appendiciis suis, Reindale, Dalsche, Hoygerstorp, in Luneburg sex panstalia.

Es erscheinen hier zweifellos das später Todemannesborch genannte Thomasburg, dann Reinstorf, beide im Goh Modestorp östlich der Ilmenau. Melinchude wird ein ausgegangener Ort sein, der auf einer im Landes-Archiv zu Hannover befindlichen älteren Karte noch als Meltelohn zwischen Thomasburg und Wendekaten gezeichnet ist. Bardewick ist bekannt; es fällt nur auf, daß dort nicht weniger als 30 Hausstellen, der Zins von der Brücke und von den Weiden geschenkt waren. Rode ist das nahe bei Lüne ausgegangene Kirchdorf Rade. Reindale wäre vielleicht in der Gegend von Reinstorf, Thomasburg und Dahlenburg zu suchen, wo es ausgegangen sein wird, wo aber fast allein die Orte mit der Endigung dale, das Musedal, Stritekesdal, vorkommen, und wo auch die Orte Dahlenburg und Dahlem an diese Form erinnern; es findet sich indessen auch am westlichen Ufer der Ilmenau unfern der Luhe ein Hof Röndahl, und es ist nicht unmöglich, daß in diesem das alte Reindale zu suchen ist. Hoygerstorp deutet Lappenberg auf Hoyerstorf, Amts Bodenteich, Hodenberg wohl richtiger auf Hungerstorf bei Dahlenburg und unfern Reinstorf, das im Mittelalter als Hugherstorp vorkommt. Die 6 panstalia beziehen die Lüneburger Sülze.

Hatte sich inmittelst der Besitz des Klosters vermehrt, oder war er in der Urkunde von 1124 nicht vollständig aufgeführt, genug, die fernere Bestätigungs-Urkunde des Pabstes Clemens III. von 1190 hat schon folgendes viel größere Verzeichniß der Besitzungen des Klosters

Digitized by Google

Raſtedt im Bardengau (ſiehe ibid. S. 306): Primo itaque in Luneborgh sex panstalia. In Bardewik XXX^ta aree. Item census de ponte et census de pascuis. Item ecclesia Rodhe cum appendiciis suis. Item Reyndale cum suis appendiciis suis (*sic!*). Item Dalsche (darunter iſt entweder Dahlenburg, das in älteſter Zeit einfach Dalem genannt zu ſein ſcheint, oder das noch vorhandene Dahlem unſern Dalenburg zu verſtehen). Item Hoyersdorp. In Gardinege (lies Bardinege) curia Todemannesborgh cum ecclesia, silvis et pascuis ac cum omnibus agris, qui emanaverunt ex ipsa. Item curia in Reynesdorp cum ecclesia, silvis et pascuis ac cum omnibus agris, qui emanaverunt ex ipsa. Item Melethuden cum appendiciis suis. Item molendina ad istas predictas curias pertinentia. Item bona in Rodenbeke (Radenbeck, Kirchſpiel Thomasburg). Item curia in Northorpe apud Remstede (Drögen-Nottorf, Kirchſpiel Römſtedt, Amt Medingen). Item Nendorpe (findet Lappenberg irrthümlich in Neundorf, Kirchſpiel Hittfeld, und verlegt es damit, was unmöglich, außerhalb des Bardengaues in den Gau Moſide; es iſt vielmehr das von Reinſtorf nicht ferne Nindorf bei Bienenbüttel oder das ebenſo nahe Nindorf bei Römſtedt). Item villa in Wendekoten (Wendekath, Kirchſpiel Thomasburg) tota exceptis duobus mansis. Item bona in Ekeme (Echem, Kirchdorf alten Amts Scharnebeck), que watergothe (die Waſſergüter, eine für Wieſen, die überſchwemmt werden, und für Fiſchwehre auch jetzt noch vorkommende Bezeichnung) dicuntur. Item bona in Adendorpe (Adendorf, Kirchſpiel Lüne). Item bona in Bilne (Bilm, Kirchſpiel Lüne). Item bona in Bodendorpe (Bohndorf, Amt Medingen). Item villam Bere (ausgegangen bei Reinſtorf, Namen erhalten in dem Wald: Reinſtorfer Birken). Item villam Horendorpe (Horndorf, Kirchſpiel Reinſtorf). Item bona in Boltersen (Kirchſpiel Neetze). Item bona in Everinghen (Deutſch- und Wendiſch-Evern, Amt Lüne). Item bona in Bornesen (Kirchſp. Natendorf alten Amts Ebſtorf). Item bona in Hekelen (Häcklingen ſüdlich von Lüneburg im alten Amte Lüne, nicht, wie Lappenberg irrig meint, das Häcklingen bei Bodenteich). Item bona in Nerteneborch (lies: in N. [Novum] Erteneborch, den jetzigen Kirchdorf Artlenburg am linken Elbufer, während die alte Burg am rechten Elbufer lag).

Wo alle dieſe Güter des Kloſters Raſtede geblieben ſind, hat noch nicht völlig ermittelt werden können. Es ſcheint, daß dieſelben nach und nach in den Beſitz des Stifts Bardowiek und der Klöſter



Digitized by Google

St. Michaelis, Lüne und Medingen übergegangen sind, welchen sie allerdings näher und bequemer lagen, als dem fernen Rastede.

Abt Otto und der Convent in Rastede schenkten 1272 dem Kloster Lüne einen mansus in Adendorf, noch 2 Hufen daselbst, das Eigenthum der Kirchen sammt dem Pfarrlande und das Patronatrecht über die Kirche zu Rade bei Lüne. Dabei sollen die Memorien der Gründer von Rade, des Grafen Huno und der Gräfin Willa, gefeiert werden, und der Abt bedingt sich ein Nachtlager in der Probstei zu Lüne. Nach Urkunde Nr. 31 des Klosters Lüne (bei Gebhardi XIII. S. 308) kamen ferner 2½ Hufen in Volquardestorpe, welche Werner und Ludolf von Merwede vom Abt von Rastede zu Lehn trugen, 1241 ans Kloster Lüne (Lüner Archiv Urk. 7 und 8).

Das Stift Bardowiek nahm noch 1338 die Stifter des Klosters Rastede, Graf Huno und seine uxor Willa, cujus memoria est Willehadi (d. i. Nov. 8), in die Brüderschaft auf, und zwar in recompensam proprietatis trium curiarum et duarum arearum in villa Reynstorp et duarum curiarum in villa Wendekate sitarum (Schlöpken, Chron. von Bardow. S. 273)[1]).

Alb. de Reynstorp hatte dem Abt von Rastede 2 curias feudales in Wendekate resignirt; der Abt gab nun das feudum darüber, wie auch 3 Meyerhöfe in Reinstorf und 2 areas, Kohtwede genannt, an das Stift Bardowiek im Jahre 1338 (Gebhardi XIII. S. 176; Urkunden im Archiv des Stifts Bardowiek); 1338 gab auch der Convent zu Rastede 2 Hufen und das Patronatrecht zu Reinstorf dem Kloster Lüne (Lüner Archiv Nr. 283).

1353 verzichteten auch verschiedene Mannen des Klosters Rastede zu Gunsten des Klosters Lüne auf ihre Rechte an den Gütern in Reinstorf (Lüner Archiv Nr. 303). 1361 urkunden noch Abt und Convent von Rastede über 4 Höfe zu Reinstorf zu Gunsten des Klosters Lüne (Lüner Archiv Nr. 328). 1438 überläßt noch der Abt von Rastede dem Kloster Lüne die Präsentation zur Kirche in Thomasburg (Lüner Archiv Nr. 504).

In Gebhardi's Samml. II. S. 62 u. 63 finden wir eine Urkunde des Grafen Conrad von Oldenburg de 1338, sonnavens na Johannis Baptiste, angedeutet, welche über Güter handelt, die vom Kloster

[1]) Staphorst, Hamb. Kirchengesch. Vorrede zum 2. Theil, führt unter den gesammelten Urkunden auch eine des Capitels zu Bardowiek de 13. October 1238 über das coenobium Rastedense an; sie ist nicht zu ermitteln, vielleicht sollte es heißen 1338, dann ist sie identisch mit der oben erwähnten von diesem Jahr.

Digitized by Google

Rastede die Grote und die Pusteke prätendirten, und es wird bemerkt, daß hinten auf dem Original „Todemannsburch“ steht. Laut Lüner Archivs Nr. 200 gab Abt Johann von Rastede eine Hufe Landes zu Reinstorf an den Priester zu Thodemannesburch in honorem der Stifter Huno und Friedrich und der Gräfin Willa.

Abt Heinrich von Rastede schenkte dem Kloster Scharnebeck das Recht an den Gütern, welche die Grote haben in villa Todemannesborch, und 1 Mark reditus in Rodembeck (Radenbeck) et una kot in villa Bretze (unsern Thomasburg und Bleckede), 1400 die apostolorum divis. (Gebhardi II, 73). Die betreffende Urkunde findet sich unter den Scharnebecker Urkunden des Hannov. Archivs Nr. 373. Es werden da genannt die Curien des Berchman, Lacher und Hermestorpe und die Kothen des Hosseke, Ditmer, Theist, Arnoldus, Henneke pastor, Cruzeke und des plebanus. Es ist Bedingung, daß die Memorien der Stifter des Klosters, der Grafen Huno und Friederich und der Gräfin Willa, ferner in Ewigkeit gefeiert werden.

1409, datum in Rastede feria quarta infra octavam ascensionis Domini, schenken Abt Reyner und Convent in Rastede dem Capitel von Bardowiek das Lehnrecht unius curiae in villa Radenbeck per ipsos emptae a David et Bertram Pusteke, famulis nostris pheodotariis et vasallis (Gebhardi XIII. S. 290).

Ein Theil der Rasteder Güter wanderte wohl zunächst in den Besitz der Grafen von Schwerin, wenn auch wohl nur in den oberherrlichen Besitz; denn wir finden unter den Schwerinschen Gütern namentlich auch folgende Orte, in welchen Rasteder Güter lagen: den Hof to dem Berke bei Reinstorf, Thomasburg, Radenbeck, Nottorf bei Römstedt, Nindorf bei Römstedt, Wennekathe, Adendorf, Bilm, Boltersen und Evern. Durch die Hand der Grafen von Schwerin gelangten diese Güter wohl meistens wieder an die Klöster St. Michaelis, Lüne, Scharnebeck, Ebstorf und Medingen.

Das nachherige Kloster Medingen erhielt 1237 einen Fundus zu Bodendorf, damals Kirchspiels Thomasburg, welchen Frethericus miles cognomento Pusteco vom Kloster Rastede inne hatte, um darauf die erste klösterliche Niederlassung im Bardengau zu gründen, welche später nach Alt-Medingen, dann aber nach Tzellensen, dem Orte des jetzigen Klosters Medingen, verlegt wurde (Lyßmann, Nachricht vom Kloster Meding S. 3). Dazu kam 1249 die Schenkung alles dessen, was das Kloster Rastede zu Bodendorf besaß (ibid. S. 7 u. 8), und 1330 genehmigte das Kloster Rastede, daß das Dorf Bodendorf von seiner Kirche zu Todemannesborch abgenommen und



Digitized by Google

der Klosterkirche zu Alten-Medingen beigelegt werde (Lyßmann, S. 20 u. 21). Zwischen 1300–1310 erwarb das Kloster Lüne vom Kloster Rastede eine Hufe Landes zu Adendorf, worüber sich die von Wittorff ihres Lehnrechts begaben (Pfeffinger's Historie I, 757).

Eine letzte Reminiscenz des Rasteder Besitzes finden wir in einem Erlaß Herzogs Heinrich von 1505 an den Abt von Scharnebeck, daß der Vogt Ulrich Behr mit gewissen vom Abt zu Rastede zu Lehn gehenden Gütern, welche die Pusteke zu Lehn getragen haben sollen, belehnt worden, um sich sothaner Güter zu entschlagen und selbige ihm folgen zu lassen (Scharnebecker Urkunden Nr. 5).

Ueber die Abstammung des Grafen Huno und den Ursprung der Güter desselben siehe oben §. 3.

## §. 28.

## F. Güter des Stifts Verden.

Neben dem Billungschen Besitz finden wir im Bardengau schon früh Besitz des Stifts Verden. Im 13., 14. und 15. Jahrhundert ist dieses Stift im Besitz einer großen Menge von Zehnten im Bardengau, daneben einer Reihe von Höfen, und namentlich in Lüneburg und dessen nächster Umgebung auch beträchtlicher unausgeliehener Grundstücke. Für die wenigsten Parcelen dieses Besitzes kann die Zeit und Art der Erwerbung nachgewiesen werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß für den Besitz der vielen Zehnten die Ursachen in Kaiser Karls Anordnung durch das Capitulare Paderbrunnense de 785, daß alle Sachsen den Zehnten an die Geistlichen entrichten sollen, und in den darauf gebauten Stiftungs-Anordnungen für die Verdener Kirche zu suchen ist, welche sicher, wenn auch die Verdener Stiftungs-Urkunde bekanntlich unecht ist, die in derselben enthaltenen Bestimmungen in sich geschlossen haben werden, wonach dominus noster Ihesus Christus et sacerdotes ejus omnium jumentorum suorum et fructuum terrae et omnis agriculturae decimas et nutriturae empfangen sollten (Verdener Geschichts-Q. II. S. 12).

Die Prätension der Kirche zu Verden auf die Zehnten in der Diöcese und damit auch im Bardengau war gewiß ursprünglich eine allgemeine, auf alle Zehnten sich erstreckend. Der Herzog war aber advocatus der Kirche, und er wird als solcher oder vermöge besonderer Belehnung alsbald in den Besitz des größeren Theils der Zehnten gelangt sein, welche der Herzog dann, namentlich mit Heinrich dem

Digitized by Google

Löwen beginnend, der das Bedürfniß hatte, große und kräftige Vasallen zu Führung seiner Kriege sich zu schaffen, — zum großen Theil wieder an diese Vasallen des Herzogs (die Grafen von Schwerin, Wölpe und Schauenburg, aber auch an seine Ministerialen) verlehnte, vielfach aber auch direct oder mittelst dieser großen Vasallen und der Ministerialen an die inmittelst entstandenen Klöster St. Michaelis, Ebstorf, Medingen, Lüne, Scharnebeck und an die Parochialkirchen verkaufte oder verschenkte. Daß so das Verhältniß wirklich war, ist bereits von dem Verfasser in „den Besitzungen der Grafen von Schwerin am linken Elbufer", S. 119 und folg., besonders auch S. 124, nachgewiesen.

Dort zeigt sich auch, wie daneben manche Zehnten im Besitz der Kirche von Verden waren, welche direct von ihr an die Grafen von Schwerin, von Wölpe, verlehnt wurden (s. ebendaselbst S. 125).

Die ursprünglich ganz allgemeine Prätension der Verdener Kirche auf die Zehnten scheint sich später auf diejenigen beschränkt zu haben, welche in den Händen des Herzogs waren. Das Mandelslohsche Registrum Verdense sagt: Item omnes decimas, quas dominus dux in districtu episcopatus Verdensis colligit, tenet ab ecclesia, praesertim et illas, quibus diversos militares inpheodavit; ferner auf die Zehnten von neu entstandenen Orten, und die Rottzehnten: decime de villis noviter edificatis sunt ecclesie secundum jus commune, item decime de novalibus in parochia Hidtvelde et Winsen, videlicet Jerden, Lutzenmor et Nyelandt de jure communi essent ecclesie, quia terra illa ab olim erat inhabitabilis et inculta (Verdener Gesch.-Q. I. S. 7). Das Register nennt im Bardengau allein 27 Hauptzehnten des Bischofs und nicht weniger als 178 Fleischzehnten desselben, ganz abgesehen von den Zehnten, welche die Archidiaconate besaßen. Besonders nahm das Stift Verden noch das Recht auf alle Bienenzehnten im Lande Lüneburg in Anspruch (Lüner Archiv Nr. 506, Urkunde de 1439).

Als durchaus alte Hofes-Besitzungen der Kirche zu Verden im Bardengau erscheinen nach dem Mandelslohschen Registrum diejenigen, welche durch Officien verwaltet wurden. Wir finden hier (Verdener Gesch.-Q. I. S. 9 und folg.):

1) ein offitium Saltzenhusenn, darin unter andern 4 villici zu Saltzenhusen, Igendorpe, Lobeke und Sybergeborstelde (ausgestorben und in Heiligenthal verwandelt), ferner erhebliche Wälder, den Drnwald, den Igendorfer Wald, das Brock zu Salzhausen nebst

Gericht darüber, endlich das Weerrecht über die eigenen Gutsleute im Goh Salzhausen;

2) ein offitium Luneborg et Bardewick, mit dem villicus zu Ochtmissen, zu Luneborg, zu Everinge, zu Bardewick; hiezu gehörte auch wohl das Eigenthum und Zehnten der villa Vasleve-storpe, Vasdorf bei Lüne, die Bischof Conrad 1299 (Scharneb. Urk. 79) an das Kloster Scharnebeck schenkte; ferner die agri et census prope Luneburg et in Holtorpe, die Bischof Johann dem Kloster Lüne überließ (Lüner Archiv Nr. 506, Urk. von 1439);

3) ein offitium Bevenhusen mit dem villicus Bevenhusen (im späteren Mittelalter der Sattelhof zu Bevensen);

4) ein offitium Ullessen mit dem villicus zu Ullessen, zu Wemethe (Kirchweihe), zu Litheren, zu Retzinge, zu Roschen. Dazu werden gehört haben: die Allode in Weynethe und Melsinge, und die Zehnten zu Weynethe, Melsinge und Alenborstele, auf welche Bischof Gerhard 1253 und Bischof Conrad 1272 zu Gunsten des Klosters Ebstorf verzichteten (Urk. des Kl. Ebstorf Nr. 17 und 35); dann die decimae, agri et census, die Bischof Johann dem Kloster Lüne 1439 in Munster überließ (Lüner Archiv Nr. 356); vielleicht auch die Voigtei über Ebbekestorpe, welche vom Vasallen Claving erkauft, das Kloster Ebstorf vom Bischof Gerhard 1259 erhielt (Ebstorfer Archiv Nr. 27); gewiß aber auch erhebliche Güter um das neu entstandene Kloster Ebstorf herum, welche letzteres nach und nach von den Schucke und ihren Angehörigen, den Clüver, im 13. Jahrhundert und von demselben dann als Schlepegrell erscheinenden Geschlechte im 14. Jahrhundert erwarb. 1220 wird laut Ebst. Arch.-Urkunde Hildemar Schucke als Ministerial der Verdener Kirche bezeichnet, und überläßt fructus decime de allodio Bruwele (Brauel), quam ipse feodaliter de nobis tenuit; Hermann Schucke hatte vom Bischof Zehnten zu Haarstorp, Bünstorpe, Othendorpe (Tatendorf) und Thedendorpe (Teendorf), einen Hof zu Tatendorf (Urk. von 1259); und die Schlepegrell, seine Nachkommen und Nachfolger, besaßen noch im 14. Jahrhundert Gut zwischen Hanstedt und Alten-Ebstorf; endlich das predium Slavicum Scapewidele (Dorf Schafwedel bei Bodenteich), welches das Stift Verden 1202 an Graf Werner von Lüchow verkaufte (s. Distorfer Urkunde, Riedel, Codex dipl. I, 22. S. 88); nicht minder aber auch die oben im §. 12 näher dargelegten Güter, welche die Kirche aus der hereditas des Bischofs Bruno, nachdem sie einen großen Theil davon an das Kloster Uelzen verliehen, unverliehen zurückbehalten hatte.

Digitized by Google

Die Officien zu Salzhausen und Bevensen correspondiren mit den dasigen Archidiaconaten und vielleicht auch das Officium zu Lüneburg mit dem Archidiaconat Modestorp. Möglich daher, daß sie gleichzeitig mit den Archidiaconaten eingerichtet, die letzteren gar auf sie basirt sind.

Ueber den Erwerb der zu diesen 4 Officien gehörenden Grundbesitzungen von Seiten der Verdener Kirche fehlen jedoch fast alle Nachrichten; derselbe ist mindestens bis in die Zeiten der Billunger zurück zu datiren, und mag zum großen Theil durch Schenkungen aus deren Gut hervorgegangen sein. Hinsichtlich der meisten dieser alten Güter haben wir bereits oben bei Entwickelung der Billungschen Güter nähere Daten gegeben.

Als sicher von anderer Hand erworbenes Verdener Kirchengut erscheinen dagegen die von den liberis hominibus Walther und Rudolf 1032 ihr übertragenen 15 mansi zu Emern nebst Zehnten zu Rätzlingen und Ostedt (Verd. Gesch.-Q. I. S. 30), sodann die Erbcurie zu Hanstedt, zu welcher nach Elard von der Hude's Chronik auch noch praedia in Borne und in Repholdhusen (Ripdorf bei Oldenstadt, später auch Repholdestorf genannt) gehörten (ibid. II. S. 33); die 6 Mansen zu Rosche (von einem quodam Basilio erworben, ibid. I. S. 39), ferner die tria bona cum jure und die decima in Gerdowe, welche laut des Verdener Registers (ibid. I. S. 19) die canonici Sancti Andreae Verdensis besaßen.

Als gar nicht hieher gehörend ist zu betrachten die Schenkung Kaisers Heinrich VI. in Ansehung der Hälfte der Veste Lüneburg und der Saline de 1192 (Verd. Gesch.-Q. II. S. 53), indem diese niemals realisirte Schenkung weder von einem Besitz der Kirche zu Verden, noch von einem solchen des Kaisers Heinrich zeugt, welcher letztere vielmehr sicher in jener Zeit der Demüthigung Heinrichs des Löwen, während welcher mit dessen Gut nach Belieben geschaltet wurde, zum Lohn für die ihm geleistete Hülfe dem Bischof von Verden gewisse Prätensionen verschreiben wollte, unbekümmert darum, ob dieser sie jemals verwirklichen könne. Nicht besser mag es mit den 200 Mansen in Natendorf ꝛc. ꝛc. gewesen sein, welche der Kaiser dem Bischof am selbigen Tage angeblich schenkte (Verd. Gesch.-Q. II. S. 54), und welche die Herzoge offenbar, eben so gut wie Schloß Lüneburg und Saline, in den Händen hatten und behielten.

Die Kirche zu Verden führte sie als Lehngüter auf, „so die Herzogen vom Stifte zu Lehn dragen" (ibid. I, 39 und 40), was nach

Digitized by Google

dem ganzen Verlauf der Sache nur eine Form der bei Kirchen principmäßigen Conservirung der Ansprüche gewesen zu sein scheint.

Die curtis Frilede, welche Kaiser Heinrich VI. ebenfalls am 17. Nov. 1192 dem Stifte Verden geschenkt hatte (Verd. Gesch.-Q. II. S. 55), wird dem Bardengau gar nicht angehören. Zwar bezeichnet sie Hodenberg l. c. als das Gut zu Wriedel, Kirchdorf im Amte Ebstorf, und Pfannkuche, Geschichte des Bisthums Verden I, 91, macht sogar die Höfe zu Natendorf zu Zubehörungen dieser Curie. Allein, daß sie von der gedachten Curie unabhängig waren, ergiebt sich wohl daraus, daß über die Höfe zu Natendorf und über die Curie getrennte Urkunden 1192 ausgefertigt wurden, und dann ist, da sonst Wriedel niemals als Frilede erscheint, wohl aber Frille bei Loccum stets als Frilede, da ferner Wriedel, mitten in Herzogs Wilhelm Erbportion belegen, nach seiner Lage nicht in die Portion des Pfalzgrafen Heinrich gefallen sein würde, welchem doch nach dem Erbtheilungs-Vertrage von 1203 die curtis Frilede angehört, wohl ziemlich sicher, daß mit dem Frilede in der Urkunde von 1192 nicht Wriedel bei Ebstorf, sondern Frille bei Loccum gemeint war. Wohl zu beachten ist überdieß, daß 1222 der Abt von Loccum vom Pfalzgrafen Heinrich zwei Mansen in Friledhe et in Lodhe erhielt (Origg. Guelf. III, 188 und 614), und daß 1226 der Pfalzgraf dem Kloster Marienfee ebenfalls Güter in Vrilede und Bodendorp schenkt (ibid. III, 231). Die Nennung bei Lothe und Bodendorp macht hier Frille ganz gewiß.

Dann mögen wir auch die Magetheide, welche Kaiser Heinrich IV. 1060 dem Stifte schenkte, ebensowenig zu hierher gehörenden Gütern des Stifts zählen. Denn mag das Lehnsverhältniß zum Stift auch nach Behauptung des Stifts vom Pfalzgraf Heinrich anerkannt sein (in his feudis Verdensibus praecipuum fuisse forestum Magedeheide, quod Henricus palatinus — — ab Rudolpho impetraverit. Origg. Guelf. IV. S. 26), so sind doch spätere Lehnsnehmungen der Herzoge nicht ersichtlich, und das Gut scheint immer in den Händen der Herzoge geblieben zu sein. Daß der Pfalzgraf Heinrich übrigens eine Reihe von Gütern der Verdener Kirche besaß, welche er von derselben zu Lehn genommen hatte (vermuthlich in Beziehung auf den Theilungsvertrag von 1203, welcher ihm das praedium circa Verden zugewiesen hatte, und auf die Differenzen, in welche er später mit dem Stifte Verden gerathen war), ist gewiß. Die einzelnen Güter zu ermitteln, ist aber anscheinend nicht mehr möglich. Unter den Gütern der Verdener Kirche, welche dux Luneborgensis in pheodo hält, werden im Registro eccl. (Verd. Gesch.-Q. I. S. 37) genannt: Et

Digitized by Google

omnia bona, que habuit comes palentinus cum advocatia in Walsrade, quorum termini finiuntur in palude Blekede et usque Otene. Eine Urkunde des Bischofs Yso de 1228 (Origg. Guelf. IV. S. 113) zeigt, daß diese Güter vorzugsweise in palude Bleckede gelegen haben, und zwar de Bleckede usque in fluvium, que Erthena nominatur. Es ist da namentlich von mansis die Rede, welche nach der Urbarmachung entstehen sollen, und eine fernere Urkunde von 1231 (Verd. Gesch.-Q. II. S. 55) redet abermals von diesen Mansen. Näheres darüber unten §. 49.

1216 finden wir auch den Pfalzgrafen belehnt von der Verdener Kirche mit dem Zehnten zu Hittbergen (Urkdb. d. Klosters St. Michaelis Urk. 34), wie denn auch fast die sämmtlichen Zehnten der Voigtei Artlenburg noch im 16. Jahrhundert dem Stift Verden gehören, und auch andere Zehnten im Bardengau noch als von der Verdener Kirche zu Lehn gegeben sich in des Pfalzgrafen Heinrich Händen urkundlich finden.

## §. 29.

### G. Güter des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg.

Die Güter dieses Klosters finden sich im ganzen Bardengau zerstreut. Diejenigen, welche das Kloster bei und alsbald nach seiner Stiftung aus den Wichmannschen Gütern erwarb, haben wir oben bei der Ermittelung der Billungschen Güter in der Abtheilung C. (§. 13) nachzuweisen gesucht. Was sonst an Gütern das Kloster schon in der Ganzeit besaß, ist äußerst schwer zu ermitteln. Es mag für den hier vorliegenden Zweck im Allgemeinen die Verweisung auf das in jener Abtheilung Gegebene genügen, und nur noch angeführt werden, was sonst noch das gedachte Urkundenbuch als während der Herrschaft der Billunger, also in der Ganzeit, erworben zeigt. Es erscheinen danach:

1) der Salzzoll vom Kaufsalze in Lüneburg, 956 vom Kaiser Otto I. erworben, Urk. 1. l. c.
2) der 10. Theil des Zolls in Bardowiek, ebenfalls vom Kaiser Otto I. geschenkt im Jahre 965, Urk. 4. l. c.
3) der 5. Theil des Marktzolls zu Lüneburg, desgl. im Jahre 965, Urk. 5. l. c.
4) die curtis Gerdau mit 60 Hufen und allen Eigenbehörigen beiderlei Geschlechts, der Kirche zu Gerdau und allen Erbnutz-

Digitized by Google

nießungen, welche umgrenzt waren durch Marcbike, Vathenbike, Afwidel, Wallebike, Bisenhab, Wicboldeswinken, Boinhap, Hibike; übergeben von Herzog Bernhard durch Urkunde vom 25. Juli 1004, Urk. 7. l. c.

Beschränken sich auf diese Gegenstände die aus der Gauzeit auf uns gekommenen Urkunden, so ist doch nach den späteren Urkunden an einem auch schon früher vorhanden gewesenen reichen Güterbesitz des Klosters im Bardengau nicht zu zweifeln. Insbesondere giebt schon die Urkunde Kaisers Lothar vom 23. Sept. 1135 (Urk. 16. l. c.), nach welcher die von freien Leuten erworbenen Beneficien des Klosters eingezogen und an Ministerialen desselben verliehen werden, nach welchen ferner die familia ecclesiae, die Ministerialen des Klosters von herbergariis exactionibus, servitiis equorum aut petitionibus frei bleiben sollen, genügendes Zeugniß, daß schon damals die Güter des Klosters einen sehr erheblichen Umfang besaßen.

Der in dieser Anordnung Kaisers Lothar gewährten Immunität von exactionibus et petitionibus schreiben wir es zu, daß der Abt zu St. Michaelis sich hinsichtlich verschiedener Dörfer im Besitz des Rechts befand, den Schatz zu beziehen. Noch im Jahre 1460 bezog er (Gebhardi's Samml. I. S. 327) den Schatz aus folgenden Dörfern, welche, mit alleiniger Ausnahme von Gr. und Kl. Klecken, sämmtlich dem Bardengau angehören und welche vermuthlich schon im Jahre 1135 in den Händen von Ministerialen des Klosters waren und damit dem Herzog gegenüber schatzfrei gemacht wurden, während nun der Abt selbst den Schatz davon zu beziehen sich nicht nehmen ließ:

In parochia S. Johannis Luneburg: Everinghe, Hagen, Willerdinghe, Odeme, Repenstede. In parochia Bardewick: Wittorp. In p. Handorpe: Rottorpe. In p. Netze: Netze. In p. Berschampe: Berschampe. In p. Wenthusen: Wenthusen, Hossel, Rodestorp, Vasselstorpe, Nyendorpe. In p. Bienebuttel: Bienebuttel, Eytzen, Beverbeke, Ristede. In p. Wichmansborch: Barchtorp. In p. Ebbekestorpe: Wesenstede. In p. Hanstede: Velingen. In p. Bevensen: Bunstorp. In p. Emptzen: Melbeke, Walmestorpe. In p. Norendorpe [rectius Natendorpe]: Sedorp, Wichmanstorp. In p. Betzendorp: Betzendorp. In p. Gherdouw: Gherdouw, tom Clinte, Bodenstede, Holthusen. In p. Ulzen: Schocken(?) In p. Verssen: Verssen. In p. Suderborch: Bodensen. In p. Hanstede up der

smalen Ouwe: Telmer [1]). In p. Solsenhusen: Olstorppe. In p. Edestorpe: Stzezendorp, Oldendorp up der Luhe. In p. Bispingh: Berninghe, Dolde, Orle. In p. Jersedeborch: Clekken major et minor.

Da übrigens verschiedene dieser Dörfer auch in dem herzoglichen Landschatz-Register de 1450 erscheinen, so wird sich in solchen die Schatzpflicht für das Kloster nur auf die dem Kloster in denselben gutspflichtig angehörigen Höfe beschränkt haben.

## §. 30.

### H. Güter der Stifter Bardowiek und Ramelsloh.

Die älteste Geschichte des Stifts S. Petri et Pauli zu Bardowiek und seiner Güter ist bei dem Fehlen fast aller Güter-Urkunden aus der Zeit vor der Zerstörung Bardowieks leider noch sehr wenig aufgeklärt. Gewiß ist aber, daß die Stiftung, wenn sie auch nicht mit der Stiftung des Bisthums Verden zusammenhängen sollte (siehe unten §. 58), ins tiefste Mittelalter zurückreicht.

Aus der Zeit vor der Zerstörung wissen wir nur aus der Urkunde Bischofs Hermann von Verden über Theilung der Portionen zwischen dem Präpositus und dem Capitel de 1158 (Origg. Guelf. III. S. 477), daß dem letztern zugetheilt wurden die Zehnten zu Vogelsen, Mechtersen, Ludorf, Roydorf, Winsen, Handorf, Hesebeck minor, Rapeldestorf, Gollern, Himbergen und Quarrendorf; ferner die Kirche S. Viti cum duobus panstalibus et tribus areis, und andere duo panstalia und 12 areae mit 12 solidis Zins in Bardowiek, und ein Haus in Pizion (bislang unfindbar, gewiß corrumpirt; der Lehnbrief der von Meding enthält ein ebenfalls unfindbares Pitze), das 12 solidos zahlte, und der Zehnten von diesem Hause; dann ein Haus in Ludorf, das 12 solidos zahlte; eines in Roydorf mit 8 sol. Zins; ein Haus in Schwanehildisborstel (ebenfalls noch nicht aufgefunden [2]), einen solidus

[1]) Hier irrt das Register in der Bezeichnung: up der smalen Ouwe, denn Telmer gehörte zum Kirchspiel Hanstedt bei Ebstorf und nicht zum Kirchspiel Hanstedt an der Schmalenau.

[2]) Vermuthlich ist dieses Suanehildisborstel in dem Dorfe Borstel bei Winsen zu finden, das nach dem Landschatzregister von 1450 Stenborstel, vielleicht statt Suenborstel, genannt wird, und wo das Stift noch später den Feldzehnten und aus einem Hofe 10 Himten Roggen bezog, während in andern Borstels Einkünfte des Stifts nicht vorkommen. Der Name erinnert an die Billungsche Gräfin Suanehild, Tochter Hermanns Billung (Wedekind, Noten III, 89. 239, und v. Heine-

Digitized by Google

zahlend, Wiesen zwischen Bardowiek und Wittorf, endlich ein Theil des Probsteihofes in Bardowiek.

Von obigen Gütern sind nach einer älteren undatirten Urkunde des Bischofs Thietmar (im Original vorhanden im Hannov. Archiv, abgedruckt bei Schlöpken, Chron. v. Bardow. S. 177) die Kirche S. Viti mit zwei panstalibus salis, deren Herkommen aus den Gütern des Stifts Corvey oben im §. 25 wahrscheinlich gemacht ist, vom praepositus Fridericus dem Stifte gegeben. Die anderen beiden obengenannten panstalia gab laut jener undatirten Urkunde unter Bischof Thietmar ein praepositus Hiaho; es ist aber in jener Urkunde bezeugt, daß sie a Bennone et fratre ejus Thietero (so hat die Orig.-Urk. im Hannov. Archiv, während Schlöpken Thiederico schreibt) gekauft seien. In dem Benno ist, wie schon oben §. 7 und §. 15 erwähnt ist, sicher einer der beiden Herzoge Bernhard Billung zu erkennen, von diesen wurde der ältere vorzugsweise Benno genannt, ein Bruder desselben Thieterus ist jedoch unbekannt, und so kann es sein, daß Benno II. gemeint ist, dessen Bruder Graf Thietmar war, der hier vielleicht statt Thieterus zu lesen ist.

Gewiß ist ferner, daß das Stift außer 4⅓ Pfannen und 35 Chor, 10½ Rump Salz auf der Sülze zu Lüneburg noch beträchtliche Haus-, Gärten-, Land- und Meyerzinse besaß, welche zum Theil erst später vom Kloster Kemnade an dasselbe kamen (siehe oben §. 11). Der nähere Umfang der alten Güter des Stifts ist bislang nicht zu ermitteln gewesen. Die Bedeutung, welche der Besitz des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg hatte, gewann der Besitz des Stifts nie. Daß er aber fast lediglich im Bardengau radicirt war, ist zweifellos. Der Graf von Dannenberg war nach verschiedenen Zeugnissen im 12. Jahrhundert advocatus des Stifts.

Das Stift Ramelsloh, anscheinend schon 845 gegründet, besaß bereits während der Gauzeit sicher Güter im Bardengau, allein dieselben scheinen, abgesehen von einigen Zehnten und Gutsleuten und von einer Pfanne und 10 Chor Salz aus der Sülte zu Lüneburg, sich über die engen Grenzen der Acht Ramelsloh, die unten §. 43 beschrieben ist, nicht erstreckt zu haben.

---

mann in Ztschr. des hist. Ver. f. Niedersachs. 1865. Tabelle zu S. 147); eine Suanehildis abb. und noch eine Suanehildis haben laut des Lüneburger Necrologs Memorien gestiftet.

Digitized by Google

## §. 31.

### I. Güter des Klosters Uelzen.

Die ältesten Güter des Klosters Uelzen, soweit sie aus der hereditas des Bischofs Bruno hervorgingen, sind schon oben bei der Untersuchung des Wichmannschen Gütertheils näher dargestellt. Ebenso ist darüber Einiges unten in der Beschreibung des Landes Uelzen gegeben. Hier daher nur die Bemerkung, daß das aus dem Kloster erwachsene Amt Oldenstadt, außerhalb seines kleinen Hoheitsbezirks in und um Oldenstadt, nicht weniger als 382 Gutsleute hatte, von welchen 305 im Amte Bodenteich, 71 im Amte Medingen, 3 im Amte Lüchow, 1 im Amte Wustrow und 2 im Brandenburgschen Amte Distorf lagen. Ebenso werden eine Reihe von Zehnten aufgeführt (siehe Manecke's Beschreibung der Lüneb. Aemter II. S. 60). Wie viel von allen diesen Gütern schon in der Gauzeit dem Kloster angehörte, ist schwer zu ermitteln, gewiß aber ist, daß dasselbe schon sehr früh bedeutenden Besitz hatte. Näheres hat darüber v. Hodenberg jun. in der Zeitschr. des histor. Vereins f. Niederf. Jahrg. 1852. I. S. 43 geliefert, indem dort die späteren Erwerbungen urkundlich nachgewiesen werden und daraus der Schluß gezogen wird, daß der bei weitem größte Theil des bei der Reformation vorgefundenen Vermögens des Klosters demselben schon im 12. Jahrhundert angehörte.

## §. 22.

### K. Güter der Klöster Burtehude, Walsrode, Distorf, Schöningen, Königslutter, Hiddensee, des Stifts Minden und des Templer-Ordens.

Hinsichtlich des Klosters Burtehude finden wir in der Bestätigungs-Urk. de 1197 (Urkbch. des Kl. St. Mich. S. 23): in Pattenhusen et Scherembeke (Pattensen und das demselben nahe Scharmbeck im Gericht Pattensen) quidam agri, Stelle (ebend.) mansus unus. Es kann sein, daß das Kloster Burtehude noch andere Höfe im Gau besaß, denn eine Urkunde des Pfalzgrafen Heinrich von 1225 (Sudendorf's Urkb. I. Urk. 7) befreite 20 in der Herrschaft Lüneburg liegende Häuser und einige unbebaute Hufen dieses Klosters von Abgaben und Diensten. Ob dagegen der Besitz der Zinse, welche das Kloster laut Urkunde de 1302 (Scharneb. Urk. Nr. 90) als pensiones que sculd vul-

Digitized by Google

gariter vocantur, aus Amelinghausen, Renlo, Diersbüttel und Deddenhusen (Dehnsen) bezog, in die Gauzeit zurückreichte, mag zweifelhaft sein. Endlich giebt noch das Reg. ecclesiae Verd. (Verd. Gesch.-Q. I. S. 48) folgende Einkünfte der Verdener Thesauraria: Item II marcas in Luneborg in bonis antiqui claustri Buxtehude, quas pro nunc solvit Hinrik Ribe prope Hilgendale.

Das Kloster Walsrode hatte im Bardengau während der Gauzeit anscheinend nur die schon oben unter den Billungschen Gütern (§. 7) erwähnten Mansen und Geldgefälle, welche Graf Hermann Billung an die Kirche St. Wilhadi hatte abtreten müssen und welche diese dem Kloster überließ.

Das Kloster Distorf hatte mehrere Besitzungen im Lande Uelzen. 1308 hatte das Kloster Güter zu Hanstedt, Mehre, Liedern und Lehmke, für welche der Herzog Otto die Voigteirechte aufgab (Sudendorf's Urkbch. Thl. I. S. LIII).

Für das Kloster Schöningen hat Falke in seinen Cod. Trad. Corbej. pag. 759 Nr. 30, pag. 763 Nr. 33, pag. 769 Nr. 38 und pag. 784 Nr. 55 mehrere Urkunden gegeben, wonach panstalia dem Kloster zustanden. Diese werden theilweise in der Sülte zu Lüneburg radicirt sein. So heißt es in Urkunde Bischofs Rudolf von Halberstadt de 1137 bei Falke Trad. Corbej. S. 764: in villa, que dicitur Bardevic, quedam predia quatuor solidos solvunt, und laut Bulle des Pabstes Alexander de 1180 (ibid. S. 770): juxta Bardenwic in Mechlenhusen unum panstale et dimidium, que solvunt viginti quatuor solidos, und ferner: Bardewik quedam predia IIII solidos solvunt. An anderer Stelle heißt es: juxta Bardewick in Mectenhusen unum panstale et dimidium in Beckenhusen; vermuthlich lagen die praedia in Mechtersen bei Bardowiek und es besaß das Kloster außerdem in der Lüneburger Sülte und zwar im Salzhause Beckenhusen 1½ Pfannen Salz; nur so ist die Sache verständlich; von Salzpfannen in Mechtersen kann keine Rede sein.

Dem Kloster Königslutter hatte Kaiser Lothar 1135 1½ Chor Salz in der Lüneburger Saline geschenkt.

Das Kloster Hiddensee besaß 1342 eine Gungpfanne im Hause Breming der Lüneburger Sülze (Urkbch. des Kl. St. Mich. Urk. 437), vermuthlich auch aus älterer Zeit herrührend.

Sicher alt, aber auch früh verschwunden, ist der Besitz des Stifts Minden. Derselbe beschränkt sich auf zwei Salzpfannen in der Lüneburger Sülte. Ad 1080 heißt es in Lerbeccii Chron. episc. Mind.

Digitized by Google

bei Leibniz SS. II, 173: Dedit Engelbertus duo panstal in sale Lunenborch, quae postea domini vendiderant.

Sonstige Besitzungen auswärtiger Klöster im Bardengau, welche schon während der Gauzeit bestanden hätten, haben wir nicht aufzufinden vermocht; der zweifelhaften Lehnsrechte des Stifts Gandersheim an dem castrum Lüneburg haben wir schon oben gedacht.

An Gütern des Templer-Ordens finden wir bona in den Dörfern Süstedt (Kl. Süstedt) und Hansen bei Uelzen, welche frater Wedekinus, domorum militie Templi in Alemannia et Sclavia magister, im Jahre 1260 dem Kloster Ebstorf für 9 Mark überträgt (Urk. ausgestellt zu Supplingenburgh, Arch. des Kl. Ebstorf Nr. 28). Während der Bardengau sonst keine Güter des Deutschen Ordens zeigt, finden sich in dessen nächster Nähe zu Hermannsburg und zu Bergen Kothen, welche die Commenden-Kothen heißen und später im Besitz der von Haselhorst sind; sie werden sicher dem Deutschen oder dem Johanniter-Orden angehört haben.

## §. 33.

### L. Besitz auswärtiger Dynasten im Bardengau

finden wir während der Billungschen Zeit fast gar nicht erwähnt. (Um so sicherer ist anzunehmen, daß die Billunger fast allen oberherrlichen Besitz in sich vereinigten.) Eine Schenkung der Gräfin Adala von Catlenburg, Großtochter des Grafen Otto von Nordheim und Tochter des Grafen Cono von Beichlingen, zu Harsefeld vom Jahre 1105 an das dortige Johanniskloster nennt unter vielen Besitzungen, welche in der Grafschaft Stade liegen, auch zwei, welche zweifellos im Bardengau sich finden, nämlich Ordesen (Oertzen, alten Amts Winsen) quinque mansos und Ristede (vermuthlich Rieste, Goh Bevensen) tres.

Das Gelangen dieser Güter in die Hand der Adala ist noch nicht aufgeklärt; jedenfalls scheinen sie Pertinenzien des von ihrem Vater Cono schon besessenen Haupthofes (curia quae dicitur Conyngshoven) zu Harsefeld gewesen zu sein (Wedekind, Noten I. S. 254).

Außerdem will Schrader, Dynasten I, 210 f., Northeimsche Güter in Dalen, Dahlem, Amt Dahlenburg, und in Ozstide, Amt Bodenteich, gefunden haben; wir lassen dahin gestellt sein, ob er die Belegenheit dieser Orte richtig ermittelt hat. Nach der von Grotefend ꝛc. im Correspondenzblatt de 1857. Nr. 9. 10 und 12 vorgenommenen Untersuchung finden sich unter den durch die Urkunde des Grafen

Digitized by Google

Siegfried von Bomeneburg vom 8. November 1141 dem Kloster Northeim beigelegten Gütern solche, welche im Bardengau zu suchen wären, nicht.

Von Besitzungen der Ascanier im Bardengau finden wir nur zwei schwache Spuren. Es sind diese zunächst gegeben durch den an die Herzoge von Sachsen-Lauenburg in später Zeit (13. Dec. 1414) ertheilten kaiserlichen Lehnbrief, den ältesten, der bekannt ist. Dort werden die Herzoge auch namentlich belehnt: „Item in dem Lande und der Stadt Lüneburg Tzolle und Gütere, als sein Eltern uff in in derselben Stadt und in dem Lande geerbet hant“ (Wedekind, Noten I. S. 278, vollständiger abgedruckt im Hodenberger Urkundenbuch S. 176). Nehmen wir an, daß das Land Lüneburg, wie der Bardengau, ursprünglich auch in der Gegend von Artlenburg und Lauenburg bis an die Elbe reichte, so können unter diesen Besitzungen die zu Sachsen-Lauenburg als ehemaliges Pertinenz des am rechten Elbufer belegenen Schlosses Erteneburg und später des Schlosses Lauenburg belegene Voigtei Artlenburg nebst dem Gerichte Lüdersburg gemeint sein. Rechnet man die aber nicht zum Lande Lüneburg, so könnten vielleicht nur die sogen. Sächsischen Zehnten im Amte Winsen a. d. Luhe oder aber die nach der Schlacht von Bornhöved gewonnenen, um 1414 aber zum größern Theil längst wieder verlorenen Besitzungen an der Elbe (die Elbmarsch von Hitzacker bis zum Ausfluß der Ilmenau mit Hitzacker, Bleckede und Artlenburg) diese Besitzungen repräsentiren; oder es würde, wenn zum Lande Lüneburg 1414 die Gegend an der untern Aller mitgerechnet ist, damit an die Gohgräffschaft Ahlden und an Prätensionen in jener Gegend gedacht (siehe Hodenberger Urkundenbuch S. 174 und 194); denn sonstige Besitzungen der Herzoge von Sachsen-Lauenburg im Lande Lüneburg sind nicht aufzufinden, namentlich sind in der Stadt Lüneburg, die im Lehnbrief mit erwähnt ist, keine zum Vorschein gekommen. Nachdem übrigens Heinrich dem Löwen sein Land Lüneburg nach seinem Fall ausdrücklich vorbehalten war, und nachdem Otto Puer vom Kaiser mit dem Herzogthum Lüneburg belehnt war, konnten in den Sächsischen Reichslehnbrief Lüneburgische Pertinenzien ex causa des Ueberganges des Sächsischen Herzogthums auf die Lauenburger gewiß nicht mehr aufgenommen werden, vielmehr können sich Andeutungen Lüneburgscher Besitzungen im Sächsischen Lehnbriefe nur auf Besitzungen des Ascanischen Hauses als solchen gründen, und Ansprüche auf solche können, wenn auch der Besitz selbst längst verloren ging, aus der hereditas der Billungschen Erbtochter Eilica und etwa aus Erwer-

Digitized by Google

bungen Albrechts des Bären, der ja Lüneburg eine Zeitlang occupirt hatte, herrühren, und es ist möglich, daß sie, wie in den Lehnbriefen so oft, als praetensiones mit aufgenommen wurden, ohne je zur Geltung zu gelangen. Eine uns nicht möglich gewesene genauere Untersuchung der vielen Streitigkeiten der Lüneburgschen Herzoge mit den Lauenburgschen und der bei der Durchführung des Rechts auf Lauenburg hinc inde gewechselten Deductionen würde vielleicht näheres Licht in diese Sache bringen. Wenn in dem Vertrage zwischen Herzog Albert von Sachsen und dem dominus dux de Bruneswic de 1258 (Sudendorf's Urkundenb. I. Urk. 46) von ersterem es heißt: in restaurum dimisit duci de Bruneswic pheodum, quod habuit in civitatibus Oldenthorpe et Wicenhusen et pertinentiis ad easdem, ist an Lehen im Bardengau hierbei nicht zu denken; es sind Witzenhausen und Allendorf an der Werra gemeint. Spuren einer Lehnsherrschaft der Sächsischen Herzoge kommen hier nicht vor, es sei denn, daß man die Bedeutung des Namens der sog. Sächsischen Zehnten, herrschaftlicher zum Hause Winsen gehöriger Zehnten in der Winsener Elbmarsch, in Sächsischen Besitzungen zu Winsen suchen wollte.

Als weitere Spur Ascanischen Besitzes kann nur noch der Salzzoll betrachtet werden, welchen die Herzoge von Sachsen-Lauenburg in Lüneburg erhoben; es ist nicht unmöglich, daß dieser Zoll aus der Erbschaft der Billungschen Erbtochter Eilica sich herschreibt. Näheres darüber siehe oben §. 15.

Daß, als 1324 Schako de Luneburg 3 Höfe zu Querendorpe (Quarrendorf, Gericht Pattensen) dem Kloster St. Michaelis verkaufte (Gebhardi's Samml. XIV. S. 123), nicht bloß 1324 der Herzog von Lüneburg, sondern auch 1332 Herzog Erich von Lauenburg das Lehnseigenthum dazu gab, beruhte wohl nicht auf Territorial-Ansprüchen, sondern lediglich auf dem Umstande, daß Schako, der auch wie sein Geschlecht mehr im Lauenburgschen Besitz hatte, gleichzeitig Lehnsmann des einen und des andern Herzogs war.

Gleicher Grund lag sicher vor, als Herzog Albert von Sachsen 1237 (Lüner Archiv Nr. 6) das Lehn eines Hofes übertrug, welchen die Grafen Heinrich und Bernhard von Dannenberg dem Kloster Reinfeld geschenkt hatten, denn die Grafen von Dannenberg hatten 1181 bekanntlich dem Herzog von Sachsen in Artelnburg gehuldigt. Aehnlicher Grund wird es ferner veranlaßt haben, daß Herzog Erich von Sachsen 1320 (Lüner Archiv Nr. 150) das Lehn eines von Estorffschen Hofes zu Bilm aus Kloster Lüne gab.



Digitized by Google

Dagegen ist der Grund weniger zu finden bei dem Besitzthum Herzogs Erich von Sachsen hinsichtlich eines 1326 von ihm der Margaretha von Horne geschenkten Hofes zu Süder-Gellersen (Urkbch. des Kl. St. Michaelis Nr. 391).

Auf Herkommen von dem Besitz Albrechts des Bären und der Billungschen Erbtochter Eilica läßt übrigens der im Anfange des 13. Jahrhunderts urkundlich erscheinende Besitz des Grafen von Osterburg im Bardengau vielleicht schließen. Graf Siegfried von Osterburg hatte laut Urkunde von 1215 als seine Mannen in seinem Gefolge Heinricus de Hagen und Heremannus de Bernstede (Calenberger Urkundenb. Marienfee Nr. 7). Beide hatten ihren Besitz unzweifelhaft resp. in Alten-Ebstorf, wo Hermannus de Hagen nach Urk. des Ebstorfer Archivs von 1230 zwei Höfe von Siegfried von Osterburg zu Lehn hatte, und in Barnstedt, Goh Bevensen, das nicht fern von Alten-Ebstorf gelegen ist[1]). Graf Werner von Osterburg (1150—1170) hatte die Schwester Albrechts des Bären, Eilica, zur Gemahlin, vielleicht daher der Osterburgsche Besitz im Bardengau, der übrigens auch sehr wohl davon kommen konnte, daß Siegfried von Osterburg eine Sophia, Tochter eines Grafen von Wölpe, zur Ehe hatte.

Auffällig ist es ferner, daß Markgraf Johann von Brandenburg mit einem Besitz von 5 Mansen zu Bodendorf, Goh Oldenbrügge, im Jahr 1241 erscheint (Lyßmann, Kloster Meding S. 7); der Ursprung dieses Besitzes ist nicht ersichtlich; da die Nonnen des Klosters Medingen (nach Lyßmann) von Plote kommend, zuerst in Bodendorf sich aufhielten, so werden vielleicht diese jene Höfe dem Markgrafen, ihrem einstigen Beschützer, offerirt haben.

An sonstigen Besitzungen auswärtiger Dynasten ist außer den schon oben erwähnten der Grafen von Wölpe und von Schauenburg hier noch zu notiren der Besitz der Grafen von Roden oder Lauenrode, die nach einer Urkunde des Klosters Scharnebeck (Scharnebecker Urk. Nr. 21) wenigstens 1257 den Zehnten zu Haverbeck vom Stift Verden zu Lehn besaßen, ein Besitz, der freilich sicher erst mit dem Ende der Ganzeit entstanden sein wird.

Auch die Gräfin Richeza von Oldenburg erscheint im Jahre 1264 mit dem Besitz eines Zehntens zu Schierhorn im Bardengau (Scharnebecker Urk. Nr. 26), sowie 1305 die Grafen von Oldenburg mit dem Besitz des Zehntens zu Barme (ibid. Nr. 105).

[1]) Spilcker, Grafen von Wölpe, las statt Bernstede Umstede, in welchem Namen Binstedt, Goh Ebstorf, bei Urkunden-Abschriften oft corrumpirt ist.

Digitized by Google

## §. 34.

### M. Güter der dem Bardengau angehörenden Dynaſten.

Von ſolchen erſcheinen die Güter der Edelherren von Boldenſen und von Berge, unten im Abſchnitt über die Edelherren (§. 59). Dort ſind auch die Güter derjenigen erwähnt, welche ſonſt noch etwa als Dynaſten im Bardengau betrachtet werden könnten.

## §. 35.

### Das Hauptgericht des Gaues.

Ein Hauptgericht des Gaues in dem Sinne, daß dahin von den Gerichten der einzelnen Gohen appellirt wäre, gab es begreiflich in älteren Zeiten im Bardengau ebenſowenig als in anderen Gauen. (Die in dem Bezirke der Nordelbiſchen Saſſen und der Saſſen im Lande Hadeln übliche Appellation an ein höheres Gericht bildet davon eine Ausnahme.) Es iſt im Bardengau keine Spur davon zu finden. Vielmehr wird der Graf des Gaues an den Gerichtsorten der einzelnen Untergaue (Gohen) ſeine placita gehalten haben. Daß Bardowiek oder ſpäter Lüneburg, entſchieden die Hauptorte des Gaues, in dieſer Beziehung Prärogative über die übrigen Gerichte des Gaues gehabt hätten, findet ſich nicht, wenn es ſich auch von ſelbſt gemacht haben wird, daß der Herzog, ſo lange er auf ſeinem castro Luneburg ſaß und dort eine große Voigtei hatte, dort auch mit ſeinem advocato und ſeinen Mannen Recht ſprach.

Die älteſten placita der Herzoge, von welchen eine Nachricht zurückgeblieben iſt, ſind diejenigen, welche Heinrich der Löwe abgehalten hat. Aber auch er hat placita für Oſtphalen und den Bardengau nie beſonders gehalten, dagegen (nach Helmold) öfter für die Grenzmarken und die Slaviſchen Lande. Helmold berichtet (I, 83) von einem Landtage zu Erteneburg im Jahre 1156, colloquium provinciale, placitum. Damals lag die Erteneburg noch auf dem rechten Elbufer (ſiehe unten §. 47); es iſt nach dieſer Lage ſchon nicht anzunehmen, daß das placitum den Bardengau betroffen habe. 1160 berief Heinrich der Löwe alle „Markmannen", ſowohl Deutſche als Slaven, zu einem Landtage nach Berenvorde (ohne Zweifel Barförde, Lauenburg gegenüber am linken Elbufer, ibid. I, 86). Aber auch dieſer Landtag wird, wie die Bezeichnung Markmannen, welche auf



Digitized by Google

die Slaviſche Grenzmark entſchieden hinweiſet[1]), und die Berufung ſowohl der Deutſchen in der Mark (des Sadelbandes) als der Slaven (des Gaues Polabi ꝛc.) ergiebt, nur die rechtselbiſche Grenzmark, höchſtens auch das mit zur Grenzmark gehörige linkselbiſche Wendland, bezielt haben. Daß dabei Barförde als Ort gewählt wurde, mag der größeren Sicherheit wegen und um das linkselbiſche Wendland mit zu faſſen, geſchehen ſein; überdieß war der Ort dem Schloſſe Erteneburg ſicher untergeben (ſiehe unten §. 47).

In den Jahren 1163 und 1169 ſcheinen ähnliche Verſammlungen zu Erteneburg ſtattgefunden zu haben (Mecklenburgiſches Urkundenbuch I. Nr. 90), aber auch dieſe werden nicht den Bardengau berührt haben.

Am eheſten mag noch der dies solennis, den Heinrich der Löwe nach Arnold II, 15 im Jahre 1179 in Lüneburg abhielt, auch mit ein Gerichtstag für den Bardengau geweſen ſein, wiewohl die dortige Friedensverhandlung mit Biſchof Ulrich von Halberſtadt andere Gegenſtände der Tagefahrt andeutet.

Zum Beweis, daß die gewöhnlichen Gerichte im Gau in erſter und letzter Inſtanz Recht ſprachen, finden wir ſogar eine Urkunde von 1337 (Sudendorf's Urkdbch. I. Nr. 607), welche bezeugt, daß die Gerichte zu Lüneburg „ane yengherhande weddersprake“ ſprachen, und ſo iſt auch, nachdem das Sächſiſche Herzogthum mit Heinrich des Löwen Fall an die Aſcanier übergegangen war, das Herzogsgericht auf der Brücke zu Lauenburg, an welches aus Engern und Weſtphalen appellirt wurde, für das Herzogthum Lüneburg niemals völlig geltend geworden. Die einzige Stadt, die dasſelbe anerkannte, war die Stadt Lüneburg; ſie hat gegen Erkenntniſſe des Lüneburgſchen Gerichts an das Gericht der Herzoge von Lauenburg öfter appellirt und, wie die Urkunde von 1337 zeigt, ſelbſt gegen Erkenntniſſe, welche vor dem Herzoge von Lüneburg geſprochen waren.

Die Einrichtung eines allgemeinen Obergerichts für die Herrſchaft Lüneburg kann nicht in dem Vergleich der Herzoge vom 29. Mai

---

[1]) Ueber die verſchiedenen maredinge in den Slaviſchen Marken Näheres in den Mecklenb. Jahrbüchern XXVIII. S. 228, und iſt Helmold I, 67. §. 13 zu beachten, wo plebes Marcomannorum neben den plebes Holzatorum et Sturmariorum vorkommen, wo auch hinſichtlich des placiti zu Ertheneburg I, 83. §. 10, gerade geſagt wird: abiit episcopus noster Geroldus ad ducem propter colloquium provinciale, quod laudatum fuerat Ertheneburg, et evocati venerunt illuc reguli Slavorum ad tempus placiti.

Digitized by Google

1312 gefunden werden, wonach zur Schlichtung der Streitigkeiten der Mannen und Leute in den einzelnen Landen Richter eingesetzt wurden, die in Monatsfristen richten sollten, für das Land Lüneburg Segeband von Wittorff und Hempo von dem Knesebeck; denn dieses Gericht betraf offenbar nur eine besondere Art von Streitigkeiten, und außerdem scheint in den damaligen ewigen Unruhen die Einrichtung gar bald wieder erloschen zu sein.

Wohl aber sind sichere Spuren vorhanden, daß bei Streit zwischen Rittern unter einander oder Rittern und Klöstern der Herzog mit seinen Mannen Gericht hielt. So finden wir 1303, daß in dem Streit zwischen dem Kloster Medingen und den Rittern Grote über das Brutzemholte bei Bruchdorf nobis (id est duce) super hoc judicio Luneburch presidentibus coram nostris militibus et vasallis die Sache entschieden wird (Urk. bei Lyßmann, Nachr. vom Kloster Medingen S. 14). Auch wird der Verkauf des Dorfes Goltstede (Golste) von den Rittern Kind an die Ritter Grote 1322 vor Herzog Otto und Wilhelm, umgeben von Rittern und seinem Kanzler, vollzogen (Urk. bei Grupen, Discept. for. S. 696).

Ein noch interessanteres Urtheil des, wie es uns scheint, herzoglichen Landgerichts finden wir in Sudendorf's Urkdbch. III. S. 200. Hier hält der herzogliche Voigt Woldeke zu Lüneburg am 3. Mai 1366 wegen eines Streites zwischen einem Lüneburger Bürger und Werner von Dreckharburg und Lüdeke von Barum ein Landgericht über Gebrauch einer Lake und Wasserkule an Ort und Stelle im Dorfe Barum, Gerichts Bardowiek, ab. Das Land erkennt für Recht, beharrt beim Rechtsspruch und erklärt, denselben vor dem Herzoge und seinen Mannen zu bekennen. Es wird der Frieden über die Partei ausgesprochen, für welche entschieden ist, und sie giebt den Leuten im Lande zum Gedächtniß ihr Gichtbier (Bier für das Bekenntniß) und dem Voigte seinen Fredeschilling. Segeband van Wittorpe de eldere, Hermen unde Bertolt brodere geheheten de Kyndere (vom Geschlechte der Kind) unde Hermen Rinth (wohl zu lesen Kinth), knapen, bekennen, daß sie mit Woldeken, ihres Herrn Voigt von Lüneburg, over al dessen vorschreven stücken wesen hebbet. — Eine Findung des Gohgerichts Oldenbrügge können wir in diesem Acte nicht erblicken; denn Barum gehörte nicht zum Goh, vielmehr zum Gericht Bardowiek. Es ist vielmehr der Act dahin zu verstehen, daß der herzogliche Voigt zunächst das Recht vom Lande, d. i. hier von den Dingpflichtigen des Gerichts Bardowiek, hat sprechen lassen, und daß der Voigt mit den anwesenden Mannen des

Digitized by Google

Herzogs, den von Wittorff und Kind, sodann Namens des Herzogs und seiner Mannen, also Namens des Hauptlandesgerichts, den Spruch entgegennehmen und ihn bestätigen.

Auch eine Anweisung des Herzogs Wilhelm de 1367 an seinen Voigt Woldeke zu Lüneburg, sogleich nach Empfang des Briefes dem Grafen von Holstein und denen von Lübeck oder ihren Amtleuten Recht zu sprechen (Sudendorf, Urkdbch. III. S. 221), ist wohl auf Handhabung des herzoglichen Hauptgerichts zu deuten, zumal am Stadtgericht in Lüneburg der herzogliche Voigt nach an die Stadt abgetretener Voigtei nicht mehr Theil genommen haben wird.

Hiernächst findet sich auch eine Urkunde der Herzoge Bernd und Heinrich von 1399, wonach sie, um das Kloster Scharnebeck und die von Wittorff auf Klage wegen Schnede-Streits zu scheiden, einen Richttag zu Bodenteich gelegt, und da nach Rath ihrer Prälaten, Rath und Mannen geschieden haben (Scharneb. Urk. im Königl. Arch.).

Es ist wahrscheinlich, daß das Gericht, welches der Herzog so mit seinen Mannen abhielt, ursprünglich als Regel von ihm in Lüneburg auf den Stienen bei der Sülte gehalten wurde. Der Herzog und sein Großvoigt führten in diesem Gericht den Vorsitz, die Burgmänner, sonstigen Rittersmänner, Knappen und Bürger fanden das Urtheil. Vom Ende des 13. Jahrhunderts an sprechen in diesem Gerichte consules oder der Magistrat der Stadt Lüneburg als Beisitzer unter dem Vorsitze des herzoglichen advocatus Recht und fertigen die gerichtlichen Bestätigungen aus. Der Rath von Lüneburg brachte im 13. und 14. Jahrhundert dieses herzogliche Voigteigericht zunächst pfandweise an sich (Urkunden von 1370, 1376 und 1492). Erst 1576 erlangte er das Gericht eigenthümlich, schaffte den fürstlichen Stadtvoigt ab und verband es mit seinen alten Stadtgerichten (Gebhardi's Samml. XII. S. 423).

Daß aus diesen Zeugnissen ein zu Lüneburg bestandenes, festes, für die ganze Herrschaft geltendes Gericht zu entnehmen sei, glauben wir nicht. Der Herzog hielt eben das Gericht, wo es nöthig schien und wo er sich eben aufhielt. So war auch diese höchste Gerichtsbarkeit stillschweigend nach Celle übergegangen, nachdem der Hof dort Residenz genommen hatte; so ist es zu deuten, daß wir später Appellation an Statthalter und Räthe zu Celle finden.

Für die Streitigkeiten zwischen den drei Städten Lüneburg, Hannover und Uelzen wurde dann 1407 von diesen Städten mit den Herzogen Bernd und Heinrich vereinbart, daß zwei Prälaten, zwei aus der Mannschaft und vier aus den Räthen der Städte die Sachen

Digitized by Google

entſcheiden ſollten (Grupen, Discept. for. S. 636). Die Einrichtung ſcheint erloſchen zu ſein, als ſpäter der Herzog erklärte, vor dem Hofgericht Recht nehmen zu wollen.

Die Einrichtung der Entſcheidung der nicht an ein anderes Gericht gehörigen Sachen durch den Herzog und ſeine Mannen hat fortgedauert bis zur Zeit Heinrichs des Jüngern, welcher nach dem Zeugniß ſeines Sohnes, des Herzogs Otto, von 1524 in Uelzen ein allgemeines Landgericht, „den Luden in irrigen Sachen und Gebrechen Freddes und Rechtes zu verhelfen“, anordnet, welches zwei mal alle Jahr gehalten wurde, und welchem „der erwürdiger Herr und Freund vom Hus“, d. h. der Abt des Kloſters St. Michaelis zu Lüneburg, vorſaß, wozu ferner zwei geiſtliche und drei weltliche Räthe des Herzogs deputirt wurden, und wozu die Aebte und Pröbſte Koſt, Getränk, Hafer, Heu und Stroh liefern mußten (Grupen, Discept. for. S. 630). Das Gericht muß ſchon vor 1508 eingerichtet ſein. Vor dieſem Landgericht erſchien nämlich in causa mit dem Kloſter St. Michaelis wegen eines Hofes zu Bienenbüttel unter Andern Alverich von Bodenteich auf Schnega im Jahre 1508, und es wurde 1509 ein Zeugniß über dieſe causa ausgefertigt (Grupen, Discept. for. S. 694—695). Im Jahre 1535 hat Herzog Ernſt dieſes Landgericht in ein Hofgericht verwandelt, unter Beibehaltung des Sitzes in Uelzen und mit der beſonderen Erklärung, ſelbſt vermöge der Reichsordnung zur Antwort und Recht ſtehen zu wollen. Dieſes hielt in der Regel vier, mitunter auch nur drei oder zwei Diäten (Grupen, ibid. S. 635). Es wurde davon 1540 und 1552 an Statthalter und Räthe zu Celle appellirt (ibid. S. 640).

Es darf dieſes neue *allgemeine* Landgericht zu Uelzen nicht mit dem *alten* Landgericht zu Uelzen verwechſelt werden, welches nur für das *Land Uelzen* beſtand und nach wie vor in alter Competenz abgehalten wurde (ſiehe unten §. 53).

Auch vor dem allgemeinen Land- und Hofgericht zu Uelzen trat die Stadt Lüneburg wohl als actor, nie aber als reus auf. Es findet ſich vielmehr eine Urkunde des Herzogs Heinrich de 1506 Dinstag nach Invocavit in der hilgen Fasten, durch welche er der Stadt Lüneburg und ihren Einwohnern zuſichert, in das von ihm geordnete Landgericht zu Uelzen nicht gefordert oder gezogen zu werden, während ſie ſelbſt gegen Fremde und Leute des Fürſtenthums Lüneburg buten Luneborch daſelbſt Recht ſollten nehmen können (Urk. findet ſich bei Gebhardi, Samml. XIII. S. 155. 156). Ja, als

Digitized by Google

das Hofgericht im Jahre 1564 nach Celle verlegt wurde, mußte mit der Stadt Lüneburg zuvor vi transactionis im Jahre 1562 ein förmliches Abkommen getroffen werden, durch welches sie sich diesem Gerichte unterwarf (Bilderbeck, Delineatio jurium in von Lenthe's Archiv VI. 1).

Es könnte, da ja gar oft die Landtage aus den Hauptgerichten und den dabei vorkommenden ältesten Versammlungen des Volkes hervorgingen, die Vermuthung aufsteigen, daß der Schott bei Hösseringen, Gericht Suderburg, ein uralter Versammlungsplatz der Barden gewesen und so in den Landtagsplatz übergegangen sei, als welcher er für die Lüneburgschen Land- und Ritterschaften sich zuerst im 14. Jahrhundert und dann bis zum Jahre 1652 hin zeigt. Allein es findet sich vor dem 14. Jahrhundert keine Spur davon, daß der Platz zu solchen Versammlungen gedient habe, und da er unmittelbar an der Grenze des Bardengaues und der später zur Herrschaft Lüneburg hinzugekommenen Gaue Loingo, Grete, Muthwide ꝛc. an der Heerstraße zwischen Uelzen und Celle liegt, so ist es recht wahrscheinlich, daß er erst zum Versammlungsplatz auserkoren wurde, nachdem die Vereinigung dieser verschiedenen Gaue zu einer Herrschaft eine Versammlung der beiderseitigen Prälaten, Ritter und Städter an einem keinem Theile zu fernen Orte, vielmehr in möglichster Mitte des Fürstenthums, erforderlich gemacht hatte. Der Name Schott wird dem Platze wohl erst von dem Hauptgeschäft der hier tagenden Landstände, dem Beschatzen (in alter Sprache verschotten) geworden sein; das noch jetzt herrschaftliche Gehölz, in welchem der Landtag gehalten wurde, heißt gegenwärtig „die Schoten". Auch wird die nach von Lenthe's Archiv im Anfange des 16. Jahrhunderts einmal erfolgte Citation der Lüneburgschen vier Gohen nach dem Schott bei Hösseringen keine andere Bedeutung haben, als daß diese Gohen dort beschottet werden sollten. Auf ein Obergericht deutet dieselbe nicht hin [1]).

---

[1]) v. Estorff in den Heidnischen Alterthümern S. 4, giebt davon folgende Beschreibung: „Es ist eine jetzt mit wenigen Bäumen, indessen früher ganz mit Holz bestandene Anhöhe am südlichen Rande des jetzt nur kleinen Gehölzes, von welcher man eine schöne Aussicht auf die nahe und ferne Umgegend genießt. Man gewahrt am Fuße des Berges von der einen Seite den alten Weg von Celle nach Uelzen, von der andern die Quelle eines klaren Wiesenbaches, welcher das gegen Norden nahe gelegene Dorf Hösseringen durchrieselt und dann der Gerdau zufließt; weiterhin erblickt man in derselben Richtung den genannten Ort, mehr östlich die Holzener oder blanen Berge, und ganz in der Ferne die Stadt Uelzen,

Digitized by Google

## §. 36.

## Beschreibung der Gohen und Gerichte des Bardengaues.

### Einleitung.

Der Bardengau zerfiel nach dem, was von uns ermittelt ist, in 7 Gohen[2]): Salzhausen, Ebstorf, Schmarpke oder Munster, Bevensen, Oldenbrügge oder Modestorp, Barskamp und Dahlenburg oder Wibeck; und in 13 Haupt- oder Land-Gerichte, welche als Gohen nicht bezeichnet sind, nämlich: Amelinghausen, Acht Ramelsloh, Pattensen, Neuland, Masch, Bardowiek, Artelnburg, Bleckede, Bleckeder Marsch, das Gericht der Bruchdörfer, Land Uelzen, Land Bodenteich, Gericht Suderburg.

Von diesen Gerichten werden übrigens verschiedene auch Gohen gewesen sein, welche nur durch die verschiedenen Veränderungen, die jene Gegenden durch das Ueberwiegen der Herrschaft erlitten, untergegangen und in einfache Gerichte verwandelt sein werden. Denn wir dürfen von vorn herein annehmen, daß im alten Sachsenlande es ursprünglich keine Gegend gab, die nicht in Gohen eingetheilt war. Wir finden ja die Goh-Eintheilung durchweg im übrigen Ostphalen,

---

gegen Süden und Westen aber die Waldung des Lüß. Ueberreste eines Steindenkmals, dessen Steine eine zum Sitzen geeignete Höhe haben, finden sich auf jener Anhöhe vor".

[2]) Ob die Benennung Goh etwa mit Godi zusammenhängt, dem nordischen Priester und Lenker des Gerichts, ist wohl noch bestimmter aufzuhellen; es ist zu beachten, daß namentlich auch in Sächsischen Landen (im pagus Sturmi, in Verden und in Rotenburg) der Gerichtsplatz des Gohes der Lögenstein (nordisch Lögberg) heißt, und Lögberg und Godi in naher Verbindung stehen (siehe auch Grimm, Rechts-Alterth. S. 242) und nach nordischem Recht die Godorde (Sprengel des Hauptgerichts) von den die Richter erwählenden Godi hergenommen waren (Dahlmann, Forschungen I. S. 471). — Wir gebrauchen hier und ferner durchweg für die Unterabtheilungen des Bardengaues im Gegensatz des Hauptgaues den Ausdruck Goh, weil wir so dieselben durchweg in den Urkunden des Mittelalters und selbst späteren Alters bezeichnet finden, obwohl bei der Identität des Begriffes auch für diese Unterabtheilungen die oberdeutsche Form Gau ebensogut wie für den Hauptgau gebraucht werden könnte. Ebenso gebrauchen wir das Wort im masculinum, weil die Urkunden des Bardengaues, im Gegensatz zu dem femininum Gohe, welches in Ostphalen gebräuchlich war, nur von deme Gho, nie von der Gohe reden.

Digitized by Google

wo kaum eine einzelne Gegend fehlt, für die der Goh-Namen nicht aufzufinden wäre; ebenso treffen wir sie im benachbarten Loingo, Sturmgo und eben so im Mosde, wo die Gohen Holdenstedt und Hittfeld unmittelbar an den Bardengau grenzen, ebenso im Darlingau, wo der Goh Hankensbüttel an denselben Gau angrenzt. Ja diese Volkseintheilung mit den Volksgerichten geht sogar noch über die Elbe hinaus; in Holstein fehlen die Gohen nicht als Unterabtheilungen des Hauptgaues.

Auch von den obigen 7 Gohen hatten 3 (Schmarpke, Barskamp und Dahlenburg) bald ihre Bedeutung verloren, während die übrigen 4 (Salzhausen, Ebstorf, Bevensen und Oldenbrügge) sich, anscheinend weil sie in geistlichen Händen waren, wo die Voigteigewalt nicht so zerstörend einwirkte, länger erhielten. 1471 mußte Herzog Friedrich durch Receß besonders versprechen: Wy wollen de veer gohe by enander laten und unse egen meyer daruth nicht fordern, sondern by ehrer gerechtigkeit und older wohnheit laten (v. Lenthe's Archiv VI. 2. S. 315). Eben so mußten schon die Herzoge Bernd und Heinrich 1392 den Landständen wegen der Goh- und andern Gerichte folgende Zusage machen: Wy willet und schöllet alle gohe, hölting und frygerichte[1]), de unser praelaten, manne und der erven in unser herschop sind, und alle lüde und gerichte, de dartho höret, by alle ehren olden rechte rulicken laten. Würde dar jennig twifel an, wat ein oldt recht were, wes denne de erven und de kundschop in den gerichte, da dat twifel ane würde, tho stat, dat en old recht sy, dar schöllen wy und willet uns gentzlicken an nögen laten. In den sülvigen gohegerichten, holtingen und friheiten en möge wy noch jemandt van unsertwegen nenerley gohgreven noch holtheren setten noch entsetten, noch icht anders richten laten, man alse dat olde recht utwiset, dat me in der sülven gerichten findet, dar schöllen wy und willet uns gentzlicken na richten, und de gerichte und lude, de dartho höret, rulicken darby laten (v. Lenthe's Archiv VI. 2. S. 314)[2]).

---

[1]) Freigerichte kommen im Bardengau überall nicht vor, wohl aber im Loingo, welcher, zu Engern und Westphalen gehörig, Westphälische Gerichtsbildung zum Theil annehmen mochte (siehe des Verfassers Aufsatz über die alten Gerichte im Stift Verden, Zeitschr. des hist. Ver. f. Nieders. Jahrgang 1855).

[2]) In die nachfolgende Darstellung der einzelnen Gohe und Gerichte haben wir alle nur irgend aufgefundenen Schnedebeschreibungen derselben, sowie der in

Digitized by Google

## §. 37.

### I. Goh Salzhausen.

Der Goh hat sich bis in sehr neue Zeit erhalten; es sind verschiedene Documente vorhanden, welche seine Einrichtung zeigen. Die genaueste Nachweisung liefert darüber ein Gohgerichts-Protocoll von 1577, welches im Königlichen Regierungs-Archiv zu Stade sich befindet, und in der Ztschr. des histor. V. für Nieders. de 1856. S. 178 u. folg. abgedruckt ist. Danach wurde das Gohgericht gehalten auf dem Brink beim Kirchhof zu Solzinghusen, darauf eine Linde gestanden.

Es gehörten zum Goh die Dörfer: Toppenstedt, Garlstorf, Gödenstorf, Oelstorf, Lübberstedt, Igendorf (jetzt Eyendorf genannt), Putensen, Vierhöfen, Salzhausen, Garstedt, Westergellersen, Kirchgellersen, Südergellersen, Oetzen, Nindorf, Schätzendorf, Egestorf, Döhle, Undeloh, Ollsen, Heimbuch, Sahrendorf, Hanstedt, Asendorf, Marxen, Brakel, Quarrendorf, Weddermöde, die Mühle zu Schmalenfelde, Sudermühlen, Lobcke, Luhmühlen, Borstel oder Einhof, Raven, Rolffen.

Damit ziemlich übereinstimmend zählt das Landschatz-Register de 1450 als in der gho to Soltzenshusen belegen folgende Oerter auf:

1. Tom Borstel 3½ plog, Werneke von dem Borstel 1 pl.
2. Westergeldersen 3½ plog.
3. Kerkgeldersen 1½ pl. 5 koten. Item Ludeke Kaues et Warmers episcopi.

---

denselben vorkommenden Holzmarken, in extenso mit aufgenommen. Es schien das durchaus nothwendig, wenn man nicht diese reiche Quelle der ältesten Landeintheilung, noch mehr aber diesen Schatz der ältesten Sprachformen und mancher alter Einrichtungen und Sitten, welche nur ein näheres Studium völlig ausschöpfen kann, ferner in der Dunkelheit lassen wollte. Sagt doch Leo in den Rectitud. sing. pers. S. 99 so treffend: „Die Zusammenstellung scheint trocken und langweilig; Einsichtigere werden aber die mannigfachen kleinen Beiträge, die sich daraus für Lexicon, Grammatik, sowie für die Kenntniß des Deutschen Alterthums ergeben, zu schätzen wissen, und mit dem Verfasser bedauern, daß Kemble bei der Herausgabe seiner Angelsächsischen Urkunden so viele, viele Grenzbeschreibungen, als enthielten sie durchaus nichts der Notiznahme Würdiges, unterdrückt und durch ein „etc." bloß bezeichnet hat." Und in der That, was Alles liefert nicht dem Kundigen eine solche anscheinend so dürftige Grenzbeschreibung! wie viel Aufschlüsse hat sie nicht schon über die ältesten Ortsnamen, wie viel über Einrichtung und Sitte des Volks gegeben. Es stände besser um die Kenntniß unserer ältesten Zustände, wenn die letzten drei Jahrhunderte ihre derartigen Denkmale besser verwahrt und früher ans Licht gezogen hätten.

Digitized by Google

4. Sudergelderssen 2½ pl. 1 k.
5. Ortze 4½ pl. 1 k.
6. Putensen 5½ pl.
7. Eygendorppe ½ pl. 3 k., adhuc quatuor episcopi, adhuc tres ad 24 sol.
8. Lubberstede 2 pl., adhuc 1 ad 4 sol.
9. Edestorpe 3½ pl. 1 k.
10. Dolde 1½ pl., Beneke von der Sudermölen 1 pl.
11. Schetzendorpe 1½ pl., adhuc Tibeke 24 sol., adhuc Heyne episcopi.
12. Neyndorppe 2½ pl. 1 k.
13. Hanstede 4 pl., adhuc duo ad 24 sol., de molner von Smalenvelde.
14. Marxen 2½ pl. 1 kote, adhuc 1 ad 24 sol., alios quaere in Pattensen.
15. Brakel 2½ pl., alios in Pattensen.
16. Querndorppe 2½ pl. 1 k.
17. Asendorppe 2½ pl.
18. Oelstorppe 4 pl. 2 kot, alius episcopi.
19. Godenstorppe 4½ pl. Heyn van der Odem in Amelingeshusen.
20. Gharlstorppe 2½ pl. 2 k., Meyneke Schoder 24 sol., alii quinque in Amelinghusen.
21. Toppenstedt 1½ pl. 2 k., alii tres ad 24 sol. et quatuor in Amelinghusen, alii duo ad episcopum.
22. Gherstede 1½ pl. 1 k., Meineke tom Weddermode 1 pl.
23. Soltzenhusen 1½ pl. 2 k., unus ad 24 sol., alii 12 ad episcopum.
24. Raven 1½ pl. 1 k.
25. Rolevessen 1½ pl., alii in Amelinghusen.
26. Undelle ½ pl. 2 k.
27. Ollensen 1½ pl. 1 k. De koster hr. Alberd tho Undelle hefft den besten hoff darsulves.

Die Grenze des Gohs wird so beschrieben: „Von Asendorf vom Depenbroke auff die Nordheide, uff die Ossenriede, auf die Hoigen, von dar auff den Steinberk, von dar auff des Herren Schafköven [1]), in den Bremenforts, von dar in Brüwels Kesselhaken zu Garstede, von

[1]) Identisch mit Thieshop der nachfolgenden Beschreibung; denn der Herzoge Schafstall, Vorwerk für das Haus Winsen a. d. Luhe, war Thieshop.

Digitized by Google

dar in die Palborger Brügge [1]), von dar auff den Steinberk auff der langen Heide, von dar nach dem Einen Hoffen zum Vorstel in den Kesselhaken [2]), von dar in den Durenstall tendest der heiligen Wische über auf den Acker Rauweß Berge in die Leuen Rie [3]) zu Repenstede vor dem Hilgendahle in die Södekuhlen, von dar in die alten Mühlenkuhlen, von dar in den Schnedestein im Ortzen-Wedel, von dar oben den Graven, in den Steinberk, in den Hundesbrun, in den Kesselhaken zu Wethen, von dar in die Wetzer Brügge, von dar nach Raven in des Koheherdes Kesselhaken, von dar in die Schnedebike achter dem Nindorfer Wolde, von dar nach dem sieben Sohre [4]), von dar nach dem holen Mohr, nach der Heimböken, von dar in den großen Hingestbergen, von dar in den Lütken Wehnhoren, von dar geht die Schnede achter Hanstede über wieder in das Düffebrock bei Asendorff."

Ziemlich übereinstimmend mit vorstehender Schnedebeschreibung enthält ein „Verzeichniß der Gohe-, Schne- und Gerechtigkeiten der Voigtei Garlstorff" aus dem 17. Jahrhundert, das sich im Archive des Amts Winsen befindet, folgende Beschreibung:

„Erstlich die Gohrichters Schnede".

„Hinter Asendorf in die Ochsenriege, von dar in den Warneken Voer von dar in den Marxener Saheling, von dar in den Thieshop, von dar in den Schwarzendohrn, von dar in Browels Kesselhaken zu Garstedte, von dar in die Baelborger Brügge, von dar in den Kesselhaken zum Einenhoffe, von dar in den Grönenbergk, von dar in den hohen Horster, von dar in die Thevensicke, von dar in die roden Sandkuhlen vorm Heiligenthall, von dar in den Ditzer Wedell, von dar in den Born beim Steinberge, von dar in des Meyers Kesselhaken zu Wetzen, von dar in die Wetzer Brugge, den Wetzer Kirchweg entlangk bis Raven in der Kuhehirten Kesselhaken. Von dar in das Rauhe Soll, von dar in die Repenkuhle, von dar in die Sieben Söhe, von dar in den vollen Boken, von dar in den Wessenbeck, von dar in die Ahrens-

---

[1]) Die Brücke über die Luhe bei Bahlburg, früher Padelenborg genannt.

[2]) Der einstellige Einhof, auch genannt zum Vorstel, in Urkunden auch zusammengezogen in Omborstel.

[3]) Soll heißen teven (tiefen) Sieke vor Repenstedt; hier endigte im Goh die Rotenburg-Lüneburger Heerstraße laut Protocolls von 1577.

[4]) Bei den Sieben Soden begann des Bischofs Heerstraße laut Protocolls von 1577.

Digitized by Google

kuhlen, von dar in den Dromborg, von dar ins witte Soll, von dar in den Oldenhof, und dann wieder in die Ochsenreye."

Der Goh umfaßte hiernach die nachherige Voigtei Garlstorf im alten Amte Winsen an der Luhe ganz, und außerdem die Orte Schmalenfelde, Marxen, Brakel, Quarrendorf und Garstedt von der Voigtei Pattensen desselben Amts.

Da die Seeve in der Grenzbeschreibung nicht erwähnt wird, auch die Orte Wehlen, Inzmühlen, Holm, Schierhorn und Dierkshausen nicht genannt werden, so ist klar, daß sie nicht zum Goh gehörten. Aeltere Nachrichten des Amts Winsen ergeben auch, daß sie früher zur Voigtei Pattensen gerechnet wurden, obwohl sie den allerdings erst später als Filiale gebildeten, zum Goh sonst gehörigen Kirchspielen Hanstedt und Undeloh zugehörig waren. Somit bildete das Gericht Pattensen im Westen und Norden die Grenze des Gohs, im Osten wurde es vom Goh Modestorp begrenzt, im Süden vom Gericht Amelinghausen.

Der Goh umfaßte die Kirchspiele Salzhausen, Kirchgellersen, Egestorf und den größten Theil der Kirchspiele Raven, Undeloh und Hanstedt; von diesen war Egestorf erst 1419 vom Kirchspiel Salzhausen abgetrennt (Manecke, Beschr. der Lüneb. Aemter I. S. 278). Das Kirchspiel Bispingen, das Hodenberg (Verd. Gesch.-Q. II. Nr. 281) zum Goh Salzhausen rechnet, gehörte nach obiger Schnedebeschreibung nicht dahin, vielmehr zum Gerichte Amelinghausen.

Des Bischofs von Verden Gutsleute im Goh brauchen dem Goh nicht nach Hoya zu folgen (dahin wird der Goh in den Fehden mit den Grafen von Hoya vom Herzog aufgeboten sein), aber „die gemeine Noth und Landtfolgen mit Spießen und Hellebarden, wan Nachbar bey Nachbar auf ist, haben sie allezeit mit verrichtet" (Prot. v. 1577).

Dem Gutsherrn, der deßhalb auf seinem Hofe in seinen vier Pfählen ein Wehrrecht legen kann, gehören die Wehrbrüche mit drei Pfund, wenn einer auf einem Hofe todtgeschlagen; alle übrigen Strafen gehören dem Hofherrn. Der Bischof nimmt die Wehrbrüche auch bei „schlecht blodt und Camperwunden" in Anspruch; die Gerichtsleute, obwohl sie zwei Mal darauf ausgetrieben wurden, besser zu finden, können demselben aber in solchen Fällen die Brüche nach altem Recht nicht zufinden. Das Straßengericht in Salzhausen gehört dem Gohherrn, dagegen die Heerstraße von den sieben Soden (bei Haverbeck) bis in die tiefe Sicke auf die Brücke vor Reppenstedt gehört dem Bischof von Verden. Diese Heerstraße läuft von den sieben Soden vor Tole (Dölde) über, vor Lübberstede über, vor Jendorf (Eyen-

Digitized by Google

dorff), vor Westergellersen nach Kirchgellersen, durch den Nothwedel in die tiefe Sieke auf die Brücke vor Reppenstedt zu (wo das Gohgericht Modestorp anfängt)[1]), so fern als ein Hofmann auf einem Pferde sitzend und mitten im Wege haltend, mit einer glebigen Staken, welche 14 Schuh lang ist, ablangen kann auf beiden Seiten. Der Bischof straft, was auf dieser Heerstraße vorfällt. Auch das Gericht auf dem Luhe-Strom im Gohe, nämlich von der Brücke zu Wetzen bis an die Brücke zu Bahlburg, gehört halb dem Bischof, halb dem Herzog von Lüneburg (Prot. v. 1577).

Die obige Exemtion der bischöflichen Gutsleute von weiteren Heereszügen wird in der von der Geistlichkeit vielfach erreichten allgemeinen Exemtion für ihre Unterthanen von weltlichen Lasten ihre Begründung finden.

Das Wehrrecht des Bischofs über seine Gutsleute hatte in gleicher Weise über seine Gutsleute der Abt des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg (Gebhardi, Geschichte des Klosters St. Michaelis S. 19).

Die Gerichtsbarkeit des Bischofs über die Heerstraße war entweder — und das ist das wahrscheinlichste — ein Rückbleibsel einstiger Angehörigkeit des Gohs Salzhausen an die Abfindung des Bischofs Amelung von den Billungschen Territorien, oder sie wird auf besonderer Verleihung von Seiten des Herzogs oder Kaisers beruhen; denn durchweg finden wir in den Gohen des Bardengaues die Heerstraßen unter der Gerichtsbarkeit des Herzogs selbst, der solche später durch seine Aemter wahrnehmen ließ. Die hier in Betracht kommende Straße war die große Heerstraße zwischen Verden und Rotenburg einerseits und Lüneburg andererseits. In Lüneburg hatte der Bischof einen Hof, den er häufig bewohnte; außerdem waren dahin die Verbindungen mit dem Kloster St. Michaelis und dem Archidiaconat Modestorp zahlreich. Es mochte daher dem Bischof von Werth gewesen sein, auf der Straße, die er mit seinem Gefolge oft zu beziehen hatte, eine Macht ausüben zu können, und er hatte sich daher vom Herzog die Gerichtsbarkeit abtreten lassen, die dieser, wie bei allen Heerstraßen

---

[1]) Nach anderer Nachricht im Winsener Archive wird die Heerstraße wie folgt beschrieben: „Erstlich bei dem Thevensicke, von dar über die Acker, von dar nach dem Harkwedell, von dar durch Kirchgellersen für den Kirchhoff über, von dar durch den Hassell, von dar vor Westergellersen über, von dar über den Schillingsberge, von dar über die Gohebrugge, von dar durch Eyendorff, von dar durch Lübberstedte, von dar über die Schmalenowe, von dar für Wilse uber, nahm Haverbecke zu."

Digitized by Google

Namens des Kaisers übte [1]). Die Art der Messung der Straße entspricht ziemlich dem, was auch das alte Rechtsbuch der Fehmgerichte (siehe Wigand's Fehmgerichte S. 558) vorschreibt: da soll bei Königsstraßen der konnynck eder sin ambesait dair tho gesat op eyme perde eder ossen sitten inde nemen eyne gleven von XVIII voeten to werss vor op den sadel.

Aber auch in Osifalen fand man in dem Landrecht der Eldagser Gohe (Zeitschr. des V. für Niederf. Jahrgang 1853 S. 261): Wo breit eine gemeine heerstrathe sin schülle, und wo fern man der blieven schülle? Dat ein rüther könne im wege holden und mit der stangen, so he föret, umher wenden.

Die Herrschaft des Bischofs über die Luhe mag davon herrühren, daß derselbe Herr der Luhmühle war, die er noch im 17. Jahrhundert an Hans von dem Knesebeck verlehnte. —

Daß der Goh im Zusammenhang steht mit dem alten Heerbann und in der Sächsischen Kriegsverfassung das war, was die Centen in der Fränkischen, ist nach den durch ältere Documente sich herausstellenden Verpflichtungen des Gohs nicht mehr zu bezweifeln. Wir finden den Goh unter Leitung des Herzogs, der als großer Gohherr anerkannt wird. Der Goh zieht aus mit Spießen und Hellebarden auf Aufgebot des Herzogs; anfänglich wird dieser Auszug sich auf Heeresdienst zur Vertheidigung des Landes und auf Arbeiten zu Landesschutz (Anlegung und Unterhaltung von herzoglichen Burgen) beschränkt haben. Später, als der Fehdedienst mit den Fehden selbst wegfiel und die stehenden Heere aufkamen, scheint der Dienst sich beschränkt zu haben:

1) auf Graben zur Erhaltung der festen Schlösser,

2) auf sonstige Burgvoigt-Dienste, namentlich am herzoglichen Hauptschlosse,

3) auf Arbeiten in den herrschaftlichen Waldungen, und scheint

4) auch übergegangen zu sein in die als Hofdienst ursprünglich nicht zu den Pflichten des Gohs gehörig gewesene Hülfeleistung für die großen Jagden des Herzogs, welche durch die steigende Macht des

[1]) Ueber das Recht des Bischofs war jedoch lange Streit zwischen ihm und dem Herzog. Der 1475 am Tage decollationis Johannis zwischen Bischof Barthold von Landesbergen und den herzoglichen Abgesandten abgeschlossene Receß bestimmt über diesen Punkt: „Die Heerstraße von Solzhausen bis Luneburg soll dem gehören, dem die Leute im Solzhauser Gow sie finden". Erst 1577 scheint diese Findung vor sich gegangen zu sein.

Digitized by Google

Landesherren an die Stelle der nicht mehr vorkommenden Heereszüge gesetzt zu sein scheint (siehe namentlich weiter unten sub B. die: „Remarquable Nachricht wegen des Gohs Salzhausen", welche schon jenen Hofdienst, aber nicht mehr den Heereszug aufführt. Aber selbst nach Einführung des stehenden Heeres finden sich (wenigstens beim Ebstorfer Goh) noch Spuren, daß die Gohe da zuerst die Mannschaft zu den ersten festen Heeres-Abtheilungen bewaffnet zu stellen hatten, und später mußten sie Geld-Beisteuern liefern, um das Heer (bei Reichs-Heereszügen, Türkenkriegen) zu besolden.

Was das Archiv des Amts Winsen a. d. Luhe in dieser Beziehung enthält, ergeben die folgenden augenscheinlich dem Ende des 16. Jahrhunderts angehörigen Actenstücke:

A. Wanhaftige Menne im Gohe Solsshusen etc. (unten in der Note [1]) abgedruckt).

---

[1]) Wanhaftige Menne im Gohe Solsshusen, so unter das Gohegericht gehoren, wie folgt. An Eides stadt hat solchs Luedke Westerman bekant, das diese zugehoren.

Toppenstede.
Hans Honhoff,
Tidtke Rundt,
Hanss Sellmann,
Wamcke Staekeman,
Swibert Poleman,
Drewes Hanens,
Jacob Ditmers,
Heine Eickhoff.

Gastede.
Hanss Hilmers,
Claus Behre,
Ludeke Niehus.

Verhoffe.
Tonnes Bostelmann,
Peter Bostelmann,
Jacop Vicken,
Hermke Bostelman.

Putensen.
Godeke Schmidt,
Cordt Kordes,
Clauss Ditmers,
Clauss Lüders,
Hanss Meier.

Igendorff.
Hanss Langelman,
Peter vom Weddermode,
Martin Langelman,
Hanss Brüggeman,
Clauss Ditmers,
Hanss Morman,
Hanss Bruns,
Hanss Lüllow,
Hanss Poleman,
Hanss Putensen,
Heine Wedeman.
Noch ist ein Hof zu Igendorf, dar hat nu zeidhero kein uf gewohnt.

Lübberstede.
Peter Bruns,
Claus Ditmers,
Tonnies Westerman,
Michel Putensen,
Carsten Beckman.

Olstorff.
Barenn Meyer,
Ludtke Meyer,
Tidtke Lübberstede,
Henneke Putensen,
Hans Putensen.

Godenstorff.
Lüdtke Lübberstede,
Jasper Vinkelman,
Claus Garven,
Claus Eilers,
Hans Kroger.

Garlestorffe.
Henne Fremes,
Peter Stockmann,
Hans Lindeman,
Hans Rikeman.
4 koter tho Toppenstede,
3 koter tho Garstede,
5 koter tho Igendorffe,
1 koter tho Lübberstede,
2 koter tho Olsttorpe,
2 koter tho Godenstorpe,



Digitized by Google

B. Nach einer „Remarquablen Nachricht wegen des Gohes Saltz-hausen, was solche Leute der Herschaft zu thun schuldig sindt", haben

---

2 koter tho Garlestorffe,
4 koter tho Solsshusen.

3 hofner tho Solshusen de hebben ehre Gerechtigkeidt darmit, wen ein Gefange im Gohe gegrepen werth, dat se densulven thom Huse tho Winsen brengen.

Die obbemelte Koter und einstellige Hofe hat der Goheherr zuvor gebraucht,

Ludtkens Vatter u. Grossvatter.

Im Caspell tho Hanstede.

Hanstede.

Peter Eilers,
Claus Ruter,
Heinrich Eilers,
Carsten Meier,
Joachim Dittmers.

Der kleine Goheherr im Caspel zu Hanstede sagt aus an Eides stadt, Heinrich Helmers genannt.

Asendorff.

Haus Seininger,
Ludtke Rikeman,
Claus Ditmers,
Hans Luders,
Ludtke Schierhorn und ein Koter.

Brakell.

Garbert Garbers,
Hans Bruns,
Heine Kroger,
Heine Lindeman,
Claus Mencken.

Nota. Noch ein Niekoter wohnet halb uf der Gohe und halb uf der Winser Güter.

Marksen.

Hans Mencken,
Hans Mencken,
Hans Mencken,
Drewes Mencken,
Tonnies Mencken,
Dirich Lüders,
Heine Peters,
Hans Mencken und ein Koter.

Qwarrendorff.

Claus Lindeman,
Peter Kroger,
Claus Meier sein Sohn, heisst Jürgen,
Ludtke Meier,
Michell Kroger,
Claus Harmens.

Wat den Koters binnen Caspels belangen is, hefft von olders her dem Goheherrn gehordt.

Im Caspel tho Raven.

Raven.

Peter Meyer.
Paull Cordes,
Hans Woelpoer.

Rolfsen.

Lorenz Hilmers,
Drewes Hoiers,
Hans Hoyers.

Caspel Edestorff.

Peter Moller, der ein Vehestherr bekenndt auch an Eides stadt.
Hans Schmedt,
Peter Witten,
Hans Steinbeke,
Peter Steinbeke,
Peter Polmahn,
Lüdtke Toeter,
Peter Molmahn,
Peter Schmedt,
Lüdtke Fremes,
Henneke Toeter,

— — — —

Lüdtke Fremes,
Hans Inselmahn,
Claus Toeter,
Hans Rosemahn.

Doelde.

Meineke Schmedt,
Heinrich Rosemahn,
Cordt Garbers,

— — — —

Ahrens Lüchow.

Undell.

Minke Dedtken,
Peter Garbers,
Hans Gellersen,
Hans Garbers,
Peter Bruns,

— — — —

Peter Weselmahn,
Christoff Berchmahn,
Heinrich Kornemahn,
Peter Garbers.

Olssen.

Hans Schirhorn,
Hans Garbers,
Lüdtke Clawessen,
Dirich Echorn,
Thomes Hökelmahn,

Digitized by Google

die Höfner im Gohe meiſt 8 Tage im Graben oder Holz zu arbeiten, zwei Mal in die Jagd zu gehen, und wann die großen Netze geführt werden, muß jeder zwei Brode für die Hunde entrichten, und dann drei Tage im Hauſe Winſen zur Burgfeſtung helfen. Hans Meyer von Garlſtorff hat ſeinen erbeigenen Hof und Holzung, ihm müſſen ſechs Köthner zu ſeiner Handarbeit dienen.

C. „Nachricht über der Loſung wegen der Dienſte der Gohleute des Gohes Salzhauſen."

„Hievon gehen ab, heten de groten Loſers. Darin gehören 24. Jeder giebt 4 ßl., iſt des Herrn Haubtmanns (vom Schloß Winſen) Drinkgeld, das haben ſie allezeit hero ausgegeben."

„Noch gehen aff, werden de kleinen Loſers genannt, 12, welche dem großen Veheſtherrn ihme und ſeinen Vorfaren gegeben haben.

— — — —
Jochim Schirhorn.

Nyndorff.
Peter Eiler,
Jacob Vogedes,
Heine Schmedt,
Hinrich Brüggemans,
Peter Schrader,
— — — —
Hans Hilmers,
Lüdtke Westerman,
Hans Helmers,
Henneke Schrader.

Schezendorff.
Lüdtke Schmedt,
Henneke Schmedt,
Peter Dring,
Jacob Kroger,
— — — —
Hans Bruns,
Henneke Hoetken,
Peter Dring,
Mohrmansche.

Sarendorff.
Heine Ahlers,
Lüdtke Meier,
Paull Schroder,
— — — —
Jacob Kolmahn,
Peter Schmedt,
Warncke Lübberstede,
Jacob Diersen,
Claus Steding,
Claus Warncken,
Christoffer Behre,
Claus Stemmen.
Koter:
1 Koter Hans Meier.

Kerkgellersen.
Lüdtke Koster,
Hans Steding,
Helmcke Cordes,
Hans Garbers,
Meine Garbers,
Zwibert Cordes.
Koter:
1. Holebarch,
2. Christoffer Blanke,
3. Hermen Riedahl,
4. Ludtke Mohring,
5. Hans Brüggeman.

Orzen.
Helmcke Melbeck,
Jacob Rademann,
Meincke Stelle,
Hinrich Ditmers.
Koter:
1. Peter Riechers.

Sudergellersen.
Carsten Schmedt,
Claus Warneken,
Claus Greven,
Helmcke Holbarch,
Moritz Meincken.
Koter:
1. Hans Pierner,
2. Ludtke Hobermann,
3. Peter Stellman.

Summarum 139 Hofner und 23 Koters.

Lüdtke Koster berichtet an Eides stadt gleichfals, das nachbeschriebene Leute auch ins Gohe gehoren.

Westergellersen.
Hans Cordes hat bishero dem lüdtken Vestherrn zu Erstattung seiner unkosten, das ehr allezeidt beim Volke hat seyn müssen, gegeben.



Digitized by Google

„Noch so manniges Dorf, so manniger bleibt in, der thut nichts; gehet von einem Dorf zum andern."

„Ein jeder Beheſtherr hat einen Kerll[1]), den ſie zu Hülfe ihrer Zehrung gebrauchen."

D. Bittſchrift des ganzen Gohs Salzhauſen an den Hauptmann zu Winſen, er wolle den Goh vertreten, daß er bei ſeiner Gerechtigkeit bleibe, vom Jahre 1588. Im Original vorhanden; der Goh ſiegelt dabei in Wachs mit einem Aſte, welcher mit drei Eicheln beſetzt iſt. Welch treffendes Bild für ein Gericht, bei welchem die Uebertragungen des Grundes vorzugsweiſe geſchehen; bot doch der Uebertragende nach Deutſchem Recht als Symbol den belaubten Aſt (Grimm's Rechts-Alterth. S. 205).

„Halven der Losunge, so dat Gho tho Soltzhusen von Olders her von den veer Slechten gehadt hefft, so dat de veer Slechte in dat Gho de Graven-Reise gehadt hefft, dar einen mit by gehadt, de sick den Maten mit Gelde besorget, wehn dat Gho uthgetagen ist, unde so dar einer under ehnen gewesen ist, de Gelder benodigt, dat se alse de ehne vorstrecken konde, beth he wedder tho Huse queme, desshalben hefft dat Ghöe de Gerechticheit, dat se 24 Menne in der groten Losung hebben, dem grötten Ghöeherrn thom besten, darvor dat he dat Ghoe vorstrecket, wehn idt Noth deit; ock hefft de lütke Ghöeherr im Zolshuser Caspel 12 Menne in der lütken Losung, derhalven mot he den Ghöelüden, wenn he met ehme binnen Ghöe wedder kumpt, eine Tunne Bieres geven. Solckes ist vertragen vor dem Stadtholder Thomas Grotten und vor dem Cantzler Balthasar Clamer seligern Gedächtnisse, dat das Ghöe by siner Gerechticheit bliven schall. — — — Datum im Ghöe tho Soltzhusen Ao etc. 88".

Die letztgedachte Urkunde von 1588 redet von den vier Geſchlechtern, welche im Goh die Graven-Reiſe gehabt haben. Wir verſtehen hier unter Graven-Reiſe unbedenklich, dem mittelalterlichen Sprachgebrauch gemäß, die Reiſe (raisa, Feld- oder Fehdezug und desfallſiges Aufgebot), welche urſprünglich unter Führung des Grafen geſchah, indem die Urkunde hier offenbar von der Vergangenheit redet, und der Auszug zum Graben an der Veſte des Herzogs, welcher nach dem Ausdruck graven an ſich auch gemeint ſein könnte, nicht mit dem vorzugsweiſe

[1]) Man beachte auch hier den nordiſchen und Angelſächſiſchen Ausdruck Kerl, Corl.

Digitized by Google

den Feld= oder Fehdezug bedeutenden Worte reise in Verbindung gebracht sein würde. Das Verhältniß war nach dieser Urkunde das, daß der Herzog die Führerschaft im Goh und bei dem Grafen=Aufgebot den vier Geschlechtern überlassen hatte, diese aber wiederum um Sold (mit Gelde) sich den eigentlichen Führer (den Maten, wie noch im Niedersächsischen Volke jeder Anführer genannt wird) dungen, wenn der Goh ausziehen sollte (uthgetagen ist).

Das Geld, durch welches sich die 24 Menne der großen Losung vom Mitziehen löseten, und das in der nach dem ursprünglichen Werth des solidus keineswegs unbedeutende Gabe von 4 ßl. für jeden bestand, bildete die Feldzugs=Casse, und der Führer hatte die Verpflichtung, aus dieser kleinen Casse auch den mitziehenden Gohleuten Vorschüsse zu machen. Später, als ein Ausziehen zum Kriege nicht mehr vorkam, hat sich dieses Geld in ein Salar für des Herzogs Hauptmann auf dem Schloß zu Winsen verwandelt, der Namens des Herzogs Vorstand des Gohs war („ist des Herrn Haubtmanns Drinkgeldt").

Im Archiv des Klosters St. Michaelis enthaltene Actenstücke aus den Jahren 1521 und 1523 (Gebhardi's Samml. I. S. 152) reden auch von der Gohe=Reise. Der Probst Lorbeer zu Lüne als Führer des Gohs Modestorp schlägt da vor, daß, da der Herzog Ernst aus einer Gohe=Reise der 4 Gohen 200 Gulden haben will, der Hof auf 9 ßl. und die Kote zu 4 ßl. und 2 ßl. gesetzt werden möge, was im Goh Oldenbrügge 68 Thlr., in Solsenhusen 90 Thlr. bringen solle. Die Goh=Reise (damals waren die Gohen zur Arbeit bei der Burg Gifhorn aufgeboten) sollte daher abgekauft werden. 1523 entbot nach denselben Actenstücken die Landschaft de veer Goh nach Hösfering, d. i. nach den Hösseringer Schoten, dem gewöhnlichen Versammlungsplatze der Landschaft. Man wollte beschatzen, denn nach Gebhardi I. S. 329 contribuirten zum Viehschatz de 1525—1526 außer den Aemtern im Lüneburgschen auch de dre Gohe Solzenhusen, Ebstorp und Oldenbrügge, auch Goh Bevensen. Im Lüner Archiv findet sich noch eine Reihe von Goh=Rechnungen der Gohen Salzhausen und Oldenbrügge de 1548, 1570, 1571, 1573, 1578, 1609. Man sieht daraus, daß damals von Goh=Reisen nicht mehr die Rede war, und jetzt nur der gewöhnliche Viehschatz, der für das Land bewilligt war, rücksichtlich des Gohes auch von Gohes wegen repartirt und eingezogen wurde. Eine frühere Goh=Rechnung de 1526 war das Register für den Viehschatz und den halben Pflugschatz; damals faßte

Digitized by Google

man die 3 Gohen Salzhausen, Ebstorf und Oldenbrügge zusammen, und brachte im Ganzen 25 Mk. 3 ßl. und 3 Pf. auf.

Die 4 Geschlechter, welchen der Herzog im Goh Salzhausen die Führung übergeben hatte, waren die vier Burgmanns-Geschlechter des castri Lüneburg, von dem Berge 1482, von Wittorf und von Meding 1512, und von Lobeck (Manecke, Lüneb. Aemter I, 381).

1482 zeugt: Ik Frederich van Barge, nu thor tyd goherr tho Solshusen. Eine andere Urkunde sagt: Ick Johann von Wittorp, knape und goherr in den go tho Solzenhusen, in miner und des ganzen go gegenwerdigkeit (Schlöpke, Bardowiek II, 516). Die von Lobeck hatten inmitten des Gohs ihren Stammsitz, den einstelligen Hof Lobcke oder Lobeck; auch später ist dieser Hof noch zehntfrei. Johann von Lobeck verkaufte 1367 seinen Antheil am Goh, $^1/_3$ des Gerichts, an das Kloster St. Michaelis (Gebhardi XIV. S. 146. 168. 169 und Gebhardi's Gesch. des Kl. St. Michaelis S. 36). Schon damals muß eines der 4 Geschlechter ausgefallen gewesen sein, denn sonst hätte der Antheil nicht $^1/_3$ betragen können. Daß 1352 die von Lobeck auch den Krug zu Salzhausen besaßen und an das Kloster St Michaelis verkauften, scheint auch mit den Rechten am Gohgericht zusammenzuhangen. 1577 und 1588 scheinen die Geschlechter und das Kloster ihr Recht am Goh schon aufgegeben zu haben, denn in diesen Jahren wird ihrer nicht mehr gedacht, und der Hauptmann auf dem Schloß Winsen war Namens des Herzogs damals alleiniger Verwalter des Gohs.

Nach obigen Urkunden des Amts Winsen zerfiel der Goh wieder in Unterabtheilungen, deren jeder ein lütker (kleiner) Gohherr vorstand und die anscheinend mit den Kirchspielen im Goh (caspel) zusammenfielen. Der lütke Goherr heißt im Goh Oldenbrügge auch der Knecht des Gohherrn, war also seine rechte Hand im Goh. Im Goh Salzhausen finden wir zwei lütke Gohherrn, einen für das Caspel Salzhausen und einen für das Caspel Hanstedt. Es scheint, daß der lütke Goherr aus den Veestherren genommen wurde, deren es stets mehrere im Goh gab. Darauf deutet es wohl hin, daß in der Nachricht über die Losung gesagt wird, der große Veestherr habe 12 Losers; da wir aus andrer Urkunde (Bittschrift von 1588) wissen, daß eben der lütke Goherr diese 12 Losers hatte, so muß man annehmen, daß der lütke Goherr auch Veestherr war, aber zum Unterschied von den andern Veestherren hier der große Veestherr genannt wurde.

Als großer Gohherr gilt allein der Herzog oder sein Hauptmann.

Digitized by Google

Bemerkenswerth zur Ermittelung der älteſten Bardiſchen Kriegsverfaſſung iſt noch, daß „ſo manniget Dorf, ſo manniger bleibt in, der thut nichts.“ Hier iſt offenbar die Einrichtung die, daß aus jedem Dorfe alle Höfner ins Feld ziehen müſſen, mit Ausnahme Eines, der das Dorf mit Weibern und Kindern wahren muß. Erſt mißbräuchlich wird es ſich ſpäter gemacht haben, daß dieſe Exemtion, wie die Worte anzudeuten ſcheinen: „gehet von einem Dorf zum andern“, in der Maße wandelnd geworden iſt, daß bei jedem Auszuge wechſelsweiſe in einem Dorf ſo viele Höfner zu Hauſe blieben, als Dörfer im Bezirk des kleinen Goh- oder Beheſtherrn waren.

Daß jeder Beheſtherr einen Mann hat, den er zu Hülfe ſeiner Zehrung gebraucht, mag ein altes Recht ſein, und wird daſſelbe auch ſo geübt ſein, daß der Beheſtherr in ſeinem Bezirke einen Mann befreiet hat, der ihm dafür ein Ablöſungsgeld gegeben hat, gerade wie dies bei dem großen Gohherrn und bei dem lütken Gohherrn von Salzhauſen mit 24 und 12 Männern ſtattfand.

Zu beachten iſt, daß nur die Höfner zu Felde ziehen; nur ſie werden als mennen des Gohes gegolten haben, auch in anderen Dingen und namentlich bei der Gerichtsfindung. Die „Koters“ gebraucht der Gohherr für ſich, ſie zählen nicht mit. Es folgt das wohl großentheils aus dem Umſtande, daß die coten mit nicht zum Heerdienſt pflichtigen und berechtigten servis beſetzt waren, während die Höfner Liten waren, theilweiſe auch aus der ſpäteren Anſetzung dieſer Leute. Sie hatten mit ihrer Anſetzung weder die Rechte noch die Pflichten der Höfner erlangt, die allein die Gemeinde und den auch hier rein auf Grundbeſitz ruhenden Heerbann bildeten; wurde doch in dem an der Grenze des Gohes belegenen Truwald dem Köthner nicht mehr zuerkannt: „dann wat de kreyge vam bome deyt.“ [1])

[1]) Hier iſt eine Vergleichung mit der Heerbanns-Einrichtung in dem nicht fernen Gau Grete nicht ohne Intereſſe. In dieſem Gau, und zwar im Holting zu Steinhorſt, wird dem Hogreven zu Hankensbüttel noch 1646 zuerkannt: „Item 10 mk. zu Bezahlung eines Pferdes, wen er von der Herschaft oder Landes wegen in Krieg ziehen sol und wen ihm solch Pferd umbkombt, ihme wieder 10 mk. zu Hülfe zu geben. Item von 10 Mennen dass Gelt einzunehmen, und wen von den geschicketen Leuten einer oder mehr verwundet würde, sol er sie damit vorleggen, das sie wieder zu Haus kohmen können. So sol er auch denselben, so uf den Meyerhoff zur Steinhorst wohnet, bei sich haben, damit er ihme, wen die Noth thut, von sich schicken kan.“ (Protocoll vom 17. Dec. 1646, ex actis des Amts Giſhorn, II. B. Nr. 3). Die Kriegsauf-

Digitized by Google

Es muß endlich darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Goh aus 139 Höfnern bestand. Schon andern Orts (im Aufsatz über die ältesten Gerichte im Stift Verden, Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen de 1854. S. 120, und dessen Nachtrag S. 388) hat Verfasser darauf hingewiesen, wie die Sächsischen Gohen, so weit wir noch die Zahl der Höfner ermitteln können, sich zwischen 100 und 150, meistens aber zu etwa 120, regelmäßig zu halten pflegen und damit die Vermuthung begründet, daß dem Goh das Sächsische Großhundert (120) allgemein zum Grunde lag und auch insofern die Goh-Einrichtung der Fränkischen Centen-Einrichtung ähnelte.

Ueber das Recht des Gohes ist uns leider, außer den Andeutungen, welche das Gerichts-Protocoll von 1577 enthält, nichts aufbehalten.

Um die Formen des Gerichts zu zeigen, diene hier der folgende Auszug aus einem im Hannov. Staats-Archiv enthaltenen Stifts-Verdener Copialbuch:

„Bekenntnisse des ghorichts to Soltzenhusen von den hoff to Lubberstede. Wy Meine van Putenzen ghoherr to Soltzenhusen und Brun knecht des duchtigen knapen Seghebandes van dem Berghe, oversten ghoheren dessulven goes, und van sin weghen, betuge und doen witlick in dessen openen breve vor alzeweme, wo dat an dessem hilghen dage sancte Jacobi vor uns in enem gehegeten richte in geghenwardicheid des gantzen landes, na deme also Ghereke Nygestad, voghed to Rodenborgh, unsen gnedigen heren van Veerden hadde ingeclaghet Henneke Lubberstede wonaftich to Godenstorp, desulve Henneke Lubberstede openbarlick bekande, wo dat he to stande, dat he de vorscr. unsen gnedigen heren van Veerden rechtes kopes vor sik und sine erven vorkoft hedde sinen hoff, de belegen is in dem dorppe to Lubberstede, mit alle sine rechticheiden und tobehorungen in holte, velde und nichts uthgenomen etc.“ Es wird hinzugefügt, wer dagegen sei, solle kommen: und nechsten

---

gebote Carls des Großen, welche er besonders für die Sachsen anordnete (Aach. Cap. Pertz, Leg. Tom. I, p. 149), kommen hiedurch in Erinnerung; bei Feldzügen nach Spanien hatten danach die Sachsen ihrer fünf den sechsten zu stellen (quinque sextum praeparare faciant); nach Böhmen zwei den dritten (duo tertium praeparent); nach den Sorauen (Slaven) mußten Alle kommen (si vero circa Surabis patriae defendendae necessitas fuerit, tunc omnes generaliter veniant).

Digitized by Google

Sontag nach Laurentius to Soltzenhusen, da wird ihm woll gerichtet. Das Bekenntniß ist vom Jahre 1414.

## Marken im Goh Salzhausen.

Außer den Feldmarken der einzelnen Dörfer finden sich im Goh Salzhausen noch folgende Holzmarken:

1) der Garlstorfer Wald. Darin hatte der Herzog das Höchste und Siedeste, die Bestrafung des Ueberhaues und was sonsten Thätliches darinnen vorging. Auch besaß derselbe darin 18 eigene Holz-Wiesungen. Berechtigt zu Holz und Weide waren darin die Dorfschaften Toppenstedt, Gödenstorf, Garlstorf, Oehlstorf, Lübberstedt, Sahrendorf, Schätzendorf, Nindorf, der einständige Hof Sudermühlen und Jürgen Bahlburg zu Eyendorf. Die adelichen Güter Holm und Lindhorst trieben bei voller Mast drei Schock Schweine. Der Meyersche Freihof zu Garlstorf besaß außer einem Holz neben seinem Hofe, die Worth genannt, in dem Walde auf einem Orte, die Knede genannt [1]), der ihm zugehörte, freien Axthieb. Jeder Eingesessene der berechtigten Dorfschaften hatte seine eigenen Holz-Wiesungen im Walde, woraus ihm Unterholz, Bau-, Rad- und Felgholz angewiesen wurde. Die Jagd gebührte dem Herzog allein im Garlstorfer Walde. Die Garlstorfer Holzungs-Schnede wird so angegeben:

„Erstlich in die Papenwische ufn Blecken belegen, von dar in einen Eichenbaum uff den Blecken, von dar in die Sollwiede vor der Balbrugge [2]), von dar in einen Eichenbaum uff den Stiegen, von dar in die Duenkuhle in einen Buchenstammen, von dar in den Schnesteen [3]), von dar in den Steinbarch, in die Langendorffer Ohe, von dar in den Regenborn, von dar in den breeden Eeksbohm, von dar in den Schnesteen, von dar in den Kreuzstein, welcher oben der Dohrnkuhlen ligt, von dar in die Uhlenkuhlen, von dar in das hohe Kreutz, von dar in die Papenwische, von dar in eine Allhörnen-Weidt, von dar in den Reyerbek, krum und recht alse he löpt, von dar in die Ohmenkuhlen uff den Spanberge, von dar uff die Heerwege, von dar bawen die Brandeskuhlen, von dar in den Nörnbek, krumb und recht alse er löpt, von dar in den Kesselhaken zum Sauermöhlen, von dar in den Raimbek, von dar in die Bullenkuhlen, von dar in die Marksborch, von dar in den Schneisch, von dar in die

[1]) Knede gewiß identisch mit Kneien, so heißen noch heute in der Elbmarsch die Weidenpflanzungen, also Unterholz, das öfter geknickt wird, bedeutend.

[2]) Bahlburg.

[3]) Schnedestein.

Digitized by Google

Kellerkuhlen, von dar in die Kriegeswische, von dar in die Schmalen Owe[1]), krumb und recht alse se löpt, von dar in den Lembsenbeck, da er in die Schmalen Owe löpt, von dar mitten über den Beermannsberg, von dar wieder in die alten Specken[2]), und von dar wieder in die Papenwische."

Eine neuere Beschreibung der Grenze in dem 1803 aufgestellten Lagerbuch des Amts Winsen sagt dagegen:

„Die Schnede gehet an am Ramsöhl, welches eine Pfütze bei Egestorff, von da in den Nordenbach, zu Sauermühlen in den Kesselhaken, in die schmale Aue auf in den Radenbach, aus dem Bach in die Marksburg, in den Hengstberg, von da in den Heeneken-Busch, in die Kreiter-Wiese, von da in die Aue entlang hinunter bis in den Lünesken-Beke, über den Beermannsberg, in den todten Stock, von da in die Pfaffenwiese, in eine Schnedebuche, welche oben auf einem Berge steht, oben der Becke, von da in eine Schnedebuche an dem Brakeler Holze, dann in den Schnedestein, in den Schnedebecke, von da in den Steinberg, für der Horstwiesen, von da in den Regenborn, weiters in den breiten Eichenborn, von da in den Schnedestein bei Garstedt, von dar in den Eichenschnedebaum in der Dornkuhle, von da auf den Stein bei dem Uhlenbusche, von da in das hohe Grufft, für Solshausen, weiters in den Nothbecke bei der Pfaffenwiese, von dar in den Reinebeck in die Overkuhlen, die Overkuhlen hinauf in den Spannkamp, in die Heerwege, von da auf die Brandskuhle, da für diesem eine Schneedebuchen gestanden, und dann fürters wieder in das Ramsöel."

(Es ist zu beachten, wie sehr sich die Benennungen besonders der Bäche hier, etwa zwei Jahrhundert nach der ersten Schnedebeschreibung, im Munde des Volkes geändert haben.)

2) Die Undeloher und Haverbecker Holzungen. Diese waren an verschiedenen Orten zerstreut belegen, welche in ihren einzelnen Abtheilungen genannt wurden: das Undeloher Holz, das Menninger Holz, das Apfft, Einer und Haverbecker Holzung, Oberhaverbecker Holzung, Wilseder Holz. — Der Herzog hatte die Bestrafung. Berechtigt waren darin die Dörfer: Wilsede, Sellhorn, Oberhaverbeck, Niederhaverbeck, Einem, Ehrhorn, Heimbuch, Wehlen, Wesel, Inzmühlen, Thonhof, Hennigsen und Undeloh.

---

[1]) Schmalenau.

[2]) Damm oder Brücke.

Digitized by Google

Von den Dörfern des Gohs Salzhausen waren nur Heimbuch und Undeloh darin berechtigt; alle übrigen Interessenten gehören den Gerichten Amelinghausen und Pattensen an.

Auch die Holzungs-Schnede begriff Holzungen im Goh Salzhausen und Holzungen im Gericht Amelinghausen.

Die älteste Schnedebeschreibung, aus dem 16. Jahrhundert, lautet: „Erstlich beym Immeken-Kreutze beym Winterberge, von dar ins Naieke, von dar ins Eichels, von dar ins Lindtseich, von dar in den Bosell, von dar in den Wiesen Eichen, im weißen Sandesfelde, von dar in den Rahenbeck, von dar in den Speckenstehen, von dar zu Selhorn in den Kesselhaken, von dar in den Nortbusch, von dar in das Twisselmohr, von dar zum Beuningsbackhave in den Söet, von dar in den Finkenbusch, von dar in den Reindehler Kohlgarden, von dar in den Rischwedeu, von dar in den Wittenbult, von dar in den Eickulffern, von dar in den Hahlenbeck, von dar ins Maienbrock, von dar in die Witten Eichen, von dar in den Weseler Brek, krumb und recht also ehr löpt, von dar in die Weseler Kuhle, von dar in den Hennekenbusch, von dar ins Schneisch, und dann wieder beym Immeken-Kreutze."

Das Lagerbuch von 1803 sagt dagegen:

„Die Schnede gehet an bey dem Immen-Kreutze zwischen der Undeler und Schetzendorffer Feldmark auf den Winterberg, fortan in den Teising in des weißen Sandes Feld in den einen Baum quer über den Radebeck in den Spickerstein, von die Spickersteine in den Sellhorn in den Kesselhaken, weiter in den Orthbusch, von da in den hohen Hengstbeke, weiter in Brecken Backhoff in den Soot, ferner in den Horn in den Finkenbusch, in die sieben Heister, weiter in die Reiseler Kohlgarten, von da ins Zwistelbruch, in den Rischwedel, den Weg entlang in den weißen Buld in die Eich Kolber, ferner in die alten Fuhrwege, dieselbe entlang bis in die Seven, aus der Seven in die Aßhauer-Riede, von da in die weiße Eiche, in den Wesebecke, den Wesebecke krumm und rechts entlang bis in den lütken Hengstberge, ferner in das Trimken- oder Immen-Kreutz, da die Schnede angefangen."

3) Die Gellerser Holzung. Darin sind berechtigt die Dorfschaften Kirchgellersen, Westergellersen, Südergellersen und Vierhöfen. Der Herzog hat 60 Schweine bei voller Mast einzutreiben; das Kloster in Lüneburg 6, Georg Stöterogge daselbst 6, Franz Witzendorf 6, Georg Laffert 6. (Diese drei waren Lüneburger Patricier.) An Schnedebeschreibungen haben

Digitized by Google

wir nur die gefunden, welche das Lagerbuch des Amts Winsen von 1803 giebt.

Danach fängt die Schnede an:

„am Luhestrom bey der krummen Eichen oben dem wüsten Bahn, von da auf der langen Heide in den Steinberg, von da auf den Einenhoff auf den Kesselhaken, von da über die hohe Linde in den Heydberg, von dannen in die vier Berge über und oben der Hilligen Wiesen in den Eimbten-Hoopf in den Born, von da nach dem Bemsholze in den Bach, den Bach entlang bis für das große Mohr in den Stein, von den Stein in den Schnedeberg für dem Felde, fortan auf ein .... stele ohngefähr 4 Stücke breit von dem Bruche, dann in den Heineckenberg, woselbst dabevor ein Schnedebaum gestanden haben soll, so aber nun weg und darüber gepflüget, von dannen in die roden Sandkuhlen für den Hilligenthal, und dann in den alten Mühlendick für Hilligenthal, und dann die Bache hinan krumm und recht wie sie fleußt, und dann oben vom Wendischen Mohre in den Steinberg und für die Graffen, welch ein Busch ist, in den Steinberg und dann in die Graffen, in den Hundeborn, und dann für Westergreven in den Steinberg, von da in die Bretzerey hinunter über den Kirchberg bis in die Dörnwriete, ober die Luhemühle, aus der Dörnwriete in den Holdebaum, ferner ins Freywerk, den Luhstrom hinunter in die krumme Eiche, woselbst es sich angefangen."

(Zu beachten ist, daß die vorstehende Holzungs-Schnede theilweise mit der Goh-Schnede offenbar zusammenfällt.)

4) An die Gellerser Holzung stößt die Holzung der Dorfschaft Oerzen. Es ist davon nach dem Winsener Lagerbuch nur bekannt, daß sie im Jahre 1631 mit der Gellerser Holzung wegen der Grenzen auseinandergesetzt wurde.

5) Das Salzhuser Brock. Dieses war eine in der Nähe von Salzhausen belegene Holzung, über welche der Bischof von Verden Holzherr war, der von seinem Amte Rotenburg die Holzherrschaft und Gerichtsbarkeit ausüben ließ. Die Eingesessenen und die Geistlichkeit in Salzhausen, die Luhmühle, der Meyer zu Weddermöde und der Meyer zu Lopke waren die Holzgenossen. Die Holzherrschaft ging mit dem Celler Frieden 1679 an die Landesherrschaft über, welche sie durch das Amt Winsen übte.

Des Bischofs Rechte scheinen auf einer villicatio beruht zu haben, welche er neben dem Archidiaconat zu Salzhausen in diesem Orte schon früh hatte. Das Registrum bonorum (Verd. Gesch.-Q. I. S. 11 und S. 26. 27) nennt für den Bischof: in silva Saltzen-

Digitized by Google

husen XXIIII porcorum, und weiter: Palus juxta curiam villici Saltzenshussen in aqua Lu de ponte Weddessen usque ad superiorem pontem Gerstede, palus Saltzenhusen usque ad terminum Gerstede et etiam Druwolt, hoc est forestum episcopi. Außer dem Truwald ist hier offenbar das Salzhauser Bruch bezeichnet.

Die nähere Einrichtung und die Schnede findet sich in einer beim Amte Rotenburg vorhandenen Descriptio, welche der Verdensche Canzler Diekmann im 16. Jahrhundert angefertigt hat, wie folgt, angegeben:

„Gerichtsordnung des Holtzgedinges uber den Solzhuser Brocke.

Daß Holtzgeding uber den Solzhuser Brocke wird in des Meyers Hause zu Soltzhusen gehalten durch den Voigt und Meyer zu Soltzhusen, wann es dem Ambte zu Rotenburg gelegen ist. Die Dinckpflichtigen zum Holzgeding des Solzhuser Brokes das seyn die Holzgenaten, alse alle Inwohner des Dörpes zu Soltzhusen. Item de Inhebber der Lumolen, der Meyer tom Lobke, der Meyer thom Wedderme (Weddermöde).

Gemeine Findinge der Holtzgenaten des Solzhuser Broks:

1. Den Bischoff von Behrden finden sie vor einen Holtzherrn uber das Solzhuser Brock.

2. Dem Holtzherrn finden sie zu am Hauw so viel als de Holtzgenaten over hefft.

3. Dem Holtzherrn finden sie zu an Drifften eins so viel als der Holtingsleute einer, nemblicken, dar de Holtingsleute jeder 6 Schweine drifft, so mag der Holtzherr 12 Schweine driven, et sic consequenter.

4. Dem Holtzherrn finden sie zu an dem Broke den drudden Penning, die andern twe Dele bliwen bi den Holtzgedingsluden.

5. Dem Holtzherrn finden sie zu an den Falbömen den Bome, so mit der Wurtzel umme fellt, so he ock nich mehr als einen Dumen bret in der Erde gebracken, aber der Brackbome blifft bi den Holtzgenaten.

6. Ihren notturftigen Holtzhawe zu Bauen, zu Wagen, Plögen und Eggeden finden sie, dat he ihnen schal dorch den Voigt die Eidtgeschworen schall gewiesen werden.

7. Der Bracke halven finden sie: der einen Bom unverlöwet gehawen, brickt erstlich 10 ßl. 3 pf. Darnach noch so mannig 10 ßl. 3 pf. als mennigen Foet derfulvige aver twen bret ist.

8. De Frembde, so kein Holtzgenate ist, brickt so mannig $10^1/_4$ ßl., so mannig Foet he afwartz fahret, ehe er aus dem Brocke kumpt.

Schnede des Soltzhuser Brockes:

Der Notbeke schedet das Soltzhuser Brocke von den Igendörper Wolde und vor dem Putmer Holtze. Der halve Lustrome schedet das Soltzhuser Brocke von der Gellerschen und Bostlinger Holtzmarke. Von der Schnede-Eicke zwischen dem Garstedter Brocke und dem Soltzhuser Brocke geit dat Soltzhuser Brocke na den Stein achter dem Heinholte. Von demselben Stein strecket sich das Soltzhuser

Digitized by Google

Brocke na dene Sten baven der Dorenkulen, dar das Creutz aufgehauwen; von dar na den Ulenbusch na dem Sandigen Creutz, von dem Sandigen Creutz wedder in den Rotbeke in Harmen Harmens Wiesingk."

6) Der Eyendorfer Wald. Auch für diesen Wald war der Bischof ursprünglich Holzherr. Holzgenossen waren nur die Eingesessenen von Eyendorf. Als Mitholzherren, anscheinend auf den Grund der Gutsherrschaft über die Holzgenossen, erscheinen: das Kloster Lüne, die von Meding zu Schnellenberg, das Kloster St. Michaelis zu Lüneburg, und die von Bothmer zu Lauenbrügge und von Wittorff zu Horndorf; die von Meding waren dabei zu $^3/_8$ berechtigt, die übrigen und das Stift Verden nur zu $^1/_8$. Nach einem Vertrage zwischen dem Bischof und den Gutsherren vom 28. Aug. 1573 alternirten alle diese Holzherren in der Abhaltung des Holzgerichts, das auf Aegidii gehalten wurde; die ersten 3 Jahre kam es dem Bischof und Wasmuth von Meding zu; dann 3 Jahre Prior und Convent zu St. Michaelis und Hinrich und Johann von Meding; dann 3 Jahre Cord von Bothmer zur Lauenbrügge und Lippold von Stöckheim, Joachim sel. Sohn, und dann die letzten 3 Jahre Otto Clamer und dem Amtmann des Klosters Lüne. Lippold von Stöckheim wird in den Antheil der Wittorff getreten sein und Otto Clamer in einen der 3 von Medingschen Antheile. Mit dem Celler Frieden 1679 fiel der Stift Verdensche Antheil an den Herzog, und wurde nun vom Amte Winsen verwaltet, welches 1753 auch den Antheil des Klosters St. Michaelis erwarb.

Das Registrum bonorum (Verd. Gesch.-Quellen I.) besagt für den Bischof: Item in silva Yenthorpe CCC porcorum. Die spätere Gerichtsfindung gab dem Bischof nur einen Trift-Antheil von 100 Schweinen, ja zuletzt von einem Schock.

Gerichtsordnung, gemeine Findung und Schnedebeschreibung wie die beim Amte Rotenburg vorhandene Descriptio aus dem 16. Jahrhundert sie giebt, sind in Ztschr. des V. f. Nieders. Jahrg. 1854. S. 169. 170 abgedruckt. Danach war Dingstätte des Meyers Haus zu Eyendorf; der Voigt und Meyer zu Salzhausen hielt das Gericht ein Mal im Jahre ab. Die Pfandung hatte der Voigt und die Holtingslüde über den fremden Mann; die Holzgenossen sollen aber vor dem Holzgeding gewroget werden. Der Holzherr erhält den dritten Pfennig; er kann zwei Moller Kohlen, den einen von hartem, den andern von weichem Holze brennen lassen, 14 foete wiet unde bret; er hat Fallbom und Brandbom. Der Inhaber der Luhmühle kann das lose Holz sammeln gegen 2 Tonnen Bier, 1 Käse und für 2 ß. Brod.

Digitized by Google

Die Schnede ging danach: „Von den Notbeke an bet in den Putenser Wegk, uth den Putenser Wegk in den Stein von den Noetbroke, von dar ower de Wische hen in der Himbroke, von dar in de Schnede=Eicken, uth der Schnede=Eicken up de Sandbeke, von der Sandbeke uppe den Girenberg, von den Girenberg in de Schnede=Eicken, von der Schnede=Eicken dale na dem Molenwege, vor des Bischofs Holte over uppe Lubberstede Osterfeld, by der Bullen Wisch in die Eicken, von dar in den groten Stein boven upn Averberge de Riegen hendale wente in den Notbecke, den Notbeke entlangk bet wedder in den Anfang der Schnede."

7) Die Egestorfer Holzung. Ueber diese waren die Schenk auf Holm Holz= und Gerichtsherren. Holzgenossen waren die Eingesessenen von Egestorf. 1691 wurde die Schnede vom Schenkschen Gerichtsverwalter, wie folgt, bezogen:

„Fänget sich an beym Markkreuze oder Marksteine, von dar gehet sie in den Rodenstein, in den Schirbeck, in den Etzen oder Egestorffer Busch zu den Evendorffer Wege, in die Revenkuhle, in den Hundeborn, in den Bohnenkolk, von dar in der schmalen Aue den Strom herunter recht und krum, und den Müller zu Sudermühlen in den Kesselhaken, von dar in den Otzenbeck, in den Norenbeck, in die Melk= oder Merk=Böcken, in den Dornbusch, in der Kieppen, in den Nußcamp, durch deren Bauern Wiesungen wieder in den Markstein, da sie sich angefangen."

8) In den Goh Salzhausen greift auch die Holzmark der Ramelsloher Acht, die s. g. Marxer Holzungen, ein; es wird unten §. 43 nachgewiesen, daß die Dörfer Hanstedt, Ollsen, Brakel, Marxen und Quarrendorf dieser Holzmark angehören.

Wie die Voigtei=Gewalt sowohl die Goh=Einrichtungen als die Marken=Einrichtungen nach und nach zerstört und sich zur alleinigen Gewalt erhoben hat, tritt in dem Goh Salzhausen recht augenscheinlich zu Tage.

Während in den dem weniger kräftigen Bischofe als Holzgrafen untergebenen Marken Salzhauser Bruch und Eyendorf sich die Markengerichte und die Mitwirkung der Holzgenossen dabei bis in die neuere Zeit erhielten, sieht man bei dem Garlstorfer Walde und bei den Gellerser Holzungen, wo der Herzog Holzungsherr war, schon am Ende des 16. Jahrhunderts nichts mehr von einem eigentlichen Markengerichte. Die Frevel straft das Voigteigericht Garlstorf dort ohne Umstand.

Digitized by Google

Eben so erhielt sich das Salzhauser Gohgericht, so lange noch der Bischof im Goh durch das Wehrrecht, durch die Holzungsherrschaft, das Archidiaconat und seine kleine Voigtei Einfluß hatte; als aber alle Rechte des Bischofs durch den Celler Frieden 1679 an den Landesherrn abgetreten waren, verschwanden auch die letzten Nachwirkungen des Gohes. Die herrschaftliche Voigtei zu Garlstorf, welche — entstanden aus einem Haupthofe des Herzogs zu Gherlevestorpe (Garlstorf), der schon 1318 mit allen Rechten dem Herzog Johann zur Apanage angewiesen wurde, — schon immer neben dem Goh als Verwaltung des Eigenthums und der gutsherrlichen Rechte im Goh (die meisten Höfe waren dem Herzog meyerpflichtig) und zur Ausübung der Holzungsherrschaft über verschiedene Waldungen bestanden hatte, und für welche fast dieselbe Grenze angegeben wird, wie für den Goh, scheint von da an auch die gerichtlichen Befugnisse an sich gezogen zu haben, welche das Gohgericht übte.

## §. 38.

## II. Goh Ebstorf.

Dieser, seinen Gerichtssitz in Ebstorf habende, im ganzen Mittelalter dem Kloster Ebstorf gehörige und von dessen Probst verwaltete Goh wird vielleicht, ehe das Kloster entstand, seinen Hauptort und Gerichtssitz in Alten-Ebstorf gehabt haben. Denn das jetzige Ebstorf ist offenbar erst eine neue Ansiedlung, welche wesentlich erst in Folge des Entstehens des Klosters ihren Ursprung gefunden hat. Noch laut Lagerbuchs von 1668 fanden sich nur 11 Köthner und 9 Brinksitzer im Flecken und gar keine Höfner, und 1416 laut Registers des Klosters Ebstorf in Nova Ebbekestorpe überhaupt nur 12 Stellen, die mit Ausnahme des Müllers Henneke Molre, der 4 Chor Roggen entrichtet, nur jeder 8 bis 14 ßl. zahlten, und die nach ihrem Namen fast sämmtlich vom Kloster angesetzte Handwerker waren: Wigbern Carnifex, Heyne Scroder, Ludeke Scroder, Heyne Smed, de olde Smed, Albert Sutor, Hans Kok etc. Auch in den ältesten Verzeichnissen der Gohleute sind Eingesessene des Fleckens Ebstorf nicht mit aufgeführt. Die Felder von Alten-Ebstorf gehen auch noch heutigen Tages bis in die Nähe von Ebstorf, und der letztere Ort, der ursprünglich fast ganz von Wald umgeben war, hat seine Ackerländereien ersichtlich und nachweislich erst theils durch Zurodungen aus dem Walde, theils (hinsichtlich der Kloster-, jetzt Domanial-Ländereien) durch Auskauf des am Bobenwald gelegen habenden Dorfes

Digitized by Google

Baven, theils auch wohl aus an das Kloster gefallenen Höfen zu Alten-Ebstorf und Tatendorf erhalten. Tatendorf wurde seitens des Klosters von den Elving im 13. Jahrhundert urkundlich erworben, und da mag auch die Klostermühle, welche früher sichtlich am Damme bei Tatendorf lag, nach Ebstorf verlegt sein. An derselben Stelle bei Tatendorf lag sicher auch die Burg des Hildemar von Othendorpe oder Todendorpe, der unter Heinrich dem Löwen, offenbar nach Tatendorf sich schreibend, in Urkunden vorkommt[1]). Das Kloster selbst scheint aber erst im 12. Jahrhundert entstanden zu sein; als erster Probst kommt 1197 Dietericus vor.

Dagegen gehört Alten-Ebstorf zu den ältesten in jener Gegend überhaupt vorkommenden Orten, wenn wir auch das Ebbekesthorpe in Nr. 154 des bekannten unechten Sarachonischen Registers überall nicht beachten[2]). Hier findet sich unweit des Orts auch der „Dingsberg", ein alter Gerichtsplatz in Form eines runden Steindenkmals, von 24 Fuß Durchmesser nebst Verwallung (siehe v. Estorff's Heidnische Alterthümer S. 124 und Charte dazu); während bei dem Flecken Ebstorf ein solcher Gerichtsplatz nicht anzutreffen ist. Wir dürfen diesen Dingsberg — der Name kommt sonst im Goh nicht weiter vor, und deutet bekanntlich stets auf einen Gerichtsplatz — vielleicht als den gewiß in die vorchristliche Zeit zurückreichenden Platz, wo anfänglich das Gericht des Gohs Ebstorf gehalten wurde, bezeichnen[3]). Mindestens darf man sicher diesen Platz als den Dingplatz des Wester-Höltings annehmen, in dessen großer Mark der Platz lag. Daß aus diesem Hölting und aus der Süsings-Mark der Gohbezirk und somit

---

[1]) Der eine Tatendorfer Hof war anscheinend noch 1450 in directer Nutzung des Klosters; denn das Landschatzregister von 1450 giebt nur einen Hof daselbst, den des Lühr, während später zwei dort vorhanden waren, Lühr und Luhmann.

[2]) In den Corveyschen Traditionen finden wir noch zwei Orte, welche dem Goh Ebstorf angehören: Telmeri (Telmer) und Langelava (Langlingen, früher Langeloh).

[3]) Der Dingsberg bildet eine freiliegende Heidhöhe, die einen Umblick über die ganze Gegend gewährt, ein würdig gewählter Gerichtsplatz. Verfasser fand dort, nachdem die großen Steine des Ringes bereits zu Zwecken des 19. Jahrhunderts abhanden gebracht waren, noch einen sogen. Steinkeil oder Donnerkeil, vielleicht Ueberbleibsel des einst hier waltenden Thordienstes. — Auch bei Heiligendorf, Amts Fallersleben, wo der Sitz des Gohgerichts für den sogen. Hasenwinkel war, findet sich ein Dingberg. Nach Grimm, Rechts-Alterth. S. 802, diente im Norden die Dingbrecka, Dinghügel, besonders für kleinere Landgerichte.



Digitized by Google

der Goh sich gebildet hat, läßt aber die Vermuthung zu, daß dieser Dingplatz des Höltings auch Dingplatz des Gohs war. Es ist aber auch möglich, daß der Platz lediglich das Ding des Höltings war, und daß vor der Entstehung des Klosters Ebstorf, und ehe letzteres das Gohgericht erwarb, dasselbe in Hanstedt, dem gewiß sehr alten Kirchorte, sich befand, wo das Holzgericht des Süsing abgehalten wurde; es spricht dafür der Umstand, daß es zu Hanstedt nach Inhalt des Landschatz-Registers von 1450 auch einen „Ghomeyger" gab, der sicher eine Beziehung zum Goh hatte.

Die erste urkundliche Nachricht vom Dasein eines Gohs tho Ebbekestorpe finden wir in der unten[1]) abgedruckten Urkunde des Kloster-Archivs von Ebstorf von 1380, nach welcher Wenzel und Albrecht, Herzoge zu Sachsen und Lüneburg, den Verkauf des Dorfes Gr. Süstedt an das Kloster Ebstorf genehmigen und zugleich bestimmen, daß das Dorf wie bisher außerhalb des Gohs Schmalke (Schmarpke) bleiben soll, und vom Kloster nach Gefallen zu dessen freiem Gerichte zu Linden und Stadorf oder to deme go tho Ebbekestorpe gelegt werden kann.

Hiernächst erscheint der gho to Ebbekestorpe im Register des Lüneburgschen Landschatzes von 1450 (nach Büttner, MS. in Geb-

---

[1]) We Wenzlav unde Albrecht van Godes gnaden tho Angern, tho Westfahlen, tho Sassen unde tho Luneburg hertogen, greven tho Brene unde des hilligen Romischen rikes ertzemarschalcke, unde we Berend van den sulven gnaden Godes herthoge tho Brunswick unde tho Luneborg, bekennen openbahre in desseme breve, dat Hans van dem Berghe, hern Zeghebandes sone, unde sine erven mit unseme willen unde vulborde verkoft hebben unseme clostere tho Ebbeckestorpe dat dorp tho Groten Sustede mit aller rechticheit unde thobehoringen, unde desses sulve dorp schall bliven buten deme ghoo tho Schmalke, alse Hans vorbenomt unde sin vater dat dar en buten gehad hebben, mit dem hove unde koten, de unse vorbenomde closter in deme selven dorpe vore hadden, also dat de provest tho Ebbekestorpe dat ganse dorp möghe leggen tho synen vrigen richte tho Linde unde Stadorpe, eder tho deme ghoo tho Ebbekestorpe, unde hebben dat selve dorp mit allen sinen thobehoringen gheeghend unde gevriged deme vorbenomden clostere tho Ebbekestorpe eweliken vry tho hebbende undo tho besittende, also dat de provest dat selve dorp mach macken unde darmede don unde laten, wo eme dat nütte unde bequeme dunket wesen. Des tho orkunde hebbe we unse ingesegele witliken laten hengen an dessen breff, de gegeven is tho Zelle na Godes bordt drutteyn hundert jahr dar na in deme achtentighesten jahre, in sunte Mattheus dage des hilligen apostels.

Digitized by Google

hardi's Samml. XI. S. 655 mitgetheilt), und zwar mit folgenden Orten:

1. Meltzinge 5½ plog, 2 koten.
2. Wittenwater 2½ plog.
3. Stadorpe 6½ plog.
4. Linde 4½ pl., 1 k.
5. Olden-Ebbekestorpe 7½ pl., 5 k.
6. Totendorppe 1 pl.

Dat Kleyveiste.

7. to Velinge 4½ pl., 2 k.
8. Bornssen 3½ pl., 3 k.
9. Varendorppe 5½ pl., 1 k.
10. Oldendorppe 5 pl.
11. Hardestorppe 3½ pl.
12. Luthmersen 2 pl.
13. Wesenstede 7½ pl.

Desset nagescrevene iss in deme Westerveyste.

14. Alenborstel 4½ pl., 1 k.
15. Brokehove 4½ pl., 1 k.
16. Linssel 2 pl.
17. Loppouw 2½ pl.
18. Wulvestede 3½ pl., 2 k.
19. Weytenborstel 5½ pl., 1 k.
20. Telmeer 3½ pl., 1 k.
21. Holthusen 5½ pl., 1 k.
22. Schotensen 2½ pl.
23. Wrydel 4½ pl.
24. Arndorppe 4½ pl., 1 k.
25. Brouwel 2 pl.
26. Eytzen 2½ pl., 1 k.
27. Hanstede 2½ pl., 7 k.
28. Tedendorppe 2½ pl.
29. de Meyer van Langeleve 1 pl.
    Heyne von Ochterdingk 1 pl.
30. Munster 4 pl., 2 k.
31. Ilster 2 pl., 1 k.
32. Alverdingk 3 pl.
33. Bredenlo 3½ pl.
34. de Meyer van Kolden-Bissenpinck ½ pl.
35. Orle 2½ pl.



Digitized by Google

36. Smerbeke 4½ pl.
37. Potze 2½ pl.
38. Truwen 3 pl.
39. Dethling 2 pl.

Es ergiebt sich hierdurch, daß, wenigstens für die Landschatzung, die Gohe Ebstorf und Munster im Jahre 1450 schon zusammengewachsen waren. Hiernächst nennt eine Urkunde (im Archiv des Klosters Ebstorf Nr. 559), 1493 von denen von Berghe über einen Hof zu Velgen, Velinge, ausgestellt, dieses Velinge als im gho to Ebbekestorpe und in dem Süsinge belegen.

1668 gehörten zum Goh und mußten auf dem Gohgericht, das damals schon Landgericht genannt wurde, erscheinen:

1. aus dem Schwienauer Feiste.

| | |
|---|---|
| Flecken Ebstorf, | Stadorf, |
| Alten Ebstorf, | Wittenwater, |
| Meltzingen, | Ellerndorf, |
| Gr. Süstedt, | Verborn, |
| Linden, | Tatendorf. |

2. aus dem Hanstedter Feiste.

| | |
|---|---|
| Teendorf, | Eitzen, |
| Hanstedt, | Allenbostel, |
| Bruwel, | Wettenbostel, |
| Ochtring, | Telmer. |

3. aus dem Köler oder Wettenbosteler Feiste.

| | |
|---|---|
| Brokhövede, | Schatensen, |
| Lintzel, | Wridel, |
| Lopaw, | Ahrendorf, |
| Wulfsode, | Holthusen. |
| Langlingen, | |

4. aus dem Kleifeiste.

| | |
|---|---|
| Velgen, | Harstorff, |
| Bornsen, | Wessenstedt, |
| Nienbüttel, | Oldendorf, |
| Vahrendorf, | Natendorf. |
| Luttmissen, | |

Die Zahl der aus jedem Orte zum Dienst kommenden Gohleute enthält das hier nachfolgende Verzeichniß vom 1. Mai 1574, welches einem Amtsbuche im Amts-Ebstorfer-Archive de 1634 entnommen ist[1]).

[1]) Dieses Ambtsbuch von 1634 ist von dem Schwiegervater des Herzogs August von Br.-Lüneburg aufgestellt, dem Vater der schönen Ilse Schmidtchen oder

Digitized by Google

„Verzeichniß der Gohe Leuhte, ſo Jahrlichs deme Kloſter Ebſtorff Sechs tage mit der hant zu dienen ſchuldig ſeien.

Anno 1574. Am 1. May.

Inn ankunfft Johann Witd Sehl Ambtmann zu Ebſtorff, alſo befunden worden,

9 Munſter,
4 Orle drein ein Beehſtherr Heinrich Cordes,
4 Schmerpke,
2 Ohe,
3 Petzenn,
2 Crötzen,
2 Trewen,
2 Colden Biſſen,
3 Ilſter,
3 Alverding,
5 Töbing,
6 Breloe.

Summa 45 Mann.

Wen aber Unſer gnädiger Fürſt unndt Herr dieſelben außerhalb Ambtß gebrauchen laſſen will, ſo machen dieſelben nur 8 Perſonen auß.

Unnt müſſen die, ſo einheimiſch pleiben, dehnen, ſo außgeſchicket werden, ſpeiſen.

Zwiegers Gohe zu Harſtorff.

7 Weſenſtedt,
4 Harſtorff,
1 Nienbüttel,
2 Lüttmerßen,
1 Üzfelde, woſelbſt der Beehſtherr Chriſtoeff Meyer,
10 Beltingen,
12 Barßen,
9 Bahrndorff.

Summa 46 Man.

Unnd wan ſie außerhalb deß Gohe Gerichts arbeiten ſollen, machen ſie auch nur 8 Mann auß.

Tatendorff's Gohe.

8 Hoffner unndt / Olden Ebſtorff, darin der Beehſtherr Hellmeke
6 Coſſater ) Horſtmann.
8 Stadorf,
9 Linde,

---

Schmidich, von welcher die Herren von Lüneburg abſtammen. Im Eingange finden ſich von ſeiner Hand die Worte: Johann Schmidich preses jam in Ebstorff hunc quidem memorabilem libellum primo introitu renovavit et posteris in officio pro viribus ad notitiam sempiternam amplificavit.

Digitized by Google

4 Wittenwater,
4 Höffener,
4 Halbhöffener, } Meltzing.
6 Coſſater,
1 Tatendorff.

Summa 50 Man, ſo binnen Gerichtß arbeiten müſſen, undt wan die außerhalb Gerichts gehen, machen ſie nur 8 Mann auß.

Wettenboſtell.

3 Tehendorff,
7 Höffener unndt } Allenborſtell. Henneke Ulenhop Beehſtherr.
2 Köhter,
12 Höffner unnd } Brockhövet.
1 Köhter,
2 Linſell,
8 Arendorff,
7 Höffener unndt } Wriedell.
2 Köhter,
6 Holthauſen,
4 Höffener unndt } Schottenſen.
1 Köhter,
3 Lopaw,
4 Wulffer Zohde,
1 Langeling,
5 Höffener unnd } Telmer.
2 Köhter,
7 Wettenborſtell,
3 Eitzen,
1 Ohering,
Brawell. Heinrich Meyer, Beehſtherr,
4 Tevendorff [1]).

Summa 83 Perſohnen, ſo binnen Gerichts 6 Tage deß Jahreß zum Cloſter Ebſtorff zu dienen ſchuldig ſein, wenn ſie aber außerhalb Gerichts gefordert, machen ſie nur 16 Man auß.

Unndt müßen die, ſo einheimiſch pleiben, dehnen, ſo ausgeſchicket werden, ſpeiſen".

Es iſt bei vorſtehendem Verzeichniß zu beachten, daß es die ſämmtlichen Gohleute des Kloſters enthielt, alſo auch die Gohleute des Gohes Munſter mit, welche letzteren im Eingange mittelſt der 45 vom Veeſtherrn Heinrich Cordes geführten Männer erſcheinen. Nach Abzug dieſer ergeben ſich für den Goh Ebſtorf 179 Männer.

[1]) Dieſes: „4 Tevendorff" iſt von ſpäterer Hand eingefügt und wahrſcheinlich unrichtig, da Teendorff oben ſchon genannt iſt und die 4 Ebſtorffer Gutsleute in Tetendorf, Amts Medingen, nicht nach Ebſtorf gohpflichtig waren.

Digitized by Google

Hiernächst ist zu bemerken, daß dieses Verzeichniß im Gegensatze zu dem von 1668 nicht enthält:

1) Die Ortschaft Gr. Süstedt, woraus erhellt, daß das Kloster, wie auch aus dem Gerichts- und Holzungsbuch des Amts Ebstorf de 1559—1579 klar wird, der durch die Urkunde von 1380 gegebenen Facultät entsprechend, diesen Ort zunächst dem freien Gerichte Linden und Stadorf, und nicht dem Goh Ebstorf beigegeben hat. Da jedoch das Gericht Linden und Stadorf selbst in der Gohschnede lag, so kam auch Gr. Süstedt mit in diesen Bezirk, hatte jedoch Goh-Lasten nicht zu tragen. Als nun aber das „Linder-Gerichte" nach dem Wegfall des später an die von Weyhe zu Eimke mit Gerichtsbarkeit verliehenen Dorfes Ellerndorf selbst nicht mehr gehalten wurde, kam auch Gr. Süstedt nach Ebstorf ans Gohgericht (so berichtet das Erbregister von 1668).

2) Flecken Ebstorf; diese Ortschaft wird wohl deßhalb nicht aufgeführt, weil sie eine neue Ansiedlung war, und weil der Flecken, als auf Klostergrund angesiedelt, von Anfang an eine Exemtion von Heeresleistungen geltend gemacht und erlangt hatte, welche auch noch im Jahre 1750 durch das am 12. December solchen Jahres ihm gewordene Erkenntniß des K. Ober-Appellations-Gerichts zu Celle sich documentirte, das ihn von der Einquartierungslast freisprach.

3) Die Ortschaft Hanstedt; diese war wohl deßhalb nicht Theilnehmer, weil sie ein von den Herren von Oedeme erworbenes besonderes Gericht zu Hals und Hand bildete, dessen Bezirk sich wohl vermöge der Macht der Besitzer, die ein Schloß zu Hanstedt hatten, exemt vom Gohgericht zu erhalten gewußt hatte (Urk. von 1368 und 1372, in Bilderbeck's Ungedr. Urkunden I, 2. Stück. S. 51 und 65).

Es ergiebt sich danach, daß, mit Ausnahme jener drei Ortschaften und der zum Goh Munster gehörigen Ortschaften der Goh Ebstorf das ganze Amt Ebstorf umfaßte, wie es Manecke in der Beschreibung der Lüneburger Aemter darstellt. Nur Bode, die alte Curia Bodwede, Heinrichs von Bodwede Stammsitz, konnte nicht zum Goh gehören, weil es damals Vorwerk des Klosterhaushalts war [1]).

Ueber die Grenze des Gohs Ebstorf finden wir im Ebstorfer Amtsarchiv nur eine einzige Beschreibung vom 12. März 1667, welche wir hier folgen lassen:

---

[1]) Ueber die ehemaligen Verhältnisse der curia Bodwede siehe des Verfassers Aufsätze im Archiv d. histor. Ver. f. Niedersachsen, Jahrgang 1853. S. 235 und Jahrg. 1855. S. 355; siehe ferner darüber unten §. 59.

Digitized by Google

„Da den erstlich wegen der Gohe-Schnede von Michel Meyern und Hanß Müllern zu Barnsen, dan von Helmcke Werners und Wilhelm Meyern zu Bahrendorff, wie auch Jochim Lostöter zu Natendorff, imgleichen Thomas Meyern zu Wessenstedt, und der Meyer zu Nienbüttel, alle auß dem Kley seiste dieses einhellig bey nüchtern und wolbedächtlichen muthe berichtet wird, daß die Gohe- und Holtzungs-Schnede in hiesigen Sr. fürstl. Durchl. Ambte Ebstorff sich erhebete tens dem Penninge Busch, so für der Rauch Cammer belegen, von da thäte solche zwischen dem Elebecker Holtze und dem Langeloh nieder und eben Beckumb übergehen, fürter nedden der Langelor Wische durch über die Lopaw, dan weiter baven den Langeloher Holtze auf, biß in den Schnebusch, zwischen solcher und Rehlinger Busche dahl; und dan biß auff daß Dierßbütteler Feldt in den Renfahl (in diesem Renfahl ist am 3. April 1731 von Ambte Ebstorff eine delinquentin, so eines Kindermordes geschuldiget und im hiesigen Ambte arretiret, dem Ambte Winsen ausgeliefert worden), dan förter uber daß Dierßbütteler feldt biß an den Haffersahl, von da uber das Tellmer feldt, im Schnitsahl recht durch, weiter uber daß Tellmer feldt in den Titgenborn zwischen dem Glüsinger felde vnd Tellmerberch durch im Steinborn, und fürter in den anfahenden Graben entlang, biß zu Wichmanßdorff auff den Kesselhacken, von da auff einen Schneebaum, an dessen stet izo drey Hester, worunter eine Eiche, so Hanß Müller dahin gepflanzet, fürter den Nistenbeck entlang biß auff Peter Kochß Ortstender, von da auß Peter Kochß mittelsten Thor in Hermenß Hausdehr, daß Hauß entlang auf den Kesselhacken, von solchen auf Meyers Ahntstücke, selbiges entlang nach dem Tubbenberge, dan den Beck hinunter uber daß Nisterfeldt in den stichwischenbeck zu der Rogkenmühle in daß Camrath, den Pingelnbeck entlang nach Natendorff, von dannen daselbst in die Brügke, von da bei des Pastorn Zaun entlang biß in Lostöters nothstall, daselbst in dessen Zaun fürter entlang, folgendts in den Trenßbeck, des Meyers wische, mitten auf entlang, in den Owischen allhinauf biß in den Seeberg, von da auf Prefers wiesen zu Wessenstedt in den Steckborn, den übers Bunstorffer feldt in wefers wische zu Bunstorff, woselbst eine Büche stehet, woruf ein Kreutz gezeichnet, wieder über den schwarzen Camp über den Ohberge in die Eschewiese auf einen Stein, fürder von da in des Voigts zu Bunstorff Hansen Meyers Theill auf einen Eichenbaumb mit einem Kreutz gezeichnet, weiter über Schulenborgs Camp auf eine Krumme Büche, mit beeden Enden in der Erde, dan fürter über Schmiedts Camp zu Wessenstedt in einen Eichenbaumb für den Brenholtze, so recht auf dem wege so von Ebstorff nacher Bünstorff gehet, und dan den kleinen Bohleser Mühlenwegk hinauff oben der Greven Riete [1]) in einen breiten Stein, fürter die Foss-Riete hinauff in den Kawheister für den Bavenwaldt, woselbst sich die Gohe und Holtzungs-Schnede auf Spörcken wegk [2]) theilet.

---

[1]) Greven-Riete wird eigentlich heißen Grevings-Riete; das nahe Barum war im Besitz der Ritter Greving.

[2]) Spörkenweg, Kremerkreuz und Hundeborn sind noch jetzt bekannte Stellen in und am Bobenwalde, dem einstigen Eigenthum Heinrichs von Bodwede, nachherigen Grafen von Ratzeburg, das später vom Stift Ratzeburg ans Kloster

Digitized by Google

Weiter wirdt in der Goh Schnede blosser Dinge alleine fortgefahren, und gehet dieselbe auf den Kremer Creutz, in den Hundeborn hinter dem Bovenwaldt, von da hinter dem waldt hinauf den Schneberg entlang in die Dierckeswische, auß selbiger für dem Barnser felde entlang für den Stadorffer Stadtwege (woselbst die Bodenteichschen drey todte Cörper von dem hiesigen Ambte für Jahren einßmahl dahin gebracht empfangen, und obwol der Voigt zu Suerburg auf den graben getreten, und dieselbe empfangen wollen, so ist er doch von den damahligen hiesigen Haußvoigte Clauß Niemeyer, in dehm er dem Ambte Ebstorff zu nahe kommen, auf jenseit wieder zurückgestoßen worden, welches Moriz Köhne von Großen Suestedt und Simon Menning von Linden attestiret), den fürter bey der Süsterbrock der Riete zwischen Gerdau vnd Süestedt belegen hendahl, von da in die Katten Aller jenseit Süestedt, und so fürter in die Gerdaw, in derselben hinauff in die Klindtmühle, den Heesebeck hinauf, von solchen fürter in die Bargfelder Schaffbrücke.

Casten Munstermann von Ellerndorff berichtet, daß die Gohschnede von der Kohfort in den Ellernbeck entlang die breeden Riete hinauf, und dan die Brandes grund fürter auff in den Lintzell Mühlenwegk gehet. Von da thut Hanß Cordes Feist Herr berichten, daß sie vortan boven der dicken Horst und durch Ostermans Heeg zu Bramboßtel gehet, von selbigem durch das Heeg zwischen der Wester horst vnd Steensahl durch, dan auf die Wege so von Brokehöfe kommen, selbige entlang biß auf die wege so von Wulffsohde kommen, wieder selbige entlang durch den Fört, die wege wieder entlangk biß an den Pretzer, über solche und fürter über den Born, da der Strom Gerdaw entspringet, fürter berichtet Henrich von der Ohe, daß sie von da nach dem Beselohe in die Bullengrundt, fürter von solcher auff den Hermelßlohe und auf die Sootriet Sahl, auß selben daß Wasser entlang biß unten in die Nedder ohe, woselbst ein Hester mit einem Wulffsangel gezeichnet stehet, von solchen Hester den Sandtbergeswegk auf, von da für den Gehrhusen Hörsten über, zwischen solchen Hörsten und garten durch, auf den Hannkenförth, von da den wegk entlang in die Rohden, auß der Rohden in die Schwieberstrasse. Und berichtet ferner der Feisthert Hanß Cordes, daß sie von da in die grosse Örtze vnd dieselbe entlang biß an die Sultze, in die Fuhlen Riet, dieselbe hinauff über den Falckenberg, fürter nach dem schwarzen Berge zu, von da zwischen der großen und kleinen Risselohe durch, dan ober den Westersmohr, woselbst ein Stein mit einem aufgehawenen Creutze lieget, von da nach dem Kronesberge, von solchen in den Alfernbeck, denselben entlang biß hinter Töbingen gienge. Und berichtet Jochim und Jürgen Dannemann von Töbingen fürter davon, daß sie den Beck entlang biß in den Wichtendahl gehet, von da ginge sie durch den Buckhop in den Nullwegk, denselben entlang in den mittelsten Berg, von solchen in den Hartsahls Berg, und so fürter in den Jhlberg, welches hart an der Rauch Cammer, da der Anfang dieser Goheschnede gemachet."

---

Ebstorf kam. Spörckenweg wird den Namen tragen von einem v. Spörcken, der im 16. Jahrhundert Probst zu Ebstorf war; das Kremerkreuz soll den Namen von einem hier erschlagenen Krämer führen.

Digitized by Google

Es ist nicht zu übersehen, daß die durch vorstehendes Protocoll dargelegte Gohschneide die beiden Gohen Ebstorf und Munster befaßt. Es könnte dies auf den ersten Anblick zu der Ansicht führen, daß der Goh Ebstorf den Goh Munster als Untergoh in sich schließe. Dies ist aber nach obiger Urkunde von 1380 und nach dem Zeugniß der Goh-Protocolle aus dem 16. Jahrhundert keineswegs der Fall. Man wollte vielmehr durch die Verhandlung von 1667 eine Uebersicht der gesammten Gohgerechtigkeit des Klosters liefern, und so faßte man beide aneinander grenzende Gohen zusammen. Die Folge davon ist, daß eine sichere Bezeichnung der Schneiden beider Gohen da, wo sie aneinanderstoßen, fehlt, und für diese Strecke die Gohschneide sich nur durch die Grenze der zu den beiden Gohen gehörigen Feldmarken bestimmt. Ueberhaupt war 1667 die Bedeutung der Gohen schon so verschwommen, daß nur noch der Ausdruck Goh gebraucht wird, und das Finden der Grenze durch Schöffen und Gemeine mittelst der Urtheilträger an das alte Gohgericht erinnert, im Uebrigen aber das Gohgericht schon in ein Landgericht übergegangen war, auf welchem die Leute aus dem Goh Munster mit erschienen waren, und wo auch die Grenze des Ebstorfer Holzungsgerichts (die Süsings-Schneide) mit bestimmt und das Holzungsgericht mit abgehalten wurde, ein redendes Bild des Uebergangs der alten Einrichtung in das alle Specialitäten in sich aufnehmende Amt Ebstorf, weßhalb denn auch das Protocoll de 1667 in dem 1668 angelegten Erbregister, wo wir es finden, schon die Ueberschrift trägt: „Ambts-Grentz und Circumstanz".

Was die Heereskraft des Gohes Ebstorf betrifft, so ist das obige Verzeichniß der zum Gohedienst verpflichteten Gohleute von 1574 von Bedeutung. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die 179 Männer des Gohs Ebstorf auch die ursprünglich zu jedem Gohdienst verpflichteten waren und bei Aufrufung des Heerbannes sämmtlich auch dann erscheinen mußten, wenn die Gohleute ausziehen, die Goh-Reise machen mußten. Wenn gleichwohl das Verzeichniß angiebt, daß die 179 Männer, sobald sie außerhalb Gohes gefordert werden, auf 32 Mann sich reduciren, dann aber die ausgeschickten 32 Mann von denen, die einheimisch bleiben, gespeis't werden müssen, so wird diese Einrichtung nur ein im Lauf der Zeiten durch die Schwierigkeit der Unterhaltung der Ausziehenden entstandenes Abkommen zwischen dem Herzog und dem Goh gewesen sein, das in ähnlicher Weise bei dem Goh Salzhausen durch das Zugeständniß der großen Losung für den Herzog gegen die Verpflichtung des Vorschusses für die Ausziehenden vorkommt, und hier nur, wahrscheinlich durch

Digitized by Google

den die Exemtion fördernden Umstand, daß der Goh im Besitz eines Klosters war, eine weit größere Ausdehnung gewonnen hatte.

Die jährlichen sechs Gohdienste, welche jeder Gohmann zu leisten hat, heißen im Register auch Landwehrtage, ein deutlicher Nachhall der einstigen Heerespflicht.

Am Gohetage, d. h. dem Tage, wo das Gohgericht abgehalten wird, erschienen die Beestherren und haben, wie es heißt: „bei dem Gohetage die Aufwartung"; sie empfangen dafür dann eine Mahlzeit.

1521 war nach Ausweis des Archives von St. Michaelis zu Lüneburg (Abt Boldewins Acten Vol. II. Nr. 56) Johann Sporeke ghohere to Ebbestorpe, und machte bekannt, daß de manne in dem gho to Ebbestorpe zu der lantwehre oder für die 14 Tage, de se scholden arbeyden to der borch in Gifhorne, jeder 10 ßl. geben sollen.

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß ein Einzelhöfner bei Ebstorf, welcher in dem 16. Jahrhundert in Zinsregistern des Klosters unter der charakteristischen Bezeichnung „de greve" vorkommt und dessen Sitz wir in der von Estorff in seinen Denkmälern des Bardengaues irrig als Schanze bezeichneten Verwallung in der Greven-Riede oberhalb des Greven-Teiches nahe am Brennholz auffanden, wo auch noch die Spuren seiner jetzt wüst liegenden Ländereien zu sehen sind, auch zum Gohgericht in Beziehung stand, — vielleicht verrichtete er die Functionen des kleinen Gohherren oder Goh-Greven.

Der Goh Ebstorf zerfiel nach dem Verzeichniß von 1574 in drei Beesten, welche da auch Gohe (d. i. Untergohe) genannt werden, nämlich:

1) Zwiegers Goh zu Haarstorf,
2) Tatendorfs Goh und
3) Wettenbostels Goh.

(Der im Verzeichniß auch genannte vierte Goh, welchem der Beestherr Cordes vorsteht, begriff den Hauptgoh Munster oder Schmarpke.)

Ein im Amtsbuch von 1634 enthaltenes „Verzeichniß, was zu Justificirung eines Missethäters von den Amtsunterthanen gegeben wird", nennt außer dem Oerreler Beest, welches mit dem Goh Munster zusammenfällt, das Haarstorfer, Meltzinger und Wettenbosteler Beest. Das Meltzinger ist identisch mit dem Tatendorfer Beest; es wird, wie es vorkam, nur zu jener Zeit der Beestherr in Meltzingen statt in Tatendorf gewohnt haben. Denn das Amtsbuch von 1634 nennt

Digitized by Google

neben dem „Gericht Munster“ wieder die Veeste Harstorff, Tatendorf und Wettenbostel, und zählt an einer Stelle auf:

1) das Gericht Munster, das Oerreler Veest genannt;
2) das Harstorfer Veest, das Viehst auf der Kley [1]),
3) das Tatendorfer Veest, das Viehst auf der Schwienau [2]),
4) das Wettenbosteler Veest, das Viehst auf dem Köhler=Orte [3]).

Noch das Register de 1760/61 nennt:

1) das Schwienauer Veest (olim Tatendorfs Gohe);
2) das Hanstedt=Wriedeler Veest (olim Wettenbostels Gohe);
3) das Kley=Veest (olim Harstorfer Gohe).

Eine noch spätere Einrichtung ist es, daß das Hanstedt=Wriedeler Veest, das zuerst wohl nur mit diesem Namen die beiden zu demselben gehörigen Kirchorte andeuten sollte, in zwei Veeste, Hanstedt und Wriedel, getrennt wurde.

Ueber das Gohgericht, welches für den Goh Ebstorf abgehalten wurde, sind einige schätzenswerthe Nachrichten aufbewahrt durch ein „Gericht= und Holzungsbuch zu Ebstorf seithero Anno 1559“, welches sich im Archiv des Amts Ebstorf fand und jetzt im Archive des Amts=gerichts Medingen=Ebstorf sein wird. Dasselbe enthält aus den Jahren 1559 bis 1579 die Protocolle:

1) des Gohgerichts zu Ebstorf,
2) des Gohgerichts zu Munster,
3) eines „Kemnagericht zu Ebstorf“ genannten Gerichts,
4) des zu Ebstorf gehaltenen sog. Nachrechts,
5) der Süsings=Holzung,
6) des Gerichts zu Barum,
7) des Holzungsgerichts zu Barum,
8) der Melzinger und Barnser Holzung, gehalten zu Ebstorf,
9) des Gerichts zu Linden.

Unter den verschiedenen Weisthümern, die das Gohgericht nach diesen Protocollen findet, ist unter andern auch folgendes de 1559:

„Wenn ein Mann verstorben und hat Kinder hinter sich gelassen, und der Verstorbene kein Erbe von seinem Vater empfangen, ist die

---

[1]) Klei heißt die Kleiboden haltende Gegend des Harstorfer Veestes noch jetzt.

[2]) Schwienau ist der kleine an Ebstorf vorbei und durch das Tatendorfer Veest strömende Bach.

[3]) Köhler=Ort hieß, weil hier viel Meiler=Kohlen gebrannt wurden und eine Anzahl von Eingesessenen solche zu liefern und zu bearbeiten verpflichtet waren, die Gegend von Wettenbostel.

Digitized by Google

Frage, ob das Kind um seines Vaters Erbe ererben solle; darauf sprachen die Richtsleute, das Kind trete in seines Vaters Stelle und erbe sein Recht."

Ferner finden die Gohleute: „daß kein Ghomann seine Behausung nah und naher der Straßen wie das Alte gestanden, ohne Wissen und Willen ihrer Ghoherren setzen soll, da es aber geschehen, soll derselbige seine Wanung wider uff die alte Stelle banen und den Ghoherrn wegen solcher Gewalt zufriedenstellen."

Im Gohrecht zu Ebstorf de 1562 wird gefunden:

„Demnach ein Gilde in einem Dorpe gehalten were, und dasselbe hernachmaels dahlgelegt worden, und die Upkumpst gedeilet worden, und izliche Gildeleuthe darvon affgesundert weren geworden, ist die Frage, ob sie nicht alle zugleich dazu gehoren. Haben sie gefunden, daß sie alle dasselbige, was dar gewesen ist, gewehren sollen, und darto niemand uthbeschieden, die mit zu der Rottigirung gewesen, die sollen auch in der Deilung nicht uhtgeschloten seien." Ferner wird erkannt: „der Hehler und der Stehler sind beide ein Deef." Dem Gesinde wird das Recht zuerkannt, durch Rückgabe des „Gottespfennings" den Dienstcontract noch bis zum erfolgten Antritt des Dienstes zu kündigen (so wird noch heute im Lüneburgschen der Dienstcontract durch Rückgabe des Miethgeldes ohne Entschädigung rückgängig gemacht).

Das Gohgericht zu Ebstorf wurde — und zwar regelmäßig auf „der großen Hofstube" des Probsteihofes — abgehalten Montags nach Caeciliae (so noch 1572). Das Nachrecht scheint nur ein nach dem gewöhnlichen Termin des Gohgerichts abgehaltenes nachträgliches Gohgericht gewesen zu sein, worin erledigt wurde, was am gewöhnlichen Gohtage nicht erledigt werden konnte.

Dagegen scheint das Gohgericht zu dem Kemnagericht keinerlei Beziehungen gehabt zu haben, es scheint vielmehr, so weit es der Inhalt der Kemna-Protocolle ergiebt, dieses Gericht, auf welchem zunächst regelmäßig von den Klosterleuten eingebracht wurde: der Klosterey Gerechtigkeit an Diensten und Zins (zwey Tage auszuleggen, drey Tage zu meyen 2c.), lediglich ein Gericht des Klosters als Gutsherrschaft gewesen zu sein, in welchem der Probst die Vergehen hinsichtlich der Leistungen der Gutsleute des Klosters strafte. Der Ausdruck Kemnagericht rührt zweifellos von dem steinernen Gebäude (Kemnade) her, welches die Klöster überall für ihren Haushalt gehalten zu haben scheinen (auch beim Kloster Medingen gab es ein Gebäude, das die Kemnade hieß; die Ebstorfer Kemnade ist unter diesem Namen nicht mehr bekannt, vielleicht ist es das alte steinerne

Digitized by Google

Haus neben dem Kloſter unten am Waſſer; Protocolle von 1513 in dem Kloſter-Archiv nennen aber ausdrücklich uppe der kemmenade als Ort des Gerichts).

Vom Gohgericht in Munſter war das Gohgericht zu Ebſtorf ebenfalls unabhängig. Von den übrigen oben aufgeführten Gerichten waren die Süſings-Holzung und die Melzinger und Barnſer Holzung reine Holzmarken-Gerichte, deren Mark zwar im Goh lag, die aber mit dem Gohgericht nichts zu thun hatten. Das Gericht in Barum und das Holzungsgericht in Barum hatten mit dem Goh ebenfalls nichts zu ſchaffen, zumal ihr Object außerhalb des Gohes lag. Das Gericht zu Linden ſchrieb ſich davon her, daß die Herren von Bodendiek, als ſie die Höfe zu Stadorf und Linden an das Kloſter veräußert hatten, urkundlich auch die advocatia über dieſelben übertrugen [1]). Es war ein Voigtei-Gericht, bei welchem das Gohgericht, ſo weit deſſen Zuſtändigkeit nicht durch die Gerechtſame des Gerichts beſchränkt wurde, competent blieb. 1507 beſagte ein im Ebſtorfer Kloſterarchiv bewahrtes Protocoll des Gerichts: de dingklude, dede horen an dat richte to Linden, willen neyne butenlüde to richte staden, sunder de winne dar myt eyde. In den Gerichts-Protocollen von 1559 bis 1579 wird die Gerichtsgerechtigkeit für Linden ſo gefunden:

„Was auf dem Linder und Stadorfer Felde außerhalb Dorfs geſchieht, gehöret vor dem Gohgericht zu klagen und zu richten. Was aber innerhalb Haus und Hofes daſelbſt geſchieht, gehöret zum Lindener Gericht. Aber was zu Süſtedt und Ellerndorff binnen oder außerhalb Dorfes, finden die Gerichtsleute, es geſchehe ohne alle mitten ins Lindener Gericht."

Hier iſt der Urſprung der früheren Zaun- und Pfahlgerichte, die im Lüneburgſchen ſo viel vorkommen, bei Linden und Stadorf recht kenntlich; der Herr der Höfe übte die Voigtei über dieſelben; das Volksgericht (Gohgericht) wurde dadurch nur ſo weit beſchränkt, als die Voigtei-Gerechtſame gingen, und letztere erſtreckten ſich häufig nur über die Höfe ſelbſt mit Ausſchluß der Feldmark.

Süſtedt und Ellerndorf waren auch hinſichtlich der Feldmark von dem Gerichtsſtande vor dem Gohgerichte exemt; Süſtedt in Folge

[1]) 1320 verkauften Henning, Anno und Boldewin von Bodendike 7 Höfe zu Stadorf wiederkäuflich an die von Odem, und 1321 erſt einen Hof und dann 8 Höfe für 285 Mk. ans Kloſter. Das Dorf Linden ſchenkten fünf von Bodendike dem Kloſter 1320 für die Aufnahme zweier ihrer Schweſtern in den Kloſterconvent.

Digitized by Google

der oben schon mehrgedachten Herzogsurkunde von 1380; Ellerndorff hatten ebenfalls die von Bodendiek mit dem Zehnten und allen Gerichten 1403 an Probst und Convent zu Ebstorf verkauft.

Neben dem Gericht Linden gab es auch im Goh noch ein Gericht zu Hanstedt; dieses Gericht war zugleich ein Holtings-Gericht. Die Kloster Ebstorfer Protocolle de 1545 ergeben, daß zu diesem Gericht gehörten die von Hanstedt, Eitzen, Tedendorff, Brauel und Bodwedel. Da ward gefunden: Item töge ock eyn von des closters gudern und sede den hoff nicht up und toge weg bi nachtschlapender tidt, de deyt ene walt, und de walt were geachtet upp LX mark.

Das Herkommen dieses Gerichts aus dem von denen von Odeme dem Kloster 1372 überlassenen „Hanstedter richte“ ist nicht zu bezweifeln. Zu beachten ist hiebei, daß auch Bodwede mit zum Gerichte gehört, die einstige Heimath Heinrichs von Bodwede.

Im Goh hatte das Gohgericht über Alles zu richten, auch über die Sendebrüche; ausbeschieden waren allein die Heerstraßen und Ströme; auf diesen hatte das Haus Winsen a. d. Luhe das Gericht. (Auch hier Ausfluß der herzoglichen Rechte, welcher in Beziehung hierauf sich auch oben beim Goh Salzhausen zeigte). Daneben behauptete jedoch auch das Amt Winsen a. d. L. die Gerichte über die innerhalb des Gohs vereinzelt wohnenden Amts-Winsenschen Gutsleute, anscheinend eine Prätension, welche nur durch die herzogliche Gewalt Unterstützung gefunden haben wird. Es scheint auch diese Prätension zur factischen Geltung gekommen zu sein, denn im Jahre 1664, als bereits nach Eintritt der Reformation durch Gewinnung der Probstei Ebstorf von Seiten des Herzogs die Consolidation der beiderseitigen Ansprüche eingetreten war, verordnete ein am 28. Sept. zwischen den Aemtern Ebstorf und Winsen a. d. L. zu Celle errichteter Receß, daß alle Hoheit und was davon dependirt, dem Amte Ebstorf auch über die Winsischen Unterthanen im Amte Ebstorf zustehen soll, auch die Jurisdiction auf Heerstraßen und Strömen des Amts Ebstorf dem letzteren Amte allein bleiben soll, so wie was in den Winsischen Höfen geschehe und straffällig werde.

An Marken-Gerichten innerhalb des Gohes erscheinen folgende:

1) die Süsings-Holzung oder Süsings-Schnede.

Es ist dies eine der großen Marken, welche das Niedersächsische Markenwesen, wie es namentlich im Bardengau neben der Gohverfassung bestand, recht deutlich zu Tage bringen. Noch heutigen Tages zieht sich durch den nördlichen Theil des so eben aufgehobenen Amts Ebstorf ein bewaldeter Hügelzug, welcher noch jetzt der Süsing

Digitized by Google

heißt, und dessen Kern nach neuerlich erfolgter Abfindung der vielen berechtigten Gemeinden jetzt als Privativ-Forst der A.-G.-Herrschaft gehört.

Diese große Waldstrecke, aber nicht sie allein, sondern alle sie umgebenden Felder, ursprünglich auch wohl Heiden und Moore, bildeten die Mark: Süsings-Holzung.

Als berechtigt in dieser Holzung meldet ein 1513 abgehaltenes Holting (Kloster Ebstorfer Archiv): Nyn Ebbestorpe, Teendorpe, Hanstede, Tatendorpe, Etzen, Brouwell, Wetenborstell, Wulfersode, Langelhem, Lopouw, Telmer, Vellingen, Wichmannstorpp, Bornsen, Varendorp, Ludtmessen, Niwenbuttell, Utzenlae (jetzt Oetzfelde), Wesenstede, Harstorpp, Natendorpp, Oldendorpp, Ochterdinghen. In dem Amts-Ebstorfer Erbregister erscheinen dieselben, nur nicht Neu-Ebstorf, das überhaupt wohl nur als Kloster neu eingetreten war und vom Holzherrn vertreten wurde; dann aber kommen hinzu die Einzelhöfe zu Bardenhagen, Stendert zu Golste und zu Bockum, die als Klostergutshöfe vermuthlich später Aufnahme in den Holting fanden. Als Holzherren wurden auf einem Holting „uppe Susinge“, das laut Protocoll im Ebstorfer Kloster-Archiv 1537 Dinstag nach Bartholomaei abgehalten, der Probst zu Ebstorf, der Voigt zu Winsen und die andern Holzherren genannt; da wurden gefunden: dem Kloster 2 Schock, dem Schlosse zu Winsen 1 Schock Schweine.

Die Probstei des Klosters Ebstorf hatte später unbeschränkte Mast in der Holzung. Ihr Recht scheint sie durch den Erwerb der von Odemeschen Güter zu Hanstedt, die urkundlich Holzherren waren, erst erworben zu haben. Die Süsings-Leute, das Dorf Wettenbostel ausbeschieden, hatten Recht auf Bau-, Rad- und Brennholz, und waren mit der ganzen Deelzucht bei voller und halber Mast berechtigt. Die Einwohner von Wettenbostel waren nur mit ihrer Deelzucht um den dritten Tag, bei Sonnenschein ein- und auszutreiben, berechtigt. Auch dem Meyer zu Wichmannsdorf wurde nur mit dem dritten Theil seiner Deelzucht einzutreiben zuerkannt; die Lopauer hatten gar keine Mast, um den fünften Tag eintreiben; die Wulfsoder konnten nur bloß Hut und Weide.

Das Süsings-Holting scheint vor 1500 zu Hanstedt, seinem ursprünglichen Sitze, abgehalten zu sein, 1505 bis 1512 finden wir, daß es schon zu Ebstorf im Gildehause abgehalten wird, und seitdem wohl regelmäßig dort.

Digitized by Google

Ueber die Süſings-Holzungs-Schnede iſt uns ein intereſſantes Document durch das Ebſtorfer Erbregiſter aufbewahrt, die bei der Beziehung der Schnede durch den Herzog Wilhelm den Jüngern am 17. und 18. Mai 1570, alſo kurz nach dem Uebergang der Probſtei auf den Herzog, aufgeſtellte Beſchreibung. Dieſelbe lautet:

„Die Süſinger Holtzungs Schnede,

Wie ſie der LandesFürſt ſelbſt bezogen, und dabey Beſcheidt gegeben, daß ſolche die rechte Schnede ſein und bleiben, auch der Langelohe dem Ambt Ebſtorff, und den Dierßbütteler ihr Landt, ſo uber dieſer Schnede im Ambt Ebſtorff belegen, nach alß vor zugehören und gelaſſen werden ſoll.

Als der Durchleuchtige Hochgeborne Fürſt und Herr, Herr Wilhelm der Jünger, Hertzog zu Braunſchweig und Luneburgk ꝛc. hat im Jahre Ein Tauſent Fünff Hundert vnd Siebentzig am Siebenzehenden vnd Achtzehenden Tage des Monats May, angefangen die Grentz und Schnede des Süſinger Waldes eigener Perſohn zu beziehen, hat ſich auß Bericht der Leute befunden, daß ſie auch zu allen Theilen einig geweſen, daß die Schnede berürter Holtzung angehet bey den dreyen Bergen, dar drey Schnede, alß die Winſer, des Süſings, und Weſter Holtzung, zuſamen kommen, von dar uf einen Berg in dem Grundt, von dar uf einen Wegk, ſo von Munſter kommet, den Wegk entlang, biß an einen Dwerweg, ſo Warner Groten Weg genandt wirdt, und von der Lawenburg kömbt[1]), und ſo weit iſt man es einig geweſen. Daſelbſt hat ſich aber befunden, daß der Ambtman zu Ebſtorff, und die Süſings Leute, und der Holtz Herr, und Holtzungsleute der Holtzung zu Amelingkhauſen der Schnede fürder etwas irrig geweſen, dan der HoltzHerr und die HoltzungsLeute zu Amelingkhauſen haben berichtet, daß die Schnede zwiſchen der Amelingkhauſer Holtzung und des Süſings gehe fürder von Warner Groten Wegk, den Wegk entlang, biß in die Lopaw, die Lopaw entlang, biß an den Ort, da die Schnedeberge anfahen, bey des Meyers zu Langling Wieſen und Teiche, da man der Grentz wiederumb einig iſt, und haben alſo daß Holtz, die Langelohe genant, mit in die Amelingkhauſer Holtzung ziehen wollen, Daingegen aber der Ambtman zu Ebſtorff und die Holtzungsleute des Süſings angezeigt, daß obberürter Weg, ſo von Munſter kombt, gleichauß, biß in die Lopaw, und biß an obgemelte Schnedeberg bey des Meyers zu Langling Wiſche und Teiche, die Schnede ſey, und daß der Langelohe mit zu und in den Süſing gehöre, auch von wegen des Cloſters Ebſtorff uber verwerte Zeit des rechtens, uſgeheget, und durch die Vöigte daſelbſt verwahret, und darauff gepfandet ſey, haben auch 5 Stedte, da von alters Berge geweſen ſein ſollen, auch einen groſſen Stein vor die Schnede gezeigt, mit fernern Bericht, alß der Ambtman die vor

---

[1]) Der Warner-Groten-Weg wird ſo genannt ſein nach Werner Grote, der nach Bilderbeck's Ungedr. Urk. II, 2. S. 36 im Jahre 1391 Mit-Pfandinhaber von Lauenbrück (hier Lawenburg genannt) war, und dieſen Weg benutzt oder eingerichtet haben wird, um nach und von Lauenbrück zu kommen.



Digitized by Google

etzlichen Jahren wieder ernewern laſſen, daß der Voigt zu Amelingkhauſen dieſelbigen wieder eingeriſſen habe, und weiln dieſe Irrung des Orts der Schnede halben fürgefallen, hat Hochgedachter Fürſt derhalben folgenden Beſcheidt gegeben: Weiln offenbahr, daß durch die Pröbſte und Ambten zu Ebſtorff berührts Holtz, die Langelohe, länger dan vor Viertzig Jahren iſt ufgeheget, und daher verbehten und verwahret worden, daß ſolch Holtz bey dem Cloſter Ebſtorff hinfürder bleiben ſolle, und ſollen die Fünff Erdthauffen, ſo hiebevor gemacht, wieder uffgeworffen werden, eß ſey dan, daß der Holtzherr und Holtzungsleute der Holtzung zu Amelingkhauſen mehr Schein und Beweiſes fürbringen, daß der Langelohe in die Amelingkhauſer Holtzung gehöre, alß noch geſchehen iſt. Alß auch im Anfang der Beziehung obberürter Holtzungs Grentzen bey den dreyen Bergen vormercket, daß die Ambten zu Winſen und Ebſtorff der Gerichts Schnede bey den dreyen Bergen einig, und dieſelbe auch die Gerichte zwiſchen dem Ambt Winſen und dem Gohe zu Ebſtorff ſcheiden ſolle, daß ſie aber etwas ſtreitig, wo ſie von den dreyen Bergen fürder hingehen ſolle, dan der Haubtman zu Winſen fürgewendet, daß die Gerichts Schnede von den dreyen Bergen, die Grundt hinab nach Lopaw, und die Lopaw hinab gehe, aber der Ambtman zu Ebſtorff vermeldet, daß ſie von den dreyen Bergen wiederumb ſich hinauff nach Breloh erſtreckete: So hat Hochermelter Fürſt derhalben dieſen Beſcheidt gegeben, daß die Ziehung der Holtzungs Schnede, den Ambten zu Winſen und Ebſtorff an ihrer angezogenen Gerechtigkeit der Gerichts Schnede weder geben noch etwas nehmen ſolle, ſondern da ſich künfftig ein Fall innerhalb des ſtreitigen Orts zutrüge, ſollen es beyde Theile an Se. Fürſtl. Gnaden gelangen laſſen, wolle Sr. Fürſtl. Gnaden Beſcheidt geben, wie es derhalben ſolle gehalten werden. Und hat demnach Hochermelter Fürſt die angefangene Holtzungs Schnede, von dem Ort bey des Meiers zu Langling Wiſchen und Teiche fürder gezogen. Und hat ſich befunden, daß von dem Ort an, zwiſchen den von Ehlebeck, Dierßbüttel vnd Reling, ſo in der Voigtey Amelingkhauſen wohnen, und den Süſingsleuten der Grentz derhalben keine Irrung iſt, ſondern viel alte Schnedeberge oder Erdthauffen geweſen, welche zum Theill ernewert, auch etliche newe zwiſchen den Alten ufgeworffen ſein, biß an den Ort, da die Dorffſchafft Glüſing mit dem Süſing grentzet und fürder zwiſchen Glüſing vnd Tellmer, biß an den Steinborn. Weiln aber die Dorffſchafft Dierßbüttel hat Acker uber die Schnede, ſo ſollen ſie ſolchen Acker behalten. Von dem Steinborn gehet fürder die Grentz uf drey Erdthauffen, welche ernewert, uf den Titkenborn, dabey ein Erdthauff ufgeworffen, und weiln ſich bemelte Dorffſchafften Glüſing und Barnſtedt beklagt, daß ſie von alters uber die Schnede mit Huedt und Weide, auch mit Plaggenhawen, uf die raumn Heyde, berechtiget, auch ſolche Gerechtigkeit in Gebrauch hergebracht haben, dan auch die von Tellmer zu ihnen uber die Grentz hüten, daß ſie aber gahr newlich an hergebrachter Gerechtigkeit ſein verhindert worden, daß ihnen die Süſings Leute nicht geſtendig geweſen: So hat Hochermelter Fürſt zu Hinlegung dieſer Irrung dieſen Beſcheidt auch gegeben, daß jeder Theill ſolle an der Schnede mit der Huedt, Weide und Plaggenhawen wiederkehren, und kein Theill zum andern über die Grentz hüten oder Plaggen hawen. Da aber die von Glüſing und Barn-

Digitized by Google

ſtedt vormeinten etwas mehr befugt zu ſein, wirdt ihnen ſolches, wie recht, darzuthun und auszuführen zugelaſſen, aber den Süſingsleuten ihre Gegenbeweiſung vorbehalten. Fürder iſt die Grentz gezogen von dem Titkenborn uf einen Erdthauffen vor dem Holtz in der Weden genandt, dazwiſchen zween Erdthauffen ſein, fürder den Weg entlang, ſo von Barnſtedt nach Velling gehet, bis auf einen Erdthauffen bey dem Wege, vor dem Barnſtedter Holtze hinauff biß uf einen Erdthauffen, von dar auf einen Stein, noch uf ſechß Erdthauffen, an dem Wege hinauf, ſo nach Wichmanſtorff gehet, den Weg entlangk, biß an eine große Büche an dem Wege, darauff zwey Creutze gehawen, den Weg fürder entlang, biß auff einen Eichen Schnedebaum vor Wichmanſtorff, darauf zwey zugewachſene Creutze zu ſehen, und zwey newe Creutze gemacht, vor ſolchem Eichen Baume uf den Hoeff durch das Hauß uf den Keſſelhacken, und fürder durch den Hoeff, uf der ander ſeiten uf einen Eichenbaumb, der mit zweyen alten und zweyen newen Creutzen gemahlet, dabey ein Erdthauffe gemachet, von dar in das Bornſer Brock, dar auch ein Erdthauffen gemacht, den Rothbeck durch das Bruch entlang nach Nieſtedt in Caſten Kröpers Hoeff in den Ortſtender, von dar durch das Dorff uf Hanß Harmens Hauß in den Keſſelhacken, von dar uf Tewes Meyers Anewande, da ein Erdthauffe gemacht, und ein Stein darauf gelegt, die Anewande entlang, von dar ſtracks auf den Tubbenberg, darauf ein Erdthauffe gemachet. Eß ſollen aber die Leute dieſes Orts, die Acker uber die Schnede haben, denſelbigen behalten, aber fürder nichts mehr außroden. Von dem Tubbenberge weiter dwer uber den Acker uf einen Erdthauffen, von dem Kuhlenbrocke in den Beck, ſo von der Rogkenmühlen kömbt, denſelbigen Beck hinauff biß in die Roggenmühlen in daß Camradt, auß dem Camradt und furtan den Pingelnbeck hinauff nach Natendorff in des Schmiedes Nothſtall, von dar in die Drenßkuhlen, von dar in den Stockborn, von dar in die Eſſenwiſche, von dar in daß Brendeholtz, an dem Bunſtorffer Wege uf einen gezeichneten Eichen Baumb, von dar in die Grevenriedt, von dar grentzet der Süſing über die Vinſtedter Heide biß an den Bavenwoldt. Und ſoll dieß, wie obſtehet, die Grentz des Süſings ſein und bleiben.

Deß zu Uhrkundt hat Hochgedachter Fürſt dieſer Briefe zweene gleichlautend mit eigen Handen unterſchrieben, ufrichten, und mit Sr. Fürſtl. Gnad. Inſiegell vorſiegeln, und einen bey daß Ambt Ebſtorff legen, und einen den Süſingsleuten zuſtellen laſſen. Gegeben am Zwanzigſten Tage des Monats May nach Chriſti Geburth Funffzehn Hundert und im Siebentzigſten Jahre ꝛc.

(L. S.) Wilhelm der Jünger, Hertzog
zu Braunſchweig und Lüneburgk ꝛc.“

Zu beachten iſt auch bei vorſtehender Schnede-Beſchreibung, daß ſie nur den nördlichen und weſtlichen Theil der Schnede liefert, vermuthlich, weil nur dieſer 1570 vom Herzog bezogen wurde. Es iſt indeſſen nicht ſchwer, auch die ſüdliche und öſtliche Grenze der Süſings-Mark aufzufinden, indem die als außerhalb der Süſings-Schnede belegen im Erbregiſter aufgeführten amtsfreien Hölzer und die Feldmarken, in welchen die zu einer andern großen Mark: der Weſter-



Digitized by Google

holzung, gehörigen Hölzer liegen, für diese Grenzen die nöthige Weisung geben.

Im Ebstorfer Holtingsbock findet sich nachfolgende

Rechticheyt des Susinges.

Item dem kloster to Ebstorff 2 schock to mit fuller mast und deeltucht.

Item dem slote to Winsen 1 schock unde intucht to vuller mast.

Item dem kloster to Ebb. 2 scuge etc.

Item dem slote to Winsen 1 scuge etc. unde dem meyerhoff to Natendorpp.

Item fanden de menne off de meyger sin hege thom Wede mach mit den panden uth den andern holtinck, und schall dey vor anders nicht bruken men to siner meyer-furinge tom have to Natendorppe.

Item wort gefraget na der rechticheyt, de de voget to Binnenbuttel hefft uppen Süsinge, fanden de menner, dat men dem anders nicht tosta men de furunge, wan he wonit to Binnenbuttel.

Item ward gefraget, of men eyne holtman pandede edder eynen andern, de sick nicht wolte panden laten, und worde geslagen, ok dat de darvon storve, wenn man schulle wes um doin, funden de menne, de de so dede, den schalme lyghen laten alse eynen hunt.

Item ward de brant up Süsinge vorboden by live und gude.

Als „eigene freye Sunder" innerhalb der Süsings-Schnede, welche Sr. Hochfürstl. Durchlaucht gehören, werden aufgeführt: das Buchholz, Tellmerberg, Rissell, Bahrendorfer Lage, Hopenstege, Sieke und Brennholz; ferner der Brawel, die Holzbente, der Voigtsbruch, der Lohne, das Heinholz, der Hanstedter Vier, der Winkelbusch, das Langlinger Holz. Von vorstehenden Hölzern kommen Brawel und Holzbente schon 1372 vor, wo die Gebrüder Johann, Detlef und Gheverd von Oedeme alle unse sunderholte to dem Brouwele, de Stedeno und de Holbunte, unde unse del in dem Susinge mit holtherscap mit hove und drift unde mit allem rechte, an das Kloster Ebstorf übertragen. Es ist kaum zweifelhaft, daß auf dieser Uebertragung der holtherscap im Süsing die nachherige Holzherrschaft der Probstei des Klosters Ebstorf in dieser Holzmark beruhete, zumal eine Urkunde de 1300 wegen des Melzinger Waldes geradezu den Ausdruck holtherscap als dominium nemoris bezeichnet. Mit diesen Holzungs-Rechten

Digitized by Google

wurde auch das ghud der Oedeme zu Hanſtedt, alse unse del in dem walle, dar unse slot unde hus uppe stan hadde, übertragen, eben ſo unse del in dem richte to Honstede in hand unde in hals, und die leenware der kerken to Honstede. Da die Brinkſitzer zu Hanſtedt, alſo die Neuanſiedler in der Feldmark, ſämmtlich gutsherrlich von der Voigtei Bienenbüttel relevirten, ſo liegt die Vermuthung nahe, daß alle dieſe Gerechtigkeiten der von Oedeme zu Hanſtedt wiederum in einem gewiſſen Abhängigkeits-Verhältniß zu dem Haupthofe ſtanden, welchen die Billungſchen Herzoge zu Bienenbüttel ganz nahe bei ihrer Burg Wichmannsburg beſaßen und welcher ſpäter noch lange Zeit als Voigtei Bienenbüttel zur Erſcheinung gelangte.

Im Jahre 1668 hatten, laut des Erbregiſters von Ebſtorf, die alten Goh- und Markengerichte ſich bereits durch das ſeit dem 16. Jahrhundert beſtehende herzogl. Amt ſo ſehr verſchmolzen, daß das Süſings-Holzungs-Gericht gemeinſchaftlich mit dem Landgerichte, in welches das Gohgericht übergegangen war, um Faſtnacht jeden Jahrs in der großen Hofſtube zu Ebſtorf geheget und gehalten wurde. Es wurde da das Gericht des Meltzinger Waldes ebenfalls mit abgehalten; von dieſen beiden Markengerichten kam für Ueberhau im Jahre 1667 im Gerichte die beträchtliche Summe von 476 Thlr. 30 ßl. auf, während das Landgericht nur 52 Thlr. 8 ßl. Strafgeld aufbrachte.

2) Die Weſterholzung.

Das Amts-Ebſtorfer-Erbregiſter von 1668 enthält über dieſe Mark folgendes:

„Der Asbruch, oder Maßbruch,
die Böhde und
Weſterhöltzung, in Eichen, Büchen und weichem Holtze beſtehend,
Item Örrler Holtz, ſo lauter Eichen,
In dieſen Holtzungen hat der Bohder Hoeff bey Maſtzeiten die Uebertrifft und Maſtung zugenieſſen,
Sonſten die Gnedigſte Herrſchafft, nicht allein in obgedachten Holtzungen, ſondern auch in nachbeſchriebenen kleinen Eichen Gehegen, ſo zwiſchen Wulffſohde unnd Munſter belegen, die Anweiſung, und den Bberhaw zubeſtraffen, Alß:

Im Behrnslohe,
Weſterhorn,
Duſſlohe,
Prötzlohe,
Brelohe,
Bühlohe,
Groten Schmalohe,
Lütke Schmalohe,
Bütßlohe,
Im Ahrenslohe
Ahrnsbuſch,
Schede,
Arrlohe,
Hartzlohe,
Biſpelſchlo,
Duhorn vnd
Wallohe.

Zu dem Westerholtzungs Gerichte, so bißhero zum Bohde gehalten, gehören folgende Dörffer, Alß:

| | |
|---|---|
| Alten Ebstorff, | Schatensen, |
| Stadorff, | Lopaw, |
| Linden, | Wulfsfohde, |
| Wittenwater, | Holthusen, |
| Ellerndorff, | Ahrendorff, |
| Bramboſtell, | Wriedell, |
| Eimbke, | Brochöwe, |
| Ohrll, | Wettenboſtell, |
| Linßell, | Breloh, |
| Trawen, | Kollenbiſſen." |
| Dellen, .... | |

Als wahrſcheinlich urſprünglichen Dingplatz für dieſen Hölting haben wir ſchon oben den Dingsberg bei Alten-Ebſtorf bezeichnet; daß der Inhaber des Hofes Bode der Holzherr war, wird dahin geführt haben, daß derſelbe ſich ſpäter nach Bode verlegte. Den Namen wird der Hölting von dem noch, und zwar jetzt als Domanialforſt, vorhandenen Weſterholze nahe bei Alten-Ebſtorf führen, welches im 16. und 17. Jahrh. als eines der Sunderhölzer des Kloſters bezeichnet wird, und welches ebenſo wie der nahe Bawenwold, da beide weder dem Süſing noch dem Meltzinger Holzgericht angehörten, bis zur Herausnahme aus der Mark, nur dieſer Holzmark urſprünglich angehört haben kann.

Das Erbregiſter von 1668 berichtet ferner auch: es werde jährlich ein öffentliches Land- und Holzungsgericht zum Bode geheget und gehalten; wobei von der Holzung wegen des Ueberhaus 1667 an Strafen 75 Thlr. 16 ßl. aufgekommen ſeien, während das Landgericht nur 5 Thlr. 16 ßl. abgeworfen habe.

Daß auch hier ein Landgericht mit dem Holzungsgericht der Weſterholzung abgehalten wird, ſcheint auch nur auf dem Verfließen des Gohgerichts zu beruhen, nach welchem das Amt es für bequem hielt, das Landgericht, mit welchem Namen das Gohgericht nun belegt wurde, an zwei Stellen, und immer gemeinſchaftlich mit den beiden eine weit größere Ausbeute liefernden Holzungsgerichten abzuhalten. Von dem Vorhandenſein eines Gerichts, geſchweige denn eines Landgerichts, zu Bode in früherer Zeit findet ſich keine Spur. Das Gerichts- und Holzungsbuch von 1559—1579 hätte ſicher davon Meldung gethan, wenn dort damals ein Landgericht geweſen wäre. Außerdem iſt es klar, daß der Goh Ebſtorf ſich über die ganze Gegend

Digitized by Google

von Bode (die Kirchspiele Hanstedt und Wriedel, von denen letzteres früher nur Filial von Hanstedt war) mit erstreckt hat; es ist schon damit das Vorhandensein eines besondern Goh- und Landgerichts in Bode ausgeschlossen.

Gleichwohl kann man wohl annehmen, daß die Hegung des Holzgerichts der Wester-Holzung zu Bode oder, wie es im Erbregister vermöge richtiger Ableitung vom Bodwede oder Bodwedel heißt, zum Bode in den einstigen Verhältnissen dieses nachmaligen Hofes oder Vorwerks des Klosters Ebstorf ihren Ursprung findet. Es ist, nachdem ermittelt ist, daß Heinrich von Bodwede, der spätere Graf von Ratzeburg, bei Ebstorf, namentlich mittelst der villa Baven und des Bavenwoldes, seine Patrimonial-Güter besaß (Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen de 1853. S. 233 u. 1855. S. 355), wohl nicht weiter zu bezweifeln, daß ihm auch das nahe Bode oder Bodwede, wie es damals geschrieben wurde, gehörte, indem er davon seinen Namen führte. Daß auch nach ihm noch die curia Bodwede von erheblicher Bedeutung war, ergeben die über dieselbe im Kloster-Archiv von Ebstorf enthaltenen Urkunden, und besonders die Urkunde von 1369, durch welche diese curia von dem Herzog Albert von Mecklenburg als Grafen von Schwerin cum omnibus et singulis suis attinentiis et pertinentiis universis, prout nos et antecessores comites Zwerinenses dictam curiam habuimus, an das Kloster Ebstorf übertragen wird. Die Uebertrift und Mastung von Seiten des Bodes Hofes, die Bestrafung des Ueberhaues im ganzen Holzungs-Sprengel, welche die Nachrichten über das Holzungsgericht melden, werden sicher nur Ausfluß einstiger Herrschaft des Heinrich von Bodwede und hernach der Grafen von Schwerin sein. (Siehe über das Verhältniß der Grafen von Schwerin zur curia Bodwede auch des Verfassers Aufsatz: Die Besitzungen der Grafen von Schwerin am linken Elbufer in Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1857. S. 1 ff.). Da übrigens die von Oedeme, von denen als Lehnsleuten der Grafen von Schwerin das Kloster den Hof Bode eigentlich kaufte, auch Mitinhaber der Rechte des Hofes gewesen sein werden, so werden diese auch bis zum Uebergang ans Kloster Ebstorf die Ausüber jener hervorragenden Holzungs-Rechte gewesen sein.

3) Die Melzinger- und Barnser-Holzung.

Dieses Holzgericht umfaßte die Holzungen der Dörfer Melzingen und Barnsen. Eine im Ebstorfer Klosterarchiv enthaltene, theilweise bei Pfeffinger, Br.-Lüneb. Historie I. S. 397, abgedruckte Urkunde

Digitized by Google

ergiebt, daß schon 1300 dasselbe bestand, daß damals Elisabeth von Meltzing, des Ritters Heinrich von Meltzing Wittwe, ihr Schwiegersohn Hermann Balch, und Johann von Meltzing die villam totalem in Meltsinche für 1000 Mark Hamburger Pfennige dem Kloster verkauften, daß dabei „Holzherrschaft und Holtdinck" mit den Worten übertragen wurden: Prepositus monasterii, qui fuerit pro tempore, dominio nemoris, quod holtherscap dicitur, solus perfruetur et presidebit per se vel per alium judicio, quod holtdinck vocatur. Bauholz- und Mastberechtigung wurde für die inhabitatores villarum Meltzingen et Bernhusen ausdrücklich vorbehalten. Der Probst sollte zwei Schock Schweine eintreiben, der Herr der villa Bernhusen ein Schock. Der Probst durfte 4 oder 5 Bäume hauen, der Herr der villa Bernhusen sollte dagegen des Holzhiebes nach der Zahl der Häuser daselbst und nach dem Rechte, quod echtwert vulgariter appellatur, genießen. Versetzung der Häuser von Meltzingen „intra metas campi jam dictas, que veltmarke nuncupatur," wurde dem Probst gestattet. Den Lehnsherren, als welche eine spätere Urkunde die Grafen von Schwerin nennt, sollte das jus feodale resignirt werden.

Das so auf das Kloster übergegangene Holzungsgericht wurde in dem Jahre 1513 vom Probst zu Ebstorf, und in den Jahren 1559—1579 nach Uebergang der Probstei auf den Landesherrn zu Ebstorf vom Amte Ebstorf noch als besonderes Gericht der Meltzinger- und Barnser-Holzung abgehalten, wie die in einem Holtings-Protocoll des Klosters Ebstorf (Archiv desselben) und im Gericht- und Holzungsbuch des Amts Ebstorf enthaltenen Protocolle ergeben. Das Holtings-Protocoll von 1513 besagt: de van Meltzinghe de hebbet tor Stat vort, dar vor scolen se geven eyne last bers, se synt uth der holtinghe gelecht, bet so lange se willen maken. Gleiches ist den Barnsern wegen gleichen Vergehens aufgelegt.

Das Amts-Erbregister von 1668 bezeichnet als Gegenstand des Gerichts den Meltzinger Wald, und erwähnt, daß der Ueberhau beim Ebstorfschen Holzungsgerichte gewroget und bestraft werde; auch ein Theil des Waldes, die Meltzinger Stellung, jetzt ein Gehege von Eichen und Buchen sei.

Als Sunder, die sich von den großen Holzmarken ausgeschlossen erhalten haben, finden sich nach den Protocollen des Gerichts Linden de 1559—1579 noch der Süster-Sunder, der Linder-Sunder und der Ellerndorfer-Sunder. Es wird da gefunden:

Digitized by Google

„Die Süſter (ſoll heißen Groß Süſtedter) Sunder=Schnede geht an von Abelnberg bis in die Katten=Aller, von dar in die Gerdaw und aus dem Klintte die Heſebeck auf bis nach dem Teufelsſteinweg, von dar in den ſiege fordt, von dar über die Gerdaw in den Botterberg.

Linder Sunder=Schnede. Fanget an aus der Gerdaw in die Schwennebeck und gehet den Dorfsbeck entlang bis in die Schweinau.

Ellerndorfer Schnede. Gehet im Schwennebeck an die Gerdaw hinauf bis in den Ellernbeck, von dar nach der Horſt in die Grasgrundt.“

Als amtsfreie Sunder, welche mehrentheils um den Amtshof außerhalb der Süſingsſchnede belegen, werden im Erbregiſter endlich noch aufgeführt:

1. der große und kleine Bawenwoldt (die oben ſchon erwähnte silva Heinrichs von Bodwede bei Baven), nebſt Bavenwieſe und Haſenwinkel,
2. der große und kleine Horn vor dem Amtshofe,
3. die Dannenworth,
4. das Weſterholz,
5. der große und kleine Ahrensberg und
6. der Eichhof.

Als großer Beſitzer im Goh Ebſtorf erſcheint nach dem Obigen Heinrich von Bodwede. Zu beachten iſt jedoch, daß eine noch ältere Zeit zeigt, wie die Bardonen, deren drei bekanntlich 880 in der Schlacht gegen die Dänen fielen (Bardonem, alterum Bardonem et tertium Bardonem. Ann. Fuldens. pars altera. M. G. I, 393), im Goh Ebſtorf angeſeſſen waren; denn es heißt in den Trad. Corb. §. 112. Tradidit Bardo II familias, I in Beverbiki (Beverbeck zur Voigtei Bienenbüttel gehörend), alteram in Telmeri (Telmer am Süſing), pro patruo suo Walberto. §. 117. Tradidit Walhbertus I familiam in Langelaua pro filio fratris sui Bardo (Langlingen, früher Langeloh, nahe bei Tellmer). Nach Heinrich von Bodwede prävaliren die Grafen von Schwerin, welche wir als Herren finden in Weſſenſtedt, Meltzingen, Ebſtorf, Eitzen, Velgen, Bode, Tellmer, Wichmannsdorf und Wettenboſtel (ſiehe Aufſatz über die Beſitzungen der Grafen von Schwerin S. 111). Hiernächſt finden wir die Grafen von Wölpe als Lehnsherren zu Tatendorf und Baven, die Grafen von Lüchow als Lehnsherren zu Haarſtorf, die Grafen von Oſterburg (wahrſcheinlich in ihrer Eigenſchaft als Nachfolger der Grafen von Warpke, oder aber wegen Abfindung aus den Wölpeſchen Gütern) als Lehnsherren zu Alten=Ebſtorf. Die Ducal=Rechte der Herzoge von

Digitized by Google

Braunschweig-Lüneburg kommen daneben mehrfach auch zur Zeit des Besitzes obiger Dynasten zum Vorschein, dagegen scheinen die unmittelbaren Besitzungen der Herzoge im Goh ziemlich unbedeutend gewesen zu sein; an Gutsleuten, welche von der Voigtei Bienenbüttel relevirten, hatten sie im Goh nur 16, davon 2 zu Allenbostel, 3 zu Hanstedt, 1 zu Natendorf, 2 zu Varendorf, 2 zu Oldendorf, 2 zu Arendorf, 3 zu Wriedel, 1 zu Holthusen. — Interessant ist, daß sich im Goh auch verschiedenes, wenn auch vermuthlich nur dem Herzog behuf der Schenkung weggenommenes Königs-Eigenthum befand, denn 1192 schenkte Kaiser Heinrich VI. der Kirche zu Verden eine Reihe von Mansen, darunter auch solche in Natendorf, siehe Verd. Gesch.-Q. II. Urk. 31. Vermuthlich wird die Verdener Kirche diese Schenkungen benutzt haben, um die erst nach 1197 entstandene Kirche zu Natendorf zu gründen (Näheres über diese Schenkung an das Stift Verden siehe oben im §. 28, Güter des Stifts Verden). Es wird dies besonders wahrscheinlich dadurch, daß des Pastors Meyer als zu Oitzen wohnend angegeben wird, mit einer Abgabe von 12 Hmt. Roggen, 24 ßl. an Gelde und 2 Hahnen (Amts Ebstorfer Archiv-Nachricht); „Otesen" gehörte aber zu der Natendorfer Schenkung. Ebenso gab es in Meltzingen einen Königszins, der von den Rittern von Meltzing im 14. Jahrh. an das Kloster Ebstorf übertragen wurde.

An Ministerialen, welche im Goh Grundbesitz haben, treten am meisten hervor die von Oedeme, dann die von Bodendiek, welchen die Ortschaften Ellerndorf, Stadorf, Linden, Wittenwater und zum Theil Arendorf gehören, die von dem Berge, welche wir zu Süstedt, Schatensen, Brockhövede finden, die von Meltzing, die Grote, die von Schwerin, die von Boitzenburg, die von Barskamp, die Cluving oder Clüver.

## §. 39.

## III. Goh Munster oder Schmarpke.

Ueber diesen Goh finden wir die erste urkundliche Nachricht in demselben Documente, welches den ersten Nachweis über den Goh Ebstorf liefert, der Urkunde von 1380 über den Ankauf des Dorfes Gr. Süstedt von Seiten des Klosters Ebstorf. Die darin enthaltene Bestimmung der Herzoge Wenzel und Albrecht, daß das Dorf Gr. Süstedt wie bisher außerhalb des Gohes Schmalke bleiben soll, ist es, was diesen Goh zuerst nachweiset. Es unterliegt nämlich, da ein anderer Goh dieses Namens oder auch nur ein anderer ähnlich

Digitized by Google

lautender Ort in der ganzen Gegend nicht zu finden ist, keinem Zweifel, daß mit dem Worte Schmalke, das in Folge des contrahirenden Dialects der Eingesessenen nur so gelautet haben wird, die im Kirchspiel Munster unfern Gr. Süstedt belegene Dorfschaft Schmarpke oder Schmarbeck gemeint ist; und daß der Goh, welcher damals von diesem Orte oder dem daneben fließenden Bache Schmarbeck (rivus Smeribezi der Urk. König Heinrichs über die Magetheide von 1060) den Namen führte, der später als Goh Munster bezeichnete Goh ist, kann deßhalb nicht bezweifelt werden, weil wir die Ortschaft Schmarbeck als Angehörige des Gohs Munster finden. Es ist wahrscheinlich, daß 1380 die Pfarre Munster, über deren Stiftung wir keine Nachricht besitzen, noch gar nicht existirte. Der Name Munster könnte überhaupt auf eine späte Entstehung des Orts aus einem dort fundirten monasterio schließen lassen, wenn nicht das Wölper Lehnsregister (siehe oben §. 20 Nr. 1059) zeigte und auch eine Notiz in einem Register des Klosters Ebstorf bestätigte, daß der Ort früher Munclo geheißen hat. Nach Gründung der Kirche Munster wird der kirchliche Verkehr den alten Gohverkehr, der aus der vorchristlichen Zeit herüberragte, so sehr überwogen haben, daß die Ortschaft Munster mittelst dieses Kirchspiels-Verkehrs das früher vermuthlich zu Schmarbeck abgehaltene Gohgericht an sich gezogen hat, eine Erscheinung, die im Gauwesen Deutschlands nichts Seltenes ist. Für die Identität des als Goh Schmalke bezeichneten Gohes mit dem Goh Munster spricht überdies auch noch, daß die große Holzmark, zu welcher Gr. Süstedt gehörte, Suerbokel und Suerwald, mit ihren Grenzen etwa die Hälfte des Gohs Munster mit umfaßte, was den laut der Urkunde von 1380 befürchteten Uebergang von Süstedt zum Goh Munster, welcher, vermuthlich weil dieser damals noch nicht in der Botmäßigkeit des Klosters Ebstorf sich befand, vermieden werden sollte, allerdings wahrscheinlich machen konnte [1]).

[1]) Es ist bei diesem Anlaß ein Irrthum Manecke's zu berichtigen, der in der Beschreibung der Lüneb. Aemter II. S. 16 und S. 34 nach Schmarbeck und nach Wichtenbeck ein Billungsches mit Gerdau an das Kloster St. Michaelis geschenktes Vorwerk verlegt. Die Bezeichnungen in dem Uebertragungsbriefe Herzogs Bernhard von 1004 (Wedekind's Noten III, 118) omnia quo circumdat Marcbike, Vathenbike etc., welche Manecke dabei vor Augen gehabt haben wird, sind offenbar keine Vorwerke, sondern Orte, welche die Grenze der verliehenen Holzmark bezeichnen und für solchen Zweck allerdings Schmarbeck und Wichtenbeck bedeuten können. Siehe hierüber Näheres unten bei der Beschreibung des Landgerichts Suderburg (§. 55).

Digitized by Google

Nach dieser urkundlichen Nachricht erscheinen als die nächsten Nachrichten erst diejenigen, welche das Amts Ebstorfer Gerichts- und Holzungsbuch mittelst der Protocolle von 1559—1579 giebt. Unter diesen sind die Protocolle des Gohgerichts zu Munster aus solcher Zeit.

Die Schnede des Gerichts ist uns durch das Ebstorfer Amts-Erbregister wenigstens theilweise beschrieben. Die Beschreibung lautet, wie folgt:

„Munstersche Gohe-Gerichts-Schnede.

Dieselbe gehet an oben der Sothrithe, daselbst der Zeller wegk, wor man von Zelle gen Ebstorff uf Dreylinge zu ziehen will, auß der Sothrithe in den alten wegk, denselben wegk entlang biß in die Hilckenaw, von dar auf de Behrselohe, von dar uff die Bullengrundt, uff und in den Borne, daselbst die Gerdaw ausspringet, von dar auf die Putz-Sehe, von dar uff die Heerstraße, so von Brockhövede kömbt, und nach Zelle laufft, dieselbige Heerstraße entlangk, biß in die straße, so von Wulffsohde kombt, und in izt vorgedachte straße wiederlaufft, von dar hinder der Westerhorst zwischen den Steen-Bole und der Horst durch, in den Ellern-Becke, denselben Beeke dael in die Gerdaw, dies ist die Schnede des Gohe-Gerichts Munster uff der einen seit, zwischen dem Hause Bodenteichs und Munstersche Schnede.

Uff der andern seit scheidet es aus der Sothrithe mit der Voigtey Hermannßburgk, wie folget:

Auß der Sothride daselbst der Zeller wegk vor Zelle auf Dreyling gehet, die Sothride hendahl vor Gerhause, daselbst die Gebecke genandt werdet, biß uff den wegk, so vor Gerhause übergehet, den wegk entlangk biß vor Hannickesbostel über den Schmarbker beck, und so von dem Hannickesbostelfelde hinweg bis vor Pötze, in die Rodaw, durch Schwiebertsstraße, die Rodaw hendahl biß in die Örtze, die Örtze hinauff biß achter die Sültze in die fuhle Röhte, von dar daß mehr entlang, biß auf den Falckenberg, von dar uf das Hagensfeldt, den wegk entlang auf de Stifelohe uf einen stein, worauf ein Creutz; von dar auf Webersmehr, woselbst noch ein Stein, von dar biß uf den Ilenforth, woselbst auch ein Stein im Wasser, den Beck entlangk, achter Alverding und Töbing in den Wichtendahl, von dar achter den Töbing ecker, von dar in den Warmerswegk, von dar uf das Kohnemohr, in die drei Schnedeberge, in Kohnemohrs Settelse, und so vortan die Süsings Schnede hendahl."

Auch hier fehlt die Beschreibung der Grenze für die Linie, in welcher der Goh Munster mit dem Goh Ebstorf grenzet.

Man hielt die Bezeichnung wohl nicht für erforderlich, weil beide Gohen unter einer leitenden Hand standen, was denn auch dahin geführt haben mag, daß schon das Landschatzregister von 1450 einen besondern Goh Munster nicht mehr kennt und die Orte desselben unter Goh Ebstorf mit aufführt. Die Grenze war ohnehin durch das Kirchspiel genügend abgezeichnet, denn der nur kleine Goh fiel — mit der einzigen Ausnahme, daß wenigstens in neuerer Zeit, vermuthlich factisch

Digitized by Google

in Folge größerer Nähe, der Hof Alten-Sothrieth sich nach Müden zur Kirche hielt — völlig mit dem Kirchspiel Munster zusammen, und umfaßte laut Erbregister folgende Dörfer: Munster, Ilster, Alvern, Töpingen, Oerrel, Creutzen, die Ohehöfe, Kohlenbissen, Breloh, Trauen, Poitzen, Schmarbeck, Detlingen, Sültingen, Sothrieth.

Der erste Theil obiger Schnede war auch noch bis in das Jahr 1852, wo eine andere Amts-Eintheilung stattfand, die Grenze zwischen den Aemtern Bodenteich und Ebstorf, und der zweite Theil derselben die Grenze zwischen dem Amte Ebstorf und der Amtsvoigtei Hermannsburg. Daß letzterer Theil der Schnede zugleich die Grenze des Bardengaues gegenüber dem Loingo, und der Verdenschen Diöcesan-Grenze gegenüber der Mindenschen darstellte, ist oben im §. 4 schon näher ausgeführt.

Zu beachten ist dabei, daß die Höfe zu Sültingen und Detlingen, welche innerhalb des Gohes liegen, wegen Belegenheit eines großen Theils ihrer Pertinenzien innerhalb der Amtsvoigtei Hermannsburg, auch von dieser als Untergebene behandelt wurden, und daß von der Ortschaft Poitzen, da die Goh-, Gau-, Diöcesan-, Parochial- und Amts-Grenze durch die den Ort durchschneidende Oertze gebildet wird, nur die drei am nördlichen Ufer des Flusses liegenden Stellen dem Goh und Kirchspiel Munster (später dem Amte Ebstorf) angehörten, dagegen die vier am südlichen Ufer belegenen dem Gerichte Hermannsburg und Kirchspiel Müden (Goh Muthwide).

Das Gohgericht wurde in der Zeit von 1559—1579 zu Munster abgehalten.

Die Competenz war auch hier ähnlich wie im Goh Ebstorf beengt durch die vom Herzog durch das Amt Winsen a. d. Luhe geübte Gerichtsbarkeit über Heerwege und Ströme, und die Exemtion vom Gohgericht, welche die Macht des Herzogs für die an das Haus Winsen mit der Gutsherrschaft gehörenden Höfe gewonnen hatte.

Es wurde im Gohrecht zu Munster 1559 in dieser Beziehung von den Gohleuten gefunden: der Hauptmann zu Ebstorf (der sich hier als Lenker des Gohes darstellt) habe zu richten, was „in Heide und Weide, uff Kirk- und Molen-Wegen" geschieht, aber „was uff den Heerstraßen vorfällt und Bleye hingeferet wird[1]), item in den Strömen,

[1]) Was mit Blei und Stahl ausgeführt wurde auf der Heerstraße oder selbst unberechtigte Verführung von Blei und Stahl wurde gebrüchtet, da dadurch der Friede der Heerstraße gebrochen wurde. Ein ähnliches Weisthum wegen der Führung von Blei und Stahl auf Heerstraßen siehe im §. 40 beim Goh Bevensen.

Digitized by Google

auch in den vier Pfälen und Höfen, so nach Winsen gehören", geschieht, darüber hat der Hauptmann von Winsen zu richten. 1576 wurde ferner gefunden: „es seien drei Heerstraßen im Gerichte zu Munster allzeit von Alters her gehalten, als eine durch Munster und die andre von Wulfersode nach Winsen uff der Aller, und die dritte von Wulfersode nach Orle und also nach Lutterlo. Was auf diesen drei Heerstraßen geschieht, das gehört nach Winsen zu richten, was aber aus denselben geschieht, das gehet nach Ebstorff; desgleichen was in fließendem Wasserstrome geschieht, gehört nach Winsen, was aber uf steenden Wasser holle und vole zu richten, verlauft gehörige Mittel nach Ebstorff."

Die vorstehende Angabe der drei Heerwege zeichnet zugleich den Verkehr des Mittelalters; die Heerstraße durch Munster scheint die Straße zu sein, welche Uelzen mit Soltau und Verden verband. Die Straße von Wulfsode nach Winsen a. d. Aller wird von Lüneburg über Wulfsode, Kohlenbissen, Detlingen, Sültingen, Poitzen, Müden, Hermannsburg, Bergen und Walle auf Winsen a. d. Aller und weiter nach Hannover gegangen sein, und scheint eine befahrene Heerstraße noch im späteren Mittelalter gewesen zu sein, denn der Czar Peter der Große wurde auf seiner Durchreise durch die Lande Braunschweig-Lüneburg in Winsen a. d. Aller von Hannover aus abgeholt. Der dritte Heerweg verband offenbar Lüneburg über Wulfsode, Oerrel, Lutterloh und Nebberloh mit Celle. Diese Straße scheint in älterer Zeit die Hauptverbindungsstraße zwischen Lüneburg und Celle und noch früher zwischen Bardowiek und Celle gewesen zu sein; denn auf dieser Straße, zu Lutterloh, war es, wo auf der Reise nach einer Sage (Zeitschr. des hist. V. für Nieders. 1851. S. 201 und 1853. S. 216) der Kaiser Lothar selbst geboren wurde, nach einer anderen, vielleicht richtigeren Sage (Hoffmann's Ehrenkleinod, Mspt. in Hannov. K. Biblioth.) die Gemahlin Kaisers Lothar von einem Prinzen entbunden wurde (siehe auch Jaffé, Kaiser Lothar S. 59, Note 21 und S. 229, der beide Sagen für unbegründet hält).

Das Gohgericht strafte nicht bloß, sondern entschied auch alle möglichen Rechtsfälle. Es wurde unter anderm erkannt, daß eine Erbschaft zu Sültingen an den nächsten Erben in Reiningen in der Amtsvoigtei Hermannsburg nicht ausgefolget werden solle, „weil aus den umbliegenden Gerichten, als dem Gericht Soltau, Hermannsburg und andern Caspeln, nichts in das Gericht zu Munster gegeben und gefolgt werde, so geben sie gleichfalls aus ihrem Gerichte nichts wieder."

Digitized by Google

Es scheint dies, da es im Bardengau unter dessen verschiedenen Gerichten nicht vorkommt, ein Nachhall der zwischen Munster und Hermannsburg durchgehenden Grenze des Bardengaues zu sein.

Die Competenz des Amts Winsen a. d. Luhe über Heerstraßen, Ströme und Winsische Gutsleute hat erst durch den schon oben beim Goh Ebstorf berührten Receß zwischen den Aemtern Winsen und Ebstorf de dato Zelle d. 28. Sept. 1664 aufgehört.

1668 gebrauchte man nicht mehr den Namen Gohgericht; das Gericht wurde da unter dem Namen Landgericht, aber noch immer zu Munster abgehalten. Wann dasselbe mit dem Goh- und Landgericht zu Ebstorf so völlig verschmolzen ist, daß auch die Hegung zu Munster aufgehört hat, ist nicht ersichtlich. Das Gericht trug im Jahre 1668 an Brüchen 19 Thaler 8 Sgr. ein.

Ein Holzgericht ist nie damit verbunden gewesen, auch nie gleichzeitig abgehalten.

1574 bestand der Goh Munster nach dem oben beim Goh Ebstorf angeführten Verzeichniß nur aus einem Veest, darin Veestherr Heinrich Cordes zu Oerrel wohnte. Es werden dort nur im Ganzen 45 Männer als Gohleute aufgeführt, die sich, wenn sie außerhalb Amtes gebraucht werden sollen, auf 8 Männer reduciren, während die Heimbleibenden die Ausgeschickten speisen müssen.

1634 bestand dieses Verhältniß noch, es ist da im Amtsbuche die Rede vom Gericht Munster, das Orler Veest genannt.

Im Register de 1760/61 dagegen ist das Gericht eingetheilt in den Heidmarker Munsterschen Veest und in den Heidmarker Oerreler Veest. Man ersieht, daß diese Eintheilung nur eine Regiminal-Theilung der neuen Zeit ist, und so lange die Goh-Einrichtung bestand, der Goh Munster nur einen Veest enthält, welcher — wahrscheinlich vom üblichen Wohnsitz des Veestherrn — der Veest Oerrel genannt wurde.

Wie das Kloster Ebstorf in den Besitz der Führerschaft des Gohes Munster gekommen ist, darüber erhellt nichts. Die überwiegende Masse des Grundbesitzes im Goh war in den Händen des Herzogs und relevirte von dessen Voigtei Bienenbüttel, welche im Hause Winsen a. d. Luhe die höhere Verwaltung fand; in Munster selbst waren sämmtliche Höfe bis auf zwei Köthner, die der Pfarre zustanden, herzogliche. Ebenso finden wir herzogliche Höfe in Ilster, Töpingen, Oerrel und Creutzen. In den Ortschaften Kohlenbissen, Breloh, Trauen, Poitzen und Schmarbeck gehörten sogar sämmtliche Höfe dem Herzog. Es wird hieraus wahrscheinlich, daß das Eigenthum im ganzen Goh

Digitized by Google

ursprünglich dem Herzog zustand und zwar, worauf die Angehörigkeit der dortigen Höfe an die Voigtei Bienenbüttel hindeutet, zu den Billungschen Allodien gehörte. Vom Herzog mag das Gericht dann dem Kloster Ebstorf verliehen sein, oder auch das Gericht war vom Herzog dem vielbegünstigten Kloster St. Michaelis übertragen, welches das Patronat über die Kirche zu Munster ohnehin schon übte, und wurde von diesem ans Kloster Ebstorf veräußert. Daß ein Kloster, worauf der Name Munster hindeuten könnte, in Munster gewesen sei, davon findet sich keine Spur außer der Nachricht, daß eine Lüneburgsche Chronik es melden soll; vielleicht bekam der Ort den Namen davon, daß das monasterium St. Michaelis die Kirche daselbst erbauen ließ, oder es wurde doch, nachdem eine Kirche dort entstanden war, nun statt des älteren Namens Munclo, der Ort Munster, id est Monasterium, genannt.

Das Stift Verden besaß schon früh den Zehnten in Munster. Derselbe erscheint im Registrum eccl. Verd. (Verdener Geschichts-Quellen I. S. 12) unter den Zehnten des Bischofs: Decima in Monstere mit dem Zehnten in Tobinghe, das auch im Gerichte Munster lag; der Zehnten war später an das Kloster Heiligenthal und dann ans Kloster Lüne verpfändet. Auch sonstige Abgaben hatte das Stift Verden im Gericht Munster schon früh: Item in nativitate beate Virginis de Lincele (Lintzel) marcam denariorum; de Alverdinge (Alvern) XV solidos et unus aries; de Ilstere (Ilster) VII solidos et unus aries; de Dethnedinge (Detlingen) X solidos et unam unciam anguillarum; de Sultinge (Sültingen) III solidos et unciam anguillarum; de Truwen (Trauen) VIII solidos et unciam anguillarum; de Pochedissen (Poitzen) IV solidos et arietem (ebend. I. S. 10).

Der Besitz von Dynasten kommt im Goh Munster nicht vor. An Ministerialen erscheinen, aber auch nur mit vereinzeltem Hofesbesitz, nur die von dem Berge und von Bodendiek.

Außer den oben erwähnten Höfen in Sültingen und Detlingen gehörten noch die beiden großen Ohe-Höfe, Oberohe und Nederohe genannt, mit der Gutsherrschaft nach der Voigtei Hermannsburg, dem einstigen praedium Hermannsburg, welches der Kaiser dem Stift Verden verliehen hatte, und welches noch früher ebenfalls ein Billungsches allodium gewesen sein wird (siehe oben §. 9).

An Markengerichten finden wir innerhalb des Gohs keines, das den Sitz im Gohe gehabt hätte. Es greifen mit ihrer Schnede aber in den Goh ein: 1) die oben schon beim Goh Ebstorf näher erzählte

Westerholzung, welcher aus dem Goh Munster die Dörfer Oerrel, Lintzel, Trauen, Detlingen, Breloh und Kohlenbissen als Markleute mit angehörten, und 2) die unten im §. 55 näher berührte große Holzmark up dem Buer oder Suerbokel (bei der Sothrieth belegen) und Suerwald (bei Dreilingen belegen), auch wegen angeblich vorhandener 101 Markenleute die Holzmark „Hundert und eins" im Volke genannt. Zu dieser Holzmark, deren Hauptwaldungen noch im Bezirke des Landgerichts Suderburg lagen, gehörten nämlich nach dem Ebstorfer Erbregister die Dörfer Gr. Süstedt, Linden, Stadorf, Wittenwater, Alten-Ebstorf, Dreilingen, Wichtenbeck, Eimke, Ellerndorf, Brambostel, Schmarpke, Sothrieth und die Ohehöfe. Außerdem war die ehrwürdige Domina zu Ebstorf wegen ihrer Mühle zum Vellhorn gegen Stammgeld mit berechtigt.

„Die Schnede gehet von der Mühle zum Vellhorn uf dem Berge nacher dem Steinfort, von dar weiter bis den Teufels-Steinwege nedden der Schafbrügke in den Heißberch, weiter nacher dem newen Hause und Mipke, so weiter für daß Dreilinger Feldt, nacher Warneken Schaftoven, so über die Heide grade nacher der Sothride hindahl nach dem Gerhause, aus dem Bache über dem Sandtberge aver nacher dem Schmarbker Bache, ferner über den Pavetenwerder weiter nacher dem Flohesfahl, und uf den Sültzval, weiter nacher Trawen, Ohrele in Casten Peters Haus des Kesselhakens, dann außerhalb Dorfes in einen großen Eichenbaum zwischen dem schwarzen Lande, worin ein Loch gehauen, weiter uf den Bohrnßschlohe nacher dem Steinsohle für dem Lintzer Felde, ohngefähr eines Schuß Weges davon, dann weiter aver die Heide uf Ellerndorf in den Kuhefohrt, bis in die kleine Gerdaw, das Wasser entlangk bis uf die Mühle, wieder nacher dem Vellhorn."

1668 hatte das Amt Ebstorf zwar die Inspection über diese Holzung, die Leute aber hielten ihre eigenen Holzungsgerichte und hatten auch selbst die Strafe zu genießen; die fremden, so Ueberhau thun, wurden aber von der A. G. Herrschaft nach Ebstorf bestraft.

Es ist dieses Holzgericht eines der wenigen, welche sich bis auf die neueste Zeit als ein von den Markenleuten selbst geübtes erhalten haben. Nachdem vor kurzem die Hölzer getheilt sind, wird es aufgehört haben.

An diese Holzmark scheint, nach der obigen Schnedebeschreibung zu urtheilen, die Holzmark sich angeschlossen zu haben, welche Herzog Bernhard, der Billunger, 1004 dem Kloster St. Michaelis neben der curtis Gerdauge verliehen hatte mit den Worten: in silvarum commodis, scilicet omnia, que circumdat Marcbike, Vathenbike, Afwidel, Wallebike, Bisenhab, Wicboldeswinken, Boinhap, Hibike (Wedekind, Noten III. S. 119).



Digitized by Google

So schloß sich in der alten Verfassung immer eine große Holzmark an die andere; nur höchst selten aber finden wir, daß die Holzmarken nicht in ihrem ganzen Umfange einem Goh angehören, und daß die Gohschnede mitten durch eine Holzmark läuft.

3) Endlich finden wir in den Goh Munster auf eine kurze Strecke eingreifend die große Holzmark des Gerichts Hermannsburg. Indem diese im Uebrigen den Grenzen des Gerichts folgt, greift sie, wenigstens nach den in dem Archiv der Amtsvoigtei Hermannsburg vorhandenen Nachrichten — das Ebstorfer Archiv scheint davon nichts zu enthalten — für die Strecke von Nedderohe bis Sültingen ins Gericht Munster über. Es heißt nämlich im Hermannsburger Erbbuch de 1666:

„Die Gerichts- und Holzschnede ist mit einander bis up den Schnedeheister nedden der Ohe gleich, woruf ein Wulfsangel gebrandt. Die Holzungsschnede gehet durch Johann thoe Nedderohe seinen Hoff auf einen Eichbaum, worauf eine Wulfsangel gehawen worden.

Die Gerichtsschnede aber gehet im Wasser entlang bis an den Heister unten am Hofe. Von dar geht die Holzschnede aus dem Obecke up fünf Schnedehupen, oben dem Gerhuser Felde, welche alle erneuert sein, und weiter uf die Wiesen Bullenwerder, Wichtendahl zum Schmarke angehörig, bofen dem schmalen Moor over, up das Flachsfol den Schmarpker Kirchwegk entlang, in die Truwen Sandtföre, aus dem Sandfürdt up dem Trawen Kreiberg, von dar up den Sültenhoff vorm Hause als über die Missen vorbei. Alsdann kombt diese Holzschnede mit der Gerichtsschnede wiederumb gleich bis auf den Soltowen Wegk. Soweit nun diese Holzschnede herumb begriffen, gehöret aller Rottzehnten nach Hermannsburg (ergo von Creutzen), item die Brüche von Heidbrennen und was dahin mit mehreren angehörig ist."

Ob dieses, übrigens nur einen schmalen Grenzstrich befassende, Uebergreifen der Hermannsburger Holzschnede in das Holzgericht Munster nur eine Prätension von Hermannsburgscher Seite oder ob es ein Recht war, steht dahin. Für letzteres spricht, daß die Grenze vom Austritt aus der Sothrieth oder dem Ohebeck an bis in die Gegend von Trauen mit der Westlichen Grenze der Holzmark Suerbokel und Suerwald zusammen zu fallen scheint, und daß für die Strecke, welche durch die Grenzlinie nach der Hermannsburger Mark hinübergezogen wird, eine andere Holzmark nicht bekannt ist.

Von den Ortschaften des Gerichts Munster würden dann nur noch Munster, Ilster, Alvern und Töpingen von der Holzmark ausgeschlossen sein. Während Munster und Ilster früher eine besondere Holzmark für sich gehabt haben, die nur durch besondere Umstände verschwunden sein wird (sonst würden nicht die von dem Berge mit

Digitized by Google

dem ohne Holzmark nicht denkbaren „sunder bei Munstere“ laut ihres Lehnbriefes vom Herzog belehnt sein, und nicht to Munstere 3 Höfe mit dem Sunder besessen haben), finden wir Töpingen und Alvern laut des Erbregisters der Amtsvoigtei Soltau als Theilnehmer der benachbarten, schon im Loingo gelegenen großen Holzmark des Stübeckshorner Holzes, in welcher dem „Greven von Stübeckshorn“ das Holtding gebührte und wovon nach dem Lüneburger Lehnregister S. 87 der Graf von Wölpe das dritte Holtding an Alverich Schucke verliehen hatte („her Alverich Schucke ..... den drudden holting des greven to Stubekeshor“, heißt es). Wem gebührte das erste und zweite Holtding? Wer war der Greve von Stübeckshorn, und war damit, wie es fast scheint, nur der Holzgreve gemeint? [1]) Das sind Fragen, welche, da leider die Urkunden über die Amtsvoigtei Soltau sehr sparsam sind, noch völlig im Dunkeln bleiben, und deren Lösung bei der auf Stübeckshorn ruhenden Billungschen Tradition doch sehr zu wünschen wäre.

## §. 40.

### IV. Goh Bevensen.

In diesem an den Goh Ebstorf grenzenden Goh hat, wenn auch die Grafenrechte in demselben urkundlich gewiß von den Billungschen Fürsten geübt sind, doch schon früh der Bischof von Verden Rechte geübt. Das Nähere darüber siehe oben §. 12. Da ist auch ausgeführt, wie diese Rechte sich zuerst durch das Vorhandensein eines dotirten Archidiaconats zu Bevensen und eines Verdenschen officii zu Bevensen äußerten, später aber auch in dem Besitz des Gohgerichts, welches, eben wie die sonstigen Rechte, anscheinend erst von den Billungern, und vielleicht von dem Billungschen Bischof Bruno aus seiner hereditas, für die Kirche erworben sein wird.

Es ist gewiß, daß der Bischof zu Verden den Goh Bevensen besaß, denn er überließ denselben durch Urkunde vom 29. Mai 1450 wiederkäuflich an das Kloster St. Michaelis zu Lüneburg, löste ihn sodann wieder ein, und verkaufte ihn am 27. Mai 1481 an das Kloster Medingen (Gebhardi's Kurze Geschichte des Klosters St. Mich.

[1]) Die Anweisung nur des weichen Holzes in der Holzung stand nach dem Soltauer Erbregister dem Meyer von Stübeckshorn zu; das harte Holz wies der herzogliche Förster an, daher der Herzog Holzgreve gewesen sein wird.



Digitized by Google

S. 55), welchem am Tage Miseric. Dom. 1489 Biſchof Bartold von Verden auch das Weichbild Bevenſen mit allen Gerechtigkeiten, Gütern, Zehnten und Gerichten — ausbeſchieden den sadelhof to Bevensen, den tegeden und meyerhof to Barum, to Woldersborgh und to Piperhöven, — ebenfalls verkaufte (ſiehe Lyßmann's Nachricht über Kloſter Meding S. 76, welche auffallender Weiſe die Erwerbung des Gohs von Seiten des Kloſters nicht erwähnt). 1568 wird das Gut Bevenſen als des Kloſters Medingen Probſteigut mit 49 Wich. 9 Hmt. Roggen Ertrag aufgeführt.

Der Goh Bevenſen, urſprünglich anſcheinend Bardiſch, dann von den Wenden erobert, iſt erweislich den Wenden erſt von den Barden oder Sachſen wieder abgenommen. Dafür zeugt insbeſondere das Landſchatzregiſter von 1450, wonach faſt nur Haken und Koten im Goh vorkommen, die charakteriſtiſche Bezeichnung für Wendiſche Höfe im Gegenſatz zu Pflügen, deren für den Goh Bevenſen nur wenige genannt werden, und dieſe faſt durchweg in Oertern, die weſtlich der Ilmenau liegen. In einigen Orten erſchienen ſogar Plog und Haken neben einander, wonach es auch vorkam, daß im nämlichen Orte der Grundbeſitz in Bardiſch-Sächſiſcher und in Wendiſcher Hand vertheilt war. Dabei iſt zu bemerken, daß ziemlich viele Haken auch am weſtlichen Ufer der Ilmenau erſchienen, ſo daß in den an dieſem Ufer überhaupt belegenen 14 Oertern neben 25 ganzen und 4 halben Pflügen ſogar 23 Haken genannt werden, was beweiſet, daß zur Zeit der erſten Aufnahme des Landſchatzregiſters ein Wendiſcher Streifen über die Ilmenau mittelſt der beiden Veeſten Rieſtedt und Barme ſich hinüberzog, bei welchem faſt die Hälfte der beſitzenden Bevölkerung aus Slaven beſtand [1]).

Wenngleich ferner die Mehrzahl der Namen Deutſchen Lautes ſind, auch Sächſiſche Sitte prävalirt, ſo geben doch noch viele Perſonen-Namen Anklänge aus Wendiſcher Zeit, und verſchiedene Urkunden weiſen nach, daß noch im 14. Jahrhundert Wendiſche Höfebeſitzer nichts Ungewöhnliches waren. So ſchenkt 1307 Segeband vom Berge Zinſe aus der villa Scharnhop in bonis meis, in quibus nunc sedet Slavus nomine Thidericus, dem Kloſter Michaelis (Gebhardi

[1]) Daß die Haken auf Wendiſche, die Pflüge auf Deutſche Bevölkerung weiſen, zeigt unter Anderm das Lagerbuch der Inſel Fehmern, wo die Deutſchen Dörfer nach Manſen, die villae Slavicae nach uncis bezeichnet ſind (ſiehe Werſebe, Niederl. Colon. I, 317).

Digitized by Google

VII, 493), und 1317 schenkte demselben Kloster Mechtild vom Berge aus ihrer curia in villa Chinowe (Gienau unfern Dahlenburg), in qua sedet Slavus Wernerus nomine magister civium (Gebhardi VII, 493). Hier ist sogar der Bauermeister noch ein Wende, gewiß Beweis von noch vorwiegender Wendischer Bevölkerung. Gr. Thondorf heißt im Gegensatz von Kl. Thondorf, welches Wendeschen-Thondorf geheißen haben wird, in Urkunde von 1342 noch Dudeschen-Todendorpe (Gebhardi III, 389). Die Ritter von Schwerin hatten laut Urkunde von 1354 Röbbelstorff (jetzt Röbbel an der Hesebeck mit Mühle) cum molendino et cum jure Slavico, quod Dedenick vocatur (Gebhardi II, 100). Zwischen Almstorf und Himbergen heißt die dortige Höhe noch heute der „Christenheitsberg", vielleicht weil dort der feierliche Uebertritt der Umgegend zum Christenthum stattfand, und nahe bei Almstorf war ein jetzt leider abgetragener, 20 Fuß hoher Erdhügel von etwa 40 Fuß Durchmesser, der ebenfalls als älterer christlicher Versammlungsort galt. Irren wir nicht, so erwähnt seiner auch Gebhardi, aber als der muthmaßlichen Trophäe, welche Drusus bei seinem Feldzuge an der Elbe vor der Umkehr setzte [1]).

Der mit am frühesten erwähnte Ort des Gohs ist das Dorf Jelmstorf; denn eine der älteren Memorien des Lüneb. Necrologiums giebt: O. Alexander l. fr. nr., pro quo oblati sunt IIII$^{or}$ solidi in duobus oppidis Ibitherse et Gelmenesthorp (Ibitherse ist noch nicht aufzuklären gewesen, vielleicht Ibike, der spätere Hof Niebeck im Gerichte Suderburg, oder, was wahrscheinlicher, es ist zu lesen: in Verse und bezieht sich auf Veerßen bei Uelzen, wo die Estorff schon früh Besitz hatten und von wo auch ein Alexander de Verse früh in Urkunden vorkommt).

In Urkunden wird bis zum 15. Jahrhundert der Goh Bevensen äußerst selten genannt; 1481 heißt es in einer Urkunde de Jubilate, durch welche Bischof Bartold von Verden dem Probst Matthias von dem Kueseheck zu Ebstorf den Zehnten zu Barum verkauft, „im Caspel und Gho to Barme" (Gebhardi's Samml. III.).

---

[1]) Es wird dies derselbe Berg sein, welchen Manecke, Lüneb. Aemter I. S. 391, bei Almsdorf unter dem Namen Grupitz erwähnt, und dem der Rundeberg bei Roorstorf gleich sein soll. Beide Berge verdienen, da sie durch Höhe, regelmäßige Rundung und die Umgebung mit einem zehn- bis zwölffüßigen Graben von den gewöhnlichen sogen. Hünengräbern sehr bestimmt abweichen, eine nähere Untersuchung durch die Archäologen des histor. Vereins für Niedersachsen.

Digitized by Google

Hiernächst giebt das Lüneb. Landschatzregister von 1450 (Gebhardi XI. S. 657a u. b) eine nähere Nachweisung über den Umfang des Goues. Es heißt da:

XIV. Im gho to Bevensen.

1. Rystede ½ plog.
2. Beverbeke ½ pl., 2 koten.
3. Eytzen 3½ pl., 2 haken.
4. tom Berdenhagen 2 haken, praepositus in Ebbekestorpe non vult quod debent dare.
5. Bernstede 6 pl. Sadelhoff Segeband de Estorpe Henneke Smedes in Winsen.
6. Gholstede 5 pl., 1 haken, 3 koten.
7. Addenstorppe 1 pl., 3 h., 1 k.
8. Gelmerstorppe 2 pl., 2 h., 1 k.
9. Bruchtorppe 3½ pl., 1 h., 1 k.

Barem dat vest.

10. Tetendorppe 3 pl., 1 h., adhuc 2 in Winsen.
11. Vinstede.
12. Estorppe 2 h.
13. Bonstorppe 2 pl., 3 h., 5 k.
14. Barem 3 pl., 6 h., 12 koten.

Solkstorpper veest.

15. Honstorppe 1 pl., 1 h., 1 k., alii sunt prepositi in Lune et nullibi sunt scripti.
16. Solkstorppe 5 h., 1 k.
17. Edendorpe 3 pl., 3 h., 3 k.

Vest Emmendorpe.

18. Bonstorfe 2 pl., 1 h., 4 k. Winsen.
19. Nortorppe 4 h., 2 k.
20. Walmestorpe 2 h., 1 k. Meyer Klavatz 1 pl. Winsen.
21. Emmendorppe 1 pl., 3 h., 6 k., adhuc Werneke 1 pl. Sadelhoff Annen Wrestede. Hans Beneke — Sadelhoff. Meltzinges. Hannover k. habet curiam wuste in Hoystorpe. Swinekowe k. habet haken et curiam wuste in Hoystorpe. Swinekowe k. habet haken et curiam wuste in Hoystorpe. Heyne Klingespor ij ss. est pastoris in Medinge.
22. Eppensen 2 pl., 3 h., 2 k. Item noch sess koten vel achte, nihil dederunt hic.
23. Sosendorppe 2 pl., 3 h.

Digitized by Google

Jastorppes vest.

24. Heitbrake 4 h., 1 k.
25. Jastorppe 7 h., 5 k.
26. Lutteken Hesbeke 5 h., 1 k. Dannenberge.
27. Groten Heshebe 1 pl., 1 h., 5 k.
28. Rebell 7 h., 1 k.
29. Gholdern 8 h., 1 k.

Olden Medingen vest.

30. Olden Medingen 2 pl., 7 h., 8 k. Item 3 koten horen nicht in richte.
31. Edelstorpe 6 h., 2 k.
32. Vorwerk 3 h., 3 k.
33. Hasel 1 h., 4 k.

Dat vest to Remstedde.

34. Havichorst 3 h., 2 k.
35. Nyendorf 6 h., 6 k., de meyger dabit Dannenberge.
36. dat dorpp to Remstede } nihil dederunt.
37. dat dorpp to Nortorpe }

Dat vest to Hintberge.

38. dat dorpp to Hintberge, nihil dd.
39. Almestorppe 2 h., 5 k.
40. Strod 3 h., 2 k.
41. Groten Todendorppe nihil.
42. Norttorppe 3 h., 2 k., dederunt XXII. Dat quek und perde genomen.
43. Ketelstorppe 4 h., 1 k.
44. Lutteken Todendorppe 4 h., 3 k.

Sodann findet sich über die Einrichtung des Gohs im Anfange des 17. Jahrhunderts, als er bereits durch die Reformation und den damit verbundenen Uebergang der Medinger Probsteigüter in die Hand des Herzogs gekommen war, eine recht ausführliche Nachricht in den Acten des Amts Medingen über Landgerichts-Bruchprotocolle de 1638—1677 mittelst des Gohgerichts-Protocolls vom 10. Sept. 1638, welches in der Note mitgetheilt wird [1]).

---

[1]) Anno 1638 den 13. Septembris hat der Wol-Edler Gestreng undt vester Werner von Meding, Haubtman zu Oldenstadt undt Meding, das Gohgerichte zu Bevenßen gehalten, Und ist in solchem Gerichte uff beschehene fragen vor- undt

Durch Gebhardi's Sammlung I. S. 320 besitzen wir außerdem noch eine auf Geheiß der Herzoge Wilhelm und Heinrich im Jahr 1568

---

eingebracht worden, wie bey der vorigen Haubtleuthe Zeiten, besage der Gerichtsbücher, geschehen, und folgents verzeichnet zubefinden ꝛc.

1. Ist gefragt, ob ein jeder Beistherr seine leuthe zusammen habe, Und was ein jeder Beistherr für Dörffer, und wie vill Volck darinnen habe.

Lierman der Beisther zu Barumb hat in seinen Beiste Barumb, Tedendorff, Finstedt undt Hohenbunstorff.

Der Beistherr zu Addenstorff hat Golstedt, Addenstorff, Jelenstorff undt Bruchtorff.

Der Beisther zu Oldenmeding hat Oldenmeding, Edendorff, Hohnstorff, Solckstorff, Eddelstorff, Vorwerck und Haßell.

Der Beisther zu Niendorff hat Niendorff, Rembstedt, Nottorff bei Rembstedt, undt Havekost.

Der Beisther zu Strote hat Strote, Großen Thondorff, Kettelstorff, Rostorff, Hindberg undt Almstorff.

Der Beistherr zu Großen Heßbeck hat Gollern, Röbbell, Groß Heßbeck, Lütken Heßbeck, Jastorff, Heidbrucke, Emmendorff und Walmstorff.

Der Beisther zu Riestedt hat Beverbeck, Glüsing, Barnstedt, Eizen, Sterdorff, Bernhagen undt Riestedt.

Druff ist das Volk gezehlet.

2. Ob es sei so ferne Tages, das von wegen des Hochwürdigen, Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friederichen, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburgk ꝛc. Postulirten Coatjutorn des Stiffts Razeburgk, Erwählten Thumb-Probsten des Erzstiffts Brehmen ꝛc. Sr. F. G. Haubtman zu Oldenstadt und Meding, Werner von Meding, ein Goherecht halten könne?

Eingebracht,

Weilln von wegen unsers gnedigen Fürsten undt Herrn Sr. F. G. Haubtman die Macht hette, so sei es so ferne Tages, das man ein Gohrecht halten könne.

Darauff ist das Gerichte zum ersten, andern und dritten mahle geheget, und dabey verbotten Unlust, Scheldewort, Hastewort, und keinem zurehden, es geschehe dan durch einen Vorsprachen, das auch keiner so brüchfellig wirt, das Gerichte räume, sonder des Herrn Haubtmans wille bei Straffe — 60 mk.

3. Wan einer unter diesen Mennern, so zu Gerichte gehöret, nicht erscheinet, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 10 ß.

4. Wan einer an seine Stath seinen Sohn, sein Weib oder einen Dienstbotten sendet, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche dubbelt.

5. Wan einem vom andern das Gerichte angesagt wirt, und kumbt nicht, was der verbrochen?

Digitized by Google

vom Hauptmann Otto Clammer und Amtschreiber Brauns zu Medingen verfertigte Nachricht über den Goh Bevensen. Die Grenze wird da,

---

Eingebracht,

Zum erstenmahle breche er 10 ß.

Zum andern mahle sei es eine gewalt.

6. Wan einem das Gerichte vom Hern Haubtman aus dem Ambte angesaget wirt durch einen Diener, und bleibet außen, was der verbrochen?

Eingebracht,

Es sei eine gewalt,

7. Wo die Gohschnede angehe, wohin sie gehe, undt wo sie sich endige?

Eingebracht,

Das Gohe Meding gehet an zu Emmendorff uff der Brügken, durch das Dorff nach Melzingß Kuhle, hinter Melzings Hoffe, von dar nach dem Morbecke, von dar nach dem Bovenwolde in einen Stein, darin ein Creuz gehauwen, von dar nach dem Cramer Creuze, nach der Grevenriett die Weßenstedter Wege entlang, nach dem Brendenholze, von dar hindahl in die Wellenwische, von dar hindahl in Hanß Schmidts Keßelhacken zu Golstedt, von da den Pingelwegk entlang, biß in die Rogkenmühle ins Camrath nach der Schlüßen, aus der Schlüse dem Becke entlang, alsdan nahe sich hinauff nach Niestedt in Hanß Harmens Keßelhacken, zu Niestedt, von dar nach Wichmanßdorff in den Meyerhoff in den Keßelhacken, von dar nach der tieffen Riett, in den Witten Camp in den Kockenberg, von dar in den Sickenborn von Glüsing in den Stengelborn, von dar nach Telmar in den Tiefkenborn, von dar in die Furwege, die Furwege entlang uff den Baur Camp in den Stein, von dar in den toten Pfüell, die Becke entlang nach Barnstedte in die Mühlen in das Camradt, und ferner die Becke entlang in die Bremer Riedt achter dem Breze nach dem Rodenbecke, und nach dem Hoikensmohre, weiter in die Elmenau, die Elmenau hinauff in die Vindorffs-Mühlen in das Camrath, das ferne Bruch hinauff nach Wulfstorff, in den Steinberg, von dar uff den hohen Stein, und in den Wicheln Pfüell nach dem Scharnhop, die Stadtwege entlang nach Alliarn uff, ferner den Weg für Ginaw, uff welchen der Pracher abgehauwen worden, durch den Wiebeck, die Stadwege entlangk nach Großen Thondorff, von dar nach Kettelstorff den Kirchweg entlang, nach Rostorff und zu Hindbergen in den Glockthurm, von Hindbergen über das Mohr hinter Almstorff über das Almstorser undt Havekoster feldt in Burmesters Keßelhacken, daselbst von dar bey Maschbruche über das Feldt und Mohr zu Höber in den Glockthurm, von dar in den Stein nach Bocks Mohr in Burmeisters Keßelhacken zu Özendorff, von da über die Felde nach Heidbracke in Burmesters Keßelhacken, von da nach Emmendorff uff die Brügge. Alßdan schleust sich das Gohe Meding.

8. Wan Uebelthaten an tauben Schlagen, Todtschlagen und sonsten, wie das Nahmen haben mag, auff diesen Schneeden geschehen, wohin die zu straffen?

Eingebracht,

Was binnen der Gohschnede geschieht, erkennen Sie unsers gnedigen Fürsten undt Hern Hauptleuthen zu nach Meding.

Digitized by Google

wenn auch kürzer, doch im Wesentlichen eben so gezeichnet wie im Protocoll von 1638. Unter den gohrechts-pflichtigen Dörfern wird

---

9. Wan eine Übelthat auff eines Mannes Hoffe geschieht, es sey ein Man, was es für ein Man wolle, ob derselbe im Goh gehöre zu straffen, oder ob das seinen Gutsherrn zu straffen gebühre?

Eingebracht,

Ist es Sache, das einer gerechtfertiget wirt, so hat ihn das Gohe zu straffen; da auch Brüche soll gegeben werden, gehöret dieselbe nach Meding.

10. Wan uff solchen Höffen Unzucht geschieht, undt Beyschlaffen, wohin die Brüche gehöre?

Eingebracht,

Das es nach dem Gohe gehöre und sonsten nirgents hin.

11. Wan sich etwa eine Gewalt, Dothschlag, und dergleichen peinliche Felle, in- oder außerhalb dem Dorfe Sehdorff, und in derselben Veldmarke zutrüge, wehme dan daßelbe zu straffen gebühre?

Eingebracht,

Was uff der Feldmarke, auch im Dorfe außerhalb der Abtey Hoffe und der Heerstraßen geschieht, davon gehöre die Brüche U. G. F. undt Hern in das Goh Meding, wie auch außerhalb dem Dorfe Berchtorff.

12. Worhin die Brüche, so im Gohe uff der Heerstraßen geschieht, gehöre?

Eingebracht,

Was uff der Heerstraßen von dem Wege, so ferne man mit einem Spießhaken reichen kan, geschieht, davon gehöret uff der niedrigen Heerstraßen biß gen Morbeck das Gerichte und Brüche nach dem Hauße Winßen, aber die übrige Heerstraße von Morbeck gehöret nach dem Hauße Bodendick *).

13. Was das Goh jährlichs unserm gnedigen Fürsten undt Herrn zu Burgfesten

*) Im Erbregister de 1666 finden sich bei Relation der Gohgerichts-Fragen hier noch folgende eingeschaltet: „Gefragt: wie viel Heerstraßen dem Amte Winsen durch das Amt Medingen von Alters gehört? Die Gohleute finden nur eine Heerstraße zu. Gefragt: wo sich selbige anfange und ende? Eingebracht: Von und durch Bienenbüttel uff Barchtorff, Addenstorff, Sehdorff, Barumb, bis gen Marbeck, da sich die Gohschnede endet. Gefragt: wem die Heerstraße zu bessern gebühre? Eingebracht: weil das Amt Winsen die Brüche und Strafen sammt dem Weg-Gelde von solcher Heerstraße zu heben, gebührete auch selbigem Amte die Ausbesserung zu thun, und hätte das Amt und Goh Meding niemals dazu geholfen, wäre es auch nicht schuldig zu thun. Gefragt: wem die Gohleute die Brüche in Bienenbüttel zuerkennen: Eingebracht: Bienenbüttel were im Goh Medingen belegen, weil aber durch Bienenbüttel die Winser Heerstraße ginge, gehörte was uff selbiger, so fern man mit einem Spießhaken reichen kann, nach dem Amt Winsen, was aber außerhalb solcher Heerstraße geschieht, hätte das Goh Meding zu strafen."

Digitized by Google

auch Secklendorf aufgeführt. Es heißt da ferner: So im vorbemelten ghow Bevensen innerhalb der schnede ein todtschlag, gewalt

---

und sonsten in Landtwehren, dem Closter Meding für Dienste zu leisten schuldig sein?

Eingebracht,

Sie erkennen sich jährlichs zu Burgfesten, Landwehren, oder sonsten zum Closter Meding vierzehn Tage zu dienen schuldig, wan sie Knechte ausmachen, wan sie aber im Gerichte beim Closterhoffe bleiben, so muß ein jeder Höfener 3 Tage dienen und ein Köter anderthalben Tag.

14. Ob auch niemandt mag Acker ausgraben, undt Zeune ohne des Herrn Haubtmans Vorwißen außsezen?

Eingebracht,

So ferne einer etwas auspflüget, ohne des Hern Haubtmans Vorbewust, so habe ihnen der Herr Haubtman Macht zu straffen undt so mannigmahl als er den Pflueg ansezet, gebe er 3 ß. Und so er einen Zaun ausseze, so mannichen Fueß, so offt gebe er 3 ß.

15. Wan das Goh zur Wulffes Jagdt gefordert wirt, undt ein Man bleibe außen, was der verbrochen?

Eingebracht,

Es habe es der Herr Haubtman uff einen Thaler gesezet.

16. Ob auch frembde Immen mögen ins Gohe gebracht werden, ohne des Hern Haubtmans Vorbewust?

Eingebracht,

Es müße keiner ohne des Hern Haubtmans Vorbewust Immen ins Goh bringen, bey 60 Mrk. Straffe, und habe der Herr Haubtman die Immen wegzunehmen gute Macht.

17. Wie weit einer von dem andern eine Immenstette legen möge?

Eingebracht,

So weit man in einem Gange mit einem Himbten Sommer Rogken seyen könne.

18. Wan ein Gerichts Man oder sonsten einer dem andern im Gerichte im Felde und Holze abgrabet, oder abpflüget, oder auch sonsten einen neuen Graben machte, da zuvor keiner gewesen, wohin die Straffe gehöre?

Eingebracht,

Wan einer dem andern abgrabet, oder sonsten einen neuen Graben ohne Vorwißen des Hern Haubtmans machet, so gehöre es nach dem Gohe zu straffen.

19. Wan sich zween in eines Gutshern Hoffe mit Scheldtworten, so an Halß undt Handt gehen, angreiffen, und vor Schelme und Diebe schelten, wohin das zu straffen?

Eingebracht,

Es müße der jenige, so es thut, furm Gohegerichte angeklaget und gestraffet werden.

Digitized by Google

entweder mit slahende oder andern geschege, davon gehort das halsgericht und der bruch wegen des gho Bevensen dem kloster Meding, ausbenhommen was auff den heerstrassen dazwischen Luneburgk, Ultzen oder andern heerstrassen in gho

---

20. Wan einer dem andern einen Eckell- oder Zunahmen gibt, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 10 Mrk. *)

21. Wan ein Ambts Unterthan auff andern alß unsers gnedigen Fürsten und Hern Möhlen betroffen wirt, was der verbrochen habe?

Eingebracht,

Würde einer betroffen, so habe er Korn und Flachst verlohren.

22. Wan einer einen Heußler oder Heußlerin annimbt, ohne Vorbewust des Hern Haubtmans, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 60 Mrk.

23. Ob einer einen Krueg da zuvor keiner gewesen anrichten möge?

Eingebracht,

Nein, er müße es ohne des Hern Haubtmans Erlaubnis nicht thuen, falle sonst in der Herren Handt. **)

24. Wan einer Landt von den wüesten Hoffen ohne Vorbewust des Hern Haubtmans treibet, undt seyet, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er sei nicht allein zu straffen, sondern der Her Haubtman habe Macht das Korn von solchen getriebenen Acker wegzunehmen. ***)

*) Hier folgt im Erbregister: „Ob auch einer befugt, von Schillingsgütern etwas zu verpfänden ohne Vorbewust des Gutsherrn. Eingebracht: er könne es nicht thun ohne Vorbewust der Herrschaft."

**) Hier folgt im Erbregister: „Wohin die Winser Leute zu Gr. Thondorff von Altersher auf die Jagd und Landfolge gangen? Eingebracht: Daß die Gr. Thondorffer, welche dieß auch selbst gestehen, ja und alle Mal sämptlich im Amt Medingen auff die Wolfsjagd mitgangen, und dahin auch von Rechtswegen gehören; es weren aber vor wenig Jahren die Winser Leute in die Winser Jagd genommen, die Landfolge aber müssen sie dem Amt Meding thun."

***) Hier folgt im Erbregister noch: „Wer über die Feldbäume zu Stedorff und Gr. Thondorff, wenn Jemand daselbst bruchfällig worden, die Straffe zu heben? Eingebracht: Es gehöre nach dem Goh Meding. Gefragt: Wenn ein Uebelthäter zu Bavensen vom Amt Medingen gerechtfertigt wird, was der Goh dabey zu thun und zu geben schuldig? Eingebracht: Die sämptlichen Goheleute müssen mit ihrem Gewehre alsdan dabey erscheinen, und geben zu den Unkosten jedweder 2 ßl."

Digitized by Google

bley und stael gefurt wird, der bruch gehort die nidrigen heerstrassen von Arbeck bis Winsen an der Lhu nach dem hauss Winsen und die ubrigen heerstrassen nach Ultzen oder des orts zum haus Bodenteich, so ferne man mit einem spiess von der heerstrassen reichen kann. Ess gehort auch in allen durffern der bruche in gho nach Meding, ausgenommen dorff Barum, der bruch gehort nach Ebstorff. Die gholeute seyen u. g. f. und h. jerligs zu Meding oder zu borchfesten oder andern clostern vierzehn tage havedienste zu leisten schuldich, und machen die gholeute zusammen aus XXXIII personen. (Wenn Weide oder Heide im Goh ausgerodet wird, gehört der Rottzehnten dem Kloster. Dieses hat auch die Jagd im ganzen Goh.)

Es ist zu beachten, daß folgende Orte, obwohl sie in der Umfangslinie des Gohs liegen, laut des Prot. von 1638 nicht im Gohgericht mit erscheinen und nicht in die Veest-Eintheilung des Gohs mit eingereihet sind:

1. Flecken Bevensen mit Sassendorf, Eppensen und Bünstorf. Dies wird auf den Exemtionen beruhen, welche der Flecken Bevensen theils als Eigenthum des Stifts Verden, theils vermöge des schon früh demselben versicherten eigenen Gerichts erworben hat. Im Ort Sassendorf veranlaßte wohl ebenfalls Angehörigkeit ans Stift Verden die Exemtion; der Vollmeyer daselbst war noch 1666 dem Stifte Verden. In Eppensen gehörte auch ein Hof dem Stifte, die übrigen dem Hause Winsen und speciell der Voigtei Bienenbüttel; daher wohl die allmähliche Befreiung vom Goh. Auch die Kl. Bünstorfer Stellen gehörten an die Voigtei Bienenbüttel, und werden dadurch Exemtion erlangt haben. Uebrigens erscheinen später nach dem Erbregister de 1666 auch diese 4 Orte im Gohgericht, und zwar unter Führung des Voigts zu Bevensen.

2. Wichmannsburg. Hier wird sicher die ursprüngliche Eigenschaft des Orts als Billungsches Schloß (noch 1366 wurde ja das Recht, Wichmannsburg zu befestigen, von Wasmod von Meding an den Herzog Wilhelm zurückverkauft), dann aber auch die nachfolgende Angehörigkeit an die Klöster Kemnade und Medingen die Exemtion angebahnt haben (siehe oben §. 11). Später waren hier alle Höfe, mit Ausnahme einer der Kirche gehörenden Brinkkothe, herzogliche Meyer, was die Exemtion zu erhalten beigetragen haben wird.

3. Auch Seckelndorf, das 1568 noch als gohrechtspflichtig aufgeführt wird, und Maßbrock werden wegen der Herrenleute, die es

Digitized by Google

bewohnen, eximirt sein. Seckendorf war Besitz der Grafen von Lüchow und von diesen an das Stift Ratzeburg verliehen, von dem es später an das Kloster Medingen zurückverkauft wurde. 1291 überließ Probst Heinrich von Ratzeburg dem Kloster Medingen 12 Wichimpten Roggen aus villa Seckerthorpe (Gebhardi III, 614). Wegen Nassen-Nottorf, das auch fehlt und ganz den Rittern von Meltzing auf Emmendorf angehörte, ist die Ursache des Wegbleibens nicht ersichtlich.

4. Seedorf und Bargdorf, welche ganz dem Kloster St. Michaelis angehörten und wo dieses auch Gerichte sich erworben hatte, verdanken ihre übrigens nach obigem Protocoll beschränkte Exemtion ohne Zweifel dem Umsichgreifen der klösterlichen Gerichtsbarkeit.

5. Kollendorf und Brockhimbergen kommen nicht vor, weil die auf den Grund des ehemals Kloster-Uelzenschen Besitzes den Rittern von Meding für diese Dörfer verlehnte völlige Gerichtsbarkeit sie eximirt hatte.

6. Bei Bienenbüttel ist die übrigens nach dem Erbregister von 1666 auch nur beschränkte Exemtion ohne allen Zweifel dem Umstande zuzuschreiben, daß hier seit uralten Zeiten eine Billungsche, später dem Hause Winsen a. d. Luhe untergeordnete Voigtei ihren Sitz hatte, welche mit vollständigem Voigteigericht ausgerüstet war, das sich dem Volksgericht gegenüber schon früh geltend machte. Diese Voigtei hat ihre ausschließende Eigenschaft bis zu ihrem erst durch die Verordnung von 1795 erfolgten Tode fortgesetzt, als ein fast wunderbares Stückwerks-Ueberbleibsel Billungscher Hausmacht mitten unter dem Wechsel der Gerichte und Gewalten, welche ihre Competenz nach und nach immer mehr beschränkt hatte (weiter unten Näheres über diese Voigtei und ihr Gericht).

Die Exemtion der Heerstraßen für den Kaiser, hier den stellvertretenden Herzog, ist auch in diesem Goh klar hervortretend; die Nachricht über dieselbe ist zugleich interessant, weil sie zeigt, daß die alte Heerstraße von Lüneburg auf Uelzen, Magdeburg ꝛc. nicht da lief, wo jetzt die Chaussee liegt, die mehr in der Höhe sich haltend über Tetendorf geht, sondern als „niedrige Straße" sich in den Niederungen hielt.

Die Gewohnheit bei Auszügen des Gohs die Zahl der ziehenden Gohleute zu reduciren, um durch die Heimbleibenden die Ausziehenden unterhalten zu lassen, zeigt sich auch hier. (Wann sie „Knechte ausmachen", dient der Goh 14 Tage außerhalb Gerichts; sonst dienen Alle; im ersten Fall werden statt der großen Zahl von Gohleuten, von welchen eine Zählung übrigens nicht vorliegt, nur 33 ausgeschickt.)

Digitized by Google

Im Allgemeinen ist es auffallend, wie rein die alte Gohgrenze in die spätere Amtsgrenze des Amts Medingen übergegangen ist. Nur die Ortschaften Höver[1]) und Oitzendorf, welche bis dahin dem Amte Bodenteich (gewiß als Theile der terra Uelzen und der Parochie Uelzen) angehört hatten, waren 1795 dem Amte Medingen noch zugelegt. Im Uebrigen bestand das Amt noch zu Manecke's Zeit (Beschreibung der Lüneburger Aemter) lediglich aus dem einstigen Goh Bevensen.

Wie dieser Goh sich nach und nach in die Amtsverfassung des 18. Jahrhunderts verlor, ergeben die Nachrichten des Medinger Amts-Archivs ziemlich klar. Während noch das obige Protocoll von 1638 die Eigenschaft des Gohgerichts rein festhält, nennt das Erbregister von 1666 schon, dem allgemeinen Zuge folgend, welcher alle Gohgerichte mit dem Namen Landgerichte belegte, das Gericht Land- und Gohgericht. Hier wie bei andern Gohgerichten verlief das Gohgericht in das später nur als Wrogen-Gericht sich darstellende, im 18. Jahrhundert von einem Beamten der Rent-Cammer abgehaltene Landgericht, und die eigentliche Jurisdiction ging an das Amt nach und nach über; selbst das zuletzt formell von den Landdrosteien — wenn auch nur hinter dem grünen Tisch ihrer Sitzung durch fast mechanische Revision der Amtsvorschläge — noch geübte Wrogengericht erlosch mit der Gerichtsverfassung der neuesten Zeit, und ging an die Schöffengerichte bei den Amtsgerichten über, von denen es zuletzt theilweise an die Verwaltungsämter, jetzt wieder an die Gerichte gelangt ist.

### Sondergerichte im Goh Bevensen.

Als Sondergerichte, welche im Goh entstanden sind oder doch in denselben eingreifen, erscheinen:

1) das Gericht des Fleckens Bevensen. Es ist dies ein Weichbildsrecht gewesen, und war gewiß schon früh in Uebung; denn 1293 in der bekannten Urkunde Herzogs Otto und seiner Gemahlin Mechtild über die Münze wird Bevenhusen schon unter den Städten und Flecken des Landes aufgeführt. Wie der Flecken selbst, so war auch das Gericht in der Herrschaft des Stifts Verden, von dem es an das Kloster Medingen und mit dem Probsteigut an die Landesherrschaft gekommen ist. Die Nachricht von 1568 besagt: Das gericht zu

[1]) Höver gehörte nach einer älteren Urkunde im Ebstorfer Klosterarchiv sogar zur Parochie Uelzen.

Digitized by Google

Bevensen im bleke gehort u. g. f. und hern, wirt jerligs durch den hauptmann zu Meding montags im vastelavende gehalten und so bruche vorhanden, gestrafft und im amptregister berechnet. (Es gehort zu Bevensen die zise vom Lüneburger bier 1 schill. von jeder tonne, und der wortzins een jar oms andere dem herzoge und den klosterjungfrauen.) Das in der Note unten gegebenen Gerichts-Protocoll aus dem Jahr 1638, zeigt die näheren Verhältnisse des Gerichts und enthält zugleich Rechts-Statuten dieses Fleckens [1]).

---

[1]) Anno 1638 den 6. Septembris hat der Woll-Edler Gestreng und Vester Werner von Meding, Hauptman zu Oldenstadt undt Medingen das Gerichte zu Bevensen gehalten, und ist durch die Bürger auf beschehene Fragen für Recht einbracht, wie folget.

1. Ob es sey so ferne Tages, das der Herr Haubtmann könne ein Gerichte halten?

Eingebracht,

Wofern von unserm gnedigen Fürsten und Herrn der Herr Haubtmann die Macht undt Gewalt habe, so sei es so ferne Tages, das man ein Gerichte halten könne.

Darauf ist das Gericht geheget, zum ersten, andern, und drittenmahle.

2. Was für solchem Gerichte verbotten werden solle?

Eingebracht,

In diesem Gerichte sey zu verbiethen Haßeworte, Scheldtwordte, Sonder Acht, niemandt nicht zurehden, es geschehe dan durch Urtell und Vorsprachen.

Solches ist verbotten worden.

3. Ob die Bürger auch alle für Gerichte sein, und welcher nicht da sey, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 3 ß.

4. Ob sie auch bey ihren alten Findungen und Gesetzen, wie bei dieses und der vorigen Haubtleute Zeiten vor alters geschehen, bleiben wollen?

Eingebracht,

Sie wollen, wie für alters gefunden, finden.

5. Dieweill Feuerherrn verordnet, und ihnen ufferlegt worden, das sie des Jahrs viermahl umbgehen sollen, ob solches auch geschehen?

Eingebracht,

Franz Blumenthal, Jacob Solemon und Johan Steer.

6. Wan einer seine Misten fürder alß 10 Fueß vor dem Hause machte, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche für jeden Fueß breit 10 ß.

7. Wan einer einen Zaunstacken aus des andern Zaun zöge, was der verbrochen?

Digitized by Google

2) Das Gericht zu Kollendorf und Brockhimbergen. Dieſes denen von Meding zuſtehende Gericht wird lediglich darauf beruhen,

---

Eingebracht,

Ziehe er den Stacken aus, und laſſe ihn liegen, ſo ſey es gewalt, nehme er aber denſelben weg, ſo ſey es Dieberey, und wer es ſiehet und ſaget es dem Voigte nicht an, ſey in gleicher Straffe, und breche 60 mk.

8. Wan ſich hader oder unwille in eines Bürgers Hauße zutrüge, und zum ſchlagen geriethe, und der Wirdt ſaget ſolches dem Voigte nicht an, was der verbrochen?

Eingebracht,

Da der Wirdt ſolches anſaget, ſo iſt er gefreyet, wo nicht, ſo iſt er in der Herrn Straffe und für die Brüche zu antworten ſchuldig.

9. Waſſergeſtalt Blutrunſt geſtrafft werde?

Eingebracht,

Sey 30 ß. NB. Wer aber ſticht oder ein Meſſer tuckt, der breche 10 Rthlr.

10. Wan einer ein Haubt Viehes in eines andern Mahl mahlet, was der verbrochen?

Eingebracht,

Es ſey eine Dieberey und derſelbe alß ein Dieb zu ſtraffen, und wer das elteſte Mahl hat, undt das beweiſen kann, der ſoll das Vieh behalten.

11. Wan einer dem andern abzeunet, oder abhacket, was der verbrochen?

Eingebracht,

Für einen jeden Fueß 60 ß. und jeder Fuhre 60 ß.

12. Wan einer mit den Ochſen, Pferden oder anderm Vieh manckt den Dienen hütet, was der verbrochen?

Eingebracht,

Der Korn im Felde hat, breche 6 ß. Der aber kein Korn im Felde hat und hüte gleichwoll, breche 12 ß.

13. Wan einer im Holze Ellern oder Plaggen hauwet, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche für jeden Stemmen 3 ß. und für jeden Plaggen 3 ß.

14. Ob auch Bruchgeſchworne vorhanden, und wer die ſein?

Eingebracht,

Johan Blomendahl, Heinrich Linde und Heinrich Batelman ſein dazu verordnet.

Ao. 55 ſeint Bruchgeſchworne erwehlt Heinrich Schrecke und Oßwalt Lüdeman.

15. Wan ein Schwein im Garten gefunden, und derſelbe, dem der Garte gehörete, jagete es aus, und das Schwein kehme zu Schaden, wer den tragen ſollte?

Eingebracht,

Ein jeder ſoll ſeinen Zaun machen, kombt darüber ein Schwein in den Garten, ſo ſoll ers ausjagen, jedoch ſoll ein jeder ſeine Schweine für den

daß dieſelben dieſe beiden Dörfer cum advocatia erworben haben, und nun auch von dem Herzog, wie der Lehnbrief des Geſchlechts

---

Schween treiben. Wo aber die Schweine für den Schween nicht würden getrieben, beſondern uff die Garten gewehnt, und bekommen Schaden, ſo mag derſelbe den Schaden tragen, dem die Schweine gehören.

16. Wan einer ſeinen Graben umb das Bleck für dem Zaunfelde nicht gemachet, und verbeſſert, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 12 ß. Worauff es Rudolff von Bothmer Sehl. geſezt.

17. Wer Dorne oder Veldtbüſche ausrohdet undt abhauwet, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 10 ß.

18. Wan einer einen Graben am Wege machte, und den Weg verdürbe, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 10 Mrk.

19. Wehme die Bürgere den Strom, die ganze Elmenau, und was druff geſchieht, zufinden?

Eingebracht,

Es gehöre alles unſerm gnedigen Fürſten und Herrn zum Cloſter Meding, wie auch das Werder, da die Ellern uff ſtehen, bey der Bevenſer Brügge.

20. Wan ein Kummer von wegen unſers gnedigen Fürſten und Herrn geſchieht, und wirdt nicht gehalten, was der verbrochen, ſo den Kummer nicht helt?

Eingebracht,

Geſchehe ein Kummer, und werde nicht gehalten, ſo werden 60 Mrk. verbrochen.

21. Wan einer ein Stücke Landes unbeſeyet liegen laſſet und zeunet nicht dafür, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 5 Mrk.

22. Wan einer ſeinen Zaun fürm Oſterbecke nicht hielte, und geſchehe Schade dadurch, oder wan einer eines andern Zaun uffbröche, was der verbrochen?

Eingebracht,

Hielte einer ſeinen Zaun nicht, und geſchehe dadurch Schade, ſo müſſe derſelbe den Schaden gelten. Breche einer aber den Zaun auff, der müße auch den Schaden gelten, und zur Straffe 10 Mrk. geben.

23. Wan ein Krüeger Bier holet, und zeiget es dem Voigte nicht an, ehe es vom Wagen wirt abgelegt, was er verbrochen?

Eingebracht,

Der breche 5 Mrk.

24. Wan einer ſein Vieh, Pferde, Ochſen, Schweine, Schaffe und Genße uff die Saath gehen laſſet, was er verbrochen?

Digitized by Google

zeigt, mit den Gerichten in Roldendorf und Porthutbergen, in welche Namen hier die beiden Orte corrumpirt sind, belehnt sind. Beide

Eingebracht,

Für jeden Haubt zum ersten mahle 8 ß.
Zum andern mahle ..... 16 ß.
Zum dritten mahle..... 1 fl.
Aber die Ganß bezahlet mit dem Halße.

25. Wan die Bevenßer keinen Hirten, Schaffer oder Schween halten, was sie alßdan verbrochen?

Eingebracht,

Sie brechen 40 Mrk.

26. Wan einer würde Haßen, Endten, oder ander Wildtwerk schießen, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 10 Mrk.

27. Wan ein Krüeger vor oder unter der Predigt Brandtewein oder Bier schenket, was er verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 10 fl.

28. So einer mit der Seckeln uffm Bruche oder im Korn Graß schnidte, was der verbrochen?

Eingebracht,

So oft als er betreten zum ersten, 2 ß. // 3 ß.
Zum andern ..... 4 ß. 6 ß.
Und alezeit dubbelt.

29. Wer Heußlerschen ohne vorbewust des Herrn Haubtmans annimbt, was der verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 10 Mrk.

30. Wan Knechte und Megde Bier ufflegen, was der Wirdt verbrochen, der es ihnen verstattet?

Eingebracht,

Er breche 10 Mrk., worauff es die Haubtleute gesezt.

31. Ob auch einer frembde Immen, die ihme ohne Imstell nicht zuständig, bei seinem Hoffe halten, oder ins Bleck bringen dörffe?

Eingebracht,

Es müsse es keiner thuen, sondern der Herr Haubtman nehme ihm die Immen weg.

32. Wan ein Bürger einen fremden Schneider, Schuster, oder andern Handwerksman auffsezte, ob er das woll mit Fuege thuen könne, undt was er verbrochen?

Eingebracht,

Er breche 10 Mrk.

33. Wan der Herr Haubtman wegen unsers gnedigen Fürsten und Herrn etwas befehlet, ob nicht alle und jede Bürgere solchem Befehlige nachkommen müssen?



Digitized by Google

Orte gehören zu den Gütern, mittelſt deren das Kloſter Uelzen (Oldenſtadt) von Biſchof Bruno, laut der Kaiſer-Urkunde von 1006, dotirt wurde; die von Meding werden ſie daher wohl vom Kloſter Uelzen zunächſt erworben haben und dann vom Herzog belehnt ſein. Nähere Nachrichten ſind über das Gericht nicht vorhanden; es wird dasſelbe ſpäter zu Schnellenberg bei Lüneburg auf dem von Medingſchen Sitze geübt ſein.

3) Das Gericht zu Barum. Dieſes iſt näher bekannt geworden durch das Gerichts- und Holzungsbuch des Amts Ebſtorf. In dieſem finden ſich die Protocolle des Gerichts von 1559 bis 1579. Das Gericht ſtand damals der Probſtei des Kloſters Ebſtorf zu, und war lediglich ein Wrogengericht; es wurde da Alles gewroget, was in den drei Dörfern Barum, Hohen-Bünſtorf und Vinſtedt, auch auf den

---

Eingebracht,

Die Bürger müßen halten, was der Her Haubtman befehlet.

34. Ob auch die Bürgere der Dominae im Cloſter oder den Gutshern geſtandig ſein, das ſie für ſich jemandten pfanden, oder ſonſten was Gerichtliches thuen, oder verüben mögen, ohne des Hern Haubtmans Vorbewuſt und Bewilligung?

Eingebracht,

Sie ſeint der Dominae, oder andern Gutshern keine Hocheit oder Pfandung geſtendig, beſondern ſie müßen alles bey dem Hern Haubtman ſuchen, und dürffen für ſich nichts thuen.

35. Wan ein Bürger oder Einwohner ſich von außen befreyet, und das Weib ſtürbe ohne Erben, ob auch die Freunde das Erbguth wiederumb ausfordern können?

Eingebracht,

Da eine einfreyet, und das Gutt würde eingeführet, das forderſte Pferdt kehme ins Thor, ſo gehöre das Gudt ins Bleck und ſey damit nach Stadtrecht zu verfahren.

36. Wan einer Güter annimbt, oder erbet, ob derſelbe ſchuldig ſey, die beweißlichen Schulden zu bezahlen, wan der ander, ſo die Güeter verlaſſen, nicht zu bezahlen hat?

Eingebracht,

Der in den Güetern, oder in dem Erbe iſt, der müße die Schulden bezahlen, jedoch, ſo weit ſich das Inventarium, ſo er die Güeter alſo angenommen, erſtrecket.

37. Wan ein Weibſtücke geſchwengert wird, undt hetten mehr alß einer bey ihr gelegen, die jenigen auch ſolches nicht verleugnen könten, ob einer unter denen das Kindt an ſich zu nehmen ſchuldig?

Eingebracht,

Das Weib müße das Kindt behalten, undt alle die jenigen, ſo bey dem Weibſtücke geweſen, ſein alle in der Herren Handt.

Digitized by Google

4 dem Kloster Ebstorf gehörigen Höfen zu Tätendorf Straffälliges geschah, eben so die Sendbrüche mit Ausnahme von Liermann's Hof zu Barum, der ans Kloster Medingen gehörte. Die außerhalb der Dörfer im Felde begangenen Vergehen gingen dagegen an das Gohgericht Bevensen. Es war dies anscheinend eine durch den Besitz der betreffenden Höfe entstandene Gerichtsbarkeit, eine Zaun- und Pfahlgerichtsbarkeit, die im spätern Mittelalter im Bardengau so oft und viel in die alten Gohgerichte sich eingedrängt hat. Das Gericht wurde zu Barum auf des Klosters Ebstorf Hof gehalten. 1636 schenkten durch Brief vom Tage conversionis Pauli die Herzoge August, Friedrich und Georg von Celle den vom Kloster Ebstorf überkommenen Hof zu Barum an Christoph von Meding; die Gerichte wurden aber bei der Schenkung vorbehalten.

4) Das Gericht zu Bienenbüttel. Dieses vom herzoglichen Hause Winsen a. d. Luhe aus in Bienenbüttel selbst geübte Gericht ist deßhalb besonders interessant, weil es zweifelsfrei ein Nachlaß der alten Voigtei war, welche die Billunger in ihren Patrimonien Bienenbüttel und Wichmannsburg übten. Ueber die Beziehungen beider Orte zur Wichmannschen Erbschaft ist schon oben in den Erörterungen über die Belegenheit der hereditas Friderunae et Emmae und über Hermanns Antheil an der Wichmannschen Erbschaft (§. 11, §. 13 und §. 23) gesprochen.

Während der größere Theil von Bienenbüttel dem Herzog Hermann und seinen Nachfolgern angefallen sein muß, da er sich in deren Händen befand, finden wir die Mühle daselbst mit einem Hofe später in Besitz des Klosters St. Michaelis, wohin sie durch die Theilung nach Wichmanns II. Abfall gekommen sein mag. Der Voigteihof zu Bienenbüttel ist dagegen mit seinen Appendicien von ältester Zeit her ein Zubehör des Hauses Winsen a. d. Lube und vor dessen Einrichtung (siehe oben §. 14) des castri Lüneburg gewesen. Seine Lage in der Gabel der Einmündung des Nathebachs in die Ilmenau — die sehr gewöhnliche Lage der Lüneburgschen Burgen — läßt nicht bezweifeln, daß der Hof einst Burg war.

Im Dorfe Bienenbüttel besaß das Amt Winsen, also der Landesherr, im Jahre 1795 bei Aufhebung der Voigtei Bienenbüttel 14 Hoheits- und Gerichtsleute und 7 Gutsleute, die damals sämmtlich an das Amt Medingen übergingen. Eine Schenkung, welche nach der Urkunde vom 14. Aug. 1238 (Urkbch. des Klosters St. Michaelis S. 39 f.) Herzog Otto an das Kloster St. Michaelis zu Lüneburg gemacht hat: omnia jura et proprietatem dominationis ejus, que advoca-

Digitized by Google

tiam tenet et vogedye dicitur vulgariter, in omnibus suis bonis, curiis et casis, que habent in Bienenbutle, Netze, Vastorpe, Ristede ac ceteris ibidem circumstantibus villis, nec quidquam nobis in iisdem juris, quam quod ad stratas communes a mercatoribus hactenus usas et utendas spectat et nos pro nobis et posteris nostris tantum retinemus, dehinc relinquitur — hat zweifellos nur das Recht bedeutet, das dem Herzog an Höfen zustand, die dem Kloster schon in irgend einer Weise angehörten. (Ueberdies zweifelt Gebhardi an der Echtheit dieser Urkunde, und hält sie vom Landhofmeister von Post untergeschoben.)

Es ist begreiflich, daß der Besitz eines bedeutenden Hofes, mit erheblicher Länderei und mit Voigteirechten über eine Menge von Höfen der Umgegend ausgestattet, in den Händen des Herzogs selbst eine Exemtion vom Gohgericht ohne Weiteres mit sich führte. Damit erklärt sich leicht das lockere Verhältniß, in welchem Bienenbüttel laut des Erbregisters von 1666 zum Goh Bevensen stand.

Wenn auch das Protocoll des Gohgerichts Bevensen der Voigtei Bienenbüttel nichts weiter zugestand, als das Gericht über die Heerstraße, so hatte sich doch factisch die Sache anders gestellt. 1795 bei Auflösung der Voigtei übte dieselbe Criminal- und Civil-Gerichtsbarkeit über die sämmtlichen 14 pflichtigen Höfe zu Bienenbüttel.

Das Gericht der Voigtei wurde zu Bienenbüttel auf dem Voigteihofe abgehalten. Außer den benachbarten, im Goh Oldenbrügge belegenen Feldmarken Hohenbostel und Niendorf, welche demselben mit Feld und Dorf, letzteres nur mit Voigtei-Gutsleuten besetzt, völlig unterworfen waren (deren Grenzen siehe beim Goh Oldenbrügge §. 41), hatte es jedoch einen geschlossenen Gerichtsbezirk nicht[1]). Vielmehr hatte dasselbe daneben nur zu üben:

1) die vom Herzog ausgehende Gerichtsbarkeit über die Heerstraße, nicht bloß im Goh Bevensen, sondern auch im Goh Oldenbrügge und im Goh Dahlenburg;

---

[1]) Die Angehörigkeit der Dörfer Hohenbostel und Niendorf an das Gericht der Voigtei Bienenbüttel ist vermuthlich daher entstanden, daß beide Dörfer mit Wenden besetzt waren, welche dem Herzog eigenthümlich gehörten, und wohl speciell verpflichtet waren, am Haupthofe Bienenbüttel den Dienst zu leisten. Denn wir finden in Urkunden des 14. Jahrhunderts, daß die Slavi in villis Wendeschen-Borstle (jetzt Hohenbostel) et Rammeshorne (vermuthlich in Niendorf verwandelt) des Herzogs homines genannt werden.

Digitized by Google

2) die Holzungsgerichte über die mitten im Goh Bevenſen, ſogar nahe bei Bevenſen belegene Holzung Lohn, von welcher weiter unten die Rede ſein wird;

3) die Civil- und vielleicht auch die peinliche Gerichtsbarkeit über eine große Menge zerſtreut in den Aemtern Bodenteich, Medingen, Ebſtorf, Lüne, Scharnebeck, Bleckede und Garze belegener Höfe, welche zum größeren Theil auch gutsherrlich von der Voigtei relevirten.

An ſolchen Höfen waren bei Auflöſung der Voigtei im Jahre 1795 (ſiehe die Verordnung vom 11. Mai 1795 in Spangenberg's Samml. III. S. 767, aus welcher in der Note unten die betreffende Ueberſicht mitgetheilt wird) [1]) vorhanden: 42 im Amte Lüne, 6 im

---

[1]) Ueberſicht der 1795 bei Aufhebung der Amts Winſenſchen Voigtei Bienenbüttel vertheilten Hoheits- und Gerichts- (Col. 1), auch Gutsleute (Col. 2):

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| aus | Neetze | 12 | — | | |
| | **Amt Scharnebeck** | **12** | **—** | | |
| aus | Hohenboſtel | 8 | 8 | | |
| „ | Dickebeck | 1 | 1 | | |
| „ | Kolkhagen | 1 | 1 | | |
| „ | Nindorf | 3 | 3 | | |
| „ | Radebeck | 1 | 1 | | |
| „ | Betzendorf | 14 | — | | |
| „ | Emſen | 1 | — | | |
| „ | Heklingen | 2 | — | | |
| „ | Heinſen | 1 | — | | |
| „ | Holtorf | 1 | — | | |
| „ | Holkſen | 1 | — | | |
| „ | Deutſch-Evern | 3 | — | | |
| „ | Baſtorf | 6 | — | | |
| | **Amt Lüne** | **43** | **14** | | |
| aus | Buendorf | 4 | 4 | | |
| „ | Ricklingen | 2 | 2 | | |
| | **Amt Bleckede** | **6** | **6** | | |
| aus | Gienau | 1 | 1 | | |
| „ | Sieke | 1 | 1 | | |
| | **Amt Garze** | **2** | **2** | | |
| aus | Gr. Thondorf | — | 8 | | |
| „ | Barnſtedt | 2 | 2 | | |
| „ | Eppenſen | 9 | 3 | | |
| aus | Tätendorf | 5 | 1 | | |
| „ | Steddorf | 5 | 3 | | |
| „ | Grünewald | 2 | 2 | | |
| „ | Bienenbüttel | 14 | 7 | | |
| „ | Golſte | 1 | — | | |
| „ | Beverbeck | 2 | — | | |
| „ | Bunſtorf | 5 | — | | |
| „ | Glüſingen | 3 | — | | |
| „ | Seedorf | 12 | — | | |
| „ | Walmsdorf | 1 | — | | |
| | **Amt Medingen** | **61** | **26** | | |
| aus | Allenboſtel | — | 2 | | |
| „ | Brelo | — | 5 | | |
| „ | Hanſtedt | — | 3 | | |
| „ | Iſter | — | 2 | | |
| „ | Kreuzen | — | 1 | | |
| „ | Kohlenbiſſen | — | 2 | | |
| „ | Munſter | — | 8 | | |
| „ | Natendorf | — | 1 | | |
| „ | Varendorf | — | 2 | | |
| „ | Oldendorf | — | 2 | | |
| „ | Oerrel | — | 1 | | |
| „ | Beutzen | — | 3 | | |
| „ | Schmarbeck | — | 4 | | |
| „ | Trauen | — | 2 | | |
| „ | Arendorf | — | 3 | | |
| „ | Wriedel | — | 1 | | |

Digitized by Google

Amte Bleckede, 61 im Amte Medingen, 2 im Amte Garze, 47 im Amte Bodenteich, 2 im Amte Winsen a. d. Luhe, 12 im Amte Scharnebeck, im Ganzen 173, welche sämmtlich hinsichtlich der Hoheit und von denen 133 hinsichtlich der Gerichtsbarkeit an die Voigtei Bienenbüttel gehörten. Außerdem gab es 45 hinsichtlich der Gutsherrschaft zur Voigtei gehörige Höfe im Amte Ebstorf, in Ansehung derer die ebenfalls der Voigtei zuständig gewesene Gerichtsbarkeit schon 1664 dem Amte Ebstorf übertragen war.

Das Landschatzregister von 1450 führt in der vogedie to Bynenbuttel folgenden schatzpflichtigen Grundbesitz auf:

1. Hoghenborstell $^{9}/_{2}$ plog.
2. Nygendorppe $^{3}/_{2}$ pl., 1 koten.
3. Vasselstorppe $^{1}/_{2}$ pl., 4 k.
4. Holtzel $^{1}/_{2}$ pl.
5. Netze $^{2}/_{2}$ pl., 2 k.
6. Boltersen $^{1}/_{2}$ pl.
7. Rikelinge $^{2}/_{2}$ pl.
8. Emptzen 1 pl.
9. Budendorppe 3 pl., adhuc unus qui nihil dedit.
10. Todendorppe $^{5}/_{2}$ pl., 2 k. combusti totaliter.
11. Bynenbuttel $^{3}/_{2}$ pl., 5 k.
12. Stedorppe $3^{1}/_{2}$ pl., 1 k.
13. Ristede $^{3}/_{2}$ pl., 1 k.
14. Notendorppe 1 pl., 3 k.
15. Oldendorppe $1^{1}/_{2}$ pl., 1 k.
16. Gherdauw $1^{3}/_{2}$ pl., 1 k.
17. Etze $^{1}/_{2}$ pl., 2 k.
18. Ortze de meyger 1 pl.
19. Heynsen $^{1}/_{2}$ pl.

---

| | | |
|---|---|---|
| aus Holthusen ..... | — | 1 |
| „ Lintzel ..... | — | 1 |
| „ Töpingen..... | — | 1 |
| Amt Ebstorf | — | 45 |
| aus Böddenstedt ..... | 2 | — |
| „ Gerdau ..... | 10 | — |
| „ Bahlsen ..... | 3 | — |
| „ Dreilingen..... | 5 | — |
| „ Holthusen ..... | 1 | — |
| „ Kirchweyhe..... | 7 | — |
| aus Klint..... | 1 | — |
| „ Masendorf..... | 3 | — |
| „ Oldendorf ..... | 13 | — |
| „ Westerweyhe ..... | 2 | — |
| Amt Bodenteich | 47 | — |
| aus Oerzen ..... | 2 | — |
| Amt Winsen | 2 | — |

Summa 173 Hoheits- und Gerichtsleute und 93 Gutsleute.

Digitized by Google

20. Kolckhagen 1 k.
21. Bodenstede ½ pl., 1 k.
22. Radenbeke ½ pl.
23. Beverbeke ½ pl.
24. Walmestorppe 1 pl.
25. Wridell ½ pl.
26. Veling 1 pl.
27. Glusinge 1 k.
28. Bernstede ½ pl.

In deme sunderghude.

29. Bunstorppe 2½ pl., 3 k. in Bevensen.
30. Eppensen 1½ pl., 8 k. in Bevensen.
31. Tetendorppe 1 pl., 3 k. in Bevensen.
32. Westerweyne 2 k.
33. Boltzen 1½ pl.
34. Holthusen 1 pl., 1 k.
35. Klinte de molner 1 pl.
36. Oldendorppe 1½ pl., 4 k.
37. Masendorppe 3 k.
38. Smerbeke 1 pl.
39. Orle 1 pl., 1 k.
40. Ilster ½ pl.
41. Alenborstel 1 pl., 1 k.
42. Arnsdorppe ½ pl.
43. Holthusen 1½ pl., 1 k.
44. Etzen 1 k.
45. Gronewold ½ pl., 4 k.
46. Dreylinge 1½ pl.

Die Unterſcheidung zwiſchen dem gewöhnlichen Gut der Voigtei und dem sunderghude bedarf der näheren Aufklärung. Man könnte glauben, das gewöhnliche Gut ſei ein geſchloſſener Bezirk geweſen; das widerlegt ſich aber durch die Zerſtreutheit der Oerter in mehreren Gohen, und dadurch, daß immer nur einzelne plöge der Oerter der Voigtei angehören. Von Gut, das zu keiner Mark gehörte, kann der Name ebenfalls nicht herkommen, denn die betreffenden Höfe hatten gewiß Theil an der Mark des Orts. Ebenſowenig handelt es ſich hier um sunderlude, enlopen der Stabloſchen schedula, Hörige, im Gegenſatz zu den Freien, wie ſie Grimm Rechtsalterth. S. 313 nachweiſet, oder um Sundergut im Gegenſatz zu Lehn, wie Grimm ibid. S. 532 es zeigt. Der Schlüſſel zu obigem Ausdruck wird

vielmehr durch das s. g. jus litonum über die 7 Meyerhöfe des Stifts Bücken, Hoyer Urkbch. III. Nachtrag, Urk. 183, gegeben. Dort heißt es: de andere echte dat sind denstlude, de werdet geboren unde besatet uppe sundergude, daren is nen vogedie an noch in luden oder in gude, de richtet sik na den heren, de de hove under syk hebbet. Es leidet hiernach keinen Zweifel, daß die in deme sunderghude im Gegensatz zu: in der vogedie to Bynenbuttel bezeichneten Höfe — etwa durch einstigen Besitz von Seiten freier Herren — voigteifrei waren, was namentlich ihre Abgaben anders stellte, als die der voigthaftigen Höfe. In diesem Sinne ist auch im Jahr 1377 in Urkunden von Sundergut des Schlosses Dannenberg die Rede, das in der vogedie to Luneborg gelegen, und eben so wird auch unter den Höfen der vogedye to Verden (Registr. eccl. in Hodenberg's Verd. Gesch.-Q. I. S. 20 und 21) zwischen voghedaftigen und besundergen hoven unterschieden.

Man kann wohl bestimmt annehmen, daß die meisten der dem Gerichte zu Bienenbüttel unterworfen gewesenen Höfe die Ueberbleibsel des unter dem Voigteihofe Bienenbüttel hier vereinigten Billungschen Güterbesitzes waren. Dessen Zerstückelung erklärt sich genugsam. Sie findet zunächst ihren Grund in der Erbtheilung zwischen Hermann Billung und seines Bruders Söhnen, welche den letzteren und namentlich dem jüngern Wichmann nach der Besitznahme des größern Theils durch Hermann nur noch eine geringe hereditas gelassen haben wird (siehe Wedekind's Noten II, 67. 68 und oben §. 7 sqq.). Sie ist aber auch erklärlich dadurch, daß die nach des jungen Wichmanns Tode sich noch vorfindende geringe hereditas an die Klöster Kemnade und St. Michaelis überging (siehe oben §. 7), und ferner dadurch, daß aus dieser Gütermasse sicher vielfältige Schenkungen und Veräußerungen an die umliegenden Klöster Medingen, Lüne, St. Michaelis und Scharnebeck gemacht wurden, welche dazu stark beitrugen, aus einem vielleicht ursprünglich vorhandenen geschlossenen Complexe ein solches Conglomerat von zerstreuten Höfen zu machen. Ueberdies mochten die zahlreichen Lehnsverleihungen an die Grafen von Schwerin, von Wölpe und andere Vasallen Heinrichs des Löwen, so wie an die Ministerialen des Hauses auch viel zur Lockerung des Complexes beitragen.

Daß gerade in dem Bienenbütteler Voigteigut Billungsches Gut steckte, davon zeugt unter Anderm die Schenkung des Grafen Hermann Billung an die Kirche St. Wilhadi zu Bremen (Urkunden darüber siehe im Aufsatze Hodenberg's über die Mirica, im Walsroder Urkbch.,

Digitized by Google

und auch in Ehmck's Brem. Urkbch.). Dort findet sich: In parochia Gherdau in villa Budenstide V solidos. Böddenstedt bei Gerdau, Amt Bodenteich, ist aber 1671 (nach dem Lagerbuch des Amts Winsen) unter den Ortschaften, wo die Vogtei Bienenbüttel 2 Höfe besaß. Bodenstede erscheint auch 1450 im Landschatzregister der Vogtei Bienenbüttel. — Auch in Gerdau, wo bekanntlich schon 1004 curtis Gerdauge mit 60 hobis et cum universis mancipiis et cum ecclesia (siehe Wedekind's Noten III, 118) von Herzog Bernhard dem Kloster St. Michaelis geschenkt wurde, besaß 1671 die Vogtei Bienenbüttel 11 Stellen, von welchen die drei Vollhöfe von der Abtei St. Michaelis an die Vogtei wieder abgetreten waren, Beweis genug, daß der Billungsche Besitz zu Gerdau zum Vogteihofe Bienenbüttel gehörte. Ueber andere Besitzungen der Herzoge in Bienenbüttels nächster Umgebung siehe oben §§. 21 und 23.

Ueber die Gerichtsbarkeit, welche die Vogtei Bienenbüttel auf den Heerstraßen zu üben hatte, giebt das Lagerbuch des Amts Winsen a. d. L. noch eine ausführlichere Auskunft als das oben gedachte Protocoll des Gohgerichts Bevensen. Dasselbe meldet:

„Vogtei Bienenbüttel.

Bienenbüttelsche Gerichtsschnede gehet von dem Zindel vor dem Lüneburger Oldenbrügger Thor an und was straffälliges zwischen den Zindel wird und was innerhalb der Stadt zufällt, bestrafft der Rath zu Lüneburg. Was außerhalb auf der Heerstraße bis vor Bleckede bis vor die kleine Brücke auf dem Damm strafsfällig wird, gehöret dem Amte Winsen und der Vogtey Bienenbüttel; gleiche Beschaffenheit hat es mit der Heerstraße vom Lüneburger Thor außer der Lüneburger Zingel bis auf die Brücke vor Dahlenburg. Was innerhalb der Brücke zu Bleckede[1]) geschiehet, gehöret nach dem Amte Bleckede, auf der andern Seite des Bleckes fängt die Hoheit des Amts Winsen wieder an von der Brücken, und gehet die Heerstraße entlang durch Rahrendorff, Brasen, Pomsel bis in Nieperstz an den Scheißelberg. Ebenmäßig aus dem Zingel die Heerstraße nach Uelzen an das Meiner Feld in den Arrbeck. So auch aus den Zingeln des rothen und Sülzthors, die Heerstraße bis Gerdau mitten auf die Brücke und die andere Straße aus bemeldeten Zingeln bis Hillersbüttel vorbey in die Diersbütteler Höfe, die Heerstraßen insgemein, worauf Eisen, Stahl und andere Kaufmannswaaren gefahren werden, und erstrecket sich die Hoheit, so weit man an beyden Seiten des Weges mit einem langen Spieß von 18 Fuß ablangen kann."

„Eine alte Beschreibung wie weit sich die Gerichtsschnede in der Vogtey Bienenbüttel erstrecke.

Außerhalb der Heerstraße hat die Voigtey nichts zu straffen, als waß auf der Bosteler und Riendorfer Feldmark geschieht.

---

[1]) soll heißen: zu Dahlenburg.

Digitized by Google

Das Straßengericht zu Neetze auf allen drey Straßen und was auf der Neetze, dem Strohme, von dem Estorfschen Mühlenkolk an bis an den Wiltorfer Teich Thätliches geschieht, solches wird vor dem Gerichte zu Bienenbüttel gestraffet.

Die Heerstraßen.

Darunter gehören,

die Boitzenburger Heerstraße von Lüneburg ab, soweit die Neetzer Gerechtigkeit gehet,

die Bleckeder Heerstraße von Lüneburg ab bis vor Bleckede auf den Damm an die kleine Brücke,

die Torgauer Heerstraße von Lüneburg ab an bis an den Boscamper Wald an den Beck,

die Dannenberger Heerstraße von Lüneburg ab bis vor Dalenburg an die Brücke, auf der andern Seite Dalenburg wiedrum von der Brücke bis auf den Schüsselberg,

die Heerstraße von Lüneburg ab bis durch Vastorff,

die Neetzer[1]) Heerstraße von Lüneburg ab bis an das Winterfeld in den Arrbeck,

die Braunschweigsche Heerstraße von Lüneburg ab bis vor Gerdau mitten auf die Brücke,

die Zeller Heerstraße von Lüneburg bis an den Eichhoff zu Telmer, auch von Lüneburg ab bis an die Höfe zu Hillersbüttel."

Von den vorstehend bezeichneten Heerstraßen, welche uns die alten Straßen-Radien, die von Lüneburg aus den großen Handelsverkehr ins Innere von Deutschland vermittelten, interessant vor Augen legen, liegen die Boitzenburger Heerstraße, die Bleckeder und die Torgauer[2]) ganz im Goh Oldenbrügge, die Dannenberger theils im Goh Oldenbrügge, theils im Goh Wiebeck, die Heerstraße von Lüneburg durch Vastorff (wohl Lüchow-Salzwedeler Straße) im Goh Oldenbrügge; die Uelzer Heerstraße von Lüneburg ab bis in den Arbeck ist die durch den Goh Bevensen laufende, im Gohgerichts-Protocoll beschriebene Straße nach Magdeburg. Die über Gerdau gehende Straße, die alte Braunschweiger Straße, welche von dort weiter über Suderburg, Sprackensehl und Gifhorn ging, und noch lange Zeit Poststraße war, durchkreuzte den Goh Oldenbrügge und den Goh Ebstorf; die Celler Heerstraßen über Tellmer und über das jetzt längst ausgestorbene Dorf Hillersbüttel bei Beetzendorf finden wir in der oben beim Goh

[1]) soll heißen: Uelzer.

[2]) Der Name Torgauer Heerstraße läßt nicht an das Sächsische Torgau denken (dahin ging die Straße über Magdeburg, also über Uelzen), vielmehr soll es heißen Darchauer Heerstraße, denn bei Darchau führte diese Straße über die Elbe; es war die Straße nach dem Dartzing, der von Darchau, dem Hauptübergangspunkt, den Namen führen wird.

Digitized by Google

Munster gegebenen Nachricht über dortige Heerstraßen wieder; das Gericht Bienenbüttel hatte sie nur im Goh Oldenbrügge zu wahren.

Da hienach alle durch den Goh Oldenbrügge laufende Heerstraßen mit unter Obhut der Voigtei stehen, so ist wohl anzunehmen, daß die meisten dieser Straßen dem Gerichte erst mit Aufhebung der Voigtei des castri Lüneburg übertragen sind, während die Straße von Bienenbüttel bis zum Arbeck (Grenze zwischen dem Goh Bevensen und der terra Ullessen, später dem Hause Bodenteich) nach ihrer Lage von jeher durch die Voigtei Bienenbüttel respicirt sein wird. Oder, was nicht unmöglich, der Goh Oldenbrügge gehörte ursprünglich der Voigtei zu Bienenbüttel, dem Besitze Wichmanns, an, und erst mit Hermanns Erbauung des castri Lüneburg erhielt dieses die voigteiliche Gewalt über den Goh Oldenbrügge, während die Wahrnehmung der herzoglichen Rechte über die Heerstraßen bei dem alten Haus- und Voigtei-Sitze blieb! Wir geben zu, daß das Conjecturen bleiben, aber jeder wird zugeben, daß die Indicien uralter Verbindung hier vorhanden sind.

Das Voigteigericht von Bienenbüttel war noch 1708 in Uebung, und wurde, wie die übrigen Voigteigerichte des Amts Winsen a. d. L., als Landgericht vom Cammer-Präsidenten selbst abgehalten; man hatte damals angefangen, diese Gerichte in Winsen abzuhalten, statt am Voigteisitz, es empfahlen die Beamten von Winsen, sie wieder an einem Voigteisitz und zwar für Bienenbüttel zu Amelinghausen abzuhalten, weil die Unterthanen zu weite Wege nach Winsen hätten.

Mit der Aufhebung der Voigtei Bienenbüttel im Jahre 1795 ist natürlich auch das Gericht erloschen. Die letzte Spur desselben und der einst Billungschen Voigtei ist noch der zu Bienenbüttel vorhandene herrschaftliche Voigteihof, welcher, nahe an der Kirche belegen, so viel man weiß, noch jetzt in den Händen des Domaniums ist. Seine Lage zwischen der Ilmenau und einem in dieselbe einmündenden Bache macht es wahrscheinlich, daß er einst eben so wie die Wichmannsburg eine Burg war, zu welcher sich der v. Harlingsche Rittersitz daselbst als Burgmannshof verhalten haben wird, wenn er auch wohl das alte Biangibudiburg der Kemnadischen Urkunde von 1004 nicht war (siehe oben §. 11).

5) Gericht zu Alten-Medingen hatten die Meding bis 1410 vermuthlich vermöge alten freien Besitzes; es wurde dann für Aufnahme der Leichen und zu Seelmessen an das Kloster Medingen abgetreten (Urk. Gesch. der v. Meding S. 310). Als Ueberbleibsel davon waren die Meding laut ihres Lehnbriefes de 1478 noch mit

Digitized by Google

dem „stratenrechte to Olden Medingen“ vom Herzog beliehen (Gesch. der v. Meding S. 321).

6) Gericht zu Bargtorf. Die Holtings-Protocolle des Klosters Michaelis (Archiv desselben E. 9. Nr. 5) geben Kunde, daß von wegen „mines hern vom hus“, des Abtes, ein Gericht im Jahre 1555 zu Barchtorp abgehalten wurde, worin vorzugsweise über Hofes-Erbfolge entschieden ward. Anscheinend war diese Abhaltung nicht Ausfluß eines besondern Gerichts, sondern Ausfluß des damals in den Händen des Klosters befindlichen Gohgerichts. Das Gericht mochte hier ausnahmsweise auf einem zum Kloster gehörigen Hofe (das Kloster hatte eine curia zu Bargtorf) abgehalten werden; es weiset dahin eine Aeußerung des Protocolls: desulvige sake is upgeschaben up dat gerichte an den Goberg.

7) Ein Sondergericht besaß aber jedenfalls der Abt zu St. Michaelis in dem zu seinem Tafelgut gehörigen Vorwerk Grünhagen bei Bienenbüttel, das jedoch jedenfalls erst durch späte Verleihung der Fürsten entstanden ist. Dasselbe ging auch über Hals und Hand und hieß daher das Grünhagener Blutgericht; es umfaßte nur den Ort mit seiner Feldmark und dem dazu gehörigen Holz. Die Schnede giebt eine Acte des Kl. St. Michaelis (E. 9. Nr. 5) so an:

„Das Blotrecht umme den Gronhagen fanget sick anne dar de krumme Beke in de Elmenow benedden an den Binebutteler Felde. De krumme Beke herup beth an den Eitzer Karksteg entlange, beth an dat Gronhagener Feldt, hin beth an den Forth vor dem Kammerthoren, umme den Kammerthorne her beth an die Eizer Wischen, beth an den howen Barg, an den langen Gronhagener Broke entlang beth in den Grundt an den lege Holt, de Grund vor den Barg up beth an de Strade twischen den Bretze unde Eitzer Holte, umme den Bretzeber beth in den Radebeke, den Radebeke entlangk dorch des Abdes Diek beth in die Elmenow, krum recht herup beth an den krummen Bek, dar sich dat Blotrecht anfanget“.

### Markengerichte im Goh Bevensen.

Unter diesen scheint das umfassendste:

1) Das Gericht der Lohn-Holzmg. Es ist dies eine noch jetzt nahe bei Bevensen bestehende bedeutende Forst, welche der A. G. Herrschaft gehört, aber im Mittelalter eine Holzmark war, die weit über die gegenwärtigen Grenzen der Forst hinausragte.

Die Holzherrschaft dieses Waldes war zweifellos ein Pertinenz der Voigtei Bienenbüttel, und wird bei Abtretung des Gohs Bevensen

Digitized by Google

an das Stift Verden vorbehalten sein. Es wurde wegen dieser Holzung von den Beamten zu Winsen vermöge der Voigtei Bienenbüttel ein Holzungsgericht zu Eppensen unfern des Lohns abgehalten; zu solchem Gericht mußte das Amt Meding noch 1666 (früher also wohl das Kloster) nach altem Herkommen liefern: eine Tonne Saltzenan und für die Holzungsleute einen grünen Käse, item 1 Himten Roggen; das Amt ließ dies durch den Meyer zu Eppensen liefern, der auch eine Mahlzeit geben mußte. 1711 bat man die Holzungsleute, nach Bienenbüttel zum Gericht auf die Voigtei zu kommen, weil der Amtmann alt; allein sie verweigerten standhaft; könne der Herr Amtmann so weit kommen, so könne er vollens nach Eppensen fahren. Die Holzungs-Protocolle de 1631—1740 sind im Medinger Amts-Archive. 1631 9. Oct. wurde zu Eppensen gefunden: Wie hoch die Mast? den vierten Theil Echmast (soll heißen Echtmast, d. h. voller Mast). Wie viel Schweine dem Hause Winsen und dem Hause Medingen? Winsen 1 Schock, Medingen ½ Schock. Für Hauung einer Eiche oder Buchbaumes, so fruchtbar, wird erkannt: eine Gewalt 60 Mark; für einen „Telg, so groen", 20 ßl., für einen „drögen Telg" 10 ßl., für Plaggen unter den Bäumen 10 Mark. Dem Meyer zu Tätendorf werden 6 Schweine zu voller Mast, ein Staken Baum und das Holz zum Zäunen zuerkannt, dem Meyer zu Bünstorf aber nicht mehr als zwei Bäume gleich den andern Holzungsleuten.

Wer die Holzungsleute sind, darüber giebt das Lagerbuch keine Auskunft.

Kloster Ebstorfer Protocolle von 1508—1538 ergeben, daß damals das Holzgericht zu Eppensen vom Probst zu Ebstorf abgehalten wurde und dem Probste zustand. Man fand da: usem herrn oder denjenigen, den dat holt hört, 1 schock swine und eyne cuwelfrenne. Holtmenne so vele, alse he uppe sine dele then kan, und eyn holtman de neyne ext, de mach to vuller mast VI swine und to halver mast dre swyne; item fanden se deme proveste to Medingen van des haves wegen to Bevensen to vuller mast 1 schock swine und to halver mast 15 swine.

Ueber die Schnede der Holzung Lohn enthält das Winsener Lagerbuch die folgende Beschreibung, welche beweiset, daß die Mark, während jetzt die Forst lediglich am linken Ufer der Ilmenau liegt, noch Stunden weit über das rechte Ufer hinaustrat bis an den Glockenthurm von Höber, ja nach der Findung von 1587 bis an den Römstedter Glockenthurm:

Digitized by Google

„Von dem Wittmers=Sohle bis in die Molkenkammer, aus der Molkenkammer in die Schneeborg in die Sülver=Eicke, von da in den Barn=Busch, von dar in die Hollen=Ecke, von der Hollen=Ecken in den Wellen=Born, aus dem Wellen=Born in den Papenborn, von dar in den Pagemern, von dar in Dovendieck, von dar in den Schnedeweg vor dem Seedorffer Holze entlang in das Rosen=Beck, von dar in den Holsten=Baum, von dar in den Ster=Wisch, aus der Ster=Wisch in das Viehaus zu Medingen in den Kesselhaken, von dar in das Kammrad zu Medingen, von dar in die hohe Brügge, die lange Grund hinauf bis an das Hasselholz vor Steinstette [1]) in Burmesters Kesselhaken zu Steinstette, von dar in den Glockenthurm zu Höber, von dar in Burmesters Kesselhaken zu Ortzendorff, von dar in Burmesters Kesselhaken zu Hertbrake, von dar auf die Emmerdorffer Brücke, von dar in den Emmerdorfer Holz, von dar wieder in das Wittmers=Sohle."

Als Anno 1587 gefragt worden, wie weit sich die Lohn=Holzungs=Schnede erstrecke, ist darauf eingebracht worden:

„Erstlich bei Nottorff von der Papenburg in die Mühlengrund, von dar in die grüne Rönne, von dar den Schneedeweg zwischen dem Hasenbrok und dem Wollenstorffer Holz entlang, von dar in den Wittmers Lohm, von dar in die hohle Eiche, von dar in die Silber=Eiche, von dar in den Lindenberger Lohm, von dar in die Molkenkammer, von dar in den Wellenborn, von dar in den Dovendiek in den Damm, von dar den Schneedeweg zwischen den Sasendorffer Höpen und dem Seedorfer Holz entlang, von dar in das Sasendorffer Brok, von dar in die Sternwischen, von dar zu Medingen ins Viehhaus, von dar in die hohe Brücke, von dar in die lange Grund, von dar zu Romste in den Glockthurm, von dar in Burmesters Haus zu Ohsendorff in den Kesselhaken, von dar hinter Heidebrack her, in die Rother, von da in Arenken Haus zu Nottorff in den Kesselhaken, von da in den Pagendorff, wo sie erstlich angefangen."

2) Die Holzung Reisenmoor. Ein Theil dieser Interessenten=Forst, die noch heute besteht, heißt die Dorfstätte, und ist gewiß der Platz, wo das Dorf Reizedemor lag, das mit dem Walde 1361 von denen von Meding an das Kloster Medingen verkauft wurde (Manecke, Beschr. Lüneb. Aemter I, 397); auch das ausgestorbene, ebenfalls dem

[1]) Ob dieses „Steinstette" nur verschrieben und „Römstette" hat heißen sollen, oder ob etwa die große Steinstätte, ein auffallendes Hünengrab bei Höver, gemeint ist, bleibt unklar.

Digitized by Google

Kloſter Medingen gehörig geweſene Dorf Coten lag an dieſem Walde, wovon noch die Benennungen Cotenfeld und Cotenteich übrig ſind. Als Schnede wird im Medinger Lagerbuche bezeichnet:

„Hebet ſich an von Olden-Medinger Felde, vor der Heide entlang nach Solkſtorff, von dar nach Trippes Berge, den Garten entlang zwiſchen Giffkendorfer Buſche nach Scharnhop, den Fuhrweg entlangk nach Eddelſtorp, vor dem Felde entlangk nach Haaſſel, von dar wieder nach dem Olden-Medinger Felde."

Das Amt Medingen, alſo früher der Probſt des Kl. Medingen, hielt — eben ſo wie früher die von Meding das Gericht da gehalten haben werden — ein Holzungsgericht nach altem Herkommen zu Alten-Medingen, dem von den Meding bekanntlich 1240 den Nonnen des nachherigen Kloſters Medingen eingeräumten älteren Sitze. Hier fanden — wenn das Gericht „gebührlich geheget und eingeſponnen", — „die Holzungsleute dem Herrn ein Schock Schweine für den Hauptmann, ½ für den Ambtſchreiber und 28 Stück für den Voigt, den Holzungsleuten die Maſt für die Dehlzucht, den Dorfſchaften Eddelſtorff, Solckſtorff und Alten-Medingen das Gehören in die Maſt. Der Meyer von Scharnhop gehörte nicht von Anfang in die Holzung, von Thomas Groten Zeit an iſt ihm das meiſte Holz gegeben, und die Dehlzucht in die Maſt genommen, wofür er ein gut Schwein und, wenn die Holzung gehalten wird, 3 Himten Hafer giebt. Die Holzungsleute haben ſonſt, was die Kreye abtritt, und jedem Holzungsmann einen Weißbaum und zweyen Baulenten einen Radheiſter zu Felgholz. Wenn ein Holzungsmann für ſeinen Weißbaum einen andern haut, ſo bricht er 60 Mrk. Wer einen Heiſter haut, dazu er das Rad abziehet, bricht 20 ßl., einen Heiſter, ſo er über das Rad böhret, 10 ßl. — Der Paſtor zu Wichmannsburg hat einen Weißbaum und was ihm ſonſt der Herr aus Gunſt giebt. — Ein Holzungsmann, der den andern beim Ueberhau trifft, kann ihn auf eine halbe Tonne Bier pfänden; läßt er es aber mit Stillſchweigen vorbeigehen, ſo muß er ſelbſt die halbe Tonne Bier geben. Wenn einer dem andern vom Weißbaum oder Kol-Holz was wegführt, ſo wird es als Diebſtahl geſtraft."

3. Die Golſter Holzung. Holzung, Heide und Weide gehört — nach älteſter Findung — „zu den Höfen in Golſte und der Herrſchaft zu vertheidigen. Die 10 Golſter Höfner haben jeder von Alters her eine Wieſung oder Kagel (wohl Kabel) zum Hauen des Unterholzes". Das Holzungsgericht wird vom Amte Medingen, früher dem Probſte zu Medingen, gehalten. Die Holzungs-Schnede fängt an: „bei der



Digitized by Google

Schmiede zu Natendorf, fort an die Beke entlang nach der Addenstorfer Lah, von dar auff einen Heister vor dem Seedorfer Felde her nach der Mollen und dann forthin auf die Schnede=Rieth, von dar uff den Bunstorfer Querstein, von dar nach dem Schiffelberge auff den Sehbeck, die Wische entlangk nach der Drenß=Kuhlen und wieder nach der Schmiede zu Natendorf. Dem Herrn gebührt ein Schock Schweine zu voller Mast, ½ Schock zu halber. Der Pastor zu Natendorf ist wegen des wüsten Hofes zu Golste Holzungsmann; die Gerechtigkeit folgt dem Hofe. Addenstorfer haben bloß Radheister und Weißbaum, der Meyer zu Natendorf 21 Schweine, die muß er mit brennen lassen, aber keine Fehmschweine. Wenn einer des andern Weißbaum haut, ist Gewalt und bricht 60 Mk. Das Amt giebt den Masthirten, die Golster geben aber „einen Bomken" mit" [1]).

4. Die Barumer Holzung. Hier stand das Holzungsgericht dem Probste zu Ebstorf zu, welcher solches gemeinschaftlich mit dem Wrogen=Gerichte zu Barum abhielt (siehe oben Gericht Barum). Ein Holtings=Protocoll von 1513 ist im Archiv des Klosters Ebstorf vorhanden; danach wurden damals die Barumer und Tetendorfer zeitweise umme der uthellinge unde overhouwess (Ueberhaues) willen aus der Holting gelegt. Nähere Nachrichten sind darüber nicht vorhanden, als daß die Holzungen von Barum, Bünstorf, Binstedt und Tetendorf vor das Gericht gehörten, dasselbe auch im Jahre 1667 vom Ueberhau in solchen Holzungen 62 Thlr. 16 Gr. aufbrachte. Die Heiden und Holzungen dieser 4 Oerter bildeten auch eine gemeinschaftliche Mark, welche erst in diesem Jahrhundert getheilt ist.

5. Die Edendorfer und Hohnstorfer Holzung. Es ist dieses ein Holzgericht, welches unter dem Namen des Edendorfer und Hohnstorfer Holzungsgerichts in den Jahren 1615 bis 1752 laut der beim Amte Medingen vorhandenen Acten zu Edendorf vom Amtmann zu Lüne abgehalten wurde. Es ist ohne Zweifel identisch mit der holtherschap, welche laut Urkunde von 1361 (Medinger Erbregister) zu Edendorf gehalten wurde, den freien Sunder Klepe bei Wichmannsburg mit befaßte und damals von Heinrich von Schwerin ans Kloster Medingen abgetreten wurde. Es muß das Holzungsgericht somit vom Kloster Medingen an das Kloster Lüne veräußert sein. Im Holzungs=Protocoll vom 26. Januar 1653 wird die Schnede so gefunden:

[1]) Bei andern Hütungen in jener Gegend pflegt der Hülfshirte Beibote zu heißen.

Digitized by Google

„Sie fange an hinter dem Hassel bei dem Tribsberge, den holen Weg, die große [1]) Heerstraße entlangk, welchen die Fuhrwagen nach Magdeburg fahren, nach dem Steinberge, nach den Höltkebrunnenstemmen, den etwa Lütke Harmens abgehauen und ein Stein wiederum an die Stelle gesetzet ist, von da die Heerstraße zwischen dem Kortenteiche [2]) durch nach dem Steinberge, alles die Heerstraße entlangk, bis unten an die nasse Wische, so den Jungfern von Meding gehöret, den Wobichenstrom [3]) entlangk, durch die Medinger Teiche bis in die Elmenau, den Strom entlangk bis zwischen die beiden Haselwische, die dem Meyer zu Wichmansburg gehören, den wüsten Sandberg hinauf bis an den Baum vor dem Königsberge [4]), hinter dem Fernekampe über den Heitberg ins Fernebruch, die Spretzer Heide entlangk, nach dem Grawensteine, vor dem Wulffstörffer Stücke, nach dem Ferne-Mohr, in dem Brakeschen vor dem Stamberg [5]), den Berg hinauf bis wieder auf Tribsberg."

Auf Frage: wem das Holzungsrecht zu hegen gebühret und wen die Leute für ihren Holzherrn erkennen, erfolgt die Findung: Wegen unseres gnädigen Fürsten und Herrn dem Ambtmann zu Lüne. In die Holzung gehörten die Dorfschaften Edendorf und Hohnstorf „außerhalb zwei Köters zu Edendorf". Ueberhau mit Verwüstung wird mit 60 Mrk. gestraft, Hauen bei Nachtzeit auch mit 60 Mrk. Was in der Holzung geschieht, gehört dem Holzherrn, „würde sich über das etwas, so an Hals und Hand trede, zutragen, dasselbe gehört für das Gohegericht gen Medingen". Was in den Höfen und auf den Höfen an Hals und Hand gehet, gehört auch ins Gohgericht Medingen, Schandebrüche und Schlägerei aber dem Gutsherrn. Wer gefordert wird und ausbleibt, verbricht „dem Alten nach". In der Holzung wurde der Lubbeslo gehegt, und durfte bei 10 Mrk. Brüche darin weder gehauen noch geplagget werden.

---

[1]) Statt „große" steht in anderer Beschreibung von 1568 „Soltwedelsche".

[2]) soll heißen: Cotenteiche; es ist der Teich des ausgegangenen, einst dem Kloster Medingen gehörigen Dorfes Coten, das bei Reisenmoor lag, siehe oben Nr. 2 bei Holzung Reisenmoor.

[3]) Wobeck, Bach, an welchem die Hoinken- oder Holleken-Mühle lag.

[4]) Sollte nicht auch dieser Königsberg zu der alten Veste Wichmannsburg in Beziehung gestanden haben? Auch bei Uelzen giebt's einen Königsberg, in dessen Nähe das alte Landgericht abgehalten wurde; nahe bei Stübeckshorn, dem Billungschen Besitz, giebt's einen Koning-Heinrichsberg.

[5]) Statt dessen sagt die andere Beschreibung: den Beck hinup vor den Rambech.



Digitized by Google

6. Das Barnstedter Holzgericht. Ueber dieses Holzgericht findet sich in Medinger Amtsacten lediglich die Nachricht, daß das Amt Medingen dasselbe nur im Beisein der Interessenten von Adel zu halten hat. Das Lüner Amts-Archiv giebt darüber noch Folgendes: Das Gericht wurde in älteren Zeiten vom Amte Winsen a. d. Luhe abgehalten. In Folge eines Recesses vom 22. Juli 1580 hatte jedoch das Kloster-Amt Medingen das Gericht zu halten. Es hielt das Holzgericht in Beisein der Gutsherren von Estorff, von Kloster Lüne und Amt Winsen a. d. Luhe, und vertheilte die Strafgelder nach Abrechnung der Gerichtskosten und des Lohns für den Forstaufseher unter die Gutsherren; das Kloster Lüne erhielt $^2/_5$, die von Estorff $^2/_5$ und das Amt Winsen $^1/_5$. Noch 1791 wurde das Gericht gehalten. Seitdem erhellt nicht, was daraus geworden. Die Schnede ist nicht bekannt.

Neben obigen 9 Holzmarken kommen im Goh Bevensen noch verschiedene Hölzer vor, welche im Eigenthum des Klosters Medingen standen und sich größtentheils wie freie Sunder den verschiedenen Holzmarken gegenüber verhalten haben werden. Hieher sind zu rechnen: der Rießel, der Bevenser Hagen, der Gr. und Kl. Eichkamp, der Weinberg, das Bülower Holz, die Klepe, der Addenstorfer La, die Jelmstorfer Naht, das Buchholz, der Niendorfer Horn, die Hasseler Feldbäume, das Gr. Hesebecker Holz, das Kl. Hesebecker Holz, die Nottorfer Feldbäume, die Strother Feldbäume, der Klang-Busch, das Rolffs-Heg (letzteres vom Hauptmann Rudolf von Bothmer angelegt), der Wulfhagen bei Gollern.

7. Das Holzgericht „uff dem Wibeck". Der Wibeck selbst und das beim Forst- und Voigts-Hause Bostel-Wiebeck abgehaltene Holzgericht gehörten eigentlich unter das Amt Bleckede und waren früher vermuthlich Zubehör des Schlosses Dahlenburg. Indessen gehörten die meisten im Walde berechtigten Dorfschaften dem Goh Bevensen an, nämlich Großen-Thondorf, Strothe, Havekost, Remstedt, Nottorf, Nindorf, Seckelndorf, Hassel, Vorwerk und Borstel. Näheres darüber unten beim Goh Dahlenburg (cap. XVII).

8. Acten des Archivs des Kl. St. Michaelis (E. g. Nr. 6) geben Kunde, daß in Eitzen das Kloster Michaelis ein Holzgericht wegen Ueberbaues abhielt; Näheres ist nicht bekannt.

9. Dann zeigt sich noch ein Holzgericht zu Grünhagen, wo auf Bitten des Abts Werner von St. Michaelis zu Lüneburg der herzogliche Vogt Ludolf 1322 ein judicium abhält: quod dicitur holthinch cum consilio et voluntate eorum qui holtnothen (Holz-

Digitized by Google

genossen) dicuntur; es werden da die Schneden mit den Slavis der jetzt ausgegangenen villa Rammeshorn festgestellt. Der Wald für dieses Gericht wird die später rein dem Kloster gehörige Holzung zu Grünhagen gewesen sein (Urkbch. des Kl. St. Michaelis Urk. 285).

10. Endlich erscheint eine große Forst bei Seedorf, welche dem Kloster St. Michaelis gehörte, und in 3 Theile zerfiel, sich bis Bevensen ausdehnend, nämlich Sunder, Westerholt und Rysne; letzterer wurde ans Kl. Medingen abgetreten. Es ist wahrscheinlich, daß auch für diese Forst ein Holzgericht bestand, wenn auch Urkunden darüber nicht zu finden sind (Urkbch. des Kl. St. Mich. Urk. 388a).

An großen Grundbesitzern finden wir im Goh Bevensen außer dem Herzoge eigentlich nur die Grafen von Schwerin, welche nach dem Aufsatz über die Schwerinschen Besitzungen am linken Elbufer (a. a. O. S. 111) im Amte Medingen, d. i. im Goh Bevensen, in 25 Ortschaften als die Lehnherren erscheinen. Nur ganz sporadisch erscheinen als Lehnherren die Grafen von Lüchow und die Grafen von Dannenberg. Schon früh hatte aber, wie oben schon erwähnt, das Stift Verden erheblichen Grundbesitz, der auf das Kloster Medingen nach dessen Verlegung nach Zellensen nach und nach überging. Letzteres gelangte allmählich dazu, fast alleiniger Grundherr im Goh zu werden. Von den gräflich Schwerinschen Besitzungen gingen die meisten dahin über. Neben dem Kloster Medingen finden wir auch die Klöster St. Michaelis zu Lüneburg, Ebstorf, Oldenstadt und Lüne, und auch das Stift Bardowiek im Goh berechtigt. In älteren Zeiten finden wir das Kloster Kemnade, unzweifelhaft in Folge der bekannten Schenkung Wichmannscher Güter, mit erheblichem Besitz im Goh ausgestattet. Wichmannsburg mit seinen Appendicien ist schon oben erwähnt. Unter den Gütern, mit denen die Billungerinnen Friderrna und Imma vor dem Jahre 965 mittelst ihrer hereditas das Kloster Kemnade dotirten, finden wir im Goh Bevensen: Addunesthorp (Addenstorf unfern Bienenbüttel), Biangibudiburg (Bienenbüttel), Hatherbiki (gewiß nicht Haverbeck, im alten Amt Winsen a. d. Luhe, sondern Kl. Hesebeck, Amt Medingen, wo nach der Urkunde Bischofs Hermann von 1158 bei Schlöpken I, 186 das Kemnadische Güter erbende Stift Bardowiek Zehntgefälle und nach den Verd. Gesch.-Quellen I. S. 17 der Praepositus besaß: allodium in Hethesbeke cum mansis suis, molandinum et decima per totam villam).

Von den Ministerialen-Geschlechtern sind im Goh Bevensen vorherrschend die von Meding, welche in dem an das Kloster Medingen überlassenen Alten-Medingen offenbar ihren Stammsitz, außerdem aber

Digitized by Google

rings herum zahlreiche Höfe hatten; dann die von Schwerin und Grote, erstere als Vögte des Klosters Kemnade besonders reich um Bienenbüttel und Wichmannsburg her ausgestattet; die von Hitzacker, auch genannt Gos, mit ihrer Veste Gollern; die von dem Berge, welche nach ihrem Lehnbriefe sieben Höfe (wohl das ganze Dorf) in Jastorf besaßen; die von Meltzing, die schon früh in Emmendorf sitzen.

## §. 41.

### V. Goh Modestorp oder tor olden Brugge.

Zuerst erscheint das Gohgericht Modestorp oder tor olden Brugge, wiewohl ohne nähere Bezeichnung, zweifellos in der Urkunde Segebands, des advocati in Lüneburg, über das Gut Banierstede (Bennerstedt bei Scharnebeck) für das Kloster Scharnebeck de 1248, in welcher dieser das Gut coram populo terrae resignirt (Scharnebecker Archiv Nr. 11).

Sodann finden wir das Gohgericht in einer im Urkundenbuch des Klosters St. Michaelis, S. 265, Nr. 408, enthaltenen Urkunde des Thidericus Ghyr de 1338, welche auch in Bilderbeck's Ungedruckten Urkunden abgedruckt ist. Gebhardi giebt in seiner Sammlung Band III die Regeste dieser Urkunde so:

Thidericus Ghyr famulus et uxor Godele vendunt coenobio ac coram terrae judicio, quod vulgo dicitur vor deme gho, in praesentia plurimorum Christi fidelium ibidem existentium resignant Wernero abbati, priori, Joh. Parcham et conventui unam curiam in Wenthusen, compromissoribus Henrico Zabel „avunculo nostro", Joh. Schacke famulo.

1338 in nativitate Johannis baptistae.

Das Gericht stand, eben so wie das Gohgericht Bevensen mit dem dasigen Archidiaconat, so hier mit dem Archidiaconat Modestorp in enger Verbindung. Neben der Archidiaconatskirche zu Modestorp, der nachherigen St. Johanniskirche zu Lüneburg, auf der noch heute sogenannten alten Brücke über die Ilmenau (tor olden Brugge) wird es zuerst und lange abgehalten sein. Das Archidiaconat wird der alten Malstätte des Gohs gefolgt sein, und Modestorp als Archidiaconat ist uralt. 1174 wird Richmar de Modestorpe als Stifter einer Präbende erwähnt (v. Hodenberg's Verd. Gesch.-Q. II, 47) und 1197 hielt Bischof Rudolf von Verden eine synodus generalis in Modesdorpe ab (Vogt, Monum. rer. German. I, 250).

Digitized by Google

Nach einer Urkunde von 1407 (siehe weiter unten), nach welcher der Herzog auf die Gohgerichte nicht verzichten will, scheint das Gericht da noch dem Herzog zugestanden zu haben. Später ist es in den Händen der Klöster St. Michaelis, Lüne und Scharnebeck.

Im Jahre 1527 hielt der Abt zu St. Michaelis allein, mit Zuziehung des Gohherrn Wasmod von Meding, ein Gohgericht oder Werrecht zu Neetze (St. Michaelis Holtings-Protocolle von 1470 bis 1548). Es findet sich, daß der Abt auf dem zum Kloster gehörigen Hofe zu Oedeme das Gohrecht hin und wieder abgehalten hat (Archiv des Klosters Michaelis E. g. Nr. 5). Im Anfange des 16. Jahrhunderts gehörte das Gohgericht — wie erlangt, ist nicht zu ersehen — den bekannten Burgmännern des Kalkberges von Wittorff, Grote, von Estorff und von dem Berge, und zugleich den Aebten von Scharnebeck und St. Michaelis und dem Probst von Lüne. (Damit stimmend findet sich im von dem Bergeschen Lehnbrief von 1584 [Garzer Lagerbuch beim Amte Bleckede], daß Fritze von dem Berge belehnt wird mit der Gerechtigkeit, die er hat zu den vier Gohen im Land zu Lüneburg. Danach waren die von dem Berge berechtigt an den vier Gohen von Oldenbrugge, Salzhausen, Bevensen und Ebstorf, denn 1584 kommen nur diese vier Gohen als bestehend vor.) Auch wie die Klöster in Besitz gekommen, ist nicht ersichtlich.

Die Gohbrücke, d. i. die alte Brücke vor Lüneburg, gehörte denen von Wittorff, die sie gegen Hebung des Brückengeldes zu unterhalten hatten. 1530 zahlte ihnen (laut Nachricht im liber memorial. Luneb. bei Gebhardi XIII. S. 159) an Brückengeld ein Nürnbergscher und Artlenburger Wagen 1 Pfennig, eine Fränkische, Thüringsche oder Westphälische Karre 1 Scherf, die Magdeburgischen, Märkischen und Mecklenburgschen Wagen 1 Pfennig. Jeder Bauhof zu Deutsch- und Wendisch-Evern und Hagen und die Meyer zu Willerdingen und Göxe waren gegen jährlich 3 Kornbünde frei. Zwei Kornbünde gaben die zu Adendorf, Ebstorf, thom Oldenhave, Reinstorf, Bolterfen, Westhusen, Nutkersfelde. Man sammelte ferner um Weihnachten von Bynebüttel an bethe an Bevessen wenthe an de Dephorde (die Pforte?) aus jedem Bauhofe 2 Pfennige, thut $2^1/_2$ Mrk., und um Paschen von Bleckede beth vor Hitzacker 2 Pfennige, thut $2^1/_2$ Mrk. Im Lehnbrief der von Wittorff über das Gut Horndorf und das Burglehen zu Bleckede vom 27. Nov. 1699 steht „die Brücke mit den Brückenbünden"; auch soll es so im neuern Lehnbrief der v. Spörcken wegen Horndorf stehen. (Manecke vermuthet, daß die Brücke Zubehör des Wittorffschen Burghofes zu Lüneburg gewesen sei, zu dem das

Digitized by Google

später Ribockſche Haus daſelbſt gehört habe. Gebhardi's Sammlung XIII. S. 408.)

Die Brücke iſt 1566 nebſt dem Brückengeld vom Rath zu Lüneburg denen von Wittorff entzogen und nach einem Proceſſe 1581 abgekauft worden (Pfeffinger's Br. Lüneb. Hiſtorie, Thl. I. S. 753). Eine andere Gohbrücke wird bei Deutſch-Evern gelegen haben, denn in Bilderbeck's Deductio de jurisdictione heißt es von einer Schlägerei tor Gobbrök bei Deutſch-Everingen.

Wie die Burgmänner ihre Rechte am Gerichte verloren haben, darüber hat ſich keine Nachricht erhalten. Es ſcheint, daß dieſe Geſchlechter, während das Gericht ein Eigenthum der Klöſter war, nur das Recht hatten, den Gohherrn zu ſtellen; denn wir finden, wie 1527 Wasmod von Meding, ſo 1490 Gevert von Wittorff als Gohherrn.

Hinrich Varendorp und Hinrich Töbing, Rathsherren zu Lüneburg, bezeugen 1490 Dinstags nach Dionysii, daß ſie in Beiſein der Gutsherren Ludolf von Heimbruch, Priors, und Werner von Meding, Kellners zu St. Michaelis, und des Gohherrn Gevert von Wittorff mit ihrem Syndicus M. Hermann Gropelinghe Vicken Meyer bewogen haben, die Gowiſche zu Heinſen Dietrich Buldermann, Bürger zu Lüneburg, zu überlaſſen (Gebhardi's Samml. I. S. 486). Es muß aber auch eine Gohwieſe bei Lüneburg nahe dem Kalkberge gelegen haben; denn das Lüneburger Necrologium hat zum 6. September: O. Ludolphus de Heymbroke sacerdos et monachus, nostre congregacionis frater pie memorie, qui dedit juxta montem ortum, solventem XII solidos, quod vulgariter dicitur de Ghowisch. Ob dieſe Gohwieſen nur dem Goh gehörten und ihre Aufkünfte zu gewiſſen Ausgaben des Gohs dienten, oder ob auf denſelben das Gericht ab und an gehegt wurde, bleibt unklar. Gewiß iſt, daß Gerichte oft auf Waldwieſen abgehalten wurden (Grimm's Rechtsalterth. S. 794).

Ein beim Amte Lüne (jetzt Lüneburg) befindliches altes Gerichts-Protocollbuch in Groß-Folio mit der Aufſchrift „Oldenbrügger Gohgerichte" enthält alle ſeit 1567 beim Gohgerichte vorgekommenen Verhandlungen. Das Gericht wurde danach alljährlich öffentlich gehegt, und ſind vor demſelben nicht nur polizeiliche und peinliche, ſondern auch civilrechtliche Gegenſtände zur Entſcheidung gekommen. Das erſte Gericht, das im Protocollbuch vorkommt, iſt 1567 zu Nützfelde abgehalten. „Anno 1567", ſo heißt es pag. 1, „hebbe ich Albert

Digitized by Google

Roeffack, dieſer Tidt Ambtmann to Lüne, dat Goh=Recht to Nüßfeld in Jegenwarticheit der Abbedien in Lüneborch Ambtmanns Gabrielen Lutenſchlegers am Tage Dionysii geheget und geholden, und ſin folgende ingewandte Clage gerechtfertigt und darauf ingebracht worden, wie folgett".

Hernach iſt das Gericht theils auf dem ſog. Goheberge vor dem Oldenbrügger Thore, theils auf dem Hofe zu Lüne gehalten worden, das letzte im Jahre 1719. — 1646 heißt es: „Anno 1646 am 7. Decembris iſt daß Gohgerichte allhie zu Lühne gehalten durch Thomaſſen Dammen Ambtmann zu Lühne und ſein Vorſpraken geweſen

Hans Molleer } zu Melbeck Urtheltreger,
Hans Meyer }

Jürgen Meyer zu Dachtmiſſen } Klageführer.
Carſten Ahrens zu Boltersen }

Darauf gefraget:

1. Weme das Gerichte für ihren Gohherrn erkenne?
   Eingebracht: Unſern gnädigen Fürſten und Herrn und den Herrn Abt zu St. Michael in Lüneburgk.
2. Ob es wol ſo viel Tages, daß man ein öffentlich Gohegericht halten und hegen möge?
   Eingebracht: Dafern ſie die Macht hätten, wäre es wohl ſo viel Tages, ein Gerichte zu halten und zu hegen.
3. Was auf dieſem Gerichte ſoll verboten ſeyn?
   Eingebracht: Scheltwort und Meltwort, der etwas fürzubringen, ſoll es thun durch Vorſpraken, es ſoll auch Niemand davon gehen, bis Alles geendiget, bey 10 Mrk. Straff.
4. Wen ein Gohmann nicht erſchiene, was der verbreche?
   Eingebracht: 20 ßl.
5. Wer zu ſpäte kommt — 4 ßl.
6. Ob ſie bey der alten Findung wollen verbleiben?
   Geantwortet: Ja, was für Dieſem geſchehen, da ſoll es bey verbleiben".

1569 und 1570 klagten die von Bergiſchen Kinder (Namens ihrer der Vormund Oswald von Bodendiek) gegen die Gohleute des Gohs zur Altenbrücke über reſtirendes, zum Hauſe Garze gehörendes Grasgeld. Oswald von Bodendiek ging, als der Gohherr (Amtmann von Lüne) nicht half, an den Herzog Wilhelm, der dem Amtmann befahl, den Zins einzutreiben (Gebhardi XIII. S. 511).

Die Goh=Schnede wurde 1582 bei damals abgehaltenem Gohgericht gefunden, wie folgt, und findet ſich auch bei ſpäteren Goh=

Digitized by Google

gerichts-Verhandlungen (de 1646, 1652 ꝛc.) eben so verzeichnet: „Sie gehe vom Vögelser Bome in den Ketelhaken tho Freſtorff, in de Widtlage int brede Steg genömet, von dar in den Schierenbleck, dar ock ein Bom ſteit de brede Bom genomet, vnd dar ock ein Stein ligt, in den Ketelhaken tho Benderſtede, nach St. Peters Wiſch, nah dem Lüdersborger Forde, bi der Avenſtede aver de Devesheide und Schnakenheide vor den Henneken-Bergen over na den Riehörden, uf de lütken Winßlo und den die groten Winßlo entlangk den Ruen Fort uf na dem Ulenwinkel, uf den Bonenkampf, de Rien vor dem Roſendaler Felde entlangk nah dem Papenorde, na den Tenlege, na den Donners-Mohre, na den Borſtels-Mohre, na Polemans Immenthune, nah den Heidenſchen Graven vor Bleckede, in de lütken Brügge, in Zarneken Ketelhaken [1]), na den Duvenborne, uf den Hodenbarch, nah Helmesmohr, uf de kalen Weilen, uf den Quenebecke, na Sommerbecke in Friers Ketelhaken, na den lütken Mußdahl, na Heimſtörf in Sauken Ketelhaken und vordanne na Domſtörf uf einen groten Stein ufn Heidbarge, umb Strote feil her, twiſchen Aljarn und Boendorf uf den groten Barch Marienbarg genömet, nah dem drögen Water, dar ein Stein ligt, vore Scharnhofe nah Vaſtorff und Wulffſtorff voraver na Bynebüttel, in den Bruggepahl, vordannen na dem Gronhagen in den Ketelhaken, unde alſo wedderumb int Hoikenbrock, von da vor dem Gronhagener Holte in de Bronen-Rien twiſchen Eitzen und Melbecke, in de Mölen to Barnſtede, hinuf hinder Holtorff, dar noch Schnedeſteine vorhanden, nach Betzendorf in des Meyers Ketelhaken, von dar in den Oertzer Vendel, dar ein Stein ligt, darauf ein Kreuz gehauen, int Mölenradt thom Hilgendahl, hinter Dachtmiſſen na den hogen Heſtern, uf den Vögelser Bom."

Eine beim Amte Lüne noch vorhandene ausführlichere Grenzbeſchreibung, welche bei einer den 19., 20. und 21. Juni 1727 abgehaltenen Grenzbezeichnung aufgeſtellt iſt, ſtimmt mit vorſtehender Beſchreibung der Sache nach durchaus überein, bezeichnet aber die Belegenheit der Orte noch näher.

Unter den nach Inhalt der Gohgerichts-Protocolle erfolgten Findungen tritt folgende hervor: „1574. Ein gemeine Urthel gefragt, wenn einer einen nien Immethun machen wolle, wo ferne der damit vom andern Immethun bliven mote.

[1]) In der Beſchreibung von 1727 heißt es: „In die mittelſte kleine Brücke vor Bleckede, in Sarntiens Keſſelhaken, welches Haus oder Stelle nicht mehr auszuforſchen; von Bleckede ab durch die ſog. Sandberge nach dem bei dem Bretzer Felde belegenen Duvenborn."

Digitized by Google

Ingebracht: Wen einen von der Avericheit erlovet, einen nien Immethun to machen, der schall so ferne von eines Andern Thun bliven, dat men dartwischen einen Himten Sommerroggen in einem Worpe oder Gange utseyen kann".

Eine Beschreibung „des Gohrechts vor dem Altenbrugger Thore vor Lüneburg" de 1566, welche sich in dem Archiv des Klosters St. Michaelis (E. g. Nr. 6) befindet, giebt Folgendes:

Der Gerichtstage waren zwei im Jahre, Mittwoch nach Jubilate und am Tage Dionysii episcopi. Der Goherr bezog die Brüche und die Dienste, und hatte ein Schock Schweine zu voller Mast und ein halb Schock zu halber Mast zu treiben (nach einer Glosse im Holze Glinde). Die aus dem Dienste zu Hause bleiben, mußten zu der Gohknechte Zehrung für 14 Tage 8 ßl., für 8 Tage 4 ßl. geben. Der Gohherr gab das Geleite im Goh. Unthaten auf den Heerstraßen von Lüneburg nach Brietlingen, Bleckede, Dahlenburg, Magdeburg, Winsen, Uelzen, durch Repenstedt und durch die Hasenburg strafte das Haus zu Winsen; Unthaten auf Kirchwegen und Beiwegen der Goh. — Todtschlag auf den Höfen im Goh verfiel dem Gohrecht, Todtschlag auf den Heerstraßen dem Herzog. Was sonst vor Gewalt und Injurien auf den Höfen geschieht, das wird dem Hofherrn zugefunden.

Das Gohrecht hatte 4 „Beestherren", den Meyer zu Rethmar, „Hennig Ganse tho Sülbeck, Drewes Snider tho Holstede, Henrich Vogt tho Barendorp". Des Meyers zu Rethmar Gohleute waren: „die Hekeler (Häklingen), die Melbecker ohne die Koter, die Hagener, die Heinsser, die Eimser ohne Risteman, die Dachtmisser, die Repensteder, die Rethmar, Kolkhager, Brokwinkel". Henning Gansen Gohleute: „Deutsche-Evering, Wendische-Evering, Bavendorp, Badendorp, Thomsborch". Drewes Sniders zu Holstede Gohleute: „Holstede, Wenthausen, Suttorpe, Erbstorpe, Netze". Henrich Vagedes Gohleute: „Barendorp, Rostorpe, Wendekath, Bretz, Rolefstorp, Reinstorp, Nuezfelde, Adendorp".

Bretz ging nicht zu Gericht, gab Hafer dafür; Bavendorf, Badendorf und Thomasburg gaben Hühner. Als Ordnung des Goherechts war aufgezeichnet: „Ein neuer Fehstherr wird mit Welung der Gohleute und Bewilligung der Gohherrn und Gohknechtes vorordnet und gesetzet." — Die Hirten sollen in Holz, Heide und Weide kein Beil oder Barten bei sich tragen. — „Wer einen beklagt eines Ueberhaues und der Beklagte das nicht gestehet, das soll mit dreyen Personen uff den Beklagten erweiset werden. — Ein Holzpfender soll den Gepfandeten, so die Pfände willig von sich giebt, ungeschlagen lassen; entläuft er aber, so soll er in seinem Gute verfolgt werden". — Einem Knecht, der

Digitized by Google

seinem Dienstherrn aus dem Dienst läuft, ist dieser nichts schuldig zu geben. — Dem Zehntherrn gebührt die 10. Dieme oder Garbe, die 9 übrigen gebühren dem Bauern oder Zehntmann; wer darüber thut, bricht 60 Mark. — „Die Wiesen sollen geweidet werden bis auf St. Walpurgistag zu 6 Schlegen, aber die Melbecker bis uff Pingsten." — Wer abpflügt, bricht jedem Gohmann 3 ßl. und dem Gohherrn 60 Mrk. für jede Furche. — Wer seine Klage oder Antwort vor dem gehegeten Gohrecht ohne Vorsprachen thut, der bricht 3 Pfund. — Jede Wunde wird mit 20 ßl. gebrochen. — Wer aus der Gemeinde ohne Erlaubniß pflügt, rodet oder plagget, der bricht 60 Mrk. — Wenn sich zwei Hirten zur Weide einander verwunden, der Thäter bricht 20 ßl. und das Arztlohn. — Wenn ein Dienstknecht ohne Geheiß seines Herrn auf Bäume steigt, Holz abzuhauen, und davon beschädigt wird oder vom Leben zum Tode kommt, so ist der Dienstherr des Todten Freundschaft nicht mehr schuldig zu geben als Arztlohn, Begräbnißkosten und das Liedlohn zu voller Zeit.

Auf einem Gohrecht, das 1587 am Tage Dionysii zu Lüne „in dem großen Saal" abgehalten wurde, strafte man einen Dumbschlag, d. h. ohne Wunde, mit 20 ßl., eine bedeckte Wunde mit 2 Pfund; man fand, daß ein Zaun drei Fuß breit rein haben muß, beiderseits Schratpfähle mit eingerechnet. 1588 wurde ebenda geurtheilt: wann ein Mann ohne Söhne aber Töchter hinterlassend stürbe, so bliebe das Hergewette beim nächsten Blute, es sei Sohn oder Tochter.

Der Umfang des Gohes Modestorp oder tor olden Brugge ist durch die obige Grenzbeschreibung gegeben. Es umfaßte danach das spätere Amt Lüne incl. verschiedener Theile des Gerichts des Klosters St. Michaelis und das Amt Scharnebeck, trat auch in kleinen Strichen in die Aemter Winsen und Bleckede ein.

Das Landschatzregister von 1450 nennt als im gho tor Oldenbrügge belegen folgende 34 Oerter:

1. Melbeck $7^1/_2$ plog.
2. Kolkhagen $7^3/_2$ pl.
3. Heinsen $1^1/_2$ pl., 1 kote.
4. Emptzen $1^1/_2$ pl., 3 k.
5. Rethmar 3 pl., 1 k.
6. Hekelinge 4 pl., 1 k.
7. Repenstede 4 pl.
8. Dachtmissen $3^1/_2$ pl.
9. Brekwinkel $3^1/_2$ pl.
10. Adendorppe $^{11}/_2$ pl., 8 k.

Digitized by Google

11. Erpstorppe 4½ pl., 3 k.
12. Nutekesfelde 4 h. (id est haken).
13. Rolevestorppe 4⅔ pl., 4 k.
14. Boltersen 8 h., 1 k. et Luteke Mollner abbatis St. Michaelis.
15. Sulbeke 3 h., 1 k.
16. Wenthusen ⅞ pl., 4 k.
17. Netze 2⅔ p., 17 k., de molner.
18. Bretze 6 h., 2 k.
19. Suttorppe 4¼ pl.
20. Rottorpe 3 h., 4 k.
21. Horndorppe 3 h., 1 k.
22. Nygendorppe 1 h., 1 k.
23. Reynstorppe 4¼ pl., 4 k., de smet dd. 2 mar.
24. Holzell ⅝ pl., 2 k.
25. Wennekote ⅔ pl., 2 k.
26. Todemesborg 5 pl., 3 k.
27. Radenbeke 5½ h., 2 k.
28. Bavendorppe 7 h., 2 k.
29. Bodendorppe 5 h., 3 k.
30. Dudeschen Everinge 3⅝ pl., 1 k.
31. Hagen 3⅔ pl.
32. Wendeschen Everinge 4 h., 2½ k.
33. Barndorppe 7 h., 1 k.
34. Volkestorppe 2 h., 2 k. [1])

[1]) Das obige Verzeichniß wirft ein interessantes Schlaglicht für die Frage, wie weit die Wendische Herrschaft in dem Strich zwischen Ilmenau und Elbe vorgedrungen ist. Wir können nämlich, da im Wendlande auch Inhalts des Schatzregisters nur nach Haken, im eigentlichen Sachsen- und Barden-Lande nur nach Pflügen geschätzt wurde, bestimmt annehmen, daß da, wo nach Pflügen geschätzt ist, der Hofesinhaber Sachse, wo nach Haken, Wende war, als das Landschatzregister zuerst aufgestellt wurde, was weit hinter der Zeit des Landschatzregisters von 1450 zurückliegen wird. Nun zeigt sich danach, daß in den ersten 9 Ortschaften, den einzigen, welche westlich der Ilmenau liegen, von Haken nicht die Rede ist, sicher also, daß im Goh Oldenbrügge die Wenden niemals über die Ilmenau vordrangen. Aber auch in dem an der Ostseite der Ilmenau belegenen Theil dieses Gohes ist offenbar, Dank wohl dem langjährigen Einwirken der nahen Sächsischen Hauptsitze Lüneburg und Bardowiek, der Wendische Besitz, welcher einst, wenn auch nicht ursprünglich, hier bis an die Ilmenau gereicht haben mag, dergestalt ausgerottet und durch Sächsischen ersetzt, daß im Ganzen 58½ Haken in 13 Oertern sich vorfinden, während an derselben Seite der Ilmenau 29 ganze und 47 halbe Pflüge in 12 Orten angetroffen werden, daß somit das Wendische

Digitized by Google

Innerhalb dieses Complexes bildete die Stadt Lüneburg mit ihrer nächsten, das Stadtgebiet bildenden Umgebung nebst dem Kloster St. Michaelis, welche beide ihre besonderen Gerichtsbarkeiten erworben hatten, und wovon die erstere in ältester Zeit bei dem Gericht auf der Sülte Recht nahm, schon früh für das Gohgericht einen exemten fundus; daß ihr Gebiet in erster Zeit und ehe sich Stadt und Kloster zu eigener Gerichtsbarkeit herausbildeten, mit zum Goh gehörte, darf nicht bezweifelt werden.

Ueber das ursprüngliche Verhältniß der Gerichte des Gohes Oldenbrügge und des Sültegerichts (des Gerichts an den Stenen zu Lüneburg) ist völlige Klarheit nicht zu erlangen. Zu vermuthen ist, daß im Gohgericht Oldenbrügge sich das Gericht an den Stenen oder das Sültegericht erst bildete, nachdem die Sülte so geordnet war, daß die fortwährenden Auflassungen von Sülz-Antheilen und sonstigen Streitigkeiten über diesen wichtigen Vermögens-Gegenstand ein besonderes Gericht nöthig machten [2]). Da zugleich die Stadt Lüneburg sich wesentlich auf die Sülte fundirte, so ist es begreiflich, daß mit deren Entwickelung dieselbe auch vor dem Sültengerichte Recht nahm, wodurch das ursprünglich mit zum Gohgericht gehörige Dorf Modestorp eben so wie die anderen Theile, aus denen die Stadt sich zusammensetzte, sich vom Gohgericht absonderte. Später, als die Voigtei über die Stadt Lüneburg vom Herzog an die Stadt verpfändet wurde (1282 und 1370), ging das Sültegericht in das Gericht des Raths über; wenn auch 1282 noch consules der Stadt die Auflassungsbriefe auf den Steinen vor der Sülze ausfertigten, und nach obiger Urkunde auch noch 1337 vor den Stenen gerichtet wurde, so verschwindet doch bald darauf auch dieses, und Auflassung wie Entscheidung in Sülzsachen findet man später auf der Gerichtsstube des Raths. Das Einzige, was noch vom Sülzgericht übrig geblieben war, ist die Befugniß der Bahrmeisterei (Repräsentanten der Sülfmeister) an den Steinen der Sülze über Sülzer zu richten, Scheltwort blau

und das Sächsische Element sich so ziemlich die Wage hielten. In Everingen hatte sich die Deutsche und die Wendische Bevölkerung, wie anderwärts auch, nach getrennten Orten geschieden, Dudesch-Everingen finden wir mit $3^1/_2$ plog 1 k., Wendisch-Everingen mit 4 haken $2^1/_2$ kot. Dagegen sind Orte, welche von den Wenden den Namen wohl sicher führen, wie Wendhausen und Wennekate (Wendkoten), vollständig in Deutscher Hand und das Wendische Element ist außer Besitz.

[2]) Daß der Herzog Herr der Sülte war, mochte auch dahin wirken, daß diese alsbald vermöge der vorwiegenden herzoglichen Voigtei vom alten Volksgericht abgesondert wurde.

Digitized by Google

und braun, wofür sie, d. i. die Bahrmeister, dem Stadtvoigt auf der Sülfmeister Kosten 4 ßl. zur Kerkmesse geben, damit er sie bei dem Rechte lasse. Geht Blut allenfalls auch nur aus der Nase, so gehörte Untersuchung und Strafe vors Stadtgericht. Die Bahrmeister lieferten dann den Delinquenten an den Steinen aus, der Stadtgerichtsdiener durfte aber nicht über die hohen Steine an der Gasse kommen. Im Bahrmeisterbuch stand, daß die Bahrmeister das Recht Sülze zu strafen, van den heren, van dem lande und van dem rade der stadt bekommen hätten, nach anderer Bezeugung sollten sie es von Ritter, Stadt und Land bekommen haben (Gebhardi's Sammlung XI. S. 31. 32). — Diese Bezeugungen weisen darauf hin, daß das Sültegericht ursprünglich ein Theil des Goh- und Landgerichts war, wenn auch an anderer Stelle gepflegt.

Ein Gericht war in ältester Zeit vielleicht zu Bodendorf, wo (Pfeffinger, MS. über die von Meding S. 199) das bis 1241 dort vorhandene, dann nach Alt-Medingen und später nach dem jetzigen Medingen verlegte Jungfrauen-Kloster den kaum anders erklärlichen Namen tho dem dinge führte. Der Schatten dieses Gerichts erscheint in dem stratenrechte tho Bodendorpe, womit die von Meding noch laut Lehnbriefes de 1478 beliehen waren (Gesch. der v. Meding S. 321).

Als fernere Exemtionen im Gohgerichtsbezirk Oldenbrügge melden die Amts-Lüner Nachrichten folgende Dörfer: Bahrendorf, Ellern, Edendorf, Giffendorf, Göxe, Handorff, Hoestorff, Oedeme, Thomasburg, Volkstorf, Wicheln, Wienebüttel und Willerding.

Die meisten dieser Exemtionen werden darauf beruhen, daß sie cum advocatia von den Klöstern St. Michaelis und Lüne erworben, oder doch vermöge der stets behaupteten Befreiung der geistlichen Güter von weltlichem Gericht, bald nachdem sie in die geistliche Hand gekommen, factisch oder rechtlich vom Gohgericht gefreit wurden, wozu beitragen mochte, daß verschiedene derselben in Ritterhänden gewesen waren, welche selbst das echte Eigenthum und die Gerichte besaßen. So war Oedeme der Hauptsitz der Ritter von Oedeme, welche selbst Gerichte hatten, und war von diesen an das Kloster St. Michaelis gekommen. Wienebüttel war herzogliches Kammergut, und vom Herzog dem Kloster geschenkt. Edendorf war Besitz der Ritter von Schwerin und höchst wahrscheinlich vorher des Klosters Kemnade; Giffendorf Besitz der Edlen von Hodenberg; Handorf, das übrigens auch außerhalb der Gohschnede liegt, ein besonderes von den Grafen von Wölpe an das Kloster Lüne gekommenes Gericht.

Digitized by Google

An exemten einzelnen Höfen werden folgende aufgeführt:

Wilhelm Seedorf zu Holtzen,
der Müller Howitz zu Wennekate,
Wilhelm Meyer,
Garbert Basse,
Bastian Scharnhop,
Tönnies Schröter,
} zu Reinstorf.

Auch bei ihnen wird sich der Ursprung der Exemtion gewiß auf ähnliche Verhältnisse bei näherer Forschung zurückführen lassen.

1570 verbot Herzog Heinrich, der mit Dannenberg und Scharnebeck apanagirt war, seinen Scharnebeckschen Meyern, vor dem Oldenbrügger Gohrecht, das zu Lüne gehalten wurde, zu erscheinen (Archiv des Klosters St. Michaelis, siehe Gebhardi, Gesch. des Klosters, S. 32).

Die Heerstraßen im Goh waren, wie bei andern an Klöster und Stifter verliehenen Gohen, vom Herzog auch hier vorbehalten worden. Das Erbregister des Amts Lüne de 1669 (S. 222) bezeugt: „anlangend nun der Heerstraßen, so zu und von der Stadt Lüneburg laufen und deren Gerechtigkeit, so ist amtskundig, daß selbige von den Zingeln der Stadt an, und wie solche ferner durch dieß ganze Altenbrügger Gohe und Amt gehen, an das Haus Winsen sammt allen darauf fallenden strafbaren Sachen unstreitig gehören". Bei Abtheilung IV., Goh Bevensen, ist oben schon nachgewiesen, daß Namens des Amts Winsen die herzogliche Voigtei Bienenbüttel die Gerichtsbarkeit über diese Heerstraßen im Goh Oldenbrügge übte, und zwar vom Oldenbrügger Thor bis vor Bleckede an die kleine Brücke auf dem Damm (ist auch Grenzpunkt in der Schnede des Gohes), und vom Lüneburger Thor bis auf die Brücke vor Dahlenburg, sodann auf der andern Seite des Fleckens Dahlenburg wieder anfangend, durch Nahrendorf, Brasen [Brese], Bornsel [Pommoißel] bis in Nieperfitz am Scheßelberge; ferner aus dem Zingel die Heerstraße nach Uelzen an das Meiner Feld in den Arbeck; so auch aus den Zingeln des rothen Thors und Sülzthors die Heerstraße bis Gerdau mitten auf die Brücke, und die andere Straße aus bemeldeten Zingeln bis Hillersbüttel vorbei in die Diersbütteler Höfe. Ein Bericht des Lüner Klosteramtmanns Rottsack an den Herzog von 1586 (Erbregister des Amts Lüne, S. 222) erkennt die Zuständigkeit des Hauses Winsen und der Voigte desselben hinsichtlich der Heerstraßen im Goh Oldenbrügge noch ausdrücklich an, und nimmt nur vorläufige Verarrestirung auf den Heerstraßen zur Ablieferung als nothwendig in Anspruch.

Digitized by Google

Gohgericht und Heerstraßengericht wurden den mitten durch den Bezirk des Gohgerichts gehenden Landwehren der Stadt Lüneburg gegenüber von den Herzogen Bernhard und Heinrich ausdrücklich geschützt, als sie der Stadt erlaubten, die Frevel an den Landwehren durch Rathmänner und Stadtvoigt selbst zu strafen, wie eine Urkunde der Herzoge von 1407 bezeugt: doch schall dese breff unsen gerichten uppe den herstraten und den gogherichten twischen der stadt und landwern, der wi nicht verzegheln möghen, unschedelik wesen (Gebhardi's Samml. VIII. S. 104).

1744 am 25. Juni wurde das Gohgericht nach vielen Mißhelligkeiten zwischen dem Amte Lüne und dem Kloster St. Michaelis so getheilt, daß der Theil, der westlich der Ilmenau lag, allein dem Kloster überlassen wurde, der östlich belegene allein dem Amte Lüne verblieb.

Am 15. Januar 1728 wurde noch Namens des Gohgerichts ein Halsgericht zu Lüne auf dem Amthofe gehegt. Vorsitzender war der Amtmann zu Lüne, Assessoren waren der Actuar des Klosters St. Michaelis und der Auditor des Amts Lüne. Als peinlicher Ankläger fungirte der Voigt des Klosters St. Michaelis. Im nämlichen peinlichen Halsgerichte fungirte der Amtmann des Klosters St. Michaelis abwechselnd als Vorsitzender mit dem Amtmann zu Lüne. Der Amtsverwalter zu Lüne publicirte das Urtheil. Die Galgenstätte war bei Bilm (Gebhardi's Samml. Bd. III).

An älteren Nachrichten finden wir noch in Gebhardi's Samml. Bd. III (aus den Acten des Klosters St. Michaelis: Abt Boldewin II., vol. II. Nr. 56) Folgendes notirt:

Johann Lorbeer, Probst zu Lüne, schickt 1521 dem Abt Boldewin das Geld, so in unserem gohe Oldenbrucke zum buw zu Giffhorn zu hilf gesammlet ist. Im Goh war der goherre, sein knecht der lutke goherre, de vyhesthern diejennen, die zur gohe-reise fry sint, item die den koherte halden, diese zogen alle etwas vom Gelde ab, welches über 50 Thaler betrug, da die ganze Hebung sich nur auf 85 Thaler belief. Lorbeer schlägt vor, einen andern modum collectandi auszusinnen. Weiter (Nr. 84 der Acten) schlägt Lorbeer vor, daß, da Herzog Ernst aus einer gohreise der veer gohen 200 Gulden heben will, den Hof auf 9 ßl. und die Kote zu 4 ßl. und 2 ßl. zu setzen; das thut im Gohe Oldenbrügge 68 Thaler, in Salzhausen 90 Thaler. 1523 entbot die Landschaft de veer gohe nach Hosering (den Hösseringer Schoten, bekannter Versammlungsplatz der Landschaft zwischen Uelzen und Celle).



Digitized by Google

Die vorstehenden Notizen zeigen, wie auch der Goh Oldenbrügge die Ueberbleibsel des Heerbanns noch im 16. Jahrhundert darbietet. Es scheinen darnach die Befreiungen hier sich ähnlich gestellt zu haben, wie im Goh Salzhausen. Bemerkenswerth ist aber, daß auch die, welche den Kuhhirten halten, vom aufbringenden Gelde etwas abziehen. Diese Einrichtung deutet entschieden darauf hin, daß auch die Gohen sich aus den größern Marken entwickelt haben, wofür ja bei dem Goh Ebstorf, der mit der großen Süsings-Mark offenbar in Verbindung steht, sich bereits anderweit Spuren gezeigt haben.

Sonstige Nachrichten über den Goh Oldenbrügge aufzufinden, haben wir uns vergeblich bemüht.

Der Bezirk des Gohes stimmt, wie es scheint, fast ganz mit dem Bezirk des Archidiaconats Modestorp überein. Nach Gebhardi (siehe v. Hodenberg's Verd. Gesch.-Quellen II. S. 283) fallen unter letzteres, außer den Kirchen von Lüneburg, die Kirchspiele Beetzendorf, Embsen, Lüne mit Adendorf, Reinstorf, Wendhausen (mit Vastorf), Thomasburg und Neetze. Das Kirchspiel Scharnebeck, das im Goh Modestorp liegt, rechnet Gebhardi nicht zum Archidiaconat Modestorp, sondern zum Archidiaconat Salzhausen. Wenn dies richtig ist, so erklärt sich diese Abweichung aus dem Umstande, daß Kloster und Kirche Scharnebeck aus dem dafür aufgegebenen Kloster Steinbeck unfern Salzhausen hervorgingen und an dessen Stelle traten.

Der Goh Modestorp ist, so weit er am rechten Ufer der Ilmenau liegt, ohne Zweifel erst von den Barden oder Sachsen den Wenden abgewonnen. Zwar ist das selbst am linken Ufer der Ilmenau in der Stadt Lüneburg belegene sog. Wendische Dorf, nach der von Manecke in der Geschichte von Lüneburg S. 106 gegebenen Auskunft nicht aus ursprünglich Wendischer Bevölkerung, sondern aus Einwanderung einzelner Wenden zu erklären. Dennoch aber finden wir, wenngleich die Bevölkerung den Namen und der Sitte nach eine überwiegend Sächsische ist, in diesem Goh bis in die Nähe der Ilmenau noch verschiedene Spuren des Wendischen Stammes. Die Orte Wendisch-Evern neben Deutsch-Evern, Wendisch-Borstel (jetzt Hohenbostel), Wendhausen, Wendekate und andere weisen darauf hin. Aber selbst in älteren Urkunden zeigt sich noch Wendische Bevölkerung; so ist das Dorf Nutzfelde noch 1288 laut Urk. Mangolds Struve (Scharneb. Urk. Nr. 57) Slavica villa Nuthlikesvelde, und während 1299 in Nutlikesvelde die Slavi monachorum in Scerembecke wohnen, werden die benachbarten Dörfer Wendhausen und Sülbeck schon von rusticis des monasterii Lüne im Gegensatz zu den Slavis bewohnt

Digitized by Google

(Scharneb. Urk. Nr. 83); eben so haben laut Urkunde von 1343 die Felder des nahen Dorfes Neetze Sächsische Namen: by der nighen dorpes bragke, oppe der winkelheyde, spechtescamp, to der borchhorst, Brummer beym Hasleberg (ibid. Nr. 245). So verkauft ferner 1367 Hermann von Meding Reynzedemore, das halbe Dorf, an das Kloster Medingen mit Vogtei und die Vogtei eines Hofes zu Barendorf (im Goh Modestorf), welchen „Ditmer en Wend“ inne hat (Gebhardi's Sammlung I. S. 194). Ferner bezeugt durch Urkunde von 1322 Ludolfus advocatus, daß er auf dem Holting mit Willen der Holtnothen zwischen der Curia Gronehagen und der Villa Rameshorne und zwar zwischen dem Abt von St. Michaelis als Inhaber der Curia Gronehagen und den Slavis der Villa Rameshorne (ausgegangener Ort zwischen Grünhagen und Dieksbeck) die terminos, qui sneden dicuntur, festgesetzt habe. (Gebhardi's Sammlung VII. S. 222).

Die Vertreibung der Wenden als Herrscher aus dem Goh muß jedoch früh vor sich gegangen sein; denn Dalsche, Hogerstorp, Todemansborg, Reinstorp, Rade (ausgegangener Kirchort bei Lüne, wo noch der Rader Kirchhof, siehe Manecke, Beschreibung der Lüneburger Aemter I. S. 321 ꝛc.), Wendekote, Berc (die Birken bei Barendorf und Reinstorf) und Honedorp werden in den Bestätigungs-Urkunden der Päbste Calixtus II. de 1124 und Clemens de 1190 über die Rastedter Klostergüter (Lappenberg, Hamburger Urkundenbuch S. 127 und 259) als im Bardengau liegend genannt. (Dalsche und Hogerstorp nimmt Hodenberg wohl mit Recht für Dalem und Hungerstorf bei Dahlenburg, letzteres früher Hugherstorf, und Thomasburg, Reinstorf, Rade, Wennekate, die Birken finden sich im Goh Modestorp.)

Als schon frühe Spur der noch heute geltenden Sächsischen Gemeinde-Verfassung finden wir den heutigen Bauermeister bei den Dörfern; in Urkunde von 1200 verkauft Otto miles de Medinge 1 quadrantem siliginis in curia magistri civium in Bodendorpe (Bohndorf) tollendum der Kirche zu Medingen (Gebhardi's Sammlung III).

### Markengerichte im Goh Oldenbrügge.

An Markengerichten finden wir im Bezirk des Gohs folgende:

1. das Holzgericht zu Melbeck. Dasselbe befand sich während des ganzen Mittelalters im Besitz der Klöster St. Michaelis zu Lüneburg und Oldenstadt. Ersteres behauptete, es im 13. oder 14. Jahrhundert titulo oneroso erworben zu haben. Wann letzteres dasselbe



Digitized by Google

erhielt, ist nicht klar. Der Vorsitz wurde von beiden Klöstern alternirend geführt; das Gericht wurde das eine Jahr im Meyerhofe des Klosters St. Michaelis zu Melbeck, im andern Jahre in dem des Klosters Oldenstadt geheget, und der Herr des Hofes hatte jedesmal auch den Vorsitz. Das Amt Lüne besitzt noch die Holzgerichts-Protocolle von 1590 her. In dem von 1590 wird die Schnede so gefunden:

„Vom Hoykensbroke auf die Radenbecke, nach der Brouen Rigen [1]) hinder dem Gilsberge, in dem Hagener Becke, die Becke herauff wente an den Osinger-Winkel, von dan na dem Glinde, dieselvigen Becke auff wente in das Tannenbroke, von dann zu dem Scharpenhorne, in den Ordt des Heidt- oder Hester-Kampes, in die Rode Rigen [2]), unnd so vordan in den Schnedebeck, nedden in die Papenwische wente in de Elvenow." Aehnlich ist die Grenze auch 1769 beschrieben.

Hiernach scheint der Bezirk des Gerichts über die Feldmarken Melbeck und Kolkhagen nicht hinausgegangen zu sein. Im Weisthum werden den Holzherren zuerkannt: zu voller Mast 1 Schock Schweine und zu halber ½ Schock und, wenn die Holzung gehalten wird, eine Tonne Hamburger Bier und freie Zehrung. — Für wüste Höfe soll Holz nicht aus der Holzung geführt werden, sondern darin bleiben, um sie davon zu bebauen. — Die Mast wird im Jahre 1590 für „kaum Kreyenmast" erkannt. — Verbrecher an dem von den Holzungsherren angelegten Heidgehäge werden mit 10 Mrk. für den Herrn und einer halben Tonne Bier für die Holzungsleute gestraft. — Die Pfandung wegen der Holzung gehört dem Holzungsherrn, im Uebrigen aber die Pfandung dem Kloster St. Michaelis als Gohherrn. — Ein Butenmann wird mit 60 Mrk. gestraft. — Wenn einer abpflügt, so gehört das ins Gohgericht. — Noch 1782 wird das Gericht in alter Form gehegt. Spätere Protocolle kommen nicht vor.

2. Das Reinstorfer Holzgericht. Dasselbe wird zu Reinstorf auf dem Meyerhofe abgehalten, zuweilen auch zu Thomasburg. Die Holzungen selbst werden auch der Mark-Stock genannt. Ein Holtings-Protocoll von 1566 (Samml. von Holtings-Protocollen im Lüner Archiv) meldet: auf den Holting gehören die 4 Dörfer Reinstorf, Horrendorf, Wennekate und Holzen. Da wird die Schnede so gefunden:

---

[1]) braune Riede.
[2]) rothe Riede.

Digitized by Google

„up dem Weddelkampe nah der Suttorper Molen, die Nete entlangk in dennen Molenkulen, von dar in den Mußpfal to Wennekaten in der Molen, von dar in den Radenbecker Fört, von dar uf der Dalenborger Wege die Grund entlangk nah Rottorff, von dar in den Grammeshop, vor dem Grammeshope up na den Bredenstein in den Ketelhaken, von dar nah den Ulenbergen, nach den Reinstorfer Busche, von dar nach Langen Wische, von dar nach den Meisoll und dann nach den Wenthuser Sode, up den Rennelberch, na den Boßkulen und up den Weddelkamp."

Die Schnede findet sich in dem Holzungs-Protocoll von 1574 dagegen so beschrieben:

„Die Schnede fange an uf dem Renneberge, und ga uf die Boßkuhlen, den Berg hinaff, zwischen dem Wedelkampf und Kreutzschlorne heudahl uf die Eckböme so mit Crutzen gemarket (dar ehemals ein grot Schnedebom gestahn, welchen Lütke Sauke to Holtzen afgehawen und darnach ein Stein darhin gebracht, welcher auch wegkgenommen), up Saukens Camp, wente in den Netzerstrom, henup vordan in die Suttorfer Mühlen und von dan henup die Nete, in den Mußdahl in die Mühle to Wennekate, vordan in den Radenbecker Fortt, uf die Dalenborger Wege, die Grund herau in die Schwinekuhlen, durch den Grammeshöpe nach Rostorff, vordan hinup den olden Schnedebom vor Kesters Holte, in die Dubbeyen genömet, in den Kätelhaken tom Bredenstein, nach dem Uhlenberge uf den Niendorper Busch, nach der langen Wische, hinter den Meißel her, nach der Biesode oder Wenthuser Sode, und also wiederumb uf den Renneberg."

1566 ward gefunden: „wer hauet einen Ekbom, breckt 1 Mrk., einen Bochenbom 8 ßl., 1 Fuder kleines 7 ßl., 1 Fuder Holz 3 ßl., 1 Telligen 3 ßl. Wer einen Fruchtbom, sentell Kleppel, kornigett und öhr die Borschen afritt und muthwillich schanterett, den mag de Hauptmann nach U. G. F. und Herrn Holzordnung straffen laten". 1571 ward dem Meyerhofe zu Reinstorf zuerkannt: „Holtiung sten sie ohme nicht to, sondern die Dodell, dat Osterbrock, die Brustein und dat Brok hinder dem Hofe, dat gehöre tom Meierhofe".

Das Gericht stand dem Kloster Lüne, nachher Amte Lüne zu. 1630 hielt es der Amtmann von Lüne, der Voigt zu Bahrendorf mußte dabei das Recht hegen und ein Meyer aus Bolterfen brachte ein. Das Weisthum verbietet Anlage eines neuen Immenzauns bei 60 Mrk. Strafe; Plaggenhauen unter den Bäumen näher als 10 Fuß wird ebenfalls mit 60 Mrk. gestraft. Bei halber Mast werden zuerkannt:

Digitized by Google

dem Holzherrn 30 Schweine, dem Großvoigt 4, dem Hofvoigt 2 und dem Schreiber 3. Das Holz wird als der Bauern Holz erkannt, der Amtmann zu Lüne hat aber darüber Gewalt, und Recht „höhest undt niederst". Das Gericht setzt Feuergeschworene aus zu Reinstorf, Holzen, Wennekate, Horndorf und Rohstorf.

Ursprünglich scheint ein besonderes Holzgericht zu Barendorf bestanden zu haben, das über die Dörfer Barendorf, Wendhusen, Rohstorf, Volkstorf und Sülbeck richtete. Protocolle sind davon nicht vorhanden, aber Abhandlungs-Notizen über die Brüche. Im 17. Jahrhundert wurde das Reinstorfer Holzgericht in Barendorf auf der Voigtei so abgehalten, daß da auch über die Brüche jener Ortschaften mit gerichtet wurde.

3. Das Betzendorfer Holzungsgericht. Es wurde seit den ältesten Zeiten vom Amte Winsen a. d. Luhe gemeinschaftlich mit dem Kloster St. Michaelis abgehalten. Das Kloster hatte das Gericht von den von Oedeme erworben; denn 1382 verkauften die von Oedeme twee deel des richtes und twee deel der holtinge to dem dorpe to Betzendorpe und 4 Koten daselbst an das Kloster St. Michaelis (Gebhardi's Samml. III, 315). Deßhalb trieb das Kloster 2 Schock Schweine, das Haus Winsen 1 Schock in die Mast, des Abts Voigt 12 Schweine, der Voigt zu Bienenbüttel 6. Die Schnede gehet an:

„Bei dem Buerstein für Glüsingk, fürters nach dem Tiefken Born und dem Hönerhope, von dar die rechte Hand hinten nach dem Suttorfer Born in den Sueverliken Heinbeke, den daelwerts für dem Marxer Holze, nach dem Ortzer Strucke, von dar in die hohen Karken, in den Wulfshoep, nach dem Wetzer Holtze, von dar in den Borgkhörner Born für Randaell für der Itze über, von einem Steinberg auf den andern, in die Fuchskule, den in das Wendische Meer, in den Steinberg, den Bach auff und dahl, wie er gehet bis Hilligendahl, in das Kamrad, von dar die Becke wieder auff in den Springborn, von dar durch einen Orth Heide auf zweh Barge in das Betzendorffer Feldt, zwischen der Embser und Betzendorffer Lande, von dannen weiter bis in den Buerstein, da es sich angefangen."

Eine andere Findung de 1590 (St. Michaelis Archiv E. g. Nr. 6) lautet so:

„Im Osterholt auff den Stein in den Glüsinger Buerkampe, von dar nha Diersbüttel, auf die Holtzungssnehe, nach Amelkhausen, vordann nah der Süttorfer Snehe vor den Merckelers Wolde her, von Merckelsen in das Wetzer Holz gegen den Wulfershop, vordan gegen den Barkhorner Borne geheißen, daselbst kommen fünf Holtzsnede

zusammen, vordan gegen die Gellerser Holtzung in den Gellerser Beke, in den Ortzer Wedell, aus dem Wedell in den Springborn, uth in das Osterholtz".

Das Holz war in Reviere und besondere „Wiesungen" für die Kirche und die gemeine Bauerschaft abgetheilt; solcher Wiesungen fanden sich 40 darin.

Eine jede Wiesung hatte ehedem ihre besondere Schnede, wie die ganze Holzung. Die Holzherrschaft stand zu 1/3 dem Amte Winsen a. d. L., zu 2/3 dem Kloster St. Michaelis zu. So wurden auch die Strafen getheilt. Die Anweisung verrichteten der Amtsvoigt zu Bienenbüttel für das Amt Winsen a. d. Luhe, und der Amtschreiber des Klosters conjunctim; jeder Theil hatte seinen besondern Waldhammer. Später hatte das Kloster 2 Jahre hindurch die Anweisung, und das Amt Winsen das dritte Jahr. In ältesten Zeiten scheinen die Interessenten die freie Axt auch über das Oberholz hergebracht zu haben, wegen Mißbrauchs kamen sie unter Holzanweisung. Der Sültmeister David Braunschweig und verschiedene andere Patricier hatten Holzwiesungen erworben und widersetzten sich 1646 der Holzanweisung. Der Proceß beim fürstl. Hofgericht fiel aber gegen sie aus. Die Holzungsherren ließen ab und an auch einiges Holz für sich fällen, so zum fürstlichen Marstall in Winsen. Das Holzgericht wurde zu Beetzendorf abgehalten; das Amt Winsen schrieb dazu aus, und der Abt fand sich an, später sein Amtmann oder Amtschreiber. Nach Abtritt der Klosterbeamten wurde vom Amte Winsen jedes Mal auch ein Landgericht abgehalten. Jeder Holzungsmann konnte zwölf Schweine eintreiben, der Pastor wegen vier wüster Höfe 48, der Beamte zu Winsen 12. Neben Beetzendorf wurde auch die Ortschaft Nindorf für berechtigt erkannt. Später wurden auch die Eingesessenen von Glüsingen als Interessenten betrachtet. 1585 wurde noch gefunden: es gehören ins Holz mit Hau und Trift Beetzendorf, Nindorf, Oerzen. Wenn Holzungsrecht gehalten wird, so geben den Hafer für des Holzherrn Pferde und zwar 2 Scheffel jeder: Rikeman zu Embsen, der Meyer zu Oerzen, Stelter zu Glüsingen, Vicke Meyer zu Barnstedt, Hans Aldorff zu Heinsen und Henrich Schröder zu Betzendorf, Summa 1 Wichschepel. 1754 wurde der Antheil des Amts Winsen am Holzgerichte tauschweise dem Kloster St. Michaelis ganz überlassen.

4. Das Thomasburger Holzgericht. 1659 und später wurde es vom Klosteramt Scharnebeck in Beisein der Beamten zu Lüne abgehalten. Das Kloster Scharnebeck war dabei zu 2/3, das Kloster Lüne zu 1/3 berechtigt.

Digitized by Google

Die Schnede lief: „vom Künckenbecke (in einer spätern Findung heißt es Quedenbecke) hinter den breden Busche uf den runden Berg, von dar gegen der Herren von Estorff Holz, beylang diesem Holze weg gegen das Radenbecker Feld aufn Immenzaun, vordann de Netze entlang aufm Poggenpohl, weiter aufm Lindenbusch, von dannen vorm Suttorffer Felde aufm Dümpel, von dar auf die Crentzeburg, ferner auf Hilmers Mohr, von dar aufs Bargmohrer Feld, aufm Kalbesberg gegen das Wichelner Feld und dann wieder auf den Künckenbeck."

Die Holzungs-Herrschaft trieb zu voller Mast 30 Schweine. Das letzte Holzgericht wurde 1789 abgehalten; dann scheint das Holz getheilt zu sein; nur die Gemeinde Thomasburg scheint berechtigt gewesen zu sein.

5. Das Neetzer Holzgericht. Dasselbe erstreckte sich über das Gemeindeholz der Ortschaften Neetze, Suttorf und Bolterseu. Die Schnede wurde 1588 so beschrieben: „Die Holzsnede auffm Crentzebusche in den Westersode nach den Lerken-Dale, vorth an den Kotenberg in das große Plaggenmoor, nach dem Avenstede in die tieffe Heide, nach dem Nehrhorn, vorthan die große Binßlha entlangk nach dem ruhen Vorde, vortan nach dem Ulenwinkell, nach dem Bohnenkampe, darna nach dem Backhupen, die Reige vor dem Rosendaler Felde, auffen Papenorde, auff die Dinlage, nach dem Domes More, von dar auf Bartels-More, vorthan auf Polemans Immenzaun, auf den Heidenschen Graffen, nach dem hogen Kampe, den großen Wegk entlangk, vor dem Bokell aver auff die Eigenstege, auff der Hern Soeth, auffm Duvenbom, den Bretzer Wegk entlangk, auf den Muskotel-Kamp, den Moelenwegk entlangk bis auf Helmers Moor, vorthan auf Wulffs Haußsege, auf den Wulffspoel, nach den Poggen-Poel, die Netze entlangk bis auff den Everntschen Born, auf den Bokelsberg entlangk auffen Papenorde, nach Pilis Busche achter den Lübbell, von dar auff den Kreutzbusch". (Es zeigt sich, daß ein Theil dieser Schnede mit der Schnede des Gohes Modestorp zusammenfiel.)

Die Holzungsherren waren, jeder zum Drittel, die Klöster St. Michaelis, Lüne und Scharnebeck. Als das Drittel, welches Scharnebeck am Gohgericht hatte, an Lüne übertragen wurde, da wurde dagegen das Drittel des Klosteramts Lüne am Neetzer Holzgerichte an das Klosteramt Scharnebeck überwiesen.

6. Das Holzgericht zu Hagen. Nähere Nachrichten fehlen. Es stand dem Kloster St. Michaelis allein zu.

7. Das Holzgericht zu Erpstorf, constatirt durch das Lüneburger

Digitized by Google

Lehnregister Nr. 98, wonach Luder Eyghel belehnt wird mit: Holtherscup to Erpestorpe.

Außer diesen Holzmarken finden sich im Bezirk des Gohgerichts eine Menge von einzelnen Hölzern, welche als freie Sunder den Holzmarken gegenüber erscheinen und sich meistens in den Händen der Klöster St. Michaelis, Lüne und Scharnebeck befanden, während einzelne auch wohl Rittern zustanden.

## Sondergerichte im Goh Oldenbrügge.

An Sonder-Gerichten, welche sich vom Gohegerichte frei erhalten haben oder im Bezirke desselben entstanden sind, finden wir:

1. das Gericht des Raths zu Lüneburg, dessen Entstehung und Geschichte bekannt ist. Eine nähere Darlegung darüber bleibt hier schon deßhalb weg, weil Volger, „Der Ursprung und der älteste Zustand der Stadt Lüneburg", Lüneburg bei Herold und Wahlstab 1861, erst kürzlich darüber ausführliche Aufschlüsse gegeben hat. Nur über das Sülzgericht sind unten, wo von der ältesten Einrichtung der Sülze die Rede ist, einige Nachweisungen gegeben.

2. Das Gericht des Klosters St. Michaelis über seine Untergebenen. Daß dieses schon 1135 bestand, bezeugt die damals vom Kaiser Lothar dem Kloster gegebene Gerichts- und Lehns-Ordnung, abgedruckt in Wedekind's Noten und näher entwickelt in Gebhardi's Geschichte des Klosters. Es erstreckte sich nicht bloß über die Untergebenen und die dem Kloster gehörigen Häuser in der Stadt, sondern auch auf verschiedene Höfe und Ortschaften außerhalb derselben, als Wienebüttel, Oedeme ꝛc., und hat sich bis auf die neuesten Zeiten als geschlossenes Gericht erhalten. Den Ursprung fand es wohl zweifellos in der Exemtion, welche die Klöster leicht von der Goh- und Landgerichtsbarkeit zu gewinnen wußten. Es wurde anfänglich von einem advocatus monasterii (Klostervoigt) verwaltet, später von einem Klosteramtmann und Amtschreiber, jedoch hielten oft auch der Abt und der Ausreuter des Klosters es selbst ab.

3. Das Landgericht zu Betzendorf. Dasselbe hat nur abusive den Namen Landgericht erhalten. Es beruhte zweifelsohne auf der advocatia, welche die von Oedeme über ihre Dörfer Betzendorf und Rindorf auszuüben hatten; denn, wie schon oben bemerkt, verkauften 1382 die von Oedeme nicht bloß das Holting, sondern auch twee deel des richtes to dem dorpe to Betzendorp mit vier Koten daselbst an das Kloster St. Michaelis. Dieses Richte (Gericht), das neben dem Holting (Holzgericht) erwähnt wird, war sicher dasselbe

Digitized by Google

Gericht, welches später als Landgericht erscheint. Zwar findet es sich später allein in den Händen des Amts Winsen a. d. Luhe, während das Holting zwischen dem Amte und dem Kloster getheilt blieb; das ändert jedoch nicht die erwähnte Entstehung, denn wir finden 1507 trium regum ein Attestat von Ludelev van Estorp knapen, daß 1495 St. Remigii, als er eyn grote voget tho Wynsen up der Lu und mederichter to Betzendorp, auf dem apenen gerichte to Betzendorp Frederik von dem Berghe als Vormund der Kinder Hans Boters halben Hof zu Beetzendorf dem Abt Werner von Dageförde verkaufte (Gebhardi's Samml. III. S. 315). Da der grote voget von Winsen damals nur Mitrichter auf dem Gerichte war, so erhellt, daß derzeit noch Amt und Kloster zusammen das Gericht hielten. Im 18. Jahrhundert bezeugt das Amt Winsen jedoch, daß es das Landgericht, das jedes Mal nach dem Holzgericht abgehalten werde, allein abhalte und erst, nachdem der Abt oder sein Amtmann abgetreten sei. 1754 ist es mit dem Holzgericht an das Kloster St. Michaelis abgetreten. Der Entstehung nach wird das Gericht einen andern Sprengel als das Holzgericht nicht gehabt haben. Näheres über die Ausübung des Gerichts ist nicht bekannt.

4. Das Gericht zu Bavendorff besaßen die von Meding. Sie waren damit laut ihres Lehnbriefes vom Herzog beliehen, und hatten daselbst auch das Patronatrecht über die Kirche (Gebhardi's Sammlungen I. S. 180).

5. Das Gericht der Voigtei Bienenbüttel. Dessen Entstehung ist schon §. 40, Goh Bevensen, angedeutet. Während die Gohgerichts-Acten, die das Amt Lüne bewahrt, nichts von diesem Gerichte melden, ergeben die Acten beim Amte Medingen hinlänglich, daß die im Bezirke des Gohes Oldenbrügge liegenden Dörfer Hohenbostel und Nindorf, deren Meyer sämmtlich von der Voigtei Bienenbüttel relevirten, auch dem Gericht der Voigtei unterworfen waren. Das Amt Winsener Erbregister meldet die Grenze hier so:

„Der Hohenbosteler und Niendorfer Feldmark bestehet und gehet an bei der Windorfs-Mühle nach der Aue an die Medingsche Grenze und so bei der Aue hinunter bis an den Dieksbeck an der Lüner Grenze, in demselben hinauf bis an den Ohlen Thorn[1]), von da bis an den

[1]) Es muß bei der Quelle des Dieksbeck ein alter Thurm, wohl Stadt-Lüneburger Wartthurm gelegen haben; denn Manecke, Lüneb. Aemter I, 317, berichtet, daß der Dieksbeck aus dem Thorenberge am Landgraben hervorgeht, und die Lüneburger Landwehr läuft durch diese Stelle.

Digitized by Google

grauen Stein, von da bis in die Wulfstorfer Brücke in eine Witze oder Dornwriede, welche an das Amt Garze gehöret, von da bis in den Vierbeck, in denselben hinunter bis wieder an die Vindorfs-Mühle, wo sie angefangen".

1669 den 8. Juli ist die Grenze so befunden und beschrieben: „aus dem Radebeck in die Aue, die Aue dahl bis in den Dicksbeck auf bis zum alten Thorn, wieder in den Radebecks-Grund, von dar in das Wiegell-Wasser bei Scharnhop (kömmt der Medinger und Lüner Schnede zusammen) und gehet von Scharnhop bis in den Vierbeck bey Vindorfs-Mühlen in das Kamrad, von da bis in die Aue dahl wieder in den Radebeck".

Der Ort im Goh, welcher zuerst erwähnt wird, ist Ochtmissen, das Hotmanessum der bekannten Urkunde von 1004 über Kemnadesche Güter (Falke, Tradit. Corbej. p. 905, Nr. 409).

An älterem Besitz des Klosters Rastede finden wir, wie schon oben bemerkt ist, im Goh Thomasburg (Todemansborg), Reinstorf und Rade. Auch Bohndorf gehörte dem Kloster (siehe Manecke's Beschr. der Lüneburger Aemter I, 337) und Radenbeck (Urk. des Abts Heinrich von Rastede de 1400 in Gebhardi's Samml. II); ferner Wennekath (Urk. des Stifts Bardowiek de 1338 bei Schlöpken II, 273).

Später überwog allen andern Besitz der Besitz der Klöster St. Michaelis, Lüne und Scharnebeck. Vereinzelt kommt auch Besitz des Klosters Ebstorf vor. Die Zehnten scheint ursprünglich sämmtlich das Bisthum Verden besessen zu haben, von wo sie aber in viele Hände, zuerst in die des Herzogs, dann mehrerer Grafen und der Klöster übergingen (siehe die Besitzungen der Grafen von Schwerin in der Zeitschr. d. Vereins f. Niedersachsen, Jahrg. 1857).

Daß auch das Stift Corvey seine Arme in den Goh erstreckt hatte, davon zeugt eine Urkunde des Klosters Heiligenthal von 1345, wonach das Stift dem Kloster 2 Mrk. aus einem Hofe zu Borleverstorf (ausgegangen bei Heiligenthal) verkauft.

Neben dem ursprünglich bedeutenden Billungschen Besitz, aus welchem die oben genannten drei Klöster, und besonders das Kloster St. Michaelis, gewiß hauptsächlich fundirt wurden, erscheinen im Goh noch folgende Grafen mit Besitz:

1. Die Grafen von Schwerin. Die obige Schrift hat nachgewiesen, daß im Amte Lüne in nicht weniger als 24 Ortschaften Besitz der Grafen von Schwerin sich fand, nämlich in: Volkstorf, Adendorf, Reinstorf, Rohstorf, Heinsen, Bilm, Melbeck, Wendhausen, Deutsch-Evern, Wendisch-Evern, Willerdingen, Thomasburg, Rettmer,

Digitized by Google

Brockwinkel, Holzen, Rullstorf, Emsen, Hagen, Vaßdorf, Boltersen, Drögen-Rindorf, Wennekath, Bennerstedt, Radenbeck.

2. Die Grafen von Wölpe. Sie hatten einen Hof in Lüneburg, 2 Häuser zu Borleverstorpe (ausgegangen bei Heiligenthal), ein Haus zu Beetzendorf, die Vogtei über 3 Höfe zu Neetze, einen Hof in Willerdingen und die Vogtei über einen Hof in Hagen (Lüneb. Lehns-Register S. 81—87).

3. Die Grafen von Schaumburg. Ihnen gehörte der Zehnte eines Hofes in Oedeme (Manecke l. c. I, 329).

Die Zahl der im Goh angesessenen Ministerialen der Herzoge war begreiflich groß, da der Schutz des castri Lüneburg und früher des castri Wichmannsburg schon viele Burgmänner in dieser Gegend nöthig machte. Wir finden hier die von dem Berge, Grote, v. Oedeme, v. Meding, v. Estorff, Kind, v. Schwerin, v. Wittorff, Behr und manche Andere. Unter ihnen scheinen vorzugsweise die von Oedeme erheblichen Lehns- und dienstfreien Grundbesitz besessen zu haben.

## §. 42.

## VI. Das Gericht Amelinghausen.

Die Nachrichten über dieses zum herzoglichen Hause Winsen a. d. Luhe gehörige Gericht sind sehr spärlich. Das Gericht und die zum Hause Winsen gehörige Vogtei Amelinghausen hatten einen und denselben Bezirk. Der Sitz Billungscher Erbgüter scheint nächst dem Vorhandensein einer 16 Dörfer umfassenden Mark den Anlaß zu der Entstehung des Gerichts wie der Vogtei gegeben zu haben; daß die Amelinghauser Erbgüter es waren, worüber zwischen Hermann Billung und dem Verdener Stift Streit entstand, ist oben im Abschnitt über die ältesten Güter des Bardengaues §. 7, Nr. 10 und §. 10 als wahrscheinlich dargestellt.

Daß der Gerichtsbezirk ursprünglich auch Goh war, ist höchst wahrscheinlich; allein Spuren davon haben sich nicht weiter erhalten, als etwa dadurch, daß das Gericht noch bis in das Ende des vorigen Jahrhunderts als Landgericht behandelt und bezeichnet wurde.

Das Haus Winsen verhielt sich der Vogtei Amelinghausen gegenüber als Groß-Vogtei, wie denn der Vorgesetzte auch länger de grote voget hieß. Gewiß ist aber, daß das Gericht dieser Vogtei, wie der übrigen Vogteien des Amts Winsen, unabhängig für sich da stand. Ein Rest dieser Unabhängigkeit war noch der selbst im Anfange dieses Jahrhunderts vom Amte Winsen den Vogten zu Amelinghausen ꝛc.

Digitized by Google

gegenüber beobachtete Canzleistyl, nach welchem letztere namentlich „Großgünstiger!" angeredet wurden; daher schrieb sich auch die protokollarische fides, welche den Voigten beiwohnte, und ihre Befugniß zu einer Art von freiwilliger Gerichtsbarkeit.

Noch das Lagerbuch des Amts Winsen von 1803 beschreibt die Amelinghäuser Gerichtsschnede also:

„Gegen das Amt Lüne — fänget sich an bei dem Voßberge hinter Niendorf bis an den Grevensberg vorbei, den Bergen über gehet eine Riehe, die Springs-Riehe genannt, diese Riehe oder kleine Bache gehet zwischen der Niendorffer und Emser Gerechtigkeit, Hut und Weide her, und gehet krum und recht bis an die Betzendorfer Grenze, so in der Voigtei Bienenbüttel gelegen, von da [1]) Telmer vorbei, so im Amte Ebstorf gelegen; allda findet sich ein Feld Landes, so von zweien wüsten Höfen herrühret, welche Höfe in der Voigtei Amelinghausen belegen und haben Hillersbüttel geheißen, und ist der erste Schnathhausen an dem Kirchsteg von Telmer nach Betzendorff aufgeworfen, von da stehen zwischen dem Telmerer und diesem Lande Schnathhausen und Steine, so die Scheidung machen von einem Ort zum andern bis an die Hühnerhops-Heide, in der Diersbütteler Hude, und sind vor dem Saatlande in der Länge drei Schnathhausen aufgeworfen, jeder ohngefähr 70—80 Schritt von einander; über das Diersbütteler Feld gehen in der Quere 4 Schneedeberge und von da in die Langeler Heide 8 Schneedeberge, jeder ohngefähr 50—60 Schritt von einander, bei dem achten Hausen ist ein kleines Wasser, die Schnathsaal genannt, von da sind wieder auf obige Art in der Längeler Heide bis an den Längeler Weg, so nach Rehling geht, 8 Erdhausen, die 2 letzten sind hart an einander, von da geht dieser Weg bis an den Längeler Weg, so nach Bockum gehet, sind wieder 7 Hausen, von da aber finden sich keine Grenz- oder Schnathberge mehr, und gehet die Schnede, der Rehlinger Aussage nach, den Berg in die Grund hinunter, diesseits der Längeler Wiese her und von da wieder beym Holze, Langloh genannt, weshalb sich auch ein Erdhausse und so ferner fünf bis an den Penning-Busch finden, von da in den Warnersweg vor der Raubcammer entlangs bis an die sog. Futterstätte, ferner den Töpler Stadtweg entlangs nach Topeneickern, und ist es an der rechten Hand Winsisch, an der linken Hand Ebstorfisch, zumalen bei Topeneickern hart an den Töpler Postwege nach Bispingen zu vor diesem ein † gestanden wegen eines todtgefundenen und auf Winsischen Amtsbefehl zu Bispingen begrabenen Mannes.

Gegen die Amtsvoigtei Soltau. Von Topeneickern gleich über die Heide nach den sogen. Joschmeds-Berge, von da auf den Dumpendahl, ferner bis an Timmerloh zur linken Hand vorbey nach den Berge Johannwars genannt, woselbst die Landschnede zwischen dem Fürstenthum Lüneburg und Stifte Verden angehet [2]).

[1]) gegen das Amt Ebstorf.

[2]) Nach dem Soltauer Lagerbuch geht die Deimerdinger Hut, Trift, Weide und Heidhau: „an das Hildester Feld, forterst auf den Hannwahren, an das Timmerloher und Hermelinger Feld". Es ist dieser Hannwahren offenbar identisch

Digitized by Google

Amelinghäuser Gerichtsſchnede gegen das Stift Verden. Dieſe Schnede oder Grenze zwiſchen dem Amte Winſen und dem Stifte gehet aus der Wümme in den Riſchwedel, da auf den Berg der erſte Mahlſtein geſetzt iſt, die Wümme krum und rechts bis an den Ort, da die Haverbeck in die Wümme kommt, und iſt auf das Wintermoor an dem Wege an der Wümme der andre, und an bemeldtem Orte, da die Haverbeck in die Wümme gehet, an der Wümme der dritte Stein geſetzet worden; von ſolchen angezogenen Stein gehet die Landſchnede weiter den nackten Weg entlang auf die Erdhaufen, ſo unterſchiedlich auf einander aufgeworfen ſein, und dann ferner auf den geklöveten Stein, der auf dem Heidberge lieget, und dann ferner auf einen runden Hügel, auf welchen der vierte Stein geſetzet iſt, ferner die Grund hinunter auf die Höhe, oben der Ilen-Reyde gegen den Benning-Bocks-Hauſe der fünfte Stein, und ſind zwiſchen denſelben und den Stein auf den Hügel zwo Erdhauffen, von dar bis an den Hügel auf dem Witzendorfer Wege, dahin der ſechste Stein geſetzet; zwiſchen den fünften und ſechsten Stein ſind fünf Erdhaufen; von den ſechsten an den ſiebten Stein, ſo an der faulen Riede ſtehet, ferner die Grenze auf den achten Stein, ſo auf den Wege gegen Hillerlohe geſetzet und dann ferner auf den Schwarzenberg, da der neunte Stein, ſo in der Amtsvoigtei Soltau iſt, geſetzet und ſind zwiſchen den achten und neunten Stein 10 Erdhaufen[1])."

Es fehlt bei vorſtehender Schnede im Lagerbuch der Strich, welcher das Gericht von dem anſtoßenden Goh Salzhauſen trennte; derſelbe ergänzt ſich durch die Schnedebeſchreibung dieſes Gohes. Es wird dabei bemerklich, daß das Kirchſpiel Amelinghauſen und das Kirchſpiel Viſpingen ganz in das Gericht Amelinghauſen gehören, dagegen von dem Kirchſpiele Raven nur die Dörfer Schwindebeck, Thanſen, Soderſtorf, Evendorf und Wetzen, ſowie 7 Stellen von Rolffen und 1 Stelle von Putenſen, während das Kirchdorf Raven ſelbſt und 5 Stellen von Rolffen zum Goh Salzhauſen und zur Voigtei Garlſtorf gehören.

Zur Voigtei und ſomit auch zum Gerichte gehörten zwei Höfe in Südergellerſen, das im Uebrigen in dem Goh Salzhauſen und der Voigtei Garlſtorf lag; Beweis genug, daß die Voigtei Amelinghauſen ein ſelbſtändiger Gütercomplex war.

Dieſe Voigtei wird im Landſchatzregiſter de 1450 ſo beſchrieben: In de vogedie to Amelinghusen uppe der Teche (auf der

---

mit dem Johannwars-Berge. Der Name des Berges läßt auf eine humoriſtiſche Feſthaltungs-Auflage, wie ſie wohl bei Grenzbeziehungen üblich und hier an dem wichtigen doppelten Grenzpunkt beſonders indicirt war: „Hann wahre ihn", ſchließen.

[1]) Der Schwarzenberg muß nur eine andere Bezeichnung für den oben erwähnten Johannwars oder Hannwahren ſein, da hier die Landſchnede zwiſchen Verden und Lüneburg angeht.

Digitized by Google

Techt, hergenommen vom Sitz der Rentei für die Voigtei, welcher zu Lüneburg in der Straße die Techt in der Nähe des Kalkberges lag).

1. Munster 3 pl., 2 k., adhuc 1 k. in dat gho to Ebbekestorpe.
2. Ilster 1½ pl., alios quaere in Ebbekestorpe.
3. Colden Bispinge ½ pl.
4. Smerbeke 1½ pl., 1 k., alios quaere in Ebbekestorpe.
5. Crutzinge 1½ pl.
6. Truwen 2 pl., adhuc 1 pl. in Ebbekestorpe.
7. Bispinge 4½ pl., 1 k., a quibus 1 pl. episcopo Verdensi.
8. Bernynghe 2½ pl.
9. Haverenbeke 1 pl., adhuc 11 pl. episc. Verdensi.
10. Erhorn 3 k.
11. Wilsede 1½ pl.
12. Evendorpe 1½ pl., 1 k.
13. Horpell 1½ pl., 1 k., adhuc 1 episc. Verdensi.
14. Volquerding 2½ pl., adhuc 1 episc. Verdensi.
15. Borstell ½ pl.
16. Hudsell ½ pl., 5 k.
17. Stenbeke ½ pl., 1 k.
18. Gharlevestorppe 1½ pl., 1 k.
19. Toppenstede ½ pl., 2 k.
20. Putensen 1 pl.
21. Suderghelderſen 1 pl.
22. Nyndorppe 1½ pl., 2 k.
23. Betzendorppe ½ pl., 5 k.
24. Didersbuttel 3½ pl.
25. Relen 4½ pl., 1 k.
26. Holtorppe 1 pl.
27. Elebecke 3½ pl.
28. Dodensen ½ pl., 1 k.
29. Etzen 3 pl.
30. Woldenbüttel ½ pl.
31. Oldendorppe 3½ pl.
32. Merckelsen 3 pl.
33. Harlsem ½ pl.
34. Swendebeke 2½ pl.
35. Sottorpe 2½ pl., 3 k.
36. Amelinghusen 3½ pl., 8 k.

Digitized by Google

37. Sodestorppe $2^2/_2$ pl.
38. Rolevessen $1^1/_2$ pl.
39. Wetzen $5^1/_2$ pl., 1 k.

Man sieht, daß die Voigtei für eine Reihe von Oertern über die Grenze des Gerichts hinausging.

Das Gericht ist in Amelinghausen selbst in des Amtsvoigts Hause, das herrschaftlich war, abgehalten. Es gab aber auch zu Amelinghausen einen freien Sattelhof, dessen Geschichte Manecke in der Beschr. der Lüneb. Aemter I. S. 281 mittheilt. Ebenso fand sich in Soderstorf im Bezirke des Gerichts ein Sattelhof, der 2 Mk. Sattelgeld ins herrschaftliche Register giebt. Welche Beziehungen sie zu dem Gerichte und zu dessen Entstehung hatten, ist nicht aufzuhellen.

Das Gericht bestand aus 116 Voll- und Halbhöfen, die Köthner- und Brinksitzerstellen kommen als neue Höfe bekanntlich nicht in Betracht; nimmt man an, daß das Gericht aus einem Goh sich entwickelt hat, so ist auch hier bemerkenswerth, daß die Zahl des Sächsischen Großhunderts dabei zum Grunde liegt.

Herrschaftliche und andere Gutsleute hatten des Jahrs drei Tage den Burgvestdienst bei dem Hause oder der Veste Winsen zu leisten, wohl ein Ueberbleibsel des Gohdienstes.

Zu beachten ist ferner, daß sich aus uralten Zeiten her in Amelinghausen eine Gildebrüderschaft findet. Dieselbe wurde noch unterm 20. Juli 1634 vom Amte Winsen bestätigt. Das Lagerbuch hat darüber eine alte Urkunde, welche danach beim Amte vorhanden sein soll [1]).

---

1) Sie lautet:

„Derer Gildebrüder zu Amelinghausen uralte gute Gewohnheit.

Wenn einem Gildebruder oder Hauswirth durch Gottes Verhängniß sein Haus abbrennt, sollen die anderen Gildebrüder ein jeder dem Abgebrannten innerhalb 3 Tagen 1 Brod und 2 ßl. auf seinen Hof senden. 2. Wenn er nun aber wieder anfahet zu bauen, soll ihm ein jeder Gildebruder einen vollständigen Knecht leihen, der ihm bei seiner eignen mitgebrachten Speise arbeiten helfe. 3. Auch wenn er nun anfahet zu bauen, soll ihm ein jeder Gildebruder einen Scheffel Rocken auf seinen Hof senden, zu Erleichterung seines erlittenen großen Brandschadens. 4. Und wenn er anfahet zu decken, soll ihm ein jeder Gildebruder 20 Schöve Stroh dazu geben, will er aber aus christlichem Mitleide mehr thun, das stehet in seinem Gefallen.

Item wenn einem Gildebruder ein gut Pferd abfalt und stirbt, sollen ihm die andern ein jeder 8 ßl. zur Milderung seines Schadens geben.

Item so giebt auch die Gilde von ihrem eingekauften Nothholz einem jeden Gildebruder und seiner Frauen für ihre Person, wenn sie Todes verfahren, die

Es zeigt sich durch diese Urkunde in Verbindung mit der oben beim Goh Ebstorf §. 38 mitgetheilten Findung im Ebstorfer Gohrecht, welche mit den Worten: „daß sie alle dasselbige, was der gewesen, gewehren sollen," die gemeinschaftliche Wehre bestimmt andeutet, daß solche Gilden in den Dörfern des Bardengaues nicht ganz selten gewesen zu sein scheinen, und vielleicht eine ursprüngliche Volkseinrichtung waren, welche sich jedoch früh verlor. Ja, die nach dem Amelinghäuser Gilderecht stattfindende gemeinschaftliche Tragung der dem einzelnen Mitgliede überkommenen Unglücksfälle, die darin liegende Gesammtbürgschaft, welche das Wesen der Angelsächsischen freoborg ausmacht, läßt vermuthen, daß diese Art von Gilden im Bardengau auf demselben Grunde beruht, und zeigt eine Volksverwandtschaft mit den Angelsachsen, wenn auch von einer Sächsischen wargilda, welche

---

Tannenbretter zu ihrem Sarcke, welche sonst ihre Kinder und Gesinde und alle, so keine Gildebrüder seien, der Gilde bezahlen müssen.

Item damit nun diese seine Gewohnheit jährlich erneuert und von einer Zeit zur andern erhalten werde, und die Gildebrüder desto williger sein mögen, derselben nachzuleben, und einer dem andern erheischender Noth obgemeldete Gildebrüders-Gebührnisse zu reichen, so giebt die Gilde jährlich am Pfingstdienstage und folgenden Mittwochen ihnen fünf Tonnen Biers in guter brüderlicher Eintracht und ohne Ueppigkeit auszutrinken, und daneben dem Pastori, Kirchenadjuncten, Gildeherrn und ihren Frauen die Mahlzeit, wozu alsdann die Gildeherrn die Nothdurft einkaufen.

Item, wenn ein angehender Hauswirth sich zu einem Gildebruder annehmen und in itzgedachter Gilde einklopfen läßt, giebt derselbe, wofern er im Kirchspiel geboren, eine zinnerne Kanne oder einen grünen Käse in die Gilde; ist er aber ein Einkömmling, so giebt er eine halbe Tonne Bier, welches den Gildebrüdern und ihren Frauen auf der Gilde ausgetheilt wird.

Item, da auch Jemand unter den Gildebrüdern in wehrender Gilde einen Hader, Stänkerey und Unlust anfangen wollte, muß derselbe alsobald für 2 oder 4 ßl. Kringel zur Strafe den anderen Gildebrüdern geben.

Die Einkünfte der Gilde sind: Vom Kornzehnten zu Osterehlbeck jährlich 10 Rthlr.; der Lämmerzehnten allda wird zwei Jahr nach einander der Gilde und um das dritte Jahr der Amelinghäuser Kirche berechnet. Eine Wisch, dafür itzo der Organist giebt 1 Rthlr.; von Hinrich Schultzen Hofe zu Amelinghausen jährlich 1 Rthlr. 12 Ggr. Vor eine Wischplack von .... Hofe 1 Rthlr. Hans Meyer zu Marxen für Zinsrocken 1 Rthlr., noch derselbe 9 Ggr. Hans Jürgen Otten zu Oster-Ehlbeck für 1 Immenzaun 18 Ggr. Peter Hedders zu Dehnsen für einen Wischplack 1 Rthlr. Hinrich Stegen zu Sottorf für einen Wischplack 6 Ggr. Claus Diersen zu Sottorf für einen kleinen Hof 3 Ggr. Peter Dieckſen zu Amelinghausen 2 Ggr." [Das Winsener Lagerbuch bezeugt daneben, daß die Gilde auch das Küsterhaus am Orte im Bau hatte.]



Digitized by Google

Gaupp (Recht der alten Sachsen S. 34) und Walter (Deutsche Rechtsgeschichte §. 715) überhaupt in der bisher angenommenen Bedeutung völlig verwerfen, nicht mehr die Rede sein kann. Wenn in den ältesten Bardischen Orten, zunächst Bardowiek, aber auch Ebstorf ꝛc., das Rathhaus das Gildenhaus hieß, so mag das Zusammenstehen der Bürger in einer solchen Gilde den nächsten Anlaß dazu gegeben haben [1]).

Die Höfner und Halbhöfner in folgenden Orten des Gerichts: Dehnsen, Etzen, Marxen, Nindorf, Oster-Ehlbeck, Oldendorf, Rehrhof, Rehlingen, Rolffen, Suderstorf, Sottorf, Wetzen, Wohlenbüttel, Beetzendorf und Evendorf geben in das herrschaftliche Register ein Kreuzgeld, das von allen zusammen nur 1 Rthlr. 1 Mgr. beträgt. Der Antheil eines Jeden ist nicht gleich, einige geben 3 Pf., 4½ Pf. 6 Pf., 1 Gr. 1 Pf., die meisten indeß 1 Gr. 4 Pf. Der nähere Grund dieser Abgabe ist nicht zu ermitteln, siehe jedoch §. 66, Nr. II. Ferner geben die Höfner und Halbhöfner des Gerichts an ständigem Bändegeld ins Register jeder 5 Mgr. 3½ Pf.; auch der Ursprung dieser Abgabe, die anderwärts nicht vorkommt, ist dunkel; im Goh Modestorp (siehe §. 41) gab man Kornbunde für die Gohbrücke, vielleicht hat das Bändegeld hier ähnlichen Ursprung, Lieferung für die Bedürfnisse des Gerichts. Wenn dagegen die Höfner auch ein Habergeld von 1 Rthlr. 4 Gr. 4 Pf. und die Halbhöfner von 20 Gr. 2 Pf. geben, so ist das wohl als ein Kornzins aufzufassen, der wie andere Habergelder vermuthlich eine Pflicht zur Fütterung der Pferde des das Gericht abhaltenden Herzogs oder seines Vertreters war. Die Herzoge übten durch das Amt Winsen im Bezirke auch das jus hagestolziatus, wie das Winsener Lagerbuch meldet.

Im Gerichtsbezirk findet sich der erste Sitz des Klosters Scharnebeck, welches 1244 vom Bischof Lüder zu Steinbeck, Kirchsp. Bispingen, gestiftet und 1251 nach Scharnebeck verlegt wurde. Von den oben im §. 10 nachgewiesenen ersten Besitzungen des Klosters finden sich außer Steinbeck folgende im Gerichte Amelinghausen: Berndinge (Beringen), Woltbutne (Wohlenbüttel), Hutzelo (Hutzel), Bischoping (Bispingen), Thadenhusen (Thansen). Steinbeck erscheint noch im 14. Jahrhundert laut einer Urkunde in Sudendorf's Urkundenbuch als ein denen von dem Berge gehöriges Dorf.

[1]) Von einer ganz ähnlichen Gilde, welche zu Ramelsloh bestand, berichtet Schlöpken in der Chronik von Bardowiek II. S. 496; er hält die Gilde für eine Calandsbrüderschaft, wiewohl sie auch in Ramelsloh diesen Namen nicht führt. Auch hier die Sitte des Einklopfens, eine ganz ähnliche Gilde-Ordnung und Pflicht, das Schulgebäude zu erhalten.

Digitized by Google

Außer dem von den Grafen von Schauenburg zu Lehen gehenden Sattelhofe zu Amelinghausen findet sich Besitz, welcher in den Händen der großen Grundbesitzer gewesen wäre, im Gerichte kaum noch vor. Gerhard und Wasmod Kind besaßen 1328 bona und das jus patronatus über die Kirche zu Amelinghausen (Lüner Archiv Nr. 179).

Sondergerichte finden sich im Gerichte auch nicht, selbst den fremden Gutsherren wurde nur die Pfändung vom Amte zugestanden und keine Gerichtsbarkeit. Wohl aber kommen einige Markengerichte vor:

1. das Amelinghäuser Holzgericht. Zu diesem Holzgericht gehörten die Holzungen der gesammten Kirchspiele Amelinghausen und Raven. Was das Winsener Lagerbuch darüber giebt, theilen wir hier mit:

„Das Gericht umfaßt 16 Dörfer: Amelinghausen, Diersbüttel, Rehlingen, Ehlbeck, Dehnsen, Etzen, Wohlenbüttel, Oldendorf, Marren, Sottorf, Thansen, Soderstorf, Rolfsen, Raven, Putensen und Wetzen. Die Holzherren waren die von dem Berge, von Meding, v. Estorff und v. Wittorff; nach Aussterben der von dem Berge nur die letzteren drei. Unter den Mitgliedern dieser Geschlechter wählten die Holzungsgenossen den ausübenden Holzherrn. Beim Abgang eines solchen kündigt der lütje Holzungsherr, der es zuerst erfährt, vor der Kirche den Abgang und die Wahl an. Der Holzherr genießt: jährlich einen Baum aus jedem Dorfe; wenn Mast ist, ein Schock Schweine frei einzutreiben; von jedem Stamm, den die Bauern machen, 3 Mrk. Strafe, für einen Telgen 1 Fl., für jeden angewiesenen Baum 4 ßl.; wer ein neues Haus bauet, giebt 1 Rthlr., eine Kothe ½ Rthlr., einen Spieker oder Backhaus 8 ßl.; von jeder Wroge 4 ßl. Thedingsgeld; die Windbraken, die der Sturm aus der Erde reißt, während die über der Erde abgeschlagenen den Bauern gehören. Der Holzherr übt auch die Jagd in der Leute Feldmark und Holzungen. Es bestehen unter ihm zwei lütje Holzungsherren; ein Holzungsknecht meldet die Wrugen an."

Eine Schnedebeschreibung der Holzmark ist bislang nicht aufgefunden.

Es ist beachtenswerth, daß das Gericht in den Händen der vier hauptsächlichsten Burgmanns-Geschlechter von Lüneburg war. Man kann danach nicht daran zweifeln, daß die Holzherrschaft ursprünglich dem Herzog zustand, und daß dieser sie entweder durch seine Burgmänner des Kalkberges ausüben ließ, in deren Hand sie bald Eigenthum wurde, oder daß er diese Geschlechter damit belehnt hatte.



Digitized by Google

Das 16 Dörfer umfassende Holzgericht wird hier in einer Zeit, wo der Wald in dieser Gegend fast der ganze Reichthum war — eben so wie auch in anderen Gegenden des Bardengaues das Landgericht aus dem Markengericht entstand — die Grundlage für den Goh und das Goh- oder Landgericht abgegeben haben. Das Landgericht wird sich mit dem Festhalten des Herzogs an der Selbstübung der höhern Gerichtsbarkeit bald vom Holzgerichte gesondert haben, während letzteres, den Mannen des Herzogs überlassen, in untergeordnete Hände gerieth und so als besonderes Markengericht sich ausbildete.

Das zum Landgericht gehörende Kirchspiel Bispingen war im Holzgericht nicht mit begriffen; es hatte sein besonderes Holzgericht. Wohl aber fällt auf, daß die Dorfschaften Raven, Rolffen und Putensen mit zum Holzgerichte gehörten, während Raven überall nicht zum Landgerichte und Rolffen und Putensen nur theilweise dazu gehörten. Diese Marken-Angehörigkeit der drei Dörfer nach Amelinghausen läßt vermuthen, daß sie auch in frühester Zeit nach Amelinghausen zum Gerichte gehörten, und daß eine besondere Veranlassung sie davon resp. ganz und theilweise getrennt hat. Wir finden dafür einige Aufklärung in dem Umstande, daß Raven mit Zubehör Eigenthum der Grafen von Wölpe war, von diesen durch die Schenkung des Bischofs, Grafen Iso von Wölpe, 1231 an das Stift Verden überging, wo es eine besondere Obedienz bildete und vermöge dieser Angehörigkeit ans Stift um so leichter zu dem bekanntlich unter Einfluß des Stifts stehenden Goh Salzhausen hinübergezogen wurde, als diese Güter zunächst dem Archidiaconus zu Salzhausen beigelegt wurden, während die alten Klammern der Marken-Angehörigkeit stark genug blieben, um in dieser Beziehung diese Ortschaften bei Amelinghausen festzuhalten (siehe hierüber die Urk. von 1231 in Hodenberg's Verd. Gesch.-Q. II. S. 93). So zeigt die Geschichte oft ziemlich deutlich, wie es kam, daß die doch aus den größeren Markengerichten geflossenen Goh- und Landgerichte nicht immer mit ersteren genau denselben Sprengel inne hatten.

Das Amelinghäuser Landgericht hat erst in diesem Jahrhundert durch eine von den Holzgenossen gegen die drei holzherrlichen Geschlechter durchgeführte Ablösung seine Endschaft erreicht.

2. Der Druwold, Druvewold oder Truwold. Dieses Holzgericht umfaßte 9 Dörfer des Kirchspiels Bispingen, nämlich: Bispingen, Borstel, Beringen, Steinbeck, Hützel, Volkwardingen, Doelde, Hörpel und Evendorf. Holzherr war der Bischof von Verden.

Digitized by Google

Im Registrum bonorum Verd. von Andreas von Mandelsloh (Verd. Geschichts-Q. I) heißt es: „et etiam Druwolt, hoc est forestum episcopi. Item in silva que vocatur Druwolt habet dominus episcopus pascua octingentorum porcorum XX porcis minus.“

Es hat sich die Gerichtsordnung des Druwaldes durch eine beim Amte Rotenburg vorhandene Descriptio erhalten, welche lautet:

„Gerichts Ordnung des Holtzgedinges over den Truwolde.

Daß Holtzgedinge over den Truwoldt wert upper Riege in den nygen Dörpen, so in den Truwoldt gehören, nach einander geholden, durch den Vogt undt Meyer tho Soltzhusen, wan es den Ampten tho Rodenborg bevelet.

Die negen Dörper sin Stenbecke, Hützel, Bißpinck, Borstel, Beren, Falckwarn, Doelde, Hörpel, Evendörpe.

Gemeine Findung der Holtzgenaten in den Truwoldt.

1) Sanct Pancratium finden sie vor öhren Holtzherren, und den Bischoff von Verden vor einen Karenheren undt Pandtheren.

2) Dem Hertzogen von Luneburg finden sie den Erdtbodenen tho.

3) Wan der Hertzog von Luneb. durch den Truwoldt thut, mögen S. F. G. ein Strickwindt darin lösen, undt brecken einen Krantz up der einen Siden des Woldes. Wan S. F. G. up der andern Siden wedder uth dem Wolde thuet, schal he den Krantz wedder in den Wolde werpen, undt danckn den Woldt.

4) Dem Bischoff von Verden finden se tho an Drifte negen Schock Schwine am Dage up undt am Dage Catharinen wedder af tho driven by Sunnenschine.

5) Dem Bischop von Verden finden se tho de Bröcke halven, so Jemandt aver hauwet, brickt 8 ß.

Item der sein Gudt in dat Gehege leth gahn, edder Heide darin houwet, edder der sich nicht will panden laten, brickt 1 mk., der von Holtzgeding uth blifft, brickt 1 ß., de Eidtschwaren ij ß.

6) De Sage up dem Wolde wert up drey Marck gepandet, de Exe up einen Schilling, des Dages dremal.

7) Ein jeder Dörpe wröget sich sulvest. Ein Fuder Ricke gehawen, brickt 8 ß. Ein Eidtschware brickt duppelt.

8) Den Vogt undt Meyer zu Soltzhusen finden se ohren Deleuthuchten tho drivende, ock den Meyer eine Holtings-Boeken.

9) De Holtingslude Gerechtigkeit, des houwendes halven, dat ein Jeder mag thor Weken ein Foder Holtz hawen vnd seinen Deeltuchten tho drivende, averst den Köter nicht mehr dan wat de Kreyge van dem Bome deit.

10) De vor dem Holtzgeding bröckhafftig vorsunden, scholen in acht Dagen dem Vaget tho Saltzhusen Afdracht macken, de dar sumhafftig an were, de schal 4 ß deper gebracken hebben.

Schnede des Truwolds.

Vor dem Igendörper Woldt in de Schnede-Eiken,
In den Botter-Berges Grundt,

In den Suden-Stein bey den Heinboken,
In den Kattenhagen in de Rode,
In den Warnes weg, in den Havelentzer Berg,
Int Glum vor dem doven Eickhorne over in die Luhborch, vort int Timmerloh.
Vor Stohl in den Romel, in der Schachthorst, in dat Solt by den boninger Bockhoven in den Soet, vordeinß int Krutze, tho Selhorn in den Katehake, in den halven Moer,
Von Rodenbeke dalen in den breden Forth,
Von den Igendörper Over in de Schnede-Eike."

Daß in der Findung St. Pancratius als Holzherr und der Bischof als „Karenherr und Pandtherr" gefunden wird, mag etwa die Bewandtniß haben, daß die Kirche zu Bisping en dem heil. Pancratius geweiht gewesen sein wird. Die Bedeutung des Ausdrucks Karenherr ist unermittelt geblieben, während Pandtherr durch die dem Bischof anheimfallende Pfandung sich selbst erläutert.

Hübsch ist die dem Fürsten im Walde gebliebene Jagd durch das in der Findung dem Herzog aufgelegte altdeutsche Symbol des Kranzwerfens bezeichnet. Es scheint damit angedeutet werden zu sollen, daß der Herzog über den Wald nur Recht hatte, so lange die Jagd dauerte; er übernahm die Gewalt durch den Kranz und gab sie zurück durch Wiedereinwerfen desselben in den Wald. Die Sächsische Besitzergreifung eines Waldes durch Torf und Twige (Grimm, Alterth. S. 114) und die Langobardische per ramum (ibid. S. 130) treten hier vor Augen. Vielleicht erklärt sich aus diesem Symbol auch der auffallende Namen Druwold, Druwewold, Truwolt, der den Ausdruck der „Treue" in sich zu führen scheint, und etwa dahin weiset, daß der Wald dem heil. Pancratius als Herrn treu bleibt, obwohl der Herzog jährlich hindurch jagt. Truwe (Homeyer, Register zum Landrecht S. 483) heißt aber auch Treueversprechen, pactum, und es konnte damit der Vertrag angedeutet sein, der die Macht zwischen Bischof und Herzog theilte. Auch bei den Langobarden heißt treuwa: fides, foedus, pactum.

Bezeichnend für die Entstehung der Köthner als Neubauer ohne Markengerechtigkeit ist die Findung: „den Köter nicht mehr, dann wat de Kreyge van dem Bome deyt".

Bei der Schnede ist zu beachten, daß sie einerseits mit der Schnede des Amelinghäuser Holzgerichts und andererseits mit der Schnede des Igendorfer (Eyendorfer) Waldes (siehe oben §. 37, Goh Salzhausen) zusammentrifft. In dem Warnes-Weg der Schnede erkennt man zweifellos denselben Heidweg, welcher bei der Goh-Ebstorfer Schnede

Digitized by Google

als Warners-Weg vorkommt, und für den da die Namen-Entstehung sich dahin zeigt, daß es der Weg ist, den Werner Grote nahm, als er die Veste Lauenbrück in Pfand hatte. „Bei den Boninger-Bockhoven in den Soet" ist der Brunnen auf dem zum benachbarten Gau Sturmi (Voigtei Schneverdingen) gehörenden, bei den Grenzstreiten des Stifts Verden viel vorkommenden Benningbock-Hofe oder Beningbok-Hofe. Die Luhborg wird der etwa Erdburgähnliche Punkt sein, wo die Luhe entspringt, ohne daß dabei gerade an eine Burg zu denken ist, die hier schwerlich zu finden war. Zu beachten ist, daß von diesem Punkte die Luhe gleich nach ihrem Entspringen eine kurze Strecke unter der Erde durchging. „Katehake to Sellhorn" ist der Kesselhaken des Hofes Sellhorn.

Der Drnwald ist 1679 durch den Celler Frieden von der Krone Schweden, an welche als Inhaber des Stifts Verden die Holzherrschaft übergegangen war, an die Herzoge von Lüneburg abgetreten.

An Sunderholzung wird in dem Gerichte bemerklich die dem Herzog als Gehäge gehörende Raubkammer; es heißt davon im Lagerbuch: daß darin Niemand außer Sr. königl. Majestät jagen und schießen darf, noch mit dem Hau oder der Mast berechtigt ist, und hält diese Holzung etwa 22,000 Schritt im Umkreise. Der Name ist wohl vom Raubwild hergenommen, aber gewiß alt, denn die Sächsische Sitte, eine solche Forst als camera zu bezeichnen, zeigt sich schon im Liber privil. für die Stifter Werden und Helmstedt vom 12. Jahrhundert, wo von einem Forst Hindecamere die Rede ist.

## §. 43.

## VII. Die Acht Ramelsloh.

Dieses Gericht beruht anscheinend wie andre auf einer großen Holzmark, wiewohl einerseits der Sprengel des Gerichts über diese Mark hinausging und andrerseits die Mark selbst in ein anderes Gericht, nämlich das des Gerichts Garlstorf hinübertrat. Vielleicht erklären sich diese Abnormitäten aus dem Vorhandensein eines größeren praedii, welches durch das Gericht in seinen Grenzen gezeichnet wurde.

Die Entstehung läßt sich in sehr frühe Zeiten zurückführen. Wenn auch die beiden Urkunden Königs Ludwig und Pabstes Nicolaus de 843 und 863 unecht sind, so ist doch der Vorgang, daß in Ramsola eine Matrone Ikia dem vertriebenen Bischof Ansgar den Boden für eine Zelle und demnächst ein Kloster gewährte, durch das Zeugniß

Digitized by Google

Adams von Bremen (I, 23) und im Wesentlichen auch durch die Bestätigungs-Urkunde Kaiser Otto's I. vom 30. Juni 937 außer Frage gestellt.

Es wird die Acht Ramelsloh durch einen schmalen Strich längs der Seeve hin gebildet, und umfaßt laut Winsener Lagerbuchs die Dörfer Wehlen, Wesel, Schierhorn, Menningen, Inzmühlen, Dierkshausen, Ramelsloh, Horst, Freschenhausen, Maschen, Holtorf, Ohlendorf, Weihe, Wiedenhof mit den Gütern Fachenfelde und Holm und den Schäfereien Thieshop und Ovelgönne.

Von Marxen, Quarrendorf, Brakel, Nindorf und Hanstedt gehören nur einzelne Höfe zur Acht; die meisten Höfe dieser Orte gehörten zum Goh Salzhausen und zur Voigtei Garlstorf.

Das Landschatzregister von 1450 nennt als in der achte to Rameslo liegend:

1. Glusing 2 pl., 1 k.
2. Merschen ½ pl., 2 k.
3. Oldendorppe ½ pl., 5 k.
4. Brakel ½ pl., 3 k.
5. Marxen 2½ pl., 1 k.
6. Asendorppe ½ pl., 1 k.
7. Schirhorn ½ pl., 1 k.
8. Wele 1 pl., Albert dabit advocato.
9. tom Holle 2 k.
10. Tedelstorpe ½ pl., 1 k.
11. Seppelsen ½ pl., 2 k.
12. Bockholte ½ pl.
13. Reyndorppe ½ pl.
14. Lutteken Kleken 1 pl.
15. Dodensen.
16. Grawing 1 pl., dabit 1 marc. quia combustus.
17. Swedestorppe 1 k.
18. Totensen 1 k.
19. Marmelstorppe ½ pl., 1 k.
20. Rameslo 6 k.
21. Edelsen 1 k.
22. tom Hagelte 1 pl.

Die hienach erheblichen Uebertritte der Acht in fremde Gerichts-Bezirke und selbst über die Seeve hinaus lassen wohl keinen Zweifel darüber, daß sie ein besonderes praedium war, welches Erwerbungen über den ursprünglichen Bezirk hinaus gemacht hatte, wie wir das

Digitized by Google

auch bei den Voigteien des Amts Winsen finden. Daß ursprünglich die Seeve die Grenze gegen Westen bildete, zeigt die Schnede, welche so lautet:

„gehet an vom Mohrgraben bey den Dackels, den Seeve-Strom mitten hinauf bis zu Wehlen. Zu Wehlen aus der Seeven den Steinweg hinauf bis an einen Mahlstein, der Rischwedel geheißen, woselbst auf der einen Seite ein †, auf der andern aber ein Löwe gehauen, so das hiesige Amt und das Stift von einander scheidet, von dannen die Wümme entlang auf die Winter-Wischen, dann für Ehrhorn über, weiter für den Hambruch über nach Meningen in die Karrenwege, dieselben entlang in die Dromberge, dann in den Oldenhop, von da in die Ochsen-Reye, dann in Vicken-Forth, weiter in den krausen Baum, in die Steinberge und fortan in den Herrn-Schafkoven."

Nach dieser Schnede berührt die Acht auf einer kurzen Strecke den Gau Sturmi und damit das Gebiet des Stifts Verden. Die Winter-Wischen finden wir in dem an der Wümme belegenen Theil des Wintermoors; Hambruch wird der kleine Ort Heimbuch sein; Menningen ist klar; die dann genannten Karrenwege werden die vielen Frachtfuhrwege sein, welche durch die Hanstedter Berge nach Harburg zu laufen. Der Herren Schafkoven ist die herrschaftliche Schäferei Thieshop. Es ist hier die weitere Grenze von der Herren Schafkoven bis an den Moorgraben beim Dackels offen gelassen, weil dieselbe in der vorher im Lagerbuch beschriebenen Schnede des Gerichts Pattensen zu finden ist. Diese Schnede ergänzt hier den Schnedezug so: „vom Kreuzberg bey der Schäferey über den Fischteich nach den zwo Kuhlen beym Holtorfer Wege, über den Buschwedel in die drey Heister, in den großen Schnedestein beym Freschenhaus, in den krusen Baum bey Fachenfelde, über das Fachenfelder Feld in den Mohrgraben beym Dackels" (Dackels ist das herrschaftliche Holz Dackelse bei Stelle).

Der Name Acht für das Gericht Ramelsloh ist auffällig. Während im Loingo fast alle größern Marken, welche mit Markengerichten versehen waren, mit dem Ausdruck Acht bezeichnet werden (Acht Wietzendorf, Acht Bergen, Acht Soltau, Acht der Dür-Leute ꝛc. ꝛc.), so kommt der Ausdruck im Bardengau nur dieses einzige Mal vor, und er kann von dem benachbarten Goh Moside nicht importirt sein, da er dort auch nicht vorkommt.

Man hat die Acht in dem praedio finden wollen, welches Kaiser Conrad II. nach einer im Hannov. Archiv vorhandenen Urkunde 1031 dem Bischof von Verden Wicherus in Ramaslava geschenkt haben

Digitized by Google

sollte. Es ist indessen schon oben im §. 3 nachgewiesen, daß Hodenberg, der die Urkunde in den Verd. Gesch.-Q. II. S. 27 giebt, irrig Bardagouve statt Hardagouve gelesen hat, und daß damit dieses praedium sich nach Romersleben im Halberstädtischen verlegt. Schon die Verdener Spangenbergsche Chronik erwähnt die Urkunde, statt Ramaslava den Ort bezeichnend: „in Ramesleven", weßhalb denn auch schon Kranz, Metrop. I. IV. Cap. XII. ihn Romesleve nennt. Es stimmt damit überein, daß die Besitzungen des Stifts Verden in Ramelsloh nicht von Bedeutung waren. Es darf nicht als Ueberbleibsel davon gedeutet werden, was das Registrum bonorum eccl. Verd. (Verd. Gesch.-Q. I. S. 15) giebt: tenet in pheodo Johannes de Ramelsle 3 mansos, item pueri de Wethelmenstede aream unam in Ramelslo sine agris; denn diese Angaben kommen zwischen andern Notizen über Lehen im Halberstädtischen vor und können nur auf den Besitz in Romersleben bezogen werden, wo die Wethelmenstede und der daneben genannte Rudolfus Tocht (rectius Coz) zu Hause waren und wo der letztere auch nach andern Urkunden Lehn vom Stift Verden hatte. Nur das ist zu beachten, daß nach dem Registrum die minuta decima und nach andern Nachrichten der Zehnten zu Ramelsloh überhaupt dem Bischof von Verden noch spät und anscheinend bis zum Celler Frieden (1679) gehörte. Im Uebrigen erwähnt das Registrum Ramelsloh überall nicht, und es erscheint der Ort auch sonst nicht weiter in den bis jetzt edirten Stift-Verdenschen Urkunden, was wohl in der bekannten durch die Stiftung Ansgars veranlaßten frühen Verweisung des Klosters an das Stift Hamburg den Grund findet. Das Gebiet des Klosters Ramelsloh ging nach dem Winsener Lagerbuch nicht über den Ort Ramelsloh, ja nicht einst über den als Stiftsgebiet im Dorfe bezeichneten Bezirk hinaus. Die Acht Ramelsloh aber wird im Eigenthum des Herzogs gefunden, der über fast alle Höfe der Acht Gutsherr war, und vom Hause Winsen aus auch einen Voigt in Ramelsloh (der Voigtssitz wahrscheinlich Ueberbleibsel der Hauptcuria des praedii) hielt. 1262 war laut Urk. 54 des Walsroder Urkundenbuchs Graf Burchard von Wölpe Advocatus über die Güter des Klosters Ramelsloh; vielleicht fiel von ihm die Voigtei an den Herzog zurück.

Der herzogliche Voigt hatte besonders die Aufsicht über die Holzungen der Acht, und konnte als solcher in jedes einzelne zur Acht gehörige Holz 4 Schweine eintreiben (Winsener Lagerbuch). Die Holzungen in der Acht hießen auch die Marrer Holzungen; es waren deren 19: 1) das Mascher Holz, 2) das Ramsloher Holz,

Digitized by Google

3) die Ramsloher Ohe, 4) das Ohlendorfer Holz, 5) das Holtorfer Holz, 6) die Buchhorst, 7) das Marxer Holz, die Sahlung genannt[1]), 8) das Schmahle Holz (wohl Holz bei Schmalenfelde), 9) der Marxer und Brakeler dicke Busch, 10) das Asendorfer Holz, 11) das Hagelte, 12) das Schirhorner Hastelt, 13) das Quarrendorfer Holz, 14) die Hanstedter Holzung, die Bergen genannt, 15) die Hanstedter Spetze, 16) das Brakeler Holz, 17) die Horster Holzung, 18) das Dierkshauser Holz, 19) die Freschenhauser Holzung.

In jedem dieser Hölzer waren 2, 3 oder 4 der Achts-Dörfer berechtigt. In allen, mit Ausnahme der Ramelsloher Ohe, übte der Herzog die Holzherrschaft, hatte, wie das Lagerbuch sagt, das Höchste und Niederste, die Mastrift und freien Hau. In der Ramelsloher Ohe dagegen war das Kloster Ramelsloh Gohherr; ist die Legende wahr, so mag dieser Wald nebst dem Raum für das Kloster im Orte die possessiuncula aus der großen silva der Matrone Ikia gewesen sein, welche Ausgar erhielt, um sein Kloster zu gründen.

Die Holzungsschnede der Acht Ramelsloh wird durch das Winsener Lagerbuch so beschrieben:

„gehet an vom Herrn-Schafkoven zu Thieshope in dem Eichberge, von dannen in den Schnedebaum bei Rickelmanns Wiese, dann in eine Schnedebüche bei dem Quarrendorfer Wege, von da in einen großen Schnedebaum bei den Hanstedter Wegen, dann in einen Schnedestein beim Schnebeck, den Bach hinauf in eine Schnedebüche, von dannen in eine Solwiese, in Hans Menken Wiesung bei der Stellstete, von da in einen Schnedebaum auch in Hans Menken Wiesung oben den Bleeken, dann in die Pfaffenwiese, von da in die Spek-Kumpe im Hainbruche, dann in einen Eichbaum bei Rickmanns Wiese zu Niendorf, weiter in die Dorm-Wriete, dann in den Lensenbeck den Bach hinunter in die schmale Aue, die Aue hinauf in die Kritz-Wischlagen, dann in die Kalberkuhle, von dannen in den Ennichen-Busch, fürters in einen Schnedestein auf dem Berge bei

[1]) Sahlung scheint ein beliebter Name für Holzungen gewesen zu sein; bei Verden ist eine Forst Salingeloh, bei Hoya eine Forst Sellingeloh, wohl nicht vom Fränkischen sal, der Hauptstelle, herkommend, da davon keine Spur weiter im Gau erscheint, vielmehr sich wohl vom alten Jagdwesen herschreibend, wobei das Wild einer Sal- oder Soolstelle (Pfütze) bedurfte, um den Durst zu löschen; die Marxer Sahlung wird eine solche Soolstelle geboten haben, zumal die auf Charten für dieses Holz auch vorkommende Benennung „in den Sahlen" auf solche Soole zeigt.

Digitized by Google

Undeloher Kirchsteige, von da in die kleinen Hengstberge, dann in die großen Hengstberge, von da in die Weseler Kuhlen, den Weseler Bach entlang in die Seeven bis in die Elends-Farth, aus dem Seeven-Strom in einen Dornbusch auf dem Tellstorfer Felde, dann den weißen Weg hinauf in den Seppenser Kirchensteig, den Weg hin den Hoiers-Teich, daraus in den kleinen Aller-Bach in den Seeven-Strom, dann die Seeven mitten entlang bis an den Moorgraben bei Dackels, von dannen als oben vermeldet in der Pattenser Grenzschnede bis wieder zum Schafstall."

Man ersieht aus einer Vergleichung dieser Schnede mit der Gerichtsschnede der Acht, daß die Holzmark sich nicht so tief südlich wie die Gerichtsschnede hinunterzog. Während letztere Wehlen mit umfaßte und die Stifts-Verdener Grenze berührte, kehrte diese schon beim Weseler Bache; es ist aber auffallend, daß sie auch über die Seeve und somit in einen fremden Gau hinausging; denn das Tellstorfer Feld und der Seppenser Kirchensteig können (letzteres, da Seppensen nach Jesteburg von Alters her zur Kirche ging) nur jenseit der Seeve gesucht werden. Indessen solche Ausdehnungen der Holzmark über die Gerichtsschnede in den fremden Gau hinein kommen auch sonst vor; so tritt die Holzmark von Hermannsburg über die Hermannsburger Gerichtsschnede hinaus in den Bardengau vor. Eben so zeigt sich, daß die Holzmark in den Goh Salzhausen übertrat; das Marxer Holz, das Quarrendorfer Holz, die Hanstedter Berge, die Hanstedter Spetze, das Brakeler Holz, das Dierkshauser Holz sind sichtlich Hölzer, welche im Bezirk des Gohs Salzhausen liegen, und es ergiebt sich daraus, daß die Dörfer Marxen, Brakel, Hanstedt, Quarrendorf und wahrscheinlich auch Ohlsen, welche wir in einer andern Holzmark nicht finden, in der Holzmark der Acht Ramelsloh mit betheiligt waren.

Wo das Gericht der Acht, wo die Holzung abgehalten wurde, darüber sind keine Nachrichten. Es findet sich aber unfern Ramelsloh ein Heidberg, der „auf dem Dinghorn" heißt; gewiß war ursprünglich hier die Dingstätte, etwa abwechselnd mit dem Dingenberg, der sich bei Quarrendorf findet. Gericht und Mark gingen beide mit dem Ausgang des Mittelalters in die Voigtei Pattensen über, welche später die Acht Ramelsloh und die Holzungen der Acht mit begreift, und wurde dann das Gericht für den alten Bezirk der Voigtei Pattensen und die Acht Ramelsloh in Pattensen auf dem Voigteihofe abgehalten.

Ob die Acht ursprünglich einen Goh bildete, ist fraglich. Da nur 59 Höfner- und Halbhöfnerstellen in ihr gefunden werden, so ist der

Digitized by Google

gewöhnliche Umfang eines Gohs nicht vorhanden. Burgvoigtdienste, die wohl einst Gohdienste waren, werden von den Eingesessenen der Acht geleistet.

In der Acht, und zwar auf den Ort Ramelsloh beschränkt, hatte sich eine Gilde gebildet, welche ähnliche Zwecke hatte, wie die oben bei dem Gericht Amelinghausen beschriebene Gilde, und auch dort schon erwähnt ist.

## §. 44.

## VIII. Das Gericht Pattensen.

Der Sitz dieses Gerichts war zu Pattensen auf dem an den Amtsvoigt stets eingethanen herzoglichen Hofe. Ob dieser etwa früher eine Burg war, ist nicht entschieden. Nach Moser's Diplomatischen Belustigungen V, 416, Vaterl. Archiv 1834. S. 177, gab es allerdings in Pattensen vor 1371 eine Burg; sollte aber nicht da dieses Pattensen mit dem Pattensen bei Hannover verwechselt sein?

Der Ort ist jedenfalls uralt, wenn auch das Pathi in den Corveyer Traditionen (Wigand 106), des Pathihusen im Sarachonischen Register Nr. 152 gar nicht zu gedenken, nach der Ausführung oben im §. 25 hierher nicht gehört. Auch kommt die Pfarre zu Pattensen schon früh vor.

Das Gericht zu Pattensen wird sich in seinem Ursprung ebenfalls auf eine große Mark zurückführen lassen, wenn auch das Vorhandensein eines herzoglichen Hofes mit einem Bezirk von Gutsleuten und die daraus sich ergebende Voigtei auf die Entwickelung nicht ohne Einfluß bleiben konnte.

Daß das Gericht sehr alt ist, geht nicht allein daraus hervor, daß es im Mittelalter neben dem Gerichte des Amts Winsen sich und zwar als Landgericht erhielt, sondern besonders daraus, daß es in seiner Schnede, wie das Winsener Lagerbuch mit seinen nach Stöckte an der Elbe sich ausdehnenden Grenzen solche zeichnet, den Ort Winsen mit umfaßte, also älter als die in Winsen entstandene Amts- und städtische Gewalt ist. Die Schnede lautet danach so:

„Fänget an vom Kreuzberge für der Herren Schäfferey über in den schwarzen Dorn, von da in den Schnedebeck zwischen den Toppenstedter und Tangendorfer Holze, vom Schnedestein in den Regenborn, über die Krienbrücke bey der Wulffer Aue, dann in einen großen aufgerichteten Steine bey den Garstädter Kirchstegen, dann zwischen dem Garstädter und Salzhäuser Sahrholze durch über die Luhe, zwischen den Garstädter und Pattenser Stadtwegen über die lange Heide bis für die Rigen in einen Steinberg, von dem Steinberg hinterm Jürgens-Bruche durch

Digitized by Google

den tiefen Rehmen ins Meyer-Vieh für den Radbruchs-Vorwerk, dann auf die Gleis und Bahrwedels-Heide, durch die Bahrwedel in Menke Sangenstedt, itzo Friedrich Perth zu Sangenstedt seinen Kesselhaken, dann in die Vogel-Pfuhle, von da auf das Herren-Vieh in die Tonhäuser Wiesen, in Paul Meyers itzt — zu Tonhausen Schluse, dann durch den Rönnenfarth und Seefarth für der Seebrücken für Laßrönne, dann in den Luhfarth hinter Stöckte, den Teich entlang, hinter den Winser Scheuren, den krummen Teich entlang bis für das Höper-Bruch in den neuen Graben, den Pahlen-Graben hinunter in die Jele, dann in Cloots Graben, dann bis in die Eichenblecke, in den Seevestrom, den Strom mitten hinauf bis bei dem Dackels in den Moorgraben auf, über das Fachenfelder Feld in den krausen Baum hinter Fachenfelde, von da in den Schnedestein beym Freschenhueß, von den großen Schnedestein in die drey Heister, über den Buschwedel in die zwo Kuhlen bey dem Holtorfer Wege, über den Fischteich wieder in den Creutzberg bey der Schäfferey."

Das Landschatzregister von 1450 nennt unter der vogedie to Pattensen nur folgende Oerter:

1. Stenborstel $1^{1}/_{2}$ plog, 7 koten, de meygere ut dem Radbrok 1 pl.
2. Roeydorppe $1^{1}/_{2}$ pl.
3. Ludorppe $2^{5}/_{2}$ pl., 4 k.
4. Badelenborg $1^{1}/_{2}$ pl., 1 k.
5. Gherstede $3^{1}/_{2}$ pl., 2 k.
6. Wulfersen $1^{3}/_{4}$ pl., 2 k.
7. Tangendorppe $^{2}/_{2}$ pl., 3 k.
8. Pattensen $2^{4}/_{2}$ pl., 10 k.
9. Schermbeke $2^{3}/_{2}$ pl., 5 k.
10. Aschhusen $3^{4}/_{2}$ pl., 5 k.
11. Stelle $3^{4}/_{2}$ pl., 8 k., de krogher van Fachenfelde obiit.
12. Wildestorppe 1 pl.

Spuren, daß das Gericht Goh gewesen sei, sind nicht weiter vorhanden, als etwa in dem Umstande, daß alle Eingesessenen jährlich drei Handburgvesttage bei der Veste Winsen leisten mußten, was aber auf anderem Ursprung beruhen kann. Der Bezirk hielt 128 Höfner- und Halbhöfnerstellen, daher der gewöhnliche Umfang eines Gohs hier zutrifft.

Die Mark der Pattenser Holzungen ist jetzt zwar als eine zusammenhängende nicht mehr zu erkennen, da ein besonderes Holzgericht nicht abgehalten zu sein scheint, vielmehr das Gericht zu Pattensen auch als Holzgericht fungirte, auch jede der berechtigten Ortschaften ihr besonderes Bauerholz hat, das seinen besondern Namen führt. Allein in allen Bauerholzungen der Voigtei Pattensen hatte der Herzog nach dem Lagerbuch das Höchste und Niederste, die Mast-

Digitized by Google

trift nach der Gewohnheit, freien Hau an Feuer- und Bauholz, Bestrafung des Ueberhaus ꝛc. Ein vom Herzog bestellter Untervoigt hatte die Aufsicht auf alle diese Holzungen, was Alles auf einen Zusammenhang hinweiset. Unter dem Gesammtbegriff der Pattenser Holzungen erscheinen: 1) Steller Holz; 2) Aschhauser Holz; 3) Scharmbecker Holz; 4) Luhdorfer Holz; 5) Roydorfer Holz; 6) Garstedter Bruch; 7) Wulfser Holz[1]); 8) Taugendorfer Holz; 9) Taugendorfer Gehäge; 10) Pattenser Holz. Es sind danach, da auch Bahlburg berechtigt ist, alle Dörfer des Gerichts Pattensen vertreten mit Ausnahme von Rottorf, Borstel und Sangenstedt, welche einer benachbarten großen Mark, dem Radbruch, angehört haben werden. Denn auch die Stadt Winsen war — wenn auch wahrscheinlich durch herzogliche Verleihung — in allen 10 Holzungen mit je 1, 2, 3, 4 Achtwerts (Echtworten), zusammen mit 28 Achtwerts, welche den 28 Achtwertsleuten der Stadt zustanden, berechtigt.

Als Sunder des Herzogs in der Mark stellen sich dar: 1) der Buchwedel; 2) das Lübbecke zwischen Pattensen und Roydorf; 3) das Dackelse bei Stelle; 4) das Lausemoor bei Maschen, letzteres wahrscheinlich identisch mit dem Luczenmor, von dem das Stift Verden die Rottzehnten prätendirte (Verd. Gesch.-Q. I. S. 7); alles Forstorte, welche nach dem Lagerbuch der Herrschaft allein zustehen.

Es ist oben schon bemerkt, daß die Voigtei von Pattensen über die Acht Ramelsloh später mit erstreckt wurde, was dahin führte, daß später auch das Gericht der Acht mit in Pattensen vor dem dortigen Gerichte abgehalten sein wird.

Als letzte Spur des vormaligen selbständigen Gerichts Pattensen erschien auch hier noch im gegenwärtigen Jahrhundert die dem Amtsvoigt verbliebene Aufnahme der Contracte der Höfner und dessen fides protocollaris, ferner die Stellung des Amts Winsen zum Amtsvoigte zu Pattensen, der „Großgünstiger" vom Amte angeredet wurde.

Der zum Gerichte Pattensen ursprünglich gehörende und wahrscheinlich erst, als er Stadtrechte von den Herzogen erhielt, eximirte Ort Winsen wird zuerst 1158 erwähnt in der Urkunde wegen

---

[1]) Während 1352 noch Herzog Wilhelm in der Holzmark zu Wulfersen und Gherstede an Johan, de nu wonet in den Eckhove in dem dorpe to Padelingheborch (Bahlburg), so vel holt giebt, als se to ener würinghe (Feurung) bederven (Gebhardi's Samml. III, 427), so hält 1472 dagegen der Abt von St. Michaelis ein Holting zu Wulfersen ab (Gebhardi VII, 264). Es muß daher hier das Kloster das Holzgericht gewonnen haben.

Digitized by Google

Errichtung des Decanats beim Stifte Bardowiek, wo der Zehnten zu Winhusen unter den Zehnten der Canoniken erscheint (Schlöpke's Chron. von Bardowiek II, 483). Dann erscheint der Ort wieder 1233, wo die Herzogin Helene mit dem Kloster St. Michaelis die Capelle St. Canuti gegen das Patronat der Kirche zu Winsen tauscht. Diese Kirche wird da zugleich von der Kirche zu Pattensen eximirt; der Sacerdos zu Pattensen erhält dafür zwei Mark Pfennige aus Rottorf und Sangenstedt (Gebhardi's Samml. VII. S. 112). Endlich wird der Ort unter den oppidis in der bekannten Münz-Urkunde von 1253 aufgeführt (Urkbch. des Kl. St. Michaelis, Urk. 146).

Von Bedeutung scheint Winsen aber erst geworden zu sein durch die theilweise Verlegung der Residenz der Herzoge von Lüneburg dahin, welche etwa 1305 stattgefunden zu haben scheint. Wie auf die Veste Winsen, die wir nicht früh erwähnt finden, dann auch die Befugnisse des castri Lüneburg übertragen wurden, ist oben im §. 14 schon näher ausgeführt. Während die Veste an sich selbst nach dieser Entstehung einen Gerichtssprengel nicht hatte, brachte nun die von ihr ausgehende großvoigteiliche Gewalt es mit sich, daß alle Gerichtsbarkeit im Lande Lüneburg, soweit nicht Exemtionen durch Uebergang alter Gerichte in geistliche Hand sich bildeten — wie dies bei den Gohgerichten Bevensen, Oldenbrügge, Ebstorf und Munster der Fall war — oder so weit nicht das Land Lüneburg selbst in feindliche Gewalt kam — wie das bei Bleckede und der Umgegend von Artlenburg stattfand —, von Winsen aus, früher durch den Herzog selbst, später durch dessen Hauptmann — wiewohl immer unter Festhaltung der alten Gerichtsorte und Gerichtssprengel — ausgeübt wurde. Damit sanken die Voigte der einzelnen Voigteien von selbst in die Classe gewöhnlicher Unterbedienten allmählich herab. Da die großvoigteiliche Gewalt auch die alten vom Kaiser auf den Herzog übergegangenen Rechte vertrat, so finden wir, wie die Gerichtsbarkeit über die Heerstraßen, selbst in den klösterlichen Gohen, in der ganzen terra Lüneburg im Namen des Hauses Winsen geübt wird.

## §. 45.

## IX. Das Gericht der Voigtei Marsch und X. das Gericht der Voigtei Neuland.

In diesen beiden Bezirken finden wir ebenfalls besondere Gerichte, welche indessen von jeher zu Winsen auf dem Schlosse gehalten zu sein scheinen. (Schon 1446 bezeugt Dieterich Schelpeper „nu tor tid

Digitized by Google

voget der vogetey und schlottes tho Winsen uppe der Luhe, daß er mit hülpe Thielen marsch-vogt einen Vertrag zwischen dem Dorfschaften Stöckte und Lasbrönne aufgerichtet habe, nachdem diese in der Voigtei zu Winsen belegen in gehegetem Gericht klagend vor ihn gekommen seien. [Winsener Lagerbuch]). Vielleicht sind diese Gerichte auch erst mit dem Schlosse entstanden. Eine andere Sitte, anderes Temperament, andere Namen, andere Bauart, andere Abgaben als die der benachbarten Groß-Voigtei Pattensen lassen, obwohl Urkunden schweigen[1]), keinen Zweifel darüber, daß in beiden Voigteien eine nicht von den regelmäßigen Gau-Einwohnern besetzte Niederlassung vorliegt. In beiden finden wir durchweg freies Eigenthum, s. g. Erbhöfe, wenn auch unter Vorbehalt des Zehntens, der hier nur die elfte Garbe trägt, und gewisser Dienste. Die Burgvestdienste, welche die Geest leistet, sind hier unbekannt. Schon letzteres deutet dahin, daß diese Niederlassungen in die Goh-Einrichtung nicht mit eingereiht waren, daß vielmehr die Eingesessenen als spätere Ankömmlinge nach anderen Grundsätzen behandelt wurden. Das Gericht war jedoch dem Herrn verblieben, dem Herzog, welcher es getrennt von den übrigen Gerichten auf seinem Schlosse abhielt oder abhalten ließ. Deßhalb finden wir im Winsener Lagerbuch auch besondere Schnedebeschreibungen für beide Voigteien, welche wir hier folgen lassen:

„Maschvogtey-Schnede gehet an: vom Schlagbaum ober Marschacht für den alten Graben und Kirchenstück auf den Eichholzer Todten- und Kirchweg bis in die Landscheide durch Vicke Marbers Osterwiesen, durch die alten Zeune durch Peter Harden, jetzt Peter Marben und Claus Meien Sehn-Wiese auf den langen Haken um das Oldershauser Feld baven der Aue, bey Peter Harmers Morgen um die Oldershauser Feldmark bis um die Schleuse ins Bohne-Feld, von da ins Rottorfer Rottfeld, den Stadtweg entlang, fürm Radbruch über die Heide auf

[1]) Das Einzige, was urkundlich auf die Neusiedelung hinweiset, ist die Notiz in dem Mandelslohschen Registrum bon. eccl. Verdensis, wo es (S. 7 der Verd. Gesch.-Q. I) heißt: Item decime de villis noviter edificatis sunt ecclesie secundum jus commune. Item decime de novalibus in parrochia Hidtvelde et Winssen, videlicet Jerden, Luczenmor et Nyelandt, de jure communi essent ecclesie, quia terra illa ab olim erat et inhabitabilis et inculta. — Jerden ist als Pendant zu Hittfelde wohl Jerden bei Maschen, nicht Gerden in der Voigtei Neuland, ein Domanialfundus, der später zum Anbau ausgethan wurde; Nyelandt wird die Winsische Voigtei Neuland sein; Luczenmor das Lausemoor bei Maschen (siehe §. 44). Der Sage nach ist die Voigtei Marsch unter Heinrich dem Löwen eingedeicht und mit freien Ansiedlern besetzt, die Voigtei Neuland ist erst im 14. oder 15. Jahrhundert colonisirt und eingedeicht, aber dem ganzen Naturell nach mit einem andern Volksstamm als die Voigtei Marsch besetzt.



Digitized by Google

Sangenſtedt durch Clement Sangenſtedten itzt — Feuerheerd und Keſſelhaken, von da in der Kruſen Sehe in der Ronerl-Forth, in den Leſig- und Lehn-Forth bis in den Elbſtrom, und alſo weiter hinauf in gemeldten Schlagbaum fürm Lande zu Sachſen. Und wird vom Elbſtrom den Städten Lübeck und Hamburg nichts weiter von der Nordſeite zugeſtanden, als nur ein Pferd beim Zügel hineingelaſſen oder woſelbſt ein Schwan mit dem Halſe oder Schnabel gründen kann.

Neuländer Vogtey-Schnede gehet an: am Grapen-Campe auf der Kuhbrücke, den Achterdeich entlang bis ins breite Waſſer, von dar in den Schnede-Graben, in den Koldenbecke bis in die Seven (ſo für Alters der alte Grabe genannt), ſo hinunter bis in die Elbe an den Schwann-Buſch, von da die Elbe hinauf, ſo weit ſich die Lüneburger Hoheit erſtrecket, bis ins Binnenwaſſer auf die Luhe, die alte Luhe hinauf bis auf den Teich gegen den großen Bracke, den Teich ohngefehr 60 Ruthen wieder entlang in die alte Luhe, die alte Luhe hinunter bis an die neue Luhe, von der neuen Luhe hinauf bis für Winſen auf den Steinweg oder den Schlagbaum, von dar auf den krummen Teich, den krummen Teich herum und um den Grapen-Camp bis auf die Kuhbrücke, da es ſich angefangen. Es wird denen Städten Lübeck und Hamburg auf der Nordſeite der Elbe vom Amte Winſen gleichfalls nichts mehres oder weiters zugeſtanden, als was kurz hiebevor bey der Voigtey Marſch angeführet worden, obſchon vorbemeldte Städte den halben Elbſtrom prätendiren."

Als ein innerhalb der Voigtei Marſch entſtandenes Sondergericht iſt zu bezeichnen das Seegericht. Dieſes Gericht hatte nur das, was Strafwürdiges auf und an dem kleinen See bei Oldershauſen und bei dem hernach mit Lüdershauſen ein eigenes Amt bildenden Bütlingen vorfiel, zu erledigen; es wurde alternirend zu Oldershauſen und zu Bütlingen abgehalten, und zwar nur alle 4, 5 oder 6 Jahre. Die Strafgelder gingen zu $^2/_3$ an die See-Geſchworenen, zu $^1/_3$ an die beiden Aemter Winſen und Bütlingen, an jedes $^1/_6$. Das Gericht war, wenn auch das Amt Winſen erkannte, ein Genoſſenſchafts-Gericht. Dasſelbe hatte 1737 ſchon aufgehört, weil die Seen zugeſchlammt waren und das Object damit fehlte. Wann es entſtanden und wie, darüber iſt keine Kunde.

Ein intereſſantes Marſchrechts-Protocoll de 1602 iſt uns durch die Annalen der Braunſchw. Lüneb. Curlande VIII, 140, aufbewahrt, das die Sächſiſche Buße für einen getödteten Hund ſehr klar darſtellt; es lautet: „Peter Harmens von Oldenhauſen klagt, daß Henneke Make, des Küſters Sohn von Bardowigk, ihm ſeinen Hund auf der Hoffſtedte erſchoſſen. Hierauf haben die Gerichtsleute erfunden und eingebracht: ſey ein Recht, daß man den erſchoſſenen Hund bey dem Schwanze aufhange, daß er mit dem Maule an die Erde rühre, und müſſe der Theter ſo viel rothes Weitzen umb den Hund gießen, daß er bedauchet oder behnfet werde, und dem Kleger ein Jahr lang den Hof bewachen

Digitized by Google

und der Herren Willen machen" (d. h. dem Landes- oder Gerichtsherrn noch den Fredus erlegen). Ganz gleiche Buße wurde nach Grimm, Rechts-Alterth. S. 668 im Wendhagener Weisthum im Schaumburgschen gefunden, also ein allgemein Sächsisches Recht.

Das Landschatz-Regiſter von 1450 enthält eine Abtheilung, überschrieben: In dem Elvestrome und to Winsen. Diese begreift die Voigteien Marsch und Neuland und außerdem sub rubro: „In dem Bynnenlande" die Dörfer:

Lasrenne 4 1/2 pl., 4 k.
Tunningehusen 3 1/2 pl., 10 k.
Eckholt 1/2 pl., 2 k.
Hunde 4/2 pl., 7 k.
Over 1 4/2 pl.
Varneholte 1/2 pl.
Olderdeshusen 1 4/2 pl., 11 k.

Oben an werden ohne weitere Bezeichnung, also wohl als die im Elvestrome liegenden Oerter, genannt folgende Dörfer der Voigtei Marsch:

1. Dragh 1 4/2 pl., 7 k.
2. Drenhusen 1 2/2 pl., 3 k.
3. Elvestorppe 2 4/2 pl., 4 k.
4. Stove 1 pl., 4 k.
5. Swinghe 2/2 pl., 3 k.
6. Renne 6/2 pl., 6 k.
7. Hachhede 2 1/2 pl., 4 k., uppe de Hauwe 2/2 pl.,

und in dem Nygenlande werden aufgeführt:

tom Hope 7/2 pl., 6 k.
Vlegenberge 2/2 pl., 4 k.
Wullenborg 1/2 pl., 2 k.
Stokede 9/2 pl., 6 k.

## §. 46.

## XI. Das Gericht der Voigtei Bardowiek.

Dieses Gericht hatte, wenn es auch nur mit einem kleinen Sprengel versehen war, ursprünglich dieselben Befugnisse, wie die im Amte Winsen ebenfalls belegenen Gerichte Amelinghausen und Pattensen; es wurde als Landgericht noch spät zu Bardowiek abgehalten; als Rest der ehemaligen Selbständigkeit des Gerichts hatte auch der Amts-



Digitized by Google

Winsener Voigt zu Bardowiek die Befugniß der Contracts-Aufnahmen und die fides protocollaris.

Ueber diesen ins graue Alterthum zurückgehenden Haupt-Verkehrsort des Bardengaues giebt §. 62 Näheres.

Mit der Zerstörung des Orts durch Heinrich den Löwen 1189 scheinen sich auch für Bardowiek und dessen Umgegend die Goh- und Gerichts-Verhältnisse verwischt und verändert zu haben. Daß in diesem mit 9 Kirchen begabten Orte ein Gericht mit größerem Sprengel war, ist kaum zu bezweifeln. Gleichwohl finden wir später nur ein Gericht mit wenig umfassendem Sprengel, und auch die Andeutungen, welche uns aus der Zeit vor der Zerstörung geblieben sind, lassen mehr auf eine Ausbildung städtischer Gerichtsbarkeit als auf einen zum Gerichte gehörenden größeren Landbezirk schließen. Wir finden nämlich in Bardowiek vor der Zerstörung einen scultetus (Schultheiß). Ueber das Erscheinen desselben in der Person eines Gerardus praefectus de Bardwich und Gerardus schultetus de Bardvic siehe unten §. 62. Abgesehen von den Schulzen (Dorfsvorstehern) in dem mit Wendischer Bevölkerung gemischten östlichen Theil des Bardengaues, und von dem später in einzelnen Städten statt des herzoglichen Stadtvoigts sich zeigenden, immer vom Herzog ernannten Gerichts-Schulzen kommt die Benennung Schultheiß im Gau sonst nicht vor. Es ist aber wohl nicht zweifelhaft, daß in dem scultetus de Bardowiek eben der Schultheiß zu finden ist, wie er in Sachsen in vielen Städten sich erhalten hat, ursprünglich der Ortsvorsteher (rector loci bei Paulus Diaconus Lib. VI. p. 322), Beisitzer im Gerichte des Grafen und Verwalter des Gerichts für die Pfleghaften (Walter, Deutsche Rechtsgeschichte §. 294). In größern Städten erlangte der Schultheiß fast eine dem advocatus gleiche Stellung, so in Cöln (Grupen, Origg. Hannov. S. 224), und so mag auch die Bedeutung von Bardowiek demselben eine so hohe Stellung gegeben haben, daß er in Heinrichs des Löwen Urkunden unmittelbar hinter den nobiles erscheint.

Daß dieses Amt ein städtisches war, und eben nicht über die Mark der Stadt hinausging, mögen wir nicht bezweifeln. Eine weitere urkundliche Erhellung war nicht möglich; die wenigen Urkunden, welche vor der Zerstörung von Bardowiek reden, geben darüber kein Licht.

Erst 1439 sehen wir eine Voigtei und Gericht Bardowiek erscheinen, wiewohl solches gewiß schon länger bestand. Schlöpken berichtet in der Chronik von Bardowiek, daß an Gevert Grönehagen, Bürger in

Digitized by Google

Lüneburg, 1439 von den Herzogen Otto und Friedrich Voigtei und Gericht in Bardowiek eingethan war. Für 1478 wird von Schlöpken Heinrich Dageförde Knappe und des Fleckens Hauptmann und Vorsteher genannt; dann 1480 Ernst von Badendorp eben so; 1532 Heinrich von Etten (soll wohl heißen Elten) Voigt zu Bardowiek (Schlöpken, II, 272). Gevert Grönhagen nennt sich auch hövetmann der vogedye tho Bardowiek.

Wiewohl hier das alte Vorsteheramt des scultetus durchscheint, so ist hier doch auch von der vogedye die Rede, und es ist klar, daß hier die Voigtei und das Gericht schon so erscheinen, wie wir sie im Landschatzregister von 1450 und ziemlich übereinstimmend am Ende des 17. Jahrhunderts im Winsener Lagerbuch gezeichnet finden.

Das Landschatz-Register von 1450 (Gebhardi XI. S. 657 a) meldet als Umfang der vogedie to Bardewick folgendes:

1. Sankenstede 1 pl., alii preposito in Lüne.
2. Rottorpe 4½ pl.
3. Vogelsen 4½ pl., 1 k.
4. Mechtersen 1¼ pl., 4 k. Vicke pertinet ad St. Nicol. in Bardewik.
5. Wittorpe 3½ pl., 11 k. adhuc Heyne Gherwens preposito in Lune, Detmar Wichmans in Lune, Detmar van Rethen in Lune, Clawes Berchmans abbati ad St. Mich.
6. Handorppe 3 pl., alii preposito in Lune.
7. Butlinge 3½ pl., 6 k. dederunt 15 marcas in una summa.
8. Barem ½ pl., 1 k.
9. Horborch ½ pl., 3 k.
10. Britlinge 8½ pl., 10 k.
11. Bardewick 58 (k).
12. Ludershusen ½ pl., 7 k.
13. tor Hude by Bardewik 3 k. Desse horet h. Hinrik Visculen.

Im Winsener Lagerbuch und im Geld-Register von 1754 u. 1755 finden wir als zur Voigtei Bardowiek gerechnet folgende Orte: Bardowiek, Dreck-Harburg, Wittorf, Handorf, St. Dionys, Ochtmissen, Vogelsen, Mechtersen, Clueß, St. Nicolai-Hof und Wrestorf; aber auch die später nicht zum Amte Winsen gehörenden, vielmehr mit Lüdershausen ein eigenes Amt bildenden Orte Barum und Bütlingen. Daß 1366 den 3. Mai ein Gericht zu Barum abgehalten und da vom Lande (ohne nähere Bezeichnung) Recht gesprochen wurde, finden wir

Digitized by Google

in Sudendorf's Urkbch. III. S. 200. Näheres darüber unten im Abschnitt über das Hauptgericht des Gaues. An Höfnern und Halbhöfnern hielt diese Voigtei, ohne Barum und Bütlingen, wovon die Seelenzahl nicht genannt wird, 73 Stellen; es ist indessen wahrscheinlich, daß die zu Bardowiek vorhandenen 54 Kothstellen und 39 Brinksitzer auch aus größern Höfen entstanden sind, zumal damals an größern Höfen dort nur 3 Höfner und 14 Halbhöfner aufgeführt werden. Rechnet man diese vermuthlich dismembrirten Stellen hinzu, und daneben die Stellen von Barum und Bütlingen, so scheint auch für diesen Bezirk das Sächsische Großhundert an alten Stellen herauszukommen, und ist es daher nicht unwahrscheinlich, daß auch dieses Gericht auf einem Goh beruht, wiewohl directe Spuren davon nicht anzutreffen sind.

Die Bardowieker Gerichts-Schnede wurde nach dem Winsener Lagerbuch so gefunden:

„geht an von dem Ziegel (rectius wohl Zingel) für Lüneburg dem Bardowieker Thore, auf den Kreitenberg, von dannen nach Ochtmissen in Christoffer Garben Kesselhaken, von dar in die Cosmus-Mühle nach Vogessen in Gabriel Töbings Kesselhaken, von dannen in den Hühnerhop in den Schnedebaum, von da in die Wichelberg-Horst in den Schnedeberg in den ruhen Heister, das schmale Feld entlang auf die Rotaus-Brücke, von dannen hinter der Clues über der Heerstraße entlang bis an das hohe Kreuz in den Ilkensberg, von dannen in den Holsten-Forth [1]), von den Holsten-Forth in das hohe Sand, ferner denn die Aue entlang in den Riegenhagen-Forth, von dannen in Heineke Clots Wehre in Heine Harmers zu Oldershausen Zeune, fortan in Heineke Pahlers Zeune, die lütke Aue entlang in den Alberts-Forth, von dannen in die Dreylake, in den Runtzel, Claus Engelken zu Barum seine Twieten, dann in Hinrich Dittmers zu Barumb Kesselhaken, von da über die Preyer Wiese, und ferner so weit die Wipfel von den Barumer Beumen fallen, bis in die Graft, aus der Graft die Mint-Lake entlang bis aufs lange Steg, von dannen in die fünf Berge, ferner die Wege entlang bis nach Adendorf an den Schnedepfahl in die Aue, von da die Aue entlang in die Wahrburg bis vor Lüneburg in die Baumkuhle, von da bis an den Ziegel, da fichs angefangen."

[1]) Das Holsten-Förth lag am nördlichen Ende von Bardowiek; es ist ein altes Zeugniß, daß der Verkehr von Bardowiek zu den Holsten über Erteneborch stattfand.

Digitized by Google

Es ist auffallend, daß diese Schnede bis vor die Thore von Lüneburg geht und Ochtmissen berührt, während doch die Schnede des Gohes Oldenbrügge andrerseits bis vor den Ort Bardowiek sich hinzieht. Dies wird sich nur daraus erklären, daß die Schnedebeschreibung von Bardowiek die ältere sein wird. Es ist wahrscheinlich, daß dieser alte bedeutende Ort seine Gerichtsarme mindestens bis unter die alte Burg auf dem Kalkberge erstreckte, damals unbehindert durch die noch nicht entstandenen Rechte der Stadt Lüneburg, und auch wohl nicht durch Rechte des Gohs Oldenbrügge, welcher erst später unter dem Schutze der Lüneburger Verhältnisse seinen Sprengel ausgedehnt haben mag. So geben die beiden alten Schnedebeschreibungen die beiderseitigen Prätensionen, wie sie blieben, obwohl die Wirklichkeit sich anders gestaltete. Denn einerseits trat die Stadt Lüneburg später mit ihrer Gerichtsbarkeit vor bis an die städtische Landwehr bei Papenburg nahe vor Bardowiek, und andrerseits blieb Ochtmissen stets in der Voigtei Bardowiek und im Gebiete des über dieser Voigtei und dem Gerichte Bardowiek sich erhebenden Hauses und Amtes Winsen an der Luhe. Nach Westen werden Vogelsen und Cluess berührt; dagegen bleibt der Bezirk des Sondergerichts Vogelsen und Mechtersen außerhalb der Schnede, wie „die alte Gerichtsschnede in den Dörfern Vogelsen und Mechtersen de anno 1555", welche das Winsener Lagerbuch mittheilt, ersehen läßt. Diese lautet nämlich:

„Dat Gerichte gehet an an der Bußmanns-Möhlen (wohl identisch mit Cosmus-Mühle in der Bardowieker Schnedebeschreibung), von da nach dem Holtungs-Blocke, von dar in die hoge Heister, von dar in den einstelligen Hoff (itzt der Einhoff genannt) thom Bostel [1]) an den Kettelhaken, von dar up dat schmale Feld ummer dat Heinholt, von da in den Wichelfortshorst, von dar zu Hans Töbings tho Vogelsen in den Kettelhaken, und von da wedder tho de Bußmanns-Möhlen."

Eben so scheint das Sondergericht Handorf nicht mit in der Bardowieker Gerichts-Schnede begriffen zu sein, und auch Brietlingen, Lüdershausen, Dreckharburg und Bütlingen werden schwerlich in deren Kreis fallen, während das aus Bardowiek offenbar entstandene St. Dionys und Barum allerdings erreicht werden.

---

[1]) Diese Bezeichnung des Hofes Einhof giebt Aufklärung, daß der nach Sudendorf's Urkundenbuch als von Bergesches Besitzthum vorkommende Hof Ombostel bei Lüneburg in diesem Hof Einhof zu finden ist.

Digitized by Google

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß die Voigtei-Grenze, welche jene Dörfer mit umfaßte, ursprünglich auch Gerichts-Grenze gewesen sein wird, daß aber die später entstandenen Sondergerichte Vogelsen und Mechtersen, sowie Handorf und das Amt Bütlingen, das Gericht Bardowiek zertrümmerten, während das Haus Winsen mittelst der Voigtei zu Bardowiek die alte Oberherrlichkeit (das Höchste) festhielt, und nur die niedere Gerichtsbarkeit (das Siedeste) an die Inhaber der aus gutsherrlichen Verhältnissen neu entstehenden Sondergerichte gelangte.

Ja, wir gehen noch weiter. Wir finden östlich von dem so festgestellten Voigteigerichte Bardowiek noch die Orte Bütlingen, Brietlingen und Lüdershausen, für welche wir eine Angehörigkeit an einen Goh oder an ein altes Gericht schlechterdings nicht bestimmt ausmitteln können, obwohl ihr Alter und ihre entschiedene Angehörigkeit an den Bardengau doch muthmaßen lassen, daß sie auch einem größern Gerichte angehört haben. Zur Voigtei Bardowiek gehörten sie nach dem Landschatz-Register von 1450, und der Umstand, daß sie in St. Dionys eben so gut wie Barum eingepfarrt sind, und die nahe Nachbarschaft lassen uns vermuthen, daß sie ursprünglich auch zum Gerichte Bardowiek gehörten, welches ursprünglich sicher mit der Voigtei einerlei Umfang gehabt haben wird, daß sie aber davon später dadurch abgerissen sind, daß Bütlingen und Lüdershausen schon früh als Grenzörter gegen die feindlichen Herzoge von Lauenburg Vesten des Herzogs von Lüneburg wurden und mit einem eignen Voigt versehen wurden, der dann begreiflich auch die Voigteigewalt im Orte und dem nahen Brietlingen erhielt, durch welche die Absonderung vom alten Gerichte sich von selbst vollzog. (Lüdershausen finden wir 1371 als herzogliche Veste, mit einem Hauptmann besetzt, und bekanntlich bildete sich aus diesen Verhältnissen später ein Amt Bütlingen aus, das diese Ortschaften umfaßte). In Brietlingen hatte Heinrich der Löwe mit dem von Lübeck kommenden Kaiser Friedrich Barbarossa eine Zusammenkunft. St. Dionys war Filial der Stiftskirche zu Bardowiek, der Sage nach von Carl dem Großen die Kirche hier gestiftet.

Von den Sondergerichten der Voigtei Bardowiek verdient

1. das Gericht Handorf

eine besondere Beachtung. Dasselbe verdankt seine Entstehung wohl dem Umstande, daß sich der Ort im Eigenthum der Grafen von Wölpe befand, welche ihn von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit zu befreien

Digitized by Google

und vermöge der Advocatie eine besondere Gerichtsbarkeit zu begründen wohl die Macht hatten. Burchard Graf von Wölpe übertrug den 28. September 1282 durch eine zu Lüneburg ausgestellte Urkunde dem Kloster Lüne das Eigenthum eines Gutes in Handorf mit dem dazu gehörigen Kirchen-Patronate, welches die Brüder Conrad und Heinrich v. Stade ihm aufgelassen hatten (Urk. gedruckt bei Lünig in Corp. jur. feud. German. II, 1355).

Die Grenze des Gerichts ist in einem Necrologio Lunensi (nach Gebhardi's Sammlung I. S. 722, Manuscript im Besitz des Pastors Lemker zu Müden) so gezeichnet:

„Prefecture nostre Handorpiensis termini sind: die Heerstraße biß an die Brücke des Flusses Rodow ad locum Guldevort gegen Mitternacht, ad lacum Sülverkulen durchs erste Haus in Ollertzhusen in lacum Hydria seu Waterkruke juxta Harborch (Dreckharburg), in lacum Angelvort prope Wyttorp, in collem parvulum Loholtzborch[1]), ad ligneam crucem ad viam publicam, qua itur ad civitatem Luneborg et arcem Winsen, ad dictum pontem. In hoc circulo spectat defensio et crimina punienda ad prepositum monasterii nostri in Lune".

Das Gericht umfaßte darnach nur das Dorf Handorf mit seiner Feldmark. Die Cellische Canzlei entschied 1626, daß das Kloster Lüne hohe und niedere Gerichte da habe; die Amtshoheit blieb dem Amte Winsen, aber auch das Gericht über die Heerstraßen (Winsener Lagerbuch).

### 2. Das Gericht Wittorf.

Dieses Gericht scheint sich nur dadurch gebildet zu haben, daß die von Berge als Besitzer von Lindhorst hier Meyerleute hatten, auf deren Grund sie die Gerichtsbarkeit behaupteten. Die ihnen zustehende Gerichtsbarkeit war nur die niedere, jedoch wurden ihren Nachfolgern, den Schenk von Winterstedt, auch die Sendebrüche 1696 vom Fürsten zugestanden. Die Schnede des Gerichts lautet nach dem Winsener Lagerbuch:

„Fänget sich an in dem Holsten Furth[2]) zu Ende des hohen Sandes bis auf den Steg und dann von diesem Ort bis in Henning

[1]) Loholz hießen mehrere der von Estorff, die mit den Schacken auf Wrestorf bei Bardowiek saßen; vielleicht hatten diese hier eine Burg.

[2]) Dieses Förth erscheint auch in der Schnede des Bardowieker Gerichts, siehe oben.

Digitized by Google

Bardowieks äußerstem Furth, aus dem Furth bis in den Tingestein[1]) in den breiten Heister in die Pumpkuhle, von dannen in die Rethbau, im Meyer-Reihe, aus der Reihe in den Gibben-Stacken in Rathmanns zu Handorf Kesselhaken, in die Fahrenkuhle, aus solcher Kuhle in den Spuallütigen Forth, aus den Forth in den Knackenhopen, aus den Knackenhopen in die Telken-Wehr, aus der Telken-Wehre die Aue hinauf an die Kruken zu Horrborg, so weit als ein Reuter mit einem Rennespieße langen kann[2]), bis wieder in den Holsten-Forth."

Die Schnede zeigt, daß der Bezirk bis nahe vor Bardowiek geht und andererseits bis an Handorf. Es beruhte sicher auch dies auf Prätensionen, die hinsichtlich Bardowieks übrigens dahin führten, daß das Gericht Wittorf wirklich in einem Theile der nächsten Umgebung Bardowieks die concurrente Gerichtsbarkeit noch spät ausübte, worüber laut Winsener Lagerbuchs noch am 3. Juni 1703 bei Grenzbeziehung pactirt wurde. Die Heerstraße ist auch hier als dem Amte Winsen allein zustehend gezeichnet.

### 3. Das Gericht Vogelsen und Mechtersen.

Das Gericht über diese Orte stand ursprünglich denen von Oedeme zu. Von ihnen kam es an die von Meding. Das Winsener Lagerbuch berichtet:

„Die von Meding zu Schnellenberg haben in alten Zeiten die Landgericht über die Dörfer Vogelsen und Mechtersen nach der oben schon beschriebenen alten Gerichtsschnede; es haben aber dieselben solche vor 100 Jahren der damaligen fürstl. Herrschaft oder dem Ambte Winsen für 400 Thlr. verkauft, und die alten Gerichts-Protocolle ausgeliefert, welche nebst den Quitungen in der Registratur sub rubro „Voigtei Bardowiek" annoch befindlich."

### Markengerichte

in der Voigtei finden wir:

1. das Vogelser Holzgericht. Dieses übte nach dem Winsener Lagerbuch die Stadt Lüneburg; es erstreckte sich nur über das Holz, so

[1]) Der Tingestein wird nicht sowohl ein Dingstein für das Bardowieker Gericht gewesen sein, in dessen Bezirk das Wittorfer Gericht hier eingreift, sondern da er 1696 Tingelstein heißt, ein Stein zur Bezeichnung des Zingels der einstigen Stadt Bardowiek, wie Lüneburg, Hildesheim und andere Städte einen ähnlichen Zingel (cingulum) hatten.

[2]) Ein Receß von 1696 (Winsener Lagerbuch) determinirt die Rennspießlänge auf 10 Fuß.

Digitized by Google

um und bei der Dorfschaft Vogelsen belegen. Eine Schnedebeschreibung ist nicht bekannt.

2. Das Radbruch. Hiefür ist die Schnede im Winsener Lagerbuch mit folgenden Worten gegeben:

„Fänget an an der Winser Heerstraßen, an die Clus, dann auf die Landwehre Papenborg, von der Landwehre aus nach dem Vogelser Baum, durch denselben nach Vogelsen und Mechtersen, ober dem Einelnhofe über nach Lüneburg werts in die Heerstraße, weiter auf den Einen Baum, von dannen bis auf einen Musketenschuß an die Bahlburger Brücke in die Heerwege, von dannen hinter Böstel in die Winser Heerstraße nach der Clues, da sie anfänget."

Daß dieser große Forst ursprünglich auch eine große Holzmark gewesen, ist nicht zu bezweifeln, wenn auch das Lagerbuch an anderer Stelle meldet: „Das Radbruch ist in der Runde drey Meilen begriffen, und ist ein frey Gehäge in Holz- und Wildbahn, und außer Ihro königl. Majestät und churfürstl. Durchlaucht Niemand mit der Jagd und dem Han darin berechtigt."

Es mag sein, daß die Fürsten vermöge der Nähe der castra Lüneburg und Winsen früh schon dem Radbruch die Eigenschaft eines s. g. freien Sunders errungen haben; allein es zeigt sich schon aus der weiteren Beschreibung im Lagerbuch, daß nur der Kern des Holzes wirklich privativ war, daß aber eine Menge kleine Hölzer um dasselbe herumlagen, welche die Schnede mit einschloß, und in welcher die Nachbarortschaften berechtigt waren, nämlich Clueß, Bordowiek, Vogelsen, Mechtersen, Dachtmissen, Einhof, die Achtwertsleute zu Winsen a. d. Luhe, Luhdorf, Borstel, Sangenstedt, Rottorf, Handorf, Wittorf, und waren fast alle diese Orte und noch andere mit der Weide im Radbruch berechtigt. Auch die obige Schnede zeigt, wie die Grenzen des Radbruches durch die Feldmark von Bardowiek laufen, die Lüneburgsche Landwehr bei Papenburg berühren, die Orte Vogelsen und Mechtersen in sich schließen, endlich bis in die Nähe der Luhe bei Bahlburg gelangen; eine Ausdehnung, welche weit über den von der Forst wirklich eingenommenen Raum hinausgeht.

Der Name Radbrok, Radebrok, rührt gewiß nicht, wie Manche behaupten, vom Lüneburger Rath her, der viel jünger als diese Mark ist, auch wohl nicht von raden, Ausroden, sondern von der das Bruch durchfließenden Rotau oder Radau, die wiederum, wie so viele Bardische Bäche, von der Farbe des Wassers den Namen bekommen hat. Das Bardowieker Bruch, für das im Winsener Lagerbuch S. 13 eine Schnedebeschreibung gegeben ist, zeigt sich bei näherer

Digitized by Google

Untersuchung nur als ein aus dem Radebruch ausgeschiedener Theil, wie das an anderer Stelle (S. 651 und 652) das Lagerbuch selbst darlegt. Es ist dem Flecken Bardowiek für Berechtigungen im Radbruch anno 1562 angewiesen. Die angegebene Schnede ist gleichwohl wegen der darin bezeichneten Orte von Werth; sie lautet:

„Vom schmalen Felde durch den Vöhrde auf die Heide, über die Heide nach dem tiefen Vöhrde, von dar auf die Wittehorst, von dar auf die Fahrenhorst, von dar auf die Pumpkuhlen, von dar in den Barenbeck, den Barenbeck uf bis in den breiten Immenzaun, von dar in die Mechterschen Heidwege, denselben entlang in den Weskebecke (die neuere Abschrift hat: Misikebecke), den Weskebecke auf bis vor der Mechterser Holz, von dar vor der Ochtmisser Heinholz über, vor der Vogelser Heinholz über, bis in den Landwehrgraben, von dar den Oster-Rehmen dahl, vorlangs dem Brock und der Bardowicker Heide, bis wieder auf das schmale Feld."

4. Das Bütlinger Holz mit seinen Theilen Wildstedt und Weinberg, das Barumer-Holz, das Brietlinger-Holz und das Kaspel-Holz — alle im späteren Amte Bütlingen belegen und da als Interessenten-Forsten, worin die 4 Amtsdörfer Bütlingen, Barum, Brietlingen und Lüdershausen zu Mast-, Bau-, Nutz- und Rade-Holz berechtigt sind, erscheinend — waren sicher auch alte Holzmarken, wenngleich darüber Näheres noch nicht aufgefunden ist. Die Hölzer der Eick und die Wekkenstedt, welche rein herzoglich waren, werden sich dazu als Sunder verhalten haben.

## §. 47.

## XII. Das Gericht von Ertheneborch.

Etwas dunkel blieben trotz allem Forschen die Verhältnisse der Gegend, welche später die Voigtei Artlenburg des Amts Lauenburg und seit 1816 das Hannoversche Amt Artlenburg sammt dem Gerichte Lüdersburg bildete.

Die Burg Ertheneborch war jedenfalls früh schon bedeutend. Ob sie, wie von Duve (in den Mittheilungen über das Herzogthum Lauenburg, 1857) behauptet, 789 Carl dem Großen zum Uebergangspunkt über die Elbe gedient habe, der damals dort die der Burg den Namen gebende Erdburg gebauet habe, müssen wir dahin gestellt sein lassen [1]).

[1]) Duve's Ansicht scheint unterstützt zu werden durch die Annales Bertinian., welche ad annum 822 erzählen: Saxones jussu imperatoris castellum quoddam

Digitized by Google

Gewiß aber war, nachdem die Billungschen Herzoge, als marchiones, die Wendischen Marken zu beherrschen übernommen hatten, für sie die Anlage einer Burg an dem nach Lage der Marsch derzeit allein geeigneten, ja selbst das ganze Mittelalter hindurch bis auf die neueste Zeit fast allein practicabeln Uebergangspunkte über die Elbe — und den bildete sicher nur Artlenburg, selbst wenn es galt, nach Holstein zu kommen (siehe unten §. 62) — eine entschiedene Nothwendigkeit, und so wird, wenn nicht früher, die Burg durch sie entstanden sein. Gleichwohl finden wir die Burg erst 1106 genannt, freilich da auch in directer Beziehung zu den Billungern, indem der letzte der Billunger, Herzog Magnus, dort stirbt. 1130 wird zu Erteneburg der Obotritenfürst Zwinike, wie er über die Elbe gehen will, erschlagen. Ein anderer Obotritenfürst, Wizan, war während des Aufenthalts Carls des Großen bei Bardowiek ebenfalls beim Uebergange über die Elbe erschlagen. Es mochte auch dies bei Erteneburg geschehen sein; ein Witzandorpe findet sich später in der Nähe von Artlenburg, das jetzt ausgegangen ist.

Wir finden sodann die Burg als Sitz des Grafen Sifridus de Erteneborg, der als Graf von Osterburg dorthin gesetzt, zur Zeit des Herzogs Lothar von Supplingenburg die Burg und mit ihr das Land Sadelband verwaltet haben wird; ein Sohn desselben scheint ihm in diesem Amte gefolgt zu sein.

Die Burg erscheint dann erst wieder unter Heinrich dem Löwen, der zunächst den Grafen Reinhold von Ditmarsen, welcher 1164 in der Schlacht bei Demmin mit dem Grafen Adolf von Holstein fiel, zum Inhaber der Burg und zum Verwalter des Sadelbandes bestellt zu haben scheint, indem in Urkunde Heinrichs de 12. Juli 1164 für das Stift Lübeck ein Reinoldus de Erteneborch unter den Zeugen aus dem hohen Adel erscheint, und zugleich das Ratzeburger Zehntregister ausdrücklich erwähnt, daß der bei Demmin getödtete Graf Reinhold das Dorf Lütow im Sadelbande wegen seines Lehns dem Stifte Ratzeburg zehntpflichtig gemacht habe[2]). Gleichzeitig 1164

---

trans Albiam in loco, cui Delbende nomen, aedificarunt, depulsis ex eo Sclavis, qui illum prius occupaverunt, praesidiumque Saxonum in eo imposuit.

[2]) Die Identität dieses Reinoldus de Erteneborch mit dem Grafen Reinhold von Ditmarsen wird auch wahrscheinlich durch die Aeußerung des Saxo Grammaticus Lib. XIII. p. 153 (797 Müller): Regnaldum quendam parum origine liberum opibusque quam genere clariorem, hier bei Graf Adolf in Holstein genannt.

Digitized by Google

hatte Heinrich der Löwe mansos Hollandrenses prope Erteneborch an das Stift Lübeck geschenkt.

Von da an erhält die Burg unter Heinrich dem Löwen eine besonders große Bedeutung; nicht weniger als vier wichtige Urkunden de 1169, 1170 und 1174 (sämmtlich im Mecklenb Urkb. abgedruckt) sind von ihm zu Ertheneborch ausgestellt; zu Ertheneborch hält er 1156 ein placitum über die Wendischen Marken ab (Helmold I, 30); 1160 beruft er die Markmannen zu einem ähnlichen Landtag nach dem unfern Ertheneborch belegenen Berenvorde (Barförde), und 1163 und 1169 scheint er ähnliche Versammlungen in Erteneborg veranstaltet zu haben (Mecklenburger Urkb. I. Nr. 90). Er läßt auch den gefangenen Bischof Udo von Halberstadt längere Zeit auf dieser Burg verwahren; 1181 endlich läßt er sie (nach Arnoldus Lubecensis II, 20) verbrennen, worauf 1182 Herzog Bernhard von Anhalt sie abtragen und von ihren Steinen die Lauenburg bauen läßt. Dennoch erscheint 1182 Herzog Bernhard zu Ertheneborch, dort die Huldigung der über die Wendischen Marken gesetzten Grafen einnehmend: Dux autem Bernhardus — veniens Ertheneborg magnificum se illis exhibuit.

1186 finden wir zu Ertheneborg eine Zollstätte für den Lübecker Handel, welche Herzog Bernhard nach der Lauenburg verlegen will, woran er aber (nach Arnoldus Lubecensis) wegen der via longior et difficilior gehindert wird, und erläßt Kaiser Friedrich damals den Lübeckern alle Zölle in Sachsen absque theloneo preter Ertheneburch, ubi 5 denarios de plaustro solvent, hoc addentes: quot plaustra illuc transduxerint, pro quibus theloneum supradictum dederint, si intra annum et diem redierint, tot plaustra libere sine theloneo reducent (Urkb. der Stadt Lübeck I. Nr. 7 und 12). Im nämlichen Jahre erläßt Kaiser Friedrich einen Schutzbrief für Goslar wegen des Zolles zu Erteneborg (Göschen, Goslarsche Statuten, S. 111).

1190 finden wir, daß Pabst Clemens III. dem Kloster Rastede Güter auch zu Nerteneborch bestätigt, welche wahrscheinlich schon 1059 ein Graf Huno dem Kloster bei dessen Gründung geschenkt hatte (siehe oben §. 27).

1192 wird Graf Adolf von Holstein von dem Herzog Bernhard und seinem Bruder dahin geführt: eum cum manu valida in Ertheneborch deduxerunt; 1205 oder 1206 wird Ertheneborch dann unter Waldemar II. von den Dänen zerstört, welche dazu über die Elbe gingen: Dani Albiam transeuntes destruxerunt Aertenborg (Annales Ryenses. M. G. SS. XVI, 405). Von diesen wird ihr

Digitized by Google

Statthalter von Transalbingien, Graf Albert von Orlamünde, der schon 1203 Lauenburg inne hatte, auch in Ertheneborch eingesetzt sein; denn 1211 finden wir ihn in Urkunde prope novum Ertenebure super litus Albiae über seine Gerechtsame in Hethberge (Hittbergen bei Artlenburg) seine Gewalt übend (Origg. Guelf. IV, 102); während 1216 Pfalzgraf Heinrich über den Zehnten zu Hittbergen verfügt, den er hereditario jure von dem Bischof von Verden zu Lehn hat (Urkundenbuch des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg Urkunde 34) [1]).

1226 mußte Albert von Orlamünde Lauenburg zur Lösung aus der Gefangenschaft an die Herzoge von Sachsen-Lauenburg abtreten; damals wird derselbe auch Ertheneborch mit abgetreten haben (Urkunde de 1227 bei Harenberg, Hist. Gandersh. p. 371, wo auch das mitabgetretene Thera cis Albiam vielleicht gerade auf das cis Albiam liegende Gebiet von Artlenburg bezogen werden kann).

Den rechtlichen Besitz von Ertheneborch cum attinentiis werden die Herzoge von Sachsen-Lauenburg erst durch den Vertrag der Herzoge Albrecht von Sachsen und Albrecht von Lauenburg de 1258 erhalten haben; erst hier wird hinsichtlich des Herzogs von Sachsen ausgesprochen: obtinebit Artlenburg; beide vereinigten sich damals auch dahin, den palus a Bleckede usque ad ecclesiam Hachede (Kirche zu Niedermarschacht, also unterhalb Tespe) gemeinschaftlich zu cultiviren und zur Verwandlung in Aecker auszuthun, und theilen sich dabei den palus so, daß jeder Theil die Hälfte sowohl der terra als des judicium, die der Herzog von Sachsen einwarf, erhielt, und eben so jeder Theil die Hälfte des Zehntens, welchen der Herzog von Braunschweig einwarf (Sudendorf Urkbch. I. Urk. 46). Daß Letzterer als Zehntinhaber dabei erscheint, wird sicher auf dem Umstande beruht haben, daß der Pfalzgraf Heinrich vom Bischof von Verden alle Zehnten der Elbmarsch und wahrscheinlich auch die noch erst entstehenden Zehnten der inculta terra in dieser Gegend, welche ja der Bischof in Anspruch nahm, zu Lehn genommen hatte (siehe oben §. 28 unter den Gütern des Stifts Verden, und über die Auslegung dieses Vertrages unten §. 50).

Hinsichtlich der Voigtei zu Hittbergen, wenn diese schon früher cultivirte Voigtei überhaupt mit Gegenstand des Vertrages war, scheint

[1]) Hittbergen war später größtentheils Besitz des Klosters St. Michaelis, das auch schon im 13. Jahrhundert in Echem einen Ministerialen hatte, der sich nach dem Orte nannte.

Digitized by Google

jedoch selbst damit ein definitiver Uebergang an Lauenburg nicht stattgefunden zu haben; denn den 19. März 1335 lösen die Herzoge Otto und Wilhelm von Lüneburg die halbe Voigtei zu Hittbergen mit Zubehör und den dazu gehörigen Dörfern Barevorde, Gheverdesrode (ausgegangen), Zatendorpe (Sassendorf), Wiszendorpe (ausgegangen), und Bullendorpe (Vorwerk, das angeblich durch Donation mit dem Dorfe Echem von Lauenburg später an das Kloster Scharnebeck überging) von den Schacken ein, denen sie von den Herzogen verpfändet waren.

1361 nahm Herzog Wilhelm von Lüneburg dem Herzoge Friedrich von Lauenburg das Städtlein Artlenburg und baute daneben die Veste Vigenburg, die 1363 geschleift wurde.

1477 wurde das Städtlein von Johann von Brandenburg wieder ausgebrannt.

1414 hatte der Lehnbrief des Kaisers Sigismund für Lauenburg auch das Schloß Ertelenburg unter die Lehnsgegenstände aufgenommen.

Wir haben absichtlich die ältere Geschichte von Ertheneborch in Vorstehendem etwas ausführlicher zusammengestellt. Es wird danach keinem Zweifel unterliegen können, daß, wenn auch die älteste Burg Erteneborch am rechten Elbufer, dem jetzigen Artlenburg gegenüber, gelegen haben mag, doch die nenere Burg, das novum Erteneborch, nebst seinem hauptsächlichsten Gebiete am linken Elbufer und damit im Bardengau lag, zu dem die ältere Burg, so lange sie bloß eine Vormauer für den Bardengau zum Schutz gegen den Anfall der Wenden und noch nicht die herrschende Veste für den Sadelband geworden war, gewiß auch anfänglich gerechnet sein wird.

Daß diejenige Burg Ertheneborch, welche Heinrich der Löwe 1181 anzündete, am rechten Elbufer lag, hat von Duve (in seinen Mittheilungen ꝛc. S. 45 fg.) gewiß richtig entwickelt. Er fand sie in der Nähe des Dorfes und Baches Schnakenbeck (dem Slavischen Mescenreiza), hoch über der Elbe gelegen, wo noch jetzt eine alte Burgstätte mit Gräben vorhanden ist, während zugleich das vor 40 Jahren erfolgte Auffinden vieler großer behauener Steine beim Aufräumen der Elbe am rechten Elbufer Spuren der Zerstörung dieser Burg gezeigt hat[1]).

[1]) Eine alte Charte des Amts Lauenburg im Hannoverschen Landes-Archiv zeigt Artlenburg gegenüber, rechts vom Wege nach Schnakenbeck, ebenfalls nahe an der Elbe, die Spuren einer Burg, die dort Striepenborg genannt wird; die Landesvermessungs-Charte zeigt dagegen den Platz Striepenborg links von dem Wege

Damit stimmt, daß es heißt: Lawenburg super littus Albiae ad orientalem plagam Erteneburg, ohne Erwähnung des, wenn letzteres am linken Elbufer gelegen hätte, nöthigen Dazwischenliegens der Elbe; damit auch die Urkunde Kaiser Friedrichs wegen des Zolles, welchen die Lübecker danach offenbar am linken Elbufer zu zahlen hatten; damit ferner, daß Helmold I, 48 Ertheneborch urbem Transalbianorum nennt, worunter derselbe nach seiner dem Adam von Bremen folgenden Ausdrucksweise — er nennt (I, 24) auch Schleswig civitas Transalbianorum — eine urbs Nordalbingorum bezeichnen will. Darauf deutet es auch hin, daß die Urkunde von 1211 (siehe oben) ein Novum Erteneborch super littus Albiae erwähnt, wonach die alte Burg, wie sie auch v. Duve fand, nicht unmittelbar am Ufer, sondern etwas weiter landeinwärts lag.

Wie aber ohne Zweifel schon während des Bestehens der Burg am rechten Elbufer bei dem derselben ganz nahe liegenden und wesentlich von ihr zu schützenden Uebergang über die Elbe auch am linken Elbufer schon dazu gehörige Vertheidigungswerke vorhanden gewesen sein werden, so dürfen wir nach den Urkunden von 1186 und 1190 annehmen, daß schon damals am linken Elbufer ein novum Erteneborch bestand, welches durch das Nerteneborch der Rasteder Urkunde, besser geschrieben N. Erteneborch, ausgedrückt sein wird. Dasselbe wird aber schon mit der Burg am rechten Ufer von Heinrich dem Löwen verloren sein; denn sonst wäre es im bekannten Theilungsvertrage von 1203 sicher mit genannt. Wurde dieses auch 1205 oder 1206 schon wieder zerstört, so wird es, ebenfalls am linken Elbufer, 1211 doch nach des Grafen Albert von Orlamünde Urkunde, gegeben prope novum Ertheneborch, schon wieder aufgebaut gewesen sein. Der wahrscheinliche Platz dieser Burg am linken Ufer ist die Stelle des jetzigen Amthauses, des früheren Amtsvoigtei-Gebäudes zu Artlenburg, das für die wichtige gerade dort anlandende Fähre mit seiner noch jetzt durch größere Worth die alte Befestigung anzeigenden Lage den natürlichen Brückenkopf für den Elbübergang bildete.

Eine auch unter dem Sächsischen Regiment fortdauernde Besetzung der Burg ergiebt sich auch aus der ziemlich erheblichen Reihe von Rittern, welche sich nach der Burg nannten; wir finden Reinoldus de Erteneborch

---

nach Schnakenbeck. Die Riepenburg, Sitz des Hermanns Riebe, kann sie aber nicht gewesen sein, da die Riepenburg zu Kirchwerder mit dem Zoll zu Eßlingen an den Herzog von Lüneburg 1296 übertragen ist (Lappenberg, Hamb. Rechtsalterth. S. CXV).

burg in Nr. 74. 78. 82 des Mecklenb. Urkb., Schacco in Nr. 90, den Voigt Otto und seinen Bruder Friedrich, anscheinend den Groten angehörig, in Nr. 90. 100. 102, Heinrich Nr. 367 und 560, Werner Nr. 500. 596. 602 und 604, Johann 1014. 1050 und Werner 1070; fast alle Lüneburgschen Geschlechtern entsprossen, die letzteren nach dem Wappen zu den Mandelsloh gehörig. Höchst wahrscheinlich standen auch die Inhaber der Rittersitze zu Lüdersburg und zu Obermarschacht (die Sprenger und die Ribe) in dem Verhältniß von Burgmannen zur Veste Ertheneborch.

Gehörte nun auch vor dem Entstehen der Burg Ertheneborch die später zu derselben gehörige linkselbische kleine Voigtei sicher noch einem der größeren Gohe des Bardengaues, etwa dem Gohe Modestorp, mit an, so wird doch die Burg mit ihrer Macht alsbald einen Voigtei-Umkreis sich gebildet haben, und eben der ist die nachherige Voigtei Artlenburg, für welche das Gericht auf der Burg geübt sein wird, bis die engere Angehörigkeit an das Schloß Lauenburg das Gericht dahin gezogen haben wird. Siehe auch hierüber oben §. 4.

Vielleicht hat auch eine Angehörigkeit der Ortschaften der Voigtei an einen der Bardischen Gohe deßhalb nie stattgefunden, weil ihre Entstehung — sie liegen sämmtlich in der Elbmarsch — erst auf ziemlich später Colonisation (mansi Hollandrenses, die Heinrich der Löwe geschenkt) und zum Theil gar erst auf der von Herzog Albrecht 1258 erfolgten Ausleihung zur Cultur beruht, und sie somit erst aus einer Zeit datiren, wo die Goh-Verfassung schon in Verfall oder gar ganz geschwunden war.

Die Voigtei Artlenburg wird ursprünglich die sämmtlichen linkselbischen Orte des nachherigen Herzogthums Lauenburg umfaßt haben. Später erscheinen die Lauenburg gegenüber liegenden Orte und namentlich das Kirchspiel Hittbergen direct unter der Voigtei des Schlosses Lauenburg. Die Gerichte Obermarschacht und Lüdersburg, letzteres die Burg und den Ort Lüdersburg, dann den Ort Jürgenstorf umfassend, werden früh schon von der Voigtei eximirt sein. Das später als Gericht zu Hals und Hand erscheinende Gericht Lüdersburg verdankt seine Entstehung dem Umstande, daß Bernhard Sprenger (auch Saltator in Urkunden genannt), als er 1225 seine Güter zu Hardestorp an das Kloster Ebstorf verkaufte, dafür seine eignen Güter zu Lüdersburg wieder von den Grafen Ulrich und Heinrich von Lüchow zu Lehn nahm und dabei wohl mit der völligen Advocatie belehnt sein wird, sofern er nicht als Freier schon vorher das judicium über diese

Güter hatte (Pfeffinger's Hist. des Br. Lüneb. Hauses II. S. 26)[1]). Das Gericht Obermarschacht wird aus der Macht des Hermann Nibe hervorgegangen sein.

Der besonderen Rechte des Stifts Verden in der Voigtei Artlenburg ist schon oben im §. 4 näher erwähnt worden.

Im 16. und 17. Jahrhundert hieß der Bezirk des Gerichts Artlenburg, wie Lorichs Elbkarte ed. Lappenberg und die Register des Amts Winsen ergeben, dat land to Sassen, wie das ganze Herzogthum Sachsen-Lauenburg, zu dem es gehörte, und zwar im Gegensatz zum: lande to Lüneborg.

## §. 48.

### XIII. Das Höltingsgericht vor dem Hause Bleckede.

In dem spätern Amte Bleckede sind nach den Nachrichten, welche das Bleckeder Amts-Archiv liefert, deutlich fünf alte Gerichte zu erkennen:

1) das Höltingsgericht vor dem Hause Bleckede,
2) das Gericht der Bleckeder Marsch,
3) das Gericht der Bruchdörfer,
4) der Goh und Holting Barskamp,
5) der Goh Dahlenburg-Nahrendorf oder das Gericht auf dem Wibeck.

Von ihnen umfaßt das Höltingsgericht vor dem Hause Bleckede fast ganz den Sprengel der nachherigen Hausvoigtei des Amts Bleckede. Es ist, da nirgends hier eine Nachricht von Gohleuten der Hausvoigtei vorliegt, besonders aber, da wohl ohne Zweifel Bleckede mit seiner nächsten Umgebung erst in recht später Zeit von den Sachsen

[1]) Die Bewohner der Gegend von Lüdersburg und Jürgenstorf werden wegen ihres dunkeln Haars und abweichender Gesichtsbildung noch jetzt als Slavische Abkömmlinge bezeichnet. Hatten etwa die Sprenger, die auch im benachbarten Gerichte der Bleckeder Marsch Wendewisch besaßen, durch Einfluß ihres Lehnsherrn, des Wendländischen Grafen von Lüchow, zu der nach Inhalt des Vertrages von 1258 offenbar um diese Zeit im Werk begriffenen Colonisation dieser Gegend Wenden herbeigerufen? oder hatte schon damals der Gründer von Lüdersburg, als welchen wir (siehe §. 59, Edle von Hardestorpe) den Ludegorus de Hardestorpe vermuthen, gelegentlich seiner mit Heinrich dem Löwen im benachbarten Obotritenlande gehaltenen Züge seine neue Besitzung mit Wenden besetzt?



Digitized by Google

den Wenden abgenommen ist, nicht wahrscheinlich, daß dieses Gericht jemals einen Goh in dem Sinne Altsächsischer Verfassung gebildet habe. Vielmehr wissen wir aus der Schnedebeschreibung des Gohes Oldenbrügge, daß dieser Goh sich bis vor die kleine Brücke vor Bleckede in Sarutiens Kesselhaken erstreckte, wonach denn freilich zwischen da und der Elbe für einen besondern Goh nicht einst Raum blieb. Immerhin war aber hier noch, namentlich so lange die Elbe ihren Lauf mehr ostwärts als jetzt in jener Gegend nahm (es ist ziemlich erwiesen, daß die Elbe früher schon zwischen Viehle und Gülstorf ihren Lauf nordostwärts an der jetzigen Landesgrenze und dem Sumter Canale hin bis Radegast und Boitzenburg genommen hat), Raum genug, damit sich ein mäßiges Holting bilden konnte, wozu die zahlreichen Wälder und Brüche dieser Gegend Anlaß geben mußten. Das sog. Bleckeder Holz lag damals diesseit der Elbe, und ebenso die Dörfer Krusendorf, Sumte, Stiepelse, Viehle. Jenes Holz lehnte sich dann an der einen Seite an das Holz: die Vitiko, an die sich wieder das Achterholz, die Bleckeder Holzmark, die Sandberge und Schalksberge, die Bauersee und endlich die noch 1560 theilweise bewaldete Teldau anschloß, welche letztere dann wiederum das Bleckeder Holz auf der andern Seite begrenzte. Zu beachten ist dabei, daß die Hälfte der Teldau, der jetzt Mecklenburgsche Theil derselben, erst durch den Vergleich von 1258 (im Archiv zu Hannover die Urkunde) vom Herzog von Lüneburg dem Herzog Albert von Sachsen abgetreten wurde, so daß der Bezirk des Gerichts ursprünglich auch diesen Theil mit umfaßt haben wird, womit dann aber auch der jetzt Mecklenburgische Theil der Teldau dem Bardengau angehört haben wird [1]).

Mochte das Durchreißen der Elbe und die Verlegung des Hauptbettes derselben in die Nähe von Bleckede den genauen örtlichen Zusammenhang dieser Waldungen schon früh zerrissen haben, so erhielt sich doch der Zusammenhang, welchen das Holting gewährt hatte, und so finden wir in der merkwürdigen Urkunde von 1209 über die Gründung der Löwenstadt zu einer Zeit, wo schon die Elbe dieses Gebiet mitten durchschnitten hatte, den Herzog Wilhelm von Lüneburg, Heinrichs des Löwen Sohn, als Inhaber des Gerichts über dieses Gebiet.

---

[1]) Vielleicht beruht es hierin auch, daß die unzweifelhaft in Blücher an der Teldau ihren Stammsitz habenden Ritter de Bluchere (die Ahnen der jetzigen Fürsten, Grafen und Herren von Blücher) im Anfange des 13. Jahrhunderts unter den Ministerialen der Herzoge von Lüneburg erscheinen.

Digitized by Google

Die Urkunde, abgedruckt in Origg. Guelf. III. S. 858 und neuerlich in Sudendorf's Urkbch. I. S. 4, lautet in den hier wesentlichen Punkten so:

In nomine sancte et individue Trinitatis. Willelmus de Luneburch omnibus in perpetuum. — — — Noticie — transmittimus, quod nos civitatem novam Lowenstat nominatam in fundo et proprietate nostra edificari statuimus, tale jus libertatis eidem conferentes, quale libere civitates habere solent, quale etiam Bardewig, dum esset in statu suo, dinoscitur habuisse. Sane ipsius quod in vulgari dicitur wigbelede limes protenditur versus orientem ultra Albiam, ad occidentem usque ad locum qui dicitur Schalkesburg, in septentrionali plaga usque Vitecowe, in australi parte usque ad Sclavicum Blekede. Incolis vero jam dicte civitatis contulimus de proprietate nostra ad pastum porcorum terciam arborem in Verdeburgo, ultra Albiam communia pascua cum Sclavis, in nemore in Berscam et Stapeliz idem jus, quod nos in eis habuimus. Pascua autem pecorum sunt de Bleketsa usque Schalsburg, de Schalsburg usque Angerenstegen, de Angerenstegen usque Kerscherevorde, de Kerscherevorde usque Vitecowe, exceptis pratis ad allodia nostra pertinentibus. Preterea dedimus ipsis jus, quod habuimus in prato dicto Teltowe. — — Acta sunt hec anno dominice incarnationis millesimo ducentesimo VIIII°, indictione XI°. — — Datum Luneburgh V°. kal. Septembris.

Als berechtigte Ortschaften für den Holting vor dem Hause zu Bleckede finden wir später den Flecken Bleckede, die Dörfer Wendisch-Bleckede, Wendisch-Thun, Rindorf, Garze, Stiepelse, Viehle, Krusendorf und Sumte. Der Rest des alten Gerichts erscheint in den noch im 16. Jahrhundert vor dem Hause Bleckede von des Herzogs Amtmann abgehaltenen Gerichte. Die bei diesem Gerichte 1563 den 6. Oct., 1564 den 12. Sept. u. s. w. abgehandelten Civilsachen, bei welchen die Holtungslüde das Urtheil finden, und Wrogen beziehen sich auf alle genannte Ortschaften, die wenigen am Eingang der Protocolle wiederkehrenden Sätze über verschiedene einzelne Gerechtsame aber nur auf das Bleckeder Holz und die Teldau:

„Befraget die Holtungs-Luede von Vile, wat der Hertoge tho Sassen Lüde, tho Sumpte wanhafftig[1]), vor Gerechtigkeit in der Teldow hadden."

[1]) Von den 26 Stellen zu Sumte gehörten 5 ans Sächsische Amt Neuhaus.

Digitized by Google

„Darup ingebracht, dat se alleene de Füering und Hodt darin berechtigt, sonst weren se ene nichts gestendig, mit Bericht, dat se des Hertogen Lüde by Byke von Buelow Tieden den Brennebeholdt neddergehowen, de hette Vicke von Buelow tho kleinen Stucken howen und ohne nicht wollen laten" u. s. w.

Die Teldau scheint schon im Mittelalter theilweise, aber zwischen 1500 und 1600 vollständig abgeholzt und getheilt, die berechtigten Dorfschaften mit ihren Flächen (Garzer-Teldau, Viehler-Teldau, Stiepelser Radefeld, Rodewiesen, Imkernwiesen, worin die von dem Knesebeck noch jetzt circa 62 Morgen besitzen, u. s. w.) abgefunden und die herrschaftlichen, Burglehns-, Wendisch-Bleckeder u. s. w. Antheile an das Bleckeder Holz gezogen zu sein. Das Bleckeder Holz aber blieb bis an das Ende des 18. Jahrhunderts Interessenten-Forst, wo es nach vielen Streitigkeiten, auch über die Frage, ob es ein herrschaftlicher oder Interessenten-Wald, in den Jahren 1789 bis 1796 getheilt wurde; es ist seitdem in Ackerland und Wiesen verwandelt[1]).

Von den übrigen großen Wald- und Weideflächen um Bleckede, welche oben genannt sind, war wohl die Vitiko, welche auch in neuerer Zeit stets als privative herrschaftliche Forst erscheint, anscheinend schon nach der Urkunde von 1209 ein Sunder des Herzogs.

Die große Bleckeder Holzmark zwischen Garze, der Vitiko und der Bleckeder Marsch einerseits und den Schalksbergen und der Grenze des Gohes Oldenbrügge (Amts Lüne) andrerseits wurde, da der Holzbestand schon damals völlig verwüstet war, schon 1568 getheilt. Die Theilungsurkunde der Herzoge Heinrich und Wilhelm von Lüneburg de 21. September 1568 findet sich im Amtsbuch des Amtes Bleckede Nr. 1. S. 207 u. folg.

Im Bezirke des Gerichts war das Bleckeder Holtingsgericht nicht bloß über Wrogen erkennend, sondern, dem Charakter der ältesten Markengerichte entsprechend, auch über alle Civilsachen. Das städtische Gericht, welches der Magistrat des Fleckens Bleckede übte, und das sich nur über den Flecken selbst erstreckte, erscheint dabei als beschränktes

[1]) Herr Freiherr v. Hodenberg jun., dessen schätzbarem Manuscript über die Geschichte des Amts Bleckede wir die meisten Notizen über die Gerichte des Amts Bleckede entnehmen, bemerkt hiezu: „Es waren darin Eichen von solcher Stärke, daß einzelne hohle Stämme zu Schweineställen verwendet waren und der Holzhändler Grelke, der aus den Holzverkäufen reichen Gewinn ziehende Hauptabnehmer, einst eine zur Besichtigung des Waldes abgeordnete Commission durch die Klänge eines in einem hohlen Baume versteckten Musikcorps überraschte."

Digitized by Google

Ausnahmsgericht, welches durch die Verleihung der Urkunde von 1209 offenbar entstanden ist. Das Holting wird im Freien vor dem Schlosse zu Bleckede abgehalten sein. — Im 17. Jahrhundert verliert es sich mit den andern Gerichten, welche im Amte Bleckede erscheinen, in der Gerichtsbarkeit des Amts Bleckede, welche der Hauptmann von Bleckede, später Amtmann, Namens des Fürsten übt.

Zu beachten ist noch, daß die sämmtlichen Dorfschaften des Bleckeder Holtings nur aus herrschaftlichen Gutsleuten bestanden und anscheinend so von jeher bestanden. Denn sie kommen in keinem Kauf- oder Schenkbriefe des Mittelalters vor; nur in Krusendorf und Sumte waren nach den älteren Lüneburgschen Lehnregistern einzelne Höfe an die später ausgestorbene Bleckeder Burgmannsfamilie v. Todendorpe (vermuthlich von Thondorf, Amts Medingen) verliehen und wahrscheinlich von dieser an das Sächsische Amt Neuhaus übergegangen.

Es ist hienach zu vermuthen, daß die Billunger oder Heinrich der Löwe bei der Eroberung dieses Gebiets von den Wenden[1]) dasselbe ohne weitere Verleihung als ihr patrimonium behielten. Gerade dies mag zur Verwischung der alten Gohverfassung, wenn eine solche für dieses eroberte Gebiet je bestand, beigetragen haben; denn wir finden überall, daß die Gohen da sehr bald verschwunden sind, wo eine durchgreifende Herrschaft und Eigenthum der Fürsten vorhanden war, während sie blieben, wo das Gebiet unter der Herrschaft eines Klosters, einer Kirche ꝛc. stand. Die Erscheinungen bei den Gerichten des Amts Winsen, gegenüber den Gohen von Salzhausen, Ebstorf, Munster und Bevensen, geben hievon Zeugniß.

Wann übrigens das castrum Bleckede, zu welchem die fraglichen Ortschaften das Zubehör bildeten, entstanden, darüber herrscht noch Dunkelheit. 1203 bestand es noch nicht, sonst würde es in den bekannten Urkunden über die Theilung zwischen Heinrichs des Löwen Söhnen aufgeführt sein. Ob 1209 mit der nova civitas Herzog Wilhelm ein castrum gegründet, darüber liegt auch nichts vor; Bleckede wird in der desfallsigen Urkunde zwar erwähnt, aber keines-

[1]) Daß das Gebiet erst den Wenden durch Eroberung abgenommen oder doch ihnen wieder abgenommen wurde, ist kaum zu bezweifeln; die Ortsnamen Wendisch-Bleckede, Wendisch-Thun, die Grenzstrecke: der heidnische Graben genannt, weisen darauf genügend hin, und noch 1209 in der Urkunde Herzogs Wilhelm wegen Gründung der civitas nova Lowenstat aus Bleckede werden den incolis der neuen Stadt ultra Albiam communia pascua cum Slavis zugesichert.

Digitized by Google

wegs als castrum. 1224 erscheint Bleckede als der Ort, wo König Heinrich VII. bei Bestätigung für das Kloster Poelde unmittelbar nach dem zu Bardowiek abgehaltenen Reichstage über König Waldemars Befreiung sich mit seinem Gefolge am 25. September 1224 aufhielt: apud Bleckede in castris (siehe Leuckfeld's Antiq. Poeldenses, 1707. S. 44). Aber auch dieser Ausdruck läßt noch nicht auf ein castrum Bleckede schließen, vielmehr scheinen der König und die Fürsten bei Bleckede mit dem Heere im Lager gestanden zu haben, wie auf der andern Seite der Elbe Graf Albrecht von Lauenburg und die Dänen. So zeichnen übereinstimmend die Annales Colon. max. zu 1224, Repg. Zeitb. S. 468 und Annal. Reinhardsbr. ed. Wegele p. 182 die Situation (siehe auch Usinger, Deutsch-Dän. Geschichte S. 425). Erst 1271—1274 in Urk. Herzogs Johann von Lüneburg über die aedificatio castri Blekethe und 1287 in Urkunde Herzogs Otto von Lüneburg über die Sühne mit Herzog Albert von Sachsen-Lauenburg ist die Rede vom castro Bleckede. Dasselbe mag übrigens schon früher bestanden haben, zumal auch der gewiß nicht ohne den Schutz eines Schlosses gelassene Zoll von Bleckede schon 1248 vorkommt. Das Jahr 1308, mit welchem Markgraf Waldemar Bleckede an den Herzog von Lüneburg für 1000 Mark Silber verkaufte (Sudendorf's Urkbch. I. S. 127), scheint das Ende der Sächsischen und hernach Brandenburgschen Herrschaft gewesen zu sein, unter der sich Bleckede von 1227 an in Folge der Befreiung Herzogs Otto von Lüneburg aus der Gefangenschaft befunden zu haben scheint. Auch der Vertrag vom 28. Februar 1258 (Sudendorf's Urkbch. I. S. 31. 32) sicherte noch dem Herzog von Sachsen den Besitz des oppidi Bleckede, und 1287 war der Besitz des Schlosses Bleckede zwischen den Herzogen von Sachsen und von Lüneburg streitig (Sudendorf I. S. 67. 68).

Welche Stellung das castrum Thune, das im 13. Jahrhundert vielfach vorkommt, und im Gebiet des Holtings von Bleckede jedenfalls lag, dem castrum Bleckede gegenüber gehabt hat, ist eine noch ungelöste Frage. Frhr. v. Hodenberg jun. hat in seinem Manuscript über das Amt Bleckede darüber Manches gesammelt. Es scheint danach, als sei das castrum Thune ein von den Herzogen von Lüneburg den Herzogen von Sachsen, die sich im Besitze des castri Bleckde befanden, gegenüber und zur Wahrung gegen letzteres castrum errichtetes und mit Burgmännern besetztes Schloß ganz in der Nähe von Bleckede (bei Wendisch-Thun) gewesen, welches nach Wiedererlangung des Schlosses Bleckede durch die Lüneburgschen Herzoge

Digitized by Google

eingegangen ist. Das Schloß Thun, welches sich in den Händen der Herzoge von Lüneburg stets befand, wird in der Urkunde Herzogs Otto de 1293 wegen der Lüneb. Münze (Sudendorf I. S. 75. 76) unter den Besitzungen des Herzogs und zwar als terra Thune genannt; damit wird wohl derjenige Theil der terra Blekede gemeint sein, welcher mit dem Besitz des castri Bleckede damals nicht in die Hände der Herzoge von Sachsen übergegangen war, vielmehr vermöge des Lüneburgschen Besitzes der Gegenburg Thun eben bei dieser Burg Thun, also für die Herzoge von Lüneburg behauptet wurde, und wozu das Weichbild Bleckede, im Gegensatz des Schlosses Bleckede, auch gehört haben wird, da die Urkunde von 1293 auch die oppidani von Bleckede als Käufer der herzoglichen Münze mit nennt. Denn erst im Jahre 1308 wird von Markgraf Waldemar an Herzog Otto von Lüneburg die terra Blekede cum omnibus suis juribus, bonis et attinenciis et theloneo, quod ibidem habemus, für 1000 Mrk. verkauft.

Die terra Blekede oder Thune wird übrigens die sämmtlichen 5 alten Gerichte, welche in Bleckede in späterer Zeit Recht sprachen, mit Ausnahme des Gohes Dahlenburg, umfaßt haben. In Ansehung des Gohes Dahlenburg ist es wahrscheinlich, daß derselbe zur terra Luneburg gehört habe, indem die Heerstraßen im Goh an das Haus Winsen gehörten (siehe oben §. 41).

## §. 49.

## XIV. Das Gericht in der Bleckeder Marsch.

Die Voigtei Marsch, Amts Bleckede, bestehend aus den Dörfern Radegast, Brackede, Garlstorf und Wendewisch, verdankt, wie die Namen ergeben, ihre Abgewinnung dem Elbstrom gegenüber und ihre Einreihung und Cultivirung höchst wahrscheinlich einer Wendischen Colonisation. Erst spät mögen auch hier die Wenden von den Sachsen vertrieben sein. Spät erst scheint auch die eigentliche Marschcultur hier eingeführt zu sein; denn der Herzog Johann von Braunschweig versprach in Urk. de 1271—1274 (Hannov. Archiv) die aggeres novae terrae bei Bleckede zu conserviren, wonach diese Deiche erst kürzlich angelegt sein mußten. Begreiflich findet sich unter solchen Umständen hier keine Spur eines Gohes im Bardischen Sinne, zumal hier herzogliche Gewalt von Anfang an vorherrschte, welche mit der Advocatie-Einrichtung die etwa vorhandene Goh-Einrichtung allent-

halben, wo sie vorwaltete, auslöschte, wohl aber findet sich für diesen Bezirk ein eigenes Gericht. Der Herzog besaß in demselben 40 Hufen, welche nebst den Zehnten im 15. Jahrhundert von ihm besonders an die Lüneburgschen Hauptleute auf dem Schlosse Bleckede verliehen waren. Die übrigen Höfe gehörten verschiedenen Gutsherrschaften, namentlich dem Kloster Scharnebeck, dem Gute Wendewisch, wo vor den Spörcken die Schack und noch früher die Sprenger saßen, und denen von Wittorff an.

So weit die Nachrichten reichen, hielten die Hauptleute des Schlosses Bleckede das Gericht der Marsch ab: „1563, den 10. October, das Gerichte in der Marsch", „1564, den 19. September, das Land- und Diekrecht zu Brake" u. s. w. In dem letzteren erschien unter andern Vicke vom Berge von Garze und verklagte die Radegaster, daß sie ihm ein Füllen auf der Weide erschlagen hätten; „Hirup de Gerichtslüde ingebracht: Wenn Vicke von dem Berge die Deder wüßte, scholde he de sulvigen landkundig machen, also denne scholle ame vor thogefoegte Gewaldt und Schaden Recht wedderfahren von Rechts wegen." Die Gerichtsprotocolle beginnen mit einem für die Bleckeder Marsch bestehenden Deichrecht (siehe v. Hodenberg's Manuscript). Daß sich das Gericht als Landgericht entwickelt hatte, mag nicht bezweifelt werden. Eine Schnedebeschreibung des Gerichts hat sich nicht erhalten.

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß vor diesem Gerichte es war, wo die Gebrüder Pardam, Anno und Wasmod von dem Kuesebeck, Hunner, Wasmods Sohn, die Gebrüder Ludolf und Johann, Iwan, Pardams Sohn, alle von dem Kuesebeck, und die Gebrüder Gerhard, Wasmod und Heinrich Kind dem Kloster St. Michaelis zu Lüneburg die Hälfte eines Sunders und einen ganzen Sunder jenseit der Elbe, wie auch Güter zu Mechaw und Radegast den 24. August 1326 verkauften: „coram judicibus et scabinis" (Urkundenbuch des Kl. St. Michaelis Urk. 322); denn Radegast lag im Bezirk, und Hodenberg vermuthet unter Mechaw einen ausgegangenen Ort an der Elbe, Radegast gegenüber. Auch sind die Zeugen die Burgmänner von Thun und der Pleban von Bleckede, auch Grope de Nechze (das nahe Neetze).

Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts hatte der Bezirk einen besonderen Marschvoigt; dann wurde derselbe mit der Hausvoigtei des Amts Bleckede vereinigt.

Die Unterthanen der Marschvoigtei haben 175½ Stück Landes unter sich, die vom Amte Bleckede dependiren; von dieser Länderei

Digitized by Google

mußte das elfte Bund loco des Zehntens an das Amt gegeben werden. Außerdem giebt jedes Stück an Martini-Pacht, alias Königszins, einen Schilling.

Es ist auffallend, daß 76 Hauswirthe zu Radegast, Brackede und Garlstorf jeder einen s. g. Hundeschilling ans Schloß Bleckede zu entrichten hatten; die Abgabe betrug im Ganzen 2 mk. 12 ßl. Der Name ließe auf Entstehung aus einer Pflicht für die Jagd schließen, wenn nicht hier entschieden einstiger Unterbesitz der Wenden unter Bardisch-Sächsischen Herren vorläge. Letzterer Umstand im Vereine damit, daß nach Saxo Gramm. und Andern die Wenden von den Sachsen Hunnen genannt wurden, läßt vermuthen, daß hier eine alte Abgabe vorliegt, welche der Wende als solcher dem Sächsisch-Bardischen Herrn zu entrichten hatte.

1563 und 1564 finden wir zwar das Gericht der Bleckeder Marsch vom Hauptmann zu Bleckede abgehalten, und das Recht von den Gerichtsleuten gefunden, gerade wie bei den gewöhnlichen Gerichten im Bardengau. Dagegen läßt die Aeußerung in der oben erwähnten Urkunde von 1326, coram judicibus et scabinis, schließen, daß früher hier das Gericht so eingerichtet war, wie in Friesischen und Holländischen Colonien. Denn auffallender Weise finden sich — abgesehen vom Lande Hadeln, wo Richter und Schöffen das Gericht abhalten und das Recht finden, — in den Gegenden an der Elbe und in Holstein, wo Sachsen wohnten und Sachsenrecht galt, nicht Richter oder Schulze und Schöffen, sondern der Voigt mit den Gerichtsleuten Recht sprechend, dagegen in allen Friesischen und Holländischen Colonien Schulzen, Richter und Schöffen, so im Hammerbrock und Osterbrock bei Hamburg, so früher (bis 1450) in der Wilster-Marsch, bis hier Schulzen und Schöffen förmlich abgesetzt wurden. Es müssen daher entweder in der Bleckeder Marsch Friesische oder Holländische Elemente gewesen sein, oder es muß bei den Wenden, als sie zur Cultur hier angesetzt wurden, doch mit der Holländischen Landeintheilung (mansi Hollandrenses) auch die Gerichts-Einrichtung der Holländischen Colonien eingeführt sein.

## §. 50.

## XV. Das Gericht in den Bleckeder Bruchdörfern, dem späteren Amt Garze.

Zwischen der Bleckeder Marsch und dem Gohe Oldenbrügge eingeklemmt, findet sich ein Strich Landes, dessen Urbarmachung gleich der Marsch, aber noch später als diese, von Wenden begonnen und

Digitized by Google

von den Sachsen vollendet ist. Es sind dies die s. g. Bruchdörfer Garze, Cartze, Vogelsang und Rosenthal mit dem später ausgegangenen Dorfe Clempede bei Garze, welche, nachdem sie mit anderen Besitzungen lange ein Gut der von dem Berge gebildet hatten, im Anfange des 17. Jahrhunderts (1623) mit dem Aussterben dieses Geschlechts sammt den andern Zubehörungen des Guts zu einem landesherrlichen Amte Garze gebildet wurden, das später in das Amt Bleckede mit übergegangen ist. Ursprünglich scheint dazu auch ein Dorf Wenetdorp gehört zu haben, das zwischen Rosenthal und Neetze lag, und von dem noch spät prätendirt wurde, daß es Theil des Amts Garze sei. 1288 indictione prima Non. Aug. wollte das Kloster Scharnebeck vom Stift Bardowiek quandam aream in campo, qui dicitur Wenetdorp, überlassen erhalten, und die von dem Berge waren mit: enen man und en kot in Nendorpe (lies Wendorpe) bime Rodesdale (Nr. 285 des Lüneb. Lehnregisters) belehnt. Wie Wenetdorpe, so deuten die Namen Garze, Cartze und Clempede hier entschieden auf Wendischen Ursprung (Klempe hieß übrigens im Amte Bleckede laut alter Deichprotocolle der Deichfuß). Nicht unwahrscheinlich ist es sogar, daß wir in Garze oder Cartze die Grenzveste Cocareszem Hermann Billungs finden, welche die Wenden nach dem unglücklichen Feldzuge gegen Suithleiscranne einnahmen (Leutsch, Markgraf Gero, S. 63). In Sachsen und am linken Elbufer kann, wie Wedekind, Noten I. S. 20—26, schon richtig nachgewiesen hat, der Ort nur gesucht werden, und dort findet sich kaum ein Ort, der dem Cocareszem lautlich so nahe käme, wie Cartze oder Garze bei Bleckede. B. v. Hodenberg in seinem Manuscript bezeugt, daß sich noch Spuren von Burgwällen zwischen Cartze und Garze fanden, und der Hof des Gutes Garze selbst war von je nachweislich ein kleiner durch Wall und Graben befestigter Punkt. Die beiden Orte Rosenthal und Vogelsang lauten entschieden Sächsisch (Rosenthal findet überdies in der ältern Form Rodesdal [Lüneb. Lehn-Register Nr. 285] als das Thal der Rodau oder der Rodungen in palude Bleckede seine Namens-Entstehung); es kann das aber auch sehr wohl darin seinen Grund finden, daß die Grenzveste Garze einer Sächsischen Besatzung bedurfte, welche durch die Anlage dieser Sächsischen Dörfer gewonnen wurde; die durchweg Wendische Nachbarschaft macht dies nur noch wahrscheinlicher. Außerdem ist es auffallend, daß drei dieser Namen in ähnlicher Zusammenstellung in Pommern vorkommen, wo Pabst Johann XII. die Herzoge von Pommern belehnt mit Ukermund cum castro Grifenhagen, Gartze, Pyritze, Sarowi, Ukirmunde,

Digitized by Google

Vogelsanc, Clempenowe in terra Stetinensi (Lisch, Mahlzahnsche Geschichte II. S. 1 ff.). Es scheint, daß eine jener Wanderschaften von Westen nach Osten, welche wir schon an anderer Stelle beobachtet haben (Stedorf, Eitzen ꝛc. im Goh Bevensen), sich auch hier vollzogen hat. Wissen wir nun aus dem Chronisten (Widukindi Annales III, 51 und 52), daß, als beim Abzuge der Sächsischen Besatzung aus Cocareszem eine Rauferei entstand, des geschlossenen Vertrages ungeachtet die Sächsischen Männer von den Wenden niedergehauen, Kinder und Frauen in die Sclaverei geschleppt wurden, so wird es, wenn auch die Abführung von nur „matres cum natis“ diese Annahme erschwert, wenigstens möglich, daß den hiebei in die Sclaverei Entführten im Lande Stettin neue Sitze angewiesen wurden und daß sie hier die Orte ihres alten Vaterlandes Garze, Vogelsang und Clempenowe von Neuem gründeten.

Daß später Garze ein befestigter Sitz der von dem Berge war, ausgestattet mit Gericht zu Hals und Haud, läßt vermuthen, daß eben diese Umstände aus der einstigen Eigenschaft und Gewalt des Orts als Grenzveste sich entwickelt hatten.

In den Bruchdörfern selbst entdecken wir Spuren späterer Colonisation. Im Jahre 1228 heißt es bei dem Versprechen Bischofs Iso von Verden für die Herzogin Helena von Lüneburg wegen Wiederverleihung der Güter, welche Pfalzgraf Heinrich von der Verdener Kirche zu Lehn gehabt hatte (Origg. Guelf. IV. pag. 113): — — et ne dubium vel questio in posterum possit suboriri de terminis bonorum ad idem pheodum pertinentium, sitorum in palude Bleckede, determinatum est, illos de Bleckede protendi usque in fluvium, qui Erthena nominatur, et cum eadem palus reducta fuerit ad novalia, sicut ab antiquo condictum fuit, quatuor mansos habebit in eo loco paludis, ubi sibi potissimum visum fuerit, cum omni jure et integritate et proventu.

Darauf schenkt der Bischof Iso in einer Urkunde de dato Rotenburg den 27. Juli 1231 (Verdener Geschichts-Quellen II. Urk. 55) den Domherren zu Verden nebst andern Gütern duos mansos in palude Bleckede cum decimatione majore et minore, sicut nobis a domino Ottone a Luneburg cum aliis duobus mansis assignandi sunt secundum conventionem inter dilectam commatrem nostram, ipsius matrem, et nos factam, que in scripto inde confecto et suo sigillo roborato plenius continetur. Judicium tamen solum in eisdem et coram colonis cum reliquis duobus

Digitized by Google

prenominatis mansis et omni jure eorum ad mensam volumus reservare.

Mit dieſer Schenkungs-Urkunde ſtimmt die Nachricht des Herm. Lerbecc. Chr. epp. Verd. bei Leibniz II. S. 218 überein: Yso hujus ecclesie episcopus XXXI, filius comitis de Welpa, — contulit fratribus — duos mansos in Bleckede 1231. Es beſchäftigt ſich dann ferner offenbar noch mit demſelben palus der Vertrag der Herzoge Albrecht von Lüneburg und Albrecht von Sachſen von 1258 (Sudendorf, Urkbch. I. Urk. 46), nur daß dieſer Vertrag nicht bloß den palus Bleckede, das Bleckeder Bruch, ſondern den ganzen Bruchraum von Bleckede bis an die ecclesia Hachede (d. h. bis an das Kirchſpiel Marſchacht) bezielt. Die Worte lauten: Paludem a Bleckede usque ad ecclesiam Hachede pari manu ad colendum et in agros redigendum locabunt cultoribus, ut damna simul et commoda et profectus, que de ipsa terra poterant provenire, equaliter partiantur. Dominus dux Saxonie judicium ejusdem terre, immo ipsam terram domino duci de Bruneswic dimidiam dedit, in cujus restaurum dux de Bruneswic decimam dicte terre dimidiam dedit duci Saxonie superius nominato. Während Werſebe (Niederländ. Colonien S. 1032 Note b.) in dem beſchriebenen palus die Gegend um Bleckede ſelbſt und den Anfang der Domaine Bleckede finden will, verſteht Hodenberg in ſeinem Manuſcript darunter die Bleckeder Marſch, die Dorfſchaften Radegaſt, Brackede, Garlſtorf und Wendewiſch. Es ſcheint aber dieſer palus, ſo weit er palus Bleckede heißt, mit mehr Wahrſcheinlichkeit in den 5 Bruchdörfern gefunden zu werden; ſo weit aber von einem palus a Blekede usque ad ecclesiam Hachede die Rede iſt, werden die Bruchgegenden der Voigtei Artlenburg, namentlich die Orte Lüdersburg und Jürgenſtorf mit ihrem großen Bruch- und Wieſen-Terrain, dann auch Echem und ſelbſt Lüdershauſen davon getroffen. Der Ausdruck palus findet recht eigentlich in dem Bruche ſeine Ueberſetzung (Conradus de Palude, Conrad vom Broke ꝛc.), und eine reine Marſch iſt darunter gewiß ſelten verſtanden. Außerdem kommen verſchiedene Orte der Artlenburger Marſch, als namentlich Hittbergen und Barförde, ſchon vor 1258 mehrfach und zum Theil mit Zehnten und Höfen vor, ſo daß alſo die Artlenburger Marſch ſchon längſt vorher in Cultur war und nicht in einem Coloniſations-Vertrage begriffen ſein konnte, wodurch denn auch die Bleckeder Marſch ebenfalls ausgeſchloſſen iſt. Sodann paßt aber auch die Grenze fluvius Erthena bei dem palus Bleckede auf die Bleckeder Bruchdörfer. Kann nämlich der fluvius Erthena

Digitized by Google

nicht genau mit diesem Namen aufgefunden werden, so ist doch, da die Sprachweise um Lüneburg und Lauenburg von je das ar in er fast regelmäßig verwandelte, glaublich, daß, wie Artlenburg dadurch Ertheneborch (noch jetzt in Lüneburg Ertlenburg), Cartze aber Kertze heißt, die Erthena nichts Anderes ist als das Flüßchen Cartze, aus dem leicht Kertze, Ertze, Erthene sich gestaltete, und das in Bleckede's und Garze's alten Amtsacten häufig vorkommt (Wässerung in der Cartze, Cartzer Wedel, Cartzer Föhrt).

Will man aber annehmen, daß das Erthena mit dem castrum Ertheneborch (Artlenburg) in Verbindung steht, so wird man, da bei Artlenburg selbst ein Fluß oder Bach außer der Elbe nicht vorkommt, auch einen der Bäche dafür halten müssen, welche Ertheneborch zunächst fließen und zum Theil das Gebiet des castri Ertheneborch von den benachbarten Gebieten absondern, etwa die kleine Wetter, welche gerade am Ende der Vogelsanger Feldmark und damit an der Grenze des Gebiets der Bruchdörfer entspringt und — später die Landwetter, also die Wetter des Landes Ertheneborch genannt — in der Richtung nach Hittbergen und Artlenburg fließt. Es entspricht das der Bezeichnung palus Bleckede; denn wie jetzt das Gebiet der Bruchdörfer, so ging ein solches gewiß nie weiter als bis an diese Stelle [1]). Endlich noch finden wir in den Jahren 1462—1469 in Handschriften des Klosters Lüne (nach Gebhardischen Manuscripten) nun noch folgende Notiz, welche die obigen Isonischen Beurkundungen auf die Bruchdörfer fixiren:

Reditus annui monasterii Lunensis et archidiaconatus Bevensensis ab anno 1462—1469.

Registrum de frumentis 1468. 1469.

— Dumstorp, Kerze, Rosendal, Vogelsang.

1462 de decimis. — — Gartze 13.

1469 Registrum de decimis Vogelsangh, Man, Dumstorp, Kartze.

Diese Notizen lassen keinen Zweifel, daß 1 Mann zu Vogelsang und Männer zu Cartze und Rosendal zum Archidiaconat Bevensen

[1]) Zu beachten ist, daß nach einer Urkunde von 1297 im Scharnebecker Kloster-Archiv für eine von den v. Estorff an das Kloster verkaufte Wiese und Fischerei unter den Ortsbezeichnungen von Echem auch folgende Punkte vorkommen: Elerse, amnis de Elerse usque Ramhorst und auch Eckerense. Mag die erstere Bezeichnung dem Erthena fluvius nicht ganz fern stehen, so ist doch Gewißheit hier nicht zu erreichen.

Digitized by Google

gehört hatten und von da an das Kloster Lüne gekommen waren. Da die von Verden entfernteren Güter der Kirche zu Verden regelmäßig den betreffenden Archidiaconaten zugelegt wurden, so sind glaublich in diesen Männern die Mansen zu finden, welche Bischof Iso sich reservirt und dem Domcapitel übergeben hatte.

An andern Nachrichten über die 5 Bruchdörfer aus dem früheren Mittelalter fehlt es gänzlich; die erste urkundliche Nachricht ist, daß 1383 Bertold und Detlef Kind den Zehnten zu Garze an das Kloster St. Michaelis verkaufen. Im 15. Jahrhundert finden wir Garze jedenfalls und vermuthlich mit den 4 damals noch bestehenden andern Bruchdörfern, getrennt von der damals bestehenden Pfandschaft des Amts Bleckede, an die Stadt Lüneburg vom Herzog verpfändet (vergl. Rethmeyer's Chronik II. S. 1302):

„(1455 im Prälatenkriege) imgleichen forderte der neue Raht das Landgut Gartze von Hartwich Schumacher und das Gut Vogelsen, das nahm der (Probst) Schaper zu Luna, doch nicht dem Kloster, sondern, wie man sagte, Warner Stüven zu Gute."

Zwischen 1464 und 1471 hat Herzog Otto der Siegreiche die Bruchdörfer einschließlich des damals noch nicht wüsten Dorfes Clempte, welches jetzt unter dem Namen Klemde oder Klempte nur eine Wiesenfläche von 198 Morgen zwischen Bleckede und Radegast ist, von der Stadt Lüneburg eingelöset, und sie dem Ritter Segeband v. d. Berge verliehen, bei dessen Geschlecht sie bis zu dessen Aussterben 1623 blieben. Daß die von dem Berge mit den Dörfern Gartz, Cartz, Rosendahl, Vogelsank und Clempede belehnt wurden, deutet auf ein auch schon vorher stattgefundenes Zusammengehören der 5 Dörfer, und, da wir Verleihung ganzer Dörfer im Lüneburgschen fast nur in Wendischen Gegenden finden, zugleich auf den Wendischen Ursprung hin.

Ueber die älteren Goh- und Gerichts-Verhältnisse der 5 Dörfer ist nicht das geringste zu ermitteln. Die Verleihung an die v. Berge geschah: „mit dem Gerichte und Ungerichte, hoheſt und siedeſt". Es wird auch noch später bezeugt: daß das Haus Garze habe „das Gericht über Hals und Handt und alle andere Verwirkung". Die alte Schnede des Gerichts lief (nach dem Amts-Garzer Lagerbuch so:

„Von der Frövels in den Berghöpen; — (die Schnede bei den Berghöpen und Brinkhorst wurde nach längerem Streit unter Vermittelung von Otto Schack zu Wendewisch und Werner Spörcken zu Dahlenburg am 21. August 1605 zwischen Fritze von dem Berge und Gebhard von Wittorff zu Lüdersburg an Ort und Stelle verglichen und festgestellt und „an dem alten Baum für die Neetzer Wiesen

durch Fr. von dem Berge sein Wapen, durch Gebhard von Wittorf ein W zum Zeichen eingehauen (Garzer Lagerbuch), von den Berghöpen nach dem Jungfrawenholze (Ohrenschulter gegenüber), von dem Jungfrawenholze bis auf den Schloßsehe (ein schmaler See gegen Wendewisch zu), von dem Schloßsehe in die Wiehebohnenhorst, von dem Wiehebohnenhorst nach dem Klänze, von dem Klänz ins Maschfeldt, von dem Maschfelde nach der Hungerriede, von dar uff das Reiserholz auf der Blecke, der Kirchweg über die Steige, von dem Kirchweg über die Speckinge, von dem Specking wieder in die Fröels."

Da das Gericht bei Verleihung an die vom Berge ein für sich mit abgeschlossenem Bezirk bestehendes war, so ist wohl anzunehmen, daß es von Alters her in diesen Verhältnissen sich befand. Danach scheint es, daß, gerade wie in der Marschvoigtei Bleckede, entweder bei der Colonisation Gohe-Einrichtung für den Bezirk schon verschwunden war, oder daß sie doch hier mit dem directen Besitz des Herzogs sich bald aufgelöst hatte.

Hier, wie in der Marschvoigtei Bleckede und der Hausvoigtei Bleckede, finden wir, zum sicheren Zeichen des Wendischen Ursprungs, oder vielleicht richtiger der Aufpflanzung Sächsischer Herrschaft in von Wenden bewohnter Gegend, Schulzen als Vorsteher der Dorfschaften mit ihnen zustehenden Schulzenkämpen, während die andern Gerichte im Amte Bleckede, wo das Sächsische Element festen Fuß gefaßt hatte, durchweg Bauermeister der Ortschaften (magistri civium, Burmester in den älteren Urkunden genannt) schon von ältester Zeit her haben.

Im Bezirk des Gerichts gab es von Alters her einen Zoll zu Kartze; dieser betrug von jedem Wege 2 ßl., von einem Hofmann 6 Pf., einem Fußgänger 2 Pf. und von jedem fremden Haupt Viehes 6 Pf., Schaf oder Ziege 4 Pf. Es scheint sonach ein Wegezoll gewesen zu sein, wohl veranlaßt durch den berüchtigten, im Kartzer Bruch belegenen Kartzer Steindamm, über welchen der Weg von Lüneburg nach Boitzenburg ging.

## §. 51.

## XVI. Der Goh Barskamp.

Dieser Goh ist gleich dem Gericht der Bleckeder Hölzer ein sprechender Beweis, wie ursprünglich die Goh-Verfassung sich an die Marken-Verfassung anschloß. Denn auch diesem Goh lag eine große Holzmark zum Grunde, und Holting und Gohgericht fielen zusammen.



Digitized by Google

Von dem Holting auf dem Barskamper Walde ist ein altes Gerichts-Protocoll von 1503, aus der Zeit, als das Haus Bleckede dem Rath zu Lüneburg verpfändet war, erhalten. Es findet sich in einem s. g. Memorienbuche des Stadt-Lüneburger Archivs, und ist abgedruckt in der Juriſt. Zeitung für das Königreich Hannover, 1847, 2. Heft Nr. 9. S. 140 ff.

Dasselbe lautet so:

„Hyrnha volget dat Holtingeßgerichte van deme Wolde tho Berschampe.

Anno Domini vefteinhundert darna in dem drudden Jahre am Donrdage in den Pingsten in Bywesende des würdigen Herrn Herrn Ulrikes van Bülouw, Prawestes to Medinge, der düchtigen Johanns und Hermens van Wittorpe, Geveddern, Gaderdes Torney, Vagedes to Lüchauw, Hanses unde Geverdes van Estorp, Brodern, unde der Ehrsamen Wohlwisen Herren, Herrn Hartwiges Stöteroggen, Bürgermeisters, Herrn Diderick Wulschen, Radtmanns, und Mesters Caspers, Secretarien, Geschecken des ehrsamen Rades to Luneborch, is geholden durch den Ehrsamen Hartwig Schomaker, Hovetman to Bleckede, binnen dem Dorpe Berschampe in Jegenwardicheit aller Holtingeslude eine Holtinge und Gerichte alldar van Rechticheiden des Woldes to Berschampe unde synen Tobehoringen, wat man dar dem Torne to Bleckede unde einen jeden, de darto berechtiget ist, tofindet, gefraget und van den gemeinen Holtingsluden darupp gevunden unde wedder innebracht is, in mate wo hier na wert folgende:

Int erste hefft Hartich gefraget, wo lang, wieth und breeth de Gerechtigkeit des Woldes to Berschampe mit Gerichte unde synen Tobehoringen sick strecke, und wer dat keret, dat se dat na older Wohnheit unde Rechtigkeit rechte finden, alse se dat hebben jewerlde gevunden ock bekannt mogen syn.

Darup ist van den Holtingsluden gefunden und wedder ingebracht: de Gerechtigkeit unde dat Gerichte, dat to den Wolde unde in de Holtunge horet, gha an van den Beke by Chatemin genannt de Schetzell up der Chatempner Acker, eren Hagen, de ganze Veltmarkede, van dar na Testegelop[1]), so with ere Acker und de ganze Veltmark keret in den Weg, de de lopet vor dem Horrendorper[2]) Hagen, vorthan vor deme Ostermore[3]) aver, na deme Harmestorper Lande, so wide sick dat unde ere ganze Veltmarkede strecket, vorth nach Canestorpe, aver de ganze Veltmark vor dem Oddenberge, dat Flecken de Natell effte vone benomet enlangt, rechte effte krümm, also dat loppet, in den Weg, de von Nyndorpe loppet under deme Godinger Berge under dem Bardorpp, den Weg de vordan loppet unter dem Wolde beth upp de Byler Fere[4]) up der Walmesborger Lande und ganze Veltmark beth in de Elve unde wedder in de Schetzell.

---

[1]) nune Tosterglope.
[2]) Horndorf.
[3]) Ostermoor, ausgegangenes Dorf.
[4]) nune Viehler-Fähre.

Digitized by Google

Jß vordan gefraget, iſſt ock jennich van den Dorperen horenden tom Wolde ſick mogen toleggen und voreghenen ſunderghe Hagen effte Buſche, der ſe ſick allene anthen, unde iſſt ſe darinn houwen mogen ſunder Pandinge.

Hieruy iß gefunden: de Holtingesſude ſtan nemende neyner ſunderg Hagen effte Buſche to, der ſe vor ſick alleyne wolden gebruken; ſundern allens wes van Hagen effte Buſchen by den Dorpern ſteyt, ſy den Holtinge gemeine. Ock mag de gemeine Holtingsman, ſoverne idt dre Bothe breth van ehme iß, darinne up p. Pandinge houwen gelick als im Wolde, imglicken ock de Maſte to bedrivende allen gemenen ſy; wolde an jenige Dorpſchup, under andern ume Beſchüringe ores Dorppes effte tokamender Notrufft willen, by erem Dorpe wath hegen, dat leth man wol geſchehen, ſeghen ock wol dat denne de Herſchup dat ock mochten mede beſchoven, wat denn alſo geheget, ſchal bliven unde weſen der ganzen Holtinge, iſſt des we bedervede gelick deme Wolde gemeyne. Dath hebben bygeſpraken Hans unde Eggerd van Eſtorpp van des Hagen wegen to Toſtegelop beth an mynen gnedigen Herrn van Lüneborch.

Jß vordan gefraget, weme de Holtingslude tovinden den Woldt to Berſchampe.

Darup iß gefunden und innebracht: de Holtingslüde vinden to den Berſchamper Woldt den Hoffheren to den Haven, dar de Holtingslüde up wanen, unde de Hofheren mogen avers noch mit Houwende noch mit Swinen to bedrivende darinn nene Macht hebben mehr, ſundern ſo vele alße de Lude up den Haven wonende van erer wegen hebben unde berechtiget ſyn.

Jß fürder gefraget, wat ſe tovinden van Gerichte und Rechticheit deme Torne to Bleckede.

Darup hebben de Holtingslüde gefunden und innbracht: ſe finden to dem Torne to Bleckede aver den Wolt unde alle Dorpere unde Tobehoringe dat högeſte und ſiedeſte Gerichte an Hals und an Hant. Overſt geſchege idt, dat upp des Hoffheren Have edder im Huſe einer worde to Tode geſchlagen, denn hefft de Hoffherre binnen den ver Weken, da dat erſte Gericht benompt, dat Wergerichte [1]); averſt dat högeſte und ſiedeſte negeſt daran hefft de Torn to Bleckede.

Item hebben togevunden deme Torne to Bleckede de Pandinge ym Wolde unde Tobehoff, der Borgh fryge Furinge und alle Swine tor Borgh horende und darup getagen, ſo dar Maſt iß, frigh darin to drivende, dar enbaven iſſt dar Beteringe unde Avericheit der Maſte wer, mehr als der Borgh und Holtingslüde Swine bedervede, eyne Behme mag darin leggen, doch dat idt matigen toghan [2]) moge unde nicht vordreven werde.

Jß gefraget, wat de Holtingslüde Johann van Wittorpe im Wolde van Rechticheiden tovinden unde toſtan.

---

[1]) Es iſt zu erinnern, daß auch im Goh Salzhauſen der Biſchof auf ſeinen Höfen das Wehrrecht hat, und im Goh Modeſtorp der Abt von St. Michaelis auf des Kloſters Höfen.

[2]) mäßig zugehen.



Digitized by Google

Darup hebben de Holtingslüde innbracht: se finden to Johann van Wittorpe to synem Erve den drüdden Bom im Wolde to Berschampe, averst he mach des neyne Macht hebben to houwende, sundern allene ifft he bedervede in syn Huß eyner Richtebank, de mach he dar houwen, ock ifft welk syner Menne hörende to dem Wolde bedervede Holtes to Beteringe eyns Huß effte Schüne, mach dat doch mit Bewillinge und Wetenheit desjennen, deme de Torn to Bleckede bevalen is, houwen.

Item wenn dar vulle Mast im Wolde, mach Johann van Wittorp darin driven ein Schock Swine, wenn avers der men halve Mast is, mach he dar alleyne en half Schock Swine und nicht mehr darin driven.

Ock hebben de Holtingslüde darin gefunden, dat Johanns van Wittorpe Knechte, ifft de reden in Johanns Werven unde wene van den Holtingslüden, dede Holt gehouwen hadde im Wolde, in den Wegen betreden, den mögen so pannen; ock mögen genanten Johans Knechte nehmen ere lüchter Oer in de rechtere Hant, und stecken den lüchteren Arm twischen den rechteren Arm unde dem lüchter Oer dorch: so ferne se nach sodanne Wyse van dem Wege mit einer Plochbarden können werpen, so verne unde nicht wider mogen se uth dem Wege und van dem Wege panden. Sodann Exen effte Barden gepandet schullen se bringen binnen Berschampe, unde ifft dar denn Remand were, de sodann Pandt van on wolde na wontliker Wyse losen, mogen se darmede dryn houwen in den Sten, de binnen Berschampe licht, unde werpen de Exen effte Barde denn up den Sten und riden vordan, also und nicht anders mögen se im Walde panden.

Is fürder gefraget, ifft de Holtingslüde Johann von Wittorpe ock bestan jenige Rechticheit an dem Orde Holtes im Wolde up dem Windeshorne geheten.

Hierup is von den Holtingslüden inbracht, dat se Johann van Wittorpe nicht mehr tostan, alse dat rechte Ostermoer mit Holte und Acker darto hörende; aver dat holt up den Windeshorne, dat Johann ansprickt, ist gewassen uth dem Walde, stan eme dar nichtes in to.

Düth hefft Johann byspracket und geschaten vor mynen g. H. van Lüneborg.

Is ferner gefunden van den Holtingslüden vam Radelande: ifft jemant in Rechticheiden des Woldes aver der Herschup willen umborliken in dat Gemeyne hadde geradet, schalme besehn; wert da aver we schuldig in bevunden, schall dat mit Verbote wedder ligen laten.

Item hat Radelandt, dat de von Kolinge wolden maken, schall ock nabliven.

Item alse de Bur van Berschampe und Godinge gerne wolden varen den Wech in den Burfee[1]), de upgegraven was, schall man ock beseen, isset zulk den Wischen nicht schedelick is, schall vorghünt werden, se darinnen varen."

Mit diesem Holting stimmen die von 1563 und 1564 ff., welche im Amts-Bleckeder Archive erhalten sind, im Wesentlichen überein. Das Eigenthum am Walde gehörte danach dem Herzog wegen des Hauses Bleckede [de torne (Thurm) to Bleckede] und den Guts-

[1]) Bauersee, Wiesenfläche bei Bleckede.

herrschaften aller im Walde liegenden Dörfer, also den echten Eigenthümern, welche letztere dasselbe indessen nur durch ihre Gutsleute und nach deren Bedürfnissen ausüben durften. Daß ausnahmsweise denen von Wittorff die Mast von einem oder einem halben Schock Schweine und ein Gewisses an Bauholz gebührt, beruhet darauf, daß das von denen von Wittorff eingezogene und dadurch ausgegangene Dorf Ostermoor, welches, nördlich von Harmsdorf, wahrscheinlich noch im Beringe der Holtingsgrenze lag, mit im Walde berechtigt war, wie das Holting von 1503 mit den Worten: „alse das rechte Ostermoer mit Holte und Acker darto hörende“ [1]). Ebenso wird, daß nach älteren Lehnregistern schon die von Moltzan neben ihren Burglehnen und verschiedenen Höfen zu Barskamp „2 Schock Swyne in dat Holt to Berscampe“ zu Lehn hatten, nicht von der Burgmannschaft herrühren, sondern von dem bedeutenderen Antheil am Walde, welchen die Gutsherrschaft über die Dörfer Walmsburg und Tosterglope, sowie über Höfe in Göddingen, im Bereiche des Holtings vielleicht mit eignem Sitz ihnen gewährte.

Zum Walde gehörten nach dem Holzungsgerichte von 1563 die sieben Dörfer: Barschampe, Gedding, Walmesborch, Catemin, Tosterglope, Harmbstorff und Koestorff.

In Barskamp standen die einzelnen Höfe und Koten schon nach den älteren Lehnregistern und Urkunden unter der Gutsherrschaft verschiedener Ritter, welche zugleich Burgmänner von Bleckede waren, den von Moltzan, Thune, Pusteke, Grewing, Hitzacker, von denen sie (laut einer Reihe theils schon bekannter, theils noch ungedruckter in den Kloster-Archiven aufbewahrter Urkunden) im 13. bis 15. Jahrhundert durch Kauf in verschiedene Hände, namentlich an die Klöster Scharnebeck, St. Michaelis, Medingen u. s. w. übergingen [2]).

Walmsburg, das vermuthlich seinen Namen einem Sitze der bekannten Ritter von Walmoden, Walmede, verdankt, welche in einem Zweige, der sich Pawenberg, auch Walmede de Pawenberg, nach der alten Burg bei Alten-Wallmoden auf dem Pawenberge nannte, längere Zeit als Burgmänner von Bleckede oder Thune erscheinen, und Tosterglope gehörten den von Moltzan, später denen von Estorff.

---

[1]) v. Hodenberg in seinem Manuscript über Bleckede schreibt die Rechte der von Wittorff wohl irrig dem Umstande zu, daß sie Burgmänner von Bleckede waren.

[2]) Vom Dorfe Barskamp schreiben sich Jerricus de Berskampe und andere dieses Namens, die in Urkunden des Klosters Ebstorf ꝛc. mehrfach vorkommen; in Barskamp selbst und im Amte Bleckede überhaupt kommt der Name nicht vor.

Digitized by Google

In Göddingen [1]) erscheinen als Gutsherren die von Moltzan, von Thune, von Oedeme, Grewing, Pawenberge, Pusteke, Remstede ꝛc.

In Koestorp, früher Kostestorpe, gehörten die Höfe denen von Thune, von Hitzacker, von Bötze, und kamen im 13. und 14. Jahrhundert an die Klöster Scharnebeck und Lüne.

In Catemin finden wir die von Schwerin (später die von Estorff und Kloster St. Michaelis), dann die von Oedeme, später von Thune, welchen das Kloster Scharnebeck und die von Wittorff folgten.

Außer diesen 7 Dörfern gehörte wahrscheinlich zum Barskamper Walde das ausgegangene Dorf Bardorf oder Bargdorf, unfern Göddingen gelegen.

In älteren Holtingen werden dagegen die doch im Bezirk der Holtingsgrenze liegenden Dörfer Garge, Bruchdorf und Reeßeln als im Barskamper Walde berechtigt nicht gefunden, aus welchem Grunde, ist nicht zu ermitteln gewesen. Dagegen erscheinen später als mitberechtigt im Walde die herrschaftlichen Dörfer Quickborn und Dalem und ein Mann in Buendorf, wohl nur durch herzogliche Verleihung, da sie außer der Holtingsgrenze lagen.

Die 7 Walddörfer, vermuthlich auch mit Ostermoor und Bargdorf oder Bardorf, jedenfalls aber mit den im Bezirk des Holtings liegenden Dörfern Bruchdorf und Reeßeln, bildeten auch den Goh Barskamp und später das mit dem Holting zugleich abgehaltene Landgericht und die Barskamper Voigtei.

Als Spuren des Gohes finden wir im Bleckeder Amtsbuche ein altes „Verzeichniß der Ghoeleuthe", welches so lautet:

„Im Barschamper Ghoe sein zum Barschampe 13 Hovener und 16 Köthner (spätere Notiz: es seien aber 31 dies Jahr 1605 in den Borchgraben [2]) gewesen).

Zu Gödding 13 Hovener,

zu Walmesborch 11 Hovener und 4 Köthner,

zu Gathemin 6 Hovener,

---

[1]) Die älteste Form in Urkunden ist dafür Godigge, Godinge. Sollte hier etwa zuerst das Ding des Gohs abgehalten sein, oder steht der Name in Verbindung mit Godi, dem nordischen Ausdruck für Priester? Goddingen und Barscamp mußten jährlich 7 Bötlinge an das Amt Bleckede entrichten; eine sonst ganz ungewöhnliche Abgabe für ganze Dörfer, welche sich vermuthlich auf das alte Goding zurückführt. Dort hatten auch nach einer Urkunde des Klosters St. Michaelis (Urkb. des Klosters) die von Godinghe, die früh ausstarben, Besitz.

[2]) Also hier wie in anderen Gohen Uebergang der Gohdienste in Burgvestdienste.

Digitized by Google

zu Tosterglopff 10 Hovener und 2 Köthner,
zu Harmstorff 12 Hovener,
zu Köstorf 6 Hovener und 1 Köthner."

Es wird dahinter bemerkt: „Nachfolgende Dörfer, ob die gleich zu den Burggraven nicht gehen, weil sie aber uff diesseits des Cateminer Bachs liegen, so gehört auch die Hochheit und Straßengericht allhie ins Ambt, als:

Reeßen,
Bruchtorff,
Köling,
Fennschaw."

Hier zeigt sich also, daß die Nichtangehörigkeit an die Mark doch eine Exemtion von den Gohdiensten mit sich gebracht hat.

Das Gericht wird in Barskamp selbst gehalten sein; in ältester Zeit vielleicht in Göddingen, wo der Name Goding auf das Abhalten des Godinges stark hindeutet; oder es mögen auch die leider jetzt der Industrie großentheils geopferten herrlichen Hünenbetten, von denen drei zwischen Barskamp und dem Walde, fünf im Walde selbst lagen — lange Kreise großer aufrechtstehender Steinblöcke, theilweise im Innern gepflastert — die Reste uralter öffentlicher Gerichtsstellen sein (v. Estorff in den Denkmälern des Bardengaues gedenkt ihrer S. 131). Die Art der Hünenbetten deutet auf Wendischen Ursprung hin, und fehlt es nach Hodenberg's Zeugniß auch im Barskamper Walde nicht an Wendischen Benennungen einzelner Oertlichkeiten.

v. Hodenberg in seinem Manuscript muthmaßt so: „Nach der Vertreibung der Wenden nahmen die Sächsischen Herzoge diese Waldungen in Besitz, behielten die Hausvoigtei mit allen Dörfern, in denen sie theilweise die Wenden ließen, während die übrigen Hufen an Sächsische Einwanderer gegeben wurden, bei ihrem Hause und Schlosse Bleckede, und gaben dagegen die zum Barskamper Goh gehörigen Dorfschaften, größtentheils mit den Berechtigungen im Walde, an ihre Burgmänner in Bleckede."

Wir wagen nicht zu behaupten, daß diese Vermuthung eine unrichtige sei, zumal wir auch bei anderen großen Holzmarken die herzoglichen Burgmänner als die Berechtigten finden. Indessen halten wir auch nicht unmöglich, daß diese Geschlechter bei der allerdings wohl stattgefundenen Abgewinnung des Gebiets von den Wenden als Sächsische Häuptlinge selbständig das Eigenthum in dem Goh Barskamp erlangten und damit Eigenthümer des Waldes wurden.

Digitized by Google

Daß volle Sächsische Ausbildung nach der Eroberung durch Sachsen entstand, ergiebt die Goh-Einrichtung und die in dieser Gegend fast durchweg Sächsische Bevölkerung. Auch an der Sächsischen Veest fehlte es nicht; dem Voigt zu Barskamp stand ein Veestherr daselbst zur Seite. Der Voigt war im Mittelalter und noch später zugleich Förster im Barskamper Walde; erst 1776 wurde die Försterstelle von der Voigtstelle getrennt und dann 1817 nach dem herrschaftlichen Vorwerke Schieringen verlegt, das sich mitten im Barskamper Walde, wahrscheinlich auch aus eingegangenen Höfen, gebildet hatte.

Als ein Sunder des Herzogs in der Holzmark erscheint das auch später privativ herrschaftliche Holz, der Barnebeck.

Mit der in den Jahren 1800 bis 1821 eingetretenen Theilung des Barskamper Waldes ist die alte Deutsche Waldgemeinschaft, auf welcher alle öffentlichen Verhältnisse dieser Gegend einst ruheten und aus der sie hervorgingen, erloschen.

Die Voigtei ist später durch die früher zur Hausvoigtei gehörigen Dörfer Garge, Viehle, Stipelse und Kölingen vergrößert worden.

An Dynastenbesitz finden wir neben dem herzoglichen nur noch Besitz der Grafen von Schwerin und der Edlen von Boldensen im Bezirk des Gerichts Barskamp.

## §. 52.

## XVII. Der Goh Dahlenburg.

Dahlenburg wird eine der Vesten gewesen sein, durch deren Anlegung oder Festhaltung die Sachsen ihre zwischen Ilmenau und Elbe den Wenden gegenüber gemachte Eroberung sicherten.

Das Alter des Ortes ist unbestritten; die Nachrichten, welche Boguphalus darüber giebt, siehe oben §. 5. Derselbe kennt den ersten Grafen von Schwerin als nobilis vir de Dalewo alias de Dalemburg.

Gewiß ist, daß schon unter Heinrich dem Löwen Dahlenburg zu den Vesten seines Landes gehörte. Denn in Urkunden Bischofs Hugo von Verden wegen Stiftung des Klosters Lüne de 1172 (Urkb. d. Kl. St. Michaelis Urk. 25) erscheint neben Heinricus de Luneburg und Otto de Erteneburg „Fridericus de Dalenburg“ als Zeuge, und es ist kein Zweifel, daß in dieser Zeit, wo nur den Inhabern der Burgen der Name der Burg beigesetzt wurde, und hier, wo die bekannten advocati Heinrichs des Löwen für seine castra Lüneburg und Artelnburg vorangehen, damit auch sein Advocatus von Dahlenburg gemeint ist. Auch erscheint Dahlenburg in den bekann-

Digitized by Google

ten Theilungs-Urkunden der Söhne Heinrichs des Löwen de 1203 als eines der Schlösser, welche dem Herzog Wilhelm zufallen.

Daß sodann Herzog Johann von Lüneburg sich auf dem Schlosse Dahlenburg aufzuhalten pflegte und daselbst 1276 starb, ist bekannt. Auch sein Nachfolger Otto der Strenge scheint noch das Schloß besucht zu haben, denn er urkundet zu Gunsten der St. Laurentii-Kirche zu Dahlenburg 1283: Datum Dallenborch ꝛc. (Wedekind's Noten III. p. 317). Auch das von Herzog Otto dem Flecken Dahlenburg ertheilte Privilegium, durch welches demselben das jus burginandi ertheilt wird, ist 1289 zu „Dalenborg" ausgestellt. 1293 endlich erscheint Dahlenburg in der Urkunde Herzogs Otto wegen Verkaufs der Münze unter den Weichbildern, an welche mit verkauft wird. Burgmänner des Schlosses waren wohl sicher die von dem Berge, welche nach ihren Lehnbriefen 1584 mit dem „halben Hoff zu Dalenburg, da die Sporken uf wohnen", belehnt waren und in Siecke und Gienau, Becklingen ꝛc. ebenfalls, also genügend in der Voigtei, belehnt waren; an ihrer Stelle werden wohl die Spörcken als Burgmänner gerückt sein, welche zu Dahlenburg einen Sattelhof und in Horndorf und Süschendorf nahe Besitzungen hatten, die von den Wittorff auf sie kamen; aber auch die Medinge, die Marschälle von Lüneburg, fehlen nicht bei dieser Burg; sie hatten das zur Dahlenburger Feldmark gezogene wüste Dorf Schwendal, wo sie noch 60 Morgen Landes besitzen, außerdem in der Voigtei das Gut Horn.

Alles genugsam Zeugnisse der Bedeutung dieses Platzes, der auch zwei Kirchen hatte, neben der zum Schlosse gehörenden St. Laurentii-Kirche eine St. Johannis-Kirche im Flecken. Solche Bedeutung wird denn auch dahin geführt haben, daß ein Gericht von dem Orte ausging, und so finden wir Spuren eines Gohes Dahlenburg, der sich später in die Voigtei Dahlenburg verlor, was sehr begreiflich ist, da der Advocatus des Schlosses Dahlenburg gar leicht die Gerichtsgewalt des Gohes in seine Voigtei-Gewalt hineingezogen haben wird, eine Erscheinung, welche wir an mehr als einer Stelle des Bardengaues antreffen.

Der Goh Dahlenburg gehörte zur terra Lüneburg; das Haus Winsen übte die Gerichtsbarkeit über die Heerstraßen (siehe Abschnitt über Goh Modestorp §. 41).

Das im Amts-Bleckeder Amtsbuch enthaltene alte „Verzeichniß der Ghoeleuthe" enthält Folgendes:

„Reundorpffer Ghoe.

Zu Mückling seien 5 Hovener und uth diesen ist jerlich 1 friegk,
zu Horrendorpff sein 6 — 1 jerlich frieg,

Digitized by Google

zu Narendorpff sein 7 — 1 jerlich frieg, Kötners zu Narendorpff sein 7, sie sein aber in dem Burggraven zu dienende nicht berechtigt als $1^1/_2$ Tag,
zu Nülitz sein 6 Hoveners und ist 1 jerlich darob gefriet,
zu Kovahl sein 5 Hoveners — 1 jerlich frie,
zu Niperfitz sein 4 — 1 jerlich frieg (1 gehörte zu Garze),
zu Pommoißel sein 6 — (1 deßgl. zu Garze),
zu Echtorpff sein 4 — (1 jerlich frieg),
zu Oldendorff sein 8 — hieruth ist einer und der Veestherr jerlich frieg,
zu Sustendorpff sein 4 — davon ist einer und der Veestherr jerlich frieg. Köthner daselbst 1.

Diese nachfolgenden Dörfer gahn nicht in den Borghgraven, sondern allein für die Jagtt.

Bintzkow 6,
Moisell 3,
Tansell 4,
Lüben 5.

Dalenborger Ghoe.

Budendorpff 1,
Netzendorpff 6,
Boitze 9 (darunter einer der Veestherr),
Oldendorpff 7,
Vindorpff 4,
Seedorpff 6,
Horne 2,
Lembgerabe 6 Hovener und 1 Köthner,
Dumstorpff 4 Hovener,
Eimstorpff 5,
Elring 6,
Leestell 2,
Berckmoor 5."

Ein späteres Verzeichniß im Amts-Bleckeder Amtsbuche unterscheidet „Dahlenburger Caspels-Gohleute" und „Nahrendorfer Caspels-Gohe." Wir ziehen daraus den Schluß, daß es sich hier nicht um zwei Gohen, einen Dahlenburger und einen Nahrendorfer, handelt, was auch kaum glaublich wäre, da so kleine Gohen sonst nicht vorkommen und bei Nahrendorf auch sonst überall keine Spuren eines besonderen Gohes übrig geblieben sind, sondern daß in dem alleinigen Goh, welchen wir später in der Voigtei Dahlenburg wiederfinden, man nach den beiden Kirchspielen unterschied, welche derselbe umfaßte, nach den Kirchspielen Dahlenburg und Nahrendorf.

Das letzte Verzeichniß bemerkt am Schlusse:

„Summarum der Bawleute, so zum Burghofe (soll wohl heißen Burghude) gehen: Davon von Altershero der Voigt 8 Personen undt

die Veestherren ein jeder 3 Personen vor sich behalten." Also auch hier eine ähnliche Einrichtung wie in dem Goh Salzhausen.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die Gohleute, so lange das Schloß Dahlenburg stand, zunächst bei diesem Burghude und Burgvestdienste zu leisten hatten; allein dies Schloß ist früh — nach den Kohlen und der Asche, welche der Burgplatz zeigte, — durch Brand zerstört, und es kommt nach 1293 nur noch ein einziges Mal, und zwar nur in der Theilungs-Urkunde der Herzoge Bernhard und Heinrich von Lüneburg de 1433, unter den Lüneburgschen castris vor, doch auch hier schon in einer Weise, daß nicht daraus zu schließen ist, ob es damals noch gestanden hat. Mit der erfolgten Zerstörung werden die ursprünglich selbständigen Rechte, welche der advocatus des Schlosses Dahlenburg gewiß gehabt haben wird, auf das castrum Bleckede, das inmittelst von den Sachsen-Lauenburgschen Herzogen und zuletzt vom Markgrafen von Brandenburg 1308 wieder gewonnen war, zur Verwaltung durch den dortigen Hauptmann mit übertragen sein, und so finden wir die Voigtei Dahlenburg schon während des späteren Mittelalters nur als Theil des Amtes Bleckede. Schon eine Urkunde von 1385, durch welche die von Thune Güter in Seedorf verkauften vor den „Vogheden und Ammichtluden tho Bleckede, de dyt ghedeghenet hebbet", läßt schließen, daß schon damals der Voigt von Bleckede die Voigtei Dahlenburg mit unter sich hatte.

Der Umstand, daß mit der Zerstörung des Schlosses auch der Sitz des Voigts verloren ging, wird dahin geführt haben, daß nach dem Uebergange aus Amt Bleckede der nun zum Unterbedienten herabgesunkene Voigt der Voigtei Dahlenburg statt zu Dahlenburg selbst, nun zum Bostel in der Forst Wiebeck wohnte, wo das Haus Bleckede doch einen Förster halten mußte, der nun Voigt und Förster in einer Person war. Daher kommt es, daß im Anfange des 17. Jahrhunderts in den Musterrollen und sonstigen Verzeichnissen die betreffende Voigtei bald als Wiebecker, bald als Dahlenburger Voigtei erscheint, und später fast nur mit dem ersteren Namen bezeichnet wird, bis erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Voigt-Amt von der Wiebecker Försterstelle getrennt und nach Dahlenburg zurückverlegt wurde. In Dahlenburg kommt schon seit alter Zeit — vermuthlich auf den Grund des Privilegiums von 1289 — ein herrschaftlicher Stadtvoigt vor, dessen städtisches Gericht sich nur auf den Flecken Dahlenburg bezog. Noch in den Jahren 1563 — 1569 hielt laut Bleckeder

Digitized by Google

Amtsarchivs (A. Cam. loc. 38. Nr. 2) der Bleckeder Hauptmann Moritz von Zarenhusen „das Recht tho Dalenborch" ab.

Mit der Goh-Einrichtung der Voigtei Dahlenburg hing es zusammen, daß noch in später Zeit dieselbe, wie andere Gohen, in Veestherrschaften eingetheilt war. Eine im Bleckeder Amtsbuche vorhandene Contributions-Rolle de 1661 — welche als solche auch auf den Sinn der Voigteien rücksichtlich Eintreibung der Gefälle und Leistung der öffentlichen Lasten deutet — theilt die Voigtei in folgende Veestschaften ein:

1. Veest Lemgrabe mit den Dörfern Lemgrabe, Dumstorf, Eimstorf, Sommerbeck, Leestahl, Ricklingen, Ellringen, Bargmohr, Dalem, Quickborn und Hungerstorf;

2. Veest Boitze mit den Dörfern Boitze, Neetzendorf, Vindorf, Seedorf und Buendorf;

3. Veest Süschendorf mit den Dörfern Süschendorf, Mücklingen, Nahrendorf, Nüdelitz, Bentschau;

4. Veest Oldendorf mit den Dörfern Oldendorf, Pommoißel, Tangfehl, Nieperfitz, Neestahl, Kovahl, Möllingen und Dübbekold.

Als befreit vom Goh findet man danach: Dahlenburg selbst, vermuthlich wegen der dem Orte gewährten Stadtrechte, und Horndorf, vermuthlich wegen des Sondergerichts, welches durch die Zusammenziehung des Orts zu einem Gute die von Wittorff hier bereits gebildet hatten.

Das Gohgericht oder, wie es später heißt, Landgericht über die sämmtlichen Dörfer der Voigtei wird ohne Zweifel ursprünglich zu Dahlenburg abgehalten sein. Als es mit der Zerstörung des Schlosses an das Amt Bleckede überging, hat wohl nur die Bequemlichkeit für die Abhaltenden und der Aufenthalt des Voigts als Förster auf dem Wiebeck dazu geführt, daß es — was nach dem Bleckeder Archiv jedenfalls seit dem Hauptmann Fritze von dem Berge zu Bleckede nach Ausweis der Protocolle von 1593 und ferner geschah — mit dem Holzungsgericht auf dem Wiebeck abgehalten wurde. Bei diesem Holzungs-Gericht wurden die Landgerichtsbrüche zum Unterschiede von den reinen Holzgerichtsbrüchen mit den Worten eingeleitet: „Brüche außerhalb Dahlenburgk in der Wybecker" oder „in der Dahlenburger Voigtey." Aus den auch noch vorhandenen älteren Holzungs-Protocollen von 1563 bis 1569 geht diese gleichzeitige Abhaltung des Landgerichts nicht hervor, daher bis dahin letzteres noch zu Dahlenburg abgehalten sein wird.

Eine ältere Verbindung des Gohes mit dem Holting, wie sie beim Goh Barskamp und beim Gerichte des Hauses Bleckede so klar ist,

Digitized by Google

vermögen wir nicht zu entdecken. Denn berechtigt im Wiebecker Walde waren, mit Ausnahme von Gienau, nur Ortschaften des Gohes Bevensen und nicht eine des Gohes Dahlenburg. Als waldberechtigt erscheinen 11 Dörfer: Gienau (alten Amts Garze, dabei später als wohl dazu gehörig das benachbarte Siecke), Großen-Thondorf[1]), Strothe, Havichhorst (später Havekost), Reinstedt, Nottorf, Nindorf, Seckelndorf, Hassel, Vorwerk und Borstel. Wohl aber wird die Abhaltung des Holzgerichts durch das Amt Bleckede darauf beruht haben, daß der Herzog der Forstherr war und seine Forstherrschaft vom nahen Hause Dahlenburg her ausübte, diese Befugniß aber mit Aufhebung des Hauses Dahlenburg nebst allen anderen Berechtigungen des letzteren auf das Haus Bleckede übertragen wurde. Aus diesem Verhältniß datirt es sich, daß für das Amt Bleckede auf den Wiebecker Holzgerichten „das Höchste und Siedeste uff dem Wibecke und die Mast für ein Schock Schweine" zugefunden wurde. Auch gebührten dem Voigt zu Wiebeck, dem Flecken Dahlenburg und den von Spörcken zu Dahlenburg gewisse Berechtigungen im Walde, welche die letzteren durch Vertrag vom 28. April 1598 an die Herrschaft verkauften. Daß zur Hut und Weide und zum Plaggenhieb, Berechtigungen, die meist nur durch Usus und secundär erworben wurden, auch die Dorfschaften der Voigtei Dahlenburg Vindorf, Seedorf, Lemgrabe, Dumstorf und die Güter Horn und Dahlenburg in den Wiebeck gehörten, ist nicht entscheidend.

Die Forstherrschaft des Herzogs macht sich schon im Jahre 1290 geltend, denn da schenkt Herzog Otto in conversione beati Pauli dem Kloster Medingen das jus secandi colligendi ad necessitatem et utilitatem ecclesiae infructuosa et sicca ligna, quantum singulis diebus ad claustrum Mehdinge duci poterit uno curru in silvis Wibeke, Westede et aliis in dominio nostro adjacentibus (Lyßmann's Nachrichten über Medingen 11; Harenberg 209).

Indessen mag die damalige Verfügung des Herzogs noch Zweifeln unterlegen haben; denn eine spätere Urkunde belehrt uns, daß erst 1340 die Herzoge Otto und Wilhelm das dorp tho dem Borstelde, dat in dem Wibecke leghe, mit dem hagen und dem wold

---

[1]) Es ist bezeichnend, daß nur Gr. Thondorf, nicht Kl. Thondorf, berechtigt war; Gr. Thondorf, auch Dudeschen-Thondorf genannt, war das Deutsche Dorf; nach Kl. Thondorf waren die Wenden vertrieben, und denen hatte man keinen Antheil an der Holzmark gelassen.

Digitized by Google

eder dat holt den Wibecke von denen von Meding, die es vor eghen beſaßen, erwarben.

Die Urkunde, welche Sudendorf im Urkb. I. Nr. 682 giebt, iſt in mehrfacher Beziehung bedeutſam, daher ſie hier nochmals abgedruckt wird:

Wie her Herman van Medinghe, riddere, Wasmod, Jordan unde Boldewin, hern Werneres sone van Medinghe, knechte, dot withlik unde bekennet openbare vor alle den, de dissen jegenwardighen bref siet eder horet, dat wi na user vrunde rade, unde mit gudem willen alle der, de sik mit rechte darto then mochten, hebbet gelaten usen heren, den erbaren vorsten, hertogen Otten unde hertogen Wilhelme van Brunswik unde van Luneborgh, unde eren erven unde eren nacomlingen eweliken to besittende vor eghen gud dat dorp to dem Borstelde, dat in dem Wibeke leght, unde al dat dar to hord, unde sunderliken den haghen darto, de darbi leght. We hebbet en ok eweliken gelaten den wold eder dat hold den Wibeke, unde al dat wi daran haddeu unde dar anspreken eder an toghen, unde alle swindrift, de wi daran hadden, unde vordmer hebbe wi ene rechte aftichte dan, vor us unde vor alle use erven, unde vertiget in disseme brive, aller plicht, rechtes unde wolde, unde allerleye nut, de wi wente noch hadden in dit benomde gud in den Wibeke, in dat dorpe to dem Borstelde und den haghen, eder jenighe wis hebben mochten, sunder ver gud in dem dorpe to Northdorpe, en gud in deme dorpe to Todendorpe, unde en to der Struod, de use sint; de lude, de up deme gude wonet unde dat buwet, schullet eren achtward in den Wibeke beholden also andere mene lude. Desulven vorsten, use heren, wise we in de were des vorbenomden gudes, dat wi en gelaten hebbet, mit desseme jegenwardigen brive, dar unse ingheseghele to hanghet, unde willet des ere rechte were wesen, wi unde use erven, weder allerleyge ansprake, wor se des bedorvet. Hirup love we en mit samender hand in truwen in disseme breve alle dhing, de hir bescreven sint, to donde unde to holdende stede, vast, vullencomen, unde settet en disse borghen; storve der jenich, unde worde wi manet van user heren weghene, so schulle we unde willet binnen vier wekenen darna enen anderen also guden borgen in de stede setten. Wi Boldewin unde Gherlich, riddere, unde Johan, knecht, brodere geheten van deme Lobeke, lovet mit samender hand in truwen in desseme breve, dar use inghesegele to hanghet, den ersammen vorsten, hertogen Otten unde hertogen Wilhelme van Brunswik unde van Luneborg, broderen, usen heren, unde eren erven unde eren nacomlingen vor hern Hermanne van Medinghe, riddere, unde sine erven unde vor hern Werneres sone van Medinghe, Wassmode, Jordane unde Boldewine unde ere erven, dat se en alle dhing, de hirvore screven sint, truweliken holden schullet ane allerleyge wederrede unbeworren. Dit is geschen na Goddis bord dritteynhundert jar, in deme vertighisten jare to here missen Mauritii.

Eine kürzere, im Weſentlichen damit ſtimmende, wohl für das Kloſter Medingen beſtimmte Urkunde giebt Gebhardi in ſeinem

Mſcr. I, 197. Danach überlaſſen Hermannus de Medinghe miles etc. dem Convent von Medingen nec non militibus et famulis omnibus, qui nemoris Wibecke erfexe dicuntur, jus, quod a nobis et nostris heredibus ex paterna successione competere poterat, in tertia arbore, in impignoratione, pastura porcorum, que drifth vulgariter dicitur, ac omni jurisdictione nemoris dicti Wibecke ad possidendum jure perpetuo, nobis — nihil juris penitus reservantes, salvo eo, quod coloni nostri, qui in eodem holtende sunt residentes, more aliorum colonorum jus suum, quod achtewarth dicitur, in dicto nemore tantummodo obtinebunt. Pro hujusmodi juris nostri demissione per illustres principes dominos nostros dominos Ottonem et Wilhelmum duces de Brunswich et Luneborch ac per eosdem dom. prepositum et conventum in Medinghe nec non milites et famulos, qui dicti nemoris Wibeke ervexe appellantur, in numerata pecunia videlicet trecentis marcis nobis est plenarie satisfactum. Datum Luneborg anno 1340. in nativitate B. Marie virg. gloriose.

Die erſte dieſer Urkunden zeigt damit, daß die Dörfer Nottorf, Thondorf und Strothe auch in den Wiebeck verſetzt und von der Uebertragung ausgenommen werden, zweifellos, daß unter Wiebeck nach altem Recht nicht bloß das bei dem Dorf Borſtel belegene ſpeciell Wiebeck genannte Holz verſtanden wurde, ſondern die geſammte Holzmark, welche die 11 waldberechtigten Ortſchaften umſchloß. Wir finden alſo hier wieder eine große Holzmark mit ihrem Holting, finden aber, was für die Entſtehung des Sächſiſchen Adels wichtig, die Holzmark im Eigenthum eines Miniſterialen-Geſchlechts, der von Meding. Sudendorf irrt übrigens, wenn er Borstelde für Hohenboſtel erklärt; letzteres liegt bei Bienenbüttel und hieß auch Wendiſchen-Borſtel; dieſes liegt im Wiebeck unſern Dahlenburg, und wird auch wohl Boſtel-Wiebeck genannt.

Die in der zweiten Urkunde ausgeſprochene Uebertragung an das Kloſter Medingen ſcheint übrigens niemals praktiſch geworden zu ſein; der Herzog hat ſich vielmehr, und zwar, wie das Bleckeder Amtsarchiv zeigt, Namens des Hauſes Bleckede, im Beſitz der von denen von Meding erworbenen Forſtherrſchaft über die Holzmark erhalten.

Neben dem Wiebeck ſcheint im Goh Dahlenburg noch das Nahrendorfer Holz einen Holting in älteſter Zeit gebildet zu haben. Das Lagerbuch des Amts Hitzacker giebt darüber die Auskunft, daß es zwiſchen dem Hauſe Hitzacker, den Spörcken und denen von Eſtorff

Digitized by Google

gemeinschaftlich gewesen, aber unter diesen drei getheilt und jetzt mit Gerechtigkeiten nicht belastet sei.

Zu beachten ist noch, daß die Orte Gienau, Siecke und Becklingen, obwohl sie von der Voigtei Dahlenburg umschlossen wurden und zum Kirchspiel Dahlenburg gehörten (Siecke war nur Filial-Capelle von Dahlenburg), doch nicht in den Voigtei- und Goh-Verzeichnissen von Dahlenburg vorkommen. Diese Exemtion wird darauf beruht haben, daß diese drei Orte zu dem nach dem Lüneb. Lehns-Register de 1360 zuerst mit denen von Oedeme getheilten, später aber alleinigen Besitz der mächtigen Ritter von dem Berge gehörten, welche dort, vielleicht auf ursprünglich freies Eigenthum gegründet, das Gericht zu Hals und Hand, ebenso wie später in den Bruchdörfern des Amts Bleckede, übten. Diese drei Orte wurden später von ihrem Hause Garze aus verwaltet, und gehörten nach dem Uebergange der Besitzungen der von dem Berge an den Landesherrn zu dem Amte Garze, welches zuletzt mit dem Amte Bleckede vereinigt wurde. Daß sie eine Veest bildeten, welche 1669 die Veest Siecke heißt und welcher später die ebenfalls von dem Bergeschen und zum Amte Garze gehörigen Dörfer Ahndorf und Lüben mit den Höfen Pommoißel und Nieperfitz wohl nur aus Zweckmäßigkeits-Rücksichten der Amtsverwaltung beigerechnet wurden, bezeugt wohl mit, daß sie dem Goh Dahlenburg mit angehörten.

In dem Goh Dahlenburg findet sich eine Reihe von ausgegangenen Ortschaften, deren Feldmarken von den anliegenden Ortschaften jetzt mit besessen und theils geackert, theils geweidet werden. Zum Theil mag dieses Ausgehen der Orte hier der Vertreibung der Wenden durch die Sachsen zugeschrieben werden können, zumal mehrere Orte Wendische Namen führen; zum Theil wird die Sterilität des Bodens und der Mangel an Wiesen und Wasser zum Verlassen der Sitze Anlaß gegeben haben. Wir finden:

1. Marßen, jetzt getheilt zwischen Dalem und Harmstorf;

2. Maschmoor, liegend zwischen Quickborn, Dalem, Horndorf, Mücklingen und Buendorf, jetzt getheilt zwischen Dalem und Quickborn;

3. Stritzenthal, zwischen Ellringen, Harmstorf und Dalem, im Lehnregister de 1360 Stretekesdal genannt, jetzt vom Müller zu Ellringen und von 5 Eingesessenen zu Dalem besessen;

4. Schwendal, zwischen Dahlenburg, Lemgrabe, Sommerbeck und Hungerstorf, 1360 den von Meding gehörig, jetzt in der Dahlenburger Feldmark den von Meding zu Schnellenberg gehörig;

5. Bussenmühle oder Hoikenmühle, zwischen Dahlenburg und Hungerstorf, vom Müller zu Hungerstorf jetzt besessen;

Digitized by Google

6. Sielceipk oder Sieleipk in der Feldmark Seedorf;
7. Griebau und Fladen bei Boitze, von Boitze und Ahndorf getheilt;
8. Kuſſun oder Coſſohe bei Ventſchau, und in Ventſchau aufgegangen;
9. Scharnitz bei Boitze, jetzt nach Kettelſtorf gehörig;
10. Schirung unfern der Göhrde;
11. Wappen bei Dumſtorf;
12. Heringen zwiſchen Dumſtorf und Siecke;
13. Zobe und
14. Gnomer, die nicht mehr zu finden ſind;
15. Horndorf, in das Gut Horndorf aufgegangen;
16. Horn, in das Gut Horn aufgegangen;
17. Hungerſtorf, jetzt nur noch Mühle;
18. Rüdelitz, 5 Höfe mit dem einen gebliebenen vereinigt;
19. Bargmoor, 4 Höfe auf einen reducirt; 1660 Werner Pawenbergh damit belehnt.

Neben dem Herzoge kommen an Dynaſten nur die Grafen von Schwerin und die Grafen von Dannenberg mit Beſitz in dem Goh Dahlenburg vor. Das Kloſter Raſtede hatte im Goh früh ſchon Beſitz. Mit Hodenberg halten wir nämlich dafür, daß Dalsche und Hoygerstorf, welche mit dem nahen Thomasburg, Reinſtorf und Rade als Raſteder Beſitz 1124 und 1190 genannt werden (Lappenberg, Hamb. Urkb. S. 129 und 258), Dahlem und Hungerſtorf ſind, welcher letztere Ort früher als Hughersdorf in Urkunden vorkommt. Später waren es vorzüglich die Klöſter St. Michaelis und Scharnebeck, welche im Goh Beſitz erhielten, doch kommen auch Höfe des Kloſters Medingen vor.

Die Erinnerungen an die einſtige Wendiſche Bevölkerung ſind außer den Wendiſchen Namen mancher Oerter in dieſem Goh noch ſonſt bedeutend genug.

So ſchenkt nach einer Urkunde des Kloſters Scharnebeck vom 22. Mai 1334 Bertram Puſteke, Knappe, dem Kloſter Scharnebeck den Zins von ſeinem Hofe villa Nieperſitze, „quam nunc Volcmarus Slavus colit et inhabitat.“ Ferner verkauft in einer Scharnebecker Urkunde de 30. Nov. 1357 Joh. Hoygeri, rector ecclesiae in Dahlenborch, eine casam, quae vulgariter eyn kote dicitur, cum curia ac pertinentiis suis sitam in villa Swendale prope Dalenborch, quam quidam Slavus nomine Arneke nunc inhabitat. Es



Digitized by Google

kommt ſogar ein Fall vor, wo der Bauermeiſter Slavus genannt wird. Seedorf heißt in Urkunden auch Slavicum Seedorf.

An Wendiſchen Waldnamen fehlt es nicht: der Tarneſitz bei Neetzendorf, der Raddeck bei Boitze, der Raddeck bei Lemgrabe. Auch die Feldbenennungen zeigen vielfach ehemals Wendiſchen Beſitz. Ein Theil der Feldmark von Eickdorf heißt der Sieleitz, ebenſo bei Bargmoor und bei Seedorf; ein Feld bei Siecke heißt der Saleitz und auf der Neitſch; in Moislingen giebt es einen Prieſakenberg, in Dahlem das Klauſchfeld, in Lemgrabe den Klauiſch, in Ellringen den Glainſch, in Ricklingen den Kabus, in Ventſchau einen Zieglitz und Fackelitz, auch einen Tempelberg, in Koeſtorf ein Siedels und ein Glainckenfeld, bei Harmſtorf ein Rade, Maſſalan und überm Brieſon, ebenſo bei Siecke und Kölingen ein Brieſon.

Die obigen Nachrichten über Slavi als Hofbeſitzer zeigen, daß bei der Vertreibung der Wenden nur wenige derſelben wohnen blieben, dieſe aber Grundbeſitz behielten. In Nieperſitz und Pommoiſſel waren bis auf die jetzige Zeit die Feldmarken unter die Eingeſeſſenen dergeſtalt in zwei Theile getheilt, daß jeder Theil mit ſeinen Höfnern, ſeiner Weide, ſeinem Hirten eine beſondere Feldmark bildete. Dieſe auffallende Erſcheinung, welche ſich bei dem zwiſchen Bodenteich und Lüchow liegenden Dorfe Meuslieſen wiederholt, deſſen Wendiſcher Theil Crummaſel hieß, rührte ſicher von einer Theilung zwiſchen Wenden und Sachſen her.

Während dagegen in den benachbarten Gerichten von Barskamp und Bleckede die Ortsvorſteher im Mittelalter Schulzen hießen und meiſtens die Wendiſche Einrichtung beſtand, daß ein Schulzenkamp (Güſteneiz) vorhanden war, welcher dem Dienſte folgte, ſo gab es in dem Goh Dahlenburg, wie im Goh Bevenſen, nur Bauermeiſter. 1321 verkaufte Hans von dem Berge 6 solidos Rente aus dem Hauſe des „Burmeſters" in Ghynowe an das Kloſter St. Michaelis (Gebhardi, Mſcr. III, 405); nach den älteren Lehnregiſtern hatte „Herrn Hermens vrowe von Medinghe 11 huve zu Devennerſtorpe, in dem enen wonet de Burmeſter, in dem andern Genderic".

## §. 53.

## XVIII. Land Ulleſſen.

Zwiſchen den Gohen Ebſtorff und Bevenſen im Norden, dem Wendlande (Gau Drawehn) im Oſten und den Gauen Oſterwald, Grete und Muthwide im Süden und Weſten erſtreckt ſich ein großes Gebiet, welches ſpäter unter dem Namen des Amts Bodenteich begriffen

Digitized by Google

wird, und in welches das ehemalige Klosteramt Oldenstadt nur mit einem ganz geringen Gebiete und ebenso die Stadt Uelzen nur mit ihrer Feldmark, lediglich als Ausnahme, sich eingefügt finden.

Es war von vornherein nicht zu vermuthen, daß dieser mehr als 20 Quadratmeilen umfassende Raum (siehe Manecke, Beschreibung der Lüneb. Aemter II, 21) auch in ältester Zeit nur einem Gerichte unterworfen gewesen sei und einen Goh gebildet habe. Bei näherer Untersuchung hat sich denn auch herausgestellt, daß derselbe in drei alte Gerichte zerfällt, welche drei terras und ursprünglich wohl auch drei Gohe bezeichnen. Es sind dies die Landgerichte Ullessen, Bodendiek und Suderburg.

Unter ihnen erscheint zuerst die terra Ullessen. 972 stiftete der Verdensche Bischof Bruno, Verwandter des Herzogs Hermann Billung, wie solches oben bei der Darstellung der Güter Brunos näher dargelegt ist, aus seinen in und bei Uelzen gelegenen Gütern des Kloster Ullessen. Das Eigenthum des Klosters wurde von jedem andern Bann als dem des vom Bischof erwählten Advocatus des Klosters freigesprochen. Zwar kommt von einem Gerichte an diesem Orte in jener älteren Zeit nichts vor; allein, wo ein Mitglied des Billungschen Hauses so viel Erbgüter liegen hatte, und wo ein Ort von dieser Bedeutung bestand, da wird, wenn man auch von der advocatia für das Kloster ganz absieht, ein Gericht sich sicher gebildet haben. Später finden wir denn auch eine terra Ullessen, ein Ausdruck, der zweifellos auf eine alte Land- und Gerichts-Eintheilung schließen läßt.

Die am Ende des 13. Jahrhunderts aufgestellte Lehnrolle der Grafen von Schwerin enthält nämlich §. 54 folgenden Satz: „Item Dethardus et Bolto et Gerhardus milites de Wozstruwe et fratrueles ipsorum villas Naulize, Zebelin, Kove, Moltzin et 2 mansos in Bernebecke et Helmhusen decimam et duos choros siliginis in terra Ullessen, qui regis tributum nuncupantur."

Das Bestehen einer terra Ullessen ist danach klar, und unter terra ist nach dem Gebrauch aller Urkunden jener Zeit immer ein Gebiet, in der Regel der Bezirk eines Landgerichts — judicium terrae, wie es in der Lüneburgschen Urkunde über den Goh Oldenbrügge heißt, — zu verstehen [1]).

[1]) Der Verfasser hat hiemit die in den „Besitzungen der Grafen von Schwerin, S. 129" ausgesprochene Ansicht, daß es keine terra Ullessen, Land Uelzen, gegeben habe, zu berichtigen. Nach den folgenden, durch inmittelst erst publicirte Urkunden zugänglich gewordenen Daten ist an der Existenz dieses Bezirks gar nicht zu zweifeln.



Digitized by Google

Dieses judicium terrae in Uelzen wird ursprünglich der Herzog oder der Sprosse des Billungschen Hauses, welchem die Erbgüter in und bei Uelzen zugefallen waren, geübt haben. Nachdem Bruno das Kloster Ullesen errichtet hat, wird wohl der Advocatus des Klosters, dessen Erwählung dem Stifte Verden vorbehalten war, das Gericht gehalten haben. Zuerst wird als Advocatus der Güter des Klosters und als Patron der Klosterkirche in der Urkunde Königs Heinrich II. von 1006 ein Bodo genannt (Verd. Gesch.-Q. II. Urk. 5). Etwas später war wohl zweifellos der jedesmalige Graf von Schwerin Advocatus des Klosters. Dieser übte nach den jetzt durch Sudendorf's Urkundenbuch (I. Nr. 68 und 69) bekannt gemachten Urkunden bis zu der im Jahr 1269 erfolgten Abtretung die Gewalt innerhalb Alt-Uelzen's und ebenso innerhalb der neu erbauten Stadt Neu-Uelzen oder Löwenwolde vermöge herzoglichen Lehns; auf seine instantia handelte nach einer andern Urkunde der Convent des Klosters (siehe Besitzungen der Grafen von Schwerin S. 97).

In der terra Ullesen scheint ungeachtet des Vertrages von 1269 die Gewalt der Grafen von Schwerin, mindestens ihre Lehnsherrschaft, noch länger fortgedauert zu haben, denn 1294 geriren sie sich noch als Lehnsherren wegen der Zehnten zu Lehmke, Bohlsen und Hansen, wovon Lehmke zur terra Ullesen gehörte (Mecklenb. Urkbch. III. S. 545 und 546), und 1295 verkaufen sie die Voigtei über zwei Höfe in Riestedt (in terra Ullesen) auf Resignation des Johann von Oberg an das Kloster Uelzen (l. c. III. S. 594).

Nachdem die Berechtigung der Grafen von Schwerin in Uelzen aufgehört hatte, bestand in Neu-Uelzen zweifellos nach mehreren Urkunden ein Advocatus des Herzogs; dieser scheint zugleich der herzogliche Stadtvoigt gewesen zu sein, welcher bei allen Städten im Bardengau das Gericht abhielt. Diesen Advocatus des Herzogs entdecken wir zuerst in einer Urkunde der Edlen von Boldensen de 18. Febr. 1296 (Isenhagener Urkbch. Urk. 59), wo sich ein Johannes dictus Stoltenborch, advocatus in Ullessen et in Bodendic, unter den Zeugen befindet. Wie aber in Lüneburg der Advocatus des Herzogs das Gohgericht mit abhielt, so wird auch in Uelzen der Advocatus desselben das dasige Landgericht gehalten haben, wenn uns gleich aus jener älteren Zeit nähere Spuren des Landgerichts nicht vorliegen. Auf Land Uelzen und des Landes Vertheidigung weiset auch wohl sicher das Landwehrgeld hin, welches, durch die Veestherrn des Landes Uelzen eingefordert, von den Dörfern des Landes laut der Bodenteicher Register, namentlich des von 1654, entrichtet wurde. Es

Digitized by Google

ist überdies durch Sudendorf's Urkdch. (II. Urk. 422) klar geworden, daß die Herzoge zu Uelzen ein Schloß hatten, das bis 1352 mit „dem dat darto hort“ an die Herzogin Mechtild als Leibgedinge gegeben war.

Aber schon 1203 bei der Theilung der Welfischen Allodien wird Herzog Wilhelm ein Schloß oder eine befestigte Stadt Uelzen erhalten haben, welches damals schon Lewenwolde genannt wurde. Die in der Theilungs-Urkunde für Herzogs Wilhelm Portion genannte urbs Nienwolde kann nämlich nach Stellung in der Urkunde und nach sonstigen Umständen nichts Anderes sein als eben Uelzen, das später entschieden Lewenwolde genannt wird, und das hier wahrscheinlich statt Newenwolde zu lesen ist oder damals auch als nova urbs Newenwolde genannt sein mag. Eine urbs oder ein castrum Nienwolde ist in den Landen Heinrichs des Löwen außer Uelzen nicht aufzufinden; das kleine Dorf Nienwohlde zwischen Uelzen und Hankensbüttel giebt weder urkundlich noch sonst davon irgend Spuren.

Auch daß Ullesen (in Kloster-Lüner Urkunden de 1290, Gebhardi I. S. 194) als einer der Orte genannt wird, wo die für den Herzog bürgenden Ritter einreiten sollen, deutet auf Befestigung des Orts oder auf ein Schloß, und zweifelhaft ist es wohl nicht, daß von einem solchen herzoglichen Schlosse auch eine weitere Gewalt geübt wurde, als lediglich über die Stadt Uelzen.

Im Jahr 1371 scheint dieses Schloß schon wieder eingegangen gewesen zu sein; denn da verpflichteten sich die Herzoge Albrecht und Wenzeslaus von Sachsen: „Ok so en solle we der stad mure mit nenerley buwe bebuwen laten; ok so en scolde we noch unse nakomelinge in dersulven stad to Ullessen nenerley slot edder vesten buwen edder buwen laten.“

Ein 1394 von Herzog Heinrich am Gudes-Thor erbautes Schloß verschwand schon 1397 wieder (Manecke, Beschr. der Lüneb. Aemter I. S. 126 und Chronik der Stadt Uelzen von Ringklib und Siburg S. 111 u. 112). Auf die Erhaltung des herzoglichen Schlosses zu Uelzen wird sich die Abgabe des Schornsteinholzes beziehen, welches die Dörfer Kirchweyhe, Westerweyhe, Molzen, Masendorf und Riestedt, so lange die Voigtei in Uelzen bestand, an den dortigen herzoglichen Stadtvoigt, später aber ans Schloß zu Bodenteich, wo der Voigt dann wohnte, zu leisten hatten (Bodenteicher Register de 1654).

An dem Vorhandensein eines Landgerichts zu Uelzen würde dennoch zu zweifeln sein, wenn sich nicht in späterer Zeit Gewißheit darüber ergäbe.

Digitized by Google

Wir meinen hierunter nicht das Erscheinen desjenigen Landgerichts zu Uelzen, welches, vom Herzog Heinrich dem Jüngeren (laut Confirmation des Privilegs für das Kloster St. Michaelis von 1524) eingesetzt, das erste feste allgemeine Gericht für das Fürstenthum Lüneburg bildete und welches oben im §. 35 näher erwähnt ist. Denn dieses Gericht, das auch nach einem vorkommenden Attestat in praetorio und nicht wie die Volksgerichte im Freien abgehalten wurde, war kein Goh- und Landgericht in dem Sinne eines Gerichts für Goh oder terra.

Wohl aber zeigt es sich nach einem im Hannov. Landesarchiv bewahrten „Amptregister des Huses Bodendik de 1569" und nach einer im Amts-Bodenteicher Erbregister enthaltenen Beschreibung des Amts de 1614, daß ein Theil der Amtsdörfer „nach dem Sandberg zu Gerichte gehen", und es ist auch sonst bekannt, daß das Amt Bodenteich während des ganzen 18. Jahrhunderts alljährlich ein Mal ein Landgericht vor Uelzen abhielt, und zwar auf einem Sandberge vor dem Gudes-Thor in unmittelbarer Nähe der städtischen Gerichtsgrenze, aber noch im Gebiet des Amtes Bodenteich, und zwar ein Landgericht für Eingesessene des Amts Bodenteich. Leider sind alle Gerichts-Protocolle dieses Landgerichts aus dem Amts-Bodenteicher Archiv verschwunden, aber das Factum ist gleichwohl nicht zu bezweifeln, und es giebt sogar noch in Zeileri Topographia (wieder abgedruckt in v. Estorff's Denkmälern des Bardengaues) eine Zeichnung des Landgerichtsplatzes vor Uelzen, in welcher der durch ein Geländer bezeichnete Gerichtsring erscheint[1]).

Das „Amptregister von 1569", von dem damaligen Inhaber des Schlosses Bodenteich, von Meltzing, der es laut Schloßverschreibung besaß, verfaßt, besagt darüber Folgendes:

„Düsse nabeschreven dorper gehorenn up den Sandtberg vor Ultzenn tho gerichte:

---

[1]) Wie sehr sich die alten Sächsischen Gerichtsplätze auf Opfer- und Bestattungsplätzen, die danach in vorchristlicher Zeit auch zu Gerichtsplätzen dienten, aufbaueten, ist hier recht sichtlich. Verfasser war selbst Zeuge davon, wie bei der leider in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts stattgefundenen Abtragung des Sandberges und Verwandlung desselben in Wiese und Acker ein heidnischer Begräbnißplatz mit vielen Urnen zum Vorschein kam. — Der Platz lag vor dem Gudes-Thor. Dies Thor hieß im Mittelalter Godes-Thor, einmal kommt auch die Bezeichnung Hodes-Thor vor, und 1605 findet es sich in einem Recesse Goes-Thor genannt. Hienach scheint es seinen Namen weniger dem Godan oder Wodan zu verdanken, als dem Umstande, daß der Goh Uelzen und dessen Gerichtsplatz vor diesem Thore lagen.

Digitized by Google

Vesther Hans Schrod tho Moltzen:

Moltzen, Masendorp, Oerzen, Dormpte, Weste, Hober, Oitzendorpe.

Vesther Hans Fabel tho Retzing:

Rosche, Stocken, Suttorp, Jarlitzen, Tatern, Pieperhoven, Retzing, Wellendorp, Rossow, Hanstedt, Gansow, Prylop.

Vesther Lütke Winkelmann thom Hambroke:

Hambroke, Groten Lidern, Lütken Lidern, Mhere, Lemke, Hallichtorp.

Vesther tho Nettelkampe Helmeke Danneman:

Nettelkamp, Callenbroke, Statensen, Wrestede.

Vesther Dirich Hilmer tho Westerweine:

Kerckweine, Westerweyne."

Ganz ebenso wie das Amptregister von 1569 giebt auch eine im Hannov. Landesarchiv vorhandene „Desiguation oder Erbregister des Ampts Bodenteich" sine anno, aber bestimmt aus dem 17. Jahrhundert, die zum Uelzer Sandberge zu Gericht gehenden Dörfer an.

Was dagegen das genannte Bodenteicher Erbregister de 1614 giebt, ist Folgendes:

Bei Aufzählung der Veesten des Amts Bodenteich heißt es: „in Hans Schutten seinem Veest zu Retzinge sein Törffer und Einwohner wie folgett undt nach dem Sandtberge zu Gerichte gehen: Ristede, Rosche, Prilip, Stocken, Suttorff, Retzing, Nintorf bei Rosche, Katzin, Probin, Battensen, Nateln (nach Bonnenborg Clamer von Knesebeck mit hohem und niederm Gerichte), Kolow, Molbath, Teyendorff, Stuttensen, Spithal, Buchholz, Kackow, Görde, Schnega (gehört mit Gerichte und Recht Ludolff von Bodenteich), Brugwedell, Goddenstedt, Solckow, Loitze, Testorff."

Es folgen sodann „die Namen der Hauswirthe im Gerichte Suderburg", und nachdem diese beendigt sind, beginnen wieder Ortschaften aus derselben Gegend, welche oben beschrieben ist, und zwar folgen dann: Tatern, Wellendorf, Jarlitz, Hanstedt, Gansow, Rassow, Gr. Liedern, Hambruch, Halligtorff, Mehre, Lehmke und Lütjen Liedern. Hierauf folgt: „In Diersen Veest zu Moltzen seyn 7 Törffer und Einwohner, wie folgt: Moltzen, Oetzen, Matzendorff, Weste (darunter 1 Hof nach Bleckede, gehet nicht zu Gerichte, 1 Hof nach Schnellenberg gehet nicht zu Gerichte, 2 Cossater nach Medingen, 1 Cossater nach Schnellenberg, 1 Cossater nach Oldenstadt, gehen nicht zu Gerichte), Dörmbte, Otzendorff, Höber; — in Jürgen Striepen Veeste im Caspel Lehmke: Kalstorff, Konow, Emmern, Ostedt, Krötze, Gaven-

Digitized by Google

torff, Lütken Prezier, Gr. Prezier, Gr. Ellenberg, Lütken Ellenberg, Wyhren, Hogenzehten, Niveliz, Bankesitz, Siritze, Borch, Stötze, Böke, Malchow, Teyendorff, Törve, Hagen, Schlagte; — das Caspell Dalltorff: Dallann, Grabow, Daltorff, Polow, Satkow, Meuslieszen, Krummasell, Kreyenhagen, Winterweyhe, Starrell, Varbitz."

Damit schließt das Verzeichniß. Es scheint, daß die Orte des Gerichts Suderburg nur durch fehlsame Abschrift hineingestreut sind, und daß es Absicht gewesen ist, die dann wieder folgenden Orte mit unter den Orten zu begreifen, welche als „nach dem Sandberge" zu Gericht gehend bezeichnet werden sollten, aber wie weit diese Orte, das bleibt unklar, und um so unklarer, als das im Amts-Oldenstadter Archiv uns bewahrte „Hausbuch des Amts Oldenstadt de 1669" bei Beschreibung der sämmtlichen Ortschaften, in welchen das Kloster Oldenstadt, damals schon Amt Oldenstadt, Besitzungen hatte, in der Regel auch des Gerichts erwähnt, wohin der Ort zu gehen hat, und doch dabei nur hinsichtlich folgender Orte sagt, daß sie „nach dem Sandgerichte" oder auch „nach dem Landgerichte auf dem Sandberge" gehen: 1) Hambrok, 2) Halligtorff, 3) Lehmke, 4) Gr. Liedern, 5) Nieste, 6) Tatern, 7) Rätzlingen, 8) Hanstedt, 9) Mehre, 10) Wappens, 11) Weste, 12) Höber, 13) Oitzen, 14) Wrestedt. Von Stöcken und Riptorf wird dabei gesagt, daß sie nach Oldenstadt zu Gerichte gehen; es wird damit, zumal Oldenstadt ein eigentliches Gericht nicht hatte, ebenfalls das bei Oldenstadt und Uelzen gelegene Sandbergsde 1614 unter der dahin gehenden Rätzlinger Veest erscheint.

In demselben Hausbuch werden folgende Orte „als nach Bodenteich zum Gerichte gehörend" bezeichnet: Kahlstorf, Gavendorf, Könau, Ostedt, Malcho, Testorff, Hagen, Zieritz, Rosche, Westerweyhe (dahin auch mit Holzgericht gehörend), Kirchweyhe (ebenfalls dahin mit Holzgericht gehörend). Ob damit das Gericht zu Bodenteich selbst oder das Bodenteichsche Gericht bei Uelzen gemeint ist, bleibt dunkel.

Dagegen wird bei folgenden im Hausbuch genannten Dörfern das Gericht gar nicht angegeben: Stederdorf, Lütjen-Liedern, Boike, Havekost, Neumühlen bei Jarlitz, Jarlitz, Lütjen Ellenberg, Nassau, Dörmte, Oitzendorf, Molzen, Masendorf, Wieren, Oldenstadt und Pieperhöfen; und daneben ist zu beachten, daß manche Ortschaften des alten Amts Bodenteich, in welchen das Kloster Oldenstadt keine Meyer hatte, welche aber gleichwohl nach dem Landgerichte auf dem Sandberge gehörten, gar nicht mit vorkommen.

Digitized by Google

So bleibt bei dem Mangel näherer Nachrichten der Umfang des Landgerichts Uelzen und damit der terra Ullessen immer noch höchst ungewiß, und man muß fast auf völlige Feststellung seiner Grenzen verzichten. Ursprünglich scheinen nur die 1569 angezeigten 31 Dörfer dazu gehört zu haben; dieselben Dörfer sind es im Wesentlichen auch, welche dem Kloster Uelzen (Oldenstadt), später dem Amte Oldenstadt, contributionspflichtig waren, worüber also das Kloster den Landschatz erworben hatte. Man muß hiernach annehmen, daß das Land Uelzen, welches durch das Gericht auf dem Sandberge repräsentirt wurde, im Osten, etwa mit Ausnahme des nahe bei Rosche liegenden Prilip, seine Grenze in der Wipperau fand und daß der zwischen dieser und dem eigentlichen Wendlande (Drawehn) liegende Strich, der größtentheils nach Hintbergen zur Kirche ging, zum Lande Bodenteich gehörte, an welches derselbe auch durchweg contribuirte. Es stimmt damit, daß das Erbregister von Bodenteich die Neuemühle an der Wipperau als auf der Grenze zwischen den Aemtern Oldenstadt und Bodenteich liegend bezeichnet, und daß die im Lagerbuch des Amts Hitzacker enthaltene alte Grenzbeschreibung in dieser Gegend nur Schneden des Amts mit dem Amte Bodenteich, nicht aber mit dem Amte Oldenstadt kennt.

Wie die Ausnahmen vom Gerichte, welche sich beim Dorfe Weste zeigen, entstanden sind, darüber ist gleichfalls völliges Licht nicht zu erhalten. Höchstens mag man annehmen, daß der dasige Amts-Bleckeder Hof, der mit der Holzgerichtsbarkeit des Westerwaldes nach dem Schlosse Dahlenburg gehört haben wird, durch das Releviren von einem herzoglichen Hause und die dadurch activ werdenden directen herzoglichen Gerichte die Exemtion erlangt haben wird. Das Dorf Emern, das umschlossen von Dörfern des Sandberg-Gerichtes lag, aber nicht dafür genannt wird, scheint die Exemtion durch Angehörigkeit an die Verdener Kirche erlangt zu haben (siehe oben §. 28), und ebenso wird Stederdorf, wo die Edlen von Boldensen eine Burg und einen Hof hatten, dadurch frei geworden sein. Uebrigens gehörte nach Nachrichten im Uelzener Stadtarchiv Stederdorf später allerdings mit zum Landgericht. Nachdem die Burg gebrochen und der Besitz für die Boldensen aufgehört, wird kein Anlaß zur Fortsetzung der Exemtion gewesen sein. Daß Nateln nicht zum Landgerichte gehörte, wird allein in der Erwerbung hoher und niederer Gerichte durch die von dem Knesebeck den Grund finden.

Wie aber die Abhaltung des Uelzener Landgerichts an das Amt Bodenteich gelangte, darüber kann man nur folgende Muthmaßung aufstellen. Es scheint den Herzogen, namentlich nachdem sie in Uelzen

Digitized by Google

kein Schloß mehr hatten, bald läſtig geworden zu ſein, dort einen eigenen Voigt zu halten; ſie werden daher die Verwaltung der Voigtei zu Uelzen und im Lande Uelzen dem Voigt oder Hauptmann ihres nächſten Schloſſes, des zu Bodenteich, mit übertragen haben. Eine ſolche gemeinſchaftliche Verwaltung beider Voigteien zeigt ſchon die oben citirte Urkunde aus dem Kloſter Iſenhagen von 1296. Die Verwaltung von Bodenteich aus ſcheint dann ſchon im Jahre 1368 ſtattgefunden zu haben, denn ſchon da verpfändeten die Herzoge Wilhelm und Magnus (Urk. in Sudendorf's Urkbch. III. S. 263) an die von Bodendiek das Schloß Bodenteich, ſo wie es vor ihnen Johann Spörcken beſeſſen hatte, mit Ausnahme der Stadt Uelzen, des Gerichts in der Stadt, des Uelzener Waldes, wonach alſo die zu Uelzen gehörende Voigtei außerhalb der Stadt nebſt dem Gerichte außerhalb derſelben ſchon auf das Schloß Bodenteich übergegangen ſein wird. Zu dieſem Uebergang ans Schloß wird der Umſtand Anlaß gegeben haben, daß Herzog Wilhelm den 24. Juni 1367 den Klöſtern Ebſtorf, Medingen und Lüne ſeinen „groten hof“ in Uelzen für 500 Lüneb. Mark verkauft hatte, womit anſcheinend das Gefäß für die Ausübung der voigteilichen Rechte von Uelzen aus entſchwunden war (Urkunde im Ebſtorfer Kloſterarchiv Nr. 281). Nahe vor Uelzen lag ein Hof Stortenebutle (Störtenbüttel), welchen der Herzog auch beſaß und der als Vorwerk für Uelzen gedient haben wird; auch dieſen hatte Herzog Wilhelm den 20. Juni 1367 an das Kloſter Ebſtorf mit der Mühle für 200 Mk. Pfennige verkauft (Ebſtorfer Kloſterarchiv Nr. 278). Auch 1377 kommt die vogedye to Uelzen in Schadensverzeichniſſen wegen Fehde und zwar neben der vogedye to Bodendiek vor (Sudendorf's Urkbch. V. S. 137), und 1374 in Urk. Biſchofs Heinrich von Verden: unses stichtes gud, dat umme Ullessen unde in der voghedye to Ullessen beleghen is (Sudendorf's Urkbch. II. S. 33). Schon 1394 muß das Landgericht zu Uelzen an die Voigtei Bodenteich übergegangen ſein; denn am 8. Sept. 1394 richtet der Voigt Dieterich Weken zu Bodendick auf Anklage des Abts Ludolf der olden stad to Ullessen über das Holz zu Lutken Lideren zu Gunſten der Bauern von Lutken Lideren und des Kloſters Diſtorf, dem das Dorf gehört, mit Hülfe der borghermester zu Uelzen, andrer rathmannen und bürger und biderver lüde genuch up dem Santberghe vor Ullessen (Urk. im Stendaler Rathsarch., abgedr. bei Riedel Cod. dipl. Diſtorfer Urk. I, 16. S. 461).

So iſt ferner auch begreiflich, daß 1519 der Hauptmann des Schloſſes Bodenteich, Cord von Jettebrok, auch Voigt zu Uelzen

Digitized by Google

war (Chronik von Uelzen S. 182), und im Jahre 1599 wurde sogar die Stadtvoigtei dem Rathe auf 15 Jahre verpachtet (ibid. S. 125). Recesse zwischen dem Hauptmann zu Bodenteich für den Herzog und der Stadt von 1540 und 1605, dann eine herzogliche Stadtvoigtei-Ordnung von 1658 regelten die Competenz der Stadtvoigtei und des Raths. Voigt und Gerichtsbefehlshaber zu Uelzen erkannten in der Stadt auch über Hals und Hand; es findet sich aber im Stadtarchiv, daß sie schon 1549 ein Urtheil der Schöppen zu Magdeburg einholten, welche Andres Sperhake, weil er Gott den Herrn verleuguet und sich dem Teufel ergeben und Zauberei an Menschen und Vieh getrieben hat, mit dem Feuer an Leib und Leben strafen.

1749 wurde endlich die Stadtvoigtei ganz aufgehoben (Chronik von Uelzen S. 59). Wenn nicht eher, so wird daher damals das Landgericht, das mit der Stadtvoigtei an sich nichts zu thun hatte, dem Amte Bodenteich definitiv übertragen sein. Eine schon frühere Ausübung durch das Amt Bodenteich bekunden das Bodenteicher Amtsregister von 1569, ferner die obigen Erbregister von 1614 und 1665 aus den Amts-Bodenteicher und Amts-Oldenstädter Archiven. Auch zeigen zwei im Archiv des Amts Oldenstadt befindliche Jurisdictions-Recesse, welche zwischen den Aemtern Bodenteich und Oldenstadt durch den Herzog von Celle geordnet sind, daß eben die Verhältnisse des Uelzener Landgerichts zwischen den beiden Aemtern von jeher viel Streit erregten. Im Receß von 1613 ist verabschiedet: daß die zum Amt Oldenstadt gehörigen, im Amte Bodenteich wohnenden Leute ferner „uff dem Sandberge" vor Uelzen als Kläger und Beklagte vor das Bodenteichsche Gericht gehen, auch was daselbsten erkannt, in den Höfen vom Hauptmann zu Oldenstadt, draußen aber „uff den Feldmarkten" von dem Hauptmann zu Bodenteich vollstrecket werden soll. Der Receß von 1637 erneuert diese Bestimmung und ordnet an, daß, damit die Leute des Amts Oldenstadt auf dem Sandbergsgericht nicht von den Bodenteichschen Unterthanen mit Strafen zur Ungebühr beschwert werden, der Amtmann von Oldenstadt dem Gerichte selbst mit beiwohnen oder Jemand dazu schicken kann.

Daß das Gericht zu Uelzen von Ursprung her dem Hause Bodenteich zugestanden haben sollte, ist schwerlich anzunehmen. Unter den älteren Gerechtigkeiten des Hauses wird es nicht aufgeführt, und es ist auch nicht denkbar, daß einem Hause zwei oder drei alte Gerichte von Ursprung her angehören sollten. Das Bodenteicher Amtsregister von 1569 betrachtet freilich schon die mit dem Landgerichte zu Uelzen zusammenhängenden Rechte als Rechte des Hauses Bodenteich; allein

Digitized by Google

damals waren ſie auch ſchon dahin übergegangen, und außerdem wird in dieſem Regiſter auch der herzogliche Stadtvoigt noch immer mit erwähnt. Es lautet darüber im Amtsregiſter ſo: „Von den hargeweiden und frowengerade binnen der stadt Ultzen darvan krigt dat huss Bodendick den drudden penning. Ok hebben m. g. f. und here tho ehrer f. g. huse Bodendick binnen Ultzen dat hogeste gericht, ok mut ein ersam rath tho Ultzen ahne vorweten und willen des innehebbers des huses Bodendick und des stadtvoigtes tho Ultzen nenen gefenkligen insaten edder pinlich verhoren effter richten laten. Doch hefft de radt tho Ultzen wol macht einen edder mer to sine lude edder tho ohren lehengudern gehoren buten Ultzen up ohren veer palen gefengklichen anthonemen, aver tho Ultzen nicht inthoseten, idt geschehe den ok myt weten und willen der innehebbere des huses Bodendick edder mit bewillung des stadtvoiget tho Ultzenn. Dat sehlandt buten denn schlachbomen for Ultzen gehoret de broke dem huse Bodendick unnd binnen schlagbomes dem rade tho Ultzenn. Von allen broken binnen Ultzen gehort dem stadtvoiget darsulves de drudde penning.“

Die Deſignation ohne Datum giebt dann noch über das Uelzer Landgericht folgende nähere Nachricht: „Auf dieſem Gerichte haben die Gerichtsleute ihre eigene Findung, wie aus denen Protokollen mit mehrern zu erſehen:

Eine Gewalt iſt 60 Mk.
Eine Blutrunſt 3 Pfd. oder 60 ßl.
Ein Dumſchlag 4 ßl.
Eine Unzucht 20 fl.
Die Weibsperſon 10 fl.,

wird aber allewege nach Gelegenheit und Vermögen der Perſohn abgehandelt.“

Das vom Amte Bodenteich vor Uelzen abgehaltene Landgericht wird, wenn nicht ſchon durch die Franzöſiſche Occupation, ſo doch ſicher durch die Abtretung der meiſten Dörfer, welche bei demſelben zu Gerichte gingen, an das Amt Oldenſtadt (im Jahre 1817) ſeine Endſchaft erreicht haben. Wir haben hier, da ſo wenig darüber zu ermitteln war, abſichtlich dieſes Wenige möglichſt ausführlich gegeben, um die Verhältniſſe ſoweit irgend möglich klar zu ſtellen. Näheres kann vielleicht noch ermittelt werden, wenn in dem Archiv der vormaligen Rentkammer zu Hannover noch die älteren Landgerichtsprotokolle aufgefunden werden ſollten.

Digitized by Google

Da das Land Uelzen in den letzten Jahrhunderten mit dem Gerichte Suderburg in dem großen Amte Bodenteich aufging, so ist eine Beschreibung der Schnede dieses Landes nicht vorhanden. Namentlich ist eine solche nicht mehr aufzufinden hinsichtlich der Grenzzüge gegenüber dem Lande Bodenteich und dem Gerichte Suderburg. Dagegen ist sie für die Grenze gegenüber dem Goh Bevensen und gegenüber dem Gau Drawehn noch durch die Schnedebeschreibungen des ersteren Gohes und durch diejenigen des alten Amts Bodenteich gezeichnet. Die letztere hat hier folgenden Grenzzug:

„Meltzings-Kuhlen, von dar in die Rieth zwischen Weine und Tädendorf, von dar auf die Emmendorfer Brücke und nach Heidbrak, von Heidbrak über das Jahrstorfer Feld, nach Höber in den Glockthurm, von Höber die Riethe uf nach Havekost und Kollendorf, von Kollendorf den Wegk vor Hindbergen über bis in den Wegk vor die Görde, den Weg vor die Görde entlang, bis man kommt an den Riedsee oder Schweinigelstein ungefähr 10 oder 11 Eichenheister, von dar ab einen kleinen Weg nach dem Hohenzeter Meer (da die Gerichtsleute das Dannenbergsche Fräulein, so nach Delmenhorst gebracht, angenommen) bis bei Hohen-Wedrin, zur rechten Hand unten in der Grund bey einem Kohlgarten, woselbst ein Baum gezeichnet, von dar querab auf einen großen Stein, und von dar nach Schmölau bis auf die Lüchowische Heerstraßen, von der Schmölauer Feldmarkt hinaus vor Hohenzeten über, von dar die Lüchowsche Heerstraße und an dem Ohrte, wo ein klein Kreuzweg nach Nateln, welchen die Einwohner fahren, wenn sie ihren Dienst nach der Bonenburg leisten, so fort über die Heide bis an einen Hügel, da ein schwarzer Stein lieget, nach der Benkesitzer Gerechtigkeit, und also vor Hohenzeten ab zur rechten Hand bis an den Schmölauer Kirchweg, so auf Rosche gehet; von da ab über die Heide zwischen Polau und dessen Gestüde nach dem Dorfe Hohen-Weddrien, folgends Braudell, so Lüchauisch, über einen kleinen Weg in die Höhe nach dem Dorfe Quartzau, so nach Lüchau bleibet, in die Heerstraßen."

Dagegen findet sich zwischen dem Lande Uelzen und dem Lande Bodenteich die Schnede nirgends näher bezeichnet; zwischen dem Lande Uelzen und dem Gerichte Suderburg wird aber der Bornbach zu einem großen Theil die Grenze gebildet haben.

### Holtinge in der terra Uelzen.

Ein solches gab es zunächst tho Weine (Kirchweyhe); dazu gehörten die Dörfer Kirchweyhe und Westerweyhe und der Inhaber des Hauses Störtenbüttel. Das Haus Bodenteich (vermuthlich als Nachfolger des Schlosses zu Uelzen) bezog von den Brüchen den dritten Pfennig, die Holtingsmänner zwei Pfennige. Sie mußten aber dem obersten Holzherrn die Kost und Zehrung stehen und freien Hafer geben für die mitgebrachten Pferde. Das Haus Bodenteich

Digitized by Google

trieb bei voller Mast ein Schock Schweine, bei halber Mast ein halbes Schock in die Holzung.

Ein anderes Holting wurde zu Nettelkamp gehalten und gehörte in sofern der terra Uelzen an. Es erstreckte sich aber über eine Reihe von Ortschaften, die theils in der terra Bodendick, theils im Landgerichte Suderburg lagen. Es war dies das Nettelkampsche Holting, über welches uns von Melzing's Ampt-Register von Bodenteich de 1569 ein Holzungs-Protokoll de 1540 middweken na Vincula Petri aufbewahrt hat. Es gehörten hinein:

„de Boldenser Remen,
dat Nienwolder Hech,
de Duvelshorst,
de Bornehorst,
de Brede Hesse,
dat Nettelkamper Holt,
dat Kallerbrocker Holt,
dat Stater (Stadenser) Holt,
dat Stater Holt, alias Lebensberg,
de Wrester (Wrestedter) Horn,
de Hasel,
Buirfischendyk up jenne halve der Krauthorst,
Sileitzge (lag am rechten Ufer des Bornbeck zwischen Borne und Neuemühle).

Düsse holting erstreckte sich mit öhrer drifft beth tho Bokell in Dargels Ramen, und also forth an de Hosseringbrügge tho water, und darna forth na Hansen an de brügge, tho Niendorp in Boldensen Ramen, na der Suderborger und Oldendorper brügge.“[1]) Als Dörfer, die in das Holting gehören, sind aufgeführt: Nettelkamp, Stadensen, Wrestedt, Nienwohlde, Hamborg, Kallenbrocke, Gr. Boldensen, Kl. Boldensen, Niendorf und „de men in der Suderborger holtung gehoren“ (siehe bei Gericht Suderburg §. 55. Holting Suderburg). Danach sind 18 Dörfer Holzungsleute. Dazu gehören die von Bodenteich zu Wrestedt, die von Gilten zu Wrestedt, die von der Wense zu Holdenstedt und das Haus Bodenteich.

In dem obigen Holtings-Protokoll von 1540 ist noch Folgendes gefunden:

---

[1]) Diese Grenzbeschreibung ist nicht zu verstehen; sie ist jedenfalls confus; nach dem Boldenser Remen kann keine Suderburg-Oldendorfer Brücke kommen.

Digitized by Google

„Se finden also mit den Bokmasten, dat se etwan hebben gehat den drudden bhom tho verdedigen, aver nicht tho howenn; den van Bodendiek (ſpäter Grote zu Wreſtedt) funden se ock alse de pandung oferhalves der borne in der holting den drudden bom ock tho verdedigen, aver nicht tho howen. De menne funden also: wen ein mann vormaligen acker hefft, so mach he ehn uthbringen sonder jemanns verloff; wen he aver einen uth der frien heide will uthbrekenn, dat mut geschehen uth bevell m. g. h. (mines gnedigen herrn), dess gelichen ock mit den immenthunen, idt sy den sake, dat de van Bodendiek konnen bewiesen mit breve und segel, dat se v. g. h. damit begnadet syn, dat mut de holting geschehen laten. Se funden den van Bodendiek de pandung van Niendorp an beth an der Nienwolder felde, up dusse halve des borns eicken und boken. Se funden also, dat de van Bodendiek mogen howen im breden Hesse, wen de etwas finden tho howen, aber in dem hege (Holz: Alte-Gehege) finden se ehne als nicht, den idt sy m. g. h. frie horst, wil aber m. g. h. ehnen wat geven, steit in ihren f. g. (fürſtliche Gnaden) gevallen. Se funden also, dat de von Stederdorpe aver de Elmenow nene gerechticheit hebben, besonder wen einer in der Elmenow helt und eine gleven in der hand helt, so fern alse he de in der handt ummewerpt und de gleven recket, so ferne hebben se recht. Dussen artikel hebben de heren bisproket her Cordt Sporeke, Appel, Gilten etc. Se funden also den van Bodendiek, Bokmasten, Gilten, dat se ehre deltucht in dat Hesse driven und nicht mer, doch nicht eher denn wen m. g. h. thovorn sine schwine edder femschwine indrifft, so schollen de dre caspel ock indriven mit ehrer deltucht, doch mit bewillung m. g. h. Johan van Bodendiek tog an de jacht, aber nicht darover geordeltt. Johan brocht vor, de herstrate halber up den acker is nen recht gewesen. Der Nienwohlder hech (Gehege) is also gefunden: idt schall m. g. h. und den erbenn besichtigt werden, is idt schedtlich, so schall idt verendert werden, aver nich afhowen, idt schall mit Heinschen hech ock also stann. Der von Niendorp halven is also gefunden, dat se schöllen de gemeenen holtings-drifft hebben uthgenomen do holting, so se mit Johan van Bodendiek und Gilten verdragen hebben."

Eine im Hannoverſchen Archiv enthaltene Akte über das Holzungsgericht giebt Nachricht, daß in einer Holzung zu Nettelkampe am 2. Aprilis Anno 1555 gehalten, die Schnede wie folgt gefunden ward:

„Wie weit ſich der Cirkel dieſer Holtung ſtrecket. Sagen, es gehe in Dargels Ramen zu Bockholt[1]) und furter in den Stoteresbom und dann in Wildickesforde[2]),

---

[1]) iſt Dargels Feuerſtätte zu Bokel.

[2]) Hier iſt auffällig, daß die bekannten Grenzpunkte der Diöceſe und des Gaues, ſowie der Aemter Bodenteich, Gifhorn, Beedenboſtel und Hermannsburg, endlich auch des holtings tho Suderborg auch in dieſer Schnede erſcheinen. Dieſe Schnedebeſchreibung und diejenige des holtings tho Suderborg (ſiehe unten bei Landgericht Suderburg) zeigen, daß beide Holtinge ſo in einander griffen, daß das

Digitized by Google

vor dem Lutterhorn uber in den Eſcher-Graven, vor dem Luſſe uber in den Bockel, in den Hanhorn bis ins Aßbrock, bis in den Segenkamp, in den Khoſorde bei Holdenſtede, bis zu Rigendorff in die Brugge und fürthan vor dem Wirenfelde vor der Hitze[1]) her, dan in die Ekenſtege und wedder in Dargeße Ramen."

1335 den 15. Juli ertheilten die Herzoge Otto und Wilhelm von Lüneburg dem Kloſter Alten-Uelzen das Eigenthum der 1½ Schock Trift in den wolt to Stotensen unn in alle de holte, de darto horet, de se Alberte Bocmaste afkoſten (Sudendorf's Urkb. I. S. 301 hält Stotenſen für Stoitze, es iſt aber gewiß, daß Stadenſen gemeint iſt, wo das Kloſter Oldenſtadt Rechte am Walde noch ſpäter hatte und wo das Ampt-Regiſter von Bodenteich de 1569 und andere Nachrichten Auskunft darüber geben, daß die Bocmaſt, die das Dorf Nienwohlde in nächſter Nähe beſaßen, hier intereſſirt waren).

Ein drittes Holting in der terra Ullessen finden wir in dem Holzungsgerichte des Großen Holzes oder Brandgeheges, das zu Molzen oder Maſendorf geheget wurde. Nach dem Hausbuch des Amtes Oldenſtadt de 1669 gehörten dazu die Leute zu Molzen, Maſendorf, Rieſtedt, Räßlingen, Molbath, Ganſau, Raſſau, Wappens, Wellendorf, Woltersburg mit der Mühle, Tatern mit der Mühle und Pieperhöfen. An Holzungen gehörten dazu: das große Holz oder Brandgehege, das Molzer, Räßlinger, Molbather, Rieſtedter, Raſſauer, Wellendorfer, Woltersburger, Pieperhöfer und Ganſauer Gehege und das Gehege zum Hofe Wappens. Das Hausbuch enthält eine lange im Jahre 1662 gemachte Schnedebeſchreibung. Danach geht die Schnede in ihren hier nur wiedergegebenen Hauptpunkten von der Ilmenau bei Störtenbüttel an über Spörcken Steg, am Heitbraker Felde hinaus bis an Meiers Gehege in Jarſtorf, „uff das düetſche Stücke", durch das Buchgehege „am düetſchen Buſch", weiter ans Oitzendorfer Feld, auf die Blecker Schnehe, „uf Appels Corper-Teich nach dem Sunder, uff den Berg, wo die Oitzer Grenzen, uff die Oitzer Mühle, uff den

---

Nettelkamper die Hölzer oſt- und weſtwärts des Bornbecks umfaßte, das Suderburger eigentlich nur die weſtwärts dieſes Bachs belegenen, jedoch mit der Ausdehnung, daß die Suderburger Holzungsleute auch oſtwärts bei Sonnenſchein einhüten durften, aber auch bei Sonnenſchein aushüten mußten. Daraus, daß die eigentliche Grenze der Bornbeck war, beide Theile aber ſich Rechte in der anderen Holzmark zuſchrieben, erklärt ſich auch die Unklarheit, namentlich der Schnedebeſchreibungen des Nettelkamper Holtings.

[1]) Hitze, Hitzberg heißt die höchſte Höhe unter den zwiſchen Nettelkamp, Wieren und Bodenteich liegenden Heidbergen.

Digitized by Google

Pinnekenberg, durch die Schlippausche Heide über das Stöckener Feld auf den Gerken=Baum, von dar auf den breiten Stein, uff den Schliphoff, über den Deiwegk bis ans Jarlitzer Land, wieder bis auf den Deiwegk, uff Oelzen Kaupf, uff dem Deiuwegk vor den Rätzlinger großen Blecken hinunter bis an Malchauer Schnehe, über die Heide nach dem hohen Holze, nach dem Müdelitz, nach dem großen Steinhaufen am Nieudorfer Berge, nach dem Witten=Mohre, zwischen Nahren und Mohlboth nach dem Wellendorf=Mohr, auf die Steinbrücke, nach Lutjen Prezier Feldmark, dann nach dem Rothaner Felde, auf den Dornbusch beym Osterfelde bis auf die Hanstedter Pulitzen und Rassower lange Strucke, auf die Lunge, auf den Fillert=Kampf, von da auf Wappens, am Hanstedter Brock hinunter ins Meyer Kamp zu Reitzlingen, Dittmers Wiese zu Tatern, Düsterbrock genannt, dann Taternsche Mühle, uff das Osterholf, uff des Lütje=Liedernsche Föhrt, über Woltersburger Mühle an die Wipperau, über Bullenbruch hinweg ans Riptorper Feld, am langen Holz hinunter auf die Elmenow gegen Störtenbüttel beym hohen Kampe. — Die Junker von Appel und Spörcken haben eine freye Art im Brandgehege. Der Holzherr hat ein Schock Schweine bey voller Mast zu treiben."

Ein viertes Holting wurde zu Jarlitz gehalten; zum Gericht gehörten die Dörfer Stöcken, Suttorf, Prilip, Rosche, Jarlitz, Dörmte, Neumühlen; in die Holzung gehörten aber Dörmte und Neumühlen nicht mit. Folgende Hölzer gehörten zum Holting: Stüde, große Berkenstrauch, Königs=Bruch oder =Holz, Lütje Berkenstrauch, Ellwegehölz bei Neumühlen, das neue Gehege genannt.

„Die Schnehe fängt an auf dem Kohlenberg, mitten uff dem Rennenbergk, von da uff den alten Kolk, ferner uff das Lutj Berkenstruck, von dar uff das Oertzer Steeg, ferner uff Dittmers Kesselhaken zu Rätzin, von dar uff Wickens Kesselhaken zu Stüdensen, ferner uf den Teyendorfer Stüde, uff den Schwipersbaum mitten in das Teyendorffer Mohr." Nach dieser Schnede ging die Mark über die Grenze des Landes Ullessen hinaus in den Strich des Landes Bodendiek, welcher sich zwischen dem Lande Ullessen und dem Drawehn hinzog.

Das Amt Bodenteich straft nur auf den Wegen, „so durch die Holzungs=Schnehe gehen", und so weit auf solchen mit einem Spießhaken gereicht werden kann; im Uebrigen straft das Amt Oldenstadt.

Ein fünftes Holting bestand zu Weste über den Westerwald mit dem Oitzer Knust und Oitzendorfer Gehege. Hier übte das Amt Bleckede das höchste und siedeste Gericht; wie dasselbe an diesen Erwerb, der fern vom Schlosse Bleckede liegt, gekommen, ist bislang nicht



Digitized by Google

bestimmt zu entdecken gewesen. Eine ältere Urkunde, wonach das Kloster Uelzen das Patronat über die Kirche zu Bleckede gegen Berechtigungen in Weste abgiebt, mag mit der Entstehung zusammenhängen. Das Gericht wurde alle drei Jahre gehalten; es erschienen vor demselben 8 Dörfer: Weste, Oitzen, Oitzendorf, Dörmte, Tesdorf, Kollendorf, Masbrock und Höver. Das Amt Bleckede bezog die Mast für ein Schock Schweine. Die Holzung stand unter dem Voigt und Förster zum Wiebeck. Daneben hatte das Amt Bleckede die theilweisen Zehnten von Weste, Höver, Oitzen, Oitzendorf und Dörmte, 3 Gutslente in Malchau, früher auch einen Hof in Weste (vielleicht denselben, mit welchem, „de hof to Westede myth dem sunder", die Meding laut ihres Lehnbriefes belehnt waren) und das Dorf Schwemlitz. Daß diese Besitzungen in Beziehung zu dessen Holtings-Recht am Wester Walde standen, ist wahrscheinlich. 1740 wurden alle diese Berechtigungen vom Amte Bleckede an das Amt Bodenteich verlegt.

### Sondergerichte im Lande Ullessen

kommen, außer dem schon oben erwähnten Gerichte der Stadt Uelzen und dem Gerichte der von dem Knesebeck über Nateln, so wie dem durch Belehnungen später gebildeten Gerichte der van Bodendiek, später Groten zu Wrestedt, nicht vor. Höchstens möchte dahin ein Gericht gerechnet werden, welches das Kloster Oldenstadt über den Ort Oldenstadt und die nächsten Orte Riptorf, Tatern, Pieperhöfen und Liedern nach und nach, wohl lediglich auf Grund der Gutsherrlichkeit, sich gebildet hatte und das daher ziemlich neuen Datums sein wird.

---

Die Grafen von Schwerin und die Edlen von Boldensen scheinen diejenigen Edelherren zu sein, welche den stärksten Güterbesitz in der terra Ullessen hatten. Näheres darüber siehe unter §. 59.

---

Zu beachten ist, daß die Spuren der Wenden im Bezirke der terra Ullessen gar nicht zu verkennen sind. Unter den bonis Slavicalibus wird noch 1289 in der Urkunde des Klosters Oldenstadt genannt die zum Landgericht Uelzen gehörende Ortschaft Gansau; und das als Edelherrn-Besitz vom Landgericht eximirte, aber von demselben so ziemlich enclavirte Bollensen, welches auch das specifisch Wendische Feld Priesing als seine nächste Umgebung hat, theilte sich noch im Jahre 1393 in Dudesch Bollensen und Wendisch Bollensen, jetzt Gr. und Kl. Bollensen (Urkunde in Gebhardi's Samml. IX, 923). Selbst das Uelzen nahe Lehmke hat Wendische Feld- und Heide-Namen, und Nindorf bei Malchau hieß früher Klein-Malchau, womit auch

Digitized by Google

hier klar wird, daß die Wenden aus Gr. Malchau nach Kl. Malchau ausgetrieben wurden. Dasselbe wird in Gr. und Kl. Ellenberg stattgefunden haben. Ein Moor zwischen Brugwedel und Tesdorf heißt Pappens, das Holz bei Kl. Malchau die Zileitz, das bei Rosche die Müdelitz, ein Holz bei Jarlitz die Ströde.

Hinsichtlich der Geschichte der terra Ullessen ist schon oben unter: Besitzungen des Bischofs Bruno (§. 12), Besitzungen des Klosters Uelzen (§. 31) und Besitzungen des Stifts Verden (§. 28) Näheres gegeben.

## §. 54.

## XVI. Das Land Bodendiek.

Dieses Land nennt sich nach der am Bodenteicher See belegenen noch heutigen Tages durch einen uralten Burgthurm kenntlichen Burg Bodenteich (Bodendyke).

Zunächst erscheint statt des Ortes das Geschlecht, das sich nach dem Orte schrieb: nämlich, wenn wir auch die Nachricht der Büntingschen Chronik über Anwesenheit eines Dieterich von Bodendyke auf dem 1130 vom Kaiser Lothar zu Braunschweig gehaltenen Reichstage für unverbürgt halten, doch 1226 Johannes de Bodendiek, dessen Nachkommen später vielfach als Inhaber des slotes Bodendiek sich zeigen. Dann erscheint 1290 Bodendike zuerst als ein Schloß, in welches einzureiten ein für den Herzog von Lüneburg bürgender Ritter dominus Boldewinus de Bodendike sich verpflichtet, und wird daneben Ullesen, Hildensen, Tzelle, Lichtenberg, Schloß Hagen (Indago), Hannover und Lüneburg genannt (Urkunde im Archiv des Klosters Lüne bei Gebhardi I. S. 194); Zeichen genug, daß Bodendiek schon damals festes Schloß war, da in andere als befestigte Plätze oder Orte einzureiten, nicht vorkommt; und Zeichen auch, daß damals das Schloß Bodendiek, wenn es auch von dem Geschlechte Bodenteich besessen sein wird, in gewisser Abhängigkeit von dem Herzog stand.

Dann kommt 1293 in der bekannten Urkunde Herzogs Otto und Mechtild wegen der Lüneburger Münze Bodenteich zuerst als terra vor, indem das Münzrecht überlassen wird: militibus famulis universisque in terra Luneburch, Harborch, Tune, Bodendicke, Bireden etc. commorantibus.

Aus dem 14. Jahrhundert findet sich sodann eine Notiz im Archiv des Klosters Wienhausen, welche das Vorhandensein einer terra



Digitized by Google

Bodendiek oder wahrscheinlicher einer vogedie Bodendiek (denn Wrestedt gehörte zur terra Ullesen) ebenfalls bezeugt. Es ist dies eine Randglosse in dem ältesten Zehnt-, Geld- und Frucht-Register des Klosters Wienhausen, welche bei vielen Orten die Gohen oder Voigteien, zu welchen dieselben gehörten, bezeichnet, und bei einer Hebung aus Wrethstede (Wrestedt) die Notiz „Bodendiek" giebt (siehe v. Hodenberg's Aufsatz über den pagus Gretinge in von Lenthe's Archiv VI. Abthl. 2. Nr. XIV).

Schon im 13. Jahrhundert muß der Herzog Gut in der terra Bodendiek besessen haben, das eine Voigtei gebildet hat und von Bodenteich aus verwaltet sein muß. In Urkunde der Edlen von Bolden-sen über Höfe in Stöcken für Kloster Isenhagen vom 18. Febr. 1296 zeuget nämlich neben Johannes miles et Wernerus frater ejus de Bodendic auch Johannes dictus Stoltenborch, advocatus in Ullessen et in Bodendic (Isenhagener Urkbch. Urk. 59). Worin jedoch das damalige Gut der Voigtei Bodendiek bestand, ist nicht klar; denn erst im 14. Jahrhundert erwarb der Herzog das castrum Bodendiek mit Zubehör von den Rittern von Bodendiek.

1323, den 16. Januar, verkaufen und resigniren nämlich Anno und Balduin von Bodendike, Knappen, dem Herzoge Otto und seinen Söhnen Otto und Wilhelm „partem nostram castri Boden-dike et quidquid in eodem castro et intra opidum Bodendike habemus, cum jure patronatus ecclesie ibidem, et allodium nostrum ibidem cum duobus mansis nostris, necnon totum, quod habemus in dicto castro et intra ipsum opidum, cum omni jure, judicio et theloneo et singulis inibi utilitatibus, quibus ipsa hactenus habuimus, preter curiam, quam ab Harneydo de Appele emimus [1]), für 300 Stück Lüneburger Pfennige. Es bürgen Werner Ritter und Werner Knappe de Boldensele, Paridam Ritter und Anno Knappe de Knesbeke und Johann und Conrad de Boden-dike (Sudendorf's Urkb. I. Nr. 371).

Hier finden wir die ersten Spuren des Gerichts zu Bodenteich, welches in späteren Jahren als Landgericht erscheint.

---

[1]) Der Hof der von Appel war später lange Zeit das Haus des zweiten Beamten zu Bodenteich; er liegt in der Nähe des Schlosses. Außer dieser Neben-curie des Schlosses muß auch ein besonderer borchfrede in Bodenteich gelegen haben, denn nach dem Bodenteicher Register von 1616 giebt Ulrich Wöning vom borchfrede daselbst an Heuer 1 Thlr. 16 ßl., womit natürlich die Burg selbst mit ihrem Burgthurm nicht gemeint sein konnte.

Digitized by Google

Sodann sehen wir, wie die Gebrüder Boldewin und Werner, Hennings Söhne von Bodendike, schon unterm 25. Juni 1339 mit Zutritt der Söhne Boldewins, Henning und Bartold, ihre holtherscaph tho der Maghed-Ek für 100 Mark Lüneburger Pfennige unter Vorbehalt von 2 Schock swindrift und des Bleibens ihrer cokenswin (Küchenschweine) in der Holzung verkaufen (Sudendorf's Urkb. I. Nr. 650).

Es betraf dieser Kauf die Holzherrschaft in dem ganzen ebenfalls in der Magetheide liegenden Suderburger Holting. In diesem Holting waren 1569 die Herzoge Holzherren.

Der Name tho der Maghed-Ek kam aber wohl nicht von Ecke, sondern von einer Eiche (Ek) her, welche etwa in der Holzmark Magetheide oder in dem oben erwähnten einen Theil derselben bildenden Holting den Gerichtssitz bezeichnete, wie einst die Stal-Eiche bei Hagen im Bremischen dem dortigen Gerichte den Namen gab (v. Wersebe, Niederländ. Colon. I. S. 202). Noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gab es in der Nähe von Höfferingen alte Eichen von solchem Umfange, daß in dem hohl gewordenen Stamme eine Kuh, wie uns versichert wird, Schutz gegen das Wetter suchen konnte; eine solche alte Eiche war vermuthlich der Holtings-Platz, und erklärt sich das Maghed-Ek als Jungfern-Eiche, die durch alle Zeiten vom Beil verschonte Eiche.

Weiter kauften die Herzoge am 5. Februar 1347 den vorgenannten Appelschen Hof (un alle dat gud, dat wi hadden binnen Bodendike un buten Bodendike mit allem richte un rechte), das dazu gehörende Gericht, den Antheil am Lüderbruche und einen Theil des Zehnten auf dem Bodenteicher Felde von Balduin von Bodendike, seinen Söhnen und den Söhnen seines Bruders Werner; die Verkäufer versprachen dabei, ihnen das Lehn derjenigen Grundstücke, die von andern Fürsten zu Lehn gingen, bis zur Erlangung der Lehnwehr zu Gute zu halten. Das Kaufgeld, 650 Mark Pfennige, wurde erst am 27. December 1348 entrichtet (Sudendorf's Urkb. II, 200 und 299).

Damit wird das Landgericht von Bodenteich, welches mit dem übrigen Zubehör des Hauses Bodenteich an die von Bodenteich verlehnt gewesen sein wird, wie die Form der Resignation und der Hinweis auf andere Lehnsherren ergeben, an die Herzoge vollständig zurückgefallen sein, und es ist seitdem, abgesehen von verschiedenen im 15. und 16. Jahrhundert vorkommenden Verpfändungen, nicht wieder aus den Händen der Herzoge gekommen.

Digitized by Google

Deßhalb befindet es sich auch 1360 im Lüneburger Lehnregister nicht unter den Lehnsstücken der von Bodenteich mehr vor, vielmehr wird an einer Stelle dieses Regisiters, Nr. 551, S. 48, der „voghedie to Bodendike“ schon gedacht (Bolwin Ghus to Ostede in der voghedie to Bodendike II wichymten rochen to gulde, unde de besettynge is syn unde syner erven). Use vogedye to Bodendyke etc. schrieb dann auch 1377 Herzog Albrecht in einer Schadensrechnung wegen Fehde (Sudendorf's Urkb. V. S. 137). Der Besitz der Ritter von Bodenteich war jetzt in eine herzogliche Voigtei umgewandelt.

1361 erscheint dieses Gericht unter dem Namen grefeschaft. Denn 1361 wurden die von Harlingeberge (ein mit den Bodenteich und Campe zum nämlichen Stamm gehörendes Geschlecht, siehe v. Ledebur, Märkische Forschungen III, 313) von Herzog Albrecht von Braunschweig zu Grubenhagen mit der grefeschaft zu Bodendiek belehnt (Steffens, Campesche Geschlechts-Geschichte S. 123). Diese Belehnung wird nur eine im Wege der Prätension gegen die Lüneburgschen Herzoge geschehene und niemals realisirte gewesen sein, da die letztern Herzoge im Besitz des Schlosses und Gerichtes waren. Es ist dieselbe aber in sofern interessant, als dem Gerichte hier der Ausdruck grefeschaft gegeben wird, welcher nur für Goh- und Landgerichte vorkommt (grevescop tom Poppendike hatten auch die Campe).

1365, 13. Juni, stellten der Pütker Johann Spörcke und sein Bruder Ernst einen Revers aus, wonach sie von Herzog Wilhelm über sein Schloß Bodenteich mit der voghedie und allem rechte und tobehoringhe gesetzt waren (Sudendorf's Urkb. III. S. 181). Es ist auffallend, daß die zum Schlosse Bodenteich gehörigen Gutsleute fast durchweg ein Lagergeld von jährlich 8 ßl. oder entsprechenden Lagerhafer zu entrichten haben. Die Einrichtung der Jagdlager, aus denen diese Abgaben herfließen werden, scheint hier besonders stark cultivirt zu sein; es ist jedoch auch darauf aufmerksam zu machen, daß insbesondere Lagerhafer sehr häufig zur Erhaltung der Pferde bei Abhaltung des Landgerichts gegeben wurde, und daher recht gut zum Landgerichte zu Bodenteich in Beziehung stehen konnte.

Den Umfang der terra Bodendiek genau zu ermitteln, ist nicht gelungen. Die älteren Urkunden, welche das Schloß Bodenteich geborgen haben wird, sind in demselben bei einem Brande im 17. Jahrhundert verloren gegangen, und die Beschreibungen und Register, welche das 17. und 18. Jahrhundert geschaffen haben, geben uns zwar einen vollständigen Ueberblick über den Bezirk, in welchem damals das Amt Bodenteich Hoheit und Gericht übte; allein dieser Bezirk umfaßte

Digitized by Google

damals die Bezirke des Landgerichts Uelzen und des Gerichts Suderburg mit.

Gewiß ist, daß die Grenze zwischen dem Fürstenthum Lüneburg und der Altmark auch Grenze der terra Bodendiek nach dieser Seite hin war. Im Süden bildete dann das Gebiet des Landes Wittingen die Nachbarschaft, und die Grenze letzterm Lande gegenüber wird in der Schnedebeschreibung des Amts Bodenteich — völlig übereinstimmend mit der Grenze der Gaue Bardengau und Ostenwalde (Lipani) — so gezeichnet:

„Auf dem Brand und der daselbst stehenden Stangen die Landgraben entlang bis an den Stöckener Teich, dem Beke, der Ise, entlang in die Domburg bis in den Trieforth, vor dem Lüderbrock hin, den Scharnbeck entlang in die Wolbersriete, auf einen Erdhaufen vor dem Roeser Brand, von dar auf die Eichenstege auf der Elmenau."

Hier verläßt die Amtsgrenze die terra Bodendiek und schließt nun die terra Uelzen (Kirchspiel Nettelkamp) und dann das Gericht Suderburg gegen den Gau Grete ab, daher sie für die terra Bodendiek nicht weiter in Betracht kommt. Gegen Westen grenzt das Land an den südlichen Streif des Landes Uelzen, welcher die Orte Bollensen, Nettelkamp, Callenbrock einschließt; von Bollensen ab scheint die Grenze zwischen Lehmke und Kahlstorf auf Hanstedt zugegangen zu sein. Im Norden gehören Hanstedt, Schliekau, Nateln an das Land Ullesen, Kahlstorf, Wellendorf, Batensen, Dalldorf, Dallahn ans Land Bodenteich. Nördlich von Dalldorf und Dallahn schiebt sich dann anscheinend ein dem Lande Bodendiek angehörender Strich, wie schon oben im §. 53 erwähnt ist, zwischen das Land Ullesen und den Drawehn, vielleicht letzterem erst spät abgewonnen. Es sind dies die ans Land Bodendiek contribuirenden Dörfer Borg, Schwemlitz, Katzien, Bankewitz, Teyendorf, Göddenstedt, Hohenzeten, Boike, Stoitze, Schlankau; während die Orte Gr. Malchau, Hagen, Nievelitz, Törwe, Schlagte, Zieritz noch dem Kloster Oldenstadt schatzpflichtig sind und daher vermuthlich, allenfalls erst spät vom Drawehn her erworben, dem Lande Ullesen zugewachsen sein werden[1]). Im Osten wird die Grenze des Bardengaues zum Gau Drawehn sicher auch die Grenze des Landes Bodendiek gewesen sein, und ist dieselbe im §. 4 näher gezeichnet.

---

[1]) Mit diesem Vorspringen Bodendiek'schen Besitzes nach Norden hängt es wohl zusammen, daß die Bodenteichschen Gefälle von Rosche und der Umgegend in Borg zusammengebracht werden; vielleicht war dieses Borg eine kleine Unterburg von Bodenteich.

Digitized by Google

Markengerichte werden in der terra Bodendiek überall nicht angetroffen; in dem gewiß sehr lange in Wendischen Händen befindlichen Lande, wo alle Wendischen Einrichtungen offenbar Wurzel gefaßt hatten, werden mit der Wendischen Cultur die großen Holzmarken untergegangen sein, die ja auch im Drawehn nicht vorkommen, während allerdings nach dem Bodenteicher Erbregister manche Dörfer gemeinschaftliche Weiden haben, wenn auch immer nur zwei zusammen, höchstens drei und vier.

Ebensowenig gab es Sondergerichte im Lande, es sei denn, daß man die Angehörigkeit der Dörfer Gr. und Kl. Bollensen und des Dorfes Drohe an das den Edlen von Boldensen gehörige Gericht Holdenstedt und des Dorfes Batensen an die Gerichtsbarkeit der Ritter von Meding dahin rechnen wollte.

Die langdauernde Besetzung des Landes durch die Wenden documentirt sich nicht allein in einer Reihe von Ortsnamen: Pretzier, Dallahn, Güstau, Nestau, Növenthien ꝛc., sondern auch die Feld- und Wald-Namen zeigen die Wendische Bevölkerung; unter andern heißt das Holz bei Boike der Bans, bei Hohenzeten die Städdin, ein Moor bei Göddenstedt das Viel-Moor, das Holz bei Nestau der Kretzewell, das Moor bei Növenthien Kletsch, das bei Buchholz Mausih, das zwischen Könau und Crötze Gösche; Moore, welche zu Ostedt gehören, heißen Schurm und Plehsche, das Holz bei Emern Witschier, das bei Gr. Ellenberg Paster-Rehm, Westerhufe und Kastein.

## §. 55.

## XX. Das Landgericht Suderburg.

Suderburg, wo wir später ein altes herzogliches Gericht ausgebildet finden, müssen wir als eine der ältesten Billungschen Besitzungen anerkennen, und wir mögen nicht bezweifeln, daß es mit Wichmannsburg und Dahlenburg in gewisser Zeit zu den Grenzvesten des Bardengaues, den Wenden gegenüber, gehört habe, den Namen Suderburg wahrscheinlich daher entnehmend, daß es die südlichste der Grenzburgen des Gaues oder des Billungschen Herzogthums Sachsen war, wie Nortburg bei Eicklingen den Namen davon geführt haben wird, daß es die nördlichste Veste eines andern Gaues oder des Brunonischen Herzogthums Sachsen war. Urkundlich erscheint Suderburg nebst Bodanhusen zuerst als Besitz des Klosters Kemnade, von den Billunggerinnen Friderun und Imma gegeben, in Urkunde von 1004 (siehe oben §. 12).

Digitized by Google

Die Dorfschaft Suderburg scheint selbst erst der Grenzveste die Entstehung zu verdanken; denn es liegt mit Oldendorf, das eine gesonderte Gemeinde ist, nahe zusammen, nur durch den Bach, die Harau oder Hardau, getrennt, und in Oldendorf finden wir in den 5 Höfen und 7 Cossaten, welche im Jahre 1614 das Haus Winsen vermöge der Alt-Billungschen Voigtei Bienenbüttel daselbst besaß, während das Haus Bodenteich damals nur 1 Hof und 1 Cossaten dort hatte, wohl unstreitig die directen Nachbleibsel desjenigen Theils Wichmannscher Güter, welche mit der Voigtei Bienenbüttel an Hermann Billung übergegangen waren.

Aehnliches Zubehör der Alt-Billungschen Voigtei Bienenbüttel finden wir in noch andern Dörfern des Gerichts und der Voigtei Suderburg; denn 1740 wurden bei Aufhebung der Communion des Amtes Bodenteich mit andern Aemtern dem gedachten Amte an Gutsleuten des Amts Winsen, die zur Voigtei Bienenbüttel gehörten, beigelegt: 13 Leute in Oldendorf bei Suderburg (die obigen), 5 Leute in Dreilingen, 1 in Klint, 10 in Gerdau, 3 in Bohlsen, 1 in Holthusen bei Gerdau, 2 in Böddenstedt, und 1795 kamen bei Aufhebung der Voigtei Bienenbüttel dieselben bis dahin noch unter Hoheit und Gericht der Voigtei Bienenbüttel gebliebenen Stellen unter die Hoheit und das Gericht des Amts Bodenteich. Ferner erscheinen unter den 40 Hufen, welche Graf Hermann III. Billung der Kirche St. Willehadi zu Bremen in mirica, in der Lüneburger Heide, hatte schenken müssen, und welche diese 1197 an das Kloster Walsrode verkaufte (Walsroder Urkundenbuch Urk. 3), in parrochia Gherdow (Gerdau) in villa Budenstede (Böddenstedt) V solidi Bardowicencis monetae (siehe oben §. 7).

Bekannt ist auch die Urkunde Herzogs Bernhard Billung de 1004, durch welche er den Haupthof Gerdau mit 60 Hufen dem Kloster St. Michaelis schenkte (Wedekind's Noten III. S. 118. Urkbch. des Klosters St. Michaelis Urk. 7). Siehe auch oben §. 7.

Diese 60 Hufen finden wir nicht im Dorfe Gerdau allein, wo sich auch später nur 5 Höfe und 1 Halbhof zeigen, sondern im ganzen Kirchspiel Gerdau, welches 1614 mit den nicht genannten 3 Höfen des Klosters St. Michaelis 56 Höfe und 9 Halbhöfe, also 60½ Höfe umfaßte. Die Schenkung wird, da wir später nur wenig Höfe in des Klosters Händen finden, nie ganz zur Vollendung gelangt sein, oder das Kloster entäußerte sich später der meisten der fraglichen Höfe. Das Kloster hatte aber außer einem großen Lehnshof und mehreren Kothstellen das Holzgericht zu Gerdau, und der Bezirk dieses letzteren

Digitized by Google

wird durch die Hölzer um Gerdau und Bargfeld getroffen sein. Die alten Grenzen, welche die Urkunde giebt: scilicet omnia que circumdat Marcbike, Vathenbike, Afwidel, Wallebike, Bisenhab, Wicboldeswinken, Boinhap, Hibike, sind nach an Ort und Stelle angestellter Forschung noch heute großentheils wieder zu finden. Der Verfasser Dieses hat sie durch örtliche Nachfragen, die in v. Lenthe's Archiv für Gesch. u. Verf. des Fürstenth. Lüneburg, Bd. VII. S. 390, bereits näher mitgetheilt sind, so constatirt:

1) Bisenhap oder Bisenhop ist noch jetzt ein früher für Bargfeld und Gerdau gemeinschaftlicher, jetzt Gerdau allein gehöriger Forstort in der Nähe von Gerdau;
2) Wallebike ist unter dem jetzigen Namen Allerbeck als ein kleiner Bach zwischen Bargfeld und Gerdau noch vorhanden (übrigens kennt man bei Gerdau auch noch ein Wellmoor und einen Wellbeck);
3) Afwidel oder Asswidel wird nicht das fern von Gerdau bei Holren und Hamerstorf belegene Asbruch sein, sondern das ebenfalls nahe bei Gerdau belegene Aßbrook oder Maßbrook zwischen Bohlsen und Holthusen;
4) Hibike ist zweifellos der Ipker oder Niebecker Bach;
5) Vathenbike kann allerdings wohl Wichtenbeck sein, zumal da die Urkunde von 1060 wegen der Magetheide dieses Wihtinbizi nennt, und
6) Marcbike vielleicht Schmarbeck, wiewohl die nahe Belegenheit der unter 1, 2, 3 genannten Oerter bei Gerdau vermuthen läßt, daß auch die unter 5 und 6 genannten näher bei Gerdau lagen. Dort sind jedoch Benennungen, welche darauf hinweisen, nicht mehr bekannt; und auch die Oerter
7) Wicboldeswinken und
8) Boinhap sind nicht mehr zu ermitteln, wenn nicht etwa, was nicht unmöglich, in dem nahen Dorfe Bohlsen, in dem Mittelalter Boltesen und Boldesen genannt, das Wicboldeswinken corrumpirt aus Wicboldeshusen zu finden ist; die Wortbildung ist wenigstens keine ungewöhnliche. Bischof Bruno in Minden gab dem St. Mauritius-Kloster in Wicbolesan 2 mansos (Erhard Reg. Nr. 148), welcher Ort zwar wohl anderwärts zu suchen ist.

Wie aber auch die Besitzverhältnisse in dem Bezirk gewesen sein mögen, welcher später, ganz abweichend von der übrigen Eintheilung

Digitized by Google

des Amts Bodenteich in Veeste, als Voigtei Suderburg erscheint und damit schon zu erkennen giebt, daß er eine dem Amte erst später zugewachsene, ursprünglich selbständige Abtheilung bildete; so ist so viel nicht zu verkennen, daß dieser Bezirk mit einem alten zu Suderburg abgehaltenen Landgerichte zusammenfiel, welches neben den Landgerichten von Uelzen und von Bodenteich für sich bestand.

Die Beschreibung des Amts Bodenteich von 1614 liefert uns einen Abschnitt, welcher die Ueberschrift führt: „Namen der Hauswirthe im Gerichte Suderburg undt was ein jeder für Gutsherrn hatt." Diese Uebersicht zeigt, daß zum Gerichte Suderburg gehörten dieselben Ortschaften, welche später in der Voigtei Suderburg gefunden werden, nämlich: Suderburg, Oldendorf, Hösseringen, Hamerstorf, Räber, Graulingen, Bahnsen; sodann aus dem Caspell Holdenstedt Holxen; im Caspell Gerdau Böddenstedt, Bargfeld, Gerdau, Barnsen, Holthusen, Hansen, Niebeck, Niehus, Bohlsen, Kl. Süstedt; im Caspell Eimke Dreilingen, Bramboftel, Wichtenbeck, Eimke. (So zählt auch das Amtsregister von 1569 die Dörfer auf, die „gehoren tho Suderborch iuth Gerichte.") Wir vermissen aus der späteren Voigtei Suderburg nur Holdenstedt und Borne, welche durch die Gewalt der Edlen von Boldensen, die hier ihr castrum hatten, vom Suderburger Gerichte eximirt sein werden. Auch Veerßen wird ursprünglich zum Gericht gehört haben; die Ausbildung der Voigtei der Ritter von Estorff, die dort angesessen waren, wird hier die Exemtion veranlaßt haben.

Bei Aufzählung der Höfe wird noch hinsichtlich vier Höfe zu Dreilingen bemerkt: „gehören nach Wiusen und gehen nicht zu Gerichte", ferner: „ein Hof zu Wichtenbeck Jürgen Holste, nach Ebstorf, gehet nicht zu Gerichte". Es wird, wie bei Dreilingen, die Gewalt der Herzoge in ihrem Voigteigericht zu Bienenbüttel, so in Wichtenbeck die Gewalt der klösterlichen Gutsherrschaft zu Ebstorf, welche nach dem klösterlichen Gohgerichte Ebstorf hinzog, die Exemtion veranlaßt haben.

Auf das Landgericht Suderburg ist es zu beziehen, daß verschiedene Höfe im Bezirk ein Dinggeld zu entrichten haben; in Hösseringen geben unter diesem Namen drei Bauern resp. 1 Thlr. 8 ßl. und 24 ßl., 24 ßl.; in Suderburg einer (Prüßmann) 27 ßl. 1 pfg., in Schattensen (Goh Ebstorf) einer und in Räber einer eine ähnliche Abgabe.

Leider fehlen die weiteren Nachrichten über das Gericht Suderburg gänzlich, und wir wissen nur, daß es das 18. Jahrhundert hindurch noch zu Suderburg regelmäßig von den Beamten des Amts Bodenteich abgehalten wurde, und zwar damals unter dem Namen:

Digitized by Google

„das Vorgericht zu Suderburg", unter welchem Namen es in den Landgerichtsregistern des Amts Bodenteich erscheint. Vermuthlich ging es dem Landgericht zu Bodenteich und dem Landgericht zu Uelzen in der Zeit der Abhaltung voran, oder es wurde auch wohl, als die Landgerichte von einem Missus der Hannoverschen Rentkammer abgehalten wurden, zur Zeit- und Reise-Ersparung das Gericht vom Beamten von Bodenteich in Suderburg zu Erkenntniß des Missus vorbereitet, der letzteres dann in Bodenteich gemeinschaftlich mit dem Urtheil im Bodenteicher Landgerichte abgab, daher wohl der Name: Vorgericht. Die Designatio (Erbregister) sine dato giebt an, daß das Gericht dieselben Brüche erkannt habe, wie das Landgericht zu Uelzen.

Wie Gericht und Voigtei ihre Selbständigkeit einbüßten, ist nicht zu ermitteln. Vielleicht war das Gericht selbst schon mit den Einkünften aus der Voigtei, die nicht anderweit verlehnt waren, vom Herzog, als es nicht mehr nöthig war in Suderburg ein Schloß zu halten, an die von Bodendiek auf dem Schlosse Bodenteich zu Lehn gegeben, damit schon früh Pertinenz des Schlosses Bodenteich geworden, und kam nun mit Ankauf des Schlosses und der Gerichte zu Bodenteich von selbst mit an die Herzoge zurück; oder aber es wurde doch nach der Rückerwerbung des Schlosses Bodenteich für bequem gefunden, nun auch Gericht und Voigtei Suderburg gemeinschaftlich vom Hauptmann mit verwalten zu lassen, welcher das Schloß Bodenteich mit seinem Zubehör zu verwalten hatte, und es ging so das vielleicht bis dahin noch selbständige Gericht nebst den Einkünften aus der Voigtei in dem neu sich bildenden herzoglichen Amte Bodenteich auf.

Herzogliche Verlehnungen aus dem Gerichte Suderburg finden wir aus jener ältern Zeit noch mehrere. So kauften am 5. Juni 1344 die Herzoge (Sudendorf's Urkb. II, 72) den von ihnen zu Lehn gehenden Zehnten zu Suderburg von denen von Barskamp, und Jerricus de Berskampe war nach dem Lehnregister der Grafen von Wölpe mit diesem Zehnten von den Grafen belehnt, von denen daher der Zehnten erst wieder an die Herzoge gefallen sein wird. 1378 war (Isenhagener Urkbch. Nr. 314) Werner von Holdenstedt Inhaber des großen und kleinen Zehntens zu Suderburg over dat ganze dorp, und überließ ihn dem Kloster Isenhagen, muß also vom Herzog belehnt gewesen sein.

Ueber die Oertlichkeit, wo das Gericht in Suderburg abgehalten wurde, ist nichts zu ermitteln; einen Voigteihof finden wir nicht, es hätte sich denn etwa der jetzt von Stralenheimsche ritterschaftliche Hof

Digitized by Google

aus einem Voigteihofe dahin ausgebildet. Vermuthlich wird aber das Gericht wie andere an der Linde auf dem Kirchhofe gehalten sein. Die Sage läßt überhaupt Kirche und Pfarrhof aus dem alten Schlosse entstanden sein, und der alte, runde, mit der Kirche kaum zusammenhängende Kirchthurm, der recht gut Burgthurm gewesen sein kann, läßt dies nicht ganz unwahrscheinlich erscheinen.

Daß in Suderburg, durch welches vor dem Bau der Lüneburg-Uelzen-Braunschweiger Chaussee die alte Poststraße zwischen Lüneburg und Braunschweig ging, von Alters her ein herrschaftliches Geleitegeld entrichtet wurde, deutet auch auf alten herzoglichen Besitz. Das Geleitegeld war 1569 mit dem Geleitegeld zu Eimke, wo auch ein Voigt gehalten wurde, wie in Suderburg, zu 50 Mark angeschlagen, that aber nicht mehr als 25 Mk.; das zu Eimke kommt später nicht weiter vor, das zu Suderburg heißt später Weggeld.

Die Benennung der 13 freien Köthner daselbst, welche Schloßmänner genannt wurden und die Briefe von und nach Bodenteich zu tragen hatten, könnte freilich ebenso gut auf ihren Dienst nach dem Schlosse Bodenteich, als auf eine Beziehung zur Burg Suderburg gedeutet werden. Aber daß auch die 25 Spanndienstpflichtigen für s. g. lange Reisen, welche in und um Suderburg pflichtig waren, die Schloßleute genannt wurden, weiset doch sicher auf ein ehemaliges Schloß Suderburg hin. Bestimmte Deutung auf die ehemalige Bestimmung eines Schlosses Suderburg zur Vertheidigung des Landes gegen die Wenden ergiebt sich auch daraus, daß im Gerichte Suderburg laut Amtsregisters von 1569 von den Höfnern ein Landwehrgeld entrichtet wurde. Es wurde um Pfingsten und Dionysii jedes Mal gesammelt. In Suderburg zahlten 6 Männer jeder 3 ßl., 7 Männer jeder 2 ßl., in Hösseringen 9 Männer 3, 2 Männer 2 ßl., in Räber 3 Männer 2 ßl., in Bahnsen 4 Männer 3 ßl., in Hamerstorf 4 Männer 3 ßl., in Holren 3 Männer 2 ßl., in Oldendorf 3 Männer 3 ßl., in Wichtenbeck 3 Männer 4 ßl., 2 ein ums andere Jahr 4 ßl., in Bramboſtel 2 Männer 4 ßl., in Eimke 1 Mann in dem einen Jahr 4 ßl., im andern 8 ßl., 2 Männer ein ums andere Jahr 4 ßl. Außerdem mußte noch besonders Hans Voges tho Suderborg 3 Mk., Helmke to Boddenstede 4 Mk., Heine von Eimke 1 Mk. an Landwehrgeld bezahlen; es scheinen diese letzteren die Veestherren oder Voigte gewesen zu sein.

Wer möchte hier bezweifeln, daß die Träger des Landwehrgeldes ursprünglich verpflichtet waren, auf dem Schloß und von demselben aus zur Vertheidigung des Landes und seiner Wehren Dienste zu

Digitized by Google

leisten, und daß das Landwehrgeld, nachdem die Vertheidigung nicht mehr von Nöthen war, oder vielleicht schon, als sie noch bestand, in Zeiten des Friedens an die Stelle des Dienstes trat.

Auf die Erhaltung des Schlosses Suderburg bezieht sich wohl auch die aus Hamerstorf, Holxen und Suderburg erfolgende jährliche Abgabe des Schornsteinholzes.

Ja wir finden noch eine andere Abgabe im Gerichte Suderburg, welche auf die Unterhaltung der Besatzung in der Burg Suderburg noch mehr hindeutet. Es ist dies ein Kostgeld, welches die größeren Höfner in Suderburg, Hösseringen, Räber, Hamerstorf, Holxen, aber auch im Kirchspiel Eimke, mit je 17 ßl., einzelne mit 8 ßl., einzelne 5 ßl. auf Paschen zu leisten hatten.

Mit der Vertheidigung des Landes in dieser Gegend mag auch das Vorhandensein von Landwehrgraben bei Bahnsen und bei Wichtenbeck in Verbindung stehen, wiewohl ein zusammenhängendes System dieser Landwehrgraben nicht zu entdecken ist.

Ein Zusammenhang des Gerichts Suderburg mit dem unsern von da auf den Schoten bei Hösseringen abgehaltenen Versammlungen der Lüneburgschen Landschaft ist nicht zu entdecken; wohl aber ist es gewiß, daß, wenn die Witterung das Tagen auf den Schoten nicht gestattete, oder Beschlüsse niederzuschreiben waren, die Versammlung sich nach Suderburg, Uelzen oder Oldenstadt zu begeben pflegte. Nach der Beschreibung des Amts Bodenteich tagte sie dann in Isings oder Lüpken Hause zu Oldendorf (wird die Krugkothe sein, welche in der Regel in den Händen der Amts-Bodenteichschen Voigte war und neuerlich an den Grafen von Münster-Langelage, jetzt die Voigts überging).

An Sondergerichten erscheinen in dem Gerichte Suderburg:

1. das Gericht der Edlen von Boldensen zu Holdenstedt, das sich wohl nur auf die den Edlen gehörigen Dörfer Holdenstedt, Borne, Gr. und Kl. Bollensen und Drohe erstreckt haben wird, und da in Urkunden des Klosters Isenhagen (siehe Isenhagener Urkbch.) diese Edlen Acte up dem kerkhove to Holdenstede ausstellen, auf diesem Kirchhofe gehalten sein wird. Näheres ist über dieses Gericht nicht bekannt.

2. Das Gericht Eimke, welches den Besitzern des Guts Eimke, anscheinend durch Erwerbung der Voigtei von Seiten der von dem Berge, im Dorfe Eimke und in dem nahen Ellerndorf zustand.

An Markengerichten finden wir mehrere im Gerichte Suderburg:

1. das Holting tho Suderborg.

Digitized by Google

Dazu gehörten laut Bodenteicher Amtsregiſter de 1569 folgende Dörfer: Suderburg, Höſſeringen, Räber, Graulingen, Hamerſtorf, Holren, Oldendorf, Holdenſtedt und Borne. Zu den beiden letztern wird beſonders bemerkt: gehoren mit in de gemeine holtingen. Dieſe Dörfer gehörten in folgende Hölzer: Assbrock, Zegenkamp und Syke, Holxer Horst, Grote Barnebrock, Lütcke Barnebrock, dat nie hech by dem Bardenbecke, de Dalen und Harzsale, de breden Hesse [1]), de Grevenhagen, de Lhene, de Schot to Hossering, de Schwenshorne.

1569 wird die Schnede des Holting ſo beſchrieben:

geit ann erstlich bi Holdenstedt an beth in den Born, und den Born up beth in de Ekenstege, de Elmenow up wente in Dargels ramen (Heerdſtatt, Feuer-Rahmen) tho Bokel und midden des mollers diek bi Bokell, de Wellens-Grunth up wente in de steilen bhome, van da in de Wildikesforde, vorem Lutterhorne up dorch denn wecke bauven den Klintmansorde aver, vor den Hassel, van dar dorch den Luss und dorch den Rebekorth, van dar in den Escheraven, darna vor der Wichte de holtwege dall int Lemsall, uth der Lehemsal na Boddenstede in Hilmers ramen wente int Assbrock, dat Assbrok dal in Bowken ramen tho Lütcken Süste, van Süste in den Zegenkamp und uth dem Zegenkampe in denn Kofordt. Wider mogen dusse holtingslude mit ehrer drifft aver den Born in der Hasel hoeden in der Wrester horne, in den Boldenser remen, inth Nettelkamper holt, dat Kallenbrocker holt vor Nienwolde, in den Manhagen und de gantze Bornhorst by sunnenschien aver den Bornn, und by sunnenschien wedder aver den Born mit ehrer drifft na hus [2]).

---

[1]) Mit Harzſale wird nicht die im Amte Gifhorn, nunc Iſenhagen, ziemlich fern gelegene Forſt Harſahl gemeint ſein, ſondern ein Forſtort, an dem die Quelle der Hardau bildenden Sumpf Harſal, der zwiſchen Höſſeringen und dem Eitersloh noch innerhalb des Bardengaues gelegen war und noch auf der alten Landesvermeſſungs-Charte als Harſahl erſcheint. Unter Breden-Hesse iſt dagegen der Breitehees zu verſtehen, ein Forſtort, der urſprünglich im Amte Gifhorn, außerhalb des Bardengaues lag, aber an das Amt Bodenteich überwieſen wurde.

[2]) Die obige Beſtimmung zeigt, daß die Suderburger Holzmark eigentlich in der Bornbeck ihre Grenze fand, und daß nur eine Uebertrift durch die benachbarte Nettelkamper Holzung den Holzungsgenoſſen geſtattet war oder doch prätendirt wurde. Andererſeits zeigt die Schnedebeſchreibung der Nettelkamper Holzung (ſiehe oben §. 53), daß dieſe letztere die geſammte Suderburger Holzmark in ſich einzuſchließen prätendirte, während doch wahrſcheinlich auch für ſie der Bornbeck die Grenze bildete; nur in dem benachbarten Bornbruch hatten die Genoſſen der Nettelkamper Holzung bis auf die neueſte Zeit Recht auf eine Radebuche, während ſie Holzungsrechte ſonſt auf dem linken Ufer des Bornbeck anſcheinend nie gehabt haben.

Digitized by Google

De holtingslude erkennen negst Got unsern g. f. und heren vor de oversten holtheren, edder van ehrer f. g. wegen den innehebber des huses Bodendiek.

De brokhaftig werden des howens halven, de booke 6 sl., und dat eken 12 sl.; de lude, so in de berorten holting gehoren, und de nicht in de holting gehoren, breken noch eins so vell.

Dat weke holt, als ellern und berken, de binnenmann der holting 3 sl. breke, de butenmann 6 sl., de in den hegenn howenn.

Der oberſte Holzherr bekommt bei Haltung des Gerichts einen eekenbom. Wenn im Höſſeringer Schott oder im Schwensborn Maſt iſt, ſo kann das Haus Bodenteich die Schweine hineintreiben; die liegen dann bei in groten Hans Hilmers hove, oder zu Höſſering in Michel Tielen hove.

Vermuthlich hatten die Herzoge die Holzherrſchaft hier durch Kauf von denen von Bodendiek erworben (ſiehe oben Land Bodendiek S. 54). Nach der dort erwähnten Urkunde, wo dieſes Holting de holtherscop tho der Maghed-Ek genannt wird, aber auch nach der in der bekannten Urkunde von 1060 enthaltenen Grenzbeſchreibung waren ſowohl dieſe Holzmark als die ſämmtlichen Holzmarken des Gerichts Suderburg Theil des großen Waldbezirks, welcher unter dem Namen Magetheide von Kaiſer Heinrich IV. der Kirche zu Verden geſchenkt wurde. Ueber dieſelbe ſiehe die Abhandlungen von Hodenberg und von Hammerſtein in von Lenthe's Archiv, Band VI, Abth. 2 und Band VII.[1])

---

[1]) Um hier wenigſtens einen Ueberblick über dieſen großen Waldbann zu gewähren, laſſen wir hier einen Abdruck der Urkunde von 1060, welche die Grenzen feſtſtellt, nach Thl. II. S. 32 der Verd. Geſch.-Q. und zugleich des Verfaſſers Dieſes Erläuterungen zur Grenzbezeichnung jener Urkunde aus von Lenthe's Archiv VII. S. 387—389, 390 folgen:

In nomine sancte et individue Trinitatis Henricus divina favente clementia rex. Omnibus Christi nostrique fidelibus, tam futuris quam presentibus, notum esse volumus, qualiter nos sub interventu dilectissime genitricis nostre, Agnetis imperatricis auguste, et ob peticionem dilecti nostri Sigiberti episcopi ad altare Verdensis ecclesie, in honore sancte Dei genitricis Marie et sancte Cecilie virginis constructe, quoddam forestum, quod pater noster felicis memorie, Heinricus imperator augustus, dum vixit, proprium retinuit et ad nos hereditario jure transmisit, positum in Magetheida atque hiis terminis clausum, hoc est a loco, qui dicitur Ekkiswindebrunno, ad locum, qui vocatur Borunwalla, inde per publicam stratam, que vulgo dicitur Dietwehc, usque ad fluvium Alera ad locum Buotenburstal, et ex eodem fluvio usque in alveum Ursinna,

Digitized by Google

Hier nur noch die Bemerkung, daß eine Urkunde vom 3. August 1386 (Sudendorf's Urkundenbuch VI. S. 163), wenn sie den Wald

---

inde sursum usque ad rivum Smeribezi, ad rivum Wihtinbizi, et inde iterum ad rivulum Ibizi ad locum Hollenstede, et inde iterum ad prefatum locum Ekkiswindebrunnen, situm autem ad ipsum forestum in pagis Laingin, Moltbizi, Partungen, Creti et in comitatu Bernhardi ducis, Wicelonis comitis et Ekkiberti comitis et Ottonis comitis et Folcmari comitis cum banno cervorum cervarumque, suum, capreolorum, atque cum omni utilitate, que ullo modo inde provenire potest, in proprium dedimus ac tradidimus, ea videlicet ratione, ut predictus episcopus ceterique sui successores de prefato foresto liberam dehinc potestatem habeant tenendi, commutandi, precariandi vel quicquid eis pro usu sue ecclesie placuerit inde faciendi, et ut nulli sine consensu et licencia Verdensis episcopi in prenominato foresto venari aut quidlibet jus exercere liceat. Et ut hec nostra regalis tradicio stabilis et inconvulsa omni permaneat evo, hanc cartam inde conscribi et sigilli nostri inpressione jussimus insigniri. Data est VIII. Idus Maji anno dominice incarnacionis MLX. indictione XIII. anno autem ordinacionis domini H. quarti regis VI, regni vero IIII. Actum Goslarie in Dei nomine feliciter. Amen.

Die Grenzen des geschenkten Waldes in der Mathheide, wie sie Hodenberg im §. 2 des Aufsatzes zeichnet, scheinen noch etwas genauer bestimmt werden zu können. Für den Ekkiswindebrunno kann ich nicht den Bornbeck von Borne ab in südlicher Richtung hinauf annehmen. Der Platz muß in dem Striche der Hildesheimer Diöcesangrenze liegen, und die geht nicht bis Borne nördlich hinauf, berührt vielmehr nur eben die Quelle der Borne (siehe Aufsatz in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen Jahrgang 1852, 2. Doppelheft, S. 289). Eine alte Beschreibung beim Amte Bodenteich sagt: „die Borne entspringt in der Bornhorst", so heißt auch heute noch der Ort der Quelle des Bornbecks. Da Horst und Horn in der Regel Eichenwald bezeichnen, so ist nicht unmöglich, daß Ekkiswindebrunno, welchen Namen Hodenberg scharfsinnig Eckwendeborn deutet, Eichenborn heißt. Uebrigens hat die Quelle jetzt beim Volke keinen Namen mehr. Darf man annehmen, daß für Ekkibert der weibliche Name Ekkiswindis ist, worüber vielleicht einer unserer Sprachforscher gütigst Auskunft giebt, so liegt die Deutung nahe: Quelle der Ekkiswindis, und man kann dann den Namen in Verbindung bringen mit Ekkibert, welcher 1060 Graf des Gaues Flutwide war und der recht gut auch dem benachbarten Wege: Ekkrikes via, Ekrikes weg *), welches später Eggerdes- (d. i. Ekberts-) Weg und erst in neuerer Zeit Engels-Weg hieß, den Namen gegeben haben kann **).

*) Ein Ekkricus blieb mit Hodo und Andern 1015 gegen Boleslaus (Wedekind, Noten III. S. 250).

**) Diese Auslegung, Quelle der Ekkiswindis, wird durch eine während der Drucks dem Verfasser mitgetheilte Bemerkung des Altvaters deutscher Sprachforschung, Jacob Grimm, durchaus bestätigt. Er meldete: „Ekkiswinde-



Digitized by Google

bezeichnet, als von der Magetheide nach der Oerze und von der Oerze nach Holdenstedt gehend, mit dem Ausdruck Magetheide hier

---

Das Borunwalla der Grenzbeschreibung kann allerdings das Bornbruch sein; dieses ist aber eine Niederung, während walla mehr auf einen Wall oder eine alte Wallfahrtsstelle schließen läßt. Der Plätze, die hiefür in der Nähe des Bornbecks in Betracht kommen können, sind zwei. Zuvörderst liegt nicht fern vom Bornbeck zwischen dem Altengehäge und der Uelzen-Braunschweiger Chaussee in dem Forstort Dahlen ein Ort, der jetzt Mönkendik genanut wird, weil er ein Fischteich des Klosters Oldenstadt war. Ob dieser Platz nicht früher eine Art Verwallung gewesen, ist ungewiß; v. Estorff in seinen „Heidnischen Alterthümern des Bardengaues" — wo der Platz auch auf der beigegebenen Karte zu sehen ist — hält ihn für einen Burgplatz; es sind daselbst Backsteine, ein Schleifstein, einige kleine Geldmünzen mit dem bischöflichen Wappen, auch einige Streitäxte aus Flintstein gefunden. Jetzt zeigt der Platz nur zwei Dämme zwischen den Anhöhen, welche den hier entspringenden kleinen Bach: Breitenbach genannt (der sich gleich darauf mit dem Warlsbeck vereinigt), aufstauen können, und weiset er daher mehr auf einen Fischteich hin. Hiernächst findet sich in der herrschaftlichen Forst „Altes-Gehäge", nahe bei der am Bornbeck belegenen Neumühle, eine durch Menschenhände angelegte auffallende Erhöhung, deren Zweck jetzt nicht mehr zu ermitteln ist; Nachgrabungen auf dieser Höhe haben nur einige Backsteine zu Tage gefördert. Es ist zu vermuthen, daß dieser Ort das Borunwalla der Grenzbeschreibung ist.

Es ist jedoch noch ein Anderes möglich. Am Engelswege, östlich von der Uelzen-Braunschweiger Chaussee, in der Nähe des herrschaftlichen Forstorts Breitenheese und in der Richtung, welche zu verfolgen ist, wenn man von der Quelle der Borne (Ekkiswindebrunno) nach dem Engelswege (Ekkrikes via) und weiter nach der Aller zu gehen will, liegt ein Fleck, welcher jetzt zwar mit Holz bestanden ist und zur herrschaftlichen Forst gehört, aber „Dorfstelle" oder „wüste Dorfstelle" genannt wird, und um so sicherer einst ein jetzt ausgegangenes Dorf trug, als auf einer noch vorhandenen alten Forstkarte große Blößen in der „Dorfstelle" als Ackerland gezeichnet sind. Die Tradition in der Nachbarschaft weiß nun auch noch, daß hier ein Dorf von drei Höfen gestanden hat, dessen Namen Niemand mehr kennt. Die Bewohner sollen wegen der vielen Wölfe, welche diese unwirthliche Gegend beherbergte, weggezogen sein, zwei Höfe nach Niendorf bei Uelzen und

brunno ist ohne Zweifel correcte Lesart, und bezeichnet einen nach einer gewissen Ekkiswind, wer kann wissen warum? vormals benannten Brunnen. Eckiswind oder Eckiswith ist ein öfter vorkommender alter Frauenname. Bezug auf die Oertlichkeit, wo der Brunnen liegt oder fließt, darf in dem Namen nicht gesucht werden, denn ein solcher Frauenname ist uralt und vor der, die dem brunna seinen Namen gab, hießen sicher schon andere Frauen ebenso."

Digitized by Google

wohl nur die Maghed-Ek, alſo einen Theil der Magetheide, andeuten wollte, da ſonſt ein Sinn nicht zu finden wäre. Es iſt aber

---

einer nach Nienwohlde, das unfern der Quelle der Borne liegt. Sollte nicht vielleicht gar das Dorf der locus Borunwalla geweſen ſein? Die Lage und Richtung paßt ganz dafür, und da der Oberſächſiſche Schreiber der Urkunde ein Niederdeutſches wohlde ſehr leicht in Walde (walla) corrumpiren konnte, das neu entſtandene Nienwohlde aber auf einen Mutterort hindeutet, der auch Wohlde hieß, ſo liegt die Vermuthung nicht fern, daß das ausgegangene Dorf wegen ſeiner Belegenheit zwiſchen der Bornquelle und dem großen Walde (Breitenhees) Bornwohlde hieß und vom Schreiber der Urkunde mit ſeinem Borunwalla gemeint iſt.

In dem Ditwehe erkennt Einſender gleichfalls den in der Hildesheimer Diöceſangrenze vorkommenden Ekkrikes-Weg, der gerade bei der Neumühle, alſo unfern des Borunwalla anhebt und über Breitenhees nach Weyhauſen geht. Die Bezeichnung als Volksweg (von diot, Volk) ſcheint hier begründet, da der Weg für die ganze öſtlich des Bornbecks gelegene Gegend noch bis in die neueſte Zeit her der Verbindungsweg nach Celle und den Allergegenden bei Celle war, und in dieſer Richtung mit Ausnahme eines nach alten Nachrichten ſüdlich des ſ. g. blauen Berges vom ſ. g. Celler Förth (im Bornbeck unfern Holdenſtedt) ab durch Suderburger und Oldendorfer, dann Höſſeringer Heide nach Weyhauſen gegangenen, jetzt verſchwundenen Weges, deſſen Namen nicht mehr zu ermitteln iſt, ein anderer Weg durch die weiten Heiden nach Celle, Beedenboſtel und der Aller in dieſer Gegend nicht führte. Es iſt dabei zu beachten, daß auch in Schwaben alte Heerwege zuweilen unter dem Namen: Dietweg, vorkommen, und daß weiterhin in der Amtsgrenze zwiſchen den Amtsvoigteien Hermannsburg und Beedenboſtel in alten Beſchreibungen (in der Gegend des Forſtorts Lüß) die Rietwege erwähnt werden, eine Benennung, welche ebenfalls variirend als Rennweg, Rittweg, Reitweg, Ritterweg, Rennſtraße in unſerem Lande (z. B. der Rennweg, über den Sackwald zwiſchen Gandersheim und Rheden immer auf der Kuppe der Berge fortlaufend) und im übrigen Deutſchland, namentlich in Schwaben, ſich zeigt und die alten Botenwege nachweiſet, auf welchen die Befehle ſo ſchnell als möglich hin und her gefördert wurden (ſiehe Schriften des Würtemb. Alterthumsvereins Heft IV de 1856) *).

Zu §. 2 Litt. E. des Aufſatzes wird die Bemerkung geſtattet ſein, daß nach neuerer Forſchung der die Verdener Diöceſangrenze und die Grenze des Bardengaues bildende Goltbach, Geltbach, Gelbecke, nicht bei Lutter in die Oerze tritt, ſondern der jetzt Sothrieth, in älteren Nachrichten auch Gerdhuſer-Beck, Ohebeck, ja 1666 auch Landwehr-Beck genannte Bach iſt, welcher von jeher die Grenze

*) Brückner, Der Rennſtieg, in den Neuen Beiträgen, Lief. III. S. 247, hat nachgewieſen, daß derartige Rennſtiege oder Rennwege regelmäßig Gau- und Diöceſangrenzen zeichneten, was auch hier mit dem Dietwege und den Rietwegen der Fall iſt.



Digitized by Google

zu beachten, daß die Grenze des Suderburger Holtings, wie sie oben gezeichnet ist, mittelst der Berührung von Bokel entschieden über die Diöcesan-, Gau- und Amtsgrenze hinübergreift, was auch schon dadurch sich zeigt, daß das von jeher im Amte Gifhorn gelegen habende Holz Breiteheeg mit zum Holting gerechnet wird; dies Uebergreifen scheint nur auf Prätension beruht zu haben, faktisch scheint die Gewalt des Holtings sich niemals so weit erstreckt, vielmehr in der Gaugrenze auch seine Grenze gefunden zu haben. Wenn Gerd van Hoseringe mit drier scot (lies scok) drift nach dem Lüneb. Lehnregister de 1330—1352 (Nr. 209) belehnt war, so bezieht sich das sicher auf diese Holzmark.

2. Holting tho Boddenstede.

Darin gehörten laut Amtpregister de 1569 Boddenstede, Gerdow, Holthusen, Barfelde, Bolsenn, Badensen und de moller thomKlinte.

Wurde das Holting gehalten zu Böddenstedt, so erhielt der oberste Holzherr „eine Eike Holtes" oder 2 Gulden Lübisch. Der Schreiber erhielt eine Büche. Die Hölzer des Holtings waren der Manhorn, die Wicht und die Weloh. Es waren 66 Holzungsleute vorhanden.

---

zwischen den Aemtern Hermannsburg und Ebstorf bildet und erst oberhalb Müden, vereinigt mit dem Schmarbeck, in die Oerze fällt*).

Ibizi ist um so sicherer der bei Niebeck fließende Bach, da in älteren Acten des Amts Bodenteich der Hof Niebeck bald Miepke, bald Ipke oder Ypke genannt wird.

Die genaue Ermittelung der beiden unter Königsbann stehenden Heiden des Sachsenspiegels: der Heide zu Köyne und der Magetheyde oder Prettinischen Heide ist sehr zu wünschen. Mit Herrn von Hodenberg hält Einsender bis auf andern Beweis die in dessen Aufsatz beschriebene Heide für die Magetheyde des Sachsenspiegels, wiewohl der Name „Prettinische Heide" auf eine Belegenheit in der Nähe Wendischer oder Slavischer Orte schließen lassen sollte, und die Glosse zum Sachsenspiegel sie als bei Prettin an der Elbe in Obersachsen belegen bezeichnet. Zu vermuthen ist, da ein Prettin in der ganzen Umgebung unserer Magetheida nicht vorkommt, daß ein Verschreiben stattgefunden hat, und der Verfasser des Sachsenspiegels, seiner Obersächsischen Mundart, die auch in der Urkunde von 1060 erscheint, folgend, Partungensche (Bardengauer) Heide schreiben wollte, als er Prettinsche Heide niederschrieb.

*) Die Kirche zu Müden gehört entschieden zur Diöcese Minden und damit zum Loingo, sofern nicht der Gau Muthiwide, zu dem es zunächst gehört, als besonderer größerer Gau angenommen werden muß; sie bestand nach Angabe des Pastors Harms zu Hermannsburg von 1185 bis 1440 nur als Filial-Capelle für die Kirche zu Hermannsburg und wurde erst 1440 selbständig.

Digitized by Google

3. Holting upt den Buer, so genannt in Curd von Meltzing's Bodenteicher Ampt-Register de 1569, später auch genannt die Wohldschnede oder Suerwald und Suerbokel oder Hundert-und-eins (von den 101 vorhandenen Holzungsleuten). Nach dem Amt-Register von 1569 gehörten in diesen Holting: Olden-Ebstorpe, Stadorp, Witttenwater, Lindlen, Embke, Ellerendorp, Bramborstell, Alenborstel, Trawen, Detling, Brockhove, Ordele, Linsen, Lopow, Wulfersode, Holthusen, Arendorp, Schatensen und Wrydell. Ein Amts-Ebstorfer Erbregister nennt auch noch Gr. Süstedt, Dreilingen, Wichtenbeck, Schmarbke, Sothriede, Ohöfe; dagegen nicht Trauen, Detlingen, Allenbostel, Brokhöve, Oerrel, Linzel, Lopau, Wulfsode, Holthusen, Arendorf, Schatensen und Wridel, und es scheint fast, als ob die Bodenteicher Angabe nicht richtig ist, daß man vielmehr von dort aus die nach Bodenteich pflichtigen sog. Köhlerleute jener Gegend mit in die Mark einschmuggeln wollte.

1614 und 1683 hielten die Beamten zu Ebstorf das Holzungsgericht ab, die Holzungsleute hatten die Findung; später haben die Holzungsleute es allein abgehalten, der Pastor zu Eimke hat dabei die Leitung gehabt. In Eimke war der Ort des Gerichts. Wie es kam, daß die Beamten zu Ebstorf Holzherren waren, obwohl der größte Theil der Holzungen und der Gerichtsort im Amte Bodenteich und Gerichte Suderburg lag, ist nicht zu ermitteln gewesen (siehe auch oben §. 39).

4. Ueber das Bahnser Bruch war das Kloster St. Michaelis Holzherr; laut Holtings-Protocoll von 1589 (St. Michaelis Archiv E. G. Nr. 6) wurde das Holting zu Böddenstedt gehalten in Schulenburg's Hause. Der Abt wählte zwei lütke Holzherren, Carsten Meier zu Bahnsen und Michael Schulenburg zu Böddenstedt. Der Binnenmann brach 12 ßl., 10 ßl., 3 ßl., der Butenmann „noch so dege", d. h. doppelt so viel. 1592 wurde die Schnede so gefunden: „Aus Hilmers zu Böddenstedt Ramen vor den Böddenstedter Balken über, darnach in Schröders Balken, vordann in Lemsoel, von Lemsoel up jenseit dem Hege aver, vordann up der Rade, dann in Swaneckes Soel, beth in den Böddenstedter Wegk, den Wegk entlangk uff den Stein vor Hans Schroders Dare, von dar wedder in Hilmers tho Böddenstedt Ramen."

5. Ueber die Holzung um Bargfeld und Gerdau waren Holzherren das Kloster St. Michaelis und der von Estorff zu Veerßen;

6. über die Kl. Süstedt-Veerßen-Hanseuer Holzung der von Estorff zu Veerßen. Hier war Oberherr der Probst von Ebstorf. Der

auch laut Ebstorfer Holtings-Protocoll das Holting in den Jahren 1504—1508 in Veerßen regelmäßig „uppe der Dingstede" abzuhalten pflegte. Da wurde gefunden dem Holzherrn 1 Schock Schweine, dem Zegeband 1 Schock, Brüggemann in Hansen 1 Schock, dem lütken Holtherrn 6 Swine, dem Wroger 3.

7. Besonders eingerichtet war das Dreilinger Holz; hier waren die Bauern zu Dreilingen und zu Wichtenbeck Eigenthümer, und wiesen diese einer dem andern durch ihre Holzknechte darin aus; das Haus Bodenteich hatte nur Striekjagd und Stallstette.

## §. 56.

### Rückblick auf die Gohen des Bardengaues im Allgemeinen.

Den Gang der Verhandlungen in den Gohgerichten des Bardengaues haben wir aus älteren Gohgerichts-Protocollen wenig genau ermitteln können.

Ueber das Verfahren, welches überhaupt in den Niedersächsischen Gohgerichten stattfand, hat ein Anonymus in den Braunschweigschen Anzeigen von 1748, 16. Stück, folgende Ermittelungen kundgegeben: „Es gehören zum Gohgericht 1) die Bruchsachen oder Wetten; der Gohgreve (Gohherr) konnte auch verveſten, aber den Bann hatte der Graf und mußte ihn vom Dingstuhl aus sprechen. 2) Causae civiles. Der Kläger fing den Proceß damit an, daß er fragte, ob nicht Beklagter ihm dieses zu leisten schuldig sei. Leugnete der Beklagte, so bewies man. Die Zeugen wurden in Gegenwart der Parteien verhört. Das Urtheil, welches der Gohgreve oder der Gerichtsköre sprach, publicirte der Gohgreve. War dieses neun Mal ohne Widerspruch geschehen, so war es rechtskräftig, und der Gohgreve gab darüber einen Schein aus. Der Gohgreve bestätigte gerichtliche Auflassung der Güter; er bekam dafür von seinem Gerichtsherrn die Sporteln (den Fredepfennig), setzte den Erwerber in Besitz, trieb die herrschaftlichen Zinsen und Gefälle ein. Das Gohding ist ein Landgericht, daher auch Bürger darunter stehen. Die Gemeinden konnten die Gohgreven zu gewissen Fällen oder auf beständig wählen; die letzteren wurden vom Oberrichter (Grafen) bestätigt oder belehnt."

Daß in den meisten Fällen der Goh und das Gohgericht aus einer großen Mark und dem Gericht dieser Mark sich entwickelte, davon geben, wie die Darstellung der einzelnen Gohen zeigen wird, auch im Bardengau mehrere Gohen Zeugniß. (Auch in den Nachbar-

Digitized by Google

Gauen finden wir gleiche Entstehung; so findet sich aus den von uns aufgefundenen Holzungs-Protocollen, daß der Gau Grete aus der großen Holzmark des Waldes Lüß, der früher der Grete hieß, sich entwickelt hat).

Der Zusammenhang des Gohes mit dem Heerbann wird fast bei jedem Goh des Bardengaues ersichtlich, bei dem die inneren Einrichtungen einigermaßen noch aufzufinden sind. Es ist in dieser Hinsicht besonders auf die näheren Daten hinzuweisen, welche bei der Beschreibung der Gohen Salzhausen, Ebstorf und Medingen gegeben sind. Es erübrigt, hier noch den Inhalt einer im Ebstorfer Archiv aufgefundenen fürstl. Cellischen Verordnung vom 15. Januar 1606 anzugeben, welche als der letzte Ausläufer des Heerbann-Aufgebots erscheint. Danach sollen die Beamten die Wehren der Unterthanen besichtigen, und welche damit nicht versehen sind, anhalten, sie in 14 Tagen anzuschaffen, die Vermögenden Harnische und lange Spieße, die Geringeren gute düchtige lange Röhren, gute Seitenwehren und Sturmhauben, die Cossater und Häuslinge Hellebarden; sie sollen Verzeichniß machen, Führer ausersehen, auch anschlagen, was an Contribution von den Einheimischen den Ausziehenden zum Unterhalt gegeben werden soll. Hinter dieser Verordnung enthält das Ebstorfer Ambtbuch von 1634 noch die danach aufgestellte Musterrolle, Verzeichniß aller aufgezeichneten Wehrbaren; danach hatte das Amt 158 Schützen, und 130 Mann kurze Wehr mit Hellebarden. Summa 288 Mann.

Ueberblickt man die Gohen, welche sich am längsten erhielten, und vergleicht man sie mit den Gerichten, die von der Goh-Einrichtung nichts mehr enthalten, so drängt sich als Hauptursache des Verschwindens der Gohe und ihrer Gerichte der Uebergang dieser ursprünglichen Volksgerichte in die Hand des Landesherrn auf. Während die in geistlichem Besitz des Stifts Verden, der Klöster Ebstorf, St. Michaelis, Lüne und Medingen gebliebenen Gohen in alter Einrichtung sich bis ins 16. Jahrhundert erhielten, waren in den Bezirken, wo die landesherrliche Voigtei durch Besitz des Gerichts und des Eigenthums zu voller Wirksamkeit gelangt war, diese so übermächtig, daß vor ihr die Goh-Einrichtung alsbald verschwand und sich in einfache landesherrliche Gerichte verwandelte. Recht auffallend ist diese Erscheinung hinsichtlich des Amts Winsen, welches großvoigteiliche Rechte übte und damit alle Volksgerichte alsbald in einfache Voigteigerichte umschuf, aber in dessen Bezirk durch die besondern Rechte des Stifts Verden der Goh Salzhausen als eine Enclave

Digitized by Google

geborgen blieb, in welcher ſich das Volksgericht und der Volksbezirk mit allen ſeinen Einrichtungen recht lange erhielt.

Viel wirkte außerdem auf den Zerfall der Gohen und der denſelben gleichſtehenden Landgerichte der Umſtand, daß es Sitte wurde, die Höfe, welche an Ritter und Klöſter vom Landesherrn verkauft oder zu Lehn gegeben wurden, cum advocatia, mit dem Voigteirecht, zu verkaufen und zu verleihen, worans die Erwerber regelmäßig die Prätenſion erhoben, mit ihrem ſo erworbenen Gut frei vom Goh- oder Landgericht zu ſein; die bekannte Bilderbeckſche Deductio de jurisdictione omnimoda giebt über dieſe Art der Entſtehung zahlreicher Exemtionen vom alten Gericht, zu welchen oft noch die prätendirten allgemeinen Immunitäten der Klöſter ꝛc. hinzutraten, intereſſante Nachweiſungen.

Noch mehr zerriſſen und entkräftigt wurde aber das alte Volksgericht, als in Folge der Macht, welche während der Sate die Prälaten und Ritter erlangt hatten, die Herzoge Bernd und Heinrich an Matthaei avend 1392 verſprechen und beurkunden mußten, daß fortan der Prälaten und Mannen Diener, Meyer und eigene Leute zunächſt bei ihrem eigenen Herrn belangt werden ſollten (Grupen, Disceptat. for. Obs. II, 695; v. Lenthe, Archiv VI). Mit dieſem Acte war dem Entſtehen von Hunderten von Gutsherrſchaftsgerichten, welche wir ſpäter im Fürſtenthum Lüneburg finden, Thür und Thor geöffnet. Urſprünglich hatte der Gutsherr nur bei Todtſchlägen das Recht, auf ſeinen Höfen und innerhalb ſeiner vier Pfähle ein Wehrrecht zu hegen, und er bekam dann 3 Pfund Wehrbröke (das Wehrgeld, das er für ſeine Hörigen ſeinerſeits einzog), während die eigentliche Beſtrafung dem Gohgerichte zuſtand (ſiehe oben §. 36 das Wehrrecht des Biſchofs im Goh Salzhauſen). So erſcheint das Wehrrecht auch im Goh Oldenbrügge, wo das Kloſter St. Michaelis es hinſichtlich ſeiner Gutsleute übte (ſiehe §. 41). So zeigt es ſich auch im Amte Bodenteich, wo das Erbregiſter de 1666 namentlich beim Dorfe Schoſtorf ſagt: „Das Ampt hat die Wehrbröke oder andere uff unbezäunte Miſtſteten verwirkende Muleta“, woraus hervorgeht, daß das Wehrrecht immer nur auf die bezäunte Hofſtelle ſich bezieht[1]). Dies war der Urſprung der Zann- und Pfahlgerichtsbarkeit, die an ſich

[1]) Mit dieſem innerhalb Zauns bleibenden Wehrrecht ſtand das in Wendiſchen Gegenden lehnrechtlich verliehene Schulzenrecht inſofern gleich, als auch dieſes ſich (inhalts des Bodenteicher Erbregiſters) immer nur auf die Höfe und Miſtſtätten eines Dorfs bezog, Straßen und Feld einer andern Gerichtsherrſchaft ließ.

Digitized by Google

daher selten zur Thätigkeit gelangte. Das Privilegium von 1392 erweiterte diese gutsherrliche Gerichtsbarkeit ins Unendliche. Zaun- und Pfahlgerichtsbarkeit gewann dadurch mit weit größerer innerer Competenz jeder Gutsherr über seine Meyer, und gar oft gelangte er dadurch per fas et nefas zu voller niederer Gerichtsbarkeit. Was er aber gewann, wurde dem Goh- und Landgerichte entzogen. Im Amte Bodenteich allein gab es eine dicke Jurisdictions-Tabelle, weil Beamte und Junker ohne solche niemals streitlos sich über die Competenz herausfinden konnten, und doch gab es des Streits über die Gerichtsangehörigkeit dort wie bei allen andern Aemtern täglich.

Die wenigen Gohen, welche trotz allen diesen Eingriffen der wechselnden Macht und Zeitverhältnisse sich unter dem Schutze geistlicher Macht noch so ziemlich erhalten hatten, bekamen im 16. Jahrhundert durch den Uebergang der Probsteien der Stifter und Klöster in des Landesherrn Hand den letzten Stoß. Es war begreiflich, daß, sobald der Landesherr mit der Probstei in den Besitz des Gohes und Gohgerichts kam, auch da sich dieselbe Verwaltung ausbildete, wie sie schon vorher in den Bezirken, wo schon länger die reine Voigtei geltend gewesen war, bestanden hatte, und damit schwand auch hier alsbald die letzte lebendige Spur des Gohes, so daß auch dort der Goh jetzt noch kaum anders als aus einigen alten Nachrichten der Lagerbücher und Gohgerichts-Protocolle zu entdecken ist.

## §. 57.

## Die Veeste des Bardengaues.

Die Eintheilung des Gohes in Veeste scheint durchaus eigenthümlich dem Bardengau anzugehören. Dieser Einrichtung muß um so mehr eine besondere Darlegung gewidmet werden, als sie wenig bekannt war und daher auch selbst von Grimm in den Rechtsalterthümern noch nicht mit erwähnt wird (Grimm erwähnt S. 732 nur beiläufig des Verfestens, aber nicht der daraus hervorgegangenen Einrichtung der Veeste). Der benachbarte Loingo hat keine Veesten, wohl aber Achten, die dort an die Stelle der Veesten treten, aber mehr den Gohbezirk und das Gohgericht zu vertreten scheinen[1]). Es

[1]) Auch in einer Corveyschen Schnede-Urkunde de 1518 heißt es vom Abte zu Corvey: andere gude frunde, de in syner achte weren (Wigand, Corveyscher Güterbesitz S. 253).

giebt eine Bergener Acht, eine Hermannsburger Acht, eine Beeden-boſteler Acht, aber auch Gohen und Gohgerichte zu Soltau, zu Dorf-mark, zu Hermannsburg, wo der Herzog ſelbſt noch 1380 das Gericht abhielt (Sudendorf, Urkbch. V.). Goh und Acht ſcheinen dort in ein-ander zu laufen, in neuerer Zeit ſind daraus die der Großvoigtei Celle untergeordneten Amtsvoigteien geworden, und eine Unterſtufe wie die Veeſten bei den Gohen des Bardengaues zeigt ſich nicht. Auch im Gau Grete iſt wohl von einer Acht, aber nie von einem Veeſt die Rede. Im Landgericht Wittingen, das dem Bardengau ebenfalls angrenzt, erſcheinen ebenfalls keine Veeſten; im Wendlande, Gau Drawän ꝛc. ſtatt der Veeſten die Tuchten, aber doch entſchieden anders organiſirt als die Veeſten[1]).

Wir haben überhaupt außerhalb des Bardengaues nur ſehr ſpar-ſame Spuren über das Beſtehen von Veeſten gefunden. Nur in Weſtphalen und im Darlingau (in der Nähe von Braunſchweig) zeigen ſich Veeſte. Im Darlingau iſt es lediglich die Rhümer Veſte, Gegend zwiſchen Königslutter und Marienthal; ein Schöningenſches Manuſcript de 1503 (Braunſchweiger Intelligenzblätter de 1750 S. 360) nennt dieſelbe, und 1507 ſchicken die Schöninger dem Herzog Truppen, „wie es ging in die Rumer-Veſte". Die Rumer-Veſte iſt ſicher identiſch mit dem Gericht zu Rümmer, welches durch Urkunde vom 18. Decbr. 1309 von Herzog Otto an die Markgrafen Woldemar und Johann mit abgetreten wurde. Ob jene Gegend noch mehr Veeſten aufzuweiſen hat, iſt nicht zu ermitteln geweſen. — In Weſtphalen erſcheinen die Veeſte an drei Orten. Zunächſt führt der Bezirk von Recklinghauſen den Namen „das Veſt". Ob auch hier

---

[1]) Ueber die Tuchten im Lüneburger Wendlande hat Verfaſſer Dieſes in der Zeitſchr. des hiſtor. Vereins für Niederſ., Nachtrag zum Jahrgang 1856. S. 131, einige Nachrichten geliefert. Sie ſcheinen, da Bekenntnißbier beim Einheirathen von einer Tucht in die andere geleiſtet werden muß, auf Familien-Vereinigungen zu beruhen. Doch daher nicht der Name, ſondern vom gemeinſchaftlichen Aus-ziehen (utteen) zu den Landeswerken und zur Landeswehr. Hier erſcheine noch zur Vervollſtändigung ein Beſchluß, welchen 1510 der Amtmann und die slechte (Geſchlechte) im Draffenen (Amtmann der vogedie to Lüchow; die slechte darin: Wustrowen, Platen, Dannenbergen, Bulowen, Knesebecken, Groten und Baden-dorpen) dahin faßten: wenn se in de tuchten to hope sind und deen sick by den haren, schullen se breken an denjennen, dar et im gude schüth, 1 tunne bers und an de tuchten 4 sl. — In andern Fällen ſollen se an dat land breken. — Alle Tuchten haben mit beſchloſſen (Gebhardi's Samml. I. S. 239).

Digitized by Google

die Veest des Bardengaues die Bezeichnung gab, bleibt noch näher aufzuklären. Sodann gab es in Neustadt in Westphalen ein Land- oder Vestengericht; vor diesem mußten alle Unterthanen des Amts Neustadt 4 Mal im Jahre erscheinen und das Bruchfällige und was sonst das gemeine Beste betrifft, anzeigen; der Gerichtsdiener hieß der Vesten-Bote; es wird bemerkt, daß das Gericht mit dem Rügegericht der alten Sachsen eine Gemeinschaft zu haben scheine (v. Steinen, Westphäl. Geschichte II, 361). Noch ausgeprägter erscheint das Veste-Wesen aber in der Veste Hagen; davon berichtet von Steinen I. S. 1271 ff. Die Veste Hagen hatte eigne Vestenrechte, die jährlich am Pflichttage, welcher die volle Veste hieß, weil alle Vestgenossen erscheinen mußten, verlesen und wonach die Sachen abgeurtheilt wurden. Steinen giebt dann einen Abdruck der Vestenrechte, wie sie 1513 auf dem Vesting Dinxtag nach Sanct Anthonius (18. Jan.) verlesen sind. Da heißt es voran:

„Wannen dat mein Gn. Herr mit ennen sey in dem Lande tho Wetter auf Sr. Gnaden Hauß, so seyen die Vestgenoten schuldich, meinem Gn. Herrn tot seyner Behoiff mit erer Macht tho dienen, und welcher Vestgenote dat Verbott versete und nicht enhelde, de broke meinem Gn. Herrn 1 Mark up Gnade. — Und wanner dat min Gn. Herr wer in Lives Nott, und seyn Hoichheit und Herlicheit verkorttet worde, dat Klockenschlag quem, welcker Vestgenote dat versäte, die brocke minem Gn. Herrn V Mark up Gnade, id en were dat di Vestgenote Gebreck hadde."

Im Uebrigen giebt sich das Vestgericht ab mit Strafen der Brüche wegen Blutwunden, wegen Maß und Gewicht ꝛc. Aber jene vorangeschickten Bestimmungen zeigen, daß auch hier die Veste vorzugsweise mit dem Heerbann, mit dem Schutz gegen Feinde zu thun hatte.

Es ist auffallend, wie sich diese Westphälischen Vesten ungefähr an dem Orte finden, wo Ptolemaeus (siehe oben §. 5) die Suevischen Langobarden wohnen läßt, nämlich zwischen den Sicambern und Tenchtherern, in welcher Gegend die Vesten Hagen und Recklinghausen entschieden liegen. Sollte etwa ein Schwarm der Langobarden wirklich diese Gegend besetzt und die alte Volkseintheilung, die sie im Bardengau hatten, auch hieher mitgebracht und hier zurückgelassen haben?

Im Bardengau finden wir Vesten im Goh Ebstorf, Goh Bevensen, Goh Dahlenburg, Goh Oldenbrügge, Goh Barskamp, Goh Munster, Goh Salzhausen, im Lande Uelzen, im Lande Bodenteich. Dagegen finden wir sie nicht in den Gerichten Suderburg, Amelinghausen,

Digitized by Google

Pattenſen, Bardowiek, Bleckede, und nicht in der Acht Ramelsloh. Hier werden ſie mit dem Untergange des Gohs ſelbſt verſchwunden ſein, Beweis genug, daß ſie mit dem Goh in directeſter Beziehung ſtanden [1]).

Die Einrichtung iſt die, daß der Goh allenthalben in mehrere Veeſte zerfällt, und daß jeder derſelben ein Veeſtherr vorſteht. Der Veeſtherr wird aus der Mitte der Höfner genommen. Im Goh Modeſtorp wird er von den Höfnern gewählt und vom Gohherrn geſetzt. Es ſcheint, daß der Bezirk des Veeſtherren eben ſo wie der des Gohes zunächſt aus der Mark hervorgegangen iſt. Wir finden mehrfach Uebereinſtimmung der Holzmark mit dem Veeſtbezirk; ſo war das Caſpel Barum, beſtehend aus den Dörfern Barum, Vinſtedt, Hohen-Bünſtorf und Tätendorf, ein Veeſtbezirk, aber auch ein Holzmark-Bezirk.

Im Amte Ebſtorf berichtet das Amt im Jahre 1685: die Veeſtherren (sic) ſeien eigentlich nur zur Anſagung und Eintreibung der Contribution, des Viehſchatzes, und zur Anſagung der Kriegerfuhren beſtellt, wofür ſie monatlich jeder 8 Ggr. bei der Caſſe genöſſen; ſie müßten aber auch beim Gohetage (Gohgerichtstage) aufwarten, wofür ſie von den 6 Gohedienſten frei ſeien. 1690 wird berichtet: ſie müßten auch alles, was die Cammer befehle, an die Unterthanen bringen, Oſter- und Michaelis-Gefälle der Herrſchaft anſagen und eintreiben, Herrendienſte anſagen. Beim Gohgericht erhalten ſie eine Mahlzeit. Sie werden vom Amte beſtellt unter den Inhabern der dingpflichtigen Höfe der Veeſt; in der Regel folgt dem Vater der Sohn im Amte (ſo hat auf dem Krögerſchen Vollhofe in Alten-Ebſtorf das Veeſtherrn-Amt ſeit Jahrhunderten geruht), doch kann das Amt auch jeden andern Höfner beſtellen. Man ſieht, wie in den wenigen Jahren von 1685 bis 1690 ſchon ein Schritt weiter geſchehen iſt, um die urſprünglich nur im Gerichte beſchäftigten Veeſtherren zu reinen Amtsunterbedienten umzuſchaffen, wie das nach dem Wegfallen des Gohes und des Gohgerichts auch ganz erklärlich iſt. Schon 1685 beſchweren ſich die Veeſtherren, daß ſie, ſeitdem das fürſtliche Ablager zu Ebſtorf alljährlich gehalten, hiebei den Parforce- und andern

[1]) In den Gerichten Amelinghauſen und Pattenſen wurden die Veeſtherren durch ſ. g. „Zuentbieter“ einigermaßen erſetzt, Männer, welche das Amt aus den kleinen Leuten unter geringen Emolumenten beſtellte, um die amtlichen und gutsherrlichen Beſorgungen bei den Unterthanen zu machen, Gefälle einzuziehen ꝛc.

Digitized by Google

Jagden hätten aufwarten, Stellstiege aushauen müssen, was über ihre Schuldigkeit hinausgehe.

Im Amte Bodenteich bekommen nach dem Erbregister die Veestherren, wenn sie etwas beim Amte zu verrichten haben, eine Speckpröve; sie zahlen allein Handwehrgeld, während solche Abgabe bei andern Höfnern im Amte nicht vorkommt.

Im Amte Medingen ist die Verbindung mit dem alten Gohgerichte und die Bedeutung als Ordner des Heerbanns noch klarer hervortretend. Hier wurde bei Hegung des Gohgerichts zuerst gefragt: Ob jeder Veestherr sein Volk (Ausdruck für die heerpflichtige Mannschaft, noch heute heißt das Militair im Fürstenthum Lüneburg beim Bauern durchweg das Volk) bei einander habe und was für Dörfer? Hierauf wird das Volk gezählt. Die Protocolle des Gohgerichts aus dem 16. und 17. Jahrhundert lauten dann weiter: „Veestherr zu Barum hat die Dorfschaften Barum ꝛc., Veestherr zu Golste hat ꝛc. ꝛc."

Wie sehr die Veestherren im Goh Salzhausen in die Goheinrichtung sich einfügen, ist oben bei Beschreibung dieses Gohes näher dargelegt.

Nirgends im Bardengau finden wir jedoch eine selbständige Wirksamkeit der Veest, eine Gerichts-Competenz derselben, wie sie bei den Westphälischen Veesten sich zeigt.

Die Schreibart für den Ausdruck Veest und Veestherrn variirt sehr. In dem Verzeichniß veralteter deutscher Wörter, welche dem Lüneburgschen Corpus Constitutionum angehängt ist, heißt es: „Feistherren, welche in großen Aemtern als Bauervoigte die zugeschickten Befehle der Beamten an ihren Feist oder District ausüben". — Bald werden sie mit einem V bald mit einem F geschrieben. Die ältere Schreibart ist jedenfalls mit V. — Der District heißt gewöhnlich die Veest oder Feest, wohl auch, dem Worte Voigtei nachgeahmt, Veestie, Veestey. Der Receß mit der Landschaft vom 18. Decbr. 1673 verordnete, daß die Untervoigte, Feistherren, Zuentbieter, die die Contribution eintreiben, ihre Contributions-Freiheit ferner behalten, dazu aber nicht die vermögsamsten Unterthanen genommen werden sollen, sondern die, welche dem Publicum wenig steuern und einer Beihülfe bedürfen (Corp. Constit. Cell. Cap. IX. Nr. I, p. 5). In älteren Regierungsausschreiben werden die Veestherren auch wohl Feisthirten genannt.

Schon dieses weiset darauf hin, daß das ursprüngliche Wesen der Einrichtung gar bald aus dem Sinn gekommen war, und man

Digitized by Google

nun zu den abentheuerlichſten Etymologien griff. Wenn man die Veeſtherren zu Feiſthirten machte, ſo mochte man dabei das für ſich haben, daß der Bardengau urſprünglich vielfach mit Eichen- und Buchenwäldern bedeckt war, und daß die Schweine (porci und fertones als erſte Abgaben) und ihre Eintreibung in die Maſt, die Einfeiſtung, da ſtets eine große Rolle ſpielten; man mochte in ihnen die porcarii fiscales bei den Franken, die königlichen Aufſeher auf die Heerden und Eintreiber der Abgaben von den Schweinen (Waitz, Deutſche Verfaſſ.-Geſchichte II. S. 151 und 621) erblicken. Ja, Verfaſſer war ſelbſt geneigt, dieſe Bedeutung zum Grunde zu legen, nachdem er ermittelt hatte, daß im benachbarten Loingo, wo die Achten an die Stelle der Gohen treten (namentlich in der angrenzenden Amtsvoigtei Bergen), jedes Dorf von Alters her ſeinen Fehmgeſchwornen oder Fehmungsgeſchwornen hatte, welchem ähnliche Geſchäfte oblagen, wie dem Veeſtherrn, nämlich Hebung der Contribution und Anmeldung der Wrogen zum Gerichte; ein Amt, das ſeinem Namen nach höchſt wahrſcheinlich von dem bei den großen Bergiſchen Mark-Holzungen wichtigen Einfehmen der Schweine herkam, und das wohl ſchwerlich auf die Weſtphäliſche Vehme bezogen werden darf, obwohl Spuren des Weſtphäliſchen Freigerichts im Loingo, und namentlich zu Celle und in der Amtsvoigtei Bergen, wo es in einer Holzung (am Becklinger Holze) gehalten wurde, vorkommen [1]). Aber, wollte man Feiſthirten zum Grunde legen, dann hätte es nicht heißen müſſen: Feestherr oder Veestherr, ſondern Feest- oder Veestheer, denn Hirte (höder) wird Niederdeutſch niemals herr, ſondern heer; aber wir finden nie den Ausdruck Feest- oder Veest-heer, vielmehr immer die Endung herr, welche auch den Ausdrücken grote Gohherr und lütke Gohherr, grote Holtherr, lütke Holtherr völlig entſpricht und für jeden öffentlichen Beamten im Sachſenlande eine gewöhnliche Bezeichnung iſt.

Noch weniger richtig iſt wohl Gebhardi's in ſeiner Sammlung aufgeſtellte Conjectur, daß das Wort vom Däniſchen Fäſte, Verpach-

[1]) Die Topographie von Bergen, eine Amtsbeſchreibung in der Amts-Bergener Regiſtratur vom Jahre 1651 giebt darüber folgende Nachricht:

„Hinter dem Bekeln-Holze (jetzt Bekelinger Holze) iſt ein Heinbuch- und Eichenholz, darinnen ſoll vor 100 Jahren etwa ein Hoff geſtanden haben, der Heithoff genannt, an welchem Orte die Voigtey Fallingboſtel, Bargen und Hermannsburg jährlich zuſammenkommen und ſich in die Reihe ordentlich geſetzt. Hatt man nun einen Diebſtall oder Uebelthat von einem gewußt, derſelbe iſt mit einem Staken vor die Schienbein geſchlagen und nach Befindung gar an einem Baume nach gehaltenem Standrecht gehenket worden."

Digitized by Google

tung, komme: denn in Niederſachſen wird Fäste für Verpachtung nie gebraucht, und das Geſchäft der Veeſtherren weiſet nicht im Geringſten auf Verpachtung hin.

Ebenſowenig darf man ſich durch den Ausdruck Veſte im bekannten Satebriefe der Herzoge Bernhard und Heinrich von 1388 irre machen laſſen; hier hat das Wort allerdings nur die Bedeutung von Feſtung. Sine consensu der manschop wollen die Herzoge keine borge, schlote, vesten errichten.

Dagegen giebt Haltaus in ſeinem Glossarium wohl unzweifelhaft die rechte Bedeutung von Veeſt und Veeſtherr mit folgenden Worten:

„Veste dictum alicubi judicium, haud alia puto de causa, quam a banniendi judicii formula.

Vheste adder Achtgericht wider den theter setzin (Joh. Friedr. Elect. Sax. 1535. in Dreyhaupt Tom. I. pag. 206).

Festegericht, judicium bannitorium in maleficos habendum.

Vestunge oder Vestinge, bannitio.

Verfestigung: in die Acht und Verfestigung erklären. Ordin. super Lusat. Art. XV.

Vet. vocab: proscribere, verfesten, in die Echt thun, achten.

Chron. Rythm. Leibnitz III, 115.

He (rex) satte sek to gerichte
Na koniglicker plichte
Mit vil groter ere
Unde vorvestede den mordere
Und legede all sin gut fredelos.“

Auch Grupen giebt in ſeinen Discept. for. p. 557 einen Weisthums-Ausſpruch de 1444, welcher den Begriff klar legt:

„We vor unsen hogesten gerichte vorvestet unde verachtet is, de is ok verfestet und verachtet in der go to Seltze (bei Hannover) unde andern gogerichten.“

Daß auch im Bardengau die Verveſtung nichts Ungewöhnliches war, geht aus einem Zeugniß hervor, welches Gebhardi in ſeiner Sammlung (I. S. 444) über die Verveſtung giebt, welche vom Rath zu Lüneburg über des Bürgermeiſters Springinsgut Bruder Dietrich ausgeſprochen war; ja die alte Proceß-Ordnung der Stadt Lüneburg gab (Puffendorf, Observ. III. App. p. 393) ein Formular zu einem Urtheil der „Verfeſtigung oder Mord-Acht bis auff die Ehehafft“. Der Mordthäter wird da geladen, binnen 6 Wochen zu erſcheinen, widrigenfalls mit Erklärung der Mordacht und Verfeſtigung wider ihn mit Recht verfahren werden ſoll; und im Vertrage der Fürſten

Digitized by Google

mit der Stadt von 1562 heißt es: „Es wehre auch gut und nöthig daß die Verfestung wider die, so eine tödtliche Fahrwunde zugefügt, wiederumb fürgenommen würde, zu dero behuf möchte man den Proceß in den alten Gerichtsbüchern suchen; des schrecklichen Blutvergießens wirdt leider so viel, daß es Gott im Himmel verdrießen wirdt."

Die Formel einer Verfestung findet sich auch bei Puffendorf, Observ. IV. Obs. 231, im Landgerichte zu Rosenthal bei Peine am 16. Juni 1589 gesprochen. Daraus erhellet, daß der Kläger auch die Verfestung mit dreimaligem Geschrei erwirkt; das Geschrei lautet: „zu Jeduch über den Vogt zu Uetze und seine bei sich gehabten Leute". Also auch hiebei Jedutten-Geschrei, wonach man also annehmen kann, daß in jeder Voigtei sich ein Jeduttenstede oder Jeduttenberg befand. ferner gelobten 1342 zu Celle die Edlen von Boldensen: dat we (auf ihrem Schlosse zu Holdenstedt) nich holden schollet noch hegen ere (der Herzoge) vorvesteden lude mit witschop (Verdener Gesch.-Quellen II. S. 291), und 1374 den 15. August in der Urkunde der Fürsten und Herren über den Landfrieden heißt es: Ne konde he sich na rechte nicht vorantweren, ofte en queme he nicht, men scolde one dar vorvesten. — We ok vorvestet werd und binnen verteyn nachten sich nicht ut der vorvestinge tüt und pleghet, dat sal de richter kunighen mit sinen brefen.

Hienach kann man nicht bezweifeln, daß auch die Einrichtungen der Veesten und Veestherren im Bardengau den Ursprung in dem alten Gerichtswesen finden, auf welches auch die Erwähnung aus den dingpflichtigen Höfnern und die allenthalben zu Tage tretende enge Verbindung mit dem Goh und dem Gohgericht entschieden hinweisen. Da die Veest nicht selbst ein Gericht bildete, vielmehr nur einen District im Goh, so wird, während anderwärts die Veest selbst zum Gericht sich entwickelt hat, im Bardengau dieselbe davon den Namen tragen, daß von dem die Verfestung aussprechenden Goh districtsweise im Goh dingpflichtige Männer bestellt waren, welche neben andern Pflichten für den Goh und namentlich neben den auf die Ordnung des Heerbannes bezüglichen Pflichten ursprünglich die vorkommenden Verfestungen innerhalb ihres Bezirks auszuführen hatten.

Die Veestherren haben in ihrer Ausartung als Untervoigte der Aemter in verschiedenen Aemtern, namentlich Bodenteich und Ebstorf, bis in die neueste Zeit bestanden.

Digitized by Google

## §. 58.

## Kirchliche Geſtaltung des Bardengaues.

Darüber hat v. Hodenberg in den Verdener Geſch.-Quellen II. S. 269—284 ſchon, zunächſt mit Rückſicht auf die geſammte Diöceſe Verden, faſt Alles zur Kunde gebracht, was Gebhardi's Band VIII gab und was überhaupt ermittelt werden konnte. Es erübrigt, hier nur noch zu zeigen, wie ſich die Gohen und Gerichte des Bardengaues in die Archidiaconate der Verdener Diöceſe einfügen.

Der geſammte Bardengau war ungetheilt der Diöceſe Verden untergeben, und zerfiel nur in die vier Archidiaconate Salzhauſen, Modeſtorp, Bevenſen und Holdenſtedt an der Elmenau (rectius Hardau).

Das Archidiaconat Salzhauſen, auch genannt Pattenſen[1]), umfaßt:

1. den Goh Salzhauſen, darin die Pfarren Salzhauſen, Raven, Egeſtorf, Hanſtedt, Undeloh und Kirchgellerſen; die letzteren vier nachweislich (Manecke, Beſchreibung der Lüneb. Aemter) früher Filiale von Salzhauſen, Raven erſt auf Grund Wölpiſcher Schenkungen vom Bisthum Verden als Obedienz der Kirche Verden gegründet laut Verd. Geſch.-Quellen I, 53 und II, Urk. 55; auch Spilcker, Grafen v. Wölpe §. 36. Godechus to Edestorpe in dem kerspele Soltzenhusen noch in einer Urkunde von 1397 bei Gebhardi, Samml. IV. S. 231.

2. Das Gericht Amelinghauſen, darin die Pfarren Amelinghauſen und Biſpingen. Sollten die Orte Thanebernigge und Ehchorne in der Urkunde der Kirche St. Wilhadi zu Bremen für Kloſter Walsrode de 1197, welche da zur Parochie Soltau gerechnet werden, wirklich die in der Parochie Biſpingen liegenden Orte Ehrhorn und Behringen ſein, woran jedoch (ſiehe oben §. 7) ſehr zu zweifeln iſt, ſo muß die Parochie Biſpingen erſt ſpäter entſtanden ſein. Nach Manecke, Beſchreibung der Lüneb. Aemter I. S. 279, kommt ein Pleban von Biſpingen zuerſt 1293 vor.

---

[1]) 1233, Hermannus scholasticus, in Pathenhusen archidiaconus, in Urk. der Herzogin Helene (Gebhardi's Samml. VII. S. 112. und Urkb. des Kloſters St. Michaelis Urk. 48). Richtiger iſt wohl dieſer Urkunde der Sinn zu geben, daß Hermann, der Archidiaconus zu Salzhauſen, als die Archidiaconats-Rechte über Pattenſen übend, bezeichnet werden ſollte; der Pleban von Pattenſen wird außerdem in der Urkunde noch genannt als „rector de Patthenhusen".



Digitized by Google

3. Das Gericht Pattensen mit den Pfarren Pattensen und Winsen a. d. Luhe (Letztere bestand 1273: Thegenhardus prepositus in Winhusen et plebanus S. Cyriaci in Luneburg).

4. Die Acht Rameslohe mit der Pfarre Rameslohe, die ursprünglich Filial von Pattensen war (aber schon 1262 im Urkbch. des Kl. St. Michaelis Urk. 81 erscheint Johannes de Ramesle sacerdos).

5. Die Gerichte der Voigteien Masch und Neuland mit den Pfarren Dreumhausen und Niedermarschacht, erstere ursprünglich Filial des letzteren.

6. Das Gericht Bardowiek, wo die Pfarren zu Bardowiek aber schon früh sich als praepositura ecclesiae Bardewicensis zu einem besondern, wahrscheinlich jedoch nur die Kirchen von Bardowiek umfassenden Synodal-Sprengel ausbilden, welchem nur noch etwa die sonstigen Pfarren des Gerichts, St. Dionys, ohnehin früher Filial von Bardowiek, nebst Capelle zu Brietlingen, und Handorf (wohl erst aus einer Donation der Grafen von Wölpe an das Kloster Lüne gestiftet, wo aber schon 1262 Johannes sacerdos de Handorpe, Urkb. des Kl. St. Michaelis, Urk. 80, erscheint) angehört haben werden. Von einem weiter gehenden Bann der Präpositur Bardowiek zeigen sich keine Spuren; die Domkirche zu Bardowiek selbst war synodalfrei. Seit 1365 war mit dieser Präpositur der Bannus zu Covelde (Kuhfeld) in der Altmark verbunden.

7. Das Gericht Erteneburg mit den Pfarren Artelnburg, Hittbergen und Lüdersburg.

8. Die Kirche zu Scharnebeck, welche, wenn auch ursprünglich im Goh Modestorp und dem Archidiaconatsbezirk Modestorp liegend, wegen Uebertragung des Klosters Steinbeck bei Amelinghausen auf Scharnebeck im Sprengel des Archidiaconats Salzhausen geblieben sein wird.

Das Archidiaconat Modestorp umfaßt:

1. den Goh Oldenbrügge oder Modestorp mit den Kirchen zu Lüneburg, darunter am ältesten die zu Modestorp (St. Johannis) und die St. Cyriaks-Kirche neben dem Kalkberg, Bezendorf, Embsen (erst 1288 von denen von Estorff gestiftet), Lüne (in welche die vom Kloster Rastede erworbene Kirche zu Rade bei Lüne laut Urkunde vom 11. Juni 1172, Lüner Archiv Nr. 33, durch Ueberweisung der Dotation an die Präbenden der Nonnen aufging) mit dem Filial Adendorf, dann Reinstorf, Wendhausen (mit Capelle Bastorf), Thomasburg (mit Capelle Bodendorf) und Netze (erscheint 1330 in

Urk. des Klosters Medingen). Auch die später errichtete Capelle zu Grünhagen gehörte dazu (Gebhardi Bd. XIV);

2. wahrscheinlich auch die benachbarten Kirchen der Gerichte des Landes Bleckede zu Bleckede (erscheint 1330 in Urk. des Klosters Medingen), Radegast, Garlstorf und Barskamp (ebenfalls 1330 in Urk. des Kl. Medingen erscheinend), da für dieselben ein anderes Archidiaconat nicht erscheint, und ebensowenig eine der entfernteren Präposituren für sie eingetreten sein wird, es möchte denn die Kirche zu Bleckede, welche ursprünglich dem Kloster Alt-Uelzen angehörte, deßhalb der übrigens erst spät entstandenen Präpositur Uelzen beigelegt sein. Bei der Kirche zu Barskamp entsteht einige Gewißheit der Angehörigkeit an das Archidiaconat Modestorp durch den Umstand, daß dieses im Kirchspiel, nämlich zu Göddingen (Godinge) einen Mansus besaß (Verd. Gesch.-Quellen I. S. 17).

Das Archidiaconat Bevensen umfaßt:

1. den Goh Bevensen mit den Kirchen Alt-Medingen, Barum, Bevensen, Himbergen, nebst 2 Capellen zu Weste, Medingen, Römstedt mit Filial Gollern, Wichmannsburg mit Capelle zu Honesdorf, Bienenbüttel (beide 1288 bestehend, Johannes plebanus in Wichmannesborch, Nicolaus plebanus in Binobutle, Urk. von 1288 im Urkb. des Kl. St. Michaelis I, Nr. 133) mit Eitzen und Steddorf. Der Catalogus eccl. Verd. (Verd. Gesch.-Quellen I. S. 87) führt auch Stederdorf als zum Archidiaconat Bevensen gehörig auf, aber gewiß ist damit nur Steddorf bei Bienenbüttel, nicht Stederdorf bei Uelzen gemeint, das der Lage nach nicht hieher gehören konnte;

2. den Goh Dahlenburg. Letzteres ist bestimmt ermittelt von Gebhardi in Beziehung auf die Kirche zu Dahlenburg (welche 1330 in Urk. des Kl. Medingen und schon 1273 in Urkunden des Klosters St. Michaelis erscheinet und zu welcher die Capelle Siecke als Filial gehört); dagegen will Hodenberg die zu Nahrendorf im nämlichen Goh nicht hieher rechnen. Höchst wahrscheinlich gehört sie aber auch hieher, da sie Bevensen und noch mehr Dahlenburg nahe liegt. Auch trifft Hodenberg's Grund, sie müsse zu einer der Wendischen Präposituren gehören, weil die Grenze, wo das Kirchspiel Dahlenburg aufhöre, vors Wendland trete, keineswegs zu, wie oben bei der Umfangs-Grenze des Bardengaues nachgewiesen ist[1]). Es ist daran

[1]) An anderer Stelle, Verd. Gesch.-Q. II, 269, will Hodenberg, ganz im Gegensatz mit obiger Behauptung, wiewohl auch irrig, das Amt Hitzacker zum Bardengau rechnen.



Digitized by Google

zu erinnern, daß die Gewalt der Lüneburgschen Herzoge über die Heerstraße von wegen der Voigtei Bienenbüttel durch das Kirchspiel Nahrendorf bis an den Cateminer Bach (Nieperfitz) ging, Beweis genug, daß erst hier das Wendland, der Gau Drawän, anfing. Aber noch mehr, es ist zu beachten, daß auch Gebhardi (Samml. VIII. S. 674) unter den Kirchen des Archidiaconats Bevensen Nahrendorf ausdrücklich mit aufführt. Hodenberg wird statt Nahrendorf Natendorf gelesen haben, und deßhalb irrige Weglassung von Nahrendorf und irrige Aufnahme von Natendorf. Er behauptet nämlich, daß vom Amte Ebstorf die Kirchspiele Natendorf und Hanstedt zum Archidiaconat Bevensen gehören, was schon an sich, da der Sitz des Archidiaconats Holdenstedt für den Goh Ebstorf in Ebstorf war, nicht wahrscheinlich ist, hinsichtlich Natendorf aber nur auf dieser Verwechselung mit Nahrendorf beruht, hinsichtlich Hanstedt auf der Entdeckung, daß in Eyshuszen, Kirchspiels Hanstedt, bona des Bevenser Archidiaconats seien; diese bona sind aber, wie die Nebenstellung neben bona zu Stedorp schon ergiebt, nicht in Eitzen bei Hanstedt, das niemals Eishusen, sondern stets Edessen in Urkunden des Klosters Ebstorf heißt, sondern in Eitzen bei Bienenbüttel, und nicht in Stedorf bei Römstedt, sondern auch in Steddorf bei Bienenbüttel zu finden, was sich noch besser dadurch documentirt, daß das Archidiaconat in diesen beiden Orten Capellen und damit Güter besaß.

Ein Alardus sacerdos de Nordendorpe wird 1271 und 1281 in Urkunden des Klosters St. Michaelis erwähnt, und 1357 erscheint Johannes Hoygeri rector ecclesiae in Dahlenburg, wo 1396 auch einer antiqua ecclesia erwähnt wird. Zu bemerken ist noch, daß die päbstliche Bulle von 1301, welche dem Abt von St. Michaelis die Pfarren von Gerdau, Bergen, Nahrendorf, Dahlenburg, Veerßen und Hittbergen persönlich beilegte, vielleicht dazu beigetragen hat, die ursprünglichen Archidiaconats-Verhältnisse von Dahlenburg und Nahrendorf zu verdunkeln, wie denn der große Sprengel des Klosters St. Michaelis mit seinen 40 Klosterpfarren überhaupt zersetzend für die Archidiaconate wirken mußte.

Das Archidiaconat Holdenstedt an der Elmenau oder richtiger Hardau wird höchst wahrscheinlich ursprünglich umfaßt haben:

1. die Gohe Ebstorf und Munster mit den Kirchen Ebstorf, Munster, Natendorf, Hanstedt nebst Capelle Brokhöfe und dem ursprünglich als Filial von Hanstedt sich zeigenden Wriedel. Davon war Natendorf erst nach 1197 entstanden, denn laut Urkunde von 1197

über des Grafen Hermann Billung Schenkung an die Kirche St. Wilhadi (Walsroder Urkb., Urk. 3) gehörte damals das nahe bei Natendorf belegene Nienbüttel noch zur Pfarre Hanstedt. Der Kirche in Hanstedt wird 1332 erwähnt (Gherardus plebanus in Honstede, Urkb. des Kl. St. Michaelis, Urk. 355); sie bestand aber schon 1299, denn da hatte sie schon Güter in Baven bei Ebstorf (Urk. im Ebstorfer Archiv), anscheinend von den Rittern von Odem ihr gegeben, wenn nicht schon von Heinrich von Bodwede, dem Baven gehörte (s. oben §. 7).

2. Das Gericht Suderburg mit den Kirchen Eimke, Gerdau, Suderburg und Holdenstedt, wozu noch eine Capelle zu Bahnsen kommen wird, deren Reste C. v. Estorff laut seiner Bardengauischen Denkmäler fand. Von ihnen war Suderburg, das noch heute den runden aus dem Wartthurm der Billungschen Burg wohl herrührenden Kirchthurm besitzt, sicher aus eben dieser Veste entstanden; ein plebanus Henricus de Sudereborch erscheint schon 1302 in Urk. Gevehardi de Hosseringen für Kloster Uelzen wegen des Zehntens zu Ybeke (Niebeck) und wegen der nahen Curie Niehus (Oldenst. Urk. im Hannov. Archiv); in Holdenstedt erscheint in derselben Urkunde plebanus Albertus in Holdenstede. Die Kirche zu Holdenstedt, dem heil. Nicolaus gewidmet, hatte zwei Nebenaltäre, mit Vicaren besetzt und als Vicarien St. Mariae und St. Bartholomaei erscheinend, von Edlen von Boldensen gestiftet.

3. Das Land Bodenteich mit den Kirchen Bodenteich und Suhlendorf und den Capellen Wieren, Lüder, Dalldorf, Emern und Ostedt.

4. Das Land Uelzen mit den Kirchen Kirchweihe, Uelzen, Nettelkamp[1]), Lehmke, Stederdorf, Molzen (mit Capellen Masendorf und Oitzen), Oldenstadt, Veerßen, Rätzlingen (mit Capellen zu Hanstedt, Riestedt, Gr. Liedern und Stöcken), dann Rosche, und auch, da solches urkundlich vor Errichtung der eigenen Kirche in parochia Uelzen lag, überdies der terra Uelzen mit angehörte, Höver, sowie Capelle Weste.

Interessant ist es, zu sehen, wie aus dem Besitz des Stifts Verden fast überall Capellen sich entwickelten, vielleicht durch Bedingungen der für das Stift Hergebenden oder sonst durch Bedingungen des Stifts bei der Ausleihung; man beachte, daß (siehe oben §. 28) das Stift Güter hatte zu Emern, Ostedt, Hanstedt, Rosche, Rätzlingen.

---

[1]) Nettelkamp bestand laut Urkunde des Klosters Ullessen schon 1282, Jordanus plebanus in Netelkampe.

Digitized by Google

Hodenberg hat darauf aufmerksam gemacht, daß Holdenstedt das einzige erwiesene Kirchspiel des Archidiaconats sei. Es kommt dies daher, daß dasselbe sehr bald durch die Verbindung von Archidiaconats-Rechten mit den Präposituren der Klöster Uelzen und Ebstorf zerrissen ist und dem Pleban von Holdenstedt, der ursprünglich Archidiacon sein mochte, kein Sprengel mehr blieb. Schon Gebhardi (Samml. Bd. VIII. S. 673) sagt: „Dieses Archidiaconat ist vermuthlich schon im 13. Jahrhundert mit der Präpositur des Klosters Ebstorf verbunden worden, denn der Probst hatte einen besonderen Bannus (Bannus praeposituae in Ebbekestorpe Nr. 25 der Taxa procurationum Verdens. dioecesis saec. XV), wozu die Kirche in Holdenstedt gehörte; er nennt sich in den bei dieser Kirche vorhandenen Urkunden 1339 Henricum D. gr. praepositum in Ebbekestorpe, praefatae ecclesiae Holdenstede archidiaconum, 1361 und 1399 aber v. G. g. provest tho Ebbekestorpe unde archidiaken derselben (Holdenstedischen) kerken. Die dazu gehörigen Kirchen lassen sich nicht angeben. Unter Ebstorf gehört die Kirche zu Gerdau." (Gebhardi I, 473).

Gebhardi's und Hodenberg's Forschung können wir auf den Grund von Ebstorfer Urkunden jetzt ergänzen. Auf einem Pergament-Umschlage des im Ebstorfer Amtsarchiv aufbewahrten ältesten Registers der Probstei Ebstorf von 1416 entdeckten wir nämlich folgende Notizen über das Ebstorfer Archidiaconat:

Anno Domini 1408. Isti dederunt procurationes: Holtenst. X sol. Mun. vicar. IIII sol. Sudb. X sol. Gerdow XIII sol. Eymbeke X sol.

Anno Domini 1419. Isti dederunt procurationum dimidiam: Gerdow IIII sol. Eymb. III sol. Holdenst. III sol. Hanst. etc. VII sol. Grope 1 sol. Notend. etc. 2 sol.

Es ist damit die Angehörigkeit folgender Pfarren an die aus Holdenstedt entstandene Präpositur Ebstorf klargestellt: Holdenstedt, Gerdau, Eimke, Hanstedt, Munster, Natendorf. Wo Grope zu finden, ist noch nicht ermittelt; im Kloster-Register kommt es nicht vor; ebenso wenig im Landschatz-Register von 1450. Nach dem Catalogus eccl. Verd. (Verd. Gesch.-Q. I. S. 87) war eine Capelle in Brogdehovede (Brokhöfe); vielleicht war die von einem Mitgliede des Lüneburgschen Rittergeschlechts Grope (die Grope waren unter Anderm Besitzer des Guts Neetze) gestiftet und wurde danach bezeichnet, oder es hieß so die bei Bahnsen befindlich gewesene Capelle, oder es wurde damit das vermuthlich

Digitized by Google

1408 erst eben gestiftete Filial Wriedel gemeint; die geringe Taxe 1 ßl. deutet nur auf eine Capelle.

Daß aber ein Theil des Archidiaconats-Sprengels auf die Präpositur zu Uelzen übergegangen war, ergiebt eine Urkunde Bischofs Nicolaus von Verden vom 1. Mai 1313, welche die Verhältnisse der von Eckard von Estorff gestifteten Capelle zu Versne (Veerßen bei Uelzen) regulirt, und bestimmt, daß der von Estorff die beiden Vicare an derselben dem Archidiacon in Ullesen präsentiren soll. Es siegelt dabei Raven, archidiaconus et plebanus in Ullesen, tunc archidiaconatum et plebanatum simul tenens. Schon 1276 findet sich ein magister Albertus praepositus in Lewenwalde (Uelzen) laut der Markgräfl. Brandenburgischen Urkunden Thl. I, pag. 78. Es ist daher wahrscheinlich, daß, wenn nicht eher, so doch gleichzeitig mit der Verleihung von Weichbildsrechten an Lewenwalde und der Einrichtung einer Parochialkirche daselbst diese Präpositur eingerichtet und zugleich mit Archidiaconats-Rechten begabt ist. Daß, als die Archidiaconate des Verdener Stifts dem Domcapitel beigelegt wurden, was laut Urkunde de 1205 geschah, das Archidiaconat zu Holdenstedt an der Elmenau oder Hardau nicht mit genannt wurde, läßt sogar dahin schließen, daß schon damals dieses Archidiaconat auf die Probsteien zu Ebstorf und Uelzen übergegangen war.

Zum Bann von Uelzen gehörte außer Veerßen sicher noch Nettelkamp nebst dem dabei 1368 angelegten, 1386 nach Uelzen verlegten Caland (Schilling's Abriß von Uelzen), dann Höber (Gebhardi I, 628), und wahrscheinlich auch Bodenteich (Gebhardi IX, 30). Sicher gingen aber auch die Kirchen des Landes Uelzen an die Präpositur Uelzen mit über und ebenso neben Bodenteich auch Suhlendorf. Daß die Kirchen des Landes Uelzen dem Banne von Uelzen angehörten, ist schon deßhalb nicht zu bezweifeln, weil sie großentheils vom Kloster Uelzen abhängig waren; so werden im Bodenteicher Erbregister als nach Oldenstadt, also nach dem Kloster Uelzen, gehörig aufgeführt die Kirchen zu Lehmke (wovon die Capellen Ostedt und Emern Dependenzien waren), Stederdorf, Molzen, Himbergen mit Filial Weste, Rätzlingen mit den Filialen Riestedt, Stöcken, Liedern und Hanstedt; es werden diese Kirchen sämmtlich vom Kloster Uelzen aus oder doch unter dessen Mitwirkung gegründet sein; ein Gleiches mag hinsichtlich der Kirche zu Suhlendorf stattgefunden haben, da (nach Hoßmann's Regentensaal S. 613) dieselbe von den Mönchen des Klosters ehemals versehen wurde.

Digitized by Google

Hienach müſſen denn die Kirchen des Gerichts Suderburg und des Gohs Ebſtorf an die Präpoſitur Ebſtorf übergegangen ſein, was auch durch die von uns aufgefundene, oben ſchon erwähnte Notiz von 1408 beſtätigt wird.

---

Vertheilt ſich ſo der Bardengau, kirchlich völlig abgeſchloſſen, in die vier Archidiaconate Salzhauſen, Modeſtorp, Bevenſen und Holdenſtedt, von denen das letztere in die beiden Präpoſituren Ebſtorf und Uelzen zerfiel, und von denen nicht eines über die Grenzen des Bardengaues hinaustritt, ſo zeigt ſich, daß die vier Haupt-Gohe des Bardengaues, Salzhauſen, Modeſtorp, Bevenſen und Ebſtorf, auch die vier Haupt-Beſtandtheile der vier Archidiaconate ſind. Es iſt danach nicht unmöglich, daß die neben dieſen vier Haupt-Gohen vorkommenden kleineren Gohen und ſonſtigen Gerichte urſprünglich den erſteren mit angehörten und erſt nach und nach, vorzüglich in Folge der ſich ſtärker entwickelnden Voigtei-Gewalt, davon abgeriſſen wurden. Es gilt dies namentlich von den Nebengerichten innerhalb der terra Lüneburg, während es wahrſcheinlich iſt, daß die terrae Uelzen, Bodenteich und Bleckede, wenn ſie auch urſprünglich vor Wendiſcher Inundation einem der Gohe angehörten, doch nach Wiedereroberung aus Wendiſcher Hand die Geſtalt als terrae, welche ſie nach Wendiſchem Gebrauch (man denke an Land Dartzing, Land Müritz ꝛc.), angenommen hatten, beibehielten. Die kirchliche Verfaſſung wurde hier, zumal die Eroberung zugleich ein Act der Weiterführung des Chriſtenthums war, auf die wiedereroberten Theile mit ausgedehnt, während die Volkseintheilung nicht immer gleichen Schritt damit hielt. Daß bei noch ſpäterer Eroberung des alten urſprünglichen Wendlandes nicht einmal die Archidiaconats-Einrichtung auf die eroberten Länder übertragen wurde, wird durch die kirchliche Einrichtung im Lüneburgſchen Wendlande und in Mecklenburg klar, wo Archidiaconate nicht vorkommen und ſtatt derſelben Präpoſituren eingerichtet wurden.

Ob es begründet iſt, daß das Bisthum Verden zuerſt in Kuhfelde (Covende, Covelde) im altmärkiſchen Amte Dambeck geſtiftet, dann zunächſt nach Bardowiek und von hier nach Verden übertragen iſt, darüber iſt Klarheit noch nicht erlangt. Die erſte Stiftung in Covelde iſt nach den verſchiedenen Zeugniſſen des Conradus Halberstad. (Episcopium Kovendense ... translatum est in ecclesiam Verdensem), des Chronicon Alberici etc. wohl nicht zu bezweifeln. Auch Lappenberg ſetzt den erſten Verdenſchen Biſchof Swibertus in ſeinem Verzeichniß nach Covelde. Ob aber nach Covelde verſucht iſt, das

Digitized by Google

Bisthum in Bardowiek festzusetzen, ist zweifelhafter. Von großem Gewicht ist dafür wohl nicht das erst dem 15. Jahrhundert angehörende Fragm. chron. Bardowicensis (Leibniz, SS. III, 216), welches das Bisthum Verden erst von Ludwig dem Frommen stiften läßt, hernach aber behauptet, es sei das Bisthum Verden erst gelecht tho Bardewiek, und dann von Carl dem Großen nach Verden verlegt. Der Umstand, daß, ungeachtet des Sitzes des Bisthums in Verden, eine Cathedrale, ein Dom in Bardowiek bestand, läßt darauf schließen; auch würde wohl, wenn die Gründung des Stifts Bardowiek von Verden ausgegangen wäre, dieser wichtige Act sich urkundlich oder durch Tradition beim Bisthum Verden erhalten haben, während davon in keinem Verdenschen Zeugnisse etwas vorkommt, ja selbst die zahlreichen Nebenkirchen in Bardowiek so alt sind, daß auch über ihre Gründung von Verden aus nichts constirt. Die sonstigen Spuren sind gering. Aber es spricht auch das dafür, daß Carl dem Großen daran gelegen sein mußte, den Sitz des neuen Bisthums im Bardengau zu haben, welcher jedenfalls der Hauptheil des Bisthums wurde, und dann im Hauptorte dieses Gaues. Die enge Verbindung des Bardowieker Domstifts mit Verden und manche andere Umstände weisen außerdem auf ein ausgezeichnetes Verhältniß hin, und selbst wenn vom bannus Covelde erst 1365 Einkünfte der Probstei Bardowiek beigelegt sind (daher die Bardowiekschen Probsteigefälle aus Kuhfelde, welche später das Amt Medingen bezog), während allerdings die Officien von Covelde an die Präpositur Salzwedel übergingen, so ist sogar diese Heranziehung von Einkünften des ersten Sitzes mindestens dahin zu deuten, daß Bardowiek darauf aus alter Tradition und vermöge des Bewußtseins der Nachfolge in sede Anspruch gemacht habe. Was aber vorzugsweise ein einstiges Bestehen eines Bisthums Bardowiek wahrscheinlich macht, ist der Umstand, daß ein Verzeichniß aus dem 13. Jahrhundert, die Provinzen und Diöcesen der katholischen Kirche enthaltend, — abgedruckt in Weidenbach's Calendarium Historico-Christianum (Regensburg, 1855) — unter den Bisthümern in Alamannia bei der Mainzer Erzdiöcese Verdensem episcopatum, bei der Bremer Erzdiöcese aber: sub Nr. 342 Bardovicensem episcopatum aufführt. Es ist das doch wohl nur dahin zu erklären, daß, wie die katholische Kirche einstige Rechte immer noch wieder ad conservandum aufführte, hier die vermuthlich auf den Bardengau beschränkt gewesene Bardowieker Diöcese als einst bestanden noch wieder genannt wird, und zwar bei Bremen vermuthlich deßhalb, weil das Erzbisthum Bremen-Hamburg

Digitized by Google

aus den Zeiten des Streits über die Angehörigkeit des Stifts Ramelsloh die christliche Herrschaft über Bardowiek mit prätendirt haben wird. Auch Ughellus in der Italia sacra will (nach Schlöpken S. 134) eine in Rom vorhandene Specificatio episcopatuum Germaniae kennen, welche einen episcopatum Bardowicensem seu Verdensem hat.

Daß Bardowiek jedenfalls im Beginn des Bisthums Verden eine fast größere Rolle als Verden selbst spielte, zeigt sich auch darin, daß die Chronisten für die ersten Verdener Bischöfe eine Residenz in Verden nicht annehmen, vielmehr behaupten, daß dieselben theilweise in Bardowiek sich aufgehalten haben (dignitatem, quam quidem absentes titulo tenus obtinuere, cum vel Caesaro-Verdae vel Bardowici subsisterent. Elards von der Hude, Chronik des Stifts Verden).

Zu begreifen ist auch, daß in Bardowiek die Cathedrale zuerst gegründet werden konnte; denn in und um Bardowiek war Widukindsches und vielleicht Immedingisches Gut (wie die Stiftung des Grafen Huno für Rastede ergeben hat, siehe oben §. 3 und §. 27), und dort fehlte auch nicht Ludolfingisches Gut (siehe §. 25); und es ist schon anderen Orts (Wilmans, Kaiser-Urk. S. 426, Note 1) nicht ohne guten Anschein die Vermuthung aufgestellt, daß das Bisthum Verden im Wesentlichen eine Widukindsche Familien-Fundation war. Vergl. übrigens Scheidt's Zusätze zu Moser S. 375. Pfeffinger I, 64—66. Wedekind's Noten I, 93 und Pfannekuche, Geschichte des Bisthums Verden, S. 5—7.

Die Christianisirung des Bardengaues scheint übrigens, mag auch in Bardowiek und in dessen nächster Umgegend das dortige alte Domstift schon früh Kirchen gegründet haben, vorzugsweise vom Stifte Verden aus, vielfach unter Hülfe des ja früh schon erscheinenden mächtigen Klosters St. Michaelis, ausgegangen zu sein. Die vier Archidiaconate mit ihren Kirchen können Gründung von Verden aus nicht verleugnen; bei Bevensen und Salzhausen geben die alten Verdenschen Güter, deren wir oben in dem Capitel über die Besitzverhältnisse im Gau schon erwähnt haben, davon genügendes Zeugniß. Aber auch die ältesten Klöster, obenan das Kloster St. Michaelis, im Jahre 956 unter Mitwirkung des Bischofs Amelung gegründet, dann das Kloster Uelzen, vom Bischof Bruno um 960—972 gegründet, selbst noch Ebstorf, wo laut des Klosterarchivs Stift Verdensche Ministerialen im Anfang des 13. Jahrhunderts die erste bedeutende

Digitized by Google

Grunddotation hergeben mußten, dann das Kloster Steinbeck, das später nach Scharnebeck transferirt wurde, sind entschieden vermittelst wesentlicher Beihülfe des Stifts Verden zu ihrer Gründung entstanden. Bei einer Reihe von Kirchen ist schon jetzt die helfende Hand des Stifts Verden für ihre Gründung ebenfalls nicht zu verkennen, z. B. bei Amelinghausen, Raven, Rätzlingen, Natendorf, Munster ꝛc., und hinsichtlich anderer würde zumal nach der eben schon erwähnten Bemerkung, daß, wo irgend erheblicher Stiftsbesitz, auch Capellen erscheinen, eine nähere Untersuchung gewiß Gleiches herausstellen, während die 40 Kirchen, welche das Kloster St. Michaelis besaß, wohl größtentheils von diesem Kloster aus oder doch durch dessen Mitwirkung auch gegründet sein werden. Nur in Ansehung einiger ganz alter Kirchen, welche mit den Gütern des Klosters Kemnade in Beziehung stehen, wie Suderburg, Wichmannsburg und vielleicht der einen oder anderen Kirche in Bardowiek, möchten wir Gründung aus diesen Gütern und unter Consens des Klosters Kemnade vermuthen. Kirchen, die von Corvey aus gegründet wären, finden wir dagegen, außer den Kirchen St. Viti und St. Stephani zu Bardowiek, überall nicht; wohl aber steht urkundlich fest, daß verschiedene Kirchen für das Kloster Rastede und zum Theil von demselben aus auf den Grund der Schenkungen des Grafen Huno und der Gräfin Willa etwa ums Jahr 1059 gegründet sind, namentlich Rade bei Lüne, Thomasburg, Reinstorf, vielleicht auch die Capelle zu Adendorf, wo das Kloster Gut besaß.

Daß die kirchlichen Einrichtungen des Bardengaues den Fuß für die Christianisirung des Obotritenlandes bildeten, daß namentlich von Bardowiek und noch mehr vom Kloster St. Michaelis zu Lüneburg aus, wo im Anfange des 11. Jahrhunderts der erste christliche Wendenfürst Gottschalk seine Bildung und seinen Unterricht empfing, eine kräftige christliche Propaganda über die Grenzen des Gaues hinaus betrieben wurde, ist bereits hinlänglich bekannt.

Daß in den Grenzen der benachbarten Halberstädter Diöcese, in den Wendischen Dörfern bei Distorf: Kuzerestorp, Honlege, Modenburch et item Modenburch noch 1245 die Bewohner nondum fidem catholicam susceperunt, sed adhuc tenentur paganis ritibus irretiti, daß diese Leute, wenn sie ihren ritibus nicht entsagen wollten, vertrieben und durch Teutonici catholice fidei cultores ersetzt werden sollten, wissen wir aus Urkunden (Riedel, Cod. dipl. I, 16. S. 401). Es ist nun zwar anzunehmen, daß in den diesseitigen mit Wenden gemischten Landen Bodendiek und Ullesen das schon länger bestehende

Digitized by Google

Kloſter Uelzen für eine frühere Befeſtigung des Chriſtenthums und — worauf es damals weſentlich ankam — für Einführung der Zehnten geſorgt haben wird; allein der Umſtand, daß auch in dieſen Landen noch im 13. und 14. Jahrhundert ganze Wendiſche Dörfer und viele Höfe vorkommen, bei denen es heißt: quam adhuc Slavus inhabitat, laſſen ein längeres Zurückbleiben chriſtlicher Cultur auch in dieſen Gegenden muthmaßen.

## §. 59.

## Edelherren.

Als ſolche erſcheinen im Gau am früheſten anſcheinend die Edlen von Berge und die Edlen von Bodwede, dann die Edlen von Boldenſen, die Edlen von Hardeſtorp, die Grafen von Schwerin, die Grafen von Lüchow und von Warpke, die Grafen von Dannenberg, die Grafen von Oſterburg, vielleicht der Graf von Schota, gewiß die Grafen von Wölpe und die Grafen von Schauenburg.

1209 nennt in der Urkunde über die Gründung der Löwenſtadt (Bleckede; Origg. Guelf. III, 858) Herzog Wilhelm von Lüneburg ſeine homines: comes Henricus de Dannenberg et filius ipsius Vulradus, Bernardus comes de Welepa, Wernerus, Ulricus, Henricus, Otto comites de Luchowe, Walterus de Baldensele et Fridericus de Osterwalde. Während die übrigen ſicher ſämmtlich im Bardengau Lehne beſaßen, iſt dies von Fridericus de Osterwalde nicht bekannt.

### 1. Die Edlen von Berge.

Dieſe Edlen ſcheinen, wenngleich ihr eigentlicher Sitz zu Bergen im Wendlande an der Grenze des Bardengaues geweſen ſein wird, das noch im Landſchatzregiſter von 1450 nicht Bergen, ſondern wie die Edlen Berge genannt wird, Beſitzungen auch im Bardengau gehabt zu haben.

Gar früh (Urkunde von 1032 in Verd. Geſch.-Q. II. Urk. 11) erſcheinen in dem Bezirk der terra Ullesen die liberi homines Rodolphus, Waltherus und Gevehardus, welche ihr territorium in Restinge (Rätzlingen), Everinge (Emern), Otstide (Oſtedt) haben, und von denen Gevehardus vom Stift Verden das Fahnenlehn (beneficium, quod ad vexillum ferendum pertinet) inne hat,

Digitized by Google

welches nach der Urkunde offenbar noch über jene drei Orte hinausgeht, indem diese nur als Theile genannt sind [1]).

Ein Edler Bernardus de Berge besaß ums Jahr 1231 (Verd. Gesch.-Q. II. Urkunde 55) das Fahnenlehn des Stifts Verden ebenfalls, und, wie uns die Urkunde sagt, hatten auch seine progenitores dasselbe schon inne. Hieraus und aus dem Umstande, daß der Name Waltherus im Geschlecht der Edlen von Berge mehrfach vorkommt, schließen wir, daß eben jene liberi homines Rodolphus, Waltherus et Gevehardus die Stammväter des Geschlechts der Edlen von Berge waren [2]).

Unbeachtet darf jedoch nicht bleiben, 1) daß die Besitzungen jener liberi homines Restinge, Everinge und Ostedt ganz in der Nähe des Stammbesitzes der Edlen von Boldensen lagen, 2) daß diese in Boldensen, Lehmke, Drohe, ja selbst in Ostedt und Rätzlingen begütert waren, während gleichzeitig das beneficium des liber homo Gevehardus sich offenbar nach der Urkunde noch auf andere Orte der Umgegend erstreckte und keineswegs mit den davon nur genannten Zehnten in Restinge und Otstide erschöpft war [3]); und 3) daß der

[1]) Notum sit omnibus fidelibus, quod duo fratres, liberi homines, Rodolphus et Waltherus, XV mansos, qui sunt in Everinge, [ecclesie] Verdensi sancte Marie pro fratris sui Gevehardi beneficio, quod ad vexillum ferendum pertinet, tribuerunt, ipsi autem a venerabili episcopo Thitmaro hoc predictum beneficium totum, excepta decimacione super Otstide et excepta decimacione super territorium ipsorum, quod est in Restinge, quas idem antistes suo usui retinuit, hac condicione susceperunt, ut diviso beneficio uterque erga episcopum Verdensem suam partem deservirent (*sic*) et eandem sue proli virili, si generarent, beneficii jure suscipiendam relinqueret, si autem sine filio alter moreretur, ad alterum totum deveniret, rursum si altero mortuo et filio ipsius paternum beneficium possidente alter sine prole virili obiret, ad fratris filium patrui beneficium deveniret; si vero uterque sine virili stirpe vita excederet, neque filie, etsi eas procreassent, neque aliquis de cognacione eorum jus in illo beneficio ultra haberent.

[2]) Daß liberi homines hier statt nobiles stehen, spricht nicht dagegen, auch 1113 wird der Edle Sigbert, der ministeriales besitzt, liber et honestus vir genannt (Kindlinger's Münst. Beiträge II. S. 93), und der Stammvater der Grafen von Lüchow erscheint auch zuerst als Udalricus liber homo. Es ist aber auch sehr wohl möglich, daß die hier erwähnten liberi homines ursprünglich nur Freie waren, aber eben durch das beneficium des vanlen zum Herrenstande empor kamen; denn das Heerschild wurde bekanntlich durch Verleihung eines Fahnlehns erhöht (Walter, Rechtsgeschichte §. 456).

[3]) Im 17. Jahrhundert finden wir einen Mann zu Rätzlingen und einen Mann zu Emern als Gutsleute der Probstei zu Uelzen, einen Mann zu Bohlsen

Digitized by Google

Name Waltherus der stehende Geschlechts-Name der Edlen von Boldensen von früh an war und blieb. Es sind das alles Umstände, welche es ebenso wahrscheinlich machen, daß auch die Edlen von Boldensen von diesen liberis abstammen. Es wird diese Stammesgemeinschaft aber auch noch dadurch wahrscheinlicher, daß das Wappen der Boldensen notorisch ein Löwe war, das Wappen der Edlen von Berge, von denen selbst kein Siegel erhalten ist, nach dem einen Löwen darstellenden Siegel des Fleckens Bergen (Manecke, Beschreibung der Lüneburgischen Aemter II, 128) ebenfalls der Löwe gewesen sein muß, den wir auch im Flecken Clenze, dem wahrscheinlichen Anhängsel der Herrschaft Berge, finden.

Den ältesten Edlen von Berge, bei welchem der Namen des Geschlechts erscheint, glauben wir in dem Fridericus de Monte zu finden, welcher nach Brunos Erzählung (Bruno de bello Saxonico 1073 und 1075; Pertz SS. V. S. 334. 338. 345) dem Kaiser Heinrich IV. bei dem Aufstande der Sachsen vorzugsweise entgegentrat. Der Kaiser nahm ihn, der als ausgezeichnet unter Freien und Edlen erwähnt wird, als famulus in Anspruch; später trat er zum Kaiser über, wofür ihm weder cives noch hostes Glauben schenkten. Derselbe gehört wenigstens, da die Engern wohl sicher weniger als die Ostfalen und Barden bei dem Aufstande betheiligt waren, der ja die Gegend von Goslar und die Billunger vorzugsweise ergriff, sicherer diesem Geschlechte als dem der Edlen von Berge bei Minden an.

Hiernächst finden wir einen Walterus de Berge in nicht weniger als vier Urkunden Heinrichs des Löwen, de 1158 zu Lüneburg, 1167 daselbst, 1169 zu Erteneburg, 1170 zu Erteneburg (Mecklenburger Urkbch. I, 59. 83. 85. 93).

Sodann erscheint zunächst der Sohn dieses Walterus de Berge: Liutardus. Von ihm sagt Arnoldus Lubecensis, Chron. Slav. V, 8, zum Jahre 1191, bei den Angriffen der Grafen Adolf von Schauenburg und Bernhard von Ratzeburg auf Lübeck: cui (d. i. civitati Lubeke) etiam dux (Heinricus Leo) praefecerat Liuthardum quendam, filium Walteri de Berge, virum strenuum

---

und einen Mann zu Rätzlingen als Gutsleute der Kirche und Pfarre Stederdorf; beide werden von den Edlen von Boldensen gestiftet oder doch begiftet sein. Die Capellen von Emern und Ostedt finden wir in jener Zeit im Eigenthum des Amts Oldenstadt, welches das eingegangene Kloster Alt-Uelzen repräsentirte. Die bedeutende Beneficirung dieses Klosters durch die Edlen von Boldensen ist urkundlich gewiß.

Digitized by Google

valde, qui in ipsa obsidione cum constanter ageret, ipsam moriendo usque in hodiernum diem servavit (über die Identität dieſes Liuthardus de Berge mit dem Edlen Ludegerus de Hardestorpe ſiehe unten). Es iſt ſodann wohl zweifellos, daß die Voigtei über Lübeck auch nach des Liuthardus de Berge Tode noch in deſſen Geſchlecht geblieben iſt; denn wir finden 1201 in Urkunde d. d. Lübeck den 12. Mai (Mecklenb. Urkbch. I, 167) einen Waltherus advocatus Lubicensis, welchen wir bei der conſtanten Sitte jener Zeit, dem Sohn den Namen des Großvaters beizulegen, unbedenklich als Sohn Liuthards und als Enkel des älteren Walter von Berge anſprechen. Derſelbe Waltherus erſcheint wohl ſchon vorher in Urkunden Adolfs Grafen von Schauenburg für Lübeck de 1197 und 1201 als Walterus advocatus de Luttekenburg und Walterus de Luttekenburg, dann in Urk. Biſchofs Theodorich von Lübeck de 1200 als Walbertus de Luttikenburg (Leverkus, Lübecker Urkbch. Nr. 18. 20 und 21), wonach derſelbe die derzeit zu Lübeck gehörige Voigtei Lütjenburg in Holſtein unter ſich gehabt haben wird.

Nach dieſem Walther von Berge finden wir mit Sicherheit nur noch einen Edlen von Berge; es iſt dies der oben ſchon genannte Inhaber des Stift-Verdenſchen Fahnenlehns, Bernardus de Berge, von welchem 1231 Biſchof Iſo das Fahnenlehn einlöſet, und welcher außerdem noch 1217 mit einem Waltherus de Boldensele als Zeuge bei einer Urkunde der Grafen von Schwerin für das Kloſter Diſtorf und in einer undatirten Urkunde fürs Kloſter Wienhauſen, demſelben ein Haus in Scevenlo (nach Hodenberg Schelploh, richtiger wohl Severloh, Amtsv. Hermannsburg) als „Bernardus Dei gratia miles humilis de Berghe“ ſchenkend, erſcheint (Verd. Geſch.-Quellen II. S. 246). Hodenberg rechnet zu dem Geſchlechte auch noch eine Ida de Bergen, welche 1231 uxor des Edlen von Hilligsfeld war, und den Hildesheimer Domprobſt Johannes de Monte 1219—1230 (ibid. S. 247). Ein Zuſammenhang mit den Edlen von Berge, welche als Voigte des Stifts Minden auf Haus-Berge bei Minden ſaßen, iſt in keiner Weiſe erſichtlich und glaubhaft.

Zu beachten iſt dagegen, daß im Verdener Necrolog ſich noch mehrere de Monte befinden, von welchen jedoch nicht zu ermitteln iſt, in wiefern ſie dieſen Lüneburgſchen Edlen, oder den Edlen de Monte bei Minden, oder den Voigten des Verdener Stifts de Wanebergen, welche ſich auch wohl de Monte nennen, oder endlich dem Miniſterial-Geſchlecht vom Berge angehören, welches zu den Burgmännern des Schloſſes Lüneburg zählte. Die Stiftung von Memorien durch die-

Digitized by Google

selben aus nahe bei Verden liegenden Gütern weiset am meisten auf das Geschlecht der advocati de Wanebergen hin; dahin rechnen wir auch den Bernardus de Berge, dessen Memorie am 23. August zugleich mit den Memorien für Alheidis und Geverardus de Monte gefeiert wird, und wir halten ihn nicht für den Inhaber des Fahnenlehns (Pfannkuche, Gesch. des Stifts Verden I. S. 158). Ein Lehns- oder Ministerialen-Gefolge der Edlen von Berge ist bei der Sparsamkeit der urkundlichen Nachrichten begreiflich nicht zu ermitteln.

Als das castrum, von welchem die Edlen von Berge sich schreiben, glauben wir mit Ledebur das Schloß Berge im Wendlande, welches 1450 in der Voigtei Warpke erscheint, annehmen zu müssen. Auch die Urkunde von 1217 spricht dafür, indem dort Bernardus de Berge nach den drei Grafen von Lüchow und zwischen Waltherus de Bolkdensele und Thidericus de Wustrowe unter den Zeugen vorkommt. Das Fahnenlehn des Stifts Verden, welches sich wohl sicher auf die Bekämpfung der Slaven, die Wahrung der Kirche an dieser Grenze der Diöcese, bezog, redet ebenfalls für diese Lage des Sitzes, und wenn wir im ganzen Amte Lüchow nur Zehnten in dem Flecken Bergen und den benachbarten 4 Orten Gledebehr (alt Gledeverde) Billerbeck, Harpke, Leisten und Nindorf, neuestens so getheilt, daß der Sommer- und Flachszehnten der Herrschaft und der Hauptzehnten der Kirche zu Bergen gehört, so zeigt sich damit wohl, daß mit dieser Einführung der Zehnten in ein rings zehntfreies, nur Slavisches Land in und um den Sitz der Edlen die von Berge ein Denkmal ihrer germanisirenden und christianisirenden Fahnenlehns-Verpflichtung hinterlassen haben. Die Herrschaft der Edlen von Berge muß sich aber auf die Sitze Bergen und Clenze und etwa die nächste Umgegend beschränkt haben; denn wir finden die Grafen von Warpke zur nämlichen Zeit noch blühend, in welcher die Edlen von Berge erscheinen, und somit gehörte die Bergen sehr nahe Burg Warpke nicht zur Herrschaft der Edlen von Berge. Gerade aber diese Einklemmung des Gebiets zwischen den Schlössern Lüchow und Warpke, welche beide demselben Geschlechte der Grafen von Lüchow und Warpke gehörten, hat vielleicht den frühen Untergang der Herrschaft herbeigeführt. Dieselbe scheint dann mit in die Herrschaft Warpke aufgegangen zu sein, sonst würde das Landschatzregister von 1451 nicht Berge und Clenze mit zur vogedye von Warpke zählen.

Im Theilungs-Vertrage von 1203 wird das Schloß Berge als dem Herzog Wilhelm zufallend aufgeführt. Es ist damit noch nicht ausgemacht, daß schon damals die Herrschaft der Berge erloschen

Digitized by Google

geweſen ſei, denn in derſelben Urkunde ſind auch die Schlöſſer Dannenberg und Lüchow mit aufgeführt, die derzeit beſtimmt noch zunächſt im Beſitz der betreffenden Grafen waren. Das Registrum ecclesiae Verdensis von etwa 1580 (Verdener Geſch.-Q. I. S. 6) redet von einem Ludowico Creato (ſoll wohl heißen comite) de Berge, qui fuit vasallus ecclesie sine heredibus, cujus comitatum rapuit dux. Aber der Satz iſt unverſtändlich und wird auch nicht auf den oben erwähnten Luthardus de Berge ſich beziehen, da dieſer Ludowicus als avunculus des Herzogs Otto von Lüneburg, welcher 1318 lebte, bezeichnet wird.

Ein Burgplatz unfern des Orts Bergen heißt noch heute die Tipkenburg. Ob ſie das alte castrum war, oder ob letzteres etwa in dem Hofe des Amtsvoigts zu finden iſt, welcher eine mit Land und Wieſen wohl ausgeſtattete herrſchaftliche Beſitzung war, darüber iſt noch keine Gewißheit zu erlangen geweſen. Die Urk. Herzogs Otto und der Herzogin Mechthild über die Münze zu Lüneburg de 6. Januar 1293 (Sudendorf's Urkbch. I. S. 75. 76.) erwähnt ein castrum Berge unter den civitatibus et oppidis nicht, dagegen die milites und famuli aus verſchiedenen Parochien und darunter auch die aus der Parochie Bergen. Es wird jedoch nach der ganzen Stellung des Paſſus hier die Parochie Bergen bei Celle gemeint ſein und nicht Bergen an der Dumme. Dennoch muß das castrum Berge noch länger und zwar im Beſitz der Herzoge fortbeſtanden haben, denn im Vertrage zwiſchen den Herzogen Bernhard und Wilhelm de 22. Auguſt 1428 wird Bergen unter den Schlöſſern des Landes Lüneburg aufgeführt, welche Bernhard erhielt (Böttger, Die Entſtehung der Welfiſchen Lande, S. 33).

v. Ledebur, in den Märkiſchen Forſchungen, leitet das Lüneburgſche Miniſterialen-Geſchlecht von Berge von den Edlen von Berge ab. Es kann ſein, daß dieſe Edlen nach Verluſt ihrer Herrſchaft und mit Annahme der Burglehne zu Lüneburg, alſo unter ähnlichen Verhältniſſen wie die Edlen von Hodenberg und von Boldenſen, zu Miniſterialen herabſanken [1]).

---

[1]) Da die Edlen von Berge mit dem Anfange des 13. Jahrhunderts verſchwinden, ſo drängt ſich die Vermuthung auf, daß die oben erwähnte Fortſetzung der Advocatur von Lübeck, auch nachdem Heinrich der Löwe Lübeck verloren, die Zerſtörung des Schloſſes Berge und damit die Herabſetzung des Geſchlechts zu Miniſterialen veranlaßt habe.



Digitized by Google

Dafür könnte sprechen, daß die Ritter vom Berge erst gerade dann auftauchen, als die Edlen von Berge verschwinden, daß ferner wohl alte Besitzungen der Ritter vom Berge im Lande Uelzen zu finden sind, also mindestens in der Nähe der wahrscheinlichen Sitze der Edlen von Berge, nämlich Dietrich von Berge im 13. Jahrhundert mit Hofesbesitz zu Uelzen, und derselbe auch betheiligt an Hofesbesitz zu Lehmke; dann Johann von Berge, der auch wahrscheinlich zu Alt-Uelzen (Oldenstadt) saß, da er einer Furth in der Ilmenau unsern Oldenstadt den Namen gab.

Unseres Wissens erscheinen, abgesehen von dem vermöge des Schenkenamts der von Berge dahin weisenden Henricus pincerna und von dem auch wohl dahin gehörenden in Holthusen unmittelbar bei Schotensen den Zehnten besitzenden Gevehardus de Luneburg dapifer de 1224 (Ztschr. des V. f. Nieders. 1853 I. S. 210), die Ministerialen von dem Berge zuerst in der Urkunde des Grafen Albrecht von Orlamünde de 1224: Thidericus de Monte, Gevehardus dapifer Ottonis (Origg. Guelf. IV. S. 16)[1]; dann in der Urkunde Herzogs Otto von 1224: Gevehardus, Segebandus, Thidericus (ibid. S. 17). Hierauf in Urkunde Herzogs Otto von 1228: Wernerus de Barde, Segebandus et Thidericus de Monte, fratres; dann in der Urkunde Herzogs Otto von 1230 (Besitzungen der Grafen von Schwerin S. 33), wo T. (Dietrich) de Monte, Segeband, Gevehard und Otto als Schiedsrichter aufgestellt werden, während der letzte der Edlen von Berge 1231 erscheint. Es spricht ferner für die Abstammung von den Edlen, daß die Ministerialen de Berge erweislich außer den vielen Lehnen, die sie von den Herzogen erhielten, manches freie Erbgut hatten, das sie den Herzogen erst zu Lehn auftrugen; so 1299 Gebhard von dem Berge den Hof zu Haverbeck (Sudendorf's Urkbch. I. S. 93), und 1379 und 1381 der Drost Werner von dem Berge 8 Höfe, d. i. die ganze Dorfschaft zu Schotensen (Bilderbeck, Ungedr. Urkunden II. S. 27 und 31). Nicht minder

[1]) Wir berücksichtigen dabei nicht, daß Manecke in seinem Material zur Aemterbeschreibung Band IV (auf königl. Bibliothek zu Hannover) die Nachricht giebt: Gebhard miles ducis de Monte hat dem Stift Ramelsloh einen briff uff 1 mk. bleken de dato Lüneburg anno 1200 in die — martyrum ertheilt; diese Urkunde ist nach dem dort mitgetheilten Verzeichniß mit andern Ramelsloher Urkunden in der Lade des Stifts in der Kirche St. Lamberti zu Lüneburg verwahrt gewesen, leider aber bislang nicht wieder zu Tage gekommen.

Digitized by Google

ist zu beachten, daß der liber homo, welcher 1032 das Verdensche, hernach in den Händen eines Edlen von Berge befindliche Fahnenlehen inne hatte, den Namen Gevehardus führte, und daß die Gevehardi später in dem Ministerialen-Geschlecht von dem Berge fast in jeder Generation erscheinen.

Allerdings können diese de Berge von einem Burghause, das sie am Kalkberge hatten, wohl den Namen angenommen haben; denn ihr Burghaus in Lüneburg lag in der That unmittelbar auf dem Kalkberge neben dem alten Kloster und ist erst mit den übrigen Burghäusern nach der Zerstörung durch die Sächsische Occupation in die Stadt zwischen Graal und Marienkirche verlegt (später Eigenthum der von Meding, jetzt der von Schrader). Daneben konnten sie davon, daß Mitglieder schon früh als advocati des castri Lüneburg erscheinen, zuerst Segeband 1244, und noch früher, 1224, als pincernae und dapiferi ducis, die Namen de Monte oder de Berge sich angeeignet haben. Immerhin ist es jedoch erheblich, daß einige Mitglieder des Geschlechts auch den Löwen im Wappen trugen (so 1291, nach der Geschichte derer von Meding, Johann von dem Berge einen aus vier spitzgezogenen Balken herabkommenden Löwen), was aber eben so gut auf die Voigtei, das Drostenamt, spätere Schenkenamt, und auf die Burgmannschaft, als auf die Zubehörigkeit zum Geschlechte der Edlen von Berge zurückgeführt werden kann. Bedeutungsvoller ist es vielleicht, daß eine Notiz in dem Landschatz-Register der Voigtei Warpke de 1450 auf Besitz der von Berge in dieser Voigtei und damit wohl in Bergen selbst hinweiset; der Schluß heißt dort nämlich: „In der vogedie to Warbeke hefft Alverike (de Bodendiek zu Schnega wahrscheinlich) van synen luden uppenamen, van Berger und Appels luden und van der Bocmaste luden". Correspondirend damit heißt es im Tenor des Regisiers: „Berge, de von Berge geven X mark". Nicht minder ist es von Bedeutung, daß die von dem Berge verschiedene in der Altmark und unfern Bergen belegene Besitzungen, und zwar zum Theil freie Besitzungen, noch im 14. Jahrhundert hatten. Die Urkunden des Klosters Diskorf (Riedel, Codex diplom. I, 22. S. 103) ergeben nämlich, daß Ghevehardus de Monte und Seghebandus Gevehardi filius im Jahre 1303 totalem villam Hildensem, mit proprietas, advocatia, judicium majus et minus als lantervegut dem Kloster Diskorf verkaufen; ferner (ibid. I, 16. 409), daß Herzog Albert von Sachsen auf Bitten Segebandi de Monte dem Kloster Diskorf um 1308 das Eigenthum des Dorfes Sarcyna überläßt. Selbst 1459 verkauft noch Segeband



Digitized by Google

von dem Berge eine Hebung „in minem dorpe to Termentin (rectius Serventin) bi dem Browdel“ an das Kloſter Diſtorf (ibid. I, 22. S. 249), und derſelbe 1467 eine Hebung „in myneme dorppe to Serventyn“ (Zarentin bei Brandel, ibidem S. 285). Das Kloſter Diſtorf beſaß 1359 auch noch zwei Höfe in Berghe und eine Kornrente aus der halben Hufe des theolonarius in Berghe, welche doch von den Inhabern des Fleckens Bergen an das Kloſter gekommen ſein werden (ibid. I, 22. S. 153). Daneben fällt auf, daß die Odeme, welche ihr Burghaus ebenfalls auf dem Kalkberge neben dem der Berge hatten, ſich niemals de Monte nannten, daß das Kloſter St. Michaelis, obwohl ebenfalls auf dem Kalkberge liegend, nie in monte bezeichnet wird, daß das castrum auf dem Kalkberge immer nur Luneburg, nie die Burg in monte heißt, und daß überhaupt keine ältere Urkunde erſcheint, welche den Kalkberg die Burg nennt; Alles das läßt Zweifel an dem Herkommen des Namens von dem Burghofe am Kalkberge aufkommen.

Andererſeits kann man zweierlei nicht überſehen, was einer Fortſetzung des Geſchlechts der Edlen de Berge durch das Miniſterialen-Geſchlecht vom Berge ſehr entgegenſteht. Die Edlen de Berge werden, ſo lange die Urkunden nur in Lateiniſcher Sprache geſchrieben werden, niemals de Monte, ſondern immer nobiles de Berge oder bloß de Berge genannt, während in jener Zeit die Miniſterialen, welche, ſobald Deutſch geſchrieben wird, vom Berge hießen, immer nur de Monte, nie de Berge genannt werden; 1217 noch der Edle Bernardus de Berge, 1224, 1226 u. folg. Jahre die Miniſterialen de Monte; das ſcheint doch auf verſchiedene Begriffe über den Stammort hinzudeuten, im erſten Falle einen Ort oder einen Voigt Berge, im andern einen Berg, auf welchem das Stammhaus lag, zu bezeichnen. Und dann erſcheint der Name der Edlen Walterus im Miniſterialen-Geſchlechte gar nicht, Bernardus auch nur ſpät und ſpärlich; höchſtens Luthardus, wenn derſelbe Name gleich iſt mit Ludegerus und Luderus, iſt auch letzterem Geſchlechte eigen. Es kommt hinzu, daß das Wappen der Miniſterialen vom Berge, 2 oder 3 ſpitzgezogene Balken, mit dem muthmaßlichen Wappen der Edlen de Berge, dem Löwen, nichts Gemeinſames hat.

Wollte man danach nicht die Lebeburſche Anſicht der Identität beider Geſchlechter theilen, ſo würde man vielleicht noch eher auf die Verbindung der Miniſterialen vom Berge mit denen de Monte bei Verden zurückgehen, oder eine Vermuthung ergreifen müſſen, welche die Anfänge des Geſchlechts nach Bardowiek auf eine dortige alte

Digitized by Google

Stadtgegend, „der Berg" genannt, hinweisen könnte. Das älteste freie Eigenthum des Geschlechts findet sich nämlich in areis zu Bardowiek, welche als proprietas bezeichnet werden (Urkunde 53 des Klosters St. Michaelis de 7. April 1244 und Sudendorf's Urkbch. I. Urk. 25), und daß in Bardowiek das Kloster Kemnade auf dem „Berge" einen Hof besaß, welcher hernach der Berghof heißt, wissen wir aus anderen Urkunden, wie denn auch Schlöpken, Chron. von Bardowiek S. 272, noch eine Gegend daselbst „auf dem Berge" nennt. Der meiste Besitz, den die von Berge in der Nähe von Lüneburg hatten, concentrirt sich aber gerade um Bardowiek; wir finden solchen außer jenen areis in Bardowiek selbst, in Gütern zu Barum, St. Dionys, zu Ochtmissen, hier die Forst und den Hof Lutmunde, dann in dem Hof Einemhof (Omborstel), dem Meyerhof, dem Zehnten und andern Gütern in Wittorf ꝛc., so daß man auf den Gedanken kommen könnte, der Gerardus praefectus und scultetus de Bardowic, der neben Scacco de Bardowic in Urkunden Heinrichs des Löwen erscheint, gehöre ebenfalls denen von Berge an, unter denen neben den vielfachen Gevehardus auch öfter ein Gerhardus und Geverardus vorkommt. Zu beachten ist dabei, daß die Urkunden Herzogs Otto von 1228 an die Spitze der fideles, die als Zeugen auftreten, stellt: „Wernerus de Barde, Segebandus et Didericus de Monte, fratres", eine Bezeichnung, die wir, da der Name de Barde sonst nicht vorkommt und etwa, als Beiname auf die Waffe der Barden bezogen, eine andere Präposition haben müßte, nach Anleitung mancher ähnlicher in Urkunden jener Zeit vorkommenden Abkürzungen um so mehr auf den Sitz in Bardowiek deuten, zugleich das Wort fratres auf alle drei Genannte beziehend, als andere Urkunden auch einen Wernerus de Bardowiek nennen, während dieser Name weiter nicht vorkommt. Nachdem inmittelst sich auch gefunden hat, daß 1285 wirklich Herzog Otto die von dem Berge mit seinem Meyerhofe zu Bardowiek belehnte (Urkunde im Archive des Stifts Bardowiek und Schlöpken, Bardowiek S. 244), so ist nun auch an einem solchen Besitz der von dem Berge zu Bardowiek, welcher ihnen zum Aufenthalt dienen konnte, nicht zu zweifeln. Sie hatten überdies noch eine große Wiese Boghe genannt, worüber mehrere Urkunden des Stifts Bardowiek de 1304, 1322, 1330 und 1335 reden, sie hatten 1319—1333 den Zehnten der Ostermarsch vor Bardowiek. Ja unter den 1287 an das Kloster Scharnebeck vom Stift Bardowiek überlassenen Areen in Bardowiek (Schlöpken S. 244) erscheint auch eine curia Werneri de Monte canonici mit 20 Denarien Zins, und 1316 stiften die

Söhne Dietrichs vom Berge die Memorie ihres Vaters im St. Nicolai-Hospital zu Bardowiek, ein Dietrich vom Berge auch eine Vicarie in der St. Fabiani-Capelle zu Bardowiek und vermacht 1347 zwei Häuser daſelbſt dem Dom; 1334 und 1335 verkauft Segeband von dem Berge den halben Zehnten zu Bardowiek an das Hospital St. Nicolai-Hof. Endlich verkaufte 1320 ein Werner von dem Berge die ſog. alte Schleuſe zu Bardowiek an das Siechenhaus St. Nicolai daſelbſt. Alſo eine Fülle von Beſitzungen der vom Berge in und bei Bardowiek[1]).

---

[1]) In welchem ungemeinen Umfange die Miniſterialen von dem Berge mit gewiß großentheils zu Lehn aufgetragenem Gute geſegnet waren, davon geben der Lehnbrief derſelben von 1584 und die Lehnsdeſignationen im Lüneburger Lehnregiſter ein ſehr lebhaftes Zeugniß. Im Lehnbrief ſtanden voran die freilich erſt im 15. Jahrhundert für das Gut Gümſe bei Dannenberg vom Herzog zu Lehn erhaltenen Dörfer Gartze, Kartze, Roſendahl, Vogelſang und Clempede, jetzt Amts Bleckede; eine beſondere Abtheilung darin ſcheint dann der Zehnten und ein halber Hof zu Beverbeck gebildet zu haben (Beverbeck bei Bienenbüttel, wo Bardo einſt für Corvey tradirte); dann erſcheinen als ein beſonderes Lehn das Küchenmeiſter- und das Schenkamt, die Gerechtigkeit in den vier Gohen im Lande zu Lüneburg, das Dorf Wulffsdorf, die Dörfer Giſtendorf, Becklingen, Sieke und Gienau; dann der halbe Hof zu Dahlenburg, „da die Sporken uf wohnen“ (wohl Ausfluß eines Burglehns von Dahlenburg), dann Höfe, welche, da die Orte ſonſt in der Voigtei Bienenbüttel genannt werden, offenbar auf Ausgang aus dieſer Voigtei und etwa auf Vertheidigung von Bienenbüttel hindeuten, nämlich zu Rieſtedt, Velgen, Telmer. Wettenboſtel, Ilſter, Munſter, Alverdingen, Töpingen; dann Höfe im Amte Winſen, zu Borſtel, Biſpingen, Volkwardingen, Ehrhorn, Edeſtorpe (Egeſtorf), Rolffen bei Raven, Toppenſtedt, Pattenſen, Olenhuſen, Wittorf, aber auch vermuthlich als Kern, wovon ausgehend, des Herzogs Hof der Kneckhof zu Garlſtorf und Holz- und Maſtrechte im Garlſtorfer Walde*); Waſſergüter zwiſchen Harburg und Hamburg; den Zehnten über das Bleck zu Soltau (etwa von Herzogs Magnus Billung Schirmgerechtigkeit über die Quedlinburgiſche Villa Soltau herrührend?); Höfe zu Oerzen; eine Kothe auf dem Schildſtein vor Lüneburg; der Hof zu Lindthorſt, Amts Harburg, und Zubehör, hernach beſonderes Rittergut, dabei zwei Wehren

*) Die Bezeichnung Kneckhof für den herzoglichen Hof Garlſtorf fällt auf. Die im Lüneb. Lehnregiſter aufgeführten Belehnungen der de Berge enthalten dieſen Hof noch nicht; er war 1318 unter den Gütern, durch welche die Herzoge Johann und Ludwig ihre Abfindung erhielten (Sudendorf's Urkbch. II. Nr. 305). Knecht war der Ausdruck für den abgefundenen Sohn, und Knechtlehn heißt ein Gut, das als Abfindung jüngerer Söhne und Töchter zu Lehn gegeben wurde (Haltaus, Gloss. II, 1106). Es ſcheint ſich daraus der Name Kneckhof zu erklären.

Digitized by Google

## 2. Die Edlen von Boldenſen.

Die erſte Spur dieſes edlen Geſchlechts iſt, wie ſchon oben bei den Edlen von Berge ausgeführt iſt, in den: liberi homines Rodolphus, Walterus und Gevehardus zu finden, welche nach Urkunde von 1032 (Verd. Geſch.-Quellen II, Urk. 11) zu Restinge, Everinge und Otstede (Rätzlingen, Emern und Oſtedt) im Lande Ullesen und resp. Bodendiek Güter beſitzen. Aber auch in dem weit ſpäter erſcheinenden, an die Zeit Heinrichs des Löwen grenzenden Walthardo subadvocato, welchem die Aebtiſſin Judith Kemnadiſche Güter verſchenkt hatte (ſiehe oben §. 11 und sub 1), möchten wir einen Edlen von Boldenſen erkennen.

Der älteſte Stammſitz des Geſchlechts iſt das Dorf Boldensen, Bolsehle, Boldensele (Gr. und Kl. Bollenſen) im Lande Ullesen. In Budinsola empfing das Kloſter Uelzen 18 Manſen laut Urkunde Königs Heinrich von 1006, und etwa 18 Höfe waren noch neuerer

---

auf der Seeve, dieſe wohl Ausfluß einer Burgmannſchaft zu Harburg; 2 Tonnen Salzes und Gärten und Wieſen vor Lüneburg, wohl Burglehn der Veſte Lüneburg; zwei Bund Aehle zu Lüdershauſen, wohl wegen der herzogl. Burg Lüdershauſen; fünf Stetten binnen Winſen, wohl als Ausfluß einer Burgmannſchaft zu Winſen; vier Höfe und Ludtmehr Hof mit dem Holze zu Ochtmiſſen und Gericht daſelbſt; Dorf Betze und Dorf Jaſtorf ꝛc. ꝛc. ꝛc. — Die von dem Berge werden auch nach dem Ausſterben der de Benesholte Beſitzer der Burg im Benesholte bei Lüneburg nebſt dem Benesholte (Böhmsholz) geworden ſein, wenigſtens verkauften die Meding 1410 einen wüſten Hof mit dem Benesholte, den der Kinder Aeltervater Wasmod von Segeband von dem Berge gekauft, an das Kloſter zum heil. Geiſt. Laut Urk. 189 im Kloſter Ifenhagener Urkbch. beſaßen ſie 1340 Höfe in Bohlſen (Boltesen) bei Gerdau. Außer der Burgmannſchaft der von dem Berge an der Veſte Lüneburg wird eine ſolche bei faſt allen herzoglichen Burgen beſtanden haben. Wir finden Beſitz der von dem Berge in Bardowiek, in Dahlenburg, in Garlſtorf, in Soltau, in Dorfmark (wo ſie den ſ. g. groſten Hof hatten, Ueberbleibſel herzoglichen Sitzes). — Wie bedeutend das Burglehn derſelben zu Lüneburg war, zeigt außer dem Hauſe auf der Burg ſelbſt der Beſitz von nicht weniger als 12 Hausſtellen und 3 Höfen im und am Grimm, dem Wohnſitz der Burgmannen (ſiehe oben §. 16 am Ende). — Auffallend und eine höhere Stellung als die der gewöhnlichen Miniſterialen anzeigend, iſt auch der Umſtand, daß die von dem Berge Zehnten an andere Ritter zu Lehn geben; die Wolf und die de Brede hatten die Zehnten zu Wittorf, Oldershauſen und Dreckharburg von denen von dem Berge in Aſterlehn (Urkbch. des Kloſters St. Michaelis, Urk. 506 und 516).

Digitized by Google

Zeit in Groß- und Klein-Bollensen zusammen, 11 in Groß- und 6 in Klein-Bollensen. Aber die Lage des ersten Schlosses der Edlen von Boldensen bei dem Dorfe Bollensen ist auch sonst festgestellt durch den Umstand, daß nach der Lehnrolle der Herzoge Magnus und Ernst 1359—1365 Wolterus ac Wolterus junior, filius Werneri, dicti de Boldenze, mit dem castrum Boldenze, I mansum in campis ibidem belehnt wird (Sudendorf's Urk. II. Nr. 79. S. 47). Dieses Schloß wird in der Nähe der Mühle zu Gr. Bollensen gelegen haben, welche Mühle stets Eigenthum der Edlen von Boldensen blieb und in welcher noch 1486 sie 2 Wichhimten Roggen, wie in 3 Höfen daselbst je 1 Wichhimten, dem Kloster Ebstorf verehrten (Bilderbeck, Ungedr. Urk. Bd. I, Stück 1. S. 72). Mit dem Budinsola, wo das Kloster Uelzen Besitz empfangen hatte, mag es zusammenhängen, daß nach der Stiftungsnachricht über dieses Kloster ein Bodo, derselbe Name, dessen Stamm in Budinsola und Bodensele zu finden ist, als Mitbegründer des Klosters erscheint, und daß einer der ältesten Pröbste des Klosters Ebstorf den Namen Bodesalus führt (Bodesalus prepositus in Ebbestorpe, Zeuge in Urk. de 1217 der Grafen von Schwerin wegen Barnsbeck; siehe Besitzungen der Grafen S. 32. 33). Es erledigt sich damit Hodenberg's Vermuthung, welcher das Dorf Bohlsen, Gerichts Suderburg, zum Stammsitz der Edlen machen will. Dieses Dorf gehörte denselben zwar auch, und es wurde von ihnen laut der Urkunde des Klosters Ebstorf de 1342 und 1346 (Bilderbeck, Ungedr. Urk. l. c. S. 64 und 66) diesem Kloster gegeben. Allein von einem Sitze daselbst ist nichts bekannt, und der Ort wird in jener Urkunde geschrieben erst Boldessen, dann Boltsen. Ein drittes Schloß der Edlen scheint auf dem Grundstück Borenbeck bei Stederdorf, auch nahe bei Bollensen, gelegen zu haben; siehe Näheres darüber unten §. 61, Nr. XXI, XXII und XXIII.

Der erste Edle von Boldensen, welcher vorkommt, ist wohl der Waltherus de Blandensile, von welchem Arnold von Lübeck, Chronica Slavorum V, 2, erzählt: Herzog Heinrich der Löwe habe 1189 durch ihn das castrum Segeberg belagern lassen, wobei er jedoch gefangen wurde und in Fesseln geworfen das Schloß, das er vorher belagerte, als Gefangener bewohnte. Vermuthlich ist er später Priester und Mönch im Kloster St. Michaelis geworden, denn das Necrologium giebt zum 27. Januar die Memorie des Walthardus de Sigiberg pbr. et mon.

Hiernächst finden wir einen Conradus de Holdenstede 1191, der als Besitzer eines der Stammschlösser und daneben nach dem auch

Digitized by Google

bei den Boldenſen vielfach vorkommenden Vornamen Conradus ſicher dem Geſchlechte mit angehört, und ſodann einen Waltherus de Baldensele unter den edlen Zeugen einer Urkunde Herzogs Otto von Braunſchweig für Riddagshauſen de 1198 (Orig. Guelph. III. S. 272). Derſelbe in einer Urkunde des Pfalzgrafen Heinrich von 1197.

Nach ihm erſcheint ein Waltherus de Boldensele unter den edlen Zeugen in der Urkunde Herzogs Wilhelm für den Flecken Bleckede de 1209, und von da an wechſeln meiſtens die Namen Conrad und Walther in dieſem Geſchlechte. Hodenberg hat als Commentar zu Urk. 83 in ſeinen Verd. Geſchichts-Quellen, Thl. II, eine Darſtellung des Geſchlechts geliefert, welche auch über die Beſitzverhältniſſe desſelben Einiges giebt. Die einzelnen Mitglieder des Geſchlechts, welche urkundlich vorkommen, hat Grotefend in der Zeitſchr. für den hiſtor. Verein v. Niederſachſen, Jahrg. 1852. Heft II. S. 209, möglichſt vollſtändig mitgetheilt. Einen irgend erheblichen geſchloſſenen Bezirk hat dieſes edle Geſchlecht niemals beſeſſen. Die Schlöſſer zu Bollenſen, Borenbeck und Holdenſtedt, vielleicht auch Woltersburg bei Oldenſtadt, das, wenn nicht vom Abt Wolter zu Uelzen herrührend, nach dem Namen und nach der unten näher zu erwähnenden Zeugenſchaft eines Inhabers für einen Edlen von Boldenſele dahin zielt, mit den Orten Holdenſtedt, Borne, Gr. und Kl. Bollenſen und Drohe ſcheinen etwa neben dem Dorfe Bohlſen ſo ziemlich die einzigen vollſtändigen Oerter geweſen zu ſein, welche den Edlen von Boldenſen im Gau gehörten.

Der von der Wenſe Lüneburgſche Lehnbrief über Holdenſtedt, ſowie er auf dieſe von den Boldenſen mit deren Ausſterben übertragen wurde, umfaßte: „eine Wohnung zu Holdenſtedt, das ganze Dorf Holdenſtedt mit Mühle und Zehnten, das ganze Dorf Gr. Bollenſen mit Mühle und Gericht ohne zwei Häuſer, die denen von Gilten zuſtanden; das ganze Dorf Lütken Boldenſen mit dem Gerichte, ausbeſchieden 1 Hof, welcher denen von Eſtorff gehört; das ganze Dorf Droe (im Lehnrevers von 1597 hieß es „zur Oe"); das ganze Dorf Borne, mit Ober- und Untergericht, mit allen obgeſetzten Dörfern; auch laut fürſtlicher Conceſſion 2 Höfe in Nettelkamp, 2 zu Melbeck, 2 zu Roersdorf, 1 zu Könau, 1 zu Graulingen, 1 zu Fliskau, 2 zu Berrtenboſtel, 1 zu Dudenſen, 1 zu Oſtede, zum Heidhofe iſt wüſte, 2 zu Grabow, 4 Kothen zu Stederdorf, 1 Hof zu Boitende, 1 Hof zu Marwede, 1 Hof zu Honerdinge, 1 zu Reſtinge, 1 zu Weſen, zu Orgin, 1 zu Formbecke, 10 Mark Geldes zu Tedendorff."

Das Lehn der von Meltzing, früher der von Römſtedt und noch früher der von Holdenſtedt, zu Holdenſtedt, offenbar Burgmannshof

des Schlosses Holdenstedt, umfaßte dagegen: „den Sattelhof und 2 Kothen zu Holdenstedt mit Richte und Rechte, 2 Höfe und 1 Kothe zu Retzingen, den Schulzenhof zu Salderatzen, 3½ Höfe und 1 Kothe zu Holren, 1½ Höfe und 1 Kothe zu Böddenstedt, 4 Höfe und 3 Kothen zu Bargfeld, mit dem Meyerhofe zu Reber, 1 Hof zu Wulffode, die Mühlenstelle zu Holren, den halben Viertelzehnten zu Emmendorf, Höfe zu Hoppenstedt, Römstedt und Emmendorf, 2 Höfe zu Bramboſtel, 1 Hof in Grauen, 1 Hof in Kl. Süſtedt, 1 Hof in Westerwethe, das Moor zwiſchen Holdenstedt und Kl. Süſtedt, und als erſt aufgetragenes Erbe 1 Hof zu Steterdorf, 1 Hof zu Orle, 3 Höfe und 1 Kothe in Hoyerſtorf, den Schulzen in Brone, den Schulzen in Molbath."

Im Gau Grete hatten die Edlen von Boldenſen nach dem Urkbch. des Kloſters Iſenhagen noch erhebliche Güter, ſo namentlich das Dorf Hankensbüttel (übertragen an das Kloſter Iſenhagen um 1328 laut Urk. 130), die großen und kleinen Zehnten daſelbſt (Urk. 127), 1 Kothe daſelbſt (Urk. 133), den Zehnten zu Wentorf (Urk. 5), unter dem Namen de Holdenstede den Zehnten zu Wierſtorf (Urk. 10), 4 Höfe in Stöcken (Urk. 59 und 84), 3 Höfe in Schweimke (Urk. 97), andere 2 Höfe daſelbſt (Urk. 198), 2 Höfe in Emmen und Bottendorf (Urk. 127), 2 Höfe und den Zehnten zu Repke (Urk. 128), 2 halbe und 1 Viertelhof in Ganderwinkel (Urk. 154), die Berghufe in Emmen (Urk. 259). Wohl aber hatten ſie zerſtreuten Beſitz an Höfen und Zehnten noch in erheblicher Anzahl, namentlich in den Gohen Modeſtorf, Bevenſen, Ebſtorf, dem Lande Uelzen und dem Lande Bodenteich.

Wir finden eine Curie zu Ordessen (Oertzen), eine curia Tro (Drohe), wohl identiſch mit einer curia in villa Slavicali Tro, quam Bernardus, filius Slabe quondam, Slavus inhabitat; eine zu Lehn gehende Curie und 4 casas in Thodemannesborg (Thomasburg), eine Curie in Weſſenſtedt bei Ebſtorf, 6 Litonen und 3 Curien, auch die Mühle in Lehmke in terra Uelzen, eine zu Lehn gehende Curie in Barskamp bei Bleckede, curiam et casas et molendinum in Bohlſen, Gerichts Suderburg, eine Curie in Olſtorpe (Bilderbeck, Sammlung ungedr. Urk., II. S. 53 und Archiv des Kl. Ebſtorf), einen halben Hof in Holthauſen bei Gerdau mit Voigtei und Obereigenthum (Urkbch. d. Kl. St. Mich. Urk. 748), 2 Curien und 1 casa in Weſte, terra Uelzen (Urk. des Kloſters Uelzen im Hannoverſchen Archiv), 1 Hof in Gr. Liedern (ibid.), 1 Hof in Wieren (ibid.), Zehnten zu Bredenle und zu Woldenbüttel (Archiv des Kloſters Ebſtorf), zwei Höfe in Rodeſtorpe, Goh Modeſtorp, mit Voigtei und frei von aller Steuer,

Digitized by Google

endlich das Obereigenthum eines Hofes zu Dudeschen-Thodendorpe (Gr. Thondorf).

Die Dynasten-Eigenschaft der Edlen von Boldensen entdecken wir nicht bloß aus der Bezeichnung als nobiles, sondern sprechender aus dem Umstande, daß sie ein ritterliches Lehnsgefolge, so klein es auch gewesen sein mag, hinter sich hatten. Zu diesem Gefolge gehörten zweifellos die Ritter von Thune; die Urkunde von 1322 über curia in Barscamp (Bilderbeck, Ungedr. Urk. II. S. 59) sagt, daß Gotfridus miles de Thune die Curie an das Kloster St. Michaelis verkauft hat und daß die de Boldensele nun proprietas et pheodum dazu geben. Auch Hof und Zehnten zu Thodemesborg hatte ein Ritter Johannes de Thune von den Edlen von Boldensen zu Leben; ihm wurde, weil er die Schwester eines Boldensen geheirathet hatte, das feodum dieser Stücke 1319 von ihm geschenkt (ibid. II. S. 54). Außer den de Thune scheinen sich noch Mitglieder der Geschlechter de Wittorpe, de Odeme, Kint, de Melbecke, Grevyngh, Scacco und Grote in ihrem Lehnsgefolge gefunden zu haben, da sie mehrfach als Zeugen in den Urkunden derselben, und namentlich auch in solchen, welche zu Holdenstedt ausgestellt sind, erscheinen; die Melbecke sind 1342 auch Eigenthümer der curia in Dudeschen-Thodendorpe, an welcher die Boldensen das Obereigenthum geben (St. Michaelis Urkbch. Urk. 435); als compromissores für sie kommen auch die Ottersleve und Meltzinge vor. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß das kleinere Rittergut zu Holdenstedt, welches erst die von Römstedt, dann die von Meltzing lange, und zwar später, wie es scheint, von den Herzogen zu Lehn trugen, ursprünglich ein zum castrum Holdenstedt gehörender Burgmannshof war, welcher erst mit dem castrum selbst von den Herzogen lehnrührig wurde. Von diesem Burgmannssitz zu Holdenstedt werden sich — vielleicht Vorgänger der Römstedt — die einen Helm mit Federn im Siegel führenden von Holdenstede schreiben, die unter andern 1388 mit einem Hofe zu Bahnsen, der mit Voigtei und als freies Gut verkauft wird, im St. Michaelis Urkbch. Urk. 753 erscheinen, aber auch sonst schon früher als Ministerialen vorkommen.

Diese de Holdenstede hatten auch Höfe in Schweimke, Gau Grete, welche sie von den Boldensen zu Lehn trugen (Isenhagener Urkbch. Urk. 198).

Daß dominus Bartoldus de Woldersburg 1259 in Urkunden wegen Hufen zu Willigstede für die Edlen C. und W. von Boldensele zeugt (Spilcker, Grafen von Wölpe, S. 231), weiset auch wohl dar-

Digitized by Google

auf hin, daß dieser Bartoldus, welcher die vermuthlich von einem Boldensen erbaute Burg Woltersburg bei Oldenstadt besessen haben wird, im Lehnsgefolge der gedachten Edlen sich befand. Endlich waren die Gos, auch genannt de Hitzacker, offenbar der Edlen Mannen; denn ihnen gab Werner von Boldensen 1324 drei Höfe zu Schweimke zu Lehn (Isenhagener Urkbch. Urk. 97).

Weder eine Lehnrolle dieser Edelherren noch ein Güterverzeichniß derselben ist bislang aufgefunden.

Es ist bei der geringen Macht derselben begreiflich, daß sie sich nicht lange als freie Herren erhalten konnten. So sehen wir denn, wie sie durch Urkunden von 1342 den Herzogen von Lüneburg sich mit ihrem Schloß Holdenstedt dienstbar machen (promittunt Ottoni et Wilhelmo ducibus Brunswic se cum corporibus et arce sua Holdenstad in ipsorum foro servitio), und daß sie denselben selbst 1348 den vierten Theil des Schlosses verschreiben müssen (Verdener Gesch.-Q. II. S. 291), während sie schon vorher sich von den Herzogen zu Braunschweig ebenfalls hatten belehnen lassen müssen, laut des in Sudendorf's Urkbch. I. Nr. 303 enthaltenen Lehnbuchs des Braunschweigschen Herzogs Otto von 1318 (Wernerus de Boldensen Holdenstedt cum omni jure), und wie schon oben erwähnt, sie zwischen 1359—1365 auch das Schloß Boldensen diesen Herzogen zu Lehn geben mußten. (Bei der letztern Lehnsauftragung ist es interessant zu sehen, daß auch der Burgmann der Edlen, Wernerus de Holdenstede, sich durch Lehnsauftragung einer curia zu Wrestidde (Wrestedt) schon kurz vorher (1356—1358) von den Herzogen Magnus und Ernst lehnsabhängig gemacht hatte (Sudendorf, Urkb. II. S. 46).

Diese doppelte Lehnsnehmung wird darin ihren Grund finden, daß nach dem Theilungsvertrage der Herzoge von 1267/69 die „freien Herren" beiden Linien gemeinschaftlich bleiben sollten, daher auch die Braunschweiger Linie bei einer Veränderung der Verhältnisse betheiligt und berechtigt war.

Wie diese doppelte Dienstbarkeit, in welche das Geschlecht getreten war, den freien Herrenstand desselben zerstörte, ist dadurch klar, daß alsbald nach 1342 die Mitglieder desselben sich nicht mehr nobiles nennen. Der letzte, den wir noch als nobilis finden, ist: dhe edele man, here Conrad von Boldensele, 26. November 1350 (Scheidt, Cod. dipl. S. XXXII). Es ist der Verlauf dieses edlen Geschlechts neben dem der Edlen von Hodenberg, worüber von Bodo von Hodenberg so interessante Daten veröffentlicht hat, ein redender Beweis, wie im Norden Deutschlands manche edle Geschlechter durch die Ungunst der

Digitized by Google

Verhältniſſe ohne ausdrückliche eigene Erklärung und ohne plötzliche Ereigniſſe allmählich in den niedern Adel herabgeſunken ſind.

Das Geſchlecht iſt bekanntlich im Jahre 1572 mit Chriſtoph von Boldenſen auf Holdenſtedt erloſchen und ſeine Lehne ſind an die von der Wenſe übergegangen.

### 3. Die Edlen von Bodwede.

Eine wichtige Stelle unter den nobiles des Bardengaues nimmt Heinrich von Bodwede, der ſpätere Graf von Ratzeburg, ein. Daß derſelbe Beſitzungen im Goh Ebſtorf hatte, iſt zweifellos geworden, nachdem eine Urkunde des Stifts Ratzeburg nachgewieſen hat, daß er dem Stifte das Dorf Baven unmittelbar bei Ebſtorf mit dem Bavenwalde geſchenkt hat, und nachdem es ſich herausſtellte, daß er ſich von dem jetzigen Bode, das im Mittelalter als Bodwede erſcheint, ſchrieb, auch dort noch die Reſte einer alten Erdburg aufgefunden ſind, welche eben, wie der Beſitz einer ſolchen Burg bei großen Geſchlechtern, z. B. Calverlage, in jener Zeit den Anlaß zu dem Namen gegeben haben wird[1]).

Nur das iſt bislang noch nicht klar geſtellt, ob Heinrich von Bodwede zu den nobiles gehörte, ehe er durch Heinrich den Löwen zum Grafen erhoben ward, und es ſcheint wohl die Anſicht mehr verbreitet, daß er aus dem niederen Adel des Bardengaues entſproſſen geweſen ſei. Wir ſind entſchieden der Meinung, daß er den Edelherren angehörte und eine Art von dynaſtiſcher Stellung gleich den Edlen von Boldenſen einnahm. Nicht nur bezeugt Arnoldus Lubicensis im Chron. Slav. V. c. 7, quod idem Bernardus (Heinrichs von Bodwede Sohn) patrem habuit nobilem et illustrem virum Heinricum comitem de Bodwide (vergl. Mecklenb. Urkbch. I. S. 39); ſondern auch das alte Ratzeburger Zehntregiſter nennt ihn ebenſo: Idem vero H. prenominatus dux cuidam nobili Henrico de Botwede comitiam Raceburgensem in beneficio dedit. Auch die Stellung, welche Heinricus de Botwidel et fratres ejus Helmoldus et Volradus unter den Zeugen in der Urkunde Königs Conrad de 1145 (Mecklenb. Urkbch. I. S. 33 f.) einnehmen, ſpricht nicht gegen ſeinen Rang als nobilis. Alle dieſe Bezeichnungen ſind in jener Zeit gebraucht, wo der Ausdruck nobilis gewiß nicht ohne Bedeutung

[1]) Ueber dieſe alte Erdburg ſiehe des Verfaſſers Abhandlung in der Zeitſchr. des hiſtor. Vereins für Niederſ., Jahrg. 1853. S. 235, und über Heinrichs von Bodwede Güter ebendaſelbſt, Jahrg. 1855. S. 355.

Digitized by Google

angewandt wurde, von besonderem Gewicht[1]). Vergl. noch Hamburger Urkb. I. S. 156 und Mecklenb. Urkb. IV. S. 237.

Außerdem aber weiset der Umstand, daß Bodwede ein nicht unerhebliches Holzgericht bildete, zu welchem der ganze Bezirk des sog. Westerhölting dingpflichtig war, vielleicht mit darauf hin, daß Heinrich von Bodwede die Güter zu Bodwede und in dessen Umgegend nicht als Ministerial, sondern als Edelherr besaß. Dabei mag ganz unberücksichtigt bleiben, daß im 17. Jahrhundert auch von einem zu Bode abgehaltenen Landgericht die Rede ist.

1138 war Heinrich von Bodwede von Albrecht dem Bären in Nordalbingien zuerst eingesetzt, nachdem dieser zuvor Lüneburg und Bardowiek eingenommen hatte. Cometiam ejus (scil. Adolfi de Schauenburg), urbes et servitia Heinricus de Badwide beneficio Adalberti assecutus est (Helmold I, 54). Auch sonst erscheint Heinrich von Bodwede zuerst in Urkunden Albrechts des Bären. 1142 wurde er mit der Grafschaft über das Land der Polaber, später genannt Grafschaft Ratzeburg, belehnt.

Um diese Zeit scheint seine Herrschaft über Bodwede und dessen Umgegend aufgehört zu haben, und da etwa um dieselbe Zeit[2]) erst das Kloster Ebstorf, welches von seinen Besitzungen umgeben ist, auftaucht, so vermuthen wir wohl nicht mit Unrecht, daß dasselbe von ihm oder doch aus seinen Besitzungen gestiftet ist.

Aus den Händen Heinrichs von Bodwede werden die etwa nicht von ihm selbst dem Kloster Ebstorf übergebenen Besitzungen in die Hände der Grafen von Schwerin übergegangen sein, welche ja in jener Gegend eine große Menge von Besitzungen hatten. Denn im Jahre 1330 wird der Hof zu Bodwede von denen von Odeme, nämlich von dem Knappen Gerhard und vom Geistlichen Detlef, für 200 Mark an den herzoglichen Voigt Ludolf von Seltzingen verkauft, dessen Nachlaß hernach an den Herzog fällt (Sudendorf's Urkundenbuch I. S. LVII) und 1331 den 1. April überlassen auch die Grafen Heinrich und Nicolaus von Schwerin, offenbar als Lehnsherren der von

---

[1]) Wie ihn übrigens Philippson, Gesch. Heinrichs des Löwen, 1867, S. 73, noch jetzt dem Geschlechte der Ballenstädtschen Grafen zuweisen kann, nachdem seine Güter im Bardengau bekannt geworden sind und nachdem die Urkunde von 1145 ihm gewiß eine weniger bedeutende Stellung angewiesen hat, ist schwer begreiflich (vgl. Cohn in Gött. gel. Anz. 1868. S. 1048).

[2]) Gegen Ende des 12. Jahrhunderts, 1197, der erste Probst von Ebstorf Dietericus in Urk. wegen Altenkloster vor Burtehude bei Vogt, Monum. I, 252.

Digitized by Google

Odeme, denselben Hof an Ludolf von Seltzingen, de voghet is to Luneborg (ibid. S. 273). Im 15. und 16. Jahrhundert finden wir die curia Bodwede mit einem Meyer besetzt in den Händen des Klosters Ebstorf.

Es mag, neben dem Einfluß, welchen sie sich als Burgmänner des Schlosses Lüneburg zu verschaffen gewußt haben, vorzugsweise obiges Lehnsverhältniß wegen der von Bodwedeschen Besitzungen gewesen sein, welches die von Odeme so groß machte, daß sie als die reichsten Ministerialen im Lande Lüneburg bezeichnet wurden und zu Rechten gelangten, welche für Ministerialen durchaus ungewöhnlich waren. Sie besaßen nämlich ein Schloß zu Odeme bei Lüneburg, und es verkauften 1355 des „sondages to midfasten Gevert von der Odeme und Johan sin sone an hern Werner von dem Berge riddere usen hoff tho der Odeme“ für 150 Mark Lüneburger Pfennige „und dartho dat richte in hals und in hande“ (Bilderbeck's Deduct. de jurisd. omnimoda Anl. 45). Aber auch in Hanstedt nahe bei Bodwede besaßen sie ein Schloß, daneben die Holzherrschaft im Süsing und große Rechte in den Nachbardörfern, die sämmtlich von ihnen an das Kloster Ebstorf übergingen; auch in Hanstedt hatten sie das „Richte in Hals und in Hand“. Eben dieser Besitz der höchsten Gerichte, den wir sonst im Bardengau in der Hand von Ministerialen fast gar nicht finden, läßt hier dringend vermuthen, daß die hohen Gerichte, welche die Edlen von Bodwede und nach ihnen die Grafen von Schwerin als deren Nachfolger inne hatten, auf sie als Lehnsträger übergegangen waren.

Die Edelherrschaft selbst hatte sich vielleicht aus der Westerhöltings-Mark und der Süsings-Mark und den darüber besessenen Holzherrschaften entwickelt.

Für die weitere Erforschung des Grundbesitzes, welchen Heinrich von Bodwede hatte, sind dann noch folgende Daten nicht unwichtig:

1) Die von Odeme besaßen außer Hanstedt und Bode auch das zwischen beiden belegene Brauel, ferner hatten sie Besitzungen in Allenbostel, Arendorf, Wettenbostel und Wulfsode.
2) Die curia Bodwede, später das Vorwerk Bode, hatte nicht weniger als 20 Dienstpflichtige zu Allenbostel, Arendorf, Brockhövede, Holthausen, Wettenbostel und Schatensen, die Meilerkohlen brennen und auf dem Hofe Bode dienen mußten, als dieser, der im 15. und 16. Jahrhundert noch als Hof vom Kloster wieder an einen Meyer verliehen war, im

Digitized by Google

17. Jahrhundert vom Kloster als Vorwerk benutzt wurde (Ebstorfer Amtsbuch de 1674. fol. 49).

3) Nach dem Ebstorfer Erbregister besaß die von den von Odeme relevirende Pfarre zu Hanstedt bis nahe an 1668 die Eichen- und Büchenholzung bei Bode, welche damals nur als eine Worth bezeichnet wird.

4) Der als Heinrichs v. Bodwede Eigenthum constatirte Ort Baven bei Ebstorf gehörte mit der silva Bavenwold höchst wahrscheinlich zu dem in Bode abgehaltenen Westerhöltingsgerichte; denn der benachbarte Ort Alten-Ebstorf gehörte zu diesem Gerichte, und Baven wird nur deßhalb in dem Verzeichniß der zum Holting gehörigen Dörfer nicht aufgeführt sein, weil es, als dasselbe gemacht wurde, längst ausgestorben und im Kloster Neu-Ebstorf aufgegangen war.

5) Auch in Baven und Wessenstedt waren die von Odeme zu Hanstedt urkundlich Gutsherren.

6) Die Höfe in Bode und resp. in Hanstedt hatten große Holz- und Mastberechtigungen in der Westerhöltings-Mark und resp. in der Süsings-Mark, in der sie Holzherren waren.

7) In dem größten Theil der Orte, welche zum Westerhölting gehören, Alten-Ebstorf, Baven ꝛc., aber auch in manchen Orten, welche zum Süsing gehören, finden wir im 14. Jahrhundert die Grafen von Schwerin als Lehnsherren und gerade sie waren in Bodwede urkundlich die Nachfolger der Edlen von Bodwede.

Nach allem diesem drängt sich die Vermuthung auf, daß die Herrschaft Heinrichs von Bodwede aus den Bezirken dieser beiden Marken oder dem dieselben umfassenden Goh Ebstorf bestanden hat, und daß ihr Zerfallen nach Gründung der Grafschaft Ratzeburg, von wo sich die ersten Besitzungen des Klosters Ebstorf datiren, unter Consens der ihnen als Lehnsherren nachfolgenden Grafen von Schwerin, wesentlich das Material zur Bildung der Güter dieses Klosters lieferte. Ein Lehns- oder Ministerialen-Gefolge dieser Edlen ist nach den geringen Nachrichten, die von ihnen vorkommen, nicht klarzustellen.

### 4. Die Grafen von Schwerin.

Welche umfassende Besitzungen diese Grafen im Bardengau gehabt haben, ist in des Verfassers Aufsatz: Die Besitzungen der Grafen von Schwerin am linken Elbufer (Zeitschr. des histor. Ver. für Nieders., Jahrg. 1857) ausführlich nachgewiesen; es bedarf hier daher keiner

Digitized by Google

näheren Darlegungen, und es erübrigt nur zu bemerken, daß in jenem Aufsatze auch nachgewiesen ist, wie eben der bei weitem größte Theil dieser Besitzungen höchst wahrscheinlich erst dadurch in die Hände des Grafen gelangt ist, daß Heinrich der Löwe ihn zu seiner Aufgabe, der Eroberung Mecklenburgs, mit dem größern Theil der Lüneburgschen Mannschaft und vielen sonstigen Besitzungen im Lande Lüneburg dotiren mußte, welche nun ein Theil der ihm im Jahre 1166 übertragenen Grafschaft wurden (Herzog Otto verlieh 1230 de novo dem Grafen von Schwerin ea bona, que pater suus et patrui et avus suus a patre nostro et ab avo de jure tenuerunt, mit einem Lüneburger Burghof und 100 Mark jährlicher Einkünfte. Urk. in den Besitzungen der Grafen von Schwerin, S. 33).

5. Die Grafen von Lüchow und von Dannenberg.

Auch von ihnen finden sich einzelne, wenn auch nicht sehr zahlreiche Besitzungen im Bardengau. So überläßt 1264 Graf Heinrich von Lüchow den Zehnten von Sekerstorf (im Goh Bevensen), den die von Wustrow von ihm inne haben, an das Kloster Medingen (Harenberg S. 1709, Manecke's Beschr. der Lüneb. Aemter I, 396), und 1291 verkauft das Domkapitel in Ratzeburg dem Kloster Medingen ebenfalls 12 Wispel Rocken im Dorfe Sekerstorf, die es auch nur von den Grafen von Lüchow erhalten haben wird (Urk. bei Lisch, Jahrbücher XX. S. 262).

1225 bezeugen und genehmigen Ulrich und Heinrich Grafen von Lüchow, daß Bernhard Sprenger (Bernhardus Saltator) seine Güter in Harechthorpe (Haarstorf, Goh Ebstorf), welche von ihnen zu Lehn gingen, dem Kloster Ebstorf übertragen, wofür die Grafen ihnen drei Häuser und einen Hof in Lüdersburg zu Lehn geben.

1237 überlassen die Grafen Heinrich und Bernhard von Dannenberg ihren Hof zu Dachtmissen an das Kloster Reinefeld (Lüner Archiv Nr. 6).

Etwa 1250 überlassen die Grafen H. und Olricus de Luchowe bona et proprietatem nostram in Lidere an das Kloster Distorf (Riedel, Cod. dipl. I, 22. S. 93).

1288 überträgt Graf Bernhard von Dannenberg sein Voigteirecht an einem Hofe in Erbstorf auf das Kloster Scharnebeck (Scharneb. Urk. Nr. 47).

1311 giebt Graf Heinrich von Lüchow dem Kloster Ebstorf proprietatem curiae in Barustedt, den die von Odeme von ihm zu Lehn haben.



Digitized by Google

1301 belehnt Nicolaus comes de Domenetze (so schrieb sich von Dömitz einer der Grafen von Dannenberg) mit dem Zehnten zu Glüsingen bei Betzendorf den Albert Dysen (Gebhardi's Samml. VII. S. 250).

Es kommen außerdem noch verschiedene Besitzungen der Grafen von Dannenberg, namentlich im Goh Bevensen vor. Sie waren advocati des Stifts Bardowiek, woher zum Theil der Güterbesitz derselben im Bardengau herrühren mag.

Die Grafen von Lüchow und Warpke, deren Identität jetzt wohl festgestellt ist, erscheinen (Ulrich) schon 1111—1113—1124 als liber homo Udalricus, dann für den Bardengau speciell im Jahre 1148, wo Graf Ulrich unter Herzog Lüder bei einer Schenkung von sechs Mansen zu Rosche mitwirkte (Verd. Gesch.-Q. II. Urk. 19). Die Grafen von Dannenberg werden dagegen erst mit dem Jahre 1150 gefunden.

Beide gehören nicht eigentlich dem Bardengau an; ihre dasigen Besitzungen sind nur zufällig; ihr Hauptbesitz lag im Lüneburgschen Wendlande, entstand aus Slavischen Gebieten, welche durch die Billunger erobert waren, und gehörte zur Slavischen Grenzmark, weßhalb sie auch 1182 dem Herzog Bernhard von Sachsen die Huldigung zu Artelnburg leisten. Sie verdankten ihre Rechte der den Billungern übertragenen Markgrafengewalt hinsichtlich der Slavischen Grenzmark, welche die Befugniß gab, an Königs Statt Grafen einzusetzen (Weiland, Das Sächsische Herzogthum S. 52 und S. 107).

### 6. Die Edlen von Hardestorp.

Unter den Zeugen der Urkunden Heinrichs des Löwen, und zwar constant unter den nobiles, erscheint ein Ludegerus de Hardesthorp, zuerst in Urkunde de dato Luneburg 1167 (Mecklenburger Urkb. I. S. 83) als Luderus de Harstorp, dann in Urkunde d. d. Artlenburg 7. Nov. 1169 (ibid. I. S. 85) als Ludegerus de Hardesthorpe, dann in Urkunde d. d. Artlenburg 7. Nov. 1170 (ibid. I, 93) als Ludegerus de Hardestorp. Bald nach 1170 wird Ludegerus de Hardestorp gestorben sein, denn 1174 erscheint Fridericus de Hardestorp in einer Urkunde des Grafen Bernhard in Aschersleben unter den Edlen (Urk. in Origg. Guelf. III. S. 544), und es ist wohl anzunehmen, daß dieser ein Sohn jenes Ludegerus war.

Es können diese beiden Edlen sich nur von dem Dorfe Haarstorf im Goh Ebstorf geschrieben haben, welches noch im Landschatzregister von 1450 Hardestorpe heißt und auch ein Mal als Hohen-Herde-

Digitized by Google

storpe erſcheint. Ein unmittelbar neben Hardestorp belegener Ort von nur zwei, früher drei Stellen heißt Luttmiſſen, im Mittelalter aber Lutherdessen; ein Luderus oder Ludegerus war alſo anſcheinend ſein Gründer, und für ſpäte Gründung ſpricht, daß nach Ausſage alter Leute der Ort in der großen Süſings-Mark von jeher feſt begrenzt, daher erſt ſpät aus derſelben herausgenommen war.

Wir finden von beiden Edlen nichts Weiteres, und auch beſtimmte Nachkommen derſelben erſcheinen nicht. Das Necrologium des Kloſters Lüneburg feiert die Memorie mehrerer comes Ludegerus; es iſt anzunehmen, daß bei einem derſelben der Edle Ludegerus gemeint iſt. Für Edle gebraucht das Necrologium häufig das Wort comes.

Als der nächſte Harstorp nach dem obigen Fridericus taucht 1211 in Urkunde Biſchofs Philipp von Ratzeburg ein Conradus de Harstorp, aber anſcheinend nur als Miniſterial, neben dem Grafen Gunzelin von Schwerin und dem aus gleicher Gegend ſtammenden Miniſterialen Hermannus de Stortenebotel auf. Später finden wir nur noch einen Miniſterialen Henricus de Hardestorpe, der mit ſeinem Sohn Johann vier Manſen in Ladecop dem Herzog Otto 1316 reſignirt (Scharneb. Urk. 137 u. 138) und einen Gotfridus de Hardestorpe, filius Hinrici, über Zehnten in Ladecop 1336 verfügend (Scharneb. Urk. 229); vermuthlich iſt dieſer Henricus der nämliche, der als Heyne van Hardestorpe mit den Zehnten über vier Höfe zu Lattorpe (wohl aus Latecop corrumpirt) im Wölper Lehnsregiſter S. 83 erſcheint.

Den Stammſitz der Edlen von Hardeſtorp, das Dorf Haarſtorf bei Ebſtorf, ein auf vorſpringender Höhe liegender, durch Schluchten nach allen Seiten wohl gedeckter Fleck, finden wir 1225, damals Harechthorpe in der Urkunde genannt, im Unterbeſitz Bernhards Sprenger und im Oberbeſitz der Grafen Ulrich und Heinrich von Lüchow laut Ebſtorfer Kloſter-Urkunden. Die Güter zu Harechthorpe werden damals an das Kloſter Ebſtorf übertragen ſein, und Bernhard Sprenger nimmt daher drei Häuſer und einen Hof in Lüdersburg zu Lehn, die ſchon vorher ſein Eigen waren. Es iſt danach anzunehmen, daß dieſe Grafen Verwandte, jedenfalls Succeſſoren der Edlen von Hardeſtorp waren. Nun finden wir (ſiehe oben) unter den Edlen von Berge einen Luthardus de Berge, Sohn Walters de Berge, der 1191 Lübeck für Heinrich den Löwen vertheidigt. Der Name Luthardus iſt nach Förſtemann's Namenbuch, Band I. S. 869 und 870, identiſch mit Ludegerus, und da ſonſt unter den Edlen in jener Zeit überall kein Ludegerus oder Luthardus vorkommt, da ferner Ludegerus de Hardestorpe in denſelben drei Urkunden von 1167, 1169



Digitized by Google

und 1170 als Zeuge erscheint, in welchen Walterus de Berge genannt wird, so halten wir es für wahrscheinlich, daß Ludegerus den Edlen de Berge angehört und etwa Oheim des Luthardus de Berge ist, welcher 1191 vorkommt. Wie das castrum Bergen zweifellos später in die Hand der Grafen von Lüchow überging, denen Bergen und Clenze bei Aufhören der Grafschaft Lüchow sicher gehört haben werden, so ist es danach auch erklärlich, wenn wir 1225 Haarstorf in deren Hand finden. Andrerseits kann man auch, unterstützt durch das wiederholte Vorkommen des Zeugen in Urkunden, die in dem nahen Artlenburg errichtet werden, und durch den dem Personennamen Luderus entnommenen Ortsnamen, die Ansicht wagen, daß der Edle Ludegerus de Hardestorp neben Haarstorf auch das Lüdersburg besaß und vielleicht begründete, womit die Grafen von Lüchow, die Haarstorf besaßen, den Bernhard Sprenger für Haarstorf wieder belehnten; es ist dabei zu beachten, daß Lüdersburg ein Burgbesitz, welcher später in den Händen der Wittorff war und der Spörcken jetzt ist, von jeher volle ungeschlossene Gerichtsbarkeit besaß, was auf Herkunft aus edlem Besitzthum hinweist[1]).

---

[1]) Gelegentlich des Edlen Ludegerus de Hardestorp müssen wir hier beiläufig zweier Männer erwähnen, die unter Heinrichs des Löwen edlen Zeugen ebenfalls erscheinen. Es sind dies Hugoldus de Hermannesburch in Urkunde von 1162 (Mecklenb. Urkbch. I. S. 70) und Meinricus comes de Buzeborch in Urkunde de dato Lüneburg 1167 (ibid. I. S. 83). Den ersteren haben wir bereits als Inhaber der herzoglichen Voigtei zu Hermannsburg oben zum §. 9 zu ermitteln versucht. Der letztere bleibt noch ein zu lösendes Räthsel. Meinricus de Buweburgk erscheint noch unter den Ministerialen in Urk. vom 2. November 1163 (Mecklenb. Urkbch. I. S. 75), ebenso in Urkunde von 1164 für Kloster Northeim (Origg. Guelf. III, 424); dann als Meinricus comes de Buzeborch in oben bemerkter Urkunde von 1167, hierauf als Mei(n)ricus de Buzeburg in Urkunde vom 7. Nov. 1169 Artlenburg (Mecklenb. Urkbch. I. S. 85), als Meinricus comes de Buzeburch in Urk. vom 7. Nov. 1170 Artlenburg (ibid. I. S. 93), endlich als Meinricus de Muxburg in Urk. vom 9. Sept. 1171 (ibid. I. S. 100). Der Vorname Meinricus, welcher auch bei den Edlen von Heimbruch, die im Gau Mosde erscheinen und rasch in die Ministerialität herabsinken, vorkommt (Meinricus de Heimbroc, nobilis, erscheint als Zeuge in Urk. Herzogs Otto von 1288 (Origg. Guelf. III. Praef. S. 74), so wie der Ausdruck Muxburg lassen es möglich erscheinen, daß das Schloß Mosedeborgh (Moisburg im Gau Mosde) den Namen gab und daß hier der Besitz zu suchen ist. Es bleibt jedoch auch, zumal bei dem Erscheinen in Urkunden zu Artlenburg und Lüneburg, möglich, daß das Schloß Boizenburg an der Elbe, welches schon 1158 als Deutsche Burg mit einem Burgbezirk vorkommt, zu jener Zeit einmal Buzenborg genannt wird und in einer

Digitized by Google

## 7. Scaccus de Bardewich.

Nur ein einziges Mal, und zwar in Urkunde Heinrichs des Löwen von 1162 (Mecklenb. Urkb. I. S. 75 und Urkb. des Kl. St. Michaelis

Urkunde vom 19. Sept. 1171 als territorium Boiceneburg erscheint, auch einem Lüneburgschen Rittergeschlechte den Namen gab, das schon mit Wiradus de Boizeneburg 1188 und Gerbert de Boiceneburg 1261 bedeutende Stellen in Hamburg übernahm (Lappenberg, Hamb. Rechtsalterth. Bd. I. S. IX und XXVIII), als Besitz oder Voigtschaft des Meinricus angedeutet werden sollte. Einem Meinricus als advocatus konnte Heinrich der Löwe die Burg Boizenburg sehr wohl übergeben haben, und er konnte gleich den andern bedeutenden advocatis jener Zeit davon den Titel comes und die Stellung unter den nobiles in den Urkunden erhalten haben. Nach Bückeburg den Meinricus zu verweisen, ist schon bedenklicher, obwohl ein falsches, dem 12. Jahrhundert angehörendes Exemplar der Urkunde von 1171 Buchiburg statt Muxburg hat, was dahin ausgelegt werden kann, daß der Falsarius den anscheinenden Schreibfehler Muxburg nach seiner bessern Wissenschaft in Buchiburch verbessern wollte. Denn im Bucki-Gau finden wir (nach Wippermann und nach Mooyer's Nachrichten über die Dynasten von Bückeburg, Zeitschr. des hist. Ver. für Niedersachs. 1853, I.) wohl einen Hermannus de Buckiburg, nie aber einen Meinricus. Immerhin verdient es Beachtung, daß in der Urkunde von 1169 neben dem Edlen Meinricus de Buzeburg unter den Ministerialen ein Meinricus de Almanesthorp (etwa Almstorf bei Dahlenburg im Bardengau), und in einer andern Urkunde (Mecklenb. Urkbch. I. Nr. 99) ein Meinricus de Grove unmittelbar neben Hermannus de Bukkeburg vorkommt, wobei der Meinricus de Grove vermöge der Angehörigkeit an ein bekanntes aus Grove bei Rodenberg im Schauenburg sich schreibendes Rittergeschlecht wohl allerdings mit dem Schauenburgschen Hermannus de Bukkeburg in naher Beziehung gestanden haben wird. — Das Vorkommen der Memorie eines Meinric comes im Necrologium des Klosters Lüneburg (unterm 11. Sept.) macht die Angehörigkeit des Meinricus comes an das Lüneburgsche wahrscheinlich; Boitzenburg scheint aber, da es nicht mit an die nur die Länder Ratzeburg, Wittenburg und Gadebusch enthaltende Grafschaft Ratzeburg übertragen war, auch der Herrschaft Lüneburg noch während des Bestehens der Grafschaft Ratzeburg angehört zu haben und erst nach deren Erlöschen an die Grafen von Schwerin gekommen zu sein. — Wir erwähnen endlich noch, daß der comes Meinricus de Brochusen 1189 bis 1198, also nicht viel später als Meinricus de Buzeborch, erscheint und daß seine Mutter soror Gerlaci de Buxtehude war (Verd. Gesch.-Q. II. S. 224—228). — Andere Meinrici sind aus jener Zeit nicht zu ermitteln. — v. Aspern's Beiträge zur ältern Geschichte Holsteins geben keine Aufklärung, da sie sich I, 24 ff. nur mit dem Heinricus (wie unrichtig gelesen wird) comes de Buzeburg beschäftigen, den der Verfasser aus Thüringen ableitet*).

*) Wir erfahren noch eben, daß Herr v. Alten, der Verfasser mehrerer sehr erhellender Aufsätze über die Edlen der Zeit Heinrichs des Löwen, in dem Meinricus de Buzenburg einen Edlen Meinricus de Bodenburg, vom Hildesheimschen Schlosse Bodenburg sich schreibend, aufgefunden haben will.

Digitized by Google

Nr. 20 a) finden wir unter den zeugenden nobiles einen Scaccus de Bardewich. Wir vermuthen, daß er dem bekannten, mit denen von Estorff eines Stammes seienden Lüneburgschen Ministerialen-Geschlechte der Schack angehört, welche als Scacco de Frestorp, Scacco de Erteneborch, Scacco de Lovenborgh, Scacco de Boizeneborg unter Lüneburgschen, mehrfach aber auch unter Sachsen-Lauenburgschen Rittern im 13. und 14. Jahrhundert vorkommen. Diese Vermuthung steigert sich dadurch, daß das Angehören des unmittelbar vor Bardowiek liegenden Burghofes Brestorf an die Schack gewiß ist. 1282 schenken Eggehardus et Schacko fratres et milites dicti de Frestorpe dem Stift Bardowiek das Patronat der Johannis-Kirche zu Bardowiek nebst allen Ländereien, Schlöpken, Chron. von Bard. S. 242, und noch 1304 vergleichen sich Schacko, Segebandus et Henricus, filii Schakonis, über den Zehnten von dem Hofe Brestorf mit dem thesaurarius von Bardowiek, sowie 1317 die Gebrüder Heinrich und Johann Schacke über die Greven-Wiese bei St. Dionys (Gebhardi XIII. S. 228).

Man könnte die Vermuthung aufstellen, daß Scaccus de Bardewich der scultetus oder praefectus von Bardowiek gewesen wäre, welcher auch in anderen Urkunden jener Zeit vorkommt, und daß, wie wir das auch bei einflußreichen advocatis jener Zeit mehrfach finden, dieser Scaccus, ohne nobilis zu sein, wegen seiner bedeutenden Stellung als scultetus oder praefectus der ersten und damals vielleicht einzigen Stadt des Bardengaues unter die nobiles gestellt wäre. Allein man muß diese Vermuthung beseitigen, da ein Gerardus 1162 und 1164 als scultetus oder praefectus von Bardowiek erscheint, wonach nicht wohl anzunehmen ist, daß 1162 ein Scaccus dieses Amt bekleidet habe. Vielleicht hatte aber Scaccus die Burg des Herzogs zu Bardowiek zu halten, und bekam dadurch die erwähnte höhere Stellung.

Die Bedeutung des Geschlechts scheint übrigens, sofern die noch nicht untersuchte Identität des Geschlechts sich herausstellt, an andrer Stelle eine Zeitlang fortgedauert zu haben, denn nach Arnold's Chron. Slav. wird ein Scacco im Jahre 1201 mit seinen Brüdern Widdag und Rudolf vom Grafen Adolf von Dassel nach Jütland exilirt, und derselbe Scacco wird vom Herzog als comes von Ditmarschen declarirt und sein Bruder Widdag auf Schloß Ploen gesetzt [1]).

[1]) Der Name Scacco ist wohl vom Nordischen skaka, Angelsächsischen scacan (zusammenstoßen, durchschütteln), oder vom Althochdeutschen scâh (praeda,

Digitized by Google

## 8. Der Edle de Moldessem.

Nach der Urkunde der Grafen Bernhard und Adolf von Dannenberg über Kloſter Iſenhagen de 1245 (Origg. Guelf. IV. S. 196) ſollte man glauben, daß auch Edle de Moldessem im Bardengau geweſen ſeien, indem dort als Zeuge auch nach Conradus de Holdenstede, der wirklich nobilis war, Gevehardus de Moldessem mit dem Nachſatz nobiles erſcheint. Es wird dies jedoch auf einem Fehler der Urkunde beruhen, da nirgends ſonſt ein Edler de Moldessem vorkommt, derſelbe Gevehardus de Moldessem auch ſonſt als Miniſterial erſcheint, ſo in Urk. der Grafen von Schwerin wegen Lehmke de 1227 (Beſitzungen der Grafen ꝛc. S. 35 und Urkb. des Kloſters St. Michaelis, Urk. 42). Moldeſſem, von dem Gevehardus ſich ſchreibt, iſt übrigens zweifellos Molzen, Landes Uelzen, wo Thidericus de Bere und ſeine fratres 1240 den Zehnten, und 1330—1352 laut Lehnregiſters die von Moldeſſe Höfe beſitzen, und welches 1360 und 1368 in den Händen eines Ottersleve iſt. Daß Heinrich Ottersleve dort (laut Lehnregiſter Nr. 684) „dor miner not willen“ ſein ghesete to Moltzen dem Herzog zu Lehn giebt, zeigt, daß der Sitz dort frei und in den Händen eines Freien war; die entſchiedene libertas mag aber öfters zur irrigen Aufführung eines großen Freien als nobilis geführt haben, und damit erklärt ſich auch in obigem Falle dieſe Aufführung.

## 9. Der Graf von Schota.

Es kann ſich fragen, ob nicht Heinrich von Schaten, welcher von Heinrich dem Löwen 1160 in der Burg Mecklenburg als Burgvoigt eingeſetzt wurde, ein Edler des Bardengaues war. Werſebe, Colonien I, 419, und Scheidt machen ihn fehlſam zu einem Grafen von Schladen; denn er iſt wohl ſicher identiſch mit dem Heinricus comes de Schota in der Urkunde Heinrichs des Löwen und des

---

Beute), scâhhari (praedator, Beutemacher, Räuber, noch jetzt Schächer; Frieſiſch scâcraf; bei den Franken wird im Gerichte gewieſen: dass ein Franke den anderen eyn schaischis [Raubes] und eyns mordes gichtig sol machen — uf des schaiches fusse mit wofengeschrey — da schaichte er ihme dynss gudis sessig mark und mer —; Blutrecht von Bacharach bei Kindlinger, Münſterſche Beiträge II. S. 295) abzuleiten; ſind doch ſolche Ritternamen nicht ungewöhnlich; die Barner, Bernefür und Andere tragen ihren Namen aus ähnlichen Anläſſen. Das Wappen: die Schwertlilie an der Hellebarde, deutet mehr auf jene erſtere kriegeriſche Beziehung.

Digitized by Google

Bischofs Hartwig von Bremen von 1163 (Leverkus I. Nr. 4 und 6). Auch ist zu beachten, daß gegen 1234 duae sorores de Schodis, ex quibus istos prenominatos comites (die Grafen von Oldenburg) genuerunt, nach Angabe der Rasteder Jahrbücher vorkommen, welche noch unentwirrt sind (v. Hodenberg in Verd. Gesch.-Quellen II. S. 227 hält sie für Töchter Ludolfs von Bruchhausen).

Zur einstigen Ermittelung der Heimath des comes de Schota ist wenigstens darauf aufmerksam zu machen, daß ein Schatensen im Goh Ebstorf zu finden ist; welches im Mittelalter Schotensen hieß, und laut Urkunde von 1379 und 1381 in seiner Totalität (4 Höfe und 4 Höfe, während es später nur noch aus 6 Hausstellen bestand) in dem Besitze des mächtigen Ministerialen-Geschlechtes von dem Berge war, und zwar dergestalt frei, daß Werner von dem Berge es ohne Erlaubniß eines Lehnsherrn verkaufen durfte als: myn rechte erve vry eghen und nen lengut (Bilderbeck, Ungedr. Urk. II. S. 27 u. 31). Sollte etwa Henricus de Schota, ebenso wie solches bei dem Edlen von Hardestorp auf dem nahe bei Schotensen gelegenen Hardestorp wahrscheinlich ist, dem Geschlecht der Edlen von dem Berge angehört und wegen einer Burg in Schotensen (sicher aus Schotenhusen contrahirt, wie urkundlich Tödtensen im nahen Moside aus Totenhusen) sich de Schota geschrieben haben? Die Freiheit des Besitzes einer vollen Dorfschaft — im Bardengau bei Ministerialen etwas Seltenes — spricht hier allerdings für die Herkunft des Ministerialen-Geschlechts von Berge von den Edlen von Berge.

Will man jedoch diese Conjectur bei Seite lassen, so verdient Beachtung, daß der Name des Grafen von Schota ziemlich genau mit dem bekannten Orte bei Hösseringen, dem Schott oder Schoten, stimmt, wo die Lüneburger Landtage in älterer Zeit gehalten wurden, sowie, daß unfern des letzteren am Holzer Berg ein Burgplatz sich findet, welcher im Besitz dieses Mannes demselben den Namen und selbst, um diese Zeit schon abusive, den Titel comes gegeben haben könnte.

1232 (Mecklenb. Urkbch. I. S. 407) erscheint auch bei Hildesheim ein Hermannus Scathenberch; es wäre auch darüber weiter nachzuforschen; und ein Ritter-Geschlecht Schade findet sich schon früh in Westphalen, auch namentlich in Osnabrück, aber auch im 13. Jahrhundert in Mecklenburg.

Digitized by Google

### 10. Die Grafen von Osterburg und von Ertenеburg.

Von ihnen findet sich alter Besitz in Alten-Ebstorf, Goh Ebstorf. 1230 überträgt S. Dei gratia comes in Osterborch de duabus domibus in Ebbekestorpe antiqua sitis, quas Hermannus de Haghene pheodaliter de nobis tenuit, monasterio in Ebbekestorpe proprietatem. Ob dieser Besitz von der Seitens der Grafen bekanntlich ererbten Herrschaft Warpke, oder etwa von dem zum Hause Osterburg gehörenden Grafen Sigfried von Ertenеburg, welcher 1137 vorkommt, oder ob derselbe aus einer Ehe mit einer Tochter eines Grafen von Wölpe herkommt, bleibt unermittelt; für den letzteren Grund spricht viel, weil die Grafen von Wölpe in und bei Alten-Ebstorf nach Inhalt der Urkunden des Klosters Ebstorf auch sonst noch Besitz haben. Ueber den Grafen Sigfried von Ertenеburg siehe Näheres oben §. 47. Auf weitere Lehnsmannschaft des Grafen Sigfried von Osterburg in der Gegend von Ebstorf deutet der Umstand, daß er 1215 bei Dotirung des Klosters Marienſee neben einem Heinricus de Hagen einen Heremannus de Bernstede in seinem Gefolge hatte (Bernstede ist Barnstedt, Amt Medingen, s. oben S. 210). Die Genealogie der Grafen von Osterburg siehe Walsroder Urkbch. S. 14.

### 11. Die Grafen von Wölpe.

Wir finden diese Grafen mit zahlreichen Lehnleuten in den Gohen Ebstorf, Oldenbrügge, Bevensen, in den Gerichten Amelinghausen, Bardowiek, Pattensen, Suderburg angesessen (Spilcker's Geschichte der Grafen von Wölpe S. 113 u. folg. und Wölpe'sches Lehnregister, neben dem Lüneburgschen abgedruckt, dann Commentar Hodenberg's über die Grafen von Wölpe zu den Verd. Gesch.-Q. II. S. 231). Es ist der Erwerb dieser Güter nicht nachzuweisen; die ganze Entstehung der Wölpeschen Herrschaft macht es aber höchst wahrscheinlich, daß die meisten dieser Besitzungen von den Herzogen und namentlich von Heinrich dem Löwen für geleistete Dienste den Grafen gegeben sind. Besitz der Grafen von Wölpe im Bardengau vor Heinrichs des Löwen Zeit kommt nicht vor, ist auch um so weniger denkbar, als das Geschlecht selbst erst kurz vor Heinrich dem Löwen und zwar anfänglich nur neben den Bischöfen von Minden und in der Gegend von Wölpe fern vom Gau auftaucht.

### 12. Die Grafen von Hoya.

Einem andern Gau angehörend haben sie im Bardengau nur sehr vereinzelte Besitzungen. 1319 überläßt Graf Johann von Hoya

Digitized by Google

an Hildemar von Odeme das jus pheudale, das er im campo ante civitatem Luneburgh hat, und giebt ihm zugleich curia in Suder-Eylbeke (Süder-Ehlbeck) zu Lehn. Keinenfalls war der Besitz dieser Grafen im Gau ein irgend beträchtlicher, und gewiß war er kein ursprünglicher.

### 13. Die Edlen vom See.

Dieses sonst in der Nähe von Loccum und an der Weser bei Frille ꝛc. angesessene edle Geschlecht scheint in den Bardengau nur mit einem einzigen und zwar Pfand-Besitz eingegriffen zu haben, indem dasselbe pfandweise die curia Hanstedt, vermuthlich das Kirchdorf Hanstedt im Goh Salzhausen, laut Bischofs Iso Urkunde von 1231 (Verd. Gesch.-Quellen II. Urk. 55) besaß. Die Befreiung von der Pfandschaft des Tidericus de Lacu wird vermuthlich erst Anlaß zur Gründung der Kirche zu Hanstedt mittelst dieser curia gegeben haben (vergl. auch Zeitsch. des histor. Vereins f. Niedersachsen 1851. S. 243).

### 14. Die Grafen von Schauenburg.

Dieselben haben von ihrer Herrschaft in Holstein aus einzelne Besitzungen im Bardengau erworben. Unter Andern dependirte der Sattelhof zu Amelinghausen von ihnen, und die von Estorff hatten Zehnten zu Weyhe bei Uelzen, die von diesen Grafen zu Lehn gingen; sodann besaßen sie den Zehnten zu Hanstedt bei Salzhausen (Sudendorf's Urkbch. I. Urk. 333), und noch andere Gefälle in der Voigtei Winsen.

Aber begreiflich haben alle diese Erwerbungen frühestens unter Heinrich dem Löwen und meistens erst später geschehen können, wir können die Grafen von Schauenburg daher keinenfalls zu den Grafen rechnen, welche während des Bestandes der Gauverfassung dem Gau angehörten.

### 15. Die Edelherren von Hodenberg

finden wir zwar im Jahr 1262 und bezw. 1343 im Besitz der Zehnten zu Giffendorf, Goh Oldenbrügge, und zu Garlstorf, Gericht Garlstorf (Hodenberger Urkbch., Urk. 59. 95. 141—143); auch kommt ein Besitz derselben zu Bohlsen, Gericht Suderburg, vor (Isenhagener Urkbch.); indessen ist es, da sie ihre Hauptbesitzungen an der Weser und Aller hatten, nicht wahrscheinlich, daß diese geringen Besitzungen, ihre einzigen im Bardengau, mit ihren Hauptbesitzungen an der Weser und Aller in Verbindung standen; es werden dieselben vielmehr zufälligen Umständen ihre Entstehung verdanken.

Digitized by Google

## §. 60.

## Miniſterialen.

Als Miniſterialen während der Gauzeit können wir, da aus der Zeit der Billunger uns keine direct aufbewahrt ſind, nur die betrachten, welche ſich zur Zeit Heinrichs des Löwen und ſeiner Söhne zeigen, indem wir wohl nicht daran zu zweifeln haben, daß dieſelben Geſchlechter im Bardengau auch ſchon in den nächſt vorangehenden Jahrhunderten Miniſterialen waren.

In Heinrichs des Löwen Urkunden und den gleichzeitigen erſcheinen denn zuerſt die bekannten Burgmänner des castri Lüneburg, dieſelben, welche in den nächſten Jahrhunderten ſo reich an Beſitz und Macht ſich zeigen.

Zuerſt 1158 die Kind in dem Wasmodus advocatus der Urkunde Biſchofs Hermann von Verden vom 21. November.

In derſelben aber auch ſchon die Grote in dem Hinricus, welcher in des Löwen Urkunden mehrfach Hinricus de Lunenburg oder Henricus advocatus genannt wird, und welchen er während ſeiner Abweſenheit auf dem Kreuzzuge nach Paläſtina zum Verwalter der Herrſchaft Lüneburg beſtellt hatte. Ministrabant ei Henricus de Luneburg et Ecbertus ſagt Arnold, Chron. Slav. I, 1. Man hat lange gezweifelt, ob es ein Grote oder ein Meding geweſen; Gebhardi in ſeiner Sammlung XIV. S. 76 erwähnt aber eines Auszuges von Büttner's Hand, welcher beſagt: Anno 1206. Otto dictus Magnus, filius Henrici advocati in Luneburgh, dedit monasterio S. Michaelis in Luneburg unam marcam ex reditibus salinariis pro anniversario suo. — Dann in derſelben Urkunde auch ſchon die bekannten Jordanus dapifer et Jusarius frater ejus de Blankenburg, welche, zum Geſchlechte der Campe gehörig, eigentlich der Herrſchaft Braunſchweig vorzugsweiſe zuzuſprechen ſind, deren Nachkommen aber auch mit Gütern in der Herrſchaft Lüneburg erſcheinen. — Hier zeigt ſich endlich auch der Hugoldus advocatus, welchen wir ſpäter als Hugoldus de Hermannsburg wiederfinden, und oben in der Note zum §. 9 und im §. 59 als ein Mitglied des Miniſterialen-Geſchlechts Bere bezeichneten. Dieſes Geſchlecht hatte allerdings erhebliche Nebenbeſitzungen im Bardengau, weſentlicher ſcheint es dem Loingau anzugehören; zu den Burgmannen des castri Lüneburg gehörte es gewiß nicht. — Schon 1162 finden wir denn auch einen Werendag de Bevenhusen, ſicher nach Bevenſen genannt

Digitized by Google

(Mecklenburger Urkbch. I. S. 70), 1226 Ermenoldus de Bevenhusen (Distorfer Urk. bei Riedel, Cod. dipl. I, 22. S. 91). Olricus de Bevenhusen erscheint noch 1287 in Urk. des Kl. Medingen, also damals noch Sitz auf Bevensen.

1162 erscheinen dann als Zeugen Heinrichs des Löwen: Reinoldus de Erteneburg (vielleicht eines Geschlechtes mit dem später erscheinenden Otto de Erteneborg, welcher nachgewiesenermaßen ein Grote ist, oder mit dem Heinrich, Werner und Johann de Erteneburg, welche später in Mecklenburg erscheinen und die Mandelslohschen 3 Jagdhörner im Wappen führen, sowie mit den de Erteneburg, welche, zum Theil als praepositi des Stifts, zu Hamburg eine Rolle spielen); wiederum Henricus de Luneburg; dann Heinricus de Dalenburg, ein auch später wieder vorkommendes Geschlecht, das sich von der herzoglichen Burg Dahlenburg schrieb und die Burg zu halten haben mochte, was später auf die Berge und Spörcken übergegangen sein mag, die wenigstens mit Besitz in Dahlenburg gefunden werden. Ferner Theodoricus de Hidesacker, anscheinend der Stammvater des die Veste Hitzacker inne habenden, dann zu den Burgmannen derselben gehörenden, aber auch im Bardengau reich begüterten Geschlechts der von Hitzacker, auch genannt Ghos (von ihnen erscheint schon 1170 bei Heinrich dem Löwen ein Zweiter des Geschlechts Georius de Hideshacer). Hiernächst Otto de Medingen, einer der ersten dieses alten Bardenganischen Geschlechts, das sich von Alt-Medingen schrieb, wo es dem Kloster Medingen den ersten Sitz einräumte und das Erblandmarschallamt der Herrschaft Lüneburg von Alters her bekleidete (Wernerus marscalcus schon 1200 in Urkunden Herzogs Wilhelm für Kloster Lüne), auch ein Burglehn am Kalkberge und zahlreiche Güter und Rechte besaß (hatte das Geschlecht doch nicht weniger als 42 Güter und Pertinenzien vermöge Lehnbriefes von 1478 allein vom Herzog vermöge des Erbmarschallamts zu Lehn). Endlich bringt diese Urkunde noch Hildemar de Othentorp, wohl zweifellos identisch mit dem Hildemar, dapifer episcopi, in der Urkunde Bischofs Hugo von Verden vom 9. Januar 1172 (Urkbch. d. Kl. St. Mich. Urk. 25) und von Tatendorf bei Ebstorf den Namen entnehmend; denn 1230 vertauschte Herzog Otto mit Werner Meding ein Haus in Wessenstedt bei Ebstorf gegen zwei Häuser des letzteren in Odendorpe, dem ganz nahe bei Wessenstedt liegenden Tatendorf, das auch sonst als Totendorpe, Otendorpe erscheint, und wo ein Hildemar Scukke, Ministerial des Stiftes Verden, und sein Bruder Hermannus Cluvingus vom alten Verdener Ministerialen-Geschlechte

Digitized by Google

der Clüver nach Kloſter Ebſtorfer Urkunde von 1244 begütert ſind (Hildemar Scuko auch 1215 in angeſehener Stellung beim Pfalzgraf Heinrich; Urk. für Wildeshauſen bei Wilmans, Kaiſer-Urk. S. 537). Während die Clüver und die ihnen nahe verwandten von Hagen im Gau bald wieder verſchwinden, haben die Scukko, ſpäter in den Namen Schlepegrell übergehend, noch lange erheblichen Beſitz im Gau bewahrt. Die verſchiedenen ſonſtigen Namen dieſes Geſchlechts, von dem das Registrum eccl. Verd. ſagt: item de Cluver, de Slepegrellen, de Schocken is ein geslechte, vor 200 jahren de Clawen genant, heffen al dre gefort eyne baren-clawen im schilde, zeigen offenbar auch im Ausdruck die Bärenklaue, nur der Name Skukke, Scucke, Schocke, Scocco iſt noch nicht völlig zu enträthſeln; an den nordiſchen Ausdruck für Wald scoge iſt wohl ſchwerlich zu denken, auch nicht an scuoch, das Althochdeutſche Wort für Schuh, den Niederdeutſchen scho, ebenſowenig an das schock, obwohl es auch als scocco erſcheint, laut Grimm, R.-Alterth S. 359. Ein Scocio iſt Zeuge von Däniſcher Seite bei den Verhandlungen über König Waldemar's Befreiung (Uſinger, D. D. Geſch. S. 389). Scocca oder Scucca iſt Angelſächſiſch ein Dämon (Grimm, Mythologie II. S. 954) und daher wohl mit dem Begriff von Schlepegrell und Bärenklaue gut ſtimmender Name des Geſchlechts.

1170 findet ſich dann zuerſt (Urkbch. d. Kl. St. Mich. Urk. 23a) Walbertus Mule, ein von der 1610 ausgegangenen Stift-Verdenſchen Curie Moule (Mauloh) bei Verden ſich ſchreibendes, im Lüneburgſchen mehrfach vorkommendes Geſchlecht, das dem Kloſter St. Michaelis einen Abt und dem Bisthum Osnabrück einen Biſchof gab.

1171 finden wir dann bei Heinrich dem Löwen (Urkunde wegen Ratzeburg, Urkbch. d. Kl. St. Mich. Nr. 23 b) einen Lambertus de Lüneburg; es ſcheint dies ein Mitglied des Caſtellanen-Geſchlechts Vultur oder Ghyr zu ſein, bei dem wenigſtens ſpäter auch der Name Lambertus vorkommt. Weniger wahrſcheinlich iſt wohl, daß es derſelbe civis in Lüneburg ſei, welcher als Lambertus Nipere in anderen Stadt-Lüneburgſchen Urkunden der nächſten Zeit mehrfach vorkommt, der Stammvater des angeſehenen Bürgergeſchlechts Nieper [1]).

---

[1]) Der auch da genannte Gerardus de Schroderstette oder, wie das im Mecklenb. Urkbch. I. Nr. 101 abgedruckte Original giebt, Schoderstide, iſt nicht dem Bardengau angehörig; er wird auf Schoderſtedt bei Königslutter, jetzt wüſte, geſeſſen haben.

Digitized by Google

1172 zeigt ſich (Urk. Biſchofs Hugo von Verden im Urkb. d. Kl. St. Mich. Nr. 25) zuerſt Heinricus pincerna; da die von dem Berge das Schenkamt etwas ſpäter inne hatten, ſo wird er dieſem Geſchlecht ſicher angehört haben.

1189 bei Zerſtörung der Stadt Bardowiek erſcheint ein Hermannus de Stortenebotle, wohl zweifellos aus Störtenbüttel bei Uelzen die Herkunft nehmend. Da er als Feind Heinrichs des Löwen auftritt, verſchwindet er in deſſen Lande und wir finden ihn 1211 an der Seite des Grafen Gunzelin von Schwerin (Mecklb. Urkbch. I. S. 203) und ſpäter 1215 an der Seite des Grafen Albert von Holſtein (Leverkus, Lüb. Urkbch. Nr. 30); 1200 bei Herzog Wilhelm (Urk. im Urkbch. d. Kl. St. Mich. Nr. 28) finden wir dann auch neben dem Anno dapifer (einem Campe), dem Wernerus de Meding marschalkus, dem Wasmodus (einem Kind) den Ekkehardus Scakke, deſſen Nachkommen ſpäter in Lüneburg als de Estorpe[1]), in Lauenburg, Holſtein und Mecklenburg als Schack ſich zeigen, und der vielleicht identiſch iſt mit dem von Wedekind, Noten III. S. 249, wohl richtig für einen Schack erklärten Eggihardus, der an Kaiſers Otto IV. Seite 1214 bei Bouvines fiel; dann den Olricus Vultur oder Ghyr, deſſen Geſchlecht bald erloſchen iſt.

---

[1]) Der erſte iſt Manegoldus de Estorpe, Urk. de 1219 bei Leverkus, Lüb. Urkbch. Nr. 34. Das Geſchlecht der von Eſtorff nimmt an, daß es ſeinen Namen von Breſtorf bei Bardowiek führt, wo Schako de Vrestorpe vorkommt; de Estorpe und de Vrestorpe (unrichtig geleſen Grestorpe) wird aber in Urkunde de 1265 (Urkbch. des Kloſters St. Michaelis Nr. 90) ausdrücklich unterſchieden, und es ſchreibt ſich das Geſchlecht ſicher von einem im Kirchſpiel Barum ausgegangenen Orte Estorpe, welches die von Eſtorff, die auch ſpäter in der Nachbarſchaft, Kirchweyhe, Weſterweyhe, Bahrendorf und Beerßen, begütert waren, zur Zeit der Trennung von den Schack auf Breſtorf innegehabt haben werden, das aber ſchon 1318 und 1322 nach Urk. des Kloſters Ebſtorf in den Händen von Heino und Werner von Schwerin als gräflich Schwerinſches Lehn war, und welches noch ſpäter die von Melzing, an die es inmittelſt gekommen, auf das Kloſter Ebſtorf übertragen. Bauern Namens Eſtorff kommen im Mittelalter laut Ebſtorfer Regiſtern in den nahen Dörfern Barum, Barnſen, Hanſen und Melzingen vor, und dieſe Regiſter weiſen auch nach, daß die gegen Ende des 15. Jahrhunderts wüſt gewordenen Höfe zu Estorpe unter dem Namen der Eschen-Höfe udder der Wisk, d. h. ausgenommen die (in der Ebſtorfer Amtsgrenze vorkommende) Eſchen-Wieſe, den Bauern in Binſtedt eingethan ſind. Unter dieſem Namen ſind ſie zwiſchen Binſtedt und Weſſenſtedt liegend noch bei den neuern Theilungen zur Erſcheinung gelangt.

Digitized by Google

1209 in Urkunde wegen Bleckede (Origg. Guelf. III, 858) erscheinen als Ministerialen Herzogs Wilhelm ausdrücklich: Henricus Puer (Kind), Luder camerarius (wohl ein Grote), Segebandus (der Name denen von Berge besonders eigen), Manegoldus (fast nur bei den Estorff und Schack vorkommend), Wille (unbekannt), Bernhardus Saltator (sonst Sprenger, Sprengerge genannt, Inhaber von Haarstorf und dann Lüdersburg), Johannes Dolnere (wohl Doren), eines Geschlechts mit den de Bensholte, Paridamus et frater ejus Fridericus (wohl von Knesebeck), Fridericus de Komene (Köhmen, Amt Hitzacker) et frater ejus Helmericus.

1217 (in Urkunde der Grafen von Schwerin, Besitzungen der Grafen S. 32) entdecken wir schon die Edendorpe, die Zwerin, die Everinghe, die Todendorpe, die Versne.

1219 (Urkbch. d. Kl. St. Mich. Urk. 36) tauchen ferner auf Otto de Bouceneborg (zu dessen Stamme werden Wirad und Gerbert de Boiceneburg, die in Hamburg schon 1188 und 1265 bedeutend waren, gehört haben, Hamb. R. Alth. I. S. IX u. XXVIII), Lippoldus de Doren, Gerricus de Berscampe, alle drei von nun an vielfach als Lüneburgsche Ministerialen-Geschlechter erscheinend, der erste sich von Boizenburg wegen einer Burgmannschaft für dieses Schloß der Grafen von Schwerin wohl schreibend.

1225 erscheinen dann die von Grabow, von Odeme, von Merewede, Pustekе, diese 1237 Pusteko genannt und dem Namen nach Wendischer Abkunft; 1226 die de Bodendike und 1227 die Sprenger, von Blücher, von Moldessen, de Palude (von Broke, ein Stift Verdensches Geschlecht, auf Brunsbrock gesessen); erst 1238 finden wir die de Wittorp und de Lobeck; 1240 die von Römstedt, die von Wipperow, vermuthlich von der Wipperau bei Uelzen, später in Mecklenb. Urkunde erscheinend nach Urk. des Grafen Gunzelin von Schwerin de 1244 (Mecklenb. Urkbch. Nr. 555), bis dahin in Masendorf, Stöcken und Kettelsdorf bei Uelzen mit Lehnen angesessen.

Die angesehensten unter den Ministerialen waren jedenfalls die von dem Berge, von Meding, Grote und von Odeme. Nur diese vier Geschlechter wählten den Sodmeister der Lüneburger Sülze mit, was die von Meding bis auf die neueste Zeit sich erhielten. Nur sie und die Wittorff sind es, welche Antheile an den Gohgerichten Oldenbrügge und Salzhausen erhielten. Zugleich waren sie Inhaber der wichtigsten Hofämter, die von dem Berge des Küchenmeister- und des Schenk-Amts, die Grote des Drostenamts, die von Meding des

Digitized by Google

Marschallamts. Auch finden wir einzelne derselben mit Schlössern versehen, die Odeme mit den Schlössern Hanstedt und Odeme, die von dem Berge mit Schloß Garze; die Leute der Grote und der Meding hatten auch Zollfreiheit in Lüneburg, und die der Grote erscheinen im Schatzregister ganz für sich.

An sonstigen Castellanen von Lüneburg haben wir oben unter den Gütern des castri noch gefunden: die Schack, die Kind, die Schwerin, die nur ein Zweig der Grote waren, die von Estorff, nur ein Zweig der Schack, dann die Evering und die Vultur oder Ghyr.

Alle diese castellani, mit Ausnahme der von dem Berge und von Odeme, welche ihr Burghaus mit auf dem Berge unmittelbar am Kloster hatten, besaßen Burghäuser unter dem Kalkberge, meistens im Grimm. Wir finden im 13. und 14. Jahrhundert, daß eine Reihe derselben an das Kloster verkauft wurden (1297 Segeband von dem Berge an das Kloster einen Hof im Grimm, 1333 die von Odeme einen Hof im Bauhofe unter der Burg, 1337 die Groten Hof und Word vor dem Lindenberger Thore, 1343 die von Schwerin 2 Koten im Grimm und die Schöne-Weiber-Kote daselbst, 1344 noch einen Hof im Grimm, 1355 ein freies Haus im Grimm (Gebhardi XIV). Es ist dies ein Verzeichniß, das noch bedeutend vermehrt werden kann; 1371 werden aber alle Burghäuser nach erfolgter Einnahme des Kalkberges gekauft, ertauscht und geschleift (Gebhardi XIV. S. 220). Die Burgmannschaften der übrigen herzoglichen Schlösser sind erst jüngerer Entstehung; es kommt daher hier nicht darauf an, sie aufzuklären.

Neben den Ministerialen des Herzogs nahmen übrigens im Bardengau schon früh die Ministerialen des Klosters St. Michaelis eine nicht unwichtige Stelle ein. Denn schon 1135 verfügt Kaiser Lothar, daß der Abt des Klosters nur den Ministerialen der Kirche die bisher freien Leuten gegebenen Beneficien verleihen soll, und daß diese Ministerialen eadem justitia wie die Ministerialen des Kaisers genießen sollen, was Gebhardi — gewiß irrig — so auslegt, daß den Ministerialen nach dem Kaiserrecht, nicht nach dem Sachsenrechte, Recht gesprochen werden solle (Urk. vom 23. September 1135 im Urkbch. des Kl. St. Michaelis Nr. 16).

Das Kloster hatte wie der Herzog seine Hofämter, so waren die von Wrestedt, früher die von Reinstorf, Kämmerer, und später wurden es die Grote.

Erscheinen ferner auch die von Meltzing, von Barfelde, von Bodendiek und andere Ministerialen der Herrschaft Lüneburg, die

Digitized by Google

nicht grade Burgmänner waren, erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts mit den von den Orten Meltzingen, Bargfeld, Bodenteich angenommenen Namen, so kann man doch bestimmt annehmen, daß auch diese Geschlechter als Ministerialen schon aus der Zeit der Gauverfassung sich erheben, wenn auch da mit Zunamen und namentlich Ortsnamen noch nicht benannt; es ist dies um so gewisser, als sie zu den Gefolgschaften der Grafen von Schwerin und Wölpe zählen, welchen sie bei deren Entstehung von Heinrich dem Löwen mit überwiesen sein werden, somit längst vorher bestanden; war doch unter Andern ein Herbord de Barvelde schon 1194—1208 Bischof von Hildesheim, wonach das Geschlecht schon damals von großer Bedeutung gewesen sein muß.

Ja, man darf bei den meisten Ritter-Namen, welche außer den obigen in der Lehnrolle der Herzoge de 1330—1352 erscheinen, ebenfalls annehmen, daß auch sie schon lange vorher Ministerialen im Gau waren; es zählen dahin die de Thune, in einem Zweige auch de Zarenhusen genannt, mit den de Wittorpe desselben Geschlechts; die Soltowe, die Rone, die Melbeke, die Redding, die von Hitzacker auch genannt Goos, die Eygel, die von Perse, die Volcmers, die Grope, die Bem, die Handorpe, die von Etzendorpe, die von der Heyde, die Hoseringe.

Dagegen darf man die auch in derselben Lehnrolle noch erscheinenden Knesebeck, Altmärkischen Ursprungs, Ribe, Ueberelbischen Ursprungs, Ottersleve, Thüringscher Herkunft, Snufflere oder Dagevörde, aus dem Loingo, als eingewandert, sowie die ebenfalls daselbst sich zeigenden Beve, van der Sulten, van der Molen, Luman als mit Lehnen bedachte Lüneburger Bürger und dortige Geschlechts-Angehörige betrachten.

Es scheint gewiß, daß viele Ministerialen neben dem Lehnsbesitz auch beträchtliche Besitzungen im Gau hatten, wegen deren sie keinem Lehnsherrn unterthan waren, frei-eigene Güter. Es geht das schon aus Kaiser Lothar's Urkunde von 1135 (Urkbch. des Kl. St. Michaelis, Urk. 16) hervor, wonach freie Leute Beneficien vom Kl. St. Michaelis erhalten hatten. Aber auch in den ältern Urkunden finden wir sonst manche Zeugnisse, wonach die wichtigeren Geschlechter Güter veräußerten, die ausdrücklich als eigne bezeichnet werden; namentlich sind einzelne solche Veräußerungen der von dem Berge und von Odeme bezeichnend. Unter andern verkauft Hunerus de Odeme 1358 curiam propriam ac liberam in Holtorpe (Urkbch. d. Klosters St. Michaelis, Urk. 569) und Hunerus de Odeme 1364 1 Hof zu Bertorpe und

2 zu Godinge „dat myn rechte erve und fry gud is unde von nemende to lene gheyt“ (Scheidt, Vom Adel, Urk. 133); 1358 verkauft Werner von dem Berge einen Hof in dem dorpe to Odeme vor vry eghen gud (St. Michaelis Urkbch., Urk. 562); 1299 resignirte Gevehardus de Monte proprietatem curie sue in Haverbeck, und empfängt sie feudi jure zurück; 1379 und 1381 verkauft Werner von dem Berge die Höfe zu Schatensen als: myn rechte erve vry eghen unde nen lengut (Bilderbeck's Ungedruckte Urkunden, II. S. 27 und 31); 1340 verkaufen die Ritter Otto und Heinrich von Schwerin Lehn und Eigenthum eines Hofes in Bavendorf (Urkbch. d. Kl. St. Michaelis, Urk. 428); Heinrich und Eggehard von Estorff 1343 einen freien Hof in Melbeck (curiam nostram proprietariam seu liberam et ab omni jugo feudali exemtam (ibid. Urk. 449); Johann Behem hat einen voigt-freien Hof in Bavendorf 1346 (ibid. Urk. 478). Verfügungen wie die Kaisers Lothar von 1135, wonach die Klostergüter nur an Ministerialen ausgethan werden sollten, noch mehr aber wie die des Königs Otto von 1208, wonach Ministerialen eigentlich freie Grundstücke nicht mehr behalten konnten, haben gewiß sehr zum Verschwinden des freien Eigenthums beigetragen, welches bei verschiedenen ältern Geschlechtern des Bardengaues aus der Zeit, wo sie zu den Häuptlingen des Volkes zählten, herüber gerettet sein wird.

Jedoch macht das Lüneburgsche Lehnregister ersichtlich, wie die meisten Rittersitze vom Lehnsverbande frei waren und daher zu dem frei-eigenen Besitz der Ritter gehörten. Es geht dies daraus hervor, daß bei den ältesten Lehnsnehmungen, die doch schon damals in den Händen der Ritter befindlichen und von ihnen bewohnten Sitze zum größten Theil nicht mit angeführt werden, vielmehr der aufgeführte Lehnsbesitz nur aus Bauernhöfen, Zehnten und Salzeinkünften besteht; in den wenigen Fällen, wo die Rittersitze selbst aufgeführt werden, ist der besondere Grund dafür zu durchschauen. So zeigt sich im Lehnregister von 1368 Nr. 684, daß Heinrich Ottersleve auf Molzen, der in den frühern Lehnregistern nur noch Bauernhöfe muthet, nun auch „dor miner nod willen“ sein „ghesete to Molzen“ zu Lehn giebt, das also bis dahin frei gewesen war, wie auch sicher Gebhardus de Moldessen im Jahre 1245 nicht unter die Edlen gestellt wäre, wenn er nicht einen freien Sitz gehabt hätte, ein wahrer liber gewesen wäre (siehe oben §. 59). So nimmt Otto von Estorff (laut Lehnregister von 1330—1352 Nr. 95) de vogedie enes hoves to Versne zu Lehn; der Hof gehörte ihm also schon lehnfrei, und es kam ihm,

Digitized by Google

nachdem er ihn zu seinem Sitz gemacht, darauf an, denselben von der Voigtei frei zu machen, und das Gericht dafür zu erwerben.

Aehnliche Lehnsnehmungen der Voigtei für den zum Sitz neuerwählten Hof finden wir noch mehrere.

Es ist hier des Orts, noch kurz des Einflusses zu erwähnen, welchen die Geschlechter des Bardengaues auf die Colonisation des benachbarten Mecklenburg nach Einführung des Christenthums geübt haben. Dabei ist es interessant, zugleich einen Blick auf die zahlreichen Lebensopfer zu werfen, welche die proceres des Bardengaus vor der Besiegung der Wenden am linken Elbufer und vor der völligen Eroberung Mecklenburgs der Weiterverbreitung des Christenthums und Deutschthums, die hier Hand in Hand gingen, gebracht haben.

Ganz abgesehen von dem, was die Chroniken über die unaufhörlichen Kämpfe mit den Wenden während der Billungschen Zeiten berichten, bekommt man von dem Umfang der Lebensopfer einen lebhaften Begriff, wenn man das Necrologium des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg (Wedekind's Noten III) einmal aufmerksam durchsieht. Fast jede Seite bietet unter den älteren Annotationen eine Reihe von Namen, welche das ehrenvolle Epitheton erhalten: a Sclavis occisi; und gewiß wurden nur Edle und sogenannte „gude männer“ zur Memorie notirt.

Thatsache ist es, daß Graf Günzel von Schwerin das Land Schwerin wesentlich mittelst der militia, welche ihm Heinrich der Löwe beigegeben hatte, und welche zum größten Theil aus Bardengauschen militibus bestand, eroberte (siehe Besitzungen der Grafen von Schwerin, S. 121). Aber es ist auch weiter gewiß, daß in den eroberten Landen die Slaven größtentheils ausgetrieben, oder in der Mark ihres Dorfes auf das schlechteste Feld, das Wendfeld, hinaus exilirt wurden, während die so entleerten Dörfer fremden, aus der Deutschen Heimath nachgezogenen Colonisten zum Bebauen anvertraut wurden. Bischof Brunward von Schwerin bezeugt 1219 ausdrücklich, daß einem großen Theile nach die Diöcese wegen der Barbarei der Slaven unbebauet war, und die Fürsten des Landes nicht nur Kriegsmänner und Ackerbauer (milites et agricolas), sondern auch Ordensgeistliche heranzogen ꝛc. ꝛc. Zwar mögen Graf Günzel und seine Nachfolger neben ihren Bardengauschen Dienstleuten auch manche ferner wohnende Ritter aus dem Westen Deutschlands herangezogen haben, wie denn namentlich aus Westphalen durch alle Jahrhunderte des Mittelalters ein starker Zug der jüngeren Söhne aus den Rittergeschlechtern nach dem Osten bekanntlich gegangen ist, und sonach die Einwande-



Digitized by Google

rung von daher gewiß nicht unterblieben ist. Ja, wir wissen durch Helmold's Zeugniß (I, 91), daß derjenige Theil Mecklenburgs und Lauenburgs, welcher die Grafschaft Ratzeburg bildete, die Länder Ratzeburg, Gadebusch und Wittenburg vorzugsweise durch von Heinrich von Badewide und seinen Sohn Bernhard herangezogene Westphalen bevölkert und angebaut ist (siehe besonders Boll, Mecklenburgs Deutsche Colonisation in Lisch's Jahrbüchern XIII. S. 75 f.).

Immerhin wird jedoch die ursprüngliche Eroberung durch Graf Günzels Dienstmannschaft eine Menge Lüneburgscher Dienstleute selbst dauernd in das Land Schwerin gebracht haben, und in einem Theil des Landes, dem territorium Boizenburg, scheinen dieselben schon vor Heinrichs Eroberungszügen in Mecklenburg Sitze genommen zu haben, da dieses territorium während des Bestandes der Herrschaft Ratzeburg mit der Herrschaft Lüneburg vereinigt geblieben zu sein scheint. So finden wir denn auch einestheils verschiedene Ritter, die offenbar ihre Namen nur von Sitzen in der Gegend von Boizenburg führen konnten, im 13. Jahrhundert als Ministerialen der Herzoge von Lüneburg; so Ulricus de Bluchere, Eckardus de Boizenburg, Schacko de Boizeneburg. Anderntheils finden wir in demselben Jahrhundert in der Umgebung der Grafen von Schwerin, und zwar bei Acten, welche im Lande Schwerin vollzogen wurden, eine ziemliche Anzahl von Geschlechtern, welche entschieden aus dem Bardengau hinübergegangen zu sein scheinen. Wir rechnen dahin Gevehardus de Luneburg, Wernerus de Lowenborg, der als ein Mitglied der Bardengauschen Grote bekannt geworden ist, Fridericus de Everinge, der auch Lüneburgsche Lehen besaß und sich von Evern bei Lüneburg schrieb, Everardus de Molendino, dem Stadt-Lüneburgschen Geschlechte von der Möhlen entschieden angehörig; Otto de Wipperow und Riquardus de Wipperow, beide, wie schon oben gedacht, aus einem Sitz an der Wipperau bei Uelzen, wahrscheinlich Masendorf; der letztere erscheint später 1244 und 1247 als canonicus zu Lüneburg und vielleicht als Richardus de Luneburg canonicus Suerinensis[1]) und als dominus Rigardus canonicus Suerinensis, wie denn auch das Geschlecht in Mecklenburg öfter wieder auftaucht; Burchard von Lüchow, dessen Geschlecht ebenfalls bei den Fürsten von Mecklenburg wieder erscheint als Borchardus Lupus, die Ritter de Lobeck, de Doren, Balk, und gewiß auch die dem Dorfe und Gutsbesitz Masendorf bei Uelzen entstammenden de Masenthorp, vielleicht identisch mit den de Wipperow.

[1]) Richardus de Luneburg soll als ein Grote constatirt sein.

Die Emigration aus dem Bardengau scheint fast noch stärker nach dem übrigen Mecklenburg sich entwickelt zu haben, als nach dem Lande Schwerin; denn in der Umgebung der Fürsten von Mecklenburg finden wir: Hermannus, Benedictus und noch einen Hermannus de Rodenbeck, wohl aus Radenbeck bei Lüneburg, wo die Greving vom Grafen von Schwerin den Zehnten zu Lehn hatten; Thidericus miles de Netzen, wohl aus Netze bei Lüneburg, wo die Grope de Netesse und die de Netesse saßen; Brunwaldus et Detlevus Juvenis, vom Geschlechte der Kind zu Lüneburg; Johannes de Mulzyan, von dem es noch zweifelhaft, ob sein Geschlecht nicht früher Lüneburgisch als Lauenburgisch war; Johannes de Goltstede, wohl aus Goldstede, Golste bei Bevensen, das den Grote gehörte; Gerhardus Scuko advocatus von Röbel, zweifellos ein Angehöriger des alten Lüneb. Geschlechts der Scucken; Lupoldus, Harnit und Wedighe Bere, wohl sicher zu den Beren im Bardengau und Loingau gehörend; Heinricus de Ludorpe, wohl aus Luhdorf bei Pattensen kommend; die Schack, aus Bardowiek entsprossen; die Holtorpe, auch im Amte Ebstorf vorkommend.

Noch fast stärker scheint der Zuzug aus den Nachbargauen des Bardengaus gewesen zu sein. Wir finden da:

Johannes de Balge, aus Balge bei Nienburg; Bertoldus de Ermelenthorpe, urkundlich aus Emmelndorf im Gau Mosde; Conradus und Otto de Suinga, vermuthlich aus Schwinge a. d. Schwinge bei Stade; Bernardus de Walia, Helmoldus und Johannes de Walie, wohl zweifellos den Rittern von Walie aus Wahlingen bei Rethem angehörend; Thidericus Clawe, Theodoricus et Arnoldus Clawen, dem Geschlecht der Clüver, sonst Clawe genannt, bei Verden vermuthlich angehörig; Johannes de Snakenborg, etwa der gleichnamigen Stadt entsprossen; Reinhardus de Lu, Olricus de Lu, Johannes, Heidenricus, Hermannus, Henricus de Lu, vermuthlich aus Luh im Altenlande, dem jetzigen Mittelskirchen (auch Neuenkirchen) und Steinkirchen, wo die Stade, Zesterfleth und Grote Besitz von den Grafen von Schwerin hatten; dabei zu beachten, daß die Schulte zu Sittensen auch Schulte von der Lühe hießen und, während die Lühe in Mecklenburg eine Burg im Siegel führen, ihrerseits Mauer-Zinnen darin haben; Willekinus de Stadis, während Willekin de Stade auch bei Stade und in Handorf bei Bardowiek vorkommt; Georius de Jorike aus Jork im Altenlande; Johannes de Holtebüttel, sicher wie die gleichnamigen Verdenschen Dienstmannen aus Holtebüttel bei Verden; Picht, auch bei Walsrode

Digitized by Google

vorkommend; Hukeshol, auch bei Osterwald, aber sonst mehrfach im Loingau vorkommend; de Restorff, desselben Siegels wie die de Wrestedt und de Knesebeck und gleichnamig im Lüneburgschen erscheinend; Bertoldus Kolhaze, gleichnamig mit Verdenschen Dienstmannen; Bernardus et Hermannus de Hakenstede, sicher wohl aus dem Hildesheimschen Hakenstedt stammend; die Barner, in Oldenburg und Hoya Ahnen findend, aber selbst die Vlotowe, die anscheinend mit dem advocatus in Nöbel, gleich dem ebenfalls eingewanderten Scuko, zuerst debütiren, nicht unwahrscheinlich aus Vlotho an der Weser.

Eine Durchsicht der ältesten Pommerschen Geschlechter würde ebenfalls Zuzug aus dem Bardengau ergeben; außer den Bere sind uns bekannt: die von Versszene, sicher aus Veerßen bei Uelzen und identisch mit den de Verssne, welche vereinzelt im Bardengau erscheinen und muthmaßlich zu den Estorff oder zu den Odeme gehören (Alexander de Versne, Alexander de Odeme).

Es ließe sich dieses Verzeichniß noch sehr verlängern, aber wir wollten hier nur flüchtige Andeutungen geben, um damit zu einer tiefern, interessanten, culturhistorischen Arbeit, der Ermittelung des Treibens der Cultur in unserm Deutschen Norden aus dem Westen nach dem Osten, anzuregen, wohl wissend, daß sich der Gegenstand ohne tiefere Untersuchung der Wappen, der Vornamen und der sonstigen Verbindungen, zumal bei der bald nach der Eroberung eingetretenen Sitte, sich nach dem neuen Besitz zu nennen, durchaus nicht sicher ermitteln läßt.

## §. 61.

## Schlösser im Gau.

### I. Lüneburg.

Das älteste Schloß im Bardengau ist höchst wahrscheinlich die Lüneburg[1]). Da die Stadt schon 956 Lüneburg hieß, so gab es um diese Zeit schon zweifellos ein castrum Lüneburg, und mag Hermann Billung dasselbe auch in den Jahren 951—955 neu auf- oder ausgebaut haben, so wird es gewiß schon vorher als Burg bestanden haben.

Denn es ist wohl sicher, daß man bei den häufigen Einfällen der Normannen und Wenden einen so ausgezeichneten Vertheidigungsplatz,

[1]) Ueber die Vermuthung einer vielleicht noch ältern Burg zu Bardowiek siehe §. 62 in der Note und in diesem §. Nr. VIII.

Digitized by Google

wie den schroff aus der Ebene hervorragenden Kalkberg, längst als Grenzfestung benutzte, und beachtet man, daß hier in der That das confinium inter Saxones et Luticios war, daß auch nach den jetzt noch nachweisbaren Spuren (siehe unten Landschaftregister §. 66) die Wendische Occupation nie über Lüneburg nach Westen hinausgegangen ist, dann kann man nicht wohl zweifeln, daß die alte Kalkbergs-Veste in der That in jenen Zeiten der Fels gewesen ist, der der Wendischen Ueberfluthung wirksam gewehrt und das Sächsische und christliche Territorium gerettet hat.

Ja, wenn es gewiß ist, daß schon Carl der Große bei einem loco Luyni lagerte, so mag man kaum zweifeln, daß eben auch dies die Lüneburg gewesen ist, deren Festigkeit den Anlaß, hier das Lager zu wählen, gegeben haben wird, wie Carl auch bei Verden nicht in der Tiefe, sondern auf dem festen, noch Jahrtausende hindurch seine Erdwälle zeigenden Burgberge sein Lager nahm.

Wie sehr das Schloß auf dem Kalkberge schon von jeher der Centralpunkt Bardengauischer Herrschaft war, das leuchtet recht klar auch noch aus dem Ausruf des Boten des Herzogs Magnus hervor, welcher 1371 nach dem Schlosse geschickt war, als die Bürger dasselbe zerstört hatten: „O wehe, verloren is die krone der herschop to Luneborg!“

Das Schloß lag auf der obersten Kuppe des Kalkberges, auf dem Absatze desselben (da, wo später das Commandantenhaus stand) das Kloster St. Michaelis, und unmittelbar neben dem Kloster die Burghöfe der von dem Berge und von Odeme. So beschreibt es Gebhardi's Samml. XIV.

Leider hat neuerlichst die Industrie der Regierung immer größere Theile von dem Platze der alten Burg mit einer Rücksichtslosigkeit, welche dem 19. Jahrhundert billig fern bleiben sollte, zur Kalkgewinnung abgeschält, und vielleicht verschwindet das berühmte castrum Lüneburg bald ganz, wenn nicht endlich eine rettende Hand die letzten Reste des ehrwürdigen Berges sichert.

## II. Uelzen.

Hier kommt ein Schloß der Herzoge im Jahre 1352 vor, welches aber schon 1394 nicht mehr bestand (siehe Näheres oben im Abschnitt Land Ullesen, §. 53). Um dieses Schloß herum wird die Stadt Uelzen entstanden sein. Die fürstliche Wohnung mag ein Ueberbleibsel davon sein.

Digitized by Google

Daß schon unter Heinrich dem Löwen Newenwolde oder Lewenwolde, wie damals Uelzen hieß, zu den Vesten des Landes im bekannten Theilungsvertrage der Söhne gezählt wurde, läßt vermuthen, daß das Bestehen des Schlosses weit hinter Heinrich den Löwen zurückgeht; war es doch unmöglich, das Kloster Uelzen, welches in seinen umgebenden hohen Wällen noch jetzt das einstige Bedürfniß der Vertheidigung zeigt, in seiner gegen die Wenden vorgeschobenen Lage ohne Schutz zu lassen.

### III. Winsen an der Luhe.

Das herzogliche Schloß zu Winsen an der Luhe kommt erst sehr spät im Jahre 1315 vor (Manecke, Beschr. der Aemter I. S. 286); wieweit es in die Vorzeit zurückreicht, ist überall nicht zu ermitteln.

### IV. Dahlenburg.

Es war schon Veste des Herzogs laut des Theilungs-Vertrages der Söhne Heinrich des Löwen von 1203, erscheint auch unter ihm in Urkunden, wenigstens mittelst der Ritter, durch die es besetzt war. Bischof Bogupfahl von Posen († 1253) nennt den ersten Grafen von Schwerin: nobilis vir de Dalewo alias de Dalemburg.

Slavische Erinnerungen kennen es schon als Dalem oder Daleburg im 8., 9. und 10. Jahrhundert (siehe Weiteres oben §. 5). Es leidet keinen Zweifel, daß es zuerst eine Vertheidigungsburg der Wenden gegen die Sachsen und später bei erfolgtem Vorrücken der letzteren von Seiten der Sachsen gegen die Wenden war. Der Platz dieser ins graue Alterthum sich verlierenden Burg, die, nach Asche und Kohlen im Untergrunde zu schließen, durch Feuer zerstört sein muß, ist in einem Grundstück vor dem Orte Dahlenburg im Nordwesten an der Lüneburger Chaussee bekannt. Der Bischof von Verden erlaubte 1352 den Thurm zu brechen, der daher auch wohl Kirchthurm gewesen sein wird.

### V. Wichmannsburg.

Was über diese uralte Burg der Billunger zu ermitteln gewesen, ist schon oben im Abschnitt: Aeltester Besitz im Bardengau, §. 11, vollständig mitgetheilt. Dort ist auch schon ausgeführt, daß unter dem Biangibudiburg der Kemnader Urkunden anscheinend die Wichmannsburg zu verstehen ist, wenn auch später auf dem Voigteihofe zu Bienenbüttel eine Art Burg gewesen sein mag.

### VI. Bevenhusen.

An eine Burg Bevenhusen, das jetzige Bevensen, ist zu glauben. Daß schon 1162 in Urkunde Heinrichs des Löwen ein Werendagus

Digitized by Google

de Bevenhusen erscheint, also zu einer Zeit, wo die ersten Ortsnamen der zeugenden Ritter noch immer auf die Burg hindeuten, welche sie zu halten haben, daß ferner in Bevensen ein Flecken entstand, was derzeit immer nur Folge der schützenden Burg war, läßt bestimmt darauf schließen. Auch sollen Spuren der Burg sich noch finden (Manecke, Beschr. der Lüneb. Aemter I, 379).

Ein Sattelhof daselbst kommt noch spät vor. Auch wurden noch im 17. Jahrhundert laut der Amts-Medinger Register vom Herzog Gefälle bezogen, welche den Namen „das Bevenser Gut" führten und ein Jahr ums andere ans Kloster Medingen fielen.

## VII. Suderburg.

Die Verhältnisse dieser alten Schutzburg des Bardengaues gegenüber den Wenden sind schon oben in dem Abschnitte über den ältesten Güterbesitz und über das Gericht Suderburg, §. 11, näher dargelegt.

## VIII. Bardowiek.

Daß hier zur Zeit, als die Stadt Bardowiek florirte, eine Burg der Herzoge gewesen, kann man kaum bezweifeln, wenn auch bekanntlich die Verhältnisse Bardowieks vor dessen Zerstörung ein wahres Dunkel bilden.

Die öftere Anwesenheit der Kaiser, namentlich Kaiser Heinrichs IV., der nach Bruno de bello Saxon. cap. 20 dort mit dem König der Dänen 1073 eine Besprechung hielt, selbst noch Kaisers Lothar, welche geschichtlich feststeht, läßt kaum anders denken.

Nun hat auch Manecke nach dem in der königlichen Bibliothek zu Hannover vorhandenen Material zu seiner Aemterbeschreibung Bd. IV. S. 432 aufgefunden, daß eine Burg wirklich vorhanden war. Er theilt da als Zusatz zu Schlöpken's Chron. Bardow. mit: „Der Meyerhof zu Nicolai-Hof, die Schleuse und der nahe dabei liegende Dasselsche Garten sind Reihestellen von Bardowiek; auf letzterem Hofe soll ehedem eine Burg gestanden haben, wovon die Gräben erst im Anfange des 18. Jahrhunderts zugeworfen sind, und ist der Garten auf der daher entstandenen Ebene angelegt worden."

In Uebereinstimmung hiemit finden wir noch jetzt neben dem von Dasselschen Garten oberhalb der Brücke in Bardowiek eine in den Händen eines Hoevermann befindliche Kothe, welche noch jetzt die Burg heißt und welche ohne Zweifel den Punkt bezeichnet, wo einst die herzogliche Burg stand.

Digitized by Google

Das gerade gegenüber am andern Ufer der Ilmenau liegende adliche Gut Brestorf, auf welchem die Schack, unter Heinrich dem Löwen ein Scaccus de Bardowiek, wohnten, wird zu der Burg einen Burgmannssitz gebildet haben.

Die Burg, welche vermuthlich dem Herzog gehörte, wird jedoch schon früh gegen die nahe und festere Lüneburg in den Hintergrund getreten sein, zumal die Billunger die letztere zu ihrer Hauptburg gemacht hatten.

### IX. Dreckharburg.

Daß auch hier in frühster Zeit zur Vertheidigung des Ilmenau-Uebergangs eine Burg gewesen, ist mindestens wahrscheinlich. Es giebt hier noch einen Burgberg, und laut der Nachrichten des Winsener Lagerbuchs benutzten Bütlinger Eingesessene hier eine erhebliche Portion Saat- und Wiesenland, das vermuthlich Nachlaß der Burg ist. Manecke, Lüneb. Aemter, hält auch dat where to Horeborch, das 1318 Otto der Strenge als Apanage aussetzte, für die Burg Dreckharburg.

### X. Thomasburg.

Auch bei diesem Orte läßt sich die Eigenschaft als Burg nur vermuthen aus dem als Kloster Rastedesche Besitzung Todemannesborch schon früh vorkommenden Namen. Hier wie anderwärts wird sich die Burg in eine dem Peter und Paul geweihete, also wahrscheinlich vom Dom in Bardowiek ausgegangene Kirche verwandelt haben, nachdem das Bedürfniß nicht mehr vorhanden war.

### XI. Barum bei Bütlingen,

wo nur ein kleiner borchfrede mit Wall und Graben stand, dessen Alter unbekannt ist (Gerken, Dipl. vet. march. Brand. I, 353). Das nahe Schloß Bütlingen führen wir überall nicht auf, da es nachweislich erst im 16. Jahrhundert eine Veste geworden ist (Manecke's Aemterbeschreibung I. S. 294).

### XII. Lüdershausen,

das 1371 gleichzeitig mit der Einnahme des Kalkberges gebrochen wurde und gewiß schon vor Heinrich dem Löwen bestand, wie denn bald nach ihm ein Ministerial Fredericus de Lutwardeshusen erscheint, sicher Inhaber dieses Schlosses.

### XIII. Das Schloß Lüdersburg,

welches eine Schöpfung der Sprenger oder gar schon der Edlen von Hardestorpe, die es besessen zu haben scheinen, gewesen sein mag,

Digitized by Google

während es später wohl nur befestigter Sitz eines Burgmanns für Erteneborg war; dagegen mögen wir

XIV. das ältere Schloß Erteneborg

überall nicht zu den Burgen des Bardengaues rechnen, da es sicher am rechten Elbufer gelegen und nur seine Mannen und Besitzungen theilweise am linken Elbufer gehabt haben wird (siehe oben Gericht Erteneborch, §. 47). Das jüngere Schloß Erteneborch gehört dagegen sicher dem Gau mit an.

XV. Das Schloß Bleckede

mit dem demselben nahen Schloß Thune, deren Verhältnisse oben bei der Beschreibung des Gerichts Bleckede (§. 48) näher entwickelt sind; sodann

XVI. das Schloß Garze,

welches als die Veste Cocareszim wahrscheinlich den Wenden gegenüber unter Hermann Billung eine so wichtige Rolle gespielt hat (siehe darüber oben die Beschreibung des Gerichts der Bleckeder Bruchdörfer, §. 50, und den Absatz: Edelherren von Berge, §. 59).

XVII. Das Schloß Gollern,

ein erst im 14. Jahrhundert im Goh Bevensen erscheinendes kleines Schloß der von Hitzacker, das nie zu erheblicher Bedeutung gelangt sein wird (Manecke, Aemterbeschreibung I. S. 394).

XVIII. Das Schloß Wrestedt

im Lande Uelzen, welches schon als Carolingische Besitzung unter Kaiser Arnulf erscheint (siehe oben §. 2), dann im 14. Jahrhundert als von den Herzogen verpfändetes Schloß vorkommt (Sudendorf's Urkdb.) und noch heute in dem offenbar früher durch Wall und Gräben vertheidigten Sitz der Grafen von Grote die Reste der alten Burg zeigt.

XIX. Die Burg Bodenteich,

welche oben bei der Beschreibung des Landes Bodenteich, §. 54, schon näher bezeichnet ist und sich im Lehnbesitz eines Ministerialen-Geschlechts befand.

Digitized by Google

Als Burgen der Edelherren des Bardengaues finden wir:

### XX. Die Burg Bodwede bei Ebstorf,

die Burg, von welcher der Edle Heinrich von Bodwede, der nachmalige Graf von Ratzeburg, sich schrieb. Das Nähere darüber siehe oben im Abschnitt über die Edelherren des Gaues, §. 59.

### XXI. XXII. XXIII. Die Burgen der Edlen von Boldensen,

deren drei erscheinen. Die älteste derselben wird Boldensen (castrum Boldenze im Lehnregister von 1359—1385) sein, welche dem Geschlechte den Namen gegeben hat. Wir vermuthen, daß, da in Niedersachsen die Burg regelmäßig die Mühle bei sich hatte, die Lage der Mühle zu Groß-Bollensen auch diejenige der Burg anzeigt, von welcher sonstige Spuren nicht mehr vorhanden sind. Eine zweite Burg, vielleicht nach Zerstörung der ersten, scheint sich das Geschlecht unfern der alten bei Stederdorf, im sogen. Vorenbeck oder Varenbeck, einem später der Pfarre zu Stederdorf gehörigen, jetzt von da an den nahen Lübbekschen Hof zu Esterholz veräußerten Gehölz, gerade an dem sich mündenden Zusammenfluß der Stederau und Ilmenau geschaffen zu haben. Denn hier waren wenigstens vor einigen Jahren die Spuren einer solchen Burg, Wall, Graben und Mauerreste, noch entschieden vorhanden, und das Lüneburgische Lehnregister giebt uns auch weitere urkundliche Andeutungen über diesen Burgbesitz. Das Register von 1330 weiset nach, daß Cord von Boldensen einen Hof to Stederdorpe von den Herzogen zu Lehn empfing; dasjenige von 1360 aber bestimmter, daß er einen Hof to Vorenbecke empfing, worin sicher der Burgplatz begriffen war. Es stimmt damit der Lehnbrief der Wense zu Holdenstedt, welcher die Boldensenschen Lehnsstücke wiedergab und einen Hof to Formbeke aufführte. Der Name Vorenbeck zeichnet die Lage: vor dem Beke.

Die dritte Burg der Edlen von Boldensen, welche nach Verlust der andern die Hauptburg derselben geworden zu sein scheint, war Holdenstedt. Ueber dieselbe ist Näheres oben im Abschnitt: Edelherren (§. 59), mitgetheilt. Datum in nostro castello Holdenstede heißt es in der Urkunde der Edlen Werner und Walter von Boldensen von 1319 wegen des Thomasburger Zehntens (Scharneb. Urk. Nr. 152).

Digitized by Google

## XXIV. Burg Haarstorf.

Daß der unsern Ebstorf belegene Ort Haarstorf die Burg der Edlen von Hardestorpe gewesen sein wird, ist oben im Abschnitt: Edelherren, §. 59, näher entwickelt; ebenso ist dort die Vermuthung aufgestellt, daß

## XXV. Schotensen,

ein gleichfalls im Amte Ebstorf belegener Ort, die Burg des Edlen Henricus de Schota gewesen sei.

An Schlössern der Ministerialen finden wir außer den oben schon erwähnten Gollern und Bodenteich nur noch vier:

## XXVI. Hanstedt,
## XXVII. Oedeme,

beide im Besitz des Geschlechts der von Oedeme, ersteres, wie die oben im Abschnitt: Edelherren, §. 59, dargelegten Verhältnisse nachweisen, nicht ohne Beziehung zur Herrschaft der Edlen von Bodwede.

## XXVIII. Horn,

Burg der von Meding im Amte Bleckede. Hermann von Meding verspricht 1350, sie auf des Herzogs Fordern zu brechen.

## XXIX. Schnellenberg

wird zwar als slot nirgends ausdrücklich bezeichnet, aber es kommt vor, daß Jordan van Meding „syne helffte des Schnellenberges“ an seinen Bruder Wasmod überläßt; eine Urkunde von 1386 (Gesch. derer von Meding S. 173) nennt Schnellenberg überdies: veste to dem Schnellenberg; auch lag der Hof noch spät in Burggräben; es wird dieser Besitz daher die Burg-Eigenschaft gehabt haben.

Man könnte daneben noch aus dem eine Burg bezeichnenden Namen etwa die Vermuthung aufstellen, daß auch die Orte Bahlburg, Walmsburg und Woltersburg Schlösser gewesen seien.

Bahlburg, an der Luhe belegen, im Mittelalter stets Padelenborch geschrieben, scheint allerdings eine herzogliche Burg gewesen zu sein, denn sonst würde auch wohl schwerlich gerade dort schon von Alters her ein herrschaftlicher Zoll erhoben sein, wie er bei andern herzoglichen Burgen, unter andern Suderburg, Bienenbüttel-Wichmannsburg, vorkommt. Sonstige Spuren sind jedoch bislang nicht zu ermitteln gewesen.

Digitized by Google

Walmsburg, im Mittelalter Walmedeborch, Walmenborch, an der Elbe unfern Bleckede unter den Höhen des Barskamper Waldes gelegen, wird wahrscheinlich einem Bau durch einen der Ritter von Walmoden ihre Entstehung verdanken. Aus dem Hildesheimschen stammend und zugleich Burgmänner des Lichtenberg, waren sie auch Burgmänner von Bleckede, oft unter dem Namen de Pawenberg, von ihrer Burg bei Walmoden, erscheinend, und werden in dieser Eigenschaft zu Walmsburg den Uebergang über die Elbe durch eine Burg gedeckt haben, von welcher Spuren jetzt nicht mehr vorhanden zu sein scheinen.

1330 war der Besitz der Walmoden übrigens schon hier verschwunden, indem nach dem Lehnregister ein anderer bekannter Burgmann von Bleckede, Otto Moltsan, mit 12 Höfen to Walmesborch belehnt wurde und als Burglehn auch mit en kot to Walmenberge, wo auch vielleicht diese Kote auf dem Walmsburger Berge die alte Burgstelle bezeichnet.

Woltersburg bei Oldenstadt, jetzt ein kleines Dorf und Mühle, zeigt in den Wällen noch entschieden Spuren einer Burg. Die Sage läßt sie durch den Abt des Klosters Uelzen, Wolter, erbauen; es ist das möglich und zugleich, daß der Erbauer den Edlen von Boldensen oder den Edlen von Berge angehörte, da beiden der Name Walterus eigen ist. Ein Indicium weist auf Abhängigkeit von den Edlen von Boldensen; in einer Urkunde von 1259, Höfe in Willigstede betreffend, zeugt bei einer Schenkung der Edlen G. und W. von Boldensen ein dominus Bartoldus de Woldersburg, vermuthlich ein Lehnsmann der Boldensen.

1330 muß die Burg längst verschwunden sein, denn da war das Dorf in der Lehnherrschaft der Herzoge, und es war laut Lüneburger Lehnregisters damit belehnt Johann Bem, ein Ritter, der einen Sitz bei Lüneburg hatte, von welchem noch Spuren in dem Böhmsholze, Benesholte, vorhanden sind, und nach welchem auch die von Doren, die auch neben Woltersburg Piperhöfen und Tatern (Todendoren) besaßen, sich de Benesholte schrieben. Lehns-Nachfolger der Bem müssen die von dem Berge geworden sein, denn in deren Lehnbrief erscheint ein Hof in Benesholte und von ihnen ist dieser Hof an die von Meding auf Schnellenberg übergegangen.

Sogenannte Borchfreden, feste Thürme mit einem durch Wassergräben eingeschlossenen Hof, werden noch verschiedene Ministerialen gehabt haben, so scheint der Hof zu Benesholte nach jetzt noch vorhandenen Spuren derartig befestigt gewesen zu sein, das Gut in Wittorf hatte einen Borchfrede, und das Gut Veerßen war ebenfalls mit

Digitized by Google

Burggräben umgeben; auch Barnſtedt hatte einen Vorchfrede. Es iſt auffallend, wie wenig befeſtigte Sitze der Miniſterialen vorkommen, wie wenig Burgen von Edelherren; es iſt daraus der Schluß zu machen, daß die Gewalt im Bardengau urſprünglich faſt allein in den Händen der Billunger und ihrer Nachfolger war. Es ergiebt ſich dies auch ſchon daraus, daß die Gerichte, welche ſpäter in den Händen der Ritter waren, nach den unzähligen Urkunden über Advocatie-Verleihungen in Anſehung einzelner Höfe, faſt durchgängig erſt durch Verleihung der Herzoge dahin gelangt ſind.

Wie eine Reihe von an der Ilmenau und zwar am linken Ufer derſelben liegenden Burgen eine zuſammenhängende Vertheidigungs-kette von Burgen den Wenden gegenüber bildete, iſt ſchon oben §. 4 näher dargelegt.

## §. 62.

### Städte des Bardengaues, insbeſondere Bardowiek.

Hier ſteht oben an, aber auch faſt allein die civitas Bardewiek. Ihre Bedeutung verliert ſich bis ins graueſte Alterthum[1]).

Es iſt bekannt, daß Carls des Großen Heerzüge im Bardengau faſt regelmäßig in Bardowiek das Endziel hatten. Carolus — et ipsa aestate pervenit cum exercitu suo ad Bardunwih, ſagen die Annales Laureſh. ad 798. In Bardowiek hatte Carl die entſcheidende Zuſammenkunft mit Widukind und Abbio, welche die Unterwerfung der Sachſen und des erſteren Taufe veranlaßte.

Bardowiek war zugleich einer der befeſtigten Grenzpunkte, bis zu welchen mit den Waaren vorzugehen Carl den Kaufleuten erlaubte (De negotiatoribus, qui partibus Slavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant, id est partibus Saxoniae usque ad Bardenwich, ubi praevideat Hredi. Cap. 805. Pertz, Mon. Germ. Legg. I, 133). Dieſer Umſtand mußte, weil

---

[1]) Faſt iſt es unerklärlich, daß unſere Forſchung bislang ſich ſo wenig mit dieſem wohl älteſten Gemeinweſen Norddeutſchlands beſchäftigt hat. Von Wineta und Julin iſt viel geſchrieben und noch mehr geträumt. Des viel wichtigern und wohl älteren Bardowiek wird ſelten gedacht. Außer Schlöpken, der mit ſeiner Chronik von Bardowiek doch Einiges geliefert hat, iſt kaum Jemand in die ſpecielle Forſchung eingetreten. Solche anzuregen, ſchien nach der Bedeutung des bislang ſo dunkel gebliebenen Gegenſtandes am Orte. Deßhalb iſt hier alles mit einiger Sorgfalt zuſammengeſtellt, was darüber bislang ſich ergab.

Digitized by Google

begreiflich dort der Zwischenverkehr zwischen Sachsen und Wenden betrieben wurde, nothwendig den Ort zu einem erheblichen Handelspunkte machen. Daß aber der Ort fortwährend eine große Handelsbedeutung bis zu seinem Untergange hatte, davon sind auch sonst die bestimmtesten Spuren vorhanden. Auf den Handel Bardowieks deutet schon die Urkunde Kaisers Otto von 965, durch welche er den zehnten Theil des Zolles in Bardowiek (decimam partem tocius telonei ad nostrum jus pertinentis) an das Kloster zu Lüneburg giebt. Es ist nur zu bedauern, daß die radicale Zerstörung, welche Heinrichs des Löwen Zorn über den Ort herbeiführte, jeden irgend zusammenhängenden Ueberblick dieses ältesten und wichtigsten städtischen Wesens im Deutschen Nordwesten unmöglich gemacht hat. Aber auch die vereinzelten vestigia zeigen schon interessante Umrisse.

Schon in den letzten Jahrhunderten vor der Zerstörung wird der Ort mehrfach mit Auszeichnung genannt. Die Fürsten der Slaven kommen dahin, um dort Civilisation zu empfangen; der Besuch der Deutschen Kaiser hört nicht auf; Kaiser Lothar bezeugte 1132, laut Urk. bei Schaten, in Bardowiek für Corvey den Besitz der Fischerei Hucwar. Vicelin suchte 1134 den Kaiser Lothar zu Bardowiek auf (Helmold I, 53). Daneben entwickelt sich ein wichtiges Kirchenwesen, ein Stift in engster Verbindung mit dem Capitel des Bisthums Verden, und außerdem nicht weniger als acht Kirchen. Wer mag danach noch an der Bedeutung des Orts zweifeln?

Bardowiek war auch nach seiner Lage in der That der Schlüssel des Landes in verkehrlicher Beziehung.

Nach Hamburg und nach den gesammten Elbufern gab ihm die schiffbare Ilmenau den Schiffsverkehr, die Vermittelung des Verkehrs zwischen der See und dem innern Deutschland, in ganz gleicher Weise in die Hände, wie später Lüneburg denselben in der Hand hatte. Aber auch der Landverkehr von den Slavischen Ländern her war vorzugsweise auf Bardowiek gewiesen, da der Landverkehr über die Elbe unterhalb Bardowiek wegen fehlender Deiche und Straßen kaum möglich war, und vielmehr der gesammte Verkehr nicht allein Mecklenburgs, sondern auch Holsteins mit dem Süden und Westen allein über die immer practicable Straße zwischen Artlenburg und Bardowiek während des ganzen älteren Mittelalters stattfinden konnte, weßhalb denn auch das nach Artlenburg gehende Ilmenau-Förth neben der großen Brücke zu Bardowiek bezeichnender Weise bis in die neueste Zeit (nach Gebhardi's Ermittelung) das Holsten-Förth hieß. Anderer-

Digitized by Google

seits war Bardowiek weithin für den südlicheren Theil Sachsens der Ort, von wo die Erzeugnisse des Meeres und überseeische Produkte geholt wurden; selbst Helmstedt schickte seine Dienstpflichtigen nach Bardowiek, um Seefische (Hering und Soltman) einzukaufen (Lib. honor. monast. St. Ludgeri in Helmstedt §. 9), und das Stift Corvey hatte zu Groningen bei Halberstadt Dienstpflichtige, welche zur Reise nach Bardowiek verpflichtet waren, um Fische zu holen (siehe oben §. 25).

Weitere Winke über die Bedeutung des Verkehrs giebt die Urkunde Kaisers Lothar von 1134, durch welche derselbe die obige Ottonische Schenkung des Marktzolles erneuert, aber zugleich mit dem Zusatz: telonei de mercato in Bardinwic tam in luceris de moneta provenientibus quam in ceteris cujusve modi utilitatibus profuturis. Hienach erscheint nicht bloß ein Marktzoll — und das mercatum umfaßte nicht nur den Zoll, sondern auch die Berechtigung zu allen möglichen erleichternden Handels-Einrichtungen —, sondern auch eine Münze, welche Gewinn abwirft.

Die große Geltung, welche diese Bardowieker Münze gewonnen hatte, spricht sich auch darin aus, daß der Bardowicensis monetae mehrfach erwähnt wird, so in Urkunde Bischofs Ditmar von Verden de 1123 (Verd. Gesch.-Q. II. Urk. 16): tria talenta Bardwicensis monetae fratribus persolvat; und in Urkunde St. Wilhadi zu Bremen de 1197 über Billungsche Schenkungen, wo es heißt: solidi Bardewicensis monete (Walsroder Urkbch. 3). Die Bardowieker Münze scheint normirend in ganz Norddeutschland gegolten zu haben, mindestens auch im Obotritenland. So steuerten die Circipaner dem Zwantewit von jedem Haken jährlich: aut vulpinam pellem aut bis ter dena nomismata Bardewicensis monetae simillima vel propria (Annal. Corbej. 1114. Pertz, Scr. III. Mecklenburger Annalen p. 145a). Daneben ist auch das Bardowieker Maß für den Gau normirend[1]).

Als freilich trauriges Denkmal des einstigen reichen Marktes in Bardowiek erscheint mitten in dem jetzigen Flecken noch der alte

[1]) Ob etwa gar die Benennung des Kornmaßes: wichhimmeten, wik- oder wichschepele, welche da, wo das Bardowieker Maß galt, durchgängig sich zeigt, mit dem Ortsnamen Bardowiek in Verbindung steht, oder ob sie etwa auch in andern Gegenden üblich, überhaupt dem wiek in seiner Bedeutung als Stadt entsprossen ist und allgemein als Stadthimpten, Stadtscheffel anzusprechen ist, darüber mögen unsere Sprachforscher sich äußern.



Digitized by Google

Marktplatz mit einem alten Wachtgebäude besetzt, sonst nur von Hütten und Gärten umgeben. (Ueberhaupt scheinen die alten Stadttheile und Straßen nach den alten Namen, den krummen und engen Pfaden und den unter der Erde erscheinenden Spuren alten Pflasters trotz der Zerstörung conservirt zu sein. Der Flecken theilt sich in drei Theile: St. Viti-Ende, Hudener Ende und Brücken-Ende.) Was aber recht bezeichnend für die Wirkungen der Zerstörung und für den Uebergang des ganzen Bardowieker Wesens auf die Stadt Lüneburg ist, das ist der Umstand, daß trotz dem Dasein eines Marktplatzes Bardowiek nach der Zerstörung niemals wieder Jahrmärkte gehabt hat, während dasselbe, wohl zum Trost für die dahin abgegebene Marktgerechtigkeit, auf den Lüneburger Märkten gewisse Marktplätze hatte, und sogar von Lüneburg für Marktbuden eine Einnahme bezog. Außer andern Dingen verpflanzten sich übrigens sogar die Straßen-Namen von Bardowiek nach Lüneburg; „auf dem Berge" und „am Sande" hießen (nach Schlöpken) Straßen in Bardowiek, und der Berg wie der Sand erstanden auch wieder als Straßen in der Tochterstadt Lüneburg.

Außer dem schon oben erwähnten Marktzoll gab es in Bardowiek auch noch einen Wasserzoll. Derselbe war wohl nicht identisch mit dem census de ponte, welchen in Bardowiek Graf Huno 1059 an das Kloster Rastede schenkte (siehe oben §. 27), und welcher wohl nur ein Brückengeld gewesen sein wird. Der Wasserzoll wird vielmehr gleiche Grundlagen mit dem Lüneburger Wasserzoll gehabt haben; denn der Lüneburger ist von Bardowiek dahin transferirt.

So mag denn auch der Lüneburger Pferdezoll nur eine Nachahmung des Viehzolles sein, welcher noch bis in die neueste Zeit in Bardowiek von dem die dortige Brücke passirenden Vieh erhoben wurde; vermuthlich der alte census de ponte des Grafen Huno.

Welche Wichtigkeit der Zoll zu Bardowiek überhaupt hatte, ergiebt sich aus Heinrichs des Löwen Urkunde de dato Lüneburg 1158 für das Bisthum Ratzeburg (Origg. Guelf. III. praef. p. 45), wo der Zoll zu Barduwie bei sonst nur ganz allgemeiner Andeutung der Zölle an den Grenzen der drei Slavischen Bisthümer allein speciell genannt wird.

Der früher kaiserliche Zoll erscheint damals schon, vielleicht durch die Macht des Herzogs oder durch die Erbschaft vom Kaiser Lothar, als ein solcher, über welchen der Herzog frei verfügt. Der Zoll scheint mit der Zerstörung Bardowieks bis auf die oben angedeuteten Ueberbleibsel nach Lüneburg verlegt zu sein, wo er in dem Zoll der Bäcker-

Digitized by Google

Straße wieder auftaucht. Daß er jedoch noch im Jahre 1219 zu Bardowiek bestand, und zwar damals wieder zu kaiserlicher Verfügung, wiewohl unter zeugender Zustimmung des Herzogs Heinrich, ergiebt die Urkunde Kaisers Friedrich II. für Goslar, nach welcher der Stadt die Zollfreiheit zugesichert wird: in tribus locis, id est Colonia, Thiele et Bardowich (Origg. Guelf. III. p. 670).

Mit dem Handels- und Verkehrswesen der Stadt scheint hinsichtlich der Bedeutung die Ausbildung des städtischen Gemeinwesens von Bardowiek völlig gleichen Schritt gehalten zu haben. 1158 in der Urkunde Bischofs Hermann von Verden für die Bardowieker Kirche zeigt sich eine zahlreiche Bürgerschaft der Stadt: Item concives Bardowiccenses Gotschalcus, Wilhelmus, Volkwardus, Ludewigus et multi de cetera numerositate ipsorum.

Eine Urkunde Erzbischofs Hartwig von Hamburg de 1163 (Urk. des Klosters St. Michaelis Nr. 20; Leverkus, Lübecker Urkbch. Nr. 4) nennt dann als Zeugen: Gerardus prefectus de Bardwich, und eine andere Herzogs Heinrichs des Löwen von 1164 (Urkbch. des Kl. St. Michaelis 22; Leverkus Urkbch. Nr. 6) erwähnt des Gerardus schultetus de Bardowiek, womit hier wohl dasselbe Amt, welches die erste Urkunde als prefectus bezeichnet, angedeutet werden sollte. Es ist der vom Herzog gesetzte Befehlshaber; aber eben daß ein solcher hier erscheint, während für keinen andern Ort des Bardengaues dieses Amt vorkommt, zeigt, wie sehr hier das städtische Wesen entwickelt war. Daß die städtischen Freiheiten des Orts von Bedeutung waren, ergiebt sich auch schon daraus, daß dieselben für andere städtische Gründungen zum Muster dienten; so gab Herzog Wilhelm in der Urkunde von 1209 (Origg. Guelf. III, 858) der zu Bleckede von ihm gegründeten Löwenstadt dieselben Freiheiten, welche Bardowiek vor der Zerstörung hatte (dum esset in statu suo), und es ist nur zu bedauern, daß sie nicht in den Urkunden bezeichnet, aber auch nicht zur Ausführung gelangt sind. Nur soviel läßt die Urkunde schließen, daß Bardowiek ein besonders unabhängiges Gemeinwesen gehabt habe, denn es heißt libera civitas, und es wird von einem jus libertatis geredet.

Für diese Entwickelung des städtischen Gemeinwesens und des Handels und des Verkehrs war gewiß auch die Entwicklung des Stifts von Bardowiek von Bedeutung. Leider liegen die Anfänge desselben — vermuthlich in Folge der gewiß viele Urkunden vernichtenden Zerstörung Bardowieks — im höchsten Grade im Dunkeln. Es liegt auf der Hand, daß schon Carl der Große, der das von ihm eingeführte



Digitized by Google

Christenthum so wesentlich zur Befestigung seiner Herrschaft gebrauchte, nicht unterlassen haben wird, am Hauptorte des Gaues und am großen Verkehrsort des Deutschen Nordens bedeutende christliche Plantationen zu machen.

Das Märtyrerthum Marians, der anscheinend 782 in Bardowiek erschlagen wurde, mochte diese ersten christlichen Anstalten nur fördern, und so zeigt es sich denn auch, daß anfänglich (nach Covelde in der Altmark) Bardowiek, wenn nicht zum Bischofssitz bestimmt war, doch längere Zeit dazu diente, bis Verden dafür dauernd bestimmt wurde (siehe oben §. 58 und vergl. Pfannkuchen, Gesch. des Bisthums Verden I. S. 12 und 14). Das Vorhandensein großen Wittekindschen und Immedingschen Guts (siehe oben §. 3 und §. 27) und später Ludolfingischen Guts (siehe oben §. 25) gab hier das genügende Material, um ein Stift mit Cathedrale und allem sonstigen Zubehör würdig zu dotiren. Die durch den Handel und Verkehr erworbenen Reichthümer lieferten das weitere Material, um die vorhandene Stiftung zu erhalten und zu vermehren, auch durch Nebenstiftungen (8 Nebenkirchen) zu illustriren.

Ob eine kaiserliche Curia in Bardowiek bestand, bleibt unklar. Daß schon Carl der Große (in Bardenwich, ubi praevideat Hredi) in Bardowiek einen Befehlshaber hielt, daß die Kaiser dann öfter sich dort aufhielten (Lothar empfing da den Vicelin, und Heinrich IV. entbot den Dänenkönig zur Besprechung nach Bardowiek), und daß bei den bekannten Verhandlungen wegen des gefangenen Königs Waldemar im Jahre 1224 der Kaiser die Fürsten nach seiner Curia in Bardowiek einlud, ließe auf den ersten Anschein allerdings das Vorhandensein einer kaiserlichen Curia wohl vermuthen. Allein die Nachrichten über die kaiserlichen Palatien in Sachsen, selbst die Annales Aquenses (Böhmer, Fontes III. S. 397), obwohl sie nicht weniger als 20 Sächsische Palatien aufzählen, kennen keines in Bardowiek. Sonach war die curia der Einladung von 1224 nur der kaiserliche Hof, die Hofhaltung (curiam celebrabunt, heißt es Origg. Guelf. IV. praef. p. 86), und vermuthlich nahm der Kaiser im Stifte sein Quartier, wie ja die Stifter und Klöster den Kaisern und Fürsten meistens bei Reisen die Aufnahme gewährten, wo diese nicht selbst einen Besitz hatten. Die sämmtlichen Zeugnisse über die wichtige Fürstenzusammenkunft bei oder zu Bardowiek im Jahre 1224 sind im Mecklenb. Urkbch. I. Nr. 307 Anmerk. übersichtlich zusammengestellt. Eike van Repgowe sagt: Dur de dingunge vor de koning Hinric unde de biscop van Colne unde vorsten unde herrn vele

Digitized by Google

mit groteme here. Des anderen jares to sente Michaelis dage na des konings vangnisse quamen se to Bardewic. Danen voren se to Blekede. Greve Albrecht van Louenborg unde de Denen lagen ok in andre half der Elve mit eme groten here. Usinger (Deutsch-Dänische Geschichte S. 328 nach Böhmer, Reg. Heinr. 65) nennt nicht weniger als 22 Fürsten und Herren, welche den Reichstag zu Bardowiek besuchten. Zu deren Unterbringung mögen, soweit nicht einzelne im nahen Lüneburg wohnten, die gewiß bald nach der Einäscherung Bardowieks wieder aufgebauten Meyerhöfe der Stifter und des Herzogs den nöthigen Raum geboten haben.

Daß für solche Aufnahmen übrigens in Bardowiek, und zwar oberhalb der Brücke an einem noch jetzt die Burg genannten Orte, auch eine Burg bestanden haben wird, wenn sie auch nicht gerade dem Kaiser, vielmehr wahrscheinlicher dem Herzog gehörte, darüber ist oben im §. 61 sub VIII. bereits eine Andeutung gegeben. Diese Burg war sicher auch die Stelle, wo der wichtige Zoll gehoben wurde, sie war zu dessen Schutz nicht zu entbehren. Unter dem Schutz dieser Burg kamen auch die aus dem innern Deutschland heranziehenden Waaren auf den Wasserweg und umgekehrt die zu Wasser anlangenden auf den Landweg.

Nach der Zerstörung finden wir von allen jenen Dingen, welche der Stadt Bedeutung verliehen hatten, außer dem Stifte fast gar nichts mehr. Aber wie die Steine des zerstörten Bardowiek die Häuser zu dem da erst zu einer größern Stadt anwachsenden Lüneburg bildeten, so übersiedelten die städtischen und Handels-Einrichtungen in vielen Stücken als ein bewährtes Muster ebenfalls nach Lüneburg, und wir haben in manchen Lüneburger Instituten nur ein wieder aufgelegtes Bardowiek zu erkennen.

Ueber die traurigen Zustände, in welchen die Stadt sich unmittelbar nach der Zerstörung befand, giebt eine im Archiv des Stifts Bardowiek erst kürzlich aufgefundene und noch nicht bekannt gemachte Urkunde des Pabstes Cölestinus III. vom 9. Februar 1194 Zeugniß, durch welche derselbe die Grafen von Ratzeburg auffordert, in ihrem Lande für das zerstörte Bardowiek Unterstützungen sammeln zu lassen. Es wird berichtet (Helmold, lib. I. cap. 76), daß Bardowiek schon vor der Zerstörung hinsichtlich seines Handels durch das Aufblühen Lübecks in Abnahme kam (Perlatum est ad nos, quod civitas nostra Bardewich magnam diminutionem civium patiatur propter Lubicense forum, eo quod mercatores omnes eo commigrent). Die Zerstörung der Stadt im Jahre 1189 und die damit

Digitized by Google

beginnende Translation nach Lüneburg machten ihrer Bedeutung aber ein völliges Ende.

An alter Stelle erwuchs aus den Trümmern dafür nur ein Gemüse bauender Flecken, dem durch das Gerippe von Rathmännern und Bürgern, welche für ihre Stellen übrigens die alte Freiheit glücklich conservirten und nach wie vor auf dem Gildehause ihre Gemeindesachen erledigten, nur der Schein alten städtischen Wesens geblieben war. Nur der Dom wird in einem Theile seines Gemäuers noch Reste der alten Herrlichkeit hinübergetragen haben, obwohl seine innern Schätze in den Dom von Ratzeburg wanderten, wo eine nachspürende Hand sie vielleicht noch einst wieder herausfinden wird (leth de kerke tor erde werpen, se nemen böke, kebke, klenode, glase, venster to male hen unde brochtent alle to Ratzeborch in den dohm. Chron. Luneb., Leibniz, Script. III. S. 134)[1]).

Ein Bild der Stadt, von Daniel Frese 1588 entworfen (Abdruck im Hannov. Landesarchiv unter Charten Nr. 169 und auch beigefügt der Chronik Schlöpken's) zeigt außer dem Dom noch die Kirchen St. Fabiani, St. Viti, St. Johannis und St. Wilhadi. Neun Kirchen hatte das alte Bardowiek überhaupt, jetzt bestehen davon nur die Peter- und Paulskirche (der Dom), von Bischof Thitmar im 12. Jahrhundert zur Pfarrkirche erhoben, und die Nicolaikirche (die Kirche des der Stadt Lüneburg gehörenden Nicolaihofes). Von den Kirchen St. Stephani, Mariani, Fabiani-Sebastiani und Mariae ist nichts mehr übrig. Von den Kirchen St. Viti (sie wurde vom Probst Fridericus schon im Anfange des 12. Jahrhunderts dem Stifte Bardowiek beigelegt; Grupen, Origg. Germ. II. S. 288), St. Johannis (solche war offenbar von den auf Wrestorf bei Bardowiek sitzenden Schacks gestiftet, denn sie gaben laut Urkunde de 1252, im Archiv des Stifts Bardowiek, dem Stift das ihnen zustehende Patronatrecht über diese Kirche) und St. Wilhadi (für diese das Kloster Kemnade Patron), erkennt man noch die Kirchhöfe, welche mit ihrer Höhe über dem gewöhnlichen Erdboden der Nachbarschaft die vielen Jahr-

[1]) Leider ist aber auch gerade der interessante ältere Theil des Domes, welcher in der Romanischen Vorhalle der Kirche und in den achteckig sich erhebenden Thürmen, sowie vielleicht in der ebenfalls Romanischen Vorcapelle, die den Eingang bildet, die einzigen von der Zerstörung verschont gebliebenen Theile birgt, neuerlich in unverzeihlicher Nichtachtung ehrwürdigsten Alterthums bei einer erhaltenden Restauration der Domkirche unberücksichtigt geblieben.

Digitized by Google

hunderte und noch mehr Generationen, für welche sie benutzt sind, documentiren[1]).

Die Einkünfte einzelner dieser Kirchen scheinen in Vicarien und Schulen übergegangen zu sein. Die regesti censuum des Stifts (so hießen die Zinsregister desselben) nennen wenigstens als areae ecclesiae, von denen ein Zins gezahlt wird, die areae, von welchen der vicarius Fabiani, der rector Fabiani und der vicarius Mariae den Zins entrichten müssen. Die ältesten regesti censuum des Stifts (in dessen Archiv zu Lüneburg zu finden) ergeben, daß das Stift Zins im Betrage von resp. 5, 7 und 10 ßl. von 10 verschiedenen sogen. Worden, wohl ehemaligen Hausplätzen, und Zins von 23 areis, wohl bebauten Hausplätzen, im Betrage von 2, 5, 7 ßl. bis 1 Gulden bezog. Das Kloster Kemnade und vor ihm Frideruna und Imma und ihr Vater, der Herzog Wichmann, bezogen ebenfalls einen census von areis zu Bardowiek (siehe oben §. 11 und §. 26), und die von dem Berge besaßen solche areas daselbst als ihre proprietas (Urk. 53 des Klosters St. Michaelis vom 7. April 1244).

Es leidet wohl keinen Zweifel, daß alle diese Hausplätze aus dem zerstörten Bardowiek herrühren[2]).

Einen bedeutenden Platz bildete im Orte aber sicher „der Berg", denn hier hatte in Billungscher Zeit der Herzog seinen Hof, den an das Kloster Kemnade gekommenen Meyerhof auf dem Berge (siehe oben §. 11 und §. 26).

Einen andern großen Meyerhof wird das Stift Corvey in Bardowiek gehabt haben, da es gewiß ist, daß dort ein Haupthof für Corveyer Einkünfte bestand, ein dominicale; wo er lag, zeigt keine

[1]) Es wird hoffentlich die einstige Abräumung dieser Kirchhöfe nicht ohne Ueberwachung durch Kenner des Alterthums vor sich gehen; sie würde sicher in den untersten Schichten des Bodens noch interessante Funde bieten.

[2]) Nach einer uns gewordenen Mittheilung des Rectors Ohlenbostel zu Bardowiek hatte das Stift in Bardowiek laut der alten Register nach der Zerstörung nur das Kirchen-Eigenthum, als ein Stück Ackerland von etwa 18 Morgen, einige Gärten und Wiesen, sowie die Plätze der zerstörten Kirchen und Kirchhöfe, welche später bebaut und zu Gärten umgeschaffen wurden, für sich conservirt. Diese bebauten Stellen waren dem Stift noch bis in die neueste Zeit meyerpflichtig. Die in der Feldmark Bardowiek dagegen dem Stifte gehörigen Ländereien, etwa 160 Morgen, müssen nach der Zerstörung und noch später allmählich gekauft oder geschenkt sein, denn sonst würden sie nicht dem Zehnten unterworfen sein, welchen der Rath in Lüneburg wegen des St. Nicolai-Hofes zu Bardowiek von diesen und von den Bürgergrundstücken von Bardowiek in der Feldmark bezog.

Digitized by Google

Spur, man möchte denn glauben, daß die südlich vom Dom belegen gewesene St. Viti-Capelle, jetzt deren Kirchhof, zeigt, wo einst der heilige Vitus, der Schutzpatron von Corvey, seinen Hof hatte. Die Charte von Daniel Frese de 1588 zeichnet außer dem Nicolaihof noch vier große Höfe, alle an der Ilmenau belegen, einen am nördlichen Ende des Orts, einen nördlich, einen südlich der Brücke, unmittelbar daneben, dann einen Wrestorf schräg gegenüber, von der Stelle up der Sluese nur durch einen Weg getrennt und auf einer schanzenartigen Erhöhung belegen; Nr. 2, 3 und 4 mit Herrenhäusern besetzt, wie das von Burggräben umzogene an der Ilmenau belegene Wrestorf, der einstige Sitz der Schacko de Bardowiek. Von diesen großen Höfen mag Einiges durch den Verfasser des Bildes phantasiert sein; außer der Schleuse und der Burg sind wenigstens an der Ilmenau große Höfe weder geschichtlich noch in Ueberbleibseln zu entdecken. Das jetzige Bardowiek kennt nur einen Großmeyerhof an der Schleuse, zum Hospital Nicolaihof gehörig (1803 abgebrannt und nicht wieder erbaut), drei kleine Meyerhöfe dem Domstift gehörig und drei sogen. Lausmeyer, welche den von Meding zu Schnellenberg pflichtig waren; alle übrigen Stellen in Bardowiek waren meyerfrei.

Es ist zu bedauern, daß mit obigen Nachrichten Alles erschöpft ist, was über Bardowiek zu erforschen war; aber die Quellen sind in der That höchst spärlich. Dank den wiederholten Plünderungen und Zerstörungen — der Leonischen folgte im 14. Jahrhundert eine durch den Herzog Magnus Torquatus, und im dreißigjährigen Kriege haben Dänen und Kaiserliche wechselsweise durch große Brände den Ort verwüstet — hat der arme Flecken aus dem Mittelalter keine einzige Urkunde gerettet; seine unbedeutenden Schriftstücke beginnen erst mit dem Jahre 1529, und somit müssen fast alle Nachrichten von außen gewonnen werden.

Außer Bardowiek wird von den Orten des Bardengaues während der Gauzeit nur noch Lüneburg civitas genannt. Nicht zu zweifeln ist daran, daß es schon, wenn auch nur als locus, unter Carl dem Großen erscheint, der im Jahre 795 nach Hliuni (Annales Laur. maj.) kam, wovon nicht fern der Abotritenfürst Wizan getödtet wurde. (Eginhard, zum Jahr 795, nennt den Ort nicht mit Namen, aber bezeichnet ihn als in der Nähe von Bardowiek liegend: cumque in pagum Bardengoi pervenisset et juxta locum qui Bardenwih vocatur, positis castris, Sclavorum, quos ad se pervenire jusserat, expectaret adventum, subito ei nuntiatum est, Witzinum regem Abodritorum cumque Albim trajiceret,

Digitized by Google

in dispositas a Saxonibus insidias in ipso flumine incidisse). Der Kalkberg oder der Zeltberg bei Lüneburg mag für das Lager Karls damals den Platz gegeben haben. Trotz diesem Alter der Stadt Lüneburg liegen nur ihre Anfänge in der Gauzeit, wie Volger: Der Ursprung und der älteste Zustand der Stadt Lüneburg, dies sehr treffend nachgewiesen hat. Selbst zum Jahre 1139 noch bemerkt Helmold (I, 54): Adalbertus praeripiens castrum Luneburg cum civitatibus Bardewich atque Brema occidentali Saxonia potitus est; was dafür zeugt, daß damals Lüneburg als civitas noch nicht betrachtet wurde, während andrerseits der Ausdruck civitas und oppidum, welches letztere freilich häufig einen festen Ort und nicht gerade eine Stadt bedeutet, auch schon früher und namentlich zur Zeit des Herzogs Magnus des Billungers vorkommt. Eine Stadtverfassung ist auch nach Wedekind's Forschung vor 1189 in Lüneburg nicht anzunehmen (Göttinger gel. Anzeigen 1816. S. 171). Tiefer in die Entwickelung dieser Stadt hier einzugehen, ist nicht die Absicht. Was darüber aufzuklären war, hat Volger so ziemlich erschöpft.

Uelzen hat jedenfalls nicht vor Heinrich dem Löwen Stadtrechte erlangt und erscheint daher zur Zeit des Gauwesens noch nicht als Stadt.

Die Einrichtungen beider Städte, ihre Statuten ꝛc. haben überdies so vielfache Darstellungen durch bekannte Druckwerke bereits gefunden, daß es nicht des Orts sein kann, hier Bekanntes zu wiederholen.

## §. 63.

## Heerstraßen und damit verbundene Zölle im Gau.

Hierüber ist gelegentlich der Beschreibung der einzelnen Gohen schon durchweg das Nähere mitgetheilt. Es wird hier nur noch von Werth sein, das ganze Heerstraßen-Netz, welches sich aus den gedachten näheren Nachrichten zusammensetzt, kurz darzustellen.

Erwägen wir, daß Bardowiek während der Gauzeit der Central-Punkt des Handels und Verkehrs zweifellos war, so ist es auch nicht zweifelhaft, daß von dortaus die Haupt-Heerstraßen auslaufen; man wird dabei festhalten müssen, daß, wie später nach Lüneburg, so früher nach Bardowiek der Haupt-Import in den Gau immer zu Schiff auf der Ilmenau von Hamburg und von den sonstigen an der Elbe

Digitized by Google

belegenen Handelsplätzen her erfolgte. Von Bardowiek und Lüneburg aus liefen die den Verkehr weiter für das Innere des Reichs vermittelnden Straßen fächerartig nach allen Richtungen aus. Hunderte von nebeneinander liegenden Wagengleisen, über welche, nachdem der Verkehr durch den Bau von Steinstraßen auf eine Linie concentrirt wurde, jetzt meistens deckende Heide gewachsen ist, zeigen in den weiten Heiden, so weit nicht inmittelst die Forst- oder Landcultur diese alten Spuren hat verschwinden lassen, noch heute, wie bis in das Ende des 18. Jahrhunderts auf den durch uralte Zölle und durch Gewohnheit und Interesse von Alters her festgebannten Heerstraßen der Verkehr der Nord- und Ostsee mit dem Innern des Deutschen Reiches sich hier in ewiger Quälerei durch fast unfahrbare Wege, wobei nach einer durchgefahrenen Spur immer wieder eine neue aufgesucht und benutzt wurde, hindurchwand; ein Zustand, welcher dem Eisenbahnverwöhnten Menschen des 19. Jahrhunderts kaum mehr denkbar ist.

Nachdem schon früh der Ausgang dieser großen Wege-Radien sich von Bardowiek nach Lüneburg verlegt hat, finden wir jetzt nur noch Lüneburg als Anfangspunkt derselben, was aber bei der nahen Lage des letzteren nicht viel verändert.

Nach Osten finden wir danach folgende Heerstraßen:

1) Lüneburg, Neetze, Boitzenburg.
2) Lüneburg, Neetze, Bleckede.
3) Darchauer Heerstraße von Lüneburg über den Barscamper Wald (Harmstorf) nach Darchau zum Uebergang nach dem Dartzing.
4) Dannenberger Heerstraße von Lüneburg über Dahlenburg nach Nieperfitz.
5) Lüchower Heerstraße von Lüneburg über Vastorf.

Nach Süden finden wir:

6) Uelzener Heerstraße von Lüneburg vor Dieksbeck nach Bienenbüttel, Bargtorf, Addenstorf, Barum bis an den Grenzfluß des Gohs, den Arsbeck, von hier auf Uelzen, von da weiter gehend über Wieren und Flinten (Nebenstraße Bodenteich, Schafwedel) in die Altmark nach Magdeburg.
7) Braunschweigsche Heerstraße von Lüneburg über Melbeck, Ebstorf nach Gerdau, von dort über Suderburg nach Braunschweig; so als Poststraße später erscheinend, während die alte Frachtstraße von Lüneburg über Melbeck nach Haarstorf, von da über Bohlsen und Holxen nach Hankensbüttel ging.
8) Celler Heerstraße von Lüneburg über Tellmer, Wulfsode, Ohöfe, Lutterloh, Nebberlah, Celle; oder über Hillersbüttel,

Digitized by Google

(ausgegangen), Diersbüttel, Kohlenbissen, Trauen, Müden, Hermannsburg nach Celle. Von der letzteren zweigte etwa bei Hermannsburg die Straße von Lüneburg nach Winsen an der Aller ab (siehe Beschreibung des Gohes Munster).

Nach Westen folgende:

9) Soltauer Straße von Lüneburg über Oldendorf oder Amelinghausen, Stübeckshorn, Soltau, von da über Stellichte (Steinlaga) oder Idsingen (Udersineburstalde) nach Verden.

10) Bremer Straße von Lüneburg über Reppenstedt, Salzhausen, Egestorf, auf Schneverdingen, Rotenburg, Bremen. (Dieselbe ging in ältesten Zeiten anscheinend nicht über Salzhausen, sondern nahm den Zug: Repenstedt, Kirchgellersen, Eyendorf, Lübberstedt, Dölde, Haverbeck; siehe oben in Beschreibung des Gohes Salzhausen.)

Nach Norden entdecken wir nur drei alte Heerstraßen:

11) Lüneburg, Bahlburg, Pattensen, Hittfeld, von da resp. nach Harburg und nach Stade.

12) Lüneburg oder Bardowiek, Clues, Borstel, Winsen a. d. Luhe und so bei Hopte über die Elbe.

13) Lüneburg oder Bardowiek, Brietlingen, Lüdershausen, Artlenburg (das alte Erteneborch).

Diese Straßen bezeichnend entdecken wir die Zölle zu Bardowiek, Lüneburg, Winsen a. d. Luhe, Bahlburg, Ebstorf, Bienenbüttel, Uelzen, Suderburg, Flinten, Bodenteich, Schafwedel, Kartze, Barskamp, Harmstorf, Oldendorf bei Nahrendorf.

## §. 64.

### Meyerhöfe im Gau (villici, Meyer), Höfewesen und Leibeigenschaft.

Während im Fürstenthum Lüneburg in den letzten Jahrhunderten alle Bauerhöfe, welche nicht Lehns- oder freie Höfe sind, Meyerhöfe genannt wurden, war die Benennung Meyerhof und Meyer für dessen Besitzer oder Verwalter in der älteren Zeit eine auszeichnende. Nur diejenigen Höfe, welche Villen im Sinne der alten Villenverfassung waren, von welchen aus daher eine Verwaltung der Einkünfte aus andern Höfen stattfand, hießen in der älteren Zeit Meyerhöfe, ihre Inhaber Meyer (villici). Bei der Bedeutung, welche sonach im ältesten Verwaltungswesen die Meyerhöfe hatten, ist es nicht ohne Werth, diejenigen ausfindig zu machen, welche im Bardengau erscheinen. Zwar

Digitized by Google

müssen wir dabei auf einige Vollständigkeit verzichten; gleichwohl bieten die Verdener Geschichts-Quellen mit ihren genauen Angaben der Stifts-Verdener Villicationen und dann das oft angezogene Landschatzregister de 1450 einige willkommene Nachweisungen.

An Stifts-Verdener villicis finden wir nach Mandelsloh's Registrum eccles. Verd. folgende:

1) den villicus zu Saltzenhusen, welcher in dem Salzhauser Amtsvoigtshofe zu finden ist, der mit dem Celler Frieden herzogliches Eigenthum wurde und mit seinen Ländereien im vorigen Jahrhundert in Erbenzins gegeben ist;
2) einen villicus zu Igendorpe (Eyendorf);
3) einen villicus zu Lobeke, den einständigen Hof zu Lobeck, von dem wahrscheinlich die von Lobeck sich schrieben;
4) einen villicus zu Sybergeborstelde (bei Heiligenthal ausgegangen);
5) einen villicus zu Ochtmissen;
6) einen villicus zu Lüneburg, aus dem wohl der Verdener Stiftshof zu Lüneburg, vielleicht mit den sogen. Rotenburger Ländereien daselbst entstanden ist;
7) einen villicus zu Bevenhusen;
8) einen villicus zu Ullessen, den wir in dem Stifts-Verdener Hofe zu Uelzen wiederfinden;
9) einen villicus zu Wemethe, wohl Kirchweyhe bei Uelzen;
10) einen villicus zu Rätzlingen.

Es waren somit die Einkünfte des Stifts Verden in 10 Villicationen vertheilt. Eine Urkunde Bischofs Gerhard von 1259 (Verd. Gesch.-Q. II. Urk. 75) verleiht den 4 villicis, welche die Präbenden der Domherren verwalten, Freiheit von allem Voigteidienst und stellt die Redemtionssumme von den 4 villicis auf 4 Mark. Von den obigen 10 Meyern wird dabei nur der von Salzhausen betheiligt gewesen sein, da das Archidiaconat Salzhausen die Präbende eines Domherrn bildete; vielleicht erhielt sich dieser Meyerhof gerade deßhalb auch am längsten in einiger Bedeutung.

Im Landschatzregister von 1450, in welchem fast durchweg bei Aufzählung der Namen der zahlenden Höfner der Besitzer des sogen. Meyerhofes mit dem Worte: de Meyger, und ohne weitern Namen aufgeführt ist — meistens wird er dann als Meyer auch den Namen Meyer geführt haben — finden wir danach einen Meyer in folgenden Orten:

Digitized by Google

I. Goh Ebstorf.

Oldenebbekestorppe,
Velingen,
Bornsen,
Oldendorppe,
de Meyger van Nynenbuttele,
Wesenstede,
Eitzen,
de Meyger van Langeline,
de Meyger van Koldenbispingk.

II. Soltzenhusen.

Kerckgellersen,
Sudergellersen,
Hanstede,
Olberndorppe,
Oelstorppe,
Toppenstede,
Raven.

III. Vogedie to Pattensen.

Stenborstell,
de Meyger ut den Radbroke.

IV. In der achte to Ramesloh.

Glüsing.

V. In deme Elvestrome und to Winsen.

Hier kommen Meyer nicht vor.

VI. In deme Bynnenlande

und

VII. In deme Nygenlande

ebenso wenig.

VIII. In der vogedie to Amelinghusen uppe der Tecche.

Gharlevestorppe de Meygersche,
Harlsem de Meygersche [1]),
Wetzen.

---

[1]) Harlsem existirt nicht mehr; es ist wahrscheinlich aus Hillersbutle comprimirt; dieser Ort lag unfern Betzendorf und Telmer, aber in der Voigtei Amelinghausen, und ist erst spät ausgegangen.

Digitized by Google

IX. In der voghedie to Bynenbuttele.

Vasselstorppe,
Notendorppe,
Gherdauw,
Ortze.

X. In dem Sunderghude.

Bunstorppe,
Eppensen,
Holthusen.

XI. In der vogedie to Bardewick.

Kein Meyer (hier werden die urkundlich vorher vorhandenen Meyerhöfe in Bardowiek durch die Inhaber, Stift Bardowiek ꝛc., frei von Landschatz geworden sein; Kloster Kemnade hatte hier, wie oben erwähnt, einen an das Stift übergegangenen Meyerhof, und die Herzoge verlehnten laut Lehnregisters ebenfalls hier einen solchen).

XII. Im gho to Bevensen.

Gholstede,
Addenstorppe,
Tetendorppe,
Vinstede,
Edendorppe,
Emmendorppe, hier kein Meyer, aber:
Wucke Sadelhoff der Wrestedde,
Hans Bencke Sadelhoff Meltzing,
Eppensen,
Jastorppe,
Groten Hesbeke,
Nyendorppe,
Strod,
Luttken Todendorppe.

XIII. Gho tor Oldenbrugge.

Melbeke,
Repenstede,
Wenthusen,
Netze,
Suttorppe,
Radenbeke.

Digitized by Google

Daß im Landschatzregister durchweg die Meyer besonders hervorgehoben werden, zeigt, daß sie 1450 noch eine besondere Bedeutung hatten; ob die der Hebung von den übrigen geringeren Höfen des Orts, ist wohl nicht klar. Zu beachten ist aber, daß der Meyer immer zum vollen Plog, nie zum halben angeschrieben ist, also immer zu den Vollhöfnern zählt. Daß die Meyer auch eine Bedeutung im Heerbann hatten, namentlich dann, wenn sie zunächst vom Gogrefen, dem Führer des Heerbanns im Goh, relevirten, scheint nach einer Gerichtsfindung in einem benachbarten Gau, nämlich im Holting der großen Holzung bei Steinhorst, Gaues Grete, de 1646 (Amts-Gifhorner Acten II. B. Nr. 3), nicht zweifelhaft. Da heißt es: „Der Hogreve soll (im Kriege) auch denselben, so auf dem Meyerhofe zu Steinhorst wohnet, bey sich haben, damit er ihme, wen die Noth thuet, von sich schicken kan." Der Meyerhof zur Steinhorst ist daneben schuldig, auf 10 Pferde Rauhfutter zu thun, wenn Jemand wegen der Herrschaft zu ihm kommt; „kommen aber mehr Pferde, sollen ihm die Leute zu Hülfe kommen; wenn auch Herrn-Diener zu ihm kommt, dem sol er eine Schüssel mit drugem Fleische neben einem grünen Käse vorsetzen und seines Tafels Bier zu trinken geben". Nirgends hat sich im Bardengau ein Meyer zum Ritterstande erhoben; der ursprüngliche Zustand, wonach die Meyer dem hörigen Stande entnommen wurden (Maurer's Fronhöfe II. §. 484), hat sich also dort durchweg erhalten. Charakteristisch ist es, daß durchweg die Brinksitzer des Dorfs vom Meyerhofe abhängig sind und ihm dienen müssen; so hat in Eppensen der Meyer vier Brinksitzer, in Gerdau fünf, in Tetendorf zwei, in Vastorf einen, in Glüsingen einen; in Bohlsen und Bünstorf, wo keine Brinksitzer sind, stehen Köthner im nämlichen Verhältniß zum Meyer, und in Neetze hat der Meyer zwei Köthner und einen Brinksitzer (Winsener Lagerbuch de 1671). Ueber einen dieser Meyer, den Meyer zu Garlstorf, giebt das Amts-Winsener Lagerbuch eine Nachricht, welche dessen bevorzugte Lage wie folgt darstellt: „Es ist noch nicht ausgemacht, ob er ein herrschaftlicher oder gutsherrlicher oder gar ein Freihof ist. Die Freiheit vom Weinkauf hat er 1719 in possessorio erstritten. Er hat bei seinem Hof einen schönen Ort Holz, die Word genannt, und im Walde einen Ort, die Knede benahmet, darin er die freie Axt hat und ohne Anweisung hauen darf, die Mast in dem ersteren hat er privative. An Länderei ist bei seinem Hofe vorhanden 202½ Hpt. Einfall und 26 Fuder Wiesenwachs. Er giebt dem von Bothmer zu Lauenbrück 33 Mgr. Zins und 2 Sack Rocken; dem Pastori zu Salzhausen giebt

Digitized by Google

er eins für alles 3 Thlr., dem Küster allda 10 Bund Rocken und 10 Eier, dem Amte 6 Sack Rocken nach der Voigtei Amelinghausen, Michaeliszins 2 Thlr. 13 Mgr. 4 Pfg., an die Voigtei Garlstorff Holzungsgeld 16 Mgr. 7 Pfg., für 3 Hofschweine 4 Thlr. 18 Mgr. Er ist Gutsherr von 6 Köthuern im Dorfe, die ihm den Kornzehnten geben müssen, vom Schmalzehnten indessen frei sind."

Es hat dieser Hof noch ein besonderes Interesse, insofern er laut Urkunde vom 6. December 1318 (Sudendorf, Urkbch. I. Urk. 305) — dhen hof to Gherlevestorpe mit alleme rechte — an den Herzog Johann als Abfindung mit überwiesen war.

Später scheint dieser Hof an die von dem Berge verlehnt gewesen zu sein, in deren Lehnbrief de 1584 noch erscheint: „ein Schock Schweine in der Mast zu treiben auf dem Garlstorfer Wolde wann da Mast ist, und alle Jahre 10 Fuder Holz darauf zu hauen, mit des Herzogs Hoffe, anders hießen der Kneckhoff und deren Theilen."

Auch die Höfe der Voigtei Bardowiek zeichnen sich von den übrigen Höfen des Amts Winsen dadurch aus, daß sie keinen Weinkauf geben.

Aehnliche Verhältnisse wie in Garlstorf kamen bei den Meyerhöfen zu Natendorf und zu Gerdau vor, von welchen ebenfalls verschiedene Kothen abhängig waren; der zu Gerdau verwaltete die übrigen dortigen Höfe für den Gutsherrn, der zu Natendorf war dienstfrei und stellte nur Reuter und Pferd.

In der Marsch des Amts Winsen a. d. Luhe (Voigtei Marsch und Neuland) finden wir überall keine Meyerhöfe; das Erbregister des Amts bezeugt ausdrücklich, daß die Höfe dort weder Meyer- noch Schillingsgut seien, keinen Weinkauf geben (welcher im übrigen Amte Winsen auch nicht Weinkauf, sondern Vorheuer genannt wird), und als Erbhöfe betrachtet werden. Ihre Lasten reduciren sich auf einige Dienste und Zinsen, von denen die ersteren sogar erst im 17. Jahrhundert aufgelegt, beziehungsweise angenommen sind. Statt des Zehntens leisten sie den Elften, und wo der Zehnten sich selbst fährt, den Vierzehnten. Diese abweichende Höfeverfassung ist sicheres Zeichen einer späteren, wenn auch nicht durch Holländer erfolgten, so doch nach Hollandsrecht eingerichteten Cultur, wie denn auch die Tradition besteht, erst Heinrich der Löwe habe durch Annahme fremder Ansiedler diese Strecken in Cultur gebracht. Auch Wersebe, Niederländische Colonien I, 203, nimmt nach seinen vielfachen Ermittelungen die Leistung der 11. Hocke als entschiedenes Zeichen Holländischer Verzehntung an; Holländische Ansiedler leisten durchweg so den Zehnten und daneben einen Zinspfennig (ibid. S. 251. 252), so unus num-

Digitized by Google

mus de quolibet manso pro recognitione terrae in Urkunde des Erzbischofes Hartwig wegen Ansiedler zu Brinkum (ibid. S. 144); der Zinspfennig wird Martini bezahlt (ibid. S. 156); die Marschhufe beträgt bei ihnen 180 Calenb. Morgen à 120 □.=R., die Hufe 45 Marschmorgen à 4 Calenb. Morgen; sie haben immer freies Gut und Leibeigene kommen unter ihnen nicht vor; freie Vererbung findet unter ihnen statt. In der Winsener Elbmarsch war die bessere Lage, wie überhaupt bei den Ansiedlungen in den Marschen, Folge der Schwierigkeit der Cultur und der Vertheidigung gegen die Fluten. Man vergesse nicht, daß diese Marsch noch 1450 mit dem Namen: „in dem Elvestrom“ bezeichnet wird. Uebrigens wird nicht gleichzeitig und nicht aus einer Heimath her die Colonisation in der Voigtei Marsch und in der Voigtei Neuland erfolgt sein; die Einwohner zeigen noch jetzt erhebliche Verschiedenheit, und während die ersteren Hausmarken führten, kommen in der letzteren keine vor. Holländische Einwanderung in diesem dem Hamburgschen Gebiet gegenüber belegenen Elbstriche anzunehmen, ist man dadurch versucht, daß das Hinziehen von Holländern nach dem Hamburgschen Gebiet urkundlich gewiß ist (Urk. Friedrichs Bisch. von Hamburg de 1106: quidam cis Renum commanentes, qui dicuntur Hollandi, nobiscum pepigerunt; — fiebat pactio, ut de prefatae terrae singulis mansis singulos denarios singulis annis nobis darent; mansi vero mensionem — quae mensio in longitudine septingentas et viginti, in latitudine vero 30 habet regales virgas. Lappenberg, Hamb. Urkb. Th. I, 129). Auch ist es für die Annahme des Einwanderns von Holländern verführerisch, daß für die der Winsener Elbmarsch benachbarte Gegend von Artlenburg 1164 Heinrich der Löwe für Bischof Conrad von Lübeck urkundet: Dedimus insuper in usus et augmentum praebendae fratrum tres mansos Hollandrenses juxta castrum Erteneborch cum omnibus attinentiis (Leverkus, Lübecker Urkbch. Nr. 6), während die bestätigende Urkunde Bischofs Conrad von Lübeck de 1164 (ibid. Nr. 5) ausdrücklich die tres mansos bezeichnet: in palude juxta Erteneburch[1]).

Dennoch müssen wir bezweifeln, daß die Winsener Elbmarsch von Holländischen Einzöglingen cultivirt ist. Namen der Einwohner, die auch in verschiedenen Theilen von Holstein vorkommen, sodann

[1]) Die hier erwähnten nach Holländischem Recht ausgeliehenen Hufen können nur am linken Ufer der Elbe gelegen haben, da in der Nähe von Erteneburg am rechten Elbufer keine Marsch- oder Bruchgrundstücke sind.



Digitized by Google

Sprache und Sitte weisen vielmehr auf Herkunft von Nordalbingischen Sassen hin, die ja auch in andern Gegenden der Unterelbe (Alteland, Land Kedingen, Land Hadeln) vielfach das linke Ufer der Elbe besetzt haben (De Oldelandes, de Hadeler, de Kedinger, de Stadinger unde Ammermanne, vortmer Hamborch, dat Nordalbingerland, dat sint Holtsten, Stormeren unde Dittmerschen wente to der Eidere unde to Slezewick: dat was alle Sassenland, er de lande vorstoret worden. Chronik der Nordelbischen Sassen ed. Lappenberg, S. 52 und 53). Der Gebrauch der Hausmarke weiset auch nicht bestimmt auf Friesische Einwanderung, da auch bei den Ditmarsen dieselben vorkommen, und die Einrichtung nach Holländischer Art geschah in den Marschen ebenso gut bei andern Einzöglingen als bei den Holländern (Mansi Hollandr. — De Holtsaten helden — ere Holstenrecht. De van buten quamen, den wart gegeven dat Hollernesche Recht; Chronik der Nordelbischen Sassen, S. 81). Ja, bei den erst im 13. Jahrhundert eingerichteten Colonien ist, wie Wersebe, Niederl. Colonien II. S. 516, bezeugt, trotz Holländischen Mansen und sonst Holländischem Fuß, die Colonisation durch Deutsche die wahrscheinlichere. Auch ist es für Sassische Bevölkerung der Winsener Elbmarsch bezeichnend, daß die Unterabtheilungen der Geschlechter in Klüfte, welche nach Lappenberg, Lorichs Elbkarte S. 8, gegenüber im Kirchspiel Kirchwerder als Friesische Eigenthümlichkeit vorkommen, hier ganz fehlen.

Die Marschdörfer der Voigtei Artlenburg zeigen ganz dieselbe Cultur und dieselbe Höfe-Einrichtung wie die benachbarten der Winsener Elbmarsch, und ganz gleiche Verhältnisse scheinen auch in der laut der obigen §§. 47 und 49 mit der Artlenburger Marsch gleichzeitig und gleichmäßig durch fremde Ansiedler cultivirten Elbmarsch des Amts Bleckede obzuwalten. Indessen scheint hier die Colonisation nicht durch Sassen, sondern durch Wenden erfolgt zu sein.

Daß Friesische Einwanderung an den Elbufern sich, wenn auch vermuthlich nach dem hier die Marsch bildenden rechten Elbufer überspringend, sporadisch bis nach Hitzacker erstreckt hat, zeigt übrigens das Friesische Landrecht, wonach koningk Carolus die Friesen nach Osten entbieten konnte, tho Hiddensacker, „denn osthwerdt plegt Vresland so verne to strecken“, is belegen in dem lande tho Sassen an der Elbe (Fries. Landrecht teinde Luthkusith, bei Puffendorf, Observ. III. App. S. 54).

In dem Theile des Gaues, welcher länger in Wendischer Hand

Digitized by Google

war, einem Theile des Amts Bleckede[1]), der terra Bodendiek, finden wir keine Meyerhöfe. Ob dort die Schulten-Höfe, welche sonst in jeder Dorfschaft vorkommen, auf ähnlichem Grunde beruhten, wie die Meyerhöfe in den älteren Theilen des Bardengaues, ist fraglich. Anscheinend waren die Schulten-Höfe nur diejenigen, auf welchen der Schulte, der Dorfsvorsteher, wohnte, und sie waren nur dadurch ausgezeichnet, daß ihnen das Güsteneitz, das für das Vorsteheramt ausgesetzte Grundstück, beigelegt war, welches ursprünglich gewiß wandelte, sobald ein anderer Hofbesitzer Schulte wurde, aber gar oft sammt dem Vorsteheramte ein erblicher Besitz des Hofes wurde. 1345 verkaufen die von dem Lobeke an die Herzoge Otto und Wilhelm das Dorf Privelack (Amts Hitzacker) und dat burmesterrecht dat menliken geheten is Gustenytze (Sudendorf, Urkbch. II. S. 77).

Der Schulte hat in den Wendischen Bezirken des Gaues aber offenbar auch noch zu der Eroberung des Landes durch die Sachsen in Beziehungen gestanden. Wohlbrück hat in einer interessanten Abhandlung über das Schultenwesen in der nahen Altmark und in dem Halberstädtschen eine aufhellende Darstellung gegeben. Danach ist das Schulten-Recht, d. h. das Recht, den Schulten zu setzen, dem Adel zu Lehn gegeben, und der Schulte gewinnt gegen besondere Vortheile für den Herrn des Dorfs die Colonen (siehe auch unten §. 66. Nr. 6).

Einer der am frühesten mit einiger Bedeutung, wenn auch nicht im Bardengau, so doch in dessen unmittelbarster Nähe, erscheinenden Meyer ist der Meyer von Stübeckshorn (1230 erwähnt als curia solitaria, quae vulgari nomine dicebatur Stubbinxhorn, laut Wedekind, Noten II. S. 238), diesem uralten Billungschen Besitzthum bei Soltau, welches in der Geschichte Hermanns Billung mit so viel Fabeln ausgeschmückt ist. Ludolfus villicus de Stubekeshorne zeugt nämlich als juratus ecclesiae in einer Urkunde der von dem Berge für die Kirche zu Soltau de 1293 (Bilderbeck's Ungedr. Urk. II. Stück 3. S. 11); ein sicheres Zeichen, daß dieser Meyer, sei es nun, weil er auf einem einst den Herzogen näher stehenden allodium saß, oder weil ihm eine bedeutende villicatio anvertraut war, eine besondere Bedeutung erlangt hatte. Interessant

[1]) So ist's in der Bleckeder Marsch und Bleckeder Bruchdörfern; dagegen erscheint 1381 in Urkunde der von dem Berge der: meyerhoff to Berscampe da nu Meine oppe wonet.



Digitized by Google

ist es, daß noch heute, also seit länger als 6 Jahrhunderten, dieser Hof in den Händen eines Meyer sich befindet.

Hier muß auch noch der Sattelhöfe gedacht werden. Diese Höfe, deren Bedeutung für diese Gegend mindestens noch immer nicht ganz ermittelt ist, sind später in Rittergüter, wenigstens größern Theils, übergegangen, obwohl sie selten die gleichen Gerechtsame der übrigen Rittergüter erlangt haben, namentlich meistens der Hintersassen entbehrten, auch einer umfassenderen Gerechtsame. Wir finden darum im Bardengau:

1) den Sattelhof zu Amelinghausen, einst von den Grafen von Schaumburg zu Lehn gehend;
2) zu Soderstorf bei Amelinghausen in den Händen der Voigts, nicht Rittergut geworden;
3) zu Emmendorf, Goh Bevensen, den der von Wrestedt, jetzt Spörcken;
4) daselbst den der von Melzing, beide schon 1450 im Landschatz-Register als solche genannt;
5) zu Sülbeck, Goh Oldenbrügge;
6) zu Bienenbüttel, Goh Bevensen, in den Händen der von Harling;
7) zu Suderburg in den Händen der von Stralenheim;
8) zu Bahusen, Gerichts Suderburg, jetzt nach Niebeck transferirt;
9) zu Bevensen im Mittelalter den früher Meyerhof genannten Hof des Stifts Verden (siehe Manecke, Beschreib. der Lüneb. Aemter I, 379).

Die Bedeutung der Sattelhöfe erklärt sich zum Theil aus einer Notiz des Hermannsburger Erbregisters de 1666 über den dem Bardengau nahen Sattelhof der Lutterloh zu Oldendorf; dort heißt es: „freier Sattelhof, Diedrich Lutterloe, gehet bei unserm gnädigsten Fürsten und Herrn zu Lehen, demselben muß er auf Begehren ein reisiges Pferd halten und uf dero Schlösser, so sie erfordert werden, getreulich einhüten. Item er muß die hohen Jagden mit verrichten, und dann so muß er die Landfolge den Eingesessenen zu Oldendorf gleich verrichten, von Contribution und Schatz ist er vor seine Person frei."

Der Lehnbrief von 1666 bezeichnete den Hof als frei von aller Unpflicht, Bede und Setzung und verlangte vom Hofe Halten eines reisigen Pferdes „zu Unseren Nöten und auf Unsere Schloß-Rädthäuser (?), so er und seine Mitbeschriebenen dazu erfordert werden, getreulich einhüten." Auch der Sattelhof zu Wesen hatte laut Lehn-

Digitized by Google

briefes ein reisiges Pferd zu stellen. Benennung und Bedeutung der Sattelhöfe reduciren sich daher wohl ohne Zweifel auf die Stellung des reisigen Pferdes, das bei pflichtigen Höfen nicht vorkommt.

Als eine aus der ältesten Zeit herstammende, anscheinend für den Bardengau eigenthümliche Einrichtung ist die Verleihung der Höfe als Schillingsgut zu betrachten. Die Schillingshöfe — und deren waren nach Ausweis der Gesetze des 17. und 18. Jahrhunderts, wo sie nach und nach mit den übrigen Meyerhöfen sich verschmelzen, sehr viele — empfing der Bauer vom Gutsherrn mit einem Schilling; dieser konnte ihn auch mit einem Schilling wieder davon kündigen, wie er auch selbst mit einem Schilling den Hof auffagen konnte. 1583 wurde vor dem Gohgericht tor Oldenbrügge darüber folgendes Weisthum gefunden: „Wen ein Gudtherr Ursach hat, finen Mann vom Hofe oder Koten aftodriwende, wannehre e ehme dann upkündigen scholl und welchergestalt sodann es geschehen scholle. Daruf ingebracht: wen dhat de Gudtherr mit Fogen dhon mag, so schall e uf Lichtmessen ehme 1 ßl. in den Remen hangen und damit upseggen, so mut e up Michaelis darnegst aftheen." Bei Schillingsgütern, die dem Stifte Ramelsloh zustanden, wurde dagegen zu Walpurgistag gekündigt, und mußte bis dahin der Schillings-Mann seine „Staken" (Gebäude) abbrechen. Hier findet sich, wenngleich Schillingsrecht dort nicht vorkommt, eine Aehnlichkeit mit dem Sassenrecht bei Lübeck (Dittmer's Sassen- und Holstenrecht, S. 87). Da wird gefunden: wann die Herschop kündigt, so gehören dem Undersaten bloß „de stauden Stake, de se dorup gebuwet hadden." Näheres giebt Grimm, Rechtsalterthümer S. 391, nach Schottel. de singul. in Germ. jur. pag. 373—375. Puffendorf, Observ. III. Nr. 31. Eine Abfindung an Acker und Wiesen durfte von solchen Höfen nicht geleistet werden; die Höfe waren nicht Eigenthum des Bauern, sondern des Gutsherrn; der Annehmer durfte allein wegen der fahrenden Habe und des Hausgeräths sich mit seinen Miterben vertragen. Ohne Bewilligung des Gutsherrn durfte auf Schillingsgut nichts geliehen werden; der Bauer durfte vom Hofe weder erblich noch zu Leib vergeben (v. Lenthe, Archiv VI, 2. S. 330. 331).

Im Jahre 1608 hatte sich diese Verfassung nach Inhalt eines darüber zu Lüne gehaltenen Gohrechts (St. Michaelis-Archiv E. 9, Nr. 6) bereits so geändert, daß gefunden wurde: das Eigenthum des Hofes und der dritte Pfennig gehören bei Erledigung dem Landesfürsten oder Gutsherrn; dem nächsten Blut oder nächsten Freunde bleibt alles Gut und fahrende Habe; aufgeheirathete Ehegatten erhalten

Digitized by Google

bei Abgabe an den rechten Erben das Eingebrachte zurück und sonst Entschädigung wegen Verbesserung.

Wie hinsichtlich der Erbfolge die Bestimmungen der lex Saxonum von Alters her bei den Meyerhöfen geltend waren, zeigt eine Vergleichung des durch das Lüneb. edictum successorium von 1702 wohl nur per legem scriptam ausgedrückten Rechts mit demjenigen Rechte welches jene lex aufstellte: Erbfolge des Sohnes und erst, wenn Söhne nicht vorhanden, Erbfolge der Töchter, war dabei der Hauptgrundsatz; dabei unter Otto dem Großen schon das Repräsentations-Recht der Enkel durch Entscheidung eines Kampfgerichts anerkannt (siehe Gaupp, Recht d. a. Sachsen S. 161).

Es scheint, daß, so lange die Hörigkeit bestand, alle hörigen Höfe im Bardengau Schillingshöfe waren; ausgenommen waren wohl diejenigen Höfe, welche man damals vorzugsweise Meyerhöfe nannte, und welche anscheinend nach milderen Grundsätzen behandelt wurden. Mit dem Verschwinden der Leibeigenschaft im 17. Jahrhundert gehen die gesammten gutspflichtigen Höfe in diejenigen Verhältnisse über, welche die damalige Legislation bildete; sie wurden nun alle Meyergüter im Sinne des Gesetzes; die Verordnung von 1699 über Redintegrirung der Meyergüter und das edictum successorium von 1702 stellten namentlich die Schillingsgüter den Meyergütern gleich und hoben den Unterschied auf; es traten damit die Schillingsgüter in dasselbe bessere rechtliche Verhältniß, das die alten Meyergüter schon genossen hatten.

Ein nur ein einziges Mal erscheinendes und daher entweder früh verschwundenes, oder gar selten zur Wirksamkeit gelangtes rechtliches Verhältniß bei Bauerngütern im Gau ist das Recht der ansete. Dieses Recht gab (die Urkunden darüber siehe bei Puffendorf, Observ. III. Nr. 30, und in Sudendorf's Urkbch. III. Nr. 185 und 233, wo Etzendorp irrig für Oitzendorf gehalten wird) im 14. Jahrhundert Dietrich von Dahlenburg dem Müller Reinecke zu Netzendorf bei Dahlenburg wegen des dortigen Mühlenhofes. Ansitel wird nach Schilter, Jus prov. Alemann. cap. 139, so erklärt: „Und ist ein ansidel da, da der vater ufsazze, und lat er einen sun oder mer sune hinder im, di nit usgestiuret sin, di sullen besitzen daz ansidel mit recht vur di swester. Und ist nit anderz da man daz ansidel, so stat es an der brüder genade, was si der swester geben."

Weiter ausgebreitet, aber noch keineswegs völlig ergründet, scheint eine Verleihungsform für Bauergüter als Laßgut. Maurer erwähnt

Digitized by Google

dieser Form (Frohnhöfe III. S. 224 und 226), und zwar gerade für Sachsen; auch Walter (Deutsche Rechtsgeschichte §. 464) bezeichnet Laßbauern als halbfreie Zinsbauern, in welchen sich das Verhältniß der Wachszinsigen und Latenleute fortsetze. Es scheinen diese Güter sich in der Winsener Elbmarsch, daneben in Bardowiek und Brietlingen zu finden. Die Besitzer der Höfe in der Winsener Elbmarsch (Marschvoigtei) incl. Lasrönne (das vielleicht den Namen daher führt) entrichten nämlich nach den ältesten Winsener Registern einen Laeßpfennig, der zu Pfingsten bald mit 3 Sch. 3 Pf., bald mit 1 Sch. entrichtet wird, daneben zu Martini einen Rinderpfennig, der mit 5 Sch. 11 Pf. gezahlt wird. Der Rinderpfennig, nicht der Laeßpfennig, wird auch im Amte Artlenburg von den Höfen gezahlt und soll laut Register-Principe für Haltung des Stiers gezahlt werden. Die Quelle des Laeßpfennigs ist dagegen nirgends angegeben [1]). In Bardowiek und Brietlingen giebt es einige Meyer, die zuletzt in den Händen der von Meding zu Schnellenberg waren, welche die Luse- oder Lause-Meyer, auch Laes-Meyer heißen. Es liegt auf der Hand, daß hier dasselbe Verhältniß vorliegt, wie in der Winsener Elbmarsch, eine Verleihung als Laßgut; dieses Verhältniß muß ursprünglich eine kündbare Pacht gewesen sein, da eine Urkunde des Klosters Sittichenbach de 1490 (Mencken, Scriptores I, 790. 791) sagt: als laszguth czu müthe, und: soll nicht mehr von jar zu jare wie vorgeschehen utgetugen noch abwenden können — nun aber zu ewigem erbguth. — Wie dort, so muß auch hier unter Bleiben des Laßpfennigs das Laßgut in ein Erbgut übergegangen sein; denn der Laßpfennig findet sich bei lauter Höfen, die freies Erbgut sind, keinen Gutsherrn und nur Abgaben haben.

Die Leibeigenschaft der Litonen scheint nie eine schroffe im Gau gewesen zu sein; sie wird nie dieselbe Strenge erlangt haben, welche

---

[1]) Die Laeßpfennige werden in der Winsener Marsch für die Verndel Landes gegeben, welche der betreffende Bauer inne hat, wie aus einer Bemerkung bei einem einzelnen Debenten im Register des Amts Winsen erhellt. Wenn hier nicht das Laßguts-Verhältniß die Quelle sein sollte, so mag sie etwa in einer Verlegung der Ilmenau, die früher in Lasrönne mündete, und mittelst einer Lesig (Lösegraben) nach Stöckte hin umgelegt wurde, zu finden sein; dafür zahlte die Stadt Lüneburg ein Lesig-Geld, das zur Hälfte den Bauern in Stöckte und Hope zur Entschädigung gegeben wurde. Vielleicht hatten Lasrönne und die angrenzenden Bauern der Marsch, weil sie die Ilmenau mit ihren Schäden aus der Nähe los wurden, wegen dieses Werks einen Laeßpfennig übernommen.

Digitized by Google

sie in den Slavischen Gegenden hatte. So fanden die Mannen des Herzogs Otto von Lüneburg 1314 förmlich zu Recht, daß der Leibeigene seine Sachen (res suas) ohne Erlaubniß des Herrn verkaufen und verschenken darf (Sudendorf's Urkb. I. Urk. 236). Die älteren Urkunden melden im Uebrigen wenig Anderes über die Leibeigenschaft als den Tausch und Verkauf von Litonen. So kommen unter Andern ziemlich zahlreiche Tausche und Verkäufe dieser Art zwischen dem Herzog und dem Kloster St. Michaelis zu Lüneburg vor. Aber 1375 entließ der Abt von St. Michaelis alle Leibeigenen des Klosters „van alle dem joke des eghendomes“ (Gebhardi XIV. S. 229), etwa zu gleicher Zeit kommen verschiedene Special-Freilassungen von Eigenbehörigen des Klosters vor, so 1384 die des Meyers zu Gerdau und seiner Familie (St. Mich. Urkbch., Urk. 733a); und damit scheint der Anstoß zum völligen Verschwinden der Leibeigenschaft auch seitens der herzoglichen und ritterschaftlichen Unterthanen gegeben zu sein. Es finden sich wenigstens von da an kaum noch Spuren der Leibeigenschaft[1]).

Auch der regelmäßige Dienst scheint nirgends im Gau ein irgend schwerer gewesen zu sein. Im Goh Ebstorf unter Andern hatten nach dem Register von 1500 nur alle des Klosters Leute, welche hele und halve höve vom Kloster haben, 3 Tage zu mähen, und wer einen Tag nicht zum Dienst kam, gab dem Kloster 2 ßl. Die Register de 1416 ꝛc. sprechen gar nicht vom Dienst; fast scheint es, derselbe sei erst später eingeführt.

Die besondere Milde der Hörigkeit und ihr frühes Verschwinden finden gewiß in der Sitte der Sachsen, bei ihren Eroberungen die unterworfenen Grundbesitzer in statu quo zu lassen und nur mit Diensten und Zinsen zu belegen, ohne sie zu Sclaven zu machen, ihren Grund. Schon bei den aus dem Bardengau — vermuthlich unter Sächsischen Führern — ausziehenden Langobarden kommt dieser Zug Sächsischen Geistes zur Erscheinung; Paulus Diaconus berichtet, daß sie auf dem Zuge nach der Donau, um ihr in kleiner Zahl ausgerücktes Volk zu kräftigen, die mitgenommenen servos feierlich zu libertis aufgenommen und damit der Interessen des Volks theilhaftig gemacht haben. Es ist aber schon oben im §. 4 als dringende Vermuthung hingestellt, daß die Sachsen bei Unterwerfung

[1]) Es ist interessant wahrzunehmen, wie in Holstein, dem Stammlande der Sachsen, die Leibeigenschaft auf der Geest (die Marsch kannte solche überall nicht) sich bis auf die neueste Zeit erhalten hat, während im Bardengau sie schon im 14. Jahrhundert zu verschwinden begann.

Digitized by Google

der Barden dieselben — wie das bei den Thüringern von ihnen nach Widukinds und des Sachsenspiegels Zeugniß sicher geschehen ist — nur zu Liten oder Laten gemacht, und damit sie in eine so gelinde Hörigkeit versetzt haben, daß sie noch immer dem Volke angehörten und Volksrechte hatten. Daraus erklärt es sich, daß allenthalben die Liten im Bardengau am Volksgerichte Theil haben, daraus, daß die Liten sogar Anspruch auf ein Wehrgeld haben (wenn auch duodecima parte minor als der nobilis und dimidia minor als der liber, Grimm, R.=Alterth. S. 273). Diese Milde hat denn auch sicher die frühe gänzliche Beseitigung der Hörigkeit „van alle dem joke des eghendomes“ herbeigeführt, und damit für den Bardengau, wie für andere Sächsische Länder, die große Wohlthat mit sich gebracht, daß der Bauernstand bei ihnen längst die ehrenhafte Haltung des Freien gewonnen hatte, als noch derselbe in den nicht Sächsischen Ländern in schwerer Leibeigenschaft diente, und damit an Charakter und freier Bewegung schlimm zurückblieb. Solche glückliche Antecedentien haben, als die Ablösungs=Gesetze an den Bardengau gelangten, denn auch erscheinen lassen, daß nirgends Ueberbleibsel der Leibeigenschaft abzulösen waren; selbst das Besthaupt, die Baulebung, die im benachbarten Hildesheimschen und selbst schon in der s. g. Grafschaft überm Moor, der Amtsvoigtei Burgwedel, vorkommen, und ähnliche aus der Leibeigenschaft herrührende Abgaben der schweren Hörigkeit, wie namentlich bei alten Höfen das Rauchhuhn, waren im Bardengau unbekannt.

Es wirft sich die Frage auf, ob es denn im Bardengau neben den Liten noch überhaupt servi, eigentliche Sclaven, gegeben habe. Wenn es deren gab, so scheinen sie sich nur auf Nichtbesitzer und etwa auf die Köthner und Brinksitzer beschränkt zu haben, welche letztere in der Regel wohl keine Volksrechte besaßen, und auch nicht litones genannt werden; denn im Uebrigen wurde der ganze bäuerliche Grundbesitz offenbar jure litonico, wie Urkunden es mehrfach ausdrücken, besessen, und es kommen andre Verhältnisse des bäuerlichen Grundbesitzes in den älteren Urkunden nicht vor. Höchstens mögen nach der Wiedereroberung der zeitweise Wendischen Bezirke die im Besitz gelassenen Wenden in schlimmerem als dem Liten=Verhältniß anfangs gestanden haben; es ist uns wenigstens keine Urkunde ansichtig geworden, in welcher sie Liten genannt werden; vielmehr kann wohl der für sie übliche Ausdruck Slavus eine strengere Hörigkeit bezeichnet haben. Allein auch in diesen Bezirken scheinen sich, schon dadurch, daß meistens Sächsische Litonen und Slavi (Plöge= und Hakenbesitzer)

Digitized by Google

neben einander im nämlichen Dorfe wohnten und denselben Gutsherrn hatten, die Verhältnisse bald dergestalt nach der milden Seite hin verwischt zu haben, daß im 15. Jahrhundert schon kein Unterschied mehr zwischen Sächsischen Litonen und alten Wenden bestanden zu haben scheint[1]).

## §. 65.
## Orts- und Personen-Namen im Gau.

Es kann hier begreiflich keine irgend vollständige Untersuchung der im Gau vorkommenden Orts- und Personen-Namen gegeben werden, die vielmehr eine weit speciellere Arbeit erheischen würde. Indessen werden einige Mittheilungen über vorläufige Resultate einer Durchsicht dieser Namen hier doch am Orte sein.

Hinsichtlich

### I. der Ortsnamen

erscheinen im Gau — und zwar ausschließlich des von den Wenden eroberten Theils, wo, wenn auch nicht viele, Wendische Namen einspringen — überwiegend Namen, die sich in -dorpe, -ingen, -husen, -stede, -beck, -lo, -bostel und -büttel endigen.

#### 1. Namen in -dorpe.

Am stärksten im Gau ist die Ortsnamenform vertreten, welche mit -thorpe oder -dorpe endigt. Solcher Namen sind am rechten

[1]) Die Bedeutung dieser Entwicklung des Volkes in Niedersachsen ist in culturhistorischer Beziehung nicht zu unterschätzen. Man kann wohl dreist behaupten, daß ohne die frühe Ausbildung des Volks zu freien Männern der freie feste Bauernstand nie entstanden wäre, in dem jetzt den östlichen Ländern gegenüber die gesunde Volkskraft in Niedersachsen wesentlich beruht, daß ohne sie es dem Niedersächsischen Stamm gewiß nicht möglich gewesen wäre, in den Kämpfen des 10. bis 13. Jahrhunderts die Wendische Ueberfluthung in Deutschland zurückzudrängen und in den östlichen Gegenden Deutschlands, wenn auch nicht Deutsches Volk, so doch Deutsche Herrschaft und einiges Deutschthum einzubürgern, und ohne sie auch die Reformation in Deutschland nicht festen Fuß gefaßt hätte. Ja wir wagen es zu sagen, in Folge dieser Entwickelung hat gerade das Land zwischen Elbe und Rhein die festen und offenen Männer gewonnen, welche auch seitdem Deutschlands Kern gefördert und bewahrt haben, und noch heute findet in der Wurzel sittlicher Festigkeit und zugleich freien Verständnisses, welche damit und mit der ihr folgenden freien Entwickelung der Sächsischen Städte in das Niedersächsische Volk gelegt wurde, Deutschland die Kraft, dem von Neuem vom Osten kommenden Slaventhum mit seinen tief-innen unificirenden und damit wieder in die Unfreiheit zurückführenden Wirkungen mit Glück zu widerstehen.

Digitized by Google

Ufer der Ilmenau 68 und am linken 48, zusammen 116, zu finden. Es ist dies die Form, welche überhaupt in Niedersachsen und Thüringen am häufigsten vorkommt; sie läßt auf einen bestimmten Volksstamm nicht schließen, wohl aber deutet sie sowohl in der Erscheinung der Orte selbst als in der Entstehung der Namensform auf geschlossene Dörfer; ihre Bedeutung ist ursprünglich die der Versammlung; so erscheint die Form auch bei den nahverwandten Angelsachsen sehr häufig, und es ist nicht zu übersehen, daß, wie bei den Niedersachsen, so bei den Angelsachsen, eine Hecke Enten, also ein zusammenhaltender Schwarm, ein Trupp, resp. torb, heißt. Nach diesem Ursprung werden wir auch selbständige Sitze der Edlen und Häuptlinge des Volks seltener in Orten mit der Endigung -dorpe zu suchen haben.

### 2. Namen in -inge.

Nach den Namen in -dorpe sind am stärksten vertreten die Namen in -ingen und in -husen. Wir finden nicht weniger als 32 -ingen[1]).

Während diese -ingen nach Osten, Norden und Süden durchaus keinen Anschluß haben, schließen sie sich nach Westen hin an einen reichen Schwarm gleicher Ortsnamen, von welchen der angrenzende Loingo als dort gewiß reichster Namensform überfüllt ist; es sind die an einander grenzenden alten Amtsvoigteien Soltau, Fallingbostel, Bergen, Schneverdingen und das Amt Rethem, welche voll von -ingen sind. Wir zählten 60[2]).

[1]) Butlinge, Britlinge, Everinge im Goh Oldenbrügge und Everinge im Lande Ullessen, Godinge, Hesinge (bei Hornborf ausgegangen), Kolinge, Medinge, Elringe, Ricklinge, Schiringe, Mücklinge, Moislinge, Retzinge (bis hieher am rechten Ilmenau-Ufer); Glüsinge, Meltzinge, Ochterdinge, Heklinge im Goh Oldenbrügge und Heklinge im Lande Bodendiek, Growinge, Hoseringe, Drelinge, Meninge, Entzinge, Volkwardinge, Bernardinge, Bispinge, Topinge, Alveringe, Dethnedinge, Sultinge. Wir rechnen nicht dahin Soltinghusen, Amelinghusen, Elringedorpe, Grevinghof, da sie eine andere Endung haben und bei ihnen das -ing einen Personen-Namen in -ing zeichnet, ebenso nicht Langlingen und Rehlingen, da sie im Mittelalter Langeleve, Langelo und Renlo hießen und erst in neuerer Zeit abusive in -ingen übergegangen sind, auch nicht Willerdingen, da auch dieses im Mittelalter Wildersinghe-Borstele oder Wiberzinge-Borstele hieß, also auch hier vermuthlich der vordere Name nur Personen-Name ist. Dagegen wäre wohl Eislinge hieher zu zählen, das, jetzt als Zollenspieker am rechten Elbufer liegend, nach Verdener Geschichts-Quellen einst zum Bardengau mit gerechnet wurde.

[2]) Hilmertzinge (jetzt Helmersen), Cordinge (auch Conerdinge genannt), Huntzinge, Hobinge, Nunninge, Idessinge, Sieveringe, Wentzinge, Utzinge,

Digitized by Google

Damit schließt sich aber auch für Niederdeutschland diese Namensform ab, der sporadischen Vorkommenheiten, unter Andern in Ostphalen (Coldingen, Hemmingen, Müllingen ꝛc.), im Gau Wimodia (Selzingen), im Gau Mosîde (Todglusinge und Growinge), im Gau Grete (Eldinge und Osinge), im Drawehn (Harlinge, Mutzinge), sowie des entfernten Groningen in Friesland, nicht zu gedenken.

Es tritt klar hervor, daß fast alle diese Ortsnamen aus Personen-Namen gebildet sind, denen ein -inge zur Bezeichnung des Orts, welcher der betreffenden Person gehörte oder von ihr gegründet war, angehängt ist[1]). Dabei ist nach Maßgabe des den Personen-Namen endigenden Consonanten entweder dieses -inge rein gegeben oder durch ein s oder d verbunden und so in -singe oder -dinge verwandelt.

Die besonders dichte Häufung dieser Ortsnamen in -inge und ihre Beschränkung auf den Bardengau und den Loingo mit einem kleinen, vielleicht einst, wie sicher das Kirchspiel Wolterdingen, zum Loingo gehörigen Theil des Sturmi-Gaues, verdient insofern Beachtung, als damit wohl sicher ein besonderer Volksstamm sich zeigt. Welcher Volksstamm war dies? Die Altsachsen, welche wir zuerst in Holstein finden, waren es nicht; denn die würden sicher in Holstein in ihren Ursitzen und in anderen sicher von ihnen bewohnten Gegenden (Land Hadeln ꝛc.) ähnliche Namensformen zurückgelassen haben. Dagegen liegt es nahe, bei der Anwesenheit so vieler gleichmäßig auslaufender Ortsnamen im Bardengau und Loingo und bei der Aehnlichkeit der Bardengauschen Bewohner mit den benachbarten Bewohnern des Loingo auf Herkommen von den Langobarden zu schließen, womit denn auch die Ledebur-Müllersche Deutung des Namens

---

Elverdinge, Idinge, Tietlinge, Hilpertinge, Hunerdinge, Meiderdinge, Wahlinge (auch Walie genannt), Bostlinge, Entzinge, Provestinge, Krelinge, Becklinge, Harlinge, Jernedinge (auch Jarlinge genannt), Ebbinge, Leitzinge, Ridinge, Wiedinge, Tiedinge, Ellinge, Frilinge, Oeninge, Deimerdinge, Ditmaringe, Denequeninge, Thankberinge, Hartberinge, Harmslinge, Wolterdinge, Remeldinge (jetzt Reimerdingen), Emminge, Leveringe, Reddinge, Reininge, Willinge, Meineringe, Deilinge (jetzt Deil), Woltmedinge (jetzt Woltem), Halmerdinge, Reddinge, Schneverdinge, Gillerdinge, Brunsinge, Hillerdinge, Sodendinge, Hemeslinge, Growinge, Veltsinghe, Oddestinge, Ottinge, Boninge (auch Beninge genannt). Dabei nennen wir Schwalingen nicht, da es im Mittelalter auch Suanlo heißt.

[1]) Auch Jacob Grimm erklärt das -inge bei Ortsnamen dahin, daß es den Ort ausdrückt, wo die Nachkommen der mit bezeichneten Person wohnen (siehe Förstemann's Namenbuch II. S. 835).

Digitized by Google

Langobarden neue Nahrung finden würde. Das Herkommen von Langobarden findet auch darin Unterstützung, daß in Oberdeutschland es vorzugsweise Schwaben ist, wo die Gewohnheit, die Orte in -ingen auslaufen zu lassen, in gleicher Weise wie hier geherrscht hat, und daß die Langobarden sowohl von Tacitus als von Ptolemäus als Sueven bezeichnet werden. Wenn ferner Ptolemäus die Suevischen Langobarden auch nach Westphalen und (der Stellung zwischen andern dortigen Völkerschaften nach) etwa in die Gegend von Recklinghausen verweiset, so kann auch darin der Grund dafür gefunden werden, daß wir Westphalen ebenfalls reichlich mit -ingen, hier freilich meistens mit dem Anhängsel -hausen, also in etwas anderer Form, übersäet, und zugleich in Westphalen verschiedene Gegenden finden, wo die specifisch Bardengauische alte Volks- und Gerichts-Einrichtung der Veesten wieder erscheint. Es ist hier auch auf Leo's Ermittelung von -inges in Angelsachsen aufmerksam zu machen und auf seine nicht ganz verwerfliche Ansicht, daß die Völker, welche ihren Orten den Ausgang -inge gaben, Sueven waren, deren Grundstamm an der Niederelbe saß, und welche sich von da ebensowohl nach Schwaben als nach England bewegten, daß somit an der Niederelbe und in den Ländern, wo die Sueven jenseit der Elbe von Wendischer Bevölkerung überschüttet wurden, die Urbilder für die so ähnlichen Ortsnamen in England und im Großherzogthum Baden zu finden sind; Ortsnamen, die — wie Leo hinzufügt — nun in Englischen und Deutschen Formen die ganze bewohnte Erde umkreisen (s. Leo, Rectitud. sing. pers. S. 100—104).

Mit Leo im Wesentlichen übereinstimmend erklärt ein anderer Forscher, der jüngere Freiherr von Hodenberg, die -ingen im Bardengau mit Loin-Gau mit Rücksicht auf die gleichen -ingen in Schwaben dahin, daß bei Sprengung der an der Elbe zwischen Magdeburg und dem Erzgebirge sitzenden Sueven durch die andrängenden Wenden-Völker ein Schwarm derselben in die Lüneburgsche Heide versprengt sei und da Sitze genommen habe. Näher möchte jedoch die Erklärung liegen, daß das geschichtlich den Sueven angehörige Volk der Langobarden, welches in diesen Gegenden Sitze hatte, die Orte gegründet hat, welche die Suevische Form so bestimmt wiedergeben.

An Thüringer in diesen Gegenden ist wohl schwerlich zu denken, obwohl die Thüringschen Ortsnamen in -unge auf ähnlicher Bildung beruhen mögen.

Besonders interessant ist die Uebereinstimmung dieser Ortsnamen auf -inge mit den ältesten Namen der Lüneburgschen Salzhäuser, welche weiter unten eine besondere Erwähnung finden.

Digitized by Google

### 3. Namen in -husen.

Hand in Hand mit den Ortsnamen in -inge gehen im Bardengau die, welche in -husen endigen. Wir finden deren nicht weniger als 41, wovon nur 8 dem rechten Ilmenau-Ufer angehören, also die Masse da, wo auch die Masse der -inge sich findet[1]).

Auffallend ist jedoch, daß die -husen nicht in gleicher Masse wie die -inge im Loingo und Sturmi vorkommen. Wir finden im Loingo und Sturmi im Bereiche der -inge nur etwa 12 -husen[2]).

Es scheint, daß die Sitze der liberi den Orten vorzugsweise diese Namensform gaben, woraus es sich denn auch erklärt, daß in Sächsischen Gegenden, besonders in Westphalen, die Rittersitze stets mit dem Vorlaut: Haus, genannt werden. Man vergesse nur nicht, daß der Wohnsitz eines Freien von Alters her hus hieß, wie wir in den meisten Benennungen der ersten Ansiedlungen erkennen (Wigand, Corveyscher Güterbesitz S. 31). Es stimmt damit, daß wir in recht vielen -husen des Bardengaues älteste Rittersitze oder doch in den Namen Erinnerungen an die in Urkunden zeugenden Freien finden. Wir machen nur aufmerksam auf: Bevenhusen (Werendagus de Bevenhusen), Ulleshusen (wo im 10. Jahrhundert ein praedium), Lutwardeshusen (wo Rittersitz der de Lutwardeshusen), Bodenhusen (siehe oben §. 11 die Kemnader Güter), Bernhusen (Bere), Gerhusen (de Gerhusen), Lutwardissen (Edle von Harstorp),

---

[1]) Ulleshusen (später Ullesen), Drenhusen, Lutwardeshusen (Lüdershausen), Fischhusen, Wenthusen, Holthusen (3 Mal), Stotenhusen (Stadensen), Stutenhusen (Stütensen), Garlevessen (Jarlitz, gewiß ursprünglich Garleveshusen), Bevenhusen, Eppenhusen, Hanhusen (später Hansen), Bodenhusen (Bahnsen), Bernhusen (Barnsen), Gerhusen (Gerhus), Olderdeshusen, Mechtrikeshusen (Mechtersen), Freschenhusen, Krummingehusen (Crümse), Tunninghusen (Tönnhausen), Winhusen (Winsen), Soltinghusen, Pattenhusen, Gelderdessen (Gellersen, sicher früher Gelderdeshusen), Asleveshusen (Aßhausen), Rolevessen (einst sicher Roleveshusen), Marclevessen (gewiß einst Marcleveshusen), Dedenhusen (Deensen), Tadenhusen (Thansen), Wulveshusen (Wulssen), Lutwardissen (jetzt Lutmissen, sicher einst Lutwardeshusen), Amelinghusen, Eyshusen (Eitzen bei Bienenbüttel), Edessen (jetzt Eitzen bei Ebstorf, sicher einst Edeshusen), Etessen (jetzt Etzen bei Amelinghausen, sicher einst Etzenhusen), Heinhusen (Heinsen), Niehus, Dierkshusen, Scotensen (sicher einst Scotenhusen), Olenhus oder Odolveshusen (Ollsen).

[2]) Eddelinghusen (Ellinghausen), Winhusen (Winsen), Erghusen (Meßhusen), Ogigehusen (Opnhus), Nigenhus (Neuhaus), Widingkhusen (Wiedenhausen), Krusenhusen, Widdernhusen, Siddernhusen, Zarenhusen, Hemenhusen, Delmeshusen.

Digitized by Google

Gelderdessen (regulus Saxonum Gelderus), Amelinghusen (der Billung Amelung). Selbst das Eddelinghusen im Loingo weiset auf Edelings-Sitze bei einer Endigung in -husen hin, und es entspricht dem wenig zahlreichen und späten Vorkommen von Rittern in den Amtsvoigteien Fallingbostel, Soltau und Bergen, wenn dort auch wenig -husen sich finden.

### 4. Namen in -stede.

An Ortsnamen in -stede, -stedt erscheinen 21 durch alle Theile des Gaues zerstreut, darunter nicht weniger als drei Hanstede, welche stark an den Sächsischen Häuptling Hanef, den Saxo Grammaticus für das linke Elbufer nennt, erinnern. Ueberhaupt scheint es, daß es mit den Namen -stede eine ähnliche Bewandtniß hat, wie mit denen in -husen, d. h. daß sie vorzugsweise Sitze der Freien bezeichnen; wenigstens finden wir alte solche Sitze oder doch Gut der Edlen oder Freien in Hanstede, Ostede, Wrestede, Bennierstede, Barnstede, Holdenstede, Remstede, Wezstede, und wo solche Sitze nicht mehr zu finden sind, zeigt die Gründung von Kirchen und Capellen auf einst vorhandenes freies Eigenthum, das später zu solchen Stiftungen verwandt wurde; dahin gehören Golstede, das den Pfarrhof für Natendorf geliefert hat, Riestede zwei Mal. Mit Ausnahme von Wessenstede, Vinstede, Sangenstede, Gr. und Kl. Sustede, Lubberstede, Garstede, Overstede haben oder hatten alle -stede im Gau Kirchen oder doch Capellen.

Daß die Form -stede eine vom speciellen Volk der in Holstein wohnenden Sachsen herkommende und daher, soweit sie im Bardengau vorhanden, vielleicht ebenso wie die weiter unten zu untersuchende Form -büttel aus Sächsischer Herrschaft oder doch aus Mischung der Barden mit den Sachsen hervorging, wird klar, wenn man sieht, welche sehr große Anzahl von Ortsnamen auf -stede in Holstein, dem Stammlande der Sachsen, und in den gewiß mit Sachsen bevölkerten Bremischen Gauen Mosidi und Wimodia, wie auch da in Thüringen, wo Sächsische Einstreuung stattfand, sich finden, während der in -inge mit dem Bardengau abundirende Loingo nicht ein einziges -stede aufweiset und überhaupt die -stede des Bardengaues sich mehr im Osten — der Ilmenau entlang — und namentlich da finden, wo auch nur die ebenfalls dem Loingo fehlenden -büttel sich finden.

Es stimmt sowohl mit dem Erscheinen der -stede in der Hand der Edlen und Freien als mit der engen Verwandtschaft dieser Namen mit den Orten der an dem linken Ufer der Elbe erst später erscheinen-

Digitized by Google

den Alt-Sachsen, daß, wie Förstemann (Ortsnamen S. 295) nachweiset, die Namen in -stede erst spät in Deutschland auftreten. Bemerkenswerth ist aber auch, daß die Form in -stede auch bei den Sächsischen Söhnen in Angelsachsen durchaus üblich ist; Kemble zählte unter 1500 Angelsächsischen Namen 20 -stede.

### 5. Namen in -beck.

Die Form in -beck, fast immer von gleichnamigem Bache hergenommen, erscheint 15 Mal im Gau [1]). Sie ist wie die Form -dorpe eine dem Niederdeutschen Stamm allgemeine; wir finden sie zahlreich in Holstein und in den Bremischen Gauen.

### 6. Namen in -lo.

In der Gegend, wo die vielen Hölzer in -lo sich zeigen, dem westlichen Theil des Gaues, finden sich auch 10 Orte in -loh, ältere Form -lo [2]). Es ist zu bemerken, daß diese Endung -lo als -leah in Angelsachsen sehr verbreitet (von 1500 Namen 70), dann in ganz Niederdeutschland, wiewohl anderwärts nur vereinzelt, vorkommt, und zwar auch da, wo, wie in Belgien und Nordfrankreich, in einst Deutschen Bezirken, andere, später Sächsische Wald-Benennungen, wie z. B. horst, nicht in den Namen erscheinen. Es stimmt damit, daß diese Form in Holstein, im Stammland der Alt-Sachsen, nicht erscheint; sie wird in der That eine dem Vardischen Stamm oder doch den Sueven eigene gewesen sein, weßhalb sie auch in Schwaben (namentlich Umgegend von Heidelberg) vielfach gefunden wird, und wird durch Barden über andere Theile Niederdeutschlands sporadisch verbreitet sein; meistens mag aber das -lo in anderen Gegenden, namentlich in den Niederlanden, einen andern Ursprung haben und nicht gerade dem Waldnamen lo entsprießen, eher dem Römischen locus oder lucus.

### 7. Namen in -bostel.

Eine beachtungswerthe Namen-Erscheinung ist sodann die der -bostel, älteste Form -burstalle, dann -borstel, deren wir 11 im Gau finden: Borstel bei Winsen, vermuthlich einst Suanehildisbostel genannt, Borstel in der Kuhlen, sonst Borstel-Bispingen

---

[1]) Schmarbeck, Wichtenbeck, Wiebeck, Steinbeck, Gr. und Kl. Sommerbeck, Beverbeck, Lobeck, Obern- und Niedern-Haverbeck, Oster- und Wester-Ehlbeck, Scharnebeck, Scharmbeck, Lembeke.

[2]) Undelo, Weselo, Wehlo, Brelo, Renlo, Langelo, Ramelslo, Hutzelo, Horpelo, Orlo.

Digitized by Google

genannt, Borstel, sonst auch tom Borstel oder Omborstel, jetzt Einhof genannt, Vierhöfen, früher auch Borstel genannt, Wiberzingheborstel, auch Willersingheborstel genannt, jetzt Willerdingen, Sybergeborstel, in Heiligenthal aufgegangen, Wettenbostel, Allenbostel, Hohenbostel oder Wendischen-Bostel, Bostel-Wiebeck. Davon kommen nur drei auf das rechte Ilmenau-Ufer; sie sind überhaupt örtlich die treuen Begleiter der -inge; wo -inge, da auch -borstel. Ob letztere auch in Schwaben, wäre noch zu ermitteln, wiewohl dort vielleicht zu deren Gründung nicht das gleiche Causal-Terrain sich fand. Diese Orte mit burgstal (Burgstelle) in Verbindung zu bringen, ist völlig fehlsam. Sie geben den Bauerstall wieder, burstalle (spricht doch noch jetzt das Volk immer von dem Borstel, nie von der Borstel), und zeichnen die in der Lüneburger Heide und auch in Bremischen Heidbezirken übliche Cultur, wonach bei sehr entfernten Heid-Weidebezirken die Nutzung auf die Weise erfolgt, daß das weideberechtigte Dorf besondere Bauerställe, namentlich für Schafe, anlegt, in denen das dort weidende Vieh untergebracht wird (so hatten noch in neuerer Zeit die an der Weser belegenen alten Orte des Amts Achim etwa zwei Stunden entfernt ihre Bauerställe). Aus solchen Bauerställen sind häufig Colonien des alten Orts geworden, und diese haben die ursprüngliche Bedeutung in der Endung behalten, während derselben ein Personen-Namen, der auf den Gründer der Colonie hinweiset, vorgesetzt wurde. Mitunter ist auch statt eines Personen-Namens der Mutterort beigefügt, dann kam dieser meistens hinter dem Bostel, so bei Bostel-Wiebeck, Bostel-Bispingen[1]). Bei manchen der Orte in -borstel würde sich bei näherer Untersuchung noch der Mutterort finden lassen. Daß höchst selten ein Kirchort die Endung -borstel führt — wir kennen nur Vallingheborstele (Fallingbostel) und Beginburstalle (Beedenbostel) — zeigt auch bei diesen Orten auf die secundäre Bildung. Solche ist auch durch den öftern Wechsel des vorgesetzten Personen-Namens kenntlich, welcher es schwer macht, noch jetzt manche alte burstalle aufzufinden.

---

[1]) So findet man auch bei Verden ein Onenborstolde (Verd. Gesch.-Q. II, Urk. 96 de 1275), welches Böttger irrig nach Hohnebostel bei Eicklingen verlegt hat, welches aber sicher das Borstel bei Ahnebergen (alt Onenberge) neben Verden ist; ferner ein Helingaburstalle bei Celle (Loingo), das nicht Hehlen und Borstel, wie Hodenberg will, ist, sondern das von Hehlen abgebaute Borstel (siehe auch v. Bennigsen, Hildesheimer Diöcesan-Grenze, in Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen de 1863. S. 111).



Digitized by Google

Für die Völkerverwandtschaft ist es wichtig zu bemerken, daß Holstein wohl -büttel, aber gar keine oder nur völlig vereinzelte -borstel hat, daß auch die östlichen Nachbarn des Bardengaues, Gau Drawehn und das Lauenburgsche und Mecklenburgsche, keine -borstel kennen. Der Gau Mosîde hat nur wenige (Wohlesbostel, Regesbostel, Halvesbostel); im Gau Sturmi erscheinen sie einzeln, aber nicht zahlreich. Im nördlichen Theile des Loingo, in den Amtsvoigteien Soltau und Fallingbostel, überwiegen zwar entschieden die Ortsnamen in -inge, aber es kommen doch daneben verschiedene -borstel auch hier vor, so Marbostel, Hornbostel, Fallingbostel, Nordbostel, Osterbostel, Südbostel, Ettenbostel. Die Amtsvoigtei Bergen zeigt keinen, dann aber die Amtsvoigtei Hermannsburg wenigstens ein Barnbostel und die Amtsvoigtei Beedenbostel eben dies Beedenbostel. Damit schließt sich aber auch die Region der -borstel gegen Osten hier ab. Im Süden haben dann die Aller-Niederungen der Aemter Rethem und Ahlden, getreu dem Ursprung und Charakter dieser Orte, keine -borstel. Dann aber zeigt die Umgegend von Celle noch zwei, Bostel und Bennebostel. Selbst die Amtsvoigtei Eicklingen (der Gau Flotwide) liefert noch ein Honebostel; dann schließt aber die Oker das Gebiet der -borstel gegen Osten ab, und auch nach Süden kommen keine weiter vor. Nach Westen zu ist aber die Amtsvoigtei Bissendorf noch besonders reich an -borstel; auf kleinem Raum finden sich dort 7 davon, und südlicher im einstigen Amte Langenhagen noch Engelbostel. Ebenso hat das wie Bissendorf zum Loingo gehörige Amt Neustadt am Rübenberge noch zahlreiche -borstel; damit schließt sich aber auch das Gebiet mit Ausnahme des nach dem Deister vorgedrungenen Hohenbostel im Süden auch hier ab. Im Westen hat der Sturmi-Gau noch einige Orte dieser Endung, und ebenso fehlen dieselben nicht im Mosîde- und im Wümme-Gau. Ueber die Weser dringt der Name nur ganz vereinzelt vor, Borstel und Hardenbostel im Hoyaschen, Borstel im Osnabrückschen.

Es zeigt diese Uebersicht, daß das Wesen der -borstel recht eigentlich im Bardengau und Loingo heimisch war.

### 8. Namen in -büttel.

Nicht minder von Interesse ist das Vorkommen von Ortsnamen mit der Endung -butle, neu -büttel. Ein bei Lübberstedt ausgegangenes, nur noch in einem dortigen Buchenwald desselben Namens erkennbares Heinbüttel abgerechnet, finden wir im Bardengau nur 7 -butle: Wienebüttel nahe bei Lüneburg, Bienenbüttel (der bekannte

Digitized by Google

Sitz Billungſcher Voigtei), Nienbüttel, früher Evenebüttel im Goh Ebſtorf, Stortenebüttel nahe bei Uelzen, Diersbüttel und Hillersbüttel (letzteres jetzt auch ausgegangen) nahe bei Amelinghauſen.

Wir wiſſen, daß die Bildung von Ortsnamen mit der Endung –butle entſchieden auf Gründung durch den ihren Hauptſitz in Holſtein habenden Volksſtamm der Sachſen hinweiſet, bei welchen (nach Förſtemann, Ortsnamen) der Hof botle hieß, wie jetzt noch im Meppenſchen und in einem Theile Hollands das Hofes-Inventar „der Budel". Der gedachte Hauptſitz der Sachſen, Holſtein, einſchließlich des von demſelben Volksſtamm bewohnt geweſenen Theils von Schleswig, zeichnet eine große Reihe von Orten mit der Endung –butle, jetzt –büttel, in Schleswig –büll. Aber auch allenthalben, wohin eine Emigration dieſes Volksſtammes erweislich ging, hat derſelbe ſeine Spuren durch Zurücklaſſung mehr oder minder zahlreicher Orte in –butle bemerklich gemacht. So ſind im Lande Hadeln, wo dieſes Volk, hiſtoriſch erwieſen, Sitze genommen hat, einſchließlich des anſtoßenden nördlichen Theils des Landes Wurſten, 11 –büttel entſtanden.

Büttel zeigen ſich ferner — wiewohl vereinzelt — in den Bremiſchen Aemtern Hagen, Oſterholz und Himmelpforten, ſowie im Lande Kedingen, endlich mit 5 Orten im Gau Moſide. In größter Zahl und Gedrängtheit erſcheinen ſie aber im Derlingau, nämlich im ſ. g. Papenteich, Amts Gifhorn; wir zählten dort 27, wozu noch einige im anſtoßenden Braunſchweigſchen und im nahen Gau Grete kommen, mehrfach gemiſcht mit den ebenfalls Sächſiſchen Orten in –horst.

Hier und im Lande Hadeln iſt die große und gedrängte Maſſe der –büttel auf völlige Niederlaſſung eines Volkstheils aus dem Stamme der Sachſen hindeutend, die ja auch aus der durch die Translatio sancti Alexandri und Widukind uns aufbewahrten Niederlaſſung der Sächſiſchen Gefolgſchaft des Hadugot in Hadeln und in einem Gebiete der Thüringer ſehr wohl erklärlich iſt [1]). Im Gegenſatz

[1]) Die Translatio S. Alexandri (863 von Rudolf angefangen und nach 865 von Meginhard vollendet), Pertz, Monum. Germ. SS. II. pag. 674, giebt darüber Folgendes: „Thiotricus spe vincendi frustratus, misit legatos ad Saxones, quorum dux erat Hadugoto. Audivit enim causam adventus eorum promissisque pro victoria habitandi sedibus, conduxit eos in adjutorium; quibus secum quasi jam pro libertate et patria fortiter dimicantibus, superavit adversarios, vastatisque indigenis et ad internitionem pene deletis, terram eorum juxta pollicitationem suam victoribus delegavit. Qui eam sorte dividentes, cum



Digitized by Google

damit sind die 7 -büttel im Bardengau bei der überwiegenden Masse anderer, den Holsteinschen Sachsen nicht angehörender Ortsnamen (wie der in -ingen und -husen) gewiß nicht auf Niederlassung eines Sächsischen Volkstheils im Bardengau zu deuten. Wohl aber können sie eine Sächsische Herrschaft hier vermuthen lassen, und dieses um so mehr, als fast alle 7 Orte in -büttel als altes Billungsches Gut sich herausstellen, und damit als gegründet und eingerichtet von einem herrschenden Geschlechte, welches nicht dem hier ansässigen Stamm der Barden, sondern dem nur als Herrscher importirten Stamm der Sassen angehört haben wird (de hertoge van Lüneborg unde sin geslechte sint geborne Sassen, sagt das Capitel von

---

multi ex eis in bello cecidissent, et pro raritate eorum tota ab eis occupari non potuit, partem illius et eam quam maxime quae respicit orientem, colonis tradebant, singuli pro sorte sua, sub tributo exercendam. Cetera vero loca ipsi possederunt."

Widukind von Corvey I, 14 (Pertz, Monum. SS. III. p. 424) sagt Aehnliches: „Saxones igitur possessa terra summa pace quieverunt, societate Francorum atque amicitia usi. Parte quoque agrorum cum amicis auxiliariis vel manumissis distributa, reliquias pulsae gentis tributis condempnaverunt."

Hier ist es sehr sichtlich, wie der mit Sächsischen -butle überfüllte Darlingau, der westliche Theil des damaligen Landes der Thüringer, von den Sachsen selbst in Besitz genommen wurde, während der östliche Theil den Thüringern als colonis der Sachsen blieb, daher auch unmittelbar an den mit -butle gefüllten Darlingau angrenzend schon Vallersleva und andere Orte mit der Thüringischen Endung -leben.

Es würde eine nicht uninteressante Aufgabe unserer Braunschweigschen Forscher sein, Abgaben und Namen ꝛc. im Darlingau mit den Abgaben und Namen ꝛc. in den nach Osten angrenzenden einst Thüringischen Gauen zu vergleichen; es wird diese Vergleichung höchst wahrscheinlich die obige origo des Landes nur bestätigen; namentlich ist es wohl zu vermuthen, daß die älteren Formen der Ortsnamen im Paventeich, der vielen -butle, Sächsische Häuptlings-Namen, die Namen der Hauptleute in Hadugots Gefolgschaft, ergeben werden; jeder dieser Namen enthält sicher einen Personen-Namen; so hieß Meinholz einst Meginfridisgebutle (Förstemann's Ortsnamen); sollte nicht in Harbüttel oder Harzbüttel ein Hadugotesbutle stecken? Ein Algotesdorpe, ein Hesekesdorpe, vielleicht letzteres — da das Sächsische Hathu mehrfach in Hese sich verwandelte, unter Andern das Hatherbiki der Kemnader Urkunde bei Bevensen in Hesebeck — einst Hadugotesdorpe genannt, finden sich unsern Braunschweig im Derlingau unter den ältesten Gütern der S. Crucis und Cyriaci-Kirche (Böttger, Brunonen S. 686). — Der Sassenberg bei Westerbeck in der Gegend von Gifhorn steht mit dieser Sächsischen Niederlassung auch sicher in Verbindung.

Digitized by Google

der Herren Geburt vor dem Sachsenspiegel, Homeyer's Sachsenspiegel, erster Theil, S. 140).

Damit stimmend finden wir Wienebüttel als den nächsten Haushaltshof des Billungschen Schlosses Lüneburg, Bienenbüttel als den Sitz einer Billungschen Voigtei, Nienbüttel als Billungsches, zur Voigtei Bienenbüttel gehöriges, unter dem Bischof Bruno von Verden und dem Grafen Hermann vorkommendes Gut; Stortenebutle, dicht vor Uelzen, wo noch im 14. Jahrhundert die Höfe aus herzoglicher Hand verlehnt werden, gleichfalls Billungscher, vermuthlich einst zum Haupthofe Ullessen gehöriger Besitz; Diersbüttel und Hillersbüttel, einst ebenfalls herzoglich und zur Voigtei Amelinghausen gehörig.

Die späte und importirte Gründung dieser 7 Orte ist auch daraus ersichtlich, daß am rechten Ilmenau-Ufer im Gau kein einziges -büttel zu finden ist; hier waren die Sachsen, die bei Erlangung der Herrschaft im Bardengau schon das rechte Ilmenau-Ufer größtentheils von Wenden eingenommen fanden, eben durch das Eindringen der Wenden an Errichtung von Haushaltshöfen (botle) gehindert. Daß so wenig -büttel im Gau erscheinen, stimmt auch im Uebrigen mit der Erscheinung, daß die Herrschaft der Sachsen im Gau wenig reformirte und neu gründete, vielmehr die Barden im Besitz, wenn auch Unterbesitz, und wesentlich im alten Verhältniß ließ; so finden wir, etwa mit Ausnahme der Elbmarsch, im Gau nirgends ein freies Sassen-Gericht (wie solches in Holstein und Lauenburg an Sassischen Orten nach Dittmar's Sassen- und Holsten-Recht überall erscheint), nirgends auch Richter und Schöffen (siehe auch oben §. 49).

Fassen wir nun zunächst das Resultat der Erörterung über die 8 Ortsnamen-Gruppen, welche im Gau besonders vorwalten, zusammen, so haben wir die vielen Namen in -ingen, -husen und lo, vielleicht auch die Namen in -bostel und ebenso die Niederdeutschland allgemeinen Namen in -dorpe und -beck, von welchen wenigstens erstere wegen ihrer großen Zahl nicht erst secundär importirt sein können, sondern dem Stammvolk des Gaues angehören müssen, dem ursprünglich Suevischen Volke der Barden zu vindiciren, während wir die Namen in -stede und in -büttel, welche erwiesen in den Sitzen der Holsteinschen Sachsen und ihrer Emigrations-Colonien sehr zahlreich sind, einer späteren Herrschaft dieser Sachsen im Gau zuzuschreiben [1]).

[1]) Für dieses Resultat sind die Ortsnamen der fünften Charte zu König Waldemars Jordebog (Gebhardi IV. S. 305. 306), welche den Bardengauischen

Digitized by Google

Ortsnamen in –horst finden wir im Gau nur zwei Mal, und zwar Horst bei Ramelsloh an der Grenze des Mosíde-Gaues und einem Kirchspiel des Mosíde-Gaues (Hittfeld) angehörig, und Haveckost (Habichhorst) im Goh Bevensen. Da fast durchgängig da, wo längere Sitze des Alt-Sächsischen Volks, auch zahlreiche Orte auf –horst zu finden sind — in Holstein, in Angelsachsen, im Darlingau und selbst im nahen Mosíde-Gau (Lindhorst, Hörsten ꝛc.) neben den vielen –büttel —, so haben wir auch dies für ein Zeichen dafür zu nehmen, daß Sächsisches Volk in den Bardengau nicht eindrang, jedenfalls das alte Volk sitzen blieb.

Zu constatiren ist hier auch noch — für die Ermittelung der ältesten Sitze der Sachsen und die Bestimmung der Völker im nordwestlichen Deutschland überhaupt wichtig —: von den Namen, welche die von Förstemann (Ortsnamen S. 270 ff.) ermittelte erste Völkerbahn im Nordwesten Deutschlands, die Bahn der Friesen, nachweisen, findet sich im Gau keine Spur; von der zweiten Völkerbahn fehlen die charakteristischen Ortsnamen in –kuhl, –hof, –horst und –donk; von der dritten fehlen die –siek (Sieke bei Dahlenburg unterbricht diese Behauptung wohl nicht) und die –hude, und die darin vorkommenden –büttel und –wedel sind wenig zahlreich. Auch diese Wahrnehmung bestätigt die schon sonst sich aufdrängende Erfahrung, daß die Sachsen, welche jene dritte Bahn bildeten, in den Bardengau nicht als Volk einrückten, sondern nur denselben durch ihren Adel beherrschten[2]).

vielfach ähnlich sind, zu vergleichen: Comitatus Holsatiae. Havichorst, Elrebeke, Tidelinstorpe, Agrimeswedel, Wankendorp, Radegestorpe, Stenvorde, Boienhusen, Walteresdorp, Hallenbeke, Dudendorp, Smalensted, Borcdorpe, Nortdorpe, Eidersted, Tadestorp, Wippendorp, Enendorp, Wistede, Wezstede, Othenesbutle, Drage, Botle, Hilgensted, Esselfeld (Etzeho), Turendorp, Wittorp, Boiebotle, Burstorp, Gevensted, Scathenebutli, Hansted, Kellingehusen s. Kellingthorpe, Aspe, Wekkinge, Bursted, Nortorp, Brokdorp. — Comitatus Stormariae. Hammaburgh, Odzenhusen, Locsted, Mellingsted, Eppendorp, Niendorp, Lemsol, Tanxsted, Wedelstede, Hanstede, Rellinge, Nienstede, Hagen, Gerestorpe, Wimersdorp, Litzwede, Barmstede, Quernstede, Erpestorpe, Padenstede, Bostede, Asbeck, Letzinge, Bargfeld, Rolefshagen, Todendorpe, Hogersdorp, Smalenbeck, Eylestorpe, Papendorpe, Brake, Schoningstede, Glinde, Havekehorst, Reinebecke seu Horbecke, Bunningsted, Hoiersbuttel, Duvensted, Woltorp, Megendorpe, Berkede, Haermisse, Benebeck, Langelohe, Radelvestede, Weddingehusen, Todentorp, Osterstenbeck, Steinbeck, Scipbeck, Lerchorne.

[2]) Noch eine andere Ortsnamen-Form scheint dem zwischen Elbe und Steinhuder Meer wohnenden Volke allein angehörig zu sein, es sind die mit Hukes

An sonst noch vorkommenden Namens-Endungen fallen noch in die Augen: die Namen in -bergen. Diese Endung ist ganz un-

beginnenden und meistens mit -hol oder -hole endigenden Orte, von welchen der Bardengau keinen hat. Hukeshole, jetzt Hukfahl im Gau Sturmi bei Kirchlinteln, Hukeshole, jetzt Huxahl im Loingo bei Bergen, die Huckelrieth, eine Riede bei Soltau, Gaues Loingo, Hukesfeld bei Lilienthal im Wimodi, Hukesfelde, ausgegangen im Gau Sturmi, curia tom Hukeshofe, vermuthlich zu lesen thom Hukeshole, ausgegangen daselbst, Hucselem, jetzt Häuslingen bei Rethem im Loingo, Huckenrieth bei Soltau im Loingo, Hukeshol im Gau Bucki, da wohl auch das Huculvi, wo Carl der Große zweimal die Weser überschreitet (jetzt wohl Petershagen, das früher Huckelem geheißen haben soll), Hukkesmere bei Colenfeld. Correspondirend mit diesen Orts-Namen kommen ähnliche Personen-Namen vor: Amelungus dictus Hucsit, als Lauenburgischer Ritter 1287, Rabodo de Hukeshole empfängt nach Mindener Lehnrolle de 1304 1 mansum in Ostermunzel, und 1310 Hermannus M. de Hukeshole in Hukeshole curiam. Ein Ritter Hucshol, Hukesole erscheint 1285 ff. mehrfach, immer neben einem Schade, unter den Rittern der Fürsten von Werle in Mecklenburg. Woher diese sonderbare, sich so oft wiederholende Form? Huk heißt in Niederdeutscher Sprache eine vorspringende Ecke, so das Huk bei Bremerhafen, das Huk van Logum, die Deich-Hucken im Bremischen; es gehört dahin auch das alte Corveysche Hoc-War bei Liusci an der Weser. Man würde danach versucht sein, das Huk gleichbedeutend mit dem Oberdeutschen Hügel anzunehmen, das sich Niederdeutsch als Hüggel in dem Gebirge Hüggel bei Osnabrück zeigt. Diesenfalls wäre in dem Namen Hukeshol vielleicht eine Tautologie zu finden; denn auch hol heißt Niederdeutsch ein Hügel („vom Kreutze weiter auf einen Hohell oder Erdthaufen zu Ende Kedenburgs Lande." Grenzvergleich zwischen Stift Verden und Herzog von Lüneburg de 1581). Hukeshol wäre dann ein vorspringender Hügel. Doch kommt hole auch als Höhlung, Grund, vor. Wäre nicht das h in der Endsylbe stets so bestimmt vorherrschend, so würde das shole, shol auf das so oft im Bardengau und Grete vorkommende sol zu deuten sein, welches jetzt in sahl übergegangen ist (Harsahl, Sprakensahl), und welches ein stehendes Wasser bedeutet. Das Hole steht übrigens auch bei den Angelsachsen für Hohlweg und überhaupt Höhlung (Leo, Rectid. sing. pers. S. 69). Von Hawk, Habicht, wird das Huk nicht abzuleiten sein, denn dieses hat sich immer schärfer in a erhalten: Havichhorst, Hawkhorst, Havekost. Noch weniger würde das Wort von dem Personen-Namen Hugo oder vom Volks-Namen der Chauken abzuleiten sein, obwohl gerade in den Sitzen der Chauken es vorkommt und obwohl ein Friesischer Gau gerade Hucmerchi heißt. Zu beachten ist aber, daß das Oxhoft im Mittelalter hukeshoved heißt (Lüneburger Kaufhaustaxe: ein slothvath [Schloßfaß] unde eyn hukeshoved gifft VI pfg.). Ein Hukeshoven kommt übrigens auch als Hof unter den Güterverzeichnissen des Klosters Gerresheim bei Düsseldorf vor, und houg erscheint als tumulus in: ad tumulum qui dicitur Walinehoug (Cod. Lauresh. Nr. 6, a. 789), wie denn Grimm, Rechts-Alterth. (S. 801) das houc für collis erklärt und die Stelle aus Wenk II. 327 a. 1334 citirt: zu den hugen an dem Merkerdinge.

Digitized by Google

gewöhnlich. Hintbergen, jetzt Himbergen, Goh Bevensen, scheint der einzige Fall dieser Form.

Das Auslaufen in -mund, -munde oder -muthe kommt nur dreimal vor: Lutmunde (der von Berge Hof in der Lutmunde bei Ochtmissen); Dachtmunde, so hieß früher der Hof Wilschenbrok bei Lüneburg; Dorenmuthe, jetzt Dörmte, Landes Uelzen. Die Nachbarschaft giebt ein Mutha, das jetzige Müden im Loingo, Untergau Muthiwidde. Wahrscheinlich ist hieher aber auch der Ort Weddermoide, jetzt Weddermöde oder Weddermöh an der Luhe bei Salzhausen zu rechnen; denn es kommen Ritter Weddermode in Corveyschen und Stift Lübeckschen Urkunden vor, und der Namen weiset schon deßhalb auf -muthe, -munde, -mude hin, weil dem Weddermuthe ein Allermuthe (bei Billwerder am rechten Elbufer) entspricht, das auch später Allermöh heißt[1]).

Andere Orte in -oide, -oede, -oe, -ode, von denen jedoch nur Wulfersode (das auch als Wulfersrode vorkommt) im Bardengau liegt, während die nahen Moide, Snroide, Nortoide schon bei Soltau im Loingo sich befinden, würden wohl auf Oede, Wüste, zurückzuführen sein, da das Angelsächsische Eâd, Besitzung, hier nicht zum Grunde liegen wird.

Ein einziges -brake zeigt sich und zwar in Heitbrake, Goh Bevensen, gleich dem Namensverwandten Brakel im Amte Winsen, gewiß vom Aufbrechen der Heide entnommen, während das Brakede bei Bleckede den Deichbrüchen, Braken, den Namen verdankt.

Die Endung -horn zeigt sich — wie in Angelsachsen mittelst -hyrne — hier in Erchorn, Selenhorne, Scirhorn und Horn; an der Grenze liegt Stubeckshorn.

Das als Teich oder Pfütze häufig vorkommende -sol hat bewohnten Orten im Gau den Namen nicht gegeben; es wäre denn Boldensola oder Budinsola, das jetzige Boldensen, dahin zu rechnen, das bald so, bald aber als Boldensele erscheint.

Einen andern Sinn haben die Ortsnamen in -sele, neu -sehl. Davon erscheint Holsele (Holzel bei Thomasburg), das eben erwähnte Bodensele, später Boldensele (jetzt Bollensen), Linzele oder Linsele, jetzt Lintzel, Goh Ebstorf, Tansele, Tangsele oder Zelen, jetzt Tangsehl, Amt Bleckede. Diese Orte kommen von sele, Woh-

[1]) Ein Widermuodi, jetzt Widermuth bei Sondershausen, danach der Ort sammt dem Ritter wohl von dem Sächsischen Sachwort wedermot (Wiedermuth) stammend und ähnlichen Ursprungs wie die vielen Ovelgünne.

Digitized by Google

nung, in nordiſcher Mundart tugurium aestivum, Sommerhütte auf Weideplätzen (Leo, Rectit. sing. pers. S. 46), in Angelſachſen mit Endſylbe -sele gerade wie hier häufig vorkommend. Sie finden ſich auch im benachbarten Gau Grete in Allerfehl, Wedderfehl, Sprakenfehl, Maaßel (ſonſt Morsele), die jedoch auch in der Endung sole vorkommen, und im Gau Sturmi in Reinſelen, bei Braunſchweig Brunsele.

Der Pol (Pfuhl) zeigt ſich im Swartenpol, dem Deutſchen Namen für das ſchon Wendiſche Dorf Varbitz an der Grenze des Landes Bodenteich.

Nur zwei Orte zeigen ſich in -ende, Batessende, ſo im von Medingſchen Lehnbrief der jetzige Ort Batenſen, und Brunesende, ausgegangener Ort, jetzt Forſt Brunſenne bei Veerßen.

Die Endung -bere (Angelſächſiſch bearo, bero, Schweinemaſt) findet ſich in Redebere (Räber, Gericht Suderburg), in der Nachbarſchaft aber in Hedebere (Harber bei Soltau) und Behre bei Celle, Redebere und Hathebere aber auch im Halberſtädtſchen.

Wie die Namen in -mühlen erſt nach dem 9. Jahrhundert (nach Förſtemann's richtiger Bemerkung) entſtanden ſind, belegt ſich auch dadurch, daß das jetzige Dorf Inzmühlen an der Seeve noch im 14. Jahrhundert Entzingen heißt; auch die ſonſtigen Namen in -molen ſind entſchieden neuern Datums: Lumolen, Hoinkenmolen, Nathemolen.

Die Namen in -borg verdanken auch ſicher ihre Entſtehung erſt einer Burg-Anlage unter Sächſiſcher Herrſchaft. Lüneburg hieß urſprünglich Luini, die Burgen Dalenborg, Todemannesborg, Badelenborg, Horborg, Suderborg, Erteneborg ſind wohl durchweg erſt gegen Andringen der Wenden errichtet; ein Hamborg, das im Lande Uelzen liegt, findet ſich in älteren Urkunden gar nicht, iſt alſo wohl ſehr neuer Entſtehung.

Ein -förde, -vörde (Furth) findet ſich allein in Berevorde an der Elbe, ſpäter Barevorde, jetzt Barförde. In -wedel, was dem Förth gleich ſteht, finden wir nur Bodwedel bei Ebſtorf und Schapwedel bei Bodenteich.

Die Endung -hagen findet ſich in Kolkhagen (ſonſt Weſterhagen), Sterteshagen, ausgegangen bei Lüneburg, Hagen, auch Oſterhagen genannt, bei Lüneburg, Grünhagen bei Bienenbüttel, Barnhagen, ſonſt Bardonhagen, ebendaſelbſt.

In -mer endigt allein Telligmere, Telmere, jetzt Tellmer, Goh Ebstorf; der Loingo hat Bleckmere (Bleckmar). — In -ler oder -lar finden sich keine Orte im Gau.

Ortsnamen, die in -rode auslaufen, kommen, wenn nicht das bald als Wulfersode, bald als Wulfersrode vorkommende Wulfsode dahin gehört, im Gau, es möchte denn das ausgegangene Rade bei Lüne dahin zu rechnen sein, nur einmal vor, in dem längst ausgegangenen Gheverdesrode, das 1335 in der Artlenburger Elbmarsch unfern Hittbergen bestand.

Eine Endung in -feld zeigt sich nur zwei Mal, in Nutlikesvelde (Nutzfelde) bei Scharnebeck, das bei Vertreibung der Wenden diesen zur Cultur geblieben war, und in Berenvelde (Bargfeld), Gerichts Suderburg. An der Grenze im Mosde ist das alte Hetvelde (Hittfeld).

Die Endung in -hof, die bei Einzelhöfen in dem benachbarten Loingo häufiger ist, kommt nur vor in Grevenhof bei Amelingbausen, Brokedehove bei Ebstorf, Steinkenhöven bei Bispingen, Pieperhöfen bei Uelzen, in Rothenburger Hof, sonst Luhmühlen genannt, in Einhof, sonst Borstel genannt, in Vierhöfen, das ebenfalls sonst Borstel hieß.

Die Fränkische Endung -heim kennt der Gau gar nicht; Uelzen wird zwar in einer Urkunde, offenbar durch einen Oberdeutschen Schreiber, Ullesheim genannt; die durchgehende ältere Form ist aber Ullesen und Ulleshusen.

-wiek erscheint ganz allein in Bardewiek. Zeichen genug, daß dieser Handelsort von außen her, etwa von den Wenden, die immer ein wiek, das suburbium der Handwerker und Verkehrsleute, bei ihren Burgen hatten, den Namen erhielt.

Das nordische holm kommt auch nur ein einziges Mal vor und zwar im Dorfe und Gute Holm, an der nördlichen Grenze an der Seeve, sogar nach auswärts, nach dem in Urkunden Gersetheborg (von dem im Lüneburger Necrologium vorkommenden Gerset) genannten Jesteburg eingepfarrt; das Landschatzregister schreibt es ton Hollen, daher sogar noch zweifelhaft, ob hier das nordische holm, Flußinsel, vorlag oder ein Holm der auf der Seeve hier liegenden Wassermühle oder gar ein Moor: der Hollen, wofür dieser Name öfter in jener Gegend vorkommt.

Das unter den Angelsachsen so häufig vorkommende -tun kommt als Endung gar nicht vor; selbständig nur einmal in Thune, Veste bei Bleckede, wovon Wendisch-Thun zurückgeblieben, und auch da wohl nur in der Bedeutung einer durch Zäune gebildeten Veste,

Digitized by Google

nicht bloß als Hofeszaun. Dennoch ist zu beachten, das das Zaunwesen für Wehrrecht und spätere Zaun- und Pfahlgerichte von großer Bedeutung im Gau war (siehe oben §. 56).

Endlich verdient Aufmerksamkeit die Endung in -den. Davon finden sich Golterden, jetzt Gollern im Goh Bevensen, Ergerden, jetzt Aljarn, daselbst, und möglicher Weise desselben Ursprungs hinsichtlich der Endung Brakeden, Bleckeden, Dragheden, Swinden, Hunden und im nahen Loingo Bireden. In Angelsachsen bezeichnet die Endsylbe -den bei Orten eine Schweineweide und zeigt sich als den, denu sowohl bei Schweineweiden als bei Dorfnamen (Leo, Rectitud. S. 90–92). Im Bardengau kommt eine Forst bei Oldenstadt unter dem Namen die Deine oder Dehne vor. Sichtlich scheint auf die Angelsächsische Schweineweide der Namen eines Sumpfes in der Goh-Ebstorfer Schnede bei Glüsingen hinzuweisen, welcher Dens-Sahl heißt und Theil eines Holzes ist, das den Namen Schwensberg führt. Es bleibt jedoch noch unklar, ob das -den als Endung an Bardischen Ortsnamen auf diesen Ursprung zurückzuführen ist, oder ob es lediglich den Auslauf des Hauptwortes ohne besondere Bedeutung darstellt.

Von den überhaupt nicht zahlreichen Namen, welche nicht aus Personen-Namen hervorgegangen sind, weisen manche auf die Lage am Bruche, am Bache, am Holze, in der Weide ꝛc. hin. So finden wir: Wittenwater, Brokedehove, Lopowe, Lobeke, Schmarbeke, Haverenbeke, Bredenlo, Holthusen etc.

Wie sehr aber im Gau die in Personen-Namen wurzelnden Ortsnamen überwiegen, zeigt sich unter Andern dadurch, daß allein im Goh Ebstorf (nach der Schreibung des Landschatz-Registers de 1450) davon vorhanden sind: Ebbekestorppe, Totendorppe, Velingen, Luthmersen, Wetenstede, Alvenborstell, Wulfersrode, Weyhenborstell, Telligmere, Arndorppe, Hanstede, Tedendorppe, Alvesdingk, Tobingk, Detlingk. — Ferner in den Gerichten Amelinghausen, Pattensen und Salzhausen: Bispinghe, Berninghe, Edestorpe, Volquardinge, Ghorlevestorppe, Thoppenstede, Gheldersen, Betzendorppe, Didersbuttell, Dedensen, Merkelsen (Marcolvessen), Amelinghusen, Hillersbüttell, Dierkshusen, Rolevessen. Ferner im Goh Bevensen: Biangibudiburg[1]), Wichmannsburg, Eyshusen, Bardonhagen, Bardonstete, Gelmerstorpe, Bunestorpe,

[1]) Bio, Bia, Altsächs. Namen (Förstemann's Namenbuch I, 257); Bien, einer der ältesten Bürger Lüneburgs.

Digitized by Google

Emmentorpe, Walmerestorpe, Eppenhusen, Tetendorpe, Bevenhusen, Todendorpe, Rebboldestorpe, Rothwardestorpe, Almenthorpe, Sosenthorpe. Im Goh Modestorp: Willersingheborstelde, Vastelevestorpe, Volcwardestorpe, Bodenthorpe, Baventhorpe, Reinestorpe, Totemesborch, Emmideshusen, Heinhusen, Betzendorpe, Rolestorpe, Bennerstede, Adendorpe, Everinge. Im Gerichte Suderburg: Bardenborstelde, Bernhusen, Bevenvelde, Wicboldeswinken, Hanhusen, Hamerstorpe, Bodenhusen, Bodenstede. Im Lande Uelzen: Masenthorpe, Woldersburg, Ribbedestorpe, Ulleshusen, Harvotorpe, Budansola, Gerlevessen, Stotenhusen.

Eine nähere Untersuchung würde die Zahl solcher Namen in diesen Bezirken noch ansehnlich vermehren. Bei jedem dieser Orte sind die alten Personen-Namen leicht zu finden; die meisten derselben erscheinen sogar noch im Necrologium des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg unter den ältesten Einschreibungen. Unter Andern wird das Herkommen des Dorfes Reinestorpe recht sichtlich, wenn man beachtet, daß das gedachte Kloster feiert die Memorien eines Reinulf, Reinheri a Slavis occisi, Reinwardi, Reinhard, Reinsuith und Reinburg, also offenbar der Stamm dieses Namens recht fest im Bardischen Volk ist.

Wie daneben recht viele Ortsnamen das Herkommen von solchen Personen-Namen zeigen, die in -lev oder -leif ausgehen, das ist schon oben im §. 5 gelegentlich der Langobardischen Reminiscenzen als Hindeutung auf Verwandtschaft mit den Langobarden erwähnt worden. Hier darüber die nähere Nachweisung. Wir finden:

Asleveshusen, jetzt Aßhausen, Gericht Pattensen;
Marclevessen, jetzt Marxen, Gericht Amelinghausen;
Vaslevestorpe, jetzt Vasdorf, Goh Oldenbrügge;
Borlevestorpe, ausgegangen daselbst;
Rolevestorpe, jetzt Rullstorf, daselbst;
Rolevessen, jetzt Rolffen, Goh Salzhausen;
Alvenborstele, jetzt Allenbostel, Goh Ebstorf;
Otholevessen, jetzt Ohlsen, Goh Salzhausen;
Gerlevessen, jetzt Jarlitz, Land Uelzen;
Gerlevestorpe[1]), jetzt Garlstorf, Goh Salzhausen;
Thelewringe, jetzt Detlingen.

[1]) Von Gerlef, Gerlech herkommend; die von Lobeke, welche in der Nähe von Garlstorf angesessen waren und da auch den Stammort Lobeke hatten, führten den Vornamen Gherlech, Gherlev mehrfach; Herrn Gherlevs Sohn von Lobeke in Lüneb. Lehnregister Nr. 602.

Digitized by Google

Daß mit dieſen Namen in -lev nicht weniger als 11 Namen von Langobarden in -ulf und -lap, die allein Paulus Diaconus aufführt, correſpondiren, iſt ſchon oben §. 5 bemerklich gemacht. Hier iſt nur noch darauf aufmerkſam zu machen, daß mit dieſen Orts-Namen in der Bildung übereinſtimmend auch im Necrologium des Kloſters St. Michaelis eine Reihe von Namen erſcheinen, welche in -ulf und -lef endigen: Redulf, Wonlef, Meinolf, Reinulf, Liudulf, Thiedolf, Thiudulf, Verlef, Thietlef, Asculf, Rodulfus, Marulfus, Eilulfus, Druflef, Riculfus, Burgolf, Adulf.

Zu beachten iſt, daß auch Oſtphalen und Engern einige Orts-Namen haben, die in -lev ausgehen, als Deitlevessen, Atlevessen ꝛc., im Marſtem-, Tilithi- und Buckigau werden davon mehrere ſich finden. Ob daraus Verwandtſchaft mit den nordiſchen Völkern herzuleiten iſt, die im nördlichen Schleswig und ſüdlichen Jütland (nach Förſtemann's Orts-Namen, S. 283) viele Orte in -lev, -löv und -lef gegründet haben, das iſt wohl recht zweifelhaft, da dort die Endung eine Sach-Endung iſt, während ſie im Bardengau und in Sachſen entſchieden nur mit dem Perſonen-Namen in -lev auf den Ort übergegangen iſt; noch weniger würden wir aus dieſen auf Orte übergegangenen Perſonen-Namen auf eine Wanderung vom Bardengau nach dem an -leben reichen Thüringen ſchließen, ſelbſt wenn Förſtemann's auf -lev und -leben beruhende Hypotheſe der Wanderung von Schleswig und Jütland nach Thüringen Grund haben ſollte.

Wichtiger und näher liegt dagegen die Vergleichung dieſer Bardiſchen Orts- und Perſonen-Namen in -ulf und -lev mit den Namen der Langobarden, welche Paulus Diaconus nennt. Wenn wir hier einen Gisulfus, Agilulf, Goidulfus, Ferdulfus, Ahistolfus, Wuachilapus, Tendelapius etc. finden, ſo können wir nicht bezweifeln, daß das dieſelben Namensformen ſind, welche das Necrologium des Bardiſchen Kloſters für das 10. und 11. Jahrhundert giebt, und welche zugleich die Wurzel jener Bardiſchen Ortsnamen bilden, und die Reliquien einſtiger Langobardiſcher Sitze im Bardengau ſcheinen uns damit wenig verkennbar[1]).

[1]) Der Uebergang von -ulf in -lef iſt auch ſpäter im Gau noch ein gewöhnlicher; 1369 heißt ein Ritter von dem Knefebeck Ludolf und ſein Bruder zur Unterſcheidung Ludelev (Diſtorfer Urk. bei Riedel, Cod. dipl. I, 20. S. 82); 1372 heißen beide in einer und derſelben Urkunde bald Ludolf, bald Ludelev (ibid. S. 190).

Digitized by Google

Es ist vorzugsweise das linke Ilmenau-Ufer und die Heidmark, welche voll von den der Person entnommenen Ortsnamen sind. Es gab wohl der erste Anbauer den Namen zum Orte her, oder doch der Schirmherr, unter dessen Schutz der Ort errichtet wurde.

## II. Waldnamen.

Die Wälder im Gau führen gewiß zum größten Theil die vielleicht den Laut von Lohde, jungem Reis, sonst von löh, lucus, hernehmende und dem Angelsächsischen leah entsprechende Endung -loh, ältere Form -lo; so im Goh Ebstorf und Munster: Breloh, Brilloh, Spritzloh, Lintloh, Berensloh und zahlreiche andere. Ob die Addenstorfer La bei Bienenbüttel — eine sonst anscheinend im Gau nicht weiter vorkommende Form — mit dem immer masculinen lo identisch ist, bleibt unaufgeklärt; dieselbe erscheint in den Aemtern Gifhorn und Fallersleben (Ringla, Grevenla), obwohl die Forsten in -lo dort auch vorkommen.

Hiernächst ist die Bezeichnung Wohld anscheinend die gebräuchlichste: Rehlinger Wohld, Garlstorfer Wohld, Barskamper Wohld, Egendorfer Wohld, Bavenwohld, Druwohld etc. etc.

Dann kommt viel die Endung auf -horn vor, weniger auf -horst (diese nur häufig in der Gegend von Bardowiek), wohl aber auf -brok und mitunter auf -busch. Alle diese Benennungen kommen auch vielfach im benachbarten Loingo vor.

Mehrfach erscheint für kleinere Hölzer der Name Rehmen, vom Holz zum Feuerheerd hergenommen, denn remen (Feuer-Rahm) heißt der Heerd, das Holzgestell über demselben. Ein Wald Vininge, ein Wald Lutmunde zeigen sich bei Lüneburg. Ein Riessel (alt Risne) erscheint bei Medingen und auch noch sonst, wohl sicher von Reis, Reiser den Laut hernehmend, ein Wald Riessen mit gleichem Ursprung ist im Schauenburgschen bei Apelern. Ein Hegester-Nest (Elster-Nest) bei Heiligenthal, Goh Oldenbrügge, ein Arendsberg (wie der Baum Arendsnest an der Grenze des Landes Bodendiek gegen den Gau Grete) von Arud, Adler, genannt, bei Ebstorf; eine Jelmstorfer Naht oder Nath im Goh Bevensen; Risk-Bäuken (von Risk, Binsen, Angelsächsisch auch Risk genannt, und von Büchen) bei Ebstorf, da auch Affens-Gehege, Vossgrund, Snedekuhlen, Hellkuhlen, Swarte Ried, Dickens-Gehege, Maskbrok (vielleicht von Maske, Hexe), Flagen, Rauksberg, Hunborn; ferner als Theile des Garlstorfer Waldes die Spetze am Spetzbach, der Errenberg, der Ussingberg; ein Hambörm bei Kirchgellersen; daselbst ein

Digitized by Google

Deisterbrock, ein Holbüter-Holz bei Wilsede, ein Joer-Hollen bei Quarrendorf, Fierbusch und Fierkoben bei Oechtringen, gewiß eines Stammes mit Hohen-Vieren an der Göhrde.

Nicht ohne Sprachwerth ist es, daß im Gau eine Reihe von Wälderu unter dem Namen Ohe vorkommen. Wir finden in Urkunden eine silva dicta O bei Wessenstedt (in andrer Urkunde genannt locus O, in quo quondam erat plantatio silvae Sunder), eine Ohe bei Reinstorf, Goh Oldenbrügge, die Wichmanns-Ohe bei Oldenstadt, eine Bardowieker Ohe zwischen Weddermöde und Toppenstedt in der Voigtei Garlstorf, eine Herren-Ohe bei Garlstorf, eine Ramelsloher Ohe zwischen Marxen und Ramelsloh, eine Owe bei Wester-Ehlbeck, Gericht Ameliughausen, eine Wendische Oe bei Scharnebeck, eine Bohlser Oe bei Bohlsen, Gericht Suderburg, eine Ohe und ein Ohberg bei Göddingen, Goh Barscamp, eine Oh bei Kirchgellersen. Auch der Ort Drohe, Land Bodendiek, wird in Urkunden tor O genannt, und somit einem Walde O den Namen verdanken. Mit dem halben O-Broc, anscheinend bei Stöcken im Loingo, wird Didere Brone 1360 belehnt (Lüneb. Lehn-Register Nr. 383); die Canan-Ohe, Forst bei Hannover, in der Hildesh. Diöcesan-Schnede vorkommend, auch Kananbruch genannt, wird ebenfalls diese Waldnamen-Form zeigen. Ebenso gehören dahin die Höfe Nedder-Ohe und Ober-Ohe, Goh Munster. Auch ist dahin wohl zu rechnen das Ah-Holz, später Jungferuholz genannt, bei Sülbeck, das dem Kloster Lüne gehörte, und die Lübella oder Lüblau-Forst bei Scharnebeck.

Es scheint, daß die Form Ohe im Bardengau für Wälder ganz dieselbe ist, welche in Nachbargauen als Ahe vorkommt; so ist bei Rotenburg eine Forst Ahe, bei Otersen, Gau Sturmi, eine Oterser Ahe oder Awe. Ob für beide Formen die Stammform Aha, Wasser, oder Awa, Fluß, ist (Förstemann, Ortsnamen S. 13 und S. 145), das bleibt wohl zweifelhaft, da nicht immer die danach benannten Wälder Wasser begrenzt und sie nicht immer Bruch sind. Auch würde wohl, wenn awa die Namenform wäre, welche bei den Bardischen Brüchen durchweg als aue erscheint, der benachbarte Wald nicht ohe oder ahe, sondern aue heißen.

Neben den -ohe verdienen die ein -hain in sich führenden Waldnamen das Augenmerk. Es kommt wohl der Hagen ohne Zusatz vor, dagegen niemals der Hain (nur im Nachbargau Sturmi der große und kleine Heins); man findet aber in fast allen Schnedebeschreibungen im Amte Winsen ein Hainholz, einen Hainböken; Ochtmissen hat ein Hainholz, Vogelsen ebenfalls, Ebstorf auch; es

Digitized by Google

bedeutet daher dieſes Hain nicht Hagen, ſondern ein mit Hainbuchen beſetztes Holz.

Mehrfach kommt das Wort Brauel, im Mittelalter Bruwele, als Waldnamen vor; der Brauel bei Hanſtedt, Goh Ebſtorf, der auch zwei nebenliegenden Höfen den Namen gab, der Brauel bei Barendorf, der Brauel bei Erbſtorf, Brauel an der Wendiſchen Grenze, jetzt Braudel, aber auch ſonſt noch. Es iſt hier ſicher Verwandtſchaft mit dem bei Niederſächſiſchen Städten und Burgen liegenden Brüel (Förſtemann, Ortsnamen S. 58).

Holz auf Anhöhen heißt vielfach: in den Höpen; es kommen aber auch Hasselhop, Bookhop vor.

Eichholz erſcheint mitunter als Eickern, ſo Topen-Eickern, ein Holz bei Töpingen. Weichholz erſcheint ſehr häufig als Hassel, offenbar vom Haſelſtrauch hergenommen; Buchenholz als Boken und Bokel, wovon auch der in der Nachbarſchaft vorkommende Ortsname Bokel.

Auch Sunder (Wester-Sunder, Abts-Sunder, Sunder bei Munſter ꝛc.) ſind häufig, hier wie anderwärts ſtets ein untrügliches Zeichen der Herausnahme aus der Mark.

Einzelne Forſten endigen auf -wedel. Es ſind immer naſſe Striche, Rieden, Durchfluß-Partien, ſo der Oertzer Wedel, der Bodwedel; ſelbſt das Ueberſchwemmungsgebiet vor Uelzen am Gudesthor hieß der Wedel; die Eigenſchaft der Furth oder des naſſen Striches erſcheint wohl klar in: vadum quod dicitur Agrimeswidel (Urk. Otto's des Großen über die Grenze des Nordelbiſchen Sachſens bei Lappenberg, Hamb. Urkbch. Urk. 5), und in Langwedel bei Verden, das wegen des langen „slimmen Förths“, an dem es liegt, ſo genannt iſt.

Wohl dieſelbe Bedeutung wie -wedel hat der Waldname: die Sieken (Sieken bei Barum und Tevensieken in der Salzhäuſer Goh-Schnede); er bedeutet eine Niederung.

Für ſich allein ſteht der Name Gellerser-Anfang für eine Forſt bei Südergellerſen. Von Bifang kommt der Name ſchwerlich her, da das immer ein aus der Mark genommener Acker iſt. Anfang kennen wir bislang nur in der Bedeutung der Vindication eines geraubten oder geſtohlenen Thieres mittelſt der „Anfahung“ durch Richters-Boten oder dadurch, daz er in grifen sol an daz zesin ore und sol zu den heiligen bereden, daz es ihm diuplich verstolen sy oder geraubet (Spangenberg, Beitr. zur Kunde der Deutſchen Rechts-Alterth., Hannover 1824. S. 47). Es ſcheint, daß

Digitized by Google

die alte Sprache auch beim Fangen des Wildes von „Anfang“ geredet hat, und so mag der Name, wie bei so manchen Forsten, vom Fang des Wildes kommen.

Der auch sonst in Deutschland, aber auch bei den Angelsachsen, vorkommende Ausdruck -heese zeigt sich in Breitenhees oder Breitenhess an der Grenze des Landes Bodendiek; eine Hitze, höchster Berg zwischen Nettelkamp und Wieren, wohl vom Hitzbullen, Hirsch, hergenommen, auch im Lande Bodendiek; es kommt jedoch derselbe Berg auch anderer Orten als Hingst-Hop vor.

Der Forst Deine oder Dehne bei Oldenstadt — wohl vom Angelsächs. den oder denn, Schweineweide, stammend — ist schon oben unter Ortsnamen erwähnt.

Endlich verdient es eine besondere Beachtung, daß mehrfach Brüche vorkommen, welche Assbrok heißen, zwei im Gerichte Suderburg, eines im Goh Ebstorf, dieses letztere jetzt Maßbrok oder Maskbrok genannt, wie das Dorf Maßbrok im Goh Bevensen, aber wohl aus: im Assbrok, zusammengezogen (wie Motwede bei Verden aus: im Otwede), aber auch noch an andern Orten, so Asholt bei Sülbeck[1]). Die Form Ass oder Asch ist aber auch in benachbarten Gauen vorkommend, so im Loingo, wo im Amte Bergen die wilde Asch, der Assegrund, vielleicht damit desselben Ursprungs die Asse am Elm bei Braunschweig, silva quae vocatur Assborch oder Assbrok bei Riddagshausen unfern Braunschweig (Urk. de 1224 bei Kindlinger, Münst. Beitr. S. 255), die hohe Asch, einer der höchsten Berge zwischen Hameln und dem Lippischen Lande, ferner Asbrock, das die Grafen Joh. und Gerhard von Holstein den Landleuten zu Glinde, Bunenbüttel ꝛc. 1257 verkaufen (Lappenberg, Hamb. Urkbch. Urk. 618), und Ascbrok in pago Wimodi (ibid. Urk. 87).

Hier wird nicht der Esch, das Feld, zum Grunde liegen; auch wagen wir nicht eine Beziehung zu dem Askelt, auf welches (Paulus Diaconus cap. XXIV) der alte Langobarde die Gepiden verweiset. Vielmehr wird die Benennung vom Baum Esche kommen, die als Flitteresche in diesen Brüchen vielfach vorkommen wird. Dafür

[1]) Die Abstammung der zwei Orte Maßbrok von Aßbrok ist doch zweifelhaft. Das bei Ebstorf belegene Holz heißt im Volke stets Masebrok, und masca (Edict. Rotharis 197, 376, striga quod est masca, striga quem dicunt mascam) hieß bei den Langobarden die Hexe, daher sehr wohl die Bedeutung Hexenbruch hier stattfinden kann.



Digitized by Google

spricht auch, daß bei Lüdersburg eine Forst den jedenfalls daher stammenden Namen die „Eschen" führt; dafür, daß auch bei den Angelsachsen dieselbe Form, und da wohl zweifellos Esche bedeutend, vorkommt, nämlich: Asc-burne, Asces-burun, Asc-tun, Asc-hyrst, Asces-dun (siehe Leo's Rectitud. sing. pers. S. 13).

Es verdient jedoch diese interessante Form noch eine weitere linguistische Aufklärung, ebenso wie der auch im Bardengau, namentlich bei Munster, für Wald vorkommende Name Lintelo, welcher auch im Sturmi-Gau, bei Verden und bei Rotenburg erscheint; verwandt sind wohl damit das Lindenholz bei Nutzfelde, die Lindberge bei Bolterseu, das Lindenbrok bei Bardowiek, die Hohenlinden bei Kirchgellersen. Diese Wälder scheinen, obwohl die im Bardengau und im Sturmi-Gau als Gerichtsbaum heilige Linde nur ausnahmsweise und nur gepflanzt in solchen Wäldern vorkommen wird, von der Linde den Namen gewonnen zu haben.

Eine Wriete — der Stuken einer abgehauenen Eller — kommt in einer Schnedebeschreibung der Acht Ramelsloh vor; auch eine Dorn-Wriete in einer andern Schnedebeschreibung; es ist das Vride, Hâsl-Vride der Angelsachsen (Leo, Rectitud. S. 96). Stude oder Stüh erscheint als Waldname mehrfach, meistens Weichholz, das durch Hieb benutzt wird, bezeichnend. Ein Holdebaum und Höltkebaum zeigen sich mehrfach in den Schneden, es ist wohl nicht der vom Bauern Machandelbom genannte Wachholder, sondern der Holzapfelbaum, der in Ostphalen als Apeldorn, Apeldern, erscheint.

Zwar nicht im Bardengau selbst, aber an dessen Grenze im Loingo kommt ein Waldname vor, der seinen sehr bestimmten Wiederhall in Angelsachsen findet; es ist das die Forst der Rokeshüllen bei Bergen, dem der Angelsächsische Hrâfneshyl, Rabenhügel (Leo, Rectitud. S. 10; Kemble, Sachsen in England I, 264), in sehr schlagender Weise entspricht. Verwandt ist damit der Rauksberg bei Ebstorf; Rauk, graculus, Krähe, Rabe; aber in Ansehung der Endung noch mehr die Waldorte Drögenhüllen bei Scharnebeck, Gevershüllen bei Jürgenstorf und Avenshüllen daselbst.

### III. Namen der Felder.

Diese werden meistens aus der Lage hergenommen: Treunsaalsfeld, Linnerfeld, Osterfeld, Westerfeld, lange Rücke, Breite, Heidberg, Lehenberg, auf dem Reye, im Kreienhole, in den Drönen, letzteres öfter vorkommend, ohne daß der Ursprung bislang gefunden ist, obwohl (nach Jacobi, Slaven- und Deutschthum) Drön ein Land-

Digitized by Google

maß, ein halber Häverling, war, und obwohl auch im Osnabrückschen derselbe Feldname sich zeigt. Die Benennung Esch für das Feld kommt nicht vor, dagegen wohl der Ausdruck Kamp für ein abgeschlossenes Grundstück, welches der Feldeinrichtung und Gemeinweide nicht unterliegt.

Mehrfach zeigt sich die Bezeichnung: in den Balken; besonders hießen so lange, mit Holz bewachsene Stücke oder die zwischen den Ackerstücken liegen gebliebenen Heidstücke, die oft mit s. g. Feldbäumen, meist Eichen, früher besetzt waren. Auffallender Weise finden wir an drei Orten des Gaues und bei dem nahen Schlosse Hitzacker einen Weinberg, nämlich beim Kloster Ebstorf, Kloster Medingen und Schloß Bütlingen, zum Theil später als Holz cultivirt. Die Benennung entspringt hier wohl, namentlich bei den beiden Klöstern, einem längst aufgegebenen Versuch, Wein zu ziehen; in Hitzacker ist der Anbau des Weins auf dem Weinberge noch durch Register nachzuweisen.

Wiesen hießen wohl: auf der Bünte (wohl von der bunten Wiesenflur), so bei Amelinghausen, aber auch im Gau Sturmi, bei Verden und Eißel; damit in der Entstehung gewiß verwandt: Gehlmösterken bei Dahlenburg, und das Gosbüntfeld bei Etzen.

Ackerland auf Anhöhen wird oft: in den Höpen genannt. Als Felder notiren wir noch: in der Ilmer, auf den Dinsen, Hunderfeld, Kattenthal, Glusbusch, auf dem Glus, Jühnkamp, alle bei Bardowiek; Hanschfeld bei Bretze; öfter vorkommend auf dem Hansch, Rahberg und auf dem Rah (öfter erscheinend, wohl vom Ausroden); Drohnefeld bei Egestorf, Nindahl bei Westergellersen, Hunnenkamp bei Wulfstorf, Brabendorn, Hersebint und Kreyenberg bei Hanstedt an der Aue, Bavenfeld bei Haarstorf, Bavenfeld bei Steddorf.

## IV. Namen der Heid-Reviere.

Es konnte nicht fehlen, wo ein Volk, das gewohnt war seine Todten auf Heidhügeln zu verbrennen und auf seinen Heiden zu opfern und andere gottesdienstliche Handlungen zu erledigen, so ausgedehnte Heiden zu benutzen hatte, wie dies im Bardengau der Fall war, da mußten nicht bloß in den Denkmälern, sondern auch in den Namen der benutzten Heideplätze — zumal die Heide großentheils noch von der Pflugschaar verschont blieb und so die Oberfläche fast unverletzt aus den fernen vorchristlichen Zeiten in unsere Zeit hinübertrug — Erinnerungen an den einstigen Gebrauch dieser Plätze sich erhalten.



Digitized by Google

Eine nähere Untersuchung hat denn das auch vollständig bewahrheitet, und so bieten die Namen unserer Heiden in der That interessante Lichter für die Erforschung des vorchristlichen Lebens der Barden.

Wir stellen unter diesen Namens-Reliquien voran die zahlreichen Hengstberge, Hinxtbarg, welche wir in den Heiden des Bardengaues finden. Wir nennen nur den Hinxtbarg, welcher in der Schnedebeschreibung des Gohs Salzhausen erscheint (oben §. 37), den Hinxtbarg in der Schnede der Undeloher und Haverbecker Holzung (oben §. 43), den in der Schnede der Ramelsloher Holzung, den Hingstkamp bei Diershausen, den Hingst-Hop bei Nettelkamp. Es würden jedoch wohl noch mehrere dieses Namens aufzufinden sein; namentlich kann hieher der große (von der Forstpartie bei letzter Grenzausgleichung glücklich conservirte) Stein beim trifinium am Lüß, unfern der Station Unterlüß, gehören, welcher durch das ganze Mittelalter hindurch und noch heute als de grise Page (Grauschimmel) bekannt ist; und Beachtung verdient es wenigstens, daß auch eines der uralten Salzhäuser der Lüneburger Saline (siehe weiter unten in diesem Paragraphen) den Namen Hinxt führt. Aber auch der Loingo zeigt einen Hinxtbarg bei Bergen, einen Rossberg bei Soltau, eine Kess-Rossecke bei Westendorf, einen Schimmelberg bei Hermannsburg, einen Perhopsberg (Pferdehügelberg) ebendaselbst; dann der Gau Mosîde einen Hingsthop bei Welle; während wir ferner vom Bardengau nur noch einen Hengstberg kennen, den bei Mackenrode im Göttingschen. Was bedeuten diese Hengstberge, Roßberge, Schimmelberge, Pferdehügelberge? Zur Weide der Pferde stehen sie gewiß nicht in Beziehung, denn es sind im Bardengau und Loingo stets hohe trockene Heidberge. An Hengist oder Horsa ist bei ihrem häufigen Erscheinen auch nicht zu denken, obwohl dieselben der Tradition nach Angrivarier waren und insofern den Wurstfriesen mit Recht als Könige des Südens, Suderkoningke, galten (Landrecht bei Puffendorf, Observ. III. S. 85), auch die Namen anderer Könige oder Herrscher in der Heide durch Bezeichnung mit ihrem Namen erhalten sind. Es bleibt nur übrig, diese Namen entweder als Ueberbleibsel eines bei den Sachsen wie bei den Barden gleich begreiflichen Cultus des Pferdes und besonders des weißen Pferdes zu deuten[1]),

[1]) Bekanntlich bezeugt schon Tacitus (German. 9, 10) diesen Cultus dem Deutschen Volke: equi candidi et nullo mortali opere contacti. Grimm (Mythol. II. S. 621 u. folg.) weiset ihn außerdem bei verschiedenen Deutschen Völkern nach.

Digitized by Google

oder anzunehmen, daß, da Sachsen und Barden, wie die nordischen Völker überhaupt, neben ihren Häuptlingen deren Streitroß mit bestatteten[1]) und an den Gräbern derselben große Pferdeschmäuse (rossaslatr) hielten[2]), die Hengstberge ꝛc. regelmäßig diejenigen Höhen sind, wo die Häuptlinge bestattet sind und wo die Ceremonie des Mitbestattens des Hengstes oder die angenehmere des großen Pferdeschmauses ꝛc. den Namen gab[3]).

Eine Untersuchung der auf den verschiedenen Hirtbergen noch jetzt wohl sichtbaren Gräber — welche billig längst hätte stattfinden sollen — wird Aufschluß geben, ob bei denselben, wie bei manchen Häuptlingsgräbern in Niedersachsen bereits gefunden ist, Knochenreste und Geschirrspuren von Pferden vorkommen, und wird damit die Frage entscheiden. Vielleicht sind, wo der Name auf Pferdeopfer hinweist, auch noch Opfersteine auf den betreffenden Bergen zu finden. Unsere Archäologen mögen nicht versäumen, diese interessante Frage aufzuklären, ehe alle Spuren verschwunden sind.

---

[1]) Tacit. Germ. cap. 27: Funerum nulla ambitio; id solum observatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur. Struem rogi nec vestibus nec odoribus cumulant. Sua cuique arma; quorundam igni et equus adjicitur. Sepulcrum cespes erigit; monumentorum arduum et operosum honorem ut gravem defunctis aspernantur. Zu Baldr Odins Sohn Leichenbrand wurde sein Pferd herangeleitet und mit allem Sattelzeug verbrannt, Odin that seinen kostbaren Ring Draupnir hinzu (Grimm, Verbrennung der Leichen, S. 234).

[2]) Capit. de part. Sax., Pertz LL. I. 849 cap. 21: Si quis ad fontes aut arbores vel lucos votum fecerit aut aliquid more gentilium obtulerit, et ad honorem daemonum comederit, si nobilis fuerit, solidos sexaginta, si ingenuus, triginta, si litus, quindecim; si vero non habuerint, unde praesentaliter persolvant, ad ecclesiae servitium donentur, usque dum ipsi solidi solvantur.

[3]) Das Rosseschlachten bei Bestattungen war so sehr Sitte und wurde so werth gehalten, daß sogar die Nordländer bei Einführung des Christenthums dessen Beibehaltung sich vorbehielten (Dahlmann, Forschungen I. S. 476). — Bei den Sachsen hatte Carl der Große es verboten, und auch Bonifacius trat diesem Gebrauch entgegen (Epist. Bonifacii ed. Würdtwein 25. 87. Ser. 121. 142). Aber auch bei den Langobarden war es üblich (quadraginta rustici a Langobardis captis carnes immolatitias comedere compellebantur. Gregor. M. dial. 3. 27) und wurde von den aus ihnen zurückgebliebenen Barden gewiß fortgesetzt. Außerdem ist bekannt, daß Pferdehäupter nach der Varischen Niederlage den Göttern geopfert wurden, und daß auch im Norden ein abgeschlagenes Pferdehaupt als Opfer galt (Grimm, Mythol. I, 42). Wer weiß, ob nicht der Perhopsberg richtiger als Pferdehauptsberg gedeutet wird?

Digitized by Google

Neben den Hengstbergen bietet besonders der Wotelberg zwischen Pattensen und Holtorf, welcher überdies nach der alten Landes-vermessungs-Charte 15 Hünengräber und einen Creutzberg mit noch 3 Hünengräbern neben sich hat, einen mythologischen Nachklang, und es ist auch hier Forschung nach Opfer-Reliquien zu empfehlen[1]). Ebenso wird der Namen des Bullenberges bei Callenbrok, Landes Uelzen, auf Stieropfer deuten. Hengst- und Bullenberge zeigen zugleich, was schon Jacob Grimm (Mythologie I. S. 47) ermittelt hat, daß nur männliche Thiere zu Opfern gebraucht wurden.

Auch einige Orte in -bal deuten auf die Sächsische Leichen-verbrennung, so der Baloh unfern Suderburg, das Moor achter dem Balhorn bei Aßhausen; bâl war sowohl Altsächsisch als Nordisch der Scheiterhaufen, Angelsächsisch bael (Grimm, Verbrennung der Leichen, S. 229). Dahin kann auch der Ort Baven, das zwei Mal vorkommende Bavenfeld gehören, da baven, beaav Angelsächsisch der Hügel ist, worauf der Scheiterhaufen glüht.

Hiernächst sind die Jedutten-Berge und Jedutten-Steine zu beachten, bei welchen das Jedutten-Geschrei ausgestoßen wurde. Von ihnen ist allein sicher der große und der kleine Jedutten-Stein auf dem blauen oder Holzer-Berge unfern Suderburg. Der größere dieser herrlichen, sonst weithin sichtbaren Granitsteine hatte nach von Estorff, Heidn. Alterthümer des Bardengaues, S. 125, der sie irrig Judith-Steine nennt, und Manecke, Lüneb. Aemter II, 32, nicht weniger als 42 Fuß im Umkreise und 9 bis 10 Fuß Höhe. Leider ist derselbe bei Erbauung der Hannover-Harburger Eisenbahn aufgenommen und zerklüftet in das schöne Granit-Gewölbe der Eisenbahn-Durchfahrt bei Medingen verbaut; die zurückgebliebene große und tiefe Grube zeigt den Platz dieses einstigen wichtigen Denkmals. Die Nachbargaue bieten noch verschiedene Jedutten-Berge, so einen bei Visselhövede, einen (Jodenberg) bei Bremen, einen bei Stade. — Vermuthlich ist auch der Joschmitts-Berg unfern Timmerloh, an der Grenze zwischen dem Gericht Amelinghausen und der Voigtei Soltau, da wo die Luhe entspringt und zuerst theilweise bedeckt unter der Erde hinläuft, aus einem Jedutsberg zu diesem wunderbaren Namen corrumpirt[2]).

[1]) Man sehe bei Grimm, Mythologie I. S. 139, eine ganze Reihe von Wodansbergen, einen bei der von Bonifacius unfern Hofgeismar gestürzten heiligen Eiche, wozu unser neu gefundener Wodansberg ein gutes Augment giebt.

[2]) Derselbe heißt auf einer im Hannov. Landes-Archiv vorhandenen Charte der Amtsvoigtei Soltau von 1768 Immen Schmiedsberg.

Digitized by Google

Aehnlichen Ursprungs wie die Jedutten-Berge sind die auch im Bardengau vorkommenden Hallo-Berge, wo das Hallo-Geschrei erhoben wurde, das sich unter diesem Namen für außerordentliche Begebnisse noch im Volke erhalten hat. Es ist dasselbe Geschrei, das anderwärts als Heila-, Heilawe-Geschrei, bei den Normännern als Haro-Geschrei vorkommt (siehe Grimm, Rechts-Alterth. S. 877 f. Petersen, in den Forschungen zur D. G. VI. S. 307 f.). Dahin gehört der Hallonisberg bei Maschen unfern Ramelsloh. Kelp macht ihn zu einem Hordeonius- oder Salonius-Berg und benennt ihn — naiv genug — von einem Obersten der Kaiser Vitellius und Vespasianus und einem Salovinus des Kaisers Gallienus Sohn, will auch wissen, daß Seefahrern (die hier doch wohl fern blieben) der Berg zur Richtung gedient und daß für Erhaltung der Bäume auf demselben etwas entrichtet werde (Mauecke, Lüneburg. Aemter I. S. 273).

Ein solcher Hallo-Berg ist sodann auch in dem Orte: aufm Hallo, in der Feldmark Winsen an der Luhe laut Winsener Lagerbuch gelegen, zu finden.

Als einen Hallo-Berg müssen wir aber auch den wohl nur corrumpirend so genannten Kaloksberg oder Kohlhubsberg bei Sellhorn, Gericht Amelinghausen, erkennen, welchen Einfeld in der Ztschr. des histor. Vereins f. Niedersachsen 1858 S. 199 f. beschrieben hat. Derselbe ist zum Zeichen der gerichtlichen Bedeutung mit 12 Steinen besetzt, und, obwohl ein anderer Weg näher wäre, müssen die von Wilsede nach Bispingen zum Kirchhof gebracht werdenden Leichen nach uraltem Gebrauch an diesem Berge vorüberfahren: Zeichen genug, daß hier einst das bei Todtschlägen übliche Geschrei an der Leiche ausgestoßen wurde.

Mythologische Beziehungen haben sicher auch die mehrfach vorkommenden Brutberge, mit denen die große Brutlachtsheide (Hochzeitsheide) im nahen Gau Grete in der Bedeutung verwandt sein mag. Vielleicht unterliegt gleicher Deutung das Bruthemeholte oder Brudzemeholte (so bei Lyßmann in Urkunden des Klosters Medingen aus dem 13. Jahrhundert), jetzt Bruchholz bei Bruchdorf, Goh Bevensen.

An die Zeit der Christianisirung erinnern die Namen verschiedener Berge im Goh Bevensen, der Seelenberg, der Christenheilsberg, der Marienberg bei Bohnendorf, der Kreuzberg bei Probin, der Creuzberg bei Pattensen und andere. Die ersten Bekehrer zogen hier gewiß den heidnischen Opferbergen und Bestattungsbergen das christliche Kleid an, um die neue Religion besser eingänglich zu machen.

Digitized by Google

Wichtig sind aber die Jarlsberge zwischen Gerdau und Holthusen. Die hier vorhanden gewesenen und noch zum Theil vorhandenen Gräber haben eine von Gebhardi (Sammlung I, 450 und IV, 561 bis 580) genau beschriebene bedeutende Ausbeute geliefert, und ebensowohl der Inhalt der Urnen (Pferdegeschirr ꝛc.), als der Reichthum ihrer Beigaben und die anscheinend von andern Gräbern jener Gegend abweichende Stellung der Haupturne und ausgezeichnete Anordnung der Gräber überhaupt lassen in der That den Gedanken aufkommen, daß hier Normannische Jarls (Herren) bestattet sind, was bei den Einfällen der Normannen in Sachsen im 9. Jahrhundert[1]), ganz abgesehen von dem dunkeln Punkt einer Schlacht bei dem hier nahen Ebbekestorp, nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Möchten unsere großen Nordischen Archäologen die Funde der Jarlsberge einmal prüfend untersuchen! v. Estorff kannte diese Funde offenbar nicht, sonst hätte er in seinen „Denkmalen" ꝛc. denselben eine größere Aufmerksamkeit gewidmet, welche der histor. Verein für Niedersachsen nun hoffentlich nachholen wird. Die nächste Umgebung der Jarlsberge nennen die Einwohner von Gerdau den Hunnenwinkel; es ist dies wohl nur die Bezeichnung für Riesenplatz, Hünenplatz, oder doch für den Bestattungsplatz von Feinden; denn die Benennung Hunne, wenn sie auch bei den Sachsen in der Regel die Slaven als ihre Hauptfeinde traf, bezeichnete (nach Grimm, Mythol. I. S. 490) überhaupt das benachbarte Kriegsvolk; der Name konnte daher hier ebenso gut die Normannen als die Wenden treffen. Einen Hunnenborn giebt es nicht fern von Gerdau bei Ebstorf.

Noch unaufgeklärt ist die Bedeutung des in der Grenze der Voigtei Amelinghausen gegen den Loingo liegenden, die Voigtei Soltau berührenden Johanwarsberges, der auch Soltauscher Seits als Hanwahren vorkommt. Der Name läßt auf eine Mahnung zur Wahrung der Grenze schließen, die in der Nähe des wichtigen trifinii dreier Gaue hier gut angebracht war und dem bei Grenzbeziehungen oft scherzenden Geist der Altvordern entsprach; pflegte man doch an wichtigen Grenzstellen zum bessern Behalten einem Knaben (auch im Bardengau, namentlich bei der Weidebeziehung der Stadt Lüneburg noch im 19. Jahrh.) einen genügenden Denkzettel auf den Rücken zu geben.

Nicht ohne geschichtliche Bedeutung, wenn auch unerhellt, sind gewiß die verschiedenen Königsberge, welche der Gau zeigt. Wir finden

[1]) Erhard, Regesta Westph. I. S. 112 und 113, weiset Einfälle für die Jahre 880, 884 und 885 nach.

Digitized by Google

bei jedem der großen Billungschen Haupthöfe Bienenbüttel und Uelzen einen Königsberg und nahe bei dem Billungschen Hofe Stübeckshorn einen Köne-Heinrichs-Berg, welcher vielleicht an den von Saxo Grammaticus genannten Altsächsischen König Heinrich, vielleicht aber an den Ludolfinger Heinrich I. erinnert.

An sonstigen Bezeichnungen von Heidbergen und Heidrevieren notiren wir für nachfolgende Forscher aus alten Charten: Wehlberg bei Pattensen, Höllenberg bei Toppenstedt, Auf der Föbs bei Wesel, Tätshörner-Berg zwischen Wümme und Este, Solisberg an der Seeve, Lohhof gegenüber, auf dem Brokel, Fürstenberg und Selhornsberg bei Selhorn, Breisberg bei Marxen, auf dem Repenberge bei Evendorf, Suhopsheide bei Hörpel, Schreitberg bei Döhle, Span bei Lübberstedt, Hohenlinden bei Kirchgellersen, Hellkuhlen und Hellkuhlenberg bei Velgen, Bosenberg bei Ebstorf, Zuckersberg und Rammelsberg im Süsing, der grosse Raum am Süsing, dort auch der Fierberg, auf der Rüme bei Wriedel, Raubkammer bei Amelinghausen, Firlebusch bei Langlingen, Westerhorn im Amte Ebstorf, da auch Barlots-Riede, Muthheide bei Schwindebeck, ein Böhn und Masbruch bei Bode, Amts Ebstorf, Westerförtsberg und Kienmoor bei Wichtenbeck, Hikesheide bei Bargfeld, Rinnenberg und Lerchenberg bei Suderburg, Pahlgrimmergrund, Mordthalsgrund, Speckgrund, Cämmerchen, Lehne unfern Suderburg und Hösseringen; Hösseringer Balken, Harsahl oder Hassahl an der Quelle der Harau, Schoten, Dükersloh, Rehloh, Baloh, Gr. und Kl. Eitersloh, Lindloh, Dülloh, alle bei Hösseringen; Stüh und Dahlen bei Holdenstedt, Strohsberg bei Stadensen, Fehlenberg bei Holdenstedt, Heimsberg bei Veerßen, Hepmersberg, Hapesberg, Hingsthöpen, Hoheberg, Baulberg, Sateweg, alle bei Nettelkamp; Seggenberg, Scharpenberg bei Callenbrock, Schrammsberg bei Oversted, Zipollenberg bei Schafwedel, Schwarzeberg bei Barbitz, Ziegenhorst und Clützchbusch bei Bokel (an der Grenze des Gaues), Surbokel, Manhorn, Wicht, Rienscher Berg, Heuberg, Westergrund, Finsberg bei Räber, Bernberg bei Neetze, Hatzberg bei Emmendorf; Kopel, Klepenberg, Schwarze Brok, Gauerfeld, Hungersberg, Hagenmoor, Duvenberg, alle bei Wichmannsburg; Matberg bei Kohlenbissen, Maatberg bei Alvesingen, Maatheide bei Emmingen, Drumberg, Hingstkamp, Harbrok bei Diershausen; Dingenberg bei Quarrendorf, auf dem Dinghorn bei Ramelsloh, in der Dullenkuhle daselbst, Flühendahl desgleichen, Pilschump (Forst und Moor)

Digitized by Google

bei Scharnebeck, Töppelsche-Grund und Kräpel-Grund bei Neetze, Steinkist und Kanckenberg bei Bretze, Marksborg bei Sudermühlen, Hogewilse bei Wilsede, Hellensberg bei Egestorf, Puckreede bei Wesel, Mondkatelenberg bei Hanstedt an der Aue, Ussingberg, Hamberg, Krietsberg, Winterberg, Taurhopsberge bei Olsen, auf dem Hassloh bei Tellmer.

Als Namen für Heidflächen erscheinen häufig die Brönnen, vermuthlich nicht von Brandstätten, sondern von der braunen Heide, Bränne, so genannt, wie denn die brone Riede, braune Riede, in der Melbecker Schnedebeschreibung vorkommt. Andere Heiden heißen, von der Nahrung der Bienen, der s. g. Honigbutter, entnommen, Botterheide, Botterberg, Botterbusch.

### V. Namen der Gewässer und Niederungen.

Die Flüsse im Gau endigen fast durchweg auf -au; 11 Auen sind es, welche die Elmenau (Almenau) bilden, und diese werden fast alle wieder jede einzeln von den Anwohnern, ebenso wie die Ilmenau selbst, nur einfach die Aue genannt, während sie von den ferner Wohnenden Special-Namen erhalten, wie die: Stederau, Bünau, Bornau, Wipperau, Hardau, Gerdau, Schwienau ꝛc. Aber auch die Zuflüsse der Luhe sind Auen: Lopau, Schmalenau, Brunau ꝛc. Auch ein Nebenarm der Seeve heißt die Aue.

Kleinere Bäche heißen vielfach der Beck; so giebt es einen Isenbeck, Röhrser Beck, Hesebeck ꝛc. Ein Allerbeck erscheint bei Ramelsloh und einer bei Gerdau; Aller hatte daher eine Bedeutung, etwa von den am Flusse wachsenden Allern oder Ellern, welche auch der größeren Aller zu Grunde liegen wird.

Der größte Fluß des Gaues heißt Niederdeutsch de Elv; man sieht, daß nicht die überhaupt fehlenden weißen Wogen einer Albis ihr den Namen gegeben haben, sondern die durch Sachsen und Normannen importirte allgemeine Bezeichnung der größeren Flüsse im Norden mit Elf. Kleinere Wasserzüge, welche keinen regulären Wasserlauf bilden, heißen — so namentlich auch in den alten Schnedebeschreibungen — Riede oder Rie. Zu beachten ist, daß von den Bächen manche sehr deutlich den Special-Namen von ihrer Farbe erhalten haben; so finden wir eine Brunau, eine Rodau, einen Gelbeck, einen Wittbeck u. s. w. Andere Namen solcher Brüche zeichnen die Schlängelung des Laufs: die Wipperau, zwei Werlbecke, ein Worlbeck, ein Darmbeck ꝛc. Dagegen fehlen die in Gebirgs-Gegenden vorkommenden Bäche mit Namen, welche den Klang des

Digitized by Google

Wassers bezeichnen; wir fanden bloß einen Brummelbeck, auch Brummerbach genannt, zwischen Neetze und Bleckede, der aber auch wohl nach der Brombeere, welche im Gau Brummelbeere heißt, genannt sein kann, und einen Hummelken=Beck am Garlstorfer Walde, dann hieher vielleicht gehörend eine Puckriede bei Wesel.

Die in der Gegend der Winsener Elbmarsch sich bildenden Wasserbuchten hießen bald, wie an der unteren Wümme bei Bremen, Laken, bald auch Seen; die Fischwehre, wie da, Wehre oder Wahre. Was in der Winsener Elbmarsch Lake heißt, wird bei Artlenburg und Bleckede immer See genannt, Eler=See, Bauer=See ꝛc. Vöhrt oder Förth (alt Vurd, Vurde) zu Bezeichnung einer Furt sind im ganzen Gau verbreitet. Holsten=Förth bei Bardowiek, Celler Förth bei Holdenstedt, Karzer Förth bei Karze, alt Kerscherevurde, sind bekannt. Weniger bekannt ist wohl, daß auf der 5. Charte zu König Waldemar's Jordebog (Gebhardi IV, 307) die Elbe selbst Saxel-Fur seu Albis genannt wird; es mag damit zusammenhängen, daß nach uraltem Abkommen zwischen den Dörfern in der Elbmarsch Neuland bei Winsen und den gegenüberliegenden Dörfern in den Vierlanden die Elbe in Förten getheilt war, die nach einer gewissen Losung von beiden Ufern aus befischt wurden (Ripenbörger, Esslinger, Höper oder Kirchen-Fört, Hauer-Fört, Sihler-Fört, Gulden-Fört, Barwischer-Fört).

Die Tiefen im hügeligen Heid=Terrain hießen der Grund; jeder erhebliche Grund hat seinen bezeichnenden Namen: Mordgrund, Mordthals=Grund, Kiengrund ꝛc.

Doch kommt auch für gleiche Lage die Benennung Kuhle vor, und Grove (Grube) mit Kuhle gleichbedeutend.

Quellen erscheinen nie als Quellen, sondern entweder als Born mit bezeichnendem Vorsatz, z. B. Hunneborn, Eggeswindisbrunnan etc., oder als Soet, z. B. die seven Soete in dem Goh Salzhausen, Soetride, einst Gelbeck, Aetherikesotne in der Hildesheimer Diöcesan=Grenze ꝛc.

Stehende Wasser heißen oft der Sol oder Sal, z. B. Sotridesol in der Gaufschnede, Harsal bei Hösseringen, Rensal, Schnedensal, Serssals-Berg, alle bei Diersbüttel in der Schnede, des Gohs Ebstorf; Dens-Sahl bei Glüsingen, Stabensal und Düsal im Holthuser Walde, Murdahls-Sahl bei Melbeck ꝛc. Austrocknende, stehende Wasser in Heide und Moor hießen Flatt, dasselbe, was im Osnabrückschen als Fladder erscheint. Brunnen hießen auch mitunter Pütten, der Sumpf aber Püt, gerade wie bei den Angelsachsen Pyt

Digitized by Google

(Leo, Rectitud. S. 72). Teiche oder Sümpfe hießen auch Pump, was mit dem Angelſächſiſchen Cumb ſtimmt. Dieſer Cumb zeigt ſich überdies direct in dem Moor Pilschumb bei Scharmbeck.

Moore kommen mehrfach unter dem Namen Glind oder Glum vor, wovon die Wurzel wohl noch nicht gefunden iſt, wenn nicht etwa ein Glimmen der Moor-Irrlichter, die auf einzelnen Mooren ſich entwickeln mochten, oder natürlicher ein Material zum Glimmen, das der Torf liefert. Andere Moore heißen Hollen-Moor oder der Hollen, wohl ähnlich wie die auch häufigen Kükenmoor, Hühnermoor etc., von den Bewohnern des Moors, den Birkhühnern, hergenommen.

Brügge für Brücke findet ſich recht oft, aber auch Speken, Spek (Angelſächſiſch Spic), für Knüppeldämme und Knüppelbrücken.

Es fehlen auch weder Steg noch Stieg. Ekinastege (Eichenſteg) an der Ilmenau in der Verdener Diöceſan-Grenze und Jankenstieg oder Hankenstieg, ein Fußſteig durch das Bruch von Hankensbüttel nach Bodenteich zu.

Es iſt von Werth, hier noch zu conſtatiren, daß von den Angelſächſiſchen Fluß- und Waſſer-Bezeichnungen wir im Bardengau finden: eà (Aue), sae (See), lacu (Lake), pyt (Pütten, Brunnen), burne (Born), broc (Bruch), bec (Beck), ride (Riede), -mûd (-mund), ford (Furth), cumb (Pump und Chump). Es fehlen dagegen die Angelſächſiſchen hlinc, hëâfd, ig, ôfer, nes, ôra, lade, fleet, hyd. Von den Angelſächſiſchen Sumpf- und Moor-Namen haben wir: môr, mêre, mersc, rysc (Binſen, auch risk oder risch im Bardengau genannt), sol, pol, dagegen nicht das Angelſächſiſche vic, wenn es nicht mit dem Bardiſchen Vih identiſch iſt.

## VI. Orts- und ſonſtige Sach-Namen im Wendiſch geweſenen Theil des Gaues und in der Elbmarſch.

Was die von Wenden eingenommen geweſenen Theile des Gaues betrifft, ſo ſind hier die Ortsnamen zum größern Theil Sächſiſch-Bardiſch geblieben, wenn auch die Wenden manche, welche ihre Sprache wiedergeben, daſelbſt zurückgelaſſen haben. Die Waldbezeichnungen in dieſem Theile ſind auch größtentheils dieſelben wie in dem rein Bardiſchen Theil, in -wohld, -ohe auslaufend; weniger kommt die Endung -lo vor. Da, wo die Wendiſche Herrſchaft eine längere und feſtere war, wie im Lande Bodenteich, erſcheinen auch Wendiſche Waldnamen, einzelne auch im Goh Modeſtorp, wie der Strätviel bei Bodendorf.

Digitized by Google

Die Felder in diesem Theile des Gaues weisen mitunter auf Wendische Cultur, einzelne Dörfer, wo es ein Sileitz-Feld giebt, ein Güsteneiz, ja ein Prising ꝛc. (mehrere solcher Feldbenennungen siehe oben §. 52 beim Goh Dahlenburg und §. 54 beim Lande Bodenteich). Die Feldbenennung Wendenkamp (so bei Neetze) zeigt wohl das bei Theilung der Feldmark zwischen Wenden und wiedererobernden Sachsen den Wenden angewiesene Feld. Aehnliche Bedeutung mag auch das Leibtins-Feld bei Gr. Malchau in früher gewiß Wendischer Gegend haben. Die verschiedenen Hunnenkamp, meistens auch in halbwendischer Gegend, werden, wenn sie als Feld erscheinen, eine ähnliche Bedeutung wie Wendenkamp haben, wenn als Heide, dagegen den Namen zeigen, welchen die Barden den Begräbnißplätzen der Wenden, die sie Hunnen zu nennen pflegten, gaben. Ein Werfags-Feld bei Göddingen ist wohl Wendisches Wort, sowie das Kruschfeld und Klaschfeld bei Aljarn, dann der Vernitzkamp bei Alunstorf.

Die Bäche haben da auch mehrfach Namen in -dal, ein Musedal, Rodesdal, Stretekesdal im Goh Oldenbrügge und Goh Dahlenburg; ein Schwendal, ausgegangenes Dorf bei Dahlenburg, auch wohl von einem Bache hergenommen, ein anderes Schwendal bei Clenze, ein Schetzell, jetzt Cateminer Bach, aus Schedesdal zusammengezogen. Von den Wenden wurde auch (nach Lyßmann, Kl. Medingen) die Ilmenau Punsedal genannt. Es ist aber zweifelhaft, ob der Name dal wirklich Wendisch ist; dal, Thal, ist gewiß auch Deutsch, und es kommt ein Reindal oder Röndal nahe der Luhe, ein Kattenthal bei Bardowiek, ein Flübendahl bei Aßhausen, alle in rein Bardischer Gegend vor.

Was die Ortsnamen der Elbmarsch betrifft, so weichen die Namen Draghe (nach Lorichs' Elbkarte, ed. Lappenberg, im 16. Jahrhundert Haerndrouwe genannt), Store, Renne, Swingde, Hachhede, uppe dem Hauwen, Lasrenne, Hunde, tom Hope, Stockede, Tespe (sonst Estpe) wenigstens so bedeutend von den sonstigen Ortsnamen des Bardengaues ab, daß dieselben unbedingt einer fremden Einwanderung zur Last zu legen sind. Andere dort vorkommende Namen, wie Avendorp (auch Ovendorp geschrieben), Drennhausen (nach Lorichs' Elbkarte früher to den dre hüsen genannt), Krümse (olim Crummighehusen), Elvestorpe, Tuningehusen, Eckhold, Varneholte, Oldershusen, Vlegenberge, Wullenborg, zeigen dagegen nicht gerade etwas Abweichendes. Von Wald ist in dieser Marsch nicht die Rede, und die Feldbezeichnung begreiflich nach Maßgabe der ganz andern Feldeintheilung ebenfalls eine ganz andere; so theilt sich der

Digitized by Google

Acker in Verndel, und die Weiden heißen oft, wie in der Marsch bei Bremen, im Vie, die Gräben in den Bruch- und Marschdörfern Wetter.

## VII. Die Personen-Namen.

Die ältesten Proben derselben bieten die Annales Fuldenses bei dem Referat über die Schlacht gegen die Dänen 880, die Namen Wicmannum, tres Bardones, Thioterium, Gerrichum, Liutolfum, Folcwartum, Avan, Thiotricum, Liutharium als comites, von welchen wenigstens einzelne dem Bardengau angehören werden, namentlich Wichmann und der eine oder andere Bardo, vielleicht auch Gerrich, dessen Namen wenigstens in dem Geschlechte der von Barscampe später dort heimisch war; dann als die 18 bei jener Schlacht gebliebenen königlichen satellites: Aderam, Alfwini, Addasta, Aida, alter Aida, Dudo, Bodo, Wal, Haulf, Hildiwart, Ruodtag, Hitti, Wal, Ratheri, Adalwini, Werinhart, Thiotrih, Ailwart, und es mögen auch davon verschiedene dem Bardengau angehört haben.

Noch weniger sind die auf den Bardengau fallenden Namen unter denjenigen Sächsischen Großen aus Westphalen, Ostphalen und Engern zu erkennen, welche bei der Reichsversammlung in Mainz im Jahre 803 genannt werden (Pertz, Leges Tom. I. p. 89; Erhard, Regesta Westph. I. S. 83), und nur als sehr alte Namen eines verwandten Nachbargaues mögen die von Kaiser Ludwig dem Frommen im Sturmigau in ihre Güter wieder eingesetzten Edlen oder Freien Ething, Hruotmar und Thancmar (Urk. von 819 bei Wilmans, Kaiser-Urkunden S. 8) hier erwähnt werden.

Fester auf den Bardengau weisen die, allerdings nach Beseitigung des Saracho nur wenigen Namen hin, welche die Traditiones Corbejenses dafür geben (siehe oben §. 25), nämlich: Bardo als advocatus Corbejensis und als Tradent in Beverbeck und Tellmer, comes Ludolf, dessen Bruder Cobbo (alle drei freilich auch anderen Gauen mit angehörig), die Gemahlin Oda, der propinquus Ludolfs Fresgarius, Tette, Aile, Volkbertus, Walbertus, Aldger, und dahin vermuthlich gehörend dessen Zeugen: Marcbodo comes, Eisulf, Asic, Tiaddag, Unroc; dann Wigsuit mit ihren Zeugen Runheri, Bevo, Haold; ferner Ricwardus mit seinen Zeugen Hildiwerc, Aldgerus, Iso, Raynwardus, Liudwardus, Folcbertus, Adalmarus, Landwardus.

Als gewiß alte Bardengauische Namen dürfen wir hiernächst die Namen der Billunger ansprechen, wie sie uns das von Wedekind in

Digitized by Google

den Noten bekannt gemachte Diptychon giebt: Herimannus, Bernhardus, Oddo, Magnus, Liudigerus, Tiatmarus, Ode, Hildesuith, Hildegard, Godesti, Hidde, Gisle, Aeille, Vulfhilt, Hildigart, Juditha, Sophia. (Hiervon wird nur Sophia importirt sein.)

In diese Zeit gehören auch die bei der Stiftung des Klosters Uelzen vorkommenden Namen Bodo, Aethelwi und Waltburga, und die Namen der anscheinend zwar anderem Gau noch näher angehörenden großen Besitzer im Gau Huno und Willa, welche das Kloster Rastede so reich aus ihren Besitzungen dotirten. Sicher aber sind hierher zu rechnen die liberi homines, welche ad beneficium des Fahnenlehns etwa um 1032 dem Stift Verden Güter gaben: Waltherus, Rodolfus und Gevehardus; ebenso die Frauen Hildeburga, Thietburga, Avica, welche als Verwandte des Bardowieksschen praepositus Fredericus in Urk. des Stifts Bardowiek etwa um dieselbe Zeit erscheinen (Schlöpken, Chronik von Bardowiek, S. 177).

Nicht minder waren wohl Bardengauische Namen die ältesten vorkommenden Edelherren, der Waltherus, Bernhardus und Lutharduς de Berge, der Waltherus de Boldensele, Henricus de Bodwede, Ludigerus de Hardestorpe; ebenso die ältesten Vornamen der unter Heinrich dem Löwen und seinen nächsten Nachfolgern vorkommenden Ministerialen-Geschlechter, als: Wasmodus, Otto, Reinoldus, Heinricus, Theodoricus, Wernerus, Hildemar, Walbertus, Lambertus, Ekkehardus, Scacco, Gerardus, Lippoldus, Gerricus [1]), Druthlevus, Hunerus, Gevehardus, Segebandus, Manegoldus, Johannes, Hartmannus.

Gleiches ist anzunehmen von den 1158 vorkommenden civibus von Bardowiek: Gotschalcus, Wilhelmus, Volcwardus, Lodewigus, nach denen dort im 13. Jahrhundert auch noch ein Ymmo als civis in Urkunden erscheint, und von den ältern in Lüneburg in Urkunden von 1225 und 1227 vorkommenden civibus: Adam, Leonhardus,

---

[1]) Der uralte Name Gerricus, Jerricus, welcher dem Geschlechte der Berscampe eigen ist, giebt ein Bild, wie die alten Bardischen Namen in christliche nach und nach übergingen. Wir wissen, daß Gerricus de Berscampe Güter zu Othendorpe (Teendorf) hatte, die er auf das Kloster Ebstorf übertrug; in der Urkunde de 1242 über Güter zu Othendorpe und Todendorpe (Ztschrft. d. Ver. f. Niedersachsen 1855. S. 361) zeugt nun ein Georgius de Othendorpe, der gewiß kein anderer ist als jener Gerricus de Berscampe; es ist derselbe Namen, der bei den von Hitzacker als Georius, Jeorius und später als Jörg, Jürgen vorkommt.

Digitized by Google

Thidericus, Abbo, Nicolaus, Oltbernus, Lambertus Nipere, Thetmarus, Luderus, Crachto, Nicolaus civis vir, Bien et ejus filius Nicolaus, Helmwicus et Oltbernus, Nicolaus Puer, Jahan et ejus frater Ricmarus, Jahan et ejus filius Vredeger, Jahan filius Todonis, Godescalcus et ejus frater Ludwardus, Jahan filius Enniken, Jahan filius Marquardi, Walterus pellifex (Urkundenbuch des Kloſters St. Michaelis, Urk. 41 und 43) [1]).

Eines der allerälteſten und zugleich intereſſanteſten Namendenkmäler des Bardengaues iſt aber das Verzeichniß der alten Sülzwege und Sülzhäuſer der Lüneburger Sülze, deren Einrichtung, da 956 ſchon vom Kaiſer ein Sülzzoll verliehen wurde, ſicher noch über Hermann Billung hinausreicht.

Die meiſten Namen ſolcher Wege und Häuſer ſind ſicher auf Perſonen-Namen gebaut und aus ſolchen entſproſſen.

Die folgende Zuſammenſtellung dieſer alten Namen — und zwar einmal wie das von Gebhardi in ſeiner Sammlung Band IX gegebene alte Verzeichniß ſie giebt, und zum andern nach dem in der Urkunde Herzogs Otto von 1231 (Verd. Geſch.-Q. II. Urk. 54) enthaltenen Verzeichniſſe — mit der Perſonen-Namen-Wurzel, welche darin ſich findet — wird dieſe Behauptung belegen.

---

[1]) Vergleichen wir damit die Namen der Bürger, wie ſie aus einer uns vorliegenden Rolle des census arearum (Worthzins) in Lüneburg (Handſchrift des 15. Jahrhunderts) ſich zeigen, ſo ergiebt ſich, daß da die Namen vorzugsweiſe von den benachbarten Orten hergenommen ſind, aus denen etwa die Einwanderung in die Stadt geſchah: fratres de Ochtmissen, Clawes vanme Drage, Helmoldus de Repenstede, Hermen van Mechtersen etc., daß aber die Vornamen ähnlich ſind wie im 13. Jahrhundert. Die Geſchlechtsnamen ſind danach aber auch vielfach dem Betriebe entnommen: Georgius Institor, Hermen Calcvorer, Conradus Undermester etc.

Digitized by Google

| | Nach Gebhardi's Verzeichniß. | Nach der Urkunde von 1231. | Darin steckender Personen-Namen. | Darin steckender Orts-Namen. |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Müntzinge Wech. | Munschinge. | Muno. | Munclo, alter Name für Munster. |
| | Edinge. | Edinge. | Edo. | Edessen (Etzen), Edestorpe(Egestorf), Edenthorpe. |
| | Denqueringe (im Necrol. mon. St. Mich. Tanquininge, im Registr. eccl. Verd. S. 15 Theneque-ninge.) | Thenequeninge | Tanko, Tanquard. | Deymeringe, Demeringe. |
| | Sodersinge (Necrol. mon. St. Mich. hat Soderstinge). | Suderstinge | | Soderstorpe, Soteringe. |
| | Glusinge. | Glusinge. | Glis, Glismot. | Glusinge, jetzt Glüsingen, Glusse bei Dorfmark, jetzt Eggersglüß, Hanglüß und Siemersglüß. |
| 2. | Enningher Wech. | Eminge. | Emmo und Emma. | Oeninge, Emmesen (Emsen), Emmingen und Emmendorpe. |
| | Udinghe. | Udinge. | Udo. | Udessinge, Udecsine - burstalle (Itzingen). |
| | Betzhusen (im Necrol. mon. St. Mich. Botzenhusen). | Beschehusen | Bezo. | Betzendorf. |
| | Elverdinge. | Alverdinge. | Alveric. | Alverdinge (Alvern), Elverding. |
| | Gosselsinge (im Necrol. mon. St. Mich. Goslesinge). | Godescalcschinge | Godescalc, die Gos, alias de Hitzacker. | Gokese (Göze). |
| 3. | Mettingher Wech. | Mettinge. | Mozo, Meltsingh. | Metzingen, Metzendorpe, Metzen, Meltzingen. |
| | Volquerdinge. | Wlquardinge. | Volkward. | Volkwardingen, Volkwardestorpe (Volkstorf). |
| | Seveninge. | Seveninge. | Sebern, Severit, Sewald. | Severloh, Seppensen, Siveringe (Sievern). |
| | Hoyinge. | Huginge. | Hugold. | Hughersdorpe (Hungerstorf), Hoiestorpe (Heustorf). |



Digitized by Google

| | Nach Gebhardi's Verzeichniß. | Nach der Urkunde von 1231. | Darin steckender Personen-Namen. | Darin steckender Orts-Namen. |
|---|---|---|---|---|
| | Ulinghe. | Ulinge. | Uline. | Ulessen. |
| 4. | Lotheringhe Wech. | Loteringe. | Luder, Lothar. | Lutherun (Lüder), Lutterloh, Lutter, Luttern. |
| | Velinge. | Velinge. | Falho, Fal. | Velingen (Velgen). |
| | Breminge. | Bremin. | | Brumerhof bei Soltau, (Stadt Bremen?) |
| | Start (Necrol. mon. St. Mich. hat Sterthusen, Registr. eccl. Verd. S. 15 Stercohusen). | (fehlt) | hat wohl keine persönliche Bedeutung, vielmehr die des Aufhörens der Wege oder Gänge, oder bezeichnet die Form des Ganges (Start = Schwanz). vermuthlich von einem, diesen Gang vielleicht treffenden Wasserzug, welcher durch den Sülzhof lief und der diesen Namen führen mochte, hergenommen. | |
| | Hinxt. | Hinxtebeke (in Urk. des Raths zu Lüneburg (Urkdb. d. Kl. St. Michaelis Nr. 80 de 1261 Hengestebeke). | Hengist. | Vielleicht ist der Name in Beziehung zu den vielen Hingstbergen im Gau, siehe oben in diesem §. bei den Namen der Heidberge. Ein Bach Hingstebecke in der Voigtei Amelinghausen. |
| 5. | Ecbertinghe Wech. | Ecbertinge. | Eckbert. | |
| | Woldertinge. | Walderschinge. | Walter, Walthard. | Wolterdingen, Woldersburg. |
| | Henringe (im Necrol. monast. St. Mich. ebenfalls Henringe). | Hauringe (in anderen Urkunden Haveringe od. Hoveringe). | Henric, Haward. | Heringen, wüst bei Horndorf, Haverenbeck. |
| | Memminge. | Menninge. | Meinric, Mening. | Meningen, Mengenbostel, Meiningeholtz (Meinholz bei Soltau). |
| | Barninge (in Urk. Berdinghe; im Necrol. mon. St. Mich. abwechselnd Berdingehus, Bardigge, Bardinge; auch bei Gebhardi später genannt Bernding. Registr. eccl. Verd. hat Bernardinge). | Bernerdinge | Bero, Bere, Berning. | Hart-Beringen, Thane-Berniggen, Berenhof, Bernighebostel. |
| | Nach Gebhardi außerhalb der Wege: | | | |
| | Eying. | Einge (im Necrol. Eynge). | Eio. | Eiendorpe, Eyshusen. |
| 6. | Kempinghe Wech. | Campinge. | Campo. | Kampen, Bars-camp? |

Digitized by Google

| | Nach Gebhardi's Verzeichniß. | Nach der Urkunde von 1231. | Darin steckender Personen-Namen. | Darin steckender Orts-Namen. |
|---|---|---|---|---|
| | Everinge. | Everinge. | Everardus. | Everingen (Evern), Everingen (Emern). |
| | Deyinge. | Deginge. | Dedi. | Deenbostel, Dedenhusen. |
| | Ebbetzinge. | Ebetschinge. | Ebizo, Eppiko, Ebbecke. | Ebbingen, Einzingen? Ebbekestorpe. |
| | Geminge (Necrol. mon. St. Mich. hat Gremynge, Gemigge und Gemingge). | Geminge | Gemma(Langob.), Gemmund. | Griemen? Gelmenstorpe (Zelmstorf). |
| 7. | Ebbinghe Wech. | Ebbinge. | Ebbe, Ebbo. | Ebbingen. |
| | Ludelfinge. | Ludolwinge. | Ludolf. | Leveringe bei Soltau. |
| | Egetinge. | Egetinge. | Ego, Eggehard. | Edestorpe (Egestorf)? Igentorpe (Eyendorf). |
| | Cluvinghe. | Cluvinge. | Cluving (Slawen). | |
| 8. | Grevinghe Wech. | Grevinge. | Greving. | Grevenhof, Greving (wüst bei Ebstorf). |
| | Bovinghe. | Bovinge. | Bovo. | Baven, Bavendorf. |
| | Volquerdinghe. | Volkwarde. | Volkward. | Volkwardingen, Volkwardestorpe (Volkstorf). |
| | Erderinghe (Necrol. mon. St. Mich. hat Erdinge). | Erderinge | Erdag, Arderich, Hertinc. | Ardestorpe, Erteneborch? |
| | Gerardinghe. | Bererde (lies Gererde). | Gerart, Gevehard. | Gerstede, Gerhusen (Gerdehus), Gerdau? Geerden? Jevekenthorpe (Giftendorf). |
| 9. | Hüttinghe Wech. | Huttinge. | Hudo, Huto, Hutto. | Hutzel, Hötzingen. |
| | Dorntzinge (Necrol. mon. St. Mich. hat Dernesinge und Derneinge). | Derneschinge | Doren | to dem Doren (Tatern), Dore-mute (Dörmte), Dorenbote, Dotzingen. |



Digitized by Google

| | Nach Gebhardi's Verzeichniß. | Nach der Urkunde von 1231. | Darin steckender Personen-Namen. | Darin steckender Orts-Namen. |
|---|---|---|---|---|
| | Huninghe (in Urk. auch Huneringe). | Huninge | Hun, Huno, Hunerah, Hundingus (rex Saxoniae). | Haneringe (jetzt Honeringen). Hünzing (Hunetsinge), Hunden. |
| | Dortzinge. | Derneschinge. | Doren. | to dem Doren (Tatern), Dore-mûte (Dörmte), Dorenbote, Dötzingen. |
| | Hannover. | Honovere. | Hanef, regulus Saxoniae. Hnäf, Häuptling der Angelsachsen im Sachsenlande. | Nicht bloß die Stadt Hannover, sondern auch Honoverberge (Honaverbergen bei Verden) und Hanofra vicus, wo Hanef von den Dänen geschlagen wurde, Hanöfer-Sand im Altenlande. |
| 10. | Brockhusen Wech. | Brockhusen. | Brockhusen, de Broke. | Brook, Brockhof, Brockhövede, Brockwinkel. |
| | Butzinge (im Reg. eccl. Verd. S. 14 Gutzinge). | Gutschinge | Bozo, Buzo, Gause, Guso, Gutzelinde. | Buensen? Buendorf, Büttingen. |
| | Benninge (Necrol. mon. St Mich. hat Benniggehusen; Regist. eccl. Verd. S. 14 Beninge). | Benninge | Benno. | Beningen bei Visselhövede, Bennerstede, Bernardinge (Beringen), Benzen? |
| | Ditmaringe. | Thitmeringe, | Thitmar, Thieder. | Ditmaringe (Ditmern). |
| | Codesinge (im Necrol. mon. St. Mich. Kosinge und Kodesinghe; im Regist. eccl. Verd. S. 17 Kadetzinge). | Kadschinge | Cadaloc, Chazzo, Cotzo = Gauso, Cozzilo. | Katensen bei Bergen, Cote (wüst bei Medingen). |

Digitized by Google

In Urkunde Bischofs Iso zu Verden de 1205—1221 (Urkbch. des Klosters Walsrode, Urk. 7) erscheint ein Lüneburger Salzhaus domus Gighinghi; die obigen Verzeichnisse geben ein solches nicht; es ist entweder Deginge oder Hugingo zu lesen.

Ein Ueberblick vorstehender Zusammenstellung läßt wohl keinen Zweifel darüber, daß die Namen der sämmtlichen Sülzhäuser, etwa mit Ausnahme von drei oder vier, bei welchen ein anderer Ursprung obwalten wird, einen der Bardischen Personen-Namen in sich tragen. Die hinzugefügte vierte Columne zeigt aber auch, daß fast alle diese Namen einen der Ortsnamen des Bardengaues oder Loingaues wiederspiegeln und sind gerade vorzugsweise Ortsnamen durchscheinend, welche sich in dem westlichen Theile des Bardengaues, dem Alt-Billungschen Besitz, und im Loingau um Soltau und Stübeckshorn gelegen finden. Es hat dies auf die unsers Erachtens unrichtige Ansicht geführt, daß die Sülzhäuser nach diesen Orten genannt seien; dafür wäre kein Grund aufzufinden; wohl aber beruht es in der höchsten Wahrscheinlichkeit, daß bei Einrichtung der Sülze die einzelnen Sülzhäuser den Häuptlingen des Bardengaues und vielleicht auch des Loingaues verliehen wurden, und daß sie nun den Namen ihres ersten Besitzers er- und behielten. Wenn diese Namen mit den Namen einer Reihe von Orten übereinstimmen, so erklärt sich das dahin, daß jene Orte eben wie die Sülzhäuser nach gründenden Häuptlingen genannt wurden, welche denselben Namen führten wie die Gründer der Sülzhäuser, und theilweise mit letzteren identisch waren, oder doch zu ihrem Geschlechte gehörten [1]).

---

[1]) Man glaube doch ja nicht, daß die Lüneburger Sülze erst mit der Zeit, wo sie in Urkunden sich zeigt, entstanden ist. Der Bedarf an Salz fehlte auch den Völkern der ältesten Zeit nicht, und wie sollte man eine so ergiebige Salzquelle, wie die zu Lüneburg, so lange unbenutzt gelassen haben? Die Söhne der Sachsen, die Angelsachsen in England, errichteten schon 716 und 717 (siehe Kemble's Sachsen in England I. S. 80. 92. 93) Salzwerke, in welchen bestimmte Antheile Gegenstand des Besitzes waren, legten Salzkoten (casulas mit caminis) an. Sie werden dort nur erneuert haben, was sie in Altsachsen früher schon betrieben; denn wenn (Tacitus, Annal. 13, 57) Hermunduren und Chatten schon zu Tacitus Zeit um die Salzquellen auf ihren Grenzen kämpften und schon da Salzwerke bekannt waren (unda super ardentem arborum struem fusa), so ist es sicher, daß die reichen Salzquellen bei Lüneburg, die unmöglich lange ungekannt sein konnten (die Schweinssage in Lüneburg bezieht sich nur auf die neue Sülte), ebenso lange schon im Gebrauch waren.

Digitized by Google

Gewiß deutete bei den Sachsen die Endsylbe -inge das Herkommen an. Wie wenn der Vater Benno hieß, der Sohn wohl Benning, wenn Bere, der Sohn Bering genannt wurde, was den Genitiv oder das nordische -son ersetzte und im Niederdeutschen sich regelmäßig in den Laut -ke verwandelte (Warning, Warnecke, Benning, Beneke, Lubbing, Lübke); so wird auch hier bei den Sülzhäusern das Herkommen von einem Ebbo, Bovo, Walter ꝛc. die Angehörigkeit an das Geschlecht dieser Männer durch die angehängte Endsylbe -inge ausgedrückt sein, und ganz gleichen Entstehungsgrund hat das -inge bei den gleichnamigen und bei anderen mit -inge versehenen Ortsnamen[1]). Wie sehr dieses -inge die Kindschaft oder das Deminutivum ausdrückt, zeigt der in Mecklenburg noch hängen gebliebene, dort von den erobernden und die Sprache aufzwingenden Sachsen zweifellos eingeführte und vermöge der geringen Bildung des Volks länger als im Sachsenland erhaltene Gebrauch, jedes Deminutivum und dadurch jeden Zärtlichkeits-Ausdruck durch die Endsylbe -inge zu bezeichnen: Soninge, Döchtinge, Muttinge, Vattinge, Metinge etc. Während im Stammesland die alte Sprache, der Umwandlung auch durch rascheres Eindringen des Hochdeutschen mehr geneigt, solche Eigenthümlichkeiten früh abstreifte, und ihre Reste nur in den Orts-Namen, und hier den Sülzhäuser-Namen, fortleben, wußte der verpflanzte Zweig der Sprache, vom Hochdeutschen bis auf die neueste Zeit kaum berührt, dieselben festzuhalten[2]). Nur in dem von jeher fester das Alte wahrenden Westphalen ist noch der Gebrauch geblieben, dem Höfner selbst das -inge zur Bezeichnung seines Herkommens von dem betreffenden Hofe anzuhängen; dort — es kann das namentlich von den Colonaten im Osnabrückschen Amte Berßenbrück bezeugt werden — wird noch heute der Inhaber des Colonats, der bekanntlich immer den Namen des Colonats trägt, bald mit der Endung -mann, bald mit der Endung -ing gerufen, so der Colon der Eilermannschen Stelle zu Nortrup bald Eilermann bald Eilering.

Bei den Namen der Lüneburgschen Sülzhäuser ist für die Bedeutung einer Angehörigkeit an das in dem Namen lautende Geschlecht

[1]) Der Uebergang des -inge in -ke zeigt sich hin und wieder sogar in Ortsnamen; so hat sich das alte Honengesbutle in Hankensbüttel verwandelt.

[2]) Auf diese Weise kann man auch andere alte Sächsische und Bardische Sprachformen, die am linken Ufer der Elbe längst verwischt sind, noch heute aus dem Munde der Mecklenburger hören; wie Bienenbüttel in ältester Form Biangibudibutli geschrieben wird, so hört man den Mecklenburgschen Bauern jetzt noch statt Strich Gestrich sagen und überhaupt die Sylbe ge vor und zwischen schieben.

Digitized by Google

noch das bezeichnend, daß das Necrologium des Klosters St. Michaelis und zwar in seinen ältesten Annotationen dem –inge noch das –hus hinzusetzt und so statt Barninge oder Berndinge schreibt Berdingehus, statt Benninge Bennigehusen, womit offenbar gesagt werden sollte: das Sülzhaus des Geschlechts der Bere, das Sülzhaus des Geschlechts Bennos.

Betrachten wir nun die in den Namen der Sülzhäuser ausgedrückten Personen-Namen, so finden wir darin recht viele Namen der ältesten im Bardengau und im Loingau sich sonst zeigenden Grundbesitzer. Im Hause Benninge mögen wir die Billungschen Bennos um so weniger verkennen, als selbst das redende Schild dieses Hauses (jedes Haus hatte neben dem Namen sein Bild, siehe unten §. 66, I), ein Mann in alter Tracht, darunter die Worte: Benno dux, die Tradition solcher Herkunft gab, und als die Pfarre zu Gerdau, welche urkundlich vom Herzog Benno dotirt ist, ½ pl. salis im Salzhause Benninge besaß (Gebhardi's Samml. XI. S. 432). Im Hause Barninge oder Berdinge, das auch durch das Bild eines Bären repräsentirt wurde, erscheint wohl um so sicherer das alte Geschlecht der Bere, im Lüneb. Necrol. sehr früh Bero, als auch der bekannte Führer des Ritter-Orlogs, der advocatus Berding mit der gleichen Namensform die gleiche Abstammung zeigt. Wer möchte sodann nicht in den Häusern Cluving die ältesten Stift-Verdener Ministerialen, die im Anfange des 13. Jahrhunderts noch im Bardengau (Goh Ebstorf) erscheinenden Clubings, ursprünglich Clawen, später auch Clüver, Schucke und Schlepegrell genannt, erkennen, ein Geschlecht, das ja in Lüneburg auch im Zollwesen besondere Privilegien besaß? wer nicht in Waldersinge die so früh schon sich zeigenden und so mächtigen Walter der edlen Geschlechter v. Boldensen und Berge? wer nicht in Huninge oder Huneringe Beziehungen, wenn nicht schon zu dem von Saxo Grammat. bezeugten regulus Saxoniae Hunding, so doch zu dem Grafen Huno, dem Gründer von Rastede, und noch mehr zu den vielen Huner des Geschlechts der Odeme? wer nicht in Grevinge das gleichnamige alte Rittergeschlecht, das nie de Greving, sondern immer nur Greving sich schrieb? Es könnten diese Parallelen noch erheblich vermehrt werden; für den Zweck der Erhellung werden schon diese genügen. Sie zeigen, daß manche im Bardengau sich zeigenden Geschlechter in die dunkle Zeit der Gründung der Lüneburger Sülze zurückreichen und schon da von Bedeutung gewesen sein müssen. Zu beachten bleibt dabei noch, daß die alten Geschlechter, welche im Besitz der einzelnen Sülzhäuser und ihrer Unterabtheilungen waren, auch noch in späterer Zeit dadurch

Digitized by Google

zu besonderer Erscheinung gelangten, daß über der Quelle der Sülze die Geschlechterstube, in der die besitzenden Sülfmeister zusammenkamen, die kuntje von kün (Geschlecht) genannt, angelegt war (Gebhardi's Samml. X, 61).

Daß eine große Anzahl von Dorfnamen des Bardengaues sehr alte Personen-Namen, welche im Gau Geltung hatten, wiedergiebt, ist schon vorhin bei Nachweisung der den Namen der Sülzhäuser correspondirenden Ortsnamen angeführt.

Außer den dort aufgeführten Namen finden wir unter Andern auch noch folgende, die besonders in die Augen fallen: Diederich in Dierkshausen und Diersbüttel, Suanehild in der Bardowiekschen Besitzung Suanehildisbostel, Ekkiswind in Ekkiswindisbrunnen, Alv oder Adulf in Alvenbostel, Wulfard in Wulfersrode (Wulffode), Arnd in Arndorppe, Han (oder vielleicht der von Saxo Grammaticus für das linke Elbufer bezeugte, erwiesen Sächsische Name Hanef) in Hanstede und Handorpe, Tedo und Tetto in Tedendorpe und Tettenhusen, Todo in Todenhusen, Todendorpe, Dethhard oder Detlef in Thelewringe, später Dethnedinge, jetzt Dethlingen, Gelderd und der von Saxo bezeugte rex Saxoniae Gelderus in Gelderdessen, Marklef, Garlef, Rolef in Marklevessen, Garlevestorpe, Rolevestorpe, Rolevessen, Lutward in Lutwardeshusen und Lutwardissen, Todeman in Todemannsburg, Bodo in Bodenhusen, Bodendiek, Bodenstede, Rebbold in Rebboldestorpe, Wicbold in Wicboldeswinken, später Boltesen, jetzt Bohlsen ꝛc. ꝛc. Daß die berühmten Namen Bardo und Wichmann sich ebenfalls in Ortsnamen reichlich spiegeln, ist schon anderwärts berührt.

Gehen wir von diesen ältesten Namen zu den Namen der Bardengauischen Bauern über, so müssen wir zwar einige Jahrhunderte überspringen, weil, außer vereinzelten Namen, die in Urkunden auftauchen, erst im 15. Jahrhundert durch die da erst beginnenden Güter-Verzeichnisse und Landschatzregister diese Namen vollständiger erhalten sind. Berücksichtigen wir aber den allgemeinen Uebergang der Namen in das Niederdeutsche Deminutivum mit der Endsylbe -ke, so tauchen auch hier viele der ältesten Namen wieder auf, und es bleibt jedenfalls auch hier der Grundtypus der Namen ein durchweg Sächsischer.

Wir setzen hieher nur folgende dem Landschatz-Register von 1450 entnommene Namen:

Goh Ebstorf: Prole, Olrick, Kersten, Riben, Heyne Moller, Hennecke, Peters, Hinrick Bruns, Tideke Berend, Heine War-

Digitized by Google

neken, Heine Luders, Curd Lubbing[1]), Albert Nigemann, Ludeke Herwerdes, Heyne, Lubbingk, Buringk, Ludeke Schepeherde, Hilmer, Johann Eggerdes.

Vogedie to Amelinghusen: Lutcke Henninges, Hilmer, Ghoteke, Beneke, Tideke, Helmke, Henneke, Steneke, Clawes, Gherbert, Titcke Herwerdes, Ludering, Ghereke, de olde Hilmar, Lutcke Abbing, Hermen Hoyers.

Vogedie to Bynenbuttell: Lutcke Markword, Wernecke Richardes, Meyncke Richardes, Hermen Meyger, Lutcke Molner, de Stelter.

Vogedie to Bardewik: Helmke Steding, Westermann, Werneke Bruns, Bruggeman, Gheseke Hintzen, Heyne Gherwens, Lutcke Ditmars, Beneke Brandes, Hans Scroder.

Aus Bardowiek selbst: Sprengeborg, Kersten Elers, Gronewald, Gotcke Ghoden, Meyneke Meygers, Wichmann, Henneke Stuve, Helmeke Orthgiss, Titcke Langehermes de vogede, Henneke Lutjehermus.

In dem Gho to Soltzenhusen: Bruggemann, Clawes, Helmold, Heneke Werneken, Werneke Gherberdes, Beneke, Titcke, Meyneke, Wedelmann, Henneke Eilers.

Man sieht schon hieraus, daß im ältern Theile des Bardengaues, am linken Ufer der Ilmenau, eine durchaus übereinstimmende Namenbildung sich findet; im Allgemeinen vorherrschend, daß, wie das ja auch in den Städten hinsichtlich der Namen der Bürger sich so machte, der Name des Vaters in den Genitiv verwandelt zum Familien-Namen des Sohnes wird, vielfach auch die alte Endung -ing übergegangen in das Niederdeutsche -ke; viel seltener die Familien-Namen, welche von der Lage der Stelle oder dem Betriebe des Mannes hergenommen sind, als Bruggeman, Scroder, Molner, de Stelter (Einrichter der Stellwege, Stellungen, Stellstetten, welche im alten Jagdwesen des Gaues oft vorkommen). Es kommen die Handwerks-Namen vorzugsweise bei den Köthnern vor, welche mehr Handwerk betreiben, während die Inhaber der großen Stellen meistens den

[1]) Heine Luders saß auf einem Hofe in Tatendorf, Curd Lubbingk auf einem in Teendorf. 1411 im Zinsregister des Klosters Ebstorf hießen sie Ludeke und Lubbing; im 16. Jahrhunderte noch Luders und Lubbingk, jetzt heißen sie Lühr und Lübbe; hier ist durch fast fünf Jahrhunderte daher die Descendentenfolge constant erhalten; denn im Goh Ebstorf findet man mit veränderter Familie Namenwechsel auf den Höfen; es lassen sich dort aber noch manche Höfe nachweisen, wo noch dieselbe Familie den Hof hat, die ihn im Jahre 1411 besaß.

Digitized by Google

Vornamen des Vaters als Geschlechtsnamen tragen. Nur de Moller erscheint auch öfter bei den großen Höfen und fast nie bei den Kothstellen, Beweis, daß die Mühlen fast immer in den Händen der großen Höfe waren, während de Smed viel bei den Köthnern, aber niemals bei den Höfnern vorkommt. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß die Müller aus der Aristocratie des Bauerstandes, die Schmidt aber aus den kleinen Leuten originiren.

Uebrigens herrschte im alten Theile des Bardengaues die Sitte, daß eine auf den Hof kommende Familie den Namen des alten Besitzers annimmt; wenigstens ist dies auf der Geest im Amte Winsen gebräuchlich gewesen, während es in anderen Gegenden nicht zu constatiren ist; namentlich fand es im Goh Ebstorf nicht statt.

Im Goh Ebstorf und in der terra Uelzen erscheint außer Wichmann auch öfter der Name Wicbern, und Urkunden des Klosters Oldenstadt zeigen, daß der letztere in Wibelingk überging.

Gehen wir dann über zu den Districten, wo der Haken untermischt neben dem Pfluge vorkommt, also Wendisches Element durchscheint, so finden wir:

Im Goh to Oldenbrügge: Heyne Kroger, Jacob Scroder, Vicke Brodermann, Vicke Widiges, Lutcke Helmold, Heyneke Kerstens, Lutcke Ditmars, Hermen Brandes, Heyne Hartwiges, Lutcke Tobing, Lutcke Eylemans, Curd Tymermans, Hans Meyger, Hans Alberdes, de Meyger, de Molner, Gruttemaker, Werneke, Peter Koneke, Henneke Reyneken, Strancke, Hermann Arendes, sämmtlich als Inhaber von Pflügen.

Dagegen daselbst als Inhaber von Haken, also auf ehemals Wendischen Stellen:

Clawes Bussen, Heyne Bussen, Kruw, Kotermann, Vaddatt, Henneke Schorpman, Bergmann, Hans Prilop, Heyne Bretzmann, Henneke Toltzenebe, Heyne Snake, Heyne Rittzeken, Alberd Kottzeken, Heyne Vilcke, Ghereke, Heyne Hilmerss, Cutke, Krentzeken, Lutcke Topeken, Stawesand, Borgmeyer, Clawes Busken, Beneke Bergmeyger, Gribauw, Heyne Berns, Remke, Beneke Godespring, Werneke, Topeken.

Sonach auf den Höfen, aus denen der Pflug ging, den rein Bardischen, auch durchweg Sächsische Namen; auf den Höfen, aus denen der Haken ging, den Wendischen Höfen, allerdings mitunter Wendische Namen, wie Vaddatt, Prilop, Rittzeken, Kottzeken; aber doch auch schon viele Sächsische Namen.

Digitized by Google

Ganz ähnlich gestaltet es sich in dem Goh Bevensen, wo auch Pflug und Haken abwechseln.

Bei den Pflügen finden wir da: Beneke, Heyne, Meyneke, Henneke Reyners, Hans Otten, Markward (Sadelhof), Clawes Cassube (hier wohl ein ehemaliger Wende unter die Pflüge verschlagen), Helmke Boden, Ludeke Tympen, und eine Reihe von andern Sächsischen Namen.

Bei den hier zahlreicheren Haken dagegen Namen wie:

Lembeke, mehrmals Nygebur (was darauf hindeutet, daß die Wenden aus ihren alten Höfen vertrieben wurden, und dann sich neu anbauten[1]), dann mehrmals Düwel (wohl Spottname, den die Christen den Heiden beilegten, auch in terra Bodendiek viel vorkommend), Winke, Klawatz, Slikann, Beneke Arnke, Heyne, Seekaulve, Worenke, Schirwater, Gotcke Piper, Henneke Bautzeke, Titeke Jantze, Wucke Nyebur, Beneke Tzubud (fast allenthalben also, wo auch Slavische Geschlechtsnamen, doch schon Sächsische Vornamen).

Sehen wir nun aber die Namen der Höfner in dem Districte, welchen das Landschatzregister von 1440: „in dem Elvestrome und to Winsen“ nennt, also in den jetzigen Voigteien Marsch und Neuland, wo jedenfalls eine nicht Bardische Bevölkerung einwanderte[2]), so finden wir ein erhebliches Abweichen von den sonstigen Bauern-Namen des Bardengaues. Da erschienen: Töteke Renneborg, Hintze Suderwall, Clawes Kopmann, Henneke Vinke, Henneke Weneken, Gotke Bloken, Heinrich Kluer, Gheseke Schelen, Luteke Cruse, Clawes Smerdes, Lumeke Ludewiges, Jacob Bruseken, Willer Vrese, Hadeler, Bartold Wilckens, Heyne Maneken, Lutke Crulle; zum größten Theil Namen, welche auf der Geest bei den unzweifelhaften Barden nicht erscheinen, und welche vielmehr mit den Namen Holsteinscher Bezirke übereinstimmen.

Die Bewohner der Voigtei Marsch kennzeichnen sich auch sonst als anderer Abstammung dadurch, daß sie durchweg die auf der

---

[1]) Daher auch das Vorkommen so vieler Dörfer, die Niendorf heißen und doch Wendische Spuren zeigen, was Jacobi, Slaven- und Deutschthum, sich nicht erklären konnte, was aber doppelt klar wird, wenn man beachtet, daß das Niendorf mitunter auch den Namen des Stammdorfes mit dem Zusatz Kleinen führt, so im Goh Uelzen Niendorf, das aber auch Kleinen- oder Kranken-Malchau im Gegensatz zu Gr. Malchau, dem Stamm-Orte, heißt.

[2]) Wegen Zeit und Art der Colonisation beider Bezirke siehe oben §. 64.

Digitized by Google

Geest unbekannten Hausmarken führen; diese sind in den Giebel des Hauses über der Hauptthür eingeschnitten, auch in die Geräthe eingebrannt; selbst die Leichensteine der Hofbesitzer sind mit diesen Marken bezeichnet, und früher, als das Schreiben noch seltener war, unterzeichneten die Bauern mit ihren Marken. (Hausmarken aus dem Dorfe Drennhausen sind folgende: D; Hausmarken aus dem Dorfe Elbstorf folgende: ). Nur in einem einzigen Geestdorf des Amts Winsen, dem der Marsch sehr nahen Dorfe Borstel finden sich ähnliche Marken, z. B. , sonst nirgends, namentlich nicht in dem unterhalb der Voigtei Marsch belegenen ferneren Marschdistricte zwischen Ilmenau, Seeve und Elbe, der Voigtei Neuland, und nicht in den gegenüber an der Elbe gelegenen, theilweise durch Brabanter colonisirten Vierlanden. Nach der muthmaßlichen Entstehung der Borstel (Burstalle) benannten Dörfer (siehe in diesem Paragraph oben und im §. 66, VI) ist es glaublich, daß dieses Dorf aus einem von Seiten der Marschbewohner erworbenen Weide-Revier aus den Weideställen entstanden ist; die Grundstücke des Dorfs sind ohnehin großentheils schon marschähnliche[1]). Die Uebertragung des alten Namens auf eine in den Hof einziehende neue Familie, welche auf der Geest, wenigstens im Amte Winsen, üblich sein soll, findet in der Marsch nicht statt.

## §. 66.

## Einrichtungen und Sitten im Gau.

Es kann nicht die Absicht sein, hier eine irgend vollständige Uebersicht des Culturlebens der Barden zu geben; es fehlen dafür die genügenden Quellen, oder es war doch nicht möglich, dafür Erschöpfendes schon jetzt zu gewinnen. Somit werden die nachfolgenden Daten nur zerstreute Skizzen liefern, welche ein größeres Culturbild für demnächstige Forscher anbahnen mögen.

### I. Die Lüneburger Sülte.

Als eine der merkwürdigsten Einrichtungen ragt aus den Zeiten, wo der Gau in Geltung war, die älteste Verfassung der Lüneburgschen

[1]) Interessant ist, daß ähnliche Hausmarken, wie sie sich in der Amts Winsener Marsch finden, nach einer Mittheilung des Obertribunalraths und Kronsyndicus Homeyer zu Berlin, auch in der Gegend von Danzig in den s. g. Werdern und in Mecklenburg sich vorfinden (siehe auch Homeyer's neuestes Flugblatt: Die Haus- und Hofmarken, Berlin 1868).

Digitized by Google

Saline, der Sülte, hervor. Dieſelbe iſt bereits mehrfach und namentlich von Volger in deſſen Neujahrsblättern (Lüneburg bei Herold und Wahlſtab) noch vor Kurzem ans Licht geſtellt, und Manches iſt darüber bereits oben in den §§. 15 und 65 gegeben. Wir beſchränken uns daher darauf, hier nur noch den Gegenſtand als bei voller Ergründung des Bardengaues einer beſonderen Nachſicht der darüber erſchienenen Werke werth zu bezeichnen, und hinſichtlich der im §. 65 ſchon näher erwähnten Sülzhäuſer nach Gebhardi's Sammlung, Band IX, Einiges ergänzend zu bemerken.

Danach war die ganze Sülze überhaupt in 10 Fluthen oder Wege, de wege to der söhlvard, viae salinares, viae in salina Luneborg, auch wohl itinera genannt, eingetheilt, und es wurde die Soole durch dieſe Wege nach den Sülzhäuſern hin gegoſſen. Wegen der uralten Namen der einzelnen Häuſer verweiſen wir auf §. 65. Die 4 Häuſer Bernding perversum, Bernding inferius, Bernding superius und Eying waren nicht mit in die Ordnung der Wege geſetzt; eine Urkunde von 1262 zeigt, daß das alte Bernding keinen Weg hatte, ſondern ſeine Soole aus dem Sod holen ließ. Wegen Erhaltung der Wege wurde an die Sothmeiſterei ein Aßlohn gezahlt, proventus qui dicuntur Asne (Urkunde von 1364).

Jedes Sülzhaus hatte auch ſeine Hausmarke, welche Gebhardi IX. S. 606 ebenfalls aufbewahrt hat. Wie weit dieſe Hausmarken ins Alterthum zurückgehen, iſt nicht zu ermitteln geweſen. Daneben hatte, wie §. 65 ſchon angedeutet iſt, jedes Sülzhaus ſein Bild oder ſeine Puppe, welche über einen Schuh groß, von Kupfer getrieben, auf einer eiſernen hohen Stange befeſtigt, bei jedem Hauſe ſtand und meiſtens ein Thier darſtellte, deſſen Name aus dem Ton, welchen der Name des Hauſes gab, entnommen war; ſo Bützing, ein vergoldeter Steinbütt (Fiſch); Barning, ein Bär; Uhling, eine Eule; Benning, das Bild des Benno dux etc. Es waren dieſes eine Art redender Wappenzeichen, wie ſie beim Adel vorkommen, und ſie werden auch erſt aus der Zeit ſtammen, wo ſie ähnlich beim Adel entſtanden, alſo aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert.

### II. Alte Abgaben im Gau.

Als Abgaben im Bardengau erſcheinen ſchon früh der sculderogke[1]) und die crucepennige, beide unter Andern in den Dörfern

[1]) Auch in der Stadt Lüneburg gab es eine Abgabe, welche sculde hieß, schot et sculde (Urk. 58 de 1247 im Urkbch. des Kloſters St. Michaelis). Auch ſonſt findet ſich in Urkunden scult als Abgabe; Wigand, Die Dienſte von Corvey,

Rolffen, Wetzen und Nendorf (Urk. von 1324 bei Sudendorf I, 218, siehe auch oben §. 42). Die crucepennige stehen sichtlich in Verbindung mit der Einführung des Christenthums oder sicher doch mit der Religion überhaupt; denn das Stift Verden hatte laut des Registr. eccl. Verd. (Verd. Gesch.-Q. I) in Bevensen zu beziehen: denarii cruciales qui vulgariter cruzepennige vocantur, hii sunt de octo mansis in Bevenhusen. Die Abgabe hat aber nicht allenthalben bloß aus Pfennigen, sondern auch wohl aus Schillingen bestanden. In der Urkunde von 1330, durch welche das Capitel von Rastede genehmigt, daß das Dorf Bodendorf von der Kirche zu Thomasburg an die zu Alt-Medingen übertragen werde, heißt es, daß der Hof zu Reinstorf, welchen das Kloster Medingen der ersteren Kirche als Aequivalent giebt, tres solidos, qui dicuntur cruceschult zahlt (nach derselben Urkunde bezieht der rector ecclesiae in Todemannsborch aus Bodendorf einen census qui dicitur sankkorn, offenbar Gesang-Korn, einen Zins für das Singen in der Capelle zu Bodendorf). Als Kreuzgeld erscheint dieselbe Abgabe in der Voigtei Amelinghausen. Im Goh Ebstorf und Gericht Suderburg erscheint nach dem Kloster-Ebstorfschen Register von 1450 die Abgabe als cruciales von nur einem Hofe in Meltzingen mit 2 ßl.; 1 Hofe in Bornsen 18 Pf., 1 daselbst 4 ßl., 1 daselbst 3 ßl.; 1 in Golstedt 3 ßl.; 3 in Hardestorp 3 ßl.; 2 in Bonstorp 3 ßl. Sie erscheint als cruceschult von 2 Höfen in Barnsen mit je 1 ßl. und 2 ßl.; 2 Höfen in Oldendorf bei Suderburg 18 Pf.; 3 Höfen in Wittenwater 4 ßl.; 2 Höfen in Alten-Ebstorf 5 ßl.; 1 Hof in Barum 3 ßl.; 2 in Tetendorf 3 ßl. und 1 daselbst, wobei ein wüster Hof, 6 ßl.

Von den Crucialen wurden im Goh Ebstorf noch unterschieden die hilghen pennige, welche aus Meltzingen mit 2 ßl., Stadorf mit 18 Pf., Alten-Ebstorf 3 ßl., Wessenstedt 6 Pf., Hardestorp 4 Pf., Lutmersen 4 Pf., Linden 23 Pf. erfolgten; auch ihr Ursprung war sicher ein geistlicher.

Im Registro eccl. Verd. (Verd. Gesch.-Q. I) erscheint die Abgabe mehrfach unter dem Ausdruck ad cruces, was darauf schließen läßt, daß dieselbe eingeführt ist, um damit Kreuze zu errichten, und nicht etwa behuf der Kosten der Kreuzzüge als ein antiker Peters-

---

S. 88, bemerkt gewiß richtig: „Die alten Abgaben hießen scultli, debita, Schuld; die jetzige Pacht (pensio), Zins (census), Heuer". Dort sind überhaupt sehr schätzbare Nachweisungen über die Entwickelung des Abgaben- und Höfewesens gegeben.

Digitized by Google

pfennig. Wären dieſe Kreuzpfennige die nummi synodales, welche ſonſt in Sachſen vorkommen (Urk. Biſchofs Evergiſus von Paderborn über Herſtelle de 1163), ſo wäre das wohl auch im Namen ausgedrückt. Aehnliche Abgaben an das Stift Corvey werden ausdrücklich: ad ligna, bezeichnet, und dort kommen auch redditus cruciferorum vor.

Gelegentlich der Kreuzpfennige und des weiter unten behandelten Königszinſes iſt es nicht unintereſſant zu wiſſen, daß im Lüneburgſchen Wendlande die Bauern nach ihren Abgaben früher in Kreuzbauern und Kronbauern eingetheilt wurden (Gebhardi's Samml. II nach Hamburg. Vermiſchte Bibl., II. Band, p. 387; Aufſatz von Domeyer über das Wendland).

Weihnachtsholz wird bei verſchiedenen Klöſtern geliefert; auch in Weſtphalen, Stift Corvey ꝛc. kommt dieſe Abgabe vor, und eine Urkunde de 1184, wonach der Haupthof zu Ahlen dem Pfarrer arborem in nativitate Domini ad festivum ignem suum liefern muß (Kindl., Münſt. Beitr. II. S. 6) zeigt, daß das Holz zu einem Feſtfeuer gegeben wurde, vermuthlich aus heidniſchem Gebrauch übertragen.

Aehnlich alt ſcheint die Abgabe des Rauchpfennigs, welche in der neuern Zeit als Rauchhuhn namentlich von neuen Anbauen, oft aber auch von den alten Stellen, der Gerichtsherr als ſolcher faſt im ganzen Fürſtenthum Lüneburg bezog. In der Stadt Lüneburg erfolgten rockpennige de unaquaque domo et bode feria secunda post Dionysii; ſie wurden 1190 von Heinrich dem Löwen dem Stift Verden überwieſen (Gebhardi XIII. S. 405). Dieſe Lüneburger Abgabe — und nicht eine Abgabe zu Bevenſen, wie man aus den vorangehenden Worten des Registr. eccl. Verd. vermuthen könnte — wird gemeint ſein mit folgenden Worten dieſes Registri (Verd. Geſch.-Q. I. S. 11; ſiehe auch oben §. 12. II. c.): item secunda feria post Dionysii dabuntur Luneburgenses denarii, qui vocantur rockpennige, de qualibet domo 1 denarium et de cellulis que vocantur bothe (Buden) 1 obulus, exceptis domibus que pertinent ad prepositurum et ad allodium ducis. Alſo von jedem Hauſe ein Pfennig, von jeder Bude 1 Scherf oder ein halber Pfennig. Von den Rauchpfennigen verſchieden waren die hauerpennige, welche die einzelnen Häuſer der Sülze zu Lüneburg wegen des Grund und Bodens entrichteten, auf dem die Sülze errichtet war.

Eine beſondere Aufmerkſamkeit muß dem konigstins gewidmet werden, inſofern anzunehmen iſt, daß dieſe Abgabe aus der Zeit übrig geblieben iſt, wo der König direct Abgaben auferlegt hat. Wir finden dieſen Zins mehrfach in den Händen von Rittern, aber wohl

Digitized by Google

meistens als Lehn aus höherer Hand. So verkaufen die Ritter von Meltzing 1310 an das Kloster Ebstorf regalem censum de villa Meltzingen, und ihr Lehnsherr, der Graf von Schwerin, consentirt (Kloster-Ebstorffsche Urkunde Nr. 121 des Klosterarchivs): Ritter Hartwig von der Sülten verkauft 2 pund konighetynses zu Bardowiek 1386 Cantate (Gebhardi's Sammlungen IX. S. 28). Jordanus miles de Hydsacker schenkt den koningtyns von 6 Höfen und Melbeck 1303 an das Siechenhaus St. Lamberti zu Lüneburg, bestehend aus 2 Wichhimten sive quadrantium cum dimidia siliginis, daneben 4 solidos denariorum crucepennige aus denselben sechs Häusern (Gebhardi, ibidem); hier also gemeinschaftliches Vorkommen von konigstyns und crucepennigen. Auch das Lehnbuch der Herzoge Otto und Wilhelm von 1330—1352 enthält eine Belehnung mit Königszins: Werner von der Heide konighestyns over dat dorp to Marclevessen.

Mit der ausdrücklichen Bezeichnung regis tributum erscheint dieser Zins in der terra Uelzen, und zwar haben laut Lehnrolle §. 58 (siehe Besitzungen der Grafen von Schwerin, S. 22 und 128) die Grafen von Schwerin duos choros siliginis in terra Ullesen, qui regis tributum nuncupantur, an Dethard, Bolto und Gerhard von Wustrow verlehnt. In der Voigtei Bardowiek zahlten zwei Höfner zu Dreckharburg 1 Thlr. an Königszins. In der Voigtei Neuland mußten einige Einwohner zu Stöckte und Have, sowie in der Voigtei Masch einige zu Eichholz, dann einige Einwohner des Städtleins Winsen an der Luhe am Tage Michaelis vor Sonnen-Untergang beim Amte einen s. g. ständigen Königszins in verschiedenen Quoten einbringen, die sich überhaupt auf 2 Thlr. 20 Gr. 6½ Pfg. beliefen.

Die „Manne" in Bardowiek, sagt das Winsener Register von 1616, zahlen 1 Mk. 9 ßl. Königszins zu Michaelis; dabei wird auch erwähnt, daß die Manne zu Bardowiek 6 Mk. „Landesgeld" bezahlen, eine gewiß auch uralte Abgabe, deren Ursprung nicht mehr zu ergründen ist. Daß da steht: die Manne, läßt auf Freie schließen und auf Abgabe zur Landesvertheidigung. Außerdem notirt das Register für Bardowiek von allen namentlich aufgeführten Bürgern einen Pfennigzins, der zwischen 1 und 7 ßl. schwankt, ein ähnlicher Pfennigzins wird für Dreckharburg, Bütlingen, Barum und Brietlingen notirt. Im Amte Artlenburg kommt auch der Königspfennig vor, und zwar zahlen ihn die Dörfer Avendorf, Barförde, Hohnstorf, Hittbergen, Sassendorf und Tespe mit resp. 15, 12, 20, 21, 9 und 18 Pfg. an

Dreikönigstag, und büßen mit 60 Mrk., wenn nicht an diesem Tage gezahlt wird.

In der Bleckeder Marsch zahlen (siehe oben §. 49) die Inhaber des ursprünglich dem Herzog gehörenden Landes (neben dem Eilften statt Zehnten) für jedes Stück Land an Martinipacht alias Königszins 1 ßl. (Schilling).

Danach scheint der Zins hier in der That für vom Herzog bei Neuculturen ausgewiesenes Land entrichtet zu werden, und es stimmt damit, daß er auch dem Obigen nach noch sonst in der Elbmarsch erscheint, wo ja notorisch das Land erst durch spätere Ausweisung in Cultur gelangte. Auch Schaumann, Gesch. des Nieders. Volks, führt den census regalis in Sachsen auf Abgaben von Königsgut zurück.

Auch im Nordalbingischen Sachsen bestand der Königszins; am 25. Januar 1253 erließen Johann und Gerhard Grafen von Holstein den Hamburgern denselben: census arearum, quos habebamus, qui vulgariter koninegisthins infra munitiones ejusdem civitatis nuncupantur (Lappenberg, Hamb. Urkbch. Urk. 574); im Herzogthum Lauenburg erscheint talis census, qui dicitur konigspenning, 1295 (v. Werfebe, Niederl. Colonieen I. S. 356); ebenso zu Alten-Gamm und Billwerder (ibid.), und konighestins finden wir auch in Rodewald und in Neustadt am Rübenberge (Sudendorf, Urkbch. V. S. 91); aber auch im Gerichte Ahlten, unter den s. g. Altenschen Freien (Puffendorf's Observat. Tom. II. Obs. 59), wo, ebenso wie in Bremen, der Königszins ein Rutscherzins war, bei Versäumniß doppelt aufschlug. Im Lande Hadeln, und zwar in den Kirchspielen Altenbruch, Lüdingworth, Nordleda und Osterbruch, findet sich — im Gegensatz von Osterende-Otterndorf und Kirchspiel Neuenkirchen, wo ein Wehrpfennig ohne Rutscher-Eigenschaft vorkommt — ein Zinspfennig, resp. 9 ßl. 4 Pfg., 7½ ßl., 8 ßl. und 4 ßl. betragend, welcher auf einem nach Martini zu haltenden Zinsdinge gezahlt wird, und zwar bei scheinender Sonne so, daß, wer nicht so zahlt, des Ackers verlustig ist; auch hier ist der Königszins, wenn auch der Name nicht vorkommt, unverkennbar (Puffendorf, Observ. I. App. S. 34).

So weit nicht die Abgabe, wie dies in den Marschen sichtlich ist, für Verleihung bei Urbarmachung wüster dem König oder Herzog gehörig gewesener Ländereien aufgelegt sein wird, könnte sie, da in den seit grauer Zeit urbaren Landesstrichen spätere Zinsauflagen durch die Deutschen Könige nicht bekannt sind, eine Reliquie der Abgabe sein, welche Karl der Große zum Zeichen der vollen Subjection von den Sachsen erhob, und welche mit den sonstigen pecuniären Königsrechten



Digitized by Google

an die Herzoge von Sachsen und später von Lüneburg, und durch Verleihung von diesen an deren Lehnsleute übergegangen sein würde. Gewiß ist, daß schon vor Carl dem Großen die Franken von den Sachsen Zins erhoben, der ursprünglich aus Kühen bestand und nach Fredegar, Chron. cap. 74, von König Dagobert ihnen erlassen wurde. Auch das capitulare de partibus Saxoniae erwähnt noch des census, der ad fiscum komme, und Puffendorf, Observ. II. Abth. 59, leitet den Königszins in Sachsen direct aus den Fränkischen Capitularien, capit. 2. anno 805. c. 20 und capit. 4. ej. anni c. 14, capit. 3. anno 812. c. 11 ab. Wenn behauptet wird, Karl der Große habe den Tribut nach Einführung der Zehnten bei den Sachsen aufgehoben, so scheint es doch, daß, wie in solcher Zeit wohl geschehen konnte, ungeachtet der Einführung der Zehnten mancher census regalis hängen geblieben ist. Nach dem Saxo Grammaticus befanden sich bekanntlich die Sachsen zeitweise in tributärer Abhängigkeit zu den Dänen, und die Dänen legten ihnen census auf. Es ist auch das nicht zu übersehen, wiewohl es nicht wahrscheinlich ist, daß, nachdem die Sachsen davon wieder frei geworden, sie den so aufgelegten Zins belassen und nun durch ihre reguli und Herzoge bezogen hätten. Immerhin wird der Königszins, soweit er nicht Abgabe von verliehenem Königsgut ist, eine einem überwundenen Stamme und vielleicht den von den Sachsen überwundenen Barden aufgelegte Abgabe sein; nach Grimm, Rechts-Alterth. S. 299, ist dies die gewöhnliche Herkunft solcher Abgaben. Sie werden dieselben sein, welche Wigand (Die Dienste Corveys, S. 34 und 60) als reditus regii juris bezeichnet, und welche ursprünglich nur Freien aufgelegt wurden, welche sie dann wieder auf ihre Hörigen zu repartiren pflegten, zumal wenn sie selbst kein unausgethanes Gut am pflichtigen Orte behalten hatten. So ist es erklärlich, daß die von Meltzing, die sich als Freie von ihrem freien Gute Meltzingen schrieben, von den Hörigen des Orts den census regalis bezogen, der ursprünglich ihnen selbst obgelegen haben wird: finden wir doch im 12. Jahrhundert alle liberi homines in servitute regii juris stehend (ibid. S. 58 Note und S. 46).

Nach dem Hebungs-Register der Abtei Werden fand sich bei der Mehrzahl der Höfe eine Abgabe pro servitio regis, für den Königsdienst; diese Westphälische Abgabe wird aber wohl nicht verwandt sein mit dem Königszins im Bardengau, indem das servitium, das dem König von Seiten der Klöster und für sie durch die Unterthanen geleistet wurde, bekanntlich auf andern hier schwerlich maßgebenden Gründen beruht.

Digitized by Google

Eine specielle curia regalis, an welche der Königszins zu leisten wäre, ist bei den im Bardengau vorkommenden Abgaben dieser Art nicht ersichtlich. Namentlich ist eine solche in Bardowiek, wo sie am ersten zu vermuthen wäre, nach den oben im §. 62 gegebenen Daten, wenigstens in späteren Zeiten, nicht aufzufinden. Uebrigens konnte eine solche curia auch bei den verschiedenen Erscheinungen des Königszinses nicht mit erscheinen, da durchweg der Zins, wo er vorkommt, schon durch Verleihung in zweiter und dritter Hand ist. Auffällig ist, daß der Zins meistens von ganzen Dorfschaften, also von allen Höfen derselben, entrichtet wird. Dennoch kann es derjenige Zins sein, welcher nach Maurer, Fronhöfe I. §. 139 und III. §. 545, nur von den freien Leuten entrichtet wurde, welche der Schutzherrschaft des Königs unterworfen waren; denn es kommt vor, daß ganze Centenen denselben zu leisten haben; ja, wo alle Höfner einst Freie waren, machte sich das von selbst; und außerdem ist es, wie schon oben bemerkt, nicht unwahrscheinlich, daß die Freien häufig den ihnen obliegenden Zins auf ihre sämmtlichen Hörigen vertheilten und so diese die Zinsleute wurden. — Bekanntlich haben die Franken bei den Friesen den cleptins (Maurer l. c. §. 139) sich vorbehalten; war der Königszins etwa ebenso von den Franken bei den Sachsen vorbehalten?

Eine sehr alte Abgabe in der Stadt Lüneburg ist der Wordzins, census arearum, der nur auf dem Grunde der ältesten Stadt haftet und in dem neueren Theile nicht vorkommt. Es ist dies eine Abgabe, welche dem Herzog als königlicher, dann herzoglicher Grund- und Bodenzins gebührte, welche aber von ihm verkauft und verpfändet wurde. Herzog Heinrich der Löwe gab diesen Zins im Vertrage mit Bischof Tammo über das zerstörte Bardowiek 1190 nebst den oben schon gedachten Rockpfennigen an das Stift Verden; er ging aus 200 Häusern ein (Gebhardi XIII. S. 405). Das Stift Verden bezog auch denarii de areis Bardewic, denarii de areis Bevenhusen und denarii de areis Ullessen (Verd. Gesch.-Q. I, 10), also auch in diesen drei städtischen Orten einen Wordzins.

Ebenso dunkel, wie die Abgabe des Königszinses ist diejenige des Thomaszolles. Diesen hob das Amt Winsen an der Luhe von 145 Censiten in den Aemtern Winsen a. d. Luhe, Lüne und Medingen, im Ganzen betrug derselbe 9 Thlr. 19 Mgr. 4 Pfg. Jeder zahlt 4 oder 2 oder 1 ßl., und zwar in der Stadt Lüneburg am Thomastage vor Sonnen-Untergang an einen Winsenschen Beamten, den das Amt dahin schickt, und dem der Magistrat zu Lüneburg zur Bekösti-gung 1 Thlr. 6 Ggr. zahlen muß. 1792, als die Amtsvoigtei Bienen-



Digitized by Google

büttel zertheilt werden sollte, beschloß man, die Hebung den Beamten aufzutragen, die also wohl bis dahin der Voigt zu Bienenbüttel besorgte, und forschte nach dem Ursprung dieser Abgabe. Man fand aber nur, daß sie schon 1583 im Gang gewesen sei.

Die Abgabe der 2 Mk. 8 ßl. (1 Thlr. 6 Ggr.) soll bis 1686 von der Sodmeisterei zu Lüneburg bestritten sein.

Dieser Zoll oder Zins muß bei Verlust alles dessen, was die Censiten unter Balken oder Feurfach haben, entrichtet werden; die meisten Höfe zahlen 2 ßl., neun aber 4 ßl., einer 3 ßl. 3½ Pfg. und vier 1 ßl. Das Register des Amts Winsen von 1523 führt sie auf[1]).

Ueber den Ursprung dieses Zolles, über den man auch beim Amte Winsen nichts weiß, hat Gebhardi, dessen Sammlung (Band XI. S. 405 a. b. c.) obige Nachrichten entnommen sind, nichts erforschen können; er bemerkt, derselbe könne kein Wegegeld, kein Brückenzoll, kein Waarenzoll, kein Marktzoll (da in Lüneburg auf Thomae kein Markt war) sein; er sei wohl nur ein Zins gewesen. Mit dem Königszins und Kreuzpfennige, der auch in Melbeck vorkomme, sei er nicht identisch, denn der vom Hospital St. Spiritus 1303 daher gekaufte Zins werde noch bezahlt, und zwar sei derselbe Martini

---

[1]) Die zum Thomas-Zoll verpflichteten Censiten wohnen:
im Kirchspiel Pattensen zu Luhdorf 7, Roydorf 2, Stelle 4, Ashausen 3, Scharmbeck 2, Pattensen 6 Höfe;
im Kirchspiel Hanstedt zu Brakel 6, Quarrendorf 3, Hanstedt 6 Höfe;
im Kirchspiel Undeloh zu Olsen 2 Höfe;

Amts Winsen.
- im Kirchspiel Egestorf zu Rindorf 1, Schätzendorf 1, Sahrendorf 1 und Egestorf 7 Höfe;
- im Kirchspiel Raven zu Soderstorf 2, Evendorf 1, Rolfsen 2, Wetzen 4 Höfe;
- im Kirchspiel Amelinghausen zu Marxen 3, Dierksbüttel 1, Sottorf 3, Hillersbüttel 1, Ohlendorf 4, Wohlenbüttel 2, Etzen 3, Rehlingen 5, Dehnsen 2, Wester-Ehlbeck 1, Oster-Ehlbeck 1;
- im Kirchspiel Gellersen zu Sudergellersen 1;

Amts Medingen.
- im Kirchspiel Betzendorf Drögen-Rindorf (gehört nach Winsen) 4, Glüsingen und Barnstedt, Amts Medingen, 8;
- im Kirchspiel Bienenbüttel zu Eitzen 3 und zu Steddorf 5;

Amts Lüne.
- im Kirchspiel Embsen zu Kolkhagen 7, Heinsen 4, Embsen 4 und Melbeck 6 (für 1 Hof in Embsen zahlt die Präpositur St. Johann, noch für 1 daselbst die Kirche zu Embsen und für 1 Hof in Kolkhagen der von Estorff zu Barnstedt.)

Digitized by Google

fällig[1]). Er vermuthe, daß der Zoll als Zins an weit entlegene Klöster gehört habe, die ihn dem Landesherrn verkauft haben würden.

Wir vermuthen, daß der Zins in Beziehung zu der Wahl des Sodmeisters für die Sülze zu Lüneburg steht, indem diese Kör, welche von den Körprälaten und den Geschlechtern von Meding, Grote, von der Odeme und von dem Berge vorgenommen und als eine große Feierlichkeit behandelt wurde, auf Thomae stattfand. Daß derselbe daneben eine zur bloßen Anerkennung des Obereigenthums gezahlte Abgabe war, wie nach Grimm, Rechts-Alterth. S. 384, bei derartigen ganz kleinen Zinsen anzunehmen ist, wird dadurch nicht ausgeschlossen sein[2]).

Einige Male kommt im Gau eine Abgabe unter dem Namen Küchenbeede vor; diese wird aus den Dörfern Saugenstedt, Rottorf, Wittorf, Handorf, Vogelsen und Mechtersen, ohne daß der Ursprung bekannt ist, dem Herzog geleistet (in der Amtsvoigtei Soltau erscheint, wie unten näher mitgetheilt wird, ebenfalls eine Küchenbeede, deren Ursprung klarer ist). Eine besondere Küchenbeede von 4 Thlr. entrichten die Handorfer für ein Stück Wischland. In Vogelsen heißt die ähnliche Abgabe Kuhschatz, in Wittorf Bruchschatz und wird da für die Erlaubniß, das Vieh ins Bruch zu treiben, gegeben. In der ganzen Voigtei Bienenbüttel wird laut Winsener Register de 1616 eine Küchenbeede an den Herzog entrichtet, die zu Johannis 2 ßl. 6 Pfg.

---

[1]) Im Widerspruch hiermit nennt das Winsener Geld-Register de 1616 den Zins „Königszins oder Zollen, so am Dage St. Thomae zu Lüneburg aufgehoben wird, 19 Mk. 1 ßl. 3 Pfg."

[2]) Für die Entstehung solcher Zölle mag die Nachricht, welche Becker in den Erfahrungen, Bd. I. 1798. Nr. 8. p. 190 ff., giebt, eine Hinweisung enthalten; er theilt mit, in der Grafschaft Mansfeld zahlen den Thomaszoll die Bauern zu Stangenrode nahe bei Ermsleben, und geben als Ursache an die Erschlagung eines ehebrecherischen Mönchs durch einen Ehemann im Dorf. Am 21. December oder Thomastage muß jeder Bauer vor seiner Hausthür vor 10 Uhr Abends dem Bauermeister einen silbernen Pfennig geben. Diesen Zoll geben nur 13 Häuser; 6 Pfennig bekommt das Amt und 7 der Bauermeister. Die Bauern laufen mit dem Geld zur Amtsstube und schreien auf dem Wege: „Wir bringen unserm gnädigen Herrn den Thomaspfennig, den Kuttenzins". Der Beamte muß Jedem die Quittung auf der Amtsstube vor Aufgang der Sonne ausliefern. Kommen die Bauern später, so zahlen sie für jede versäumte Minute nach Sonnen-Aufgang 1 Tonne Hering. Verspätet sich der Beamte, so muß er eine Henne mit 12 weißen Küchlein büßen. Der Zins heißt der Kuttenzins, und zwar der Ueberlieferung nach, weil der ermordete Mönch in seiner Kutte eingescharrt und wiedergefunden ist.

Digitized by Google

und zu Mitfasten ebenfalls 2 ßl. 6 Pfg. vom Hofe beträgt; daneben liefern dieselben Höfe einen Pfennigzins. Eine ähnliche Küchenbeede erfolgt von den Höfen der Voigtei Pattensen-an den Herzog, in der Voigtei Amelinghausen dagegen nur von den Höfen in Oster-Ehlbeck und Wester-Ehlbeck. In der benachbarten Amtsvoigtei Hermannsburg wird ebenfalls eine Beede an den Herzog entrichtet. Es ist schon oben (§. 8, Note) angedeutet, daß diese Beeden auf uralte Haushaltungen des Herrn an dem Hauptorte der Voigtei hinweisen und insofern für die Ermittelung der älteren Sitze der Landesherren und die ältere Güter-Vertheilung von einigem Werth sind.

Der Hof in Grevenhof, Voigtei Amelinghausen, zahlt dem Herzog ein Vertheidigungsgeld, ein solches auch ein Hof in Aßhausen, zwei Höfe in Amelinghausen zahlen ihm ein Eddags-Geld von resp. 3 ßl. 9 Pfg. und 1 ßl. 11 Pfg., wohl zum Eddag der Amelinghauser Gilde in Verbindung stehend.

Höfe in der Voigtei Bienenbüttel, nämlich zu Riestedt, Bahrendorf und Walmsdorf, geben auf Dionysii und heil. drei Königstag unter dem Namen Ebdey eine Abgabe an den Herzog von resp. 11 ßl. und 1 ßl. 6 Pfg.; vielleicht eine Abgabe, welche erst dem Abte zu St. Michaelis zustand und dann an den Herzog gelangte, möglicherweise auch dieselbe anscheinend priesterliche Abgabe, welche als Othing, wie unten beim Zehnten erwähnt wird, anderwärts vorkommt.

Auffallend ist ein Johannis-Ochsengeld, welches, zwischen 3 und 20 ßl. schwankend, die Höfe im Amte Artlenburg dem Herzog entrichten, nach Angabe des Regisiters zur Tractirung des Herzogs auf dem Glüsinger Markte, bei der Stelle der alten Artlenburg, das Johannis als Volksfest der ganzen Gegend seit uralter Zeit gefeiert wird. Vielleicht eine Abgabe, welche wie die Johannis-Feuer und die auf Ochsen bezüglichen Pfingstlaubknaben auf einen heidnischen Stierdienst zurückweiset; bestand doch auch zu Glüsingen eine alte Kapelle, die später vom Herzog mit der Pfarre zu Lauenburg erworben wurde.

Bemerkenswerth ist es, daß im Gau ein Grevenschatz überall nicht vorkommt, während derselbe jenseit der Seeve und überhaupt in der Grafschaft Stade überall erscheint; Zeichen, daß das Grafenamt sich im Bardengau unter der Macht der Billunger, die das Herzogs- und das Grafen-Amt zugleich übten, rasch verwischte.

Eine besondere Beachtung verdienen die Abgaben von den in Wendischen Händen befindlichen Höfen an der Grenze des Wendlandes.

Digitized by Google

Sie zahlen meiſtens keinen Zehnten, dagegen aber nach Maßgabe ihres Umfanges 2 bis zu 18 Wichhimten Rocken, 1 bis zu 9 Schweine, 1 bis zu 9 Top Lein; der Bauermeiſter, magister civium, aber regelmäßig nur 8 solidos, 7 denarios und einen Scheffel Erbſen (Urk. Herzogs Otto von 1289 wegen Kloſters Uelzen bei Sudendorf, Urkb. I. S. 70). Es ſcheint dieſes Maß der Abgaben von Wendiſchen Höfen ziemlich mit dem übereinzuſtimmen, was Helmold, Chron. Slavorum I, 12, von den Abgaben der Wagriſchen und Obotritiſchen Höfe an den Biſchof meldet: Dabatur autem pontifici annuum de omni Wagirorum sive Obotritorum terra tributum, quo scilicet pro decima imputabatur, de quolibet aratro mensura grani et quadraginta resticuli lini et duodecim nummi puri argenti; ad haec unus nummus, pretium colligentis. In Pommern betrug die Abgabe: de unoquoque arante duas mensuras annone et quinque denarios (Urk. des Pabſtes Innocenz II. de 1140 in Mecklenburger Jahrbuch XXVIII. S. 122).

Viel geringer ſind durchweg die regelmäßigen Abgaben von den Altſächſiſchen Höfen in dem mit Wenden nicht untermiſchten größeren Theil des Bardengaues; dieſelben haben aber dabei durchgehends den Zehnten mit zu tragen. So liefern die Höfe zu Melzingen 2 oder 3 Wichhimten Rocken und 1 Schwein; die Höfe in Barnſen ebenſo, aber daneben 5 Hühner; Alten-Ebſtorf 2 Wichhimten Rocken, 1 Wichh. Hafer, 1 Schwein, 3 Stiege Eier; der Meyer daſelbſt aber 4 Wichh. Rocken, 4 Wichh. Hafer, 2 Schweine, 4 Hühner, 8 Ellen Wandes, 4 Ellen Leinewandes, 1 Paar Schuh; der Meyer zum Bodwede 6 Wichh. Rocken, 2 Wichh. Hafer, 2 Schweine, 4 Hühner; die Meyer zu Bornſen und zu Bahrendorf, jeder 4 Wichh. Rocken und 4 Wichh. Hafer, letzterer daneben noch ein Pfund Geldes, überall der Meyer etwa das Doppelte des gewöhnlichen Hofes [1]).

Einen Hof in Reinſtorf, Goh Modeſtorp, finden wir um 1330 tragend: quatuor quadrantes siliginis, qui vulgariter dicuntur wichemeten, unum porcum valentem octo solidos, tres solidos,

---

[1]) Von Werth iſt es, hier mit den Laſten der Angelſächſiſchen Höfe zu vergleichen. Auch hier (ſiehe Leo's Ausgabe der Rectitudines singularum personarum S. 224) hatte der villanus oder geneot, der mit unſerm Liten auf einem Standpunkt ſtehen mochte, ein Weideſchwein und außer den Dienſten einigen Landzins zu geben.

Digitized by Google

qui dicuntur cruceschult, duas simellas triticas et quatuor pullos, während die casa daselbst nur giebt 12 Schilling und 2 Hühner[1]).

Der Weinkauf beim Wechsel in der dienenden Hand erscheint schon früh, 1250 bei Scharnebeck unter dem Namen vorhure (Urkbch. des Klosters St. Michaelis, Urk. 69a), und hat in mehreren Aemtern bis auf die neueste Zeit den Namen Vorheuer behalten.

## Zehnten.

Ueber die Ausbildung der Zehntabgabe ist hier wenig zu sagen. Sie zeigt sich durchweg als eine zu Gunsten der Geistlichkeit aufgelegte Abgabe. Zahlreiche Urkunden führen darauf zurück, daß im Bardengau die Zehnten ursprünglich in allen Feldmarken dem Stift Verden verliehen waren, weßhalb bei den Veräußerungen und Lehnsnehmungen derselben das Stift sehr oft als oberster Lehnsherr consentirt. Selbst die in den Händen der Herzoge befindlichen Zehnten verleugnen nicht ihr Herkommen vom Stifte Verden; so kommen mehrere Zehnten vor, die Herzog Heinrich der Pfalzgraf, der Sohn Heinrichs des Löwen, vom Stifte zu Lehn besitzt, vermuthlich ihm in Anlaß seiner Herrschaft über die praedia circa Verden übertragen.

Das Herkommen aller Zehnten vom Bischof documentirt sich auch dadurch sehr scharf, daß der Bischof durch die General-Synode das Recht des Zehntzuges regulirt; das geschieht noch 1333 wegen der Zehntfuhren und Fleischzehnten, (Urkbch. d. Kl. St. Mich. Urk. 241) und 1344 wegen des Zehntweges, der Zehntstrafen, der Zehntnutzung ꝛc. (ibid. Urk. 458).

Auffallend ist, daß der Zehnten hin und wieder unter dem Namen Oding vorkommt, was man so erklären könnte, daß er aus einer den Namen Odin führenden Abgabe an den heidnischen Priester zur christlichen übergeführt wurde; wird doch der Barde und Sachse — gerade wie der Norweger auf Island (nach dem Landnama Bok, Dahlmann, Forschungen, Band I. S. 470) im Thingbezirke an den Tempel jährlich ein Gewisses, wie nun den Kirchenzehnten, zinsete — so auch an den godar (Priester) für Abhaltung des Things eine Abgabe entrichtet haben. Doch stehen dem wohl sprachliche Bedenken entgegen.

---

[1]) Eine auffallende Verschiedenheit der gewöhnlichen Abgaben der Höfe zeigt sich bei Vergleichung mit den Abgaben in der benachbarten Amtsvoigtei Hermannsburg: im Bardengau durchweg tins, census, in der Amtsvoigtei Hermannsburg nur Beden, die auf eine Auflegung als Steuer in diesem reinen Allodialbesitz schließen lassen.

Digitized by Google

So ließ 1363 das Kloster St. Michaelis auf einem vom Probst Hermann zu Ebstorf gehaltenen Sind durch den Mönch Daniel ein Urtheil suchen über die Bezahlung des Odings, eines Zehntens, der von einem wüsten Hofe zu Wettenbostel, Goh Ebstorf, lange nicht entrichtet war. Der Ausspruch der Bauern fiel dahin aus, daß die Besitzer des zu dem wüsten Hofe gehörigen Landes allen rückständigen und laufenden Oding bezahlen müßten (Urkbch. des Kl. St. Michaelis Nr. 595 und Gebhardi XIV, 160).

Eine gleiche Abgabe bestand bei zwei Höfen zu Brauel, Goh Ebstorf; es heißt darüber im Register des Klosters Ebstorf de 1550: XII solidos vor odingk. Außerdem ließ sich eine solche Abgabe nur noch im Goh Bevensen auffinden; es heißt nämlich in der Urkunde von 1302 über den Zehnten von Reinsedemor, den die von Meding dem Kloster Medingen gaben: que odinche dicitur (Gebhardi III, 602). Dieselbe Abgabe erscheint aber auch im Corpus bonorum des Hamburger Bisthums, und zwar in den bonis der Kirche zu Steinbeck, also: Decima in Schibbeke (Schiffbeck) solvit alterum dimidium chorum siliginis et alterum dimidium chorum avenae pro odingo; item in uno manso ibidem tres modii siliginis; item in Odingedorpe quinque modii siliginis pro censu ecclesiastico; decima in Oldenborch solvit pro odingo decem et octo marcas (Staphorst, Hamb. Kirchengesch. I. S. 458).

War dieser Oding etwa dieselbe Abgabe, welche nach Grimm, Mythologie S. 140, als Getreide-Opfer für Wodan bei den Sachsen geleistet wurde[1]).

In der Winsener Elbmarsch wird durchweg vom Zehnten (gewiß Folge der Colonisation) statt der 10. die 11. und beim Selbstfahren nur die 14. Garbe gegeben. Auch in der Bleckeder Elbmarsch erfolgt nur die 11. Garbe.

Im Amte Bodenteich, im Amte Ebstorf und im Amte Winsen an der Luhe bestand seit ältester Zeit durchweg bei den Zehnten die Einrichtung „des Werbsmannes", d. h. es war in dem Zehntorte

[1]) Nach Haltaus, Glossarium II, 1442, gab es in Holzminden eine decima ogtme, bei Hoya eine decima parva ochtema, bei den Edlen von Homburg eine decima minuta octuma, bei Bremen minuta decima octum; ein ochmundt over de Bükeborgh, eine decima in villa Gestorpe que ochtmund dicitur, entgegengesetzt dem extra villam totale jus decimandi. — Es scheint, daß oding und ochtme denselben Gegenstand bezeichnen, und es ist auffallend, daß zwischen Wettenbostel und Brauel, wo sich die Odings zeigten, ein Hof Ochterdinge (jetzt Oechtringen) liegt, der die Ochtme, das Langobardische okt (Strafe), offenbar im Namen führt.

Digitized by Google

einer der Einwohner gegen meistens aus dem Zehnten selbst kommende Emolumente angenommen, um die Ziehung des Zehntens und sonstige damit in Verbindung stehende Geschäfte zu besorgen.

### Landschatz.

Die älteste Nachricht, welche wir über das Beschatzungs-System im Bardengau haben, ist, abgesehen von den schon erwähnten Abgaben des Königszinses und der crucepennige, welche auf eine Beschatzung hindeuten, in der Urkunde des Herzogs Otto und der Herzogin Mechtild vom 6. Januar 1293 zu finden (Sudendorf's Urkbch. I. S. 75. 76). Hier heißt es: Summa pecunie hec est, pro qua vendidimus monetam sepedictam de unaquaque domo, de qua exit aratrum, VI solidos denariorum Hamburgensium, et III solidos ejusdem monete de unaquaque domo, de qua exit hako, accepimus per terminos memoratos.

Danach ist eine Aufbringung nach Pflügen und Haken geordnet[1]). Es unterliegt keinem Zweifel, daß damit der Unterschied zwischen den Sächsischen (Bardischen) Höfen und den kleineren Wendischen Höfen angedeutet ist; der Barde brauchte den Pflug, der Wende nur den Haken. Die Höfe der Wenden wurden nur halb so hoch besteuert als die der Barden. Das System dieser Beschatzung hat noch lange fortgedauert, denn das Landschatz-Register von 1450, welches Gebhardi in seiner Sammlung (XI. S. 654 u. folg.) auszugsweise aufbewahrt hat, zeigt, daß noch damals der Lüneburgsche Landschatz bei Bardischen Höfen nach dem Pfluge, bei Wendischen nach dem Haken gehoben wurde, was, da das ursprüngliche Register bis in diese späte Zeit offenbar fortgeerbt war, zu den interessantesten Aufschlüssen über die Grenzen Bardischer und Wendischer Cultur und Bevölkerung geführt hat. Das obige Landschatz-Register scheint für die Beurtheilung der Zustände des Fürstenthums Lüneburg im 15. Jahrhundert von solcher Wichtigkeit, daß wir auf dasselbe besonders aufmerksam machen müssen. Es befindet sich dasselbe im Original im Archive des Magistrats zu Lüneburg (sub Nr. 8 der Accise-Licentsachen ꝛc. dermalen registrirt), und besteht aus 14 besondern Registern der einzelnen Gohen und Voigteien (nach einer dabei vorhandenen Uebersicht waren es früher

[1]) Auch im Lande des Preußischen Ordens hatten die pflichtigen Güter im Gegensatz zu den Freien, welche den Platendienst (Schilddienst) leisteten, das Pfluggetreide aufzubringen, d. i. von jedem Pfluge, der auf dem Gute geht, einen Scheffel Rocken und einen Scheffel Weizen; ein Pflug wurde auf zwei bis drei Hufen gebraucht (Töppen, Gesch. des Amtes Hohenstein bei Thorn).

Digitized by Google

19 Register, bei denen auch das der Voigtei Bleckede sich befand, welches jetzt leider fehlt; schon früher scheinen gefehlt zu haben die Register der Voigtei Bodenteich und des Gerichts Suderburg, vermuthlich, weil für diese der Landschatz dem Inhaber der Voigtei mit in Pacht oder Pfand um jene Zeit überlassen gewesen sein wird). Die einzelnen Register führen in jedem Dorfe die einzelnen Entrichter des Landschatzes, meistens mit Vornamen und Zunamen, auf, und geben dann an, ob er als ein oder zwei Pflüge, oder als ein halber Pflug, oder als ein oder mehre Haken, oder als eine Kote veranschlagt ist. Die Mehrzahl der Höfe ist in Sächsischen Gegenden als ein Pflug, in Wendischen als ein Haken veranschlagt; diese werden beziehungsweise zwei Hufen enthalten haben, nämlich 60 Morgen alten Ackerlandes der Sächsische Hof und 30 Morgen der Wendische Hof; dies entspricht den oben (in der Note) bezeichneten Zuständen im Lande des Preußischen Ordens, wonach der Pflug für 2 bis 3 Hufen gebraucht wurde, und es entspricht zugleich dem Zustande, wie er im Bardengau und beziehungsweise im Lüneburgschen Wendlande vor den Theilungen und Verkoppelungen sich zeigte. Danach besaß der Halbhof — und dies waren die gewöhnlichen Höfe, welche im Landschatz-Register mit resp. 1 Pflug und 1 Haken bezeichnet sind — in Wirklichkeit in den Bardischen Aemtern durchweg etwa 60 Morgen, also 2 Bardische Hufen, in den Wendischen Aemtern aber 30 Morgen, also 2 Wendische Hufen. Einzelne der Landschatz-Register enthalten auch noch einige wenige Notizen. Es ist zu wünschen, daß diese wichtige Nachweisung der alten Zustände ferner sorgfältig verwahrt und nicht noch mehr defect werde, ja es scheint das Register wichtig genug, um besonders herausgegeben zu werden [1]).

Wenn das Landschatz-Register einzelne Orte gar nicht enthält, und andre nur theilweise, so wird das darin beruhen, daß die Abgabe des Landschatzes hin und wieder an besonders Bevorzugte in solchen Orten abgetreten sein mag, oder aber kraft eignen alten Rechts zustand; so bezog, wie schon oben bemerkt, das Kloster St. Michaelis den Landschatz aus ziemlich vielen Orten, und das Kloster Ebstorf hatte nach einem Register desselben de 1500 als Cammergut den Schatz, und zwar als Viehschatz, zu heben von denen von Gr. Süstedt, denen von Ellerndorf, den Meyern zu Bodwede, Oechterdingen, Utzvelde und Störtenbüttel.

[1]) Auch in Neuvorpommern gab es Landhufen (mansus theutonicus oder aratrum, und Hakenhufen (mansus slavicus oder uncus (Lisch, Meckl. Jahrbücher VI. S. 17).

Digitized by Google

## Leiſtungen an die Billunger, dabei vorkommende Maße, Gewichte, Münzen, Buße und Strafen.

Hierüber haben wir ein Zeugniß, welches ſich zwar zunächſt auf die unmittelbar anliegende villa Soltowe im benachbarten Gau Loingo bezieht, aber doch, hinſichtlich der dort erwähnten Leiſtungen, Maßen, Gewichte, Münzen, Buße, Strafen ꝛc., da ſchwerlich im ganz nahen Bardengau ein anderer Gebrauch ſtattfand, gewiß auch zeigt, wie es dort gehalten wurde. Es iſt dies eine Urkunde der Aebtiſſin Adelheid von Quedlinburg von 1069 (abgedruckt bei Wedekind, Noten III. S. 126). Danach war dem Herzog Magnus Billung die Schutzherrſchaft hinſichtlich dieſer villicatio, in welcher wir die ſpätere Amtsvoigtei Soltau erkennen, aufgetragen.

Der Herzog hatte, wenn er einmal im Jahre dahin kam, von den Eingeſeſſenen zu empfangen: acht Maß Hafer, welche gewöhnlich maldere (Malter) genannt wurden; 60 urne cerevisie (urna wird das Maß der Kanne ſein); quinque de medone (Meth); 2 Weideochſen zum Preis von 10 Schilling; 6 Schafe, die ebenſo viel gelten; 20 Hennen; 68 Bunde Futter, quod vulgo dicitur s e v e.

Hier ſehen wir, daß ſchon 1069 in jener Gegend Bier getrunken wird; ſodann finden wir, daß der Meth, ein aus Honig bereitetes Getränk, das noch heute in der ſ. g. Heidmark getrunken wird, ſchon damals im Gebrauch war; wir finden als Maß das Malter, die Kanne; finden den Sächſiſchen Schilling als Münze; finden 2 Weideochſen 10 Schillinge werth und zugleich ſo viel werth wie 6 Schafe[1]); finden das noch übliche Schock, welches damals 68 Bunde hielt, während es jetzt 60 hält; die damalige größere Zahl vielleicht Folge des Sächſiſchen Großhunderts. Die obige Leiſtung hat ſich als die ſ. g. Soltauer Küchenbeede, nach Erwerbung der curia Soltau durch das Stift Verden dieſem, nach dem Celler Frieden de 1679 aber den Lüneb. Herzogen geleiſtet, bis in die neueſte Zeit erhalten.

Wenn der Herzog gegen die Slaven zu Felde zieht, ſo ſollen ihm 3 Pferde, um die sarcinas (Bagage-Säcke) zu ziehen, nach einem vorher beſtimmten Preiſe geſtellt und, wenn ſie nicht zurückerfolgen, nach dieſem Preiſe bezahlt werden.

---

[1]) Nach dem Capitulare de part. Sax. cap. 27 wird ein Ochſe mit 10 Schillingen reluirt, und nach der Lex Saxonum gelten zwei Pflüge-Ochſen 5 Schillinge (Gaupp, R. d. a. Sachſen, S. 227). Ueber das Sächſiſche Münzweſen vergl. die Unterſuchungen von Richthofen, Zur Lex Saxonum. Berlin 1868.

Digitized by Google

Passirt der Herzog Soltau (pertranseat), so soll ihm mit vehiculis (Wagen) und equis (Pferden) gedient werden, und die Eingesessenen sollen die sarcinas nach folgenden Orten schaffen: de Soltowe in Allendorp vel Steinlaga sive Udecsineburstalde[1]).

Wenn der Herzog wegen Noth gerufen kam, so sollte ihm auf gleiche Weise gedient werden; schickte er nur einen nuncius, so sollten dem, soweit es dem villicus und den Eingesessenen gut schien, honorifice die schuldigen Ergötzlichkeiten gereicht werden[2]).

[1]) Wir finden Allendorp in Oldendorf bei Amelinghausen, über das in ältester Zeit die Straße von Soltau nach Lüneburg ging und das genau die Mitte dieses Weges bildete, von wo aus daher dann wohl die Eingesessenen des Gerichts Amelinghausen den weitern Vorspann geben mußten; es scheint fast, dieses Oldendorf sei auch für die Dienstpflichtigen des Herzogs im Westen des Gaues von jeher das Reiseziel (der Etappen-Ort) gewesen; denn die Register des Amts Bütlingen ergeben, daß die Gutsleute des Amts eine Fuhr nach Oldendorf leisten mußten, wofür seit lange jeder 12 ßl. zu zahlen hatte. Steinlaga in dem nach dem Hoyaischen Urkundenbuch öfter Steinlaga, Stenlage, genannten Stellichte, einer später an die Schlepegrell, dann an die Behr verliehenen und noch in den Händen der letztern befindlichen Grenzburg gegen das Stift Verden, die von Soltau aus auf dem Wege nach Verden passirt wurde, wenn Walsrode nicht berührt wird. Wurde dagegen Walsrode berührt, so ging die alte Straße nach Verden über Idsingen, und es war dieser Ort dann der letzte vor der Stifts-Verdener Grenze. In diesem Idsingen erkennen wir das Udecsineburstalde; es heißt laut des Walsroder Urkundenbuchs im späteren Mittelalter Idszinge, Yddeszinge, Yddesinge, und kann sehr wohl Udecsineburstalde sein, da das Anhängsel borstel sich öfter bei diesen Ortsnamen der Heide verloren hat, und da der Gebrauch des sive vor Udecsineburstalde im Gegensatz zu dem vel vor Steinlaga anzudeuten scheint, daß diese beiden Orte die Zielpunkte einer und derselben Richtung (Verden) waren, während für Allendorp der Zielpunkt der entgegengesetzte, nämlich Lüneburg, war. Uebrigens liegt auf der Straße von Soltau nach Walsrode ein Uetzingen, das im Mittelalter laut des Walsroder Urkundenbuchs Uthsinge hieß, und wo 1371, laut Sudendorf's Urkbch. II. S. 133, der Herzog 2 Höfe zu Lehn vergab. Auch Hünzingen zwischen Walsrode und Stellichte könnte in Betracht kommen, da dieses Rittergut im Mittelalter Hunetsinge hieß, und ehe es im 15. Jahrhundert an die Bagedes, genannt von der Kettenburg, verlehnt wurde, vom Herzog einem Johann Gogrefe eingethan war. In Hoinkenborstel bei Tostedt das Udecsineburstalde der Urkunde zu suchen, wäre dagegen wohl nicht richtig, da über diesen ohnehin zu fernen Ort weder eine Straße nach Stade, noch nach Harburg ging, auch diese Richtung überhaupt bei der mit Allendorp erscheinenden Richtung des pertranseat auf Verden und Lüneburg höchst unwahrscheinlich ist.

[2]) Vielleicht ist in dieser Hülfe in der Noth der Ursprung der Nöde oder Nödigungs-Gelder zu finden, welche 2 Eingesessene der Bauerschaft Meinern und

Digitized by Google

Wer aber dem Herzog oder seinem Legaten nach der Klage des villicus feindlich war und sich nicht entschuldigen konnte, der sollte 3 solidos büßen und, wenn er nicht wollte, nach schmählicher Abschneidung des Haupthaares mit Ruthen gehauen, eigentlich abgehäutet werden (crinibus turpiter abscissis virgis excorietur[1]). Wer ferner seine Schuld dem Herzoge oder dessen nuncius zu entrichten versäumte, mußte 6 nummos büßen, und, wenn er nicht wollte, ebenso viel Schläge mit der einfachen Ruthe erleiden. Kam aber der Herzog nicht zu den festgestellten Zeiten oder nicht vom villicus gerufen, dann empfing er von dem servitium nichts, und dieses verschob sich auch nicht auf spätere Zeit. Der Herzog darf sich andere Rechte den Gütern und dem Volke gegenüber nicht anmaßen, darf Niemand insidiose zum Eide nöthigen, oder zum Zeugniß zwingen. Wenn aber einer der Eingesessenen einer Widersetzlichkeit (ob aliquam insolentiam) angeschuldigt, oder sonst durch die Klage des villicus beschuldigt wird, dann soll er durch das heiße Eisen gefragt werden (ferro ignito examinetur) oder durch eisiges Wasser (frigida aqua), oder er kann sich einfach mittelst Schwures reinigen (juramento simpliciter sola manu expurgetur).

Unseres Wissens ist dieses merkwürdige Zeugniß über Buße, peinliche Frage und Strafe für die Gauen Loingo und Bardengau das einzige bis in die Gauzeit zurückgehende, das uns geblieben ist; es ist für die älteste Rechtsgeschichte des nördlichen Deutschlands von größter Wichtigkeit, und wurde bisher nicht genügend beachtet.

---

4 der Bauerschaft Mittelstendorf früher dem Stift Verden und seit dem Celler Frieden mit im Ganzen 7 Thlr. 9 mgr. dem Herzog zu leisten hatten. Aehnliche Abgaben kommen noch sonst in der Amtsv. Soltau vor unter dem Namen: die Genüge, und das Stift hatte noch anderwärts Abgaben, die pro nodinghe gegeben wurden, laut Registr. ecclesiae in Verd. Gesch.-Q. I. S. 47. Not-Ding ist judicium extraordinarium ob causam inopinatam; Not-Bete, precaria in casu necessitatis exacta; Haltaus, Gloss. II, 1424—1426.

[1]) An eine merkwürdige Sitte, die wir gewiß auch für den Bardengau vindiciren können, dürfen wir hier wegen Aehnlichkeit des Verfahrens erinnern; es ist die, welche von Bonifacius im Briefe an Aethelbaldus rex Merciorum für die ganze antiqua Saxonia bezeugt wird, zu welcher sicher nicht bloß der in Bremer Urkunden speciell dahin gerechnete Dungel im Hoyaischen, sondern das ganze Deutsche Sachsenland gehörte; wir meinen die Sitte, wonach virgines maculatae und adulterinae von Dorf zu Dorf flagellirt werden.

Digitized by Google

### III. Gerichtswesen.

Zu dem, was schon oben in den §§. 35, 56 und 57 darüber mitgetheilt worden, ist hier nur noch Weniges ergänzend zu bemerken.

Ueber die Art, wie die ältesten Gerichte im Gau abgehalten wurden, wissen wir nur so viel, daß das Gericht im Freien, und zwar bei kleinen Gerichten an der Linde neben dem Kirchhofe (so in Salzhausen), bei größeren Gerichten, wie dem Sülzgericht zu Lüneburg, bei den Gerichtssteinen, ad lapides, to den stenen vor der sulte, stattfand (wie das Verdener und Rotenburger Landgericht am Logenstein). Die älteste Nachricht darüber giebt eine weiter unten noch näher erwähnte Urkunde der Herzogin Helene und ihres Sohnes Otto von anno 1220, welche im Archiv des Klosters Ebstorf vorhanden ist. Die jüngere Urkunde ist die vom 9. März 1337 (Sudendorf's Urkbch. I. Nr. 607), geven to Lovenborgh, wo Herzog Erich von Sachsen bei einem Urtheil über Salzgüter auch bezeugt: Herr Werner de Grote und Herr Albert von der Molen hätten von der Stadt wegen „dit" als Recht gesprochen: „we up gud wil spreken, de schal komen in dat richte, dar dat ghud ynne licht; sind de vrowe sprikt up sulteghud, dat in der stad richt licht, so schal se komen to den stenen vor de sulte unde vorderen dat mit der stad rechte." Der Platz lag vor dem Sülzhofe nach der alten Stadt zu neben der St. Lamberti-Kirche und hieß: bei der Sültebrügge. Diese Brücke war 1376 noch vorhanden; neben selbiger waren die bekannten sültestene, die 1453 noch sichtbar waren und auf welchen wenigstens bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts alle Streitigkeiten ausgemacht und alle Verträge und Käufe über Salzgüter und Salz geschlossen wurden (auch in Stade wurde das Botding auf liegenden Steinen vor dem bischöflichen palatio abgehalten). Neben den Steinen am Stegel war später noch die Soltbude oder Bare, worin das Salz gegen baare Münze verhandelt wurde (Gebhardi's Sammlungen X. S. 113 und 114).

Im Sülzgericht präsidirte regelmäßig der Großvoigt; der gesammte Rath von Lüneburg aber bekleidete die Beisitzerstellen. Der Advocatus hatte als fürstliches Lehn 17 Süß aus jedem Salzhause und 1 Chor Salz.

Die Veräußerung des Salzguts geschah im 13. Jahrhundert folgendermaßen: der bisherige Eigenthümer entsagte in Gegenwart des Voigts und des gesammten Raths vor den Steinen seinem Eigenthum, und übergab es dem neuen Eigenthümer mittelst einer Kerze (taeda),

Digitized by Google

verſprach auch dem letzteren warandiam auf Jahr und Tag, der Käufer zahlte den Friedensſchilling, und dafür ſprach ihm der Voigt und Rath den friedlichen Beſitz des Guts durch ein Urtheil zu. Die Herzoge verkauften ihre bona an der Sülte mit allen Feierlichkeiten im Gerichte vor den Steinen an der Sülte, gaben ſie in Beſitz vermittelſt ſo vieler Fackeln als Pfannen in dem betreffenden Salzhauſe waren, ſetzten 24 milites et armigeros zu Bürgen und ließen consules et cives warandiam in solidum übernehmen (Urkunde von 1299 Herzogs Otto und der Herzogin Mechtild). 1239 ſprach der Herzog in dieſem Gerichte das Urtheil ſelbſt praesentibus omnibus castellanis, consulibus et burgensibus civitatis (Pfeffinger's Br. Lüneb. Geſch. II. S. 130). Auch gegen 1220, wo wir die oben ſchon gedachte erſte Urkunde über das Sültengericht finden, zeigt ſich, daß die Herzogin Helena mit ihrem Sohn Otto dem Kinde eine Schenkung von Salzantheilen bezeugt, daß aber dabei als Zeugen der Verhandlung vor den Steinen der Advocatus, eine Reihe Lüneburgſcher Caſtellane und ſonſtiger Ritter und dann eine Reihe von Bürgern (wahrſcheinlich Mitglieder des Raths) genannt werden[1]).

Advocatus und consules hielten das Sültegericht allein ab in den Jahren 1273, 1276 (Jung, Sylloge p. 222. 223). Der Großvoigt bekam einen „Fredeſchilling" vom Sülzgut, wenn es verkauft

---

[1]) Die bislang noch nicht bekannt gewordene, aber gewiß ſehr intereſſante Urkunde lautet ſo:

H. ducissa et filius ejus O. de Luneburg universis, ad quos hoc scriptum pervenerit, salutem. Sciant omnes et singuli, quod, cum causa tractaretur ad lapides inter monasterium Ebbekestorp ex una parte et dominam Almodim ex altera, ipsa Almodis in judicio recognovit, quod Gertrudis, fratris ejus filia, dimidiam domum in Huneringe, que ad eam de legitimo patre devoluta fuit, ea presente et consentiente, predicto coenobio contulit, eadem Gertrude tunc ibidem votum faciente; ita videlicet, quod ipsa Almodis habebit usumfructum de domo illa, quamdiu vixerit, quandam inde solvens portionem claustro, et post mortem ejus jam dicto loco totaliter libera remanebit. Hujus autem rei testes sunt: Hartmanus advocatus, qui solidum confirmacionis accepit, Geverhardus dapifer, Wernerus frater ejus, Segebandus, Tidericus de Monte, Otto et Otto de Boceneborch, Berengerus, Wernerus de Merwede, Manegoldus, Helmoldus; de civibus: Adam, Tidericus Hanvot, Nicolaus Bye, Johannes de Monte, magister putei, Helwicus et alii quam plures. Ad firmamentum igitur hujus facti sigilla nostra fecimus apponi.

(Siegel beide ſehr beſchädigt; 1) eine über dem Thurm einer Mauer hervorragende Frau; 2) der Löwe nach rechts ſchreitend; Umſchrift: . . . . TTONIS DE . . .)

Digitized by Google

wurde, und zwar vom Käufer (Urk. von 1296). In einer Urkunde von 1243 wurden als Gerichtsgebühren angegeben für den Verkauf eines Chor Salzes 12 denarii für den Advocatus und 4 solidi für den gesammten Rath (Gebhardi's Samml. X. S. 595).

Eine nähere Einrichtung der Gerichte im Gau ist uns sodann noch aufbewahrt geblieben in einigen Andeutungen der Urkunde Königs Lothar von 1135 (Urkdch. des Kl. St. Michaelis, Nr. 16). Danach hatte der Voigt des Klosters dreimal im Jahr Gericht zu halten; er erhielt jedes Mal dafür 20 solidos, wie auch $^1/_3$ der Strafen und auch $^1/_3$ von der Erbschaft der Eheloſen oder Hageſtolzen, die übrigen $^2/_3$ erhielt der Abt. Jeder Bruchfällige hatte 8 solidos zu zahlen; der Abt konnte einen missus senden, um durch ihn die Strafe zu bestimmen. Zum Richten gehörte ein Schwert, ein Pfriem, ein Messer, ein Fauſthammer. Dieſes Alles und daneben Reitrock, Reittaſche, Mantel und lederne Handſchuhe mußte das Kloſter St. Michaelis dem Abt anſchaffen, wenn er Gericht halten wollte [1] (Gebhardi, Kurze Geſchichte des Kloſters St. Michaelis, S. 78).

Von den Gerichten „im Lande Lüneburg" und ſomit im Bardengau iſt uns die Kunde der alten Gerichtsbräuche bewahrt durch eine Aufzeichnung im Amtslagerbuch zu Dannenberg, welche überſchrieben iſt: Ungeferliche Gerichtsbröke im Lande Lüneburgk nach besage einer alten Verzeichnuss so beym Ampte gefunden. Daſſelbe lautet ſo:

„1. Ein Todtſchlag . . . . . 60 mk.
2. Eine Farwunde
3. Eine Lemeniſſe
4. Ein Beinbröke . . . . . 30 mk.
5. Ein Handt aff
6. Ein Finger aff
7. Ein Ledt aff . . . . . 15 mk.
8. Eine Kampferwunde under Ogen edder am Antlate, de man mit einem Hode nicht bedecken kann, oder eine Blete iſt . . 9 Pundt [2]).
9. Eine Blotrinne, wat man mit dem Hode bedecken kann. Iß der Wunden vele, de gröteſte bedeckt ſe alle, iß . . . . . 3 Pundt.

[1]) Auch im Loding zu Neumünſter, dem nahen Holſtenrecht, war der Ding-Voigt umgürtet mit dem Kreuzſchwert, Vorſprach und Abfinder führten eine Hellebarde oder einen Speer in ihrer Rechten (Falck's Archiv für Geſchichte von Schleswig-Holſtein-Lauenburg, 4. Jahrg. 1. Hft. S. 138).

[2]) Nach älteſtem Celliſchen Stadtrecht und Goslarſchem Recht war nur eine Wunde kampwordig, die nagels dep und ledhes (Gliedes) langk war.



Digitized by Google

10. Ein Dumschlach mit einem Bohme effte Slete brun edder blaw, iß 3 Pundt.
11. Mißhandlung mit Worden, Scheldewort iß . . . . . 3 Pundt.
12. Wehr dem Andern tho Will dat Neſt uthhudt unnd nicht bewendet, iß . . . 3 Pundt.

NB. Ein Pundt iſt 20 Schillingh."

Das Niedergericht zu Lüneburg ſprach noch in ſpäter Zeit über: ungerichte, scheldeworde, blutrunste, brun- und blauslant, wundengewracht[1]), bekende schult, garkost u. dgl. (Gebhardi's Samml. XIII. S. 160).

Die Brüche in der Stadt Lüneburg ſtellte ein Vertrag der Fürſten mit der Stadt von 1562 (Puffendorf, Observ. III. App. S. 387) ſo feſt:

„Eine Fahr des Lebendes . . . . . 60 mk.
Eine Lemniſſe, ſo auff Jahr und Tagk zu beweiſſen, . . . . 30 mk.
Ein Beinbruch, daraus eine Lemniſſe entſteht . . . . . 30 mk.
Eine Fahr der Lemniſſe, ſo ſich binnen Jahr und Tagk nicht beſſert, 15 mk.
Eine ſchlechte Wunde . . . . . 60 ßl.

Allhie wird der Wunden, ſo genannt werden Campfferwunden, auch Beinſchedtigte vollkommen friſche und offene Wunden genant, und daß Mittell unter Fahr- und ſchlechten Wunden haben, nicht gedacht, als weren es ſchlechte Wunden, die nicht Fahr des Lebens haben. Doch ausgenommen die andern nechſt ausgedrückten, welches den Rechten und Billigkeit zuwider. Darum were pillig mit den Barbieren hiervon zu reden, und was der Pilligkeit gemäß zu verordnen."

Wie lange das Wehrgeld bei Todtſchlägen mit ſeiner Bedeutung der Sühne für die nächſten Freunde des Erſchlagenen ſich erhalten und wie tief dasſelbe ins Volk gedrungen, davon zeugt ein noch im Jahre 1578 vor dem Gohgericht zu Ebſtorf laut der im Amtsarchiv aufbewahrten Gohgerichtsprotokolle gefundener Spruch, welcher ſo lautet:

„Gefraget: Da vor gnädigem Fürſten und Herrn ein Todtſchläger uff ſeiner Freundtſchaft vielfältig unterwegs ſuchen wird, um Beleiden oder zu Gnaden annehmen, auch des Entleibten Freundtſchaft Willen ſtraffen wolle, was desfalls die Sone oder was die Gebühr zu legen gebräuchlich? Eingebracht: Daß der Freundtſchaft nur allein 60 Mark zu entrichten ſchuldig, der Herrſchaft Willen aber zu ſtraffen, ſteht zu jeder Zeit nach Gelegenheit bey demſelben."

Wie die Lex Saxonum in Reinerhaltung des Inſtituts der Blutrache noch gar keine öffentliche Strafe, vielmehr nur das alte

[1]) Das Wort kommt ſonſt nicht vor; es iſt wohl ſtatt wundengewracht zu leſen: wunden over noth; denn die Magdeb. Schöppen-Chronik ad ann. 1295 ſagt: darum so scholle gy richten over wunden over noth over heimsoken und over klage (Haltaus, Gloss. II, 1422). Gewrocht heißt ſonſt gewirkt.

Digitized by Google

Privatblutrecht kennt (Gaupp, Recht der alten Sachsen, S. 98), so ist auch hier die Buße, an die Freundschaft geleistet, noch die Hauptsache, und der Herrschaft Willen zu thun nur Gelegenheitssache. Einen ähnlichen Vorgang liefert der Goh Oldenbrügge (Lüner Amtsbuch Nr. 48); da hatten zu Bahrendorf im Brauthause Magnus von Hitzacker und zwei Rudolfs von Estorpe Jungen beim Streit Peter Vogt todtgeschlagen. Es kam zur Soninge, dabei mußte die Mutter des Erschlagenen erklären, daß sie, „indem sie im Gohe Bevensen wegen Manslages geschrien" (also noch die alte Sitte des Schreiens nach dem Todtschlage), dem Gohherrn des Gohs Oldenbrügge an seiner Hochheit und Gerichte nichts benommen haben wolle; die Todtschläger aber gaben 20 Mark an die Kirche in Betzendorf und „an des Entliveden negestes Blod festig Mark Lübisch, Mau- oder Sone-Geldes, wie dat hier im Fürstenthumb vor ein full Sonegeldt gerechnet und holdenn wert, welch Gelt die Unterhandelers haben to Stellinge dieser Verdrachte entfangen und Catherinen der Moder ist togestellet worden. So actum und vollntogen to Lune am 23. Juni Anno 1570."

Noch ist zu beachten, daß von dem Gottesurtheil des Scheingehens, wonach der des Mordes oder Todtschlags Angeschuldigte nackend vor Gericht zu dem Schein, d. h. der vom Leichnam abgenommenen Hand treten und dreimal seine Finger darauf legen mußte, ob sie dann blute oder nicht, im Bardengau nichts sich zeigt, obwohl die nahen Altsassischen Gerichte zu Jork und im Lande Hadeln (Pufendorf, Observ. II. Obs. 3) diese Sitte haben, und solche auch bei den Sassen in Holstein und Lauenburg in dem dort vorkommenden Sassischen Baerrecht (Dittmer's Sassen- und Holstenrecht, S. 93) bestanden zu haben scheint.

Die Formel der Hegung des Gerichts: ein hilliges rechte to holden, welche (nach Dittmer l. c.) bei den Holsten-Gerichten stattfand, während es, wo Sassisch Recht galt, nur hieß: ein fri Sassen-recht hegen, wird bei den Gerichten im Bardengau nicht vorgefunden.

Von der Rigorosität der alten Rechtsfindungen zeugt eine Findung des Gohgerichts zu Ebstorf; da wird auf Anklage, daß Gänse im Felde zu Tatendorf zu Schaden gegangen, gefunden: „man nehme die Gänse und hänge sie an des Eigenthümers Zaun, das ist der Gänse ihr Recht."

Ueberhaupt spricht, wenngleich die Zeugnisse selten und, soweit sie in Gohgerichts-Protokollen liegen, meistens neueren Datums sind,



Digitized by Google

nichts dagegen, anzunehmen, daß die harten Strafen für Eigenthums-Verletzung (für Pferdediebstahl und für Entwendung von höherem Werth als drei Schillinge Todesstrafe) welche wir nach Rudolf, Widukind, Wipo, nach der Vita Liudgeri, der Lex Saxonum und dem Sachsenspiegel überhaupt in Sachsen finden, auch im Bardengau in voller Anwendung gewesen seien.

Die Strenge der alten Deichrechts-Findungen, die sich in den Jahren 1537 und 1558 zu Winsen an der Luhe zeigen, wird, wenn auch dort die Deiche größtentheils erst mit Heinrich dem Löwen und zum Theil später entstanden sein werden, auch aus der ältesten Zeit herübergekommen sein, und daher nicht unbeachtet bleiben dürfen. 1537 erkennt das Winsener Deichrecht wegen eines Deichbruchs gegen den nachlässigen Deicher, daß er in achtzehnmal 60 Mark verfallen, weil er das Deichrecht „verschmadet" hatte; daneben sollte, wenn der Deich wieder gemacht würde, und man ihn überkommen könne, man „ehn den ersten pal durch das lib schlan, nha dickes recht". Will sich des Deichs Niemand annehmen, so ist „die fründschaft davon gefunden"; die Deichgeschwornen sollen den Deich neunmal überschauen, und sollen den Spaten darein stecken; „efft den de schuldener uth then, de schall dat arve entsetten, wo averst nicht, so mach de herschop den spaden uth theen und dat arve besetten". Der nachlässige Deicher wird außerdem „fredelos gelegt und uth m. g. f. und h. lande vorfestet".

Daß — was bei den strengen Bußen der Sachsen nicht unnatürlich scheint — sich im Bardengau Gilden gebildet hatten, welche, ursprünglich wohl die Gesammtbürgschaft für Bußen und Wergelder zum Zwecke hatten, aber später in eine gegenseitige Deckung anderer eintretender Unglücksfälle ausliefen, ist eine interessante, gewiß aus grauester Zeit in das Ende der Mittelalters herübergetragene Einrichtung, über welche wir oben in den §§. 38 und 42 (Gohe Ebstorf und Amelinghausen) bereits Näheres mitgetheilt haben.

## IV. Sitten bei Eheschließung und das Hagestolzenrecht, Bestattungen ꝛc.

Das Wietzemühlen-Recht und verschiedene Weisthümer von Obbershagen, von Beedenbostel, Harburg ꝛc. geben uns Kunde, daß das Hagestolzenrecht in der Nachbarschaft des Bardengaues völlig in Uebung war. Im Bardengau haben wir bislang nur zwei Spuren

desselben gefunden. Kaiser Lothar's Privilegium für das Kloster St. Michaelis zu Lüneburg de 1135 (Wedekind's Noten Nr. XXXII. S. 176) sagt: Si quis mortuus fuerit de his qui elôs dicuntur, de bonis ejus duas partes abbas, tertiam advocatus accipiat. Wedekind hält dabei wohl fehlsam elôs für erblos, während es einfach ehelos, Hagestolz bedeutet. Außerdem übte nach dem Amts-Winsener Lagerbuch das Amt das Hagestolzenrecht im Gerichte Amelinghausen. Vermuthlich wird eine weitere Aufsuchung älterer Weisthümer des Bardengaues eine weitere Ausbreitung dieses Rechts in demselben ergeben.

Für die Sitten bei Eheschließungen finden wir zwar, abgesehen von dem, was das andern Orts schon zur Kunde gebrachte Stadt-Lüneburgsche Recht ergiebt, keine urkundlichen Zeugnisse aus dem Bardengau, welche irgend in das Gau-Alter zurückreichen. Aber von den Gebräuchen, die noch vor Kurzem im Volke allgemein waren und sich zum Theil bis auf den heutigen Tag erhalten haben, sind einige so sehr ein großes Alter zeigend, daß man bestimmt annehmen kann, sie stammen aus ältesten Zeiten her. Besonders ist dahin der Gebrauch der s. g. Löft zu rechnen, der feierlichen Verlobung vor Eltern und Verwandten, bei welcher die Mitgabe festgestellt, die Ehestiftung in ihren wesentlichsten Theilen ausgemacht, und dann das Ehebett bereits beschritten wird, ungeachtet Trauung und Hochzeit erst einige Wochen nachher zu kommen pflegen. Es ist dies sicher das brûtlaufti des alten Deutschen Rechts, bei den Angelsachsen brydlop, bei den Nordischen Völkern brûdlaup (Grimm's Rechts-Alterth. S. 434). Die eigentliche Hochzeit hieß dann und heißt noch heute die Brutlacht, das brydlaen der Angelsachsen (Grimm l. c. S. 419). Auch die Frau nennt ihren Mann im Bardengau noch heute minen keerl; es ist das der ceorl der Angelsachsen und der Altnordische karl.

Die Osterfeuer waren noch in neuester Zeit zwischen Uelzen und Lüneburg üblich; von Johannisfeuern weiß man nichts, dagegen herrscht rechts von der Ilmenau, namentlich in dem Amte Bodenteich, die Sitte des Pfingstkerls oder Pfingst-Kääms. Es wird um Pfingsten von den Ochsenhirten einer unter ihnen in Laubwerk eingekleidet und mit Bändern geziert durch das Dorf geführt, wo er vor den Häusern beim Knallen der Peitschen allerlei Gesten macht. Der Ursprung der Sitte ist unbekannt. Daß die Ochsenhirten es sind, welche bei dem Feste thätig sind, und daß ein an dem Laub-Kerl hängender großer Knüppel den Ochsenziemer vertritt, läßt auf Ursprung aus dem Stierdienst schließen, der in dieser von Wenden bewohnten

Digitized by Google

Gegend auch leicht denkbar ist. Grimm, Mythol. II. S. 746—749, weiset für diese Sitte des Pfingstkääms, die auch in der Alt- und Mittel-Mark vorkommt, auf die Feier des Sommer-Eintritts, aber auch auf den Phol-Dienst hin. Wie sich in der halb-Wendischen Gegend des Landes Bodenteich diese Feier des Sommer-Eintritts erhielt, zeigen Bestrafungen, welche das Landgericht im Jahre 1654 laut Bodenteicher Registers gegen die Dörfer erkannte; da werden die Dörfer Kahlstorf, Ostedt, Grabau, Güstau, Kölau und Emern gestraft, weil sie Pfingst-gilde gehalten, Könau, weil Himmelfahrtsgilde, Bockholt, weil Vits-Gilde, alle, weil sie dabei 5 und mehr Tonnen Uelzer Bier gesoffen. Wenn sich außer Ostern, Pfingsten und Weihnachten, Licht-messen (St. Marien), dann Johannis und Martini als Feste und damit als Zahltage im Gau erhalten haben, so wird dies wesentlich darin beruhen, daß die Lex Saxonum cap. 23 sie als Hauptfeste verzeichnete; dabei wurde auch St. Petri genannt; es constirt nicht, weßhalb dieses Fest sich nicht erhielt [1]).

Im Allgemeinen ist die mythologische Ausbeute, welche die Bardischen Urkunden bieten, eine sehr geringe. Die reichen Stein-denkmäler mögen bei besserer Untersuchung, als sie bisher erfolgt ist, mehr darüber liefern. Aber der klare und ruhige Sächsisch-Bardische Charakter des Volks, welcher dem Aberglauben nicht hold war und nach Gewinnung des Christenthums die heidnischen Sitten, Gebräuche und Gedanken bald gründlich abstreifte, ließ es nicht zu, daß von dem heidnischen Wesen lange Zeit erhebliche Spuren sich erhielten. Außer dem Wodan, der in dem Jeduttenstein und den Hallonis-bergen, sowie dem Wotelberge, zum Vorschein kommt, zeigen sich Götter nicht, es sei denn, daß mit Grimm (Mythol. I, 45 und 195) der allerdings im Gebäck zu Lüneburg und Umgegend nicht fehlende goldenborstige Eber den Cultus der Freya sicher anzeigte. Nur das ist zu beachten, daß an der Grenze des Gaues, in der Amtsvoigtei Hermannsburg im Loingo, noch etwa um 1480 der Glaube an die Elben, den Grimm den Sachsen vindicirt (Rechts-Alterth. I, Vorrede XXI), urkundlich zum Vorschein kommt; eine Pfarr-Chronik von Hermannsburg aus jener Zeit läßt am Elfenberge bei Barnbostel „Elbinnen" tanzen. Des Hervortretens der Rossefchlächtereien bei Bestattungen, der Opferungen von Hengsten und Bullen in den Namen der Heidberge ist oben §. 65 schon näher gedacht. Daß bis

[1]) Auch Weihnachtsholz kommt noch an vielen Orten vor; die Bahrendorfer Bauern erhalten zu Weihnachten je einen Baum aus der Forst der Herrschaft.

Digitized by Google

zu Karl dem Großen auch im Bardengau die Verbrennung der Todten allgemein üblich war, ist schon nach dem Capitulare de part. Saxoniae, welches bei Todesstrafe dasselbe den Sachsen allgemein verbot und dagegen die Beerdigung auf den Kirchhöfen gebot, nicht zu bezweifeln [1]).

Wenn Karl auch das Essen der Pferde und der Störche verbot, so wird auch das den Bardengau getroffen haben, da die Hinxtberge des Bardengaues und andere Zeichen ergeben, daß das Rosseschlachten in Gebrauch war.

V. Stände (drei Volksstände im Gau und daneben servi; Geschlechter in der Stadt Lüneburg; Sülzbegüterte).

Die drei Stände, aus welchen das Sachsenvolk bestand, ethelingi, frilingi und liti (Capitul. de partibus Saxoniae cap. 20 und Hucbaldi Vita Lebuini) zeigen sich auch im Bardengau.

Ethelingi erscheinen auffallend wenige. Es scheint fast, daß die Ethilinge der Barden, wenn wirklich eine Herrschaft der Sachsen bei ihnen eintrat, von letzteren dergestalt aus ihren Machtkreisen entsetzt sind, daß sie verschwanden, ohne daß Sächsische Ethilinge allenthalben an ihre Stelle traten, indem vielmehr der Machtkreis derselben sich in wenige concentrirte, aus denen später die Grafen und Herzoge hervorgingen. Hiernächst müssen auch die Kriege mit den Franken manchen Ethiling hinweggenommen haben; wir wissen, daß Karl der Große große Schaaren der Sachsen in entfernte Länder des Frankenreichs entführte. Daß die proceres, welche den Wider-

---

[1]) Capit. de part. Sax. cap. 7: Si quis corpus defuncti hominis secundum ritum paganorum flamma consumi fecerit et ossa ejus ad cinerem redegerit, capite punietur. Und cap. 22: Jubemus ut corpora christianorum Saxanorum ad cimiteria ecclesiae deferantur et non ad tumulos paganorum.

Aber auch aus Beowulf 2207—2242 folgert Jacob Grimm (Ueber Verbrennung der Leichen, S. 230) mit Recht die Sitte des Leichenbrandes bei den Sachsen. Der erste große Leichenbrand wird da to Hnäfes Scylfe, zur Bank oder zum Stuhl des Helden Hnäf abgehalten, und Hnäf war, wie aus Widsids Liede erhellt, ein Höcing, also Chaukischen Geschlechts, und die Schlacht, wo er fiel, auf Friesischem Boden geschlagen. Wer erkennt nicht hier den regulus der Sachsen Hanef, welchen Saxo Grammaticus beim vicus Hanofra (Hanöfersand am Altenlande) besiegen läßt?

Von einem andern Sächsischen regulus, dem in dem Bardischen Gelderdessen sich zeigenden Saxoniae rex Gelderus, wissen wir, daß seine cineres insigni tumulo übergeben, und plenis venerationis exsequiis decorirt wurden (Grimm loc. cit. S. 239).

Digitized by Google

stand gegen Karl vorzugsweise schürten, und welche, wie die Geschichtschreiber jener Franken-Kriege mittheilen, obsides stellen mußten, vielfach mit abgeführt wurden, ja unter den 4500, die Karl bei Verden enthaupten ließ, sich in großer Zahl befanden, ist nicht zu bezweifeln. Es liegt schon darin eine große Ursache für das spätere Vorfinden so weniger Ethilinge, aber es kam noch hinzu, daß zur Zeit der Stellinga bei dem Aufruhr, den unter Karls Söhnen Lothar und Ludwig Freie und Liten gemeinschaftlich gegen die Ethilinge erhoben, gewiß ein großer Theil der Ethilinge ihre Güter verlor; dominis a regno pene pulsis, heißt es bei Nithard IV, 2 von dem ersten Erfolg der Stellinga[1]), und wenn unter König Ludwig manche dieser Herren wieder eingesetzt sein mögen (Verdener Urkunden nennen einen), so blieb doch gewiß manches Ethilings-Gut in den Händen von Freien, und es mag darin beruhen, daß wir später die Liten, die ursprünglich gewiß meistens direct von den Ethilingen abhingen, im Bardengau meistens in den Händen (in mundio) der Freien, d. h. der aus ihnen entstandenen Ritter, finden, und zwar vielfach ohne Belehnung durch den Herzog oder einen Edelherrn, also als eigenes Gut.

Als im Gau *sitzende* Ethilinge erscheinen (siehe oben §. 59) eigentlich, außer den als Grafen genannten, nur durch Schlüsse dem Bardengau zu vindicirenden Bardonen, lediglich die Edlen von Berge, von Bodwede, von Boldensen und von Hardestorp. Daß die anscheinenden Vorfahren der Edlen von Berge und von Boldensen um 1032 liberi homines genannt werden (siehe oben §. 59), sagt wohl nicht, daß sie damals nicht Ethilinge gewesen, da der Ausdruck liberi und nobiles derzeit öfter verwechselt wird, namentlich Edle im 9., 10. und 11., ja selbst 12. Jahrhundert noch oft liberi genannt werden (Kindlinger's Münst. Beiträge II. S. 93 und 98).

---

[1]) Die wichtige Stelle, welche über die Veränderung des Verhältnisses der Stände Kunde giebt, lautet in extenso:

Hinc etiam in Saxoniam misit frilingis lazzibusque, quorum infinita multitudo est, promittens, si secum sentirent, ut legem, quam antecessores sui tempore, quo idolorum cultores erant, habuerant, eandem illis deinceps habendam concederet, qua supra modum nomen novum sibi, id sit Stellinga, imposuerunt, et in unum conglobati, dominis e regno pene pulsis, more antiquo, qua quisque volebat lege, vivebant. — Und weiterhin: Eodem tempore Stellinga in Saxonia contra dominos suos rebellarunt.

Digitized by Google

Es bleibt gänzlich dunkel, ob diese wenigen Ethilinge im Gau aus der Bardischen Zeit sich erhalten haben, ob sie von Sachsen eingesetzt sind oder gar erst von den Franken.

Ob die Billunger, unter deren Herrschaft diese Ethilinge gestanden haben werden, selbst ursprünglich Bardengauische Ethilinge waren, oder ob sie ursprünglich dem Loingo vermöge ihrer dortigen Besitzungen angehörten, oder ob sie gar aus anderen Kreisen Sachsens stammten und fast noch früher als comites Billing mit Gütern auftreten, darüber ist wohl trotz Wedekind's tüchtiger, noch nicht in gleicher Weise fortgesetzter Forschung das Dunkel noch nicht völlig gelöset. Es scheint, daß der Sachsenspiegel im Abschnitte: „Von der Herren Geburt" (Homeyer I, S. 25 f.), wenn er im Gegensatz zu den für Sassen erklärten Herzogen von Lüneborch, den Billungern, die von Brunswik und die von Lüneborch für Svavee erklärt, damit das Herkommen der beiden in Braunschweig und in Lüneburg regierenden Herzoge, also der Welfen, aus Schwaben bezeichnen wollte. Jedenfalls scheinen die Billunger bei den großen Besitzungen, die sie im Bardengau hatten, ihre Wurzel ebenso sehr im Bardengau als in anderen Sachsengauen gefunden zu haben.

Die frilingi zeigen sich in den ältern Rittergeschlechtern. Finden wir diese zwar überall im Ministerial- und später Lehns-Verbande zum Herzog oder zu den unter Heinrich dem Löwen auftauchenden Schloßgrafen oder zu der Kirche in Verden oder zum Kloster St. Michaelis in Lüneburg, so geben die schon im §. 60 oben gedachten vielfachen Nachweisungen über bei den Rittern vorhandenes frei-eigenes Gut doch davon Zeugniß, daß sie ursprünglich freie Besitzer waren, welche nur durch Oblation frei-eigner Güter, noch mehr aber durch Annahme von Lehn- und Ministerial-Gütern in Abhängigkeit geriethen [1]).

Der ursprüngliche Stand der Bardengauischen Ritter als liberi wird außerdem noch durch die im §. 60 gegebene Nachweisung über

[1]) Wie vielfach in Niedersachsen die ursprünglichen Freien durch Uebernahme von Beneficien sich in Ministerialen verwandelten, zeigt recht klar eine Aeußerung des Corveyschen Abts Erkenbert (1105—1128 regierend): Cum essent homines liberi, in nostre ecclesie se emancipaverunt servitium, . . . ut mererentur accipere beneficia patris (Kindlinger, Münst. Beiträge II, 129). Auch Kindlinger ibid. II, 201 sagt: „Die ersten liberi verwandelten sich allmählich in nobiles, und der größte Theil trat zu den Ministerialen, mit denen sie einen Mittelstand bildeten, den wir noch heute im niedern Adel erblicken. Der Beiname liberi fiel hinweg, und wo man ihn noch beibehielt, bezeichnete er nur freigeborene Leute."

Digitized by Google

den Umstand klar, daß in älterer Zeit ihre Sitze in der Regel nicht mit im Lehnsverband begriffen, also ebenfalls freies Gut waren.

Daß eben die Besitzer des frei-eigenen Guts, welches wir mehrfach bei den Rittern des Bardengaues finden, die alten freien Sachsen waren, nimmt auch Gaupp (Germanische Ansiedlungen, S. 502) an. Er sagt: „Ihr, d. h. der Freien, Grundbesitz lebt in demjenigen fort, was das spätere Mittelalter Eigen nannte, und die uralte Idee, daß an den Besitz von solchem Eigen gewisse öffentliche Verpflichtungen, namentlich persönlicher Kriegsdienst, wozu aber nach der Carolingischen Gesetzgebung erst ein Eigen von 3 mansi verbindlich machen sollte, und persönliches Erscheinen in den großen ungebotenen Gerichts-Versammlungen, sich knüpfte, blickt noch im Sachsenspiegel I, 2, §§. 2 und 3 deutlich hindurch."

Als frilingi — soweit sie nach ihrer späten Ansiedlung überhaupt in das Alter der Frilinge zurückragen — würden auch die Besitzer der freien Erbhöfe in der Elbmarsch, welche ungeachtet übernommener Abgaben niemals in gutsherrliche Abhängigkeit gerathen sind, zu betrachten sein. Dagegen finden sich außer den Rittern, welche ursprünglich entschieden das Gros der Freien bilden, in den nicht zur Elbmarsch gehörigen Theilen des Gaues gewiß sehr wenig frilingi. Denn die Bauer-Höfe finden wir durchweg im Liten-Verhältniß, und das wenige freie Gut, das sich in Gestalt der canzleisässigen und doch nicht zu Rittergütern gehörigen Höfe und Häuser noch in der neuern Zeit zeigte, beruhte in den meisten Fällen nachweisbar auf erst in den letzten Jahrhunderten beigelegten Exemtionen vom gewöhnlichen Gerichtsstande und von gutsherrlichen Leistungen, oder es war durch den zeitweiligen Besitz von Seiten rittermäßiger Personen, oft auch durch geistliche Immunität frei geworden, und hatte sich in diesem Zustande auch nach Abgang der Person per fas et nefas erhalten. Die Anzahl der freien Leute wurde übrigens dadurch vermehrt, daß den in die Städte Einziehenden die Freiheit ausdrücklich zugesichert war, und daß namentlich Lüneburg zu seiner Entstehung und Ausdehnung derartige Privilegien erhalten hatte. Solche Leute in der damals erst entstehenden Stadt Lüneburg und in Bardowiek mochten auch vorzugsweise gemeint sein, wenn 1135 Kaiser Lothar (Urk. 16 des Urkbchs. des Kl. St. Michaelis) die an liberi homines abbatis gegebenen Beneficien des Klosters zurückzog.

Der dritte Staud im Gau erscheint in der großen Masse von Liten, welche die Besitzer und zugleich Cultivatoren der Bauerhöfe sind. Von ihnen ist schon oben im §. 64 näher geredet. Gewiß

Digitized by Google

richtig bezeichnet Gaupp (Recht der alten Sachsen, S. 120) das Verhältniß der Liten, wie wir es auch im Bardengau finden, mit folgenden Worten: „Er hängt mit dem Herrn weniger streng zusammen, denn er besitzt noch eine politische Persönlichkeit und gehört noch zum eigentlichen Volke; er trägt ein gewisses Element der Freiheit in sich, aber er ist gebunden dadurch, daß er doch noch einem Herrn unterworfen ist. — Dem Herrn steht eine eigene Lösung des Bandes frei, wenn er durch Zwölfereid dargethan hat, daß ein Verbrechen des Liten ohne sein Wissen begangen worden sei.“ Der Lite hatte noch ein Wergeld, und er war in der Gemeinde wie im Gerichte berechtigt. (Näheres über seine Stellung siehe in Usinger's Forschungen zur Lex Saxonum, S. 34 u. folg. und, in klarer Darstellung, bei Maurer, Fronhöfe Bd. I. S. 16 u. folg.).

Daß Edle, Freie und Liten die Gemeinde bilden, geht auch schon daraus hervor, daß das Capitulare de part. Sax. cap. 15 die Anordnung trifft, daß 120 Edle, Freie und Liten dem Pfarrer einen Knecht und eine Magd erhalten sollen (außer dem Hofe und zwei Hufen, womit jede Kirche ausgestattet sein soll).

Die Wirksamkeit der drei Stände in der größern Volksversammlung der Sachsen zeigt Hucbald's Vita Lebuini. Usinger (ibid. S. 40) urtheilt gewiß richtig, wenn er annimmt, daß nach Einrichtung der Carolingischen Grafen auf diese ein Theil der dem Volke genommenen Macht überging. Daß diese großentheils aus den Sächsischen Edlen genommen wurden (Annal. Lauresham. zu 782: Carolus rex constituit super [Saxoniam] ex nobilissimis Saxones genere comites), wird einigermaßen dahin gewirkt haben, daß die Sächsischen Rechte und Gewohnheiten erhalten blieben.

Leo (Odins Verehrung in Deutschland, S. 45 u. folg.) hält dafür, daß die Jarle, bei den Angelsachsen eorle, die Ethilinge der Sachsen, ursprünglich mit dem Herrenstande auch einen Priesterstand vereinigten, alle geborene Priester waren. Vielleicht war es dadurch eher möglich, den König zu entbehren; denn daß die antiqui Saxones (eold Saxon) keinen König, sondern nur satrapas (ealdormen) hatten, welche im Falle des Krieges den heretoga durchs Loos unter sich bestimmten, ist nach dem Zeugniß Beda's (Hist. eccl. gent. Anglorum ed. Smith, p. 192) und nach Hucbald's Zeugniß in der Vita Lebuini nicht zu bezweifeln.

Die 12 electi jeden Standes, welche Hucbald als zur Volks-Versammlung aus jedem pagus kommend erwähnt, stellt Leo l. c. S. 52 mit den 12 Lögmannen Islands zusammen, und damit,

Digitized by Google

daß 12 Godar (Priester) zu einem Opfer gehörten, und die Godar das Thinggericht hielten; und in der That hat diese Zusammenstellung wohl um so mehr Grund, als in Sächsischen alten Gerichten auch der Gerichtsplatz Lögenstein und Lögenberg hieß.

Zu den Vorrechten der Ethilinge scheint in Sachsen, wenigstens im Bardengau, ebenso wie in Angelsachsen, das Recht, einen Thiergarten zu halten, gehört zu haben. Nur so ist es zu erklären, daß von einem dergarden nur bei Lüneburg, hier offenbar dem Thiergarten des Herzogs, die Rede ist. Sollte auch der Umstand, daß bei Stübeckshorn, dem Gut der Billunge im Loingo, ebenfalls ein Platz sich findet, welcher der Thiergarten (dergarden) heißt, dahin weisen, daß auch dort dieses edle Geschlecht einen dergarden hielt? In Angelsachsen gehörte es bekanntlich zu den Lasten der Bauern, den Wildzaun zu halten (deorhege heavan), und nur der König und die Earls durften einen Wildzaun haben, der tegn auch nur greyhounds 10 Meilen rund um den Wildzaun halten, wenn er ihnen ein Bein lähmen ließ (Leo, Rectitud. sing. pers. S. 121 u. 130). Vielleicht hatte im Bardengau, mit dem Rechte des Wildzauns zusammenhängend, auch nur der Ethiling das Recht der hohen Jagd (Hirsch und Wildschwein); denn dort ist von jeher die hohe Jagd Regal gewesen; soweit nicht einzelne Ritter sie besonders hergebracht oder vom Fürsten erhalten, hatten sie sie nicht. Da so wenig Ethilinge im Gau waren, erschien dieses Recht wohl bald als Regal, während es bloß Ausfluß des Ethiling-Standes war.

Die Freien in Niedersachsen haben vermöge der wethe oder des juris evocationis drei servitia communis obligationis zu tragen: landwere, borchwerk et bruckwerk (defensio terrae, operae castrorum urbiumque et pontium); siehe Westphalen II. p. 2078 und Haltaus, Gloss. II, 2088. Wir finden auch wieder die auffallendste Uebereinstimmung mit der Verfassung der Angelsachsen; auch dort haben vermöge der trinoda necessitas die Freien (landrica, ceorla) die 3 Lasten der fyrdnot, brycg-geweorc und fästen- oder burh-geweorc (expeditionis protectio, pontis constructio und arcis municio); siehe Leo, Rectitud. sing. pers. S. 188. 189. Man sieht, wie die Angelsachsen einen großen Theil ihrer Verfassung aus dem Lande der Alt-Sachsen mit hinübergenommen haben.

Eigentliche servi, die noch tief unter den Liten standen, indem sie Volksrechte überall nicht besaßen (auch das Wurster Landrecht Art. 21 sagt: de eigen man hefft nenen frede tho dingen [Gericht] offte tho tyade [Thie, Bauermal, Gemeindeversammlung]),

Digitized by Google

und im Eigenthum, nicht bloß im mundium des Herrn waren, somit als besonderer Stand nicht gelten, kommen im Bardengau nicht oft vor. Zwar gab es servi neben den Liten, wie denn Rudolf, Transl. S. Alex. cap. I, SS. II, 675, neben den 3 Ständen den servus aufführt, der nur eine ancilla heirathen darf. Wir finden sie zunächst in Bezirken, wo Wenden und Sachsen gemischt wohnten oder Wenden allein; die Wenden, Slavi, waren hier allerdings servi; es zeigt sich das auch schon aus dem Sachsenspiegel, wo (Homeyer I. S. 368. 369) die Wendin niemals frei ist, vielmehr burmede und versne-penninge geben muß, und die Kinder der Wendin immer nach Wendischer Seite fallen, wenn der Vater auch düdisch ist. Außer den Wendischen oder halb-Wendischen Bezirken finden wir die servi vorzugsweise in den Brinksitzern und cotseten. Daß die Koten gerade vielfach die Behausung des servus waren, geht aus der sehr oft vorkommenden Abhängigkeit der Kote vom Hofe des Liten, und dem Dienste, den der cotsete dem Liten leistet, sowie daraus hervor, daß die Handwerker — sie führten ja, laut §. 65 oben, bis in die neueste Zeit den Namen nach dem Handwerk — vorzugsweise auf den Koten sitzen, und zwar nicht als Liten, sondern dem Liten entgegengesetzt als operarii (14 mansi, qui possessi a litis, et unus, quem habent operarii; Kindlinger's Münst. Beiträge II. S. 125). Diese operarii, die dagewerchten des Sachsenspiegels (Homeyer I. S. 310) haben im Gegensatz zu den noch vollkommen wergeldsfähigen latelüden (Liten) nur eine ironisirende Buße (Mistgrepe und wollene Handschuhe) und den fabelhaften Weizenberg in gleicher Ironie als Wergeld. Endlich aber zeigt sich die besondere Servilität des cotseten auch schon daraus, daß ursprünglich nur der Inhaber eines Hofes, er mag Vollhof, Halbhof, Viertelhof sein, Bauer ist und Markgerechtigkeit hat (de kotner krigt, wat de kreye vam bome deyt; siehe oben §. 42 Druwold), besonders aber auch daraus, daß von jeher im Bardengau wie in Westphalen (Kindlinger's Münst. Beitr. II. S. 62) der Abstand zwischen dem großen Bauern und dem Köthner ein äußerst bedeutender, der Sitte nach die Heirath des Bauern in die Familie des Köthners eine große Unehre bietende ist. Wurden die Verhältnisse des einstigen servus auch längst mildere und dem Bauer ähnelnde, so ist der Abstand, der tief in der alten Verachtung des servi wurzelt, doch noch bis auf die heutige Zeit geblieben.

Eine besondere Beachtung unter den Freien im Gau verdienen die früh erscheinenden Geschlechter in der Stadt Lüneburg. Sie

Digitized by Google

verdanken ihre Entstehung zweifellos dem dortigen Sülzwesen. Schon 1205 finden sich Spuren der gesellschaftlichen Verbindung der Sülzmeister, aus der sie sich entwickelten, indem sie derzeit den Probst von Lüne zwangen, sein Sülzgut nicht selbst zu verwalten, sondern ihnen zu verpachten (Urk. Herzogs Wilhelm de 1205 bei Jung de jure salin. syll. p. 74). Auf der Sülze, und zwar über der Quelle, hatten sie ihre Geschlechterstube, küntje genannt, wohl sicher von dem Nordischen kyn, Geschlecht. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß ihre Anfänge in die Zeit des Ganes zurückreichen.

Unter den Burgmännern des Schlosses Lüneburg haben die von dem Berge, von der Odeme, Grote und von Meding ein besonderes Ansehen auch dadurch erlangt, daß sie die Rechte der sülzbegüterten Ritterschaft bei Verwaltung der Lüneburger Sülze zu wahren hatten und den Sodmeister mit wählten.

Als adliche Geschlechter, die Sülzgut als fürstliches Lehen in der ältesten Zeit besessen haben, hat Gebhardi (XII. S. 897) folgende in alten Brieffschaften aufgezeichnet gefunden: von Bünow, von Broke, Behr, von Boldensen, von Bernove, von dem Berge, von Brokle, von Boizenburg, Cram, Dyse, von Dannenberg, von Estorff, von Evering, von Everslo, von Edendorf, von Eldinghe, Grote, Greving, Goeze, Ghyr, Ghns, von der Heide, von Hitzacker, Kluver, Kint, von dem Knesebeck, von Mandelslo, von Marboldestorpe, von Moyde, von Mule, von Melbeck, von Meding, von Münchhausen, von Netze, von der Odeme, von Penze, von Remstede, Ribe, von Reden, von Ripe, von Rolwestorp, von Stafhorst, von Stapele, Spörke, von Schack, von Selden, Schlepegrelle, von Swarmstede, von Tune, von Thodendorp, von Toppenstede, von Tzelle, Voß, von Wustrow, von Wittorf, von Wenthusen und von Zwerin.

## VI. Wirthschaft; Feldmarks- und Dorf-Verfassung; Bauart der Dörfer.

Es leidet nach dem, was wir vor den Verkoppelungen und Theilungen im Bardengau vorfinden, keinen Zweifel, daß die Weide- und Wald-Wirthschaft im Gau völlig ausgeprägt war. Der Grund und Boden durchweg im Eigenthum der Markgenossenschaft; den Markgenossen daran das Nutzungsrecht, die Weide- und die Wald-Nutzung zustehend. Der Ackerbau völlig in den Hintergrund tretend. Deßhalb wenig Ackerland und dieses wenig geschützt gegenüber der Weide und dem Walde. Selbst beim Ackerbau fortwährend die Spuren der Angehörigkeit an die Mark und der Herausnahme aus

Digitized by Google

der Mark lediglich zum Zweck des Ackerbaues, bei im Uebrigen fortgehender Weidewirthschaft. Wenn daher auch nicht das im Loingo übliche Verfahren des Wechselbaues, wonach die Ackerflächen in den einzelnen Theilen der Feldmark mit 4- bis 6jähriger Benutzung zu Ackerland und dann zeitweiliger Rückgabe an die Dorfsweide wechseln, im Bardengau zu finden ist, so wird doch auch im Bardengau der dort fest zum Ackerbaue bestimmte Theil der Feldmark in bestimmter Zeit des Jahres von den Heerden der Gemeinde beweidet, die Wochen der Saatzeit, des Heugewinnes und der Erndte werden durch Beschluß der Markgemeinde bestimmt; sogar der Wechsel in den Früchten wird durch die Gemeinde vorgeschrieben. Ursprünglich werden in den verschiedenen Feldern die Loose der einzelnen Markgenossen selbst gewechselt haben; hörte dies auch auf, so blieb doch, daß jeder Markgenosse in jedem Felde seine Anzahl Ackerstücke nach Maßgabe seines Rechts an der Gemeinheit hatte. Ueberhaupt war das Recht an der Mark durchweg bestimmend; erkannte doch ein Weisthum des benachbarten Sturmi-Gaues, wo gleiche Verhältnisse obwalteten: „nur wer einen Hofstall hat, der hat auch Recht an der Gemeinheit.“ Allein der Vieh- und Ackerhof mit den Gebäuden darauf und der denselben umgebende Bauerhof — bei dem meistens sogar der Garten fehlte, weil die Gartenfrüchte mit im Felde gebaut wurden — erscheinen ursprünglich als Eigenthum des Bauern; alles Uebrige war in ältester Zeit Eigenthum der Markgemeinde, das nur in Ansehung des Ackerlandes und der Wiesen nach und nach mit dem allmählichen Aufhören des jährlichen Wechsels der Grundstücke in Sondereigenthum des Bauern übergeht. Ja, sogar bei den in der Heide dem Einzelnen ausgewiesenen Schafställen (Schafkoven) und Immenstellen erscheint nicht volles Eigenthum der area, sondern nur das Recht, an dem Ort auf Markengrund einen Schafstall oder eine Immenstelle zu haben.

Wie vollständig der Gau mit großen Holzmarken überzogen war, von denen umschlossen die theilnehmenden Dörfer wieder ihre besondere Feldmark besaßen, die aus der Mark mit der Einrichtung des Dorfs ausgeschieden war, das zeigt sich recht deutlich, wenn man alle großen Holzmarken des Gaues neben einander stellt. Es findet sich da, daß in den Theilen des Gaues, wo Wendische Occupation die alten Einrichtungen nicht zerstört hatte — in Halb-Wendischen Bezirken sind die Holzmarken meistens bei stärkerer Bevölkerung durch die zahlreicheren Dorfsfeldmarken consumirt, wie namentlich im Lande Bodendiek und einem Theil des Landes Ullesen, — eine große Holzmark sich immer an die andere reiht. Meistens geben sogar die vorhandenen

Digitized by Google

Schnedebeschreibungen, da, wo sich zwei Holzmarken berühren, dieselben Schnedeorte an. Es zeigt sich ein vollständiges Netz von Holzmarken, welches den ganzen einst nicht Wendischen Gau, natürlich mit Ausschluß der für Holzmarken nicht gemachten Elbmarsch und einzelner Zwischenstücke, wo die Holzmarken in Sunderhölzer sich aufgelöst haben, umschließt.

Ohne der großen Magetheide, die wohl niemals eingerichtete Holzmark, sondern nur Bezeichnung verliehenen Terrains war, zu gedenken, wollen wir hier, der Karte folgend, den Zusammenhang verschiedener großer Holzmarken nachweisen. Wir finden so das Nettelkamper Holting, Landes Ullesen, grenzend an das Suderburger Holting oder Maghed-Ek; dieses wieder anschließend an das Holting tho Böddenstede, welches wieder begrenzt war durch die Holtinge zu Gerdau, zu Hansen und das Holting up dem Buer (Wohldschnede oder Surwohld und Suerbokel). Während die Holtinge zu Gerdau und Hansen an das Melzinger Holting und dieses wieder an das Weyher Holting sich anschlossen, grenzte das Holting up dem Buer wieder mit der Westerholzung in den Gohen Ebstorf und Munster, diese wieder mit der großen Holzmark des Süsing, und an letztere schlossen sich einerseits im Goh Bevensen die Barnstedter Holzung mit der anliegenden Melbecker Holzung, die Golster Holzung, die Barumer Holzung, welche letztern beiden wieder an die Salin-Holzung stießen; andererseits im Gerichte Amelinghausen, das große Holting von Amelinghausen. Letzteres wurde wieder berührt einerseits von dem Beetzendorfer Holting, andererseits vom Druwold und von der Eyendorfer Holzung; diese wieder vom großen Garlstorfer Walde und vom Salzhäuser Brok, während der Druwold durch die zwischenliegenden Haverbecker und Undeloher Holzungen ebenfalls mit dem Garlstorfer Walde in die Kettengliedschaft gelangte. Der Garlstorfer Wald schloß sich im Norden an das Holting der Ramelsloher Acht und an die zerschlagene Mark der Pattenser Holzungen, im Osten an das Salzhäuser Brok, dieses wieder im Osten an das Gellerser Holting. Letzteres stieß an das früh in Sunderholz verwandelte Radbruch, dieses an das Boldowieker Bruch und das Vogelser Holting.

In ähnlicher Weise reihen sich auf dem rechten Ufer der Ilmenau im Goh Oldenbrügge die Hagener, die Neetzer, die Thomasburger, die Reinstorfer oder Bahrendorfer und die Vastorfer Holzmarken an einander, und im benachbarten Goh Bevensen schließen sich daran wieder die Holzung Reisenmoor, die Edendorfer und Hohnstorfer Holzung, und an ersteres wieder die große, ursprünglich wohl dem

Digitized by Google

Goh Bevensen angehörige, später in Ansehung des Hauptholzes dem Goh Dahlenburg angehörige Holzmark uf dem Wiebeck.

Dieses Holting hat im Osten ausnahmsweise keinen Zusammenhang mit einer andern Holzmark — vermuthlich hatte das Entstehen der Veste Dahlenburg hier die alte Holzmark aufgelöst, und damit das Vacuum herbeigeführt — und somit grenzten die noch mehr östlich gelegenen Holtinge Barskamper Wohld und Holting vor dem Hause Bleckede zwar an einander, aber nicht mit dem Wiebeck, und es berührte das Holting to Bleckede sich nur mit dem Neetzer Holting.

Dagegen erreichte die Interessentenschaft des Wiebeck nach Süden fast die Grenze des über die Ilmenau hinaus bis an den Kirchthurm von Höber vordringenden Lohn-Holtings und völlig das schon im Lande Ullesen liegende Holting von Weste, welches auch wieder mit dem Lohn-Holting grenzte. Das Wester Holting wurde dann wieder von dem Jarlitzer Holting und von dem Holting des großen Holzes oder Brandgehege begrenzt. Von hier aus bis zu dem Nettelkamper Holting, mit dem wir oben begonnen, ist eine, vermuthlich durch Zerstören eines Liedernschen, eines Hanstedter und eines Lehmker Holtings entstandene Lücke in der Kette der Holzmarken, und das Land Bodendiek zeigt gar keine Holzmarken mehr. Gewiß, es kann nach solcher durchgehenden Deckung des Bardengaues mit großen Holzmarken Niemand verkennen, daß die Theilung in Holzmarken die ursprüngliche Landtheilung war, aus der sich eben sowohl der Goh, als die Dorfsfeldmark entwickelte.

Die Gewohnheit, in den weit entlegenen Theilen der Mark Schafställe zu bauen, wo eine Abtheilung der Gemeindeheerde, um diese Theile ebenfalls begehen zu können, ihr Unterkommen fand, scheint vorzugsweise in den stundenweit ausgedehnten Marken der Bardengauischen Heiden zur weiteren Colonisation, zur Anlage von Einzelhöfen oder doch kleineren Dörfern geführt zu haben, indem die Gemeinde diese gewissermaßen Vorwerke ihres Weidehaushalts veräußerte und nun Einzelne, oft wohl die hineingesetzten jüngeren Söhne, damit neue Ansiedlungen begründeten. Daher schreiben sich die schon im §. 65 erwähnten vielen kleinen Orte und Einzelhöfe der Barden und besonders des Loingaues, welche auf -borstel (alt: borstele, burstalle) endigen.

Es ist für den Ursprung bezeichnend, daß die Borstel (etwa mit alleiniger Ausnahme der Borstel im Altenlande) niemals in der Marsch und im Kleilande, vielmehr fast durchweg auf der dürren Geest, wo es große Heidweiden gab, gefunden werden; in Holstein auf dem s. g. Heidrücken, während dort die Büttel, die ganz andern Sinn haben, vorzüglich in der Marsch und seltener auf der hohen Geest gefunden werden.



Digitized by Google

Auch die Ortsnamen Ovelgönne kommen im Bardengau, ebenso wie im Gau Mosidi, Gau Loingo und im Buckigau vor; es sind wie die Avelgünne in Obersachsen und die Abgunst in Baiern die gegen eine fremde Mark vorgeschobenen Schäfereien und Vorwerke, welche auf Festsetzung in zweifelhaften oder erst annectirten Theilen der Mark beruheten.

Daß im eigentlichen Bardengau der Ackerbau mittelst des jetzt üblichen Pfluges auch in älterer Zeit betrieben wurde, ist aus dem Landschatz-Register klar; aus demselben ergiebt sich aber auch, daß der Haken das Werkzeug auf den von den Wenden am rechten Ufer der Ilmenau zum Gau eroberten Landstrichen wenigstens so weit blieb, als die Höfe von Wenden cultivirt wurden.

Es ist schon oben bei der Aeußerung über das Landschatz-Register mitgetheilt, daß Pflug und Haken zugleich als Maß der Höfe erscheinen und resp. in 60 Morgen Ackerlandes oder 2 Sächsischen Hufen und 30 Morgen Ackerlandes oder 2 Wendischen Hufen sich wiedergeben. Ueber den Gehalt der Sächsisch-Bardischen Hufe im Gau findet sich keine entscheidende Urkunde. Zwar nennen die Urkunden Kaisers Arnulf von 892 2. Kal. Jul. u. 7. Id. Dec. (Origg. Guelf. IV. S. 403) 36 Hoben in den Gauen Tilithi, Bardengau und Loingo, die jede 60 jurnales enthalten sollen, allein es ist mit diesem einzelnen Zeugniß noch nicht entschieden, daß die Hufe im Bardengau stets 60 Morgen hielt.

Ueber den Bestand der Wendischen Hufe kennen wir zwar urkundliche Zeugnisse nicht, aber es ist bekannt, daß sie die Hälfte der Sächsischen ist, also 15 Morgen. Damit stimmt es auch unter Anderem, daß in dem Dorfe Gr. Bollensen die Höfe durchschnittlich etwa 60 Himten Einfall oder 30 Morgen alten Landes hielten, in dem durch Vertreibung der Wenden aus Gr. Bollensen gebildeten Nebendorf Kl. Bollensen dieselben dagegen nur etwa 22 bis 23 Himten Einfall, oder 11 bis 12 Morgen hatten, womit jedem wohl eine Wendische Hufe hatte gegeben werden sollen.

Bis zur Zeit der Verkoppelungen, welche erst das gegenwärtige Jahrhundert gebracht hat, blieb der Zustand bei vielen Dörfern ziemlich ungeändert. Bei sehr vielen läßt sich die Größe der Höfe noch jetzt nachweisen; bei recht vielen blieb sogar die Ackerfläche, welche jedem Hofe zugetheilt war, bis zur Theilung der Gemeinheit oder zur Verkoppelung ungeändert und danach die Oberfläche, welche sich bei den einzelnen, dem Range nach gleichen Höfen eines Dorfs vorfindet, übereinstimmend. Der Freiherr von Hodenberg junior hat unter Anderm in seinem schätzbaren Manuscript über das Amt Bleckede

Digitized by Google

mitgetheilt, daß 1693—1694 laut damals aufgestellter Verzeichnisse in 15 Ortschaften des Amts Bleckede jeder Höfner eine bestimmte dem Nachbar gleiche Anzahl Himtsaat Ackerland und jeder auch eine solche gleiche Anzahl Himtsaat Dreschland hatte*). Es ergiebt sich hieraus, daß ursprünglich die Ausweisung zu Ackerland aus der Mark eine völlig gleiche war, und daß lange auch darauf gehalten wurde, sie eine gleiche bleiben zu lassen. Ferner zeigt sich daraus die alte Dreifelderwirthschaft, indem regelmäßig, wo nicht besondere Verhältnisse ein Anderes herbeiführten, das Dreschland ein Drittel des überhaupt zur Brackung bestimmten Landes ausmacht.

Der gewöhnliche Hof im Amte Bleckede hielt nach diesen Notizen circa 54 Himten Einfall, was, da circa 2 Himten Einfall im Lande Lüneburg auf den Morgen gerechnet werden, und die 54 Himten Einfall durch Mitrechnen der in den Heidgegenden doch immer vorhandenen Wildfurchen einzelne Höfe gewiß auf 60 Himten anschwellen, auf 30 Morgen zurückführt. Diese 30 Morgen stimmen mit dem Umfang einer Sächsischen Hufe; entweder besaßen daher jene an der Grenze des Wendlandes belegenen Höfe im Gegensatz zu den Höfen in den rein Sächsischen Theilen des Gaues nur eine Sächsische Hufe, oder es waren — da die Mehrzahl der Höfe im ganzen Gau und im Wendlande, die als Halbhöfe bezeichnet werden, resp. zwei Sächsische oder zwei Wendische Hufen besitzt — die sämmtlichen hier genannten Höfe einst von Wenden bewohnt und enthielten zwei Wendische Hufen; das letztere ist das wahrscheinlichere.

Aehnliche Verhältnisse zeigen sich bei näherer Nachforschung in anderen Bezirken des Bardengaues, und namentlich hat sich in den Heidbezirken, wo das Ackerland weniger werth war und daher wenig

---

*) In Catemin hatte jeder Höfner 24 Hmt. Rocken-Einsaat Ackerlandes u. 12 Hmt. Einsaat Dreschland.

| | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| „ Koelsdorf | „ | „ | „ | 18 | „ | „ | „ | „ | „ | 9 | „ | „ | „ |
| „ Tosterglope | „ | „ | „ | 48 | „ | „ | „ | „ | „ | 24 | „ | „ | „ |
| „ Walmsburg | „ | „ | „ | 24 | „ | „ | „ | „ | | | | | |
| „ Bruchdorf | „ | „ | „ | 18 | „ | „ | „ | „ | | | | | |
| „ Ahndorf | „ | „ | „ | 36 | „ | „ | „ | „ | „ | 18 | „ | „ | „ |
| „ Boitze | „ | „ | „ | 36 | „ | „ | „ | „ | „ | 18 | „ | „ | „ |
| „ Govahl | „ | „ | „ | 24 | „ | „ | „ | „ | „ | 6 | „ | „ | „ |
| „ Moislingen | „ | „ | „ | 20 | „ | „ | „ | „ | „ | 10 | „ | „ | „ |
| „ Eichdorf | „ | „ | „ | 36 | „ | „ | „ | „ | „ | 18 | „ | „ | „ |
| „ Süschendorf | „ | „ | „ | 24 | „ | „ | „ | „ | „ | 12 | „ | „ | „ |
| „ Pommoissel | „ | „ | „ | 32 | „ | „ | „ | „ | „ | 4 | „ | „ | „ |
| „ Netzendorf | „ | „ | „ | 20 | „ | „ | „ | „ | „ | 10 | „ | „ | „ |
| „ Einstorf | „ | „ | „ | 36 | „ | „ | „ | „ | „ | 18 | „ | „ | „ |
| „ Bargmoor | „ | „ | „ | 24 | „ | „ | „ | „ | „ | 12 | „ | „ | „ |



Digitized by Google

in Verkehr kam, die Gleichmäßigkeit des Ackerbesitzes der Höfe am meisten erhalten (im Gohgericht Verden, Gau Sturmi — also nicht weit vom Bardengau, — wurde 1597 noch das Weisthum gefunden: „Acker in einer Bauerschaft sollen gleich breit sein, wie auch die Breiten, und jede Breite soll zwei Acker geben, und für jede abgepflügte Furche muß 1 Thlr. an den Herrn gebüßt werden").

Gleichwohl darf man behaupten, daß doch diejenigen Dörfer, wo solche Gleichmäßigkeit der Höfe desselben Ranges noch in den letzten Jahrhunderten vorhanden war, die große Minderzahl ausmachen. Bei Weitem in den meisten Dörfern haben Tausch und Verkauf, ferner das Einschlachten wüster Höfe, welches viel vorgekommen ist, mitunter, wiewohl sehr selten, auch wohl das Zerschlagen in Halb- und Viertelhöfe, wobei nicht immer das alte Maß innegehalten ist, ferner die schon früh beginnende Errichtung von Koten mit entsprechendem Grundbesitz (reden doch schon unsere ältesten Urkunden von casis und Koten), den ursprünglichen Bestand der Ackerhöfe dermaßen alterirt, daß es nicht möglich ist, das ursprüngliche Maß, das jedem Hofe beigelegt war, wieder aufzufinden. In den großen Heiden scheint auch dieses ursprüngliche Maß sehr oft durch ein Liegenlassen ursprünglich zur Ackercultur aufgebrochener großer Felder zur Heidweide erheblich verdunkelt zu sein; denn dort finden wir noch jetzt in der Heide bedeutende, seit Menschengedenken in Heide liegende Flächen, welche durch alte Grippen und durch die Rücken der Ackerstücke die einstige Ackercultur zeigen, während von dem Vorkommen ausgegangener Dörfer in deren Nähe keine Spur ist; es bleibt diese Erscheinung nur dahin erklärlich, daß die ersten Bebauer der Heide, aus fruchtbareren Gegenden kommend, anfänglich eine größere Fläche der Heide in Ackerland umwandelten, dieselbe aber, durch die Erfahrung belehrt, daß ihre Wirthschaft einen so großen Acker-Complex bei mangelndem Dünger nicht bekräftigen konnte, ihrer ursprünglichen Heidweide-Bestimmung zurückgaben. Eine stattgefundene Zerschlagung der ursprünglichen Höfe muß man keineswegs schon allenthalben da annehmen, wo man jetzt Halbhöfe oder Viertelhöfe findet. Die Bezeichnung als solche deutet keineswegs auf Theilung der Hufe, sondern nur auf den aliquoten Theil des in der Mark vollwarigen Hofes (siehe auch Grimm, Rechts-Alterth. S. 505: vulwarige, halfwarige, vulspennige, halfspennige). Die Halbhöfe und Viertelhöfe sind also keineswegs in der Regel aus Vollhöfen entstanden, vielmehr bildeten im Bardengau gerade die Halbhöfe die Regel, waren das Maß des gewöhnlichen Besitzes, welcher meistens zwei Hufen enthielt,

Digitized by Google

wogegen die Vollhöfe stets mehr als zwei Hufen enthielten, in der Regel drei oder vier. Die erste Unterscheidung nach Vollhöfen und Halbhöfen finden wir im Anfang des 16. Jahrhunderts im Register der Probstei Ebstorf, vorher wird stets nur zwischen dem villicus und den übrigen Höfen unterschieden.

Ganz anders, als auf der Geest, stellt sich die Ackervertheilung in der Marsch. Hier ist dieselbe ganz unzweifelhaft das Werk viel späterer Colonisation, meistens durch die Einwanderung Holsteinscher Sachsen. Von drei Feldern ist hier keine Rede, vielmehr ist das gesammte urbar gemachte Land durch große und kleinere Wettern in viele lange und schmale Stücke zerschnitten, welche meistens auf die Hausstellen der am Deich in einer langen Reihe erbauten Dörfer enden. Wie viel Stücke und in welcher Größe zu der Marschhufe, dem mansus Hollandrensis, gehörten, ist bislang noch nicht zu ermitteln gewesen. Es kommt auch hier weniger darauf an, da es dabei um Bardisches Wesen sich nicht handelt. Zu beachten ist auch die oben schon erwähnte Begünstigung der Marsch hinsichtlich des Maßes der Zehntabgabe; es ist darin eine sichere Hinweisung dafür zu finden, daß die Colonisation unter besonderen Bedingungen stattfand, die wegen der Schwierigkeit der Cultur und der Wasservertheidigung günstiger waren, als die Lasten der Geesthöfe.

Auf der Geest war die Gewohnheit, die Altentheiler zunächst am Tisch zu behalten, ihnen aber zu ihrem sonstigen Erwerb einiges Land und einige Naturalien auszusetzen, ziemlich allgemein; erst wenn man sich nicht vertragen konnte, wurde ein förmlicher Altentheil mit abgesonderter Wirthschaft eingerichtet. Jene geringeren Rechte des Altentheilers hießen liken, das ihm ausgesetzte Land, das der Hufewirth für ihn beackern mußte, das likenland. Aber auch das Land, auf welchem der Dienstbote Flachs ꝛc. statt Lohns ausgesäet erhielt, hieß sein liken, und auch diese Sitte war sehr allgemein. Wie in Niedersachsen für den Lohn des Gesindes noch jetzt der Ausdruck: Liedlohn, alt litlôn, selbst als Gerichtsgebrauch üblich ist, so wird auch das liken, das jetzt nur corrumpirt in Hochdeutsch Leichen gesprochen wird, in beiden obigen Fällen ein contrahirtes litlon oder richtiger ein contrahirtes litkaaf, lichkaaf, Leutekauf (Haltaus, Gloss. II, 1257) sein; es ist des Liten Lohn für die Arbeit, und die abgehenden Wirthe, die nicht Altentheil erhielten, sondern zum Besten des Hofes noch mit arbeiteten, wurden dem Gesinde gleich gehalten.

Wie auf der Geest die größeren nicht bäuerlichen Wirthschaften geführt wurden, das zeigt das Ebstorfer Register de 1416 hinsichtlich

Digitized by Google

des Haushaltes des Probstes, und zwar gewiß nicht anders, als ein Paar Jahrhunderte früher die Einrichtung ebenfalls war. Danach wurde bezahlt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| dem Unterhofmeyer jährlich | 18 ßl., | dem Hirten der Mutterschafe | 18 ßl., |
| dem Strator (Pferdeaufseher) | 18 ßl., | seinem Gehülfen | 8 ßl., |
| seinem Gehülfen | 18 ßl., | dem Hirten der Hammel | 17 ßl., |
| 2 Fuhrknechten | 18 ßl., | seinem Gehülfen | 7 ßl., |
| dem Povsten (?) | 1 Mark, | dem Pferdehirten | 1 Mark, |
| 2 Pferdetreibern | 1 Mark, | dem Fischmeyer mit seinen Knechten | 4 Mark u. 4 ßl., |
| 3 Pflugführern | 1 Mark, | dem Koch der Herren | 7 ßl., |
| 4 Treibern beim Pflügen | 18 ßl., | dem Koch der Dominarum | 7 ßl., |
| dem Schweinhausknecht | 1 Mark, | 4 Capellanen | 1 Mark, |
| dem Schween (Schweinehirten) | 18 ßl., | 4 ßl. für Wollespinnen, | |
| seinem Gehülfen | 7 ßl., | 6 Albus für Schafscheeren. | |
| dem Ferken-Hirten | 7 ßl., | Des Bienen-Besorgers, der nach besonderem Contract neben des Probstes Bienen auch eigene hat, wird an anderer Stelle gedacht. | |
| dem Hirten der Sauen | 7 ßl., | | |
| 6 Mägden | 30 ßl., | | |
| dem Kuhhirten | 17 ßl., | | |
| seinem Gehülfen | 8 ßl., | | |

Man sieht, daß auch hier die Schweine- und Schaf-Wirthschaft prävalirt, erstere durch die großen Mastgerechtigkeiten, welche den Holzherren zuzustehen pflegten, unterstützt. Aber besonders interessant ist auch bei dieser gewiß aus dem grauen Alterthum bei der Unveränderlichkeit der Zustände der Heide herstammenden Wirthschaft eines größeren Bardischen Landguts, die Vergleichung mit den ältesten Angelsächsischen Landgütern, welche die Rectitudines sing. person. (Leo, S. 220 und folgende) bieten; auch hier Arbeit für das Gut durch die villani (geneot) und die cotsetlan (Kotsassen), sowie die gebur, daneben aber finden wir hier den beo-ceorl (Bienen-Besorger, Imker), den Zinsschweinhirten (gafol-swânegehyred), den Guts-Schweinehirten (aethe-spane), den Folger (folgere), den Säemann (saedere), den oxen-hirde, den cuhyrde, den sceaphyrde, den gat-hyrde, die Käserin (cys-vyrhta), den Kornverwalter (bere-bryttan), den bydele (Büttel), den vadu-varde (Holzwart), den hägvearde (Flurschützen). Selbst den bydele (Büttel) finden wir in den beim Hause Winsen und andern Amtshäusern neben dem Schlosse noch vorhandenen besondern Häusern für den Büttel, die Büttelei genannt, noch wieder. Wer mag in der Bardengauischen Wirthschaft das Verwandtschafts-Verhältniß zu dieser Angelsächsischen Wirthschaft verkennen?

Digitized by Google

### Die Waldwirthschaft

ist im Gau durchgängig dieselbe, wie sie in Norddeutschland auch sonst sich darstellt, gerade wie die Weide auf dem Antheil an der Markgenossenschaft beruhend und als Marknutzung zur Erscheinung gelangend. So ergiebt sie sich aus den mehrfachen Zeugnissen, welche oben bei Beschreibung der einzelnen Gohe und der darin sich findenden Markengerichte mitgetheilt sind. Besonders die Holzmarken im Goh Ebstorf, in den Gerichten des Amts Winsen an der Luhe, im Gerichte Suderburg geben in dieser Richtung Zeugniß. Fast überall erfolgt die Nutzung nach achtworten; hin und wieder hat jeder Berechtigte seine besondere Weisung. Einzelne Sunder sind fast aller Orten zur Alleinnutzung, namentlich für den Holzherrn, ausgeschieden. Der Holzherr stellt sich in älterer Zeit weniger als Eigenthümer der fundi, vielmehr meistens nur als Regulator des Markwesens dar; das Eigenthum ist bei der Markgemeinde.

Hinsichtlich der Fischerei findet sich ein eigenthümliches Recht der Müller, durch das 1590 zu Neetze gehaltene Holting (Archiv des Kl. St. Michaelis E. 9. Nr. 5) gesprochen. Auf Frage, was die Neetze (der Bach) für Gerechtigkeit habe, wird gefunden: Wanner de moller steyt up dem grandwerke, soferne he danne in de hoge gegen den strom kan mit de hande warpen, so de moller berechtigt mach syn over de viske, so verne ist ok dyk were nicht kroten, und so verne he nedderwardt myt dem strome kan werpen, is he ok berechtigeth. Ok sy ermals de strome so fryg ghewesth, wann en keme und hadde syne mſs (?) vor synem halse, mochte den stelungskorpf leggen in den strom unde slaen synen paell und newen ene den wedder up, de mach ok nementh nen, welk id sy, klein edder grot, slan, und bidden dat um ideren gebrokte to straffen, de syk sodanes to slande understunde. Also auch hier Regelung nach dem alten Deutschen Wurfrecht.

Ueber die

### Dorfverfassung

im Gau haben wir wenig urkundliche Zeugnisse aus älterer Zeit. Nur das ergeben die Urkunden, daß jedes Dorf seinen Bauermeister hatte. 1321 verkauft unter Anderm Hans von dem Berge 6 solidos Reute aus dem Hause des Burmesters zu Ghynowe; nach den älteren Lehnregistern hatte Herrn Hermens frowe von Medinghe 2 huve to Devennerstorpe, „in dem enen wonet de burmester, in dem andern Genderic.“ Selbst für die Ortschaften, aus denen

Digitized by Google

Lüneburg zusammengewachsen ist, kommen magistri civium vor. Was sonst zur Zeit der Gauverfassung in den Dörfern Rechtens war, kann man nur aus dem allerdings bis zur Zeit der Theilungen und Verkoppelungen stereotyp gebliebenen und daher wohl ziemlich unverändert auf uns gekommenen Zustande entnehmen. Danach finden wir die Gemeinde lediglich aus den Berechtigten der Feldmark bestehend. Wie der Hof das Recht in der Mark bestimmte, so war er auch bestimmend für das Wort in der Gemeinde und gab dafür das Maß ab. Der Fuß der Erbesgerechtigkeit, den wir in Westphalen so ausgeprägt und so streng festgehalten finden, war im Bardengau, wenn auch nicht unter diesem Namen, ebenfalls der allein bestehende, der alle Verhältnisse normirende. Wie weit dabei die Köthner Stimme hatten, darin hatte sich dieses Wesen verschieden ausgebildet. Wo ihnen Recht in der Gemeinheit zugestanden war, da folgte diesem Rechte auch meistens eine Stimme oder ein Stimmen-Antheil in der Gemeinde, und gar oft kann man noch den Stammsitz, von welchem die Kothe abgebauet war, — wenn auch alles sonstige Land längst verschwommen war — daran erkennen, daß der Stammhof und die Kothe sich in eine volle Hofesstimme (mit $^3/_4$ und $^1/_4$ oder $^2/_3$ und $^1/_3$) theilen. Der Bauermeister rief die Gemeinde zusammen durch das Horn oder durch umlaufenden Knüppel; wer nicht kam, zählte nicht mit; Mehrheit der Hofesstimmen entschied unbedingt, und zwar auch in Dingen, die nicht die Gemeinheit oder das Land betrafen; denn im Dorfe gab es neben der Bauerschaft keine Leute, welche in irgend einer Sache das Recht des Beschlusses gehabt hätten. Weiber, welche nach dem Tode des Mannes oder in dessen Abwesenheit den Hof bewirthschafteten, übten dessen Stimmrecht. Der Versammlungsplatz der Gemeinde und die Versammlung selbst heißt nie, wie im südlichen Ostphalen, der Tie, sondern immer: das Bauermal; selten dafür ein besonderer Platz, der Bauerbrink; da die Gemeinden sehr klein; reichte dafür der Platz vor des Bauermeisters Kesselhaken in dessen Hause aus. Wo ein Krug war, wurde auch wohl dieser benutzt.

Während im alten Bardengau von einer besondern Land-Dotirung des Bauermeisters sich nichts findet, vielmehr derselbe von der Gemeinde gewählt, sein Amt ohne andere Dotation als die Freilassung von einzelnen Gemeindediensten verrichtet haben wird; so findet sich dagegen in den aus Wendischem Gebiet eroberten oder zurückeroberten Theilen des Gaues, jedoch nur in einem Theile des Amts Bleckede und in einzelnen zunächst an das Wendland grenzenden Dörfern der Aemter Medingen, Oldenstadt und Bodenteich, das

Digitized by Google

Institut der Schulzenkämpe, d. h. eines zur Dotation des Bauermeisters, der da Schulze heißt, ausgesetzten Stückes Land, im eigentlichen Wendlande güsteneiz genannt. In solchen Gegenden kommt auch vor, daß das Schulzenrecht im Orte zu Lehen gegeben ist, so hatten die Besitzer von Schnega (laut Amts-Bodenteicher Erbregisters) das Schulzenrecht in Wieren zu Lehn, und das Schulzenrecht in Esterholz hatten (laut desselben Regisiters) die von Spörken zu Molzen, in Bomke und Gavendorf die von Gilten zu Wrestedt, in Suhlendorf, wo 2 Schulzenhöfe, die Groten, in Könau, wo ebenfalls 2, das Kloster Uelzen, in Ganfau und Rassau das Amt Bodenteich. Hier wird sich daher die Austheilung der Güter und die Gutsherrschaft im Orte nach erfolgter Eroberung in ähnlicher Weise gebildet haben, wie bei den in der Altmark nach Schulzenrecht eingerichteten Ortschaften.

Reihen wir hieran einige Bemerkungen über die

Bauart der Dörfer,

so erblicken wir im eigentlichen alten Bardengau, also am linken Ilmenau-Ufer, mit Ausnahme der hohen Heide, wo viel Einzelhöfe vorkommen, zwar durchweg geschlossene Dörfer; aber es fehlt gänzlich die Gestalt des Wendischen Rundlings. Es haben sich die Barden vielmehr, ohne bestimmte Regel, meistens einen Weg nach beiden Seiten mit ihren Höfen der Reihe nach besetzend, zu Dörfern gesellt. Selbst die auf der hohen Heide vorkommenden Einzelhöfe gehören fast immer zu irgend einer Mark, selten bilden sie ein abgeschlossenes Ganzes für sich. Die Rundlings-Dörfer, welche Jacobi (Slaven- und Deutschthum) zu seinem besondern Studium machte, kommen an der Wendlands-Grenze im Lande Bodendiek, im Lande Uelzen, im Goh Bevensen und im Goh Dahlenburg mehrfach vor, sie sind immer sichere Zeichen einstiger Wendischer Bevölkerung [1]).

Die Bauart der Häuser ist im Wesentlichen dieselbe, wie in Niedersachsen überhaupt; betrachtet man die s. g. Schafkoven, welche in der

---

[1]) Im Lande Bodendiek sind sie sehr zahlreich; im Goh Bevensen zeigt die Landes-Vermessungs-Charte nur die Orte Kl.-Hesebeck, Strothe, Kettelstorf, Himbergen, Kollendorf, Kl.-Thondorf, Rohrstorf als Rundlinge; im Goh Modestorp Aljarn, Wendekate, Gifkendorf und Wendisch-Evern als solche, undeutlich auch Rutzfelde; im Goh Dahlenburg Netzendorf, Boitzen, Quickborn, Buendorf, Pommoissel. — Es ist für die Auseinandersetzung zwischen Wenden und Barden sehr bezeichnend, daß bei Groß- und Klein- regelmäßig das Klein- ein Rundling ist, das Groß- nicht; so Klein-Hesebeck, Kl.-Thondorf Rundlinge; Gr.-Hesebeck, Gr.-Thondorf nicht; die Wenden wurden somit nach Klein- verwiesen.

Digitized by Google

Heide von ältester Zeit her in so großer Zahl vorgefunden werden und welche das Dach des Hauses der Bauern ohne Unterbau wiedergeben, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß das ursprüngliche Haus der Barden ein solcher Koven war, und daß erst die vorschreitende Civilisation den Ständer-Unterbau desselben nach und nach herbeiführte; sieht man doch in den Mooren Meppens noch bewohnte Häuser, die ganz ähnlich von der bloßen Dachhütte zum aufgeständerten Gebäude allmählich und oft erst nach mehreren Generationen heranwachsen.

Die Giebel der Häuser haben mit denjenigen im übrigen Niedersachsen die Zierde der Sächsischen Pferdeköpfe gemein (siehe darüber Petersen, Die Pferdeköpfe auf den Bauerhäusern, Kiel 1860, und Rudorff im Stader Vereins-Archiv 1862. S. 69). Diese Pferdeköpfe stehen im eigentlichen Bardengau meistens nach innen und sind nicht mit Zügeln versehen; im Wendlande und vielfach auch in den mit Wenden untermischten Nachbartheilen des Bardengaues stehen sie meistens nach außen, und es fehlt daran nicht der Zügel, vielleicht das Zeichen der Unterwerfung. Auch der Rahmen über dem Heerd, rehmen genannt, hat noch in einzelnen alten Bauerhäusern des Bardengaues die Zierde der Pferdeköpfe. Es ist dieser Cultus des Pferdes, auf den wir schon oben §. 65 bei den Hingstbergen, Schimmelbergen, Perhopsbergen und dem grauen Pagen des Lüß aufmerksam machten, gewiß noch weiterer Untersuchung werth. Man vergleiche die Abhandlung von Chr. Petersen, Die Pferdeköpfe auf den Bauernhäusern, besonders in Norddeutschland (Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Band III. S. 208 ff. und Nachtrag S. 434) die viel Material gesammelt hat.

Der gepflasterte Raum um den Heerd, wo bei der Flamme die ganze Hausgenossenschaft zu sitzen pflegt, hieß bei den Angelsachsen flet (Leo, Rectitud. S. 213), und er heißt bei den Vätern der Angelsachsen, so namentlich auch im Bardengau, noch heute das Flatt oder Flett.

Welch große Bedeutung der Kesselhaken als des Hauses Innerstes und Heiligstes und als zugleich gänzlich unverrückbar im Bardengau hat, das bezeugen die unzähligen Fälle, in welchen der Kesselhaken eines Hauses in den Schuldebeschreibungen als Marke hingestellt wird, obwohl gerade diese Marke das Haus immer mindestens zwei, oft drei Gerichten oder Holzmarken zuwies, die dann durch das Mittel der

Digitized by Google

oft vorkommenden concurrirenden Gewalt sich brüderlich um die Herrschaft vertrugen. Noch mehr tritt es aber aus dem in von Lenthe's Archiv, Band VI, Abthl. 2. S. 427, veröffentlichten wohl ältesten Deich- und Spadenrecht hervor, wonach zur Haltung des Deichs nach und nach Alles hergegeben werden muß, zuletzt noch der Feuerheerd [1]). Daß endlich im Bardengau der Schilling an den Kesselhaken gehängt wird, wenn der Schillingsheuer vom Gutsherrn nach Schillingsrecht vertrieben werden soll (Grimm, Rechts-Alterth. I, 391), ist hier, wo das Schillingsrecht so völlig einheimisch ist, ebenfalls ein Beweis, daß der Kesselhaken als Kern des ganzen Guts gilt. Aber auch in Engern ist der Kesselhaken der Kern des Guts; noch 1634 wird in Höxter von Gütern Besitz dadurch genommen, daß zu allererst der Kesselhaken angegriffen wird (Wigand's Archiv Bd. VII. S. 271), und in Holsteinschen Sassen-Dörfern bei Lübeck klopft der Burmester mit dem Schrifholte (Kerbstock) up den Ramen (Feuerrahm) und gebietet damit von der Herschop wegen Fred'e.

Beachtenswerth ist auch, daß jeder Hof einschließlich des selten dabei fehlenden Eichhofes — der recht eigentlich die Zierde des Bardischen Hofes ist — durch einen Zaun, der meistens mit Heidplaggen bedeckt ist, von dem Feldlande und den Wiesen geschieden wird.

Hier ist also auch ganz der Anbau der Angelsachsen, der bei ihnen sogar vieler Orten die Endigung in -tun zuwegebrachte, und es ist falsch, wenn Leo, Rectitud. sing. pers. S. 25, behauptet, daß die Angelsachsen in der Zaunwirthschaft ganz allein dastehen. Bei den Barden ist vielmehr der Zaun so bedeutsam, daß die Herrschaft innerhalb des Hofeszauns sich, im Gegensatz zum Feldgericht, zum Zaun- und Pfahlgericht ausgebildet hat, über welches im vorigen Jahrhundert noch viel gestritten wurde. Der Bauermeister, und in Halb-Wendischen Bezirken der Schulte, ist auch (nach Zeugnissen Bodenteicher Erbregister) der Herr über Mistpfahl und Zaun im Dorfe bei den Barden, und es ist jetzt begreiflich, wenn Beda (Hist. eccl. gent. Anglorum ed. Smith, S. 192) von den Angelsächs. Geistlichen, die nach Altsachsen reiseten, erzählt: sie seien zum villicus, wofür in der Angel-

[1]) Im Gerichte in der Bleckeder Marsch wird 1563, den 12. Oct. gefunden: „Wen en Huswerdt sinen Elffdick mant, dat he keine Erde mehr bekomen kan, besonder nimpt sienen Füerherdt und soerett den up sinen Dik, und wen de Dik awer dat noch utlopt edder inbricht, so kan der Huswerdt darum nicht beschuldigt werden. Averst wen idt geschege durch versümnisse, so is sin Recht, dat man dem Huswerde einen Paell durch den Liff stote, in dem Brake, dat uthgelopen ist."

Digitized by Google

sächsischen Uebersetzung tungerefa steht, gekommen, der sie zum satrapa schickte. Dieser villicus oder tungerefa war, wie bei den Angelsachsen, so bei den Altsachsen und Barden, in der That der Bauermeister.

---

## §. 67.
## Uebersicht der Resultate.

Fassen wir das, was im Wesentlichen durch unsere obigen Untersuchungen dem bisher Bekannten gegenüber gewonnen zu sein scheint, in wenigen Worten zusammen, so wird:

1) die Umfangsgrenze des Gaues klarer als bisher gezeichnet und dabei das Verhältniß der Mischung von Wenden und Barden in einem Theile des Gaues, sowie der späteren Einwanderung in die zum Gau gehörige Elbmarsch entwickelt;
2) für den auch von Anderen schon behaupteten Zusammenhang des Volks der Langobarden mit dem Volke der den Bardengau bewohnenden Barden und für den längeren Sitz der Langobarden im Bardengau und in dessen nächster Umgebung wird eine bestimmtere Grundlage gewonnen sein (§. 5);
3) das Verhältniß des Gaues zu der ihm nachfolgenden herschop Lüneborch wird näher festgestellt sein (§. 6).
4) Es gelang, die bisher noch dunkel gewesenen Billungschen Güter im Gau näher ans Licht zu ziehen und insbesondere die Belegenheit der hereditas der Frideruna und Imma, des Bischofs Bruno, ferner die Antheile des Klosters St. Michaelis und des Herzogs Hermann Billung an den Wichmannschen Gütern näher zu ermitteln und dabei gleichzeitig den Zubehör des castri Lüneburg als des Kerns der Billungschen und nachmals Welfischen Herrschaft Lüneburg festzustellen (§. 7—23);
5) den Umfang der kaiserlichen Rechte im Gau anzudeuten (§. 24);
6) die wenigen in den Traditionen angegebenen und die zahlreicheren nicht angegebenen Güter der Abtei Corvey im Gau, unter Beseitigung des bisherigen, auf Falcke-Sarachonischer Fälschung beruhenden Annahmen, aufzufinden und ihren Verbleib zu constatiren (§. 25), sowie
7) die Güter des Klosters Rastede im Gau einigermaßen festzustellen und auch ihren Verbleib nachzuweisen (§. 27). Es sind sodann

Digitized by Google

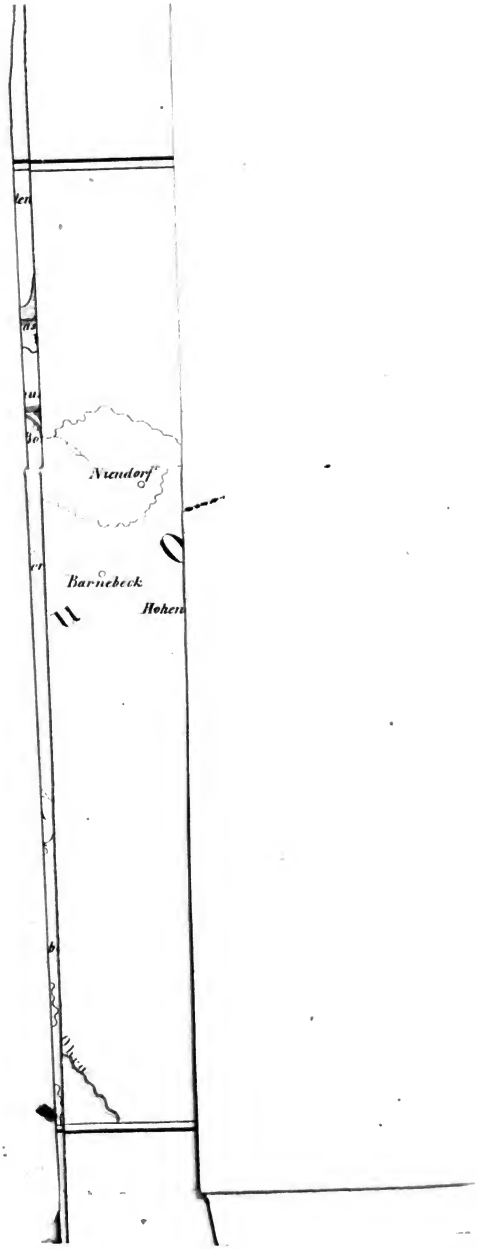
8) die älteſten Unterabtheilungen des Gaues, die Gohen, Veeſte, Gerichte, Lande und Voigteien ermittelt und beſchrieben (§. 36—57); es iſt
9) ein vollſtändiges Netz für die kirchliche Eintheilung des Gaues gewonnen (§. 58); es ſind
10) die Edelherren im Gau in Entſtehung und Verhältniſſen näher aufgedeckt, und dabei namentlich einige neue Daten über die Edelherren von Berge und von Boldenſen erlangt (§. 59); es iſt
11) die allmähliche Erſcheinung der Miniſterialen-Geſchlechter des Gaues und zwar ihre vielfache Entſtehung aus den alten Freien dargeſtellt (§. 60); beſonders aber ſind
12) die wenigen noch vorhandenen Reliquien der einſt ſo bedeutenden Stadt Bardowiek geſammelt (§. 62).
13) In einer Darſtellung des Höfeweſens im Gau iſt eine Ermittelung über die Entſtehung, die weitere Entwickelung und die Verfaſſung der Litonen im Gau, ſowie des Uebergangs derſelben aus der Hörigkeit in das Meyerweſen verſucht (§. 64).
14) Eine beſonders reiche, weil bislang noch wenig bebaute Ausbeute hat eine Unterſuchung der älteſten Orts- und Perſonen-Namen im Gau geboten. Es ſind dabei nicht bloß Anklänge an die Langobarden und an den größeren Stamm der Sueven, ſondern auch ſehr reiche Namens- und Haushalts-Verwandtſchaften mit den Angelſachſen zu Tage getreten und in vielen einzelnen Zügen nachgewieſen (§. 65).
15) Endlich ſind in dem Abſchnitt über Einrichtungen und Sitten im Gau (§. 66) beſonders für folgende Verhältniſſe nicht unwichtige Aufklärungen gewonnen. Es ſind
    1. die älteſten Abgaben ins Licht geſtellt; es ſind
    2. einige neue Einblicke in das Gerichtsweſen des Gaues gewonnen;
    3. die alten Sächſiſchen Stände der ethilingi, frilingi und liti, ſowie die ohne Standesrecht lebenden servi in ihrem Verlauf nachgewieſen, und endlich
    4. einige bislang weniger bekannte Züge aus dem wirthſchaftlichen, ſowie aus der Feldmarks- und Dorf-Verfaſſung des Gaues geliefert.

Digitized by Google

## Berichtigungen.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 89 | Zeile | 15 | von | oben ist B zu tilgen. |
| „ | 94 | „ | 14 | „ | „ statt §. 3 lies §. 10. |
| „ | 123 | „ | 7 | „ | unten statt E lies C. |
| „ | 205 | „ | 14 | „ | „ statt §. 22 lies §. 32. |

Digitized by Google


Neendorf
Barnebeck
Hohen

Digitized by Google

178
S80

Digitized by Google

Digitized by Google

Schollhorn
17
180
550
S4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google